This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

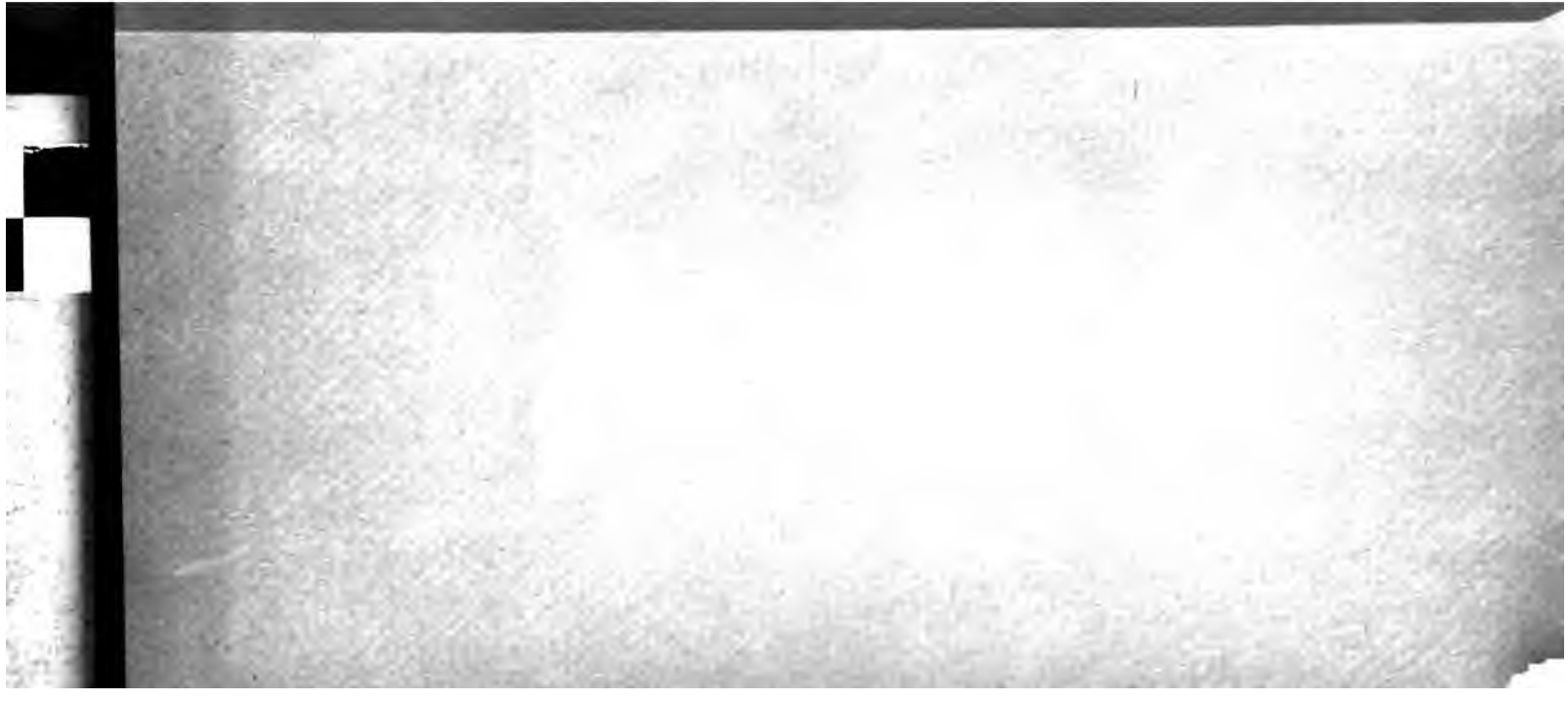
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

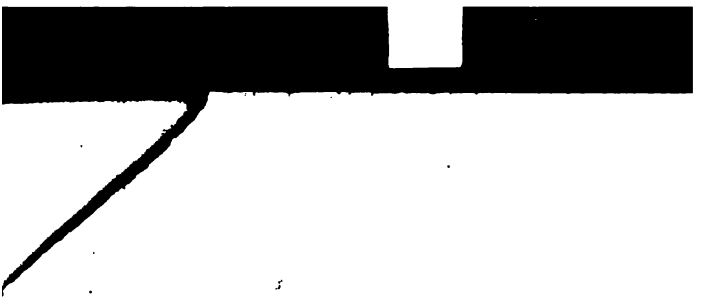
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.





Das

Femgericht Westphalens,

aus den

Quellen dargestellt, und mit noch ungedruckten Urkunden erläutert.

Ein Beitrag

zur

deutschen Staats- und Rechtsgeschichte,

von

[redacted]

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

PURCHASED FROM FUND BEQUEATHED BY

JANE DUGDALE

IN MEMORY OF HER BROTHER

RICHARD L. DUGDALE

Hamm,

im Verlage bei Schulz und Wundermann.

1825.

185402
ENOX AND
DENTIFUNDATIONS
1901

[redacted]

Den hohen Archiv-Curatoren:

Sr. Durchlaucht,

dem Herrn

Fürsten zu Sayn und Wittgenstein,

Königlich-Preußischem wirklichen Ober-Kammerherrn, geheimen Staats- und Kabinets-Minister, auch Minister des Königlichen Hauses, Ritter des schwarzen Adlerordens und anderer hohen Orden ꝛc. ꝛc.

Sr. Excellenz,

dem Herrn

C. G. Grafen von Bernstorff,

Königlich-Preußischem wirklichen Geheimen Staats- und Cabinets-Minister, auch Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Ritter des schwarzen Adlerordens und anderer hohen Orden ꝛc. ꝛc.

widmet dies Werk

in Gefühl der aufrichtigsten Dankbarkeit und größten Verehrung,

ehrerbietigst und gehorsamst

Der Verfasser.

[redacted]

I85402
ENGLAND
1901

Den hohen Archiv-Curatoren:

Sr. Durchlaucht,

dem Herrn

Fürsten zu Sayn und Wittgenstein,

Königlich-Preußischem wirklichen Ober-Kammerherrn, geheimen Staats- und Kabinets-Minister, auch Minister des Königlichen Hauses, Ritter des schwarzen Adlerordens und anderer hohen Orden ꝛc. ꝛc.

Sr. Excellenz,

dem Herrn

C. G. Grafen von Bernstorff,

Königlich-Preußischem wirklichen Geheimen Staats- und Cabinets-Minister, auch Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Ritter des schwarzen Adlerordens und anderer hohen Orden ꝛc. ꝛc.

widmet dies Werk

im Gefühl der aufrichtigsten Dankbarkeit und größten Verehrung,

ehrerbietigst und gehorsamst

Der Verfasser.

Vorerinnerung.

Das vorliegende Werk soll eine künftige Geschichte der so merkwürdigen Femgerichte Westphalens vorbereiten, für die es bis jetzt vielleicht noch zu früh war, indem sich das Material dazu, durch die Liebe der Geschichtsforscher, und durch die Gunst einer erleuchteten Regierung, welche die vielen, für die vaterländische Geschichte so wichtigen, Urkunden-Vorräthe der Archive theils ordnen läßt, theils der wissenschaftlichen Benutzung wohlwollend eröffnet hat, noch täglich vermehrt.

Es war aber vor allen Dingen nöthig, einen richtigen Begriff von dieser Institution des Mittelalters zu erhalten; und da, um den Faden des Ursprungs in dunkler Zeit zu finden, Kritik und richtiges Verstehen der alten Staats- und Volkseinrichtungen in ihrem Zusammenhang weit mehr als das Auffinden neuer Quellen erforderlich war: so habe ich es gewagt, aus den vorhandenen, und bis jetzt aufgefundenen urkundlichen Nachrichten meine Ansicht zu entwickeln. Indem nun wohlwollende und geneigte Leser gern erkennen werden, daß es mir um die Sache Ernst gewesen ist, und daß ich es an fleißiger Prüfung und einem Bestreben nach Zusammenhang nirgend habe fehlen lassen, werde ich von einer schärferen Kritik eben so gern Belehrung an-

nehmen, und es freudig sehen, wenn durch mehrfältige Forsch
der Gegenstand endlich so viel als möglich erschöpft, und ins K
re gestellt wird.

Möchte hie und da ein Mangel, oder eine Lücke in
Literatur, und in der Belesenheit des Verfassers gerügt werden, so
den die Leser es geneigt entschuldigen, und bedenken, daß ihm in
kleinen Stadt, wo er wohnt, keine Bibliothek zur Hand n
und daß es für einen mit Geschäften überladenen Unterrichter sc
ein schwieriges Unternehmen ist, den Faden einer verwickelten
weitläufigen historischen Abhandlung in zerrissenen Mußestun
festzuhalten.

Schließlich erkläre ich, daß mir die Neigung zu polemis
ganz fremd ist, und daß ich ehrenwerthen Vorgängern
Rechtslehrern nur aus fester Ueberzeugung, und um der Wa
heit der Sache willen hie und da widersprochen habe, übrigens c
ihre Werke sehr hoch achte, und Manches aus ihnen gelernt h
Somit hoffe ich einen Vorwurf, den der geehrte Recensent r
ner Corveyschen Geschichte (Gött. Gel. Anz. 1821
164.) mir machte, hier abzulehnen.

Höxter, im December 1824.

P. Wigand,
Assessor beim königl. Land- und Stadtgericht.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Seite

Einleitung 1

Erstes Buch.

Aelteste germanische Einrichtungen der Sachsen und Verfassung Karls des Großen.

Erstes Kapitel. Einleitende Uebersicht der Meinungen über die Entstehung des Femgerichts, und Würdigung der Sage, daß Karl der Große dasselbe errichtet. 7

Zweites Kapitel. Schilderung der Sachsen und ihrer gesellschaftlichen Staatseinrichtung. Krieg mit Karl dem Großen. Einführung und Einfluß seiner Verfassung . . . 14

Drittes Kapitel. Verfassung Karls des Großen, seine Einrichtungen in Sachsen, und deren besonderer Einfluß auf das Gerichtswesen. 27

I. Von den Ständen des Volks.

II. Die Eintheilung des Reichs in Gaue. . . . . .
III. Die Beamten des Gaus. . . . . .
Viertes Kapitel. Fortsetzung der Karolingischen Verfassung
IV. Der Gesandte, missus regius. . . . . .
V. Der Herzog und das Herzogthum. . . . . .
VI. Der Kaiser als oberster Richter. Der Pfalzgraf. . .
Fünftes Kapitel. (Fortsetzung.)
VII. Recht und Gesetzgebung. . . . . .
Sechstes Kapitel. (Fortsetzung.)
Gerichts-Verfassung. . . . . .

Zweites Buch.

Entwicklung der deutschen Verfassung im Mittelalter, seit Karolingischen Zeit und ihr Einfluß auf das Gerichtswesen überhaupt, insbesondere aber auf die Gerichte in Westphalen.

Erstes Kapitel. Einleitung. Allgemeiner Ueberblick der Geschichte und Verfassung. . . . . .
Zweites Kapitel. Historische Entwickelung der Stände des Volks überhaupt, und namentlich der Freien und Freischöffen. . . . . .
Drittes Kapitel. Fortsetzung. Der Stand der Freien in Westphalen, und seine auszeichnenden Merkmahle. . . .
Viertes Kapitel. Von der Eintheilung des Reichs, Auflösung der Gauverfassung und Bildung der Territorien. . .
Fünftes Kapitel. Von der sich entwickelnden Landeshoheit und der Grafschaft, als Hauptbestandtheil derselben. . .
Sechstes Kapitel. Von der Grafschaft als Gericht, und von dem Verhältniß der Gografschaft und Freigrafschaft. . .

Seite

Siebentes Kapitel. Von der Kaiserlichen Gerichtsbarkeit, der oberrichterlichen Würde des Kaisers, und den ausübenden Beamten des Reichs. 155

Achtes Kapitel. Von der Kaiserlichen Gerichtsbarkeit in Westphalen, und der besonderen Richtung, welche der Gang der Verfassung in dieser Provinz nahm. 182

Urkunden.

I. Instruction für den Gesandten in Sachsen; vom Jahr 788 . 219

II. Mandat Ludwig des Frommen an den Königl. Gesandten Baburad, Bischof von Paderborn ums Jahr 824. . . . 220

III. Schenkung einer Hörigen an das St. Petersstift zu Cresburg. 1082 — 1106. 221

IV. Schenkung an das Kloster Heerse v. J. 1123. . . . 221

V. Tausch Heinrichs des Löwen mit dem Kloster Herfindehusen (Hardehausen.) 222

VI. Erwerb einiger Güter, von Conrad, Abt des Klosters Helmershausen. 1170. 223

VII. Vertrag der Brüder Volkwin und Adolph, Grafen von Schwalenberg und Waldeck, mit dem Kloster Hardehausen vom Jahr 1232. 225

VIII. Verleihung an das Kloster Hardehausen in gerichtlicher Form. 1259. 226

IX. Urtheilsspruch unter dem Vorsitz des Bischofs von Paderborn, in dem Rechtsstreit des Klosters Hardehausen und des Ritters Amelung von Aple. 1305. 226

X. Formulare zu gerichtlichen Verhandlungen und Verfügungen des Femgerichts. 1334. 229

X

XI. Kaiser Karl IV. verleiht dem Erzbischof von Cöln die Macht, diejenigen, welche bei den westphälischen Gerichten unrecht verurtheilt sind, wieder in ihre vormalige Ehre und guten Ruf zu setzen. Vom Jahre 1353. . . . . .

XII. Kaiser Karl IV. verleiht dem Erzbischof zu Cöln die Macht, an den Freienstuhlsgerichten taugliche Männer als Richter zu bestellen, und die untauglichen abzusetzen. Vom Jahre 1359.

XIII. Kaiser Karls IV. Sicherheitsbrief für die Landbewohner und Reisenden in Westphalen, nebst Vorschrift, das Schöffengericht mit aufrichtigen Leuten zu besetzen, vom Jahre 1371. .

XIV. Zeugniß der Stadt Hörter, daß der Abt zu Corvey mit ihrem Rath und Willen den Landfrieden beschworen hat. 1382.

XV. Beschluß der Stadt Hörter, Freischöffen aus ihrer Mitte zu wählen, und Vorsichtsmaßregeln gegen andere Freischöffen, die sich in der Stadt niederlassen wollen. v. J. 1382. . .

XVI. Schreiben Kaiser Friedrichs an den Erzbischof von Cöln in Betreff der Freistühle v. J. 1440. . . . . .

XVII. Urtheilsspruch über Heerwedde und Gerade. 1441. . .

XVIII. Schreiben an die Stadt Bocholt und Kundmachung einer geschehenen Verfemung. 15. Jahrhundert. . . . .

XIX. Hans Römers, Freigrafen der Grafschaft zu Hunden, Freigericht in Sachen Wilhelms Grafen zu Weede, und Johannes von Schöneck Herrn zu Dilbrück, gehalten 1451. .

XX. Ordnung und Vertrag des Erzbischofs Dietrich von Cöln und der Stände Westphalens zur Aufrechthaltung des Friedens und des Rechts. 1452. . . . . .

XXI. Auftrag des Kaiser Friedrich zur Prüfung der Urkunden, auf deren Grund der Erzbischof von Cöln die Belehnung mit den Westphälischen Gerichten nachgesucht hat. 1471. . .

XXII. Kaiser Friedrich überträgt Landgraf Hermann von Hessen, als angeordnetem Administrator des Erzstifts, die Freienstühle in Westphalen. . . . . .

Seite

XXIII Copia protocolli in conventu Feimeiorum capitulari Arensbergae anno Millesimo quadragentesimo nonagesimo habiti. Pro sede libera in Geisike. 262

XXIV. Urtheilsspruch am Freistuhl zu Merfeld, gegen einen des Diebstahls Angeklagten, welcher überwiesen und zum Galgen verurtheilt wird. 1531. 266

Zweite Abtheilung.

Drittes Buch.

Die Femgerichte Westphalens in ihrer besonderen Auszeichnung. Aeußere und innere Verfassung derselben, Macht, Würde und einflußvolle Einwirkung in die deutsche Staats- und Rechtsgeschichte.

Erstes Kapitel. Einleitung.

I. Aelteste und wichtigste Grundlagen der Verfassung der Femgerichte, besonders aus Karolingischer Zeit. . . 273

Zweites Kapitel.

II. Alte Gewohnheiten und herkömmliche Einrichtungen, als fernere Grundlagen des Verfahrens der Femgerichte. Historische Entwickelung der Verfassung dieser Gerichte. . 293

Drittes Kapitel. Fortsetzung. Gerichtliche Formalitäten bei der Uebertragung von Grundeigenthum; und Feierlichkeiten der Investitur. 314

Viertes Kapitel. Die Besetzung des Femgerichts. Freigraf, Freischöffen, Frone. Verschiedene Competenzbestimmungen desselben. 332

Fünftes Kapitel. Prozeß des Femgerichts. I. Klage und Vorladung. 356

Sechstes Kapitel. II. Aeußere Formalitäten des Gerichts und deſſen feierliche Hegung. . . . . .

Siebentes Kapitel. III. Verfahren in der Sitzung des Femgerichts, nach den Prinzipien der alten Genoſſenſchaft. . . . . .

Achtes Kapitel. Fortſetzung. Beweis. Zeugen. Eideshelfer. . . . . .

Neuntes Kapitel. Fortſetzung. Von den Zeugen, im Gegenſatz der Eideshelfer insbeſondere. . . . . .

Zehntes Kapitel. Verfahren gegen Nicht-Genoſſen oder Unwiſſende. . . . . .

Eilftes Kapitel. Contumacial-Verfahren und Verfemung. . . . . .

Zwölftes Kapitel. Urtheilfindung. Anfechtung des Urtheils. . . . . .

Viertes Buch.

Der Schöffenbund.

Einleitung. . . . . .

I. Geſchichtliche Grundlage der Entſtehung des Bundes. . .

II. Beweiſe für ſeine Exiſtenz und Einrichtung deſſelben. .

1. Feierliche Aufnahme und Verpflichtung der Freiſchöffen. .

2. Zweck des Bundes und ſeine einzelnen Kennzeichen. .

3. Geiſt dieſer Verbindung und ſchnelle Ausbreitung. . .

4. Verhältniſſe zu Kaiſer und Reich. . . . . .

5. Symbol und geheime Loſung des Bundes. . . .

Seite

6. Verhältniß der Femgerichte Westphalens zum Auslande. 528

7. Vorwürfe und Haß gegen die Femgerichte. 533

8. Einige Andeutungen über ihren Verfall und Untergang. 539

Fortsetzung des Anhangs der Urkunden.

XXV. Revers der Stadt Marsberg über die ihr vom Stift Corvey zur Hälfte verliehene Freigrafschaft zu Horhaus. 1358. 549

XXVI. Altes Rechtsbuch der Femgerichte. 551

XXVII. Ein anderes altes Rechtsbuch der Femgerichte. . . . 558

XXVIII. Schreiben des Herrmann Korfs, genannt Smising, an den Graf von der Lippe, wegen gütlicher Beilegung eines an den Freistuhl gebrachten Prozesses, von 1444. . . . 563

XXIX. Kaiser Friedrichs Schreiben an Wilhelm Salter Freigrafen zu Wesenfort und Ludighusen, daß er die Appellation in der Sache des von Korff an sich genommen und den Landgraf von Hessen committirt habe. 1449. 564

XXX. Gerichtliche Verhandlung vor dem Freistuhl im Haselhofe in der Freigrafschaft Heiden. 1486. 565

XXXI. Der Freigraf zu Arnsberg citirt den Freigrafen zu Barendorp nach Arnsberg, wohin der Gograf zu Telgt appellirt hat. 1575. 567

XXXII. Ernennung und Präsentation eines Freigrafen im Jahre 1625. 568

Seite

XXXIII. Die letzte Ernennung eines besondern Freigrafen im Unterwaldischen Distrikt des Fürstenthums Paderborn. . 570

XXXIV. Bericht des Raths Zeppenfeld als Oberfreigrafen, ohne Jahr. 571

XXXV Ernennung und Verpflichtung eines Freigrafen vom Jahr 1737. 573

Erste Abtheilung.

Erstes und zweites Buch.

Einleitung.

Das dringende Bedürfniß recht vieler, auf gründliches Quellen-Studium gestützter Vorarbeiten der deutschen Geschichte, ist mehrfach ausgesprochen und anerkannt worden. Sie sind um so nothwendiger für die innere Geschichte des Staats, welche hauptsächlich aus Urkunden muß entwickelt werden, da unsere vielen und reichen Urkunden bei weitem noch nicht sorgfältig genug gesammelt und geprüft, ja oft nicht einmal richtig gelesen, geschweige dann verstanden worden sind. Dazu kommt, daß unsere älteren Geschichtsforscher nicht nur großen Theils auf Nebenzwecke hinarbeiteten, sondern auch die einzelnen Bestandtheile der innern Geschichte zu sehr absonderten und nicht im Durchdringen des Einzelnen und Ganzen die Wechselwirkung darzustellen, und aus spätern Erscheinungen, mit der Kritik eines Böser, die Anfänge zu erklären und zu begründen suchten.

Zu diesen Bemerkungen werden wir gedrungen, wenn wir die Geschichte des Femgerichts betrachten, das erst neuerlich eine gebührende Stelle in der deutschen Staats- und Rechtsgeschichte erhalten hat [1]). Zahllose Werke sind zwar über dies Institut des Mittelalters geschrieben worden, angehäuft sind die Quellen und Hülfsmittel; aber nicht genügend hat man seine Wichtigkeit gewürdigt, und nicht mit erschöpfender Kritik seinen

1) Eichhorn, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. 3tes Bd.

geſchichtlichen Zuſammenhang verſtanden und erklärt. — De
ſche Publiciſten und Hiſtoriker vom erſten Rang haben es
ner Aufmerkſamkeit gewürdigt. Pütter fertigt es mit we
gen ſchnöden Worten ab. —

Heinrich [2]) ſagt: „Von beſonderer Merkwürdigkeit
das Femgericht in Weſtphalen, das vor Heinrich dem Lö
ganz unbekannt war und vermuthlich erſt nach ſeinem Fall
ſtand. Es war eine obrigkeitliche Anſtalt, die mit der Ke
Inquiſition viel Aehnliches hatte. Sie ſollte der peinlich
Juſtiz aufhelfen, und betraf vorzüglich den Diebſtahl; im
Folge wurden auch andere Verbrechen, ſelbſt Civilſachen da
gezogen." Er verſichert, eine gute Beſchreibung der Femgeri
finde ſich in Spittler's Geſchichte des Fürſtenthums Han
ver [3]); und doch enthält dieſe nur einen reinen Irrthum
beſchreibt ein Gericht, welches blos entfernte Beziehung mit d
Femgericht hatte.

Man iſt ſodann gewohnt geweſen, das Femgericht als e
ſinguläre ſchauderhafte Merkwürdigkeit des Mittelalters zu
ſchreien, und in den übelſten Ruf zu bringen. Selbſt klaſſi
Schriftſteller, welche alte deutſche Zeit ſonſt wohl kennen u
zu würdigen wiſſen, haben eine ſolche Vorſtellung gehe
Göthe [4]) ſagt: „Gelähmt war alle Kraft nach außen,
die Ordnung nach innen geſtört; überdies laſtete noch das Fe
gericht auf einem großen Theil des Vaterlandes, von deſ
Schreckniſſen man ſich einen Begriff machen kann, wenn m
denkt, daß es in eine geheime Polizei ausartete, die zuletzt
gar in die Hände von Privatleuten gelangte."

In den Händen der Dichter und Romanſchreiber iſt
gar das Ganze ſo verunſtaltet und die Phantaſie des Vol

2) Deutſche Reichsgeſchichte. III. S. 487.
3) Th. I. S. 61 — 66. Gött. 1786.
4) Leben, Th. III. S. 190.

Schauder und Abscheu erfüllt worden, daß es schwer
ine wahre, geschichtliche Ansicht nur Eindruck zu
Huber in seinem Trauerspiel: das heimliche
mmelt mit pomphaft mystischen Ceremonien, einen
Bund geheimer Ordensbrüder um Mitternacht in
Gewölben. Sie wollen dem Weltrichter vorgrei-
wissen ergründen und verfolgen, und, nach Unfehl-
nd, über gewöhnliche Gerechtigkeitspflege hoch erha-
hicksal auf der Erde vertreten. — Noch tiefer, und
fern von der Geschichte, stehen Andere, z. B. Vele
den Sagen der Vorzeit, an die sich der Roman
Kyburg und so viele andere dramatische und erzäh-
lungen reihen, lauter Werke, die in dem Staub
otheken der Vergessenheit entgegen gehen.

ee von dem geheimnißvollen Dunkel dieser Anstalt
ewurzelt, daß noch Einer der neusten Bearbeiter
habe ohne Kläger und Citation an unzugänglicher
imlich gerichtet; die innere Verfassung und das
i dieser Gerichte sey überhaupt in das geheimniß-
el gehüllt. — Dennoch, kann man dagegen be-
uns das Femgericht und seine Entstehung nicht
die Gerichtsverfassung des Mittelalters überhaupt,
sind freilich, da in der früheren Zeit wenig aufge-
rde und die übrig gebliebenen Quellen sehr spar-
anche Schwierigkeiten nicht zu vermeiden.

risten Irrthümer rühren von den Schriftstellern des
selbst her, die wir hier gar nicht als reine Quellen
nen. Lebendig fassen sie zwar meist die Gegenwart
ber auch so darin befangen, daß ihnen der Begriff
Verfassung, so wie das Verständniß der alten Ge-

s Verf. Aufsatz im Sonntags-Blatt 1822. No. 14.

ſchichte überhaupt fehlt. Die fabelhaften Aufklärungen, die ſie geben, ſind hundert und hundertmal nacherzählt und modificirt worden, während man die glänzendſte Reihe von Diplomen, die uns unmittelbar zurück in die Geſchichte führen, unbeachtet ließ, oder doch zu wenig benutzte. Müſſen wir freilich manchen Mangel und manche Lücke anerkennen, ſo iſt der Reichthum doch immer noch groß genug, um die Anſichten zu reinigen und das Fehlende zu ergänzen. Auch da, wo uns die Urkunden verlaſſen oder ihre Erklärung ſchwierig erſcheint, vermag die Kritik noch Vieles.

Wie in den Trümmern des alten Reichs auch ſeine Verfaſſung allmählig zu Grunde ging und das Meiſte bis zum Unkenntlichen abgeſchliffen wurde, da ragen doch überall noch alte Säulen, Denkmähler und Inſchriften genugſam hervor, die uns die Umriſſe des Ganzen, ſo wie ſeinen Geiſt und ſein Weſen erkennen laſſen.

Mit erneuertem Quellen-Studium, nun einen einzelnen Theil der alten Verfaſſung aufzuklären und die Nebel zu zerſtreuen, die ſeit Jahrhunderten ſich darum gelegt, iſt der Zweck des Verfaſſers dieſer Abhandlung. Er iſt durchdrungen von der Anſicht, daß ſich in der deutſchen Verfaſſung Alles allmählig aus Einer Wurzel gebildet und entwickelt hat, daß alles Einzelne in innerer Verbindung und genauem geſchichtlichem Zuſammenhange ſteht, und daß es auf ein höheres Ganze hindeutet, das bei aller Freiheit der Entwicklung doch in dem innerſten Weſen der Nation ſeinen nothwendigen Grund hat. So wie ſich die Inſtitute des Mittelalters in die Gegenwart verzweigen, ſo reichen ſie auch bis in die früheſte germaniſche Vorzeit, und wir brauchen nicht nach verloren gewähnten Urkunden zu ſuchen, um uns ihre Erſcheinung zu erklären. Jenen Spuren nachzugehen, mit ſorgſamer Forſchung den Zuſammenhang zu erſpähen, iſt Pflicht des Geſchichtforſchers, und je-

der neue Zutritt zu den Quellen eröffnet uns neue Ansichten und neue Resultate, besonders in einer Zeit, die, dem Quellen-Studium mehr als je günstig, uns so viele angehäufte Schätze erst würdigen und verstehen lehrt. Wir werden uns daher in keinen Gegensatz mit den früheren Geschichtschreibern über das Femgericht, die größtentheils ohne kritische Würdigung der Quellen, von falschen Principien und Vorurtheilen ausgingen, setzen, und uns mit keiner umständlichen Widerlegung, und mit keinem Streit befassen, sondern ruhig unsere eigene Ansicht, wie sie sich uns aus den Urkunden der Vorzeit entwickelt hat, darlegen und die Beweisstellen beifügen [6]).

Wir hoffen so für die deutsche Staats- und Rechtsgeschichte manches nicht unwichtige Resultat zu finden, und zugleich werden wir abermals die Lehre ziehen: wie mit Unrecht das Mittelalter so oft ist verkannt und geschmäht worden; wie thöricht es ist, das Gegenwärtige in keckem Egoismus für das Beste zu halten und die geschichtliche Vergangenheit zu verachten, an die sich die Gegenwart doch mit ihrem Guten, so wie mit all' ihren tausend Gebrechen reiht und daraus erwachsen ist. Wie könnten wir Mängel besser erkennen, als aus der Geschichte, wenn wir Institute, die uns einer Verbesserung fähig dünken, bis zu ihren Urquellen verfolgen, und untersuchen, welche Kette von Umständen sie geboren hat. Wie könnten wir positive Rechte überhaupt verstehen und würdigen, wenn wir nicht das Wesen und den Charakter des Volkes, das Leben und Wirken desselben untersuchen und einzusehen streben, wie sie

6) Diesem Plan gemäß werden wir in Betreff manches Aeußeren und mancher Nebenpartie, uns auf die achtungswerthen Arbeiten unserer nächsten Vorgänger beziehen. So vermeiden wir es auch hier, ein vollständiges Verzeichniß der Quellen und Hülfsmittel zu geben, verweisen vielmehr auf C. Ph. Kopp, über die Verfassung der heimlichen Gerichte in Westphalen. Göttingen, 1794. Eichhorns deutsche Staats- und Rechtsgeschichte, und Theodor Berck, Geschichte der Westphäl. Femgerichte. Bremen, 1815.

sich aus der innig mit seinem ganzen Wesen verschmolzenen Sitte und Gesinnung herausgebildet haben, und auf der Bahn die es sein Schicksal führte, nur so und nicht anders bilden konnten.

Die Geschichte hält der Gegenwart einen Spiegel vor möge auch das Folgende oft für die ein Spiegel seyn, die in den Irrthümern unser heutigen Gerichtsverfassungen befangen solche für unübertrefflich halten und nicht glauben, aus de Geschichte der Altvordern, die sie für gute, verwirrte, einfältig Leute ansehen, etwas Verständiges und wohl zu Erwägende lernen zu können, die sich wild gebehrden bei dem Ausdruck Heimliches Gericht, und es nicht wissen, daß im ganze Mittelalter nie das Recht dem Volke so ein Geheimniß war als in der späteren Zeit, wo es sich, ihm ein Räthsel, langsam still und schaurig, durch dicke Aktenstöße zog.

Betrachten wir die Geschichte mit Ruhe als die Entwicklungs-Periode des Volkes und Staates, so wird sie uns zu richtigen Verständniß der Gegenwart und zur wahren Selbstkenntniß führen, und vor einem blinden Enthusiasmus für das Vergangene, eben so wie vor der stolzen Ruhe, die nicht nach Vervollkommnung strebt, und vor den willkührlichen Erzeugniss gesetzgebender Gewalt schützen.

Erſtes Buch.

Aelteſte germaniſche Einrichtungen der Sachſen und Verfaſſung Karls des Großen.

Erſtes Kapitel.

Einleitende Ueberſicht der Meinungen über die Entſtehung des Femgerichts, und Würdigung der Sage, daß Karl der Große daſſelbe errichtet.

Die verſchiedenartigſten Meinungen über die Entſtehung der Femgerichte tragen alle zum Theil etwas Wahres in ſich. Man hat geforſcht und geſucht nach ihren Quellen; aber meiſt, wie Jemand, der ſich im Walde auf kreuzenden Fußwegen verirrt hat, und ſuchend umhertappt, auch den rechten Weg oft unbewußt berührend, und wieder verlaſſend. Der Grundirrthum war wohl der, daß man nach einer Stiftungsurkunde ſuchte [1]), und daß das Femgericht, als unterſcheidendes Inſtitut, durchaus irgend einmal in einer beſtimmten Zeitperiode geſetzlich eingeführt ſeyn ſollte, da es doch nur lange Zeiten, und viele zuſammentreffende Umſtände ausgebildet hatten.

Der richtigen Anſicht am nächſten gekommen iſt Kindlinger [2]), wie es bei dem Schatz von Urkunden, die er in Weſt-

1) Der Vf. der Diſp. ap. *Hahn*, Coll. Mon. II. p. 653 meint, es habe die Bullen und Briefe, wodurch dies Gericht eingeſetzt worden, noch Niemand je geſehen. Es wäre daher zu zweifeln, daß Karl der Große oder irgend ein Fürſt es errichtet, ſondern ſie möchten es wohl ſelbſt zu ihrem Nutzen alſo aufgebracht haben.

2) Vf. übergeht noch die Anſichten des Herrn Prof. Eichhorn, weil er ſie, als das neueſte und gediegenſte Reſultat, der Wiſſenſchaft,

phalen sammelte, nothwendig war; aber doch hat derselbe, in
dem er Freigericht und Femgericht völlig gleichstellte, das Un
terscheidende des spätern Instituts zu wenig hervorgehoben un
in der Art, wie er es an die Karolingische Zeit reiht, dem ge
wöhnlichen Irrthum auch gehuldigt.

Auch der scharfblickende Möser hat eine, der Wahrhei
ziemlich nahe kommende, Meinung aufgestellt, indem er da
Femgericht von der Gesandtschaft der Karolingischen Verfassun
herleitet. Doch ist es verfehlt, dieser Ansicht geradezu zu huldige
und eben so Unrecht, sie ganz zu verwerfen, wie man neuerli
gethan hat. Das Femgericht ist weder rein aus der Gesandtscha
entstanden, noch ganz frei von der Einwirkung dieses Institut
Das Letztere wird uns die Folge zeigen, das Erstere widerlegt sic
wenn wir nur bedenken, wie frühzeitig das Amt der Gesan
ten einging. — Irrig ist es, die geheimen Sitzungen wege
Ketzerei und Zauberei zu einer Quelle der Herleitung zu mache
oder den geschwinden Prozeß der Femgerichte daraus zu erkl
ren, daß die Commissarien bei ihren Reisen sich nicht lange au
halten konnten. Die Grafengerichte verhandelten nicht weitläu
tiger, als die Placita der Gesandten, und das Femgericht wa
in seinen Formen des Verfahrens nicht schneller, als jedes a
dere Gericht des Mittelalters.

Zu übersehen ist auch nicht die Meinung, welche Ber
hauptsächlich andeutet [3]), daß die Femgerichte nach dem Stu
Heinrichs des Löwen erst sichtlich mit ihrer Macht hervortrete
und da ihr Ansehn nach gesprengter herzoglicher Gewalt Wurz
gefaßt zu haben scheint. In wie fern dieses Ereigniß von fo
gereichem Einfluß war, werden wir künftig mit kritischer Gena
igkeit untersuchen.

Auch der Einfluß der geistlichen Fürsten, oder vielmehr ih
Stellung und ihr Verhältniß zu der sich entwickelnden Verfassun
hat auf die Erhaltung und Befestigung unsers Gerichts, wie w

---

im Fortgang der Untersuchung einzeln zu verfolgen verpflichtet ist. (
fühlt sich aber gedrungen zu bemerken, daß Idee und Plan dieses W
kes schon entworfen war, als die Abhandlung in der deutschen Staat
und Rechtsgeschichte erschien.

3) a. a. O. S. 258.

sehen werden, gewirkt; doch sind alle Erklärungen und Deutungen, die man daraus gefolgert hat, irrig; besonders ist es falsch, daß der Erzbischof Engelbert von Cöln (1220) der Stifter gewesen sey. Denn weder seine Wachsamkeit und Strenge als Verweser des Reichs, in der Abwesenheit Friedrichs II., noch seine Thätigkeit für Aufrechthaltung des Landfriedens, und seine Maßregeln gegen die Ketzer sind historische Beweise, die einen Zusammenhang mit dem Femgerichte zu begründen im Stande wären [4]).

Die gemeinste Meinung war im ganzen Mittelalter bis auf die neueren Zeiten, daß das Femgericht von Karl dem Großen sey instituirt worden. Die Freigrafen und Schöffen glaubten selbst fest hieran [5]). In kaiserlichen Urkunden wird es als eine notorische Wahrheit angenommen [6]). Fast alle Schriftsteller gingen davon aus [7]).

---

4) Und wenn Haltaus (Gloss. v. Faeme) diese angenommene Meinung damit unterstützen will, daß der Erzbischof das altum Judicium zu Cöln so eingerichtet habe, ut maleficia, non expectato accusatore, ex fama publica inquirerentur, so beweiset dies noch weniger, da solche Gerichte, welche auf bösen Ruf (Leumund) ohne Ankläger richten, unsern Femgerichten geradezu entgegengesetzt sind.

Auch Biener (comment. de orig. leg. Germ.) entwickelt jene Ansicht als die richtige, und führt den Ursprung auf die Constitution Friedrichs II von 1221 zurück, worin dieser die strengsten Verordnungen gegen die Ketzer erließ, in deren Ausführung, besonders in Westphalen, der Erzbischof den Grund zu den Femgerichten gelegt habe.

5) „Na insate Kayser Karle des groten mylder gedacht" sagt im J. 1506 noch der Freigraf von Warendorf. Vergl. Kindlinger, Münsterische Beiträge III. 2. S. 217. — den heilgen und allerclarsten Keyser Karl, und besonder als man meint, das Im das gericht des göttlichen sy verkundet worden. S. Dortmunder Weisthum bei *Hahn*, Coll. monum. II. p. 602.

6) In Kaiser Sigismunds Reformation von 1439 heißt es: Wie denn solches der große und heilige Keyser Karl hochlöblicher Gedächtniß gesetzt und verordnet hat, und von Alters hergebracht ist. Vergl. Müller, Reichstagstheater. Jena 1713. S. 121.

7) *Henricus de Hervordia* macht den Anfang. Vergl. *Meibom* Rer. Germ. T. III. Propter quod et legem secreti judicii quod patriae illius lingua Veme dicitur, studens regionem ipsam expurgare furtis, quod terra saltuosa sit et latibunda perjuriis etiam et proditionibus et aliis talibus, sibi crebro compertis, ibidem perpetuis temporibus inter Rhenum et Wiseram observari sancivit. Ihm folgte: Aeneas Sylvius, Joh. de Essendia, Trithemius, P. Aemilius, Botho, Role-

Karl hatte, um die Sachsen zu überwinden, und den christlichen Glauben, den er mit Lehre und Gewalt der Waffen einführte, zu befestigen, manche strenge Maßregel ergreifen müssen, und allerdings auch durch die Gerichte, denen er die Würde und die Gewalt seiner Verfassung beilegte, strenge Aufsicht geübt, und auf Verbrechen, die der Umsturz der Verfassung, die Verwilderung langer Kriegesjahre, und die Veränderung des ganzen Religions-Kultus häufiger machte und veranlaßte, streng wachen lassen. Die Erinnerung an diese Zeit energischer Staatsumwälzung war nicht erloschen; aber die Schriftsteller des Mittelalters, in Ermangelung der Kenntniß alter Verfassung, erfanden nach ihrer Gewohnheit schnell ein Mährchen dazu, das gutmüthig aufgenommen und geglaubt wurde. Es lautete so: Karl der Große, der den öftern Abfall der Sachsen mit aller Macht seiner Waffen nicht hindern konnte, schickte eine Gesandtschaft nach Rom an den Pabst Leo, und ließ sich dessen Rath erbitten, was gegen die rebellischen und abtrünnigen Sachsen anzufangen sey. Dieser empfing die Gesandten, und nachdem er sie angehört, ging er schweigend in den Garten, zog Unkraut und Disteln aus, und hing sie an einen Galgen, den er von Reisern legte. Da kehrten die Gesandten zurück, und berichteten dem Kaiser, den sie zu Eresburg trafen, was sie gesehen. Dieser dachte darüber nach, erfand das heimliche Gericht, und instituirte es bald hernach auf dem Reichstage zu Paderborn. — Da es nun auffallend war, daß dies Gericht sich bloß auf Westphalen, und nicht auf ganz Sachsen erstreckte, so mußten es sich die Einwohner Westphalens natürlich gefallen lassen, daß sie die meisten Uebelthäter unter sich gehegt, und die größte Neigung zu Verbrechen aller Art vorzugsweise gehabt hätten [8]).

Solchen Ansichten und Erfindungen, denen es an histori-

---

vinck, Türk etc Vergl. Berck, a. a. O. S. 243. Andere haben das Gegentheil deducirt. Jedoch dem Einen, wie dem Andern fehlte die wahre geschichtliche Grundlage. *C. Thomas* Diss. de vera origine etc. Judiciorum Westphal.

8) Das Dortmunder Weisthum bei *Hahn* (Collectio monum. II. pag. 598) sagt sehr naiv: Den Westphälischen ist es gesetzt worden, und keinem lande meer. Dann in dem lande die leut von Natur zu

ſchen Belegen durchaus fehlt [9]), liegt zuerſt der falſche Begriff zum Grunde, als ob das Femgericht ein ganz beſonderes, ſchauderhaft grauſames Inſtitut geweſen, wofür es diejenigen urſprünglich verſchrieen, die ſtrenges Recht fürchteten; ſodann zeigen dieſelben von gänzlicher Unkenntniß des Geiſtes Karls des Großen und ſeiner Verfaſſung: man würde ſonſt nicht ſogar in ſeinen Geſetzen ſelbſt Hindeutungen und Beweiſe für die Exiſtenz jenes Gerichts zu finden geglaubt haben.

Wir haben zwar nur Bruchſtücke aus der Geſetzgebung für Sachſen [10]). Auch die Sammlung der alten Geſetze, wenn eine ſolche exiſtirt hat, fehlt uns [11]), und nicht einmal die Friedensſchlußakte iſt auf uns gekommen. Aber wir wiſſen, daß Karl, nachdem der blutige Kampf ausgekämpft war, ſich völlig mit den Sachſen verſöhnte, ihnen gleiche Rechte mit den Fran-

übel und unbillichen Sachen geneygt ſin, als Ketzerey, Raube und Dieyſtall. — Andere glaubten nun im Gegentheil, daß es nicht wohl möglich ſey, daß Karl Leuten, welche eben zum Glauben bekehrt worden ſeyn, ein ſolches großes Vorrecht gegeben habe, als wofür ſie dies Gericht anſahen. Vergl. Urk. bei Berck a. a. O. Nro. 1.

9) Ein Ungläubiger geſteht dies in der Urkunde (des 14. Jahrhunderts) bei Berck a. a. O. Nro. 1. Ok ſchole gy wetten dat de Brygreven in Weſtphalen nene bewyſinge en hebben eres Richtes vom Konnynk Karle.

10) Vergl. Eichhorn a. a. O. I. S. 297. Eine neue critiſche Ausgabe der Lex Saxonum iſt noch zu wünſchen, da in den bisherigen Vieles ungenügend iſt, und der wiedergefundene Corveyſche Codex zu manchen Emendationen Stoff darbietet.

11) Wir zweifeln, daß ſie exiſtirt hat. Zwar ſagt Wittekind: De legum vero varietate nostrum non est in hoc libello disserere, cum apud plures inveniatur lex Saxonica diligenter descripta. Falke (Cod. Trad. Corb. p. 271) führt dieſe Stelle bei einer Tradition des 9ten Jahrhunderts, welche eine Inveſtitur secundum morem saxonicae legis beſchreibt, an, und fügt hinzu: Codicem membranaceum praestantissimum ac optimae prorsus notae, qui forma quarta legem Saxon. complectitur, ibi perlustravi, quem Widekindus noster inter ceteros videtur indicasse. Aber erſtens wird unter lex. sax. und Ewa sax. meiſt Gewohnheitsrecht und Weisthum verſtanden, und wir haben keine weitere Spur der Aufzeichnung; zweitens iſt der Codex, den Falke ſah, wieder aufgefunden, und enthält, außer mehreren Urkunden, bloß die bekannte lex Saxonum, von welcher auch Wittekind unbezweifelt in der ausgezogenen Stelle ſpricht. Dies zugleich zur Berichtigung der Corveyſchen Geſchichte I. 2. S. 118. Not. 236.

ken einräumte und ſie an gleicher Verfaſſung Theil nehmen
Er ehrte die Freiheiten des Volks, ſo wie beſtehende Geſetze
Gewohnheitsrechte. Er griff wenig in die Verfaſſung der Ge
ein, und wenn er Richter ſetzte und ſtrenge Aufſicht über ſi
durch ſie übte, um Gerechtigkeit zu handhaben und des G
Würde zu erhalten, ſo blieb doch das gerichtliche Verfahre
Weſentlichen den alten Gewohnheiten treu, und das Recht
nach wie vor, ein heiliges Gemeingut des Volkes. Geſetze
gab Karl nicht ohne des Volkes Prüfung, und Einwilligu
öffentlicher Verſammlung.

Wie ſoll es nun noch denkbar ſeyn, daß er ein beſonderes,
aller bisherigen Gewohnheit abweichendes Gericht zur Geiſſ
nes Landes angeordnet habe, mit welchem, nachdem G
und Strenge in blutigen Kriegen erſchöpft worden, nun im
fühl gegenſeitiger Hochachtung, auf Treu und Glauben, er
ehrenvoller Friede geſchloſſen war, und dem große Rechte üb
gelaſſen, aber nicht genommen wurden [12]). Wozu bedurfte
ſtarke Held geheime Inquiſitoren, und was kümmerte ihn,
ſich ſelbſt wohl zu rathen wußte, der Rath eines Pabſtes in
nen Staats-Einrichtungen [13]).

Das Ganze iſt uns alſo eine Sage [14]). Aber wie w

12) Ob id qui olim socii et amici erant Francorum, jam fratr
quasi una gens ex Christiana fide, veluti modo videmus,
est. *Wittek.* Corb. ap. *Meibom* I. p. 634.

13) Man hätte den Wittekind leſen ſollen, der ganz andern Auff
gibt, wenn er ſagt: Magnus vero Carolus, cum esset regum
tissimus, non minori sapientia vigilabat. Enimvero consider
quia suis temporibus omni mortali prudentior erat, finitimam ge
nobilemque vano errore retineri non oportere modis omnibus
gebat, quatenus ad veram viam duceretur, et nunc *blanda sua*
nunc bellorum impetu ad id cogebat, tandemque trigesimo im
sui anno obtinuit.

14) Die ſich auch wohl in poetiſcher Form ausſpricht. Die herzog
Bibliothek zu Gotha beſaß eine Handſchrift, welche Femgerichts-
nungen, Reformationen und Weisthümer enthielt; voran ſtand
Gedicht, worin folgende Reime:

Keyſer Carle der hoi gelovende Stam
Alle Cryſtendom was Jme underthan
Rome dat wan he mit Macht,
Leo der Paweſt he dar wider in bracht

jeder Sage das Echte und Wahre leicht vom unechten und vom lügenhaften Zusatz trennen, so ist uns auch die Sage, daß Karl der Große der Stifter des Femgerichts sey, wenn wir sie von unächter Zuthat und schlechten Flittern reinigen, heilig und ehrwürdig, und keine Lüge hat jenen erhabenen Gerichtshöfen das ernste Wort: sie seyen vom großen, heiligen Karl eingesetzt, in den Mund gelegt.

Die Heldenthaten des kühnen, großen Ueberwinders blieben ja überall im Mittelalter eine heilige Sage: warum nicht auch in einem Lande, dessen ganzes Schicksal von ihm entschieden, und dessen Verfassung von ihm umgestaltet wurde? Und wirklich finden wir die Erinnerung an ihn, in Form und Bild der Sage, noch bis auf unsere Tage fortgepflanzt. Zu Herstelle, wie zu Eresburg und am Fuß der Bruno-Burg, waltet sein Name und seiner Thaten mächtiger Ruf in dunkeln Klängen und verwischten Bildern.

Auch sein Handeln, als Regent, hinterließ gleichmäßig Spuren der Erinnerung, die nirgend lebendiger, als im Gerichtswesen, sich erhalten haben, weil dies die ganze Verfassung mit umschloß. — Man zeigt noch hie und da im Felde einen grauen bemoosten Stein, und erzählt uns die Sage, daß da der alte Held gesessen und geruht; und man bezeichnet uns die Spur der schweren Hand, mit der er sich darauf gestützt: das ist das einfachste Bild auch von der Sage, daß er das Femgericht gestiftet. Das Leben und Wirken eines großen Mannes gleicht jener heldenstarken Hand. Seine Einrichtungen sind fest, kraftvoll und zeitgemäß; denn er ist der wahre Repräsentant seiner Nation; sie herrschen über ferne Zeitalter fort, über solche, die ihn verstehen und würdigen, wie über solche, die der eigenen Selbstständigkeit ermangelnd, am Gefundenen sich halten, und dasselbe fortsetzen. Reiht sich nicht die Verfassung unserer Zeit, wenn wir ihren historischen Zusammenhang auf-

---

Der hait dyt heymliche Recht
In Westphalen dörch noit gelecht
Dem Cristen gelauwen tzo küre
Ach wie wirt dyt nun so düre.

ſuchen, noch in ununterbrochener Kette, an die Karolingiſche, die Stamm und Wurzel iſt?

Wir haben ſomit zwei Reſultate gefunden, deren vollſtändiger Beweis der Hauptgegenſtand der folgenden Unterſuchungen iſt:

Erſtens. Gewiß iſt es, daß die Femgerichte ſich hiſtoriſch an die Inſtitutionen Karls des Großen reihen.

Zweitens. Sie ſind in ihrer ſpätern auszeichnenden Geſtalt nie errichtet, und am wenigſten bei den Sachſen eingeführt worden, ſondern haben ſich durch Gewohnheit und mancherlei Zeitverhältniſſe ausgebildet, befeſtigt und geformt.

Zweites Kapitel.

Schilderung der Sachſen und ihrer geſellſchaftlichen Staats-Einrichtung. Krieg mit Karl dem Großen. Einführung und Einfluß ſeiner Verfaſſung.

Wir lernen die Sachſen in dem Kriege mit Karl dem Großen als ein ſtarkes, heldenmüthiges, von alter angeſtammter Freiheit begeiſtertes, germaniſches Volk kennen. Seine Verfaſſung ahnden wir aus den Inſtitutionen des Ueberwinders ſelbſt, und ſie mußte nothwendig analog mit der der übrigen germaniſchen Völkerſchaften ſeyn.

Die Sachſen bildeten einen großen in Stamm, Sprache, Sitte und Recht verwandten Verein, und ihre Verfaſſung war noch nahe der urſprünglichen Einrichtung der Staatsgeſellſchaft, nämlich ſtreng gemeinheitlich.

Auf dem freien Beſitz eines Erbe [2]) beruhte Recht und Verpflichtung der Staatsgeſellſchaft; alle bürgerliche Ehre und Rechtsbefugniß ging davon aus.

Alle Mannen des Vereines, die jene Fähigkeit hatten, hie-

[2]) Si quis de statu suo, i. e., de libertate vel de hereditate compellandus est — heißt es in den Kapitularen. Freiheit und Erbe bedingten ſich; wahrſcheinlich iſt der verächtliche Ausdruck erbärmlich gleich mit erbarm, erblos.

ſen Freie [2], und die Freiheit bezeichnete ſchon den Verein, ein Freithum (Fridum, Fredum, Friede) [3]. Dieſer Friede wurde geſchützt durch eine Wehr aller Freien, die ſie gemeinſam jedem Angriff entgegen ſetzten, und die ſie alle zu Wehren machte [4]. Dieſer gemeinſame Schutz erforderte größere und ſtrengere Verbindungen, und ein Anführer, Herzog, mußte gewählt werden, der das Ganze überſah und leitete, der aber im Frieden ſein Amt wieder niederlegte [5].

Daheim waren ſie eine Genoſſenſchaft im gemeinſchaftlichen Genuß des Gemeingutes, das jede Geſellſchaft hat, eine Junung, nämlich eine Familie, die ein Ganzes bildet, und ſehr wahrſcheinlich von dem verwandtſchaftlichen Verhältniß ausgegangen zu ſeyn ſcheint [6]. Zu einem größern Verein erwachſen, bildeten ſie eine Gilde, einen Bund von Familien, die ſich zuſammen geſellt, und mit gleichen vertragsmäßigen Rechten ein Ganzes machten, wo Einer den Andern vertrat, ihm Rechte und Frieden ſicherte, und das Wohl des Ganzen verbürgte [7].)

---

2) Frei (vry, frig, freoh, freija) überſetzt Rithard (Hist. Franc. lib. IV.) durch ingenuus; alſo frei, ehrbar, eingeboren.

3) Angelſächſiſch Freodom, Friodom. In dem Angelſächſiſchen Geſetz wird die Genoſſenſchaft auch Freoborges, Friborgus genannt. Freiheit wird noch oft gleichbedeutend gebraucht mit Freithum; wir ſagen Burgfriede, und nennen Befriedigung einen zum Schutz eingeſchloſſenen Platz.

4) Wahrſcheinlich hießen Weregilden, was Möſer Mannien nennt. Das Wort Landwehr, das in die ſtädtiſchen Verfaſſungen überging und einen Schutzwall bezeichnete, mit dem man die ganze Grenze des ſtädtiſchen Gebiets umzog, ſcheint aus der alten Verfaſſung übergegangen zu ſeyn.

5) In pace nullus communis magistratus. *Caes.* de B. G. VI.

6) Wenn *Tacitus* (Germ. III) ſagt: Quodque praecipuum fortitudinis incitamentum est, non casus, nec fortuita coaglobatio turmam aut cuneum facit; sed familiae et propinquitates, ſo iſt nichts gewiſſer, als daß die verwandten Streiter, die der einzelne Gau ins Feld ſtellte, auch daheim ſchon eine Familien-Junung bildeten.

7) Die Worte: Gilde, Junung und Genoſſenſchaft, finden wir ebenfalls in der ſtädtiſchen Gemeinheit erhalten, und dies iſt beweiſend für das Alter ihres Urſprungs, weil die Städte ſich unmittelbar aus den freien Landgemeinden zurückzogen und mit ihren Mauern auch zugleich alte Freiheit und Verfaſſung umgürteten. Das Wort

Ueber dieſe Genoſſenſchaften hatten ſich durch Anſehen, Verdienſt und Einſicht, höhere Geſchlechter zu größerer Würde und Gewalt, und zu einem beſondern Stande empor geſchwungen, und wurden Edle, Adalinger genannt [8]). Doch war das Verhältniß mild, und nirgend eine fürſtliche Obergewalt und ein beſonderes Uebergewicht im Verfaſſungsmäßigen ſichtbar.

Die Erbloſen, die kein Erbe hatten, oder es verloren, waren ebenfalls zu einem beſondern Stande, als Dienende unter die freien Wehren, geſunken. Sie hießen Liten, Litonen [9]), bildeten aber keinen Sklavenſtand, ſondern nahmen in geringerem Grade an den Rechten der Freien Theil, doch hatten ſie keine Stimme in der Volksverſammlung. Sie ſcheinen nicht

---

Gilde bedeutet zwar auch ſchon ſehr früh pretium, valor, aber gleichzeitig auch societas, und die letztere Bedeutung iſt älter, und der Stamm, aus dem ſich gelten, gültig und Geld entwickelte. Die Karolingiſchen Denkmahle geben das Wort gilda, gildonia. Bis zum 12. Jahrhundert finden wir es bei den Placitis der Grafen genannt, namentlich in dem Ausdruck Barigildi, Bergildi, Biergeldon. Möchten wir hierbei nun auch nicht Wergilde ſubſtituiren dürfen, wiewohl in einer Verordnung Caroli Calvi es heißt: Et ipse sic mallum suum teneat, ut *Wergildi* ejus et Advocati, qui in aliis Comitatibus rationes habent, ad suum Mallum occurrere possint, ſo können wir doch das Wort ber nicht von Bier, und von der deutſchen Liebe zum Trunk herleiten, wie Kindlinger thut. Vielmehr kann es uns genügen, daß bar, baro einen Mann bezeichnet. Vielleicht iſt es aber auch gleichbedeutend mit Bauerſchaft; denn 1096 erſcheinen in einem Placitum des Grafen: nobiles, liberi et omnes Bergildi ad praedictum placitum pertinentes. — Mit dem 14ten Jahrhundert ſehen wir das Wort Gilda in den ſtädtiſchen Verfaſſungen. Eben ſo alt iſt vielleicht der Ausdruck Innung, welches dadurch beſonders wahrſcheinlich wird, weil die Geſetze der Karolinger unitas und unitas violata überſetzen, wo offenbar societas gemeint iſt.

8) Leiten wir das Wort Adel von Aette, Vater, ſo bezeichnen die Edlen die Väter des Volkes, und die Entſtehung der Geſchlechter wird uns klar; wir ſehen dieſe ſchon in den Worten des Tacitus: Insignis nobilitas, et magna patrum merita, Principis dignationem etiam adolescentulis adsignant. Das Wort mußte bald das Erhabene und Würdevolle, das Gute und Edle bezeichnen. Wir ſehen dies an der Eintheilung der Stände, an deren Spitze die Adalinger ſtehen. Der König der Vögel wurde Adalar genannt. An viele Namen knüpfte ſich das Wort, z. B. Adalrich, Adalgiſus, Adalwald, Adalbert, Adalbold, Adalmund, Adalhelm.

9) Das heißt Dienende, Gehorchende, vom ſkandinaviſchen Wort *lyda* gehorchen, wir haben es noch in den Ausdrücken Lidlohn und Ausgelid.

wie anderwärts und späterhin in viele Klaſſen zerfallen, und die Hörigkeit ſcheint milde geweſen zu ſeyn. Sie bewirkte blos Zinspflichtigkeit und Dienſtleiſtung von der Einen, Vertretung und Schutz von der andern Seite.

Wie die einzelnen Geſellſchaften des großen Vereins ſich in mehrere Innungen zergliederten, ſo blieb doch ſichtbar die Idee der Familie, da alle Innung von der Verwandtſchaft ausgegangen war, und wir finden leicht die Spuren eines engen Familienbandes. Aber dies verlor ſich natürlich in der Genoſſenſchaft der Gemeinde; in den größern Einigungen, die nothwendig entſtehen mußten, ſehen wir die Grundlage der Eintheilung in Länder oder Gaue, als größere Volksgemeinden, zu Recht und Frieden eng verbunden.

Der Umkreis der Beſitzungen jedes Vereines wurde eine Mark genannt, und die Volksgemeinde bildete ſomit in Beziehung auf den Grund und Boden eine Markgenoſſenſchaft [10]), die den ruhigen Beſitz und Genuß des einzelnen und gemeinſamen Eigenthums, den Markfrieden, ſchützte.

Wie die Geſellſchaft ſich zu einem Staatsvereine bildete, hatte ſie ſich offenbar, wie dies der älteſten Staatseinrichtung überall gleich kömmt [11]), nach Zahlen zergliedert, und die einfachſten Zahlen zehn und hundert treten ſichtlich, als urſprüngliche Eintheilung, hervor. Hierauf gründen ſich die Centen und Decanien, in welche die Volksgemeinde des Gau's zerfiel; und wiewohl Karl der Große in Sachſen keine Centenarien und Decanen anordnete, ſo ſcheint doch dieſe älteſte und urſprüng-

10) So wie Mark urſprünglich ein Zeichen, einen begrenzten bezeichneten Fleck bedeutet, ſo geht der Ausdruck in dieſer Bedeutung durch viele Jahrhunderte, und wir ſagen noch Feldmark; auch die Worte Merken, Merkmal, ſind davon abzuleiten. Markbodo iſt Einer der älteſten Namen. Offenbar ging der Ausdruck der alten Verfaſſung in die Städte über, wo die älteſte und erſte Anſiedelung immer Mark genannt wurde. Man errichtete die erſten Wohnungen in dem Umkreis eines Platzes, auf den man zuſammen kam, und hier wurden freilich auch die Buden der Kaufleute und Krämer errichtet. So bildete ſich das Markt der Städte, als ein beſonderes, den Platz des Handels bezeichnendes, Wort, das wir aber deswegen nicht aus dem lat. mercatus herzuleiten brauchen.

11) Vergl. Hüllmann Urgeſchichte des Staats. Königsberg 1817.

liche Eintheilung der Gesellschaft auch hier Statt gefunden, sich nur allmählig unter andern Staats- und Gemeinheitsrichtungen verwischt zu haben [12]). Auch Alfred theilte Angelsächsische Reich in Grafschaften, und jede Grafschaf Hunderte (Hundredum.) Ein solches bestand aus hundert kl Genossenschaften, wovon jedesmal zehn unter Einem H standen, und sich Gewährschaft leisteten. Diese kleinere meinde hieß Friborgus; und zehn derselben, also hundert Männer standen unter einem Decanus, wogegen dem Hu dum ein Centenarius vorgesetzt war. — Es läßt sich nicht zweifeln, daß man auch hier auf den Grund älterer fassung baute.

Die Rechte der Gesellschaft waren gemeinheitlich; die übung derselben beruhte auf Herkommen, das Gemeingut und hohes Alter heiligte. Alles wurde in freier Volksversa lung berathen. Wir haben Spuren genug, die es uns zei wie sich Alles in der germanischen Verfassung natürlich den Anfängen der Gesellschaft hervorbildete, denn wo Gem heit, Genossenschaft, Familienleben herrscht, da ist echte V versammlung, wie wir sie im Placitum noch erkennen. K men da die Genossen zusammen, sich über das gemeine R der Gesellschaft zu berathen, so versteht es sich, daß auch Streitigkeiten vorgetragen werden, welche einzelne Genossen einander haben. Es sammeln sich Alle um die Streiten und sagen: du hast Recht, und du hast Unrecht, und n so thun, oder wir stoßen dich aus. Dies ist das natürliche fühl, das die Genossen leitet, und aus der Wurzel der G schaft das Recht bildet. Finden wir doch noch gleichen G in allen Gesellschaften, die zusammentreten, bis auf die nossenschaften der Knaben herab, die in kindischen Spielen vereinigen. — So gingen aus der Volks- und Familien- sammlung die Gerichte hervor, die die Rechtsstreitigkeiten Genossen schlichteten, bildeten sich allmählich aus, wande alte Sitte in strenge Form, und behielten noch spät die Sp ihrer Entstehung in der Stimmfähigkeit aller echten Genossen

12) S. unten Kap. 3. Abschn. 2.

Wenn aber ein Glied der Familie den Frieden verletzte durch Verwundung oder Todtschlag, durch unerlaubten Angriff gegen as Gut, oder die Ehre eines Andern, so rächten ihn seine Angehörigen, und diese Sitte ging auch in die größere Gesellschaft über und wurde Verpflichtung [13]). Das Vergehen des Genossen gegen den Genossen traf, wie ursprünglich die Familie, so jetzt die Genossenschaft; es verwandelte das Freudum in Faida, reunde in Feinde [14]).

Die Rache und Vergeltung war auf natürlichem Wege entanden, und wurde formell, indem die Angehörigen sie als eine ilige Pflicht ansahen, und die Gesellschaft sie anerkannte [15]). Sie war nothwendig, da, wo es noch keine öffentliche Verbreen und keine Ankläger gab; und wer mochte sie freien Männern, die sich mit gleichen Rechten vereint hatten, wehren? — s war also nichts Bewußtes, und aus dem Trieb zur Freiheit esetzlich Constituirtes, daß man keine Todes- und Leibes-Strafn hatte, sondern es folgte aus den Uranfängen der gesellschaftchen Staatseinrichtung, die noch keinen Criminal-Codex bedurfte, weil sie aus einer engverbundenen Gesellschaft von Männern bestand, die sich gegenseitig schützten, und so wenig verbrecherisches Gesindel unter sich duldeten, als sich gegenseitig so schwere Verbrechen zutrauten [16]). Eben so wenig ist es ein Zeichen roher Freiheitslust und unbeschränkter Gewalt, die frevelhafte That blos zu rächen, sondern dieser Trieb ist der menschlichen Natur analog, und eben so der ersten Staatseinrichtung, die sich daraus entwickelte. Eintracht, Entzweiung, Versöhnung, sind unbläßig ein Gefolge des geselligen Zusammenseyns; es ist tief in

---

3) Das angeborne Gefühl, Gleiches mit Gleichem zu vergelten- und so das Unrecht zu rächen, spricht sich noch in spätern Gesetzen aus. Das Dortmunder Stadtrecht sagt z. B. pari talione punitur, hoc est: collum pro collo, manum pro manu etc. Vergl. Corv. Gesch. 1. 2. S. 212.

4) Freyende, Fyende. Freunde, Bryende sind auch ursprünglich Brye, also Freie, Genossen.

5) Inimicitias suscipere necesse est. *Tac.* Germ. 12.

5) Prüfe man einmal eine Reihe von criminellen Verbrechen: welches Gesindel, und aus welchen Motiven es sie verübt, und ob sie in einer Genossenschaft freier erbgesessener Männer vorfallen können.

der menschlichen Natur begründet, sein Recht mit Gewalt zu suchen, und es geschieht dieß noch da, wo der Gerichtshof fehlt, eben so im Anfang bei Einzelnen, als späterhin bei ganzen Staaten. So erklärt sich also das Fehderecht der Germanen natürlich aus der Familienverbindung, und ist kein Ausbruch roher Gewalt, sondern ein Naturzustand, den erst eine sich bildende Volksgewalt beschränkt, und endlich die Staatsgewalt unter Gesetze zwingt.

Denn bald widersetzte sich wohl die Vernunft einem Rechtsgange, wo die Parthei ihr Richter ist, und der Naturzustand verwandelte sich in gesetzmäßige Einrichtung. Wie die Rache jedoch schon im Namen den Trieb zum Recht bekundet, so ist auch ihre Wurzel so tief in die Gesellschaft verwachsen, daß sie nicht ganz auf einmal herausgerissen werden konnte. Wir sehen daher, wie sie zuerst nur beschränkt und geregelt, und wie auf Versöhnung hingearbeitet wird, ohne das Fehderecht auszuschließen.[17]). Es bleibt sodann das Recht der Stärke, da, wo die Richter das Recht nicht finden können, d. h. wo das formelle Recht nicht erweislich in die Augen leuchtet: denn alle Willkühr, alle Ansicht und Ueberzeugung, aller künstliche Beweis ist hier verbannt. — Auch im Ordale des gerichtlichen Zweikampfs, der vielleicht ursprünglich Folge der Fehde war, dauerte somit gewissermaßen dieser Krieg als Rechtsgang gesetzlich noch lange fort, wird im Faustrecht allgemein, und verzweigt sich, verbrecherisch und gesetzwidrig, bis in unsere Tage, die das Duell noch kennen.

Gehen wir auf unsere Periode zurück, so bemerken wir, wie die Gesellschaft, in ihrem Fortgange zur Volksverbindung erweitert, es gefühlt haben mochte, daß bei der unbegränzten Gewalt des Einzelnen gegen den Genossen das gemeine Beste nicht bestehen könne; sie strebte daher, das Fehderecht zu beschränken[18]) und versöhnte den Friedbrecher mit der Familie und Ge-

17) „De faidis pacandis" sagen noch die Karolingischen Gesetze, wiewohl sie keine Wahl mehr lassen, die Sühne auszuschlagen.

18) Was ist natürlicher, als daß Verwandte und Genossen die Streitigkeiten und Feindschaften der Ihrigen zu sühnen streben. Tac. 22. Sed

noſſenſchaft; er mußte zur Entgeltung und Sühne eine hohe Buße erlegen, die allmählig vertragsmäßig für alle Fälle feſtgeſtellt wurde, und vielleicht urſprünglich nur ein Zeichen freiwilliger Sühne geweſen war. Man nannte ſie Weregilde (Weregildum, compositio) weil ſie zur Wehr, zum Schutz der Gilde, des engern, urſprünglichen Familienvereins, vereinbart wurde [19]). Sie hub unter dem höhern Einfluß der Genoſſenſchaft die Fehde auf, und der Friedbrecher löſte damit Leben, Freiheit, Frieden; ſie mußte alſo hoch ſeyn, und Mancher verlor dadurch wohl Alles, was ihm nächſt dem Leben das Höchſte war, ſein Erbe oder, was gleich bedeutend iſt, ſeine Freiheit. Die Buße fiel an den, der ſonſt das Recht der Rache in der Fehde ausgeübt hatte, nämlich den nächſten Angehörigen oder an die ganze Familie. Selbſt aus den übrig gebliebenen geſetzlichen Beſtimmungen leuchtet noch die Familien-Innung als Grundlage hervor [20]).

---

et de reconciliandis invicem inimicis. et jungendis affinitatibus et adsciscendis principibus, de pace denique ac bello, plerumque in conviviis consultant.

19) In compositionem wirgildi dentur etc., ſagen ſelbſt Geſetzesſtellen. Zwar hat man bis jetzt allgemein Wergeld durch Währung oder Taxe, welche in Geld feſtgeſetzt war, erklärt und überſetzt. Wenn aber das Wort ſo alt iſt, als die Sache ſelbſt, und ſchon Tacitus ſagt: Luitur etiam homicidium certo armentorum vel pecorum numero, ſo mögen wohl Währung und Geld ſpätere bildlich aus der Urbedeutung von Weregilde entlehnte Worte ſeyn. Man hatte dieſe Sühne, ehe man Geld hatte, und war weder ſo genial, noch ſo dumm, Menſchen tariren zu wollen, worauf auch die lateiniſche Ueberſetzung, namentlich das Wort compositio, gar nicht deutet. — Furcht vor dem Tode bewog wohl dieſe Genoſſenſchaft nicht, die Strafe des Todes auszuſchließen, wie wir oben andere Gründe angegeben haben; und die Ausſicht, mit Geld ſich loszukaufen, konnte kein Antrieb zu Verbrechen ſeyn, da die Meiſten wohl Verluſt des Erbe und der Freiheit zur Folge hatten, wie wir aus der Höhe der Strafen ſehen. Der Todtſchlag eines Edlen koſtete nach der L. Sax. 440 Sol., der eines Litonen 120, das Glied eines Fingers koſtete 80 Sol. Nach der L. Thuring. koſtete der Todtſchlag eines Edlen 600 Sol. und eines Freien 200 Sol. Eine Blutwunde 30 und reſp. 10 Sol., ein zerbrochenes Glied 90 und reſp. 30 Sol., ein Auge 300 und reſp. 100 Sol. Wenn nun ein guter Ochſe gleich ſtand mit 3 Sol., zwei Pflugochſen mit 5 Sol. und eine Kuh ſammt Kalb mit 2 1/2 Sol., ſo können wir leicht die Höhe dieſer Bußen berechnen.

20) Schon Tacitus ſagt: Germ. 21. — recipitque satisfactionem universa Domus. Die Kapitularien bedienen ſich der Worte: Wirgildum ejus proximis persolvat — his, ad quos ille pertinet etc.

Weiter ging der Zwang der Genoſſen nicht, als daß der Friedbrecher vor ihnen erſcheinen mußte. Bei ihm ſtand es noch, zur Sühne die Hand zu bieten, oder es auf die Fehde ankommen zu laſſen. „Compositionem persolvat vel faidam portet" ſagt das ſächſiſche Geſetz, und wir können uns auch das nur erklären, wenn wir uns eine freie Genoſſenſchaft denken, die an Wort und Wahrheit glaubt, und am Sieg der gerechten Sache, zu der ſich der gute Glaube neigt, nicht zweifelt.

Da aber die That des Verbrechers auch die größere Gemeinſchaft beleidigte und ſtörte, ſo mußte gleichfalls von dieſer der Friede mit einer Buße gelöſt, und ſie dadurch verſöhnt werden, die man Fredum nannte, und ſpäter an den Gaugraf erlegt wurde [21]). Hierzu kam in der Folge noch der Königsbann.

Doch gab es natürlich bald im Staatsverein unablösbare Verbrechen, die keine Verſöhnung zuließen, und keinen Einzelnen und keine Geſellſchaft, ſondern die ganze Nation trafen, z. B. Verrath am Vaterlande, und dieſe rächte auch die National-Verſammlung [22]).

Bei den Zuſammenkünften der Geſellſchaft waren alle echte Genoſſen ſtimmfähig, wenn es auf Berathung des gemeinen Beſten ankam. Daſſelbe Recht wurde daher auch bei Schlichtung der Streithändel geübt. Es war aber ein natürlicher Gang, daß die Geſellſchaft einen Vorſteher erwählte, der ſie vertrat, und wohl Richter hieß, weil er die Verhandlung zu ihrem Ziel lenkte und richtete, der daher auch den Beſchluß befeſtigte und das ausſprach, was alle Genoſſen gefunden hatten [23]).

---

21) Bezeichnet Fredum urſprünglich Freithum, den Verein der Freien, und dann ihren Zweck, den Frieden, nun aber auch die Buße für den geſtörten Frieden, ſo iſt die Analogie der Erklärung von Weregilde dadurch erwieſen. Gleiches finden wir bei dem Worte Bann, das erſt die Grenze des Landes bezeichnet, welches die königl. Würde, Hoheit und Gewalt umſchließt, dann die königl. Gewalt ſelbſt, und zuletzt gleichmäßig die Buße, welche auf ihre Verletzung geſetzt wurde. *Capit.* de Part Sax tit. XV. — und cunque census aliquid ad fiscum pervenerit sive in *frido* sive in qualicunque *banno*.

22) Schon *Tac.* in Germ c. 12 ſagt: Licet apud concilium accusare quoque et discrimen capitis intendere. Denſelben Grundſatz ſpricht aus: *L. Baj.* tit. 8 c. 1 §. 34.

23) Sie bedurften ihn eben ſo gut, wie der Heerhaufe, der ins Feld

Er war daher nicht Richter (judex) im spätern Sinne des Wortes, sondern Vorstand der versammelten Volksgemeinde des Gaus oder der kleinern Gemeinden, aus denen der Gau bestand, und wenn auch die Rechtsmonumente ihm den Titel Judex geben, so erhält er doch keinen größern Wirkungskreis und hat am Urtheil keinen Theil.

Es mochte auch wohl von Alters her schon üblich und herkömmlich seyn, daß die Aeltesten und Erfahrensten der Genossenschaft eine besondere Bank bildeten [24]), und das erste Wort bei der Berathung, mit Wahl und Willen der Uebrigen, führten [25]). Es ist dies wieder der Natur der Sache gemäß, und es waren ihrer vielleicht observanzmäßig, nach alter einfacher Zahl: sieben; denn schon im Salischen Gesetz finden wir sieben Rachinburgen genannt, und wenn Karl der Große bestimmte, daß sieben Schöffen im gebotenen Gericht seyn sollten, so war die Anzahl gewiß schon vorgefunden und nicht willkührlich erdacht. Sie wurden auch gewählt zu Vertretern außer den Versammlungstagen, und namentlich: wenn Rechtsfälle im gebotenen Ding zu entscheiden waren, die bis zum Maltage nicht aufgeschoben werden konnten. Diese Gemeinde-Aeltesten, die übrigens den freien Genossen nichts von ihren Rechten entzogen, sind vielleicht in ihrem Ursprung die Rachinburgen oder Rathinburgen des Salischen Gesetzes [26]). Offenbar sind es aber die Rathmannen (Consules), welche in die städtische Verfassung übergingen, denn diese waren ursprünglich Vorsteher

---

zog, eines Anführers oder Obersten (Fürderste, Fürst, princeps) bedurfte.

24) Wir finden häufig in den Urkunden des 12ten und 13ten Jahrhunderts die Ausdrücke: stabilierunt ad *Bancos* scabinorum — factum ad *Bancos* scabinorum etc.

25) Und es war herkömmlich, daß man nicht gerade alle Gegenstände zur Berathung der Volksgemeinde brachte. *Tac.* Germ. XI. de minoribus rebus principes consultant; de majoribus omnes.

26) Aus denen die Schöffen späterhin ausgezogen wurden, die aber doch noch vor der ganzen Menge der echten Genossen (Freie, boni homines) einen persönlichen Vorzug und ein Unterscheidungszeichen im Ansehen, so wie im Namen, behielten.

und Schöffen der freien Gemeinde [27]). Wir erblicken ihre Spur auch noch in den Kornoten (Kürgenossen) der Hof-Verfassung.

Daß Alles, was die Gesellschaft will, beschließt und urtheilt, auch vollzogen wird und geschieht, verbürgt die enge Verbindung, wo Recht und Pflicht sich gegenseitig bedingen. Alle treten dem Einzelnen, der sich seiner Pflicht und dem Gesammtwillen entziehen will, entgegen; Alle schützen den einzelnen Genossen, und erhalten ihn bei seinem Rechte. Sie vollziehen daher die gesprochenen Urtheile selbst, und nicht durch Knechte, und wer zu erscheinen verschmäht, oder was ihm auferlegt worden, nicht erfüllt, an dessen Vermögen wird Hand gelegt.

Gesammtbürgschaft ist da, wo Alles auf Treu und Glauben, Familie und Genossenschaft gebaut ist; die später aufgezeichneten Gesetze sprechen sie ausdrücklich aus [28]). Die Familie gewährte sich Schutz, Sicherheit, Friede, eben so die Volksgemeinde; wenn sie daher auch für die Vollziehung der Sühne, für die Zahlung der Buße, der Weregilde haftete: so konnte eine solche Verpflichtung nur aus einer engen Familien-Innung erwachsen, und es folgerte sich eben so natürlich der Grundsatz, daß der Familienvater für die Seinigen haftete.

Aus der Gesammtbürgschaft erklärt sich auch, und es steht wenigstens mit ihr in Zusammenhang, die Gewohnheit der Mitschwörenden oder Consacramentalen (Eideshelfer). Wenn nämlich Jemand des Friedensbruches angeklagt, und dadurch der Gesellschaft verdächtig war, aber mit einem Eid sich reinigte, so schwuren mit ihm eine bestimmte Anzahl Genossen [29], welche sich dadurch verbürgten, und die Ueberzeugung von seiner Unschuld, und seinem Werthe aussprachen. Hierdurch wurde er

27) Vergl. Corv. Gesch. I. 1. S. 249 Guta-Lagh v. K. Schildener. Greifswald 1818, S. 65. Rathmänner sollen richten in den Hunderis- (Cent-) Gerichten, und wer von ihnen nicht kömmt vor Mittag, der büße 3 Dewe dem Gericht.

28) L. Edowardi R. Cap. 20.

29) Ursprünglich waren es wohl die nächsten Blutsfreunde, so wie diese auch an der Fehde und an der Zahlung des Wehrgeldes zunächst Theil nahmen.

enossenschaft wieder ausgesöhnt, gleich wie nach gem-
e, oder nach gezahltem Wehrgelde, und die ganze Ge-
hm seine Unschuld an und verbürgte sie. Die Fehde
gerichtlicher Form beigelegt, und der Friede eben so
emeinde, wie durch die Bestimmung des Wehrgeldes,

der Fortdauer und Erweiterung der Gesellschaft, und
bildung zu einem Staatsverein, wächst die Masse von
ohnheiten, die aus dem natürlichen Gefühl entstan-
Bewußtseyn und im Gewahrsam des Volkes liegend,
bolische Form reges Leben erhalten. Die sich ausbil-
ks- und Staatsgewalt befestigt viele herkömmliche Vor-
stehenden Gesetzen, als Anfang eines hervortretenden
Rechts. Die Fälle werden auch, durch die sich ver-
n Verhältnisse des fortschreitenden bürgerlichen Vereins-
r; manches Neue drängt sich vor, und es muß ein
efunden werden, der das, was die Billigkeit erprobt,
denes Recht vertragsmäßig festsetzt, und nur selten
nt es die Staatsgewalt, ein Gesetz zu geben, das in
lichen Verhältnisse eingreift. Das rege Leben des Vol-
aber fort, in still wirkender Kraft sein Gewohnheits-
gleichem Schritt mit allen Zweigen seiner Kultur, nach
Bedürfniß fortzubilden. Wir haben daher ein Sächsi-
ewohnheitsrecht, (mos saxonum) und ein Säch-
setz. Die uns übrig gebliebene spätere Sammlung, so
e Rechtsmonumente, nennen dies *Ewa Saxonum*,
ie das Wort den Vertrag schon andeutet [30]), so spricht
Inhalt der übrig gebliebenen Gesetze und der späteren
ien dies beinahe klar aus [31]).

s dreißigjähriger blutiger Kampf (772 — 803) mit
sen endete in der völligen Ueberwindung der Letztern,
Sieger erreichte seinen Zweck, ganz Sachsen zum Chri-

Ewa, Ewo, Ehe bedeutet sowohl Gesetz, als Vertrag und
währendes; es ist also hier Gesetz, das, was für ewige Zeit
mäßig bestimmt wird.

in den Ausdrücken: qui eadem legi vivunt, qua ipse vivit;
suam componat.

stenthum zu bekehren, aus ihm Ein Reich mit dem Fränkischen zu bilden, und seine politische Verfassung über dasselbe auszudehnen. — Wie der heldenmüthige Sieger aber ehrenvoll Gefallene wieder aufhebt, so ließ auch hier Karl der Große den überwundenen Sachsen gleiche Rechte mit den Franken und ihre eigenen hergebrachten Gewohnheiten, Gesetze und Freiheiten [32]).

Aus dem langwierigen blutigen Kampfe, den beide Theile führten, können wir schon schließen, daß die Verfassung Karls des Großen nicht mit Einem Guß, nach dem fränkischen Vorbild, auf Sachsen übertragen wurde. Aus dem Friedensschluß selbst geht schon hervor, daß dieselbe auch manche Modificationen, nach den besondern herkömmlichen Verhältnissen des Landes, mag erlitten haben.

Wichtig ist in dieser Hinsicht die Instruction, welche Karl dem Grafen Trutmann (789) ertheilte. Er ernannte ihn zum Grafen über einen großen Theil Sachsens, versah ihn mit besondern Vorschriften, gab ihm die Aufsicht über die Vikarien und Schöffen, ernannte ihn zum Schutzherrn aller Geistlichen im Sachsenland, und befahl ihm, alle Rechtsstreitigkeiten zu schlichten [33]). — Wenn nun der Sitz dieses Gouverneurs von Sachsen die nachherige Reichsstadt Dortmund (Trutmannia) gründete, so möchte allerdings diese Verfügung Karls auch schon die Grundlage gewesen seyn, aus welcher sich das Ansehn des Dortmunder Gerichtshofes entwickelte, und es möchte aus diesem Ansehn und Einfluß die folgende Geschichte leicht es erweisen können, warum Dortmund der Hauptsitz der kaiserlichen Gerichte Westphalens wurde, und die Oberaufsicht lange beibehielt.

Am Ende des Kampfes scheint eine allgemeine Einheit in die Verfassung gekommen, und auch die politische Eintheilung ziemlich vollständig nach fränkischer Weise ins Werk gerichtet zu

---

32) *Poeta Saxo* ap. *Leibnitz* I. 153. und Möser Osnabr. Gesch. I. 3. §. 40.

33) Ut resideat in curte ad campos in mallo publico ad universorum causas audiendas vel recta judicia terminanda. Vergl. *A. Meinders* Diss de judiciis centenariis 1715. Die Echtheit jenes Diploms ist noch nicht außer allem Zweifel. *H. Meibom.* ad Saxon. Histor. introd. p. 25.

en. Doch bleiben bedeutende Modificationen noch immer sicht-
ar, deren Spuren aufmerksam und vorsichtig zu folgen, Pflicht des
Geschichtschreibers ist.

Drittes Kapitel.

erfassung Karls des Großen, seine Einrichtungen in Sachsen, und deren besonderer Einfluß auf das Gerichtswesen.

Wenn sich überhaupt spätere Verfassung, so wie Vieles in Rech-
n und Gewohnheiten nicht erklären und verstehen läßt, ohne
naue Kenntniß der Anstalten Karls, so ist es auch hier für un-
n speciellen Zweck unentbehrlich, die Staatseinrichtungen der
rolingischen Zeit, in so fern sie für Recht und gerichtliche Ver-
fung von Einfluß sind, nach ihren Grundzügen zu entwickeln [1]).
enn wir hier:

I. von den Ständen des Volkes ausgehen, so finden
r, daß die alte Eintheilung der drei Klassen: Edle, Freie,
d Liten, bestehen blieb, und die Gesetze behalten diesen
standesunterschied bei. Aber sofort zeigte sich der Einfluß
ränkischer Verfassung und Einrichtung, der ohne gesetzgeberi-
en Willen allmählich das ganze alte Verhältniß der Stände
rmischte, und untergrub, ohne doch die alten Spuren ganz ver-
gen zu können.

Die von einer freien Gemeinde gewählten Anführer und
ichter wurden jetzt kaiserliche Beamten, und waren
rch ihr Amt, durch die strenge Aufsicht, unter welche sie ge-
zt wurden, und durch die Belohnungen, die sie zu erwarten
tten, ganz an den Willen und das Interesse des Kaisers ge-
ffelt. Sie suchten deshalb persönliche Auszeichnung im Kriegs-
enst, schlossen sich, gleich den Franken, als Getreue, an das
efolge des Kaisers, und erhielten viele Güter als Benefizien.
ie waren die Ersten im Frieden und im Felde, so wie bei den

1) Schon die allgemeine Sage von der Stiftung des Femgerichts durch Karl würde uns zu einer Vergleichung nöthigen.

Dienſten am Hofe, und ihr Einfluß auf alle öffentliche Verhandlungen mußte eben ſo ſchnell wachſen, als ihr Anſehn und ihre Macht. Das gemeinſame Intereſſe band ſie zuſammen; ſie ſtrebten nach Erblichkeit ihrer Dienſtlehne, und fingen bald an einen beſondern Stand zu bilden.

Gleichen Schritt mit ihnen hielt der neue von Karl eingeführte Stand der Geiſtlichen; ja er gewann jenen weltlichen Großen noch oft den Vorſprung ab. Mit Gütern überſchüttet, durch die Immunität unabhängig gemacht, waren ſie es zunächſt, die der fränkiſchen Einrichtung überall Eingang verſchafften. Gegen Verleihung von Gütern erhielten ſie Hofbeamte und richteten ihren Hof nach fränkiſcher Sitte ein. Sie hatten auch für die übrigen Dienſte, die der Staat erforderte, ihren eigenen Beamten, den Kirchenvogt; da dieſer aber nur Mannen, Diener, Miniſterialen des Stiftes dem Reichsheer zuführte, und mit denſelben zugleich in Privatfehden die Stiftung ſchützen mußte, wofür ſie von dieſer durch Benefizien gefeſſelt und belohnt wurden, ſo mußte ſich auch hierdurch ein beſonderes Verhältniß, das von der alten Verfaſſung abwich, ausbilden.

Das gemeinſame Beſtreben der geiſtlichen und weltlichen Großen war nun, bewußt und unbewußt, auf Unterdrückung und Aufhebung der übrigen Stände gerichtet; und wenn auch kaiſerliche Gewalt eine Zeitlang ſchützte, ſo ſchritt doch Eigenmacht mehr und mehr vorwärts.

Neben den Litonen ſehen wir ſchon eine tiefer ſtehende Klaſſe dienender Knechte (servi et ancillae), die, wie Hofhörige und Leibeigene, ſich unterſcheiden, und deren Anzahl durch die Beſtellung der Kammergüter des Kaiſers, der geiſtlichen Güter, und der erblichen und Benefizial-Güter der weltlichen Großen wuchs [4]).

Es wurden aber auch, da es an Feldbauern gebrach, und viele Güter verödet waren, Höfe unter milden Bedingungen Anbauern (coloni) gegen Zinspflicht überlaſſen [3]). — Das ab-

2) Die Geſetze unterſcheiden jetzt: ecclesiastici, fiscalini et beneficiarii servi.

3) Wir finden daher im 9ten Jahrhundert neben den Litonen: coloni

gige Verhältniß mehrte ſich, indem Viele, um Güter von
Großen und Reichen zu erwerben, freiwillig ſich in ihre
ſte begaben: Miniſterialen und Dienſtmannen.
Noth zwang endlich viele Freie, ſich an Mächtige anzuſchlie-
, ſie um Schutz zu bitten, und dafür ihnen anzugehören,
eine Abgabe zu entrichten: Schutzhörige. Auch wurden
bei dem Umfang geiſtlicher und weltlicher Güter ſchon freie
geſeſſene, die in den Beſitzungen eingeſchloſſen waren, mit
irt, und in einem Abhängigkeits-Verhältniß, als Schutzhö-
, trotz ihres Standes-Vorzugs, betrachtet *).

So verengte ſich der Stand der freien, unabhängigen erb-
ſſenen Wehren, und ſie verſchwanden ſpäterhin mehr und mehr,
ie der Geiſt der alten Verfaſſung und das Gefühl ihrer alten
rde wich. Wie ſie ſonſt Niemand zu Dienſt und Abgabe
flichtet geweſen waren, ſondern nur freiwillig zu den Verpflich-
gen für das gemeine Beſte geſteuert, und ſelbſt den Heer-
ſt geleiſtet hatten, ſo waren ſie jetzt feſtſtehenden Staatsab-
n unterworfen, und ſpäterhin war dieſer unmittelbar dem
chsoberhaupt pflichtige Tribut das Hauptunterſcheidungszei-
ihres Standesvorzuges. — Mit dem untergehenden Heer-
n ſank ihre Würde, und ſo wie ſie zur Wehr des Reichs
t mehr aufgefordert wurden, ſtanden ſie auch wehrlos
n die Gewalt und das Anſehn derer da, die die Waf-
nacht allein ausübten und im Namen des Reichs hand-
ten.

Wiewohl ſich nun noch Viele in ihrer alten Unabhängigkeit
elten, ſo wurde doch die Freiheit, als altes Standesverhältniß,
ner mehr verdunkelt, geſchwächt und dem Untergang näher ge-
ht. Während aber die Unfreiheit nach unten hin ſich vielfach
altete, gliederte und befeſtigte, ſehen wir ſie nach oben zum
il einer neuen edlern Verbindung in dem Lehnsverhältniß,

---

ab coloni ad mansos genannt. Vergl. Falke, C. Traditiones Corb. 293.

*) „Omne regale vel seculare judicium super servos et liddones et lissos malman et mundman" heißt es in dem Privileg Karls für die Fabr. Kirche de a. 804 bei Möſer a. a. O. I Urk. Nr. 1.

und der Waffengenossenschaft, sich anschließen. Daß aber die alten Freien, die daheim das Wehrgut bauten, dennoch In mitten bestehen blieben, und die Namen, so wie die Spure ihrer Abstammung, ihrer Standesrechte und uralten Herkunft bis in späte Zeiten, erhielten, ist eine Merkwürdigkeit Westpha lens, wo alte Verfassung am tiefsten Wurzel geschlagen hatte, und woraus wir künftig wichtige Folgerungen herleiten werden.

II. Die Eintheilung des Reichs in Gaue erstreckt sich auch auf Sachsen; aber so wie im Großen noch die Eintheilung der alten Provinzen und ihre Namen blieben [5]), so scheint sich auch die politische Gaueintheilung nach der bestehenden Eintheilung Sachsens in Länder, Marken, Gemeinden gerichtet und modifizirt zu haben, und die neuen Grafschaften bezeichneten wohl nichts mehr, als die alten Landgerichtsbezirke. Was war auch natürlicher, als schon begrenzte Bezirke unter Beamten zu stellen, deren Bewohner bereits eine Gemeinde, ein Ganzes, einen zusammenhängenden Verein, bildeten [6]). Eine Unterabtheilung der Gaue, nach fränkischer Verfassung, in Centen und Decanien, bemerken wir daher nicht; wenigstens kommen die Namen nirgend in den Urkunden vor.

Es war diese Eintheilung vielleicht nicht wohl anzuwenden, weil die Sachsen auf zerstreuten Höfen wohnten, und keine Dörfer oder zusammenhängende Niederlassungen (villae) kannten. Die alte Gemeinheits-Eintheilung und Verfassung war aber gerade das Wesentliche und Unzerstörliche der Volkseinrichtung, das sich ohne Antasten der Freiheit und vieler Rechte und Gewohnheiten nicht ändern ließ. — Es scheint uns daher, daß die alte Gemeinheits-Verfassung im Ganzen bestehen blieb. Jede Gemeinde, (Gilde, Innung, Mark) behielt ihren gewählten Richter, der als Stellvertreter des Grafen, und zugleich als dessen Unterbeamter, an den alten Malplätzen über Gemeinheitssachen Versammlung

5) Denn im Cap. de a. 797 heißt es: „congregatis Saxonibus de diversis pagis tam de Westefalis et Angariis quam de Osterfalis."

6) Daher sollen auch die Zeugen aus der Gemeinde genommen werden quia non est credibile, ut vel de statu hominum vel de possessione cujuslibet per alios rei veritas cognosci valeat, quam per illos, qui viciniores sunt.

hielt, und in Rechtsſtreitigkeiten Urtheile finden ließ. Es ſind dies die Vicecomites, Vicarii des Comes; und ſie werden auch blos Comites genannt; denn nicht nur finden wir oft, in den übrig gebliebenen Urkunden, Mehrere innerhalb deſſelben Gaues, ſondern die vielen gleich ſtehenden Gerichts- oder Malplätze, die oft der Gau oder das Comitat in ſich begreift, beweiſen dies auch unumſtößlich, da man ſie als ein Heiligthum des Volkes nicht nur damals ſchützte, ſondern auch ſpät noch als ein ehrwürdiges Alterthum hegte und erhielt. Wir finden daher, auch wie die Grafſchaft zerriſſen, die freie Gemeinde verſplittert war, und darum nicht jeder Stuhl mehr mit einem Richter beſetzt werden konnte, daß eine Cometia, (Freigrafſchaft, alter Gerichtsbezirk) aus mehreren Malſtätten oder Freiſtühlen beſtand, die nur aus einer ältern Gerichts-Verfaſſung und Bezirks-Eintheilung übrig geblieben ſeyn konnten.

Wiewohl nun keine eigentliche Eintheilung in Hunderten, und Zehnten Statt hatte, und der Ausdruck Cent und Decanie in Sachſen nicht vorkömmt, ſo finden wir dennoch eine Annäherung auch an dieſen Theil der Verfaſſung, inſofern er auf frühern allgemeinen Grundlagen beruht; und es mag eine Eintheilung nach Zahlen hauptſächlich in Hinſicht des Heerdienſtes erforderlich, und vielleicht ſchon lange üblich geweſen ſeyn [7]). —

Wenn daher Karl d. Gr. beſtimmt, daß von 120 Edlen, Freien und Liten an die Kirche ein Knecht und eine Magd ſoll gegeben werden [8]), ſo mag eine ſolche Zählung und Eintheilung weit eher ſchon längſt eingeführt und gebräuchlich geweſen, als hier zufällig angeordnet worden ſeyn. Nähere Spuren gibt uns die Zahl zehn, von der die Decanien ihren Namen führten. Wie nämlich die Decanen über geringfügige Sachen und kleinere Vergehen erkannten, ſo müſſen wir vermuthen, daß auch in Sachſen Richter für geringere Gegenſtände in einer kleinern Gemeinde be-

7) Tac. de morib Germ. Cap. VI. . . . . In universum aestimanti, plus penes peditem roboris: eoque mixti proeliantur, apta et congruente ad equestrem pugnam velocitate peditum quos, ex omni juventute delectos, ante aciem locant. Definitur et numerus; Centeni ex singulis pagis sunt: idque ipsum inter suos vocantur: et quod primo numerus fuit, jam nomen et honor est.

8) Cap. de part. Sax. c. 14.

ſtanden. Es waren dies ohne Zweifel die Bauerrichter (Burrichter), die auch noch in die ſtädtiſchen Verfaſſungen übergingen. So gab es in Soeſt Burrichter, welche über geringe Gegenſtände erkannten [9]). Ihre Verſammlungen hießen Thy [10]), welches von Thegge, Zehn, hergeleitet, eben ſo wie der anderwärts vorkommende Ausdruck: Thygräfe, auf die Entſtehung und die Zahl der Verſammlung hindeutet, und die ohne Zweifel in einer andern frühern Eintheilung, der dieſe Zahl zum Grunde lag, ihren Urſprung hatte [11]).

III. Die Beamten des Gaus.

Der Gau bildete die Heerbanns-Grafſchaft, und der vom Kaiſer ernannte Graf (comes) war der unmittelbar die Regierungsrechte handhabende Beamte. Er war Heerbanns-Oberſt und Richter, hielt die auf beſtimmte Zeiten für immer feſtgeſetzten Placita, wo er unter Königsbann über Erbe, unbewegliches Eigenthum, Friedensbruchſachen und Freiheit, nach dem Ausſpruch der Gaugenoſſen das Urtheil beſtätigte [12]), den Heerbannsdienſt ordnete [13]), und die fiskaliſchen Abgaben erhob. Zugleich war ihm der Schutz der Kirche aufgetragen, und der Kaiſer empfahl es wiederholt und mit Strenge, die Klagen der Wittwen und Waiſen vor allen andern zu hören.

---

9) In andern Städten, z. B. in Dortmund und Celle, kam dies Untergericht an den *Praeco*, Gerichtsfrohn. Vergl. Corv. Geſch. I. 1. S. 276. — Haltaus, v. Fronbottengericht.

10) Noch jetzt nennen die Bauern an verſchiedenen Orten ihren Verſammlungsplatz Thy.

11) Auch die Feldherren, die Dechanten der Gilden, die wir in den ſpätern ſtädtiſchen Verfaſſungen finden, erinnern an eine Abſtammung, die einer Analogie mit den Decanen Raum gibt.

12) Der Graf richtete unter Königsbann, nicht ſo der Gemeinderichter. Denn der Erſte richtete innerhalb eines vom König geſetzten Bezirks, und Kraft der von ihm verliehenen Gewalt.

13) So wie er zum Heerbann berief, ſo unterſuchte er auch die Befreiungsgründe. Nach einer Verordnung Ludwigs des Frommen durften nämlich zu Hauſe bleiben: qui a Comite propter pacem conservandam et propter conjugem ac Domum ejus custodiendam et ab episc. vel abbate vel abbatissa similiter propter pacem conservandam et propter fruges colligendas et familiam constringendam et missos recipiendos dimissi fuerunt.

Nach der fränkischen Eintheilung und Verfassung richteten unter der Aufsicht der Grafen die Centenarien und Decanen, Erstere über Frevel und persönliche Klagen, die nicht vor das Grafgericht gehörten, Letztere über geringfügige Sachen und Gesinde-Gegenstände. Wir sahen bereits oben, daß in Sachsen diese Beamten nicht eingeführt wurden, und die für diese Provinz ertheilten Verfügungen reden auch nur von Stellvertretern (varii vicecomites) die unter dem Graf standen [14]). Ob ihre Competenz sich eben so unterschied, wie die der fränkischen Gaugrafen und Centenarien, läßt sich nicht mit Bestimmtheit aus den übrig gebliebenen urkundlichen Quellen entscheiden; es scheint mir doch aus der Menge der Freistühle, an denen allenthalben über alle zur Competenz des Grafen gehörigen Sachen unter Königsbanne gerichtet wurde, aus der alten freien fortbestehenden Gerichtsverfassung, und aus der häufigen Abwesenheit der Grafen im Felde der Schluß gemacht werden zu können, daß die Vicecomites ganz ihre Stelle vertraten, und in der Folge auch sogar vom Kaiser ernannt und bestätigt wurden; daß folglich die Beschränkung der fränkischen Centenarien rücksichtlich der Competenz auch auf die sächsischen Vicecomites überging.

Die Gaugrafen wurden wohl zuerst gewöhnliche Landgrafen (Landrichter) genannt, weil man die verschiedenen Bezirke in Sachsen ohne Zweifel Länder zu benennen gewohnt gewesen war [15]). Daher der lateinische Ausdruck: comites provinciales, welcher in den Urkunden vorkömmt; auch die Benennung: summus comes, ist für das Gesagte wichtig, da der comes des Gaues, der nur Centenarien unter sich hatte, nicht der summus comes genannt werden konnte [16]). Indem nun

---

In der Instruction des sächsischen Grafen Trutmann l. c. heißt es B.: superque vicarios et scabinos quos sub se habet, diligenter inquirat et animadvertat ut officia sua sedulo peragant. — Möser's Idee von den Edelvögten (advocati), welche die Stelle der Centenarien versehen hätten, scheint unrichtig.

Die Benennung verlor sich natürlich meistentheils wieder, da Gaue und Länder durch die Immunität zerrissen, und durch neue landesherrliche Bezirkseintheilungen umgestaltet und geändert wurden.

Später nannte sich auch wohl der Landesherr im Gegensatz zu den Gerichtsgrafen: summus Comes.

der Gaugraf begreiflich aus den Großen ernannt wurde, und ein *Nobilis* (comes, vir nobilis) war, so wurden die übrigen Grafen aus den Freien gewählt, so wie sie über Freie gesetzt waren. Der Ausdruck Freigraf (Vrygreve, liber comes, comes liberorum) bildete sich daher, der Natur der Sache gemäß, vielleicht schon früh zu etwas Feststehendem aus, zumal da in den Bestandtheilen des Gaues Veränderungen vorgingen, die der Benennung bald zu einem scharfen Gegensatz dienen mußten, und zugleich in diesem Gegensatz den Beweis des noch ganz reinen Standesverhältnisses erhielten. Es lagen nämlich in und zwischen den freien Volksgemeinden die Güter der Kirche, die mit den dazu gehörigen Knechten, Litonen und Freien der Aufsicht und dem Gericht eines eigenen Beamten, des Kirchenvogtes (advocatus), der eben so, wie der Graf, unter Königsbann richtete, unterworfen wurden [17]). Die Immunitätsrechte dehnten sich auch auf königliche Kammergüter und Beneficien der Edlen aus, und es erloschen mehr und mehr die Rechte der alten Freien, die mit einem solchen Gute (curtis) in Berührung kamen. Sodann bildeten sich auch Gemeinden von solchen Besitzern, die ein engeres Band an einen weltlichen Großen, oder an eine Kirche schloß, wiewohl sie unter der Gewalt des Grafen blieben. Sie hatten entweder um Schutz — theils freiwillig, theils gezwungen durch drohende Uebermacht — sich in dies Verhältniß gegeben, oder es waren ihnen verwaiſete Höfe, als Colonen, unter Bedingungen überlassen worden. Sie waren dem Richter des Haupthofes unterworfen, und es bildete sich allmählich ein besonderes Hofrecht.

Jedes königl. Amt hieß officium fiscale; die Richter daher infofern sie vom König ernannt wurden, hießen judices fiscales. Wenn man in der germaniſchen Verfassung ursprünglich nur Richter (Vorsteher, Führer) gehabt hatte, so ging jene Benennung jetzt gleichfalls auf die andern Zweige der Regierung und öffentlichen Leitung über. Daher heißt alle öffentliche Gewalt, justitiaria potestas, alle Beamten werden judices, ju-

17) Dies befestigte sich — Urk. von 1102: regiae potestatis bannum i placito advocatiae suae stabilivit. Schaten l. c. ad h. a.

dicianae **personae** genannt, und wie ſich ſpäter die Landeshoheit aus der Jurisdiction entwickelte, wenigſtens nicht ohne ſie beſtehen konnte, ſo wurde ſie, wie wir in der Folge ſehen werden, noch ſpät unter dieſem Ausdruck begriffen.

So wie die Rechte der alten Volksgemeinde geehrt wurden, und das Urtheil bei Streitſachen in ihren Händen blieb, weil ſie Bewahrerin und Quelle des Gewohnheitsrechts war, ſo wurden dieſe Befugniſſe nach alter Weiſe gehandhabt, in den Zuſammenkünften (**Placita**) die an den alten Malplätzen gehalten wurden, und über deren beſtehender Ordnung Karl mit Strenge wachte.

An den Malen wurden nicht Gerichtsſachen abgethan, ſondern alle Landtagsſachen, und alle Regierungs-Adminiſtrations- und Kaſſen-Geſchäfte des Staats, gleichwie in den Verſammlungen der einzelnen Gemeinden, Die Gemeinde-Angelegenheiten geordnet wurden [18]). Dem Volke war daher nichts wichtiger, als das Placitum, und alles, was damit in Verbindung ſtand. — Wir ſehen dies ſchon daraus, daß ſich die hiervon entſtandene Terminologie ganz in das Leben zu vielfältigen Bezeichnungen hinein gewöhnt hat, und die Worte: Platz, Mahl, Ding, bezeichnen vielfache Species, ſo wie ſie dem Volke das Höchſte und Wichtigſte in der Verfaſſung bezeichneten.

Der Misbrauch fing ſchon an, daß Grafen und Untergrafen mehrere Amtsbezirke verwalteten. Das aber wurde feſtgeſetzt, daß peinliche Sachen im ſpätern Sinn, ſo wie Freiheit und Erbe vor das Placitum des Grafen gehörten [19]). Es war von großem Einfluß, daß die Grafen im Gedränge der ſich neu bildenden Gerichte dieſen Grundſatz aufrecht erhielten, wiewohl ſich in Sachſen derſelbe nach der oben entwickelten Verſchiedenheit in der Verfaſſung der Grafen und Vicegrafen bedeutend modificirte.

---

18) Der ſtädtiſche Rath gibt noch ſpät hiervon ein Beiſpiel.

19) Cap. III. a 812 c. 4. Ut nullus homo in placito centenarii neque ad mortem neque ad libertatem ſuam admittendam aut ad res reddendas vel mancipia judicetur, sed ista aut in praesentia comitis vel Miss. dominorum judicentur.

Viertes Kapitel.

Fortsetzung der Karolingischen Verfassung.

IV. Der Gesandte, *missus regius*.

Ein größerer Bezirk mehrerer Gaue oder Grafschaften mit Inbegriff der bischöflichen Diöces, jedoch ohne Einfluß für die politische Eintheilung des Landes [1]), wurde der Aufsicht eines kaiserlichen Gesandten (**Missus**) Sendgraf übergeben. Denn so wie es Tendenz des großen Kaisers war, strenge Aufsicht überall zu führen, und vom Zustand aller Provinzen stets unterrichtet zu seyn, so rechtfertigten die vielfachen Beschwerden über die Bedrückungen der Beamten bald die Maßregel, sie unter strenge Controlle zu setzen, durch einen höhern Beamten Hülfe und Abstellung zu gewähren, und theils sich Bericht abstatten zu lassen, theils in Fällen, wo es nothwendig war, selbst mit der höchsten Gewalt einzuschreiten. Dieses Amt war der Schlußstein in der Verfassung Karls, und so wie derselbe unter seinen nächsten Nachfolgern schon mehr locker, und endlich herausgenommen wurde, riß das Werk aus allen Fugen. — Natürlich muß der Regent groß, stark und kräftig seyn, wenn seinen Beamten die gebührende Achtung wiederfahren soll. Aber da die Aufmerksamkeit, die Gewalt und der ernste Wille, diesen Beamten kräftig beizutreten, fehlte, ließ ihr Eifer nach; und da sie selbst, als Bischöfe und Grafen, gleiches Interesse, wie die übrigen Beamten, hatten, so machten sie lieber mit diesen gemeine Sache, als sich durch strenge erfolglose Handhabung ihes Amtes mit denselben in Collision zu bringen. Sobald dies Amt nun nicht mehr nach seiner ursprünglichen Idee ausgeübt wurde, so erlosch es selbst. Da es aber zum Theil in andere Hände überging, zum Theil sich sein Wesen, bei der sichtlichen Nothwendigkeit seiner Ausübung, in einzelnen Theilen herüber in eine spätere Zeit verzweigt, so bleibt es bei unserer Untersuchung der höchsten Aufmerksamkeit werth.

1) Der Kaiser schickte in gewisse Bezirke der Provinzen (mis-

1) Vielleicht erloschen auch zubald ihre Spuren, da die Einrichtung nicht lange dauerte; oder die Missionsbezirke trafen auch wohl meist wie in Franken, mit den bischöflichen oder erzbischöflichen Diözesen zusammen.

iaticum) einen Geſandten, der nachher häufig aus den getreu-
ſten Biſchöfen und Grafen der Provinz ſelbſt ernannt wurde.
wöhnlich wurden zum beſſern Betrieb des Geſchäftes zwei,
, Biſchof und ein Graf ernannt [2]), damit der Eine über
Geiſtlichen, der Andere über die weltlichen Angelegenheiten
chten konnte. Dieſe Geſandtſchaft durchreiſete jährlich die Pro-
, und hielt eine Verſammlung (placitum, Landtag) wo alle
ige der Verwaltung unterſucht wurden [3]), weshalb alle Beam-
und namentlich die Grafen da erſcheinen mußten. Hier wur-
auch alle Beſchwerden angehört, und entweder ward ſogleich
elben abgeholfen, oder an den Kaiſer berichtet, welcher ent-
d [4]). Die Geſandten hatten kaiſerliche Befehle und Inſtruk-
en bei ſich [5]). Eine Hauptpflicht war es, über deren Achtung
Folgeleiſtuug zu wachen. Eine Verachtung gegen kaiſerliche
ehle und Schreiben wurde aufs ſtrengſte geahndet. Der Ver-
er verlor Würden und Beneficien, und mußte in der Pfalz
einen und ſeine Strafe empfangen.

2) Im Placitum des Geſandten mußten Biſchöfe, Aebte,
fen, Vicarien erſcheinen [6]), und Jeder mußte drei oder vier
älteſten Schöffen mitbringen [7]). Dieſe repräſentirten die Ge-
nden, weil hier nicht nur Urtheile gefunden, ſondern auch
esthümer erkannt, Geſetze erwogen, und in Vorſchlag gebracht [8]),
die kaiſerliche Befehle publizirt wurden.

---

uch Aebte, Miniſterialen (miniſteriales dominici) und Vaſallen
rden dazu gewählt.

ölle und Abgaben, Münzweſen, Reparatur der öffentlichen Brücken,
t Forſten, den Heerbann und die Juſtiz.

t summopere studeant, ut hoc, quod per se efficere non possunt,
bis notum faciant, et omni modo provideant per singula capitula
m verbis quam scriptis, de omnibus, quae illic peragerint nobis
ionem reddere valeant.

ergl. Anh. Urk. Nro. 1 und 2.

apit. Cud. P. a. 823. §. 28. „Itaque volumus, ut medio mense
ajo conveniant lidem missi unusquisque in sua legatione cum om-
bus Episcopis, Abbatibus, comitibus ac vassis nostris, ac vicedo-
nis Abbatissarum nec non et eorum, pui propter aliquam ine-
abilem necessitatem ipsi venire non possunt, ad locum unum etc.
Et habeant unusquisque Comes Vicarios et Centenarios suus nec non
de primis scabinis suis tres aut quator." *Lud. Pii Cap* ad. a. 823.
t populus interrogetur de capitulis, quae in lege noviter addita
nt. Et postquam omnes consenserint, subscriptiones et manufir-

3) In Gerichtsſachen glich das Placitum des Miſſus dem des Grafen, und es wurde über die zur Competenz des Grafen gehörigen Sachen erkannt, wenn dieſer das Recht verweigert, vernachläßigt, oder zu vollziehen ſich außer Stande geſehen hatte. Die Geſandten konnten alſo im Falle der Beſchwerde wegen verweigerter oder erſchwerter Juſtiz die Sachen vor ihr Forum ziehen; ſie hatten aber nicht geradezu concurrente Gerichtsbarkeit. 9)

4) Mit Beſtimmtheit können wir über die Appellationen an den Miſſus nichts ſagen. Wo die freie Volksgemeinde, oder die ſie repräſentirenden Schöffen das Urtheil fanden, konnte urſprünglich keine Berufung ſtatt finden. Sie konnte auch nicht geſetzlich eingeführt werden, ſondern mußte ſich allmählig bilden. Das Amt des Miſſus ging daher hauptſächlich nur auf Unterſuchung der Amtsführung der richterlichen Beamten, die beim Urtheilsſpruch weiter nicht mitwirkten [10]). Alle Vorſchriften für die Geſandten deuten nur auf Beſchwerden wegen verweigerter Juſtiz, oder für den Fall, wo man des Beklagten vor dem ordentlichen Richter nicht mächtig werden konnte [11]). Aus dieſen

---

mationes in ipsis capitulis faciant." *Capit.* ad a. 823. §. 19. Ein Beweis, wie man die alten Rechte der Volksgemeinde ehrte.

9) Möſer commentirt in ſ. Osna. Geſch. I. S. 264. N. K. das Capit. III. a. 812. §. 2. unrichtig, wenn er behauptet, der Graf habe im Placitum über Todtſchlag und Wunden nur erkannt, wenn die Klage auf das Wergeld ging; und im höchſten Landgericht des Miſſus ſey es an Leib und Leben gegangen. Eine ſolche Diſtinktion iſt den geſetzlichen Beſtimmungen gerade zuwider.

10) In einem Cap. Ludwigs des Fr. heißt es daher: „ut in illius comitis ministerio, qui bene justitias factas habet, iidem missi diutius non morentur, neque illuc multitudinem convenire faciant, sed ibi moras faciant, ubi justitia vel minus vel negligenter facta est"

11) Et omnis populus sciat, ad hoc eos esse constitutos, ut quicunque per negligentiam aut incuriam vel impossibilitatem Comitis justitiam suam adquirere non potuerit, ad eos primum querelam suam possit adferre et per eorum auxilium justitiam adquirere, et quando aliquis ad nos necessitatis causa reclamaverit, ad eos possimus relatorum querelas ad definiendum remittere. *Cap.* lib 2. cap. 26. — Et ut ipsi missi diligenter perquirerent ubicumque aliquis homo sibi injustitiam factam ab aliquo reclamasset etc. *Cap.* I. a. 802. — ut si quilibet Episcopus aut Comes ministerium suum propter quodlibet impedimentum implere non possit, ad eos recurrat et cum eorum adjutorio ministerium suum adimpleat. *Capit.*

Beschwerden entwickelte sich dann die Appellation, wo man, mit dem Inhalt des Urtheils unzufrieden, sich an einen höhern Richter berief. Anfangs erschien auch diese nur, wo es nicht Rechtsverweigerung galt, in der Form einer Frage um Rechtsbelehrung, und solche war Jedem heilig, und wurde wie ein Urtheilsspruch geachtet, weil sie von zahlreicheren und erfahrneren Schöffen ertheilt wurde, und der Ausspruch des höheren Beamten sie sanctionirte.

5) Da die jährlichen Reisen und die einmahlige Versammlung, welche der Missus berief, nicht hinreichend erschienen, so wurden, zu größerer Bequemlichkeit der Einwohner, an verschiedenen Orten die Placita verordnet [12]). Es ist möglich, daß auch bei außerordentlichen Fällen ein Tag geboten wurde, aber erweisen läßt es sich nicht, und mit Unrecht sind gebotene Gerichtstage, an welchen in Appellationssachen erkannt worden wäre, angenommen worden [13]).

6) Zu den Gesandten sollten die angesehensten, vernünftigsten und weisesten Männer gewählt werden. Alle Bestechung, Ueberredung und Leidenschaft sollte von ihnen fern seyn; kein Band der Verwandschaft, keine Furcht vor Mächtigern, sie vom strengen Recht abwendig machen können [14]).

7) Es war überhaupt nach dem Geist damaliger Zeit Hauptpflicht der Gesandten, vorzüglich den Zustand der Religion zu untersuchen, über die Ehre und den Schutz der Kirche zu wa-

---

lib. II. c. 26. — Auch aus den Berufungen an den Kaiser geht der Beweis hervor; denn Ludwig verordnet: Populo autem dicatur ut caveat de aliis causis ad nos reclamare, nisi de quibus aut Missi nostri aut Comites eis justitias facere *noluerint Cap.* a. 829. c. 14.

12) *Cap.* III. a 812. §. 8. Missi autem nostri quater in anno mense, et in quatuor locis habeant placita sua cum illis comitibus, quibus congruum fuerit ut ad eum locum possint convenire.

13) Möser, Osnabr. Gesch. I. 4. §. 15.

14) *Chron. Moissac.* ad. a. 802. Cap. I. §. 1. . . . prudentissimi et sapientissimi viri ex optimatibus, tam Archiepiscopi quam et reliqui episcopi simulque et Abbates venerabiles, laicique religiosi . . , et per nullius hominis adulationem vel praemium, nullijusque consanguinitatis defensione, vel timore potentum recta justitia impediretur ab aliquo. — *Cap. Lud. P.* Immo caveant, ne quid absit, aut gratia alicujus aut honoris aut timoris sive odii causa, illud, quod agere debent, omittant. — Ut comites et vicarii de constitu-

chen, und ſie mit der höchſten Gewalt zu ſchützen. [15]). In Sachſen mußte daher gleich anfangs die Religion, von der auch die ganze Staatsverbindung meiſt abhing, ganz vorzüglich Hauptaugenmerk ſeyn. [16]). Es läßt ſich daher begreifen, daß hier meiſt nur Biſchöfe zu Geſandten gewählt wurden [17]), indem von den Grafen, als Eingebornen, noch nicht ſo großer Eifer für die Religion erwartet werden konnte. Es läßt ſich denken, daß dieſe hauptſächlich die Verbrechen gegen die Religion im Auge hatten, und die zehn Gebote ſchärfer, als die Geſetze und Gewohnheiten des Landes vorſchrieben [18]); es läßt ſich eben ſo leicht vermuthen, daß ſie dieſen Geiſt den Grafen, wenigſtens den Vicarien, da die comites-provinciales wohl häufig abweſend waren, einſchärften [19]). Es läßt ſich denken, daß bei den ununterbrochenen Kriegen die Geiſtlichen meiſt am thätigſten und aufmerkſamſten blieben, und oft im Placitum die Mehrzahl ausmachten; daß dies auf Form und Geiſt der Geſchäfte nicht ohne Einfluß blieb, und daher das Placitum auch wohl Capitulum genannt wurde.

---

tione legis ammoneantur, qua jubetur, ut propter justitiam pervertendam munera accipiant nunquam.

15) In eo conventu primum Christianae religionis et ecclesiatici collatio fiat. *Cap.* lib. 2. c. 28. Selbſt der Excommunication trotzten Manche, die ihre Pflichten verſäumten. Daher verordnete das *Cap.* Caroli calvi, ap. *Baluz* II. p. 56. Missi nostri, quos per excommunicationem episcopus adducere non potuerit, ipsa regia auctoritate et potestate ad poenitentiam, vel rationem atque satisfactionem adducant.

16) Anh. Urk. No. I.

17) Ein Beiſpiel giebt die Corveyſche Geſchichte. Anh. Urk. No. II.

18) Ihren größeren, durch das Bekehrungs-Geſchäft ihnen eingeräumten, Vorzug zeigt ſchon das *Cap.* de part. Sax. 33. Unusquisque comes in suo ministerio placita et justitias faciat et hoc a sacerdotibus consideretur, ne aliter faciat.

19) Ludwig der Fr. verfügte zwar: Ut in illius comitis ministerio idem missi nostri placitum non teneant, qui in aliquod missaticum directus est, donec ipse fuerit reversus. In einer andern Stelle heißt es aber: ut omnis episc. abbas et comes excepta infirmitate vel nostra jussione nullam excusationem habeat, quin ad placitum missorum nostrorum veniat *aut talem vicarium suum mittat*, qui in omni causa pro illo rationem reddere possit.

V. Der Herzog und das Herzogthum.

Die Reihe der Provinzialbeamten war nun geschlossen, und das Gebäude der Verfassung Karls des Großen bedurfte keiner weiteren Säulen mehr. Von alten Zeiten her war es aber unter den Stammverwandten Germanischen Völkerschaften Sitte gewesen, wenn sie sich zu einem Heerzug vereinten, einen Anführer, Herzog [21]), (Dux) zu erwählen, dem sie als Oberhaupt folgten. Diese Herzoge hatten auf so hohen Posten große Macht und großes Ansehn erlangt, und sich theils zu Statthaltern, Beamten, die mit Militär- und Civilgewalt versehen wurden, theils zu erblichen Fürsten empor geschwungen, weshalb sie in Karls Verfassung nicht paßten, und von ihm ausgeschlossen wurden. Den Heerbann ordneten die Grafen unter Aufsicht der Gesandten, und Er selbst war der unermüdete Feldherr, der an der Spitze des Heeres stand, oder seine Prinzen, oder die Getreuen, die er sandte, zur Anführung beauftragte.

Aber wie die Kriege sich unabläßig mehrten, und nach verschiedenen Seiten schlagfertige Heere mußten gesandt wrrden, da fühlte man das Bedürfniß, wieder Herzoge als Oberanführer zu ernennen, und der sächsische Graf Egbert, mit Familienbanden und Gütern an die Treue des Kaiserlichen Hauses gefesselt, erhielt im Jahre 809 das Oberkommando gegen die Normänner [22]).

Die beständigen Kriege befestigten das Amt und machten es bleibend, die damit verbundene Macht und Würde verliehen ihm Erbrechte, und so sahen wir es schon unter den Nachfolgern Karls sich gestalten. Auch die Eintheilung der Provinzen nach Herzogthümern (Ducatus) befestigte sich wieder. Doch sollte dies nur eine militärische Eintheilung, und das Amt der Herzoge nur ein Oberkommando im Felde seyn.

---

21) Entweder, weil er an der Spitze des Heerzugs stand und denselben vertrat, selbst Herzog, oder von Herthiuphat, Heerhaupt, also genannt.

22) Ueber das Herzogthum in Sachsen unter den Karolingern, verweisen wir auf Möser's Osnabr. Geschichte I. § 5. 16. u. 17., der hierüber genau und gründlich gehandelt hat.

In Beziehung auf Sachſen ſcheinen uns folgende Bemerkungen wichtig:

1) Da in dieſer Provinz ſo Vieles von alter freier Verfaſſung und volksmäßigen Rechten beſtehen blieb, ſo behielten auch die Gerichte der Gemeinden in geringen Sachen, und bei Gemeinheitsgegenſtänden vorzugsweiſe die Natur aller germaniſchen Volksgerichte bei, ſie bildeten in gewiſſem Sinn einen Gegenſatz zu den Königl. Gerichten, und es befeſtigte ſich der Unterſchied zwiſchen Sachen, über welche unter Königsbann gerichtet wurde, oder nicht.

2) Auch das Placitum des Grafen behielt mehr Volksmäßiges, als anderwärts, und war dem Volke näher; indem man daher anfangs wohl keinen Begriff und Sinn für den eximirten Gerichtsſtand, vor dem Kaiſer hatte, und aus Liebe zum Vaterland, ſo wie bei dem nicht ſo ſchnellen Vergeſſen des feindſeligen Verhältniſſes gegen die Ueberwinder, denſelben verſchmähte, ſcheint uns die Befugniß des Grafen, auch über die Sachen der Mächtigen zu erkennen, ſich befeſtigt zu haben [28]); zumal da der Kaiſer dieſelben nicht mit Strenge vor ſich zog [29]).

3) Wenn auch aus der oben (Note 5.) allegirten Stelle folgen kann, daß der Kaiſer den höchſten Bann ſelbſt verhängte, ſo zeigen doch alle Urkunden klar, daß ſich dieß bald in die bloße Befugniß verwandelte, den höchſten Bann zu fordern, der aber von dem Grafen ſelbſt, vor den alle Sachen gehörten, ohne Zweifel verhängt wurde. In Sachſen wurde dagegen den Grafen ausdrücklich das Recht ertheilt, den höchſten Bann zu verhängen [30]); und zwar wieder ehrte man hierdurch des Volks

---

teri vero banni quos comites et judices facient, secundum legem uniuscujusque componantur.

28) Die Grafen erſchienen, auch da ſie Landesherrn wurden, vor ihren Freiſtühlen, ehe noch die Freigrafen mit Gewalt Fürſten vor ihr Forum ziehen zu können prätendirten, wie die Folge zeigen wird.

29) Denn wenn es in der obigen Stelle (Note 4) hieß: ad nostram praesentiam venire jubeantur, ſo wird zu den Sachſen geſagt: (*Capit.* de part. Sax. c. 28.) ut universi comites pacem et concordiam ad invicem habere studeant, et si forte inter eos aliqua discordia aut conturbium ortum fuerit, *ut nostrum solatium aut perfectum pro hoc non demittant.*

30) *Capit.* de Part. Sax. c. 30. Dedimus potestatem comitibus ban-

Rechte und Gewohnheiten, das in seinem Placitum alle Sachen entscheiden zu sehen, gewohnt war. Auch die Entfernung, und die Vermehrung der Geschäfte mag wohl zur Nachsicht bewogen haben.

Die Bannbrüche auf den Gütern der Bischöfe und Aebte gingen allmählig durch Kaiserliche Schenkungen auf diese über, und die Bahn wurde gebrochen, sie dem Kaiser gänzlich zu entziehen.

Fünftes Kapitel.

(Fortsetzung.)

VII. Recht und Gesetzgebung.

Karl der Große ließ, gleich wie den übrigern Völkern, so auch den Sachsen, meist ihre alten Rechte, Freiheiten und Gewohnheiten, so wie sie sich in das Bürgerliche Leben verflochten hatten. Sie waren Eigenthum des Volkes, in aller Männer-Gedächtniß bewahrt, und nach uralten Herkommen manichfach verschieden. Wir erfahren nur gelegentlich Manches über den bürgerlichen Rechtszustand, über das alte Gewohnheits-Recht, und über das Verfahren. An eine Aufzeichnung wurde nicht gedacht, weil sich die Staatsgewalt nicht darum bekümmerte. Nur wo es auf äußere Ordnung, auf Sicherheit der Gemeinschaft und des Staats, und auf die allgemeine Wohlfahrt ankam, schritt jetzt die Gewalt des Königs mit Kraft und Würde ein. Er ließ zu dem Ende das bestehende Gewohnheits-Recht aufzeichnen, revidirte und ergänzte es, und gab ihm die Kraft eines geschriebenen Gesetzes [1]). Er machte auch mit Rath und Einstimmung der Getreuen Abänderungen und neue Verfügungen, und ließ sie als Gesetze promulgiren, die unter dem ge-

---

nam mittere infra suo ministerio de faida vel majoribus causis in solid LX. de minoribus vero causis comitis bannum in solid. XII. constituimus. Wichtig ist dies vielleicht für die großen Begriffe der späteren Freigrafen von ihrer höchsten Competenz.

1) Eginhardi vita Caroli M. ap. *Du Chesne.* p. 105.

wöhnlichen Titel: Capitularien bekannt, und von den Nachfolgern fortgesetzt wurden. So bildete sich auch ein sächsisches geschriebenes Gesetz, das ganz vollständig auf uns gekommen ist, wiewohl Andere dies wegen seiner Mangelhaftigkeit bezweifeln wollen. Dasselbe soll aber keine Aufzeichnung der bürgerlichen Rechte enthalten, und enthält sie auch gar nicht. Mit Unrecht giebt man daher, als Motiv der Sammlung, den gefühlten Mangel an, wornach manche Rechtsverhältnisse gar nicht berührt gewesen seyn, viele Rechtsinstitute sich erst im Lauf der Zeit gebildet hätten, oder durch die veränderte Staatsverfassung umgeschaffen worden wären. Eben so wenig wollte man das Volk an geschriebene Gesetze gewöhnen; wie hätte man sie sonst in lateinischer Sprache aufzeichnen lassen, wenn man einen andern Zweck als den gehabt hätte, Wissenschaft und Controlle zu haben? Wir finden auch keine Spur des Einflusses, den diese Gesetzbücher auf das Gewohnheitsrecht, und auf die freie Anwendung, Aufbewahrung und Urtheilsfindung hervorgebracht hätten. Aber den mächtigen Willen des Herrschers erkennt man im sächsischen Gesetz, der kraftvoll durchsetzt, was die öffentliche Ruhe und Sicherheit und das Wohl der Staatsbürger erheischt, und der dennoch ihre Rechte und Freiheiten anerkennend ehrt, und ihren Willen seinem eigenen zu verbinden weiß. Man sieht namentlich daß dreißig Kriegsjahre bei den Sachsen nachtheilig mochten gewirkt haben, daß das alte Band friedlichen geselligen Vereins zerrissen war, und daß gewaltsame Mittel nöthig waren, um die Sicherheit herzustellen, und dem Ansehen der Beamten Nachdruck und Würde zu verschaffen. Daher das strenge blutige Ansehen dieser Gesetze, das sie vor allen Gesetzen andere Völker auszeichnet, und anfangs die Sachsen mit einer dumpfen Aengstlichkeit, und dem Gefühl eines überwundenen Volk erfüllt haben mochten.

Eine Reihe von Todesstrafen zählt das Gesetz auf. Die Art der Hinrichtung war der Strang. Kein Beamter konnte begnadigen. Nur der König hatte dies Recht. a)

2) Cap. L. a. 809. c. 31. früher war diese Befugniß selbst nur sehr beschränkt, so wie sie sich auch nachher wieder modificirte; denn i

Der ſtrenge Ernſt des Richters, der nach blutigen Geſetzen erkennt, und die Furcht des Schuldigen, der ſchweren und unerbittlich die That mit dem Leben büßt, ſcheint tiefe Wurzel gefaßt, und ſich in ſpäte Zeiten fortgepflanzt zu haben, ſo wie das Geſetz ſelbſt noch lange ſeine Kraft und Autorität behielt, [3]) und ſich in das bei den Sachſen am dauerndſten und ſtrengſten bewahrte Gewohnheitsrecht verzweigte!

Was nun die Geſetzgebung in Sachſen betrift, ſo erfolgte wohl zuerſt, nachdem man theils durch die Geſandten, vermöge der ihnen ertheilten Inſtructionen, [4]) in Güte zu bekehren, theils durch die Gewalt der Waffen ſie zu überwinden geſucht hatte, die **Capitulatio de Partibus Saxoniae** (788), [5]) ein Geſetz, das zwar mit Einwilligung der Großen gegeben wurde, das aber die Strenge des ſiegreichen Eroberers des mächtigen Helden und Heidenbekehrers an der Stirn trägt. Alle Beziehungen gehen auf Chriſtenthum und Bekehrung; und Milde, Begnadigung und Aſyl nur, um das Chriſtenthum zu fördern. Es war mitten in Thatenreicher Zeit und während des Bekehrungsgeſchäfts gegeben, mußte daher ſehr bald ſeinen praktiſchen Werth verlieren, und deswegen iſt es wahrſcheinlich nicht in dem Caroliniſchen Codex mit aufgenommen, wiewohl

---

den Sächſiſchen Kapitul. von 797 heißt es: placuit omnibus ut quaecumque ad regiam potestatem confugium fecerit, ut in illius sit potestate utrum reddere aut una cum consensu eorum habeat licentiam. ipsum malefactorem et secum omnia sua foras patriam facere, et infra alia regna collocare et habeant ipsum quasi mortuum.

3) Offenbar meint es *Wippo*, wenn er im leben Conrad des Salierś, C. 6. ſagt: Reversus Rex de Ribuariis ad Saxoniam ibi legem crudelissimam Saxonum, secundum voluntatem eorum constanti auctoritate roboravit. Einen Beweis der langen Geſetzeskraft giebt vielleicht auch der Corveyſche Codex dadurch, daß in demſelben zugleich die Privilegien und Kaiſerlichen Diplome des Stifts-Corvey bis auf Otto II. (974) gleichzeitig eingetragen ſind.

4) Wir theilen Eine aus unſerm Codex in dem Anhang Nro. 1 mit.

5) Es heißt zwar darin, art. 32. De perjuriis secundum legem Saxonum sit, es kann jedoch, nach dem Begriff von lex, Ewa, die Aufzeichnung unſers ſächſiſchen Geſetzes doch ſpäter geſchehen ſeyn. Daß übrigens die Sammlung in zwei Hälften und verſchiedene Zeitperioden fällt, wird ſich unten entwickeln.

derſelbe ſonſt die ganze Geſetzgebung Sachſens aus der Carolingiſchen Zeit umfaßt.

Es möchte ſich nun wohl geziemen, von dieſem Codex an einem Orte weitläufiger zu reden, und deſſen Geſetze zu prüfen; Doch ſind die Reſultate, welche ſchon ein flüchtiger Anblick deſſelben giebt, ſo wichtig, daß wir dieſelben hier zu erwähnen, uns nicht enthalten können.

Derſelbe iſt nach den Schriftzügen in der Karoliniſchen Zeit, und kurz nach derſelben zuſammen getragen, und ſollte unbezweifelt als ein Handbuch dem Stifte dienen, welches in weltlichen und kirchlichen Sachen eine Ueberſicht aller geſetzlichen Beſtimmungen enthielte, und das wahrſcheinlich aus Ordnungsliebe und in Folge Königlicher Verfügungen angelegt wurde [6]).

Es beginnt; **Incipit liber *legis Saxonum***, und enthält hier, außer manchen Varianten nicht mehr, als die vorhandenen Ausgaben, jedoch unter fortlaufenden Artikeln. Es folgt alſo, daß das Geſetz vollſtändig, wie es aufgezeichnet wurde, auf unſere Zeiten gekommen iſt, und daß die Eintheilung in Titel mit Ueberſchriften jünger und unecht iſt. Mit dieſer Veränderung und Zugabe ſpäterer Schreiber haben ſich noch bedeutendere Unrichtigkeiten eingeſchlichen, welche unſer Codex wie wir dafür halten, berichtigt. Mit den 24ten Artikel fängt ein neuer Abſchnitt an, der in Uncialbuchſtaben die Ueberſchrift hat: ***Lex Francorum.*** Ein flüchtiger Ueberblick belehrt uns, daß hier wirklich ein neuer Abſchnitt beginnt. Die vorhergehenden Artikel enthalten offenbar aufgezeichnetes, bereits beſtehendes Gewohnheitsrecht, welches meiſt die Compoſition oder die Weregilde (Wehrgeld) beſtimmt [7]). Jetzt folgt eine Reihe von Todesſtrafen, und das erſte Geſetz lautet gleich

---

6) Cap. Caroli M. excerpta ex l. long. c. 49. — *Lud.* P. Cap. a 823 c. 24. ap *Baluz.* J. I. p. 640. Volumus etiam ut capitula quae nunc et alio tempore consultu nostrorum Fidelium a nobis constituta sunt, a cancellario nostrio Archiepiscopi et comites eorum de propriis civitatibus modo aut per se aut per suos missos accipiant, et unusquisque per suam dioecesin ceteris Episcopis, Abbatibus, Comitibus et aliis fidelibus nostris ea transcribi faciant, et in suis comitatibus coram omnibus relegant, ut cunctis nostra ordinatio et voluntas nota fieri possit.

7) Schon die Sprache ſelbſt und eingemiſchte alte Worte wie Ruod

Qui in regem Francorum vel in filios ejus de morte conciliatus fuerit, capite puniatur. Härte und Strenge ſpricht ſich überall aus. Das Aſyl der Kirche wird Theilweiſe aufgehoben. — Die Ueberſchrift bekundet es, daß dieſe Geſetze ſpäter unter Einwirkung der fränkiſchen Herrſchaft gegeben und zuſammen getragen wurden. Nach dem 66ten Artikel, welcher den Werth der Solidi beſtimmt, folgen noch 5 Kapitel mit beſonderen Ueberſchriften: De alodibus, De furtis, de Incendiis, De vi, De minoribus causis. Es ſind dies ſpätere Geſetze, welche ändern, hinzufügen und vervollſtändigen. Sie gehören, wie unſer Codex uns hinreichend belehrt, nicht zur Lex Werinorum, zu der ſie ein ſpäterer Compilator hinzugefügt hat, ſondern zum ſächſiſchen Geſetz, als dem allgemeinen, das ſie erweitern und näher beſtimmen, wie das größere Detail beweißt, welches ſie bei Gegenſtänden geben, die das frühere Geſetz ſchon erwähnt. Auch enthalten ſie Abänderungen, z. B. in der Beſtimmung: libero homini liceat hereditatem suam, cui voluerit, tradere, da vorher die Tradition verboten war, außer an die Kirche und den König.

Das Geſetz der Angeln und Werlner oder Thüringer folgt nun, auch unter der einfachen Ueberſchrift: *Lex Thuringorum* [8]). Es endet mit dem 11ten Artikel und die Judicia quae Wlemarus dictavit, fehlen ganz, ſind alſo wahrſcheinlich ſpätere Zugabe, ohne geſetzliche Kraft, außer der, welche Weisthümer hatten. Jene 11 Artikel der Thüringer bilden ein für ſich beſtehendes Ganze, nämlich das vorgefundene Gewohnheitsrecht hinſichtlich der Compoſition oder des Wergeldes. — Sind die folgenden Abſchnitte ſpätern Urſprungs, wie ſich aus der Vergleichung leicht ergiebt, und daher nicht zu bezweifeln ſteht, ſo läßt ſich ſchon erwarten, daß den Thüringern

und Mordridatum (nicht mordrumtotum, wie die gedruckten Ausgaben haben) beweiſen es. Ueber ihre Erklärung an einem andern Orte.

8) Womit ein bekannter Streit ſich klar entſcheidet. Thüringer ſind gemeint, und das Gewohnheitsrecht rührte von alten Stammverwandten (Warinern und Angeln) her. Dies wollte der ſpätere Compilator ausdrücken, wenn er überſchrieb: Lex Angliorum et Werinorum, hoc est Thuringorum.

Eideshelfer. Aber das Recht der Selbsthülfe und F
(Faida) wurde mehr und mehr beschränkt. Wie schwe
jedoch hielt, zeigen mehrere Verfügungen. Des Königs S
mußte selbst oft einschreiten, wo die Beamten die Sühne
bewirken, den Schuldigen nicht zwingen, und folglich, wo
Maßregel dem Geist des Volkes widersprach, den Beistan
Genossenschaft (der alten Gesammtbürgen) nicht finden
ten [13]).

Zu der Buße kam noch oft das Exil als polizeyliche
cherheitsmaßregel, und zur Bekräftigung einer strengeren S
gewalt [14]).

Ein Hauptgesetz für die Sachsen war das Capitu
vom Jahre 797, das in feierlicher Reichsversammlun
Aachen gegeben wurde. Es folgt in unserm Codex unmit
nach den obigen Gesetzen, es hat auch bedeutende Vari
und an dasselbe reihet sich eine Sammlung von Auszüge
Capitularen die als fränkisches Reichsrecht officiell den S
mit Gesetzes Kraft mitgetheilt worden waren, denn sie
die Ueberschrift: **Incipiunt Capitula, que legibus add
sunt, que et missi et comites habere et ceteris
facere debent** — [15]). Den größten Theil des Codex

---

13) In dem Cap. a. 819 cap. 13. heißt es: Si quis aliqua nece
cogente homicidium commisit comes in cujus ministerio res perp
est, ei compositionem solvere et faidam per sacramentum pa
faciat, quod si una pars ei ad hoc consentire noluerit, id
ille qui homicidium commisit, aut is qui compositionem sua
debet, faciat illum qui ei contumax fuerit ad presentiam nostra
nire ut eum ad tempus nobis quod placuerit in exilium mitt
donec ibi castigetur, ut comiti suo inobediens ulterius esse n
deat. Schon das *Cap.* von 779 c. 22. verfügt Gleiches.

14) Quicunque hominem aut ex levi causa aut sine causa inter
wirgildum ejus his ad quos ille pertinet componat, ipse vero p
talem presumptionem in exilium mittatur ad quantum tempus
placuerit, res suas tamen non amittat.

15) Also nicht blos addita ad legem Salicam, wie diese Capitu
welche im Jahre 819 publicirt wurden bei Georgisch und Baluz
schrieben sind. Der specielle Zweck und die officielle Mittheilu
die Sachsen geht auch aus einigen Varianten hervor und a
Ueberschrift der in demselben Jahr erlassenen Verfügungen f
Gesandten, welche lautet: Hec sunt Capitula precipue ad La
nem Missorum pertinentia ob memoriae causam, de quibus
debent Albwin et Wichald.

liche Sachen, Canonen und Decretalen in fleißiger Zusammentragung, auch Instruktionen an die Gesandten und ächte Abhandlungen geistlichen Inhalts. Angeschlossen sind älteſten Kaiſerlichen Privilegien und Schenkungen des s Corvey aus dem 9ten und der ersten Hälfte des 10ten underts, die man somit Gesetzen gleich heilig achtete. Sammlung enthält folglich zugleich das älteſte Copial- in Deutſchland, welches bis jetzt bekannt geworden iſt [16]).

Sechstes Kapitel.

Fortſetzung. Gerichtsverfaſſung.

der Gerichtsverfaſſung änderte Karl und die Karolingiſche venig; das Recht blieb Gemeingut, und ſeine Handhabung nach wie vor Volksmäßig, durch die Stimmfähigkeit aller Genoſſen. Doch mußte auch hier die Verfaſſung Karls ig einwirken, und große Veränderungen wenigſtens vorbe-; wir erkennen dies aus mehreren Geſetzſtellen.

So war es eine Hauptmaßregel, die Selſthülfe des nen bei Friedensbrüchen nun gänzlich zu verbieten, die in formelles Recht zu verwandeln, und die Fehde, die immer als ein geſetzlich effectiv vorhandener Zuſtand be-t wurde, mit Gewalt zu ſöhnen, ſo daß nun Alles dem lichen Richter unterworfen wurde, und Keiner mehr als r ſein eigener Richter ſein durfte [17]).

Wie ſo mit das Recht des Stärkern aufhörte, ſo galt es noch im gerichtlichen Zweikampf, aber nur in be-ten Fällen, in öffentlicher Gerichtsverſammlung und unter

---

atterer Pract. Diplomatik. S. 36.

. II. a. 805. c. 5. Si faidosus quis sit discutiantur tunc, quis e is contrarius sit, ut pacati sunt, et distringantur ad pacem, nsi noluerint. Alſo nicht mehr war es hinreichend: ut faida, d est inimicitia, post compositionem acceptam postponatur, et lius non requiratur, nec dolus teneatur, sed causa sit finita ami-manente. *Legg. Rothar.* c. 74.

geſetzlichen Beſtimmungen, die demſelben das Anſehen eines Gottesurtheils gaben. Die Urſache beſtand noch, die wir oben angedeutet, in den Strengen Formen, die keine richterliche Erwägung der Gründe und Gegengründe zuließen, und der alte unerſchütterliche Volksglaube dauerte fort, und ſchlug in der neuen Chriſtuslehre anfangs wo möglich noch tiefere Wurzel. Deshalb mehrten ſich die Ordalien [2]). — Wenn über irgend eine Sache gegen Jemanden Zeugen aufgeführt waren und er ſie als falſch verdächtig machte, und Andere dagegen aufführte, beider Theile Zeugen aber bei ihren Auſſagen beharrten, ſo wurde von jeder Seite Einer gewählt, die mit einander kämpften [3]). Der Beſiegte war nun des Meineides überführt, den er von dem Kampf begangen, und verlor die rechte Hand. Gegen die übrigen aber durfte der Beweis nicht vollendet werden, und ſie erlegten blos eine Buße [4]).

Erbot ſich der Beklagte zum Beweis darüber, daß er im Recht gegen den Kläger läugne, zum Eid mit Eideshelfern, ſo konnte der Kläger ihn zum Zweikampf fordern, und den Eid hindern. Kläger und Beklagter konnten ihren Beweiß mit dem Gottesurtheil beginnen, auch des Meineides damit überführen.

Wenn ein Freier wegen Diebſtahls angeklagt war, konnte er ſich das erſtemahl mit einem Eid reinigen, wurde aber zum andern Mahle von zweien oder dreien des Diebſtahls angeklagt, ſo konnte er Einen von ihnen zum Zweikampf fordern [5]).

Nichtfreie mußten nach altgermaniſchem Herkommen üb

---

2) Aber gerade in ihrer vermehrten Anwendung mußten ſie den Keim ihres Unterganges finden.

3) „cum scutis et fustibus in campo decertent.“ Es entwickelten ſich die barbariſchen Ausdrücke: Campio, (Kämpe) Einer der ſich für den andern ſchlägt, und: Campus judicatur, die ſich in den Geſetzen finden. Die deutſchen Worte: Kampf, Schutz, bewieſen vielleicht den Einfluß der lateiniſchen Sprache auf die Rede.

4) Ceteri vero ejusdem partis testes, quia falsi apparuerint, manus eorum redimant.

5) *Cap.* I. a. 819. c. 15. „liceat ei contra unum ex his in campo certare.“

glühendes Eisen gehen, oder in siedendes Wasser die Hand stecken (Feuerprobe, Kesselfang). Da wo Eid zulässig, und die Sache mit einer Buße abkömmlich war, schwur den Ersteren der Herr, und zahlte die Letztere. War die Sache peinlich und nach späteren Begriffen unablöslich, so mußte er den Knecht ausliefern. Zum Zweikampf wurde der Unfreie nie gelassen.

Die freie Genossenschaft war jetzt einer sichtbaren Staatsgewalt unterworfen und wie sie sich unter Controlle und Aufsicht sah, fehlte die eigene Liebe und Lust, die sonst das Gemeinwesen beseelte, und die Gesammtbürgschaft hervorbrachte; der Gemeingeist erlahmte, das enge Band der Familien- und Volks-Innung wurde allmählig lockerer, und zerriß endlich. So wie die Staatsgewalt einschritt, stieg auch das Bedürfniß herzu, und die Veranlassungen wurden häufiger, wie die Gesetze dies zeigen.

Das Fredum war eine Busse an den König oder seinen Beamten geworden. Der Bannus kam hinzu. Auch dies gehörte dem gemeinsamen Interesse. Das Nichterscheinen vor Gericht die Widersetzlichkeit, der Ungehorsam in Prozeßsachen, die Rechtswidrigkeit selbst, waren Verletzungen der Königlichen Gewalt und ihres äußeren Umfangs-Banns. Der Gerichtsfriede wurde ein Gerichtsbann. Bußen traten jetzt ein, die sonst unter dem freiem Germanen nicht nöthig gewesen waren, und mit der Gewalt wuchs wie immer, der Widerstand.

Es gab nun eigentliche Verbrecher, die nur die Staatsgewalt von Amtswegen ahndete, oder für die dieselbe einen andern Maßstab erkannte, als das Volk, welches sie nicht für strafbar und todeswürdig, sondern mehr für eine Folge der strengen kaiserlichen Gewalt über die so schwer Besiegten ansah, namentlich das Majestätsverbrechen, die Verbrechen gegen die Religion, und die Heerbannspflicht in fernen Kriegen. Es mochte daher mancher Verbrecher jetzt leichter sicher seyn, und das Volk sich nicht drängen, ihn der Rache des Gesetzes zu überliefern. Daher die wichtige Verordnung Karls, daß Nie-

mand Uebelthäter bei ſich herbergen ſollte [6]). Daher die Aufhebung des Aſyls, weil der Verbrecher nirgend eine Freiſtatt haben, nirgend Erhaltung und Geleit finden ſollte [7]).

Aus der nemlichen Urſache läßt ſich vermuthen, daß nicht immer Ankläger vorhanden waren, bei allen Verbrechen, die die Staatsgewalt gehandet wiſſen wollte; deshalb vielleicht die Verpflichtung der von Karl angeordneten Schöffen: Verbrechen ohne alle Rückſicht nachzuforſchen, und ſie anzuklagen, die wir in den Geſetzen angedeutet finden, und wovon in der Folge ausführlicher wird gehandelt werden. Nothwendig war es aber, Schöffen einzuführen, und ihnen Amtspflichtten aufzulegen.

Schon die freie Germaniſche Gemeinde hatte Hand an das Vermögen des Ungehorſamen oder Verurtheilten gelegt, um den Kläger zu befriedigen, und hatte den Friedbrecher, der die Vermittlung des Volksgerichts durch Ungehorſam verachtete, außer den Frieden der Gemeinde geſetzt. Aber wo der Gemeingeiſt erliſcht, und die Genoſſenſchaft der Geſammtbürgen, durchlöchert wird, finden ſich häufiger Widerſpenſtige, die das Gericht verſchmähen, und das geſprochene Urtheil nicht vollziehen. Auch hier iſt die Staatsgewalt ſichtlich bemüht auszuhelfen; ſie beſtrickt das Vermögen des Hartnäckigen mit dem Bann, und wenn er binnen Jahr und Tag nicht erſcheint und ſeine Schuld entrichtet, verfällt es dem Staat, der den Schaden nach erfolgter Schätzung erſetzt, und mit den Erben ſich abfindet, wo dies noch nöthig thut.

Wir werden auch bei dem ſpäteren Executions-Verfahren der Gerichte, beſonders der Weſtphäliſchen, noch die Spuren dieſer uralten Geſetzgebung ſehen, in Zeiten ſowohl, wo noch keine feſte Prinzipien obwalteten, als da, wo ſich ſchon ei-

---

6) *Cap.* de part. Sax. XXIII. De latronibus et malefactoribus, qui de uno comitatu ad alium confugium fecerint, si quis eos recepe in sua potestate et 7 noctibus secum detinuerit nisi ad presentandu nostrum bannum solvat.

7) Möſer commentirt ſehr richtig (Osn. Geſch. I. S. 355.) die Ca de part. Sax. c. 1. Aber, wie wir eben zeigten, iſt die Stelle i *leg. Sax.* Capitis damnatus nusquam habeat pacem si in Ecclesi confugerit, reddatur, jünger, und ſomit gewiß beſchränkend.

neues und geregeltes Executiv-Verfahren gebildet hatte; freilich mit Modificationen, welche Zeit und Umstände hervorgebracht hatten.

Strenger war das Verfahren gegen die, welche ihren übrigen Staatsbürgerlichen Pflichten nachzukommen versäumten [8]).

Die Conſacramentalen oder Eideshelfer, die wir oben aus der Geſammtbürgſchaft herleiteten, blieben in ihrer alten Bedeutung. Ihre Anzahl wuchs. Beides iſt für unſern Zweck bemerkenswerth und wichtig. Sie waren nicht Zeugen für die Unſchuld des Schwörenden, ſondern Bürgen deſſelben bei mangelndem Beweis [9]); als glaubwürdige Genoſſen mußten ſie jedoch natürlich dieſelben Eigenſchaften, wie gültige Zeugen haben. Es war dies ein Vorrecht der Freien, ſo wie mit einer Anzahl Freunde und Genoſſen, in der Fehde ſein Recht durch die Waffen zu ſuchen, ſo auch mit dieſen, von der Unſchuld und dem Recht ihres Freundes überzeugten Helfern durch den Eid die ganze Genoſſenſchaft davon in formelle Gewißheit zu ſetzen, und ſo deren Bürgſchaft, und mit dem Gegner den Frieden, zu erhalten. Knechte waren dieſes Vorzuges nicht fähig, ſondern wurden gleich zum Ordale verurtheilt.

Wie die Volksgemeinde für das, was ſie beſchloß, oder

---

8) Wir dürfen uns durch den Ausdruck justitias facere nicht verleiten laſſen, immer an eine Rechtsſache zu denken. So hat Wilke (Handbuch der deutſchen Hiſtorie S. 114) beſtimmt Unrecht, wenn er das Executions-Verfahren bei richterlichen Urtheilen durch das Cap. 779. c. 21. erläutert: Si vassus noster justitias non fecerit, tunc comes et missus ad ipsius casam sedeant, et de suo vivant quousque justitiam faciat. Hier möchte eher von Heerbanns- oder ſonſtiger Dienſtpflicht die Rede ſeyn, und die Verordnung iſt noch ſtrenger im Cap. Saxonum, Cap. 8., wo wir auch noch deutlicher ſehen, daß, von keiner Execution eines Urthels die Rede iſt. Hier wird das incendium verbothen excepto qui rebellis fuerit, qui justitiam facere noluerit et aliter districtus esse non poterit et ad nos, ut in presentia nostra justitiam reddat, venire dispexerit conducto communi placito simul ipsi pagenses veniant, et si unanimiter consenserint, pro districtione illius casa incendatur etc. Es war dies Geſetz, das mit Einwilligung aller Getreuen gegeben wurde, zugleich eine Huldigung, die ſie dem Herrſcher erwieſen.

9) Si hujus facti testes non habuerint, cum 12. conjuratoribus *legitimis* per sacramentum affirmet — — si proprius servus hoc commiserit, judicio aquae ferventis examinetur. — —

mit ihrer Einwilligung geschah, auch nicht mehr volle Bürgschaft ihren Genossen gab, so blieb doch die Bedeutung dieser Bürgschaft in dem Wesen und der Form ihrer Versammlung. Denn es bedurfte nicht nur der anwesenden Genossen, um das Recht zu weisen, sondern auch das ordentliche Verfahren zu bekunden, das Urtheil oder Weisthümer im Gedächtniß zu bewahren, da wo meist nichts geschrieben, sondern alles mündlich festgesetzt wurde, und die Vollstrekung zu garantiren. Im gebotenen Ding, wo nicht alle Genossen anwesend waren, so wie in einer spätern Zeit, wo die Versammlungen nicht mehr vollzählig waren, mußte daher darauf gesehen werden, daß äußer den Schöffen noch Genossen dieserhalb zugezogen wurden, die die Stelle des Ganzen vertraten. So wie wir nun einzelne Bürgen späterhin häufiger finden und bei freiwilligen Verträgen dieselben gewöhnlich ausdrücklich genannt werden, so erkennen wir sie auch in den Zeugen [10]), die bei jeder Verhandlung außer den Urtheilern (Schöffen) zugegen seyn müßen [11]). Wie sich diese alte Einrichtung bis in die späteren Zeiten verzweigte, und zuletzt als leere Form bestehen blieb, werden wir in der Folge entwickeln.

Was das gerichtliche Verfahren selbst betrift, so mag, wiewohl von den Sitten und Gewohnheiten jener Zeit wenig auf uns gekommen ist, manches später aufgezeichnete doch bis in die Karolingische Zeit, und da diese wieder meist das bestehende Volksmässige ehrte, noch viel weiter hinauf reichen.

Das Placitum wurde gehalten an den Versammlungsplätzen Malen (mallum,) wo von Altersher die Gemeinde

---

10) Wenn Zeugen vielleicht schon im Wort die Zugezogenen andeutet, indem man auch sagte: testes trahere (ziehen, zuziehen) so verstand es sich von selbst, daß sie über den vorsagenden Gegenstand gewiß seyn oder Gewißheit geben, und die Wahrheit der Sache, so wie den Vorgang erkunden sollten, deswegen heißen sie auch im Angelsächs. Gewita bei den franken und Alemanen: urcundo.

11) Scabini tale testimonium in veritate perpendentes viva voce unanimiter judicaverunt . . . . . coram his judicibus . . . . liberis et coram *testibus* . . . Kindlinger, Hörigkeit. Urk. Nro. 1. v. J. 814.

zuſammen gekommen war. Sie waren dem Volk heilig; auch der fränkiſche Kaiſer ehrte ſie. Es läßt ſich annehmen, daß dieſe Verſammlungen zugleich religiöſe Zwecke hatten, indem ja eben dieſer Volksglaube das ganze Leben, und die bürgerlichen Inſtitutionen durchdrang, und bei den wichtigen Angelegenheiten, ſo wie bei den Gerichtshandlungen des Volkes nicht aus den Augen gelaſſen wurden [12]). Deshalb finden wir die Mala-Plätze unter Eichen oder Linden, oder bei ſonſt bezeichneten Naturgegenſtänden, die wahrſcheinlich geweiht waren [13]), und wo man ſich zu Allem, was für das Volk heilig und wichtig war, verſammelte. Wenn es daher verboten wurde, die Mala weder in der Kirche, noch in den Eingängen, (Vorhallen) zu halten [14]), ſo können wir eben ſo mit Gewißheit annehmen, daß man aus keiner Nebenrückſicht den Platz von alter, ehrwürdiger Stätte an das neue Heiligthum der Kirche verlegte, als weil gerade die Kirche dahin gebaut worden war, wo vorhin ſchon das Mal gehalten wurde; folglich ein Beweis, daß auch Religionshandlungen hier behangen wurden [15]). Denn überall blieben die Verſammlungen an den alten Plätzen, und ungeachtet des kaiſerlichen Befehls ſcheinen ſie auch von den Kirchen, da wo ſie bei denſelben befindlich waren, nicht verlegt worden zu ſeyn, weil wir ſie noch ſpät da erblicken.

Die gebotenen Gerichtstage konnte der Graf überall halten [16]). Um ſo gewiſſer erſcheint alſo die Wichtigkeit und Unverlegbarkeit der für die größern Verſammlungen beſtimmten alten Malplätze, die noch im ſpäteren Mittelalter ſo heilig gehalten wurden, daß in einigen Fällen, wo eine Neuerung ſtatt

12) Ubi antiquitus consuetudo fuit, de libertate sacramenta adhramire vel jurare ibi mallum habeatur et ibi sacramenta jurentur. Bei den Rip. und All. wurden die Eide in der Kirche geſchworen.

13) *Cap.* de Part. Sax. c. 20 si quis ad fontes aut arbores vel lucos votum fecerit etc.

14) mallus tamen neque in Ecclesia, neque in atrio ejus habeatur.

15) Eben ſo konnte es, wie jetzt geſchah, leicht zum Geſetz werden, die Eide in der Kirche ſelbſt zu ſchwören.

16) minora vero placita comes sive intra suam potestatem, vel ubi impetrare potuerit, habeat.

gefunden hatte, mit großer Wichtigkeit und Form das Gericht wieder an seinen alten Malplatz verlegt, und darüber eine Urkunde ausgefertigt wird. — Es wurde schon damals befohlen, daß jeder Graf an den Versammlungsorten ein Haus sollte bauen lassen, damit Regen oder Sonnenhitze nicht die Versammlung stören oder abhalten könne [17]). Dies wurde ohne Zweifel allmählig Sitte, und besonders in die Städte übertragen, wo wir die älteste Ansiedlung um die erste Kirche, oder um den Marktplatz [18]) an den das Rathhaus (Domus consulum) in einer Größe, die alle Schöffenbare Einwohner fassen konnte, angelegt wurde, entstehen sahen [19]).

Es wurden alljährlich drei allgemeine Versammlungen gehalten zu feststehender Zeit, wo alle freien Männer erscheinen mußten. Es konnte aber auch außerdem im Nothfall ein Placitum gehalten, und dazu die Gemeinde oder bei einem Rechtsfall nur Kläger und Angeklagter sammt Zeugen, berufen werden. Der Graf präsidirte immer in der Volksgemeinde; Sein Vicar, oder jeder Unterrichter, konnte nur die streitenden Theile, mit den Schöffen und Zeugen, zum Placitum laden. Dort ergieng keine Berufung, dieser gebot das Erscheinen in einzelnen Fällen, die das Gesetz nicht voraus wußte; daher hieß es das gebotene Ding, dem soweit jenes als Ungebott entgegenstand [20]).

---

17) volumus itaque ut domus a comite in loco, ubi mallum tenere debet, constituatur, ut propter calorem solis et pluviam publica utilitas non remaneat.

18) Siehe Oben Seite (51).

19) In Cassel z. B. ist sichtlich das Rathhaus mit dem Markt, und die dahin führende enge winkliche Straße, der erste Anbau, und das Gericht wurde auf offenem Markt gehegt. — In Hörter zieht sich der älteste Anbau um die im 11ten Jahrhundert gebaute Kiliankirche; hier standen vor Altars die angesehensten, edlen Schöffen zugehörige Häuser, und auf dem Platz der Kirche wurde das Gericht gehalten. Es entstand da später erst ein Markt und ein Rathaus.

20) deutlich drückt dies aus; *lud. P. Cap.* 5. a. 819. Cap. 14. De placitis siquidem quos liberi homines observare debent, constitutio genitoris nostri penitus observanda, atque tenenda est, ut videlicet in anno tria solummodo generalia placita jobservare compellat; nisi forte quilibet aut accusatus fuerit, aut alium accusaverit, aut ad testimonium perhibendum vocatus fuerit. Ad cetera vero quae con-

Im Placitum des Grafen erging kein gerichtlicher Befehl zu erſcheinen, denn es war allgemeine geſetzliche Verfügung, die das ſanctionirte, was ehemals freier Entſchluß und Geſammtwille der Volksgemeine geweſen war, und ſich von ſelbſt verſtanden hatte.

Es war natürliche Ordnung in der Verſammlung, daß der Richter an erhabener Stelle (Stolle, Stuhl, Freiſtuhl) ſaß, wo er alles überſchauen und ordnen konnte; daß um ihn her die freien Männer ſich richteten und ordneten, und die älteſten und erfahrenſten Schöffen ihm zunächſt einen Kreis oder eine Bank bildeten [21]). Die angemeſſenſten Form war die Runde [22]). Da aber das ganze Volk Zutritt hatte, ſo mußte auch der Gerichtsplatz vor dem Andrang der Menge geſchützt werden, wohin alle Ausdrücke der ältern und mittlern Zeiten deuten [23]). Der älteſte Ausdruck ſcheint Rahmen (von Ram, margo, terminus) wodurch das Einſchließen des Gerichts bezeichnet wurde. Man ſagte daher: ſich anrahmen, ſich an den Schranken des Gerichts einfinden, und daher der barbariſche Ausdruck in den Geſetzen: se adhramire, adrhamitio [24]). Auch admallitio, das Erſcheinen am Malplatz, iſt üblich. —

---

tenarii tenet non alius venire jubeatur, nisi qui litigat, aut judicat, aut testificatur. Vgl. auch *Cap.* III. a. 803, c. 20.

21) S. oben S. 72. So erſchien nach den Urkunde von 814 (Kindlinger, Hörigkeit. Urkunde Nro. 1.) Kläger und ſeine Zeugen, ante illustrem virum H. comitem et scabinos residentes in *mallo* seu *judicio publico*, ad multorum altercationes audiendas et justis legibus definiendas.

22) Rund, Rand, Rad, offenbar verwandte Worte, und der Ausdruck Rath, Rathmannen iſt vielleicht urſprünglich in der Form der Verſammlung, davon entlehnt; ſo wie tu tä auch eine Verſammlung bedeutet, und auf das Wort Tiſch eher übertragen als dies vom Griechiſchen δισκος entlehnt ſcheint. Iſt Red Rede, reden das Stammwort, ſo iſt die Ableitung umgekehrt. Das Alter des Worts in unſerem Sinn bekunden die Ueberbleibſel der alten Sprachdocumente, beſonders Rahmen z. B. Ethelred, Chuonrad, Folcrad, Horirad etc.

23) Man ſagte beſtändig: ein Gericht hegen, legen, ſchließen, ſpannen, wie wir unten näher ſehen werden.

24) Einen Termin am Gericht anberaumen oder anberahmen, iſt noch jetzt Styl.

Wer den Andern anklagen wollte, benachrichtigte dieſen u
die Zeugen ſelbſt, und forderte ſie mit Zeugen auf, in d
Verſammlung der Mannen zu erſcheinen; es hieß dies **m a n e n**, wie wir aus dem lat. Ausdrucke **mannire, mannit** ſehen [25]). Dem entgegen ſteht das gerichtliche **Befehlen** Gebieten (Bodung) durch den dazu beſtimmten Diener d Richters (Bodo), der jedoch freier Genoſſe war. — Da d Gerichte nur im Bann des Königs oder Kaiſers (unter König bann) geſetzt wurden, ſo kam das Wort **Bann** auf, und g ſetzlich wurden die Ausdrücke: **bannire, bannitio.**

Die Mahnung behielt geſetzliche Kraft, da wo es ſich u den Perſonenſtand oder das Eigenthum ſtritt; in allen übrig Fällen, folglich in peinlichen Sachen, ſollte der Graf banne gebiethen, d. h. unter Königsbann laden [26]). Jeder muß auf die Mahnung im Placitum erſcheinen [27]). Das Nichte ſcheinen mußte natürlich geahndet werden, und der, welch den Vertrag der Genoſſenſchaft **brach**, mußte eine Buß **Brüchte**, erlegen, die jetzt ein Gewette an den Graf wurde.

Unter fränkiſcher Herrſchaft gedieh die Sache zuletzt b dauernder Hartnäckigkeit vor den König, der den Ungehorſ men ächtete, d. h. für Rechtslos erklärte, dergeſtalt, daß d Kläger nun ungehindert ſich ſelbſt mit Gewalt Recht nehm durfte. Dies hieß **forbannire**, verbannen; alſo ausſtoß aus dem Schutz der Staatsgewalt. Unter der Karolingiſch Verfaſſung wurde den Ladungen mit der **Dritten** ein Z geſetzt, und wie der Graf unter Königsbann richtete, ſo konn

25) das Wort iſt üblich geblieben in der Rede: Mahnen, ermahne ermannen, übermannen. *L. Pact leg. Sal.* ant. I. §. 3. Ille aute qui alium mannit, cum testibus ad domum illius ambulare debet, sic eum mannire debet etc.

26) Siquis de Statu suo, id est, de libertate vel de hereditate co peilandus est, juxta legis constitutionem manniatur De cete vero causis, unde quis rationem est redditurus, non manniatur, s per comitem banniatur. *Cap.* a 819. c. 12.

27) *Cap.* de 797. c. 4. Si quis de nobilioribus ad placitum mannit venire contempserit, solidos 4 componat, ingenui 2 liti. 1.

er auch verbannen, d. h. die Acht aussprechen. Traf die Acht einen Verbrecher, so wurde er Vogelfrei und Niemand durfte ihn aufnehmen [28]).

Der Richter eröffnete das Gericht. Die Form bestand in Fragen und Antworten; er hörte Kläger und Beklagten, ordnete das Verfahren und den Beweis, und frug die Schöffen um das Urtheil, das Einer gewöhnlich, mit den übrigen und der Gemeinde sich berathend, vortrug, und dann alle übrigen entweder beistimmten, oder eine andere Meinung sagten, bis das Recht durch Stimmenmehrheit gefunden war, welches der Richter dann aussprach, und es bekräftigte.

Die Beweise waren Zeugen, welche freie Genossen, Ergesessene, volljährig, unverdächtig und nüchtern seyn mußten. — Die Urkunden mußten vor Zeugen verfaßt, und mit Jahr und Tag versehen seyn. Der Eid wurde mit Consacramentalen geschworen. Er war schon vor dem Christenthum gewiß bekannt, und wurde auf Heiligthümer und Waffen, so wie jetzt aufs Kreuz geschworen. Man verband auch wahrscheinlich schon beides, indem Kreuzzeichen und Schwerdt (**arma sacrata**) Eins wurden. Aus diesem Begriff von Heiligkeit ist es wohl herzuleiten, daß nicht das Schwerdt an den Todesschuldigen Verbrecher gelegt, sondern derselbe mit dem Strang hingerichtet wurde.

Wenn um der Beweise willen ein zweiter Termin nöthig war, so mußten die Partheien Bürgen stellen, daß sie wieder erscheinen wollten.

Das Würdevolle und Erhabene, welches wir späterhin in den Gerichtsversammlungen erkennen, hat schon seine Grundlage und Entstehung unter der Karolingischen Herrschaft. Zu dem Volksmäßigen kam die äußere Würde, die der Kaiserthron herüberstrahlte. Denn wo der Kaiserliche Richter Nahmens des hochgefürchteten und geehrten Kaisers, an alter, heiliger Stätte erhaben saß, die älteste und würdigste Männer um ihn,

28) ut comes, qui latronem in forbannum miserit vicinis suis et aliis comitibus notum faciat, eundem latronem a se esse forbannitum, ut illi eum non recipiant, *Cap.* l. III. c. 50.

das Volk ſtehend in der Runde, Theilnehmend, Stimm
geſetzgebend, voll Intereſſe, die Formen feierlich gemeſſer
mußte eine Würde und ein Selbſtgefühl entſtehen, das
nicht überſehen dürfen, um uns manche ſpätere Erſchei
auch bei dem Verfall des deutſchen Gerichtsweſens erklär
können.

Weil im Gericht nur Frieden herrſchen, und nicht
walt, ſondern der Wille des Geſetzes das Recht geben
wurde verordnet, daß Niemand mehr bewaffnet in der
ſammlung erſcheinen durfte; eine Verfügung die auch ih
ſetzliche Kraft bis in ſpätere Zeiten erhielt.

In der freien Volksgemeine germaniſcher Verfaſſung k
wie wir oben ſahen, keine Beſchwerde über ein Urtheil,
keine Berufung ſtatt finden. Allenfalls wurde das Urtheil
ein Schöffe wies, getadelt, und die Meinung anderer Sc
aufgefordert, bis das Rechte gefunden und beifällig aufge
men wurde [29]). Wie aber ein ſichtbares Oberhaup
Staatsgewalt repräſentirte, und die Richter von ihm er
wurden, und Namens ſeiner die öffentliche Ordnung
hatten, mußten natürlich Beſchwerden entſtehen, theils
Bedrückung, theils über verzögertes oder verweigertes
Ferner konnten auch ohne Rückſicht auf jene Königl. Bea
bei Mehrung der Geſetze, und da wie die Verhältniſſ
Staatsbürgerlichen Leben verwickelter wurden, oft Fälle
ſtehen, die den Schöffen nicht zum Geſetz paßten, für d
kein Gewohnheitsrecht kannten, oder über deren Entſchei
ſie ſich nicht einigen konnten [30]). Aus beiden Umſt
ſcheint ſich allmählig die wirkliche Berufung über das U
eines Erkenntniſſes gebildet zu haben. Bei dem Einflu
Beamten und den Beſchwerden gegen ſie, mußte ſie i
werden, und da vom Herrſcher die Oberaufſicht und

29) Dieſes natürliche Verfahren in der freien Gemeinde drü
l. *Alem.* T. 42. c. 3. deutlich aus.

30) Weshalb man ſich in der Folge auch an ein anderes höheres
wegen Erfahrenheit und Klugheit berühmteres Gericht wandt
wie man früher wohl die Sache durch ein Gottesurtheil entſc
hatte.

Geſetz ausging, ſo fand auch leicht im Begriff des Volks das Recht in ihm ſeine höchſte Quelle. Die Berufung ging an die Königliche Gewalt, daher an den König oder Kaiſer ſelbſt, oder die von ihm committirten Beamten, und der König hielt ſich befugt, das Recht, welches die Schöffen gewieſen hatten, zu prüfen.

Die Capitularien geben zuerſt einige Beſtimmungen über die Appellationen, indem ſie die Buße feſtſetzen, wenn die Appellation unbegründet befunden wurde [31]).

Nicht bloß ſtreitige Rechtsſachen wurden in der Volks- oder Gemeinde-Verſammlung entſchieden, ſondern auch die Handlungen der Freiwilligen Gerichtsbarkeit wurden da vorgenommen, beſonders wenn ſie ein Erbe betrafen, wobei es herkömmlich und unerläßlich nothwendig war, die Genoſſen zuzuziehen. Denn die ganze Gemeinde mußte

1) es wiſſen, wenn eine Uebertragung des Erbe Statt hatte, wegen des Gemeinguts und wegen der Gemeinheitspflichten und Rechte, die auf den Genoſſen übergingen, daher die Landbarmachung im Placitum.

2) Die Contrahenten mußten, da es kein anderes Mittel der Sicherung ihres Vertrags gab, ſelbſt in der Regel nicht damahl ſchriftliche Urkunden aufgenommen wurden, auf die allgemeine Bürgſchaft, und das Zeugniß der Gemeinde ſich verlaſſen. Daher alle Genoſſen theils Zeugen, theils Bürgen waren, ſo wie nachher ausdrückliche Bürgen und Zeugen auftraten.

3) den Genoſſen mußte die Prüfung und Einwilligung zuſtehen, weil ohne ſie Keiner in die Genoſſenſchaft aufgenom-

31) *Cap.* de a. 797. Nam si fuerit aliquis, qui in patria juxta quod sui convicini judicaverint seque pacificare noluerit, et ad palatium pro hujus rei causa venerit, et ibi ei fuerit judicatum quod justum judicium judicassent in prima vice ut supra dictum est sol. XXIIII. ad partem regis componat et si tunc inde rediens se pacificare et justitiam facere renuerit, et iterum pro ipsa causa ad palatium fuerit convocatus et dijudicatus, bis 24 sol. componat, si vero correptus tertia vice pro eadem re ad palatium remeaverit triplum compositione exinde faciat ad partem regis.

[redacted] daher die Bestätigung durch die Schöffen [redacted].

[redacted] gerichtlichen Verlautbarungen und Confirmationen [redacted] Documentzeugen sind unmittelbar Ueberbleibsel jener Zeiten, [redacted] daß sie den Sinn und die Bedeutung einer [redacted] Zeiten, die keine gerichtlichen Akten und Ausfertigungen oder Hypothekenbücher kannte, sondern wo Alles im Gedächtniß der Gemeinde bewahrt, und so auf die Nachkommen vererbt, und als heilig und unverletzlich gehütet werden mußte.

Zu der feierlichen Erklärung vor Gericht [32]), kam noch eine symbolische Uebergabe durch äußere Zeichen, und die feierliche Einweihung in den Besitz durch den Richter vor Zeugen, wodurch nun das ganze Geschäft vollendet, befestigt und gewährt war [33]).

Die symbolische Uebergabe geschah gewöhnlich durch einen Zweig oder Halm (**festuca, traditio per festucam**) [34]), wozu nach sächsischer Gewohnheit noch eine Handvoll Erde kam [35])

Das Symbol der Investitur war unerläßlich; wenn daher Jemand außerhalb des Comitats eine Tradition vornehmen wollte, so mußte er aus den Genossen, oder doch aus solchen die nach demselben Gesetz lebten, taugliche Zeugen zuziehen

---

32) Confessus est palam coram his testibus heißt es in einer Tradition ap. *Falke*, l. c. p. 271.

33) Igitur ne hujus traditionis aliquid imperfectum remaneat juxta predictus Eaic comes illarum rerum fieri *consignationem* et *manuvestituram* per homines suos ita vocatos Gherlo et Ofko unde isti testes etc. *Falke* l. c. *S.* 133. p. 261.

34) l, *Rip.* lit. 71. De quacunque causa Festuca intercesserit.

35) Ne unquam oblivione obliteretur iterum alia vice tradidit ad reliquias S. S. et mox in praesenti Domino abbati Warino *consignavit*, jussit et *manus vestituram*, et inde fecit secundum morem *Saxonicae legis cum terrae cespite et viridi ramo arboris*. *Falke*, l. c. *S.* 159 — tradidit atque manus Vestituram de ea fecit bardone comiti advocato nostro. *Falke*, l. c. p. 477. Wir sind keinen Augenblick bedenklich, das Wort vestitura und investitura weder von vestire noch von wist, praesentia, sondern von vesti, vest, fest firmus, stabilis, herzuleiten, also für Handbefestigung zu übersetzen. Man gab gleichsam die Sache von Hand zu Hand, und der Handschlag, wodurch noch ein Handel geschlossen wird, ist davon übrig geblieben.

nn er auch letztere nicht haben konnte, Andere, vor denen Tradition verrichtete, und Bürgen der Vestitur stellen, diese dem Empfänger selbst leisten konnte [36]).
ch Erbtheilungen wurden im Placitum vollzogen und af konnte zur Abschichtung nöthigen.
ndem wir im Vorstehenden eine Skizze der Karolingi- Staats- und Gerichtsverfassung entworfen, glauben wir, uf Vollständigkeit Anspruch zu machen, die Grundzüge n hinreichend angedeutet zu haben, um die folgende leitung, der sie als Basis dienen muß, mit Sicherheit reihen zu können.

---

lonae ei qui illam trad. accipit, vestituram faciat.

Zweites Buch.

Entwickelung der deutschen Verfassung im Mittelalter seit der Karolingischen Zeit, und ihr Einfluß auf das Gerichtswesen überhaupt, insbesondere aber auf die Gerichte in Westphalen.

Erstes Kapitel.

Einleitung. Allgemeiner Ueberblick der Geschicht und Verfassung.

Die Verfassung, die wir im vorigen Buche betrachteten, wa nicht das egoistische Machwerk eines Herrschers, sondern s ruhte auf geschichtlichem Grunde, und war der Zeit, der Bi dung und den Umständen angemessen; das Volk verschmolz s daher in sein Leben und seine Sitte, und es kann uns nic wundern, wenn sie so tiefe Wurzeln schlug, daß die entwickel ten Staatseinrichtungen bis in unsere Tage Spuren hinterlasse haben. Wenn wir daher eine Umänderung der Verfassun als Thatsache aussprechen, so würden wir doch das Mittela ter, und den freien Sinn, so wie das besonnene Wesen u serer Vorfahren gänzlich verkennen, wenn wir uns dieselbe a eine stürmische, revolutionäre Weise eingeführt, oder vom de potischen Selbstwillen Einzelner erdacht vorstellen, und an irgen einen Punkt der Geschichte, oder an eine festbestimmte Ze isolirt hinreihen, und aufstellen wollten. Da galt kein Umwe fen und Zusammenschmelzen, keine einförmige Regierungskunst kein despotischer Gewaltstreich sondern die ganze Umänderun verzweigt sich, so wie die übrige Geschichte, in die Fortbildun und Sitte der Nation, in mannigfaltige Ereignisse und de

Zusammenhang vieler Glück- und Unglückschwerer Begebenheiten. Die Geschichte verweist uns hier, besonders im Verfassungswesen, auf den Gang der Natur, und wie wir den auf der Blutader bald sichtlich bald tief versteckt durch den ganzen Körper verfolgend, den weisen Zusammenhang des Ganzen erkennen, so werden wir, das Einzelne durch alle Jahrhunderte in seinen Fäden und Verzweigungen verfolgend, auch den erklärenden Zusammenhang eines organischen Ganzen finden. Und wie wir von der leisen Welle der Ader nach dem Herzen, als dem Ursprung und der Quelle blicken, so müssen wir auch in der Geschichte beim Einzelnen, nach dem Ursprunge forschend, das Ganze im Auge behalten, und langsam den Gang seiner Entwickelung verfolgen.

Wir mögen nicht leicht einen einzelnen Theil der Verfassung verstehen und würdigen, wenn uns nicht das Ganze in seinem Zusammenhange deutlich ist, und wenn wir nicht die alten Fugen erforschen, in die das einzelne Glied paßt. Es kommt nicht nur auf so viele zusammen treffende Ereignisse, sondern auf den ganzen Kulturzustand des Volkes, auf die verschiedene Einwirkung der Gewalten, und die allmählige Umwandlung aller Zweige der Verfassung an.

Indem wir nun das Femgericht aus der Geschichte und Verfassung herausheben, und bis in seine ersten Keime zu entwickeln trachten, können wir, um ein deutliches Bild desselben zu entwerfen, nicht umhin, weit nach allen Seiten umzublicken, und die Beweise und Erklärungen in der Nähe und Ferne aus den verstreuten Trümmern aufzusuchen, um einen richtigen Anhalt zu geben, und den geschichtlichen Zusammenhang mit dem Ganzen der Zeit und der Verfassung zu zeigen [1]).

Indem wir uns hierdurch von dem Verfahren einiger unserer Vorgänger, die dies Institut als etwas für sich Bestehendes isolirten, und daher keine verständliche Erklärung zu ge-

---

[1]) Es ist in der Verfassungsgeschichte noch Vieles zu untersuchen; viele Urkunden der Vorzeit ruhen noch im Dunkeln, viele sind gar nicht, oder schlecht benutzt. Ein Irrthum geht oft durch ganze Jahrhunderte aus Buch in Buch. Es ist an der Zeit, Keinem zu glauben, sondern selbst zu prüfen.

[illegible], Gute und Schätzens[illegible]
nen, während uns Kritik und verständ[illegible]
fleißigen Forschen vor überspannter Schä[illegible]
nbesonnen ist, als die Verachtung, schützen
Da die gerichtliche Verfassung mit der [illegible]
t, und mit aller Veränderung in der Bil[illegible]
tung und den äußern Verhältnissen der [illegible]
ltt geht, wir also die Erklärung des Einz[illegible]
mmenhang des Ganzen entnehmen müssen;
unser Augenmerk auf die Verfassung Wei[illegible]
n. Es kann nun aber nicht geläugnet werd[illegible]
immer in eigenthümlicher Gestalt erscheint, un[illegible]
sel alter Gewohnheiten und Rechte in der lan[illegible]
ung der neuen Verfassung bis auf die jüngst[illegible]
rt hat. Wenn wir daher von ihrer Geschichte
gehen, und darin den Grund des Abweichen[illegible]
sen, so muß doch zugleich die Lage der übri[illegible]
vinzen als Gegensatz geprüft und dargestellt,
das Reich, als Ganzes, mit den großen Er[illegible]
alle Provinzen vom entscheidensten Einfluß [illegible]
gt werden.
Karls politische Verfassung, die er seinem [illegible]
lichen Reich gegeben, zerfiel, so wie dieses sel[illegible]
schwachen Nachfolger[illegible]

lohnt, und der Stolz, die Würde und Macht, zu der sie sich empor schwangen, ertrug keine andere Gewalt, als die das gegenseitige Band des Lehnverhältnisses dem nun frey erwählten Oberherrn gab. Die Kaiser schmeichelten den Leidenschaften der Großen und mächtigen. Aus Anerkenntniß und um Belohnung der Treue, dann aus Frömmigkeit, Huld und Andacht gaben sie die Güter des Reichs und die Rechte der Staatsgewalt mit verschwenderischer Hand hin, und geistliche und weltliche Große erhoben nun kühner ihr Haupt-a). Eine Reihe großer, mächtiger und herrlicher Kaiser konnte zwar dem Reiche Glanz, den deutschen Waffen den höchsten Ruhm geben, aber die alte Staatsgewalt nicht wieder herstellen. Es erhub sich der unselige Kampf mit der Kirche; die Sucht, in auswärtigen Dingen überspannten Leidenschaften zu huldigen, und die Befestigung mit Italien, welches alle Aufmerksamkeit von den näheren und wichtigern Interessen ablenkte, und den Großen freien Spielraum gab. — Alle, die die Waffen trugen, umschlang ein enges Band. Aus dem Nothkampf, in welchem sie heldenmüthig das Reich retteten, mit siegreichem Stolz hervortretend, schlossen sie sich in jenen hohen Tugenden, und mit jenem schwärmerischen Ehrgefühl zusammen, das seine höchste Blüthe im Ritterthum entfaltete, und phantastisch in den Zügen nach dem Morgenlande sich ausschmückte. Aber daheim gerieth der kühne Trotz und das stolze Selbstgefühl auf Abwege, mit denen sich des Reichs Wohlfahrt nicht vertrug. In der aufwallenden Fehdesucht und Eigenmacht, zeigte sich jetzt, wie viel das Oberhaupt des Reichs verloren hatte; und was ein Rudolph von Habsburg, als mächtiger Steuermann, im Sturm der Zeiten leistete, vermochten nicht alle seine Nachfolger.

In neuen Fehden und Verwirrungen versplitterten sich

---

a) Betrachten wir nur die vielen Traditionen, die Meinwerk, Bischof von Paderborn, aufzählt, so werden wir uns überzeugen, daß das Reich noch voll Königl. Eigenthums war. Die reichen Schenkungen an die Kirche nahmen viel; wahrscheinlich erhielten die weltlichen Beamten eben so große Güter für ihre Waffendienste. Sie haben aber ihre Diplome nicht so wohl auf, als die Klöster und Stifter, weil sie das Erworbene mehr mit den Waffen, als mit Pergamenen schützen.

die Kräfte; nach innen war das Schwerdt, das einst draußen so schwer auf den Feinden lag, gerichtet. Jeder mußte auf seiner Hut seyn, und suchte mit dem Bruder oder Freund zu gemeinsamem Schutz oder zur gemeinsamen Rache sich zu verbinden. Aus diesen kleinen Bündnissen erwuchsen große Verbindungen ganzer Genossenschaften und Stände; alles Alte fügte sich allmählig auf, und in der gegenseitigen Besiegung bildete sich die neue Verfassung. Wir können sie sichtlich an Max I. jenen trefflichen, Ritterlichen und doch milden und vermittelnden Kaiser reihen, mit dem aus dem ermattenden Kampfe des Feudal-Systems die Staatsgewalt in kenntlicher Ausbildung wieder hervortritt, und Fürsten, Adel und Städte das Schwerdt in die Scheide steckend, nun in friedlichen Verein einen trachten, ihre erworbenen Rechte und Freiheiten zu erhalten und zu genieße.

Aber wie das äußere Gewirr und Treiben endet, erwacht ein neuer Kampf im Lauf der mündig gewordenen Zeit: Der Kampf der Geister. Es reiht sich jedoch leider an die lichtvollen Punkte der Reformation das wieder meist durch das Einschreiten äußerer Interessen hervorgerufene Unglück feindseliger Religionsspaltung, blutiger Fehde und unseliger Auflösung In Kriegen ermatten die Kräfte, weicht das Glück, und erlahmt der alte Ruhm; im endlichen Frieden, der matt über Deutschlands Fluren dämmert, wie ein rother Abendhimmel vor langer Winternacht, versöhnt man sich mit Groll im Herzen, und das Bestehende in der Reichs- und Kirchenverfassung, was lange Jahre und vielfältige Ereignisse ausgebildet hatten, wird mit Gesetzeskraft anerkannt. Alle längst erworbenen Rechte der Fürsten wurden bestätigt, ihre Gewalt in der Reichs Verfassung eingefügt, und der Inbegriff der Landeshoheit nun außer Zweifel gesetzt.

Die Hauptmomente, die wir somit aus der Geschichte des Reichs im Auge behalten, und die gleichsam den Rahmen für das einzelne Gemählde bilden müßen, bestehen also in folgendem:

1) Auflösung der Staatsgewalt und der fränkischen Reichsverfassung durch den veränderten Heerdienst; steigende Macht

nd Unabhängigkeit der Beamten und Sinken der Kaiserlichen Gewalt, die durch freies Wahlrecht, durch den unglücklichen Kampf mit der Kirche; durch das Verschwenden der Reichsgüter, und allzu freigebige Belohnungen, mehr und mehr abhängig wird. Dabei aber hebt und befestigt sich die glänzende nd einflußreiche Idee der Größe und Oberherrlichkeit des Kaiserthums.

2) Ausbildung des Feudalsystems und des für Kultur, Leben und Verfassung bedeutungsreichen Ritterthums; überall engere Verbindungen und ein Anschließen des Niedrigen an den Höheren vom höchsten Lehnsverband bis zur geringsten Stufe der Hörigkeit, dabei das Fortbestehen der Gemeinde-Verfassung, der Genossenschaften und Stände, die sich erweitern, fortbilden und gliedern; Freiheit und Unabhängigkeit der Stände des Volks, das sich selbst regiert, und selbst Gesetze giebt; doch nicht im Taumel der Willkühr, sondern mit heiliger Ehrfurcht vor dem Alterthümlichen, auf geschichtlichen Boden festfußend, die Sprossen und Blüthen, die auf altem Stamme keimen. — So schreiten auch die Veränderungen der Verfassung fort in einem Gange. Die großen politischen Ereignisse wirken ein, aber sie werfen nicht über den Haufen. Jeder vertheidigt selbst, der in Verbindung seine Rechte und Freiheiten; diese knüpfen sich überall an die Erinnerung einer großen Vorzeit, und so ist alles, was aus ihr herrührt, heilig und ehrwürdig, wie immer bei einem Volke, das eine Geschichte hat, und der Vorfahren würdig zu seyn, für Ruhmvoll achtet. Daher geht alles einen ruhigen und gesetzmäßigen Gang, ohne daß das Volk eigentlich regiert wird, und ohne daß die gesetzgebende Gewalt von oben einwirkt.

3) Zustand des Sinkens und Auflösens, seit das Band der Einigkeit, im Ersterben der Ehre, Treue und aller großen Tugenden erschlafft, und wie Fehdesucht und Misbrauch der Gewalt und Freiheit, so wie Uebermuth der Einzelnen das Ganze erschüttert und bedroht. In den Kämpfen stürmischer Zeiten zieht sich der Blick vom Großen und Ganzen auf das Kleinliche und Einzelne, alle verderbliche Leidenschaften und Interessen tauchen auf im Treiben der bewegten Wellen. Ge-

noſſenſchaften einigen ſich zu großen Verbindungen; im Bürgerkrieg wüthen die Kraft gegen ſich ſelbſt.

4) Auflöſung der Lehnsverfaſſung, und Ermannen der Staatsgewalt in der allgemeinen Noth durch die wachſende Macht und Verbindung der Fürſten. Die Verhältniſſe zur Lehns- und Gutsherrlichkeit verwandeln ſich in Unterthänigkeit, das Volk zerſchmilzt in große Maſſen, und tritt aus ſeiner Selbſtſtändigkeit unter den Schutz der geſetzgebenden Gewalt, die das Reich nun übt, und der Landeshoheit, die ſich ausbildet, in die Stille zurück. Alles ſchließt ſich zu einer neuen Verfaſſung, wo die Staatsgewalt nach feſte Ordnung regiert; aber alte Rechte bleiben geheiligt, und alte Formen ſtehen feſt, das Neue ſchließt ſich überall an das Beſtehende, gleich wie man alte gothiſche Gewölbe und Säulen mit neuen Facaden überbaut.

Zweites Kapitel.

Hiſtoriſche Entwickelung der Stände des Volks überhaupt, und namentlich der Freien und Freiſchöffen.

Betrachten wir den Zuſtand und die Entwickelung der Stände des deutſchen Volkes im Mittelalter, ſo müſſen wir zuvörderſt gleich hier von der Idee ausgehen, daß ſeit den Veränderungen, die der Einfluß der fränkiſchen Verfaſſung begründete, und die bei Auflöſung dieſer Verfaſſung ſich mehr und mehr häuften es doch keinen Zeitpunkt der Geſchichte giebt, wo wir eine feſtſtehende Claſſification, die allgemein geweſen wäre, und auf geſetzlichen oder herkömmlichen Prinzipien beruht hätte, nachweiſen können. Es ging mit der Vereinigung und Trennung der Stände eben ſo langſam, wie mit der Ausbildung der Landeshoheit und der Verfaſſung überhaupt. Sie treibt ſich durchs ganze Mittelalter hin und her, herauf und herunter; es wirken vielfache Ereigniſſe, Verträge und Gewalten bindend und hemmend, bis die Landeshoheit die ehemaligen freien Verhältniſſe löſt, alles als Unterthan in eine große Maſſe verſchmilzt, und nur noch privilegirte Claſſen alte Vorrechte aus den Trümmern

retten, zugleich aber alle Laſten auf die nicht privilegirte Menge des Volks wälzen.

Wir dürfen ſelbſt die Sammlungen des Sächſiſchen und Schwäbiſchen Landrechts nicht für allgemeine Normen und für den hiſtoriſchen Beſtand der Damaligen gleichzeitigen Verfaſſung anſehen dann wenn wir die Urkunden ihnen entgegen halten, finden wir oft andere Reſultate, und überzeugen uns, daß es bald ſo, bald anderes war; daß manches ſich hier früher, dort ſpäter und in verſchiedenen Richtungen entwickelte und ausbildete.

Im allgemeinen ſehen wir zuvörderſt, wie das Streben der Großen nach Macht und Unabhängigkeit im ſteten Wachſen iſt, wie die Auflöſung des Heerbanns und der veränderte Heerdienſt große Reformen hervorbringen, und diejenigen, welche den Dienſt im Kriege übernahmen, und ſtets in der Waffenrüſtung Leben, ſich in ein getrenntes und höheres Verhältniß gegen diejenigen ſetzen, welche daheim im Frieden das Wergut bauen und beſtellen. Ein ſolcher Gang iſt natürlich, und der Geſchichte aller Zeiten angemeſſen. Gilt es nämlich nur, daheim wachſam und Kampfgerüſtet den Heerd gegen mächtige, drohende Feinde zu ſchützen, ſo iſt Alles Streiter, und Alles Bürger. Geht es aber hinaus zum Angriffkrieg, wo um Ruhm, Ehre und Vortheil gefochten wird, bildet ſich ein Heer, das in unerſättlicher Waffenluſt, der Heimath und den Geſchäften des Friedens ſich entfremdet, ſo ſtellt es ſich bald in Gegenſatz mit dem friedlichen Volke, der Stolz erhebt es über daſſelbe, und bringt zu Trennung, Verachtung und Druck.

So ſehen wir auch nach Auflöſung des Heerbanns das neue Heer der Lehn- und Dienſtmannen ſich vom übrigen Volke allmählig trennen, und in ein neues Verhältniß treten. Das Volk hatte die Waffen niedergelegt, und war entwaffnet für immer; es mußte den Schutz des gerüſteten Standes ſuchen, mußte ihn für den anfangs ſchweren und gefährlichen Dienſt entſchädigen, bald auch dem Uebermuth, der Herrſchſucht und der Habſucht dienen. Der Kaiſer ließ es geſchehen, denn er ſtand ſelbſt an der Spitze des Heers, das er in ſteten Kriegen nicht entbehren konnte, und um die freiwilligen Dienſte der geübten

Mannſchaft gab er gern die Hülfe der Maſſe hin, die im H
bann zu ſtreiten verpflichtet, aber in der veränderten Zeit w
mehr geſchickt war.

So groß nun die Veränderung war, und ſo ſehr d
das Uebergewicht einiger Stände und Klaſſen, ſo wie d
das Unterdrücken der Hörigen, die alte Stände-Eintheil
verrückt, und ihr gemeinſames Recht in der Volksverſamml
geändert wurde, ſo war doch der Einfluß keineswegs ſo ſch
wirkend, mächtig und allgemeinen, um nicht die weſentli
Beſtandtheile der alten Verfaſſung zu retten, und in der
furcht vor dem Beſtehenden eine Schutzwehr gegen das n
ſich Bildende zu geben.

Die neuen Stände bildeten ſich aus den Alten, und
weſentlichen Grundlagen blieben kenntlich. Gemeinheitsver
ſung blieb ſo wie Genoſſenſchaft, Rechte der Geburt und
Ebenbürtigkeit; Erbe und Eigenthum behielten ihre Wichtig
in der Geſellſchaft und im Staat.

I.) Die **Edlen** (**nobiles**) bildeten den erſten Stä
Sie waren an der Spitze der Freien, da man jetzt Freie
Unfreie im Allgemeinen ſich entgegen zu ſetzen pflegte.
hatten hohe Reichsämter bekleidet, den Heerdienſt überno
men, Macht, Anſehn, Belohnung errungen, ihre Güter n
vermehrt, und Erblichkeit ihrer Rechte erlangt. Die Auflöſu
des Herzogthums hatte alle dieſe Vorzüge befeſtigt. Sie
kannten nur den Kaiſer als Oberherrn und Richter an,
Standesrechte übertrugen ſie auf alle ihre Nachkömmlinge, u
bildeten ſie bis zur Landeshoheit aus. — Bis in das 1
Jahrhunderte iſt die auszeichnende Benennung ihres Stande
Edel (**nobilis**). Im gemeinen Leben hießen ſie: die Herr
und die Großen[1]); im ſo fern ſie zu den Angelegenheiten
Reichs in die Reichsverſammlungen gezogen wurden, hießen

1) Die Urkunden bedienen ſich gleichfalls der Ausdrücke: magnates terr
domini terrae. — Bei einem Tauſch zwiſchen zwei Grafen im Ja
1220: aderant Dom. Coloniensis Archiepisc, Dom. Monast. Do
Osnabrugg. cum *magnatibus terrae* et copiosa tam nobilium qu
Ministerialium multitudine. Lindl. M. Beiträge III. Nro 55.

Principes, die fürderſten, Fürſten, welches dann allmählig ihr auszeichnender Titel ward.

II.) Aus den Freien, den Schöpfenbaren Hofbeſitzern und Gemeinheitsgenoſſen ging ein neuer Stand hervor, die Ritter. Diejenigen nämlich, die den Reichsdienſt übernahmen, und dem kriegeriſchen Leben ſich widmeten, Mannen, Vaſallen vereinigten ſich allmählig nach ſtrengen Geſetzen der Ehre und Pflicht zu einer geſchloſſenen Genoſſenſchaft und Innung, die in der Folge ſorgſam die Vorzüge ihres Standes, und die Reinheit ihres Geſchlechts bewahrte. Durch ihren gewählten Beruf den Edlen näher ſtehend, ſchloſſen ſie ſich durch das Lehnsverhältniß noch enger an ſie an, und erhuben ſich gleichfalls über die Erbbeſitzer, die freien Landſaſſen, die friedlich ihre Aecker bauten. Das Waffenhandwerk vereinigt und hebt zu Auszeichnung, und von Auszeichnung zu Ehre und Würde; daher ſchloſſen ſich die Dienſtmannen, Miniſterialen, welche auch Heerdienſt leiſteten, allmählich an die Ritter an, ſo daß ſchon im 13ten Jahrhundert der früher ſtreng gewahrte und bezeichnete Unterſchied verſchwand. Die übrigen Miniſterialen aber, die nicht im Felde dienten, verloren ſich gleichzeitig, ſo wie ihr Nahme, in den übrigen Klaſſen der Hörigen.

Die freien Landſaſſen retteten ihre alten Gemeinheitsrechte und alle Vorzüge ihres freien Standes, in den Städten hinter Mauern und Wällen, aus denen ſie ſpäterhin auch mit gezogenem Schwerdte zum Kampf hervortraten, und ihre Rechte nicht nur vertheidigten, ſondern den Rittern höchſt gefährlich und ſogar überlegen wurden.

Die Freien, die nicht zur ſtädtiſchen Gemeinheit traten, hatten ein weniger günſtiges Schickſal; Viele verloren ihre Freiheit, und neigten ſich, durch Anmaßung und Druck der Großen, zum Stande der Hörigkeit. Die übrigen mußten den künftigen Landesherrn als Vogt oder Schutzherrn anerkennen, und ſie retteten hier zum Theil ihre alten Gemeinheitsrechte, da ſie Schöffen in dem Landgericht blieben. In ſpäterer Zeit, wo die Landeshoheit ſich ausbildete, und viele getrennte Verhältniſſe ausglich, die Hörigen dem ſich ändernden Zeitgeiſt gemäß, und nachdem durch ihr Aufſtehen in Maſſe den Großen ein

warnendes Zeichen gegeben war, mildern Behandlung erfuhren trafen beide Classen im Stande der Bauern ziemlich allgemein zusammen, während im Einzelnen Observanz und Vertragsmäßig große Abstufungen blieben, und erhalten wurden.

Seit die Landeshoheit bindend und überwiegend den Städten des Landes gegenüber trat, besonders da wieder Staats-Regierung die Lehnsverhältnisse überwog, vereinten sich diejenigen Stände, die ein gemeinsames Interesse an einander band enger zu einer Genossenschaft, um ihre Rechte zu schützen, und mit dem Landesherrn in einen heilsameren und geregelten Verein zu treten. Es bildeten sich nämlich allmählig und sehr verschiedenartig die Landstände, als selbstständige Corporationen, zu denen aus den weltlichen Ständen nur Ritter und Städte traten. Die Hörigen gelangten begreiflich nicht zum Beitritt, und die freien Landsassen waren zu sehr vereinzelt ihre Rechte waren zu verschiedenartig; sie hatten keinen Zusammenhang, und es fehlte ihnen an urkundlichen Beweisen ihrer Freiheiten, so wie an Muth und Selbstgefühl, sie hervorzuwecken.

III.) Der alte Stand der Litonen war zwar ursprünglich in einem geringeren Verhältniß, als die Freien, hatte weniger Rechte, und es blicken die Kennzeichen der Hörigkeit deutlich hervor; aber ihr Verhältniß war überall gleich und geregelt, und sie gehörten mit zur Volksgemeinde, in der sie erschienen und ihr Recht empfingen [2]). Allmählig bildet sich in der Unfreiheit nicht nur der entschiedendste Gegensatz der Freiheit die dadurch auch erst einen höheren und auszeichnenderen

2) Alle waren dingpflichtig, aber nicht Alle zugleich Stimmfähig. Hierzu wurden die Würdigsten und Verständigsten gewählt als Dingmänner (nachher Kornoten, Hofesgeschwornen u. s. w.) gleich bedeutend ist der Ausdruck Malmannen so wie Heymannen, welche in der Hofgemeinde die Schöffen waren. — „Hominibus quoque eidem Ecclesiae collatis, qui vulgo Malmann dicuntur, praedictae regiae auctoritatis tuitionem nostram constituimus, et quicquid *Fiscus regius* de eis consequi debuit, totum nos . . . concedimus. Urk. K. Conrads v. 1032. ap *Schaten* ad h. a. — " aut homines ipsius ecclesiae *Francos liberos* et ecclesiasticos litones, *mealmann* et *servos* cujuslibet conditionis seu *colonos* contra rationem distringendos etc. etc. — Urk. K. Heinrichs v. 1039 ap. *Schaten*, ad h. a.

egriff erhält, ſondern es theilten ſich nun auch dieſe Unfreie i viele und mancherlei Claſſen mit verſchiedenen Rechten und ichten, wie es Vertrag, Obſervanz und Willkühr verſchrieb.

Die Litonen bauten einen Manſus, der zu einem uptgut, oder Oberhof gehörte, dem das Obereigenthum zu- nd [3]). Wir treffen ſie unter den Nahmen Laſſen, Hygen [4]), übner, Hofleute, Ammetleute [5]). Große Güter ließ man durch eyer, (villici) nach fränkiſchet Sitte verwalten, und theilte oft gegen Abgabe und Dienſt an Geringere aus, die auch eyer genannt wurden. Unter gleichen Bedingungen mochten ödete und leere Höfe ſo wie dies ſchon früher geſchah, unter- geben, und die Beſitzer zur Bezeichnung des Gegenſatzes, Co- nen genannt werden [6]).

Die Miniſterialien, die die fränkiſche Herrſchaft auf- chte, bildeten lange einen beſondern Stand, der ſeine eige- n hergebrachten Rechte hatte, und deſſen Verpflichtungen ſich ch dem urſprünglichen Vertrage richteten. Es bezeichnete ſie erſelben Nahme von höchſten Reichs-Miniſterial bis zum ge- ngſten Zinsmann [7]), ſie verloren ſich aber, wie wir oben ſa- n, nach und nach unter den übrigen Ständen.

---

[2]) „Jure proprietatis seu litonico adstricti". Urk. v. 1395 bei Kindlinger (Vollmeſtein) Nro. 112.

[3]) Litones proprie dicti Hygen ejusdem officii. Urk. v. 1346. Kindl. Hörigkeit Nro. 93.

[4]) Nach den Rechten des Oberhofes Eickel (um 1500) ſollen als Geſchworene ſieben Hofhörige gewählt werden: die da die verſtendigſte und weiſſen und erbarſten ſind. Dieſelben ſollen heiſen *litones* dat iſ zu Deutſch Laten. Kindl. Hörigkeit Nro. 195. Welche Verwirrung durchkreuzt hier alte Erinerung!

[5]) Importunitatem quam in bona ecclesiae aliquando exercere tentaverint advocati, vel *villicationes* ejus locando, quod nihil ad eos attinuerit, vel *hereditates litonum* ecclesiae sibi usurpando, vel mansos etiam ecclesiae *novis collocando colonis*. Urk. K. Friedr. I. von 1188 bei *Heinecc.* in Antiquit. Goslar. lib. III. p. 185.

[6]) Nicht nur hießen ſie Miniſteriales, ſondern auch servi, da wo dieſer Ausdruck als Gegenſatz die ganze Claſſe der Dienenden begreift. In einer Urkunde des Grafen von Everſtein von 1226 ſind aufgeführt: testium nomina . . . conversorum . . . . militum . . . Servorum, welche letztere hier beſtimmt Miniſterialien ſind. Kindl. Beitr. III. Urk. Nro. 62. Eben ſo werden in einer Urk. von 1264 die Miniſterialen Servi genannt. S. Lopp. (v. d. Heſſ. Ger.) I. Nro. 121.

Die Schutzhörigen [8]) verpflichteten sich freiwillig, u gegen Gewalt und Unrecht geschützt zu werden, oder aus Frö migkeit, Demuth, Anhänglichkeit, Treue, den geistlichen od weltlichen Großen zu Abgaben und Diensten, und es entsta den aus ihnen die mancherlei Dienst- und Zinsleute, Wachsh rige und Altarhörige.

Allen diesen Hörigen, die durch den Grund und Boden den sie bauten, an dem Guts- oder Schutzherrn hingen, bü ben die Knechte (servi) entgegengesetzt [9]). Sie gehörten thei zur Familie, zur Hausgenossenschaft, theils setzten sie sich au einzeln und dienten. Sie wurden Hintersassen g nannt [10]), und da sie mit keinem Gute eigen waren, so w ren sie es mit ihrem Leibe, weshalb von ihnen wohl der Au druck: Leibeigene hauptsächlich herrührt, und nachher, w gen der Idee vom völligen Eigenthum, auch auf andere Hö ge übertragen wurde. In so fern sie aus andern Gemeinde kamen, und Dienst und Unterkommen suchten, hießen sie au Einläufer, Einkömmlinge, und so fern sie nicht zur Hofg meinde gehörten, oder auch später sich davon absonderten, Son derleute [11]), (homines singulares, solivagi).

---

8) „Qui censum persolvere debent, quod *mundschad* vocatur." Urk. bei *Schaten*, Ann. Pad. ad a 1002. Mundmannen werd genannt in der oben S. 1896 allegirten Urkunde.

9) Der alte Ausdruck: Mancipia bleibt auch noch lange. Eine Urkun de von 1321 sagt z. B. jure mancipii seu servitutis. Kindl. Hö rigkeit. Nro. 72.

10) isti homines qui dicuntur Hindersesse sive eynleffigede lude i villa B. dat quilibet duos pullos annuatim et sunt tales homines s vocati illi, *qui non habent hereditatem* vel agros vel possessione in villa. S. Mainz. Reg. v. 1264 — 68. Bei Kindl. (Höri keit) Nro. 32. Späterhin wurde der Ausdruck Hintersasse auf al extendirt, die einen Schutzherrn hatten.

11) Kindlinger (Ges. der Hörigk. S. 47.) hat in gewissem B tracht Unrecht, wenn er Sonderleute und Einläufige, als einzel Leute, für synonim nimmt, und blos solche dafür hält, die sich vo Hofverband trennten. Eben so wenig gehören die losjungen, emai cipati, damit in eine Klasse. Denn der Name Einläufige i gleichbedeutend mit Einkommenen (Eingekommenen) Urk. v. 138 (Kindl. Beitr. III. 2. Nro. 177). — De vryen unde de inke met lude — „Urk. v. 1387. (das. Nro. 180)" dat de vryen un die inkomene lude in dem Kerspele Goldenstede ꝛc.

Vielfältig sind im Einzelnen die Classen, Benennungen, Eigenschaften, Lasten und Rechtsverhältnisse der Hörigen, und in den verschiedenen Gegenden und Orten, hatten auch verschiedene Gewohnheiten und Observanzen Statt. Es läßt sich beynahe in dem beständigen Wechsel nichts Festes darüber sagen, denn jede neu aufgefundene Urkunde enthält Neues und Unterscheidendes, und stellt besondere Verhältnisse und verschiedene Rechte und Verpflichtungen auf [12]).

Alle umfaßt jedoch die wesentliche Bedingung der Hörigkeit, Eigenthum eines Andern [13]), Verpflichtung zu Dienst und Abgabe und erbliche Fortdauer dieses Verhältnisses durch die Geburt. Wie aber das Mittelalter überhaupt stets verschrien worden ist, so hat man auch das Verhältniß der Hörigen meist mit unrichtigen Farben geschildert. Schon die überall waltende Analogie des Lehnverhältnisses kann uns auf einen richtigen Begriff leiten; das Zudrängen so vieler Freien zur Hörigkeit muß uns bei einem fast zu allen Zeiten groß gesinnten und Freiheit liebenden Volke bedenklich machen, und das richtige Verstehen und Auffassen des damaligen Zeitgeistes wird unsere Vorstellungen mildern und ändern. Schon in den Worten liegt das Milde; sagen wir nicht noch: Angehörige, von denen, die uns am theuersten sind; und heißt: Ich diene dir, ursprünglich wohl etwas anderes als, ich bin Dein; ein Ausdruck, den auch noch Freundschaft und Treue gebraucht, und

---

12) Auch Kindlingers Werk: Gesch. der deutschen Hörigkeit. Berlin 1819, ist keineswegs erschöpfend, und oft fehlt ihm Bestimmtheit und Klarheit.

13) Es konnte daher über sie, wie über jedes Eigenthum, disponirt, sie konnten auch frei gelassen worden, (liberti, manumissi) wodurch sie jedoch nicht Freie wurden, sondern nur als Hörige einen andern Herrn wählen konnten. Durch die Urk. v. 1317 wird ein Eigenhöriger entlassen, dergestalt, daß er se possit divertere ad aliud jus pro suo beneplacito voluntatis Kindl. Hör. Nro. 65. Tausche deren häufig. „Eosdem . . . a jugo ejusdem curtis de *consensu fratrum* manumisimus ac . . . ad servitutem ejusdem curtis recepimus loco eorundem. — Acta . . . presentibus . . . A villico sepedicte curtis . . . litonibus curtis prefate . . . Interfuerunt etiam . . . Vergl. Urk. v. 1274 bei Kindlinger, (Volmestein) Nro. 39. Zuweilen wurden auch die liberi aus Mißverstand libertini genannt z. B. in einer Urk. bei Kindlinger (M. B.) III. Nro. 107. —

der gerade, weil er keine Härte anzeigte, vom Sprachgebrauch als gewöhnliche Höflichkeitsbezeichnung, aufgenommen worden ist? Nicht in ein Joch, in eine Sklaverei, wollte man sich hingeben, sondern anschließen an den Höhern und Mächtigern in treuer Ergebenheit, in Demuth, in milder Anspruchloser Verehrung [14]), und der Dienst, so wie die Abgabe, war selten drückend, oft nur ein äußeres Zeichen des gegenseitigen Verhältnisses [15]). Wenn daher im Einzelnen wohl Druck, Anmaßung und Härte sich zeigte [16]), so fällt das Streben, sie als eine niedere, rohe, weit abstehende, zum Druck gebohrene Klasse zu behandlen, doch erst einer späteren Zeit zur Last.

Das Streben und Hinneigen, mit Hintansetzung urkundlicher und observanzmäßiger Rechte sie zusammen zuschmelzen wird anfangs in einzelnen Beispielen sichtlich, und findet noch hinlängliche Resistenz in der Ehrfurcht vor altem Herkommen und Recht [17]). Unter der sich befestigenden Landeshoheit gin-

14) So ergiebt sich Einer noch 1403 des Schutzes halber den Junckern von Schöneck zum eigenhörigen Mann: zu rechter Eygenschaft, da ich ire recht eigen Angehorich arme Man sall syn. Vergl. Kindl Hörigkeit, Nro. 149.

15) Nach dem Weisthum des Freihofes zu Ursprungen v. 1545 müssen sich sämmtliche Hübner im Gericht versammlen, ihren Zins bezahlen und Urtheil finden. So nun das Gericht ein Ende hat, so soll ihnen mein Herr Brobst Essen und Drinken geben, und ihnen gütlich thun; so dann ein solches geschehen soll einer6 Pfennig auf den Disch legen, so hat er bezahlt. Kindl. Hörigk. Nro 210. Man sieht daß es da ganz fröhlich, gemüthlich und traulich zugieng.

16) Diese drückt sich naiv in einer Mainzer Urk. von 1274 aus, bei Kindl Hörigkeit Nro. 35. Es heißt darin: eo quod dicti . . . e advocatos quod vulgariter dicitur *Feuthe* et etiam Patronos quos vulg. dicitur *Lehenherre* in predicta villa B. esse dicebant, et ratione dictorum Advocatie et Patronatus quosdam census. hospitia quod vulg dicitur Herberge, exactiones sive precarias, quod *Beth* vulg. dicitur, triticum et denarios, melius caput post mortem principalis persone, unum virum, qui *Dingman* vocatur, pullos carn priviales, vecturam curruum et equorum, et alia, que Advocati e patroni *sive de facto sive de jure* solent requirere, ab ipso monasterio requirebant. — Man sieht, wie hier Lehnherrn und Vögte weil sie den Heerdienst versahen, und Schutz, bald gaben, bald vo gaben, die Abgaben und Beihülfen steigerten, und Gewohnheit recht daraus machten.

17) Im „alten Herkommen und Recht des Landes Blankenberg" v 1457 bei Kindl. Hörigkeit, Nro. 173 heißt es: Item so waren i dem vorg. lande vonfferleye lüde, eyn yeklich bi syme besun

es leichter, und war weniger fühlbar, weil der Hörige im Landesherrn meist Schutz gegen den Gutsherrn fand, und da, wo beide Personen Eins waren, im allgemeinen Verhältniß das Specielle sich verdunkelte, und jenes dieses in sich aufnahm.

Drittes Kapitel.

Fortsetzung. Der Stand der Freien in Westphalen, und seine auszeichnenden Merkmahle.

Nach der im vorigen Kapitel vorausgeschickten geschichtlichen Uebersicht, wenden wir uns zu einigen Untersuchungen, die hauptsächlich den Gegenstand unserer Abhandlung betreffen, um manche Sätze und Beweise für das Auszeichnende der Verfassung Westphalens aufzustellen.

1.) Lange sichtlich bleibt noch die alte Volksgemeinde, die alle drei alte Stände umfaßte, und so wie daher in den Urkunden des 12ten Jahrhunderts noch kein fester Unterschied der Stände zu erkennen ist, so vermissen wir auch fast überall die erst später erscheinende scharfe Trennung derselben. So wie in der Curie des Kaisers Principes, nobiles, liberi und ministeriales erscheinen [1]), so ist das Placitum der Provinz noch allen Eingesessenen, der ganzen Volksmenge offen, und alle sind Zeugen und Theilnehmer der Verhandlung, auch Schöffen, insofern sie nach ihren Geburtsrechten in den verschiedenen Fällen es seyn können. Doch sehen wir in und außer Westphalen im 13ten Jahrhundert das allmählige Abnehmen der Volksversammlung [2]).

---

deren Rechte .... und dat waren Dienstlüde, Burgere, Eygenlüde, vryen u. Boitlüde und die tait J. v. Z. zor Zit he Amptmann zo Blanckenberg was ... under eynander gemenget, so we sy dan in den Kirspelen gesassen waren.

1) In der Schenkungs-Urkunde des Kaiser Lothar von 1129 sind als Zeugen aufgeführt: Ex Principibus laicis et reliquis nobilibus ac liberis W. Comes de Luzzenburg R. Comes. C Comes. H Comes de Salmena. und außerdem vicle nobiles, liberi und ministeriales regii. vid. J. A *Kopp* de insigni differentia inter comites et nobiles immediatos Nro. 3.

2) Acta sunt Coloniae in celebri Conventu cleri et populi. Urk. v.

2.) Ohngeachtet ihrer Auflösung bleibt aber doch die al Gemeinheitsverfassung fest stehen, und die verschiedenen Stän nehmen ihre Rechte mit heraus, wie wir dies selbst bei d Litonen oder Hörigen sehen, die trotz ihrer Beschränkung, m allen Gemeinheitsrechten (Hofrecht, Ammetrecht, jus Curiae heraustreten, und alle Formen des alten Placitum beibeha ten [3]). So wie aber bei ihnen durch Verschiedenheit der si bildenden Observanz, und der Vertragsmäßigen Rechte un und Verpflichtungen, eine Vereinzelung und Beschränkung d Gemeinden natürlich entsteht, so blieben die übrigen Stän in Genossenschaften getheilt, die sich theils wieder gliedern, theil auch zu größern Genossenschaften vereinigen, so daß wir an ihnen die großen Verbindungen des Mittelalters hervorgehn sehen. Wenn diese geschlossen wurden, um den Schutz d unwirksam gewordenen Staatsgewalt zu ersetzen, so liefern s gerade auch dem Beweis, daß die sich bildende Landeshohe noch nichts bedeutete, und nirgend zu einer Staatsgewalt g diehen war. Später rieben sich die Genossenschaften zum The im Kampf mit der Landeshoheit auf, zum Theil veralterteten si

---

1139. Kindl. Volmestein. 1. b. — Der Bischof Bernhard v Hildesheim giebt 1150 das Schloß Wincenburg zu Lehn: praecepi regis et rogatu principum et consilio amicorum, cleri scil. et p puli . . . . firma comprobatione ac testificatione nobilium et lib rorum hominum. Unter dem Zeugen sind nobiles, liberi und min steri. *Falke*, Cod. Trad. Corb. — In einer Urkunde von 1187 hei es nach den Zeugen: „et magna populi multitudo.“ B. Kind Gesch. von Volmestein Nro. 9. a. In einer Bischöflichen Urkunde 1133 heißt es: in nostra presentia, in communi conventu popul S. Kindlinger, Münst. Beitr. III. Nro. 15. — In einer U kunde von 1226: cum essemus in conventu liberorum. Dann fo gen die Zeugen: Haec nomina liberorum. Aderant quoque et hier folgen viele Namen, und wir erkennen das Abnehmen d Volksversammlung. B. Kindlinger, das. Nro. 48. — In ein Urk. v. 1253 wird eine Schenkung bestätigt: ante tribunalia judicum coram populo terrae. Vgl K. H. Köpp, von den Hess. Gerich ten I. Nro. 51 Urk. v. 1096 bei Möser, Osn. Gesch. I. Nro. 4 „Acta . . . in placito Folkmari Comitis Holthus habito . . presenti bus testibus ex Nobilibus . . ex liberis . . . et omnes *Bergildi* a praedictum placitum pertinentes.“ —

3) „Coram sculteto et litonibus curtis,“ vor Schultheiß und Hofle ten oder Amthörigen, wird eben so verfahren, wie coram vrigravi et liberis. — Das Placitum wird auch häufig *Plebiscitum* g nannt.

und hörten unter der in der Landeshoheit sich bildenden Staatsgewalt von selbst auf, so wie auch die kleineren Genossenschaften, und Gemeinheitseinrichtungen, Selbstregierung und Autonomie, unter ihr allmählig verlockerten und schwanden.

3.) Das Verhältniß der Freien und Ritter in seinem Ursprung ist schon oben angegeben worden; sie bilden fortwährend eine Genossenschaft, da wo es nicht die kriegerische Ehre des militärischen Theils dieses Standes und ihre Vasallen-Verhältnisse gilt. — Während überall die Rechte der Freien sich änderten und vermischten, blieben in Westphalen, unter dem Schutz einer Genossenschaft, die von vielen äußeren Umständen gehalten und begünstigt wurde, die alten Standesrechte fast unverändert, und auf die wesentlichen Kennzeichen derselben kömmt fast Alles an, wenn wir uns ihr späteres geschichtliches Verhältniß erklären wollen.

Sie waren nämlich noch immer unmittelbare Unterthanen des Kaisers, und blieben es in gewisser Hinsicht; sie standen unter dem Gericht des Kaisers, und waren Stimmfähig in demselben; sie hielten streng an altem Recht und Herkommen, und übten es in uralten, hergebrachten Formen. Dergestalt, und vermöge ihrer Unmittelbakeit behielten sie die Idee einer höheren Würde und ein anerkanntes Vorzugsrecht; zugleich eine gewisse Unabhängigkeit von der sich bildenden Landeshoheit, so daß auch später noch ein milderes Verhältniß zu derselben bestehen blieb *). Absichtlos findet sich dies in den Urkunden hier

*) Eine merkwürdige Urkunde giebt Kindlinger, (Hörigkeit, Nro. 141). Sie ist vom Jahre 1394, und beweist, daß die Freien sich nur aus eigenem Entschluß, und um des Schutzes Willen in ein Verhältniß begaben, aus dem sich die Landeshoheit entwickelte. Ehe diese sich befestigte, gab es nur einzelne Verhältnisse der Schutz- oder Diensthörigkeit. — Wer in einem solchen nicht stand, war frei. — Die Urkunde beginnt: Ich . . . eyn gesworner Richter uppen Hummelinghen, mynes leven gnedigen Heren, H. Otto Byscopes to Munstere bekenne und betuge openbare, dat vor my in eynen geheghen Gerichte to sogelen dar ich den Stoel besat, Antworde guder lude, de hier na beschreven staet gekomen synd . . . (viele Namen) unde vortmer de gemeynen Brien uppen Hummelynghen. — Die Gemeinde verbindet und verspricht sich, dem Bischof und dem Stift zu Freien, wie andere Freie seines Landes im Emslande, gelobt, ihm hold und treu zu seyn, nie wider ihn zu handeln, noch sich von ihm zu kehren, und dem Graf von Tekeneburg keine Dienste noch

und da angedeutet, aber entschieden spricht sich schon im
Jahrhundert der Unterschied der Freien von Westphale
der freien Landsassen des übrigen Deutschlands aus.
verloren meist ihre alten Standesvorzüge, und äußeren
zeichen der Abstammung aus einer alten Verfassung, n
lich den eximirten Gerichtsstand [5]), während es in West
unbezweifelt und klar ist, daß die Freien besondere St
vorzüge aufrecht erhielten.

In allen Urkunden von der Karolingischen Zeit a
finden wir die Freien als einen Stand aufgeführt, u
den Edlen zugleich, den Litonen und übrigen Hörigen
gengesetzt. Ihr Merkmahl ist in den ersten Jahrhunderte
sie unter den Beamten des Kaisers als alte Gemeinde b
während die Hörigen der Kirche und der weltlichen Groß
ter Vögten, Schulten und Amtmännern Gemeinden bilde
weder unter den Beamten des Reichs stehen, noch un
bar dem Reich dienen oder Abgaben leisten [6]). Wenn n
Qualität der Beamten erlosch, und diese, als Fürsten
Comitat erblich verliehen erhielten, und allmählig als L
herren die ehemaligen Beamtenrechte ausübten; so t
Westphalen das Besondere ein, daß die Ausbildung de
deshoheit langsamer von Statten ging, und die Beamten
lität hier nicht so bald, wie anderwärts, erlosch. Hau

Zins zu thun oder zu geben, und schwören, dies unverbrüch
halten, jedoch unter der Bedingung: eb en were Sake, d
Stichte van Monstere de Cloppenborgh van sich lete, so m
sich keren waer se wolden, unverbroken erer Eyde.

5) Karl IV. belehnt Freigrafen und besetzt Freistühle, währ
z. B. den Landgrafen von Hessen belehnt: „mit dem Fürsten
der Landgraveschaft und Herrschaft zu Hessen . . . mit irem
Lande . . . mit Graven, Freihen, Edeln, Rittern u. s. w
Urk. von 1373 bei K. H. Kopp, von den Hessischen Gerichten
sel 1769 I. S. 257.

6) Die Freien, die sich als Hörige einer Kirche übergaben, werd
noch Frei genannt; sie treten aber aus der Genossenschaft
Daher sagt das Diplom Kaisers Otto von 1001 — „de ejus
hominibus tam *liberis* quam et *Servis* nulla judiciaria person
stringendis, nisi coram Advocato, quem ipse Episcopus (Pa
elegerit. Hinzugefügt ist aber: Insuper renovamus et confir
comitatus super pagos etc. Vgl. Falke, Cod. Trad. Corb. p

che war, weil der größte Theil des Landes an die geistlichen Stiftungen fiel, welche Theils nicht so schnell um sich griffen, theils nachgiebiger gegen die Handhabung alter Rechte und Observanzen waren. Indem sie daher die Mehrzahl der Freien sowohl, als Hörigen, in ihre Immunität zogen, ehrten sie die Rechte der übrigen Freien, welche in der Zeit unabhängig von diesem Verhältniß geblieben waren [7]), und daher als unmittelbar unter dem Kaiser stehend betrachtet wurden, mit den alten kaiserlichen Beamten sich versammelten, und die alten Reichsabgaben an diese zum kaiserlichen Fiscus zahlten [8]). Entscheidend war es aber, daß, als die Stifter das Comitat erhielten, das Beamten-Verhältniß in ein Lehnsverhältniß verwandelt, die Abhängigkeit vom Kaiser mehr als anderwärts geehrt, und der Vicomes oder Landrichter, der nun auch schon liber comes, Freigraf, hieß, als Kaiserlicher Richter angesehen, belehnt und die Bestätigung des Kaisers nachgesucht wurde.

Es verringerte sich aber die Zahl der echten Freien, indem fortdauernd Viele in die Hörigkeit traten, Andere, als Freie, ein Verhältniß anknüpften, das der Reinheit ihres Vorzuges allmählig den Untergang bringen mußte [9]). Sodann erlagen

---

7) In den Münsterschen Synodal-Urtheil von 1330 spricht sich das Vorrecht der Freien so aus: Diffinitum est per sententiam, et approbatum quod quilibet ipsorum *secundum suam conditionem* videlicet *liber manu sua*, ministerialis manu tertia, cerocensualis manu Septima et servus manu duodecima suae Christianitatis Decano, se cum accusati et denunciati fuerint, de jure debeant expurgare. Vgl. Kindl. (Beiträge) III Nro. 133.

8) In einer Urkunde von 997 (ap. *Schaten* Ann. Pad. ad h. a) redet K. Otto von den ihm zustehenden utensilibus: hoc est census quem liberi homines ad praedictum locum persolverunt. — In einer andern Kaiser. Urk. v. 978. wird das Kloster Möllenbeck hinsichtlich seiner Angehörigen privilegirt: ut regalis vel imperialis census, qui nostro juri solebat hactenus persolvi, a nullo Comite vel judiciali persona deinceps exigatur. Cosmann, Materialien zur Geschichte S. 311.

9) So heißt es in einer Urkunde von 1114 von Mehreren: Comit. Siffrido *libere* servibant, und sie werden dann Ministerialen genannt. S. Kindl. Beiträge III. Nro. 13. — In einer Urkunde von 1147. (*Schaten* An. Pad. ad h. a.) sagt Kaiser Conrad: Et ut liberi hominis licentiam habeant, praedia sua eidem monasterio conferre, nec quivis judex aut regia potestas, solitum debitum aut publicum vectigal ab eis deinceps extorqueat. Hier ist zugleich ein unterscheidendes Kennzeichen der Freien ausgedrückt.

Viele der Gewalt und Anmaßung, indem nicht nur das Comitat, so
dern auch ihre Person als Eigenthum vergeben wurde [10]). Fern
schwand ihre Auszeichnung, wodurch sie unmittelbar dem Reic
dem sie nicht mit den Waffen dienten, contribuiren mußten, t
theils die Grafen und geistlichen Fürsten die Abgaben an s
zogen, sie als ihr Eigenthum heben ließen, und die auszeichnen
Qualität derselben in Vergessenheit brachten, theils die Kais
diese Revenüen des Reichs verschenkten und verschleuderten [11]

---

10) Doch tradirten die Kaiser nur die Abgaben der Freien, und di
selbst wurden selten als Eigenthum angesehen, wenn sie sich nic
selbst in die Hörigkeit begaben. Als später ganze Freigrafschaft
mit den Freien veräußert wurden, hatte dies auf das befestigte u
bleibende Standesverhältniß keinen Einfluß mehr. Der Graf v.
Mark verkauft 1326 die Freigrafschaft zu Wardorf mit Gütern, Frei
Höfen, Häusern u. s. w. „undmit den vrien Guden und mit den vrien, u
mit den Vrienstole to done und latene, also en Man mit sinen Gude mac
So verkaufen auch die von Ringenberg dem Bischof von Münst
die Freigrafschaft zu Dingde „cum hominibus liberis (S. Urk. t
Kindl. Beitr. II. Nro. 129 und III. Nro. 161.) Die Freien wurd
jedoch hierdurch keine Hörige Untersassen, wenn man gleich sagt
liberi nostri, und beim Verkauf einer Freigrafschaft es hieß: co
nos et libere conditionis homines a nobis liberos dimittentes. Fes
griff die Gewalt außer Westphalen um sich. In einer Urk. von 12
wodurch, die Grafschaft Wetter in mehrere Centen getheilt wi
heißt es: *liberi* illi, qui pertinebant Wanegelhausen et fuerunt
mitis Hermani, modo sunt pro meditate Dni. Archiepiscopi.
In einer andern Urk. von 1220 heißt es: quedam pars Comitie s
Dominium super quosdam *liberos*. Vgl. Kopp, von den Hess. G
I S. 244. und Urk. Nro 69.

11) In einer Schenkungs-Urkunde Otto's von 1001 (ap. *Schaten* l.
sagt der Kaiser: *Fiscum* etiam, quem hucusque ad nostras man
de liberis hominibus per eundem *pagum* recepimus, pari Sente
tia episcopo . . larg mur — In einer Urkunde von 1020 (
Schaten l. c.) sagt K. Heinrich. — nostri juris curtem Triburi
minatam in pago Saxonico Westfala sitam in comitatu Herima
comitis cum omnibus appendiciis, servis et ancillis. *liberis quo*
cum tali servitio et censu, qualem nobis solvebant et agebant.
Die geistlichen Güter verschlangen die Fiscalischen Einkünfte in M
se, und brachen den Weg zum gänzlichen Verlust; denn es war s
nigliche Sitte geworden, die Kirche mit Gütern zu überhäuf
ihr die Immunität zu verleihen, und sie von der Gewalt der w
lichen Beamten und von allen Reichsabgaben zu befreien. In d
Privileg Heinrichs für Helmarshausen von 1107 heißt es: Dedim
quoque praeceptum stabiliter *regio more*, ut nulla deinceps per
na, magna vel parva, cujuscumque sit ordinis vel officii, aud
dictam ecclesiam aliqua parte molestare vel inquietare, vel *tributa*
inde, vel aliquod regale servitium exigere.

und indem man sie nun mit den Grundabgaben der Hörigen erhob, es leicht geschah, daß sie mit diesen in gleiche Kathegorien gesetzt wurden [12]).

Es ist ziemlich klar, daß schon im 13ten Jahrhundert ihr Stand meist nur noch eine übrig gebliebene alte Form war,

---

12) Die Beamten disponirten bald eben so darüber, wie die Kaiser selbst. In einer Urk. des Erz. v. Cöln v. 1117 (Kindl. Volmestein Nro. 6.) heißt es: quod cum quidam liber homo Hezelinus nomine vendidisset agros suos sitos in M . . Henricus, cognomento Munzum, eodem tempore apud eundem locum super liberos et liberorum agros comicia positus. quicquid juris in praenominatis agris habebat quod ad *Fiscus regium* pertinebat, in manus nostras resignavit. Der Graf von der Mark weist 1348 den von Hanxleden 8 Mark als Erbburglehn an, dey hey und sine Erven alle Jar upboren sulen uyt unser Vrigraschaft tho volebraicht tho twen Tiden des Jars half thom Meye und half thom Herveste, also gedans Geldes als uns dat unse vryen lude tho Beide geft Vgl. Kindl. Beiträge III Nro. 149. — Wenn hier der alte, Freien zuständige Ausdruck Bede gebraucht wird, so erwähnt eine Urkunde von 1320: denariorum, quorum centum marcas liberi homines dominis in Vechte pro pensione siue exactione solvent et dabunt. S. Kindl. Hörigkeit, Nro. 71. Wie schon überall die Abgabe der Freien die Natur von Grundzins und Gerichts Einkünften annahm, bezeichneten doch noch meist die Nahmen ihre Entstehung. In dem Güter Verz. bei Kindl. a. a. O. Nro. 73. sind die verschiedenen Abgaben aufgeführt, und unter diesen auch die der Freien, unter der Beziehung Konynkdenst. Herscillinge. Es fehlte jedoch nicht, daß noch andere Abgaben hinzukamen; so mußten häufig die Freien Hahnen und Eier entrichten, welche Abgabe doch fast überall, als Wortzins, entsteht. Die Urkunden sagen *Pulli et ova liberorum* und fügen hinzu: pro Ghamerschuld. Das Wort, welches auch Gamerscult und, vielleicht unrichtig gelesen, Hamerscult geschrieben wird, leitet Kindlinger von Jammer, dem Schreien der geschlachtetet Hahnen her. Das widerlegt sich von selbst; vielleicht heißt es Kammerschuld, da Kammer plattdeutsch gesprochen, Ghamer klingt. — Zuletzt vermischen sich ziemlich die Abgaben der Hörigen und Freien, und das Auszeichnende schwand allmählig, wie schon aus folgenden Urkunden-Stellen hervorgeht: „Were dat unse Here van Monster vorg. off syne Nakomelinge und Gestichte eygene Lude, Dienstlude ofte vryge Lude wonende hedden bynnen den voirden." Urk. v 1397 bei Kindl. Beitr. III. Nro. 190. „Fortmehr sollen Ritterschaft und Bürger der vorbeschriebenen Lande ihre Leute, die sie im Besitze und Wehren haben, und die von ihren Aeltern oder Vorfahren an sie kommen sind, es mögen freie Leute, Alterhörige-Leute, Vogt-Leute, Hoves-Leute oder Eigen-Leute seyn, in aller Maßen haben und behalten, wie sie bisher gehabt haben" Urk. v. 1438 Kleinsorg, Kirchengesch. III. S. 310. Ein Hof wird überlassen, vry . . . van alme Deynste, Beeden und Deynstesrechte den men van vryen Erven und Hoven to geven plegt. S. Urk. v. 1379 bei Kindl. Volmestein, Nro. 103.

185402

und daß man oft selbst nicht mehr wußte, was sie bedeut
und warum sie Freie hießen [13]). Wir sehen sie zwar
dauernd im Placitum, aber in immer geringerer Zahl, d
gegen viele andere Dingpflichtige und Gerichtsgesessene, je
unbescholtene, treue, ehrbare Männer, an denen es somit
fehlen mußte [14]), und die noch den alten von den fränkis
Kaisern und ihrer Verfassung übertragenen Namen, g
Männer, boni homines beibehalten [15]). Unfreie kon
es nicht seyn, aber das Schöffenamt blieb wahrscheinlich
den Händen der alten Genossenschaft, und da diese mehr
mehr zusammengeschmolzen war, so ist es erklärlich, wie
späterhin zur Sitte kommen, jetzt Genossen zu wählen
aufzunehmen, die es nicht von Geburt waren. Ihre h
ste und einzige Auszeichnung war das Schöffenamt; alle
nossen hießen demnach jetzt Freischöffen [16]). — Wol
sie sich aber erhalten und regeneriren, so mußten sie sich
Handhabung ihrer Rechte und ihrer Selbstständigkeit neu

---

13) Daher wohl der häufige Ausdruck in den Urkunden des 13ten J
hunderts: ii qui dicuntur libere conditionis, so wie später: qui
go Vryen appellantur.

14) In einer Urkunde von 1305, ausgestellt vom Richter zu Warent
heißt es bei den Zeugen: qui Vrygen nuncupantur, ac aliis fide
nis. S. Kindl. Hörigkeit, Nro. 59. Der Bischof von Mün
stellt 1315 eine Urkunde aus: astantibus . . . qui Vrigen pub
nominantur cum aliis multis Fidedignis. S. Kindl. Beitr.
Nro. 115 — Die Burggrafen von Stromberg geben 1318 ein
be an das Kloster Marienfelde vor dem Freigraf.: . . . prese
bus . . . cum ceteris suis *sociis* qui Vrygen vulgariter appellan
ad hoc tunc etiam convocatis. S. Kindl. a. a. O. Nro 122.
In einem andern Urk. von 1318 (das. Nro. 120) heißt es: A
presentibus liberis nostris. Presentibus etiam viris honestis
Eine Urk. v. 1141 sagt: Hujus rei testes . . . . et alii multi b
et honesti testimonii viri. Kindl. Volmestein Nro. 2. Bo
opinionis et boni testimonii viri erläutert dies die Urk. von 1
Kindl. Volmestein Nro. 6.

15) Häufig liest man in den Urkunden des 13. 14. u. 15ten Jahrh
derts: juri bonorum hominum: et alii boni viri: und ander gu
luden genoich, de dat Gherichte mede bestonden u. s. w. Ein
theil des Freigerichts zu Volmestein wird gefunden: nach R
fyl guder edeler fryen und anderer Byderman dy dar gegenwe
waren. S. Urk. v. 1436 bei Senkenberg, corp. jur. Germ.
litt. H.

16) „Dicti vrischepenbare, lude oder vrien" sagen die Urkunden.

ſammen ſchließen, und ſo erhielt vielleicht ſchon früh ihre Genoſſenſchaft allmählig das Anſehn einer neuen, beſonderen und ausgezeichneten Verbindung.

Einen neuen Standesvorzug legten ſie ſich nie bei; wenn daher der Ritterſtand immer in ihrer Genoſſenſchaft erſcheint, ſo iſt dies der lebendigſte Beweiß für die gleiche Abſtammung und für die unmittelbare Fortſetzung alter Standesrechte. Außerhalb Weſtphalen waren die Freien Schutzhörige des Landesherrn geworden, und hatten nicht mehr den Standesvorzug der Weſtphäliſchen Freien; es wurde daher freie Geburt und freier Stand dazu erfordert, um Weſtphäliſcher Freiſchöffe zu werden; jedoch hatte Keiner die Vorrechte dieſer Genoſſenſchaft, ehe ſie ihm beigelegt wurden. — Wenn nun in Folge ſpäterer Ereigniſſe ſelbſt Fürſten ſich unter die Freiſchöffen aufnehmen ließen, ſo mußte ihr Stolz natürlich wachſen, dergeſtalt, daß ſie ſich oft noch als unmittelbare Glieder und Unterthanen von Kaiſer und Reich, auch da als dies bei fortgeſchrittener Landeshoheit nicht mehr möglich und ausführbar war, betrachteten [17]).

Im 16ten Jahrhundert veralterte und verſchwand allmählig wieder das Auszeichnende ihres Standes, aber nicht jedes damit verbundene Recht; denn der Kurfürſt Ernſt beruft z. B. im Jahre 1584 alle adliche und andere weſtphäliſche Landſaſſen zum Landtage [18]).

So wie durch viele Jahrhunderte die Merkmahle und Vorzüge kenntlich erſcheinen, ſo blieb zuletzt von allem inneren Leben, und aller äußeren Form, nur noch ein todter Reſt, der endlich im bloßen Namen erſtarrte, während längſt die alte Verfaſſung in der neuen erloſchen war [19]).

---

17) Daher beurkundet der Freigraf von Warendorp noch im Jahre 1506: vor „allen Konygen, Hertogen, Greven und Edelmanns, Ritter und Knappen, Friengreven und Frienſcheppen, vor alle gemeine Stede.“ S. Kindl. M. Beitr. III. Nro. 217. Hierin ſpricht ſich die Idee der Genoſſenſchaft, ſo wie die Anerkennung des Strebens der ſtädtiſchen freien Gemeinheiten, klar aus.

18) Vergl. Sommer, von deutſcher Verfaſſ. im Herz. Weſtphalen, Münſter, 1819.

19) Beiſpiele übrig gebliebener Benennungen finden ſich häufig in Kind-

Viertes Kapitel.

Von der Eintheilung des Reichs, Auflösung der Gau-Verfassung und Bildung der Territorien.

Wir sehen nach dem Abgang der Karolinger noch eine Zeitlang die alten Amtsverhältnisse und die darauf gegründete Eintheilung des Landes fortbestehen. Wenn sich dann jene ändern und diese völlig auflöst so geschieht dies doch nicht wie ein plötzliches Ereigniß, sondern allmählig und unbewußt, im Zusammenhang anderer Begebenheiten und Veränderungen. Wir dürfen uns keine Umwandlung der Gau-Verfassung in Territorial-Verfassung denken, sondern müssen langsam der Auflösung und Entwickelung in dem Gange der Geschichte folgen.

Der aufgelöste Heerbann machte zuvörderst die Eintheilung in Gaue überflüssig, indem der veränderte und durch andere Motive jetzt geregelte und befestigte, Heerdienst die alte Aufsicht und auf Kantons-Eintheilung gestützte Controlle, nicht mehr erheischte. Dennoch blieben die Gaue mit ihren Grenzen und Namen noch bestehen, theils weil sich so etwas einmal Eingeführtes und Festgewurzeltes nicht so bald verwischen läßt, theils weil sie in anderer Hinsicht noch als Gerichts- und Regierungs-Bezirke eine Bedeutung behielten [1]). Der Inbegriff der in Beziehung auf diese im Namen des Kaisers aus-

---

lingers Werken. Wir erinnern nur an das Land Westerwald, das Land auf dem Hümeling, die Vechtischen und Emslandischen Freien u. s. w. In der Stadt Höxter existirten noch vor wenig Jahrzehnten „sogenannte Freie," die den Namen mit der That führen, und sich den gemeinen Lasten entziehen wollten. Sie wurden vorgefordert und vernommen. Der Verf. des Protokolls brachte aber kein Resultat heraus, weder warum sie „sogenannte Freie" hießen noch worinn ihre Freiheit bestehe. — Sollten die Karolsfreien, von denen Möser, Osnab. Gesch. S. 75 erzählt, nicht vielleicht auch im Namen die Erinnerung an den alten Stand, und an Karl den Gr. erhalten haben?

1). Corv. Urk. v. 1118: confirmatum in placito Reinholdi in cujus *comitatu* eadem praedia sita sunt. Hier ist noch dasselbe Verhältniß, wie in einer Urk. v. 888. wo es heißt: in pago hliisgo in *comitatu* ipsius in villis W. et H. *Falke*, Trad. Corb. p. 482, oder in einer Urk v. 1045 welche sagt: in *pago* Hessin atque in *comitatu* Werinheri comitis. Kopp, v. d. Hess. Ger. I. Nro. 47.

Rechte hieß Comitat, und Gau war der Bezirk, lchen der Beamte angewieſen war. Durch die Exemtio- rden die Gaue ſchon zerriſſen; denn die geiſtlichen Gü- n in vielen Gauen zerſtreut [2]) Nachdem ſich dieſe ins he erweitert hatten, erhielten die Stifter auch ſowohl b derſelben, als in der Nachbarſchaft, beſonders in wo ſie ſchon reich begütert waren, und die Gerichts- über viele Hörige hatten, das Comitat oder die Graf- als Privileg und Vorrecht, zum Eigenthum verliehen [3]). er Verleihung lag aber kein Territorium, ſondern nur tsrecht, mit der Befugniß, Namens des Kaiſers daſſel- üben oder ausüben zu laſſen, und die damit verbunde- nkünfte zu ziehen [4]). Es zeigte ſich in dieſen Verlei- deutlich der leiſe Uebergang von der Amtsgewalt zu ndern in ſeinen Folgen noch nicht berechneten Verhält- Daß die Stifter den Umfang ihrer Beſitzungen und als ein Ganzes betrachteten, ſo viel möglich zuſammen- , und den Complexus nach dem Namen des Stifters en, war die erſte Folge; und die alte Eintheilung blieb h in den Gerichtsbezirken der ernannten Richter (Gau- Theilweiſe ſichtlich.

e Grafen, die auch Herrn vieler Güter geworden und e Waffendienſte reichlich belohnt waren, blieben, wenn kommen hatten, zuerſt erblich im Beſitz ihrer gräflichen hte. Das Lehns-Band und Dienſtverhältniß umſchlang

---

tto verleiht durch die Urkunde von 940 den Aebten von Cor- n Bann über alle Leute, welche zum Stift gehören, hoc est o Auga in comitatu Rethardi, et in pago hetga in com. et in pago Huetigi in com. herimanni.

er renovamus et confirmamus jam habitae sedi *comitatus* su- gos Paterga, Aga, Trevereaga, Auga, Soretfeld dictos. Pri- Kaiſer Otto's v. 1001. *Schaten*, ann. Pad. ad h. a.

tatum quem Habold comes, dum vixit, tenuit, situm scil. s (17) eum omni legalitate in proprium concedimus. Kaiſ. . 1011 *Schaten* l. c. ad h. a. — Auf das Eigenthum und genthum hatten die Verleihung noch keinen Einfluß.

Urk. von 1021: Comitatum quem Dedico comes dum vixit, ... in proprium concedimus, *Schaten*, A. P. ad h. a.

ſeit dem geänderten Heerdienſt das kleinſte Amt, ſo wie
größte.

Wie nun die Comitate, als lehnbares Eigenthum, üb
in die Gewalt der Grafen übergegangen waren, war es na
liche Folge, daß die Grafen, nach dem Beiſpiel der Geiſtlich
auch mehrere Comitate erwarben [6]). So wie man ihnen
ter gegeben hatte, die als Beſoldung für das Amt zu betr
ten waren, ſo gab man nun auch die Aemter ſelbſt als Be
nung und Eigenthum weg [7]). Es erfolgten Theilungen, A
verleihungen, Erwerbungen und Zuſammenſchmelzungen
durch die Exemtion zerriſſenen Parcelen, und es mußte dad
die alte Gau-Eintheilung ſich verſchieben, auflöſen und
wiſchen [8]). Die Auflöſung der Gaue war alſo Reſultat
Folge, nicht Urſache und Grund der erfolgenden Territor
Veränderungen.

Dennoch wäre es zu verwundern, wie im 12ten Jahrh
dert plötzlich alle Grenzſpuren dieſer alten Eintheilung und
Namen verſchwinden, und ganz andere Benennungen für
zirke und Territorien hervortraten, wenn wir es uns nicht v
leicht daraus erklären könnten, daß die Gau-Eintheilung
Benennung mehr in den Canzleyen, als im Munde des
kes, üblich geweſen waren, und dieſer vielmehr überall bei
alten aus ihm ſelbſt erwachſenen Benennungen blieb [9]). Se

---

6) Praedium situm in *pagis* Wetiga et Tilithi in comitatu Wideki
Kaiſ. Urk. v. 1021. *Schaten*, A. P. ad h. a.

7) Comitatum quem F. ejusque filius comites ex regali potestate
beneficium habuerunt in illis pagis V. A. G. et in his publicis
clesiarum parochiis. Kaiſ. Urk. v. 1068. *Schaten*, A. P. ad h.

8) Deshalb heißt es in der Urk. von 1259: quilibet dominorum *in*
ris et finibus suis ordinet etc. Kindl M. Beitr. II. Nro. 78.
Conrad von Rudenberg verkauft a. 1295 dem Graf von Arnsbe
medietatem comecie nostre que *Grascap* dicitur in vulgari in pa
chia de Velmede sita, et alias ubicunque sita sit. Kindl. M.
II. Nro. 95. Die Verwirrung des Gerichtsſprengels ſpricht ſich
deutlich genug aus.

9) Eine Anekdote aus der Zeit des Napoleoniſchen Königreichs Weſtp
len erläutert vielleicht das Geſagte, denn Gegenwart und Berg
genheit erklären ſich oft wechſelſeitig: Ein Bote erzählte zu Hör
vor einen Wirthshauſe, daß er aus dem Heſſenlande komme, er nan
te mehrere Mahle Heſſen, und ſprach von einem Heſſen Guteg

in Westphalen, wo der alte Stand der Freien so viele Erinnerungen an die Karolingische Verfassung bewahrte, und die alten Malplätze wie ein Heiligthum geehrt wurden, verschwinden die Namen der Gaue gänzlich.

Mit dem 12ten Jahrhundert erscheinen die Grafen als Besitzer vieler Güter, als Dienstherrn in großen Bezirken, und belehnt mit den Rechten des Comitats vom Kaiser, oder vielleicht auch in einzelnen Fällen vom Herzog Namens desselben, unter Benennungen, die von ihren Burgen oder Hauptbesitzungen, nach dem Beispiel der Stifter, entlehnt waren. Im Heer versammelt, bedurften nämlich die Gewaffneten ein Zeichen, an dem sie sich erkannten, eine Benennung, durch die sie sich unterschieden, da die Taufnamen unzähligemahl, besonders durch allgemeine Annahme christlicher Namen, und Verbannung der altherkömmlichen Germanischen, wiederkehrten. Aus den Vertheidigungskriegen für's Vaterland heimgekehrt, mächtig, geehrt, erhaben über Alles rundum, was unter ihrer emporstrebenden Macht stand, bauten sie sich sowohl zur Sicherheit, als zu stolzer Bequemlichkeit, Schlösser und Burgen, übertrugen auf sie das gewählte Sinnbildliche Zeichen, und entlehnten davon den Namen, oder gaben der Burg einen alten vorgefundenen Namen, und legten ihn sich gleichfalls bei. Wie nun Alle, die innerhalb der Besitzungen eines solchen Herrn wohnten, diesem und seinem Sitze angehörten und in vielfachen Verhältnissen mit ihm standen, ihn als den Hauptherren des Landes — **Dominus terrae** — betrachteten, so war es natürlich daß der Name des Herrn und seines Hauptsitzes auch auf alles Land, was dazu gehörte, allmählig über-

---

schen. Ein Gensdarm der hinter ihm stand, wies ihn zu Recht, und meinte, es sey nicht nur unrichtig gesprochen, sondern klinge verdächtig, daß er von Hessen spreche, ihm demonstrirend, daß es ein Fuldadepartement, aber keine Hessen mehr gebe. Der Bothe lachte ihn aus, wies nach den Hessischen Gebürgen, und sagte: Da liegt Hessenland, und dort das Braunschweigsche, dort das Hannöversche, und heißt so, und wird allzeit so heißen. Und wirklich blieben die alten Benennungen stets üblich (eben so wie in Frankreich) und Keinem im Volke fiel es ein, das Departement, oder den Distrikt zu nennen.

gieng, und dies wieder bedeutend für die Erweiterung der
walt wirkte [10]).

Wie nun die Herzöge, als ursprüngliche Grafen
auch bedeutende Länder und Comitate gewannen, und die
ser aus den Fürsten des Reichs gewählt, gleichfalls solche
saßen, so waren hierdurch theils alle Regierungsrechte lehn
res Eigenthum an Gütern und Aemtern geworden, oder
auf gegründet, theils waren alle Reichsgüter nun fast gänz
vertheilt und untergebracht. Zwar blieben aus einer frühe
Exemtion von der gräflichen Amtsgewalt selt dieselbe übe
erblich wurde und ihre Natur änderte, die Reichsvogteien
stehen, und die freien Gemeinden der Städte retteten hie u
da viele Rechte und Vorzüge, und blieben zum Theil glei
falls unter einem Reichsvogt, während für die Landsaß
alle unmittelbare Verbindung mit dem Reichsoberhaupte v
loren gieng: Aber überall löste sich doch mehr und mehr
alte Verfassung, und es gieng namentlich mit dem Aufhör
der Gaueintheilung auch die Genossenschaft des Gau's zu Gru
de, indem Alle, die dazu gehört hatten, heraustraten, u
von Kaiser und Reich durch die Hauptherrn (Nobiles) v
treten wurden. — Nur in Westphalen sehen wir ein Ueb
bleibsel, wo die Freien die alte Genossenschaft fortsetzten. D
wie nämlich auch hier alle Gaue verschenkt, und als erblich
Eigenthum besessen wurden, die Freien aber sich anfangs v
allem Verhältniß der Mittelbarkeit rein erhalten hatten, fu
ren sie fort, eine besondere Genossenschaft zu bilden, die, wei
auch mehr und mehr auf einzelne wenige Individuen beschrän

10) Zuerst sagte man wohl: zu der oder jener Burg gehörig, die Gr
schaft, die bei der Burg liegt u. s. w. Urk. v. 1273 (bei Kopp, v
den Hess. Ger. S. 236:) Nos ludolfus comes de Dassel, dict
de Schonenberg . . notum . . quod montem Schonenberg comeci
et juriad: omnium villarum nostrarum in ferius vocandarum; bo
nostra libera seu feudalia . . vendidimus. — Urk. v. 1266. (da
Comecia quae adjacet vestris castris predictis. — Schon neben d
Gauen brauchte man die Burg als Bezeichung. Urk. K. Heinri
v. 1013: Comitatum *circumjacentem illud castellum in pago* Al
vala *Schaten*, A. P. a. h. a.

11) Dux aut alii comites. Urk. v. 1083 bei Möser, Osnabr. Gesch.
Nro. 31.

doch von alten Gerichts-Grenzen umschlossen wurde, und ihren eigenen vom Kaiser oder im Namen desselben ernannten Richter, den Freigraf, im Gegensatz des vom Landesherrn ernannten Gografen hatte. Wie es mit der veränderten Verfassung kein anderes Band mehr gab, als das Lehnsband, so wurde in der Folge auch der Freigraf vom Kaiser, als Oberlehnsherrn, bestätigt.

Wie die Gaue sich auflösten, und die Territorien mit ihren irren Zügen zwischen ihnen durchzogen, und die alten Grenzeintheilungen allmählig verschlangen, erloschen, wie wir oben sahen, zuerst die Benennungen, nicht aber alle Spuren der Eintheilung selbst. Wir gingen ja davon aus, wie überall ein Festhalten am Herkömmlichen und Alterthümlichen, das, auch unter neuen Formen, noch die alte Abkunft erkennen läßt, Hauptgrundsatz der Entwickelung seyn muß. Wie wir dies in der inneren Verfassung und Einrichtung erkennen, so auch in dem äußeren Namen der Landes-Eintheilung. Wenn daher schon die germanische Eintheilung der Volksstämme und Länder in die Karolingischen Provinzen, in die Herzogthümer, und sogar in die Reichs-Kreise überging, so waren auch die kleineren Eintheilungen, wie wir oben sahen, gewiß auf ältere, die der Volksverein geschaffen hatte, gegründet, und somit nicht gänzlich wieder auszutilgen. Wie wir die alten Malstätten aus germanischer und Karolingischer Zeit noch nachweisen können, so ist zu vermuthen, daß sich die alte Eintheilung des Bezirks, für den sie der Mittelpunkt waren, bis in die neusten Zeiten verzweigt hat, und wir erkennen sie wirklich in den stehenbleibenden, wenn gleich oft getheilten und zerrissenen Gerichtsbezirken der Aemter, der Frei- und Gografschaften.

Indem der zum Herrn gewordene Graf über sein Amt hinausstieg, und dasselbe selbst besetzte, war es eigentlich die Jurisdiction, welche den Begriff des Amtes, so wie des Rechtes Bestimmte, während der Dienst im Felde nur die Gewalt und die Mittel gab, diesen Begriff zu erweitern und zu befestigen. Da die Militärpflicht lediglich Sache des durch Ritterzeit veredelten Lehnsverbandes war, und das Regieren nicht viel hieß, auch jeder Landesherr nur als Schutz- und Guts-

herr Steuern hob, so war natürlich die Jurisdiction das Kenntlichste des Comitats, und bei der Verwirrung der Grenzen das unterscheidende Zeichen, auf welches man selbst später noch bei ausgebildeter Landeshoheit, hauptsächlich fußte.

Der Beamte behielt dem Namen Graf. Aber wie nun Grafschaft oder Grafenthum sich vom Grafenamt unterschied, so suchte man dies auch kenntlich zu machen, indem man Comitatus und Cometia sich entgegen setzte; und der Graf nannte sich Comes, Nobilis de — nach seiner Stammburg [12]); während der Beamte bloß Graf oder Gograf, oder auch Landrichter genannt wurde [13]). Die Grafen ließen häufig den Titel Graf ganz weg, weil derselbe natürlich bei solchen Veränderungen in der Verfassung, als bloßer Amtstitel, an seiner Ehre und Auszeichnung verloren hatte, bis sie ihn später, wo der Ausdruck Nobilis allgemeiner geworden, und auch auf den niedern Adel übertragen war, wieder als Auszeichnung hervorhoben.

Die Jurisdiction (comecia) wurde vielfach verliehen, statt als Amt besetzt zu werden, nie aber das eigentliche Comitat [14]). Wer dies nicht durch Erbrecht, Gewalt oder Kaiserliche Verleihung erlangt hatte, erhielt es nie durch Afterverleihung eines geistlichen oder weltlichen Herrn. Hie und da treten wohl Irrungen ein, indem man das Amt und Comitat auch abwärts im Namen und in der Sache verwechselte, besonders da

12) Und ehe die Sitte der Familiennamen aufkam, auch wohl, wie oben schon bemerkt worden ist: comes Summus. Hunc autem traditionem Amelungus *Comes summus* majoris ecclesiae advocatus manu sua suscepit et regie potestatis banno in comitatu suo stabilivit Urk. v. 1031 *Falke*, C. T. C. p. 459.

13) Man mochte wohl anfangs ziemlich schwanken, wie man die Landesherrn auszeichnend benennen wollte. In einer Urk. des 13ten Jahrhunderts (angeführt bei Kopp) heißt es: conventio facta fuit in Medebach in presentia *domini* Reinhardi de Itre Dni Hermanni *Gogravii*, Dni Wigandi de Medebach, Cunradi de Erbinhusen *judicis* in Medebach . . . dann folgt: renunciaverunt coram *Judice terre* Reinhardo de Itre et *comite suo* Hermanno de H.

14) denn man betrachtete nun die comecia als ein beneficium: Urk. 1263: in feodo recepimus *ista bona* quae inferius continentur scil. comiciam sive Lantgericht Hassiae etc. Vergl. Kopp (von den Hess. Ger.) I. S. 258.

nen die Gerichtsbarkeit über Hörige, die als Eigenthum besessen wurden, indem man sie aus dem Eigenthum über Personen und Sachen herleitete, mit der Comecia, dem alten Landgericht der Freien, vermengte, und sie daher ein Dominium super liberos benannte, als ob Freiheit sich damit vertrage, in dem Eigenthum eines Andern zu stehen [15]). Es ändert die Sache nicht, daß Viele nur Stücke einer alten Grafschaft, als Herrschaften, besaßen; denn in der Zeit der Entwickelung erhielten wohl viele bedeutende Herren neben dem Graf des Sprengels das Comitat, oder rissen es an sich, oder erhaschten es in der allgemeinen Vertheilung.

Daß die Comitate und Territorien oft nicht zusammen paßten, war natürlich und begreiflich, denn der Erwerb von Ländern und Gütern sprang dem des Comitats vor, und war auch ohne das Letztere des Strebens werth, so daß Jemand sein Territorium oft erweiterte, während ein Anderer das Comitat behielt [16]). Erst allmählig schlossen sich die Territorien in dem späteren Sinne des Worts, und doch blieb mancher Streitfall noch jüngeren Zeiten vorbehalten.

Da das Verhältniß des vom Grafen ernannten Beamten und der übrigen Unterbeamten nicht mehr so streng geschieden war, als wohl ehemals, so konnte eine Vermischung und Aus-

15) Quod quaedam pars Comicie scil. *dominium* super quosdam *liberos* quod H. Cuele, miles de K. de manu nostra tenuit, ipso defuncto ad nos est revolutum. Urk. v. 1220 bei Kopp, v. d. Hess. Ger. I. Nro. 69.

16) Sehen wir doch noch Unterthanen des Einen Landesherrn in dem Territorium des Andern. Handschr. Urk. von 1278: Sühne und Vertrag zwischen Everhard Graf von der Mark und Siegfried Erzbischof von Cöln: Item nos permittemus Dominum archiepiscopum predictum uti libere hominibus advocatie assinden., et aliis suis hominibus in villa Unna et alibi in terra nostra, sicut Domini suis hominibus uti consueverunt, et hoc idem Dominus noster Archiepiscopus nobis de nostris hominibus in terra sua extra antiqua opida faciet vice versa questione de illis minime facienda, qui in antiquis opidis manserint ab antiquo, et neuter alterius homines proprios infra suas munitiones recipiet preter suam voluntatem. Wichtig ist in dieser Hinsicht noch der Vertrag, den im J. 1489 der Bischof von Münster mit dem Grafen von Tekeneburg schließt, worin beide feststellen, wie es mit ihren in des Anderen Territorium gesessenen Unterthanen soll gehalten werden. Kindl. M. B. III. 2. Nro. 210.

gleichung leicht erfolgen, da eine ſolche ſchon durch die Exemtion der Geiſtlichen und ihrer Güter, durch das Zerreißen der Gerichtsſprengel, und durch das Austreten der Hörigen unter eigenen Schulten, Hofrichtern oder Vögten, ſo wie durch das Ausſchließen einer Claſſe von Freien, der Bürger in den Städten, bedingt wurde. Wir ſehen daher theils die Grafſchaften und Centgrafſchaften ſich miſchen und zuſammenſchmelzen, theils die Centgrafen, ſo wie die Vicegrafen, in die Stelle der Grafen im Gericht treten. Dies geſchah wieder nur allmählig. Das Bedürfniß der Unterabtheilung der Gerichte war nicht mehr ſo fühlbar, da dieſe ſich hauptſächlich auf die Heerbanns-Einrichtung geſtützt hatte; bei dem allgemeinen Waffendienſt mochte der Graf, vermöge ſeines Standes lieber im Felde ſeyn, als die regelmäßigen Placita halten, und die Schöffen konnten ja ſo gut das Recht vor dem Centgraf, als vor dem Grafen oder ſeinem Stellvertreter finden. So mochte ſich alſo die Gerichtsbarkeit der Centgrafen erweitern, und wir ſehen ſie nicht nur in allen Richter-Functionen der Grafen [17]), ſondern es wird ihnen auch oft das in der Regel noch reſervirte Recht des Blutbanns beigelegt [18]). Die Vereinigung mehrerer Centen war die nächſte Folge, und der Name Comes ging auf den Centgraf über, ſo wie die Cent jetzt häufig Cometia genannt wurde [19]). Es bildeten ſich ſo neue Landgerichte, die jedoch allmählig alte Namen und Eigenſchaften verloren, und

17) Nach einer Urkunde v. 1356 geſchieht Uebergabe und Empfang eines Lehns: vor Zintgraffen und vor Scheffen in dem Gerichte zu Grinda. *Kopp*, de differ. inter com. etc. Nro. 48.

18) Daz ubirſte Gericht waz ſich an hals und an hand gecribet. Die Edlen von Reichenbach hatten auf ihrem Eigenthum die Orte Aulesburg und Löbach gegründet, liberas tenuerunt a principio ab omni jurisdictione circumjacentis comitie, Hoc solo tamen excepto si forte tuito causa mortis emergeret, judex ordinarius ibidem illam tractare deberet. Nachdem die Orte an das Kloſter Aulisburg geſchenkt wurden, eigneten ſich die Brüder von Keſenberg die Jurisdiction zu pro eo quod adjacentia vicinia *Centuriones* essent ordinarii. Sie verzichten jedoch in einem gehaltenen Placitum mit der Ausnahme pro causa mortis judicandi si provenerit. Urk. v. 1240, Kopp, v. d. Heſſ. Ger. I. Nro. 70.

19) Urk. v. 1245 (bei Kopp v. d. Heſſ. Ger. I. S. 301.) Centum cum cometia circumjacente.

ſich in Vogteien und Aemter verwandelten. Die Spuren älterer Gerichts-Eintheilung ſehen wir hie und da noch in den Schöppenſtühlen, Gräben- und Gerichtsſtühlen, in welche wir verſchiedene Aemter, die ein Ganzes machen, getheilt finden. Während nun die Eintheilung der Gerichtsbezirke, ſich änderte, und die Centen ſich in den neuen Landgerichten, verloren, blieb doch, wie die Urkunden beweiſen, die Erinnerung an die alten Centen noch übrig [20]); ſie wurden wahrſcheinlich auf die ſich bildenden Dorfgemeinden übertragen, und die Dorfgreben, ſo wie die Dorfrichter, ſind wohl Ueberbleibſel davon [21]).

Wenn die neuen Gerichte eigentlich nicht aus dem Landgericht, dem **Placitum generale**, ſondern aus den Centen entſtanden, ſo können wir auch nicht ſagen, daß das Territorium in Gerichtsbezirke getheilt wurde; vielmehr legte es ſich meiſt nur mit ſeinen Grenzen um die bereits beſtehenden Gerichts-Bezirke herum.

Die Criminal-Jurisdiction blieb meiſtentheils von dieſen Gerichten ausgeſchloſſen, und ſie war das weſentliche Zeichen der oberen Gerichtsbarkeit, die im alten Placitum vom Landesherrn ſelbſt, oder deſſen Stellvertreter [22]), geübt wurde. Die Grenze war entweder ein alter Gau, oder mehrere Gaue, die das Territorium zuſammenſchloß. Es war das höchſte Gericht, unter dem alle übrigen ſtanden und wurde **commune terrae placitum, principale tribunal, majus tribunal**, oberſte

---

20) Eine Urk. v. 1231 nennt: Rodegerius *Cintgravius* de Schrokesbach. Nach einer Urkunde von 1317 wird ein Gut verkauft: cum cenis predictorum bonorum. Vergl. Kopp, (von den Heſſ. Ger.) I. S. 360. — An dem Gude und Zenden egenant nicht me hindirn ſal noch drangen, und ſynt by van Elben gewerit in daz Gut und Zenden mit Gerichte und mit rechte. Urtheilsſpruch von 1363 Kopp u. d. Heſſ. Ger. I. Nro. 124.

21) F. E. C. Mereau, Miscellen ꝛc. Gotha 1792. II. S. 26.

22) Judex provincialis, Landrichter, Comes, advocatus, Landvogt, judex, officiatus, Statthalter — Eine Urk. v. 1256 benennt milites et judices terre Hassie ordinarios. Vergl. Kopp. (Von den Heſſ. Ger.) Urk. Nro. 59. — Nos Giso de Gudensberg judex provincialis Hassiae. Urk. v. 1266. bei Kopp a. a. O. Nro. 61. Urk. v. 1290 Joh. Rietesel Advocatus domini Landgravii, terre Hassie domini. Vergl. Kopp, a. a. O. S. 283. u. f.

Gericht, Hochgericht genannt [23]). Wie aber zu den Freien, ebenbürtigen Schöpfen dieſes Gerichts, Räthe des Fürſten und Doctoren der Rechte ſtießen, wie ſich aus ihnen Raths- und Regierungs-Collegien bildeten, die die Oberaufſicht und Leitung, ſowohl in Regierungs-Angelegenheiten, als in der Juſtiz übten, und zugleich das oberſte Gericht, ſtehend und allzeit thätig und aufſehend, bildeten und handhabten: das wird die Folge näher entwickeln.

Die Decanen, welche Karl der Große kleinen Gemeinden vorgeſetzt hatte, ſchwinden ſehr bald ganz aus der Verfaſſung. Sie ſcheinen hauptſächlich auf den Heerbann berechnet geweſen zu ſeyn, und mit der eigentlichen Volksgemeinde in geringerem Zuſammenhang geſtanden zu haben. Man bedurfte ihrer nicht mehr als Beamten, die man überall zu mindern ſuchte. Die Streitſachen ihrer Competenz zog man vor das ordentliche Gericht, und indem dies aus den Centen ſich neu bildete, entwickelten ſich auch aus dieſen die neuen Gemeinden, da bei zunehmender Bevölkerung und durch das Bedürfniß, ſich der Sicherheit wegen in größere Maſſen zuſammen zu ſchließen, theils viele kleine befeſtigte Städte, theils größere Dorfſchaften entſtanden, welche Anfangs die Eintheilung und Benennung von Centen auf ſich übertrugen. Es blieben in dieſen Gemeinheiten Vorſteher, welche in Gemeinheits-Angelegenheiten den Vorſitz führten, und auf die der Name Grebe, Richter, Schult, Vogt überging. Oft behielten ſie auch ihr beſonderes Gericht, hauptſächlich durch Verleihungen, oder wenn es eine Gemeinde Hofhöriger war, die aus älterer Zeit ihren eigenen Richter oder Schulten hatten.

Indem wir bisher meiſt das Allgemeine ausführten iſt es

23) Urk. v. 1247. (bei Gudenus) jurisdictio super villam Dyetmelle que oberſte Gericht vocatur. Denique licet, sicut predictum est, *centas* quasdam nobis in feudo concesserit, et alias nobis titulo pignoris obligaret, homines tamen in ipsarum *Centarum* terminis commorantes nihilominus tenebuntur venire ad *majus Tribunal comitatus Hasse*, si ex aliqua causa illuc fuerint evocati. Dieſe Stelle beſtätigt zugleich die oben bemerkte gewöhnliche Reſervation der hohen Gerichtsbarkeit und drückt das Auszeichnende des Wortes Comitatus aus.

nothwendig, noch die Verfassung Westphalens speciell zu berühren. Im Wesentlichen sehen wir hier denselben Gang. Die geistlichen Fürsten verliehen die Gerichtsbarkeit, oder besetzten die Gerichte innerhalb ihres Territorium vermöge des erhaltenen Comitats, und die Grafen wurden Nobiles domini terrae, und zogen sich allmählig aus dem Placitum heraus, so sie Andere substituirten. Es konnten sich hier aber keine neue Landgerichte aus den Centen bilden, da die Cent-Eintheilung nicht so, wie in Franken eingeführt worden war, sondern die Vicecomites, auf welche allgemein der Name Graf,Ograf, überging, in den Gerichtsbezirken blieben, und die vollständige Jurisdiction, die ihnen nicht erst beigelegt zu werden brauchte, bereits besaßen. Aus den nämlichen Ursachen, die wir oben anführten, traten aber auch Vereinigungen der Gerichtsbezirke ein, und wir treffen in demselben Gerichtssprengel sehr häufig mehrere Stühle. — Die obere Gerichtsbarkeit blieb oft in den Händen der Gografen, oft kam sie in die der Freigrafen, oft reservirte sie sich auch der Landesherr besonders, und ließ sie durch einen besonderen Beamten, der über den Gografen stand, ausüben [24]). Versplitterungen und theilweise Verleihungen waren sehr häufig [25]).

Eine Eintheilung in Decanien hatte nicht statt gefunden, und Westphalen behielt seine alte Gemeinde-Eintheilung nach Bauerschaften, denen Bauerrichter, als gewählte Gemeinheitsvorsteher, vorgesetzt waren [26]). Ihre Versamm-

---

24) Daher kömmt es wohl, daß z. B. im Münsterschen bis auf die neuesten Zeiten derOgraf die ganze Civil- und Criminal-Jurisdiction hatte, in Paderborn aber derselbe als ein sehr beschränkter Unterrichter, den Bischöflichen Aemtern unterworfen war.

25) So verkauft das Stift Corvey im Jahre 1361 nach einer ungedruckten Urkunde die Villa Voltessen, mit Rechten und Zubehörungen, videlicet judiciis: rusticorum ibidem moraturorum ac Gogrevii quod Judicium sanguinis dicitur.

26) „Collegium concivii sive *Burscapii.*“ Kindl. Hörigkeit, Nro. 55. In den vielfältigen Versplitterungen, Verleihungen und sonstigen in die Verfassung kommenden Verwirrungen, wurde oft die Natur eines Gerichts zweifelhaft, wovon uns folgende Urkundenstelle einen auffallenden Beleg giebt: Insuper ad amovendum omnem rancorem et ambiguitatis scrupulum de jurisdictione in Corbeke, super quam a longis retroactis temporibus inter ecclesiam Col. et opidum

lungen hießen Thy, und wir haben bereits oben aus de Analogie mit den fränkiſchen Decanien, auf eine der Karolin giſchen Eintheilung zum Grunde liegende frühere Germaniſch einen Schluß gemacht. Daß Weſtphalen hierbey das Urſprüng liche, Altherkömliche bewahrte, möchte wohl darin einen wichti gen Beweis finden, das die alte Stadt Cöln Burrichter hatte die auf ſolche darin aufgenommene Gemeinden, welche Bauer ſchaften oder Bauergilden (Bargilden) urſprünglich geheiße hatten, ſchließen laſſen [27]).

Die gemeinſame Mark blieb ihrem Weſen, ſo wie der Namen nach, und alle Mitglieder der Gemeinſchaft hieße fortwährend Markgenoſſen [28]); Der Vorſtand war Marker Richter. Dieſer mußte, da die Markgenoſſenſchaft zugleich d Decanie bildete, nach den Karolingiſchen Einrichtungen au Beamter ſeyn. Mit dem eingehenden Heerbanne wurde er wi der auf die inneren Angelegenheiten der Genoſſenſchaft allein b ſchränkt, und wie die Gaue nun unter die Territorial-Herr vertheilt wurden, und dieſe ſich theils das Obereigenthum d Landes zueigneten, theils mit ihren Gütern in alle Gemeinde ausdehnten, ernannten ſie auch für die Mark einen Beamte der gewöhnlich, wo er nicht mit dem Bauerrichter zuſammen fiel, Holzgraf (Holtgreve) hieß; oder ſie verliehen das G richt als Eigenthum. Hie und da war es auch wohl ſch früher Eigenthum des Beſitzers des Haupthofes geworden [29]

Susat. ex una et prefatum comitem (de Arnsb.) parte ex altera n modica vertebatur dissensus, volumus et statuimus nomine Eccl Colon. de consilio et consensu venerabilium decani et capituli Ecc sie Colon. predicte ut prefata jurisdictio de Corbeke perpetue et maneat jurisdictio simplex curtialis in vulgo appellata *burgerich* et pro tali servetur et exter juxta formam compositionis subscrip Handſch. Urk. v 1369.

27) Wenn eine Urk. v. 1096. (Möſer, Oſn. Geſch. II. Nro. 4 liberi et omnes *Bergildi* ad praedictum placitum pertinentes, nennt, ſo iſt es wohl daſſelbe, wenn eine Urk. v. 1548. (Kin M. B III. Nro 230) ſagt: de Fryen und ok de Burſchoff tor w ge heben ingebracht u. ſ. w.

28) Markgenoten. Vergl. Urkunde v. 1339 bei Kindl. M. B. I Nro. 142.

29) Ritter Heinrich Schrader von Ylen verkauft curiam dictam S hof . . . cum judicio dicto *Burgherichte*. Kindl. M. B. I

Da wo die Marken ihren aus der Genossenschaft gewählten Richter behielten, hießen sie freie Marken [30]).

Fünftes Kapitel.

Von der sich entwickelnden Landeshoheit, und der Grafschaft als Hauptbestandtheil derselben.

Bei dem Gewirr der Auflösung und den großen Abänderungen in der Verfassung, die wir im vorigen Kapitel sahen, dürfen wir nicht vergessen, daß dies Alles durch Zeit, Umstände und Begebenheiten bedingt, langsam und lange vorbereitet, oft im Geist und Sinn der Zeit geschah, und daß es daher so ruhig und ohne großes Aufsehen fortschritt, daß die Geschichte es beinahe verschweigt, und wir nur aus den uns absichtlos hinterlassenen Urkunden und Ueberbleibseln geschichtlicher Dokumente, mit Hülfe der Kritik, die Resultate beweisen und entwickeln müssen. Den Geschichtschreibern damaliger Zeit dünkte das Alles so natürlich und nothwendig, daß sie das Bestehende auch für ewig dauernd, und das Aufzeichnen für etwas Ueberflüssiges hielten..

Bei dem Aufhören der Amtsverhältnisse, der Auflösung der Gaue und andern bereits erwogenen wichtigen Ereignissen, war das Streben der Großen, die sich in den Besitz der Macht

---

Nro. 132. Im Jahre 1259 wird ein Hof verkauft cum jure civili, quod vulgariter Burgerichte dicitur, eidem curie attinente Kindl. Hör. Urk. Nro. 30. — Die von Regenberg verkaufen dem Bischof von Münster neben der Freigrafschaft zu Dingde auch judicium dictum *Burgerichte* infra limites ville Brune. Kindl M. B. III. Nro. 161. — Auch neben anderen Benennungen, die das Eigenthum und die Hörigkeit bezeichneten, blieb der alte Name noch bestehen. Als bei dem Vertrag zwischen dem Kloster Liesborn und den Herrn von Büren die Rechte des Klosters und der Hofhörigen Leute näher bestimmt werden und der Hof Frenckinckmolle als Haupthof anerkannt wird, heißt es: unde dat ein Schulte, tor Tyd darupre wonende, dar over eyn Burrychter syn sal ꝛc. Kindl. Hörigk. Urk. v. 1497. Nro. 193.

30) Sie nannten sich später auch kaiserlich frei, weil frei vorzugsweise die Unmittelbarkeit unter Kaiser und Reich bezeichnete.

lungen hießen Thy, und wir haben bereits oben aus
Analogie mit den fränkiſchen Decanien, auf eine der Karol
giſchen Eintheilung zum Grunde liegende frühere Germaniſ
einen Schluß gemacht. Daß Weſtphalen hierbey das Urſprü
liche, Altherkömliche bewahrte, möchte wohl darin einen wid
gen Beweis finden, das die alte Stadt Cöln Burrichter ha
die auf ſolche darin aufgenommene Gemeinden, welche Bau
ſchaften oder Bauergilden (Bargilden) urſprünglich gehei
hatten, ſchließen laſſen [27]).

Die gemeinſame Mark blieb ihrem Weſen, ſo wie d
Namen nach, und alle Mitglieder der Gemeinſchaft hie
fortwährend Markgenoſſen [28]); Der Vorſtand war Mark
Richter. Dieſer mußte, da die Markgenoſſenſchaft zugleich
Decanie bildete, nach den Karolingiſchen Einrichtungen a
Beamter ſeyn. Mit dem eingehenden Heerbanne wurde er n
der auf die inneren Angelegenheiten der Genoſſenſchaft allein
ſchränkt, und wie die Gaue nun unter die Territorial-He
vertheilt wurden, und dieſe ſich theils das Obereigenthum
Landes zueigneten, theils mit ihren Gütern in alle Gemein
ausdehnten, ernannten ſie auch für die Mark einen Beam
der gewöhnlich, wo er nicht mit dem Bauerrichter zuſamm
fiel, Holzgraf (Holtgreve) hieß; oder ſie verliehen das
richt als Eigenthum. Hie und da war es auch wohl ſc
früher Eigenthum des Beſitzers des Haupthofes geworden

Susat. ex una et prefatum comitem (de Arnsb.) parte ex altera
modica vertebatur dissensus, volumus et statuimus nomine Ec
Colon. de consilio et consensu venerabielium decani et capituli E
sie Colon. predicte ut prefata jurisdictio de Corbeke perpetue
et maneat jurisdictio simplex curtialis in vulgo appellata *burgeri*
et pro tali servetur et extet juxta formam compositionis subscr
Handſch. Urk. v 1369.

27) Wenn eine Urk. v. 1096. (Möſer, Osn. Geſch. II. Nro.
liberi et omnes *Bergildi* ad praedictum placitum pertinentes,
nennt, ſo iſt es wohl daſſelbe, wenn eine Urk. v. 1548. (Ki
M B III. Nro 230) ſagt: de Fryen und ok de Burſchoff tor
ge heben ingebracht u. ſ. w.

28) Markenoten. Vergl. Urkunde v. 1339 bei Kindl. M. B.
Nro. 142.

29) Ritter Heinrich Schrader von Ylen verkauft curiam dictam
hof . . . cum judicio dicto *Burgherichte*. Kindl. M. B.

Da wo die Marken ihren aus der Genossenschaft gewählten Richter behielten, hießen sie freie Marken [30]).

Fünftes Kapitel.

Von der sich entwickelnden Landeshoheit, und der Grafschaft als Hauptbestandtheil derselben.

Bei dem Gewirr der Auflösung und den großen Abänderungen in der Verfassung, die wir im vorigen Kapitel sahen, dürfen wir nicht vergessen, daß dies Alles durch Zeit, Umstände und Begebenheiten bedingt, langsam und lange vorbereitet, eben im Geist und Sinn der Zeit geschah, und daß es daher so ruhig und ohne großes Aufsehen fortschritt, daß die Geschichte es beinahe verschweigt, und wir nur aus den uns absichtlos hinterlassenen Urkunden und Ueberbleibseln geschichtlicher Dokumente, mit Hülfe der Kritik, die Resultate beweisen und entwickeln müssen. Den Geschichtschreibern damaliger Zeit dünkte das Alles so natürlich und nothwendig, daß sie das Bestehende auch für ewig dauernd, und das Aufzeichnen für etwas Ueberflüssiges hielten.

Bei dem Aufhören der Amtsverhältnisse, der Auflösung der Gaue und andern bereits erwogenen wichtigen Ereignissen, war das Streben der Großen, die sich in den Besitz der Macht

---

Nro. 132. Im Jahre 1259 wird ein Hof verkauft cum jure civili, quod vulgariter Burgerichte dicitur, eidem curie attinente Kindl. Hör. Urk. Nro. 30. — Die von Regenberg verkaufen dem Bischof von Münster neben der Freigrafschaft zu Dingde auch judicium dictum *Burgerichte* infra limites ville Brune. Kindl M. B. III. Nro. 161. — Auch neben anderen Benennungen, die das Eigenthum und die Hörigkeit bezeichneten, blieb der alte Name noch bestehen. Als bei dem Vertrag zwischen dem Kloster Lisborn und den Herrn von Büren die Rechte des Klosters und der Hofhörigen Leute näher bestimmt werden und der Hof Frenckinckmolle als Haupthof anerkannt wird, heißt es: unde dat ein Schulte, tor Tyd darupze wonende, dar over eyn Burrychter syn sal ꝛc. Kindl. Hörigk. Urk. v. 1497. Nro. 193.

30) Sie nannten sich später auch kaiserlich frei, weil frei vorzugsweise die Unmittelbarkeit unter Kaiser und Reich bezeichnete.

lungen hießen Thy, und wir haben bereits oben aus der Analogie mit den fränkischen Decanien, auf eine der Karolingischen Eintheilung zum Grunde liegende frühere Germanische, einen Schluß gemacht. Daß Westphalen hierbey das Ursprüngliche, Altherkömliche bewahrte, möchte wohl darin einen wichtigen Beweis finden, das die alte Stadt Cöln Burrichter hatte, die auf solche darin aufgenommene Gemeinden, welche Bauerschaften oder Bauergilden (Bargilden) ursprünglich geheißen hatten, schließen lassen [27]).

Die gemeinsame Mark blieb ihrem Wesen, so wie dem Namen nach, und alle Mitglieder der Gemeinschaft hießen fortwährend Markgenossen [28]); Der Vorstand war Marken-Richter. Dieser mußte, da die Markgenossenschaft zugleich die Decanie bildete, nach den Karolingischen Einrichtungen auch Beamter seyn. Mit dem eingehenden Heerbanne wurde er wieder auf die inneren Angelegenheiten der Genossenschaft allein beschränkt, und wie die Gaue nun unter die Territorial-Herrn vertheilt wurden, und diese sich theils das Obereigenthum des Landes zueigneten, theils mit ihren Gütern in alle Gemeinden ausdehnten, ernannten sie auch für die Mark einen Beamten, der gewöhnlich, wo er nicht mit dem Bauerrichter zusammenfiel, Holzgraf (Holtgreve) hieß; oder sie verliehen das Gericht als Eigenthum. Hie und da war es auch wohl schon früher Eigenthum des Besitzers des Haupthofes geworden [29]).

Susat. ex una et prefatum comitem (de Arnsb.) parte ex altera non modica vertebatur dissensus, volumus et statuimus nomine Eccles Colon. de consilio et consensu venerabilium decani et capituli Eccle sie Colon. predicte ut prefata jurisdictio de Corbeke perpetue si et maneat jurisdictio simplex curtisalis in vulgo appellata *burgericht* et pro tali servetur et extet juxta formam compositionis subscripti Handsch. Urk. v 1369.

27) Wenn eine Urk. v. 1096. (Möser, Osn. Gesch. II. Nro. 44 liberi et omnes *Bergildi* ad praedictum placitum pertinentes, b nennt, so ist es wohl dasselbe, wenn eine Urk. v. 1548. (Kind M. B III. Nro 230) sagt: de Fryen und ok de Burschoff tor we ge heben ingebracht u. s. w.

28) Markenoten. Vergl. Urkunde v. 1339 bei Kindl. M. B. II Nro. 142.

29) Ritter Heinrich Schrader von Ysen verkauft curiam dictam Su hof . . . cum judicio dicto *Burgherichte*. Kindl. M. B. II

Da wo die Marken ihren aus der Genossenschaft gewählten Richter behielten, hießen sie freie Marken [30]).

Fünftes Kapitel.

Von der sich entwickelnden Landeshoheit, und der Grafschaft als Hauptbestandtheil derselben.

Bei dem Gewirr der Auflösung und den großen Abänderungen in der Verfassung, die wir im vorigen Kapitel sahen, dürfen wir nicht vergessen, daß dies Alles durch Zeit, Umstände und Begebenheiten bedingt, langsam und lange vorbereitet, eben im Geist und Sinn der Zeit geschah, und daß es daher so ruhig und ohne großes Aufsehen fortschritt, daß die Geschichte es beinahe verschweigt, und wir nur aus den uns absichtlos hinterlassenen Urkunden und Ueberbleibseln geschichtlicher Dokumente, mit Hülfe der Kritik, die Resultate beweisen und entwickeln müssen. Den Geschichtschreibern damaliger Zeit dünkte das Alles so natürlich und nothwendig, daß sie das Bestehende auch für ewig dauernd, und das Aufzeichnen für etwas Ueberflüssiges hielten.

Bei dem Aufhören der Amtsverhältnisse, der Auflösung der Gaue und andern bereits erwogenen wichtigen Ereignissen, war das Streben der Großen, die sich in den Besitz der Macht

---

Nro. 132. Im Jahre 1259 wird ein Hof verkauft cum jure civili, quod vulgariter Burgerichte dicitur, eidem curie attinente Kindl. Hör. Urk. Nro. 30. — Die von Regenberg verkaufen dem Bischof von Münster neben der Freigrafschaft zu Dingde auch judicium dictum *Burgerichte* infra limites ville Brune. Kindl M. B. III. Nro. 161. — Auch neben anderen Benennungen, die das Eigenthum und die Hörigkeit bezeichneten, blieb der alte Name noch bestehen. Als bei dem Vertrag zwischen dem Kloster Lisborn und den Herrn von Büren die Rechte des Klosters und der Hofhörigen Leute näher bestimmt werden und der Hof Frenckinckmolle als Haupthof anerkannt wird, heißt es: unde dat ein Schulte, tor Tyd darupze wonende, dar over eyn Burrychter syn sal ꝛc. Kindl. Hörigk. Urk. v. 1497. Nro. 193.

30) Sie nannten sich später auch kaiserlich frei, weil frei vorzugsweise die Unmittelbarkeit unter Kaiser und Reich bezeichnete.

lungen hießen Thy, und wir haben bereits oben aus der Analogie mit den fränkiſchen Decanien, auf eine der Karolingiſchen Eintheilung zum Grunde liegende frühere Germaniſche, einen Schluß gemacht. Daß Weſtphalen hierbey das Urſprüngliche, Altherkömliche bewahrte, möchte wohl darin einen wichtigen Beweis finden, das die alte Stadt Cöln Burrichter hatte, die auf ſolche darin aufgenommene Gemeinden, welche Bauerſchaften oder Bauergilden (Bargilden) urſprünglich geheißen hatten, ſchließen laſſen [27]).

Die gemeinſame Mark blieb ihrem Weſen, ſo wie dem Namen nach, und alle Mitglieder der Gemeinſchaft hießen fortwährend Markgenoſſen [28]); Der Vorſtand war Marken-Richter. Dieſer mußte, da die Markgenoſſenſchaft zugleich die Decanie bildete, nach den Karolingiſchen Einrichtungen auch Beamter ſeyn. Mit dem eingehenden Heerbanne wurde er wieder auf die inneren Angelegenheiten der Genoſſenſchaft allein beſchränkt, und wie die Gaue nun unter die Territorial-Herrn vertheilt wurden, und dieſe ſich theils das Obereigenthum des Landes zueigneten, theils mit ihren Gütern in alle Gemeinden ausdehnten, ernannten ſie auch für die Mark einen Beamten, der gewöhnlich, wo er nicht mit dem Bauerrichter zuſammenfiel, Holzgraf (Holtgreve) hieß; oder ſie verliehen das Gericht als Eigenthum. Hie und da war es auch wohl ſchon früher Eigenthum des Beſitzers des Haupthofes geworden [29]).

Susat. ex una et prefatum comitem (de Arnsb.) parte ex altera non modica vertebatur dissensus, volumus et statuimus nomine Eccles Colon. de consilio et consensu venerabilium decani et capituli Eccle sie Colon. predicte ut prefata jurisdictio de Corbeke perpetue et maneat jurisdictio simplex curtialis in vulgo appellata *burgericht* et pro tali servetur et extet juxta formam compositionis subscripti Handſch. Urk. v 1369.

27) Wenn eine Urk. v. 1096. (Möſer, Osn. Geſch. II. Nro. 44 liberi et omnes *Bergildi* ad praedictum placitum pertinentes, benennt, ſo iſt es wohl daſſelbe, wenn eine Urk. v. 1548. (Kindl. M. B III. Nro 230) ſagt: de Fryen und ok de Burſchoff tor wege heben ingebracht u. ſ. w.

28) Markenoten. Vergl. Urkunde v. 1339 bei Kindl. M. B. II Nro. 142.

29) Ritter Heinrich Schrader von Ylen verkauft curiam dictam Su hof . . . cum judicio dicto *Burgherichte*. Kindl. M. B. II

Da wo die Marken ihren aus der Genossenschaft gewählten Richter behielten, hießen sie freie Marken [30]).

Fünftes Kapitel.

Von der sich entwickelnden Landeshoheit, und der Grafschaft als Hauptbestandtheil derselben.

Bei dem Gewirr der Auflösung und den großen Abänderungen in der Verfassung, die wir im vorigen Kapitel sahen, dürfen wir nicht vergessen, daß dies Alles durch Zeit, Umstände und Begebenheiten bedingt, langsam und lange vorbereitet, eben im Geist und Sinn der Zeit geschah, und daß es daher so ruhig und ohne großes Aufsehen fortschritt, daß die Geschichte es beinahe verschweigt, und wir nur aus den uns absichtlos hinterlassenen Urkunden und Ueberbleibseln geschichtlicher Dokumente, mit Hülfe der Kritik, die Resultate beweisen und entwickeln müssen. Den Geschichtschreibern damaliger Zeit dünkte das Alles so natürlich und nothwendig, daß sie das Bestehende auch für ewig dauernd, und das Aufzeichnen für etwas Ueberflüssiges hielten..

Bei dem Aufhören der Amtsverhältnisse, der Auflösung der Gaue und andern bereits erwogenen wichtigen Ereignissen, war das Streben der Großen, die sich in den Besitz der Macht

---

Nro. 132. Im Jahre 1259 wird ein Hof verkauft cum jure civili, quod vulgariter Burgerichte dicitur, eidem curie attinente Kindl. Hör. Urk. Nro. 30. — Die von Regenberg verkaufen dem Bischof von Münster neben der Freigrafschaft zu Dingde auch judicium dictum *Burgerichte* infra limites ville Brune. Kindl M. B. III. Nro. 161. — Auch neben anderen Benennungen, die das Eigenthum und die Hörigkeit bezeichneten, blieb der alte Name noch bestehen. Als bei dem Vertrag zwischen dem Kloster Lisborn und den Herrn von Büren die Rechte des Klosters und der Hofhörigen Leute näher bestimmt werden und der Hof Frenckinckmolle als Haupthof anerkannt wird, heißt es: unde dat ein Schulte, tor Tyd darupre wonende, dar over eyn Burrychter syn sal ꝛc. Kindl. Hörigk. Urk. v. 1497. Nro. 193.

30) Sie nannten sich später auch kaiserlich frei, weil frei vorzugsweise die Unmittelbarkeit unter Kaiser und Reich bezeichnete.

gesetzt hatten, überall gleich, der Erfolg jedoch nicht Jedem so günstig. Die aber das Ziel erreichten, gelangten dazu gleiche Weise, und in gleichem Streben nach den Rechten Territorial-Herrschaft. Anfangs blieben manche Abstufun und Zersplitterungen sichtlich, bis sich in der Befestigung Territorien, und Ausbildung der Landeshoheit, das Stre derer, die zurückgeblieben waren, verlor, und die stehen geb benen Verhältnisse nun geregelt wurden.

Die Grafen machten eigentlich den Stamm der emp strebenden Hauptherren aus; denn das ganze Reich bestand lauter Grafschaften, und die Bischöfe befestigten ihre weltli Macht ja bloß dadurch, das sie Grafschaften erwarben und sammenbrachten. Wir gehen daher am schicklichsten von Grafen aus, um die Entstehung der Landeshoheit zu wickeln.

Mit der Grafschaft, die den Inhabern erblich belassen, als Eigenthum vielfältig verliehen wurde, erhielten die Hau herren, als ehemalige Beamte, eigentlich nur die Gerichtsb keit. Die Pflicht der Anführung des Heerbanns, welche darin gelegen, mußte natürlich aufhören, da der Heerban dienst sich in Lehnsdienst verwandelte, und die streng gereg Ordnung, welche Karl einführte, längst aufgehört hatte.

Dem Erwerb der Grafschaft lag natürlich schon der Be großer Güter und Eigenthums-Rechte zum Grunde, und steigende Macht mehrte sie, indem diese die Verhältnisse Hörigkeit, der Dienstbarkeit, und somit das Ober-Eigenthu vermehrte. Die Hauptherrn erhuben die Reichsabgaben, w sie den Heerdienst in den Kriegen des Reichs übernahmen, erhuben auch die Gerichts-Einkünfte, als Inhaber der Gr schaft, und es war leicht, daß diese die Natur von Grund gaben annahmen. Alle Rechte und Pflichten reihten sich den Besitz des Grundeigenthums, als sichtbares Zeichen u Pfand der persönlichen Verhältnisse und Obliegenheiten. Du die aufstrebende Gewalt der Hauptherren erhielten diese ni nur eine große Menge wirkliches Eigenthum, sondern zugle ein Obereigenthum über alle, die ihnen vermöge der alt Amtsgewalt, oder durch die neu sich bildenden Verhältnisse v

pflichtet waren. Sie hießen daher *domini terrae*, Territorial-Herren, und es mußten sich natürlich, wie wir oben sahen, neue Grenzen ziehen. Innerhalb derselben waren sie nun dem Einen Lehn- oder Dienstherr, dem andern Guts- und Schutz- und Gerichtsherr, kurz sie waren Herren, aber ohne der Staatsgewalt Eintrag zu thun, und in einem Sinn, der sich erst allmählig ganz anders deutete und gestaltete.

So wie die alten Amtsgrenzen in den neuen Territorien sich verwischten, so auch die vorhinnige Amtswürde in der neuen oberherrlichen Gewalt. Wie der Bischof den Complexus der zusammengebrachten Güter und Grafschaften, sein Bisthum, sein Stift nannte, so benannten die weltlichen Herrn sie nach ihrem Hauptgute, nach ihrem Schloß oder nach ihrer Burg. Die erworbene Oberherrlichkeit umfaßte mehr und Anderes, als die alte Grafschaft; die Benennung war daher auch nicht mehr hinreichend. Sie nannten sich daher anfangs, wie schon bemerkt, lieber Nobiles domini als Grafen, und hier mit analog, und bedeutend ist auch der Ausdruck: Herrschaft (herschaft), der alle erworbene Herren-Rechte umschloß.

Anders war es mit den Herzogen. Indem diese als Hauptherren und Güterbesitzer von demselben Streben ausgingen, behielten sie das Herzogthum in der alten Amtswürde, und mit dem Glanz des Namens bei. Da dies nun aber noch festere Mittel zur Vermehrung ihrer Macht gab, ebenfalls erblich wurde, und die Superiorität über die Grafen fortwährend behauptete, so mußte natürlich ein Streben entstehen, das unterordnete Verhältniß der veränderten Zeit anzupassen, und die Grafen durch den Lehnsnexus als Vasallen, an sich zu binden. Kam hierzu die Ausbildung der Territorialgewalt, so mußte die Verfassung des Reichs sich ganz anders gestalten, und die Grafen sahen sich, eben so gut, wie der Kaiser, höchst gefährdet, weshalb sie gemeinschaftlich der Macht der Herzoge entgegen arbeiteten, und sie endlich brachen.

Ehe aber der Lehnsverband mit dem Reiche sich ausbildete, entstand seit Auflösung der Amtsverhältnisse nothwendig ein Zwischenzustand, wo gerade noch die Herzoge, vermöge der beibehaltenen Idee der alten Amtswürde, das Bindemittel waren.

Wir bezweifeln jedoch, daß dies sowohl hinsichtlich der Graf- als der Gografen durch eine Belehnung geschehen sey, denn [illegible] in einzelnen Fällen machten die Herzoge Grafen zu ihren [illegible] fallen, aber nie lag eine allgemeine Lehnsherrlichkeit in der J- ihrer Befugnisse, noch gelangten sie dazu, weil eben die Te- torial-Gewalt zu schnell um sich griff, sich befestigte, und [illegible] Inhaber mit vereinter Kraft ihnen den Untergang brachten

Das Wesentlichste für das Reich war der Heerdienst, u- somit blieb dieser noch lange die Grundlage des bestehend- Herzogthums. Denn während die Vasallen und Dienstmann- die ganze alte Heerbanns-Verfassung überflüssig machten u- sprengten, die besonderen Gefolge der Bischöfe und Grafen ab- die Stelle der alten Heerbannscompagnien vertraten, erforde- es doch die Ordnung des Heeres, sie alle unter den Fahn- der Herzoge zu sammlen [2]). — Blicken wir hier zurück, [illegible]

1) Wenn in der Belehnung des Kurfürsten von Cöln mit dem He- zogthum Westphalen, namentlich die Grafschaften, die zu demselb- gehören, ausgezeichnet werden sollen, so heißt es zwar freilich i- der Urk. v. 1180: cum omni jure et jurisdictione videl. cum co- *mitatibus*, cum Advocatiis, cum conductibus, cum mansis, cu- curtibus, cum beneficiis, cum ministerialibus, cum mancipiis e- cum omnibus ad *eundem ducatum pertinentibus*. Aber die letzt- Worte entscheiden. Alle genannten Bestandtheile wurden nicht übe- tragen, in so fern sie schon ein anderer Graf oder Hauptherr besa- oder wir müßten es ableugnen, daß diese schon Alle gleiche Recht- erworben hatten. Ueberdies bezeichnete comitatus in der Verleihung- Urkunde nur die Jurisdiction. (Sonst wohl zum Unterschied come- genannt). Daher sagt Kaiser Otto in einer Urk. v. 1198: bona quo- que Corb. Ecclesiae antiqua ac de novo acquisita vacantia, vel locat- et jurisdictiones, videl. Advocatias, *Comitatus*, regales bannos.... confirmamus. — Kaiser Karl belehnt i. J. 1371 den Erzb. Fr. v- Cöln mit dem Comitatu de Arnsbergh, cum castris, oppidis, muni- tionibus , . et *comitatibus*, qui in vulgari Frygrafschaft nuncupantu-

2) Es war natürlich, daß durch den veränderten Heerdienst sich au- das Verhältniß des Herzogs zu demselben änderte, und so wie di- Uebergänge in der Geschichte immer leise sind, so mochte sich wohl an- fangs das ordentliche Amt des Herzogs in ein außerordentliches ver- wandeln. Es gab noch Fälle, wo bei einem Einfall des Feindes d- Heerbann erforderlich war; so konnte dann auch in jedem Nothfa- wo der Landfriede gestört wurde, zu Hülfe gerufen werden. Bu- gen konnten mit gemeiner Hülfe erbauet oder niedergerissen, Graf- und Vögte bei wichtigen Vorfällen berufen, und Aufsicht über He- straßen, Flüsse und Brücken mochten fortdauernd geübt werden, e- wie der Heerbann nicht mehr ordentlich ins Feld rückte. Die Spu-

mochte ohngefähr der Gang der Entwicklung folgender seyn: Bei der Noth des Reichs und der erwachten Waffenlust, die durch glänzenden Erfolg, Belohnungen und Ehre sich belebt sah, belegte jeder Tapfere und Muthige sich zum Heerdienst. Die Ausgezeichneten, die dem Reich vorzügliche Dienste durch ihre Thaten geleistet hatten, oder vermöge ihrer Güter und ihres Einflusses gerüstete Dienstmannen dem Heere zuführten, erlangten einen Vorrang, sowohl im Heer, als bei den Verhandlungen des Reichs, und hießen Fürsten, Principes, damit aber weder eine Amts- noch Staatswürde bezeichnet wurde [3]). Denn der Ritter konnte eben so gut, wie der Graf, Herzog und Bischof zu den Fürsten gezogen werden [4]). Die Geringeren schlossen sich aber mehr und mehr an die Höhern durch das Alles umschlingende Lehnsband, und so blieb der Name, wie das Ansehn und die Würde der Principes, bald allein bei den Territorial-Herrn [5]). Doch überwog sie noch immer der Vorrang, die Amtswürde und Macht der Herzoge, und erst nach dem diese besiegt waren, und ihre Gewalt sich verplitterte, traten die übrigen Hauptherren in ein neues festeres Verhältniß zum Reiche, das sich jedoch längst vorbereitet

---

der sich nur allmählig lösenden Verfassung sind aber schwer in der Geschichte aufzufinden, und die Formen mögen leicht den Geist der Anstalt überlebt haben.

3) Vergl. Corv. Gesch. I. 2. S. 7. ꝛc. — Gegen den geehrten Rezens. in den Gött. Gel. Anz. 1821 N. 164 muß Verf. bei seiner Ansicht beharren, und bemerken, daß er nicht gegen das Staatsrecht des Mittelalters das Fürstenamt verkenne, sondern nur von derjenigen Periode der Entwickelung rede, wo sich dasselbe noch nicht ausgebildet hatte.

4) Eine Schenkung Kaiser Heinrichs von 1097 an das Kloster Helmershausen geschieht: praesentibus principibus regni, darunter ist Volcoldo de Malesburg, ein Ritter, et alii quam multi coram astantes . . *Schaten*, Ann P. ad h. a. In der Reichsversammlung zu Würzburg in der Mitte des 125 Jahrhunderts waren praefectus urbis Moguntiae p. u. Herbipolis p. u. Bavemberch et alii *principes*. Ep. Wib. ap. *Martene*, Collectio II. Nro. 320.

5) Den Uebergang sehen wir aus den Urkunden des 12ten Jahrhunderts. Kaiser Friedrich schrieb im Jahre 1152 an den Papst: ipsi principes et ceteri proceres cum totius populi favore et alacritate nos in regni fastigium elegerunt. *Martene*, Coll. Monum. II. Ep. Wibaldi Nro. 345.

Wir bezweifeln jedoch, daß dies sowohl hinsichtlich der Graf- als der Gografen durch eine Belehnung geschehen sey, denn e in einzelnen Fällen machten die Herzoge Grafen zu ihren V fallen, aber nie lag eine allgemeine Lehnsherrlichkeit in der J ihrer Befugnisse, noch gelangten sie dazu, weil eben die Te torial-Gewalt zu schnell um sich griff, sich befestigte, und d Inhaber mit vereinter Kraft ihnen den Untergang brachten

Das Wesentlichste für das Reich war der Heerdienst, u somit blieb dieser noch lange die Grundlage des bestehen Herzogthums. Denn während die Vasallen und Dienstmann die ganze alte Heerbanns-Verfassung überflüssig machten u sprengten, die besonderen Gefolge der Bischöfe und Grafen ab die Stelle der alten Heerbannscompagnien vertraten, erforder es doch die Ordnung des Heeres, sie alle unter den Fahne der Herzoge zu sammlen [2]). — Blicken wir hier zurück,

---

1) Wenn in der Belehnung des Kurfürsten von Cöln mit dem He zogthum Westphalen, namentlich die Grafschaften, die zu demselbe gehören, ausgezeichnet werden sollen, so heißt es zwar freilich i der Urk. v. 1180: cum omni jure et jurisdictione videl. cum e *mitatibus*, cum Advocatiis, cum conductibus, cum mansis, cu curtibus, cum beneficiis, cum ministerialibus, cum mancipiis cum omnibus ad *eundem ducatum pertinentibus*. Aber die letzt Worte entscheiden. Alle genannten Bestandtheile wurden nicht übe tragen, in so fern sie schon ein anderer Graf oder Hauptherr besa oder wir müßten es ableugnen, daß diese schon Alle gleiche Recht erworben hatten. Ueberdies bezeichnete comitatus in der Verleihungs Urkunde nur die Jurisdiction. (Sonst wohl zum Unterschied comes genannt). Daher sagt Kaiser Otto in einer Urk. v. 1198: bona qu que Corb. Ecclesiae antiqua ac de novo acquisita vacantia, vel locat et jurisdictiones, videl. Advocatias, *Comitatus*, regales bannos.... confirmanus. — Kaiser Karl belehnt i. J. 1371 den Erzb. Fr. Cöln mit dem Comitatu de Arnsbergh, cum castris, oppidis, mun tionibus . . et *comitatibus*, qui in vulgari Frygrafschaft nuncupantu

2) Es war natürlich, daß durch den veränderten Heerdienst sich au das Verhältniß des Herzogs zu demselben änderte, und so wie d Uebergänge in der Geschichte immer leise sind, so mochte sich wohl a fangs das ordentliche Amt des Herzogs in ein außerordentliches ve wandeln. Es gab noch Fälle, wo bei einem Einfall des Feindes d Heerbann erforderlich war; so konnte dann auch in jedem Nothfa wo der Landfriede gestört wurde, zu Hülfe gerufen werden. Bu gen konnten mit gemeiner Hülfe erbauet oder niedergerissen, Graf und Vögte bei wichtigen Vorfällen berufen, und Aufsicht über He straßen, Flüsse und Brücken mochten fortdauernd geübt werden, a wie der Heerbann nicht mehr ordentlich ins Feld rückte. Die Spur

mochte ohngefähr der Gang der Entwicklung folgender seyn: Bei der Noth des Reichs und der erwachten Waffenlust, die durch glänzenden Erfolg, Belohnungen und Ehre sich belebt sah, bewarb jeder Tapfere und Muthige sich zum Heerdienst. Die Ausgezeichneten, die dem Reich vorzügliche Dienste durch ihre Thaten geleistet hatten, oder vermöge ihrer Güter und ihres Einflusses gerüstete Dienstmannen dem Heere zuführten, erlangten einen Vorrang, sowohl im Heer, als bei den Berathandlungen des Reichs, und hiessen Fürsten, Principes, damit aber weder eine Amts- noch Staatswürde bezeichnet wurde [3]). Denn der Ritter konnte eben so gut, wie der Graf, Herzog und Bischof zu den Fürsten gezogen werden [4]). Die Geringeren schlossen sich aber mehr und mehr an die Höhern durch das Alles umschlingende Lehnsband, und so blieb der Name, wie das Ansehn und die Würde der Principes, bald allein bei den Territorial-Herrn [5]). Doch überwog sie noch immer der Vorrang, die Amtswürde und Macht der Herzoge, und erst nach dem diese besiegt waren, und ihre Gewalt sich versplitterte, traten die übrigen Hauptherren in ein neues festeres Verhältniß zum Reiche, das sich jedoch längst vorbereitet

---

der sich nur allmählig lösenden Verfassung sind aber schwer in der Geschichte aufzufinden, und die Formen mögen leicht den Geist der Anstalt überlebt haben.

3) Vergl. Corv. Gesch. I. 2. S. 7. ꝛc. — Gegen den geehrten Rezens. in den Gött. Gel. Anz. 1821 N. 164 muß Verf. bei seiner Ansicht beharren, und bemerken, daß er nicht gegen das Staatsrecht des Mittelalters das Fürstenamt verkenne, sondern nur von derjenigen Periode der Entwickelung rede, wo sich dasselbe noch nicht ausgebildet hatte.

4) Eine Schenkung Kaiser Heinrichs von 1097 an das Kloster Helmershausen geschieht: praesentibus principibus regni, darunter ist Volcoldo de Malesburg, ein Ritter, et alii quam multi coram astantes . . *Schaten*, Ann P. ad h. a. In der Reichsversammlung zu Würzburg in der Mitte des 125 Jahrhunderts waren praelectus urbis Moguntiae p. u. Herbipolis p. u. Bavemberch et alii *principes*. Ep. Wib. ap. *Martene*, Collectio II. Nro. 320.

5) Den Uebergang sehen wir aus den Urkunden des 12ten Jahrhunderts. Kaiser Friedrich schrieb im Jahre 1152 an den Papst: ipsi principes et ceteri proceres cum totius populi favore et alacritate nos in regni fastigium elegerunt, *Martene*, Coll. Monum. II. Ep. Wibaldi Nro. 345.

hatte. Denn wie die herzogliche Gewalt sich auflöste, trat d Territorialgewalt beinahe vollendet hervor, gleich einem Geb de, vor dem alte Wände, die als Gerüste dienten, nied fallen. Die Vorrechte, Reichsgüter, Regalien, die noch der Gewalt der Herzoge gewesen, und von ihnen Name des Kaisers ausgeübt worden waren, giengen, da alle Amt verhältnisse morsch und bedeutungslos wurden, theils still schweigend, theils durch ausdrückliche Verleihung auf d Hauptherren über, und die Reichsfahne ergriffen die Ange henslen, die durch die Anführung im Heer nun zu einer neu Reichswürde, als Fürsten, sich erhuben. Das Reich erkan te diese an, durch Ertheilung des Fahnlehen. Indem ab der neue Zustand sich nach dem in mittelst gebildeten Territori Verhältnissen richtete, wurden die entstandenen Territorien, denen kaum die alten Grenzen und Staats-Eintheilungen no sichtlich waren, anerkannt, obgleich der Zustand dadurch, bu und ungleichartig werden mußte.

Bey der großen Gewalt, die das Herzogthum in Sachs erlangt hatte, mußte begreiflich nach der Auflösung ein Zw schen-Zustand eintreten, und manche Anmaßung und Eige macht war im Gewirr der sich setzenden Bestandtheile unve meidlich, wie dies auch die Geschichte von Sachsen nach de Sturz Heinrichs des Löwen ausdrücklich bekundet.

Das aufgelöste Herzogthum, dessen Begriff und Bedeutun ziemlich unkenntlich geworden war, wodurch manches Mißve ständniß hervorgebracht wurde, blickt noch hier und da durch Die herzoglichen Rechte wurden daher zuweilen ausdrücklich de Hauptherrn verliehen, zuweilen wurden die dem Fürstenthu nothwendig beizulegenden Befugnisse und Würden Herzogthu genannt [6]). Manche erhielten ausdrücklich den herzoglichen T tel, manche besaßen nur das Recht.

6) Wie z. B. beim Bischof von Würzburg von dem *Adam. Brem* IV. 5. sagt: cum teneat omnes comitatus suae parochiae, Ducatu etiam provinciae gubernat. — Möser mißdeutet diese Stelle, wen er daraus eine Lehnbarkeit der Grafen herleitet. Es ist immer nu von Comitaten oder Jurisdictions-Bezirken die Rede, die schon i das Territorium gezogen waren. Vergl. oben S. 118.

Indem mit der Fürſtenwürde und dem Heeresbanner den Hauptherrn ein neuer Vorzug zu Theil wurde, und dieſes Banner einen neuen Bann um die gebildeten Territorien und Jurisdictions-Bezirke legte, ſo dürfen wir es nicht überſehen, daß viele Hauptherren in ein untergeordnetes Verhältniß zu ihnen traten, die die Fürſtenwürde erlangten, und daß mehrere Territorien in Principate ſich verſchmolzen [7]); zum klaren Beweis, daß das Territorium und die Grafſchaft als Jurisdictionsbezirk, noch nicht hinreichten, den Complexus der Gewalten zur Landeshoheit zu ſteigern.

Selbſt mit der Ausbildung der Fürſtenthümer und neuen Herzogthümer, wie aller Begriff von Amtsgewalt verſchwand, war noch immer keine wirkliche Landeshoheit, als ein Ganzes, ausgebildet, und wiewohl die Fürſten Macht und Gelegenheit genug hatten, ſich über die im Principat Geſeſſenen zu erheben, ſo ging die Landeshoheit doch nicht eigentlich aus dem Principat hervor. Die Gewalt nämlich, die ſonſt der Beamte ausgeübt hatte, war zwar erbliches Eigenthum geworden, und es wurde Sitte, darüber, wie über anderes Eigenthum, zu disponiren, aber ſie machte noch kein Ganzes im Sinn des älteren Staatsrechts, ſondern war mehr eine Zuſammenſetzung einzelner Befugniſſe und Rechte. Die Größe des Güterbeſitzes, das Obereigenthum über das meiſte Land, und das Schließen des Territorium, machte allmählig den Hauptherrn zum Schutzherrn und Vertreter aller Einſaſſen als Unterſaſſen, vor Kaiſer und Reich. Durch den Heerdienſt wurden die Fürſten Lehnherren vieler tapfern und angeſehenen Gutsbeſitzer, und es wurde eine Auszeichnung ihres Standes, Ritterbürtige Vaſallen zu haben, die nun zahlreicher wurden, als der Hang zu Waffenthaten und die Fehdeſucht wuchſen. Am Entſcheidendſten waren aber für die ſich ausbildende Landeshoheit die Regalien, welche der Kaiſer verlieh, beſonders die Grafſchaft,

---

7) ipsos — taliter dignemini dimittere gratiose, ut cum cunctis comitibus et Baronibus totius *mei Principatus* obinde valeam gloriari. Schreiben des Landgraf Heinrichs II. an Papſt Benedict XII. v. 1338. Kopp, v. d. Heſſ. Ger. S. 256.

die daher häufig allein als Bezeichnung gebraucht wird [8]). M
bediente sich auch des Ausdrucks Jurisdiktion, und d
Inbegriff aller Rechte nannte man oft Herrschaft.

Die ganze Geschichte bekundet das allmählige Ausbilde
Fortschreiten und Consolidiren der Landeshoheitlichen Rechte
einem Ganzen. Sie konnten daher anfangs auch einzeln b
sessen werden, und so wie die alten Amtssprengel getheilt, z
rissen und wieder in Territorien geeint wurden, so concentrirt
sich zuletzt alle Landesherrlichen Rechte im Fürstenthum [9]). D
Ausdruck Landeshoheit wurde aber erst mit dem westphä
schen Friedensschluß zu einer Staatsrechtlichen Bedeutung
hoben.

Während dieser Bestrebungen der Landesherrn saßen d
untern Stände nicht ganz ruhig. Angebohrne Liebe zur Una
hängigkeit und Freiheit, die Idee, daß der Kaiser allein He
und Beschützer sey, das vorangehende Beispiel von Anmaßu
und Gewalt, die Sorgfalt, gefährdete Rechte, und altes He
kommen zu schützen, ließ den Neuerungen überall kräftig w
derstreben. Hier und da blieb daher, theils durch festes A
hängen an alter Sitte, theils durch Gewalt und strenges M

---

8) *Comitatus et terra* de Arnsberg heißt es in der Urkunde v. 13
bei Kindl. (Beitr.) III. 2. Nr. 170. In gleichem Sinne heißt
noch in einer Urk. von 1476 vor mynen Lantheren off Lantrichte
Kindl. (Beitr.) IIII 2 Nro. 106.

9) Wo daher die Landeshoheit streitig gemacht wurde sehen wir m
sam und ängstlich alle Landesherrlichen Rechte aufzählen. Im Jah
1534 verkauft Philip zu Waldeck Astinghausen, wo Cöln die Obe
herrlichkeit prätendirte, an Wolf von Gudensberg. Die Urkun
sagt mit vieler Vorsicht: das Schloß Norderna mit allen und jed
anhangenden und zugehörigen Nutzungen, Herrlichkeiten, Ober
und Gerechtigkeiten, es seye an Dörffern, Hoffen, Freiheiten, hoh
und niederen Gerichten, Gerichtszwengen, Nutzungen, Gefellen, Re
ten, Zinsen, Gülten, Dinsten, Frondinsten, Achtzungen, Leger
Volgen, Mannschaften, Steuren, Bussen, Geleiden, Leuthen, Dien
leuthen, aigenleuthen, eiseren oder andern Berckwercken, mull
Wasserleuften, sehen, sestetten, Bechen, Wassern, Weiden, We
gangen, Welden, Holz, Felden, Scheffereien, Schaffdriften, Ung
den, Schinckstetten, Weinkauffen, Wiltpanen, Jachten, Waldmar
eckern, wisen, Baumgarten, Roder, neckerß, hegen, Schlegen La
festungen, und aller andern gegenwärtige und zukünftige Nutz
gen, ersucht und unversucht, über oder under Erden u. s. w. Ko
v. d. heiml. Ger. S. 551.

en, eine unmittelbare Verbindung mit dem Kaiser, und
en noch unmittelbare Reichsunterthanen als Ueberbleib-
r Zeit, wie beinahe Alle schon Landesunterthanen ge-
waren.

ar war es mehr etwas Zufälliges, daß in vielen Städ-
kaiserliche Vogt unmittelbar an des Kaisers Statt
hte ausübte, die anderwärts die Grafen und Fürsten,
diesen verliehen waren, handhabten. Aber auch da, wo
walt an die Landesherrn übergieng, schwankt anfangs
: Verbindung zwischen Kaiser und Landesherrn, und be-
ch nur allmählig für die letzteren, nicht ohne großen Wi-
der freien Stände. — Wenn die hörigen Hinter-
kein Bedürfniß fühlten, unmittelbare Unterthanen zu
eine beurkundete Rechte zu verfechten hatten, und der
, es thun zu können, entbehrten, so traten desto kecker
ährlicher die Ritter und Städte, als verbündete Genos-
:en, den neuen Landesherrn entgegen. Beide waren mit
Vorzügen, Rechten und Privilegien aus der alten Ver-
in die Neue getreten, und hatten Standesverhältnisse
, und in enger Einigung geschützt. Es war alte Sitte,
er Verfassung erhalten, zur Seite des Landesherrn zu
und Rath und Einwilligung zu geben, da, wo sie mit
, thun und helfen mußten. Die Waffenverhältnisse hat-
nders die Ritter in ein trauliches, gleichstellendes Ver-
zu den Landesherren um so mehr gebracht, als Waffen-
nd Abstammung, so wie mancherlei enge Verbindungen,
tandesunterschied ziemlich verwischten, und die einzige
, die die Lehnstreue gebot, bei dem sonstigen Waffen-
d Selbstgefühl, so leicht keinen Uebergang in ein Unter-
: Verhältniß beförderte. Aus den Einigungen und Ge-
haften zur Aufrechthaltung der herkömmlichen Rechte ent-
daher, wie die Verhältnisse bei den wachsenden Bestre-
der Landesherrn feindselig wurden, Bündnisse und Eid-
nschaften. Zwischen Rittern und Städten erwachte aber
Eifersucht und Fehde, und wie beide besiegt waren, das
cht abgestellt, der ewige Landfriede geschlossen, und alles
aus dem selbstständigen Leben zurückgedrängt, vereinigten

sich die Landesherrn als einzige Repräsentanten des Staat und traten allmählig in ein festeres Verhältniß zum Kaiser u dem Reich, dessen zusammengesetzte Staats-Verfassung sich n in jenen wunderlichen, gemischten Formen gestaltete und be stigte. Als Ueberbleibsel der alten unmittelbaren Stände seh wir in der Folge im Süden die Reichsritterschaft, u in Norden gewissermaßen die Freien oder Freischöffe Westphalens.

Anfangs mußte das Verhältniß zum Kaiser noch unge schwanken, denn wie auch aus dem Amt ein Eigenthum w de, blieb doch der Kaiser Herr, und seine Regierungsrechte, wie seine Einwirkung, konnten überall nicht abgelehnt werd Den Uebergang machten die Herzöge, bei denen das Amtsv hältniß bestehen blieb, und zuerst in ein reines Lehnsverhält überging. Wie daher die Fürsten sich in die Gewalt derselb theilten, war es das natürlichste, und dem Zeitgeist angemesse ste, auch auf sie das Lehnsverhältniß zu übertragen, das du den stets in Anspruch genommenen Waffendienst, der sich bi darauf gründete, die nächste Veranlassung hierzu darbot. A gemein wurde nun die Lehnsverbindung, und wiewohl nur d Fürstenthum, aus dem sich die Landeshoheit entwickelte, anfang Lehn vom Kaiser und Reich war [10]), so wurden doch al Rechte, die die Territorial-Herrschaft in sich faßte, und di schon als freies Eigenthum erworben waren, dem Geist de Zeit gemäß, mit in die Belehnung gezogen, wiewohl es nic an Beispielen fehlt, daß auch sehr häufig Stücke unabhängi vom Lehnsverband blieben.

Es gliederte sich somit von oben bis unten das Lehn system, und der Kaiser, der an der Spitze der Stufenreih stand, blieb oberster Herr. Jeder behielt Pflichten gegen ihn so wie gegen die durch ihn repräsentirte Staatsgewalt, die u mittelbar Bestandtheil des erworbenen lehnbaren Eigenthum

10) Die Belehnung war nicht nur nothwendig, sondern es verstand sic auch, daß der Fürst keinen andern Lehnherrn haben konnte, als de Kaiser. Sächs. Landr. B. 3. art. 58. Des Reichs Fürsten sollen keinen anderen Layenfürsten zum Lehnherrn haben, denn den Kö nig allein.

r Güter oder der Gewalten waren, und so wie diese stets in ungeordnetem Verhältniß bleiben mußten, so wurden sie doch wesentlich Bestandtheil des Staats, daß es an einem Inhaber nicht fehlen durfte, und der Kaiser genöthigt war, jedes ledigte Fahnlehen wieder zu verleihen.

So wie man anfangs durch das Zusammenbringen, mehrer Güter, Rechte, Grafschaften, gestrebt hatte, Territorien bilden, und zu erweitern, dann aber mit diesen Bestandtilen, so wie mit jedem Eigenthum geschaltet, es vielfach verhen, vertheilt und veräußert hatte, so wurde durch die Fürnwürde gleichsam ein neues Amtsverhältniß zum Reich geaffen; und man fühlte, daß sie nicht zu theilen und zu verzeln sey. Allmählig extendirte sich aber die Theilung des Eithums und Erbe auch auf Amt, Würde und Titel, die lt den Lehn- und Allodial-Gütern verbunden waren.

Das Reich blieb bei alle dem durch den innern Geist, der r Verfassung belebte, ein Ganzes, so wie es dies auch in len anderen Beziehungen, durch Volkssitte, Gewohnheit, laube und Einheit des Charakters und der Gesinnung war, ld nothwendig seyn mußte.

Sechstes Kapitel.

Von der Grafschaft als Gericht, und von dem Verhältniß der Gografschaft und Freigrafschaft.

Während der ganze Inbegriff der entstehenden Landeshoheithen Rechte häufig noch Grafschaft genannt wurde [1]), blieb eser Name auch bei den, innerhalb des Territorium bestehenn Gerichten. Der Besitz der Jurisdictionen war mit großem terbesitz schon ursprünglich verbunden; der Sinn und die

[1]) Im Jahre 1307 stritten sich der Erzb. v. Cöln und der Graf von Waldeck, über ein von Ersterem errichtetes Castell; sie erwählten Schiedsrichter darüber: cujus juris sit mons et ad quem pertinet, et quo jure et in cujus *comitatu* seu *territorio* consistat. Kindl. (Beitr.) III. 1. Nro. 109.

Bedeutung des alten Placitum war von großer Wichtigkeit [2]), die Abgaben, welche die Gerichtsgeseſſenen leiſten mußten (die alten fiscaliſchen Einkünfte) beförderten die Idee eines Obereigenthums, die alte Würde des Grafenamts blieb, und es höhte ſich noch durch den eigenthümlichen Erwerb; es war alſo kein Wunder, daß die Grafſchaft als ein Hauptbeſtandtheil der Territorialhoheit, ja als das ſicherſte Zeichen derſelben, hervortrat. Wir ſehen dies am deutlichſten, wenn wir beobachten, wie fortwährend, und ſelbſt bei völlig ausgebildeter Landeshoheit, noch der Inbegriff der Rechte derſelben oft Jurisdiction genannt wird [3]).

Ehe die Grafſchaften zu Eigenthum überlaſſen, verſchenkt und als Lehn verliehen wurden, erlitten dieſelben große Veränderungen durch die Exemtionen, und durch die Hörigkeitsverhältniſſe [4]). Jedem Freien war es überlaſſen, ſich der Kirche zu übergeben, und dadurch mit ſeinem Gut aus dem Grafen-Gericht in das des Kirchenvogtes zu treten [5]). Dies Beiſpiel fand ſofort bei den weltlichen Großen Nachahmung, und das alte Landgericht mit ſeinem Bezirk wurde dadurch bald mehr

2) Die Verpflichtung, im Placitum zu erſcheinen, umfaßte meiſt alle Staatsbürgerliche Pflichten, namentlich die, ſeine Abgaben da zu entrichten. Viri de hac progenie ad placitum Advocati legitimi in anno ter conveniant et postmodum libere ubivis locorum permaneant, Urk. v. 1101, Kindl. Hör. Nro. 6. ſal man alle Jair vier ungeboden Gedinge halden op dem Hoeff up der rechten Malſtadt, und dan ſall ein ichlich betalen ſinen Tynß nae Andeil. Urk. v. 1500 daſ. Nro. 195.

3) Auch der Ausdruck Hoheit möchte wohl aus hoher Gerichtsbarkeit entſtanden ſeyn. Die Bezeichnung der Güter iſt gewöhnlich: sub jurisdictione N. comitis.

4) In den Kaiſerlichen Privilegien hieß es: Jubemus, ut in eodem monast. vel locis ad id pertinentibus, nullus Dux, comes vel vicecomes, nullus Marchio vel quilibet Scholdatio vel alia judiciaria persona ullum habeat placitum, nec parafredos, nec paratas faciendas, nec aliquod exigatur servile servitium, priusquam ejusdem Abbatiae servus, in *cujuscunque comitatu* habitet alterius comitis non est ad placitum, sed ad ejus solummodo quemcunque Abbas sibimet eligere velit advocatum. *Schaten*, Ann. ad. a. 997.

5) Es hieß z. B. si aliquis *liber homo* in quocunque degens comitatu se vel bona sua ecclesiae tradere voluerit, liberam potestatem habeat, sine cujuslibet comitis, Rectoris, Judicis provinciae contradictione. *Schaten* Ann. ad a. 1093.

ie wurden, wie jedes andere rentirende Gut, betrachtet, herkommen benutzt, verliehen, verkauft, vererbt, verschenkt uch getheilt [6]). Mit dem Streben der Landeshoheit und usdehnung der Territorien vertrug sich jedoch diese Ver- ung nicht. Man suchte daher theils die Comitate wieder nen zu bringen, theils entwickelte sich, wie wir bereits oben ein untergeordnetes Verhältniß zwischen dem Hauptherrn en Inhabern der Gerichtsbezirke [7]); man bezeichnete auch den Gegensatz scharf, indem man zwischen Comitat und la unterschied [8]).

Der Inhaber des Comitats war ursprünglich selbst Richter n, und hatte sich nur, durch den Heerdienst gehindert, em Vicecomes vertreten lassen [9]). Nachher wurde diese

---

comitatu ac aliis bonis, quæ de Monasteriensi ecclesia te- is in pheodo Dipl. de 1257 bei Kindl. (Beitr.) III. 1. Nro. — Der Erzb. von Mainz verleiht 1237 eine Grafschaft icia), und sagt in der Urkunde: Comiciam supradictam nobiles jure feudi concedent aliquibus de Ministerialibus sive bus nostris juxta nostre beneplacitum voluntatis. *Gudenus*, dipl. I. p. 544.

n suchte sich zugleich gegen den Nachtheil, der aus solchen Ver- ungen erfolgte, zu schützen. Das Corveysche Grafengericht zu r war durch Belehnung in die Hände eines Privatmanns ge- ien. Der Abt und die Stadt schlossen im Jahre 1326 einen ag: si aliquis emere vellet Judicium in Huxaria quod vulg.

Vertretung Sitte und Regel, und er ernannte Beamte z Richtern; die Richterwürde behielt aber immer so viel Bede tung, daß der Hauptherr selbst sich die Concurrenz vorbehiel und zu Zeiten im Landgericht präsidirte, wo dann seine Ric tergewalt der des Beamten derogirte [10]). Es war dasselbe Ver hältniß, wie bei dem Kaiser, der auch das Richteramt übte und als oberster Richter überall richten konnte.

Wir sahen bereits oben, wie die Zersplitterung der Land gerichte zu ihrer Auflösung beitrug, und wie sie mit den Cen gerichten verschmolzen wurden. Das neu entstehende Gerich war zwar eigentlich das Ueberbleibsel des alten Landgerichts, un wurde auch eine Zeitlang noch Gogericht genannt, und m Schöffen aus den Landsassen unter den Landesherrlichen Beam ten besetzt [11]). Der Landesherr behielt sich aber zumeist di Criminaljurisdiction bevor [12]), und zugleich verstand es sic wohl von selbst, daß Beschwerden und Appellationen an ih

---

vice nostra, ut moris est, ibidem presidente Kindl. (Beitr.) III 1. Nro. 115.

10) „Wenn der Graf kömmt zu das Gografen Ding, so soll da Gografen Gericht niedergelegt seyn. Also ist das Grafen Gedin wenn der König kömpt, in seiner Grafschaft niedergelegt, da beide gegenwärtig sind. Sächs. Landr. I. art. 18. Das war auch b der Stuhlherrschaft und Freigrafschaft der Fall: Judicia nostra qu Vrygedinck appellantur, quibus praesidere solemus extra muros s satiensis opidi, non praesidebimus, ne quisquam presidebit auctor tate nostra etc. . . coram nobis sive coram nostro Vrigravio. Ur v. 1278. Kindl. (Beitr.) III 1. Nro. 85.

11) Im Grebensteiner Saalbuch von 1571 heißt es: Item sagen fern daß alle bueſen so am Goding oder Landtgerichte durch d Landtschöpfen in beyseyn der beamten erkant werden, sei m. g. Fürsten und Herrn zu Hessen. Kopp, v. d. Hess. Ge Nro. 86.

12) Nach einer Urkunde von 1237 verleiht der Erz. v. Mainz die c micia in Rucheslo. Excepte villa prenotate tamen ad vocem Pre num justiciarii nostri dicto comicie quod vulgariter dicitur lantschu sequentur justitiam secundum terre consuetudinem et Principal tribunalis dicte comicie communiter receptam. *Gudenus*, Co Dipl. I. p 544. — Jus tamen nostrum ratione comeciae ne conservare volumus illibatum. Urk. des Grafen von Cygenhag (Ziegenhain) bei Kopp, v. d. Hess. Ger. Nro. 51. — In ein Urk. des 14ten Jahrhunderts von den Rechten in der Rorbach hei es: Zcum erſten daz unſer Jungher hat daz hoeſte gerichte o halß und obir hant und daz hoeſte gebot. Kopp, v. d. He Ger. Nro. 74.

engen. Dazu kam, daß die Landsaſſen Schutzhörige Hinter-
aſſen wurden, die man wenig mehr achtete, und von denen
ch der Ritterſtand losſagte, und in ihren Gerichten nicht er-
ſchien. Die Streitigkeiten derſelben wurden daher durch eben-
mäßige Schöffen vom Landesherrn oder deſſen Stellvertreter im
hern Placitum entſchieden. Es entwickelte ſich ſo der Begriff
n höherer Gerichtsbarkeit und von eximirtem Gerichtsſtand;
nd wenn wir ſehen, wie das alte Landgericht als Volksgericht
berall zum beſchränkten Untergericht herabſinkt, ja wohl gar vom
ofgericht des Landesherrn verdrängt wird, ſo verkennen wir
arin nicht den geſchichtlichen Uebergang, wornach das Volk
bſt herabſank, die freien Landſaßen ihre Würde verloren, und
r Ritterſtand ſich erhub; wir ſehen auch, wie der Landesherr
s Beſitzer der Grafſchaft, erſt gemeine Volksrechte und her-
ömmliche Einrichtungen ehrend und anerkennend, das alte
Placitum theils beibehält, theils ſelbſt darin zu Zeiten erſcheint,
ann es ſeinen Beamten überläßt, und mit den emporſtreben-
en Ständen gemeine Sache macht gegen das Volk, wie er
nit ihnen in einem über dem alten Placitum ſtehenden neuen
Placitum, das jedoch, der ſtehen bleibenden herkömmlichen Ver-
aſſung gemäß, dieſelbe Form, Beſtimmung und Einrichtung
at, zuſammentritt, und darin ſowohl die hohe Gerichtsbar-
eit übt, oder durch ſtellvertretende Beamte üben läßt, als
e Angelegenheiten des Landes berathet; wie hier ſowohl Rit-
r, als Geiſtliche, und auch Bürgermeiſter und Schöffen der
mporſtrebenden Städte erſcheinen; wie bei den Veränderungen,
e in der Verfaſſung und in den Gerichten vorgehen, allmäh-
g Beamte zur Verrichtung der Geſchäfte ſtets — und zwar meiſt
n Hof des Landesherrn — verſammelt bleiben, und dafür vom
ndesherrn, als ſeine Räthe, entſchädigt und geehrt werden; wie
e übrigen Berechtigten der Stände nur bei beſonderen Veranlaſ-
ungen berufen werden, und ſo nun aus dem neuen Placitum, wel-
es aus dem alten erwachſen war, zwei neue Linien in der Verfaſſung
h bilden, die Landſtände, die rathen und einwilligen, und
e Beamten, welche unabläſſig die richterlichen und Regie-
ungsangelegenheiten betreiben. Jene ſchloſſen ſich, da die Lan-
shoheit immer mächtiger wurde, zur Wahrung ihrer Gerecht-

kleineren weltlichen Territorien mochte das Beispiel der fl
bleibenden alten Observanz von Wirksamkeit seyn, und f
hielt sich dieselbe in einem großen Strich Landes, der, we
hauptsächlich die alte Provinz Westphalen in sich schloß,
nach benannt wurde, weshalb auch späterhin diese Gerichte, r
dem sie mancherlei wichtige Schicksale und Veränderungen
ten hatten, Westphälische Gerichte hießen, und als
unmittelbarer Vorzug des Westphälischen Landes,
welches sie daher auch lediglich beschränkt seyn sollten, bet
tet wurden [17]).

Seit dem 13ten Jahrhundert, wo die Territorien gesc
sen waren, sehen wir, daß die Freigrafen vom Kaiser,
im Namen des Kaisers vom Herzog, mit dem Gericht bel
werden, und unter d. h. innerhalb Königsbann Gericht he
denn Bann bezeichnet, wie schon oben bemerkt wurde,
äußere Grenze eines Jurisdictions-Bezirkes [18]). Die B
nung war dem Geist der Zeit, wo alle Verhältnisse d
das Lehnsband geknüpft wurden, angemessen; es konnte
keine Unterbrechung statt gehabt, und die Belehnung m
sich unmittelbar an die amtliche Ernennung vom Kaiser
Herzog gereiht haben, so wie sie auch später wieder den
rakter einer Amts-Ernennung deutlicher annahm. Das w
offenbar die Grafschaften, mit denen Heinrich der Löwe,
dann der Erzbischof von Cöln belehnt hatten. Aber da
Territorialgewalt mit dem Sturz jenes Helden einen bedeu
den Fortschritt that, so mochte es allerdings den Haupthe
bedenklich seyn, die Freigrafschaften, deren Jurisdictions-B

Urkunde von 1394., wo es noch ganz am Begriff der Landesho
gebrach, nur einzelne Verhältnisse banden, und Freie sie lösen k
ten, wenn sie es ihrem Schutz und Wohl angemessen fanden.

17) Da ihre Entstehung sich verdunkelt hatte, so glaubte man,
beruhte auf besondern Privilegien, die nur Westphalen allein er
ten habe: per indulta et privilegia divorum Imperatorum et Re
Romanorum in Ducatibus terre Westfalie duntaxat et non in l
alias introd. etc. Urk. K. Karls IV. v. 1374 Kopp, v. d. F
Ger. S. 61.

18) In banno seu in terminis ville. Urk. v. 1274. Kindl. Hörig
Nro. 36.

te überall die Territorien durschnitten, beſtehen zu laſſen Die Einrichtung war aber einmal zu feſt gewurzelt, und alt herkömmlich, um ſie über den Haufen zu werfen, und die Benennung des Erzbiſchofs von Cöln mit dem Herzogthum, ſo wie die ganze folgende Geſchichte bekundet ihr Feſtſtehen. Indeſſen war allerdings die Veränderung in der Verfaſſung zu weit vorgeſchritten, um nicht auch hier die Sache zu modificiren. Es mag daher ohne Aufſehen, und ohne ausdrückliche Anerkennung gekommen ſeyn, daß die Territorial-Herren die Freigrafſchaften in ein näheres Verhältniß mit ihren Territorien brachten, die Guts- und Gerichts-Einkünfte derſelben, gleich allen übrigen Gerichtsherrn und Inhabern des Comitats, erhuben, ſie mit in ihr Eigenthum ſchloſſen, darüber wie mit anderm Eigenthum verfuhren [19]), und ſich Stuhlherren nannten [20]), während ſie den Richter oder Freigrafen vom Herzog oder Kaiſer, dem ſie ihn präſentirten, belehnen ließen, und ſelbſt nun, der Analogie und dem Geiſt der veränderten Verfaſſung gemäß, die Freigrafſchaften als Stuhlherrn vom Reich zu Lehn trugen [21]).

---

19) Durch Belehnung, Verkauf, Verſatz. — Der Inhaber der Freigrafſchaft Weſenfort verkaufte dieſelbe 1384 Stückweiſe an ſieben Adliche. — Libera Comitia in tanta parte quanta Cunradus Stric miles titulo pignoris tenet eandem, reliquam vero partem ejusdem Comitie idem Dom. Episc. nobis pro 200 marcis Monast. monete titulo pignoris obligavit. Dipl. de 1264. Kindl. (Beitr.) III. 1. Nro. 80. — Im Jahre 1311 verkauft Conrad von Rodenberg dem Graf von Arnsberg liberam comiciam apud Stochem, quam a venerab. p. Dom. Archiep. Col. tenet in feodo. Kindl. (Beitr.) III. 1. Nro. 111. — Im Jahre 1429 genehmigt der Herzog von Berg, als Lehnsherr, daß die Gebrüder von Merveld den zur Freigrafſchaft dieſes Namens gehörigen Freiſtuhl zu Blaemſen an die Stadt Coesfeld verſetzen, und ertheilt die Belehnung, ſo lange dieſer Verſatz dauert. — Der Beiſpiele giebt es unzählige. — Eben ſo geſchah es mit den Grafſchaften außerhalb Weſtphalen. — „Praeterea recognoscimus, quod comitias nostras in Tuschene et in Bige et bona nostra ibidem cum suis pertinentiis pro 60 marcarum redditibus loco Castrensis feudi impignorare et assignare ipsi domino nostro tenemur.“ Urk. v. 1302. Kopp v. den heiml. Ger. S. 518.

20) Erbherren nennen ſie die im Anhang Nro. X. mitgetheilten Formulare.

21) Ref. jud. secr. Westph. a. 1437. *Senkenb.* Corp. Jur. Germ. p. 77.

Die Freigrafſchaft beſtand aus einem Gerichtsbann, d gewiß mit ſeinen Grenzen bis in die Karolingiſche Zeit reic und mehrere Gerichts-Plätze (Male, Freiſtühle, sedes lib rae) deren Entſtehung wir oben erläutert haben [22]), in ſ faßte. Als Beſtandtheile der Freigrafſchaft werden genannt: d Freien [23]), die Freiſtühle [24]), und die Freiſtuhlsgüter [25]). G wiſſermaßen war alſo die Freigrafſchaft ein Territorium i Territorium, ein Status in Statu, ein kaiſerlicher Jurisdictio oder Hoheitsbezirk innerhalb der landesherrlichen Grenzen [26]

22) Und die nun, wo das Ganze als ein nutzbares Eigenthum betra tet wurde, auch vereinzelt wurden: Vortmer ſo ſal E und ſy rechten Erven van der Vryengraſcap drey ſtole hebben, und ich u myne Erven twe ſtole. Urk. v. 1378 bei Kindl. (Beitr.) III. Nro. 173. — Die Freiſtühle hatten wohl anfangs einzeln ihre J risdictionsbezirke, nachher bezeichnete man ſie nur noch nach den d zu gehörigen Freiſtuhlsgütern, bis ſpäterhin auch dies aufhör Ein Volmeſtein verkauft 1390 den Freiſtuhl zu Aſcheberg myt d Gerichte alz dar to hort, und neghen vrye Gude de darto hor Kindl. (Beitr.) III. 2. Nro. 182.

23) Viro strenuo et honesto, Domino judiciarie sedis in Sendenhor que vulg. vryestol dicitur, nec non et Comiti et liberis ad dict sedem pertinentibus. Urk. v. 1319 Kindl. M. B. III. 1, Nro. 1

24) Cum ejusdem libere Comitie sedibus, que Dinchstede vulgari dicuntur. Urk. v. 1282 Kindl. M. B. III. 1. Nro. 91.

25) Mit den Einkünften und Dienſten, welche die Inhaber derſelb nach altem Herkommen leiſteten. Schon die Benennung May- u Herbſtbede, Königsdienſt, Herſchillinge erinnert an das, was einſt unmittelbar dem Reich contribuirten. Eine Urk. v. 13 nennt: Wederkop und Loze der Vrygraſcap unde der Vrygenſt unde der Gode unde der lude . . dar inne beleghen. Kind (Beitr.) III. 1. Nro. 171. — Der Verkauf der Freigrafſchaft W ſenfort 1384 geſchieht: myt Stoelen myt vrighen Hoeven myt v gen luden myt all orer Todehorunge, alſe de gelegen is in Hol in Velde, in Watere, in Weyde, und myt aller ſchlachternůt. D 2. Nro. 178. — 1430 wird zu Lehn gegeben: die frye Graisſch zo Sutheyn mit allen yren Dingſteden Frygen und Todehoringe Daſ. 2. Nro. 199. — Ohngeachtet die Laſten und Abgaben der Frei faſt dieſelbe Natur annahmen, wie die der Hörigen, ſo hießen ih Güter doch immer noch freie, Freiſtuhlsgüter, Mansi liberi. Geh wir wieder zurück in die Geſchichte, ſo erkennen wir die Natur ner Abgaben, daß es reine fiscaliſche Einkünfte waren. — Es v zichtet ein Freigraf zum Beſten des Erzbiſchofs von Cöln: qui quid juris in praenominatis agris (sc. liberorum) habebat, quod *Fiscum regium* pertinebat, in manus nostras resignavit. Dipl. 1177. Kindl. Volmeſtein, II. Nro. 6.

26) Bannus regius, sub que bona sita sunt, heißt es öfter. Eine U

Daß ſie von der Landes- und Gerichts-Eintheilung Karls des Großen herrührte, iſt nicht zu bezweifeln; daß aber auch der Freigraf unmittelbar aus der Karolingiſchen Verfaſſung Amt und Würde ererbt hatte, zeigt uns beſonders das Beiſpiel Dortmunds, das als freie Reichsſtadt keinen kaiſerlichen Vogt hatte, ſondern deſſen Graf unmittelbarer Richter des Freiſtuhls war, und keine Stuhlherrſchaft eines Landesherrn anerkannte. Dieſem Umſtande, ſo wie dem Alter und Ruhme des Dortmunder Gerichts überhaupt, vielleicht auch uralten ſchon zu Karls des Großen Zeiten erlangten Privilegien [27]), mag es vielleicht zuzuſchreiben ſeyn, daß es den oberſten Freiſtuhl hatte, der der Spiegel, oder des Römiſchen Reichs Kammer hieß, wo man Kapitel hielt, d. h. in der Zuſammenkunft aller Freigrafen Weisthümer fand, Aufſicht übte und Urtheile beſtätigte. Die ganze Einrichtung dieſes Capitels, ſo wie die Verpflichtung der Freigrafen, da alljährlich zuſammen zu kommen, hat etwas Alterthümliches, was an das Placitum des Miſſus erinnert [28]), wiewohl nachher ein annaloges Verhältniß zur Lan-

---

v. 1205, welche der Biſchof von Münſter ausſtellt, ſagt: eandem donationem in Cometia regia, *sub qua proprietas de A. sita est*, per R. de S. tunc temporis regium bannum tenentem auctoritate regia legitime facit confirmari. Kindl. (Beitr.) III. 1. Nro. 47. Ein Ritter verkauft 1280: proprietatem mansi . . . siti in libero comitatu Joh. de Reychede. Kindl. (Beitr.) III. 1. Nro. 87. Eben ſo bezeichnete die Gografſchaft einen Gerichtsbezirk, in dem gewiſſe Güter lagen: Eyn Del Holdes dat dar up der landwer in deme Gogerichte gehouwen was. Kindl. (Beitr.) I. Nro. 63.

27) Vergl. oben.

28) Doch, wie uns dünkt, nicht in der Maße, wie Möſer meint. Derſelbe ſagt in der Osnabr. Geſch. I. S. 260. „Das höchſte Landgericht (des Geſandten) hieß vermuthlich die Oberſale, und ſpäter das Femgericht.“ Und er fügt in der Note hinzu: „In der Urkunde, welche Kaiſer Ludwig der Deutſche dem Osnabr. Biſchof Engilbert ertheilte, wird derſelbe a judicio quod vocatur obersala befreit, worunter das Obergericht des Kaiſerlichen Geſandten zu verſtehen.“ Die von Ludwig dem Deutſchen ausgeſtellte Urkunde, welche die Immunität beſtätigt, ſagt aber: Ita ut nullus judex publicus Dux vel comes neque alia judiciaria potestas nisi illius loci episcopus et suus advocatus aliquid in rebus sibi pertinentibus potestatem habeat agendi vel homines illius dijudicandi, quod eorum lingua *oberzala* dicitur. Sie redet alſo nicht bloß vom Geſandten, ſondern von allen Beamten; ſie redet nicht von einem judicium, das Oberzala heißt, ſondern überſetzt beſtimmt das Wort dijudicare

desherrlichen Gerichtsbarkeit eintrat, vermöge welcher auch übe das ganze Territorium, vom Landesherrn in eigener Perso oder durch Statthalter, nachher durch Raths-Collegien, d Oberaufsicht und die höhere Justiz ausgeübt wurde [29]). Da spaterhin auch zu Arnsberg Kapitelstage Statt fanden, un dessen Freigraf sich oberster Freigraf nannte, war Folg der Statthalterschaft des Erzbischofs von Cöln, als Herzog von Westphalen, der mit der Erwerbung der Grafschaft Arns berg seine Besitzungen in Westphalen consolidirte.

Daß die Freigerichte keine außerordentliche oder Partikular Gerichte waren, wie man sie bisher immer bezeichnet hat, so dern ordentliche Landgerichte, welche gerade durch die Civil Jurisdiction es bewiesen, daß sie aus alter Verfassung he stammten, ist durch das Entwickelte schon dargelegt worden. Der Irrthum erscheint aber verzeihlich, da man dieselben schon im 14ten Jahrhundert, wo man sie in ihrer alterthümlichen Gestalt und in der auszeichnenden Bedeutung, die noch hinz gekommen war, schon nicht mehr kannte, für außerordentliche Institutionen nahm. Selbst Kaisrr Karl IV. wußte nicht, wa es für eine Beschaffenheit damit hatte. Er verlieh unter an dern dem Stift Corvey das Recht, Feistühle zu errichten und

---

auch durch ein Verbum Obersala. Wäre von einem Judicium die Rede, so wäre die Sache anders ausgedrückt, und die Sprach anders gewählt worden. Nicht das Richten wird den Beamten in ähnlichen Urkunden untersagt, sondern das ad placita sua bannire, als Bedingung einer gerichtlichen Entscheidung. In andern, die Be freiung von der Gewalt der weltlichen Beamten aussprechenden, Urkunden heißt es: ne .. liberos vel servos constringere praesumat. — Homines ipsius monasterii distringendos etc. Wenn hier vom Zwin gen zum Heerdienst die Rede ist, und dieser im Placitum geordnet wurde, wo Alle erscheinen und in die Heercompagnie sich reihen muß ten, so möchte wohl hier dasselbe gemeint seyn, und Obersala, über zählen, das Eintheilen der Mannschaft bedeuten, da Zal, sala auch die Quote einer Theilung bedeutet, und hie und da noch Erb zal für Erbtheil gebraucht wird.

29) Daß spaterhin Collisionen eintraten, war begreiflich. Der Frei graf von Freienhagen beschwert sich 1536 beim Landgraf Philip darüber, daß er keine Sache vor dem Freistuhl richten solle, er ha be zuvor bei der Canzley angefragt, er erlange aber keine Reso lution, und im Kapitel von Arnsberg sey ihm doch befohlen, da Recht in den betreffenden Fällen zu handhaben. Kopp, v. d. heim Ger. S. 438.

s zu ernennen, als ein beſonderes Privileg. Das
nmt dies zwar an, bemerkt aber, daß es ſolch' Recht
Kaiſer Otto beſitze. Es hatte nämlich in den Beſitzun-
s allmählig zu einem Territorium zuſammen ſchloß, nicht
Advokatie, ſondern auch das Comitat erhalten, und
letztern den Graf längſt, ohne Mittel, ſelbſt beliehen.
ſo dies ein höchſt wichtiger Beleg für die Behauptung
mmung vom Karolingiſchen Graf, da, ohngeachtet aller
nals beſtehenden Auszeichnungen des Freigerichts, das
umentirt, daß es nichts anderes ſey, als ein Beſtand-
alten Comitats, welches ihm ſchon im 10ten Jahr-
erliehen worden ſey.

die Freigrafſchaft ein alter Landgerichtsbezirk war, ſo
rünglich die Gografſchaft. Beide trennten ſich als
iner Wurzel [30]), beide zerriſſen und durchlöchert von
chten der Hörigen, durch Verleihungen und Veräuße-
rſplittert, zertheilt [31]), und dann ſich bekämpfend und
). Urſprünglich waren ſie vereint das Placitum, dem
te [32]). Das Verhältniß löſte ſich beim Uebergang zur

---

ier alten Relation, die Berck, a. a. O. Anh. Nro. 1. mit-
tißt es von Karl dem Großen: So delete he dat ganſe land
Weſtphalen heth uppe deſſe Zide der Weſere in vele kleyner
ippe, lichte in hundert, de nu en deel vorgheten ſin ſo dat
ſin endeſchede hedde, und over itlik deel enen Stolheren und
ygreven, dat is ſo vele geſecht als enen Richter de myt den
n Richter ſcholde ſine graveſcup unde vurder nicht vryen
boesheit de in dem Lande wontlik was, unde ok nicht vor-
is. — Wir ſehen hieraus die Erinnerung an das, was
dig und allgemein war, nämlich die Eintheilung des Lan-
baue oder Grafſchaften. Gografſchaften und Freigrafſchaf-
en ſo hoch hinauf, daß ſie ſich in Einer Abſtammung ver-

brafen von Waldeck und von Arnsberg theilten 1315 comi-
Rudenberg, tam in bonis quam hominibus, juribus, juris-
us, servitiis, honoribus et omnibus suis pertinentiis . . .
nalius potuimus, secundum informationem ac discretionem
liberorum hominum de Comitia. Kopp, heiml. Ger.

gen heißt es noch in den Urkunden des 12. Jahrhunderts:
mtu populi, in communi placito, in pleno placito. Jede
n von freiem Erbe wird im placito comitis unter Königs-
ıfirmirt, und wenn es eine Kirche erwirbt, in placito ad-

Territorial-Herrschaft. Wie dies kam, ist zwar etwas dun doch können wir es aus der folgenden Geschichte ziemlich deuten.

Der Ausdruck Gograf und Freigraf konnte zuvörderst n zu gleicher Zeit entstehen, ohne einen Gegensatz auszudrüc denn Grafschaft und Placitum umfaßte Alles [33]). Erst die Freien unter den Trümmern der alten Verfassung, u dem Fortschreiten der Landeshoheit ihre Standesrechte wahr entstand der Gegensatz von Freigraf und Gograf. Jener h das Freiding, und bezeichnete immer den kaiserlichen Rich dieser das gemeine Goding, und war der landesherrliche R ter [34]).

Der Kampf des Erzbischofs von Cöln für seine herzo chen Rechte trug eben so sehr zur Erhaltung der Freigerl bei, als er uns die Scheidelinie erkennen läßt [35]). Be

---

vocati empfangen und auch bestätigt. — Der Graf beruft om liberos comitatus sui. Es erscheinen aber auch Ministerialen u Andere. — Im J. 1181 geschieht ein gerichtlicher Akt judic sententia tam liberorum quam ministerialium. Kindl. (Beit III. 1. Nro. 24. Von jetzt an wird das liberum placitum com andern Placitis entgegen gesetzt, und es reden da nur Nobiles u „liberi qui appellantur scepenen.“ Die Ministerialen haben ihr genes Placitum; „in generali Ministerialium conventu.“ Es aber Jeder Zutritt im Freigericht, „in conventu liberorum,“ kann das Verfahren bezeugen. Viele Urk. in Kindl. M. Beit gen belegen dies. Das Gogericht steht neben dem Freigericht, w es den Hof-Vogt-Schulten-Gerichten entgegen gesetzt wird. I nota, quod omnes curtes predicte, que dicuntur Ammethove, q rum sunt quinque . . . sunt libere ab omni judicio, quod dic Gogerychte, vrigraschap et quod sibi schulteti de omnibus etc. Urk. des 13 Jahrhunderts bei Kindl. (Beitr.) III. 1. Nro. 102

33) Der einzige Gegensatz lag im Ausdruck Dinggraf, Thincgravi wodurch man den Beamten im Gegensatz des Inhabers bezeichn und dieser Name blieb noch lange üblich. Der Graf von Arnsb übergiebt im Jahre 1270 einen Hof: coram Godefrido milite di de Husen, qui illo tempore sedem et locum Dingravii tenel Kindl. M. B. III. 1. Nro. 82.

34) Ick Johann Gögreve ton Santwelle, des hochgeboren For und Heren . . . Byschop to Munster betuge . . . dat vor my enen gemeinen Godinck . . . gekomen is. Kindl. (Beitr.) Nro. 63. Man setzte nun immer dem Goding das „forum (j cium) quod vulgo dicitur Vriething“ entgegen, und hierin li schon, daß sich das Freigericht aus dem Gaugericht, placitum ge rale, ablöste.

35) Der Statthalter oder Marschall von Westphalen, drückt sich u

m nämlich getrennte Jurisdictions-Bezirke haben, die
gen konnten aber auch innerhalb deſſelben Bezirks durch
der laufen, und es war alsdann wohl der alte Richter
die Freien geblieben, und ein neuer alsOgraf über die
s des Landesherrn beſtellt worden [76]). Oft aber hielt der Frei
ſowohl das kaiſerliche als landesherrliche Gericht, und es

biſchof Engelbert II, 1272 ſo aus: Judices dicti Vrigreven ancto-
tem judicandi immediate a Rege recipiunt. Et idem servatur in
nibus Comitatibus . . Et Simili modo omnes Gravii per to-
i Westphaliam, cujuscunque sint, non deberent judicare nisi
oritate per Gladium a Duce recepta: modo quilibet comes (näm
Territorial-Herr:) tales Gravios instituit et destituit et judi-
, quod facere non possunt, et infringunt jus judicis. (Handſchr.)
: Erinnerung an die gleiche Abſtammung der Go- und Freigra-
bewog zu ſolchen Prätenſionen. Aber wie die Hauptherren das
nitat erhielten, und Territorialherren wurden, ernannten oder
eſtirten ſie ſelbſt die Go- oder Dinggrafen; die Freigrafen blie-
aber Kaiſerliche Beamten und Richter. Kindlinger meint,
Sograſen ſeien diejenigen Beamten geweſen, die von den Lan-
herren erſt, ſeit dieſe das Ducat erhielten, wären ernannt
den; aber dann hätte noch Heinrich der Löwe ſie ſelbſt inveſtiren,
r dem Kaiſer präſentiren müſſen, welches aber nicht der Fall war;
n wir ſehen ja klar, daß nur die Freigrafen noch als unmittel-
r Richter aus den Trümmern des Herzogthums hervorgehen.

Die Erinnerung der Freien an altes Herkommen und Vorrechte,
Verhältniß der Freigrafſchaft zum Sografen, und die Bemü-
igen deſſelben, die Unterthanen Verhältniſſe auszugleichen, ſpricht
in einer handſchr. Urkunde v. 1536 aus, worin es unter andern
ſt: Item to dem erſten ſo thüget und ſeget Bernt Roerdink, dat
ſechern waerheit wittich und kundich ſy vnd gehort heb, dat ſel-
: Goegreve Rave begert heb van ſelliger gedechtnyſſe Wenmar
i Heyden in der kirchen to Heyden, dat hey wolde vergunen vnd
laten, dat dey Vrien In ſyner vrygraveſſchop geſetten, mede holt
den voren gelich anderen up den Lünſbergh dat obgenante ſellige
nmar to geynen dele geſtaden noch to wolde laten aber lyden,
) heb do tor tyt dem Goegreve Rave vorgl. geantwort, ſyne
ghgraveſſchap ſy dey vryeſte vrygraveſſchop, dey war weſen
chte, vnd heb, mit der babonge gans und all geyn boen want
voralderen hebbent altyt ſo vrygh gehalden, dat ſyne vryen Ry-
nt gebient, noch to Dienſte komen ſynt, ſo wil hey dat oick ſo
t en halden, as dat bysher to gehalden ys, vnd nicht anders.
r beneven ſo bekennet dey egenante tuych, dat en baven dat noch,
tich vnd kundich ſy vnd van ſynen alderen bück vnd manich mall
oirt hebb, dat tho heyden gheyne arcyſe vytgegeven noch gebort
ivan ymande, dan dar ſy eyn ghemeyne Schattonge gebort as
ne g. l. her Biſſchop to monſter Ingeſeit wort tor behoiff vnd to
leſte der confirmation to Rome to erlangen vnd nyt anders, dat
ſo bewairen wyl myt ſynen waren worden as recht is.

verdunkelt dies sehr die Scheidelinie [37]), die sich allmählig verliert. Ueber die Art und Entstehung der Trennung spricht keine Urkunde, aber häufig sehen wir später beide Gerichte von Alters her getrennt an demselben Orte bestehen [38]).

Beide hielten an alten Mahlplätzen öffentlich ihr Gericht, und ihre Competenz war in Hinsicht der Gegenstände ganz gleich [39]). Der Freigraf sowohl, als der Gograf, war ehemals Vicecomes, Dinggraf genannt worden [40]), beide standen neben einander [41]), und waren in demselben Verhältniß zu den Bauerschaften und Bauergerichten [42]). Das Gogericht be-

37) Im Jahre 1531 hegt der Freigraf von Merfeld, als Deputirter und verordneter Richter der von Merfeld, das Gogericht vor dem Hause zu Merfeld unter der Linde, mit Beisitzern und Standgenossen, und spricht ein Todes-Urtheil über Bernd-Treppen, wohnhaft in Kirchspiel und Dorf zu Latte. Kindl. (Beitr.) I. Urk. 150. — Wie dies kam, erläutert ein zweites in demselben Jahre gefälltes Todes-Urtheil. Anh. Nro. XXIV.

38) In dem Sühnebrief, den der Edle von Diepholz 1383 dem B. v. Münster ausstellt, erkennt derselbe alle Rechte des Letztern am Dorf und Kirchspiel Goldenstedeu an, alse by Namen de vryengravesscap, de vryen unde de vriestoel, de dar to behoret, belegen by den kerkhove to Goldenstede mit aller der Gravescap unde der Vryen Tobehoryngbe und Rechte . . vortmer bekenne wy, dat dat Gogerichte to Goldenstede is Manlen des Gestychtes van Munster, und hebbet dat entfangen u. s. w. Kindl. (Beitr.) III. 2. Nro. 177.

39) Wir kennen die vielen feierlichen Auflassungen von Gütern, welche im Placitum des Freigrafen geschahen; aber handelt nicht der Gograf in denselben Formen? — Sed et ipse *Gograwius* receptus ab eccl. jure suo pecuniario, ipsis bonis ibidem *pacem* indixit secundum morem et juris consuetudinem. Urk. v. 1285. *Falke*, C. T. C. p. 579.

40) coram A de H. vicecomite sive Dincgravio tunc temporis bannum regium tenente ac sedi regie presidente in comitia libera apud westen. Dipl. de 1274. Kindl. (Beitr.) III. 2. Nro. 239.

41) Der Bischof von Münster giebt 1319 der Stadt Alen das Privileg: quod nemo eos ad judicium debeat vel poterit evocare sive ad *Gograviale* vel *Vrigraviale*, vel quodlibet alterius generis judicium, quod ad nostram dyocesin dicitur pertinere. Kindl. (Beitr.) III. 1. Nro. 124. Bei aller Zerspaltung des Gerichtswesens ist der letzte doch ein unnöthiger Schwung in der Rede, denn mit der Exemtion vom Go- und Freigericht war die Stadt nun ganz vom alten Landgericht befreit, und es blieb kein Gericht im Territorium, welches sie hätte evociren können.

42) Im Land Delbrück, das auf eine merkwürdige Weise alte Recht und Gewohnheiten erhalten hatte, war nur ein Bauergericht und ei

zeichnete eben so gut das Hochgericht, als das Freigericht [43]). Nur Personen und Güter machten den Unterschied der Competenz [44]), und es fand keine Appellation vom Gogericht an das Freigericht Statt [45]). Ohne Grund und Eigenthum gab es keinen Gerichtsbann. Die Freigrafschaften kannten sich daher nur durch die dazu gehörigen Güter der

---

Gogericht. Item en Sal Nemant den anderen laden ut dem Lande mit Burgerichte oder Gogerichte vorder dan vor den Hagedorn. Kindl. Hör. Nro. 158. — Dem Freistuhl zu Volmestein pflegen to volgen dusse Burschoppe . . . Urk. v. 1476. Kindl. (Beitr.) III. 2. Nro. 205. Man Vergl. auch das oben S. 80. gesagte. Die Urkunden unterscheiden häufig Freigrafschaft, Gogericht und Burgericht, und das waren die ältesten Gerichte freier Reichs- und Landsassen in Westphalen.

42) In Urk. des Bisch. v. Pad. heißt es: *Altum judicium* quod vocatur *Goghericht* quaererent sicut illud ab antiquo quaerere consueverunt — Castrum et oppidum dictum to dem Vorde cum omnibus suis juribus et jurisdictionibus et specialiter cum *alto judicio*, quod *Gogerichte* vulgariter dicitur *Schaten*, Ann. ad. a. 1317 und 1324. So wie der Gograf den Blutbann ausübte, so geschah auch vor ihm Uebertragung von Erbe in derselben Form, wie beim Freigericht: Quae bona idem Conradus, ut tenebatur, coram *Gravio illius dominii* constituto in judicio suo et coram omnibus *eidem Gravio astantibus* resignavit libere etc. Urkunde v. 1285. *Falke*, C. Trad. p. 579. — Der Blutbann wäre keinem Gogericht beigelegt worden, wenn es ihn nicht von alter Zeit gehabt hätte, da man vielmehr überall denselben den Gogerichten nahm. In der Reform. v. 1522 (Goldast, Reichssatzung S. 252) heißt es: „Aber so die Uebelthaten, welche doch an das Freygericht laut der Ordnung gehören, mit gebührlichem Recht ausfündig gemacht und an und durch unsere Hoch- und Gogerichte zu gebürlicher Straf vermög der Kaiserl. und des H. Reichs peinlicher Halsgerichtsordnung nicht gestraft würden, soll den freyen Gerichten ihr gebürlicher Lauf und Proceß unbenommen seyn." — Das alte Küthensche Stadtrecht giebt auch Belegstellen für das gleiche Verhältniß beider Gerichte. Art. 7. so welich man eyn borghere to ruden yd, den en mach neman nyt laden mit eme swerde to neine ghagerichte. In der Stadt war selbst ein Gogericht des Erzb. von Köln. Art. 9. dat neman neynen borghere uyt der müren mach laden to den vryendinghe, umme sake, de men richten mag vor ghe richte unsers hern van Colne, et ensy also vele dat welich man de van erflikem vrien Gude to beghedingen hebbe, de mochte syn Brydinc halden. Cosmann, Materialien zur Gesch. Nr I.

44) Der Graf heißt daher liberorum comes. die Güter, die demselben gehören, heißen Freistuhlgüter. Wie hätte man sonst auch „den vryenstoel halff, — und den ban halff" verkaufen oder versetzen können, wie in der Urkunde v. 1404. Kindl. (Beitr.) III. 2. 195.

45) Der Gograf zu Warendorf sprach 1488 ein Urtheil, welches ge-

Freien als ordentliche Gerichte erhalten [46]), aber auch einen außerordentlichen Umschwung bei dem gänzlichen V der Freigüter und somit der Civil-Gerichtsbarkeit, keine minal-Jurisdiction, als kaiserliche Beamte, beibehalten ausdehnen. — Es ist ein eben so großer Irrthum, wenn behauptet, ganz Westphalen sey in Freigrafschaften getheil wesen, als daß die Grafen allmählig angefangen hätten, die Sachen der Freigrafen zu richten [47]).

Wie aber die Freigrafen ihre Existenz in der kaiserl Belehnung, und in der Vermittlung des Herzogs gerettet ten, mochten die Landesherrn mehr und mehr zur Besin kommen, das Störende dieses Gerichtes für ihre Territ Rechte erkennen, und ungern sich mit der Stuhlherrschaf

---

scholten wurde: bereip sick an myns gnedigen Heren van M hogeste Gogericht tome Santwell. Kindl. (Beitr.) II. Nr

46) Man war daher sehr darauf bedacht, sie nicht zu verringern. einer Urk. v. 1267 bekundet der Graf von der Mark, daß ein ter domum thome Broke cum cespite et frondibus in liberur mitatum suum. quem ipse de manu nostra tenet attinentem, ab ni jurisd. et obnoxietate qua eadem domus eidem libero comi fuit adstricta.' expediens, titulo permutationis exemit, vera directam proprietatem ejusdem Johanni de Broke civi Monast. quando, domumque in Hokenselde, quam Wlfhard inhal que eidem Gerewino proprietatis titulo attinebat, ejusdem co tus sedis liberi comitis, liberorum ac scabinorum interveniente sensu in locum et jus predicte domus subrogando. Kindl. (B III. 1. Nro. 81. — Symon, Edler von Lippe, empfängt Kl. Marienfeld, vermöge eines Tausches, quendam mansum in tinchusen in restaurum cujusdam parvi mansi dicti Oldenradesv qui comicie nostre, que vulgo Vrigrafscap appellatur, olim p mueret, tali forma, quod idem mansus Tetinchusen perse teneatur sedi comicie nostre pensionem . . . sicut mansus in Ol radesvelde ab antiquo solvere tenebatur.

47) Daß kein Unterschied statt hatte, sehen wir am klarsten aus ei handschriftl. Freienstuhlsprot. von Heiden aus dem Jahre 1 welches die Scheidelinie dergestalt festsetzt, daß es sie gerade hebt: De Erntvest und vromme Johann van Raesfeld Stadt der over dem Braemb, is int gerichte erschenen und ein ordell fraget, wes des genne wer, daer de vrye Stoell und de Sto over tho richten hebben. Dyt ordel is bestadet an Johan Sm vorgreven, de dar vor recht vp wisede, na dem dat dat romesche R vryestoele verordent heft, tho richtene over lyff, eher und gel und guedt, nha inholt keyserlicher Reformation, so mach de greve richten myth dem Brande, water und Stricke eder reip, de Gogreve myt dem Swerde, Galgen und Raide, so ver dat

gungen. Die erste Folge war wohl, daß man in den Gerichtsbezirken, wo der Freigraf, als Dinggraf, noch das Placitum der Freien und der Nichtfreien, im Gegensatz des oft ausgesprochenen Standesunterschiedes, gehalten hatte, einen landesherrlichen Beamten alsOgraf ernannte, daß aber die Freigrafen aus Mißverständniß den allgemeinen Blutbann hie und da prätendirten, und nur die Civilsachen abgaben, dies auch häufig durchsetzten, kann nicht abgeläugnet werden, weil doch eine historische Verbindung mit ihren späteren großen Ansprüchen bleiben muß. Daß aber die Grundlage ihrer Prätension irrig war, beweist die Geschichte hinlänglich, weil überall, wo der Ograf gleich anfangs geblieben, und landesherrlicher Richter geworden war, derselbe die hohe Gerichtsbarkeit eben so, wie der Freigraf, ausübte. Wo aber Freigraf und Ograf neben einander standen, mußte das Standesverhältniß diesen sehr herabsetzen, und schon daraus erklärt sich jenes Uebergewicht[48]).

Schon früh waren die Freigrafschaften, besonders durch die Exemtionen, zerrissen und durchlöchert worden. Dies Schicksal mußte bei ihnen gerade fortdauern, weil die Landesherren ihr Obereigenthum und ihre Gerichtsbarkeit auszudehnen suchten, und die Freien sich von beidem früher rein erhalten hatten. Wir sehen daher deutlich die Freigrafschaften zusammenschmelzen, die Jurisdictionsbezirke sich verdunkeln[49]), und der Freien und Freistuhlsgüter immer weniger werden[50]); ja sie

dem gerichte bevangen is, dar dat gerichte geschenn Gall, und dusset eyn Richtschein geworven.

48) Als bloßer landesherrlicher Beamter war der Ograf häufig nur ein Ministerial: Wescelus Ogravius et ministeriales alii quam plures sind als Zeugen in einer Urkunde bei Kindl. aufgeführt (Beitr.) III. 1. Nro. 54. — Daß aber der Ograf eben so, wie der Freigraf, den Blutbann übte, über Erbe richtete, Aufsicht über die Heerstraßen führte: dies zeigt klar die Scheidelinie und das gemeinsame Fundament ihrer Entstehung.

49) Bei einer Theilung der Freistühle 1378 heißt es: ok worden dar mere Stole gevunden, de van olbes to der Grafscap gehört hebben, de solen uns beyden allike heymelikken wesen. Kindl. (Beitr.) III. 2. Nro. 173.

50) In einer Urk. v. 1205 sind im Placitum des Grafen nur 2 nobiles und 3 scabini. Kindl. (Beitr.) III. 1. Nro. 46. — Eine Urk. v. 1278 hat: comitiam cum tribus liberis hominibus et jus fori.

müſſen, indem zuletzt beinahe kein Gegenſtand ihrer Wirkſamkeit mehr übrig blieb, dem Untergange nahe geweſen

---

Daſ. Nro. 86. Im Jahre 1340 erſcheinen am Freiſtuhle zu Helmar nur drei vriſcepenbare lude seu vrie. Es waren aber noch viele andere Zeugen vorhanden. Kindl. (Beitr.) III. 1. Nro. 145. Dietrich von Schonbecke verkauft dem Biſchof von Münſter 1282: liberam comitiam, que ultra quindecim parochias extenditur, die er zu Lehn hatte. Kindl. (Beitr.) III. 1. Nro. 91. Wenn ſich hier die alte Jurisdictions-Grenze noch erhalten zu haben ſcheint, ſo finden wir ſie doch auch häufig verwiſcht, z. B. Conrad von Rudenberg verkauft die Grafſchaft in der Parochie Velmede, „et alias ubicunque sita sit.“ — Häufig ſind nur die einzelnen Freiſtuhlsgüter aufgezählt. Die Freigrafſchaft konnte nicht mehr aus einem geſchloſſenen Gerichtsbezirk, ſondern nur aus einzelnen Parcelen beſtehen. So finden wir ſie z. B. aufgezählt von der Grafſchaft Weſenfort in einer Urkunde des 15ten Jahrhunderts, wo es unter andern heißt: Item de van Herberen heben in demſelven Kerſpell 2 vrygüder dat Schomeckersgut und Jelkemansgut u. ſ. w. Kindl. (Beitr.) III. 2. Nro. 192.

Die Gografſchaft wurde nun begreiflich wichtiger, ſelbſt in den Händen derer, die keine Landesherrn waren. So verkauft 1281 Burchard von Hindenenburg alle ſeine Güter in Syreren und Snevelde cum libera comitia, hominibus, sylvis etc. ita plene et plane, ut eorundem bonorum colonos et libere conditionis homines a nobis liberos dimittentes, tam in eisdem bonis et eorum appendiciis quam hominibus jam dictis nihil juris, Dominii seu potestatis nobis in aliquo vindicemus, praeter jus *Gogravie*, quod et nobis et nostris heredibus conservamus. Kindl. (Beitr.) III. 1. Nro. 89. Die Scheidelinie der Frei- und Gografſchaft ſchimmert hier übrigens ſo leiſe hervor, daß wir die Stelle in dieſer Hinſicht kaum zu deuten wagen.

Die Jurisdictionsbezirke der Gografſchaften befeſtigten ſich, während die der Freigrafſchaften erloſchen. Im Jahre 1325 verkauft der Graf von der Mark: de vriengraffscop tor Bardorpe, war ſe belegen ſi, in Gude, in vrien, in Hoven, in Huſen. Kindl. (Beitr.) III. 1. Nro. 129 Schon hieraus ſehen wir, daß der Gerichtsbezirk verdunkelt war, und einen andern durchkreuzte. Wir finden aber auch wirklich ein Gogericht an demſelben Orte, und ſpäterhin nur dies allein.

Die Freien, die ſonſt wohl zu den einzelnen Freiſtühlen gehört hatten, mußten jetzt, da ihrer weniger wurden, in der ganzen Freigrafſchaft Gericht hegen helfen. Bei einer Theilung der Freiſtühle 1378 verſpricht man ſich daher gegenſeitig: mere laten eme den Greven, und unſe Brygen volgen und helpen to allen ſynen Behoff und Nutte. Kindl. (Beitr.) III. 2. Nro. 173. Anders wurde es ſpäterhin, wie man Freiſchöffen, aus allen Territorien und Landen machte. —

Im Jahr 1519 präſentirt der Biſchof von Paderborn nur Einen Freigraf für alle Freiſtühle ſeines Bisthums: unſen angeboren Underſaten to unſen Fryenſtoilen unſes ſtifts P. vor eynen Fryegraven dar over to werdende, nemptlich up deme Raithuſe unſer Stadt P. Balhorne to Lylze to Büren, tom Schoinler, to Herſtelle unde hir-

seyn [51]), wie sie sich zu jener hohen Macht, als Femgerichte, erhoben, und eine so denkwürdige Epoche in der Geschichte des Gerichtswesens machen. Die Landeshoheit konnte dies, wie die Folge zeigen wird, nicht hindern, und so suchten die Landesherrn lieber als Stuhlherrn ihren Einfluß zu behalten, und an der Macht, Würde und dem Vortheil dieser Gerichte Theil zu nehmen [52]). Wie ihre glänzende Periode vorüber war, trat wieder die Landeshoheit feindselig gegenüber, und die Freigerichte erloschen theils ganz in den landesherrlichen, theils wurden sie in landesherrliche Gerichte verwandelt [53]), verloren aber

---

unser Vorch Wartberge upen Tyghe, und sust andere stole unses Stifs. P. war der gelegen sint. Kindl. (Beitr.) III. 2. Nro. 220. — In einem Arnsberger Register heißt es beim Freistuhl vor Menden in der Grafschaft Limburg: „dieser Stuhl ist nicht mehr in Esse." Bei andern steht: „cessirt heutiges Tags." — Bei Zuschendau heißt es: „Er ist aber eingegangen und exercirt der Ordinarius loci, nemlich der Richter zu Medebach daselbst die Criminal-Jurisdiction."

51) Wenn es in der Urkunde von 1366 heißt: dat hey besat unsen vryenstol von unser vryengrafcap, wante wy to der Lüt nynen vryengreven en hadden, so erklärt sich dieser Mangel wohl, wenn am Schluß nur zwei Freie genannt sind, und dann viele andere gute Leute genannt werden. Kindl. (Beitr.) III. 1. Nro. 165. Uebrigens war es Gesetz und Herkommen, daß ohne Bewilligung des Stuhlherrn kein fremder Freigraf den Stuhl besetzen konnte.

52) Noch im 16 Jahrhundert bleibt die Stuhlherrschaft immer als etwas singuläres bestehen, und erhält sich als Form auch in späteren Zeiten. In der Urk. v. 1519 präs. der Herzog von Jülich dem Erzb. v. Cöln einen Freigrafen und sagt: Nae dem unse Vriestuele unser vryengraefschap van Vollemestein als nementlich Vollmestein, Heirdick und Haespe, in unser Grafschap van der Mark gelegen . . . erledighet, und wy der vryenstuele Stoelherr syn. Kindl. (Beitr.) III. 2. Nro. 223.

53) Wir finden daher späterhin oft da einen Gogerichtsbezirk, wo im 13ten Jahrhundert ein Freigrafschaftsbezirk war, z. B. im Amt Bocholt. Gewöhnlich geschah die Umschmelzung unmerklich: „Hier ist zu merken, daß die sogenannte Westphälische frey- oder heimliche Gerichter mit andern Gerichtern an den den meisten Orten so vermischet sind, daß sie heutiges Tages ihr Ansehn fast gänzlich verloren haben;" schrieb Voigt von Elspe bei Aufzählung der 30 Freigrafschaften im Herz. Westphalen. Steinen, Westph. Gesch I. S. 1889. — Der Hörtersche Richter hieß blos Greve. Die Stadt hatte bis auf den Corveyschen Administrator, den Bischof Bernd von Galen, sich ziemlich unabhängig von der Territorial-Hoheit erhalten. Dieser unterwarf sie sich völlig, und verwandelte den Greven in einen Gograf, folglich in einen landesherrlichen Richter.

häufig faſt alle Gegenſtände ihrer Competenz, nament
Blutbann, und wurden Rügegerichte, die über gering
erkannten [54]). Dies erklärt ſich erſt recht, wenn
Schickſal der Gogerichte betrachten. Dieſe waren zwa
landesherrliche Gerichte, aber eben, weil ſie auch aus
ſprünglichen Grafengericht entſtanden waren, deſſen a
men und Gewohnheiten beibehalten hatten, daher in
Zeit, und Form der Verfaſſung wenig paßten, und die
herrn theils deshalb, theils weil die höheren Stände
dieſem Volksgericht herauszogen, theils auch, weil
Studium des Römiſchen Rechts gelehrte Juriſten ſich
Fürſten ſammelten, die die Schöffenurtheile der Lan
verachteten, erhuben ſich auch hier erſt höhere, vom
herrn berufene Placita, und es wurden dann Beamte
the ernannt, die nach und nach den Grafen alle B
entzogen, ſo daß ſie zu geringen Unterrichtern faſt übe
abſanken [55]). Merkwürdig iſt es, daß der alte Gra
ner Erniedrigung noch oft den Namen Großrichte
hält [56]).

Wie wir überhaupt in der ſpäteren Zeit ſtets a

---

54) Zu Soeſt blieb ein Freiſtuhl, nullos tamen civiles ampliu
minales causas ad illa trahere, sed ea tantum, quae cir
vasque publicas explicanda veniunt, cognoscere ibidem lic
minghaus. Mem. susat. p. 55. Auch dieſe beſchränkte G
verräth noch ein Ueberbleibſel des Alterthums, wo hauptſä
Königsſtraße unter ihrer Aufſicht ſtand. Auch in Hör
de das Greven-Gericht der Sache und dem Namen nach ein
richt, was geringe Frevel ſtrafte. In einer Urk. v. 1605 he
gegen noch: Hurariſcher Greve und peinlicher Richter.

55) An manchen Orten behielten ſie den Blutbann, an ande
zeigt das ſtete Streben ihn auszuüben, daß ſie ihn frühe
z. B. im Land Delbrück, mit dem noch in den neuſten Zeite
che ſtreitig blieb.

56) Oft heißt er in ältern Urkunden: judex major. Z. B.
munder Stadtrecht. Die Soeſter Schrae ſagt: daß zwei
die der Rath belehnt hat, zu allen Zeiten richten müſſen,
großen Richter nicht gegenwärtig ſind im Gericht, au
ſie die Sogerichte halten außer der Stadt, wenn der gro
ter nicht da iſt. Späterhin finden wir in Soeſt einen
ter, der der Großrichter heißt, von dem an den Rath
wird, welcher letztere auch die Criminal-Jurisdiction hat
Emminghaus. Memor. Susat. Jenae. 1748.

[redacted] und Mißverſtändniſſe, da wo man das Neue aus [redacted] erklären, und das Beſtehende erläutern und hiſto- [redacted] finden will, ſtoßen, ſo iſt dies beſonders auch bei den [redacted], und dem Conflict derſelben mit der Landeshoheit [redacted] [57]). Man ermangelte nicht den Beweis der letzteren [redacted] Freigrafſchaft herzunehmen [58]), hielt alſo Stuhlherr- und Landeshoheit für identiſch, weil es noch an einem Begriff von der Letztern gebrach [59]). Allmählich ver-

---

en Beleg giebt der Streit zwiſchen Waldeck und Cöln in 16ten 7ten Jahrhundert über die Rechte im Grund Aſtinghauſen, wo es das Freigericht, Letzteres das Gogericht hatte, und man über renzlinie der Jurisdiction ſo wenig, wie über die gefolgerte hoheit, ſich einigen konnte; denn in einem Verz. von 1510 s: Waldeck hat das Freigericht, und daher Straff und ber peinliche und bürgerliche Ueberfahrung ꝛc. Cöln hat alhier Gogericht, und daher Straff und Buß in Ueberfahrung ſo lich ſein u. ſ. w. Waldeck ſagt: Es könne erwieſen werden, ie Waldeckſchen freien Unterth. des Grundes A. 1542 ihr An- zur Türkenſteuer Waldeck gehorſamlich erlegt u. ſ. w. Dennoch ich der Erzb. zu Cöln unterm Schein eines vereinten Gau-Ge- welches ſeine limitatam jurisdictionem habe, im Grund A. ohen landesfürſtl. Oberkeit, Bergwerk, Muellwerck, erichtszwangs, der Gebott und Verbott, des Angriffs, Halßge- mit der That anzumaßen, die Waldeckſchen freien Unterthan- u unerhörter Schatzung zu fordern, u. ſ. w. Cöln ſetzt dem ntgegen z. B. Item zu bewehrenn, daß büſſe in das Gogericht , hat mein Herr von Coln etliche Habern und Hüner in der ge- en Grund, und iſt genannt Gubinges Haber- und Hüner w. Vergl. Kopp, heiml. Ger. S. 477. 494 ꝛc. ꝛc. Hier wo it noch um die Landeshoheit geſtritten, und nach den Kennzei- derſelben geſucht wird, ſehen wir recht deutlich, wie ſich die Gren- er Jurisdictionen, die in verſchiedenen Händen waren, gerade ld verwiſcht hatten, weil man ſeit undenklichen Zeiten alles nach Herkommen ſich hatte ſelbſt bewegen laſſen; jetzt, wo der Be- von Landeshoheit ſich entwickelt hatte, wußte man nur nicht, ſie zukam, und der Eine leitete ſie aus dem Freigericht, der e aus dem Gogericht; das Comitat als Quelle lag bei beiden hintergrunde, aber durch die Trennung entſtand nun der ict.

Jahre 1307 baute der Erzb. von Cöln auf dem Zegenberge bei beke ein Caſtrum, und der Graf von Waldeck behauptete, es ſeinem Präjudiz, eo quod infra *comoeciam* suam, quo dicitur afschaft, constructum dicatur, potens ob hoc ipsum deponi; in contrariam asserentibus, idem castrum nos potuisse et de- construere tanquam in ducatu nostro et fundo seu propietate a etc. Kindl. (Beitr.) III. 1. Nro. 109.

her belehnen die Herzoge von Berge (1415 — 1548) mit vrigen

schmolzen sich die Verhältnisse, und es wurde die Stuhlherrschaft ganz das, was die Grafschaft überhaupt war, und die Belehnung des präsentirten Freigrafen blieb nur noch eine alte Form[60]). Wo die Gografschaft existirte, eröffnete dieselbe den Inhaber dieselben nach Landeshoheit zielenden Befugnisse[61]), und wo Freigrafschaft und Gografschaft zugleich übrig blieben, sehen wir nur dann einen Streit entstehen, wenn verschiedene Territorial- oder Gerichtsherren die Inhaber sind; entgegengesetzten Falls beide sich gewöhnlich als landesherrl. Gericht verschmolzen. Gerade daß aber ein Streit entstehen konnte, ist ein Beweis, daß beide Gerichte sich gleich gestanden hatten. Früherhin konnte kein Competenz-Streit statt finden, und wir erblicken Frei- und Gogericht, auch wo sie von verschiedenen Hauptherrn lehnrührig waren, ruhig neben einander[62]).

Wie aber die Gogerichte, als ordentliche landesherrliche Gerichte, alle Sachen und Personen vor sich zogen, und die Freigerichte nur als außerordentliche Kaiserliche Gerichte angesehen wurden, mußte in der siegenden Landeshoheit der Einfluß

Stoelen, Bryengrafschaft und Herlicheit zo Merveldc. Kindl. Beitr. I Urk. 26.

60) Unter den Bestandtheilen der Landeshoheit steht die Freigrafschaft neben der Gografschaft. Im Jahre 1391 verkaufen die von Büren an Paderborn ihren Erbedeil der Herschap to der Wevelsburg — mit herheit, Manschaft, Vriegrafschap, Vogdeven, Gogerichten und anderen Gerichten u. s. w. Kopp, v. d. heiml. Ger. S. 138. — Bilstein und Fredeburg reguliren die Grenzen ihrer Freistühle — richtliche Malstede des fryen Bans der Herschop .. Urk. des 15. Jahrhunderts bei Kindl. (Beitr.) III. 2. Nro. 214.

61) Bei einem Verkauf von Gütern wird das jus Gogravie reservirt, und versprochen: cujus tamen juris occasione prefatis bonis et hominibus nunquam ullo tempore quicquam exactionis, petitionis, offensionis vel gravaminis inferemus, nec per nostros permittemus aliquatenus irrogari, sed ipso jure Gogravii simpliciter utentes observabimus in eo, quod juris est et consuetudinis approbate. Urk. v. 1281 bei Kindl. (Beitr.) III. 1. Nro. 89.

62) Die Familie Korf bekennt 1494 noch, daß sie zwei Gerichte zu Lehn zu empfangen habe: nemptliken dat Gogerichte mit synen Thobehoringe dat tho Lhene gheit van unsen gnedigen leven Heren tho Munster . . . und dat ander Gerichte ist die vriggraveschop to Warendorpe mit der Thobehoringhe de dar tho lene gheit van dem Greven thor Marke. Kindl. (Beitr.) III. 2. Nro. 212.

der letztern allmählig schwinden [63]). Schwieriger war es jedoch in einem Falle, wie der von Astinghausen. (Note 57.)

Diejenigen Inhaber von Freigrafschaften, welche keine bestimmte Güterbesitzer waren, keine Territorien, und keine Landeshoheit erlangten, waren durch frühere Belehnung oder sonstigen Erwerb, durch die Hauptherren in den Besitz gekommen; und sobald diese die Grafschaften erhielten, sehen wir die Gerichtsbezirke vielfach als Güter verleihen und übertragen, und die Unterwürfigkeit des Grundeigenthums unter den Gerichtsstuhl, so wie die uralte Sitte, alle Abgaben im Placitum zu liegen, ließ leicht diese als Folge eines nutzbaren Ober-Eigenthums betrachten, und manche Territorial-Rechte aus der Jurisdiction herleiten. [64]).

---

[63]) Im Jahre 1504 schreibt der Gograve des Amts und der feste Hasthausen an den ehrsamen Antonius von Stenweeghe de sick schrivet van Keiserlicher Macht und Gewolt Frygreve des hilligen Romischen Riles, wie er Einen geladen an den Freistuhl zu Hastehausen: Doch boven sulkr en heb he dem vorf. Kleger ny Eer noch Rechtz geweigert vor my als vor synem templiken degelir Richter und Gherichte, dar he under gesetten is. Kindl. (Beitr.) III. 2. Nro. 216. — Nach einem handschriftlichen Freistuhlsprotokoll von Gemen aus dem Jahre 1533 erscheint der Beklagte vor dem Freistuhl, antworth up de sprake und secht, dat he van der Badinge nicht en weith, dann de Gograve heb enne ersten gebadet um de sprake, dat he by synen ede beholden wyll. Er wird verurtheilt sich einzulassen, und sagt: de Gograve de heb sulr geheiten und stae vor alle Sprake. — Im Jahre 1626 meldet der Gemensche Rentmeister dem Gräflich-Holsteinschaumburgischen Freigraf und Richter zu Gehmen, wie zu Ramsdorf im Brüchten-Gericht Einer sey geladen worden, weil er einen andern Münsterschen Mann an den Freistuhl getaget, und der Fiscus ihn deshalb angeklagt. „Ego comparui cum Protest. interventorio nomine wegen des Stuelherrn, hab begert Copey und Terminum, dagegen zu handeln. So ist mir von dem Herrn Drosten, aber nit von dem Gograffen, die Intervention abgeschlagen. Dann hab ich de denegata Justitia et appellando geprotestirt. Fiscus hat ferner gebrungen, den Bauern ob notorium et confessatum excessum zu condemniren. Ego daß der Bauer gethan habe, was gepüre, und nach urtillen des Freienstuels Gerechtigkeit und üblich Gebrauchs hergebracht." u.s.w. — Kindl. (Beitr.) III. 2. Nro. 237.

[64]) Wir erkennen dies in einer Urkunde von 1296, wodurch der Bischof von Münster alle Güter der Herren von Asbeck befreit: prout sita sunt infra judicium de Sandwelle quod Gogherichte vulgariter appellatur, ab omni jure, quo aliorum bona obligata sunt Gograviis, exemimus et eximus, ac libera dimisimus et soluta: eo tamen excepto, quod homines predictorum .. justitiam dabunt et re-

Der Zustand der Freien verschlimmerte sich unter die Ereignissen, und es erhielten die einzelnen freien Erbgesessen noch länger ihre alten Rechte, als andere, die in größ Massen und ganzen Gemeinden zusammensaßen. Die Stu herren zwangen sie nicht nur zu denselben Diensten und Ab ben, wie andere Hintersassen und Hörige der Guts- oder La desherren, [65]), sondern maßten sich oft noch größere Gewa und Bedrückung gegen sie an [66]). Daher kam es, daß Ma che mit der Freiheit ihres Standes lieber nichts mehr zu th haben wollten, und sich einen andern Schutzherrn suchten, u

---

cipient, et in agendo et defendendo juri parebunt coram judi memorato. Kindl. (M. Beitr.) III. 1 Nro. 96.

65) Handschr. Urtheil des Freistuhls zu Sollink in der F. G. Heiden Dat ordel bestadet an Berndt Nordyck to wisene, de dar myt den g meynen vryen up wisede vor recht, dat alle de genne de in der v gravesschop van Heiden wonnen und gesetten syn, synt dem Stoe hern schuldich des Jaers eyn Stoelhoen eder Roekhoen na alder h kompst vnd recht to geven.

66) Nach einer handschr. Urk. v. 1508 klagten einige Freischöffen d Freigrafschaft Wesenfort dieserhalb den Stuhlherrn durch ihren Pr curator beim Kapitelstage zu Arnsberg an: Und heft darumb s clage vnd spraek gerichtlichen repetert vnd vormert, Als dat gedach van Herborn den obgemelten Heinrich Schomeker vnd Heinrich Jelli mann vngeburlicher vnd vnbillicher wise ouerfharen, bedrengt vnd b schwert mit schattinge, Deinst vnd Deinstgelde bouen de anderen Fri gehorich in desselben friengrafschaft zer Wessentfurt, deß sine Vorv der odder Olderen mit Innen oder ihren furvädern odder olderen n werl furgnommen noch geesschet hebben, vnd also in korten Jare vorlettenen gedrenget, dat ehr Ider ein moste giebene twintich Rin sche Gdltg: thom ersten als he se losede van dem Ernvesten Herma van Asscheborch, vnd louede se tho holdene vnd tho latene bi ehr olden guden herkomen, gewonheit vnd rechte miht furder noch ni hoger zu beschweren, dan ihre Vorvädere, vnd thom andern mhal noch furder vnd hoger geschattet vnde bedrengt, Ime alle Ihar th deinstgelde noch to geuen twe Rinsche goldgulden offt Ihre gewehrd Zum dritten mhall Ihrer Ider ein pert affgepandt, dat eyn Ide van dene beiden Ime acht hernßgulden geben moste, zum vehrde mhall heft gedachter van Herborne Henrich schomacher alle sine Koi affpenden latene sunder redde vnd Recht, vnd most ein Vath Botten gebene, wolde he sine Koie wedder hebbene. Thom viftenn mhal heft he Inne noch sunder recht seß Rinsch Ggl. afgeschattet. Thom sechsten mall hefft he Inne abgeschattet Negen mark. Allet sunde redde vnd Recht bouen allen geburlichen vnd plichtigen Deinst, de se tho allen tiden folnkhomlich dhoin zu den frienstoelen, gehorich i deselbe frigrafschaft thor Wessentfordt. Vnd hebbe dit hir allent en baue gedhain wedder Godt ehr vnd Recht.

gen die Stuhlherren kämpften [67]), und überhaupt für Erhaltung der Freistuhlsgüter, als der sichtlichen Grundlage ihrer Jurisdiction, alle mögliche Sorge trugen [68]).

Durch den Druck und die Gewalt, die von allen Seiten auf die noch freien Gemeinden einstürmte, mehr noch dadurch, daß man die freien Güter vertheilte, versplitterte und unter Belastungen untergab, erhielten die Güter der Freien häufig die Natur anderer Bauergüter, und die Gerichte unterschieden sich nur noch durch den Nimbus alter Formen von den landesherrlichen- oder Patrimonial-Gerichten, da wo sie nicht wirklich in diese übergingen. Es gab daher Freibanks-Bauern, und die Freischöffen bildeten in der Zeit der Blüthe und Macht einen Gegensatz, der sich auch später noch als solcher erhielt [69]), wie die Freischöffen selbst nur gewöhnliche Bauern waren.

---

[67]) So wurde noch im Jahre 1540 nach einer handschr. Urk. ein Urtheil in der Freigrafschaft Heiden gewiesen: off dar emanz wer, de dar bi bank vrygh gebarn wer, und sick sunder ennyghe noet sake under eyn herrn, off sich anders in eyn echte geve, sal dem stoelhern myt eynes vryenstoels wedde up Gnade verfallen syn.

[68]) Handschriftl. Urtheil von 1531 am Freistuhl zu Haselhof: wer eynigh vrye, wu he oick gestalt were, die sodane vryeguedt, wu boven gescrieven, verholurt, versette, beswerde und versplitterde, dieselbe vrye hebbe dat vrye und Stoillguedt verbroken und sy dem Stoillheren van stund an nahe begangner Daith heymgefallen, dan up gnade des Stoillheren, und sy dar beneven dem Stoilheren in eyne broeke gefallen.

Darup so beden bemelten her Gerdt und Lutze van wegen vurgenierten eres Bedderen durch eren gewunnen vorsprecken vurscrieven noch vmb eyns rechten ordels under Konninrbanne: wert sacke, dat sich die Ball begeve, dat eyn Bryemann eyn Bryeguedt in maithen vurgeroirt Verbrockt hebde, unnd also dem stoillheren heymgefallen were, off die Stoillherr dan sodane heymgefallen unnd verbrockede Guedt nicht moge wenden unnd keren eynem anderen Bryen, umb die jair pechte verhüren, unnd uithdoin wannehzer emme lüstet vnd belevet allet tho synem wailgefallen, unnd wes dar recht umb sy. Dat ordell stallte unnd satte ich vrygreve an eynen echten rechten vryeschoffen, nemptlich Reynt Grüthers, dar up he gefunden unnd vor recht gewyset myt gantzem volge unnd umbstandt der sementlichen vryeschoffen des vryen und heymlichen gerichts: Ja die stoelher moge sodane verbrokede guet wenden und keren, eynem anderen uith doin und verpechten, wu emme dat best gelegen; et en were dan sacke, die vurgeroirte stoilher obgemelten vryen manne begnaden wolde, stunde by synem Koir.

[69]) Lindlinger (Handschr.) meint, man habe Leute freigelassen, um nur Freistühle besetzen zu können, und erklärt sich hieraus die

Auch die Gografschaften waren durch Verleihung hä
dem Landesherrn mit allen Nutzungen und Rechten entzo
worden, und wurden, so wie andere Jurisdictionen, gleich
dem Gut, hin und her verliehen [70]). Man suchte sie a
nicht nur häufig wieder an sich zu bringen [71]), sondern
war diese Versplitterung auch wohl mit ein Motiv, in ein
höhern Placitum, aus welchem dann Gerichtshöfe entstande
die obere Gerichtsbarkeit auszuüben, und das Gogericht zu
nem Untergericht herab zu setzen. — Die Patrimonial-G
richtsbarkeit ist hier, so wie anderwärts, das für unsere
und Verfassung so wenig passende Ueberbleibsel jener Ver
hungen der Gerichtsbarkeiten im Mittelalter. Man hatte
gleich die Einkünfte, die im Placitum erlegt wurden, zu
nem Bestandtheil der Gerichtsbarkeit gemacht und sie
Realabgaben mit dem Hauptgut des Inhabers der Jurisdict
in Verbindung gebracht. Die Patrimonial-Gerichtsbarkei
wurden daher ein Annexum des Gutes. Bei den landesh
lichen Gerichten können wir hieraus zugleich erklären, war
hie und da der Richter nicht nur Verwalter eines Gutes, s
dern auch Einnehmer der landesherrlichen Gutseinkünfte
und zum Theil geblieben ist. Wir sehen daher, auch wo
Trennung vor sich gieng, oft den Richter oder Amtmann

Freibanksbauern oder Freistuhlsleute, aus denen man die Freischö
gemacht habe. Dies ist irrig; die Geschichte zeigt uns, (mit A
nahme des Freischöffen-Ordens) nur ein Abnehmen der Freien,
kein Vermehren, eben so wie das unmittelbare Reichsgut abne
und sich verlor, ohne daß Neues an dessen Stelle gekommen wär

70) Der Bischof v. Münster giebt 1316 centum et viginti marcas
emendum Gograviatum in Weshem et in Wallen. Kindl. (Bei
III. 1. Nro. 117. Die Geschichte ist voll Beispiele solcher Ver
serungen.

71) Heinrich Schröder von Alen bekennt 1276, daß er dem Bischof
der Kirche von Münster vielfältige Beleidigungen und Schaden z
fügt; zum Ersatz giebt er jurisdictionem quæ Gogerichte dicitur
13 Parochien cum omnibus juribus et attinentiis zu ewigem B
Kindl. (Beitr.) III. 1. Nro. 83. Der B. v. Münster kauft 1
von Berthold von Büren den Egendom van der vriengrascap up
Drene, die ein Anderer zu Lehn gehabt hatte. Kindl. (Beitr.)
1. Nro. 167.

dem Rentmeister im Gericht [72]), oft aber ist der Rentmeister allein die richterliche Person [73]).

Uebrigens war es in Westphalen allein, wo sich bis in unsre Tage Ueberbleibsel des alten Godings und der Gografschaft erhalten, und alte Namen und Formen bewahrt hatten. Das Goding war zugleich Ueberbleibsel des alten Heerbannsgerichts, und hegte auch in dieser Hinsicht noch hie und da alterthümliche Formen ohne Bedeutung.

Wir treten mit der in diesem Kapitel entwickelten Ansicht über die Freigerichte den bisherigen Meinungen überall entgegen. Offenbar haben Möser, Kopp und Kindlinger wesentlich geirrt; wir können aber auch der neusten Meinung [74]), welche jene widerlegt, und der Sache viel näher tritt, nicht überall beipflichten, und es wird zweckmäßig seyn, noch Einiges dagegen anzuführen:

Allerdings giengen die Freigerichte von der alten Gaugrafschaft aus, und das Auszeichnende derselben war, daß sie sich in der Eigenschaft solcher Gerichtsbezirke erhielten, in denen der Königsbann vom Kaiser selbst verliehen wurde; aber es war:

1.) Der Herzog keineswegs im Besitz des Rechts, sämmtliche Gaugrafen zu investiren [75]). Möser drückt sich noch bestimmter aus, wenn er sagt: die Lehn- und Dienstgrafen hätten am alten Großherzog ihren Lehnherrn verloren. Gewiß ist es, daß der Herzog da, wo er belehnte, nur mit der Freigrafschaft dies that, folglich früherhin die Freigrafen wohl Namens des Kaisers ernannt hatte. Gerade daß der Herzog kraft alter

---

72) Im Grebenstreiner Saalbuch von 1571 heißt es: daß die gemeine Stattgerichte in beysein der beambten zu Grebenstein als schultheisen und Rentschreiber so oft im Jahr vonnöthen, gehalten. Kopp, v. d. Hess. Ger. Urk. Nro. 86.

73) In einigen Paderbornschen Orten war bis auf die neuste Zeit ein Rentmeister der Unterrichter, so wie anderwärts der Gogreve.

74) Eichhorn, d. Staats- und Rechts-Geschichte III. §. 419.

75) Wie oben erläutert worden ist.

Amtsgewalt hier die Hand im Spiel behielt, und eine Aufsicht über die Freigrafen übte, die sich bei den übrigen Gerichtsgrafen nicht nachweisen, und nicht denken läßt, ist ein Beweis, daß die Freigrafschaften aus den Ueberbleibseln unmittelbarer Reichsunterthanen und ihrer Güter gebildet wurden, und stehen blieben, in einer Zeit, wo das schon zerrissene Comitat-Streugrafschaft, sagt Möser — an die Hauptherren verliehen wurde.

2.) Die Jurisdictions-Bezirke der Untergrafen oder Vogtämter hießen nicht überhaupt Freigrafschaften; es würde folgen, daß ganz Westphalen aus Freigrafschaften bestanden habe, sondern nur die Jurisdictions-Bezirke der Freien wurden so genannt, im Gegensatz der Gografschaften, die gleichzeitig existirten, und in der Verleihung, Belehnung, Theilung und Versplitterung von Anfang an, dasselbe Schicksal erfuhren.

3.) Allerdings verloren zwar die Freigerichte durch die Landeshoheit, aber nicht durch Entstehung derselben, wir mögen auch den Zeitpunkt setzen, wohin wir wollen, sondern durch ihre spätere Ausbildung. Nicht durch die landesherrlichen Polizei-Gerechtsame wurde ihnen die Civil-Jurisdiction entzogen und den Gogerichten zugewendet, der Blutbann aber gelassen; sondern beide, aus der Gaugrafschaft hervorgehend, nebeneinander und durcheinander anfangs ruhig bestehend, und lange fortlaufend, hatten dieselbe Competenz stets gehabt, und Niemand hätte ihnen die Civiljurisdiction nehmen, und die Criminal-Jurisdiction lassen können; es wäre unmöglich gewesen, auf solche Art wohlerworbene Rechte zu kränken, da Jurisdiction, wie jedes nutzbare Gut, betrachtet, und von den Inhabern besessen wurde. Durch die veränderte Zeit, die Verdunkelung des alten Standes-Verhältnisses und durch die Ausbildung der Landeshoheit verwischte leise und allmählig sich die Scheidelinie, und die alte Gewalt entschlummerte. Wie die Freigrafen alle Civil-Jurisdiction unter langem Hin- und Herstreiten, Protestiren und mancher Anmaßung endlich ganz verloren hatten, hätte gleichzeitig auch alle Criminal-Jurisdiction aufhören müssen, wenn sie sich nicht auf eine außerordentliche

Weise regenerirt, und als kaiserliche Gerichte sich eine überschwengliche Macht zugetheilt hätten. Nun spricht sich aber der Beweis gerade aus, daß sie, als ordentliche Land-Gerichte, aufgehört hätten; d. h. in der alten Bedeutung, denn manche verwandelten sich auch blos in landesherrliche Gerichte, manche traten in einen gemischten Zustand. Denn es wird Grundsatz, daß sie nur dann den Blutbann ausüben können, wenn die ordentlichen Gerichte, und namentlich das Gogericht, dazu außer Stande sind. Ihr Jurisdictions-Bezirk hatte also aufgehört, und der landesherrliche hatte Alles verschlungen. Niemand war mehr unmittelbar ihrem Forum unterworfen, außer denen, welche sich ihm verbündet hatten, wie die Folge entwickeln wird.

Siebentes Kapitel.

Von der Kaiserlichen Gerichtsbarkeit, der Oberrichterlichen Würde des Kaisers, und den ausübenden Beamten des Reichs.

Es läßt sich leicht erwarten, daß die Auflösung der alten Verfassung auch einen entscheidenden Einfluß auf die richterliche Gewalt des Reichsoberhaupts hatte. Aber wieder ging hier die Umwandlung so langsam und unbemerkt vor sich, daß wir nur vorsichtig den Spuren der Entwicklung folgen, und die Motive der Veränderungen, die sich in der Geschichte darbieten, so wie den Einfluß äußerer Ereignisse nur errathen können.

Vorerst blieb die Idee fest, daß alles Recht und alle Gerichtsbarkeit vom Kaiser ausgehe; denn wiewohl die Territorialherrn die Gerichtsbarkeit erwarben, so verwandelte sich doch nur das Amt in Lehn, und der Kaiser blieb Lehnsherr, welcher Recht und Befugniß verlieh. Aber er blieb auch als Staatsoberhaupt der oberste Richter, der selbst Recht sprach, und die Aufsicht führte. Zu dem festbegründeten Ansehen der Karolingischen Verfassung fügte die Phantasie des Mittelalters die Idee der alten Römischen Kaiserwürde und Römischen Weltherrschaft, die noch mehr mit der geistlichen Oberherrschaft des Römischen Bischofs gehoben und um so glorreicher wurde, als Heldengröße

eine Reihe von Kaiſern zierte [1]), die zugleich um ſo feſter ſie ausſprach, als ſpäter die Erinnerung einer großen Vorzeit ſie heiligte, und das wahre Verhältniß des Staats Oberhaupt zum Reich in ſeinem Weſen und in ſeinen Formen ſich verdun kelte. Von den Kaiſern wurde aber ſtets die hohe Verpflich tung, welche ihnen das oberſte Richteramt auflegte, lebhaft ge fühlt [2]).

Dies Richteramt war von dem Grundſatz ausgegangen, d Recht zu ertheilen, wo ſonſt und vom ordentlichen Richter kei Recht zu erhalten war, und wiewohl ſich hieraus bald regelmä ſige Appellationen entwickelten, ſo blieb doch immer verweiger Juſtiz Hauptgegenſtand der Competenz, die in dieſer Beziehun um ſo häufiger noch in der Folge ausgeſprochen wurde, als ſi mehr und mehr die äußeren Verhältniſſe verwirrten und di Ordnung auflöſte. Zugleich hatten ſich ſchon in der vorige Periode die Mächtigen von dem Volksgericht losgeſagt, und un mittelbar unter dem Kaiſer von Ebenbürtigen gerichtet ſeyn wo len. Der Kaiſer ſaß daher ſelbſt häufig zu Gericht, und er li über geringe Gegenſtände, und Sachen der Mindermächtige durch einen Beamten ſeines Hofes, den Pfalzgraf, richte

1) Die Glorie, die ſolche Helden um den Kaiſernamen gelegt hatte war der eigentliche Grund jener Vorſtellung. Dies ſpricht ein Bri des Abt Wibald an den Kaiſer Conrad III. v. 1137 wohl aus: Im perator invicte . . . erigite igitur, erigite vestros invictos et a De conservandos lacertos, et Casinensem ecclesiam, cunctorum coen biorum matrem, de impiorum manibus liberate. Nam sicut int omnia sidera solem constat in coelestibus gerere principatum, i nimirum in mundanis potentatibus Romanum cunctis praepollet im perium. *Martene*, T. II. Coll. Nro. 2. Deshalb und in ſo groß Anerkennung ſchreibt z. B. der Däniſche König Sueno, indem i ihm dankt, und um ferneren Schutz bittet: Conrado Dei gratia Re mano imperatori glorioso et semper augusto Sueno ejusdem gra danorum rex, filialem dilectionem et debitam subjectionem. *Mar* l. c. Nro. 316.

2) Kaiſer Friedrich I. verſpricht in einem Schreiben an den Papſ ecclesiae et omnibus eccl. personis promtam et debitam justitiae ac defensionem; viduis ac pupillis et universo populo nobis com misso legem et pacem faciamus et conservemus. *Martend.* l. Nro. 345. Eine Kaiſer. Urk. v. 1193 enthält die ſchönen Worte Aequitatis ratio persuadet, et juris ordo deposcit, ut si a fidelibu imperii majestati nostrae discordiae proponuntur, eas aure atten percipientes, vigore justitiae vel amicabili compositione decide intendamus. *Schaten*, A. Pad. ad. a. 1193.

n Provinzen wurde aber durch die Gesandten bestimm-
regelmäßige Aufsicht geführt, und das Placitum ge-

chon mit dem Beginnen dieser Periode löst sich das
es Gesandten (missus) auf. Mit der Territorial-
war es schon an sich unverträglich, noch weniger konnte
er ihr bestehen, eben weil es keines Amt war, und kei-
ückhalt eigener Macht und Güter hatte, durch die jetzt
taatsverhältnisse bedingt, und im Lehnsband befestigt
. Aber so wie sich das neue widerstrebenden Verhält-
gsam entwickelte, eben so hörte auch nur langsam und
ig das Amt des Gesandten auf. Ja indem es schon bei
eitender Territorialgewalt nicht mehr existirte, mußte frü-
as anderes einwirken, das ihm den Untergang bereitete,
s war die Befestigung der herzoglichen Würde und

o wie die Gesandten nicht mehr erforderlich waren, um
erbann zu ordnen, und die Aufsicht über den Dienst im
u führen, indem die Vasallen und Dienstmannen durch
ndere Verhältniße gebunden, und vom Herzog unter Con-
ehalten und angeführt wurden, so zerfiel ein wesentlicher
der Dienstführung der Gesandten, und daher kam es
daß sie nun nur zu Zeiten in die Provinzen geschickt
.[3]). Natürlich wandte man sich also in vielen Angele-
en, namentlich in Landfriedensbruchsachen, an den stän-
Provinzialbeamten, den Herzog. An diesen mußten
ie Finanz- und Kameral-Angelegenheiten übergehen, denn
iser verschleuderten überall die fiscalischen Einkünfte, und
ten Ueberbleibsel fielen den Herzogen anheim, da diese
erdienst leiteten, zu dem sie Vorzugsweise bestimmt wa-
lun konnte die Collision beider Aemter nicht lange mehr

[3]. Comites vel vicecomites vel missi dominici per tempora dis-
ntes, sagt eine Urk. Heinrichs II. de 1002 ap. *Schaten.* A.
ad h. a. Hierdurch widerlegt sich schon, daß wir die Aufhe-
der Sendboten, weder, wie Manche thun, viel früher setzen,
überhaupt dieselben als förmlich und ausdrücklich abgeschaft be-
ten dürfen.

zweifelhaft bleiben; der Herzog mußte, um die Angelegenheit
der Provinz zu ordnen, Placita oder Landtage halten, die
waren auch für die Gerichtsgeschäfte immer bestimmt, und
war es natürlich, daß die Gerichtsbarkeit des Missus an d
Herzog über gieng, in dessen Händen wir sie auch unverken
bar erblicken.

Der Herzog hätte somit, als höchster und einziger Provi
zial-Beamte und unmittelbarer kaiserlicher Repräsentant, ga
die Stelle des Gesandten ausfüllen, die Einheit der Verfassu
und Regierungsverwaltung noch kräftiger handhaben, und d
Controlle unverletzt erhalten können, wie dies anfangs auch g
wiß die Idee war, wenn nicht bei den veränderten Zeitverhä
nissen, bei der steigenden Macht und dem Ansehn der Herzog
bei der bleibenden Gewalt, die sie sich über die Provinzen a
maßten, und nur auf ihren eigenen Vortheil richteten, bei d
dadurch nothwendig entstehenden Beschränkung des kaiserlich
Ansehens, und der geschwächten Einwirkung der Regierungsg
walt, große Modificationen eingetreten wären, die jedoch i
Wesentlichen keineswegs die Idee der alten Einrichtung ga
verloren gehen ließen.

Die unmittelbare Verbindung des Kaisers mit den Reich
landen und Reichsunterthanen hörte allmählig in den neue
Dienstverhältnissen auf; man mußte sich an die mächtigen Haup
herren, die das Reichsgut bedingungsweise erworben hatten
halten, und da man ihrer Hülfe immer mehr bedurfte, so sa
man sich stets genöthigt, ihre Macht zu vermehren. Indem nu
einzelne getrennte Verhältnisse eintraten, verlor die Regierun
ihre Einheit und ihre Kraft. Die Reichs- so wie die Landtag
versammlungen, die die Grundlage und den Hebel der ganze
alten Verfassung gemacht hatten, verloren an Zweck und B
deutung, und somit auch an ihrer Regelmäßigkeit und Förm
Die Kaiser, von auswärtigen Angelegenheiten unablässig gedräng
verloren leicht die innere Regierung des Reichs aus dem Aug
und vermißten kaum den alten Gesandten, der den Heerban
geordnet hatte, indem das neue Verhältniß anfangs es nie a
den Contingenten fehlen ließ, die zum Reichsheer gestellt we
den mußten.

Es folgt aus dem Gewirr der Verhältniſſe ſchon, daß, ſo wie in anderen Regierungs-Angelegenheiten die unmittelbare Einwirkung des Reichsoberhauptes ſchwächer wurde, dies auch mit der gerichtlichen Gewalt nicht minder der Fall war. Das Gericht, welches der Kaiſer hegte, war nicht, wie das Landgericht, regelmäßig an einem alten herkömmlich geheiligten Malplatze, ſondern er berief es, da wo er gerade ſeinen Hof hielt [4]). Abweſenheit und andere wichtigere Geſchäfte ließen ihn nun in den meiſten Fällen den Herzog committiren, wiewohl auch andere Commiſſarien und Vicarien aus den Hauptherren zuweilen ernannt wurden.

Das Hinweiſen an den Herzog war bequem, und wurde immer häufiger; die Herzöge betrachteten ſich ohnehin als kaiſerliche Statthalter [5]). Die Idee der alten Amtswürde ſtand auf den Pfeilern der eigenen überwiegenden Macht. Es wurde daher nicht nur üblich, das Placitum des Herzogs, als eben ſo competent, wie das des Kaiſers zu betrachten, ſondern die gefürchtete und reſpectirte Macht deſſelben, und die Schwierigkeit, ſich dem Kaiſer unmittelbar zu nahen, oder durch ihn, ohne den Herzog, etwas zu erlangen, machte es wohl üblich, das Placitum des Herzogs als das regelmäßige höchſte Gericht zu betrachten, und daſelbſt Recht zu ſuchen und zu nehmen [6]).

---

4) Facta est contentio Gozberti et Hrabani Abbatis coram Imperatore Ludowico et filiis ... nec non et *principibus* ejus in *palatio* apud Niomagum oppidum constituto de ... Dipl. de a. 838. ap. *Schannat*, Trad. Fuld. p. 172. Hier iſt alſo Palatium gleich mit placitum, das conſtituirt oder berufen wurde.

5) Das Verhältniß der Herzoge zum Kaiſer ſpricht ſich aus in einem Schreiben des Kaiſers an Heinrich den Löwen von 1146, in Betreff des Abt Wibald und ſeines Stiftes: .. Proinde industriam tuam quanto monendo rogamus, ut personam ipsius honorifice in omnibus custodias, et ad recolligendas et ordinandas possessiones Corb. ecclesiae consilium ei et auxilium praebeas: quod nobis gratissimum fore nullo modo dubitaveris. De rebus autem suis, quas apud Gminingo homo tuus Poppo de Blanchenburg et filii ejus per violentiam eidem abbati abstulerunt, experientiae tuae mandamus, et sub obtentu gratiae nostrae praecipimus, ut omnia in integrum ei restitui facias. *Martené* T. II. Coll. Nro. 18.

6) Graf Witekind von Schwalenberg, der ſich große Gewaltthaten hatte zu Schulden kommen laſſen, erkannte ohne Weiteres den Herzog Heinrich den Löwen als ſeinen Richter an, denn dieſer ſchreibt ſelbſt:

Indem der Herzog Namens des Kaiſers das Gericht hegte, u
alle kaiſerliche Gewalt und Macht darin handhabte, war
ein wirkliches kaiſerliches Gericht, das auch in der Form eb
ſo gehegt wurde, und keinen feſten Malplatz hatte, ſonde
umherzog, und dem Aufenthalt des Herzogs folgte [7]).

Schon aus der um ſich greifenden Macht der Herzog
und der beinahe ausſchließlichen Gewalt, die ſie in ihrer Pr
vinz übten, und welche den regelmäßigen Einfluß des Kaiſe
nicht nur überall ins Stocken brachte, ſondern von allen no
beſtehenden Reichsämtern nur die Form übrig ließ, folgt, d
auch das Amt des Pfalzgrafen und ſein früherer Wirkung
kreis beträchtlich verlieren mußte. Anfangs, und wahrſcheinli
da, wie das Amt des Geſandten anfing einzugehen, hatte m
für die einzelnen Provinzen, theils zur Ausübung der gerich
lichen Gewalt, theils zur Verwaltung der Königl. Kammerg
ter, theils um die Herzoge zu controlliren, Pfalzgrafen ernann
und es erſcheint dies als nothwendig, wenn nicht aller Zuſam
menhang ins Stocken gerathen ſollte; da aber, bei der da
folgenden Befeſtigung des Herzogthums, ſich die Gerichtsba
keit des Miſſus leicht in die Hände des Herzogs ſpielte, u
dieſer nicht als außerordentlicher Commiſſar, ſondern, als k
ſerlicher Statthalter, die Gewalt, und den Umfang dieſes Pl
citum vermehrte, ſo mußte nothwendig das Amtsverhältniß d
Pfalzgrafen ſich dem Herzog unterordnen, und dann in d
vorhinigen Bedeutuug allmählig ganz erlöſchen, während w
hie und da die aus den Hauptherren ernannten Pfalzgraf
durch den Beſitz von Gütern und Lehnen zur Fürſtenwür

In placito, quod Corbeiae in rogationibus habui, omnem Teuto
cam terram, quem nobis Rhenus dividit, forguravit, ad festu
St. Jacobi transiturus, nec unquam nisi mea vocatione reversur
Prius autem Domino Abbati Corbeiensi nec non viduae et pupil
Theodorici Comitis, quem occidit, secundum consilium et praece
tum meum satisfaciet et placabit. Castrum meum Dasemberch
mota omni conditione vel morbo gratiae recepi, sicque is, qui pri
beneficia sua beneficiali jure a me perdidit, hoc quoque dimisit. a
Martend. T. II. Collect. p. 588.

7) Den Gegenſatz bildete das Landgericht, provinciale placitum, d
regelmäßig an ſeinen alten Malplätzen gehegt wurde.

fortschritten, und den alten Amtstitel beibehalten, auch wohl mit der Herzoglichen Familie sich verschmelzen sehen.

Fester begründet waren die Gerichte der Reichsvogteien, weil sie ständige Gerichte waren, die an alten üblichen Malstätten Namens des Kaisers gehegt wurden, und sowohl während der Macht der Herzöge fortdauerten, als auch neben der sich ausbildenden Landeshoheit, besonders weil sie innerhalb der Mauern angesehener Städte und Burgen gesichert waren, sich erhielten. Wo dies daher nicht der Fall war, gingen sie an die Landesherren größtentheils über. Sie behielten übrigens den Namen Landgerichte, da wo sich die alte Grafschaft in eine Reichsvogtei verwandelt hatte. Wo sie aber nur durch Usurpation aus dem Landgericht entstanden war, blieben sie Reichsämter oder Vogteien [8]).

Die Superiorität der Herzoge, die wir oben sich ausbilden sahen, mußte natürlich durch die hinzugekommene Gerichtsbarkeit bedeutend steigen, und wenn sie die Hauptherren zum Lehndienst für's Reich beriefen, und im Placitum über sie richteten, so ist der Schein dieser Gewalt leicht als eine Lehnsherrlichkeit zu mißdeuten, die aber, wie wir wiederhohlen, nie vorhanden war, wenn gleich ihrem Amts-Ansehen nichts geringeres darauf beigelegt wird [9]).

Aber bald sah man ein, daß ihr Umsichgreifen Allen gefährlich wurde, und mit vereintem Wetteifer suchte man ihnen

---

8) Der Richter hieß: Vogt, des Reichs Amtmann, advocatus, scultetus. — „In Frankenvurt in judicio domini Imperatoris . . . W. scultetо et reliquis judicibus presentibus acta sunt. Dipl. de 1194. bei v. Fichard, Gesch. Frankfurts. 1819.

9) Als Herzog Ernst die schwäbischen Vasallen gegen den König auf seine Seite zu ziehen suchte, erklärten sie ihm: Si Servi essemus regis et imperatoris nostri et ab eo juri vestro mancipati, non nobis liceret a vobis separari. Nunc vero cum liberi simus, et libertatis nostrae summum defensorem interra Regem et Imperatorem nostrum habeamus, ubi illum deserimus, libertatem amittimus. quam nemo bonus, ut ait quidam, nisi cum vita simul amittit, Quod cum ita sit, quidquid honesti et justi a nobis exquiritis, in hoc parere volumus vobis: si autem contra hoc vultis, illuc revertemur liberaliter, unde ad vos venimus conditionaliter. (Wippo.)

entgegen zu arbeiten. Endlich gelang es auch, durch den Sturz der Mächtigsten, ihre Gewalt zu brechen, das Herzogthum aufzulösen, und neue Verhältnisse zu binden, deren Einwirkungen auf das Verfassungswesen wir aufmerksam folgen müssen.

I.) Indem die großen Herzogthümer getheilt, versplittert und aufgelöst wurden, sehen wir nun deutlich, daß die gerichtliche Gewalt ein Bestandtheil des Herzoglichen Amtes gewesen war. Aus der Art und Weise, wie man mit demselben verfuhr, wird es aber auch klar, daß sich der Begriff dieses alten Reichsamtes meist schon verloren hatte. Das Fahnlehn ersetzt zwar meist die Stelle desselben [10]), man verlieh es aber auch theils noch als eine besondere höhere Fürstenwürde [11]), theils gieng es wirklich mit einem Rest der alten Bedeutung an geistliche oder weltliche Fürsten über, und diese glaubten oft noch das alte Herzogthum mit seiner Amtsgewalt zu besitzen, während es nur ein Ueberbleibsel der unter die Fürsten getheilte Gewalt war [12]).

---

10) Daß es aus dem Herzogthum entsprungen, beweist Sächs. Landr. 3. Art. 52. „Den König wählet man zum Richter über eigen und über Lehen, und über eines jeglichen Mannes Leib. Der Kaiser mag aber in allen Landen nicht seyn, noch auch alle Ungericht richten zu aller Zeit, und darum leihet er den Fürsten Fahnlehen und Grafschaften."

11) Dipl. Friderici de a. 1235: Quapropter cum consilio, assensu et assistentia Principum civitatem Brunswic et castrum Lunebor cum omnibus castris hominibus et pertinentiis suis univimus, *erexavimus inde ducatum* et imperiali auctoritate dictum consanguineum nostrum Ottonem Ducem et Principem facientes, Ducatum ipsum in feudum imperii ei concessimus ad heredes suos etc. *Schaten.* A. Pad. ad a. 1235. In der Belehnung, welche hier der einzige Enkel Heinrichs des Löwen empfängt, lag jedoch keine eigentliche Standeserhöhung, sondern mehr ein Vergleich, weil das Welfische Haus nie auf Titel und Würde verzichtet hatte. Die Idee stand aber noch fest, daß ein Herzogthum nicht auf Erbgut ruhe, sondern nur vom Reich als Lehn ertheilt werden könne. Vergl. Pütter, Entwicklung der Staatsverf. des D. R. I. S. 192.

12) Der Bischof von Münster präsidirte einem Gericht, im welchem Eigenthum unter den Formen der Investitur verliehen wurde, und erklärte, daß das eben so gültig sey, als ob es vor dem ordentlichen Richter des Grundstücks, nämlich dem Freigrafen, geschehen sey: facta solemniter *coram nobis summo comite libero*, *ubi*

Diejenigen, welche die Herzogliche Gewalt erhielten, glaubten damit eine höhere Gerichtsbarkeit erhalten zu haben, und erhielten sie wirklich gewissermassen, indem eine solche im Herzogthum gelegen hatte [13]). Denn wenn das Herzogliche Placitum nicht nur ein Oberaufsehendes und regelmäßiges Provinzial-Gericht gebildet, sondern auch zugleich die Gewalt eines kaiserlichen Gerichts gehabt, und alle sonstige Ausübung der kaiserlichen Gerichtsbarkeit durch besondere bestellte Richter überflüssig gemacht hatte, so mußte jetzt, wo, in der Zeit, wie die Fürsten alle Territorial-Gewalt an sich brachten, die Amtsidee erlosch, das kaiserliche Provinzial-Gericht in das Landesherrliche übergehen, und sich damit verschmelzen. Eben dadurch war es aber auch natürlich, daß die oberste kaiserliche Gerichtsbarkeit wieder an den Kaiser selbst zurück fiel, und auf andere Weise nun ausgeübt werden mußte. Der Mangel der alten Einheit und Uebereinstimmung der Verfassung mußte aber eben so bald fühlbar werden.

Die übrig gebliebenen kaiserlichen Landgerichte und Vogteien verringerten sich gleichfalls mit der um greifenden Landeshoheit, indem sie an die Landesherrn verliehen wurden, oder sich allmählig in landesherrliche Gerichte verwandelten. Sie waren specielle Gerichte, die keinen allgemeinen Bestandtheil der Reichsverfassung mehr bildeten, und wiewohl sie unmittelbar Namens des Kaisers gehegt wurden, so standen sie doch wieder, als niedere Gerichte, unter den sich bildenden höheren kai-

---

Dyocesis nostre Duce Urk. v. 1272 bei Kindl. Volmest. Nro. 37. Alle Bischöfe strebten die Herzogliche Gewalt sich anzueignen. *Adam. Brem.* (Hist. Eccl. C. IV. c. 6.) sagt: Solus erat Wirceburgensis Episcopus qui in Episcopatu suo neminem dicitur habere consortem. Ipse enim, cum teneat omnes comitatus suae parochiae, Ducatum etiam provinciae gubernat. Cujus aemulatione noster Praesul statuit omnes comitatus, qui in dioecesi aliquam jurisdictionem habere videbantur, in potestatem Ecclesiae redigere. — Wenn daher Bernhard von Anhalt, als er das Herz. Sachsen erhielt, nobiliores terrae adesse praecepit, ut receptis ab eo beneficiis suis, hominium ei facerent, et fidelitatem ei per sacramenta facerent (*Arnoldi, lubec.* Chron. Slav. C. II. c. 1.) so sind weder die Principes, noch die ihre Territorien befestigenden Vasallen des Reichs gemeint, sondern solche, die am entsetzten Herzog ihren unmittelbaren Lehnsherrn verloren hatten.

13) Die vorige Note enthält den Beleg.

ferlichen Gerichten, und somit auch unter dem Kaiser selbst [14]. Am bekanntesten sind die zu Nürnberg, Friedberg, Magdburg [15]). Sie umfaßten oft mehrere Städte. So war z Karls IV. Zeiten eine Landvogtei über die Reichsstädte in Fran ken, und das kaiserliche Gericht der Landvogtei auf der Laube oder dem Rathhaus zu Hagenau, über die Zehn Elsaßische Städte, bestand, so lange Elsaß zum deutschen Reich gehörte.

In Baiern waren die kaiserlichen Landgerichte Hirschberg Höchstädt, Graisbach und Mauerstetten, welche Karl IV. in J. 1362 bestätigte. Ueberall strebten die kaiserlichen Landgerich te nicht nur, sich der Aufsicht der höheren Gerichte zu entzie hen, sondern auch ihre Competenz über die Grenzen ihres Ge richtsbezirks auszudehnen, So theilte sich das Landgericht z Graisbach in ein Kammergericht für die Herzoglichen Lande und in das kaiserliche Landgericht für die ständischen Gebiete [16]) Sie verloren aber theils durch Verleihungen, theils durch das Streben der Landeshoheit allmählig ihre Natur, und gingen meist unbemerkt in landesherrliche Gerichte über [17]). Nicht s

14) Im J. 1378 bestätigt der Hofrichter Kaiser Karls, Herzog von Teschen, in Nürnberg ein Urtheil des Landrichters zu Nürnberg wanne daz oberste Gerichte dem untern von Rechtswegen allewegen solt beholfen seyn. Dagegen citirt 1455 Kaiser Friedrich bei einer Berufung, um ein Verfahren als untauglich und kraftlos zu erkennen, wodurch von einem Urtheil der Stadt Nürnberg an das Landgericht des Burggrafthums appellirt ist, weil Nürnbergs Gericht ohne Mittel unter dem Kaiser stehe, und die urthel und Proceß die an den genannten unsern und des Reichs gericht gesprochen werden und ausgehen, durch niemand anders dann römische Kayser und König sollen gerechtfertigt werden. Senkenberg, v. d. kaiserl. Gerichtsb. Urk. Nro. 45 und 47.

15) Wir bemerken im voraus, daß das Hofgericht zu Rothweil nicht in diese Classe gehört, wenn es gleich zuweilen Landgericht genannt wird, und daß das Schöffengericht zu Magdeburg nie ein kaiserl. Hofgericht war. Das besondere Verhältniß des Landgerichts zu Würzburg wird unten erläutert werden.

16) B. Lang, Gesch. Ludwigs des Bärt. S. 248. Wenn die kaiserlichen Landgerichte und die Reichsvogteien auf derselben Stufe der Entstehung aus älterer Verfassung sich nachweisen lassen, so können wir sie doch nicht, wie Eichhorn, mit den kaiserl. Hofgerichten und den Sprengeln der Pfalzgrafen gleich setzen; auch nicht, wie v. Lang sie für ständige Ausflüsse der obersten, wandelbaren kaiserlichen Hofgerichte selbst erklären.

17) Nur einige wenige überlebten das Mittelalter, und sogar den

e westphälischen Freigerichte, die unter ganz anderen Verhältnissen und Einwirkungen ihre Existenz und ihre Unmittelbarkeit hielten.

II.) Indem wir zu erforschen suchen, was aus dem Placitum des Herzogs, in so fern es sich als kaiserliches Gericht über eine ganze Provinz erstreckt hatte, wurde, so müssen wir vorderst erwägen, daß allerdings hier ein Uebergang statt finden mußte, da es nicht genügen konnte für ein so großes Reich, dem herumziehenden Hofe des Kaisers vor diesem persönlich Recht zu suchen, und da ein solches Provinzial-Gericht, das in einer langen Reihe von Jahren Verfassungsmäßig bestanden hatte, wohl dem Volk ein Bedürfniß geworden war. Der Uebergang findet sich leicht, wenn wir erwägen, daß der Herzog als Stellvertreter des Kaisers, weil er oft verhindert war, nöthigenfalls wieder einen Stellvertreter ernannte; da dieser nun wohl *Comes Palatinus*, und der Herzog dann im Gegensatz *Palatinus Archidux*, genannt wurde, so ist es evident, daß der Herzog sich des alten Pfalzgrafen, als Stellvertreters, bediente. Hätte er ihm aber auch nur blos den Namen verliehen, so folgt schon daraus, daß sein Placitum, seine Curie, unmittelbar die des Kaisers vertrat, und wir sehen nun klar, wie nach dem Abgang des alten Herzoglichen Amtes ein kaiserliches Hofgericht, wie das zu Rothweil entstehen konnte [18]).

Offenbar blieb das herzogliche Placitum jeder Provinz bestehen, und wurde nun mit einem kaiserlichen Hofrichter besetzt. Daß solche Hofgerichte auch außer dem von Rothweil existirt haben, folgt noch aus späteren Zeugnissen [19]); daß sie sich aber

---

Westphälischen Frieden, jedoch mit großen und steten Widersprüchen. Pütter, Staats-Verfassung des Deutschen Reichs II. S. 117.

18) Der Richter nannte sich: Hofrichter von mins herren des Römischen Keysers gewalt und an siner statt uff sinem hof ze Rottwil... Ich ein frey Hofrichter ze Rotwil. In den Urtheilen heißt es: und als unser Herre der Kayser darumbe tag geben hat uf dem Hof ze Rotwil . . . daß dis Hofgericht des Kaisers Hofgericht und diesem land gegeben sey, um Ehr leib und Gut zu richten . . . von des Königs gewalt und des Hofgerichts wegen. Urk. v. 1336. 1415. 1473, bei Senkenberg, a. a. O. Nro. §. 22. 42.

19) Denn wenn im J. 1441 der Vorschlag gemacht wurde: „daß man im Reich 4 Hofgerichte haben solle, die unter dem Reichskammerge-

nicht überall lange erhielten, und wenig Einfluß hatten, daher, weil es keine ständige Gerichte waren, weil die er bene herzogliche Würde zu Collisionen führte, die Fürsten mer anmaßender um sich griffen, und überhaupt in dem wirrten Zustande der öffentlichen Angelegenheiten, besonder den Streitigkeiten um die Krone des Reichs, das Gericht sen eine Zeitlang hintangesetzt, geschwächt, und in der Ei macht des Faustrechts verdunkelt wurde [20]).

Um die Zeit des großen Interregnum's verwischte sich nah völlig die alte Provinzial-Eintheilung der Herzogthü die Hofgerichte und deren Eintheilung über das Reich bli aber bis zu Ende des 14ten Jahrhunderts, jedoch mit man Modificationen und Versplitterungen. — Das kaiserliche L gericht zu Würzburg war auch ursprünglich ein Herzogli und dann ein kaiserliches Hofgericht gewesen. Bei der fri Vertheilung des Herzogthums Franken war aber Titel und W de, so wie die Idee des Herzoglichen Amtes, bei dem Bi von Würzburg geblieben, und das Gericht wurde von ihm, nicht von einem kaiserlichen bestellten Hofrichter gehegt, d

richt seyn, 16 Landgerichte, deren 4 unter einem Hofgericht Reichs stehen sollten, 64 freie Gerichte, nämlich jedem Landgeric zu seiner Gelegenheit," so ist es, beim Sinn unserer Altvord zu erwarten, daß sie schon alt Verfassungsmäßiges vor Augen ten, und auf geschichtlichen Boden fußten. So heißt es aber in einem Urtheil des kais. Hofrichters, der eine Rothweilsche A erklärung bestatigt, im Jahre 1352: syntemal daz daz Hofger zu Rotwil der vier Hofgerichte eyns were. Vergl. Senkenbe v. d. kais. Gerichtsb. Urk. Nro. 3. und *Datt*, de Pace Publ. C. c 1. Nro. 29.

20) Daß gar kein System und keine Bestimmtheit in den kaiserli Gerichten obwaltete, geht aus einer Urkunde von 1416 hervor, durch K. Sigismund der Stadt Cöln ein Privil. de non evoc. leibt. Es soll keine Ladung Statt finden ad romani Regni seu perii judicium curiae vel camerae aut alterius jurisdictionis cu cunque ordinariae seu delegatae (genannt werden Nürnberg, R weil, Friedberg, Magdeburg, Würzburg) sive ad aliud quodcun judicium provinciale seu Dioecesanum, seu ad liberas sedes W phaliae etc. Senkenberg, a. a. O. Nro. 4. — Noch u stimmter redet ein Privileg v. 1402 welches K. Ruprecht der S Braunschweig giebt. Es heißt darin: an unserm und des Re hofgericht, an allen und jeglichen Landgerichten und andern we lichen gerichten sie sein heimlich oder offenbar. *Datt*, de P. P p. 780.

[redacted] seine Natur eines rein kaiserlichen Gerichts begreiflich ändern, und sich mehr zu einem Landesherrlichen neigen mußte[21]). Sein hohes Alter, und somit die Quelle seiner Entstehung, sprechen die Urkunden aus [22]). Es verlor aber begreiflich viel von der Würde eines kaiserlichen Hofgerichts, während anderwärts die Hofgerichte ganz verschollen, und nur das zu Rothweil allein übrig blieb. Dieses nannte sich daher: das erste des heiligen Reichs-Gericht in deutschen Landen [23]), und während wohl andere kaiserliche Gerichte ihm gleich gesetzt wurden, fühlte es dennoch, daß es eine Würde ererbt hatte, die den übrigen nicht zukam. Seine erste Spur entdecken wir im Jahre 1299; aber die Urkunden sagen es deutlich, und die Natur der Sache lehrt es, daß es sich in einer älteren Verfassung ausgebildet und fortgepflanzt hatte, daß es somit nie als ein besonderes Gericht für Schwaben constituirt worden war [24]). Daß

---

21) Im J. 1309 frägt der Bischof von Würzburg im Gericht „an einen gemeynen urteil, ob kein man gesessen in unserm Herzogtom zu Franken," aus demselben evocirt werden dürfe. Sie theilen „gemeinlich bey unsern hulden das dhaine man in unserm vorgenannten Herzogtom gesessen us dem H. an allein für unsern Herren den Kunig" könne geladen werden, wenn dem Kläger über seine Klage das Recht nicht versagt werde. In dem alten Landesgebrauch des kais. Landtgerichts zu Franken v. 1536 heißt es: Dieweil dann dies Landgericht das högst und gröst weltlich Gericht des Herzogthumbs zu Franken ist. Senkenberg, v. d. kais. Ger. Nro. 49 und Anh.

22) In dem vorerwähnten Landesgebrauch heißt es: das landgericht Herzogthumbs zu Franken so der vier kais. landgerichte in teutschen Landen eins ist, von siebenhundert und langen Jharen ursprünglich auffgericht. Ferner: und sint von Altenhero an dem Landtgericht des Hertzogthumbs zu Franken gesessen sieben fromme verstendige und redliche Menner die Wappensgenoß geborn und Ritter gewesen . . . . vor alten Zeiten ein Bischof zu Wirtzburgk . . als ein Richter gesessen . . als ein Hertzog zu Francken. — Auf die Zersplitterung des Herzogthums müssen wir also immer recurriren, um die sich überall ausbildende obere Gerichtsbarkeit zu erklären.

23) In Ord. Rothwil. ver. Parte VIII. heißt es: „An dem Hofgericht zu Rothweil, als an dem obersten des heiligen Reichsgericht in deutschen Landen." — In einer Urk. v. 1442 nennt es sich des heiligen Reichs gericht; in einer Ladung von 1457 heißt es: Wir . . . dez hailigen R. Hofrichter zu R. erbieten dem . . daz er antwurte uff dem Hofe ze R. u. s. w. Senkenberg, a. a. O. Nr. 8 und 9. Es geht hieraus hervor, daß das oberste kais. Gericht wenig in Thätigkeit seyn mochte, weil dies Hofgericht es ignorirt.

24) Ruperti Priv. für Rothweil de 1401. Also das sie unser Hofge-

aber in dieser Provinz sich das Herzogthum, und mit ihm die Verfassung und Sitte, mit Ausnahme Westphalens, am längsten erhielt, und eben darum die Landeshoheit, so wie das Umsichgreifen der Gewalt mächtiger Stände mehr Widerstand und Hinderniß fand, ist wohl der Erklärungsgrund, daß die Dauer jenes Gerichts länger und seine Existenz begründeter war. Zu Anfang war es auch kein ständiges Gericht, und scheint nur erst nach dem Abgang der Herzoge einen festen Sitz erhalten zu haben. So wie es aber in seiner Provinz mit dem höhern kaiserlichen Gericht concurrirte [25]), so war es ihm übrigens subordinirt, und es wurde nicht nur von seinen Urtheilen dahin appellirt, sondern diese erhielten auch durch seine Bestätigung eine höhere Kraft [26]).

Während die Kaiser von der einen Seite viele Anmaßungen nachsahen, und in den Provinzen ihrer Gerichtsbarkeit manche Rechte vergaben, wie z. B. durch die goldene Bulle von 1356 in allen Territorien der Kurfürsten die Berufung an kaiserliche Gerichte aufs höchste geschmälert, ja beinahe ausgeschlos-

---

richte, das unser forfahren Römische Keyser undt Künige zu Hagein Rottwil geleget haben vor vihl Jahren und langen Zütten, das dasselbe unnser Hoffgerichte mit siner Zugehörunge by yn zu Rottwil allwegen beliben soll ꝛc. Senkenberg, a. a. O. Nro. 16. Immer von Alters her, ohne historische Gewißheit, weil sich die Institutionen des Mittelalters allmählig aus alter Verfassung gestalteten und bildeten, und man späterhin glaubte, die Stiftungs-Urkunden seyen verloren, da sie doch nie existirt hatten.

25) In der Urk. v. 1403 für Freiburg, sagt K. Ruprecht: were es aber daß dem Kläger das Recht daselbs (von dem Herz. v. Oesterr.) verzogen würde, so mochte er sie um dieselbe Ansprache für unser kuniglich Hoffgerichte oder unser Landgerichte zu Rotwile fürheischen und laden. Schilter, Inst. jur. publ. l. 4. T. 9. §. 379. — In einem Urtheilsbrief von 1497 heißt es: „dann das Gericht zu Rotweil möcht niemand in einem andern gesessen on Appellacion oder on Versazung des Rechtens in der ersten Instancien rechtfertigen, wan es sey ein Oberhoff von Romischen Kayfern und Kunigen den umliegenden Landschaften im Reich um furderlichs Rechtens willen gegeben, der nit mer vermög dann unser Kuniglich Kammergerichts. Dafür on ynz besympte Ursachen via simplicis querele niemand mög gezogen werden", u. s. w. Harpprecht, Staatsarchiv II. Nro. 108.

26) Der Hofrichter Graf Günther von Schwarzburg zu Costanz bestätigt der Frau Elise von Stuben zwei vom Hofgericht zu Rotweil erhaltene Urtheile. Urk. v. 1415 bei Senkenb. a. a. O.

n wurde, so sehen wir auf der andern Seite vielfältige Be-
ungen, den Hofgerichten wieder aufzuhelfen, und die Aus-
ung der kaiserlichen Gerichtsbarkeit in den Provinzen des
s auf eine regelmäßige und wohlgeordnete Weise zu befe-
n. Es standen aber zu viele Hindernisse entgegen, zu de-
n sich auch noch Geldnoth gesellte, seit das Recht als eine
ssenschaft betrachtet wurde, für deren Ausübung die Rechts-
hrten Belohnung forderten, und somit die Gerichtshöfe nun
n Kosten-Aufwand erheischten, von dem früher keine Rede
n konnte.

Bei dem Verfall und Abgang der kaiserlichen Hofgerichte
i den Provinzen sehen wir jetzt Landesherrliche und Reichs-
ndische Hofgerichte in Wirksamkeit treten, welche eben so wie
e kaiserlichen besetzt wurden, und in gleicher Form und Wei-
e die Gerichtsbarkeit handhabten. Wir können daher nicht
ifeln, daß sie unmittelbar aus der alten Gerichtsverfassung
uchsen, und theils einem fühlbaren Mangel abzuhelfen, theils
e Idee der auf das Fürstenthum übergegangenen herzoglichen
walt höher zu steigern und zu befestigen, dadurch aber zu-
ich den Einfluß der kaiserlichen Gewalt zu beschränken trach-
n. Diese Herleitung scheint uns geschichtlicher, und dem Zu-
mmenhang in der Entwicklung der Verfassung angemessener,
s die, daß sie eine bloße Nachbildung des kais. höchsten Hof-
chts gewesen seyen.

Das älteste Reichsständische Hofgericht ist das der Erzher-
ge von Oestreich, welches wir im Jahre 1325 thätig erblik-
n. Das Kurpfälzische Hofgericht sehen wir in Urkunden schon
m Jahre 1353, und das Herzoglich Meklenburgische im Jahre
391 [27]). Es folgte dann das Sächsische, Braunschweigische
nd Würtembergische Hofgericht [28]).

Nro. 42. — Auch landesherrliche Gerichte suchten wohl Bestäti-
gung beim kaiserl. Hofrichter nach. Vergl. *Senkenb.* Corp. J. G.
II b. c. Urk. v. 1381.

[27]) Die Urkunde von diesem Jahre beginnt: Ich Hinrich Molteke,
Ridder Hoverichter mynes gnedigen Heren to Meckelnborgh bekenne
openbare in desseme Breve vor allen lüden, de ene Zeen edder ho-
ren lesen, dat ick to ende hebbe uffgerichtet dat recht twischen u. s. w.
David Franken, alt und neu Mecklenburg, l. VII. c. 6. p. 53.

[28]) Mehrere Notizen findet man in Harpprecht, Staatsarchiv des

III.) So wie die Fürsten des Reichs den Staatsrath d Kaisers bildeten, so waren sie gleichmäßig im Fortgang und d der Idee alter Verfassung die Schöffen, die im höchsten Reich gericht das Urtheil fanden. Dies blieb auch in der Folge no so, doch wurde die alte Ordnung wesentlich gestört. Wie di Fürsten Landesherrn wurden, und in der Befestigung ihrer e genen Territorialgewalt häufig mit dem Kaiser in Collisionen kamen, hatten sie seltener Zeit, und waren nicht so leicht meh bereit, am Hofe des Kaisers zu erscheinen, und mit ihm R gierungs- und Gerichtsgeschäfte zu besorgen. Er war daher g nöthigt, während die Mächtigen Titel und Reichswürden al stehen bleibende Formen sich erhielten, seinen Rath und sei Gericht mit geringeren Vasallen und Getreuen zu besetzen, un sich ihrer Hülfe und ihrer Geschäftsführung zu bedienen. W zu die Noth anfangs gezwungen hatte, das artete bald in He kommen aus, und so wie hierbei eine Willkür Statt finde konnte, die den Fürsten bedenklich schien, so mußte es die Ve hältnisse in Regierungs-Angelegenheiten trüben, und im G richt der Würde und dem Ansehen schaden.

Wie nämlich die Herzoge vollkommene Statthalter des Ka sers gewesen waren, und auch die Provinzial-Hofgerichte wah scheinlich die Absicht gehabt hatten, unmittelbar die kaiserlich Gerichtsbarkeit zu handhaben, so wurde es wohl anfangs, in dem wir in späterer Zeit noch die Kaiser in diesen Gerichte präsidiren sehen, so betrachtet, als ob der Kaiser, nur zufäll abwesend, verhindert und deswegen durch einen Substitut ve treten werde. Aber mit dem steten Entfernen des Kaiser schwand auch der Glanz und die Idee seiner Gegenwart, s mit zugleich das Ansehen der Hofgerichte. Es wurde dah üblich, noch weitere Hülfe zu suchen, und da man hier natü lich zum Kaiser selbst, als obersten Richter hinaufging, so mu te sich bald der Begriff einer höheren Instanz bilden, und d Sachen, die zur Curie des Kaisers gebracht wurden, mocht

Kammergerichts I. S. 293. Im Jahr 1516 errichtete Kurfürst A recht zu Mainz ein Hofgericht nach dem Muster des kaiserlich Kammergerichts.

sich häufen. Deshalb bestellte Friedrich II. im Jahre 1235 einen beständigen Hofrichter [29]), woraus wir zugleich abnehmen können, daß kein anderer kaiserlicher Richter mehr am Hof vorhanden, und das Amt des Pfalzgrafen schon vergessen war. Indem sich somit ein höchstes kaiserliches Hofgericht bildet, können wir uns den oben bezeichneten Gang der Verfassung noch deutlicher erklären, wenn wir sehen, wie auch in den Territorien der Landesherrn, anfangs ein Statthalter die höchste Landesgerichtsbarkeit übte, der Landesherr selbst aber herfuhr, Placita zu berufen, denen er persönlich präsidirte, und wie dann, als Justiz-Collegien entstanden, sich bald höhere Gerichte bildeten, die in weiterer Instanz Namens des Landesherrn richteten.

Das neu constituirte Gericht hieß des Reichs Hof- oder Kammergericht [30]), und es lag in dem Begriff und Wesen, daß es am Hof des Kaisers unter dessen Augen seine Gerichtsbarkeit üben mußte [31]). Der Hofrichter war bloß Stell-

---

29) Fr. II. Reichsabsch. a. 1235, c. 24. Wir Sezen daß des Reichs Hof hab einen Hofrichter der ein Freyman seyn soll, der sol an dem Amt zum mindesten ein Jahr bleiben, ob er sich recht oder wohl beHallet. Der sol alle Tage zu Gericht sitzen on den Sontag und on die großen Feiertage, und sol auch allen leuten richten die ihm klagen. u. s. w. Die älteste Ausfertigung eines kaiserlichen Hofrichters ist v. 1255. Adolphus Comes de Waldekke imperialis Camerae Justitiarius. Eine Urk. v. 1289 beginnt: Ich Hermann von Bonstetten der Hoverichter miens Heren des kunges Ru. v. Rome tun kunt. Eine andere von 1303. Ich Gotfrit von Bruneke saz ze Gerichte an mins Heren stat des Röm. kuniges Albrechtes. Eine andere von 1417: Wir Gunther Grave von Schwarzburg und Herre zu Kains des Allerdurchlauchtigsten Fürsten und Herrn H. Sigmunds . . kunigs Hofrichter . . . . das wir des itzgen unsers Hern des Kunigs und des heiligen Reichs Hofgericht besessen haben zu Wersburch in der Burch. In dem Urtheil von 1313, welches die Achterklärung gegen den Graf von Oettingen ausspricht, heißt es: Ich Rudolph Hewin Hofrichter meines Herrn, Königs Johannes zu Behem und zu Pohlen, eines gemeinen Pflegers des Römischen Reichs, hie diesseits des gebürgs und eines grafen zu Luxemburg thue kund ꝛc. Harpprecht, a. a. O. I. N. 2. 3. 4. 22. und 51. wo, so wie bei v. Senkenberg (Ueber die kaiserliche Gerichtsb.) mehrere Hofgerichts-Urtheile abgedruckt stehen.

30) In den ältesten Urkunden heißt es: ad R. R. seu imperii Judicium Curiae vel Camerae.

31) „Wir Johannes von Gottes Gnaden Pfalzgreve by Rin, und

vertreter, wenn der Kaiser verhindert war, unmittelbar Vorsitz zu führen [32]).

Die Wirksamkeit dieses Gerichts mag Anfangs gut, tig und genügend gewesen sein, besonders unter einem Rud von Habsburg, der kaiserliches Ansehn zu handhaben wußte In den Verwirrungen der folgenden Zeit scheint aber der fluß dieses Gerichtshofes schon bedeutend sich wieder gemi zu haben [34]). Die nächste Ursache war wohl, daß die K theils durch ihre Abwesenheit und auswärtige Beschäftigu theils dadurch, daß sie Fürsten zu Hofrichtern wählten, die am kaiserlichen Hofe, sondern an jedem andern beliebigen ihres eigenen Hofes das Gericht hegten, sich der unmittelb Aufsicht und ununterbrochenen Einwirkung entzogen. So es dann nun, daß man sich wieder von der Curie des Ho ters an die Kammer des Kaisers wandte [35]). Dieser trug die Sachen seinen Räthen, und es war leicht erklä

Hertzog in bevern bekennen und thun kund offenbahr mit l Brief . . . daß wir von Geheiß und Bevelhnisse des . . . Sig des R. Königs, zu allen tzyten Mehrers des Reichs . . . t gnedigen Herren Sin und des heiligen Richs Hoffgericht Lesse ben zu Regenspurg in seinem Hove. Harpprecht, a. II. Nro. 54.

32) Daher heißt es in einer gerichtlichen Urkunde v. 1363: wir . von Gottes Gnaden Römischer Kayser zue allen Zeiten Mehre Reichs . . . Am Schluß: Geben zu Nürnberg versigelt mit u Hoffgerichts Insiegel. Dagegen in einer Andern von 1365. Friederich Herzoge von Teckhe saßen zu Gerichte zu Prag anstat allerdurchlauchtigsten Fürsten und Herrn, H. Carls Röm. Ka Harpprecht, a. a. O. I. Nro. 9 und 11.

33) Rudolph und Adolph bestätigten 1281 und 1293 Friedrichs ordnung.

34) Wenn K. Friedrich im J. 1441 einen Hofrichter bestellt, so l es beinahe, als ob zuvor gar keiner da gewesen sey, denn, l die Gemeine Sicherheit erhalten werde, sagt er: und nymand werde sich zu beklagen, daz er des Rechtens an unserm oberst richte nicht bekommen möchte: han wir unser Hofgericht geor und mit Namen den Edeln Graf Gumprechten von Nuwenar, vogt zu Cöln, Herrn zu Alpen unsern Rat und lieben getruw unserm Hofrichter in unserm kuniglichen Hof ufgenommen un macht, unser Hofgericht zu verwesen ꝛc. Harpprecht, a. Nro. 57.

35) Auch der Hofrichter selbst wandte sich wohl dahin, wie z. B der Urk. bey Harpprecht, Staatsarchiv des k. Gerichts Nr

Folge, daß einer derselben zum Kammerrichter ernannt, und so ein neues Gericht begründet wurde; denn wir finden wirklich den Hofrichter und Kammerrichter eine Zeitlang neben einander [36]). Der letztere ist nun meist unmittelbar am Hofe des Kaisers, und wir sehen im Jahre 1448 zu Wien den Kaiser selbst mit 24 geistlichen Fürsten und Grafen zu Gericht sitzen. Es zeigte dies also von dem immerwährenden Streben, die höchste Gerichtsbarkeit unmittelbar unter den Augen und der Einwirkung des Kaisers als Reichsoberhauptes zu handhaben.

Das Hofgericht und Kammergericht konnte aber der Natur der Sache gemäß nicht lange neben einander bestehen. Die Wirksamkeit des Einen mußte die des Andern schwächen, und so kam es wohl, daß beide sich verschmolzen, und das höchste Gericht nun wieder sowohl Hof- als Kammergericht, zuletzt aber blos Kammergericht genannt wurde.

Dieses übte fortwährend seine Aufsicht über alle Gerichte, und die sonstigen Befugnisse der höchsten Gerichtsbarkeit und des ersten Gerichtshofes im Reiche. Es erkannte im Appellatorium, und bekräftigte die Urtheile der übrigen kaiserlichen Gerichte. Aber dennoch sehen wir das ganze 15. Jahrhundert angefüllt mit Klagen über die Reichsjustiz, die immer bitterer, heftiger und dringender zum Throne hinanstürmten, nicht als ob die Gerichts-Verfassung an sich so schlecht gewesen sei, und eine dringende Reform erheischt hätte, sondern weil der Zeitgeist, und die ganze Verfassung, so wie der Kulturzustand sich allmälig geändert hatten, und eine Menge von Umständen und

---

das Hofgericht vom Kaiser Wenzel und seinen Räthen, die Er zu der Zeit bei sich hatte, eine Unterweisung verlangt. — Ein Kammergerichts-Urtheil von 1455 steht bei Harpprecht, a. a. O. II. Nro. 34. — Ein anderes von 1458 das. Nro. 35. Dies ist gerichtet gegen den berühmten Götz von Berlichingen, und beginnt: wir Friederich ... bekennen und thun kund allermännichlich mit diesem Brieff, daß für unser kayserlich Cammergericht, das der wohlgeborn Wilhelm Marggraffe zu Hochberg ꝛc. unser und des Reichs lieber getreuer an unser statte besessen hat ...

36) In einer Urk v. 1447 finden wir 1) einen Hofrichter, 2) einen besondern Kammerrichter, 3) drei judices delegatos imae et 2dae instantiae, 4) den obersten Reichsrichter, den Kaiser selbst. Harpprecht, St. Archiv des k. Gerichts, I. Nro. 25.

Urſachen zuſammentrafen, die einen kräftigern Hebel erfordeten, als die bisherige Gerichtsverfaſſung gab. — Nur deshalb erſchien manche alte Einrichtung mangelhaft, weil ſie nicht mehr in die veränderte Zeit paßte, und ihren Erforderniſſen nicht entſprach [37]). Dies zu entwickeln, wird zwar in der Folge Gegenſtand einer weitläufigern Unterſuchung ſein müſſen. Wir wollen aber hier im Allgemeinen die Gründe angeben, welche die Klagen des Reichs, und den dringenden Wunſch der Stände, die Reichsjuſtiz-Verfaſſung verbeſſert zu ſehen, uns als nothwendig und Zeitgemäß erſcheinen laſſen:

1.) Schon die auswärtigen Kriege und politiſchen Spannungen wirkten ſtörend und nachtheilig auf das Gerichtsweſen, indem ſie die Aufmerkſamkeit, Sorgfalt und Kraft nur nach außen richteten, und beſonders die unmittelbare Einwirkung des Reichoberhauptes immer ſchwächer machten.

2.) Noch ſtörender war die hierdurch mit herbeigeführte Eigenmacht und Willkühr der Stände und Reichsunterthanen überhaupt, die in dieſem Jahrhundert ihren höchſten Gipfel erreichten. Man fühlte das Bedürfniß einer kräftigern Juſtiz, als einzigen Mittels, den Landfrieden zu erhalten; denn man war der Gewalt und der Fehden ſelbſt überdrüſſig. Die alte freie, volksmäßige Geſtalt und Einrichtung der Gerichte konnte aber nicht mehr aushelfen, da ſo Viele noch der heiligen Ehrfurcht vor dem Recht, und der Würde des Urtheilsſpruches den Genoſſen willkührliche Gewalt entgegen ſetzten, und der ſchuldigen Achtung, ſo wie der Vollziehung ſpotteten. Auch die Anſtalt der Austräge hatte ſich überlebt, und konnte wenig mehr aushelfen. Das Band, das einſt die edlen Familien durch das

37) Der wackere Harpprecht in ſ. Staatsarchiv ſchüttelt den Kopf, wenn er bedenkt, wie das alte Gerichtsweſen ſey verſchrien worden, und verſichert: es ſey doch wirklich, wenn man die Akten und Urtheile prüfe, nicht ſo ungeſtaltet geweſen, als man ſich einbilde. In einer andern Stelle ſagt aber Harpprecht: „das Reichs Juſtizweſen hat mit den Schickſalen der Zeiten und Staatsverfaſſung eine genaue Verbindung, folglich erfordern deſſen Ordnungen von Zeit zu Zeit eine Verbeſſerung.“ Und dies iſt der Erklärungs-Grund. Es kann etwas ungeſtaltet erſcheinen, was in ſeine Zeit vollkommen paßte; aber es dauert immer lange, bis man zur richtigen Anſicht deſſen gelangt, und aus ſtumpfem Schlendrian ſich ermannt.

litterthum umschloß, war lockerer geworden. Trennung, Spaltung und Entfremdung schwächte daher jeden freiwilligen Verein, und ließ das Bedürfniß einer kräftigern Einwirkung von oben fühlen, und darnach streben.

3.) Die kaiserlichen Provinzial-Gerichte waren nicht dazu geeignet, dem Mangel abzuhelfen; zum Theil waren sie eingezogen, zum Theil geschwächt, durch das Widerstreben der Landeshoheit. Eben so wenig Nachdruck hatte das Hofgericht des Kaisers. Den Fürsten gefiel es nicht, am Hofe desselben zu figuriren. Die Besetzung mußte daher willkührlich vom Kaiser geschehen, und dies war doch ebenfalls mißfällig, und dem Ansehn des Gerichts höchst nachtheilig.

4.) Verwirrung und Störung entstand auch dadurch, daß das alte Volksrecht zur gelehrten Jurisprudenz wurde, und die Doctoren der Rechte nicht nur eine Würde, und ein so großes Ansehn erlangten, daß sie dem Adel den Rang streitig machten [38]), sondern auch in ihrem Uebermuth hie und da absichtlich Verwirrung anrichteten, der ungelehrten Schöffen spotteten, jeden Satz derselben verdächtig, und sie mißtrauisch gegen sich selbst machten.

5.) Mangelhaft mußte die äußere Handhabung der kaiserlichen Justiz sein, da sie nicht, wie bei den Landgerichten, einen festen Sitz hatte, sondern da nach uralter Sitte das Gericht umherzog, sich willkührlich und zufällig bei besonderen Veranlassungen bildete, und keine beständige und förmliche Einrichtung, die die Gerichtsbarkeit allein befestigen konnte, hatte [39]). Das Kammergericht war überdies aus dem Rathe des Kaisers entstanden und gebildet, hatte daher noch andere Geschäfte, die ihm oft dringender am Herzen lagen, und den Kaiser wohl zu-

---

38) „Bei der Eröffnung des Kammergerichts zu Frankfurth saßen die Doctores zur Rechten, und die übrigen von der Ritterschaft der Rechte nicht gewürdigte zur linken Hand." (Harpprecht.)

39) Da hieß es dann, wie z. B. in der Ladung des K. Max v. 1507 (bei Harpprecht a. a. O. I. Nro. 137) . . vor uns, wa wir dann derselben Zeyt im heiligen Reiche sein werden, kommest und erscheinest.

[illegible] nöthigten, Fürsten mit einzelnen Rechtshändeln zu [illegible] 40).

Dies waren die Gründe und Motive, welche die Besch[illegible] des 13. Jahrhunderts, und die vielfältigen Verhandlu[illegible] über das Reichsjustizwesen hervorbrachten. Schon im 14. J[illegible] hundert sehen wir einzelne Bemühungen, dasselbe zu verbes[illegible] und namentlich bemühte sich Karl IV. um die Reorganisi[illegible] der kaiserlichen Land- und Hofgerichte in den Provinzen. Geist damahliger Zeit erheischte aber noch nicht so dringend Reform, und die Bündnisse und Einigungen der verschied[illegible] Stände gaben ein Zeitgemäßes und die Bedürfnisse befried[illegible] des Auskunftsmittel, das im 15. Jahrhundert, bei dem [illegible] ben nach friedlicher und geregelter Verfassung, nicht [illegible] hinreichte.

Auf den Reichstagen 1435 und 1437 wurde von [illegible] Ständen darauf angetragen, daß der Kaiser sein Hofgericht [illegible] Hofrichtern und Rittern gehörig bestellen solle, damit des R[illegible] Acht und Ober-Acht strenglich vollzogen werden könne [illegible] Im Jahre 1441, bald nach dem Regierungs-Antritt K[illegible] Friedrichs III, wurde zu Mainz eine Reformation errichtet [illegible] vereinbart: Daß im heiligen Reiche künftig das Recht des [illegible] ligen Reichs-Kammergerichts mit ehrbaren, tapfern, unpa[illegible] lichen und unverläumdeten Männern, 16 an der Zahl, b[illegible] werden solle, die einen Grafen oder Herrn zu erwählen hä[illegible] der ihr Obmann und des heiligen Reichs-Kammerrichter [illegible] solle. Zugleich wurden wegen der subordinirten Hof- und [illegible] gerichte Einrichtungen getroffen; aber das Werk war zu ko[illegible]

---

40) Graf Ulrich VIII. von Würtemberg erhielt vom Kaiser Fri[illegible] sub dato Grätz, 2. November 1478 den Auftrag: „Weilen das Kammer-Gericht merklicher des Reichs Geschäften halber, jetzt in Uebung sey, und Kais. Maj. die Sachen ebenmäßig nicht [illegible] sten abwarten könnten, solchemnach die streittige Sache . . . Nothdurft verhören, und durch einen rechtlichen Spruch entsch[illegible] sollte," Harpprecht, a. a. O. I. Nro. 62. — Dies Com[illegible] ren geschah sehr häufig, wie wir aus einer Urkunde von 1452 [illegible] „für unsern allergnedigsten Herren dem Römischen Kunig . . nem kuniglichen Kammergericht, oder wo sie dann sein kun[illegible] Gnade in Rechten hinweiset." Senkenberg, a. a. O. Nro.

41) N. Samml. v. M. Absch. I. p. 150.

angelegt, um es aus den geschwächten Einkünften des Reichs bestreiten zu können. Wir sehen daher keine Spur der Ausführung, und schon im Jahre 1461 klagen die Kurfürsten wieder über den üblen Zustand des Reichs, und daß besonders Gericht und Recht nicht förderlich gehalten, und damit Mißbrauch und Unordnung in allen Ständen veranlaßt werde. — Auch im Jahr 1467 erfolgte ein abermaliges Gutachten: zur Handhabung des Landfriedens ein kaiserliches Gericht redlich und trefflich mit einer Zahl Herren, Ritter und Knechte, und sonst andern, die tauglich dazu erkannt würden, deren insgesammt 24 Urtheiler sein sollten, von allen deutschen Landen, welche dieselbalb in sechs Theile zu theilen, zu besetzen. Dennoch behielt das Kammergericht seine alte Einrichtung, denn nach der im Jahre 1471 ihm ertheilten Gerichtsordnung soll es mit einem Kammerrichter, und mit einer ziemlichen Zahl ehrbarer, redlicher beisitzender Urtheiler, die verbunden sein sollen, stets, wo der Kaiser zu Zeiten im Reich ist, oder Kammergericht zu halten befiehlt, ihres Amts zu warten, besetzt sein.

Aber hier ist gerade das Grundübel ausgesprochen. Die Stände verlangten ein ordentliches, an einem festen Sitz eingerichtetes, von ihnen mit besetztes Reichsgericht, das nicht mit dem kaiserlichen Hoflager umherziehe, und folglich von dessen Einfluß unabhängig sei. Ohne dies halfen alle geschlossenen Landfrieden nichts. Aber die Stände waren mit ihren Beschwerden und Vorschlägen bereiter, als mit ihrer Hülfe. Wir sehen dies an den, gleichen Schritt gehenden, unablässigen Aufforderungen des Kaisers zur Türkenhülfe. Wie sollte er aus eigenen Mitteln ein so schweres Werk vollenden, und was war von den Ständen zu hoffen, die schon in der Hülfe gegen den gefährlichsten Feind des Reichs sich so zurückhaltend bewiesen? Nur die Zeit konnte das Werk reifen, die fortschreitende Verfassung und Kultur, die Kraft eines großen Kaisers; der hergestellten Würde und Sicherheit des Reichs nach außen mußte nothwendig die innere Ordnung und Ruhe folgen, und so wurde am 7ten August 1495 der ewige Landfriede und das neue Kammergericht zur Handhabung Friedens und Rechts errichtet. Die Kammergerichts-Ordnung wurde an diesem Tage

ausgefertigt und beſiegelt; ſie war die Grundlage neuer Ordnung überhaupt, und eine große Epoche in der Geſchichte des Reichs.

So wie dies neue Kammergericht das alte Reichs-Hof- und Kammergericht aufhub, ſo war es doch eigentlich daraus erwachſen, und ſtand damit in enger Verbindung. Die Hauptveränderung war aber, daß es nicht mehr wandelbar, und vom Hof des Kaiſers, und deſſen Willkühr abhängig war, ſondern als beſtändiges, organiſirtes Gericht einen feſten Sitz im Reich hatte, daß ſeine Beiſitzer von den Ständen präſentirt wurden, und man ihm eine Zeitgemäße, verbeſſerte und feſte Gerichts-Ordnung verlieh.

Daß neben dem alten Kammergericht auch ſchon ein kaiſerlicher Rath mit gerichtlichen und andern Geſchäften des Reichs beſchäftigt war, bemerkten wir bereits oben. Derſelbe blieb auch jetzt, machte aber noch kein feſtformirtes Collegium. Seine Ausbildung, ſo wie die fernere Geſchichte des Reichskammergerichts übergehen wir hier, als nicht zu unſern Zwecken gehörend.

IV.) Alle Gerichtsbarkeit ging in der Idee des Mittelalters vom Kaiſer aus. Man fing aber an zu unterſcheiden zwiſchen Eigen- und Freigerichten, indem es, durch die Veränderungen in dem Zuſtand der Verfaſſung, Gerichte gab, die als Privat-Eigenthum und als Annexum eines ſolchen betrachtet wurden. Hieher gehörte nicht die Gerichtsbarkeit über Freie [42]), und wiewohl auch dieſe erſt einzeln [43]), dann mit der Grafſchaft im Ganzen verliehen, und wieder in's Einzelne verſplittert und gleich anderem Eigenthum tradirt wurde, ſo blieb doch, auch bei völlig ausgebildeter Landeshoheit, die Idee feſt, daß ſie von der Staatsgewalt ausgehe, als Strahl der Sonne gleichſam, die das Ganze des Staats belebe und erhalte [44]).

---

42) Namentlich auch nicht der Blutbann. Spec. Alemann. c. 17. §. 3: ad 1484: „Kein Gericht, das über Plutewunſſen geet, oder dann man tödten ſoll ein Menſch, iſt engen.“

43) „bannum super homines“ heißt es in den Verleihungsurkunde des 10. Jahrhunderts.

44) Daher erklärt das Sächſ. Weichbild den Königsbann: daß es ſei ein ſolcher gewalt und Zwang alß der König ſelbs hat zu richten halß und haupt. Daher wird noch im 16. Jahrhundert das peinliche Gericht in der heſſiſchen Stadt Witzenhauſen gehegt: by de

So wie die einzelnen Gerichtsbanne des Kaisers an die Landesherren gegangen waren, folglich da, so wie alle Gerichtsbarkeit ursprünglich Namens des Kaisers geübt worden war, nun die Landesherren selbst den Königsbann durch die Grafschaft erworben hatten, so legte sich doch ein größerer Bann, nämlich die oberste Gerichtsbarkeit, um das ganze Reich. Der Kaiser blieb höchster Richter, und sein oder seiner Gerichte Bannspruch, die Acht, erstreckte sich über das ganze Reich [45]).

Die sichtbare Bezeichnung der Grenze der Gerichtsbarkeit, oder des Bannes, war gleichsam die offene Heerstraße gewesen, die, alle Territorien und Provinzen durchschneidend, das ganze Reich verband und durchlief [46]). Die Malplätze, wo alles Volk zusammen kam, waren begreiflich an der großen Heerstraße gewählt; vielleicht hatte sich auch diese hie und da durch jene gebildet. Kurz, wir sehen daß der Weg, der zum Malplatz führt, Königsstraße heißt, ja daß Königsstraße synonym mit Malstätte gebraucht wird [47]), und daß immer die Aufsicht über die Königs- oder Heerstraße ein Ausfluß der hohen Gerichtsbarkeit bleibt.

So wie aber das Reich keine Hauptstadt, keinen Mittelpunkt hatte, und alles Reichsgebieth in Territorien getheilt wur-

---

Keisers achte und by unsers gnedigen Forsten gewalt. Kopp, v. d. Hess. Ger. Urk. Nro. 116. Und im 17. Jahrhundert hieß noch das peinliche Gericht der Stadt Höxter, die dem Fürstabt von Corvey gehörte, ein kaiserlich frei peinlich Halsgericht. Corv. Gesch. 1, S. 313.

45) So war auch die Acht, welche die Herzoge ausgesprochen hatten, eine Reichsacht gewesen, so wie ursprünglich Jede sich über das ganze Reich erstrecken mußte; denn jedes Gericht war Kaiserlich, und einen Verbrecher, den das eine Gericht ächtete, konnte das andere nicht schützen, so lange es keine Territorien gab. Schon nach Karls Gesetz sollten die Grafen die Geächteten den übrigen anzeigen. In der geänderten Verfassung hielt es freilich schwer, einer Achtserklärung durch das ganze Reich Nachdruck zu verschaffen.

46) Daher die Verwandschaft der Worte Bann und Bahn.

47) Urtheil des Hofrichters v. 1351: daz vor mir stunt an ofen gericht uf den hofe ze Rotwil an der offenen vrien Kuniges straz. Senken b. v. d. kais. Ger. Nro. 6. „Vor dem Hofgericht an der offen fryen kaiserlichen Straffe" sagt eine andere Urk. v. 1492. Das. Nro. 12.

de, so war noch die Anwesenheit des Kaisers überall noth-
dig. Daher gab es keinen höchsten Gerichtshof feststehend,
dern wandelbar, an den Auffenthalt des Kaisers und seines
gebunden, und davon abhängig [48]). Alle kaiserlichen Rich
waren aber selbst nur Stellvertreter des Kaisers. Dieser kon
daher nicht nur selbst in allen seinen Gerichten präsidiren, so
dern er hat dies auch sowohl in den Hofgerichten, als in de
höchsten Hof- und Kammergericht, wenn er anwesend war,
than, und es versah alsdann der Hofrichter die Stelle ein
bloßen Beisitzers [49]). Diese Einrichtung wurde auch auf d
permanente Reichs-Kammergericht übertragen; denn wenn gle
Kaiser Max I. dem ersten Kammerrichter Graf Eitel Friedr
von Zollern, als Symbol den Gerichtsstab übergab, so mu
dieser ihm doch, so oft der Kaiser selbst das Gericht besaß,
wenn er nur an den Ort des Gerichts kam, vom Kammerri
ter wieder überreicht werden [50]).

Die höhere Standeswürde, welche die Fürsten erlangt h
ten, und der allgemeine Grundsatz des Mittelalters, nur v
ebenbürtigen Genossen gerichtet zu werden, hatte es nothwend

48) Kaiser Conrad schreibt 1150 an den Papst Eugen, daß er die E
comunication gegen einen gewissen Otto (liberum hominem nostru
qui apud. vestram discretionem infamatus est:) aufheben mög
quoniam ab eodem super eadem re in *nostra curia* pulsatus, jud
cio gentis suae et curiae nostrae, quod innocens esset, juramen
comprobavit. *Mart.* II. Coll. Nro. 181.

49) Viele Urkunden beweisen es, daß die Kaiser fortfuhren, selbst
Gericht zu sitzen. Wir führen nur einige als Beispiele an. *Schat*
A. Pad. ad. a. 1255 hat ein Urtheil von König Wilhelm: ad n
titiam universorum volumus pervenire, quod nobis nuper ap
Mon Egmundense pro tribunali sedentibus requisitum fuit i
judicio coram nobis per sententiam diffiniri. Eine andere, das. ad
1290 mitgetheilt, von Kaiser Rudolph: quod nobis sedentibus p
tribunali apud Erfordiam comparuit coram nobis in judicio. E
Nürnberger Urtheil von 1306 fängt an: Wir Albrecht von Gott
Gnaden Römscher Kunig . . Cunden . . daz erteilet ist vor un
da wir zu Gerichte sazen mit gesameter Urteil. Ein anderes v
1317 beginnt: Wir Ludewich von G. G. Rom. Kunich . . thu
chunt . . . daz für uns chom der . . . Apt von Halsprunnen .
und fragt mit Fürsprechen einer Urtail. Spieß, Archival. Nebe
arbeiten S. 155 und 159.

50) Welches zum letztenmal bei Kaiser Max II. im Jahr 1570 d
Fall war.

[redacted]macht, daß in Sachen, welche der Fürsten Leib, Ehre oder [redacted]n betrafen, der Kaiser unmittelbar den als Schöffen berufe[redacted] Fürsten präsidirte. Auch bei Errichtung der höchsten Reichs[redacted]gerichte blieb dieß Grundsatz [51]), wiewohl zuweilen die Idee durchschimmert, daß nicht ein besonderes Gericht constituirt, son[redacted] nur das höchste Reichsgericht mit andern, ebenbürtigen Rich[redacted] besetzt werde, wodurch wieder der Grundsatz bestätigt wird, daß der Kaiser selbst Richter seines höchsten Gerichtshofes war, und nur in gewöhnlichen und geringeren Fällen von einem Sub[redacted]t vertreten wurde [52]).

Schließlich wollen wir nicht unbemerkt lassen, daß bei ei[redacted] Reichsvicariat alle gerichtliche Befugnisse des Kaisers und [redacted]es Hofrichters, mit gleicher Kraft auf den Reichsvicar und [redacted]n Hofrichter übergingen [53]).

---

51) In der kais. Bestallungs Urkunde des Hofrichters v. 1235 sind ausgenommen Fürsten und andere hohe leute wo es geht an ihren Leib und an ihre Ehre, an ihr Recht, an ihr Erb, an ihr Lehn, das wollen wir selbst richten. Reichsabsch. v. 1235. c. 24.

52) Einen schönen Beleg giebt das Bedenken Herzog Heinrichs in Baiern, das er bei einer Ladung des alten Kammergerichts im Jahr 1448 äußert, und worauf Kaiser Friedrich antwortet: „Wiewohl in unsern Briefen geschrieben steht, auf den Gerichtstag unsers königl. Kammergerichts, so ist doch unsere Meinung nicht gewesen, und auch noch nicht, daß solch Recht in unserm Kammergericht, das wir mit niedern Personen von Fürsten, und um Sachen, die unserer und des Reichs Fürsten Leib oder Lehne nicht berühren, besetzen, zwischen Einer ꝛc. sollte ausgetragen werden, sondern allein vor unser Maj. und unsere und des Reichs Fürsten, die wir zu uns setzen werden." *Londorp.* Act. Publ. T. I. p. 32.

53) K. Karl IV. bestätigte im Jahr 1355 die vom Pfalzgraf Ruprecht bei Rhein seit seiner Abwesenheit unternommenen Vikariats-Handlungen; „daß, was Er oder sein Hofrichter gerichtet hätten mit Acht, mit Anleit, mit Nutz, Gewere, oder mit andern Sachen, Rechten und Urtheilen, alldieweil er Unser und des H. R. R. *Vicarii* in deutschen Landen gewesen ist, daß das Alles Kraft und Macht haben solle und stät bleyben, gleicherweiß, als ob es vor uns selber in unserm Hof und vor Unserem Hofrichter geurtheilt und geschehen wäre."

Achtes Kapitel.

Von der kaiserlichen Gerichtsbarkeit in Westphalen, der besonderen Richtung, welche der Gang der Verfassung in dieser Provinz nahm.

Westphalen und Engern waren nur übrig gebliebene Na von Provinzen aus uralter Verfassung, und da sie sich in das zogthum Sachsen verschmolzen, und dieses völliger Bestand des Reichs war, so müßte in der Entwicklung der allgeme Verfassung auch schon das Besondere und Specielle enthalten wenn nicht durch manche Verhältnisse und zusammentreffende eigniſſe hier große Verschiedenheiten während des Fortschrei der Entwicklung sich darböten, die uns, nach den aufgeste Grundsätzen die späteren singulären Erscheinungen in der fassung, und besonders in dem Gerichtswesen Westphalens klären müssen, und auch vollkommen zu erklären und zu räthseln im Stande sind.

Sachsen hatte überhaupt schon, als Provinz und Her thum, ursprünglich durch Vertrag und Friedensschluß, unter behaltung seiner Gesetze, Gewohnheiten und Rechte, mit Reiche vereint, manches besondere in seiner Verfassung bewa und in den Verwirrungen späterer Zeit führte sowohl die Ve eigenthümlichkeit, als die Erinnerung an eine heldenmüthig du gekämpfte Vorzeit, einen Nationalstolz hervor, der sich bei innern Unruhen und Fehden des Reichs oft genug ausspr Dieser Stolz wuchs durch die großen Kaiser, die aus sächsisch Stamm den Thron bestiegen, und Anfangs das Herzogthum hielten. Das Streben und der Wunsch, sich unmittelbar den Kaiser anzuschließen, mißlang in der Verfassungsmäßi Nothwendigkeit, das herzogliche Amt wieder einem Fürsten geben. Natürlich haßte man die Herzoge, dieser Haß artete Widerspenstigkeit und Feindseligkeit gegen das Reichsoberha selbst, und zuletzt in offenen Krieg aus. Aber das Herzogth befestigte sich wieder, und wuchs zu ungeheurer Macht, so Alles vereint an seinem Sturz arbeitete, der in der Achts- klärung des mächtigen und gefürchteten Heinrichs des Lö im Jahre 1180 vollendet wurde. Wiewohl hierdurch das S

n, ſo wie durch die oben entwickelte Territorial-Eintheil-
s Reichs die Provinz ſelbſt zerriſſen und vielfältig ver-
war, ſo hielt doch Vieles in Gewohnheiten, Sitten und
noch den Stamm einigermaßen vereint, und ſelbſt ſpä-
chsverfaſſung erkannte dies an, indem ſie ein gedoppel-
hsvicariat für die Lande fränkiſchen und ſächſiſchen Rechts
e und allzeit beibehielt [1]).

geſehen von der Gewalt und Hoheit, welche die Welfen
Herzoge über Sachſen angemaßt hatten, ſehen wir ſie
ſſungsmäßigen Beſitz aller der Rechte, die mit dem her-
Amte verbunden waren. Sie repräſentirten vollſtändig
er als deſſen Stellvertreter, und wir ſehen ſie nicht nur
halten, in denen ſie über Fürſten erkennen [2]), ſondern
n auch, daß ſie in Appellations-Sachen und bei ver-
Juſtiz das oberſte Richteramt ausüben [3]). Ihr Placi-
: aber an keinem feſtſtehenden Malplatz, ſondern da, wo
og gerade Hof hielt, oder bei vorkommenden Fällen es
m für gut fand. Der Blutbann wurde denen, die ihn
sweiſe beſaßen, nämlich den Freigrafen, vom Herzog
des Kaiſers verliehen und da, wo er nicht verliehen war,
ſelbſt geübt [4]). — Concurrente Gerichtsbarkeit lag ſchon

---

ie dies die goldne Bulle vom J. 1356 vorgeſchrieben hatte.

rwähnten oben ein Beiſpiel von Heinrich dem Löwen. Es
ſich leicht mehrere anführen, z. B. eine Urk. von 1163 bei
n, vom Anbau der Stadt Hanover S. 19. wo Heinrich Bi-
nd Fürſten ad curiam suam Hannoverae habitam beruft.

esit vero querela sua eo usque quod in facie totius eccle-
re coram Duce Saxonie deposita est, et cum eam multi po-
et sapientes, qui ibi convenerant, diligentius discussissent,
runt, esse inanem et frivolam — Hujus rei testes sunt pre-
Dux Saxonie, junior videl. Heinricus . . . et alii plures
biles quam ministeriales." Dipl. de 1154. Kindl. Beitr.
Nro. 16.

ſcheint in einer Urk. von 798. ausgedrückt, wodurch Kaiſer
m Kloſter Möllenbeck ein Privileg ertheilt: ut nullus comes
x publicus, aut aliqua potens persona homines prefate Eccle-
suo judicio bannum eis imponendo aut justitiam ab eis ullam
mus exigendo audeat inquietare, excepta solummodo lege
ua advocatus Episcopi q. presidet eidem Ecclesiae solito
b eis debet reposcere, et illa juris sanctione, quod necessa-
ter capitale crimen *in presentia Ducis et judicum* solet fini-

liberatione communi ipsorum Consilio Ducatum, q dicitur Westphaliae et Angariae in duo divisimus, c›nsideratione meritorum quibus dilectus Princeps n ster Philippus Coloniensis Archiepiscopus ob honor Imperialis Coronae promovendum et manutenendu nec rerum Dispendia, nec Personae formidans peric la gratiae Imperialis promeruit privilegium, unam pa tem, eam videlicet, quae in Episcopatum Colonienso et per totum Paderbornensem Episcopatum protend batur, cum omni jure et Jurisdictione, videlicet cu Comitatibus, cum Advocatiis, cum Conductibus, cu Mansis, cum Curtibus, cum Beneficiis, cum Ministeri libus, cum Mancipiis et cum omnibus ad ejusdem Du catum pertinentibus Ecclesiae Coloniensi legitimo Don tionis titulo Imperatoria libertate contulimus et requ sita a Principibus sententia, an id fieri liceret, adjudi cata et communi Principum et totius Curiae assens Dilecti Consanguinei Bernardi, cui reliquam partem Du catus Concessimus, praememoratum Archiepiscopu Philippum portione illa Ducatus suae collata Ecclesia vexillo imperiali solemniter investivimus [9]). Fragen wi zuvörderst nach den Ursachen dieser Verleihung, so konnte di geistliche Diöcesan-Aufsicht wohl Einiges mit dazu beigetrage haben; es muß aber schon ein näheres Verhältniß des Erzbischof zu Westphalen in Beziehung auf das Reich obgewaltet haben denn wiewohl späterhin das Staatsrecht ihn als Erzkanzler f Italien kennt, so ist doch auffallend und merkwürdig, daß e sich in einer Urkunde von 1168 nennt: Philippus Dei grati sancte Col. Eccl. Archiepiscopus et *totius Westphali Archicancellarius* [10]). Die Geschichte erläutert diesen Titu

9) Olenschläger, Erl. der G. B. Anh. Nro. 24. — Eine Bestät gungs-Urk. von Otto IV, um 1200, bekräftigt auch das verliehe Ducat. Kindl. Volmestein II. Nro. 15. — Ducatum Westphali et Angariae omnesque possessiones et jura ejus cum hominibu et Ministerialibus ipsi et Ecclesiae Coloniensi pro jure nostro di genter conservare etc. Bestät. Urk. v. 1204.

10) Urk. bei Kindl. (Volmestein) II. Nro. 5. A. Gleichzeitige ka

nicht weiter, der immer bedeutend für die vielen Besonderheiten in der Verfassung Westphalens erscheint. Auch die Provinz Westphalen, mit Inbegriff von Engern, mochte schon ihren besonderen Herzog haben. Denn während die Billunger das sächsische Herzogthum besaßen, heißt Otto, Graf von Northeim und Herzog von Baiern, auch in einigen Urkunden **Dux Saxoniae** [11]). Der Erzbischof von Cöln war übrigens der Ankläger und heftigste Gegner Heinrichs des Löwen, nahm sich des Krieges gegen ihn thätig an, und führte selbst Truppen nach Westphalen. Es war daher billig und natürlich, daß er enthädigt und belohnt wurde, und einen Theil der dem stolzen Besiegten abgenommenen Beute erhielt.

II.) Daß eine wirkliche Belohnung in der Verleihung lag, ergiebt nicht nur das Ansehen, das die noch keineswegs erloschene Amtswürde mit sich führte, sondern auch der Vortheil, den wohl die Jurisdiction, als das in die Hände des Herzogs fallende Reichsgut gewährte [12]). Eben so gewiß ist es aber auch, daß die Rechte des Herzogthums nicht mehr das sein konnten, was sie früher gewesen waren.

1.) Die Höfe, Güter und hörigen Leute, welche die Urkunde verleiht, können nach dem Standpunkt der Zeit nur übrig ge-

---

Urkunden sind doch unterzeichnet: Ego . . . cancellarius vice Mogontini Archiepiscopi H. Archicancellarii recognovi.

11) Orig. Guelf. IV. p. 480. — Leibnitz meint, die Billunger hätten nur Engern und Westphalen gehabt. Wir glauben das Umgekehrte, da nach einer Urk. der Gau Auga in Ducatu Ottonis lag.

12) Wiewohl das Reichsgut noch lange sichtlich blieb, so verwischte es sich doch mehr und mehr, da wo es in die Hände der Territorialherren übergieng. Kaiser Ludwig nahm noch 1317 dem Graf Engelbert von der Mark die Güter, die er vom Reich zu Lehn hatte, und gab sie dem Graf Dietrich von Cleve. Videlicet Advocatiam regalis ecclesiae Werdensis, advocatiam Judaeorum Tremoniensium et curtem nostram Wevelmonda, curtem in Brackel, curtem imperii prope Tremoniam, bona imperii sua prope Altenaue et curtem nostram in Westhoven cum universis hominibus, jurisdictionibus et juribus, et pertinentiis dictarum curtium, et homines dictos Stapellude de Tremonia, nec non omnia et singula bona alia, quocunque nomine censeantur. Steinen, Westph. Gesch. I. S. 468. — Von den vier Reichshöfen Dortmund, Elmenhorst, Brakel und Westhoven die Urkundlichen Nachrichten bei Steinen, a. a. O. I. S. 1705. Vom andern Reichsgut vergl. Denselben III. S. 709 und 764.

bliebene Parcelen von Reichsgut ſein, welche der Herzog als ſolcher und als Beamter des Reichs von dieſem beſeſſen hatte [13]). Denn weiter verlor dieſer nichts, und ein Mehreres konnte daher auch nicht verliehen werden. Eben ſo waren die Vogteien ſolche, welche der Herzog entweder vom Reich beſaß, oder Kraft alter Amtsbefugniß inne hatte.

2.) Auch das Geleitsrecht [14]) iſt in der Urkunde ausgedrückt. Es lag mit in der herzoglichen Gewalt, und Folge davon war, daß Niemand ohne des Herzogs Willen Feſtungen zur

---

13) Höchſt merkwürdig iſt es, wie ſelbſt in ſpäterer Zeit ſich noch hie und da verſplittertes und verſtecktes Reichsgut findet, und wie der Erzbiſchof, als Herzog, ſich am nächſten dazu berechtigt hält. Ein Beiſpiel giebt jene Urk. von 1355, von der wir eine nach dem Original genommene Abſchrift beſitzen, und die wahrſcheinlich in *Joannis*, spicil. tabul. ſich abgedruckt findet. Karolus Dei gratia Romanorum Rex Semper Augustus et Boemiae Rex notum facimus universis, quod venerabilis Wilhelmus Colon. Archiepiscopus sacri imperii per Italiam Archicancellarius Princeps noster dilectus in nostra constitutus presentia nobis significari curavit, quod cum villa *Hemerscheim* up der Czwisten cum suis pertinentiis et appendiciis infra parochiam ejusdem ville non sit in alicujus Domini, de quo constet, superioritatis dominio constituta, sed certe persone dicte ville et parochie sibi consueverint eligere inter se annales judices de alto judicantes ibidem quare predictus Archiepiscopus nostre Majestati regie supplicavit attente, quatenus jura superioritatis et excelsi dominii, que et in quantum nobis, regno vel imperio in prefata villa et suis appendiciis competunt vel competere possunt, quomodolibet in futurum, sibi suisque successoribus ac ipsi Ecclesie Coloniensi donare et conferre auctoritate nostra regia in perpetuum dignaremur. Nos attendentes eximie devotionis et sincere fidei puritatem, quas idem archiepiscopus et sui predecessores nos et sacrum Romanum Imperium semper constantibus animis honorarunt, justis ipsius archiepiscopi supplicationibus benignius annuentes sepedicto archiepiscopo suisque successoribus, ac ipsi Colon. Ecclesie prefata jura superioritatis et excelsi Dominii, que et in quantum nobis regno vel imperio in prefata villa et suis appendiciis competunt vel competere possunt, quomodolibet in futurum de liberalitate et munificentia regia damus, conferimus et donamus perpetuis temporibus possidendam. —

Wy Bürgermeiſtere und Raht der Stat Dortmundt bekennen, dat wir finden in unſern alden Regiſtern und Büchern beſchreven, dat dey Hof tho Elmenhorſt iſt ein freie Richshof und die Lude dar in hoerende ſin frie Richslude . . . und mögen voert heben, geneithen und gebrauchen alle Frieheit, die andere Frielude heben und gebrucken. Steinen. Weſtph. Geſch. I. S. 1748. — Gleiches wird bekundet vom Hof zu Witten. Steinen, a. a. O. III. S. 690.

14) Welches mit Einnahme verbunden war.

der öffentlichen Sicherheit anlegen durfte, welches der
f von Cöln auch größtentheils durchsetzte [15]). Die hier-
undene Pflicht über dem Landfrieden zu wachen, ſuchte
ſtlich zu erfüllen, und der Erzbiſchof Engelbert brachte
iedrich II. einen Landfrieden in Weſtphalen zu Stande.
Das mit dem Herzogthum verbundene Recht der Heer-
d Anführung, ſo wie die daraus folgende Aufſicht über
ien und Flüſſe, die noch als dem Reiche offene und ge-
Wege betrachtet zu werden pflegten, wurde ebenfalls über-
ndhabt, und der neue Herzog errichtete in Kraft der-
gleich feſte Schlöſſer zur Befeſtigung ſeiner Gewalt [16]).

---

rholte ſich dieſerhalb auch auswärts Rath, wie folgende Ur-
)ewieſt:
verendo in Christo patri, domino Henrico, sancte Colonienis
archiepiscopo, Sacri imperii per Italiam archicancellario Eri-
x Saxonie, Angarie et Westphalie quicquid obsequii poterit
ris. Vestra a nobis inquiri fecit dominacio, quid quantum
iter cum ponte versatili, muris et fossatis absque ducis licen-
ra ducatum aliquis edificare possit. Hiis itaque per senten-
nostris fidelibus exquisitis vobis duximus rescribendum, quod
ttu nostro nulli prorsus quidquam edificare licet absque nostra
speciali cum ponte versatili, muris, fossatis sive vallis. In
ei testimonium presens scriptum nostro sigillo duximus tobe-
n. Datum Louenburgh anno domini M. CCC. undecimo, in
cumcisionis domini. Kindl. Samml. merkwürd. Urk. I.

as Schloß Petersberg in dem vom Erzbiſchof gekauften Erbe
Placuit autem nobis et visum utile est, infra ejusdem allodii
mtiam, ad defensionem et majorem tuitionem ducatus nostri
stphalie munitionem et castrum edificare, quod Castrum ad
m beati Petri ejus Karactere insignavimus A Petro namque
ione nuncupatum est. Cumque autem hoc ipsum castrum in-
nitatum et jurisdictionem Domini Wittikindi et fratris Vol-
le Permunt erat, dimidietatem castri eidem Wittekindo et he-
suis in perpetuum possidendam, jure feodali concessimus.
le 1183 ap. *Grupen*, Orig. Pyrm. p. 19. Das Uebergewicht
rzogs über die ſich bildenden Territorialherrn geht hieraus
rvor. — In einer Urk. von 1247 ſagt der Erzb. v. Cöln:
tionem Castri in Villisen in *ducatu* nostro factam consenti-
et ei damus licentiam hoc habendi. *Schaten*, An. Pad. a. h.
ie überall, ſo waren auch hier die Erzbiſchöfe ſtets bemüht,
zoglichen Rechte zu erhalten und herzuſtellen. Sie ſuchten
eiß an den Grenzen und im Innern Schlöſſer zu erwerben,
ganz oder zur Hälfte beſetzten. Wir erinnern an Pyrmont,
Krukeberg bei Helmarshauſen, Lippſtadt, Stormede, Ahaus,
wort, Teckeneburg, Altena, Bentheim, Dale, Nyenbrügge bei
u. ſ. w. Am ſichtlichſten traten ſie mit den Rechten des her-

Noch bei den Jurisdictions-Streitigkeiten ſpäterer Zeit wurden landeshoheitliche Rechte in dunkler Erinnerung auf dieſe herzogliche Befugniß geſtützt [17]).

Die Anführung im Felde überließ der Erzbiſchof dem Marſchall von Weſtphalen, ein Amt, deſſen Verleihung vielleicht darin ſeinen Grund hat, daß das Herzogthum Sachſen das Amt des Erzmarſchalls beim Kaiſer verſehen, und der Erzbiſchof geglaubt hatte, auch dies ſei Theilweiſe auf Weſtphalen übergegangen. Der Marſchall von Weſtphalen war hauptſächlich beauftragt mit der Sorge für den Landfrieden, und mit der Gerichtsbarkeit über Landfriedensbruchſachen [18]). Wir finden das Amt im 14ten Jahrhundert in den Händen eines Berthold von Büren. Im Jahr 1339 erhielt es der Graf Gottfried von Arnsberg, der zugleich vom Kaiſer und Reich mit dem Recht des Vorſtreits (jus primae pugnae, primipilariatus, munus antebellatoris) wenn der Kaiſer oder der Herzog zwiſchen Rhein und Weſer in Felde lag, belehnt wurde [19]). Indem

---

zoglichen Amtes gegen den Biſchof von Paderborn auf. Vergl die Urkunden bei *Schaten*, A. P. ad a. 1247 und 1256. Im erſten Vertrag verpflichtet ſich Paderborn unter andern: Item nullam munitionem in Ducatu Col Archiepiscopi sine sua licentia faciemus, nisi non in judicio, quod Botting appellatur, cum Abbate Corb. et aliis nobilibus in ducatu constitutis aliud per sententiam obtinere possimus. — Auch in der Verbindung mit Gervey v. J. 1198, in den Streitigkeiten und der Erwerbung der halben Beſatzung von Marsberg und Kegelnberg, zeigt ſich das Streben, herzogliche Rechte zu erwalten. In der Urk. v. 1230 heißt es namentlich: nisi forte ad proclamationem terrae, ad justa judicia contra malefactores exercenda eidem homines Corbejenses debent subservire. *Schaten*, A. P. ad a. 1230. — Wie bei dem Fortſchreiten der Territorialhoheit Cöln ſeine herzoglichen Rechte in die Erweiterung ſeines Territoriums übertragen ſuchte, ſehen wir auch recht aus den Beſtrebungen, das Bisthum Paderborn ganz an ſich zu ziehen.

17) Im Jahre 1307 errichtete Cöln auf dem Ziegenberge bei Medebach ein Caſtrum. Waldeck behauptete, der Berg gehöre zu ſeinem Territorium, weil er innerhalb ſeiner Freigrafſchaft liege. Cöln wandte dagegen der Meinung, daß es innerhalb ſeines Ducats zur Errichtung dieſer Burg befugt ſei. Vergl. Kindl. M. Beitr. III. Nro. 109.

18) Quam expeditionem nobis Archiepiscopo, si presentes fuerimus, alioquin Marscalco nostro Westphalie intimabunt, heißt es in dem Landfrieden von 1298 *Haeberlin*, Anal. p. 259.

19) Belehnungs-Urkunde, von 1338 Kindl. M. B. II. Nro. 56.

un dies Amt nicht nur überhaupt dem Marschall, sondern uch, wenn der Kaiser zu Felde zog, namentlich dessen Marschall zustand, sehen wir, daß dasselbe in Westphalen nicht nur mit dem herzoglichen Amt genau zusammenhing, und wahrscheinlich aus einer Verleihung des Herzogs herrührte, die vom Kaiser nur bei der Belehnung mit den Regalien bestätigt wurde; sondern daß auch die Idee obwalten mochte, mit dem geheilten Herzogthum sei zugleich das Erzamt zum Theil auf das neue Herzogthum übergegangen. Arnsberg wurde im Jahr 1368 an Cöln abgetreten, jene Rechte fielen also an Cöln zurück [20]), und der Bischof von Paderborn wurde im Jahre 1370 zum Marschall ernannt [21]), der bald darauf in dieser Eigenschaft einen Landfrieden schloß, im Jahre 1374 [22]). Die Ernennung geschieht, wie die feierliche Uebertragung eines Amts in der Provinz, wodurch Ruhe und Ordnung soll erhalten werden; aber das Amt hatte doch schon sehr seine Natur geändert; theils war es eine landesherrliche Statthalterschaft, die ihre Hauptbeziehung auf die Verwaltung des abwesenden Territorialherrn hatte [23]); theils war es auch durch die damit verbunde-

---

[20]) Das Vorfechteramt ist namentlich in der Verkaufs-Urkunde genannt: item cum dignitate, officio seu praerogativa juris Primipilariatus, seu antebellatoris inter Wiseram et Renum.

[21]) Die Urk. sagt: quatenus eidem Ep. tanquam vero vestro marscalco in omnibus licitis et honestis, in judiciis et extra pareatis fideliter et intendatis. *Schaten*, Ann. Pad. II. ad a. 1370.

[22]) Er ist gedruckt bei *Ludwig*, Reliquiae X. p. 246, bezieht sich auf den, welchen Karl IV. in demselben Jahre dem Lande gab, und beginnt: Wir Florenz von Gots Gnaden Bischof zu Munster. Heinrich v. G. G. Bischof zu Paderborn und ein Marschalk zcu Westphaln und vortmer wer hernach ein Marschalk wer zcu Westphaln u. s. w.

[23]) onse Manne ind Burchmanne steide ind underseissen in onsem Marschalcampte im Lande van Westphalen ind in onsem Lande van Arnsberg. Handschr. Urk. v. 1372, wodurch sich der Erzb. bei einer ihm vom Lande bewilligten Steuer zur Bezahlung der gekauften Grafsch. Arnsberg gegen seine Unterthanen reversirt, daß aus dieser Gunst kein Recht folgen soll. Daher war auch anfangs in der Grafsch. Arnsberg ein besonderer Marschall; beide Aemter wurden jedoch verbunden. Im Jahre 1376 stellt der Erzb. der Stadt Soest hierüber einen Revers aus: sic quod officium Marscaltatus terre nostre Westphalie, ac comitatus et terre de Arnsberg deinceps sub nostra potestate simul remanebunt indivisi, promittimus firmiter per

nen Güter und Rechte ein einträgliches Beneficium geworden, und so durch Versatz zunächst in die Hände des Bischofs von Paderborn gekommen [24]), wodurch es natürlich an seiner ursprünglichen Würde und Bedeutung allmählig sehr verlieren mußte.

4.) Die obere Gerichtsbarkeit lag begreiflich vor allen Dingen in der herzoglichen Gewalt [25]). Wir sehen nicht nur die Verleihung der Gerichtsbarkeit überhaupt in der Urkunde ausgedrückt, sondern auch namentlich die der Freigrafschaften, als kaiserlicher Gerichte. Die Ausübung mochte Anfangs von der alten Verfassung wenig abweichen [26]), und es wurde das Recht,

---

presentes, quod propter nullam nostram seu ecclesie nostre utilitatem prefatum Comitatum nostrum et terram de Arnsberg ab officio Marscaltatus nostri predicto ullatenus impignorabimus aut dividemus. *Häberlin*, Anal p. 334.

24) Dies beweist die handschriftlich vor uns liegende Urkunde von 1376, wodurch der Erzb. das Amt zurück nimmt. Unse slosse Lant und Luyde unses Marscalampts zu Westphalen mit yren Zubehoren bevolen ind vur eyne summe getz versatzt hatten u. s. w. Da der gröste Theil dieser Schuld abgetragen, wir dieselven unse lant und Marscalampt wider zu uns genomen, und eyme anderen van unsen wegen ze bewaren bevolen han. Für den Rest der Schuld werden andere Güter versetzt: unsen Deyl der Stat zu Iugde, den Kogelenberg und dat Sloß zu Almene mit allen iren Zubehorungen. — Eine andere Urk. des Erzb. v. 1370 befiehlt schon dem Graf Otto von Everstein, dem Bischof von Paderborn, Marschall in Westphalen, die Stadt und das Amt von Lügde unverzüglich abzutreten; aber wahrscheinlich nur als Erzbischöflichem Marschall. Auch der Graf von Arnsberg war schon durch Versatz in den Besitz des Amts gekommen. *Schaten*, A. P. ad a. 1370. Nach einer handschriftlichen Urk. von 1446 überträgt Dietrich, Erzb. zu Cöln, dem Herrn Heinrich, Bischof zu Münster, das Marschallamt über sein Land in Westphalen und Engern. (v. Steinen, Westphälische Geschichte IV. S. 1084. hat manche Unrichtigkeiten.)

25) Kaiser Sigismund verweist eine Sache, in der an ihn appellirt war, an den Kurf. von Cöln, weil er mit Geschäften überhäuft ist, sunder ock dat men in de selven landen Kundschop bether vorbringen mach, und wy eyn besunder ghetruwen to diner leven hebn, und dat du ock eyn Hertoge in Westphalen bist, dem sulke saks vor anderen togheboret. Urk. v. 1434. Mallinkrodt, Neustes Mag. I. 4. S. 350.

26) Wir sehen von der Thätigkeit des Herzogs gleich Anfangs Spuren. So wohnt er als solcher einem Placitum bei, in welchem im J. 1187 der Erwerb verschiedener Güter des Abtes von Hardehausen vom Freigraf bestätigt wird: traditionem praedii Adolfo Archiepis-

in allen Orten des Herzogthums als Herzog zu richten (Botding), in einzeln Fällen ausgeübt, bis sich später in dem Conflict des Alten und Neuen manches Besondere gestaltete.

Auch das Pfalzgrafenamt mochte bald in der geänderten Verfassung untergehen. In dem Lehnbrief über das Herzogthum Sachs steht unter den Zeugen noch: **Ludovicus Palatinus Saxoniae et Landgravius Thuringiae.**

III.) Die herzoglichen Amtsbefugnisse gingen überall in der Landeshoheit der Fürsten und Territorialherren unter. Um so merkwürdiger ist es, daß in Westphalen allein das Amtsverhältniß des Erzbischofs von Cöln als Herzogs bestehen blieb. Der Einfluß desselben, als geistlichen Fürsten, auf die dem Herzogthum untergebenen geringeren geistlichen Fürsten mochte wohl etwas dazu beitragen; doch wäre dies allein wenig zureichend gewesen, wenn nicht das Stehenbleiben des Standes der Freien, und ihrer besonderen kaiserlichen Gerichte, die herzogliche Aufsicht trotz manchen Modificationen erhalten hätte. Indem daher das Herzogthum, als solches, allmählig schwand, bildete sich im Lauf der Zeit die Aufsicht über die kaiserlichen Gerichte, und das Verhältniß zu denselben, als etwas ganz Besonderes aus, dem aber doch noch bei alterthümlicher Form und Gestalt dunkle Erinnerungen der Vorzeit zum Grunde lagen.

Ehe wir dies untersuchen, bedarf es einer Erörterung, wie es gekommen, daß sich die herzogliche Amtsgewalt des Erzbischofs über ganz Westphalen, d. h. über den ganzen Bezirk, wo sicher noch kaiserliche Freistühle aufrecht erhalten hatte, erstreckte. Die Verleihungs-Urkunde beweist es, daß Cöln nur über einen kleinen Theil Westphalens das Herzogthum erwarb [27]).

Coloniensi praesente, in his partibus *Ducatum* tenente banno regali stabilivit. Kindl. M. Beitr. III. 1. Nro. 27. — Die Erinnerung bleibt auch noch in späterer Zeit außerhalb Westphalen. So heißt es in einem Urtheil des Herzogs von Braunschweig vom Jahre 1304: Nos vero his visis et auditis juris ordine observato, auctoritate judiciaria a Rege Romanorum nobis concessa quia predicta bona in nostra jurisdictione sunt sita, eisdem bonis memoratum abbatem suo et sui conventus nomine investimus etc. *Falke*, Cod. Trad. Corb. p. 904.

27) Wollte man unter dem Cölnischen Episcopat, welches die Verleihungs-Urkunde benennt, den Erzbischöflichen Sprengel verstehen, so

Die Metropolitan-Rechte, die der Erzbischof anderwärts ausüben konnten nicht auf weltliche Befugnisse ausgedehnt werden, und eben so wenig ist eine sonstige Extension denkbar, da in Westphalen, eben so wie anderwärts, die Fürsten auf Erhaltung ihrer Rechte, und auf ihr unmittelbares Verhältniß zum Kaiser bedacht waren. Eine förmliche urkundliche Erweiterung kennt die Geschichte ebenfalls nicht.

Die Fürsten hatten sich aber hier, so wie anderwärts, größtentheils das Herzogthum in ihren Territorien zugeeignet, und die Urkunden sprechen dies nicht nur ausdrücklich aus, sondern wir sehen auch späterhin noch das Recht, Freistühle zu haben d. h. Gerichte, die unmittelbar Namens des Kaisers Recht sprechen, ein Freiherzogthum nennen, zum Beweis, daß die Handhabung der oberen Gerichtsbarkeit im Namen des Kaisers ein Ausfluß der herzoglichen Amtsbefugniß gewesen war. So gab Ludwig der Baier im Jahr 1332 dem Bischof von Minden ein freies Herzogthum in seinem Stifte, d. h. das Recht Freistühle anzulegen [28]). Auch Karl IV. bestätigte dies Privi-

würde dafür allenfalls sprechen, daß das paderbornsche Bisthum, als zum Mainzischen Erzbischöflichen Sprengel gehörig, ausdrücklich und besonders noch genannt wird, und daß der Erzbischof späterhin auch außer der Diöces herzogliche Rechte ausübt; da aber andere Fürsten nach vertheiltem Herzogthum selbst sich als Inhaber der herzoglichen Rechte betrachten, und sie ausüben, wie die Bischöfe von Münster und Osnabrück, so wird die spätere Ausübung des herzogl. Rechts, das nur noch in der Aufsicht über die Freistühle sich zeigt, eine besondere Erklärung erfordern, und nicht aus der generellen Verleihung des Herzogthums gefolgert werden können.

28) ein fry herzogdom in dem stifft to Minden und fry gericht, dar inne to sittende under konnigsbanne nach Veme Rechte also in dem lande Westfalen recht is, an wertlichen Richte, von unser und unse nachkome wegen, Römischer Kayser oder Köninge und Frystele in dem Herzogdom to havene. Wenn die Vorfahren den Bischopen von Cölne von Münster und von Palborn de gnade han tan, daß Frygerichte und Frygestele han, in erem stiffte nach veme Recht also in dem lande to Westvalen recht is so geen wir . . . denselven dem stifft to Minden mit gelicken rechte, als de drey Bischope Frygerichte und stele von dem Römischen Riche haven. Dipl. de 1333 gedr. bei *Datt* de P. Publ. Es spricht sich in dieser Urkunde klar aus, daß man den Begriff und die Entstehung dieser Gerichte verloren hatte, und daher, wie gewöhnlich, an alte verlorene gegangene Privilegien dachte.

ig im Jahre 1354 [29]), widerrief es aber im folgenden Jahre, so wie
durch ihn und seine Vorfahren ertheilte Freiheiten dieser Art, weil
Erzbischof von Cöln, als alleiniger Herr aller Freistühle im Her-
gthum, dadurch in seinen Rechten sich gekränkt glaubte [30]). Den-
noch reden die kaiserlichen Bestätigungs-Urkunden immer bloß
von dem Herzogthum, und nicht von dem Inbegriff aller Freigraf-
schaften [31]). Selbst Kaiser Wenzel spricht noch nicht von die-

---

29) Quibus ceteri consimiles sedes habentes sicuti *Ducatus* Ascaniae (muß wohl heißen Angariae) et Westfaliae gaudent jure vel consuetudine ect. *Datt*, p. 734.

30) Der Kaiser bestätigt ihm omne jus vetus per liberos Ducatus Westfaliae et Angariae, ea nominatim lege praescripta, ne cui Comitum et Scabinorum fas sit, sine auctoritate Arch. tribunalia instituere, habere, aut jus dicere in judiciis, quae comitia et secreta judicia appellantur: nisi tamen ea feudi titulo ab Arch. possideant; factaque est potestas, retractandi omnia pronunciata judicia, absolvendique reos, quibuscum hactenus inique actum compererit. *Schaten*, A. P. ad a. 1355. — Gleichmäßig redet eine Urk. v. 1360. *Glafey* Anecdot. p. 423. — In dem Contrast dieser Urkunde mit der vorigen liegt es klar, daß man die geschichtliche Grundlage und den Staatsrechtlichen Zusammenhang verloren hatte. — Nach einer handschriftl. Urk. v. 1375, welche Kindlinger aus dem Original abschrieb, eröffnet Karl IV. dem Bernhard Stecke, Dietrich von Horst und Sander von Galen, daß die Freigrafen, welche er dazu gemacht, nicht das Freigrafenamt ausüben möchten, weil ihm der Erzb. von Cöln geklagt hätte, daß ihnen die Freigrafschaft, welche sie sich anmaßten, nicht zukäme, und dem Erzb. das Recht, Freistühle zu haben, in seinem Lande, worin sie doch gesessen wären, allein zustehe. — Man sieht, welche Verwirrung in dieser Zeit herrschte. Karl IV. hatte auch den Graf von Padberg zu einem Freigraf zu Padberg auf sein Bitten gemacht, widerrief dies aber auf Beschwerde des Erzbischofs. *Ludwig*. Reliquiae X. p. 25. Der Erzbischof bewies dem Kaiser: daß niemand in dem Herzogtum zu Engers undt Westphalen nur egenannten Ertzbischove zu Coln der zu teiten do ist, freyn Grafen machen, Creyren, undt die Belehn sol, daryn wie auch ettlich freyen Grafen die vormals zu den egenanten Herzogthum von uns gemacht, Creyret undt belehent wurden wider soliche Briefe die wir dem egenanten Ertzbischoffe bestetiget haben, als dar vor begriffen ist mit rechter Witzgen undt keyserlicher Macht haben widerrufet.

31) Wenn daher auch in der Urkunde v. 1372 dem Erzb., als seiner Aufsicht und Präsentation unterworfen, zugeschrieben werden: omnes et singule jurisdictionum sedes seu comicie libere que vulg. Frygrafschaft vel Stillgericht vocantur inter flavios Wiseram et Renum in predictis ducatibus situate (Westph et Ang.) so möchte die Einschränkung doch schon daraus erhellen, daß die Unterthanen des Erzb. nicht sollen geladen werden: ad Sedes liberas alias, nisi illas duntaxat que ad Archiepisc. et ecclesiam Colon. pertinent. — Auch in der Kais. Urk. von 1374 heißt es: quod solus ipse Archiepiscopus in

ſer Ausdehnung, wiewohl unter ihm ſchon die allgemei
ſicht Cölns über die Freiſtühle herkömmlich beſtand, u
darauf vom Kaiſer Ruprecht als begründet anerkannt
Karl IV. ſagt in der Urkunde v. 1372 ausdrücklich, i
Freigrafſchaften zwiſchen der Weſer und dem Rhein,
ſächſiſchen Herzogthum, von Rechtswegen dem Erzbiſcho
ten, und Keiner ohne deſſen Wiſſen und Prüfung ſolch
könne. Wenn aber früher der Erzbiſchof die Freigrafen
Kaiſer zur Belehnung mit dem Bann hatte präſentir
ſen [32]), ſo ſehen wir aus einer Reihe von Urkunden,
Kaiſer oft nach geſchehener Präſentation den Erzbiſchof
Inveſtitur beauftragte. Dennoch waren durch die Ent
und aus Unwiſſenheit manche Mißgriffe geſchehen, und
liche Subjecte angeſtellt worden. Kaiſer Karl IV. verlie
dem Erzbiſchof von Cöln die Macht, alle untaugliche Fr
abzuſetzen, und andere zu beſtellen [33]). Kaiſer Wenzel g
lich auch dem Erzbiſchof die Befugniß, ſelbſt mit dem
belehnen, und verſcherzte dadurch ein bedeutendes Kai
Recht [34]). Dies kann aber ſo wenig, wie eine ſonſtige

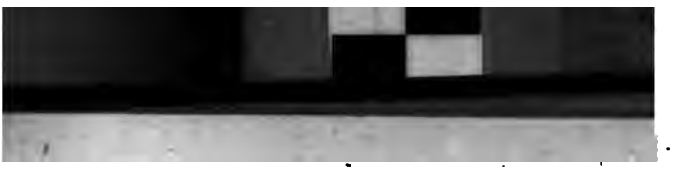
---

suo dominio constituere debeat Frygraviatus sedes et Comi
dictos habere. Vergl. Kopp, v. d. heiml. Ger. S. 299.

32) In einer handſchriftlichen Urkunde v. 1373 erkennt Karl
kaiſerlicher Macht, und nach dem Rath der Reichsſtände, d
in den Grenzen des Herz. Engern und Weſtphalen ohne Wi
Willen des Erzb. v. Cöln eine Freigrafſchaft haben, noch e
graf dazu angenommen werden könne oder ſolle, und daß je
graf, wenn er vom Erzb. geprüft und tauglich gefunden wor
des Erzb. Briefe und Zeugniß zur Belehnung und Inveſti
Kaiſer geſchickt werde.

33) Urk. v. 1359. Anh. Nro. XII.

34) In der Urk. v. 1382. heißt es: Concedimus — et indu
quatenus dum quando et quoties opus fuerit, locus aut fa
ad hoc obtulerit, aliquem seu aliquos comites liberos dictos
ven, dictis sedibus liberis et judiciis preficiendi et instituend
postquam per te, prout ex aliis privilegiis imperialibus tib
ciesie tue indultum est, examinati et ad hoc idonei reperti
auctoritate regia recipias et admittas, infeudes, et investi
jure, privilegiis et solempnitatibus, quibus per nostram
Maj. hoc fuerit faciendum, nostroque et S. R. J. et regni
norum nomine juramenta et fidelitates ab eisdem recipias d
consuetas etc. Vergl. Kopp, a. a. O. S. 306.



ehnung der herzoglichen Amts-Befugniſſe, allein An-
haben, die Aufſicht über alle Freiſtühle auszuüben.
Geſchichte würde uns ſonſt wenigſtens Verſuche des
es aufbewahrt haben [35]). Vielmehr denken wir uns
der Entwicklung folgendermaßen:
bar erlangte der Erzbiſchof von Cöln durch die förm-
ihung eines Herzogthums größeres Anſehen und Ge-
die übrigen Fürſten, die aus dem zertrümmerten gro-
gthum nur einzelne Rechte und Befugniſſe ihrer Für-
einverleibt hatten, und ſchon der Titel, Herzog von
und Engern, mochte einem größeren Einfluß günſtig
gleich die Grenzen des Herzogthums genau, und
enger, abgeſteckt ſcheinen [36]). Die Freigrafſchaften,
zu keiner Zeit als beſondere kaiſerliche Gerichte inſti-
ern als alte kaiſerliche Landgerichte übrig geblieben,
Territorial-Hoheit nur als Stuhlherrſchaft anerkannt,
lieben unter der Aufſicht des herzoglichen Amtes dem
mittelbar unterworfen [37]). Das Herzogthum Cölns
de weil es ſeine Amtsbefugniſſe auch vermöge der
außer den Grenzen ſeines Territoriums ausüben konn-

---

m Jahr 1382 ernennt noch K. Wenzel, auf Anſuchen des von Berge und des Biſchofs von Osnabrück, einen Frei-
ditio . . quatenus prefatum S. in Vrygravium libere sedis lorp districtus et Dominii Osnabrugensis facere dignaremur
constituere et creare, Kindl. Beitr. III. 2. Nro. 176.

ht lag Titel, Streben und Erfolg einer größeren Ausdeh-
on in einer früheren auf den Unterſchied der Provinzen ge-
a Theilung des Herzogthums, die wir oben vermutheten.
ſchweigt die Geſchichte vielleicht davon, weil ſie früh, ſtill-
d und ohne Widerſpruch ſich bildete. — Der Landfriede von
rde zwiſchen dem Erzb. von Cöln, dem Biſchof von Münſter,
ſen von Mark und den Städten Münſter, Soeſt und Dort-
ſchloſſen. Die Grenze wird aber doch nur beſtimmt: infra Ducatus Westphalie et Dyocesses ac Dominii Monaste-
Haeberlin, Anal. p. 259.

rtſchritt der Territorial-Hoheit brachte es freilich mit ſich, daß
ältniß des Herzogs zu den Freigerichten ſich änderte. So
die Landesherrn nun ſelbſt damit belehnt, und das herzog-
cht verwandelte ſich in eine Oberaufſicht. Ipsum de Comi-
chiae cum arcibus, civitatibus, ditionibus, subditis, oculi-
iis . . . investivimus. Kaiſ. Beleh. Urk. v. 1431. Stei-
beſtph. Geſch. I. S. 513.

te, und diese Befugnisse zu erhalten und zu erweitern streb war wohl Grund, Quelle und Rückhalt für die Fortdauer al Freigerichte in Westphalen. Wenn es somit allgemein herkömm lich blieb, die Freigrafen vom Kaiser belehnen zu lassen, s mochte es das höhere Ansehn des Herzogs und größere Bequem lichkeit nach und nach bewirken, daß man in ihm die Mittels person suchte, durch welche man von dem entfernten Kaiser de Bann empfing. Hierdurch wurde nun die Sache erst zweifel haft, wie wir deutlich aus der oben allegirten Urkunde Karls IV sahen. Bei dieser Ungewißheit war es am leichtesten und sicher sten, für den Erzbischof, der nun einmal im hergebrachten An sehn war, zu entscheiden, und wie daher dieser selbst das Recht erwarb, mit dem Bann zu belehnen, war der Uebergang gleich vollendet, man suchte nun überall bei ihm die Belehnung, und die Sache erregte weiter kein Aufsehn [38]). Da aber das her zogliche Amt in allen andern Beziehungen allmählich erloschen war, und hier nur rücksichtlich der kaiserlichen Freigerichte fort dauerte, bei denen man den Herzog als Stellvertreter des Kai sers betrachtete [39]), so bildete sich leicht der Uebergang vom Herzogthum zur Statthalterschaft, und der Erzbischof erhielt nun den Titel Statthalter und Verweser der Freigerichte [40]).

38) Ob die Ordensverbindung der Freischöffen, von welcher in der Fol ge die Rede sein wird, bloß anerkannte, oder mit veranlaßte, bleibt unentschieden.

39) „Angesehen daz uwer kayſ. Gnade dy heimliche freien Gerichte, dy freien Stuhl und Friegreven bevolen habet dem Herzogen zu West valen, unserm lieben gnedigen Herren, dem wir in uwer Kais. Gn. Stat und Namen gehorsam müssen wesen.“ Schr. v. 1454 Müller, Reichstagstheater Fried. III. S. 503. „Darumb so em pfelen wir Deiner lieb ernstlich und vestiglich gepietende, daß du auch von unser und des Reichs wegen, und als Herzog in Westfa len mit den vorgen. Freygrafen schaffest und bestellest, daß sie söllichen vorgen. unsern Gebotten und Geschefften in den Sachen gehor sam seyn und genug thun. Schr. an Erzb. Dietrich v. 1454 bei Müller, a. a. O. S. 505. — Darna fragede de Procurator durch synen vorspreken aver eyns rechten Ordels under Koninghs banne na dem unses Heren Gnade sy eyn stathelder des hiligen Richs und eme de hemelichen recht bevollen syn to rechtfertigen ind to hantha ven u. s. w. Ungedr. Urk. v. 1454.

40) Urk. v. 1490 bei Kindl. Beitr. III. 2. Nro. 211. In der Reform. von 1522 sagt der Erzb. „daß wir als ein Herzog zu West phalen solcher Gerichte oberster Stthalter und des löblich pr

wie auch in den Territorien schon die Stellvertreter der Landesherrn diese Namen geführt hatten [41]).

Werfen wir noch einen Blick auf das Herzogthum des Erzbischofs von Cöln, so ist nicht zu läugnen, daß dasselbe eine eigene Geschichte verdiente, indem die vielen und mancherlei Bewerbungen Cölns in unausgesetzter Thätigkeit Jahrhunderte füllen. Das Festhalten an der alten Amtswürde erhielt schon dem Erzb. eine gewisse Superiorität gegen die Fürsten, welche selbst das Ducat in ihren Territorien zu besitzen glaubten, und er wurde, im Verhältniß zu ihnen, **summus Dux** genannt [42]). Bei dem Fortschreiten der Landeshoheit strebte natürlich Cöln nach Landerwerb, und suchte nach Kräften sein Territorium zu konsolidiren. Es verwickelte sich dadurch in vielfältige Schulden und Verbindlichkeiten, wie der Ankauf von Arnsberg beweist; mehr aber noch in verdrießliche Händel, Collisionen und Kriege, denen es nach Kräften durch eine Reihe von Bündnissen zuvorzukommen suchte [43]). Mit den Rittern suchte es hauptsächlich

---

vilegirt sein." — In einer Präsentations-Urk. des Grafen von Rittberg v. J. 1510 heißt der Erzb. von Cöln: „Kurf. des hilligen romischen Riches, Ertzkantzler in Italichen, Stadtholder, Vorweser, Hanthaver, Beschermer und Lieffheber der frygenen und hemelichen Gerichte de Vryggenen Stole, Hertoge in W. und E. u. s. w. Kindl. Beitr. III. 2. Nro. 219.

41) Auch der Erzbischof von Cöln committirte wieder einen Statthalter. Urk. v. 1490 Kindl. M. B. III. 2. Nro. 211.

42) Kaiser Ludwig ertheilte im J. 1338 dem Graf von Arnsberg die Reichslehne: videlicet advocatiam in susato; tres Gogravias, que vulgo Gogericht dicuntur . . omnes Cometias que Frigrafschaft vulg. nuncupantur; monetam suam Ducatum infra terminos dominii sui, silvam . . . Pedagium vel Theloneum in Neyheim; nec non jus primam pugnam habendi, quando Regem vel Imperatorem Romanorum vel Summum Ducem Westfalie infra terminos Reni et Wysere pugnare vel bellare continget, que vulgo dicitur Forstreit. Kindl. M. B. II. Nro. 56. In der Verkaufsurkunde über Arnsberg von 1368 sagt der Graf: ecclesia Coloniensis, infra cujus terrarum et potencie circumferentias et limites, utpote centrum in circulo idem noster comitatus situatur, und ferner: Comitatum nostrum Arnsb infra limites sive terminos ducatus Angarie sive Westphalie, qui Ducatus ad dictam ecclesiam Col. pertinet, situatum. — Das Territorium Westphalie wird wohl unterschieden. „In aliquo Territorio nostro Westphalie." Urk. v. 1371. *Haeberlin*, Anal. p. 317.

43) Worüber wir mehrere handschriftliche Urk. besitzen. Fast immer

Verbindungen, und da die alte Amtsbefugniß über alle Burgen und Befestigungen innerhalb des Herzogthums sich nicht mehr ausführen ließ, so suchte es theils Lehnsherr zu werden, theils das Oeffnungsrecht zu erlangen, wie wir dies mit einer großen Reihe von Urkunden belegen könnten. Wie der Erzb. in der Aufsicht über die höchste Gerichtsbarkeit seine alten Rechte zu erhalten und zu befestigen strebte, spricht sich überall aus, und er verfehlte nicht, auch da kräftigst einzuwirken, als die Freigerichte ihren Standpunkt ganz veränderten, und die Ordensverbindung sie vom Einfluß des Herzogs leicht hätte trennen können. Unablässig suchte er die Anerkennung der Abhängigkeit der Freigerichte vom Herzogthum, die die Kaiser ihm gewährten[44]), und durch so manche glänzende Aufträge noch befestigten[45]).

---

spricht sich eine Beziehung auf das Herzogthum darin aus. Im J. 1247 schlossen Cöln und Osnabrück ein Bündniß, und letzteres versprach: contra quemlibet ipsi et eccl. Col. volentem injuriari perpetuo astabimus et serviemus in nostris expensis *inter Renum et Wiseram*. Durch eine Urk. v. 1261 verheißt der Bischof von Paderborn dem Erzbischof auf lebenslang alle Freundschaft, Hülfe und Beistand wider alle Feinde. Ein anderes gegenseitiges Bündniß ist von 1266. Im Jahre 1277 schließt der Erzbischof einen Schutzvertrag mit dem Abt von Corvey gegen Hessen und Waldeck, et contra alios injuriatores inter Wiseram atque Renum. In demselben Jahre gelobt der Bischof von Osnabrück dem Erzb. Hülfe und Schutz gegen die Grafen von Jülich, Mark, Arnsberg ꝛc. Auch die Stadt Paderborn versprach durch eine besondere Urkunde von 1275 dem Erzb. Beistand. — Durch einen Vertrag von 1278 verspricht Everhard, Graf von der Mark, die dem Erzb. zugefügten Unbilden wieder gut zu machen, die Befestigungen von Lohn, Kamen und Ludenscheit wieder niederzulegen und die Gräben auszufüllen, nisi de domini nostri Arch. gratia ulterius remanserint et voluntate.

44) In einer kaiserlichen Urk. von 1355 heißt es: Proposuit nobis inter Archiepiscopus memoratus; quod licet Ducatus Angarie et Westphalie ex donatione imperiali ad Ecclesiam Colon. pertinuerint, et pertineant ab antiquo, et ratione Ducalis dignitatis omnes comitie libere ejusdem Ducatus sive jurisdictiones, que vulgariter Freigrafschaft vel Stillgericht appellantur, ad ipsum archiepiscopum suosque predecessores et ad Ecclesiam Colon. pertinuerint et pertinere noscantur etc.

45) Im Jahr 1434 appellirte, nach einer handschriftl. Urk. Heinrich, Pfalzgraf bei Rhein und Herzog in Baiern, von einem Freigerichtsurtheil an den Kaiser, als an den obristen Richter aller weltlicher Gerichte; derselbe committirt den Erzb. von Cöln, weil er jetzt mit andern des heiligen Concilium zu Basel, auch unser und des Riches sachen merclichen beladen, und überträgt ihm, die Sache a

Das Uebergewicht der gerichtlichen Gewalt der Freistühle mochte über den Erzbischof mehr und mehr besorgt machen. Gewiß geschah es nur durch seinen eigenen Einfluß, daß durch kaiserliche Privilegien der Unabhängigkeit des Bundes entgegen gearbeitet wurde. So der Befehl an alle Freigrafen, dem Erzbischof zu horchen [46]). So das Recht, Verurtheilte vom Bann zu bezien, und in ihre Rechte wieder einzusetzen, welches doch so wenig in Kraft gesetzt werden konnte, als irgend wirklich von olgen war [47]). Zu läugnen ist aber nicht, daß in dem anarchischen und verwilderten Zustande Westphalens das Erzstift Cöln, i manchen Anmaßungen, doch auch kräftig und heilsam für riede und Ordnung gewirkt, und sich mannichfach um das Gu bemüht hat [48]).

Die Fortdauer der Unmittelbarkeit der Freigerichte durch ermittlung des Herzogthums war zwar für dieselben sehr wich, aber dennoch würden sie hierdurch allein nicht erhalten worm seyn, wenn nicht ihre Verfassung eine weit tiefere Wurzel schlagen gehabt hätte. Indem sich aber die Begriffe verwirrn, der Ursprung erloschen war, und man die Freigerichte für sondere, auf Privilegien gegründete Institute hielt, fing man ch an, den Zusammenhang der Oberaufsicht mit dem Herzogum zu vergessen, wiewohl nicht der Begriff des Amtsverhältisses erlosch. Beides bestätigt sich dadurch, daß Friedrich III. m Graf von Sayn, Gerhard II. die Statthalterschaft im J. 1467 verlieh [49]), wozu wahrscheinlich der Streit des damaligen

einen Freistuhl des heimlichen Gerichts, den er benennen solle, und in seinem Namen bekleiden möge, zu richten.

46) Handschriftl. Urk. von 1440 aus dem Original entnommen: Daz heymlich Gerichte, daz das by synen ersten Herkomen blyven moge, Als Ir dann von syner liebe wol vernemen werdent, heisen und Gebieten wir uch darumb ernstlich und vestiglich mit diesem Brieve von Römischer Koniglicher Machte, daz Ir alle und uwer jeglicher besunder den egenanten unserm Neven von Cölne gehoirsam und gevolstig seyn wollent, auf dißmail zu allem dem, daz er uch von der Veymkule und des heimlichen Gerichts wegen heissen und empfellen wirdet, darinne Ime als uns selbs gehoirsam zu seyn.

47) Urk. v. 1353. Anh. Nro. XI.

48) Einen Beleg giebt die Urk. v. 1452 Anh. Nro. XX.

49) In der Urkunde, welche wir handschriftlich besitzen, heißt es: dar

Erzbiſchofs mit dem Kapitel, und ſeines Bruders, des Pfalz
ſen Friedrich, mit dem Kaiſer Veranlaſſung war[50]). Im J
1470 nennt ſich jedoch der Erzbiſchof ſchon wieder Aufſeher
Verweſer der freien heimlichen Gerichte. Kaiſer und Reich w
ten ſelbſt nicht mehr, was es für Bewandniß mit ſolchen S
cken aus alter Verfaſſung hatte. Sie hielten ſich blos an
Formen und Urkunden, die oft in die Zeit nicht mehr paßt
und ihnen unverſtändlich waren[51]). Daher ſo manche V
griffe. Kaiſer Friedrich hatte ſogar einem Edelmann, Bitter
Raesfeld, das Recht verliehen, Freigrafen der heimlichen W
phäliſchen Gerichte zu machen. Auf Anſuchen des Erzbiſch
von Cöln wurde aber dieſe Verleihung widerrufen[52]).

Die Rechte der Statthalterſchaft begriffen,
wir oben ſahen, das Befugniß, die Freigrafen zu präſentir

---

umb entphellen Wyr dy van Romeſſcher Keyſerliker macht, geben
och hir myt volle gewalt myt deſſen breue ernſtlichen gebeydende,
du an unſer ſtat van uns und des hilligen richs wegen, und als u
und des hilligen richs ſtatholder biſt off unſer ferter geſchefft und
dereffen dar vp ſeheſt und ſchaffeſt, ordeneſt beſtelleſt und vpſehen
beſt, die gemelten heymelichen weſtveliſche gericht In Iren ordn
gen und geſatzen weſen gehalten, und nymand daran beſwert
overgriffen werden und off ymant des ſelven gerichtes beſweret
und mer ander vnbillich wech darmyt gehandelt und du deshalb
gelangt wurdeſt, asdan na dinen und herkomen deſſelven gerich
eynen Cappit. dach angewentlich und zemtlich ſtede ſetteſt, und
und Itliche Stulhern und vrygreven und ſcheffen, ſo ſich dar tho
ervorderen gebueren, envorderſt, und ob eynicher parthie ſo ſa
halp deſſelven heymelichen gerichts betienent, und ſich daran to re
verdigen geborten dar zu zuvorkunden noitturftig ſyn worde,
auch vorkundeſt und asdan die ſelve ſachen und parthie nach ordnu
und ſattzonge deſſelven Gerichtes engelich und naich noitorfft
horeſt. — Eine andere Urkunde von 1468 enthält einen Bericht
Grafen von Saine an alle Stuhlherren und Freigrafen, daß er
Statthalter ſei ernannt worden, er ermahnt ſie zugleich, die Geri
aufrecht zu halten, zum Capitel zu folgen ꝛc.

50) Eine gleiche Abnahme des Amtes lag vielleicht ſchon darin, als
1314 K. Ludwig der Baier den Graf Dietrich von Cleve zum St
vertreter zwiſchen Weſer und Rhein ernannt hatte. — Landg
Hermann von Heſſen wurde als Adminiſtrator des Erzſtifts mit
Statthalterſchaft durch eine beſondere Urkunde vom Kaiſer beauftr
Anh. Nro. XXII.

51) Dies belegen die im Anh. mitgetheilten Urkunden Nro. XVI.
XXI.

52) Handſchr. Urk. v. 1468.

und dann ſelbſt mit dem Blutbann zu belehnen [53]), zugleich auch das von Karl IV. ertheilte Recht, die Freigrafen, welche ihre Schuldigkeit nicht thaten, zu entſetzen, ſomit alſo auch die Befugniß, alle Rechte des Kaiſers, als oberſten Richters, an deſſen Stelle auszuüben. Der Erzbiſchof konnte an jedem Freiſtuhl erſcheinen, und ſelbſt den Vorſitz führen [54]); er übte die Aufſicht, ernannte Freiſchöffen, und präſidirte in der Verſammlung der Freigrafen, Stuhlherren und Schöffen, wo die Beſchwerden unterſucht, Reformationen und Weisthümer gegeben, und in Appellations-Sachen Erkenntniſſe geſprochen wurden.

IV.) Im dreizehnten Jahrhundert waren die Freigerichte noch Landgerichte, die ihren beſtimmten Gerichtsbezirk hatten, innerhalb deſſen Grenzen ſie die hohe Gerichtsbarkeit ausübten. Sie waren auf gewiſſe Perſonen und Güter der Freigrafſchaft angewieſen, die von den landesherrlichen Gerichten eximirt geblieben waren, und ſtanden daher begreiflich in einem ſubordinirten Verhältniß gegen ein höheres kaiſerliches Gericht, das wir in andern Provinzen, als Hofgericht, kennen lernten. Dieſes war aus dem Placitum des Herzogs entſtanden, und ſo wie überall der Herzog der höhere ſtellvertretende Richter wurde, ſo war es auch in Sachſen und Weſtphalen der Fall. Dieſes höhere Richteramt ging nun auf den Erzbiſchof von Cöln, inner-

53) Der Erzb. Friedrich „Dux Westphalie et Angarie“ ernennt 1385 comitem liberum seu vrygravium sedium nostrarum in Medebeke et Tuchene, auctoritate serenissimi Principis et domini nostri D. Wenzeslai D. G. R. R. nobis per suas patentes litteras indulta, dasper constituimus et presentibus ordinamus. Kindl. Beitr. III. 2. Nro. 179. — Nach einer anderen früheren Urk. v. 1376, welche handſchriftlich vor uns liegt, inveſtirt der Erzb. den Egbert von Dünnow mit dem Freigrafenamt des Herrmann von Merfeld, durch Ueberreichung des Schwerdts und Stricks, nachdem er den Eid geleiſtet, dem Kaiſer und dem Reich zu gehorſamen, keine Freiſchöffen zu machen, als die von guter Geburth und bequem ſind, auch dem Reiche, dem Kaiſer und ihm die Treue geſchworen hätten, und ſein Amt recht und geſetzmäßig zu verrichten.

54) Im J. 1434 beſaß der Kürf. von Cöln ſelbſt den Freiſtuhl zu Seeſt, und es wurde ein, die Verfemung ausſprechendes Urtheil, von welchem appellirt war, reformirt, und für ein Ungericht erkannt, weil der Beklagte ſich zu Ehre und Recht erbothen, die Ladung nicht gehörig geſchehen war u. ſ. w. S. Urk. in Mallinkrodt, Neuſtes Magaz. I. 4. S. 345.

halb des ihm angewieſenen Herzogthums, über, welches wir deutlich entnehmen, wenn wir ſehen, daß noch ſpät bei völliger Umformung der Freigerichte an ihn unmittelbar appellirt werden konnte. Die übrigen nicht zum Herzogthum gehörigen Provinzen Weſtphalens hatten, nach Zerſplitterung des großen Herzogthums, wahrſcheinlich ihr Obergericht zu Dortmund.

Die Rechte, Privilegien und Vorzüge dieſer alten Stadt reihten ſich in der Erinnerung bis an Karl den Großen, und wir haben bereits oben angedeutet, wie dieſe Sage auf hiſtoriſchem Boden ruht. Von Alters her war es ein berühmter Ort, durch Treue an den Kaiſer ausgezeichnet, oft der Sitz der kaiſerlichen Hofhaltung und der Verſammlungsort der Fürſten Weſtphalens. Unter dieſen Verhältniſſen ſcheint es auch immer der Sitz eines unmittelbaren kaiſerlichen Gerichts geweſen zu ſein, welches ſich den höchſten Ruhm und großes Gewicht verſchaffte. Wir erkennen dies ſchon aus dem alten Dortmunder Recht, wornach man aus ganz Deutſchland an dieſen Gerichtshof appelliren konnte [55]). In Weſtphalen ſehen wir auch Spuren genug, daß man dahin, als zum höchſten kaiſerlichen Gericht, appellirte [56]), und Alles dies beſtätigt ſich durch die Folge, wie bei Ausbildung der Freigerichtsverfaſſung die Stadt die Freigrafſchaft erwarb, das Freigericht nun in der Stadt gehegt und der Freiſtuhl auf das Markt am Rathhaus verlegt wurde. Es war ſchon etwas ganz ſinguläres, daß hier der alte Karolingiſche Graf, ohne Territorialherr zu werden, und ohne auch in ein ſubordinirtes Verhältniß zur Territorialherrſchaft zu treten als unmittelbarer kaiſerlicher Richter beſtehen blieb. Noch wichtiger iſt es aber, daß der Freiſtuhl, als der erſte und höchſte Weſtphalens, gilt, daß er den Namen kaiſerliche Kammer führt [57]), und wegen ſeines Ruhms Spiegel genannt wird;

55) „Omnes sententie de quibus dubitatur requirende sunt apud sedem omnibus civitatibus teutonicis que sunt in Romano imperio ex ista parte alpium, in hunc modum.“ Corv. Geſch. I. 2. S. 216.

56) Die Statuten der Stadt Hörter von 1403 kennen keine andere Appellation, als nach Dortmund.

57) Ich Heinrich von Wymelhauſen Frygraf der kaiſ. Kammer und d Freyſtühle der Freygrafſchaft zu Dortmund u. ſ. w. Er beſaß, e

Kaiſer ſelbſt präſidiren, und der Freigraf, welcher bei
ung zu Aachen erſcheint, Erbgraf genannt wird. So
Weſtphäliſchen Gerichte überhaupt die mächtigſten waren,
h ihren Ruhm, ſo wie durch die ſtrenge Handhabung
ıts ihre Gewalt befeſtigten, ſo war Dortmund der
des Rechts, und ſein Freigraf gewiſſermaßen der Groß-
s Reichs, der dem Kaiſer den Eid abnahm [58]).

Cöln die allgemeine Statthalterſchaft ausübte, ſehen
i die Würde und das Anſehn des Freiſtuhls zu Dort-
m Theil auf den Freiſtuhl zu Arnsberg übergeht [59]),
Erzbiſchof präſidirt an beiden Orten dem höchſten,
erſammlung der Freigrafen und Freiſchöffen gebildeten
ıof. Zwei ſinguläre Erſcheinungen zeigen ſich aber hier-
aufe der geänderten Verfaſſung:

Das höchſte Gericht wird in Kapitelform durch Gene-
ammlung der Stuhlherren, Freigrafen und Freiſchöf-
ıt, und es ſpricht ſich darin ein Herkommen aus uralter
d ein Hauptgrundſtein der Sage der Abſtammung von
es Großen Verfaſſung aus. Nicht nur die Sitte der
in größerer Verſammlung zu erſcheinen, redet dafür,
auch die Befugniß dieſer Verſammlung, indem hier
r Erkenntniſſe in Appellationsſachen geſprochen [60]), ſon-
ch die Gerichte viſitirt, Freigrafen und Freiſchöffen ge-
ıd abgeſetzt, und Statuten und Reformationen gemacht

Siegmund wiſſend gemacht wurde, den Stuhl, der Spiegel
. *Senkenb.* Corp. J. G. p. 120. — „Zu Dortmunde in un-
ıerren des romiſchen Konigs Kammer, die man heiſſet den
L." Weisthum bei *Hahn*, Coll. monum. vet. II.

ben Dortm. Gewohnh. bei *Senkenb.* l. c. I. S. 95 heißt es:
ains Keyſers Hertzen beſloſſen ſein ſöllent alle recht, umb
iſt ain gerhab des weltlichen Swertes und ain verweſer und
des rechten und des hailgen Reichs und ain beſchirmer Witt-
nd waiſen, mit mereren wortten als dann ainem jedlichem Ro-
ı Kunig durch den Erbgrefen us Weſtphalen zu Aache in den
geben wirtt.

m Freigraf ſich oberſter Freigraf nennt. Urk. bei Kindl.
III. 2. Nro. 235.

e Urtheil geſchulten, und berufen oder appellirt vor Sr. Churf.
m Cammer . . . Beide Partheien auf heutigen Tag durch Sr.

wurden; Befugnisse, die nach der neuen Verfassung nur der regierenden und gesetzgebenden Gewalt ausgehen konn und hier in den Händen der Volksversammlung, unter dem A sitz eines kaiserlichen Beamten, geblieben waren. — Die F grafen waren durch ihren Eid gebunden, im General-Ka tel, welches in der Regel alljährlich ausgeschrieben wurde, erscheinen, und auch hier ist die Abstammung aus alter V fassung nicht zu verkennen. — Wir brauchen nicht anzunehm daß der Schöffenbund das General-Kapitel veranlaßte; er ko te aber sehr leicht durch dasselbe entstehen, und mußte d auch auf die Formen desselben bedeutend einwirken. — Es r natürlich, daß das Ansehn und die Gewalt, die diese Gene Versammlung den Erzbischöfen von Cöln gab, beim Fortsch ten der landeshoheitlichen Rechte von den übrigen Fürsten u Bischöfen ungern gesehen und übel empfunden wurde, und s sehen daher namentlich Schritte von Seiten Münsters, sei Freigrafen in einem besondern Kapitel innerhalb des Terri rium zu versammeln, als letzten Versuch, so wie das alte H zogthum, so auch das letzte Ueberbleibsel desselben, nämlich d Statthalterschaft über die Freistühle, welche daraus erwachs war, aufzuheben, und mit der Landeshoheit zu verbinden [61]

Churf. Gnaden Befelch einen gerichtlichen Pflichttag vor dies gemei Capitulsgerichte gelegt. Handschr. Urk. von 1524.

61) Nach einer handschriftlichen Urk. v. 1483 verbiethet Kaiser Friedri dem Bischof zu Münster, den Erzb. v. Cöln in seinen Kapitelstage zu Arnsberg nicht zu verhindern, und keine Capitelstage im Stif Münsterzu halten: „und sebisher also über Menschen Gedechtnüß i berübiger possesübung und Gebrauch gewesen weren, so sollet i doch darüber aus ewer selbs Fürnehmen und keiner Gerechtigkeit i daran unbillicher Weise zu verhindern und zu zeren, und über solch etlich freystüll und Freygrefen, so sich unns kaiserlich Statthal ter der heimlichen gericht schreiben und nennen, zu setzen und darz ander Freygrefen und Partheyen für sy an die freyen Stül in de stift Münster gelegen, zu Capittel zu beschreiben und zu laden un derstten." Eine andere vor uns liegende Urkunde vom J. 1484 en hält eine subdelegirte kaiserliche Commission des Erzb. von Trier an Hermann Boes v. Waldeck, in Sachen des Erzb. v. Cöln gege Lambert Selter und Bernhard Polle im Münsterlande gesessen, we che letztere auf einen Kapitelstag nach Arnsberg verschrieben, ab nicht nur nicht erschienen, sondern noch dazu andere Freigrafen a dem Best Recklinghausen auf einen Kapitelstag ins Stift Münst verschrieben, und sich kaiserliche Statthalter genannt hatten.

Kaiserliche Urkunden gaben den Erzbischöfen ausdrücklich die Macht, alle Freigrafen zu ihrem Kapitel zu berufen [62]).

2.) Wiewohl das Verhältniß der Freigerichte zum Kapitel daſselbe war, wie anderwärts das der kaiserlichen Land- und Hofgerichte zum höchſten Hof- und Kammergericht, ſo ſehen wir doch die Freigerichte ſelbſt in Hinſicht der Competenz, Gewalt und Würde, ſich den kaiſerlichen höchſten Gerichten gleich ſtellen, immer mehr erheben, und allgemeine Gerichtsbarkeit üben, dergeſtalt, als ob das General-Kapitel der höchſte Gerichtshof des Reichs, das Plenum, und jede Freigrafſchaft und jeder Freiſtuhl nur eine Deputation geweſen wäre, welche an deſſen Stelle mit gleicher Gewalt richtete. Dabei blieb aber die Appellationsinſtanz des Plenum, und man ließ auch wohl zu größerer Befeſtigung des vom Freigrafen ausgeſprochenen Urtheils daſſelbe von der General-Verſammlung beſtätigen [63]). Wie dies Alles entſtand, kann erſt die Folge erklären und rechtfertigen.

V.) Das Verhältniß des Kaiſers zum höchſten Gerichtshofe Weſtphalens, nämlich dem General-Kapitel, war eben ſo wie zu den übrigen höchſten Gerichtshöfen des Reichs. Es wur-

---

[62]) Urk. Kaiſer Sigismunds v. 1422. (aus einer Arnsb. Handſchrift des 17. Jahrhunderts) giebt dem Erzb. von Cöln volle Gewalt und Macht, „daß er alle und jegliche Freigrafen in Weſtphalen gelegen, alle Jahr zu einem mahle uff einen genannten Tag und Statt, die er ihnen legen und verkünden würde, zuſammen heiſchen ſoll und mag bei ſolchen ayden, die ſie uns, dem heiligen Reiche und dem Rechte gethan haben, und befehlen auch darum allen Freigrafen, und einem jeglichen beſunder die nun ſind, oder hernach in künftigen Zeiten werden, by den vorgen ayden, daß ſie komen, wenn ſie von dem obigen Erzbiſchofe geheiſchen werden, daß er da prüfen orden und ſchicken möge, wie die Gerichte gehalten ſeyn, und daß ſie Gott zu Lobe und dem heiligen Reiche zu Ehren rechtfertig und billig gehalten werden“ u. ſ. w.

[63]) Eine ſolche Beſtät. geſchieht z. B. in einer Urk. v. 1470, welche den Stolz und die Gewalt des höchſten Gerichtshofes in den Worten ausdrückt: Hirumb geſynnen und gebieden ich Conrait von Ruſoppe ꝛc. von keiſerlicher magt und gewalt myns ampts an uch underſaſſen ſemptlichen und eynen itzlichen beſondern u. ſ. w. Senkenberg v. d. kaiſ. G. Nro. 41. — Wenn daher die vom Kaiſer Sigismund beſtätigte Reform. de 1439 keine Appellation zuläßt, dieweil die heimliche Acht das höchſte Gericht iſt, ſo iſt dabei wohl auch mit das Ganze, und nicht jeder einzelne Freiſtuhl ins Auge gefaßt worden.

de so angesehen, als ob er selbst demselben präsidirte, und sein Statthalter nur Namens seiner die Stelle vertrat. Wenn daher an das Kapitel appellirt war, fand an den Kaiser keine Berufung weiter Statt; denn es war so anzusehen, als ob er selbst erkannt hätte [64]). Wie wir aber außerhalb Westphalen das Streben sahen, sich immer wieder vom höchsten Gericht an den Kaiser unmittelbar, als obersten Richter, zu wenden, und so eine neue Instanz zu bilden, so mochte dies auch hier versucht werden sein, und daher ist es zu erklären, daß die Berufungen unmittelbar sowohl an den Statthalter, als an den Kaiser selbst gingen [65]), doch nicht als Instanzen, sondern nur concurrirend. Der Kaiser nannte sich selbst obersten Richter des heimlichen Gerichts. Er und sein Statthalter konnten aber nur auf Westphälischer Erde mit Freischöffen zu Gericht sitzen. Der Kaiser pflegte bei der Berufung an ihn gewöhnlich Commission auf ein anderes Gericht, namentlich Dortmund, oder auf den Erzb. von Cöln zu ertheilen [66]).

Der Kaiser war auch der einzelnen Freistühle oberster Herr und Richter [67]), und wenn gleich die Stuhlherrschaft eine be-

---

64) „den Frienstoel to Schilhesche in keyserlicher Acht sunder Middel in stat des Romeschen Keysers beseten unde beclebet." Urk. v. 1469. Berk, Gesch. der Femgerichte S. 517. — Daher wurde auch ursprünglich keine Appell. gestattet: „dann in das Cappittel der haymlichen beslossen acht der keyserlichen Cammer." — Arnsb. Ref. bei *Senkenb.* l. J. G. I. pag. 106.

65) Dies erkennt die Arnsb. Reform. (bei *Senkenb.* l. c.) an, wenn sie sagt: „man mag es auch wol tun fur den Romischen Kunig oder Keyser wenn sy wissende seint, oder fur den statthalter."

66) So war Kaspar der Torringer beim Freistuhl zu Waldeck aufgetreten, gegen Pfalzgraf Heinrich, der ihm sein Erbe genommen, „der ouch zu dem Gericht komen was, sich gen Casper Torringer sin leib und höchste Ere zu verantworten." Der Torringer appellirte an Kaiser Sigismund, „im wer Unrecht gescheen von dem Frygreven, under wer vast verkürzt, und rufft uns an, als einen R. Kunig und obersten Richter des heimlichen Gerichts." Der Kaiser beauftragte den Erzb. mit der Sache. Urk. v. 1426. Kindl. (Beitr. II. Nr. 198.) Ein kais. Urtheil von 1447, wodurch das Urtheil eines Freigrafen aufgehoben wird, steht bei Harpprecht, Staatsarchiv, I. Nr. 25.

67) Der Kaiser sei der oberste Herr und Richter, und jeder Freigraf müsse von ihm belehnt sein, antworteten die Freigrafen auf die von Kaiser Ruprecht ihnen vorgelegten Fragen. Urk. v. 1405. *Senckenb.* C. J. G. I. p. 69.

sondere Gewalt verlieh, so wurde doch der Gerichtsbann unmittelbar vom Kaiser gegeben [68]), und zwar als Amt, das die Form einer Belehnung angenommen hatte. Der Stuhlherr präsentirte den Freigraf, und der Kaiser belieh ihn mit dem Bann, und empfing den Eid des Gehorsams. Nachher wurde dem Erzbischof von Cöln, als Statthalter, das Recht verliehen, Belehnung zu ertheilen [69]), welches auch wohl der alte Herzog schon ausgeübt hatte; doch mochte den Stuhlherren die Wahl bleiben, weil man fortfuhr, hie und da die Freigrafen unmittelbar vom Kaiser belehnen zu lassen [70]).

Der Kaiser konnte selbst unmittelbar alle Rechte ausüben, die sonst sein Statthalter für ihn handhabte. Ihm gebührte die oberste Aufsicht, und er konnte Visitationen halten, und Reformationen anordnen. Er konnte Freischöffen auf Westphälischer Erde ernennen, und eben so Freigrafen um redlicher Schuld Willen durch Urtheil und Recht entsetzen. Er konnte selbst erkennen, und Sachen von den Freistühlen abfordern, wenn sich der Angeklagte bei ihm zu Ehren und Recht erboth [71]).

---

68) Daher soll nach der Osnab. F. G. Ordn. das Gericht nicht bloß in des Kaisers, sondern auch in des Stuhlherrn Namen gehegt werden, „synt dem male er den Bann von dem Keyser unde de gewolt von dem stollherrn des Gerichtes have." — Späterhin, wie die Landeshoheit die Freigrafschaften zu verschlingen suchte, und der Kaiser die einzige Stütze der Freistühle war, nannten sie sich „van keiserlicher macht und Gewolt Frigreve des hilligen romischen Rikes" Urk. v. 1504. Kindl. Beitr. III. 2. Nro. 216.

69) So wie er schon früher oft vom Kaiser committirt worden war. Urk. v. 1376. Kindl. Beitr. I. Nro. 12. Ein Beispiel, daß ein Ausherer, nämlich der Erbmarschall, committirt wurde, einem Freigraf den Eid abzunehmen, bei Senckenb. kais. Ger. Urk. v. 1428. Nro. 20.

70) So ernennt i. J. 1387 Kaiser Wenzel einen Freigraf zu Lipborg ... quod nobis et successoribus nostris Rom. imperatoribus et regibus fidelis esse debeat, et in judicio juste judicare. Kindl. Beitr. III. 2. Nr. 181. Man ersieht dies auch aus einem Versatzbriefe von 1394: Weret dat L. eynes Greve begerde to dem stoele und he unse Vulbort dar to behovede an unsen Heren den Keyser, de Vulbort sollen wy eme geven beschreven und besegelt sunder vertoch an unsen Heren den Keyser. Kindl. a. a. O. Nr. 187.

71) Ein Freigraf, der über Jemand richtet, den der Kaiser vor sich gefordert, sey meineidig, und könne von ihm entsetzt werden, antworteten die Freigrafen dem Kaiser Ruprecht 1405. S. *Senck.* l. c.

Freies Geleit konnte er gleichfalls ertheilen [72]), doch nur
kurze Zeit und nicht zum Nachtheil der Vollſtreckung.

Im vorigen Abſchnitt ſahen wir bereits, daß alle Freiſtü
ſich, ohngeachtet ihrer Subordination unter das General-Ka
tel, doch als höchſte Reichsgerichte betrachteten, und in ein
ganz andern Verhältniß ſtanden, als ſonſt kaiſerliche Landgeri
te zum Hofgericht oder höchſten Reichsgericht. Indem daher
der Freigraf Namens des Kaiſers erkannte, wurde er ſelbſt
wiſſermaßen als ſtellvertretender Richter des Höchſten betracht
Daher war der Grundſatz natürliche Folge, daß der Kaiſer
jedem Freiſtuhl den Zutritt habe, und der Freigraf ihm
Platz räumen müſſe [73]); daher gab es auch keine Zwiſchen
hörde zwiſchen dem Freigericht und dem Kaiſer ſelbſt, außer
ne Stellvertretende, und wenn ſpäterhin Appellationen an
neue Reichskammergericht gingen, ſo vertrat dies wieder
die Stelle des Kaiſers als höchſten und oberſten Richters [74])

Als eine Merkwürdigkeit muß es noch herausgehoben w
den, daß die Freigerichte ſich bei ihren Ausfertigungen des
chens des Chrismon bedienten und zwar in einer Zeit,
ſeine Bedeutung vergeſſen war, und man es weder bei kaiſe
chen noch andern Urkunden mehr findet [75]).

---

72) Auch ſo habe kein ander Herr macht ſolich geleit zu geben dann
Romiſch konigk. Rupr. Weisth. bei *Senck.* l. c. S. 74.

73) Osnabr. Freigerichts Ordn. — Edt en were dan dat un
gnedigeſte here de Romeſche Keyſer edder Konnick ſulves queme
den frienſtoll unde wolde ſytten, ſo ſall de Frigrave dan wyken
enne ſytten laten. *Mascov*, Notit. Jur. Bruns. Lun.

74) Auch das Acte hatte Namens des Kaiſers über Freigerichtsurthe
erkannt. In einer Urkunde von 1467 wird geurtheilt, daß ein ſ
ches kraftlos, vernicht und untauglich ſein ſolle. Sie ſagt: für
ſer keyſerlich Cammergerichte ſo der Erwirdig Ulrich Biſchove
Paſſaw unſer Gevatter romiſcher und lieber Andechtiger mit
edlen Erſamen unnſern Reten, der Recht gelertten und des Rei
lieben getrewen . . . an unſer ſtatt beſeſſen hat. Senckenb. k
Ger. Nro. 28.

75) Die Urk. Anh. Nro. XVIII. hat es nicht nur im Eingang, ſ
dern auch vor der Ueberſchrift und vor der Warnung, in der Geſt
wie wir es ſonſt im 14. Jahrhundert auch wohl finden, und wie
die Abbildung in Gatterers, Dipl. Taf. II. enthält.

Ueber die Stellung des Kaisers zu dem Femgericht in seiner späteren ausgezeichneten Gestalt, und zu dem Schöffenbunde, wird es zweckmäßiger sein, noch in der Folge Einiges zu erinnern.

VI.) Würde man dem durch die ganze Entwicklung schon überlegten Irrthum Raum geben, daß Freistuhlsgüter nur mißbräuchlich entstanden seien, und Civilsachen nicht zur Competenz der Freistühle gehört hätten, so würde es an dem so nothwendigen historischen Zusammenhang gebrechen [76]). Wir sehen bis in die Mitte des 13ten Jahrhunderts die Verkäufe und Verlautbarungen vor den Freistühlen sehr häufig, dann werden sie immer seltener, und verschwinden mit dem Anfang des 15ten Jahrhunderts ganz. Eben so haben die Freistühle im 13ten Jahrhundert nur die Natur gewöhnlicher kaiserlicher Landgerichte, die ihren bestimmten Gerichtsbann innerhalb der Freigrafschaft haben. Im 14ten Jahrhundert werden sie verkauft, versetzt, getheilt, vielfach versplittert und verwirrt, und wie sie endlich in der Territorialhoheit hätten ganz untergehen, und mit den landesherrlichen Gerichten zusammenschmelzen müssen, wenn die Verfassung Westphalens der des übrigen Deutschlands gefolgt wäre, sehen wir sie als kaiserliche Gerichte nicht nur fortbestehen, sondern ganz mit aller Gewalt der höchsten Reichsgerichte begabt. Die meisten verloren allmählig alle ihnen unmittelbar unterworfenen Güter und Personen. An die Stelle der Genossenschaft trat aber ein Bund, der sich ihnen in ganz Deutschland unmittelbar unterwarf, und vom alten Malplatz aus wurde über alle deutsche Lande die höchste Gerichtsbarkeit gehandhabt. Die Geschichte schweigt davon, wie dies gekommen, und es ist das ein Beweis der allmähligen Entstehung und Ausbildung. Als Institution eines Gesetzgebers wären sie gar nicht in die Verfassung hineinzuschieben gewesen, sie würden das größte Aufsehen erregt, und Niemand würde sich ihnen unterworfen haben.

---

76) Henricus cognomento Munsum eodem tempore apud eundem locum (sasat.) super liberos et liberorum agros Comicia positus. Dipl. de 1177. Kindl. Wolmestein II. Nro. 6.

Indem wir der langsamen Entwicklung der Geschichte, und aller ihrer einzelnen Erscheinungen nicht vorgreifen, bemerken wir hier nur: wie die Freigerichte als kaiserliche Gerichte, in Würde, Gewalt und Competenz sich ganz den höchsten Reichsgerichten gleich stellen, und so auch Anerkennung finden [77]).

1.) Die Freigrafen nannten sich von kaiserlicher Macht und Gewalt Richter, sie legten einen Königstag [78]), luden unter Königsbann, und hegten das Gericht an der Königsstraße [79]). Wer einen Freischöffen angriff, hatte des Reichs Frieden gebrochen, und man mochte ihn zur Stunde hinrichten, ungeladen [80]).

2.) Ihre Competenz erstreckte sich über das ganze Reich, und sie luden unmittelbare Corporationen und Reichsfürsten vor ihr Gericht [81]).

3.) So wie jeder seinem ordentlichen Richter zuvörderst unterworfen war, und sich an den Höhern wendete, wenn ihm Recht verweigert oder verzögert wurde, so handhabte man auch bei den Freigerichten den Grundsatz, daß nur der sich an sie

77) Wente de fryen Gerichte unde heymeliche Achten de hogesten und swarsten Gerichte sind unde boven alle Gerichte unde rechte gan. — *Mascov*, Notit. Jur. Brunsv. Luneb. p. 113. Wie es kam, daß sie selbst andern kaiserlichen Gerichten den Rang streitig machten, wird die Folge zeigen.

78) So hebbe ick myt den gemeinen Umstand des Gerichtes und Dinckplichtigen eynen Konyngesbach gebaden. Urk. v. 1506. Kindl. Beitr. III. 2. Nro. 217. — „Das man dem ein Konigs Gericht legen soll." *Hahn*, C. M. V. II. p. 637.

79) Verletzungen oder Beschädigungen der Königsstraße gehörten daher immer zur Competenz des höhern Richters und hier des Freigrafen, wie alle Urkunden bezeugen. Schon das Dortm. St. R. sagt: Si quis percutit palum absque licentia in stratam regiam vadiabit superiori judici sexaginta solidos. Corv. Gesch. I. 2. S. 220. Eine Urk. v. 1359, die einen Verkauf enthält, sagt: dat vor uns ys gekomen im Gerychte upper Konynges strate in de Bryengrascap u. s. w. Kindl. Beitr. III. 2. Nro. 160.

80) Dortm. Weisth. bei *Senckenb*, C. J. G. I. S. 90.

81) Mit größter Consequenz suchten sie dies durchzusetzen, wiewohl es stets bestritten, doch nie auf die leichte Schulter genommen wurde. Man lese die Verhandlungen bei der Citation des Herzogs Wilhelm von Sachsen. Müller, Reichstagstheater Cap. 6.

enden dürfe, deſſen Herr oder Richter ihm zu den Ehren nicht mächtig wäre, oder wenn ihm Recht daſelbſt verzogen oder verſagt würde [82]). Man hatte aber Urſache genug, mit allen Kräften dahin zu trachten, die Beobachtung dieſes Grundſatzes den Freigerichten einzuſchärfen, nachdem man ſah, daß Jeder gern ſein Recht ſuchte, wo er es fand [83]). Alle Privilegien konnten nicht ſchützen im Fall der Rechtsverweigerung zum Beweis der höchſten kaiſerlichen Gerichtsbarkeit.

4.) Sie ſprachen die höchſte Reichsacht aus, und Fürſten und Unterthanen des Reichs waren ohne Unterſchied verbunden, dies Urtheil zu reſpectiren und zur Vollſtreckung mit zu wirken [84]).

5.) Alles Anſehen, alle Würde, Macht und Gewalt der Freigerichte war geſetzlich anerkannt, wie dies alle Urkunden, und namentlich die Reformationen beweiſen. Nicht minder geht es aus den ertheilten Privilegien zur Genüge hervor [85]).

---

82) Selbſt in der Beſchwerde der Kurfürſten von 1438 wird nur gefordert, daß Niemand ſolle dahin geladen werden, als um Sachen, die dahin gehören, „oder der man zu Eren und rechten nit mechtig were.“ *Datt*, de P. P.

83) Die Verordnung K. Friedrichs III. v. 1442 befiehlt, daß die Ladung nichtig ſein ſoll, „Wenn jemands dahin gefordert würde, des ſein Herr oder Richter mächtig wäre zu den Ehren, vor Ihm oder andern landleuftigen Gerichten.“ In dem Privileg für Strasburg von 1451 heißt es: es waere dann, daß demſelben Klaeger Recht doſelves geverlich verzogen oder verſaget würde das kundlich were. — In der Conföderation gegen die Weſtph. Ger. v. 1461 beſchließen die Fürſten nicht mehr, als daß Niemand den Andern vor Weſtph. Ger. belangen ſoll, ausgenommen, wenn er ſich bei ſeinem Obern, Recht zu ſuchen, gemeldet, und er ihn nicht hat können zu Recht bringen, durch Gewalt oder eignen Willen, und ihm ſein Oberer erlaubt, ſein Recht zu Weſtphalen zu ſuchen. (Müller, Reichstagstheater.)

84) „in die hochſte achte des Keyſers verurtelt, verricht und ſendencirt, ſo das ire leybe und guter an keynem Ende der werlt geleidt oder beheliketh haben ſollen, urſachen daß ſye mein keyſerliche geboth ungehorſam verbleiben.“ So erkennt 1533 der Freigraf von Freienhagen. Kopp, heiml. Ger. S. 403.

85) So befreit z. B. K. Friedrich III. Kur-Mainz von den Weſtphäl. Gerichten dergeſtalt, daß kein Freigraf Mainziſche Unterthanen laden, und wenn es geſchehen, und der Erzb. die Sache abfordert, der-

6.) Sie steigerten aber das Gefühl ihrer Würde l daß es zum Uebermuth gedieh. Dies rührte hauptsäc dunkler Erinnerung an alte Zeit, aus Ehrfurcht vor a te und Verfassung, die in ihren Formen fortdauerte un wurde, und an die sich die Sage von Karl dem Große te, her; es kam dazu das Andenken an große Kaiser, in diesem Lande verweilten, es hoch begünstigt, und m legien versehen hatten. Aus uralter Zeit war die It Sachsen mit großen Freiheiten begnadigt worden sei, seinen Gesetzen und altem Herkommen unverbrüchlich müße, besonders in dieser Provinz hängen geblieben, unterbrochen durch den Stand der Freien fortgepflanzt Daher das Festhalten am Kaiser, und die unbedingte Tr Unterwürfigkeit; daher aber auch die Theilnahme an der Würde und Hoheit des Kaiserthums. Die Idee von de herrschaft des Kaisers und dessen obersten Rang in d stenheit hatte sich ohne weitere Absicht in ihre Gericht mit eingeflochten, und blieb darin als Form, längst na schenem Geist. Sie nannten sich daher Richter über al sten, weil der Kaiser in allen Landen nicht sein könne [8]

7.) Indem diese Gerichte eine so feste innere Einr unbesiegliche Strenge, Ehrfurcht vor dem Recht und den l Begriff von ihrer Bestimmung hatten, dazu durch einen baren Bundeseid zur Bekämpfung des Unrechts in den f Formen ihrer Gerichtsverfassung verschworen waren, schi sie sich zu einer Macht und einem Ansehen empor, d übrige kaiserliche Gerichte verdunkelte, und in einer gewisse periode sie ganz unbemerkbar machte [87]). Sie nann

selbe sie sogleich an ihn verweisen soll: So daß also selbst Privileg eine freiwillige Prorogation gleichsam gestattet wird. Urk. bei Kopp, v. d. heiml. Ger. S. 384.

86) Nach dem Dortm. Weisthum ist der Freigraf ein gemein über alle Christen in allen Landen, und darum daß der Kai König in allen Landen nicht seyn kann, darum sind die Frei und andere Richter mehr geordnet, und ihnen der Bann gelieh sie richten von kais. Befehl und Macht, auf daß die Missethä ihre Unthat bestraft werden. *Senckenb.* C. J. G. I. p. 111.

87) Eben das war Theilweise und wenigstens im Streben beim

daher des heiligen Reichs Obergericht übers Blut[88]), und das höchste aller weltlichen Gerichte[89]), und sprachen die Ueberzeugung aus, daß sie den sichersten und letzten Zufluchtsort den Klagenden, die zu ihrem Rechte nicht gelangen konnten, darstellen[90]).

---

gerichte zu Rothweil in Zeiten seines Glanzes und seiner Thätigkeit der Fall.

88) In den Dortm. Weisthümern heißt es z. B. daß es des heiligen Reichs Obergericht über's Blut ist. *Senckenb.* C. J. G. I. p. 107.

89) Den Statthalter nannten sie daher den „oeversten Stadthelder des heiligen Romischen Reiches" Kindl. Beitr. III. 2. Nro. 219.

90) Als daher noch im Jahr 1533 der Landgraf von Hessen eine Sache von seinem Freigraf zu Freienhagen abforderte, schrieb dieser: Er wolle aus Gefälligkeit wohl verfügen, daß die Sache an das ordentliche Gericht verwiesen werde, wofern ihm hier genugsam geholfen würde, „denn wenn solches nit geschicht, habt Ir zu erachten, das wir Ine von seiner angefangen zulesslichen rechtvertigung und gerichte nit bringen konten, dan er sonst rechtlos umblaufen müste, welches pe erbarmlich were." Kopp, v. d. heiml. Ger. S. 103.

Urkunden.

Erste Abtheilung.

I.

Königl. Instruction für den Gesandten in Sachsen, vom Jahr 788.

(Aus einem Codex des 9ten Jahrhunderts.)

Primo omnium praedicandum est omnibus generaliter, ut credant unum deum et filium et spiritum sanctum, unum esse dominum omnipotentem, aeternum, invisibilem, qui creavit caelum et terram, mare et omnia, quae in eis sunt, et unam esse divinitatem, substantiam, et potestatem in tribus personis patris et filii et spiritus sancti.

Item praedicandum est, quomodo domini filius incarnatus est de spiritu sancto et ex Maria semper virgine pro salute et reparatione humani generis passus, sepultus, et tertia die resurrexit, et ascendit in caelis, et quo modo iterum venturus sit in majestate divina, judicare omnes homines secundum merita propria, et quo modo impii mittuntur scelera sua cum diabolo in ignem aeternum mittuntur, et justi cum Christo et sanctis angelis suis in vitam aeternam.

Item diligenter praedicandum est resurrectionem mortuorum, ut discant et credant in hisdem corporibus premia meritorum accepturos.

Item cum omni diligentia cunctis praedicandum est, pro quibus delictis deputentur cum Diabolo in aeternum supplicium. Legimus enim apostolo dicente, Manifesta autem sunt opera carnis; Quae sunt fornicatio, immunditia, inimicitiae, contentiones, emulationes, animositates, irae, rixae, dissensiones, haereses sectae, invidiae, homicidia, ebrietates, comessationes et his similia, quae praedico vobis sicut praedixi, quo modo qui talia agunt, regnum dei non possidebunt. Idcirco haec eadem quae magnus praedicator ecclesiae singillatim admonuavit: cum omni studio prohibete Intelligentes quam sit terribile illud quod dixit, qui talia agunt regnum dei non consequentur, sed omni instantia admonete eos de dilectione dei et proximi fide et spe in domino, de humilitate et patientia, de castitate et continentia, de

benignitate et misericordia, de elemosinis et confessione peccatorum suorum, et ut debitoribus suis secundum orationem dominicam, sua debita dimittant, scientes certissime, quod qui talia agunt, regnum dei possidebunt. Et hoc ideo diligentius iniungimus vestrae caritati, quia scimus, temporibus novissimis pseudo doctores esse venturos, sicut ipse dominus in evangelio dixit, et apostolus Paulus ad timotheum testatur.

Ideo dilectissimi tote corde preparemus nos in scientia veritatis, ut possimus contradicentibus veritati resistere, et divina donante gratia verbum dei crescat, et currat, et multiplicetur in profectum sanctae dei ecclesiae, et salutem animarum nostrarum ad laudem et gloriam nominis domini nostri Jesu Christi pax predicantibus gratia oboedientibus Gloria domino deo nostro Jesu Christo Amen.

Anno Dominice incarnationis d. c. c. LXXXVIIII. Indictione XV. (XII ?) anno XXI. regni nostri. Actum est hujus legationis aedictum in aquis palatio publico. Data est haec carta die decima Kl. aprilis.

II.

Mandat Ludwigs des Frommen an den Königlichen Gesandten Baburad, Bischof von Paderborn, um's Jahr 824.

(Aus dem Original.)

In nomine Domini Dei et salvatoris nostri Ihesu Christi, *Hludowicus* divina ordinante providentia Imperator Augustus, Baderado Episcopo et misso nostro. Nosse te non dubitamus, qualiter nostra jussione Adalardus quondam Abba quoddam monasterium in Saxonia a novo opere construxit, quod nos et aliqui boni homines de quibusdam rebus solemni donatione dotavimus, de quibus omnibus rebus nostrae auctoritatis praeceptum circa idem monasterium fieri jussimus, ut perpetuam salvatione in jure ejusdem monasterii eandem res consisterent. Sed ut relatione Warini, venerabilis ejusdem monasterii Abbatis, cognovimus, quidam comites memoratum praeceptum nostrum infringere et convellere velint, in eo videlicet, quod homines tam liberos quam et *latos*, qui super terram ejusdem monasterii consistunt, in hostem ire compellant et distringere judiciario more modo velint, quod nolumus ut faciant, et ideo per has literas nostras tibi praecipimus, ut tu illud praeceptum, quod sicut diximus, eidem monasterio fecimus, adim-

ta, et in praesentia eorundem Comitum, in cujus ministerio res dicti monasterii esse noscuntur, relegi facias, et ex nostra auctoritate eis praecipias, ut ulterius nostrae auctoritatis praeceptum violare non praesumant, sed pocius sicut in eodem praecepto continetur, illud conservare studeant, si gratiam nostram habere velint.

Das Pergamenblatt dieſer Urkunde iſt in Briefform zuſammengelegt geweſen, mit der Ueberſchrift: Ad Baderadum Episcopum . . . et Missum nostrum. Zwiſchen dieſer Ueberſchrift gerade in der Mitte iſt eine breite Lücke, und war vielleicht ein Streif umgelegt, der den Brief verſchloß.

III.

Schenkung einer Hörigen an das St. Peters-Stift zu Eresburg.

1082 — 1106.

(Aus dem Original.)

Duo fratres Hesel et Kinelen de Westheim tradiderunt quandam ancillam suam, Thietburgam sorori sue Ibikin, uxori cujusdam Rodeperi de villa durpethe, quam matertera ipsius Ibierburge Ebbesein uxor Hameconis pisteris de horehuson XIIII. solidis a domina sua et viro ipsius redemit, et Scō P E T R O in Eresberg ad persolvendum annuum censum Ilorum nummorum tradidit. Quod actum est sub Marquardo abbate et Hiddicone comite; cujus rei testes sunt hi: Hiddico comes, Sinicho presbiter, qui traditionem ipsam banno firmavit, Velcavit uxor Heselini, et fratres ejus Immo et Bernhardus, Elverus calvus, Rethere, Rathebodo, Thidericus, Wlfnot, Elverus albus, Ilsio aliique quam plures.

. . . . . neat Sigillo sancti Viti signata et corro . . .

IV.

Schenkung an das Kloſter Heerſe

v. J. 1123.

(Aus dem Original.)

In nomine sancte et individuae trinitatis. Helmburch humilis ancilla dei notum esse volo tam futuris quam presentibus, quod pro remedio animae meae, collaudatione *Bernhardi de Lippe*, in cujus eram

tutela et mundiburdie, consensuque aliorum coheredum meorum, didi perpetualiter in proprium sanctae Marie Dei genitrici reliqui sanctis in ecclesia *Heristensi*, quatuor mansos cum omnibus suis tinentiis, hoc est animatis et inanimatis, mobilibus et immobi sitos in villa *Overide* nominata, in parrochia *Lovene*, in com *Friderici comitis ad Thuneresberhc*, fecimus autem hoc ea vide ratione, ut deinceps omni tempore remota omnium hominum co dictione pertineant in perpetuum ad prebendam sanctimonialium dem Deo sueque sanctissime genitrici sanctaeque *Saturninae* vi servientium. Et ut hoc in futurum jugiter firmum perseveret et in vulsum, venerabilis ejusdem loci abbatissa *Beatrix* nobis petent hoc inde jussit fieri scriptum sigilli sui inpressione roboratum et genitum. Interfuerunt autem huic traditioni fideles isti: venera predicta *Beatrix* abbatissa, preposita Helmburch, decana Helmbu Ida, Redin, Siburch, Beatrix, Gunderat, Gunegunt, Liutdrut, reliquis consororibus. Ex clero Ade, Thietwart, Helmer, He Marcwin. Ex laicis liberis et ministerialibus, *Bernhart* de Li Cönrat ejusdem loci advocatus, Odelric, Udo, Cono, Conrat, B hart, Conrat, Widerolt, Heinric, Odelric, Alberic, Godescalc, R here, Wezel, Riprech, Udo, Wiren, cum aliis multis uriu sexus fidelibus.

Ego Thietmarus venerabilis abbatisse *Beatricis* Notarius scri

Data III. Non. Mart. Anno dominicae incarnationis MCXX Indictione I. Actum *Heristo*, in monasterio sanctissime Dei genit Mariae feliciter Amen.

Das aufgedruckt gewesene Siegel ist abgefallen.

V.

Tausch Heinrichs des Löwen mit dem Kloster H sindehusen (Harbehausen.)

(Aus dem Original.)

Noverit fidelium universitas, quod ego Heinricus, Dei gratia S num Dux, pauperibus Christi in Hersindehusen divino cultui insis tibus quoddam mee hereditatis predium in Hodagessen, ipsis cum um in comodum proprie possidendum, manumisi et pro ipso mansus in Reebeke XX solidos annuo persolventes in concambio cepi, domino *Volcwino de swalenberch*, qui hoc ipsum predium beneficio habebat, presente et consentiente, immo ut sic fieret quapene unocente. Quod ut ratum atque inconcussum in omnes

tuorum generationes permanerent, placuit presentem paginam conscribi et sigilli nostri impressione signari, et testium quorum nomina subter scruntur, annotatione confirmari.

Engelbertus Abbas de Volkolderothe. Rutgerus Abbas de Lapide sancti Michahelis. Daniel Abbas de Hersindehusen. Prepositus de Embeke Ekehard. Comes Poppo de Richenbach, Godefridus frater ipsius de Cigenhagen. Anno. luthard. et ceteri quam plures. Factum est hec concambium in *Treise*.

Die Jahrszahl fehlt. Das auf der rechten Seite des Pergamens aufgedruckt gewesene Siegel ist verloren.

VI.

Erwerb einiger Güter, von Conrad, Abt des Klosters Helmershausen, 1170.

(Aus dem Original mitgetheilt.)

In nomine sanctae et individuae trinitatis, ipsius favente Clementia Conradus Helmnuardensis ecclesiae humilis dispensator. Quoniam adhortante nos apostolo bonum ad omnes operari debemus, justum et pium esse credimus, ut his maxime, qui ad nos spe consolationis et solatii confugiunt, nostra auctoritatis munimine non solum in praesenti, sed etiam in futurum, quantum in nobis est, in omnibus prospiciamus. Igitur nota esse volumus tam praesenti, quam futurae generationi, quae subjecta sunt. Quidam ministerialis ecclesiae, Marcardus nomine, habitans in villa *Winithe* dicta juxta Leinam fluvium, quaedam praedia a nobis susceperat, unde annuos reditus persolvebat, qui desiderans res suas augmentari, quandam liberam faeminam, cui nomen erat Isendrud, sortitus est in matrimonium. Haec quinque mansos cum quatuor areis et molendinum in praescripta villa possidebat, et mansum unum in campis Gättingen cum molendino super rivum praedictum Leinam Winithemöle dictum, quae sibi haereditario jure obvenerat. Porro antecessores ejus duos ex his pro pignore dederant ecclesiae acceptis viginti quatuor marcis examinati argenti. Inter haec ego cupiens utilitati et quieti commissi mihi loci pro viribus meis in omnibus prospicere, multa industria et studio elaboravi, ut eadem faemina cum octo liberis suis, quorum tres sunt mares et quinque feminae omnique possessione sua nostrae traderet ecclesiae. Itaque conveniens ad placitum, cui praesidebat Bertoldus de Wolbereshusun, vicarius Domini Ducis Henrici cum permissione ac favore

ipsius, in cujus comitatu eadem possessio sita est, cum consensu Meniburdi sui Luidolfi de Suthem, et cum consensu haeredum suorum, videlicet Reberti et Heinrici, Bernardi de Wichardeshusen, Thanebarti de Hollenstede, eandem traditionem confirmavit secundum justitiam regionis illius, et secundum judicium liberorum multorum. Hiis ita gestis judex praefatus Bert. praecepit Riconi praeconi, qui vulgo dicitur Vrono, ut secundum consuetudinem introductum prefata possessione me investiret. Qui praeceptis obediens introduxit me cum multis nobilibus et liberis, qui appellantur Skipenen, et posita sella quaesivit, quo ordine me secundum justitiam investire deberet. Demum novies regali banno beato Petro eam nobisque confirmavit, et sic triduana sessione, sicut moris est, cum sanctorum reliquiis dicioni nostrae dedicavimus. Hac igitur traditione facta et confirmata, ipsa quoque cum liberis suis ecclesiae nobisque fidem coram multis testibus fecit jure ministerialium, et quae tradiderat rursus a nobis in beneficio accepit, tam sibi quam successoribus suis perpetuo conservanda, prout pater et mater inter eos distribuerent. Pro compensatione vero hujus traditionis dimidium mansum de duobus mansis, quos ecclesia pro pignore tenebat, sine praecio ipsi reddidi. Praeterea praedia, quae maritus ejus prius tenebat, unde annuos reditus persolvit, eadem conditione cum beneficio, quod similiter habuerat, pro debito servitio, tam ei, quam posteris ejus concessimus. Hoc quoque placuit eis concedi, ut mansum et dimidium, qui remanent non redempti, cum potuerint redimant, datis decem et octo marcis probati argenti, ea tamen ratione, ut proprio argento redimant, et non alieno et hoc quoque in beneficio habeant. Ut autem haec omnia rata et inconvulsa permaneant, paginam hanc conscribi pro testimonio fecimus, eamque impressione Sigilli nostri roboravimus. Hujus traditionis testes sunt Bertoldus de Wolberneshusen, Ricco preco de Raringen, Bernhardus de Plesse, Bodo de Bobenten, et tres filii ejus, Otto, Guntherus et Bodo, Thidericus et Bodo frater ejus de Wiebike, Udo de Luidigessen, Otto de Hettikishusen, Thidericus de Winithe et frater ejus Berteramus. Ministeriales vero Hartuuigus de Rusteberch, Manegoldus de Rosthorp, Ministeriales autem ecclesiae nostrae, Rothulfus, Bruns, Luitherus, Rotmundus, Heribordus, Herimannus, Vridelo et alii multi. Hoc vero privilegium dedimus ei cum consensu omnium fratrum nostrorum in praesentia seniorum nostrorum, qui hujus rei testes sunt, videlicet Rothardus Decanus. Reinf. Gucono. Ruer. Conr. Hugo. Heinr. Hildeb. Praepositus et alii quam plures. Haec vero acta sunt anno dominicae Inc. MCLXX. indictione tertia.

Kindlinger hat von dieser Urkunde einen Auszug mitgetheilt in den Münsterschen Beitr. III. 1. Nro. 22.

VII.

Vertrag der Brüder Volkwin und Adolph, Grafen von Schwalenberg und Waldeck, mit dem Kloster Hardehausen vom Jahr 1232.

(Aus dem Original.)

In Nomine Domini Amen. Nos Germani V. et A. comites de Svalenberg et de Valdecke. Universis hanc paginam inspecturis in perpetuum. Ne rerum gestarum memoriam tollat oblivio, providit sollens prudentia scripturarum remedia, ut puram veritatem littera renovet, quam temporis alternatio obfuscare solet. Norint qua propter fideles presentes et futuri, quod bona in *Rikescenhagen* sita secus *Hersvithehusen* jure proprietario nos contingebant, que de manu nostra tenuit *Burchardus de Rothen* in pheodo ac aliquamdiu possedit. Cum autem eadem bona commoda essent pro situ suo fratribus de Hersvithehusen, convenimus cum eisdem sub hac forma. Ego quidem Vol. fratre meo A. adhuc existente infra annos a cenobio recepi LXV M. et Burch. XXX M. assignavi, pro quibus et decimam in *Berenthorp* ipsi inpignoravi, quousque summam prefatam eidem resolverem, sicque a suo cessit jure, extorsit tamen postmodum a monasterio ut audivimus VI M. Processu temporis, ego Adol. X M. recepi a cenobio, et sicdemum in pace predicta bona possedit. Accessit autem ad nostre . . . . . munimen assensus patruorum nostrorum, domini Volquini prepositi ac domini H. necnon et fratris nostri prepositi de *Scildesce*. Ceterum quia tunc temporis liberos non habebamus, siqui postmodum nati sint nobis, jus sibi in bonis eisdem vendicare non debent, ne dum quasi ex paterna hereditate sibi ea deberi censuerint, injuste monasterium gravent. Preterea adicimus, *quia ex parte nostra damnificatum fuit cenobium*, in qualecunque restaurum mansum unum et quosdam agros prope *Bunsen* cum decima, sicut de manu nostra tenuit *Albertus de Ikenhusen* qui . . VII M. a Monasterio recepit, et confirmamus eidem loco. Assensum autem dedit mater sua Herburga, et uxor ejus Oda. Testes hujus rei sunt. Conradus de Ittere. Thetmarus Oppolu. Conradus Bulemest. Johannes de Parborne. Burchardus de Holthusen. Tidericus de Ewelinchusen. Heinricus et Bertoldus fratres de Elmerinchusen. Heinricus, *marscalcus domini Coloniensis*, qui et partem de predicta pecunie summa recepit. Datum est autem instrumentum presens *tempore* Henrici Coloniensis Archiepiscopi. Anno gratie

MCCXXXII. Sed actio ipsa dudum ante celebrata est *tempore* domini Engelberti Archiepiscopi Coloniensis circa annum gratie MCCXIX.

VIII.

Verleihung an das Kloster Hardehausen in gerichtlicher Form.

1259.

(Aus dem Original.)

Gyso de Gudensberg Domine Ducisse judex provincialis in Medeb, universis hoc scriptum audituris salutem in domino. Notum sit omnibus, quod Heinricus miles de *Hutershusen* et filii Everhardi militis fratris sui, Heinricus et Meinricus super duobus mansis in Lon, quos Ernestus miles de Lon in pheudo tenuerat ab ipsis, et rite resignavit pro quinque marcis gravium denariorum, quas dedit illis, proprietatem contulerit monasterio in *Hervithehusen* absolute et libere jure perpetuo possidendam. Hujus rei testes sunt milites Conradus de Hebelde, Hermannus de Helbene, Lodewicus de Linsinegen, Gerlacus de Grisethe, Cuno de Holzheim, Luthardus Holtsadel, civis Albertus monetarii, Herbordus comes, et alii plures Acta sunt hec in *Cymiterio* Frithalariensi anno domini millesimo ducentesimo Lo nono.

IX.

Urtheilsspruch unter dem Vorsitz des Bischofs von Paderborn, in dem Rechtsstreit des Klosters Hardehausen und des Ritters Amelung von Aßle.

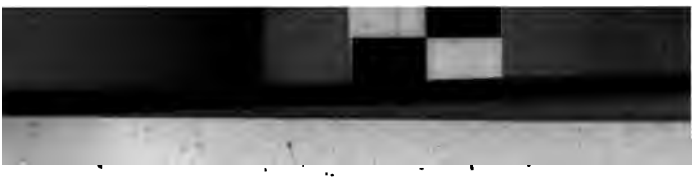
1305.

(Aus dem Original.)

Otto Dei gratia paderbornensis ecclesie episcopus universis Christi fidelibus, ad quos presentes littere pervenerint, salutem cum Notitia veritatis. Noveritis quod, cum in causa, quam *Amelungus* dictus *de Assle*, ministerialis noster, contra venerabiles viros, abbatem et conventum monasterii de *Hervithehusen*, cysterciensis ordinis, nostre dioecesis, super quatuor mansis apud villam *Dasberg* sitis,

pos prefatum monasterium erga Gosvinum Blicke ritu suis denariis comparavit, qui dicto monasterio ubique locorum potest et debet ac pariter est, debitam prestare warandiam, et quos nos bona nostra sive pensionalia et non ministerialia, et ad manus nostras duabus vicibus libere et absolute eadem vacavisse, et aliis qui de manu nostra ea susceperunt, jure homagii porrexisse, presentibus litteris presumimur, — movet seu movere intendit, — diversi placitorum termini amicabiliter observarentur, et demum cum electis hinc inde arbitratoribus die dominico misericordia domini apud Hersvitehusen in nostra presentia, scilicet ex parte monasterii Ludolfo marscalci canonico ecclesie nostre pad. Suithero *de Westhem*, Johanne *de Nedere* et Burghardo *de Brobike*, militibus; ex parte vero Amelungi Bertoldo Brakule plebano veteris oppidi in Wartberg, Johanne *de Osterhusen*, Ottoni dicto *Hunt*, militibus et Henrico *de Asslen* fratre ipsius Amelungi, partes per eos, quamvis de bono pacis diligentius attemptarent, amicabiliter concordare non possent, ex eo quod ipsius Henricus *de Asle* omnibus nobis, qui presentes aderamus, hec audientibus assereret, mortem se potius subiturum, quam bonis predictis renunciaret, terminum peremtorium ad diffiniendum finaliter de consensu partium hinc inde scilicet feriam terciam post dominicam misericordia domini predictam renuntiatis omnibus dilationibus, ad presidendum in oppido seu castro nostro *Wartberg* judicio jure ministeriali et ad faciendum partibus justitiam expeditam, post ministerialium nostrorum, et aliorum proborum ad hoc vocatorum et rogatorum diffiniendo quivis approbaret et dictaret, Sententiam assignassemus, et in termino predicto nobis judicio presidentibus circa horam diei tertiam, electis et adjunctis nobis assessoribus, viris discretis et honestis, videlicet Burchardo *de Asseborg* et Hermanno dicto *Spegel* scabino, militibus, de quorum consilio partibus justicia fieret, ac neuter partium in jure suo in aliquo lederetur et *Spero* cellario, camerario et aliis quibusdam de Hersvitehusen monachis et fratribus pro monasterio suo predicto coram nobis comparentibus, et justitiam expectantibus, ac supliciter justitiam, cum aliud nil desiderarent, sibi fieri postulantibus, et parati essent, dicto Amelungo super omni causa, in quantumque monasterium predictum ducunt incusandum, in justitia respondere et facere, quod probis hominibus videretur justum, et consonum rationi, dictus Amelungus, quamvis per discretos milites, Henricum *de Epen*, socerum suum et Henricum dictum *Judeum* primo, et postea per Amelungum *de Reclenhusen* Ludolfum marscalci et Udonem dictum Sumercalf, ministeriales nostros a nobis inbeneficiatos secundo et tercio sollicite revocaretur, citaretur et requireretur, et quamvis nos omnem timorem et omnem emendam seu penam, que nos contingere possit, partibus hinc inde removissemus et deposuissemus, et firmam dicto Amelungo et

suis amicis pro nobis et pro omnibus cuiquam causa nostri dimittere seu facere volentibus dederimus securitatem, tamen prefatus Amelungus a nostro judicio contumaciter recedens et se absentans, nec consilio parere aut responsalem aliquem pro se mittere curavit; parte altera apud judicium manente et quantum de jure debuit, usque dum jam sol tenderet ad occubitum, expectante, quocirca ad diffinitivam Sententiam, cum dictus Amelungus sufficienter expectatus et primo secundo et tertio et sic usque novies requisitus non compareret, nec responsalem mitteret prout a nostris ministerialibus et aliis probis et honestis astantibus per plures sententias, que vulgariter *ordel* dicuntur, in jure requisitas edocti fuimus, sicut de jure potuimus et tenebamus, duximus procedendum, contumacia ejusdem, que tamen divina suppletur presentia, non obstante, condempnantes primo et ante omnia finaliter in hiis scriptis, secundum quod Udo dictus de *Ostem*, a nobis in jure requisitus, omnibus, qui presentes aderant hoc approbantibus, convincere definivit dictum Amelungum ad restitutionem omnium ablatarum et refusionem dampnorum, que dictum monasterium estimat ce. marcas et ampliue argenti examinati. Item sententiando pronuntiamus et dicimus dictum Amelungum ab institutam actione super bonis sepedictis cecidisse, et in jure suo defecisse perpetuum ei silentium imponentes contra monasterium memoratum quemadmodum quivis omnium sententiam, qui presentes affuerunt, approbavit, investientes denuo prefatum monasterium, in quantum indiget, possessioni et proprietati sue cum omni juris plenitudine ac integritate, prout juste proprietatis titulo et bona fide loco bonorum pensionalium hactenus bona eadem sunt possessa. Actum in castro Wartberg presentibus viris honestis, testibus supra et infra scriptis, quorum sigilla, qui ea habuerunt, presentibus litteris sunt appensa in testimonium omnium premissorum, plebano in *scerve*, Ravenone et Conrado fratribus *de Papenhem*, Hermanno *Spegel* juniore, Johanne *de Wellede*, Johanne *de Eylwerdessen*, Herboldo *de Amelungessen*, Reynhardo *Criveth*, Gosscalco et Borchardo, fratribus *de Brobike*, militibus, Helmico sculteto, Ravenone *de Papenhem* juniore Joh. Brakule, Gossvino Blicke, Hermanno Calenberg, Gotfrido et Voltikano, fratribus de Rosbike, Johanne judice in scerve, et aliis quam pluribus fide dignis. Anno D. M. CCCV, feria tertia post dominicam misericord. Domini supradictam.



X.

lare zu gerichtlichen Verhandlungen und Verfügungen des Femgerichts,

1334.

(Aus einer defecten Handschrift des 15. Jahrh.)

A.

amen vnses hern gaits Amen. Ich A. b. eyn gewert rich-
re durchluchtichsten forsten Romschen Konings etc. Myne
ichste liefften heren, frygreue der vryengraischapp van C.
es vryenstoils to E. F. in der tyt, bekenne ind betuge vur
reuen ind allen echten fryscheffen in der heymlichen achte,
nen heymlichen gehegeden gerichte to e. f. vp dem fryen-
des hilgen richs heymliche achte dar ich dem fryenstoill
glicher gewalt mit volbort ind willen der herschap des sel-
stoils mit ordell ind rechte gespannerbanck to rechter da-
seten hadde, to richten over lyff, ind eere na eate ind
s hilgen riches heymlichen achte rechte. Dar vur my que-
, c. d. ind heben aldar vor my in des hilgen riches heym-
hte ouermits erme vorsprekere ind procurator seer swerli-
laget as gemeyne gelouige krysten lude ind as echte rechte
n Ouer A. b. c. wantehe to E. d. den A. b. c. etc. vurred-
orden wolde, ind ene sloich ind slain ind wonden liet beis
öit vngewarnt, vnd vnverschuldet boven den *frede ind* ge-
s der gemeyne hilge kirche ind de alre durchluchtichste for-
cher Koningh etc. van Koninglicher gewalt dar gestediget
uen hadn. Ind de selue A. b. c. ind mannich forste
ite dat mede belouet ind besegelt hadn vp dat de hilge
geloue in den vrede ind geleyde gesterket ind eyndracht der
irche weder gemaket mochte werden, ind deselue A. b.
is geworden teghen got teghen den hilgen kristen gele-
teghen eyndracht der hilligen kerchen eyn vurmeten over-
id vredebreker der hilgen kirchen ind des hilgen Richs ind
nes vrede ind geleyde. Ind asda dese vurg. klegere A. b. c.
gebracht hebn mit erre klagen, so vrageden se eyns rechten
ouermits eren vurspreken, off de klage *vymwrogich* were;
t op gewist vur recht ouermits Raide ind vulbert der Ritter-
, der frygreuen ind der Fryscheffen de dar over ind an wa-
t de vurg. klage vymwrogich were. Vort klageden de vurg.

klegere ouermits erme vurspreken, off ge ind eyn Itlich fryscheffen e vurscr. klage vnd vndait icht billich vur desen fryenstoill off vur e nen andern fryenstoill brengen solden. ind schuldich weren de se to vurdern na gewonte ind rechte der heymlichen achte, bis to e me vitdregenden eynde, dat de gerichtet wurden as recht is, na d dat sich eye to der heimlichen achte to vymwrogen Saken mit e eyden also vmbunden hebbet. Daer wart up gewiset vur recht, van d ritterschap, frygreuen, fryscheffen, dat de selue klegere vnd alle fryscheff de vurscr. sachen, as van A. b. c. geschien ind alle vymwroge ken schuldich weren to bryngen vur desen frygenstoill off vur ane re fryestole, bis so lange dat de gerichtet wurden, as recht wer lud as dese vurscr. ordelle also gewist waren, so nemen de vur klegere den vurg. *A. b. c.* vp, vnde brachte een an ind wunne mit ordel vnde rechte, dat ich en solle vurbaden to dem eirs male mit twen echten rechten fryscheffen. Also hebbe ich ene v bait mit twen echten rechten fryscheffen tho dem eirsten male komen vurden vryenstoill to *D. E.*, syn lyff ind ere to vurantw den to syme hogesten rechte, ind ich heb de twe fryscheffen vi sant in etc. ind een bevalen up ere eyde, de se daer der *veyn* gedain hebn, dat se de vorbadinge doin solden as recht were. O wunnen de vurscr. klegere aldaer mit ordell, ind rechte, off ich de selve fryestoill yen, off eynen Itlichen klegere aff gengen, in w cher wyfs dat geschege, so dat een geyn gerichte gescheyn en kon assich dat geburden, dat se dan de begunden klage vur eynen a dern frygreven und vur eynen andern fryenstoill mogen vortvurd vnd vullenvoren, dat de gerichtet werden as recht is, dat geli stede wesen vnd so vullenkomen macht hebn sall, off dat ver vnd vur dessen selven fryenstoel geschege. Hyr waren mit my e vnd an vill Rittersehapp, frygreuen, vnd vill andere fryeschepen g noich, ind stantgenoiten Ind gekorn gerichtlude des vurscr. heym lichen gerichts der endeils hyr na bescreven staen etc. *a. b. c.* in mer fryscheffen genoch, vnd want wy mit *A. b. c.* vurg. alle vur punte vnde artikule vurden vurscr. heymlichen gerichte so vurscr. i geordelt ind gehantyert sint as geburlich ind des hilgen richs hey lichen achte recht is, dar ich myn orkonde vp intfangen heb. heb ich des to eyme waren tuge van des heymlichen gerichts wege myn segel an dessen breiff gehangen. Datum ut supra.

B.

Wettet *a. b c.* dat ich d. e. frygreve des aller durchluchtichste verasten Romschen koninges etc. myne — *a. b. c.* heb geseten in e

nlichen gehegeden gerichte to *d. e. f.* up den vryenstoel hilgen riches heymlichen achte, dar ich den fryenstoill van er gewalt, mit ordell ind rechte gespannerbanck to rechte, beseten had to richten over lyff vnd ere na sate vnd rechte ten Richs heymlichen achte, dar *a. b. c. d.* vur my quamen, n aldar vur my in des hilgen Richs heymlichen achte Over- m vorsprekere ind procurator Schwerlichen over iv geklaget den, ind de selve klage vur my in des hilgen riches heim- chte mit ordele ind rechte vymwrogich gewist ind yrkant id in des hilgen Riches hemeliken achte geburlich sint to Ind hebn daer vmb my in der heymlichen achte angebracht gewonnen mit ordele ind rechte, dat ich iv de eirste vur- o mit twen echten rechten vryschepen; ind gebeyde iv vn- ges banne overmids desen breiff mit twen echten rechten n, dat gy des nicht en laten noch en versumen, gy en syn *fer. q. s. mens.* etc. na data des breves to rechter dage tyt rygenstoil etc. vurg. vp der rechten dinglichen stede in des hes heymlichen achte, ind vurantwerden aldar iv lyff vnd wen hogesten rechte entegen de ergenanten klegere off yre rocuratores, de iv van yre wegen an dadingen wurden, vnd lt nicht versumen, want Iv de clage seer he geit an Iv re; vnd wert dat gy des nicht en deden, ind de ergenan- e off yre wisse procuratores dan mit rechter klage ind or- ler gerichts van my off van eyme andern frygreven begerde me, so moste wy van rechte vnd van eyds wegen vurder over ju doen na sate und rechte des hilgen riches heme- e. Hyr wetet iv na to richten. Datum sub sigillo meo An- ra.

C.

. *b. c.* also als ich *A. b.* frygreve des aller durchluchtich- ten Romschen Koninge etc. Myns alre *a. b. c.* van clage , mit tween echten rechten fryschepen vur den vryenstoill ait hadde to dem eirsten male vnder koninges banne, as a Riches hemelichen achte recht is, nemptlich ad fer. ut s meist vurleden is, so quemen de vurg. klegere vp den h vnde ergenanten fryenstoill, vnde gesonnen vnde eische- my overmits eren vorsprekere gerichte over iv lyff und ere, ilgen riches hemelichen achte recht is, dar ich vnd de vurg. ait varechte van gedrungen wurden, so dat ich den vurg. van varechten drange van dem vryenstoille etc. geyn gerich- doen off weder staen mochte laten, vnde se hebn de

vurg. Klegere vur my *a. b. c.* vrygreve vurscr. in der eirsten m
hevinge ind vurbodunge mit ordel und rechte als des hilgen ri
hemeliken achte recht is, beholden vnd gewunnen, off sy van d
vurg. vryenstoill gedrungen wurden, off dat em dar einige wegera
ge vnde besperinge einighes rechtes gescheye, dat ich yen dan
syn ander vrygreve vp de eirste ere vorbodinge vnd klage vor sy
andern vryenstole, over iv lyfft vnd ere gericht ind recht na gewes
vnd rechte der hemeliken achte wedder varen solle laten. Vnd
vurgl. klegere hebben my daer mit rechte to goeyschet vnd gew
nen van den vurscr. vryenstoill etc. sich mit rechte gewerket. V
so is *A. b. c.* mit ordel vnd rechte vor my gekomen an den vry
stoill des *a. b. c. d.* daer ich A. b. vrygreve vurscr. den vryenst
vnder konings banne gespannerbank, van koningliker gewalt in e
rechten ghehegeden gherichte beseten hadde, tho richten over
vnd ere als des hilgen riches hemeliken achte rechte is; vnd
vurscr. A. b. hevet avermids synen vorsprekere in des hilgen Ric
hemelichen achte rechte mit ordell vnd rechte gevordert vnd gewo
nen, dat ich den vurscr. klegere vp de eirste vurscr. vurbadinge
de an iv *a. b. c.* gescheen is vnd gedaen, dat he oeck vor my to g
bracht vnde gewiset hevet als recht is, de ander vorbodunge des
solle *A. b. c. d.*, vnd want ich vnd eyn ytlich vrygreve mit eyd
dem hilgen Rycke daer to vorbunden sin, dat wy ydermann de dat
rechte an vns vordert vnd gesinnet, gerichte ind recht wedervar
sollen laten vnd moten; so do ich *A. b. c.* vrygreve vurscr. vn
verkundige iv *a. b. c.* darvan van Koningliker gewalt wegen, vnd
Koninge banne de andern vurbadunge mit veir echten rechten vr
schepen vnd overmids dessen breifft dat gy des nicht en laten, gy
syn dels neisten Fer. et mens. q.ls. nest komende na dati desses br
nom. Fer. et mens. to rechter dage tyt vur den vryenstoel vurg. so
jac. up der Inckeden dingliken steden in des hilgen Riches hemelike
achte, vnd vurantworden al dar iv lyfft vnde ere tho juwen hogest
rechte entegen de eergenanten klegere off synen gewissen procurato
de iv da van synre wegen an dadingen wert, vnd des en wilt nich
laten, want iv de clage seer hoghe dupet an iv lyfft vnd ere, vnde wo
dat gy dels nicht en deden, vnde de ergenante klegere off syn proc
rator dan mit rechter klage vnd mit ordell vorder gerichte an my o
eyme andern vrygreven begerden vnd ghesonnen, so moste wy n
rechte van vnser eyde wegen verder gerichte over iv doen na sate vn
rechte dels hilligen riches hemeliken achte rechte. Hyr wetet iv s
to richten. Gegeven vnder mynen segel Fer. q. s. anno dom. q. t

D.

Wenn *A. b. c.*, als ich iv *A. b.* eyn gewert richter des aller durchlucheiten vorsten Romschen konigs etc. Myns aller leifden etc. vnd vrygrevn *A. b. c.* etc. ju up klage vnd van wegen *A. b. c* vor den vrygenstoel to etc. mit twen echten vryschepen vorbait had up eynen stemptliken echte plichte dach to den eirsten mail, vnd als gy der vorladunge nicht gevolget en synt juwe lyff vnd ere tho vurantworden ghe juwen hogesten rechte, vnd de kleger vurscr. mit ordell vnd rechte vur den vryenstoel etc. ju aff wonnen den eirsten broke als des hilligen Riches recht is, dar gy inne vurvallen syn, ind vort mit rechte wonnen, dat ich ju to den anderen male vurbaden solde mit veir echten rechten vryschepen, dat gy solden komen des neisten Fer. qua supra neist vorleden vor den vurg. vrygenstoel to *a. b.* etc. in eynen gehegeden gerichte in der heymliken achte Stat vnd Stoel van konnig. Her gewalt mit ordell vnde mit rechte gespannerbanck beseten hadde. *A. b. c.* mit sinen gewonnen vursprecken dar vur den vrygenstoel [illegible], vnde des dagbes warde, vnde de claghe vursate als sich in der hemeliken achte geburden, vnde ghy dar wurden geeyschet als recht is, vnde ghy auer nicht en quemen juwe lyff vnd ere to vurwurworden to juwen hogesten rechten, vnd also eyn versmaher des hogesten rechten geworden sint, so is iv aff gewonnen de ander broke als des hilghen riches recht is, vnde alsdan de clage vnd sake de de vurg. klegere enteghen ju vordert in der hemeliken achte seer swerlichen vnd dreplich vymwrogich to manighen tyden gewest sint, also dat de saken *sick andres nergen engeboren to richten* dan vur den vrygenstoell in der hemleken achte, dar vmb de selue vurg. klegere to den vurscr. Fer. q. s. vur den seluen vrygenstoill mit ordell vnd rechte ouermids synen gewonnen vurspreken gewonnen vnde behalten hevet, dat ich vortrichten solde: so vorbeide ich ju to den vurden male mit euen vrygreven vnde seis echten rechten vryscheffen vnde ouermids desen breiff, dat gy komen mit juwes selues lyue vur den vurscr. vrigenstoill to etc. nom. loc. up den nesten Fer. q. s. [illegible] et mens. nom. neist komende up der rechten incleden dinglichen Stede in des hilligen Riches hemeliken achte vnd vurantworden [illegible] ju lyff vnd ere tho juwen hogesten rechte enteghen de eergenanten Klegere als *A. b. c.* off synen gewissen procuratorem, de ju [illegible] sinre weghen an dadinge wurde, und des en wilt nicht versumen, want ju de clage seer hoge geit an ju lyff vnd ere; weer sake dat gy also eyn vursmaher wurden des hillighen rykes hogesten rechte, vnde de kleger off syn gewisse procurator dan mit rechter clage vnde ordele vulles gerichtes ouer ju van my off van eme anderen vrygreven gesonnen, vnd vns dar to eisscheden, so moste wy na rechte

vulgerichte over ju doen na sate vnde rechte des hillighen richem der hemeliken achte. Hyr moge gy ju weten na to richten. Ge ven vnder myn segel anno die mens. q. s.

E.

Ich *a. b. c* vrygreve to deser tyt des vrygenstoils tho etc. *a. b.* kenne vnd betuge overmits dessen breue vur allen vorsten, he Rittern und knechten vnd vor allen vryschepen in der hemeliken a te, de desen breiff mogen eyen off horen gelesen werden, dat den vurscr. vrygenstoel gekleidet had mit ordel vnd rechte als der meliken achte recht is, des anderen Fer. q. s. data des breue rechter daghe tyt, to richten over lyft vnde ere to behoff des A. b etc. Daer vor my quam *A. b. c.* vnde gesan gerichts over den *A c. d.* als des hillighen Rykes hemeliken achte recht is, vnde bat vn enen vorspreken, de em gegheven wart van des gerichtes wegh vnde de vorspreke wan sich mit rechte in syn wort to sprekene, warff syn berait. So genck de vurscr. *a. b. c.* vit mit synen vorsp ken vnde bereit sick langs tyts genoich, vnde quam weder v int gerichte, als em mit rechte geborde. Do brachte syn vorspre besegelde schyne vnd breue in mit hangenden segelen van vill vr greuen, Ritterschap, bisitteren ind vmbstendere der gherichte de m ordelen also gegangen und gewonnen, den de saken und de gerich wittlich und kundich waren na vitwisinge der breve; daer de selv breve van waren gans vnd gheve van pergamente vnd schryfften vn de anhangende segel waren gans vnd gheve van wapen vnd lytteren vnd van werde yrkant, de dar worden geoghet vnde getoghet vur m vn de andern vrygreven, de dar den vurg. vrygenstoil mit geclede hadden, de hyr na gescreven Staen, vnd vor vill vmstenderen va Ritterschap vnd anderen guden mannen, de geachtet worden wal m III. hundert vnd meer. De selve breve de daer vur vns getoget vn geoghet wurden, weren inne holden, wo *a. b. c. d.* gewonnen is, as der heymliker achte recht is, tho den eirsten mit rechter vphauinge daer he tho vurbait is mit twen echten rechten vryschepen to seis we ken vnde to dren daghen, vnde de vurg. *a. b. c.* den dach nicht e heuet gehalden als de breue inne holden, vnde is vort vorbait dar n bynnen rechten tyden to den anderen male mit veir echten rechte schepen, oeck to seis weken vnde to dren daghen, vnde is da oeck vellich ynne worden mit den anderen broke. Vort is de selv a. b. c. vurbait als sich to rechte geburde to dem derden vnde leste male mit enen vrygengreven vnde mit seis echten rechten vryschepen oeck to seis wecken vnd to dren daghen, daer em syn leste richtelich

h to gelacht was als up den nesten Fer. q. s. anno Domi-
— vnd de selue *a. b. c.* vp den seluen richtlichen plichte
t en quam, vnde wart daer eyn vursmaher des gherichtes,
t dar vorwunnen mit rechten ordelen bis an de lesten sen-
:. Daer *a. b. c.* vrigreve to etc. to der tyt desen seluen
il becledet vnde beseten hadde mit ordell ind rechte als der
n achte recht is, so dat de leste sententie aldo to der tyt
ver des vurg. *a. b. c.* lyff vnd ere hebben gegayn, dat doch
len wart van en deils reden des *a. b c.* de ene vryst beden
sten sentencie mit willen des klegers vnd gerichts, doch behelt-
lene kleger syns gewonen rechts, bis vp den Fer. q. s. na data
niels, als de breue dar van mit meer worden dat klerliken vt-
s; so quam *A. b. c.* vurscr. mit syme vurspreken, vnd maende
a. b. c. vrygreue vurgenant, van myns Ampts wegen, vulgerichte
den vurg. *a. b. c.* to done, want sine breue dat klerike inne
len, vnde vragede dar vmb ouermit synen vorspreken eyns rech-
ordels, want he my daer vunde sitten in stat vnd stoill, to rich-
ouer lyff vnd ere, weir ich em dan icht vulgerichte solde doin,
; he my so warafftige schyne geoghet vnd getoghet hedde, vnd
daer recht vmb sy? dat ordell satte ich yn *a. b. c* de nam dat
ck als der hemeliken achte rechte recht is, vnd genck vt vnd
sick mit den vmbstenderen vnd quam yn vnd wysede vur recht:
n he my vnn de sitten in stad vnd in Stoill to richten over lyff
re, dat ich ein vulgerichte doin solde over *a. b. c.* vurscr. na
inge der clage vnde na Inholde der schine vurscr. de vur my
t vnd geoget sint, vnd synre gewonnen rechte. So vragede
:. vurg eyns rechten ordels ouermits synen vurspreken, wes he
lage nv vortvolgen solde, dat vulgerichte ouer den *a. b. c.* vursr.
ge? dar wisede a b c up vor recht na anwisynge der vmbstender
dat ich *a. b.* vrygreve vurscr. solde viteischen den vurscr. *a b. c. d.*
hemeliken achte recht is, ind de kleger *a. b. c* vurscr solde sine
s hebben vnd bewaren vnde betugen sine klaghe als der hemeliken
recht is. Also dat ich *a b. c.* vrygreve vurscr daer de eyschinge dede
mit ordel mit rechte gevonden vnd gewiset wart, vnd alsdan to
t der eergenante *a b. c. d* dar nicht en quam, noch nymants
ynre wegen sin lyff vnde ere to vurantworden to syme hoges-
chte in des hilgen Riches hemelichen achte, ind daer sick de
ante kleghér bereyde mit synen volgeren, so vellen de Ritter-
vnd de vrygreven de dar yegenwordich weren, vnd beden vmb
den vurscr. *a. b. c.* noch vmb ene vryst des vullen gerichte
esten sententien over *a. b. c d.* vurg. veertyn nacht lanck: so
le vurg. klegere dat umb ere bede willen beleiffde vnde synen
i dar to gaff, vnde vragede vmb eyn ordel ov rmits synen vor-
en, off em de vrist to enighen vnstaden mochte komen vnde

F.

: gewert Richter dess aller durchluchtisten vorsten
..gs etc. vnd vrygreve des hogeborne *A. b. c.* Erken-
.. in deser scryft inholde desses breves vur alle den
..s. scryfft mogen syen off horen gelesen werden, de vry-
:n in der hemeliken achte, dat ich sat in Stat vnd Stoel
.. iken achte to rechter dage tyt, fer. q. s. data desses bre-
..en vrygenstoel etc. gelegen vur *a. b*, to richten over lyff
..e to behoeff des hogeborn *a b. c.*; dar vor my quam *a. b. c.*
.. bat vmb got vnd vmb den Koningh vnde des rechten willen
der hemeliken achten vmb enen vorspreken, des em wart gegont
ran des gerichtes weghen. Do *a. b. c.* vurscr. den vurspreken ge-
wunnen vnde geworven had als der hemelichen achte recht is, de
narff eyn vorspreke eyn bereit as recht was, vnd genk vit vnde be-
mit sick, vnd quam weder vmb yn dat gerichte vnde gesan over
sine synen vorspreken gerichts, want he my vant in stat vnd Stoill
der hemelichen achte, so richten over lyff vnde ere, so het he noit
mb vurbundes willen sins eides dar he to vorbunden sy, dem hilli-
gen riche vor to brengen allet dat vymwrogich sy as recht is, vnd
ls dar oeck vur my erkant is so hevet he aldaer gecleget over *a. b.*
d., wo de sy gekomen entegen god vnd teghen dat hillige rycke
n *a. b. c.*, vnde wolde den hog. *a. b. c. d.* vorredeliken hebben
ermordet, vnd ene sloich vnd slaen leit vnd wunden beis in den
dest vngewarnet vnd vnverscholt baven den vrede vnd gleide, den
y ghemeyne hillighe kerke vnd de hoghe koninglike gewalt aldaer
egeven vnd bestediget hadden, vnde desselve *A. b. c.* vnd mannich
unste mit belavet vnde besegelt hadden, vp dat de hilge Kristen ge-
love in den vreden vnd inde geleide gesterket vnde eyndracht der
illigen Kerken weder gemaket wurde; vnd alsdan der selve *a. b. c.*
yn vurmeten overtreder enteghen de eyndracht der hillighen Ker-
ken vnde eyn vredebreker des Roymschen Koninghichen geleides vnd
yns selves geworden is tegen God enteghen ere, vnd weder recht,
lse dat ich van gerichtes wegen hebbe geeyschet vnde van der heer-
lichheit wegen des hilligen Richs bewisinge der klage. Daer vp he-
bet *a b, c* vurscr. evermids sinen vorspreken gewonnen vnd gewor-
en ene achte sich dar umb to beraden, vnd is vor my weder vmb
ngekomen mit synen berade, vnde bat vmb Got vnd den koningh
ulgerichts, vnd bas vort dat ich em anrepe *a. b. c.* den vrygreven
sc. Na dem he em to der tyt vulgerichtes weigerde, dat he dan
ldaer bekante; so wes he in der klaghe gerichtet hedde, dat he dat
ldar bescheiden bewarden vnd by brechte als der hemeliken achte
echt is. So hebbich *a b. c.* vrygreve vurscr. van beuele myns Ampts

hinderen an synen gewonnen rechten? dar wysede a b c. vp v
recht, dat em de vryst to geynen vnstaden noch hinder komen sold
an synen gewonnen rechten. Da vragede *A. b.* vurscr. Overmits
nen gewonnen vorsprekere eyn Ordel: off he des vrygreven nicl
hebben en konde noch en mochte, vnd off em de stoel to dem et
benamen wurde, vnd nicht geapent en mochte werden, wo dat g
schege, off dan ennig ander vrygreve, dan he vonde sitten up dess
stoill off up enen anderen vrygenstole to richten over lyff vnd ere w
em de icht vulgerichte doin solde off mochte over *a. b. c d.* vorg
nant? Daer wise *A. b. c.* vp vor recht na anwysinge der vmbstend
des gerichtes: So wanneer de vurscr. vryst der vurg. vertymnacht vn
gekomen were vnd vurleden, war dan de eergenante Kleger quem
vnd vonde eynen sittenden vrygreven gespannerbank mit rechten o
delen sittende des hilgen Rychs hemelichen achte, vnde betoghed
vnd bewysede vor em syne vurscr. besegelden schyne vnde sine g
wonnnen rechte vnde ordelle, dat de eergenante *A. b. c.* also vo
bait vnd vorwunnen were als der hemelichen achte recht is vnd w
vurscr. steit, so solle de vrygreve vulgerichte doen vnde de lesten sen
tentien gheven over *a. b. c. d.* vurscr. sin lyff vnde ere gaen lat
als der hemelichen achte recht is. Na dem dat em dat mit ordel
vnd rechte to gewisset vnd erkant is, vnd sine clage over em thuge
als der hemeliken achte recht is, vnd want dan alle desse vursc
punten vur my *a. b. c.* vrygreve vurscr. beoirkont vnd durchgang
sint mit ordel vnd rechte, vitgedregen vnd geslaten vur dese vursc
vryenstoill als recht is. Daer auer vnd an weren wyse vrygreve
de mit my desen vrygenstoel gecledet hadden, mit namen *A. b. c*
d. e. etc. und vort vill vromer Ritterschap mit Namen *A. b. c.* et
vnde andere vryschepen genoch geachtet vp dre hondert vnd me
nemplich de geswaren vrone des Stoils. In deser vurscr. saken
eynre waren bekantnisse vnde getuchnisse, dat se wo vurscr. ga
sliken gerichtlichen mit ordell gewist vnd irkant synt so vurscr.
so hebb ich *A. b. c.* vrygreve vurscr. van gerichtes wegen myn I
gesegel an desen breiff gehanghen; vort erkenne wy *a. b c. d.*
vurscr. dat wy den vurscr. vrygenstoel mit den vurg *A. b. c.* gesc
det hebben, und alle punten wo de van worden hyr vor bescreve
staen, also durch gaen mit ordelen so vurscr. is, gewiset vnd yrka
sint, so heb wy sementliken vmb bede willen *A. b. c.* vorscr v
vmb merer bekantnisse der waerheit vnse segele mit an dessen bre
gehangen. Oeck so erkenne wy *A. b c.* etc. dat wy alse rech
vmbstendere vnde stantgenoten des vurscr. gerichtes daer by av
vnd an weren, dat alle vurscr. punten waer sin vnd geschcen w
vurg. is, vnd hebben des to tughe der waerheit vmb bede will
a. b. c vrygreve vurscr. vnse segele an dessen breff gehanghen. D
tum anno q. s.

F.

Ich *A. b. c.* eyn gewert Richter dess aller durchluchtisten vorsten Romschen Konings etc. vnd vrygreve des hogeborne *A. b. c.* Erkenne vnde betuge in deser scryft inholde desses breves vur alle den gunen de dese scrifft mogen syen off horen gelesen werden, de vryschepen ein in der hemeliken achte, dat ich sat in Stat vnd Stoel der hemeliken achte to rechter dage tyt, fer. q. s. data desses breves vp den vrygenstoel etc. gelegen vur *a. b*, to richten over lyff vnd ere to behoeff des hogeborn *a b. c.*; dar vor my quam *a. b. c.* vnde bat vmb got vnd vmb den Koningh vnde des rechten willen der hemeliken achten vmb enen vorspreken, des em wart gegont van des gerichtes weghen. Do *a. b. c.* vurscr. den vurspreken gewonnen vnde geworven had als der hemelichen achte recht is, do warff syn vorspreke eyn berait as recht was, vnd genk vit vnde bereit sick, vnd quam weder vmb yn dat gerichte vnde gesan over mits synen vorspreken gerichte, want he my vant in stat vnd Stoill der hemelichen achte, so richten over lyff vnde ere, so het he noit vmb vurbundes willen sine eides dar he to vorbunden sy, dem hilligen riche vor to brengen allet dat vymwrogich sy as recht is, vnd als dar oeck vur my erkant is so hevet he aldaer geclaget over *a. b. c. d.*, wo de sy gekomen entegen god vnd teghen dat hillige rycke to *a. b. c.*, vnde wolde den hog. *a. b. c. d.* vorredeliken hebben vermordet, vnd ene sloich vnd slaen leit vnd wunden beis in den doet vngewarnet vnd vnverscholt baven den vrede vnd gleide, den de ghemeyne hillighe kerke vnd de hoghe koninglike gewalt aldaer gegeven vnd bestediget hadden, vnde deselve *A. b. c.* vnd mannich vorste mit belavet vnde besegelt hadden, vp dat de hilge Kristen gelove in den vreden vnd inde geleide gesterket vnde eyndracht der hilligen Kerken weder gemaket wurde; vnd alsdan der selve *a. b. c.* Eyn vurmeten overtreder enteghen de eyndracht der hillighen Kerken vnde eyn vredebreker des Roymschen Koninglichen geleides vnd syns selves geworden is tegen God enteghen ere, vnd weder recht, also dat ich van gerichtes wegen hebbe geeyschet vnde van der heerlichheit wegen des hilligen Richs bewisinge der klage. Daer vp hevet *a b. c* vurscr. overmids sinen vorspreken gewonnen vnd geworven ene achte sich dar umb to beraden, vnd is vor my weder vmb ingekomen mit synen berade, vnde bat vmb Got vnd den koningh vulgerichte, vnd bas vort dat ich em anrepe *a. b. c.* den vrygreven etc. Na dem he em to der tyt vulgerichtes weigerde, dat he dan aldaer bekante; so wes he in der klaghe gerichtet hedde, dat he dat aldar bescheiden bewarden vnd by brechte als der hemeliken achte recht is. So hebbich *a b. c.* vrygreve vurscr. van beuele myns Ampts

in der huldinge, de ich deme riche gedaen hebbe, vnde hebbe angeropen vnde seer swerliken gemant den vurscr. *a. b. c.* vrygreven, dat he dar gichtede vnd apende vor desen vrygenstoel, so wo de klaghe ergangen were, vnd dar na gegain als der hemelichen achte recht sy, vnde oeck des nicht en late vmb der saken geyn der got ghey geschopp. So is he vor my gekomen, vnde de wart eyn berait, dat ich em gonde; de quam he vnde segede sin berait, wo he in vurtyden de vryen stoell to etc. gekleidet hadde to eynre tyt als recht were, vnd *a. b. c. d.* daer quemen mit eren gewonnen vorspreken als dat hemeliken achte recht is, vnde klageden hoich vnde swerliken enden vurg. *a. b. c.*, vnde alsdan de selve klage dar gewiset wart vor eine rechte vymwroge, dar vmb gaff ich den vorscr. *a b. c* bode vnde breve, to vorbaden den vorscr. *a. b c. d.*, vnd lachte em den enen plichtdagh to, dat to vurantwurden, so en quam de vurscr. *a. b c. d.* nicht vnd vurantworde syn lyff noch syn ere, also dat he mit rechte veil in den eirsten broke; dar vmb erkande de vurg. *a. b.* vrygreve, dat he up den selven dach vnd vp den stole to etc. nicht vorder gerichten en Konde noch en mochte van gebroke des heren des Stoils, so hevet de vurscr. *A. b.* vrygreve vort vor my eerkant, dat he oick dar na Ingeleden tyden den vrygenstoel *a. b.* gekledet had mit ordel vnd rechte to behof des hogeboren *a. b. c.*, to richten over lyff vnd ere, daer ok de vurg. *a. b c.* was gekomen van wan eynen vorspreken, vnd gesan vort gerichte he wolde sinre klage volghen, de he hedde begunt vur *a. b. c.* vrygreven vurscr., so gi *a. b.* vrygreve vurscr. em enen vurspreke, vnde volgede der klage d der hemeliken achte recht was. Daer gaff *a. b c* vurscr. vrygre em vier echte rechte vryschepen, dat se solden vürbaden den vurs *a. b, c d.* In der badinge is he oich vnhorsam geworden, vnde daer oeck vellich geworden in den anderen broke na der hemelik achte rechte, vnde de selve a. b hevet oek vort vor my bekant, d de vurg. *a. b. c.* Sinre klage gevolget hebbe als der hemeliken ach recht is, vnde bat oek gerichtes, also dat a. b. vrygreve vurscr. gerichte dede vnd gaff em tho baden enen vrygreven vnd seis ech vryheschepen, vnd lachte dar *a. b c. d.* vurscr einen rechten plicht dach vor desen selven vryenstoel, vnde want nv a. b. c. vurscr. da vor my gerichtet vnde gesapent hevet, vnde ich daer vort to geeischet vnde gemant werde als der hemeliken achte recht is, vort vulgerichte to doen den vurscr. a. b c : so hevet de vurg *A. b. c.* geogot, vn getoghet in desen selven gerichte mit ghichtigen vryschepen. de d eirste vnde de andere vorbadinge gedain hebbn als recht is, vn enen ghichtighen vrygreven vnd seis echte rechte vryschepen, de *b, c.* vrygreve vurscr vit hadde gesant to dem derden vnd lesten maill to vurbade den vurg *a b. c.*, tho komen vor desen selven vry stoel to vurantworden syn lyff vnde ere to syme hogesten rechte, de

. b, vrygreve etc. vnde seis echte rechte vryschepen Aldaer vor my be-
anden, vnde mit eren eyden bewarden, als der hemeliken achte recht
s, dat se de derden lesten vorbadinghe gedaen hedden to rechten ty-
len vnd an der stede als der hemeliken achte recht is. So is de vurg.
A. b. c. gekomen mit syme vorspreken vnd hevet my daer to gemant,
dat ich ein vulgerichte solle doen, vnd hevet dar vp gevraget ouer-
ke sinen verspreken eyns rechten ordels: na dem he syne claghe
hebbe geapent, vnd de em vymwroghe gewist vnde erkant is, vnd he
en vurg. A. b, c. hebbe vurbait mit twen echten rechten vryschepen
seis Wecken vnd to dren daghen vnde anderwerff mit veir echten
ichten Vryschepen oeck to seis weken und to dren daghen, unde der-
e werff mit enen vrygregen unde mit seis echten rechten vryschepen
ck to seis weken vnd to dren daghen, wo he dan vort vervolgen
lle den vurg. *A. b. c. d,* dat em recht gesche vnd den vurscr. *a. b.*
, geyn vnrecht gesche, vnde dat des hillighen richs hemeliken ach-
e in rechte bliue? Dat ordel wart gesat an *a, b, c,* frigreven dess
. b. c. de nam dat an sich als recht is. Do quemen daer de ersame
nst des hogeborn etc. *A. b. c,* vurg. vnde beden vmb ene vryst
s vollen gerichs over *a. c. d.* vorg. beis vp den anderen Fer. q. s.
neist to komende na data dess breves, doch beholtlich den vurscr.
b. c, syns gewonnen rechtes Und want al dese vurscr. puntten
er my *A. b. c.* vrygreve vurg. gescheen, beorkondt vnd dorchge-
en sint mit ordell vnd rechte vur desen vurg. vryenstoel, vtgedre-
e vnde geslaten sint als recht is: daer aver vnd an waren vill vry-
ven, Ritterschap vnd vryschepen mit namen *a, b. c. d. e. f. g. h.*
c. vnd vil meer ritterschap vnd vryschepene geachtet wal vp dre
ndert vnd meer, vnde hebbe dess to tuge myn segel an dessen breiff
hanghen vnde hebbe vort gebeden to meerre bekantnisse de vurscr.
ygreven vnde ritterschap Ere Segelle by myn segel to hangen, des
y alle nemptlich vurscr. erkennen, dat alle vurscr. punten waer
nt, vnd also so vurg. is in vnser yegenwordicheyt dorgh gegaen
nde gescheen synt, vnde hebben des to tuge vnse segele by *a. b. c.*
ygreven vurscr. Segel an dessen breiff gehanghen, Dat q. s.

G.

ch *a. b c.* eyn gewert richter des aller — dorchluchtisten for-
n Romschen Konings etc. Mit vrygreven des hogebornen etc. *a. b.*
, Erkenne vnde betuge overmits desen breve vur alle den ghenen de
en breiff vnd scryfft moghen sien oft horen gelesen werden, de
yschepen sint in des hilighen riches hemelichen achte, dat ich sat
der stede vnd stoell der hemeliken achte to rechter dage tyt der

Fer. q. s. datum des breiffs vp den vrygenstoel etc. gelegen etc. t richten over lyff vnd ere to behoff *myns* vurg. *a. b. c.* Daer w *my* quamen de eersame vrome Rait des vurg. *a. b. c.*, Sonderlin de vromen vnd vasten *erffheren* der Vryenstoll, vnde worven vn enen vorspreken als der hemeliken achte recht is, vnde de gewoen vorspreke warff ene achte, der ich em gunde van gherichtes wegen vnde quemen alle weder vmb in mit den vorspreken vnde vrageden enes rechten ordels: Want de grote *Keyser Karll* hevet alle vryg stole gesatet vnde gemaket in *westphalen* to den eirsten maill vn *veir artikule*, vnd mer artikule vit den veiren genamen sint, das doch de vryestoel vmb gevriget sint, vnde want men de veir artikl to geyare vitdracht en mach brenghen to have noch to daghe, noch to holte, noch to velde, dan allene an den vrygenstole, dar de vry gestoel der hemeliken Kameren vmb gemaket sint in westphalen w dan enich keyser off koningh mit rechte eyne vymwroge sake van de vier artikulen ein off alle vor én moge eyschen vnde ropen de sake to richten, wan he selven nicht en sitte in westphalen up eyne vryenstoele, off wat daer recht vmb sy? dat ordel satte ich *a. b.* vrygreve vorg. an den Ersamen *a. b. c.* vrygreven, de nam dat ordel an sick als der hemeliken achte recht is, vnde genck vit mit vill m terschapp, geachtet wal up twehundert, vnde mit Tien vrygreve vnd vill vryscheppenbaren mannen, gheachtet wal up anderhalff hundert vnd meer, vnde bereit sich dar mede langa tyts genoich, w quam weder yn als recht is, vnde wisede vur recht na anwisinge de Ritterschap, vrygreven, vnd vryschepen, de vmb bestain hadden de gerichte, vnde he selvers nicht betere en vuste: na dem de groe *Keyser Karll* de macht hadde van gode van hemelrich, dat he moch te maken de vrygenstoille in westphalen vp anders geyare Stede behoff vnde vmb noit des rechten Kristen geloven, dat men dan d heymlichen beslaten achten benomet, de veir artikule vp geyne steden richten solle noch en moge in den rechten, dan vp den stede der vryenstoill, so dat der geyn Keyser noch Koningh vor em nich eschen, noch ropen en solle in den rechten, idt en were dat he s ven mit syare Koninglicher personen queme in westphalen vp eny hen vryenstoill, want se em dan alle apen staen sollen, na dem h der eyn overst richter is. Vnd so mochte he sladan eyne vymwro sake vur sick eyschen, de to richten vur enighen anderen vrygreve Dat ordel wart besat as recht is; daer ich myn oerkunde up co fangen hebbe. Daer mit my an vnd over weren vill vrygreven, Ri terschapp vnd vryschepen mit namen *a. b c. d. e. f.* vnd vill me ritterschap vnd vryschepen geachtet vp vierhundert, vnd hebbe d to tuge der waerheit myn segel an dessen breiff gehanghen, w hebbe vort gebeden to eynre meerren bekantnisse de vurg. vrygree nde der ritterschap en deels, ere segele by myn segel to hanghe

des wy vrygreven vnd ritterschap, wo wy vorgenompt staen, erkentnen, dat wy ense segele by *a. b. c.* vrygreve segele vmb ayne bede willen mit an desen breff hebben gehangen, want wy mit dar over vnd an waren, Dat dat vurg. ordel also gewist wart und nicht wedder achtet dat. q. s.

H.

Ich *a, b. c.* doin kont vnd bekenne overmids dessen breiff vur allen fursten, Hern, Greven, Rittern vnd Knechten vnd vort allen echten rechten fryschepen, de desen breiff mogen seyen off horen gelesen werden. Also als *a. b. c.* den *hogebornen forsten A, b. c.* vur mynen vrygenstoel up den *a. b.* etc. geleg-n etc. beclaget vnde vorbait hevet als des hilligen rykes hemelike achte recht is, tho dem ersten male, to dem andern male vnde to dem derden male myt enen vrygreven vnde sees echte rechte vryschepen als der hemeliken achte recht is, van der selven lesten vurbadingen sin richtlike plichte dagh was Fer. q. s. — Anno domini q. s. vnde alsdan de vurg. *a. b. c.* de richtlike dage alle vursumpt hevet vnde nicht geholden, so dat myn vrygreve *a. b. c* selger gedacht up den vurscr. lesten richtliken dach ouer den ergenanten *a. b. c.* van rechtes wegen den lesten sentention ouer sin liff vnd ere hebben mogen gheuen, dat ich to der tyt vmb Got vnd vmb den allere durchluchtisten Forsten romschen Kennigh mynen aller liefden gnedigen hern ouermits myne Rede vorbeden, vnd in vrist hebbe laten setten mit willen des ergenanten Klegers vnde des gerichtes bes vp Fer. q. s. — beheltlich doch in der seluen upstellingen den ergenanten Kleger syns gewonnen rechts. Vnd als my den vurkomen is, dat de ergenante *A. b. c.* vor den ergenanten mynen vryenstoell *a. b.* etc. ad fer. q. s. gekomen sy mit vill heren, forsten, Rittern vnd Knechten mit *gewapender hant*, vnd heb sich daer getoghet vnde laten seen, doch dat em van gerichtes weghen gheyn richtlich plichtedach vp de tyt aldaer gelacht en was, also als dat ensdeils mynre Reede, vrende vnde Ritterschap myns lants *a, b. c.* deme ergenanten *A. b. c* doch muntlich Sachten vnd to kennen geuen, dat vmb der egenanten vpstelingen willen de dem ehe durchluchtichsten Forsten Romschen Koninge etc. tho eren vnde to leue vp gestalt vnd gescheyn was bis ad Fer. q. s. Daer vmb en weren to der tyt aldar Richter noch Kleger in der saken, want sin richtliche plichte dagh der obstellinge were des Fer. q. s. vnde dan te mochte he vur den ergenanten vrygenstoel syn lyff vnd ere vurantwerden, als des hilligheu riches heymlichen achte recht is, als em mit rechte geburden; vnde want my dese vurscr. saken wittlich ge-

maket synt, dat desse vursecr. punte also ergangen, gehandelt vnde gedreuen sint als vurg. is, so hebbe ich des to warer kentschap myn segel an dessen breiff doen hanghen. Datum u. s. mens u. s.

I.

Ich *A. b, c.* eyn gewert richter des aller durchluchtichsten forsten Romschen Koninges etc. vnd Vrygreue der vrygraueschap to *a. b.* Erkennen vnde betughen ouermits desen breue vur allen de dess scryft moghen seyn off horen gelesen werden, de vryschepen sint in des hilligen rykes hemeliken achten, dat ich sat in Statt vnd stoell der hemeliken achte to rechter richte tyt dags des Fer. q. s. dat: des breues vp den vrygenstoel etc. gelegen etc. to richten ouer lyff vnd ere to behoiff *a. b. c.*, de eyn *erffher* is des ergenanten vryenstoills. Dar aldar vor my quam de vorscr. *a. b. c.*, vnde bat vmb got vnd vmb den konink vnd vmb des rechten willen der heymliches achten vmb eynen vorspreken, des em van gerichtes wegen gegent wart. Da *a. b. c.* vurg. den vurspreken gewonnen vnd geworuen hadde als der heymliken achte recht is, do warff de vurspreke eyn berait, vnd genk vit vnd bereit sich, vnd quam weder vmb an dat gerichte vnde gesan van *a. b c.* wegen gerichts, want he vunde in stat vnd stoill der heymlichen achte em to richten ouer lyft vnd ere, vnde togede dar vur my vnd bewyseds in des hilgen riches heymliken achte myt wairhafftighen vursegelden breuen vnd schinen, besegelt van vill vrygreuen Ritterschaff vnde echte vryschepen, welche breue vnd besegelden schine klerliken vitwisen weren mit anderen worden, so war de vurg. *a b. c.* off eyn gewisse procurator mit den seluen besegelden breuen, schinen vnd tuge queme vur eynen vryenstoill, vnd vonde enen vrygreuen syttende to richten ouer lyff vnd ére in des hilgen Riches h-melike achte, dat de van eyde und des hilgen Riches wegen vnd van rechtes wegen vulgerichte vnde de lesten sententie geuen solde ouer den vurg. *a. b. c*, so als de van *a. b. c.* wegen vurscr. vurbait is, vnd mit rechten ordelen verwunnen were, so gesant a. b c. vurscr. ouermits sinen vorspreken van my, vnde vurmande my by mynen eyden, vulgerichte vnde ordell ouer den vurg. *a. b. c* to gheuen ouer eyn lyff vnd ere. De vrag de ich eyns rechten ordele, off ich *A. b c.* vurscr. vulgerichte schuldich w e to doen ouer den vurscr. *a. b. c.* na inholde der vurg. besegelden schyne, de he dar vur my in gerichte togede vnde leisen lete off wat dar recht vmb sy. Sint dem male dat he my so hoge by mynen eyden ermane, dat ordel stalde ich an enen echten rechten vryschepen mit namen *a. b. c.*, de bat des sin berait, vn dat ich ene gheve enedels der ritterschaff vnd vmbstants des gerichtes,

ich wal mit bereit lange genoch, vnde quam weder vmb in
te, vnd wisede vur recht na anwisinge der ritterschap vnd
cht beters en wuste: sint den malen dat de vurg. *A. b.*
a. b. c. wegen vurscr. also vurbait were, vnd mit rechte
na inholde der vursegelden schyne, breue vnde tuge, be-
vill *frygreuen* vnd ritterschap, vnde *a. b. c.* my sittende
vryenstoell in eme gehegeden gerichte der hemeliken achte
en riches to richten ouer lyff vnd ere, vnd gerichtes an
ne dorch got dorch den Konningk vnd dorch dat recht,
nynen eyden ermande, so moste ich *a. b. c.* vurg. off sy-
rator vermits mynen eyden vulgerichte wedervaren laten,
ouer den vurg. *a. b. c. d.*, dar vulbort ouergenck als der
n achte recht is, vnd dat besatte ich mit der Ritterschaff
stant des gerichtes van gerichts wegen. Vnd de gesant
urg. ouermits sinen gewunnen vurspreken ener vulgerichte
le de lesen Sententien ouer den vurg. *a. b. c. d.*, vnde bat
ten ordels: sint den male dat de *vurscr. A. b. c.* vurbait
lem eirsten male, to dem anderen male vnde to dem der-
als der hemeliken achte recht is, wo he ene dan vort
n solle, dat em recht geschege vnd a. b. c. d. nyen Vn-
at ordel wart gesat an *A. b. c.*, do dat an sick nam als
; do reip ich an de Ersame Ritterschap vnd vmbstant des
vnd beden de *vurscr. a. b. c.* vmb got vnd vmb den Ko-
b ene *vryst* der *vurvoringe* des vullen gerichts ouer den
b c. beis vp Fer. q. s. neist komende, doch beheitlich *a.*
rscr. syne gewonnen rechten, vnde want alle dese vurg.
r my *a. b. c. vrygreue* vurg. vororkundet vnd durch ge-
mit ordel vnd mit rechte als recht is, vnde vitgedragen
over vnd an waren vill guder ritterschap vnd *vryschepen*
vp hundert vnd meer, so hebbe ich des to tuge myn se-
sen breiff gehangen. Vnde hebbe vort gebeden to meren
se deser vurg. ritterschap andeils mit namen *a. b. c.*, dat
gell mit an desen breiff hebben gehanghen. Des wy *a.*
urscr. erkennen, want onse dese vurg. punten wytlich vnd
ynt, vnde wy daer over vnd an gewest hebn. Datum q.
q. s. etc. Fer.

K.

A. b. c. d. dat ich *a. b. vrygreue* etc. Dalinch up desen
des breues Stat vnd stoell der hemeliken achte des hilgen
vrygenstoill to etc. mit ordell vnd rechte bekledet vnde
ad, tho richten ouer lyff vnd ere. Daer vor my gekomen

is *A. b. c.* ouermids sinen gewonnen vorspreke, vnde toghede v bewisede aldaer vur my in des hiligen rykes hemeliken achten n warhaffügen vursegelden breuen vnde schynen besegelt van vill w greuen, Ritterschap vnde echten vryschepen, welke schyne vnd w segelde breue klerlichen inne vnd vit wisen, wann mit andern wo den, dat de vurg. *a. b. c.* iv vorbadet vnd mit rechten ordelen ve wonnen had, so wanner vnd waer de vurg. *A. b. c.* Offt sin g wisse procurator mit den seluen vursegelden schynen vnd tuge qu men, vur enen vrygenstoill vnd vinden daer enen vrygreuen sitte to richten ouer lyff vnd ere in des hiligen rikes hemeliken acht dat daer van eyde wegen van des hilgen rikes wegen vnd van rech tes wegen ouer u lyff vnd ere vulgerichte vnd ordell over ju gesc scolde, also gesan de vurg. *a. b. c.* ouermitz synen vorspreken w my vnde vermande my by mynen eyden vulgerichte over ju t gheuen, des ich em van mynre eyde weghen nicht wegeren c mochte, na inholtnisse der vursegelden schyne vnd breue; doch s heb ich angeropen vnde gebeden vill ritterschap vnd echte vryscha pen, de to den tyden an dem gerichte waren, vnd heb den erg nanten Kleger vmb got vnd waldat gebeden, vnd ju *a. b. c. d.* u eren der vorworinge vnd ordell des gerichts ouer iv ene vryst w vpstellinge gebeden beis des Fer. q. s. — nest komende na datu dess breiffs, so late ich ju weten ouermids dessen breiff, und gebi de ju vnder Koninx banne, dat gy des nicht en laten, gy en syn v den vurg. Fer. q. s. to rechter dage tyt vur den vrygenstoill to a. b c. up der gewontliken *malstede* in des hiligen rikes hemeliken acht vnd vurantworden aldar iu lyff vnd ere to juwen hogesten recht Enteghen den ergenanten kleger off eynen synen gewissen procur tor; off gy des nicht en deden vnd daer versumelich inne wurden vnde dan de ergenante Kleger off eyn syn ghewisse procurator mi sulchen vursegelden schynen vnde breuen vur my off vur eynen an dern vrygreuen quemen in des hiligen rikes hemeliken achte, s moste ich off enich ander vrygreue over ju lyff vnd ere vulgerichte doin, vnd de lesten sententien vnd ordell ouer ju gheuen als des hi ligen rikes hemelike achte recht is, des ich van eyde wegene nich wegeren . . . . . .

XI.

Kaiser Karl IV. verleiht dem Erzbischofe von Cöln die Macht, diejenigen, welche bei den westphälischen Gerichten unrecht verurtheilt sind, wieder in ihre vormalige Ehre und guten Ruf zu setzen.

Vom Jahre 1353.

(Aus einer Handschrift Kindlingers.)

Karolus dei gratia Romanorum Rex, semper Augustus et Boemie Rex, notum facimus universis presentes litteras inspecturis, quod ven. Wilhelmus Colon. Archiepiscopus, sacri imperii per Italiam archicancellarius, Princeps noster dilectus, in nostra constitutus presentia nobis significari curavit, qualiter sepius et pluries nonnulles homines in Ducatu Angarie et westphalie residentes contingit per judicium Comitum, scabinorum comitatuum liberorum, qui vulgariter fryngrafschaft vel stillgericht nuncupantur, nullis eorum demeritis exigentibus, minus debite condempnari. Quare dictus Archiepiscopus pietate motus super premissis instanter petens per nostram Celsitudinem de oportuno remedio provideri: nos de fidei nec non circumspectionis et legalitatis industria prefati archiepiscopi singularem fiduciam obtinentes, sibi et successoribus suis, ut condempnatos sive proscriptos necnon in posterum condempnandos vel proscribendos per judicium Comitum et scabinorum Comitatuum liberorum predictorum infra dictum ducatum consistentium, ad quoscunque cujuscunque dignitatis, conditionis et status pertinentium fame et honoribus pristinis in totum et libere restituere et reintegrare possint et valeant, auctoritate nostra regia indulgemus, ipsisque plenam et omnimodam damus et concedimus facultatem, dum tamen eidem Archiepiscopo vel eius successoribus liquide constare poterit, dictos tales condempnatos fore minus debite, vel proscriptos. In cujus rei testimonium presentes scribi, et sigilli nostri jussimus appensatione muniri. Datum Maguntie, anno Domini millesimo trecentesimo quinquagesimo tertio indictione sexta, XV. Kal. Januar. regnorum nostrorum anno octavo.

XII.

Kaiſer Karl IV. verleiht dem Erzbiſchofe zu Cöln die Macht, an den Freienſtuhlsgerichten taugliche Männer als Richter zu beſtellen, und die untauglichen abzuſetzen.

Vom Jahre 1359.

(Aus einer Handſchr. Kindlingers.)

Karolus quartus divina favente Clementia Romanorum imperator, semper Augustus, et Boemie Rex. ven: Wilhelmo Archiepiscopo Colonienſi S. R. I. per Italiam Archicancellario principi devoto suo dilecto gratiam suam et omne bonum. Cum prout certa multorum fide dignorum nostrorum et imperii fidelium informari didicimus, in ducatu Angarie et Westphalie certe sint comitie libere seu jurisdictiones, *freygraschaft* seu *stillgericht* vulgariter nuncupate, ad te et tuam Colon. ecclesiam pertinentes, quibus fortasse per nos aut divos Romanorum imperatores et reges, predecessores nostros persone insufficientes et minus idonee in comites proficiuntur seu hactenus sunt profecte, eo quod de ydoneitate earundem propter patrie distantiam cognitio vera seu testimonium sufficiens commode haberi non possit, dicteque jurisdictiones in pluribus dicti ducatus locis minus convenientibus consueverint exerceri, nos ad honorem sacri imperii Romani ac dictarum terrarum commodum et utilitatem hujus modi negligentias praevenire seu reformare cupientes, habito respectu ad multam fidelitatis devotionem, qua te in nostris et imperii sacri honoribus ac commodis procurandis benevolum et promptum semper invenimus recoluisse, de dicta ecclesia tua devotione specialiter presumentes, tibi de speciali nostra gratia et auctoritate imperiali, nec non de certa nostre sententia concedimus in hiis scriptis, personas ydoneas dictis comitiis seu jurisdictionibus comites liberos instituere et proficere, et minus ydoneas seu insufficientes institutas deponere seu destituere, et loco depositarum alias ydoneas et sufficientes de novo instituere, necnon dicta loca minus convenientia ad alia loca magis convenientia transponere; et eadem ad hujusmodi jurisdictiones in eis exercendas seu translationes per te faciendas, permittitur tantam roboris habere firmitatem, ac si talia per nos aut successores nostros imperatores et reges Romanorum fierent ac fieri contingerent quovismodo. Presentium sub nostre imperialis majestatis sigille testimonio litterarum Datum aquisgrani, anno Domini millessimo trecentesimo quinquagesimo nono ind. duodecima III. nonas mensis Aprilis regnorum nostrorum anno tertio decimo imperii vero quarto.

XIII.

ſer Carl's IV. Sicherheitsbrief für die Landohner und Reiſenden in Weſtphalen, nebſt ſchrift, das Schöpfengericht mit aufrichtigen Leuten zu beſetzen vom Jahre 1371.

(dem Original mitgetheilt von dem Herrn Domcapitular Meyer in Paderborn.)

r Karl von gots gnaden Romischer Keiser zu allen zeiten merer Reiche und Kunig zu Beheim, Bekennen und tun kunt offenmit diesem brief allen den die yn sehen oder horen lesen, das von den Erwirdigen frideriche der Heiligen Kirchen zu Colne bischoff und des heiligen Reichs Erstcantzler in Italien, Hertzoin Westphalen und zu Enger unser lieber Neve, florentze zu ster, Heinrich zu Padelburn, Balthasar zu Osembruge, Bischoffe, r lieben fursten und andechtigen, und von dem Edlen Engelbrecht en zu der Marke unsir getrewen berichtet und underweiset sein rie grolsen unfriede das land zu *Westphalen* sey, also das si h ubele Keynmann durch unfrides willen behalden und generen Dorumb so haben wir durch Got vmb woldat und ouch umb ste nutz und not des vorgen. landes, den vorgen. Friderich Fler, Heinrich, Balthasar und Engelbrecht empfolhen, yn und allen nachkomen und des vorgen. Engelbrechts erben Grafen zu der ke, und deruselben Hertzogtum und lande ewiclichen vor eyn t gegeben, also das nach datum dits briefes alle Kirchen, alle hhoffe, alle Hausleute und aller ir leib und gut darauffe sicher friedlich wesen sullen; vort mer so sal die pflug mit den pferden mit tzweyn Leuten, die den bewarent, dieweil sie den acker went und ackernt, veylich und sicher seyn; ouch sullen alle wilde de veylich seyn; vortmer so sullen alle Kaufleute, pylgereyn und liche Leute ir leib und gut sicher sein off den S rassen fur unter gewalt. Wer aber sache, das dheyn here odir ymand andere tschaft oder gesellschafft mit eym andern gehabt hette, und des e Ere bewaren wolte, uud sein feynt sein wolte, das sal er ym t tun und bewaren bis uff den dritten tag, beforen er her yn anfe oder Schaden tue, on alle arge list, mit behaltnuss des Reichs der herren herlicheit und rechts. Wer ouch sache, das diese eschrieben heren zu diesem rechte ymand duchte gut und nutze von herren und von stetten, die bey yn off umme sey gesessen , die mugen sie zu yn nemen und lassen sie das recht ouch mit m und sweren in aller der masse und weise, als dieser brief Inne-

haldet und begriffen hat. Wer aber sache; das ymand also tette, der die recht subrecke, die oder den sall man zu stund mit taet in des Reichs und des landes, wo das geschicht, achte *veme* und ouch rechtlos, und von allen rechten uberwunne sein, beyd h liche und offenlichs; und den mag man freylich angreyffen in Stetten und strasen, und der oder die sullen nyndert sicher fridelich sein, und dem oder den sal aller meniclich helffen, di by ist, ob er dartzu geheischet wirdet by des Reichs odir Kur Banne. Hette der ouch lehen odir gut von heren odir von yman das sal vorfallen sein dengenen, den sie daz zu lehen odir suet I han. Wer ouch sache, daz den odir die ymant mit vorsatsze mit Kuntschaft hausede, hoffede odir dheiner hande furder n tette, die oder der sullen ouch in allen Rechten uberwunnen als der hanttadige man; ouch so gebieten wir allen Fursten, g chen und werntlichen heren und allen freyen Grafen die frey schafte haben von uns als von dem Reiche in dem vorgen. l zu *Westpfalen*, und allen freyen Schepfen, Rittern, Knechten Stetten: Wer es sache, das die Recht und unsere keiserlich set ge ymand, in welchen werden und Eren wer der were, uberg das man den sall hangen; und gerechte odir vorteydingete den yn der odir die sullen in demselben rechte verwunnen sein als der h tadige man; ouch so wollen wir und gebitten allen den freyn Gr die in den vorgen. Lande zu Westpfalen sint, daz sie keine Sche machen sullen, sie befelen yn daz uff ire eyde, daz sie das r trew.ichen bewaren, und sweren zuvoren, und daz sie mit re Schepffen werden mugen, und dartzu geborn sein, fry von gel Were ouch sache, das ein here oder eyn Statt mit herkrafft u gen, oder zu velde legen, und von yn oder von den iren dits Recht brochen wurde an vorsatsz, die hantadige sol daz bynnen den n ten fiertsehen nachten richten und widertun unvorsogerlich an e also vil als der behalden wil, dem die schade geschen were tzweyn seynen nachgeborn, und geschehe das nicht, so sall man dem hanttadigen vortfaren, und her sal in allen rechten vorwu sein, als da vorgeschrieben stet, und die obengeschrieben ve hunge und gnade sal weren bis uff unser und unsere nachkome dem Reiche Romischen Keisern oder kunigen widerruffen. urkunt dits Briefs versigelt mit unsem keiserlicher Maiestat Ins der geben ist zu Budyssin. Nach Cristus geburt dreitsenhunder dornach in dem Eyn und siebentzigsten Jare, an sante kathe tage, unser Reiche in dem sechs und tzwentzigsten und des Ke tume in dem sibentzendem Jare.

XIV.

niß der Stadt Höxter, daß der Abt zu Corvey ihrem Rath und Willen den Landfrieden be- beſchworen hat.

1382.

(Aus dem Original.)

Arend van ewalenberghe, Johann Roleves, Borgeremestere, nde de ganse ghemeynheyt to *Huxere*, bekennet unde betuget soem apene breve vor uns unde vor unse nakomelinghe, dat nedighe Here Her Bode Abbet unde dat Capittel to Cerbeye soem raede, willen und vulborde ghesworen hebbet den vrede, e aller irluchtigeste furste Karel, romessche Keser, gheghevun den heren unde lande to Westphalen, den tho haldende na ut- ge der breve de de heren unde stede des vorscreven Landes) ghegheven hebbet. Des tho thuge hebbe wi borgeremestere raed vorghescreven unser stat inghesegel ghehanghen an dussen Datum proximo die Dominico ante Festum Georgii, anno ii M° CCC° LXXX° secunde. —

XV.

hluß der Stadt Höxter, 4 Freiſchöffen aus r Mitte zu wählen, und Vorſichtsmaßregeln n andere Freiſchöffen, die ſich in der Stadt niederlaſſen wollen,

v. J. 1382.

(Aus dem Original.)

Borgeremestere unde Rad to Huxere, nie unde olde, bekennet are in dussem breve, dat wy sint eyndrechtig worden mit all Gilden unde ghemeynen borgeren aldar sulves, dat wi scholet willet Kezen veer bedderve Man unser borgere, schepen to wer- unde der schal de rad vorscreven twene Kezen ute der meyn- unde de gilden twene ute dem rade nie efte alde; were we de icht doen en wolde, den de rad efste de Gilden Koren, schepen rdende, de scholde gheven teyn laudege Mark, unde scholde hten don. Vortmer were dat der veer unser borgere vorscre-

haldet und h… tette, der taet in d… und euc… liche u… Stettr… frid… by B… c…

…ristc, offte os emt … de gilden vorecreven … unsen borger in dee … borgerscha … unde darna to huxere to … wy nicht liden mit os to wone … ivaren, de eyn schepe were, de … gut sin, dat is mit unser aller … olden rechte, unde holden on al de l … Corveye unde sin stichte unde de rad, nie … gheheven hebbet unvortoghet unde u… olden unde der Meynheit vorecreven. Vortm… … olden rechte, unde holden on al de l … Corveye unde sin stichte unde de rad, nie … gheheven hebbet unvortoghet unde u… … nostrae Civitatis presentibus est appensum … M°. C°CoCo LXXXo secundo, proxima feria secunda … Crucis.

XVI.

Schreiben Kaiser Friedrichs an den Erzbischof v… Cöln in Betreff der Freistühle, vom Jahr 1440.

(Aus dem Original nach einer Abschrift Kindlingers.)

Wir Friedrich von Gots Gnaden ꝛc. embieten dem Erwirdigen … rherichen Ertzbischoff zu Cölne, Ertzkanceler in Italien und Hertzo… zu Weſtfalen unſerm lieben Neven und Kurfürſten, unſer Gnade … alles Gut. Erwirdiger lieber Neve und Kurfürſte, uns haben de… und ander der Erwirdigen und Hochgebornen unſer lieben Neven … Kurfürſten Rete ambraicht, wie daz heymeliche Geriechte zu We… len nicht gehandhabet, geübet und gehalten werde, als es dann … altem Herkomen angefangen, auffgeſatzt und geordenieret ſey, dab … mannichveltig ſchade, verdrieß nnd ſmaicheit viel lüten ungepürlich … getzogen werde, und haben uns darüber gebeten, ſolichs auff eyn … Ordenunge, wie daz von alters herkomen und auffgeſatzt ſey, zu b… gen und zu ſetzen; und wie wohl wir von denſelben heymelichen … riechten nicht wiſſende ſeyn, ſo wolten wir doch ſunderlich ge… daz derſelben Gerichte nicht Misbruchet wurde, ſunder daz ſie by… tem Herkomen beleiben mochten, und wir haben auch wol von by… Reten, die yzt bei uns geweſt ſeyn, vernumen, wie du mit gr… Rüe, Koſten und Arbeit, eyn bequemelich ordenunge, als eyn Her… zu Weſtfalen, darinne verraynet und dieſelb ſeliger gedechteniſſe K…

Sigmunden in geſchriefft geſendeſt habeſt, der nach dem balde
n dieſer Welt abgangen und verſcheyden ſey, davon ſoliche ordenun-
nicht viel nützes bracht habe; So iſt unſer Begierde und bieten
yne liebde mit gantzem Fleiſſe, ſoliche Ordenunge auff ſant Andres
ag neſtkünftig mit dir gein Nüremberg zu bringen, und auch die
ſelben fleiſſeleich erfahren, waz über ſolich dyne Ordenunge Merer
ytes und gutes geſin moge, ſolich Geriechte auf iren erſten Auffatze
bringen. Da denken wir alsdann, mit Gottes Hülffen zu kommen,
t dyner Liebe und anderen unſern Kurfürſten, Fürſten, Graven,
rren, Rittern und Knechten, unſers Reichs daraus fügleichen und
beſten zu reden, und als ſich gepüret zu ſtellen. Wir geben dir
ch ganz volkomeleich Macht, in Craft diß Breiffs alle und igliche
dich nutze bedunken und bequemeleiche darzu ſeyn, für dich oder die,
du darzu fugeſt, wie oft du das meyneſt noit zu ſeyn, zwiſchent dieſer
yt und ſant Andreastag nehſtkomende zu verſchreiben, und zu ver-
otten, den wir auch allen und jeglichene mit dieſem Brief veſtiglich
n königlicher Macht und Gewalt gebieten, dir oder den deynen da-
inne zu folgen und gehoirſam zu ſeyn, und willeſt auch deynen fleiß
nd Ernſt hirinne tun, als wir dann des und alles guten beſunder
el getruwen; daran erzeigeſt du uns ſunder wolgefallen, und wollen
z gein dyner Liebe genediglich erkennen. Geben zu Wiene, verſiegelt
mit unſerm königlichen Auffgedruckten Ingeſiegel nach Criſti Geburt
vierzehen hundert Jare und darnach in dem viertzigſten Jare am Mon-
tage nach dem heiligen Pfingſtag unſers Reychs im erſten Jahre.

XVII.

Urtheilsſpruch über Heerwedde und Gerade, 1441.

(Mitgetheilte Abſchrift.)

Ich Jacob Stoffreghen, Veighreue myns leuen genedighen Junchern
Juncher Otten, Greuen ton Teckeneborgh, bekenne vnd bethuge open-
ber yn dyſſen breve, dat vor my yn antworde guder lude byr na be-
ſchreuen an eyn heghet gherichte, dar ich ſtede vnd Stole myt ordele
nd mit rechte hadde beſeten, zint gekomen die Erwerdighe Edele
Frouwe, Brouw Anna van Pleſſe, Ebdyſſe des Stichtes to Breckenhorſt,
yn eyne zyd, vnd dye ghemeyne huysghenote vnd higghe des virgeſat
ſtichtes opp ander Zyden, ſo twygſchelinge was tuſſche deſſen beyden
luten van Cruedeylinghe, vnd ock van herweden vnd von geraden
n . . . . huysgenoten. — So bekenne Ich Jacob Brighreue vurg.
t der Erwerdighen Edelen Brouwen vurg. vnd ere Rakomelinghen

ven jenich afginghe an dode, dat God langhe vriste, effte os entvore, wo dat to qweme, so scholde de rad efte de gilden vorscreven welkerem dat gheborede, eynen bedderven man unsen borger in des stede wedder Kesen. Vortmer wolde jenich borger sine borgerschap up gheven, unde wolde schepe werden unde darna to huxere to uns wedder invaren, des en wolde wy nicht liden mit os to wonende. Vortmer wolde hier we to os invaren, de eyn schepe were, de dem rade duchte der stat nutte und gut sin, dat is mit unser aller witte und vulbord der Gilden unde der Meynheit vorscreven. Vortmer so wil wy se laten by al orem olden rechte, unde holden on al de breve de an use here van Corveye unde sin stichte unde de rad, nie unde old, en besegeld unde ghegheven hebbet unvortoghet unde unverbroken, utghescheden alse hir vor ghescreven steyt. In cujus rei testimonium sigillum nostrae Civitatis presentibus est appensum anno Domini M° C°C°C° LXXX° secundo, proxima feria secunda post exaltationem ste Crucis.

XVI.

Schreiben Kaiser Friedrichs an den Erzbischof von Cöln in Betreff der Freistühle, vom Jahr 1440.

(Aus dem Original nach einer Abschrift Kindlingers.)

Wir Friedrich von Gots Gnaden ꝛc. embieten dem Erwirdigen Dietherichen Ertzbischoff zu Cölne, Ertzkanceler in Italien und Hertzogen zu Westfalen unserm lieben Neven und Kurfürsten, unser Gnade und alles Gut. Erwirdiger lieber Neve und Kurfürste, uns haben deyne und ander der Erwirdigen und Hochgebornen unser lieben Neven und Kurfürsten Rete ambraicht, wie daz heymeliche Geriechte zu Westfalen nicht gehandhabet, geübet und gehalten werde, als es dann von altem Herkomen angefangen, auffgesatzt und geordenieret sey, dadurch mannichveltig schade, verdrieß nnd smaicheit viel lüten ungepürlich zugetzogen werde, und haben uns darüber gebeten, solichs auff eyn gute Ordenunge, wie daz von alters herkomen und auffgesatzt sey, zu bringen und zu setzen; und wie wohl wir von denselben heymelichen Geriechten nicht wissende seyn, so wolten wir doch sunderlich gerne, daz derselben Gerichte nicht Misbruchet wurde, sunder daz sie by altem Herkomen beleiben mochten, und wir haben auch wol von dynen Reten, die yzt bei uns gewest seyn, vernumen, wie du mit grosser Müe, Kosten und Arbeit, eyn bequemelich ordenunge, als eyn Hertzog zu Westfalen, darinne verraynet und dieselb seliger gedechtenisse Keyser

Sigmunden in geschriefft gesendest habest, der nach dem balde
n dieser Welt abgangen und verscheyden sey, davon soliche ordenun-
nicht viel nützes bracht habez So ist unser Begierde und bieten
yne liebde mit gantzem Fleisse, soliche Ordenunge auff sant Andres
ag nestkünftig mit dir gein Nüremberg zu bringen, und auch hie
nsten fleisseleich erfahren, waz über solich dyne Ordenunge Merer
utes und gutes gesin moge, solich Geriechte auf iren ersten Auffatze
bringen. Da denken wir alsdann, mit Gottes Hülffen zu kommen,
t dyner Liebe und anderen unsern Kurfürsten, Fürsten, Graven,
rren, Rittern und Knechten, unsers Reichs daraus fügleichen und
i besten zu reden, und als sich gepüret zu stellen. Wir geben dier
ich ganz volkomeleich Macht, in Craft diß Breiffs alle und igliche
e dich nutze bedunken und bequemeleiche darzu seyn, für dich oder die,
e du darzu fugest, wie oft du das meyneſt noit zu seyn, zwischent dieser
eyt und sant Andreastag nehstkomende zu verschreiben, und zu ver-
otten, den wir auch allen und jeglichene mit diesem Brief vestiglich
on königlicher Macht und Gewalt gebieten, dir oder den deynen da-
rinne zu folgen und gehoirsam zu seyn, und willest auch deynen fleiß
und Ernst hirinne tun, als wir dann des und alles guten besunder
wol getruwen; daran erzeigest du uns sunder wolgefallen, und wollen
dz gein dyner Liebe genediglich erkennen. Geben zu Wiene, versiegelt
mit unserm königlichen Auffgedruckten Ingesiegel nach Cristi Geburt
vierzehen hundert Jare und darnach in dem viertzigsten Jare am Mon-
tage nach dem heiligen Pfingstag unsers Reychs im ersten Jahre.

XVII.

Urtheilsspruch über Heerwedde und Gerade, 1441.

(Mitgetheilte Abschrift.)

Ich Jacob Stoffreghen, Beighreue mynt leuen genedighen Junchern
Junchcr Otten, Greuen ton Teckeneborgh, bekenne vnd bethuge open-
ar yn dyssen breve, dat vor my yn antworde guder lude byr na be-
chremen an eyn heghet gherichte, dar ich stede vnd Stole myt ordele
ud mit rechte hadde beseten, zint gekomen die Erwerdighe Edele
frouve, Brouw Anna van Plesse, Ebdysse des Stichtes to Breckenhorst,
yp eyne zyd, vnd dye ghemeyne huysghenote vnd higghe des virgesat
stichtes opp ander Zyden, so twygschelinge was tussche dessen beyden
arten van Cruedeylinghe, vnd ock van herweden vnd von geraden
r . . . . huysgenoten. — So bekenne Ich Jacob Brighreue vurg.
t der Erwerdighen Edelen Brouwen vurg. vnd ere Nakomelinghen

myt Ordele vnd myt Rechte vor my wart to gewyſet Eyn herwede
eyn Gherade, welcker vervallen were vom bober hant, wattan dat ſe
ock wer uaſt zeten, vnd zone off dochter, dar to huys were, vnd
dat ſey eruedelde halff alle blodighe haue van manne vnd van Vrou
juder vnderſcheyt, vnd vort alle gud halff, dat van ere Huyſgenot
na bleue na bober hant vytgeſeget Korn gezeygt ober vngeſeygt, der
chen eder onderſſchen, dat vpp tobehorynghe des Erues gewaſſch
were, wer id auer buten gezeght, ſo ghinge dey helffte to der E
deylinghe. Und went dyt allbus vor my Jacob vryghreue vurg.
geſcheyn, ſo hebbe ich des to tughe der warheyt myne Ingeſegell
dyſſen Brieff ghehanghen: Hyr were an vnd over Erſame mann
Stantgenote des gherichtes, Her Johan Warendorpp, anders ghehe
ten Verſmell Kerckher to Breckenhorſt, Her gherd Suthoff, Canonik
Johann Cappel Droſte to Rede, Johan die vrolicke, Huysgezyn
myns leuen ghnedighen Junchern vorgeſat. Johan Goghrene, Dir
rick van Langhen, Herman Hudepole, Borgermeyſter bynnen Waren
dorpp, Johan Regewert, die junghe, Richter to Warendorpp, Joha
Boumann Amptman to Breckenhorſt, Johan de Raber vnd ander gude
Lude genoich. Gegeben in dem Jare na gebuyrte vnſſ Heren Duſen
vyerhondert vnd eyn vnd viertich. opp die Achte dach na Vnſer Vrou
ven daghe aſſumptionis.

XVIII.

Schreiben an die Stadt Bocholt und Kundmachung einer geſchehenen Verfemnug,

15tes Jahrhundert.

(Aus dem Original.)

An dey Erbaren wysen vorsichtigen Borgermester Scheppen und Rae der Stad Boicholt, unse bysundere guede Vrende.

Dusses breyves en zall neymaat lesen off horen lesen, edde . . n do . . (en doch) heh en sy eyn echt recht vryscheppen, de hilligen rykes.

Erbare guede vrende, wy bidden u tho weten, wee dat eyn ty geleden ys, dar Bernt dey Ducker vrygreve der vrygraschapp von He den uitgesant hedde veir echte rechte vryscheppen des hilligen ryckes ene badinge tho done in deynste des hilligen romeschen ryckes i Everde van Dypenbroick den jungen, dar sey myt ordele und m rechte to gewunen were als der hemelik achte recht ys, welke w vryscheppen van Everde van Deypenbroick vurser. Roleff hiddeberg

Roleff Relam haechnes, diderich homelinch, Johanek Gerdes Knape van deypenbroick, kone hesselinch, leyfert hesselinch ind dat fonske worde gevangen, getonet, geslagen und myshandelt. Ind der vurscr. vryscheppen hebben sey twe twegemordet und gehangen sonder gerichtes und recht, ind dey ander twe vryscheppen geschattet, dar sey Gode und dem hilligen ryche und dem hemeliken gerichte grote smaheit, hoen und laster angedaen hebbet, ind ume der groten moert, mysdaet, laester und smaheit willen, de sey gode und dem hilligen ryche, und dem hemeliken gerichte dar angedaen hebbet, darume soe wart en eyn recht plicht dagh dar to gelacht ind geholden van des hilligen ryckes wegen, dar sey voir ons als ume der groten moert, hoen und mysdaet wille vurscr. synt verwyst, vervoert ind vervemet als des hilligen ryckes ind der hemeliken achte recht ys, dar voell schiltbordiger mans ind ander echte rechte vryscheppen ayer ind an weren. Erbare gude vrende, soe late wy u dyt weten und gebeyden von allen echten rechten vryscheppen onder Konynges banne van euser gelavede ind ede wegen, off enich vryscheppen dusse vurscr. verwysede, vervorde, vervemede lude bekomen kunden off bequemen, dat me sey neme ind brenge sey an den airsten boem dar men an komet, ind hangen sey, ind doen en er recht, als des hilligen ryks ind der hemelik achte recht ys, dat u ind alle voirsten ind heren ind vryscheppen, dey den hilligen rycke ind dem hemeliken gerichte gehuldet heben, gebort to done; want dem hilligen rycke ind dem hemeliken gerichte grote smaheit ind schemede darmede gedaen ys, ind us gescheit, noch gehart en ys, dat selke grote undaet dem hilligen rycke ind dem hemeliken gerichte gedaen sy. Ind vort erbare gude vrende, so verkungen wy u ind voirt allen echten rechten vryscheppen, woe dat myt rechtem ordele in dem hemeliken gerichte gewyst ind erkant ys, wer dat enich vryscheppe dussen vurscr. vervemede, verwysede, vervorde lude enich husede off huvede, off sich in ore lande leyte umegaen ind behelpen, ind en er recht nicht en dede gelyk vurscr. ys, der dede dem ede den hey den hilligen rycke ind dem hemeliken gerichte gedaen heben, to kort, ind weren den hilligen rycke brokich ind weddich geworden, ind warnen dar ome alle vryscheppen, dey dem hilligen rycke gehuldet hebn, dat sey sick vrhoede, op dat sey in geyn swar verdreyt dar mede komen, dat eus doch leet were, dat bekene onse Here got, dey u spar lange tyt gesont. — Gesch. onder segell als myt namen Hugo van Osterwyck, vrygreve in den veste van Rekelinchusen, Bernt die Ducker vrygreve der vrygraschapp van heyden, heynecke van vorde vrygreve te wetter, Johan haeckesberge, vrygreve ten velmesteyn, Wynneke passchendael, vrygreve to bueckem, henrich van lynne, vrygreve to bodelswynge, wilhelm selter, vrygreve to ludinchus, Diderich ploger, vrygreve in der kudmengraschapp, Johan die Kruse, vrygreve te boes-

kem, Aspelaen hornepenynck, vrygreve tho Ozenbrugge, ind
van bernstorpe, vrygreve der vrygraschapp to bilsteyn. Gegeb
sunte Jacobes avet; der vrygreve die hir benede gescriven staen
wy ander vrygreve vurscreven er segel mede in dusser sake g
ken. Ind hir heben voirt mede an und auf geweist voel schi
diger maens, doe dat gerichte ind die vernemynge geschae an
vurscr. personen, als myt namen Goessen stecker, erffmarscall
droste in der veste van Rekelinchus, Borchart Steke, wenneme
Heyden die elde, Cracht stecke, Buter van Paesnelde, Johar
Paesnelde, Buters soen, diderich van Wyckede, Borchart van
terholte, Sander van Galen, Johann Asschebroick, Gherd van b
velde, Herman van der horst, diderich van nortkerke, Albert s
henrich van Westhusen, Rotger van der horst, Johan van der b
Robert staell, Bernt ovelacker, francke van wittem, wenemer h
berg, wessel van hame, diderich van de Doerle, diderich va
voerste, Coert van de averhues, Diderich van westerem, bern
chebranck, diderich van Galen, Rotger van Gale, Frederich
vulffte, Gerlich van westhuss, Henrich ulenbroick, Johan ulenbr
henrich van bradenbecke, ind voert voel ander vryschepen gen
wal geachtet op twe hundert. Datum anno domini etc. — pro
die qua supra.

hugo van Osterwick, vrygreve.
Bernt die Ducker, vrygreve.
Wyneke van voerde, vrygreve.
Johan de kruée, vrygreve.
Wyneke passchendael, vrygreve.
Diderich ploger, vrygreve, ind
Henrich van lynne vrygreve.

XIX.

Hans Römers, Freigrafen der Grafschaft Hunden, Freigericht in Sachen Wilhelms G fen zu Weede, und Johannes von Schör Herrn zu Oilbrück, gehalten 1451.

(Aus dem Original.)

Ich Hannes Romer, vrygreve de Graschop to Hunden, enkenne i
gen open Breyve und doen kunt allen vryenscheffen der heymel
echte, dat ich op hude dynstag datum diß Breiffs, dat nemlich

dey neſte Dynſtag na ſent Michels dage, den vryenſtoill to Elspe beſat gelegen in der Graſchop to hundem vorß. geleget vnd geheget als ſich van rechte geborde, vnd ſind dargekomen in dat gerichte, Wilhelm van Cleberg vnd maſſryd van Brambach alſe vulmechtige Mundbere und Procuratore das Edelen Junchern Wilhelms Greve to Weede vnd Johans van Schoneke Heren to Dilbrück mit ware ſchyne eyns open beſegelten machtbreiffs, vnd denſelven ſchyn vnd Breiff dar In gerichte getoget vnd leſen deden, vnd vort an demſelven gerichte vermidz eren rechten gewunnen vorſpreken by namen Herman Peperſack, Gogreve in der Weſte to Attendorn, myns gnedigen leve Hern von Cölne, ir eyns rechten ordels deden fragen dorch got vnd den koningh, aff ſolich ſchyn vnd Mundbers breyff ock van macht ſy; dat ordell wart geſtalt an Henriche van Cobbenrode, dey bereit ſich mit den vryenſcheffen, vnd wyſede vor recht: dat dey ſchyn vnd Breiff as vorß. van macht vnd werde ſy; ſolich ordell wart to gelaiten, vnd vort beſat mit guden mannen vryſcheffen bey namen Hedenriche dem Wulff, corde wreden, vnd Diderichc van Bonſlede, als ſich van rechte geborde. Item ſo hebt dey ſelve procuratore aldair in gerichte vort getoget ſoliche Breyve, dar Inne beyſelven er Hovethern mit namen Juncher Wilhelm Greve to wede vnd Johan van Schoneck, aff.gefurdert ſint, vermidz ere fründe, an Johan Gardenebech, dey ſich ſchrivet eyn vrygreve to Lymberg vnd des vryenſtoils by Menden, dey deſe ſelve Junchern Wilhelm vnd Johanne verbodet vnd geladen hadde an den vryenſtoill by Menden, vnd hebt vort eyns rechten ordels durch got vnd den Kuningh doen vragen vermidz ere gewunnen vorſpreken ergenant, aff ſoliche breyve, dar dey affforderinge mede end Inne geſchein ys, ock van macht vnd werde ſyn, eder wat dae recht umme ſy? dat ordell wart geſtalt an Diderichc van Bonſlede eynen vryſcheffen, dey bereit ſich mit den andern vryſcheffen vnd wyſede vor recht, dat ſoliche affforderunge breyve van werde ſyn, dat ordell wart to gelacten, vnd vort beſat, as ſich geborde, mit Hern Raven van dem Calenberge, Ritter, Hedenriche dem Wulff vnd Frederiche van Tulen, amptmann tom Swartenberge, vryſcheffen. Item vort ſo hebt deſe vorg. Procuratore vermidz eren gewunnen vorſpreken ergenannt gefraget eyns rechten ordels, aff eynich gerichte geſcheyn were oder geſchege boven ſoliche rechte affforderunge, dey ſaken andrepende, aff dat ock bynden ſolle, eder wat dar recht umme ſy, ſolich ordell wart geſtalt an Diderichc van Helden genant Jagedüvel, eynen vryſcheffen, dey genck vt vnd beryt ſich mit den andern vryſcheffen, vnd quam weder In vnd wyſede vor recht: wert dat dey vrygreve boven ſoliche rechte affforderinghe eynich gerichte hedde gedaen eder bede, andrepende dey ſelven ſaken, dat were vnbundich vnd van neyne werde; dat ordell wart ock to gelaten vnd vort beſat mit Johanne van Snellenberg, Hermanne van Lenhuſen genant Grevenſtein vnd Wilhelm van Ocle vryſcheffen. Item

vort ſo hebt ſey vermidz den ſelven eren vorſpreken eyns rechten ordels gebeden vnd gefraget, dar geborlich gelove geſcheyn were dem vrygreven vor dey vorbodden lude, aff dey vrygreven den eynich gerichte dar boven doen moige, dey wyle dey dach der anderen parthyen vnd geeſcheden luden nicht vorkundiget en were? dat ordell wart geſtalt an Frederiche van Tulen, dey bereit ſich vnd wyſede vor recht: were dey dach .... nderen parthyen vnd geeſcheden luden nicht wetlich vnd kundich gedaen, wes dey vrygreve dan dar boven richtede dey ſaken andrepende, dat were vnbündich vnd van neyne werde, dat ordell wart to gelaten vnd vort beſat mit Wilhelm vogte, Goderde van Bernynckhuſen und Johanne van Bernynckuſen vryſcheffen, Item vort wart gefraget vermidz den vorg. vorſpreken eyns rechten ordels, aff eynich vrygreve gerichz brepe vt ſente, vnd bode bede, dey nicht op weſtfelſchen erden vnd in gerichte gegeven vnd gewunnen weren, ſundern in anderer lantſchop buten Saſſcher vnd weſtfelſcher erden, aff ſolich bot och van werde ſy, dat ordell wart geſtalt an Gracht Rumpe, dey bereit ſich mit den andern vryſcheffen, vnd wyſede vor recht, dat ſolich bot van neyne werde en ſy; dat ordell wart ock to gelaiten, vnd vort beſat mit Frederiche van Tulen amptman vorß. Hinriche van Cobbenrode vnd Herman van Lenhuſen, genant Grevenſtein, vryſcheffen vorg. Item noch hebt dey vorg. procurators vermidz eren gewunnen vorſpreken vorg. eyns rechten ordels gefraget, aff dey verbodden vnd geladen lude in vorg. maite ſolichs eynigen hinder vnd ſchaden kregen, vnd ſolich geborlich gelove vor ſey nicht op genomen werde, an wene vnd mit wat gerichten ſey ſolichen Schaden vorderen ſollen? dat wart geſtalt an Walware Rump, dey bereit ſich vnd wyſede vor recht: ſey ſollen ſolichen ſchaden ſoiken an den ghenen, dey en den Schaden hebt gedaen, vnd vorderen mit dem gerichte en dey ſchade geſcheyn were, eder mit eine andern vryengerichte; dat ordell wart ock to gelaten, und beſat mit Johanne van Snellenberg, Herman van Snellenberg vnd Wilhelme van plettemberg, vryſcheffen der heymelichen Achte vnd alle vorg. Schiltboren Manne. Deſe ordele as vorg. ſint mit gerichte erfordert In by weſen vele guder Ritterſchaff, vrygreven und vryſcheffen. Und wante dan ſolich gerichte geſcheyn vnd gehandelt ys von my as vorgeſcr. So hebbe ich Hannes Romer vrygreve obgenant myn Ingeſiegell des to tuge vnd orkunde an deſen Breiff gehangen vnd hebbe vort gebeden. Corde van Ruſop, vrygreve tom Eversberge, Henneken van Brontorp, vrygreve ton Fredeborg, Macs van Leverkuſen vrygreve to balve, Henriche Alt, frygreve tom Eversberge, vnd von dey geſtrengen vnd veſten Heren, Raven van dem Galenberge, Ritter Goderde van Meſſchede, Coird vogede van Elspe vnd Noldeken van Bronynckuſen, Schiltboren Manne vnd vryſcheffen, wante ſey mer hier over vnd an ſint geweſt, dat ſey er Ingeſegele by dat myne t

ere Lunden hebt gehangen, des wy vorgenante alleſamen enkennen. egeven in den Jaren vnſer Heren gebort Duſent vyrhundert Ein vnd yſtich des Dynſtages neſt na ſent michaels dage des Ertzengels.

XX.

Ordnung und Vertrag des Erzbiſchofs Dietrich von Cöln und der Stände Weſtphalens zur Aufrechthaltung des Friedens und des Rechts. 1452.

(Aus einer Kindl. Handſchr.)

Zo wissen, want geyn lant in freden bestain noch gedien mach, da n ey Gericht ind recht, up dat dan suliche ind anderst na noitturft wale geordeniert ind gehalden moge werden, ind dese lande so frede ind walfart komen, so han wir Diederich Ertsbuschof zu Colne, hertoge in Westfalen ind so Engeren etc. mit flyslichen Raide unser ridde, Volbert ind consent unser Ritterschaft, stede ind undersassen dis unser lande dit hir nages. vereiniget, overdragen ind gesiossen gehalden so werden, ind dat ouch in sokomenden Zyden off des neit wurde so verbesseren, up allet dat zonn reichten ind freden diesen mochte, dair dorch verhoit mogen werden groisse Sunden ind ouch parthyligeit ind verderfligeit der lande ind der lude, die van der ungerechtigeit plegen up so Stain, dat wir gerne so gemeinem Nutze ind besten des landes ind unser undersassen wale versorgen ind bestellen wulden, als wir Gode in den reichten in de unse alle schuldig sint. *Zom yrsten* sal man verfueg'n mit den gerichten, dat die geordeinert ind gestalt ind ouch also gehanthafft werden, dat idermann reicht geschie, ind des nieman geweigert en werde. ind off yman beswiert wurde mit ordelen, dat he sich des an dat nevet beroifen moge, as diss landes gewoinheit ind reicht is; Ind off sich yman dair weder lechte mit frewel, dat unse Amptlude mit estand ind hulpen unser Ritterschaft Stede ind gemeinen lande den ungehorsamen so reicht halden, ind dat sich nyman darvan entreke. tem in ichlichen gericht eynen schriver to haven der die Sachen, rocesse ind ordele schryve, up dat man siehe, wie die gerichte Saben gehandelt werden. Item wer mit denn anderen zo doin hette, e were van Ritterschafft, Burger off huysman, dat eyn den andem mit reicht fordere an den gerichten ind steden dar sich dat geurt, ind dat nymans den anderen mit gewalt suiche noch vurneyme ynnen lande, sonder mit geburlichen reicht fortware, doch also es des mit eygenen luden inderen guden zo verhandelen were, dat an dar halt, als van altersherkomen ind gewohnlich ist, so dat

iderman by dem syme blyve. Item were ymants der unse eder unser Ritterschaft steden off undersassen viant wurde, ader mit gewalt uns lande ind die unsere overviele, dat sullen unse amptlude, man ind stede ind undersaisen sonder underscheit weren ind beschudden helpen ind dem doin ass off sy yre viande weren, ind nymants en sal die vur eme heym ryden ader komen laissen, sonder man sal mit Clocken slan ind lant gerucht eyn dem anderen volgen, dat lant ind die undersaissen truwelich ze beschudden helpen, ind dat sal man in allen burgen, steden ind ampten unser lant zo Westfalen von stont zo verkundigen ind gebyden, so dat alremallich dar inne gesessen dar zo volgen ind beschirmen helpe; ind off einich van den unsen in sulgen geschefften ymants fienge busen veden, da sullen wir der unseren ere dar inne versorgen, na noittorft. ind des ouch yr heuvethere syn als gewoinlich ist. Item dat nymants in unsen landen enthalden en werden andere uisswindinge, dar uiss off in zo scheddigen off zo veden, want unsen lant ind undersaissen dare van schade ind last kumpt; ind off ymants van unser undersaissen mit uisswendigen luden zo doin hette, der en sal dat nit soichen mit veden ader gewalt, sondern mit recht, ind as yme kein recht off bescheit gedyen en kunde, so sal man dat an uns oder unsen amptmann zo arnsberg schrifflich beclagen, so sollen ind willen wir oder unse amptman vurge. wur den flyslich anverzocht schriven, ind bidden eyns zween ind zo dem dritten mail an die ende da des noit is, ind off yme dan bynen den neisten dryn maenden nit reicht off bescheidt gedyen en kund, in dem wir syner mechtich syn, zo nemen ind weder zo doin, zo doin ind zo nemen as sich gebuiren sall, so mogen sy dat na noitturft forderen, wie sy best kunnen; dar zo sullen ind willen wir ouch dem clegeren forderlich ind behulpelich syn, sich reichtz ind bescheitz ze bekomen, ind uns truwelich darinne bewysen ass eyn here synem undersaissen schuldich ist. Item sullen unse amptlude zo ind byenander ryden, die strassen zo schirmen, ind up unse ind der unseren vyende zo halden, besunder ouch an den enden dar alrege fierlichts were, dat unse vyende yn uns lant soichen ind scheddigen mochten, dat man ouch die wege ind pesse ind die Lantwerunck mit verhauengen, mit graven ind slegen veste an allen den enden da dat bequeyme ind nutz ist, ind dat sulgs geschie na raide ind mit hulpe unser Amptlude, ritterschaft ind stede; Item hir in dem lande synt gude da van man die varden in dem lant doin sulde, ind vorder da van schuldich zo dynen is, die verblyven daromb zo verfuegen overmitz unse amptlude, dat sulge dienst gescheye van den luden die sulge gude haven als sich geburt. Item dat unse stede under sich fuegen, dat ikliche stat deigelich eynen reissigen schutzen hald, der mit unsen Amptluden zo yrem gesynnen zoryt up die viende zo halden zo ryden. ind vp enden dair des zo doin in dem lande alre noitz is,

d stillen unse ritterschaft, stede ind gemeyn lant as des noit is, ich vort volgen ind helpen na yrre macht as gewonlich ist. Item ff einiche moitwillige kreischlude weren, ind wulden geyn recht van ns eff den unsen nemen, eff doin as dick geschiet, ind die uys dem nde fuegen, ind sich uyss anderen landen weder uns off die unse it gewalt off veden lechten, weder die ind ouch veder die ghene, e dem bystant eff enthalt deden, sullen unse ritterschafft, stede ind meyn lant uns truwelich helpen den wederstant so doin. Item s sullen uns amptlude reichter noch anderen die uns nymants geleis n off vurferd geven, die onse off der unsen viende weren, off beheddicht hetten, des he nit gesoint off gefredet en were, id en were n, dat uns amptlude de dage bescheiden mit wissen ind willen der rthyen, die dat antreff, so dem dage zu komen ind weder umb eyn, ind nit langer. — Item sullen uns amptlude mit etzlichen uyss r ritterschaft ind steden nu darzo geordeinert, nemelich uyss der nterschaft sees ind uyss den steden sees mit namen Heydenrich den Wolff van Iudinchusen, Goddert van Messchede, Reinwert Clusener n dem broich, Nultegen van Meldeke, Henrich van Berrenghusen ind Conraid faygt van Elspe; item van Brylon, Johan van Nehem der bruin Winterberg; Item van Geissike Johan Nacke, ader Henrich Cordinck; Item van Ruden Johan Neveling; item van Werle Evert Reist; Item van Arnsberg Herman van Olpe, off henricus van Geiseke; item van Attendorn Heilman Bitter, eyns off zweents so mynsten des Jars by eynander komen, so oversprecken ind to bestellen dat diese ordeninge as man nu overdragen is, fast gehalden were so unsen ind des Landes ind undersaisen gemeynen besten.

Ind weren eynige gebreiche in dem lande ind tusschen den unsern, dat man die ordenire an dat reicht, ind wes sy vorder dar inne zo unseren uns landen ind undersaissen besten ind nuts vurgenemen ind gedain kunden, dat sy dat deden, also doch dat diese ordinancie in yre macht unverkurtzt blyve, ind uns. Ritterschafft, stede ind undersaissen blyven by yren Privilegien fryheiden, reichten ind guden gewunden, ind die vurgescr. frunde van Ritterschafft ind steden so dicke se ersegen in vurgescr. maissen as des noit geburt. Ind wir meynen ind getruwen, wanne diess ordinancie festentlich ind strack gehalden wirt den kleinen als den groissen unpartyelich, also dat man Got dat reicht ind Erberheit lieff ind vur augen have, as wir getruwen, dat vort me gescheyn sulle, so kumpt dit Lant mit der Gots gnaden n freden, daby die undersaissen as dan ouch alle gemeynlich riech nd selig werden mogen. Ind up dat dit de vestelinger gehalden wert, n han wir van sunderlicher beden ind begerd unser Ritterschafft ind nde vurg. unse eigel her unden doin drucken. Zo Arnsberg up nt Augustinus dage des hilligen busscheffs in dem jaren unses heren sent veir hundert zwey ind vunfzich.

XXI.

Auftrag des Kaiser Friederich zur Prüfun Urkunden, auf deren Grund der Erzbischof Cöln die Belehnung mit den Westphäli Gerichten nachgesucht hat.

1471.

(Aus einer Kindl. Handschr.)

Wir Friederich von Gots gnaden Romischer Keyser, zu allen Merer des Rychs, zu Hungern, Dalmatien, Croatien ꝛc. Konig, zog zu Osterrich vnd zu Steyr ꝛc. enbieten dem Erwerdigen Joh Ertzbischoven zu Trier des heiligen Romischen Rychs In Gallie durch das Königrich zu Arelat Ertzkantzler vnserm lieben Reve Kurfürsten vnsere Gnad vnd alles Gut. Erwirdiger lieber Nev Kurfürst. Nachdem der Erwirdige Ruprecht, Bischove zu Coln heiligen Romischen Rychs in Italien Ertzkantzler, Vnser lieber vnd Kurfürste, yetz sin vnd syns stifts Regalia, Lehen und Welt von syn vnd syns stiffts zu Colne wegen zu lehene empfangen, vn dar vnder anderen demutiglich gebeten hait, das Wir Ime auch al mischer Keyser mit sambt denselven synen vnd syns Stiffts Re vnd lehenschafften, die Westvelischen Stulgerichte vnd freyen G schafften, die dar von synen Vurfaren auff In komen weren, vn Vns vnd dem heiligen Ryche auch zu lehene zu empfahen gebire lehene zu verlyhen gnedielich geruheten. Wan Er aber solch Westvelschen Stulgerichte und fryen Graveschafften Original vnd b brieff nit by Im gehabt, dan ettlich vidimus, dar Inn Wir Genugen vff dißmal gehabt haben, fürbracht, und sich dann selben Original vnd Haubtbrieff vnd vidimus darvon gemacht für liebde zu brengen, die zu besichtigen; Darum so empfelhen Wir Liebde mit diesem Briefe, ernstlichen gebietende, das du dieselben H brieff vnd originalia, über die obgemelte Westvelschen Stulgericht fryen Graveschafften lautende, mit den obgemelten vidimus onver In yr Inhalt eygentlich vnd nach Notdürfften besichtigen, vn du die In yren Artickeln glych vertragen befindest, Vns darvo gentlich durch dyne schrifft under dynen Insiegel verslossen zuse Vns darine weiter wissen gehalten; daran tut Vns din liebe f gut Gefallen, vnd Vnser ernstlich Meynunge. Geben zu Regen am siebenden Tag des Monats Augusti, Nach Geburt Vierzehen hert vnd Im Eyn vnd siebenzigsten, Vnser Reiche des Romisch zwei und dreissigsten, des Kaiserthums im zwantzigesten vnd des h rischen im drenzehenden Jahren.

XXII.

Kaiser Friedrich überträgt Landgraff Hermann von Hessen, als angeordnetem Administrator des Erzstifts, die Freyenstühle in Westphalen.

(Copie des 17. Jahrhunderts.)

Wir Friedrich von Gottes gnaden Römischer Kayßer zu allen Zeithen Mehrer des Reichs, zo Hungeren Dalmatien, Croacien ꝛc. ꝛc. Köneck, herzog zu Ostreich, zu Stier, zu Kärndten und zu Crain, Herrn uff der vyndeschen mark und zu portenawe, Graffe zu Habsburg, zo tirol, zu pfiert und zo Kiburg, Markgraffe zu Burgäw und Lantgraffe im Elßaiße ꝛc. bekennen offentlich mit dießem Brieff, und thun kundt clermänniich: Nachdem wir den Ehrwerdigen Herman, Landtgraffe zu Hessen, unsern lieben andächtigen zo einem Gubernatoren und Verweser des stieffts Cöln gesetzet und geordnet haben, inhalt unser Kaiserlicher Brieffe deshalben außgegangen, daß Wir alß Römischer Kayser demselben Landtgraffe Herman als einen Gubernator des gemelten stieffts Cöln befohlen, vnd unßer gantze macht und gewolt gegeben haben, befehlen und geben ihme dan auch den wissentlich in Krafft dies Brieffs, daß er die heimlichen und freyen gerichter allenthalben in Westphalen landen von unßer des heiligen Reichs und des stieffts Cölln wegen Versehen, die handthaben und an die freyen stöelle daselben gerichte freygraffen setzen und ordinen, auch denselben fryggraffen zo synen zithen umb ihre Verhandelung und unrecht Capittels tage legen und setzen, und solliche ihre Verhandlung und unrecht zu rechtfertigen, und alles das darinnen handeln und doin sall und mag, daß Wir als Romischer Keyßer oder ein Ertzbischoff zu Coln, so in unßer und des Reichs hulde und gnad weren, handellen und thuen mögten, ungeforlich doch daß der genannte Landgraffe Hermann von den Freygraffen, so alßo durch ihn gesetzt und geordnet werden, in unßer stat, und von unßer und des heiligen Reichs wegen gewöhnlich gelobte und aydе thun, unß, dem heiligen Reiche und dem furgeschriebenen Gubernator alß unserem Statthalter von solicher Freygraffen ampt getrwe, gehorsam und gewertig zo syn, die getrewlich verwesen, haben und halden, und in allen und icklichen sachen und hendellen, so sich für ihme zo rechtfertigen gebüren, dem Reichen alß dem armen, und dem armen alß dem reichen ein gleicher Richter zu seyn, und darinnen nicht anzosehen liebe, leydt, meyndt, gaeb, fruntschafft noch sientschafft, noch gantz kein ander sachen, dan allein gerecht gericht und recht, und alß sie das gegen Gott dem allmächtigen am jüngsten Gerichte verantworten wullen, doch unß und dem heiligen

Reich unſer Oberkeit und Herrlichkeit hierinnen vorbehalten, u
lich mit Urkunde dies Briefs, beſiegelt mit unſerm Kaiſerlichen
ſtät anhangenden Ingeſiegelle. Geben des fünffzehnten Dag
Mónats Oktober nach Chriſti Geburt vierzehenhundert und i
und ſiebenſigſten, unſers Reichs des Römiſchen im ſechs und
ſten, des Kaiſerthumbs, im vier und zwingſten und des Hung
im Siebenzehnten jahren.

Ad mand. Dni imprtors ppr. Jo. Waldner, Protonotarius

XXIII.

Copia Protocolli in conventu feimeiorun
pitulari, Arensbergae Anno millesimo
dragentesimo nonagesimo habiti. Pro
libera in Geisike. —

Ad emanatam convocationem generalem allinger zum Overv
richte tho Arnesberge in dem Wohmgarden behöriger Stoelsk
Frygreſen, Fryſcheſſen, unde Fryfrohnen ſynd erſcheenen, wie

Als Stoelsheeren.

1mo. Gotthardt van Kettler, van wegen des Fryenſtoels th
veſtadt.

2do. Gotthardt Wreden tho Reigeren, van wegen des Sto
Hachen.

3tio. Conrad van Broiche Droſte, van wegen des Stoels tho
bemen.

4to. Johann van Fürſtenberg tho Hollinghoven, van wege
Fryenſtoels da ſülveſt.

5to. Johann Vogt van Elspe, wegen allinger eme und ſynen
ren hörigen Fryſtöhlen, als 1) in welſchen Enneſt. 2) in
bemen, 3) in Heunersberg. 4) in Broichhuſen. 5) an de
den Ecke. 6) in Bamennoel. 7) in Elspe, 8) in der Fry
ſchafft Waldenburg.

6to. Johannes Rump unde

7mo. Thodorus Rump zu Wenne, van wegen des Stoels
Oedingen.

8tavo. Antonius Schurmann.

9no. Henneke van Hanxleden.

10mo. Wiegand van Hanxleden.

11mo. Johann Wehlen van Wiglinghoven.

8. Johann van Thülen.
9. Rembert van Gahlen.
10. Adrian van Enſe.
11. Herman van Scholenborg.
12. Johann van Ole.
13. Henrik van Plettenberg.
14. Bernhardt van Lethmathe.
15. Theodorus van Freiſeken.
16. Hermann van Meſchede.
17. Henrik van Beringhuſen van wegen des Fryſtoels in Bettinghuſen.

Als Frygrefen.

Aus der Grapſchafft Arensberg.

1. Gerhardt Struckellmann Overſrygreff.

Aus dem Münſterland.

1. Georg Darleder, van wegen des Stoils in Dollenorden.
2. Henrick Ringenberg, vam Stoile tho Raesfeldt.
3. Berendt Dücker, vom Stoile tho Gehmen.
4. Herrman Middelborp, vam Stoile tho Münſter.

Aus der Grapſchafft Marke.

1. Lüdbeke van der Mollen, vam Stoile tho Soeſte,
2. Everhardt van Heldt, vam Stoile tho Unnau.
3. Röttger Hardekop, vam Stoile tho Bilgeſte.

Aus der Grapſchafft Waldeck.

1. Steffen Steinweg vam Stoile in Corbach.
2. Sylveſter Berends, vam Stoile tho Landau.
3. Volcmar genandt Tweren, vam Stoile tho Frienhagen.

Aus dem Paterbörniſchen.

1. Herrman Kleinſchmidt vam Stoile tho Paterborn.
2. Berend Ludowig, vam Stoile tho Brakele.
3. Johann Piperling vam Stoile tho Dringelberg.
4. Peter Pispink, vam Stoile tho Sutheim.

Aus dem Veſt Limburg.

1. Dieberich in den Wyden vam Stoile tho Limburg.

Aus der Grapſchafft Ritteberg.

1. Hanns Grawen, vam Stoile tho Rettberge.

Aus dem Herzogthum Weſtphalen.

1. Henrick Kleinſchmidt, vam Stoile tho Volkmiſſen.
2. Henrick Wienenbeg, vam Stoile tho Medebach.

20mo. Theodorus Dortenleben, vam Stoile tho Fredeburg.
21mo. Bernhardt Botendorpe, vam Stoile tho Balve.
22do. Heinemann Weſſer, vam Stoile tho Cannſtein.
23tio. Johann Iſing, vam Stoile tho Aſtinghuſen.

Uytbliven ſind 38 Stoilheerens, 62 Frygrefen als hierna ge ven ſteet.

(Nomina Eorum in hac copia omissa.)

Als man daruff utgemaket, daß de beeden Jüngiſten Fry dat Protokoll düßes Capitels föhren ſolden, unde op eren der hei Achte gedahnen Eydt ſcherplich erindert, ſo hebben wy Henrikes nendes undt Röttger Hardekop geſchrieven als hierna ſteet:

Thom erſten, als wy ſemmetlicken toſamen waren, undt maket war, wat oven beſchrieven ſteet, lethen wy de Fryenſch und Fryfrohnen tho uns komen up dat ſe unſes gnedigen leven H van Cöllen gevollmächtigten medde entfangen mogten, der Frnen pen waren wohl etzliche Hundert, und der Fryfrohnen viefunf Da quame de Ehrenveſte geſtrenge her Philips van Hörde, im Na unde van wegen unſes leven Heren van Cöllen, als Stadthalde heimliken Gerichte, unde ſprack uns alßo an: dat wy thoſamen be ümme Urſake willen etzliche Mispreuch, die ſick by der heimliken H offgethan hebben, trewlich abzuthun, unde alles wyder na Vorf und Einſatzung Caroli Magni, und des heimliken Gerichts Ref tionibus inzurichten und anzuſtellen. Als hierna de Fryenſcheppen Frohnen wyder fort gelaſſen, frägede Her Philips van Hörd hierna geſchriven ſteet.

Thom erſten. Da ſick oft und dick gewießen, dat de Fryen Saken vor de heimlike und opene Achte bringen, de dar nyt hö hören, unde den Greven, undt andern Richteren thoquemen, wurd fragt, welke Saken vor de heimlike undt opene Achte gehörden?

Vor de hemlike Achte gehören erſtlick: de hemlichkeit, de lus Magnus offenbart. Twebdens ſo yemandt Kezzereyen us undt vorbringt. Derdens: So yemandt vom Glauben ab undt ein Heide wird. Veertens: So ener enen falſchen ſchweret. Vieftens: So ymandt heret undt zaubert, oder mit Böſen ein Püntnüß uffrichtet. Seſtens: So yemandt de lichkeit offenbaret.

Vor de oppene Achte oder oppen Ding behort erſtlick: H will an Kerken und Kerkhöfen. Twebdens, Deefſtahl. bens. Notzucht. Veerdens, wer Kindelbett raubet. Vieft oppene Verräthers. Seſtens. Straſſenraub. Siebtens: genmächtlinge. Achtens: hemlike undt oppene Dotſchleger. gentens Landtaffplögers. Teindens: Judasi sacrilegia co tentes.

Her Lips van Hörde oppenbarde, dat düß recht gewießen.

Thom anderen Hedde sick thogedragen, dat veele Frygrefen scheppen makeden ümme des Geldes willen, undt se in erer Stowen nader allige van Carolus Magnus eingesetzte Gepreuche uffnehmen, undt re Hemlichkeit offenbarden; im sonderlicken were düß an die seckstich Jahre her geschehen, ümme Ursake willen, da de alden Gepreuche in Vfall gerathen; wurde gefraget, wie man Fryscheppen alden Gepruchs na uffnehmen solde.

Thom ersten. Mütten de beßten, trewlichsten Luthe uffgesuchet, mit van seß Fryenscheppen beborget werden. Thom anderen, mot uffrygreve se proven, dat se recht undt unrecht scheeden konden. Thom derden Mottet se in der hemeliken verschlotenen Achte unde nit in der Stowe upgenommen werden. Thom Verden. Werd se gefraget, alß Carolus Magnus ingesetzt, undt mottet de Fragen verandtworden. Thom sieften. Werd se vor Edtbrück affgemahnet, unde enen de Strafe an der Handt gewiesen Thom seßten. Mutet se den Veihmen-Eidt schweren, alse als Carolus Magnus vorgeschrieven hefft; se mutet dabey sitten uff den rechteren Knee, dat bloet maket iß, mit bedeckten Höfft unde ere linkere Hand, de bloet maket iß, up dat Stryck, up dat Schloet, undte up de beeden Grützwißen Swerter leggen, und dan schweren, de Veihme hemlick tho holden vor Wief und Kind, Sand und Windt, als dat vorgeschrieven iß. Thom sieveten Seeget ehnen de Frygrefe mit bedeckten Hoefft de hemlike Vehme *Strick Stein Gras Grein*, unde kleret ehnen dat up als vorgeschreven iß. Thom achdeden Segget he enen dat Rothwordt, als et Carolus Magnus der hemliken Achte gegeven hat, tho wytten Reinir dor Feweri, unde klert ehnen dat up als vorgeschreven iß. Thom nieggenden Leret he enen den hemlicken Scheppengruß alßo: dat de ankommende Scheppe seine rechtere Hand up seine linkere Schuldere legt undt segget.

Eck grüt ju lewe Man,
Wat fange ji hi an.

Darna legget he sine rechtere Hand up des andern Scheppen sine linkere Schulder, undt de andere doet des Glicken, und segget:

Allet Glücke kehre in,
Wo de Fryenscheppen Syn.

Thom theenden Werd eme wat vor dat hemlicke und oppene ding gehöret uppenbaret, als et hiervör tho der ersten Fragen geschrieven ist: Thom elften Mot he dem Frygrefen gyven seßtein Schillinge, und nydt mehr, undt jydem der nieggen Scheppen achte undt nit mehr.

Her Lips van Hörde oppenbarde, dat düß recht gewiesen sy.

Thom Derden. Hedde sick upgedahn, dat men geistlicke lüde undt Meinche und Klosterfrawen vor de hemlicke Achte brechte, ob dat wol gedahn?

Daran were nit wol gedahn utbeſcheeden in Saken de vör t hemlike ding höret, oder wan de Geiſtlickman en Scheppen iß.

Her Philips van Hörde uppenbarde dat dieß recht gewießen waß.

Thom Verden. Da de Römiſche Kaiſer Mjtt unſem lev Heren van Cöllen vorgeworpen, dat mannich Fryengrefe undt Schepp in Swoben un in der Grapſchaft tho Naſſaw unſchuldig Lüd uffg henkt, ſo ward gefragt wu dem apzuhelpen?

De Greven und Scheppen weren nit up rober Erdte gemake und giengen der hemlicken Achte, der Carolus Magnus vor d land tho Saſſen ingeſatzet, nit en ahn. Unſe leve gnedige h van Cöllen ſold Kaiſer Mjtt bidden, ſe alle tho verjagen, und de Saken an uß tho wieſen.

Her Philips van Hörde ſeggede, dat düß recht gewieſen, undt unſ leve her van Cöllen wolde Kaiſerlicker Mjtt thor kundſchapp bringen Thom Vieften hedde ſich upgedahn, datz viel Frygrefen dat ope ne Ding geh:eget, ohne den frohnen tho fragen, wu dat Ding mo geheget werden, wat de gebroken hedden?

De hedden gebrocken LX tur Schillinge, undte ſo ſe et weden deden, 3 Tage hafften.

Her Lips van Hörde upp:nbarde, dat dat recht gewieſen undt dat d Frygrefen von Volkmiſſen Allmen, unde Medebeche dat noch lezt ge gedahn hedden, ſe mötteten de Brocke geven. Thom Seßten da d Scheppen ſick veel up den Supp legeden, undte öfters trunken we ren, wat de gebrocken hedden?

De hedden gebrocken XVtur. ſchilling und thom anderen Male XXX, utbeſcheeden an Sune uno vier Dagen.

Her Lips van Hörde ſagede, dat dieß recht gewieſen, und fragedi darna, öff nevmes ethwaß tho ſeggen hedde, de ſolde nu ſprecken undt ſchwigen darna. Da fragede Herman Middelborp als hierna ge ſchreven ſteet:

He hedde in düßem Jare ein Man vor dat Fryding geeiſchet, den de Proueſt der Kerken tho Münſter verbodden hedde tho kommen, ut Urſake, dat he thom Proveſtdinge hörede, undte Kaiſer Friederich et verbodden hedde, et ging up lieb undt Ere, wat he nun doen möghe?

Hermen Middelborp mot ene dat andermal heiſchen, undt dat derdemal, undt den Voghet des Proveſtes darben. Blieb he weg, moet de Stoil na Veimerecht wieſen, undt eme an lieb undt Er komen.

Her Lips van Hörde uppenbarede, dat düß recht gewieſen, de Voghet des Proveſtes konde men lopen laten.

Darna fragede Her Gotthardt van Kettler, als hierna geſchrieve ſteit:

Den Dunnerſtag na Sünte Johannes des hilgen Doepers, were e gerecht Fryſchepp uß Rawmburg na Hofeſtatt gekommen, da he ju

dat hemlike ding geheeget hebde, de hebde gefraget, dat in siner Naberschafft thwen lüde weren, de de falsken Lehren des van den hilgen Paters verbrandten Johannes uitbrededen, undte etzliche van einfäldigen lüden dato verkehrt hebden, de ene heitede Hans Coensbroek, undte de andere were ein Schoester, Bendix Diekmann, of men de vor de hemlike Achte bringen solde?

He hebde ehne up dat Capittel upschoben undt fragede nu, of men dat wol doen moghe.

Dem Capittel were nit witzlich, of de verbrandte Johannes Unglauben angestifftet, men wolde Heren Lips van Hörde bidden, by unsem gnedigen Heren darümme Kundschapp tho holen.

Her Lips van Hörde wolde anfragen, undt darnach beschedt seggen.

Hyrop iß dat Capittel geschloten, undte den Fryenscheppen und Wohnen düße Puncte verlesen.

Henrikes Mienendes mppr.
Röttger Hardekop mppr.

Hanc copiam, cum vera originali copia in Archivo civitatis Gesecensis asservata, verbotenus (non vero ob scripturam lectu difficilimam ubique litteraliter) concordare, ad requisitionem *Dni Doctoris Wilhelmi* Testor, manu et signeto propriis. Gesecae, die 6ta Februarii anno milesimo septingentesimo decimo octavo.

(L. S.) Ego Franciscus Carolus Heidelhoff Auctoritate caesarea Notarius publ. jur.

Vorstehende Urkunde wurde dem Verfasser von dem verstorbenen Criminalrichter Herrn Bachmann zu Paderborn mitgetheilt, der sie aus den Papieren des Notar Heidelhof, seines Anverwandten, erhielt. Das Original soll sich in dem Fürstenbergschen Archiv befinden. Sie war gleich zum Druck in diesem Werke bestimmt, und ist unterdessen auch mit einigen Schreibfehlern, ohne daß Verfasser das wußte oder wollte, in das Münstersche Urkundenbuch des Herrn Pfarrer Niesert, II. S. 102 aufgenommen worden, welches man hier, um keines Plagiats beschuldigt zu werden, hat bemerken wollen.

XXIV.

Urtheilsſpruch am Freiſtuhl zu Merfeld, gegenen des Diebſtahls Angeklagten, welcher überſen und zum Galgen verurtheilt wird.

1531.

(Aus dem flüchtig hingeworfenen Original-Concept, ſo ſich unter den ſchriften Kindlingers befindet.)

Jck Jürgen Gekholdt, vrygreue, eynn deputert vnndt verordent ter der Ernntueſten vnnd Erbarenn Johann vnnd Aleff vann M de gefedderen, do kunt, bekenne vnd betuge openbar vor allen l Inn vnd ouermytts duſſenn tegenwordigenn beſeggeldenn rechte dat Jck vp dach datum düſſes, dat Gogerichte myt Concente wyllen Johan vnd Aleff vann Merfelde vorſcr. vor dem Huſ Merfelde vnder der Lyndenn myt ordell vnd rechte, alß my nha geborde, pynlikenn beſettenn vnd bekledet hebbe, geſpannener F dar vor my Byſyttertz vnnd ſtandgenotene des Gerichtes, hyr na gekomen, vnnd zu dem ſelnen gerichte erſchennen is (Dar ſe myt vrygerichte vnnd Gogerichte inn der Herſchop van Merfelde vordi herlicheyt, Regalien vnd vrygrafffchap van Merfelde ſampt ere rechticheit lude der Belenynge van dem durchluchtigen hoichgel Furſten vnd Heren, Her Johann Hertzoch tho Cleue, Jülich vnnd G Grauen tho der Marcke vnnd Rauensberch ꝛc. verſeyen vnd bele de Erſame Johann Briggenbock eynn vulmechtich procurator vnnd ger der gemelten Junkern vann Merfelde, vnd hefft vann my b vnd gebedden vmb eynen vorſprekenn, nemptlick vmb Hermannus denn Jck em gequnt hebbe, ſo recht is, dewelike ſick Int gericht dynget, ſo recht is, nha pynlicker clage, vnd hefft my Richter ve gefragett, off Jch oick hebbe gebaget, vnd wetten lathenn Johann S pen wohnhafftich Inn der Burſchop tho wellete vnd Kirſpele Dülmen, dat he hyr hude tho dage an duſſen gericht ſynn vnd erſchy ſolde, tho verantwerenn clage vnd anſprake der beyden gefedderen Merfelde vorßcr. offt ers vulmechtigen procurators. Darup he andt gerichte geeſſchett Meſter Henrick Smytt, der verbette eynn v vnnd em gefragelt, off he oick denn voredach Johann Rampen vo anndt gerichte bebaget, alda tho verantworenn clage vnd ſprake dar vor dem ſelnenn gerichte ouer em geſcheyenn ſolde, dar he J geantwort, vnd Jck myne orkunde vp entfangen hebbe, ſo recht is. hefft Johann Rampe vorßcr. an dem ſelfftenn gerichte erſchennen, Jck heb enn geeſſchet ant gerichte ene Werff, ander Werff,

ff vnd verde Werff ouer recht, tho beantworenn ſodane clage vnd
ke, alß dar vor den gerichte ouer ſynn lyff vnnd Ehr geſcheynn
e, dar he nycht hefft vp antworenn wollenn, vnd darwegenn
gynß vorſprekenn begertt: So heb ick Richter vorßcr. dem vnd
tigenn procurator vnd ſynenn vorſprekenn allet vorßcr. geſacht, ſe
nn dar vor dem Gerichte openenn, vnd ouer lueth horenn lathenn
lage vnd ſprake ouer Johann Rampenn vorg. dem ſo geſcheytt is,
ptliken dat he Inn vnd buthenn pynen gegichtett, bekannt vnd bes
: vp ſynen vryen Boten, dat he Johann von Merſelde obg. vth
Slutersbroicke geſtollenn hebbe, eyne roe vette Koe, vnndt mehr
feth ſwynn, vnnd noch eynn deel Holteß; dar vp hefft de procu-
: vorſch. van my begertt, dat Jck Rampenn vorßcr. fragenn ſolde,
he oick ſodaner gicht vnnd dait geſtendich, dar he nycht vp geant-
vnnd ſtyll geſwegen, vnd weret ſake, dat he dar neen
ſeggen wolde, ſo wolde he em dat overgaenn vnd
rwyſenn ſo recht is; darup hefft Hermannß koer wegen des
ırators eynn ordel laten fragenn, dat recht is, offt Rampe vorſcr.
ıycht beantwerenn, offt dar neen vorſeggen wolde, wo he em dan
ıens ouertugenn ſolde, daß dem rechten genoich ſy; dat Ordell heb
›eſtadet ann Hermann wenneker, de dar vp gewyſet heft vor recht,
thobait des vmmeſtandes: Na dem male dat Rampe vorſcr. dat
beantweren wyll myt neen edder Ja, ſo ſoll de cleger dat Ram-
›uerwiſenn myt ſeuen vryenſcheffen des hilgen Rieks, dat Rampe
r. ſodann gicht vnnd dait Inn pynen vnd buthen pyne vp ſynen
ın votenn, bekannt vnd beyaitt hebbe; dar Jck myn orkunde vp
ngen ſo recht is. Darup hefft Hermannus vorßcr. wegen des
ırators van my begertt, dat Jck de Bryenn ſolde eſſchenn ondt
yte vnd fragen, offt ſe oick ſodann gicht vnnd bekenntniſſe vann
nn Rampen ſo vorgeſcr. ſteibt, gehordt hebenn, dar ſe er berait
nommen hebbet, vnd ſynndt wedder Int gerichte gekomen, vnd
ı geſacht Ja eyndrechtliekenn, ſe hebben gehordt, dat Rampe
r. ſodane gicht vnd daitt vermelbynge der obg. clage bekant
Inn vnd butenn pynen vp ſynen vryen voten beiaitt und gedaen
ı, dar Jck myn orkunde up entfangen. Noch hefft Hermannß
r. wegen des procurators eyn ordell lathen fragen, dat recht is:
dem male de ergemelten vryen dat bekant vnd beyatt, off ſe nycht
dich ſynn, dat ſelffte tho bewarenn ſo recht is, off weß dar recht
ſy. Dat ordell heb Jck Richter vorßcr. geſtaldt ann Hermann
necke, de dar vp wiſede vor recht, dat genne dat ſe beyaitt hebben,
ſynn ſe plichtich myt eren Ede tho bewarenn, ſo ver de cleger er-
mpt en dis nycht verlatenn wyll; dar Jck myn orkunde vp ent-
enn hebbe. Nocht hefft Hermannß vorge. vth bevelle des clegers
cr. eyn ordell lathen fragen, dat recht iß: wer denſelnen fryen
Elde ſoll vereuenen; dat ordell heb Jck Richter geſtalt an Her-

mann Wenneker, de dar vp gewiset vor recht: de vorspreke sol
reyenn den Eedt verevenen, vnd de fryenn sollen nha myt geblo
Houede vnd vthgerekedenn vyngeren myt der farderen Handt
Godt vnd de helgenn sweren, dattet so ware sy, dat se bekandt
beyatt heben; dar Ick myn orkunde vp entfangenn hebbe, so rec
Nocht hefft Hermannuß vorgl. uth Beuelle des obgenanten clegers
richter vorscr. umb eyn Ordell latenn fragen, dat recht is,
dem maill Johann Rampe vorscr. synn vnbewarde Handt hefft an
danych obgedachte ghuidt dufftiger wyse hefft geslagen, dat de c
nycht lidenn wollde, vmb fyluer nocht goldt, noch vmb alle desgen
das sunne edder mane beschynenn mach, off he dann derwe
dem cleger vnndt der Herlicht icht sy darvmb schuldich eyn wedde.
ordell heb Ick Richter vorgl. gestaldt an Herrmann Wenneker, de
vor recht vp gewiset: Nhademmaill he syne vnbewarde handt duff
wise bouen Ehr vnd recht an vylgemelte Ghut geslagenn, sy he
haluen dem cleger, dem gerichte und der Herlicht schuldig eyn we
dar Ick myn orkunde vp entfangen, so recht is. Nocht hefft Herm
wegen des clegers eynn ordell lathene vragen, dat recht is; wat
wedde darump synn solde, off weß dar recht vmb sy. Dat ordell
Ick Richter vorgesc. gestaldt an Mester Hanß, scharprichter tho
ster, de vor recht darup gewiset hefft, dat men soll nemen Jo
Rampen vorscr. und hangen en an den Galgen tussch
Hemmel vnd Erdenn, dat he deß nycht mer en doe.
hefft Hermannuß vorscr. tho behoeff des clegers eynn ordell laten
gen, dat recht is: Offt Ick Richter vorgr. nycht schuldich sy, aller
ser gerichtliker verhandelynge, vor my so gescheynn, tho geuen
schyenn vnd nemen dar van mynen behoerliken wyen, dat ordel
Ick bestadet an Hermann Wenneker, de dar vor recht vp wysede:
sy em schuldich tho geuenn eyn beseggelt schyenn, vnd nemen dar
mynen wyenn. Wandt dan alle düsse vorg. puncte vnd articule se
lich vnd eynn Itlich bysunderß, so gerechtlich vor my Richter vorg.
scheyn vnd verhandelt syndt, so heb ick des tho merer vestnysse,
Inn tuech der warheyt myn seggell van gerichtes wegen, wytl
benedden ann dyt Richtschynn gehangen. Dar myt, by, ann vnd
syndt gewest bysitters de Ersamen Clauwes Dickhenneke, Borgerm
vnd Henrick Holscher, Renthmester to Dülmen, vnd standtgenoten
Gerichtes, de Erenvesten vnd Erbaren vrifronen, Johann Schenck
Johann Schule, Hermann van Dattelenn, Henrich nachtegalle, Jo
thon Brincke, Henrick Steytholdt vnd mer guder lude genoich.
tum Anno xv. vnd xxxI Satersdage nha Andres Apostolj.

Zweite Abtheilung.

Drittes und viertes Buch.

Drittes Buch.

Die Femgerichte Westphalens in ihrer besondern Auszeichnung. Aeußere und innere Verfassung derselben, Macht, Würde und Einflußvolle Einwirkung in die deutsche Staats- und Rechtsgeschichte.

Erstes Kapitel.

Einleitung. I. Aelteste und wichtigste Grundlagen der Verfassung der Femgerichte, besonders aus Karolingischer Zeit.

Wir haben im vorigen Buche gesehen, wie die Freigrafschaften und Freigerichte sich zur Verfassung des Reichs verhielten, wie sie sich daraus entwickelten und als Glieder und Bestandtheile in das Ganze paßten und fügten. Wir sahen auch die Bedeutung ihrer Eigenschaft als kaiserliche Gerichte, die anfangs über einen eximirten Bezirk und über eximirte Personen richteten, sich aber im Laufe der Zeit zu den höchsten kaiserlichen Gerichten des Herzogthums, ja des Reichs, emporschwangen, welche unmittelbar Namens des Kaisers, ohne alle Ausnahme der Person, richteten. Ihre Gewalt und Macht war die höchste, welche je Gerichte ausgeübt und gehandhabt hatten. Sie war begründet durch ihre innere, selbstständige Verfassung, die sich im Verhältniß zu der der übrigen Gerichte zu etwas so ganz Besonderem gestaltet und gefärbt hatte, daß alle Spur ihres Wesens und ihrer Abstammung nur Sage und dunkle Erinnerung blieb.

Wie an alte verfallene Schlösser sich dunkle Geistersagen knüpfen, so sehen wir solche auch im 14ten Jahrhundert durch

nderes Gericht erhielt die Benennung Femgericht, und alle freigerichte, insofern sie die hinlänglich bezeichnete Natur hatten, waren heimliche oder Femgerichte, die nach Westphälischem Rechte verfuhren und urtheilten. Es ist daher irrig, zu meinen, daß das Femrecht ein besonderes Recht gewesen sei, welches nicht allen Freistühlen in Westphalen wäre verliehen worden [1]); denn es ist uns kein Freigericht bekannt, welches nicht mit den übrigen gleiche Qualität gehabt hätte.

2) Daher kann nirgend ein bestimmter Zeitpunkt des Anfangs der Femgerichte, als Gegensatz der Freigerichte, gesucht werden. Wenn es ein grober Irrthum ist, in dem Ausdrucke Freigericht oder Feme den Anfang oder die erste Spur eines besondern gerichtlichen Instituts finden zu wollen, so bleibt denen, die darnach forschen, kein anderer Anfangspunkt übrig; es existirt aber ein solcher auch wirklich gar nicht, weil es kein neues Institut war, sondern aus dem bestehenden sich fortpflanzte und ausbildete.

3) Die Frei- oder Femgerichte existirten nie und nirgend anders, als in Westphalen und Engern. Mit dem Ausdrucke Westphalen bezeichnet man aber den Inbegriff aller Territorien, in denen sich Freigerichte und Freistühle, als unmittelbare Kaiserliche Gerichte, mit dem dabei hergebrachten Gewohnheitsrechte, das daher Westphälisches Recht genannt wurde, erhalten hatten [2]). Daß nirgend anders solche Gerichte existirten und bestehen bleiben konnten, ist im vorigen Buche hinlänglich bewiesen; daß auch nirgend anders ein solches Verfahren, welches die Femgerichte auszeichnete, Statt hatte, wird die folgende

1) Berck z. B. meint dies. Kindlinger dagegen behauptet, daß die Karolingischen Grafengerichte allmählig seien Freigerichte genannt worden, und dann in heimliche ausgeartet wären; er entwickelt uns diesen Gang aber nicht richtig. — Gewöhnlich sah man sich, um den Femgerichten die Civil-Competenz wegzudisputiren, genöthigt, einen Unterschied zwischen Femgerichte und Freigerichte zu machen. Die Geschichte kennt diesen aber nicht. Der Freigraf von Friedenalbenhoven ladet 1543 „an den freien Stull undt heilige offenbar Freigericht." Wäre ein Unterschied gewesen, so hätte man ihn wohl angedeutet. Kopp, (v. d. heiml. Ger.) S. 455.

2) Ueber die Geographie der Freigrafschaften vielleicht künftig etwas Ausführliches; vorläufig verweisen wir auf Kopp, Kindlinger

die alten Hallen der Verfassung der Freigerichte ziehen; u wirklich tritt im Anfang des 15ten Jahrhunderts ihre Gewa wie ein heldenstarker Geist, in alter, schwerer Rüstung, unkem lich, aber laut und deutlich, aus den Ruinen der Geschichte u entgegen. Lange ist man bei dem sagenhaften Dunkel gebliebe und ist den wunderlichen Vorstellungen gefolgt, die sich die U wissenheit von diesen Gerichten bildete. Selbst neuere, bede tende Geschichtsforscher folgen noch der Behauptung, daß d innere Verfassung des Gerichts in geheimnißvolles Dunkel g hüllt gewesen sei. Aber wie ist dies möglich bei den unzähligen Urkunden, die wir besitzen, und dürfen wir denn nicht d Rechtsbücher nun kühn aufschlagen, auf denen geschrieben steht „Dies Buch von dem heimlichen Rechte soll Niemand lese er sei denn Freischöffe des heiligen Römischen Reiches?"

Indem wir nun die Verfassung und Ausbildung der Fre gerichte aus den Urkunden der Geschichte zu entwickeln und ih Erscheinung uns zu erklären suchen, wird uns die früher au gesprochene Idee begleiten, daß Alles in der Geschichte sich al mählig gebildet und aus Bestehendem herausentwickelt hat; de namentlich der alte Stamm der Verfassung stets frische Zweig und Sprossen trieb, aber nie umgehauen und ein neuer Stämm ling an seine Stelle gesetzt wurde. Die alte Gerichtsverfassun wurde niemals abgeschafft oder umgeändert, sondern unmittelb fortgesetzt, und erst allmählig durch allerlei Abstufungen un durch die Erforderniße der Zeit zu etwas Neuem ausgebildet Wenn wir daher gleich den Spuren der Abstammung überal mit Sicherheit folgen können, so ist doch nicht zu läugnen, da Manches uns dunkel und räthselhaft bleibt, was in das G wirre anderer Ereignisse sich verflicht, ohne daß die Geschich uns den Faden und die Motive aufbewahrt hätte. Gewiß es aber auch, daß wir bei den Femgerichten weit mehr verborg geglaubt haben, als in der That verborgen ist.

Um einigen Grundirrthümern vorzubauen, schicken wir f gende Behauptungen voraus:

1) Freigericht und Femgericht, Westphälisches Gericht u heimliches Gericht, sind ganz gleichbedeutende Benennung Wir sahen aber, was Freigrafschaft und Freigericht war; k

nderes Gericht erhielt die Benennung Femgericht, und alle Freigerichte, insofern sie die hinlänglich bezeichnete Natur hatten, waren heimliche oder Femgerichte, die nach Westphälischem Rechte verfuhren und urtheilten. Es ist daher irrig, zu meinen, daß das Femrecht ein besonderes Recht gewesen sei, welches nicht allen Freistühlen in Westphalen wäre verliehen worden [1]); denn es ist uns kein Freigericht bekannt, welches nicht mit den übrigen gleiche Qualität gehabt hätte.

2) Daher kann nirgend ein bestimmter Zeitpunkt des Anfangs der Femgerichte, als Gegensatz der Freigerichte, gesucht werden. Wenn es ein grober Irrthum ist, in dem Ausdrucke Freigericht oder Feme den Anfang oder die erste Spur eines besondern gerichtlichen Instituts finden zu wollen, so bleibt denen, die darnach forschen, kein anderer Anfangspunkt übrig; es existirt aber ein solcher auch wirklich gar nicht, weil es kein neues Institut war, sondern aus dem bestehenden sich fortpflanzte und ausbildete.

3) Die Frei- oder Femgerichte existirten nie und nirgend anders, als in Westphalen und Engern. Mit dem Ausdrucke Westphalen bezeichnet man aber den Inbegriff aller Territorien, in denen sich Freigerichte und Freistühle, als unmittelbare Kaiserliche Gerichte, mit dem dabei hergebrachten Gewohnheitsrechte, das daher Westphälisches Recht genannt wurde, erhalten hatten [2]). Daß nirgend anders solche Gerichte existirten und bestehen bleiben konnten, ist im vorigen Buche hinlänglich bewiesen; daß auch nirgend anders ein solches Verfahren, welches die Femgerichte auszeichnete, Statt hatte, wird die folgende

1) Berck z. B. meint dies. Kindlinger dagegen behauptet, daß die Karolingischen Grafengerichte allmählig seien Freigerichte genannt worden, und dann in heimliche ausgeartet wären; er entwickelt uns diesen Gang aber nicht richtig. — Gewöhnlich sah man sich, um den Femgerichten die Civil-Competenz wegzudisputiren, genöthigt, einen Unterschied zwischen Femgerichte und Freigerichte zu machen. Die Geschichte kennt diesen aber nicht. Der Freigraf von Friedenaldenhoven ladet 1543 „an den freien Stull undt heilige offenbar Freigericht." Wäre ein Unterschied gewesen, so hätte man ihn wohl angedeutet. Kopp, (v. d. heiml. Ger.) S. 455.

2) Ueber die Geographie der Freigrafschaften vielleicht künftig etwas Ausführliches; vorläufig verweisen wir auf Kopp, Kindlinger

Entwickelung zur Genüge darthun [3]). Alle Femgerichte hielt mit Strenge und Heiligkeit darauf, daß kein anderer Freistu anerkannt wurde, der nicht von Alters her existirt hatte, und i Westphalen lag. Man nannte Westphalen auch die roth Erde, ein Ausdruck, dessen Bedeutung unbekannt ist. — Vie leicht entstand die Rede, auf rother Erde richten, in einer Zei wo man den Gegensatz bezeichnen wollte zwischen Gerichten, di in Häusern und Kammern gehegt wurden, und diesen, die nod an alter freier Malstätte, unter offenem, freiem Himmel Statt hatten [4]).

4) Durch keine Staatsgewalt, und nicht durch die Macht eines Gesetzgebers ist in die Verfassung dieser Gerichte etwas gebracht worden. Im ganzen Mittelalter wurde mit Strenge am Altherkömmlichen gehalten, und man hütete sich, es anzutasten. Ein Beweis, wie wenig die Staatsgewalt eingriff, ist wohl der, daß die Kaiser selbst nicht wußten, was es mit der Einrichtung und Gewalt der Femgerichte für eine Bewandniß habe. Daher legte Kaiser Ruprecht einigen deputirten Freigrafen in dieser Hinsicht im Jahr 1408 eine Reihe von Fragen vor, deren Beantwortung uns zuerst einiges nähere Licht über die Verfassung dieser Gerichte giebt [5]). — Das Recht der Autonomie ist nirgend strenger gehandhabt worden, als bei den Freigerichten. Die sogenannten Femgerichts-Ordnungen und Reformationen sind von keiner gesetzgeberischen Gewalt ausgegangen; es sind keine Statuten, sondern Weisthümer, durch die man, um Mißbräuche abzustellen, das alte wahre Recht und Herkommen fand und wies. Der Erzbischof von Cöln, als Statthalter und Auf-

---

und Berck, so wie auf eine Abhandlung im Magazin für Geographie, Geschichte ꝛc. Westphalens. Dortmund 1816 Heft 1. die nicht vollendet ist.

3) Vergl. auch Berck, Gesch. der F. G., I. Cap. 7.

4) Der Meinung Mösers (Phant. IV. S. 201), daß damit auf die Farbe des Feldes im Herz. Sächs. Schilde gezielt werde; so wie Klübers (Beschreibung von Baden, I. S. 172), daß es blutige Erde bedeute, können wir nicht beitreten. In älteren Schriften liest man aber häufig rothe Erde, für Erde überhaupt, so wie man jetzt wohl im poetischen Stil lieber sagt, die grüne Erde.

5) Mehrmals gedruckt, namentlich in M. *Freheri* C. de secretis judiciis etc. ed. *Goebel*. Ratisbonae 1662.

her, ließ, um Mißbräuchen entgegen zu kommen, nur fragen, ob das Recht wurde in Urtheilsform gefunden; es brauchte ber nicht erst gegeben zu werden [6]). Was nicht autonomisch von den Genossen ausging, hat nie bei diesen Gerichten die geringste Anerkennung gefunden [7]).

Das Verfahren und die Einrichtung des Femgerichts, mit den sich dabei darbietenden Eigenheiten, kann nur historisch und kritisch entwickelt, es darf aber nicht bloß, wie es als Bestehendes sich zeigt, dargestellt werden, weil sonst der gewöhnliche Irrthum, daß sein Entstehen dunkel und seine Beschaffenheit nicht billig zu erklären sei, schwerlich kann vermieden werden.

Die Freigrafen und Freischöffen glaubten fest daran, daß ihre Gerichte von Karl dem Großen seien gegründet worden. Dies kann uns nicht irre machen; denn sie verlegen die Stiftung in eine Zeit, welche dem Volke rein sagenhaft geworden war; sie gründen sich eben so oft auf uraltes Herkommen, welches wir ohnehin aus den geschichtlichen Urkunden erkennen würden. Wir sehen aber auch Gewohnheiten, die das Mittelalter selbst bildete, und bemerken wichtige Einrichtungen und Veränderungen, die nothwendig, auf den politischen Zustand des Reichs gestützt, besondern Ereignissen und Einigungen ihr Dasein verdanken mußten. Diese konnten allerdings in den Trümmern der alten Reichsverfassung gerade in Westphalen an dem sich festsetzenden und versteinernden Alten einen Fels und Rückhalt finden, an den sie ihr mächtiges Gebäude fest anlehnten.

Wir haben demnach dreierlei im Laufe dieses Buches zu untersuchen:

---

6) Man vergl. des Kapitels-Prot. v. 1490 Anh. No. 23.

7) Eichhorn (Staats- und Rechtsgeschichte III. S. 177) meint, das oberste Aufsichts-Recht habe es den Erzbischöfen möglich gemacht, in die Verfassung der Freigerichte Manches hinein zu bringen, was ihnen ursprünglich fremd gewesen sei. Wir müssen dem widersprechen, und halten es für unmöglich, daß von oben her in eine Gerichtsverfassung etwas Neues gebracht werden konnte. Wir werden uns aber auch überzeugen, daß das, was zu der fast ganz auf altem Herkommen beruhenden Verfassung im Mittelalter kam, am wenigsten vom Statthalter eingeführt werden konnte.

1) Die Institutionen Karls des Großen, welche hauptsächl auf die Verfassung der Femgerichte einwirkten.

2) Das alte Gewohnheits-Recht und herkömmliche Verfahre welches diese Gerichte bewahrt hatten.

3) Die besondern Einrichtungen, welche im Mittelalter dur Zufall, oder kraft Autonomie, oder in Folge besonderer E nigung, hinzukamen.

Was den ersten Gegenstand der Untersuchung betrifft, f haben wir schon früher behauptet, daß alle Staatseinrichtunge Karls nachhaltend und in ihren Wirkungen unzerstörlich gewe sen seien. Die ganze Geschichte der Verfassung bekundet dies auch die Entwickelung der Gerichtsverfassung der Femgericht wird es im Einzelnen oft bethätigen.

Karl ließ nämlich das gerichtliche Verfahren zwar mit seinen Grundlagen und Formen, im Wesentlichen, so wie er es fand bestehen; er gab aber, wie wir oben sahen; so bedeutende Ver fügungen und Anordnungen, daß sich in diesen Gerichten wohl die Erinnerung und Tradition, daß sie von Karl errichtet seien, fortpflanzen konnte, indem man das Einzelne allmählig auf das Ganze übertrug. Wir zeigten ja schon, daß die Sage von Karl sich sehr häufig in Sachsen erhalten hatte; auch die von der Stiftung der Femgerichte hatte etwas Wahres, und ging ungesichtet in die Urkunden und in die öffentliche Meinung über. Dennoch ist es auffallend, gerade in Westphalen Sage, alterthümliche Form und besondere Gewohnheit in der Verfas sung dieser Gerichte allein zu finden. Freilich bildete sich das Verfassungswesen überall unabhängig, und daher oft sehr ver schiedenartig aus; bei gleichförmigen Grundzügen, die, auf alten Fundamenten ruhend, in der Fortbildung überall sichtbar blei ben, treten doch auch allenthalben Nüancen hervor, und jede Gegend, jeder Ort bildet sein besonderes Verfahren und seine besondern Gewohnheitsrechte aus. Man findet daher die Ver änderungen nicht als geschichtliche Ereignisse bemerkt, eben weil sie in ihrem Entstehen wenig bemerkbar waren. Es gab daher wohl zur Zeit, wie der Sachsenspiegel zusammengetragen wurde, schwerlich schon einen wesentlichen Unterschied des allgemeinen

rfahrens von dem ursprünglichen der Femgerichte. Seitdem rd aber mehr und mehr der Gegensatz so schroff, und die ehauptung des Besondern und Abweichenden so laut, daß hier thwendig alte Fundamente vorhanden sein mußten, die anderts nicht existirten, oder sich nicht hatten erhalten können. irklich ergiebt die Forschung das, was zur Begründung des nern der Femgerichte durchaus erforderlich ist.

Zuvörderst ist es gewiß, daß die Verordnungen Karls nach r Eroberung Sachsens auch für ganz Sachsen gegeben wurn; daß sich das Besondere der Femgerichte aber nur in Westalen erhielt, ist in Beziehung auf die Gerichte selbst schon länglich im zweiten Buche erklärt worden, wenn wir uns nnern, daß die Femgerichte nur die alten Grafengerichte, eigerichte, Placita, sind, und daß diese sich durch den Stand Freien und den in allen politischen Stürmen ihnen erhalten Gerichtsstand unter dem Freigrafen, als kaiserlichem Rich-, Fortdauer verschafften; daß diese Fortdauer der Freigrafften, als eximirter Gerichtsbezirke, sich aber nur durch die wickelten besondern Umstände und geschichtlichen Ereignisse demjenigen Theile Sachsens erhielt, welcher Westphalen und gern in sich begriff, und zu einer größern, durch Namen und rfassung sich absondernden Provinz des Reichs erweiterte.

Das Besondere nun, was seit Karl dem Großen die Fortuer, Macht und Festigkeit dieser Gerichte begründete, war das r von ihm mit besonderen Vorzügen und Verpflichtungen geführte Institut der

Schöffen.

Ueberall verordnete Karl in den Gerichten Schöffen, und war dies um so leichter, da ihre förmliche Einführung schon der germanischen Verfassung, und so auch bei den Sachsen rbereitet war. Aber sie mußten hier bei den Grafen-Gerichten ne besondere Bedeutung gewinnen, und wir glauben behaupten n können, daß Karl sie selbst aus den angesehensten und treuen Sachsen erwählte, und ursprünglich mit Form und Feierlichkeit ernannte; daß er sie gleichsam als Beamte des Reichs nsah und als solche verpflichten ließ; daß er sie, als die Ge-

treuſten und Angeſehenſten der Nation, beſonders ehrte und ho erhob; daß er ferner die Schöffen-Würde theils an Güter u Höfe knüpfte, theils die Schöffen mit ſolchen erblichen Güte beſchenkte, um ſich ihrer Treue deſto mehr zu verſichern.

I. Für dieſe beſondere, auszeichnende Ernennung ſpr chen große Vermuthungen und bedeutende Beweiſe:

1) Sachſen war ein nach blutigen Kriegen erobertes Lan Nur die Politik ließ den großen Kaiſer mit den Ueberwundene einen ehrenvollen Frieden unterhandeln, und wenn er frei, w ſeine alten Unterthanen, ſie behandelte und ehrte, ſo mochte eb ſo ſehr Mißtrauen und Argwohn im Herzen unausbleiblich for keimen, als große Aufmerkſamkeit bei einem Volke nöthig ſein das noch an ſeiner alten Religion, an ſeiner alten Freiheit un an ſeiner Verfaſſung hing. — Der Kaiſer ernannte die Gau grafen zwar aus den Sachſen, aber er wählte gewiß zumeiſ Männer, welche treue Anhänglichkeit erprobt hatten. — Um ſ mehr war zu befürchten, daß die Volksverſammlung ihnen nich trauen und oft entgegen wirken werde; von der Volks- un Gemeindeverſammlung ging aber Alles aus, und ohne ſie konnt das Land nicht regiert werden. Es iſt daher wahrſcheinlich, da er die Angeſehenſten, Vernünftigſten, Treuſten und Redlichſte aus der ganzen Gemeinde zu Wortführern beſtimmte, ſie beſon ders heraushub, und den Beamten des Gau's zur Seite ſetzte — Es erſcheint dies als nothwendig, wenn wir betrachten daß die Verfaſſung ſich in Sachſen nach der beſondern Volks einrichtung modificiren mußte; daß der Kaiſer keine Centgrafe und keine Decanen ernennen, und ſomit auf keine Weiſe ſich rer handeln und wirken konnte, als wenn er alle Schöffen z Beamten machte, ſie als ſolche huldigen ließ und an da Staatsintereſſe band [8]). Die feierliche Huldigung ſcheint ſi durch alle Zeiten erhalten zu haben [9]).

8) Gewiß bezieht ſich die Verf. des *Cap.* A. 828 auf frühere Anord nungen, wenn es darin heißt: Si aliquis inventus fuit de ipsi qui fidelitatem promissam adhuc nobis non habeat, promittat. I tunc instruendi sunt, qualiter ipsam fidem erga nos salva debeant.

9) Daß in ganz Sachſen eine ſolche Verpflichtung Statt gefund- ha te, geht noch aus einer Verfemungsformel des 15ten Jahrh. her

2) Daher, und bei diesem Rückhalt gab Karl nun den rafen das Recht, unter Königsbann zu richten, und den höchn Bannbruch zu verhängen, den sonst nur der Kaiser selbst annt hatte. Die Erinnerung hieran blieb ebenfalls fest, d vermehrte das Gefühl von Würde und Ansehn [10]).

3) Man pflegte immer Treue und Anhänglichkeit durch ßere Güter zu belohnen und zu befestigen, und so soll auch ohl Karl den Getreuen, die auf der Schöffenbank als Vorstee der Gemeinde um den Grafen saßen, Höfe und Güter gehenkt, oder ihr Eigenthum erweitert, befreit und die Würde s Amts daran geknüpft haben. Hiervon mögen die Freistuhlsgüter herrühren; wenigstens hat auch dies die Tradin erhalten, wie wir nachher in Urkunden aufgezeichnet lesen [11]). aß in der Folge auch die Güter der schöffenbaren Freien, die im Zusammenschmelzen des Standes mit den Freischöffen Eins urden, Freistuhlsgüter hießen, ist leicht erklärlich; unbezweifelt ier bleibt es, daß besondere Rechte und Verpflichtungen immer ren Ursprung begründeten [12]).

---

hervor, wo sich Westphalen doch längst streng als besondere Provinz schied. „Neme one ute den vrede des rechten und vryheit, dat pawes und Keyser gesat und gestediget hebbet, und vort alle forsten und heren, rittere und knapen, Schepenen und vryen, beswoen hebbet in dem lande to sassen. Grote Jahrb. für Westph. S. 324. — Die eidliche Verpflichtung wird immer herausgehoben, und scheint sich bestimmt, mit manchen Modificationen, die wir später zeigen werden, bis an die Karolingische Zeit hinaufzureihen. Eine Urkundenstelle von 1404 sagt: Dat de vrygreven und de vrybonen, Baden und de vryen, de in de Herscap van Heyden horet, sollen hulden na vryenschepen Rechte. Kindl. M. B. III. 2. No. 195.

10) Die Arnsb. Reform. nennt den „Bann, den Gott, Konig Karel, allen freyschöpffn gewurkt und gemacht hat," *Hahn*, Coll. monum. T. II.

11) In den Artikeln bei *Hahn*. l. c. heißt es, daß ein Freischöffe soll geladen werden durch Freischöffen, „die Konig Karolus mit gutten und hoffn, die sie erblichn inn haben und geniessen, den freyen Stull zu wartn, als fronbottn darzu gewidempt hat am ersten."

12) Irrig ist die Meinung, daß es Höfe gewesen seien, deren Bewohner von den Besitzern der Freistühle von der Leibeigenschaft befreiet werden wären, um aus ihnen die Freischöffen zu nehmen. Alt herkömmlich erscheinen schon die Ausdrücke: bonis dictis Vrylinchus sitis in O. Urk. v. 1320. Kindl. M. B. III. 1. No. 126. Anderwärts ist ein Gut, „geheiten de Vryhove." Das. 2. No. 192.

4) Die Schöffen bildeten nun ein besonderes Collegium dessen Mitglieder aus den Schöffenbaren, welche alle Edle un Freie waren, aufgenommen und verpflichtet wurden: eine Ein richtung, die sich mit manchen Modificationen fortpflanzte uni erhielt. Sie waren die Aeltesten, die ihre Meinung gewichtvol aussprachen, die Vorsteher, die die Angelegenheiten der Versamm lung beriethen, und die Geschwornen, die das Recht fanden und wiesen [13]). Die übrigen Freien und Dingpflichtigen machten nur den Chor, der seinen Beifall aussprach, oder Mißfallen zu erkennen gab, und die Rechte der freien Genossenschaft selbst ständig wahrte [14]). Gerade, daß immer Schöffen und Freie (schöffenbare Genossen, Umstand,) sich entgegengesetzt werden, beweist, daß mit dem Schöffenamt eine besondere Würde und Verpflichtung verbunden sein mußte [15]).

5) Wie sich nun die Amtswürde und Genossenschaft der Schöffen und Freien aus der Germanischen Zeit durch Karls Einrichtungen unmittelbar fortpflanzte, so auch mit denselben alte Form, Sitte, Gesetz, Gewohnheitsrecht, welches daher in den Urkunden ***Lex Scabinorum*** genannt wird [16]). — Was vom Vater zum Sohne vererbt wurde durch Jahrhunderte, war gleichsam ein heiliges Vermächtniß, und große Erinnerungen er höhten den Werth und begründeten das unbedingte Festhalten. Was nach langen Zeiten fast Niemand mehr kannte und ver stand, wurde dann als ein Geheimniß von denen, die die Pflicht dazu ererbt hatten, bewahrt. Man nannte es das heimliche

13) „Scabinorum consensu et sententia connivente." Urk. v. 1189 bei Kindl. M. B. III. 1. N. 31.

14) „In liberorum hominum presentia et sententia mediante." Urk. v. 1334. Kindl. M. B. III. 1. No. 138.

15) „Ex conniventia omnium scabinorum, qui aderant, et eorum, qui dicuntur libere conditionis." Urk. v. 1253 bei Kindl. a. a. O. No. 75.

16) „Juxta legem scabinorum." — „Placuit ut hoc secundum legem scabinorum banno regio firmaretur." Urk. v. 1197 und 1223 bei Kindl. M. B. III. 1. No. 38 und 58. Daß nur Gewohnheits recht gemeint sei, sagt eine Urk. v. 1220. „scabini secundum con suetudinem juris civilis miserunt . . in possessionem." Kindl a. a. O. No. 55.

echt [17]); und wie die Geschichte, von Enkel zu Enkel fortzählt, zur wunderlichen Sage wird, so auch das Schöffenrecht, it seinen alten wunderlichen Formen und Gebräuchen.

6) So wie die Schöffen von Karl aus den Edlen und reien waren gewählt worden, und beide Stände in der Volks- nd Gemeinde-Versammlung mit gleichen Rechten, wenn auch it äußern höhern Ansprüchen, auftraten, so blieb gerade durch s Auszeichnende dieses Schöffenamtes, wie wir oben sahen, er die Gleichheit der Standesrechte; die Freien, die nicht zum itterstande sich schlugen, behielten gleiche Ehrenrechte mit den childbürtigen: sie waren schöffenbar im höchsten Gericht, das ter Königsbann richtete [18]). Die Schildbürtigen verdrängten eder die freien Landsassen, noch zogen sie sich aus dem alten ndgericht zurück; ja sogar der sich erhebende hohe Adel, die ndesherren selbst, erschienen noch lange im Freigericht, und e Idee, daß es der competente Gerichtshof auch für sie sei, losch so wenig, als die Forderung desselben, da zu erscheinen; diese fand späterhin wieder größere Anerkennung, indem Fürn, selbst Kaiser, sich wissend machen ließen, folglich Freiöffen wurden.

7) Der Stand der Freien verschmolz sich nachher mit der reischöffenwürde, indem, da der Stand selbst bedroht war, alle reie, die die Competenz des Gerichts anerkannten, in dem gern Zusammenschließen auch Freischöffen wurden [19]). Das he Ansehn aber, das sie erlangten, die Anforderungen von öster Reinheit und Unbescholtenheit, von echter Geburt, Ehre nd Würde waren wieder eben sowohl Folge und Erinnerung

17) — „als der mit unsern Graven Erſamen Edeln und lieben Getrewen der heimlichen Rechten wissenden und etlichen andern Unwissenden an unserer Statt unser Kuniglich kammergericht besessen hat." — Urk. v. 1447. in Harpprecht, Staatsarchiv II. No. 25.

18) Stets finden wir Edle und Freie im Gericht. cum multis nobilibus et liberis, qui appellantur Skepenen, sagt eine Urk. v. 1170 bei Kindl. M. B. III. 1. No. 22. sunt itaque hujus rei testes viri nobiles ... scabini legitimi ... Urk. v. 1197. Daſ. No. 38.

19) „actum presentibus ... Gobelino precone liberorum, dicti scepenen und vryen. Urk. v. 1343 bei Kindl. M. B. III. 1 N. 147. So wie hier die Zusammenschmelzung angedeutet ist, so finden wir im folgenden Jahrhundert blos Freischöffen in den Urkunden genannt.

ihrer Abstammung, ihrer auszeichnenden Bestimmung und hohen Vertrauens, das sie genossen hatten, als es mit ritterlichen Geiste der Ehre zusammenhängt, dem im Mittela die Ritter dem Stolz und der Würde der alten Genossensc beigesellten.

II. Noch wichtiger in seinen Folgen ist der Umstand, Karl der Große die Schöffen zur Anklage verpflichtete.

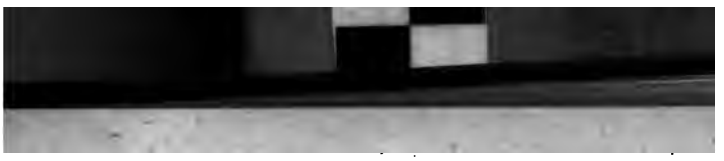
1) Aus Germanischer Verfassung blieb in Karolingis Zeit der Grundsatz fest: Kein Kläger, kein Richter; und bl erhielt sich, als festgewurzelt in die Freiheitsliebe und Gew heiten des Volkes, durch das ganze Mittelalter, d. h. es nur Anklage und kein inquisitorischer Prozeß Statt. Der Gr satz war natürlich, und die Anwendung desselben hinreich Jedes Verbrechen kränkte wohlerworbene Rechte, und fand, wie früher den Rächer, so später den Ankläger. Kränkte es die Rechte der Gemeinheit und nicht eines Einzelnen, so m der Natur der Sache nach, jedes Gemeinheitsglied gern die zeige und Klage übernehmen, und die Anmaßung konnte ungerügt bleiben, da es heilige Pflicht jedes Genossen war, dem Gemeinwesen zu wachen, und da das Interesse den zelnen, wie das Ganze, anging. Er mußte als Ankläger Zeuge auftreten.

2) Dies Prinzip und das darauf gegründete Verfa hat sich gleichmäßig überall bis auf unsere Zeiten in den nannten Rügegerichten erhalten, wo Jeder anzuzeigen, anzuklagen verbunden war, was von Vergehungen gegen Gemeinwesen ihm bekannt geworden war [20]).

3) Karl d. Gr. dehnte die Verpflichtung zur Rüge Anklage auch auf andere Verbrechen aus, und wählte hi vorzugsweise die Schöffen; denn

a) bei dem in langen Kriegen verwilderten Zustande der tion, beim Umsturz aller Ordnung, beim gewaltsamen

20) Hauptsächlich gegen den Frieden der gemeinsamen Mark, daher Marken-Gerichte, Holzdinge. Auch unter dem N Landgerichte existirten sie fort, und es wurden freilich spät auch Injurien und andere persönliche Vergehungen hineinge und man machte allgemeine Polizeigerichte daraus.



hren einer Anfangs gehaßten Religion, mußte Karl nicht
r von außen auf die überwundenen Sachsen, sondern auch
uptsächlich von innen durch sie selbst wirken. Er handelte
rein so durchaus klug und weise, daß schon nach kurzem
itraume aller Unterschied erloschen und die Verbindung
it dem Reich befestigt war, welches unmöglich gewesen
n würde, wenn nur die Gewalt des Eroberers und des
berherrn nach beendigter Unterwerfung und geschlossenem
rieden fühlbar geblieben wäre. So wie er durch Lehre
id sanften Unterricht bald Geistliche und Mönche genug
nd, die treffliche Bekehrer wurden, und das äußerlich ein-
führte Christenthum auch innerlich befestigten [21]), so suchte
r zugleich durch die Edelsten, Vernünftigsten und Besten
uf den Gehorsam und die Ergebenheit der Uebrigen für
ie neue Regierung zu wirken, und durch sie die Harmonie
er Volksversammlung mit den im Geist der Regierung han-
elnden Beamten herzustellen [22]). Dies waren offenbar
ie Schöffen, die aus dem Stande der Edlen und Freien
ewählt wurden.

Wir sahen schon oben, daß Karl eine Revision der Gesetz-
ebung vorgenommen, und zwar mit Einstimmung des Volks,
ber doch hauptsächlich durch Einwirkung seiner machthabe-
ischen Gewalt, Gesetze proklamirt hatte, die Erstens, weil
ie die dem Volke ungewöhnliche Todesstrafe aussprachen,
weitens, weil sie auf Verbrechen gesetzt waren, die die
Mehrzahl des Volkes noch für keine hielt, wohl schwerlich
inen Ankläger fanden. Deßhalb wurden die Schöffen zur
nklage verpflichtet.

---

[21]) Die Menge von Traditionen an die Kirchen und Klöster beweist
s zum Theil. Wir erinnern namentlich an Corvey.

[22]) Es liegt dies deutlich in den Worten des Cap. a. 829, die wohl
r frühere Verfügungen wiederhohlen: ut in omni comitatu hi qui
iores et veraciores invenirl possunt, eligantur a Missis nostris
inquisitiones faciendas et rei veritatem dicendam, et ut adjutores
i ad justitias faciendas. Kindl. (M. B. III. 1. S. 165) irrt,
n er meint, hier sei von Erspähung der Verbrecher die Rede,
wohl mehr Eigenthums- und Grenzstreitigkeiten gemeint sind,
über sie die Wahrheit bekunden sollen. Das justitias facere um-
: aber die Erfüllung aller Unterthanen-Pflichten.

c) Um den Verbrechen Einhalt zu thun, und die rauhen Ansichten, die das Volk hegte, mit christlicher Gesinnung und Milde zu vertauschen, wurde natürlich auch

1) dahin gewirkt, das Unrecht nicht blos als eine Verletzung des ihm gegenüber stehenden wohlerwörbenen gesellschaftlichen Rechts mit kalter Ruhe zu betrachten, sondern darin eine Sünde, eine Uebertretung der Pflichten der Religion zu erkennen [23]).

2) Es wurden Verbrechen gegen das Christenthum einer besondern Aufmerksamkeit und der Strenge der Gesetze unterzogen; denn nach dem Geist der Zeit sowohl, als vermöge der Politik des fränkischen Staates, kam hierauf Alles an. Die Schöffen wurden daher besonders verpflichtet, diese Verbrechen anzuklagen. Es waren: 1) Ketzerei, 2) Abfall vom Christenthum, 3) falscher Eid, 4) Zauberei.

d) Es war natürlich, daß ihnen in dieser Hinsicht eine unerbittliche, rücksichtlose Strenge eingeschärft [24]), und es ist beinahe unbezweifelt, daß sie durch einen feierlichen und schweren Eidschwur hiezu verpflichtet wurden.

e) Seit es unablösbare Verbrechen gab, die keine Versöhnung zuließen, sondern unerbittlich mit dem Tode bestraft wurden, war es wieder natürlich, daß der, welcher eine solche offenkundige That begangen hatte, sich der Ahndung des Gesetzes durch die Flucht zu entziehen suchte, und der Verbrechen konnte aus den entwickelten Gründen im Volke eher Schutz und Verheimlichung finden, als ehemals in der rein Germanischen Gemeinheits-Verfassung. Es wurde daher das Contumacial-Verfahren strenger und gewichtiger, und in der Form mußte Manches hinzukommen. Der Verurtheilte wurde nicht nur aus dem Frieden gesetzt, und seiner Rechte,

23) Qui talia agunt, regnum Dei non consequentur. Vergl. Urk. Any. No. I

24) Es deutet dies eine Stelle an des Capit. a. 802. c. 25.: fures latronesque et homicidas, adulteros, maleficos, atque incantatores, vel auguratrices *omnesque sacrilegos* nulla adulatione vel premio nulloque sub tegmine celare audeant, sed magis prodere, ut emendentur et castigentur secundum legem.

so wie des Schutzes der Genossenschaft verlustig, sondern er wurde für vogelfrei erklärt, verfolgt, und Jeder, der ihn aufnahm, mit gleicher Ahndung bedroht. Da aber jedes gegen Menschen begangene Verbrechen nach Germanischen Grundsätzen Versöhnung zugelassen hatte, so wurde auch bei diesen Verbrechen ein Ausweg gegeben, der der neuen Religion eben so, wie der Idee des Volks, zusagte, nämlich dadurch, daß man Kirchenbuße gestattete, und durch die priesterliche Competenz über die Versöhnung des höhern, unsichtbaren Wesens entscheiden ließ [25]).

f) Die Tradition besteht darauf, daß Karl ein geheimes Verfahren in Betreff solcher Verbrechen gegen die Religion angeordnet, und den Schöffen ein geheimes Losungswort gegeben, ihnen Geheimnisse anvertraut, und sie zum Geheimhalten verpflichtet habe. Das ist ein Mißverständniß. So was ließ sich in der Karolingischen Zeit, wo das Gefühl Germanischer Freiheit noch zu lebendig war, weder einführen, noch paßt es überhaupt so wenig für die Sitten jener Zeit, als für den Geist der Karolingischen Institutionen, welche stets offen und kräftig sich aussprachen [26]).

4) Außerhalb Westphalen erlosch diese Einrichtung, weil die alte Genossenschaft der Freien, welche Verpflichtung, Gesetz und Form wie ein altes Heiligthum gehegt und bewahrt hatten, aufhörte. Es änderte sich der Zustand und das Verhältniß der

---

25) Si pro his mortalibus latenter commissis aliquis sponte ad sacerdotem confugerit, et confessione data agere poenitentiam voluerit, testimonium sacerdotis de morte excuset. C. de Part. Sax. c. 14. — Die Erklärung Kindlingers, daß alle sacrilegia beim besondern Grafengericht seien untersucht worden, und daß dies in ein heimliches sich gestaltet habe, welches nach und nach auf alle unablösliche Verbrechen ausgedehnt worden sei, wobei man auch beabsichtigt, reumüthige Verbrecher geheim zu halten, und ihre Ehre nicht zu kränken, ist durchaus irrig. Vergl. Kindl. M. B. III. 1. S. 167 ꝛc.

26) Auch Eichhorns Vermuthung (a. a. O. III. S. 194), daß die Schöffen vielleicht geheim gehalten seien, „weil nur dadurch eine genaue Beobachtung der dem Heidenthum ergebenen Personen möglich war," können wir gar nicht beitreten. Solche geheime Inquisitoren hätten nach befestigtem Christenthum bald in Vergessenheit gerathen müssen. Schöffen konnten nicht geheim sein, und waren es auch später nie, außer da, wo ihnen Gefahr drohte.

Freien bedeutend; sie wurden theils Hörige, theils de herrlichen Gerichten unterworfen, und der Ritterstand daraus entwickelte, erkannte nirgend die Genossenschaft freien Landsassen an, und entzog sich, in neue Form hend, und sich auch da schwer fügend, aller gerichtliche beinah ganz. So löste sich allmählig die alte Gerichtsv auf, und die Schöffen entzogen sich einer Verpflichtung Haltpunkt nirgend mehr fand, außer bei den kaiserliche ten Westphalens [27]), und die, wie wir später sehen w Mittelalter so gefährlich und schwierig wurde, daß nur Ereignisse sie wieder beleben, und ihr Gewicht und gr fluß geben konnten. Der Sachsenspiegel hat noch ein rung, wenn er anführt: daß im echten Ding der Ba alles Ungericht rügen soll, das nicht verschwiegen werden

---

27) Eichhorn (Staats- und Rechtsgeschichte III. S. 1 „Indessen ist, wenn man sich die heimliche Acht, wie sie Jahrhundert war, als eine Karolingische Einrichtung de greiflich, warum man sie nicht auch in Ostphalen findet; w vom 9ten bis 14ten Jahrhundert jede Spur ihres Das kann, und wie man im 14ten und 15ten Jahrhunder Deutschland das Verfahren der Femgerichte als etwas Uner Auffallendes hat betrachten können." Daß aber Karl ein Gericht eingeführt habe, kann nie eingeräumt werden, u Gang der Verfassung in Westphalen eine besondere Richt glauben wir erklärt zu haben; wenn daher diese Gericht Zusammenhang mit der älteren Verfassung blieben, und ren sich allerdings immer nachweisen lassen, so muß es au net werden, daß man sie im 14ten und 15ten Jahrhundert Unerhörtes und Auffallendes betrachtet habe. Im Gegen nen Urkunden, Reichsgesetze und Schriftsteller des Mitt als etwas längst Bestehendes, Gesetzliches und Herkomm und der von Eichhorn allegirte *Joannes de Francfo* tract. contra Feymeros hat gar keine Stimme. Diesen un heuchlerischen Betbruder, der die Femgerichte gar nicht ka den wir später noch abzufertigen Gelegenheit haben. Se nossen (1430) brauchten es nicht, weshalb seine Ausfäll Klaggeschrei unbeantwortet blieben.

28) Wir können hierin nicht mit Eichhorn (II. S. 621 schränkung des Grundsatzes finden: Wo kein Kläger ist, kein Richter, vielmehr eine Bestätigung. Der Verf. sag einer andern Stelle, (III. S. 428) die Rüge dürfe mit l suchungs-Prozeß durchaus nicht verwechselt werden, sie set deren Verfahren voraus, als das gewöhnliche, und der ster habe nur den Ankläger gemacht. Wenn aber Verf. (II sagt: „Jeder Freischöffe war verpflichtet, in der heiml alle ihm bekannten Handlungen anzuzeigen, welche zur

5) Daß in Westphalen sich die Schöffenanstalt in der Form, in dem Geist und der Idee, wie sie Karl begründet, erhalten hatte, geht aus Manchem hervor, was späterhin das Auszeichnende der Femgerichte ausmachte. Es ist um so zuverlässiger, den Grund der Verfassung dieser Gerichte so weit hinauf zu suchen, weil es fast die einzigen waren, die sich bei allen Stürmen der Verfassung, und bei dem Wechsel der in alle Verhältnisse eindringenden Landeshoheits-Rechte, rein, frei, unabhängig und in alter Form erhielten. Daher kein Wunder, daß sie das Ueberlieferte mit Strenge, gleich einem Heiligthum, bewahrten, und ihre Existenz davon abhängig glaubten.

Was die oben bezeichneten Grundlagen betrifft, so sehen wir

a) fortdauernd die Anklage in uralter Form, die Jedem frei stand, und wozu alle Freischöffen vorzugsweise angewiesen und verpflichtet waren [29]).

b) Es blieb stets die Idee, daß sie hauptsächlich zur Aufrechthaltung und zum Schutz des Christenthums bestimmt seien, und sie zählten namentlich Götzendienst noch zu den Verbrechen ihrer Competenz, der doch wohl im Mittelalter nirgend mehr Statt fand [30]).

---

gehörten, da dies aber lauter Handlungen waren, welche schon nach gemeinem Recht gerügt werden mußten, so lag in der That hierin keine wesentliche Abweichung von dem gewöhnlichen Criminalverfahren:" so können wir auch hier nicht einstimmen. S. 195 giebt Verf. selbst die Verpflichtung der Schöffen als etwas besonderes an, und wenn wir die strenge, schwere, durch feierlichen Eid gebundene Pflicht der westphälischen Freischöffen mit dem Verfahren bei andern Gerichten vergleichen, so können wir nicht anders als von einem großen bedeutenden Gegensatz uns überzeugen, den die Folge deutlicher entwickeln wird.

29) „homines a scabinis accusati" heißt es in einer Paderb. Urk. v. 1229, die einen Vertrag wegen Beweisform enthält. *Schaten* Ann. Pad. ad a. 1229. — In den Weisthümern bei *Hahn*, (coll. mon. T. II. p. 650) sagt der Freigraf: So erlaube ich allen Freyschopfen te clage zu offenen zu Recht, zu Unrecht verbiete ich in zu clagen. — In einem Weisthum, welches der sogenannten Ruprechtschen Rf. angehängt ist, heißt es: Wenn ein Freischöpf solche Bosheit von einem andern vernimmt, so soll er sie melden und anklagen an das freie Gerichte. *Senkenb.* corp. J. Germ. ed. Königstahl, I. p. 69.

30) „auffgesetzt zu Handhabung unsers H. christlichen glaubens und der H. 10 Gebote." Ref. v. 1522. Goldast, Reichssatzung ꝛc. S. 252. Vergl. auch die Formulare Anh. No. 10.

c) Sie hatten eine Eidesformel, wodurch sie verpflichtet wurden, und einen Bannfluch, wodurch sie ächteten, der durch das Strenge, Erhabene und Alterthümliche aus einer verschollenen Ueberlieferung herrühren mußte.

d) Zu dem Allen kam ein unbegränztes Selbstgefühl von hoher Würde und vorzugsweiser Bestimmung, nebst der stets fest und zweifellos ausgesprochenen Ueberzeugung, daß ihre Ernennung und ihre hohe Bestimmung eine Institution Karls des Großen sei; eine Ueberlieferung, die wir ungestaltet zu erklären, uns eben so hüten müssen, als sie geradezu wegzuwerfen.

6) Daß eine Reihe von Jahrhunderten, manche politische Ereignisse, veränderter Culturzustand und Umwandlung der Verfassung auf diese alten Gerichte nicht ohne Wirkung und Einfluß bleiben konnte, ist schon an sich begreiflich. Sie hielten jedoch die Grundzüge fest. Wenn nun die vorzugsweise Verpflichtung, auf Verbrechen gegen die Religion zu achten und sie zu ahnden, stets in der Erinnerung dieser Gerichtsgenossen blieb, solche Verbrechen aber bald in Abgang kommen mußten, so pflegte man meist alle Criminalverbrechen dahin zu rechnen, und den Grundsatz auszusprechen, daß Alles, was gegen das Evangelium und gegen die Grundsätze der christlichen Religion streite, in gleiche Kathegorie gehöre [31]). — Das Mittelalter, dem Ehre nächst der Religion das Höchste war, fügte auch den Grundsatz hinzu,

31) Eichhorn (a. a. O. III. S. 194) glaubt auch an alte überlieferte Formen, und sagt: „Eben diese Form konnte sehr leicht den Versuch veranlassen, ihr dadurch wieder eine innere Bedeutung zu geben, daß man den Femgenossen die Rüge aller todeswürdigen Verbrechen zur Pflicht machte, wozu, da dies ja ohnehin bei allen Gerichten geschehen sollte, und nur nicht gerade eine Verpflichtung der Schöffen war, bei solchen Schöffen die ohnehin durch einen Eid gebunden waren, den man hierauf deuten konnte, die Veranlassung sehr nahe lag.“ Indem der Verf. aber hier auf eine von außen gegebene Einrichtung und Abänderung deutet, ja sogar den Erzbischof von Cöln, als den bezeichnet, dem es leicht gewesen sei, dies auszuführen, können wir solcher Ansicht nicht beistimmen, da theils eine solche Einwirkung im Mittelalter unmöglich war, theils sich keine Spur davon vorfindet, im Gegentheil aus der Verschiedenheit der Bestimmungen und den immer schwankenden Aufzählungen sich mit Grund auf reines Herkommen schließen läßt.

Alles, was gegen Ehre ſtreite, ſei gleich wichtig [32]). — Die Urkunden des Mittelalters ſprechen immer den Gegenſatz aus, und bezeichnen ihn mit offenem und heimlichem Gericht. So wie ſie aber ſchwanken in der Aufzählung der Vergehungen [33]), ſo iſt auch der Gegenſatz nur noch Erinnerung einer uralten Verpflichtung und Beſtimmung, der ausgedrückte Unterſchied aber ſelbſt, wie die Folge zeigen wird, entweder nicht der wirkliche oder nicht der urſprüngliche [34]).

7) Während der alte Germaniſche, mit Karolingiſchen Inſtitutionen gemiſchte Prozeß nun im Mittelalter in dem Verfahren der Femgerichte ſich kraftvoll befeſtigte, regenerirte, und dergeſtallt zu einem beſonderen Verfahren ausbildete, daß er mit voller Macht und Gewalt die Beſtimmung eines höchſten Gerichts erfüllte, ſehen wir das übrige Deutſchland größtentheils in einem ſehr verlaſſenen Zuſtande, indem die Ueberbleibſel des alten Prozeſſes nirgend mehr ausreichten, und alles Anſehen und alle Kraft verloren. Gewalt trat größtentheils an die Stelle des Rechts, der Verbrecher war nur ſchwer durch die Formen des Prozeſſes zu überwinden, er fand Helfer genug, die ihn gegen die Macht vertheidigten; er ſchreckte jeden Ankläger durch ungeahndete Drohungen; es war ihm in dem aufgelöſten Zuſtande des Reichs ein Leichtes, ſich der Nachforſchung und Execution zu entziehen; der Ritter war in ſeiner Burg ſicher. So war die Criminal-Juſtiz im elendeſten Zuſtande. Am fühlbarſten war dies in den Städten, wo unter einer großen, mannigfaltigen Volksmenge häufiger Verbrechen begangen wurden, und mancherlei ſchnödes Geſindel ſich leicht unbemerkt umher treiben konnte. Man ſuchte nun theils andere Formen einzuführen, und hierzu Privilegien zu erhalten; namentlich ſuchte

32) „Gegen Gott, gegen Ehre und gegen Recht," ſagen die Urkunden häufig.

33) Das Kapitels-Protokoll v. 1490 Anh. No. XXIII. unterſcheidet noch rein die Verbrechen gegen die Religion, während Andere alle Criminalverbrechen dahin zählen.

34) Das alte Formular (Anh. No. 10) iſt ſehr bedeutend: want de grote Keyſer Karll hevet alle vrygeſtole geſatet unde gemaket in Weſtphale to den eirſten maill umb veir artikule und mer artikule nit den veiren genamen ſint u. ſ. w.

c) Sie hatten eine Eidesformel, wodurch sie verpflichtet wurden, und einen Bannfluch, wodurch sie ächteten, der durch das Strenge, Erhabene und Alterthümliche aus einer verschollenen Ueberlieferung herrühren mußte.

d) Zu dem Allen kam ein unbegränztes Selbstgefühl von hoher Würde und vorzugsweiser Bestimmung, nebst der stets fest und zweifellos ausgesprochenen Ueberzeugung, daß ihre Ernennung und ihre hohe Bestimmung eine Institution Karls des Großen sei; eine Ueberlieferung, die wir ungestaltet zu erklären, uns eben so hüten müssen, als sie geradezu wegzuwerfen.

6) Daß eine Reihe von Jahrhunderten, manche politische Ereignisse, veränderter Culturzustand und Umwandlung der Verfassung auf diese alten Gerichte nicht ohne Wirkung und Einfluß bleiben konnte, ist schon an sich begreiflich. Sie hielten jedoch die Grundzüge fest. Wenn nun die vorzugsweise Verpflichtung, auf Verbrechen gegen die Religion zu achten und sie zu ahnden, stets in der Erinnerung dieser Gerichtsgenossen blieb, solche Verbrechen aber bald in Abgang kommen mußten, so pflegte man meist alle Criminalverbrechen dahin zu rechnen, und den Grundsatz auszusprechen, daß Alles, was gegen das Evangelium und gegen die Grundsätze der christlichen Religion streite, in gleiche Kathegorie gehöre [31]). — Das Mittelalter, dem Ehre nächst der Religion das Höchste war, fügte auch den Grundsatz hinzu,

31) Eichhorn (a. a. O. III. S. 194) glaubt auch an alte überlieferte Formen, und sagt: „Eben diese Form konnte sehr leicht den Versuch veranlassen, ihr dadurch wieder eine innere Bedeutung zu geben, daß man den Femgenossen die Rüge aller todeswürdigen Verbrechen zur Pflicht machte, wozu, da dies ja ohnehin bei allen Gerichten geschehen sollte, und nur nicht gerade eine Verpflichtung der Schöffen war, bei solchen Schöffen die ohnehin durch einen Eid gebunden waren, den man hierauf deuten konnte, die Veranlassung sehr nahe lag.“ Indem der Verf. aber hier auf eine von außen gegebene Einrichtung und Abänderung deutet, ja sogar den Erzbischof von Cöln, als den bezeichnet, dem es leicht gewesen sei, dies auszuführen, können wir solcher Ansicht nicht beistimmen, da theils eine solche Einwirkung im Mittelalter unmöglich war, theils sich keine Spur davon vorfindet, im Gegentheil aus der Verschiedenheit der Bestimmungen und den immer schwankenden Aufzählungen sich mit Grund auf reines Herkommen schließen läßt.

Alles, was gegen Ehre ſtreite, ſei gleich wichtig [32]). — Die Urkunden des Mittelalters ſprechen immer den Gegenſatz aus, und bezeichnen ihn mit offenem und heimlichem Gericht. So wie ſie aber ſchwanken in der Aufzählung der Vergehungen [33]), ſo iſt auch der Gegenſatz nur noch Erinnerung einer uralten Verpflichtung und Beſtimmung, der ausgedrückte Unterſchied aber ſelbſt, wie die Folge zeigen wird, entweder nicht der wirkliche oder nicht der urſprüngliche [34]).

7) Während der alte Germaniſche, mit Karolingiſchen Inſtitutionen gemiſchte Prozeß nun im Mittelalter in dem Verfahren der Femgerichte ſich kraftvoll befeſtigte, regenerirte, und dergeſtallt zu einem beſonderen Verfahren ausbildete, daß er mit voller Macht und Gewalt die Beſtimmung eines höchſten Gerichts erfüllte, ſehen wir das übrige Deutſchland größtentheils in einem ſehr verlaſſenen Zuſtande, indem die Ueberbleibſel des alten Prozeſſes nirgend mehr ausreichten, und alles Anſehen und alle Kraft verloren. Gewalt trat größtentheils an die Stelle des Rechts, der Verbrecher war nur ſchwer durch die Formen des Prozeſſes zu überwinden, er fand Helfer genug, die ihn gegen die Macht vertheidigten; er ſchreckte jeden Ankläger durch ungeahndete Drohungen; es war ihm in dem aufgelöſten Zuſtande des Reichs ein Leichtes, ſich der Nachforſchung und Execution zu entziehen; der Ritter war in ſeiner Burg ſicher. So war die Criminal-Juſtiz im elendeſten Zuſtande. Am fühlbarſten war dies in den Städten, wo unter einer großen, mannigfaltigen Volksmenge häufiger Verbrechen begangen wurden, und mancherlei ſchnödes Geſindel ſich leicht unbemerkt umher treiben konnte. Man ſuchte nun theils andere Formen einzuführen, und hierzu Privilegien zu erhalten; namentlich ſuchte

---

32) „Gegen Gott, gegen Ehre und gegen Recht," ſagen die Urkunden häufig.

33) Das Kapitels-Protokoll v. 1490 Anh. No. XXIII. unterſcheidet noch rein die Verbrechen gegen die Religion, während Andere alle Criminalverbrechen dahin zählen.

34) Das alte Formular (Anh. No. 10) iſt ſehr bedeutend: want de grote Keyſer Karll hevet alle vrygeſtole geſatet unde gemaket in Weſtphale to den eirſten maill umb veir artikule und mer artikule uit den veiren genamen ſint u. ſ. w.

c) Sie hatten eine Eidesformel, wodurch sie verpflichtet wurden, und einen Bannfluch, wodurch sie ächteten, der durch das Strenge, Erhabene und Alterthümliche aus einer verschollenen Ueberlieferung herrühren mußte.

d) Zu dem Allen kam ein unbegränztes Selbstgefühl von hoher Würde und vorzugsweiser Bestimmung, nebst der stets fest und zweifellos ausgesprochenen Ueberzeugung, daß ihre Ernennung und ihre hohe Bestimmung eine Institution Karls des Großen sei; eine Ueberlieferung, die wir ungestaltet zu erklären, uns eben so hüten müssen, als sie geradezu wegzuwerfen.

6) Daß eine Reihe von Jahrhunderten, manche politische Ereignisse, veränderter Culturzustand und Umwandlung der Verfassung auf diese alten Gerichte nicht ohne Wirkung und Einfluß bleiben konnte, ist schon an sich begreiflich. Sie hielten jedoch die Grundzüge fest. Wenn nun die vorzugsweise Verpflichtung, auf Verbrechen gegen die Religion zu achten und sie zu ahnden, stets in der Erinnerung dieser Gerichtsgenossen blieb, solche Verbrechen aber bald in Abgang kommen mußten, so pflegte man meist alle Criminalverbrechen dahin zu rechnen, und den Grundsatz auszusprechen, daß Alles, was gegen das Evangelium und gegen die Grundsätze der christlichen Religion streite, in gleiche Kathegorie gehöre [31]). — Das Mittelalter, dem Ehre nächst der Religion das Höchste war, fügte auch den Grundsatz hinzu,

31) Eichhorn (a. a. O. III. S. 194) glaubt auch an alte überlieferte Formen, und sagt: „Eben diese Form konnte sehr leicht den Versuch veranlassen, ihr dadurch wieder eine innere Bedeutung zu geben, daß man den Femgenossen die Rüge aller todeswürdigen Verbrechen zur Pflicht machte, wozu, da dies ja ohnehin bei allen Gerichten geschehen sollte, und nur nicht gerade eine Verpflichtung der Schöffen war, bei solchen Schöffen die ohnehin durch einen Eid gebunden waren, den man hierauf deuten konnte, die Veranlassung sehr nahe lag.“ Indem der Verf. aber hier auf eine von außen gegebene Einrichtung und Abänderung deutet, ja sogar den Erzbischof von Cöln, als den bezeichnet, dem es leicht gewesen sei, dies auszuführen, können wir solcher Ansicht nicht beistimmen, da theils eine solche Einwirkung im Mittelalter unmöglich war, theils sich keine Spur davon vorfindet, im Gegentheil aus der Verschiedenheit der Bestimmungen und den immer schwankenden Aufzählungen sich mit Grund auf reines Herkommen schließen läßt.

les, was gegen Ehre streite, sei gleich wichtig [32]). — Die kunden des Mittelalters sprechen immer den Gegensatz aus, id bezeichnen ihn mit offenem und heimlichem Gericht. Só ie sie aber schwanken in der Aufzählung der Vergehungen [33]), ist auch der Gegensatz nur noch Erinnerung einer uralten erpflichtung und Bestimmung, der ausgedrückte Unterschied aber lbst, wie die Folge zeigen wird, entweder nicht der wirkliche er nicht der ursprüngliche [34]).

7) Während der alte Germanische, mit Karolingischen Institutionen gemischte Prozeß nun im Mittelalter in dem Verfahren der Femgerichte sich kraftvoll befestigte, regenerirte, und ergestallt zu einem besonderen Verfahren ausbildete, daß er mit voller Macht und Gewalt die Bestimmung eines höchsten Gerichts erfüllte, sehen wir das übrige Deutschland größtentheils in einem sehr verlassenen Zustande, indem die Ueberbleibsel des alten Prozesses nirgend mehr ausreichten, und alles Ansehen und alle Kraft verloren. Gewalt trat größtentheils an die Stelle des Rechts, der Verbrecher war nur schwer durch die Formen des Prozesses zu überwinden, er fand Helfer genug, die ihn gegen die Macht vertheidigten; er schreckte jeden Ankläger durch ungeahndete Drohungen; es war ihm in dem aufgelösten Zustande des Reichs ein Leichtes, sich der Nachforschung und Execution zu entziehen; der Ritter war in seiner Burg sicher. So war die Criminal-Justiz im elendesten Zustande. Am fühlbarsten war dies in den Städten, wo unter einer großen, mannigfaltigen Volksmenge häufiger Verbrechen begangen wurden, und mancherlei schnödes Gesindel sich leicht unbemerkt umher treiben konnte. Man suchte nun theils andere Formen einzuführen, und hierzu Privilegien zu erhalten; namentlich suchte

---

32) „Gegen Gott, gegen Ehre und gegen Recht," sagen die Urkunden häufig.

33) Das Kapitels-Protokoll v. 1490 Anh. No. XXIII. unterscheidet noch rein die Verbrechen gegen die Religion, während Andere alle Criminalverbrechen dahin zählen.

34) Das alte Formular (Anh. No. 10) ist sehr bedeutend: want de grote Keyser Karll hevet alle vorgestole gesatet unde gemaket in Westphale to den eirsten maill umb veir artikule und mer artikule uit den veiren genamen sint u. s. w.

c) Sie hatten eine Eidesformel, wodurch sie verpflichtet wurden, und einen Bannfluch, wodurch sie ächteten, der durch das Strenge, Erhabene und Alterthümliche aus einer verschollenen Ueberlieferung herrühren mußte.

d) Zu dem Allen kam ein unbegränztes Selbstgefühl von hoher Würde und vorzugsweiser Bestimmung, nebst der stets fest und zweifellos ausgesprochenen Ueberzeugung, daß ihre Ernennung und ihre hohe Bestimmung eine Institution Karls des Großen sei; eine Ueberlieferung, die wir ungestaltet zu erklären, uns eben so hüten müssen, als sie geradezu wegzuwerfen.

6) Daß eine Reihe von Jahrhunderten, manche politische Ereignisse, veränderter Culturzustand und Umwandlung der Verfassung auf diese alten Gerichte nicht ohne Wirkung und Einfluß bleiben konnte, ist schon an sich begreiflich. Sie hielten jedoch die Grundzüge fest. Wenn nun die vorzugsweise Verpflichtung, auf Verbrechen gegen die Religion zu achten und sie zu ahnden, stets in der Erinnerung dieser Gerichtsgenossen blieb, solche Verbrechen aber bald in Abgang kommen mußten, so pflegte man meist alle Criminalverbrechen dahin zu rechnen, und den Grundsatz auszusprechen, daß Alles, was gegen das Evangelium und gegen die Grundsätze der christlichen Religion streite, in gleiche Kathegorie gehöre [31]). — Das Mittelalter, dem Ehre nächst der Religion das Höchste war, fügte auch den Grundsatz hinzu,

31) Eichhorn (a. a. O. III. S. 194) glaubt auch an alte überlieferte Formen, und sagt: „Eben diese Form konnte sehr leicht den Versuch veranlassen, ihr dadurch wieder eine innere Bedeutung zu geben, daß man den Femgenossen die Rüge aller todeswürdigen Verbrechen zur Pflicht machte, wozu, da dies ja ohnehin bei allen Gerichten geschehen sollte, und nur nicht gerade eine Verpflichtung der Schöffen war, bei solchen Schöffen die ohnehin durch einen Eid gebunden waren, den man hierauf deuten konnte, die Veranlassung sehr nahe lag.“ Indem der Verf. aber hier auf eine von außen gegebene Einrichtung und Abänderung deutet, ja sogar den Erzbischof von Cöln, als den bezeichnet, dem es leicht gewesen sei, dies auszuführen, können wir solcher Ansicht nicht beistimmen, da theils eine solche Einwirkung im Mittelalter unmöglich war, theils sich keine Spur davon vorfindet, im Gegentheil aus der Verschiedenheit der Bestimmungen und den immer schwankenden Aufzählungen sich mit Grund auf keines Herkommen schließen läßt.

was gegen Ehre ſtreite, ſei gleich wichtig [32]). — Die
en des Mittelalters ſprechen immer den Gegenſatz aus,
ezeichnen ihn mit offenem und heimlichem Gericht. Sie
aber ſchwanken in der Aufzählung der Vergehungen [33]),
auch der Gegenſatz nur noch Erinnerung einer uralten
chtung und Beſtimmung, der ausgedrückte Unterſchied aber
wie die Folge zeigen wird, entweder nicht der wirkliche
icht der urſprüngliche [34]).

Während der alte Germaniſche, mit Karolingiſchen In-
nen gemiſchte Prozeß nun im Mittelalter in dem Ver-
der Femgerichte ſich kraftvoll befeſtigte, regenerirte, und
ıllt zu einem beſonderen Verfahren ausbildete, daß er
)ller Macht und Gewalt die Beſtimmung eines höchſten
ıs erfüllte, ſehen wir das übrige Deutſchland größten-
in einem ſehr verlaſſenen Zuſtande, indem die Ueberbleib-
alten Prozeſſes nirgend mehr ausreichten, und alles An-
und alle Kraft verloren. Gewalt trat größtentheils an
telle des Rechts, der Verbrecher war nur ſchwer durch die
n des Prozeſſes zu überwinden, er fand Helfer genug,
ı gegen die Macht vertheidigten; er ſchreckte jeden Ankla-
rch ungeahndete Drohungen; es war ihm in dem aufge-
Zuſtande des Reichs ein Leichtes, ſich der Nachforſchung
ſrecution zu entziehen; der Ritter war in ſeiner Burg

So war die Criminal-Juſtiz im elendeſten Zuſtande.
ıhlbarſten war dies in den Städten, wo unter einer großen,
gfaltigen Volksmenge häufiger Verbrechen begangen wur-
ınd mancherlei ſchnödes Geſindel ſich leicht unbemerkt um-
ıiben konnte. Man ſuchte nun theils andere Formen ein-
en, und hierzu Privilegien zu erhalten; namentlich ſuchte

)egen Gott, gegen Ehre und gegen Recht," ſagen die Urkunden
ig.

ıs Kapitels-Protokoll v. 1490 Anh. No. XXIII. unterſcheidet
rein die Verbrechen gegen die Religion, während Andere alle
ıinalverbrechen dahin zählen.

ıs alte Formular (Anh. No. 10) iſt ſehr bedeutend: want de
e Keyſer Karll hevet alle vrygeſtole geſatet unde gemaket in
ſphale to den eirſten maill umb veir artikule und mer artikule
den veiren genamen ſint u. ſ. w.

man ein anderes Beweisverfahren für das nur unter freien Genossenschaft anwendbar gewesene Institut der Ei fer, theils versuchte man, dem Beispiel der Feme zu welches aber nirgend gelang, wiewohl dies zur Meinun laß gegeben hat, daß die Femgerichte auch außerhalb W len existirt hätten [35]). Am meisten Beifall und Einfl fand das epsche Verfahren: auf notorisch bösen Leumund, überzeugenden Verdacht der Schuld, sogleich zu richten. machte man mancherlei, besonders durch wissenschaftlich mühungen hervorgebrachte Versuche, sich einem andern Ver und namentlich dem förmlichen Untersuchungs-Prozeß zu n bis dieser endlich durch die Halsgerichts-Ordnung Karls gründet, eingeführt und gesetzlich befestigt wurde.

8) Die Feme ist in der Geschichte des Criminal-Pr von der höchsten Wichtigkeit; sie macht in einer Zeit, alte Gerichtsverfassung sich auflöste, wo Gewalt und Eige mehr als das Recht regierten, wo damit Hohn getrieben und die richterliche Gewalt gänzlich gesunken war, den S den Haltpunkt und nothwendigen Uebergang. Wollen wi Uebersicht der verschiedenen Perioden geben, so können folgendergestalt bezeichnen.

1) Formelles Recht freier Männer:

a) rein Germanischer Prozeß,

b) vermischt mit Karolingischer Staats-Verfassung un setzgebung.

2) Zustand der Auflösung und Umbildung des Ge wesens:

a) Feme,

b) Tumultuarisches Verfahren bei Leumund.

---

35) Zu Dessau übte im 15ten Jahrhundert der Senat die Cri Jurisdiction durch einen Femrichter und Beisitzer, welche Vehm pen, auch Vehmgrafen geheißen. Diese schwuren: nach Veh Weise zu richten und nach der Witzigsten Rat, was ihnen v geklaget werde, auch vehmliche Sachen, die ihnen angegeben gegen Niemand von des Vehmers Verwandten ruchbar zu verr Oberkin, v. Vehmenrecht.

3) Inquisitorisches Verfahren, langsam vorbereitet, und gesetzlich begründet durch Karls V. Gesetz.

Die Geschichte wird es zeigen, wie schwer es hielt, und wie lange es dauerte, den Weg bis zum inquisitorischen Verfahren zu finden.

Zweites Kapitel.

II. Alte Gewohnheiten und herkömmliche Einrichtungen, als fernere Grundlagen des Verfahrens der Femgerichte. Historische Entwickelung der Verfassung dieser Gerichte.

Indem wir schon früher zeigten, was auf die lächerlichste Weise von den Beschreibern des Femgerichts als Grund der Institution desselben angeführt wird, daß nämlich Karl der Große, um das Christenthum zu befestigen, durch heimliche Richter die Verdächtigen habe henken lassen, wie aber dies eben so wie die Sage der Abstammung von Karl im Allgemeinen etwas Wahres habe, und auf historischem Boden ruhe: so werden wir im Einzelnen noch manche Erinnerung an die Zeit der Karolingischen Verfassung und Gesetzgebung auf dem Wege unserer Untersuchung finden. Wir haben aber vor allen Dingen die zweite Grundlage der Verfassung dieser Gerichte, nämlich das uralte Herkommen und rein erhaltene Gewohnheitsrecht zu entwickeln.

Gleich der Sage und dem Epos waren die Rechtsnormen, welche das Volk und die Schöffen bewahrten, nicht von ihnen erfunden und erdacht, sondern sie existirten nun einmal und wurden nur gefunden und gewiesen. Selbst das Autonomie-Recht, das freien Männern und Genossenschaften zustand, würde anfangs nur in diesem Sinne geübt, man maßte sich nicht an, zu sagen: das soll Recht sein, sondern, das ist das vorhandene und gefundene Recht; es gab also eher Weisthümer als Willkühren, und die Letztern wurden hauptsächlich erst nöthig, als sich das Zusammenleben der freien Genossen auf neuen Grundlagen und Instituten, besonders in den Städten, formte, folglich

neue Verhältniſſe eintraten, die eine rechtliche Beſtimmung erheiſchten.

Was der Verfaſſer des Sachſenſpiegels ſagte, konnten auch die Freiſchöffen ſagen:

„Dies Recht hab' ich nicht erdacht.
Es habens von Alters auf uns bracht
Unſere gute Vorfahren."

Alle Urkunden ſprechen in ſpätern Jahrhunderten von uralter Verfaſſung und von Gewohnheits-Recht [1]), und das Gerichtsweſen des Femgerichts mußte ſich alſo ſchon lange gebildet haben, ehe wir es durch die Urkunden und Geſetzbücher näher kennen lernen. Dies finden wir auch beſtätigt, wenn wir 1) den geſchichtlichen Faden mit Vorſicht verfolgen; es folgt 2) ſchon daraus, daß im Mittelalter weder Kaiſer noch Landesherr ſich um Geſetzgebung und Gerichtsordnung viel bekümmerten, oder das Beſtehende antaſteten, ſondern daß alles der eigenen Fortbildung und Entwickelung, dem alten Herkommen oder gemeinſamen Willen der Geſellſchaft überlaſſen wurde [2]). 3) Ueberdies konnte das Femgericht mit allen ſeinen Formen und Attributen zu keiner Zeit inſtituirt werden, und müſſen wir daher geſchichtlich zu entwickeln ſuchen, wie es ſich ausbildete und an eine frühere Verfaſſung reihte. 4) Jede Meinung, daß das Femgericht beſonders eingeführt worden ſei, zerfällt in ſich, und beruht auf dem Irrthum des Mittelalters, wonach man jedes beſondere Recht, deſſen Urſprung man ſich nicht mehr erklären konnte, auf verlorne Urkunden ſtützte, ſo wie man in den Zeiten der Gewalt und Anmaßung es gewohnt geworden war, über jedes herkömmliche, wohlbegründete und unantaſtbare Recht ſich ſchriftliche Urkunden und Privilegien ertheilen zu laſſen. Ueberall werden wir nun ein ſtrenges Feſthalten am Alterthümlichen, an

1) „juxta morem patriae ... cum solempnitatibus debitis et consuetis" lieſt man häufig in den Urk. des 13ten Jahrhunderts. „Prout consuetudo exigit," war Grund genug, und bedurfte es keines andern. Auch die Femgerichts-Ordnungen ſprechen nur: „na olden gheſetten und herkomen." Z. B. die Sigismundſche bei *Goldast*. S. 163.

2) Der Landgraf Hermann der Jüngere zu Heſſen hegte ſelbſt im Jahr 1363 ein Gericht, als des Landes recht is. Kopp, v. d. Heſſ. Ges. No. 124.

em von den Vätern Ererbten und Ueberlieferten finden: wie ieſer Geiſt durch die ganze Geſchichte des deutſchen Volkes und einer Inſtitutionen weht. Das Herkommen war auch in unſern Gerichten heilig; ſie hielten daran in allen Zeiten, als an em allein gültigen Geſetz, und kümmerten ſich nicht darum, vie es mit der Zeit und mit der Geſchichte zuſammenhing [3]).

I. Mit einem Schauer der Ehrfurcht betrachten wir zuvörerſt die alten Stätten, wo das Femgericht ſeine Sitzungen hielt. Wir können ſie meiſt noch nachweiſen, und es waren dieſelben Malplätze, frei unter dem offenen Himmelszelt gelegen, wo der Karolingiſche Graf ſeine Placita hielt, und der alte Richter die Germaniſche Gemeinde verſammelte [4]). Sie wurden wie ein Heiligthum geehrt, keine Veränderung wurde geduldet [5]), und es beſtätigt ſich genugſam, daß dies Gericht an keinen verborgenen, unzugänglichen Orten, oder in düſtern Gewölben hinter dicken Mauern, ſeine Sitzungen hielt. So etwas war dem Geiſt der Zeit durchaus fremd.

II. Die alte Germaniſche Volksgemeinde des Gaus oder der Mark, die ſich an den geſetzlichen Malplätzen von Alters her verſammelt hatte, blieb noch im Weſentlichen ihren alten Sitten, Einrichtungen und Gewohnheiten treu, wiewohl durch die Karolingiſche Verfaſſung und durch die Erneuung der

3) Sehr häufig ſind die Bitten der Freigrafen an die Kaiſer, ſie bei ihren alten Rechten und Freiheiten zu ſchützen, die von ihren Vorfahren herrührten, und woran ſie ſich hielten ꝛc. Man vergleiche z. B. Urk. v. 1454. Müller, Reichstags-Theater S. 502.

4) Wir ſehen dies ſchon aus den alten Bezeichnungen der Plätze. In einer Urk. zu Ende des 13ten oder Anfang des 14ten Jahrhunderts (Kindl. Volmeſtein Nro. 73) heißt es: hec sunt loca dicta Dynstede, und nun folgt die Aufzählung in ... sub Tilia, in ... in curia, tom slote, super rivum, sub quercu, sub nutu, super stratam, apud lapidem. Urk. v. 1278 bei Kindl. (M. B. III. 1. No. 85) — in quibus (locis) hoc fieri (presidere judicio) antiquitus est consuetum.

5) Graf Conrad von Tekeneburg verlegt einen Freiſtuhl in Gegenwart des Biſchofs von Osnabrück und vieler angeſehener Männer mit großer Wichtigkeit im gehegten Gericht, und nach Eidſchwur, an ſeinen rechten Platz; „dat wy den vryenſtol uppe de rechten olden ſtede ... dar he van oldes plagh to weſene widder geleget hebbet als wi ſchuldich ſynd to done.“ Urk. v. 1400 bei Kindl. (M. B.) III. 2. Nr. 193.

Königlichen Beamten der Grund und das Weſen der alten freien Verfaſſung untergraben war.

1) Wiewohl zerriſſen und geſpalten durch die Exemtionen und die mit den Ständen vorgehenden Veränderungen, hielt doch, bei verſchiedenem Gerichtsſtand, noch lange die Gemeinde zuſammen, theils aus Gewohnheit, theils weil noch manches gemeinſame Intereſſe ſie an einander feſſelte [6]). Wir ſehen daher die Placita anfangs überall, und ſpäterhin hie und da, noch allgemein beſucht; jedoch wird der Unterſchied der Stände angedeutet, und die alten Freien bezeichnen ſich als Stamm und Haltpunkt [7]).

2) Wie ſonſt Alle, die da erſchienen, ſtimmfähig geweſen waren, ſo nun blos die Genoſſen, d. h. alle Freie, wiewohl den Schöffen der alte Vorzug blieb. Sie waren die eigentlichen Urtheilſprecher, die Vorſteher und Gemeinde-Aelteſten, und die Genoſſen waren nur Zeugen des rechtlichen Verfahrens. Die Schöffen beriethen ſich mit ihnen; ſie mußten ſchweigend oder laut ihre Einwilligung geben, und jeder Einzelne konnte Einwendungen machen.

3) Die Verſammlung geſchah freiwillig in gewiſſen Zeiten des Jahrs, und es wurde ſpäter ſtrenge Pflicht der Genoſſen des Gaus oder der Grafſchaft, dieſer Zuſammenkunft beizuwohnen. Man hieß ſie das Ungebott, und ſo wie ſich dieſes überall in alter Sitte erhielt, ſo auch bei den Freigerichten [8]).

---

6) cum comicile liberis, dictis Friegraffschaffe et hominibus dictis frien, et eorum sedibus, locis. terminis et Distinctionibus, ac cum actionibus realibus et personalibus heißt es in der Verkaufsurkunde über Arnsberg v. 1368 bei Kleinſorg, III. S. 289.

7) Acta sunt hec coram Th. de A. tunc libero comite et coram sede nostra libera, sita in Ekesbeke, assedentibus et presentibus liberis et scabinis .. precone ... liberis ... cum pluribus testibus idoneis et fidedignis ad premissa vocatis. Urk. v. 1328. (Kindl. Volm. Nr. 77.) Man berief alſo noch Andere zur Verſammlung, weil die Gemeinde ſo ſehr zuſammenſchmolz.

8) „Auch die freie Gerichte in ſeinem ban des Jahrs zu dreyen Zyden, alß over achtein Wochen ein itlich handeln ſoll, undt ſoll zu itlichen echten dingen, und freyen gerichte durch ſeinen Frohnbotten be freygen, undt Buren, in ſeinem freyen Ban geſeſſen, viertein Tage zu voren verkünden, und wiſſen laſſen, daß ße zu dem echten Dinge kommen undt erſchienen.“ Arnsb. Handſch.

4) Die größere Volksgemeinde oder Genoſſenſchaft, die im andgericht oder Placitum generale ſich verſammelte, zerfiel aber ieder, wie oben gezeigt und zugleich der Unterſchied in Sach- n angedeutet wurde, in kleinere Innungen, die die Geringeren, eſe Gemeinde und die gemeinſame Mark betreffende Angele- nheiten beriethen und ſchlichteten. Auch dieſe ſehen wir fort- ſtehen in den vielfachen Freiſtühlen, die eine einzige Freigraf- haft umfaßt, und der Beweis, daß auch dieſe Einrichtung fort- auerte, liegt theils in den verſchiedenen Competenzbeſtimmungen, heils in dem wichtigen Umſtande, daß man den Freigrafen päterhin, als die Landeshoheit ihnen die hohe Gerichtsbarkeit us den Händen wand, die Rügegerichte, die gerade aus jenen leinen Gemeindegerichten entſtanden waren, beließ.

5) Die Genoſſenſchaft hatte alles Eigenthum und deſſen Sicherheit und ungeſtörten Beſitz garantirt, und für den gemei- nen Frieden ſich verbürgt, d. h. zur Genugthuung dem Verlet- ten mit eigener Verantwortlichkeit verholfen. Beides blieb in der Idee. Wir ſehen alles Erbe und Eigenthum fortwährend theils von der ganzen Gemeinde garantiren, theils allmählig durch einzelne Bürgen die Gewährleiſtung erſetzen [9]). In der Verpflichtung aller Schöffen ſpricht ſich aber aus, und erweitert ſich noch der feſte Wille, das einem Genoſſen widerfahrne Un- recht zu ahnden und ihm zur Genugthuung zu verhelfen. An die Stelle der genoſſenſchaftlichen Bürgſchaft trat aber, wie wir ſpäter ſehen werden, ein Bund, der jedoch nur aus der Genoſ- ſenſchaft erwachſen konnte.

6) Der Verein der Genoſſenſchaft war ſonſt die Grundlage von allem Recht, von Ordnung, Sicherheit und Frieden, gehand- habt durch freie Gemeinden, unter einem ſelbſtgewählten Vor- ſtand. Aus dem Frieden wurde aber ein Bann, den königliche Beamte handhabten; die Genoſſenſchaft, die Familien- und

9) Der Biſchof von Osnabrück verkauft 1249 dem Kl. Marienfeld einen Hof: Acta sunt hec apud Herthen in judicio, quod dicitur Vriethinc, cum plenaria warandia presens negotium sub regio banno confirmantes. Kindl. M. B. III. 1. N. 72. In der Folge heißt es faſt immer in den Urk. ut plenius caveatur, dedimus fidejussores etc.

Gemeinde-Einrichtung versplitterte sich in den verschiedenen Standesverhältnissen. Der Begriff von Freiheit änderte sich; Ehre, meist an den Stand geknüpft, wurde das leitende Prinzip, und Alles wandelte sich allmählig, dem Geist der Zeit gemäß, um.

III. Das Ungebott oder echte Ding, in dem sich regelmäßig alle Genossen und Dingpflichtigen versammelten, und wo auch alle Klagen angebracht werden mußten, hatte schon in der Germanischen Verfassung einen Gegensatz an dem geboteten Ding, zu dem, wenn eine Klage angebracht wurde, der Richter eine Anzahl Genossen berief, und den Beklagten durch den Fronboten vorlud. Dieser Gegensatz erhielt sich nicht nur, sondern wurde mit der Zeit immer schärfer.

1) Sowohl das Grafengericht oder alte Landgericht, als das Vogtgericht, hielt das Ungebott oder die Generalversammlung. Jenem folgten alle echte freie Genossen; diesem alle Hörige. Indessen wurde es, wie oben bemerkt, so genau nicht genommen, indem Jeder zu dem Ungebott Zutritt hatte, jedoch nur die Genossen und eigentlichen Dingpflichtigen stimmfähig waren. So sehen wir auch die Freigerichte anfangs ohne Widerspruch das Ungebott fortwährend halten, und Viele sich da versammeln, theils als thätige Theilnehmer, theils als müssige Zuschauer [10]).

2) Dies konnte jedoch nur bestehen, so lange sich die Territorialhoheit nicht ausgebildet hatte. Sobald diese sich befestigte, traten unvermeidliche Collisionen ein, und die landesherrlichen Gerichte zogen natürlich das Recht, die Generalversammlungen zu halten, an sich, weil in diesen nicht blos Gericht gehegt, sondern alle übrigen Rechte der Landesherren ausgeübt,

10) Das gerichtl. Zeugniß über die Competenz und Gewohnheit der Volmesteinschen Krumengrafschaft von 1476 ist ausgestellt in dem „openbaren Frygerichte." Es wird bestätigt von den „stollfryen und scheffen." Der Schluß der Urkunde bemerkt aber: Dar over und ane waren stantgenoten des Gerichtes, de dyt mede sagen und horen ... und andre guder lude genoich. Kindl. M. B. III, 2. No. 205.

und mittelſt des Ungebotts zugleich alles das, was wir jetzt Regieren nennen, gehandhabt wurde [11]).

3) Bei den Freiſtühlen fuhren zwar die Freien, ungeachtet des Uebergewichts der landesherrlichen Gerichte, fort, ſich regelmäßig zu verſammeln: doch erloſch bald, noch aus andern Gründen, die Idee des Ungebotts bei dieſen Gerichten, indem

a) die Genoſſenſchaft immer mehr zuſammenſchmolz, der Sinn der Exemtion ſich änderte, und die Zuſammenkunft bedeutungslos wurde.

b) Indem das Gefühl angeſtammter Würde und die drohende Gefahr ein engeres Zuſammenſchließen erheiſchte, und man allmählig nur echte Genoſſen zur Verſammlung entbot.

c) Weil aus den oben entwickelten Gründen die Civiljuſtiz allmählig ganz aufhörte, und in Criminalſachen immer mehr ein förmliches Gebot zu erſcheinen nöthig wurde.

d) Um ſo mehr, weil man, erſt in Folge der einreißenden Evocationen, dann vermöge eines Bundes und der ſich befeſtigenden Anſicht eines höchſten kaiſerlichen Gerichts, auch Auswärtige, und endlich dieſe zumeiſt, vor die Freiſtühle zu fordern pflegte.

4) So wurde alſo das Freigericht ein gebotenes Gericht, und man pflegte es, zum Beweis, daß die meiſten Gerichte in der Regel noch ungebotene waren, ſeit dem 13ten Jahrhundert mit dem Ausdruck: gebotenes oder verbotenes Gericht, beſonders zu bezeichnen [12]). Verbotung heißt Vorladung, der

11) Die Wichtigkeit des Schöffen-Collegii leuchtet noch lange hervor. Im Jahre 1467 bekunden z. B. die Schöffen zu Obern-Aula die Rechte des Landgrafen von Heſſen und des Erzb. von Mainz an dem gemeinſchaftlichen Gericht in Gegenwart der Abgeſandten. Sie ſind verſammelt „bei dem Dorf A. an gewöhnlicher Gerichtsſtede auf unſer lieben Frawen Berg an der Mure die umb den Kirchob gehet;" und was ſie bekunden, ſchlichtet die beiderſeitigen Jurisdictions- d. h. Hoheits-Rechte. Kopp, v. d. Heſſ. Ger. I. No. 73.

12) Arnoldi, Beiträge zu den deutſchen Gloſſarien v. Verboten.

Fronbote hieß Verboter [13]); der Ausdruck kann daher gar kei
Mißverständniß erregen, und wir wissen nicht, ob es Unverstan
oder ein boshafter Scherz war, wenn Aeneas Sylvius [14]
denselben durch *vetitum* übersetzt, weßhalb man das Gerich
bis in unsere Zeiten noch fortwährend judicium vetitum
nennen, und diesen Ausdruck zu rechtfertigen und zu erkläre
sich für befugt gehalten hat [15]).

5) Das Ungebott, generale placitum, hieß auch d
offene oder offenbare Gericht, und den Gegensatz bezeichn
man durch besonderes, geschlossenes Gericht, judicium p
blicum et privatum. Das Freigericht behielt diesen Gegens
bei, legte aber später ganz andere Begriffe unter. Anfan
hieß offenes Gericht nur, wo alle Freie und Dingpflichtige
schienen, und Andern auch der Zutritt nicht gewehrt wurd
geschlossenes und besonderes Gericht aber, wo blos die Freisch
fen zugegen waren, und Recht wiesen.

6) Das geschlossene, besondere Gericht hieß auch *Secretu
judicium*, heimliches Gericht. So wie nun der Ausdr
secretum eine reine Uebersetzung des Besondern ist, so beden

13) „voirboter" hat eine Ladung von 1440. S. Jahr. für Westp
len. Goesfeld 1817.

14) de statu Europae sub Fried. III. in Freher. script. rer. Germ.
p. 125.

15) Auch Eichhorn (a. a. O. III. S. 180) sagt bei der Erklärn
des Ausdrucks judicia vetita „verbotene Gerichte hießen sie, weil
in ihrer Eigenschaft als heimliche Gerichte kein echte Ding, (placitu
legitimum) sondern blos gebotene Gerichte (zu denen der Beklag
vorgeladen werden mußte) waren." — Aber ein gebotenes Geri
war doch kein vetitum, wiewohl in der Folge des Femgericht hä
durch erworbene Privilegien verbotene und untersagt wurde.
dieser Idee hat auch Kopp (v. d. heiml. Ger. §. 162) den A
druck gedeutet. — Wenn namentlich in der Urk. v. 1433 der Kai
einigen Augsburgischen Bürgern, die vor einem Freigericht belan
waren, Richter ernannte, coram quibus rei debeant stari, nec ve
illi juri comparere; wenn es ferner in dem kais. Freiheitsbrief
die Stadt Nürnberg v. 1439 heißt: Westphälische und andere v
potten Gerichte; so ist hier nur von unbefugten Evokationen die
de, und der mißverstandene Ausdruck mit einigem Sinn übertra
worden. Kopp, a. a. O. S. 173. Daher verbiethen auch
Rechte der Stadt Deventer die Evokationen unter dem Titel
verbotenen Gerichten; die Rechte von Oberyssel unter dem T
von auswärtigen (untheyms) Gerichten.

auch heimlich anfangs nichts Anderes, und ist ein ganz unschuldiges Wort, welches sich noch näher in dem Ausdruck Stillgericht, als Gegensatz der öffentlichen, lauten Versammlung, ausspricht [16]). Wir begreifen eben so wenig, wie man secretum mit clandestinum hat verwechseln können [17]), als wie man in dem Ausdruck secretum judicium zuerst das vermeinte, spätere, heimliche Criminalgericht hat wittern wollen, da das Gericht, welches zuerst secretum genannt wird, eine Civilsache verhandelt [18]), und zwar die Uebertragung eines Erbes, und man doch dem heimlichen oder Femgerichte nur eine Criminaljustiz zugesteht. Indem man das Gericht heimlich nannte, dachte man sich noch nichts Anderes dabei, als den Gegensatz des Allgemeinen oder Oeffentlichen, und es gab somit ein heimliches Gericht, ehe von Heimlichkeit oder Verborgenheit die Rede war.

7) Schon im Gegensatz: offenes Gericht, liegt die Milderung des Ausdrucks: heimliches Gericht; denn die Benennung entsteht nicht durch etwas Singuläres und durch eine besondere Institution, sondern gerade durch den Gegensatz [19]). Wir schaudern noch jetzt vor dem Ausdruck: heimliches Gericht, und haben doch in unserer Zeit geheime Justizräthe und geheime Tribunale.

---

16) ad liberas sedes Westphaliae Freystühle sive *Stillgericht* vulgariter nuncupatas. Urk. v. 1416 in Senk. v. d. Kais. Ger. No. 4.

17) Auch occulta und arcana hat man unsere Gerichte zu nennen beliebt. Die Stadt Deventer beschloß: nullis deinceps *clandestini* illius judicii ... sociis (veem schepenen appellabant) in senatu locum fore. Kopp, v. d. heiml. Ger. S. 46.

18) Die Urk. ist von 1303 bei Kindl. M. B. III. 1. No. 105; sie betrifft ein von einem Dortmunder Bürger verkauftes Erbe: Coram Joh dicto Vach libero comite domicelli, conradi comitis Tremoniensis et coram scabinis *secreti* judicii. Der häufig vorkommende Ausdruck: judicia publica et privata kann uns schon über den Gegensatz belehren. Ueber alle Zweifel erhebt ihn aber die bei Kindl. gleich folgende Urk. (No. 108) von 1305, wo eine Schenkung vor dem Freigraf geschieht, qui banno Regis roboravit et sententiis ad hoc consuetis et debitis communivit Als Zeugen sind nicht etwa blos die Schöffen genannt, sondern *omnes homines liberi comitatus.*

19) Man prüfe die vorstehende Note. Kindlinger (im 1. Bd. der Münst. Beitr.) unterscheidet das offene und heimliche Freiding, und theilt unrichtig das Erstere wieder in das gemeine und besondere.

Frondote hieß Verboter [13]); der Ausdruck kann daher gar Mißverständniß erregen, und wir wissen nicht, ob es Unver oder ein boshafter Scherz war, wenn Aeneas Sylviu denselben durch *vetitum* übersetzt, weßhalb man das G bis in unsere Zeiten noch fortwährend judicium vetitu nennen, und diesen Ausdruck zu rechtfertigen und zu erk sich für befugt gehalten hat [15]).

5) Das Ungebott, generale placitum, hieß auch offene oder offenbare Gericht, und den Gegensatz bezei man durch besonderes, geschlossenes Gericht, judiciur blicum et privatum. Das Freigericht behielt diesen Ge bei, legte aber später ganz andere Begriffe unter. An hieß offenes Gericht nur, wo alle Freie und Dingpflichti schienen, und Andern auch der Zutritt nicht gewehrt n geschlossenes und besonderes Gericht aber, wo blos die Fre fen zugegen waren, und Recht wiesen.

6) Das geschlossene, besondere Gericht hieß auch *Secr judicium*, heimliches Gericht. So wie nun der Au secretum eine reine Uebersetzung des Besondern ist, so be

---

13) „voirboter" hat eine Ladung von 1440. S. Jahr. für W ten. Goesfeld 1817.

14) de statu Europae sub Fried. III. in Freher. script. rer. Ge p. 125.

15) Auch Eichhorn (a. a. O. III. S. 180) sagt bei der Erk des Ausdrucks judicia vetita „verbotene Gerichte hießen sie, n in ihrer Eigenschaft als heimliche Gerichte kein echte Ding, (pl legitimum) sondern blos gebotene Gerichte (zu denen der B vorgeladen werden mußte) waren." — Aber ein gebotenes G war doch kein vetitum, wiewohl in der Folge des Femgericht durch erworbene Privilegien verboten und untersagt wurd dieser Idee hat auch Kopp (v. d. heiml. Ger. §. 162) den druck gedeutet. — Wenn namentlich in der Urk. v. 1433 der einigen Augsburgischen Bürgern, die vor einem Freigericht l waren, Richter ernannte, coram quibus rei debeant stati, nec illi juri comparere; wenn es ferner in dem kais. Freiheitsbr die Stadt Nürnberg v. 1439 heißt: Westphälische und ande potten Gerichte; so ist hier nur von unbefugten Evokationen l de, und der mißverstandene Ausdruck mit einigem Sinn übe worden. Kopp, a. a. O. S. 173. Daher verbiethen a Rechte der Stadt Deventer die Evokationen unter dem Ti verbotenen Gerichten; die Rechte von Oberyssel unter den von auswärtigen (untheyms) Gerichten.

uch heimlich anfangs nichts Anderes, und iſt ein ganz unſchuldiges Wort, welches ſich noch näher in dem Ausdruck Stillgericht, als Gegenſatz der öffentlichen, lauten Verſammlung, ausſpricht [16]). Wir begreifen eben ſo wenig, wie man secretum mit clandestinum hat verwechſeln können [17]), als ie man in dem Ausdruck secretum judicium zuerſt das vereinte, ſpätere, heimliche Criminalgericht hat wittern wollen, da is Gericht, welches zuerſt secretum genannt wird, eine Civilſache verhandelt [18]), und zwar die Uebertragung eines Erbes, ad man doch dem heimlichen oder Femgerichte nur eine Criminaljuſtiz zugeſteht. Indem man das Gericht heimlich nannte, achte man ſich noch nichts Anderes dabei, als den Gegenſatz s Allgemeinen oder Oeffentlichen, und es gab ſomit ein heimches Gericht, ehe von Heimlichkeit oder Verborgenheit die ede war.

7) Schon im Gegenſatz: offenes Gericht, liegt die Milderung des Ausdrucks: heimliches Gericht; denn die Benennung tſteht nicht durch etwas Singuläres und durch eine beſondere nſtitution, ſondern gerade durch den Gegenſatz [19]). Wir ſchauen noch jetzt vor dem Ausdruck: heimliches Gericht, und haben ch in unſerer Zeit geheime Juſtizräthe und geheime Tribunale.

) ad liberas sedes Westphaliae Freystühle sive *Stillgericht* vulgariter nuncupatas. Urk. v. 1416 in Senk. v. d. Kaiſ. Ger. No. 4.

) Auch occulta und arcana hat man unſere Gerichte zu nennen beliebt. Die Stadt Deventer beſchloß: nullis deinceps *clandestini* illius judicii ... sociis (veem schepenen appellabant) in senatu locum dare. Kopp, v. d. heiml. Ger. S. 46.

) Die Urk. iſt von 1303 bei Kindl. M. B. III. 1. No. 105; ſie betrifft ein von einem Dortmunder Bürger verkauftes Erbe: Coram sub dicto Vach libero comite domicelli, conradi comitis Tremoniensis et coram scabinis *secreti* judicii. Der häufig vorkommende Ausdruck: judicia publica et privata kann uns ſchon über den Gegenſatz belehren. Ueber alle Zweifel erhebt ihn aber die bei Kindl. gleich folgende Urk. (No. 108) von 1305, wo eine Schenkung vor dem Freigraf geſchieht, qui banno Regis roboravit et sententiis ad hoc consuetis et debitis communivit Als Zeugen ſind nicht etwa blos die Schöffen genannt, ſondern *omnes homines liberi comitatus.*

) Man prüfe die vorſtehende Note. Kindlinger (im 1. Bd. der Münſt. Beitr.) unterſcheidet das offene und heimliche Freiding, und heilt unrichtig das Erſtere wieder in das gemeine und beſondere.

Man wird sich hüten, solche Benennungen aus der Z
Feme herzuleiten, und es ist auch wirklich nicht nöthig, d
reihen sich ganz unschuldig an die frühere Zeit. Seit wi
sche Urkunden haben, sehen wir die Räthe und Beamten
besondere, liebe heimliche, heimliche Freunde" nennen, t
den lateinischen, wo sie Consiliarii familiares heißen, l
wir den Sinn, wenn er uns noch zweifelhaft sein sollte,
entdecken [20]). Heim ist das Bedeckte, Geschlossene, Bes
daher die Wohnung, die Heimath, daher auch das Traut
Freundschaftliche in der Gemeinschaft mit treuen Diener
Genossen, daher auch das Verborgene und Heimliche.
bedeutet Heimlichkeit eher eine Freundschaft, einen Bun
eine geheime Losung [21]). Wie sich aber Sache und W
in der Zeit änderten, wird die Folge entwickeln.

IV. Das Gericht wurde fortwährend und mit w
Modificationen in alter Form und Weise gehalten. D
oder Malplatz war nichts, als eine freie, offen liegende
Stelle (Stuhl), wo man unter freiem Himmel oder dem
ten einiger Linden sich von Alters her zu versammeln
Hier war kein Gerichtssaal, man bedurfte keiner Halle
Schranken. Erst die Versammlung selbst und sie allein

---

20) Spittler Gesch. des Fürst. Hannover I. S. 394 Urk. 1
so sin wir von unsern heimlichen und getruwen Frunde Rade ge
und geeyntrechtiget. Urk. v. 1429 Herman Rietesel, unsser
mann, lieber Heymelicher und getruwer. Vergl. Kopp (He
Verf.) I, S. 288. — Urk. v. 1442: Der Landgraf von Hess
Gericht in großer Versammlung von Grafen, Rittern, und
„unser Rethe, heimliche Amptleute, liebin getruwin und guten fr
Kopp, a. a. O. No. 101. — In gleichem Sinn schreibt a
Freigraf an die Stadt Naumburg: ich der dinge durch meyne
lichen geschickten Frunde warliche erfahrung habe, uch de
zcu entschuldigen in rechten keyne stat haben. Urk. v. 1513 bei
(v. d. heiml. Ger.) S. 396. — Freilich trat, wie das freie öff
Leben der Genossenschaften sich verlor, auch mehr und mehr
gensatz gegen das Oeffentliche überall hervor.

21) Daher auch ein Verlöbniß. „Wir Gerlach von Nassowe
frawe von Merenberg tun kunt — daz wir miteinander gere
umb eyne fruntschaft, heimlicheit und eine Ehe u. s. w.
1328 Vergl. Arnoldi, Beitr. zu den Glossarien. Marb. 1

as Gericht in äußerer Form, den Gerichtskreis (figura judicii) [22]. Sobald die freien Genoſſen hier um den Richter, der den Stuhl eſetzte und bekleidete, verſammelt waren, war es ein Freithum, ine Friedeſtätte, und mit alt hergebrachten Feierlichkeiten pflegte an den Platz förmlich zu umziehen, zu weihen und Frieden u erwirken. Wer dieſen Gerichtsfrieden verletzte, verfiel in Strafe. Die Freien Weſtphalens nannten den Malplatz Freistuhl oder Königsſtätte, und den Gerichtsfrieden (Bann) einen önigsbann oder Freibann (liberum pacis bannum), weil t fortfuhren, unmittelbar unter königlicher Gewalt zu richten, ıd weil der Gerichtsfriede, der von der Volksgemeinde ausgeıngen war, ſeit den Beamten der Karolingiſchen Verfaſſung ein erichtsbann geworden war. — Der alte, oben entwickelte Begriff n Heiligkeit der Malplätze blieb bei den Freigerichten nicht nur t Andenken, ſondern erhielt einen neuen Hebel durch das Chriſnthum, zu deſſen Schutz ſie eben ſo, wie der Kaiſer ſelbſt und s heilige römiſche Reich, ſich berufen glaubten. Sie nannten r Gericht daher das heilige Gericht.

1) Zu dem Gericht gehörten nun, nächſt dem Richter und ohn, die Urtheilfinder oder Schöffen, mit denen Karl d. Gr. alle erichte beſetzt hatte. Sie umgaben den Gerichtsplatz als die ltesten, und ſaßen auf Bänken, die in den Kreis geſpannt rden, weshalb man ſagte: Das Gericht ſpannen, den Stuhl kleiden geſpannener Bank. Die übrigen Genoſſen der Gemeinde, t im ungebotenen Ding ſämmtlich erſcheinen mußten, ſtellten ſich ıher, und bildeten den Umſtand. Man nannte ſie die Standnoſſen, Umſtänder, Beiſtänder. Es war natürlich, daß eine he Volksverſammlung ſich auch wohl im Kreis lagerte, daß ſie ſen ſchloſſen und umhegten. Daher die Ausdrücke: ein Gericht gen, legen, ſchließen.

Der Zweck der verſammelten Genoſſen war nun bei einem richtlichen Geſchäft, ſowohl das Urtheil zu finden, als den recht-

[22]) Häufig ſagen die Urkunden: in figura judicii. „Ich ſchließe des Königs Stette und Stuhl mit den rechten freien des Königs," ſagt ein Weisthum bei *Hahn*, Coll. M. II. S. 649. und dies iſt eben das als in einer Urk. v. 1305 voluntate hominum illorum qui Hygen dicuntur, in figura judicii. Kindl. Hörigk. No. 59.

lichen Gang der Formen der Verhandlung zu bewahren, und das Geſchehene, Beſchloſſene und Gefundene aufzufaſſen und zu bezeugen, weil man kein Protokoll führte, und erſt ſehr allmählig anfing, die Beſchlüſſe aufzuſchreiben [23]). Daher ſehen wir immer die Verſammlung in Urtheilfinder, oder Schöffen, und Zeugen getheilt. Da nun auch bei dem einzelnen Rechtshandel, oder bei dem gebotenen Ding, die Beobachtung dieſer Form nothwendig war, ſo mußte der Richter ſowohl Schöffen, als Zeugen berufen die die Gemeinde vertraten, und jene Pflichten erfüllten. Wir finden daher das Freigericht beſetzt mit den Freiſchöffen und Freien oder Standgenoſſen [24]), wir finden gekorne, freiſchöffenbare Gerichtsleute und Zeugen [25]).

Auch bei den Gerichten der Hörigen lebt die Erinnerung der Genoſſenſchaft fort, Hausgenoſſen, Hofgenoſſen [26]); und die Beſetzung des Gerichts bewegt ſich gleichfalls in alter Form [27]). Die Gemeindeglieder üben hier dieſelben Rechte, wie dort die Freien, und ſie ſind verpflichtet, Urtheilfinder, die aber nicht den Ehrennamen Schöffen führten, zu ſtellen, ſo wie ſie fortfuhren an der Verhandlung Theil zu nehmen und ſie zu bezeugen. Die Schöffen hießen hier Dingmänner, (Malmänner) Hofgeſchworene

23) „Ihr ſollt zum mindeſten ſieben freie der Grafſchaft bei euch ſetzen oder ſchöpfen, die die Urtheile finden, und Zeugen ſind des Gerichts zu Recht.“ Weisthum bei *Hahn*, Coll. Mon. II. S. 648.

24) Biſitters und ſtandtgenoten des Gerichts ſind auch noch in einer Urkunde von 1531 genannt. Kindl. M. B. I. No. 150.

25) In einer Verhandlung vor dem Freiſtuhl von 1404 heißt es: Hyr waren aver und an gekaren vryſcepenbare Gerichteslude, da dyt gekaren Dynck geſeten was. In einer andern deſſelben Jahrs vor dem Freigericht Bockum: Hir waren aver und an ... Brye lüde des vurg. Gerichtes .... Byſtender des vurg. Gerichtes. Jener ſind 4, dieſer namhaft gemacht. Kindl. M. B. III. 2. No. 195 und 196. - Hyr weren an und over Stantnoten des Gerichtes toe rechte Tuechluden gebeden ... Kindl. M. B. III. 2. No. 200 a.

26) Genoſſen hießen Alle, die gleiches Standes waren, und gleiche Rechte und Pflichten hatten. Man findet in den Urkunden die Ausdrücke Erbgenoſſen (Erbnoten) Pflichtgenoſſen (Plichtenoten) *Leibnitz*, R. R. III. p. 445. Kopp (v. d. heiml. Ger.) S. 560. Sculte d Hoves und Husgenoten. Urk. v. 1354. Kindl. Hörigkeit No. 98

27) Advocato cum Ministerialibus et litonibus ejusdem ecclesie sententialiter et legitime omnia confirmante. Urk. des 13ten Jahrhunderts Kindl. M. B. III. 1. No. 40.

Kurgenoſſen (Kornoten, Karnauten) [28], Hermannen, auch Hyen, vom Hegen des Gerichts [29]) und Tegeder [30]).

Stets bleibt der Gegenſatz von Schöffen und Zeugen in allen gerichtlichen Verhandlungen ſichtbar, ſelbſt bis in ſpätere Zeiten, wo das gerichtliche Verfahren ſich ſchon ganz umgeändert hatte, und es des öffentlichen Bekundens nicht mehr bedurfte [31]).

2) Bei den Freigerichten Weſtphalens erhielten die Standgenoſſen den auszeichnenden Namen Femgenoſſen, Vemenoten, der ſich aber nachher, als alle Genoſſen auch Freiſchöffen waren, wieder verlor, jedoch in der Benennung des Gerichts ſich dauernd erhielt, ſo daß das Gericht Femgericht (Femding), und das zu ſeiner Competenz gehörige Verbrechen eine Femwroge, das Verfahren und Gewohnheitsrecht aber Femrecht genannt wurde.

a) Man hat nicht verfehlt, in dieſem Ausdruck die erſte Spur des als ein beſonderes Inſtitut gedachten Femgerichts zu finden. Da daſſelbe jedoch nur ein Criminalgericht war, jene Genoſſen der Feme oder Vemenoten aber in dem Civilgericht

---

28) Hir weren an und over ... rechte Kornoten unde ... to rechten Tuechluden gebeden. Urk. v. 1394. Kindl. Hörigk. No. 141. De Korghenoten des Hoves ... und andere Hoveslüde genoich. Urk. v. 1357. Daſ. No. 105. Vergl. Arnoldi, Beiträge zu Gloſſarien v. Koirnoten.

29) De Amptmann als he to Richte ſittet in den Hoven ... mit dem dat em den Hven wyſſeden. Urk. v. 1324 bei Kindl. Hörigkeit No. 75. Heymanni et litones. Urk. v. 1338. Daſ. No. 87 bekenne ... dat vor my ind vor dat hygede Gerichte ghekomen ſint Urk. v. 1396. Daſ. No. 145.

30) vocatis et presentibus hominibus nostris, qui Thegedere et Hyen vocantur, quorum judicio etc. Kindl. M. B. II. S. 280. Kindlinger erklärt den Namen Tegeder von Teken, Zeichen. Dies iſt nicht wohl paſſend. Wir leiten es von Ty (Tyge), dem gewöhnlichen Namen des Gerichtsplatzes, ſo wie das Wort überhaupt einen Verſammlungsort bedeutet. In der Urk. v. 1510 (Kindl. III. 2. No. 220) wird der Freiſtuhl genannt: hinder unſer Borch wartberge upen Tyghe. Möſer leitet es von Thegge zehn, welches hier auch als paſſend angenommen worden iſt, in ſo fern die Verſammlung urſprünglich aus Zehneren beſtanden hätte.

31) vor mich Urkund Aſſeſſoren und Gerichtsleuten nabeſchreven erſchenen ... alſo in Beweſen der Tegederen als cornoten ergangen und geſchehen u. ſ. w. Urk. v. 1588. Kindl. M. B. II. S. 391.

auftreten, ſo begreift man kaum, wie ein ſolcher Widerſpruch nicht hat gefühlt werden können [32]).

b) Man hat ferner die Femgenoſſen und heimlichen Freiſchöffen für gleichbedeutend gehalten. Die Urkunden ſetzen ſie aber ausdrücklich den Schöffen entgegen, und verhehlen uns keinen Augenblick, daß es die freien Genoſſen des Umſtandes ſind [33]).

c) Bei dem Mißverſtändniß, das man über das Gericht ſelbſt hegte, witterte man natürlich auch Geheimniſſe hinter dem Namen, und haſchte nach jeder Erklärung eher, als nach der nächſten und richtigen. Man könnte eine bedeutende Abhandlung allein ſchreiben, wenn man den Unſinn widerlegen wollte, der über das Wort Feme gefaſelt iſt [34]). Die gewöhnlichſte Meinung erklärt es von Fama, Gerücht, weil man übel berüchtigte Perſonen ohne große Umſtände zur Rechenſchaft gezogen und gerichtet habe [35]). Sie iſt aber unrichtig und unkritiſch, wie alle übrigen.

---

32) Im Jahr 1269 wird ein Tauſch über ein Erbe vor dem Femgericht geſchloſſen. Am Ende der Urk. heißt es: Actum in loco judiciali qui dicitur Berle, Presidente judicio B. de H. presentibus *vemenotis* (Namen) scabinis (Namen) et dedit idem I. arras conquetas liberis et scabinis. Eben ſo ſind die Zeugen vemenoti in einer Verkaufs-Urkunde von 1280 genannt, und in einer andern von 129 geſchieht der Verkauf presentibus vemenotis et consentientibus Kindl. M. B. III. 1. No. 81. 87. 94. Dies iſt, ſagt Berck, die erſte uns bekannte ſichere Spur von der Exiſtenz der Femgerichte Geſch. der F. G. S. 258.

33) Auch bezeichnet man damit wohl das Ganze der Genoſſenſchaft Schöffen und Freie. Vergl. die vorſtehende Note. Wenn es in einer Urkunde von 1187 nach den Zeugen heißt: et magna populi multitudo, ſo bezeichnet den Gegenſatz eine andere von 1272: coram libero comite et *vemenotis* illius termini. Kindl. Volmeſt. No. 9a und 37 und dieſe iſt wieder gleich mit der in den Dortmunder Weisthümern: den Frygrefen, den cleger, und die Standgenoſſen. Cod legum etc. in *Senkenb.* C. J. G. I. p. 118.

34) So ſagt z. B. *Revius*, in Hist. Daventriae p. 13. Sed quomodo hinc est veme? nisi esset West-men, puto tamen potius esse vedemen Vete est hostilitas, bellum, ut vede et vrede opponuntur. Vedemen ergo sunt viri constituti ad eos coercendos, qui pacem violant etc — Andere leiten das Wort lächerlicher Weiſe von Ven oder vae mihi, Wehe mir! ab, weil es ein ſo ſchreckliches Gericht geweſen. Man leſe die verſchiedenen Anſichten bei Berck, Geſch der Femger. S. 175. *Wachter*, Gloss. Germ. v. Feimgericht.

35) Vemeding videtur significare judicium famae sive existimationis seisse quaedam extraordinaria censurae species etc. *Leibnitz*, S.

d) Adelung behauptete mit allem Recht, daß man die Etymologie des Worts in der deutschen Sprache und sächsischen Mundart suchen müsse. Indem er aber sagt, daß Feme eine allgemeine Benennung der peinlichen Gerichtsbarkeit gewesen sei, und daß verfemen in Sachsen verbannen bedeutet habe, kehrt er die Sache um, und erklärt uns nicht das Wort, das in seiner Wurzel früher existiren mußte, ehe es die behauptete Bedeutung hatte. Möser versucht in derselben Idee, zwar sinnreich, aber gleichfalls ohne Glück, eine Erklärung, wenn er sagt: „Da noch jetzt in einigen Ländern der Rahm, cremor, Fahm genannt wird, mithin fahmen eben so gut, als rahmen oder berahmen für citiren gebraucht sein kann, so wird Fehmding, ein Name, der den Stillgerichten gegeben wurde, ebenfalls nur ein geboten Ding anzeigen. Verfehmen ist dann eben so viel, als verbannen, weil auch bannen für citiren gebraucht wird [36])."

e) Ueber die Erklärung des Wortes theilen wir den Aufsatz eines unserer competentesten Sprachforscher [37]) mit:

„Die ungeschickten und ungültigen Herleitungen des Wortes Fehme würden nicht so lange wiederholt worden seyn, wenn es sich in den Denkmählern unserer alten Sprache und Dichtkunst irgendwo nachweisen ließe. Allein weder die althochdeutschen Quellen kennen es, noch die weit reichhaltigeren mittelhochdeutschen. Es war also wenigstens nicht hochdeutsch. Aber auch im Angelsächsischen, Friesischen und Nordischen scheint es nicht zu begegnen. Besäßen wir westphälische Gedichte oder Aufsätze vom neunten bis

---

B. III. Intr. p. 14. Haltaus (in Gloss.) übersetzt Faema, Fama, fama hominis. Bei den Gerichten der Städte führte man beim Leumund, üblen Gerücht, ein tumultuarisches Verfahren statt der Anklage und des Uebersiebenens ein, und vermischte die Bedeutung des Wortes Feme mit fama. De sollen wesen got van naam ende Faam. Urk. der St. Soest von 1560. Von was Famen und Namen ein Missethäter ist. Jülichsche Polizei-Ordnung. over lange Jare besemt is geweest. 1533. *Westphalen*, M. G. I. p. 3089, 88. Mißverständnisse führten zu falschen Etymologien.

36) Patr. Phant. IV. S. 205.

37) Des Bibliothekars Jakob Grimm in Cassel.

dreizehnten Jahrhundert, so dürften wir es anzuti
hoffen. Bisher las man es nur in Urkunden; die ält
sind die von Kindlinger in s. Münst. Beitr. III. No
87, 94, von 1267, 1280, 1291 beigebrachten, welch
Ausdruck Vem'e-note, d. h. Fehmgenossen, darbi
Neulich habe ich indessen in dem Bruchstück eines t
unbekannten, wahrscheinlich vor 1300 geschriebenen
dichts, das auch sonst der westphälischen Mundart an
fällt, das Wort Veme endlich angetroffen. Auf e
Pergamentblatte, welches Herr Hofrath Spangenber
Celle von einer Bücherdecke lös'te, wird die Geschicht
Susanna im Bad gereimt; gehört diese Erzählung ir
größeres Gedicht, oder bestand sie für sich? bleibt hier
erörtert. Susanne weigert sich den ihr drohenden Pfa
und antwortet:

mir is bezzer herde vele,
dat ich mich der schande scheme
und lide âne schult de veme.

D. h.: Mir ist weit besser, daß ich mich schäme,
Sünde mit euch zu begehen, und mich der Strafe
dem Gericht aussetze, das ihr durch eure Verläumd
über mich verhängen könnt. Die Fehme erleiden bed
also Gericht über sich ergehen lassen, und, wie man s
ganz in allgemeiner Redensart; im Verfolg des Bi
stücks kehrt der Ausdruck nicht wieder, wohl aber wird
richten und rechte richten gesprochen; der Dichter k
dort ebensowohl sagen dürfen: ane schult dat recht li
oder: dat gerichte liden. Zum Glück setzt er vem
den Reim, denn nun wird eine genaue Geltung der V
staben möglich. Augenscheinlich ist das e in unserm T
weder ein ê (langes e), noch ein e (umgelautetes a),
dern ein ë, vëme reimt sich auf ich schëme (pudet m
Hiermit fallen die falschen Ableitungen weg, z. B.
Möserschе von fahmen, abrahmen, nach dem östreichis
Fäm (Schaum), dem ein hochdeutsches Feim (woher a
feimt) entspricht. Es wundert mich, daß der ältere T
lacius an das altnordische vê (sacra) dachte, und am

borcal. spec. VII. Hafn. 1802, p. 74., sogar sagt: Nec ullum fere dubium, quin Germanorum vehmgerichte illinc sit derivandum! Beide Wörter zu vergleichen, ist widersinnig. 1) Vê (nom. pl.), gen. vêa, dat. vêum, hat langes ê; das westphälische vëme kurzes ë. 2) Dem altnordischen v entspricht nothwendig das deutsche w, nie das deutsche v, welches dem nordischen f gleich steht. 3) Dem Wort vëme ist das m wurzelhaft, mangelt aber im altnordischen vê; vëme aus vê zu leiten, wäre folglich nicht besser, als Schëm (pudor) aus dem nordischen Skê (damnum) zu erklären." —

„Die richtige Schreibung vëme deutet auf ein älteres vime oder fime, wie nëmen früher niman lautete; die neuere Sprache dehnte zuletzt den kurzen Vokal, und schrieb vehme, fehme, d. h. vême, fême, der Analogie von nehmen, d. h. nêmen, gemäß. Die Wurzel fim (vielleicht mit den Ablauten fam, fâmen, fomen) ist nun unserer Sprache abgestorben, und lediglich die westphälische, etwa theilweise die niedersächsische, sodann aber die niederländische Mundart bewahrt uns das weibliche Substantiv die vême, sammt den davon hergeleiteten verbis vêmen, vervêmen; Wörter, deren eigentliche Bedeutung schwer anzugeben ist. Nach Schottel (de singularibus et antiquis Germ. juribus. Wolfenb. 1671, p. 562) wäre der Begriff: separatio ad certum aliquem actum; z. B. Schweine fehmen: in die Mast verdingen; vergl. Brem. W. B. 1, 372. Dies führt auf etwas Allgemeines; Fehme wäre wie Ding: causa, lis, judicium. Der niederländische Sprachgebrauch ist ein wenig bestimmter; vêm heißt Genossenschaft, und dann der Ort, wo Genossen, Handwerker zusammenkommen. Aehnliche Bedeutung hat auch Ding: locus judicii, conventus publicus. Die Idee von heimlichem oder peinlichem Verfahren scheint nichts im Wort zu begünstigen."

„Die friesische Rechtsverfassung kennt ein sogenanntes fimel-thing, welches nach Wiarda (Wörterb. S.

372, 373,) und Asegabuch (S. 61) ein von dem allgemein bod-thing verschiedenes, gesondertes Gericht gewes seyn soll. Ob dessen Einrichtung mit der des Fehmgerich Berührung habe, kann ich nicht beurtheilen; dem Wo nach ließe sich fimel wohl vergleichen, denn el nichts, als die zugefügte Bildungssylbe. Eine gewag Muthmaßung weiter wäre es, dieses fimel mit dem a nordischen fimbul (nach der Analogie von Kuml u Kumbl) in Verbindung zu bringen. Die altnordis Sprache hat die einfache Wurzel auch in dem Adject fimr, welches dexter, celer bedeutet; wir müßten t ganze Familie genauer kennen, um eine Vermittelung s cher Verzweigungen mit einiger Sicherheit nachzuweisen

f) Bei der Prüfung jener Ansicht fällt uns jedoch auf, da wenn gleich Feme so viel als Gericht bedeutete, Femgenoss also Dinggenossen sind, doch das durch die bedrohete Gem senschaft enger geschlossene Gericht, das secretum judicium auszeichnungsweise die Feme genannt wurde; denn Hei rich von Hervord, der älteste Schriftsteller des Mittelalter der des Femgerichts als eines besondern Gerichts Erwähnu thut, nennt: legem secreti judicii, quod patriae illi lingua Veme dicitur. Da der Sprachgebrauch in ein Zeit, wo das Wort und sein Sinn noch geläufig war, d Ausdrücke Feme und Acht gleichbedeutend werden ließ, u verfemen die technische Benennung für verbannen, ächte vogelfrei erklären, proscribere, wurde [38]), so mußte alle dings dem Worte noch ein Begriff zum Grunde liegen, d auch im vorstehenden Aufsatze angedeutet ist, und der es unsern Urkunden als etwas Ausgezeichnetes auftreten lä Da nun einmal die höchsten Gerichte Westphalens, auf ganz Deutschland mit Achtung sah, Femgerichte hießen, pflegte man oft Femgericht und Hochgericht, auch außerh

38) Mercatoribus fuerunt bona spoliata, pro eo, quod fuerunt p scripti per imperatorem, i. e. *vorfemet*, *Lerbecii*, Chron. Ep Mind. *Leibn.* S. R. B. II. p. 205.

Westphalen, gleichbedeutend zu nehmen [39]), und das besondere Verfahren in den Städten, wo man auf bösen Leumund, ohne strenge Form, schnell richtete, und zum Theil die westphälischen Gerichte nachahmte, wurde auch wohl Feme oder Femrecht genannt [40]). Eine andere Beziehung auf die westphälischen Femgerichte liegt aber hierin keineswegs.

3) Man pflegte die Freischöffen auch von Alters her die Wissen, Weiser, Weisen, Wissenden zu nennen, aber durchaus nicht etwa, weil sie Geheimnisse bewahrt, und allein die Einrichtung des Verfahrens gekannt hätten [41]); denn selbst in der spätern Zeit, wo sie wirklich einen Bund bildeten und Geheimnisse bewahrten, dachte man noch nicht daran, sie deßhalb Wissende zu nennen, eben weil der Ausdruck eine gewöhnliche, ganz unschuldige, von Alters hergebrachte und überall übliche Bedeutung hatte.

Weisen, wysen, heißt: etwas zeigen, Anleitung geben, und somit selbst dessen gewiß sein; wer daher dies kann, heißt wissend oder weise, Wisser. Im Gericht galt es: Recht und Wahrheit weisen, und von beidem wird der Ausdruck gebraucht. Das Urtheil wird gefunden und gewiesen, die Finder hießen daher auch Weiser,

---

39) Die leges Goslarienses aus dem 13ten Jahrhundert verfügen, daß man einen missethätigen Mann gebunden mit Geschrei vor Gericht bringen soll, und doch heißt es: dat de man der hogen Veme vorschuld hebbe, also he to rechte sin liff vorwarcht hebbe. *Leibn.* S. R. B. III. p. 499.

40) Also bezeichnet Femgericht nicht, wie Eichhorn (III. S. 178) bemerkt, überhaupt das obere oder Blutgericht, sondern der Ausdruck wurde erst von Westphalen entlehnt. — Berck (S. 178) irrt, wenn er die Femgerichte als genus aller Gerichte bezeichnet, welche auf den bloßen Leumund ohne strengen Beweis richteten. Solche Gerichte waren die Femgerichte keineswegs, und sind mit denselben gar nicht zu vermischen.

41) Auch Eichhorn (III. S. 181) sagt noch, daß sie Wissende hießen, weil ihnen allein die Einrichtung dieses Gerichts und sein Verfahren bekannt gemacht wurde. Dagegen sagt aber die Arnsb. Ref. Darumb so seint die fryschöffen auch wissent genant, umb das sy nichts anderst verhandeln dann nach gepürlichkeit wissentlichen mit genugsamer urkund nach fryenstuls recht und der haimlichen beslossen Acht. *Senck.* C. J. I. 2. p. iii. c. 3. Auch sagt der zuvor all. Verf. in einer andern Stelle S. 204. N. o. „Die Freigerichte machten in ihren Weisthümern, die sie dem Kaiser mittheilten, in der That aus keinem Stücke ihrer Verfassung ein Geheimniß, als aus der heimlichen Losung, an welcher sich die Schöffen erkannten."

und da es der Schöffen Pflicht ausmachte, und diese die des Gewohnheitsrechts waren, so hießen sie auszeichnung Wisser oder Wissenden, woraus sich das Ehrenwort Weisheit bildete [42]). In den lateinischen Urkunden daher: prudentes, sapientes, juris periti [43]). Au Zeugniß ablegten, waren der Sache wissend, oder w Wahrheit wurde daher eben so, wie das Recht, gewiesen, Dies geschah von schöffenbaren Genossen. Der Beweis her in germanischer Zeit zugleich in vielen Fällen das U wo das Verhältniß der Wahrheit zum Recht keinen an spruch erforderte, sondern jene dieses in sich enthielt [44])

42) Doch allmählich, denn man bekannte noch, daß man nicht weise sey: haben es die Richter der Hauptsach hal der nit weis waren, fur die weiseren gen Oetinge Meran, Miscellaneen, II. S. 26. Man sagte daher: weisen, und der Sinn dieser Redensart hat sich bei un gemeinen Leben, als im gerichtlichen Verfahren erhalten.

43) Juris peritorum consilio; prudentum Consilio findet mai den Urkunden z. B. in einem Schiedsrichterlichen Ausspruch Tollitur igitur vallato arbitrio nos, habito *prudentum* co modo duximus arbitrandum. Kindl. Hörigk. No. 18. — proborum virorum utentes consilio et prudentum, qu dicta causa secundum justitiam procederemus, sentent Urk. v. 1264. Kopp, Hess. Ger. No. 121. — Multi p sapientes. sagt die Urk. v. 1154. Kindl. M. B. III. Soll man kysen seven mann, und die sal man kysen, verstendigste und weisten und die erbarste sind. Urk. Kindl. Hörigk. No. 195.

44) Wir sehen dies bei den Uebertragungen, die übrige Form jedes Rechtsstreits behandelt wurden. Bei einem 1357 heißt es: dar de vryschepenen over waren, und dat den alse en Sede is. Kindl. M. B. III 2. No. 156. offenbar Zeugniß und Schöffenamt gleichbedeutend g Rogge (über das Gerichtswesen der Germanen, Halle 18 entwickelt sehr treffend und bündig, daß es etwas Auszeich germanischen Gerichts-Verfassung war, daß die Aussage gen dieselbe Kraft hatten, und für die Partheien eben s lich waren, als der Ausspruch der Schöffen. Er nennt e terliches Erkenntniß über das Faktische eines Rechtsstreite diesen beendigte, wenn aus dem Fakt auch das Recht Wir können uns diesen Erfahrungssatz sehr leicht aus den niffen des aus freien Genossen der Gemeinde zusammenge richts erklären; er folgt gleichsam von selbst aus den ers gen des Gerichtswesens, und wir hören ja noch täglich, theien, die sich willig dem Recht fügen, wenn sie die Zeug gen vernehmen, auf das Urtheil verzichten, folglich in der formell feststehenden Wahrheit auch das Urtheil als erkennen.

Weise oder Wissende wurde eine Ehrenbenennung für alle Schöffen und Beamte [45]). In der Titulatur: Hochweise, lehrte Herren, hat sich diese Benennung bis in unsere Tage igt. Die Doctoren der Rechte maßten sich zunächst den Ti-, und nannten sich im Lateinischen namentlich Juris periti, consulti, welches auch die Freischöffen, erfüllt vom alten Ruf Rechtskenntnisse, gethan zu haben scheinen [46]). Daß sie sich uch späterhin als Freischöffen auszeichnungsweise die Wis- und alle Uebrigen Nichtwissende oder Unwissende nannten, sich an spätere Ereignisse, die wir demnächst entwickeln

---

einer Urk. von 1447 heißt es: Darauf hand sich unser vorge- te Fürste und Richter, auch die Graven Edele Gelehrten und n wissenden und unwissenden besprochen. Harpprecht, St. . No. 25. — Kaiser Sigismund sagt in der Urk. v. 1426: also wir wissender Leute, die Scheppen sind, Rat darüber gehabt t, von den wir unterwiset sind. Kindl. M. B. III 2. No. — rechte Fryegreven Scheffen und wissen des vryengerichts hat Urkunde derselben Zeit, bei Kindl. No. 197. Der Sigism. sagt: Es sol auch kein freygreve kein Freyschöpfen in westvaln den machen, er thu dan das mit willen, urlaub und Ratt Stulhern oder seiner wiessentlichen Amptlüte. — Der Commthur zu Ellingen war an einen Freistuhl geladen, und den Markgraf von Brandenburg, er wolle so gnädig sein, ine fur ewer Fürstlich Gnade oder ewer Gnadenn wissennt t, Hoff- oder Landgericht zu recht abfordern. Genckenb. Kais. No. 36. — So heißt es auch in dem Kaiserl. Priv. für die t Straßburg v. 1460: fur die wissenden irs Rats, die dann ben Statt eine darzu ordent. Ferner: so soll es gewiset wer- u recht für Meister und Rat zu Straßburg oder fur die wissen- Irs Rats die sie darzu ordent. Nach einer Urk. des 15ten hunderts erbiethet sich ein Bürger zu Eßlingen dem Markgraf den wissenden in unser Statt... und sinen wissenden Reten. , de Pace p p. 743. 757. Mit großem Unrecht glaubt Datt, seien Westphälische Schöffen gemeint. Die Zusammenstellung eben allegirten Urkunden beweist, daß Wissende, Weise, so viel , als Gelehrte, daß man Schöffen und überhaupt die, die des ohnheitsrechts kundig waren, so nannte, daß Fürsten sie in ihrem und in ihrer Umgebung hatten, und daß ihnen unmittelbar die oren des Römischen Rechts mit überwiegendem Ansehn und Ge- folgten, und sie überall verdrängten.

n Original-Urtheil, das Verf. in Händen hatte, war von 6 grafen unterzeichnet, hinter jedem Namen stand ein Zeichen mit Abbreviatur, das er für ictus las.

Drittes Kapitel.

Fortsetzung. Gerichtliche Formalitäten bei der Uebertragung von Grundeigenthum, und Feierlichkeiten der Investitur.

Wir haben uns bisher überzeugt, daß Freigericht und Femge verbotenes, heimliches Gericht, judicium secretum, ursprün Eins und Dasselbe bedeuteten; daß das Femgericht nicht blo zum Schrecken der Verbrecher errichtetes Criminalgericht war, dern, gleich jedem Landgerichte, auch eine Civilcompetenz Wir müssen daher auch die Spuren seines Daseins, seiner V samkeit und seines Verfahrens durch alle Jahrhunderte verfo um zu ergründen, wie das spätere, merkwürdige Institut auf l tischen Grundlagen, so wie jeder Zweig der Verfassung, ruht, um mit Vorsicht die Brücke zu finden, die uns aus dunkelm V thum herüber in lichtere Zeiten der Geschichte führt.

Bei den veränderten Grundlagen der Verfassung, und b Manchem, was in der Zeit und in den politischen Stürmen anders gestaltete, blieben im Gerichtswesen die alten Fo bestehen, oder änderten sich nur allmählig und unbewußt. Hauptmomente sind hierbei zu berücksichtigen:

1) Das Recht und die Form des Verfahrens beruhte der Selbstständigkeit und Thätigkeit der Genossenschaft, und i gegenseitigen Befugnissen und Pflichten, erwachsen aus der sammtbürgschaft.

2) Nicht der todte Buchstabe galt und geschriebenes G sondern alles Recht und alle Form war Gewohnheit, in das L des Volks verwachsen und aus dem Leben gebildet und entstan daher selbst lebendig, gemüthlich, sinnreich, bilderreich. Ue stoßen wir auf Bestimmungen, die dies und somit das hi Alterthum bekunden; überall treffen wir Spuren poetischer men, eine Fülle der Sprache, Tautologien, Ueberbleibsel von men und sinnreiche Bilder. Von jenem unendlichen Reich von Rechtsgebräuchen, Gewohnheiten und Bestimmungen, di ser Vaterland aus guter Zeit bewahrt, ist nur der kleinste T bis jetzt bekannt geworden. Wie alles das entstand und

angewendet wurde, schrieb man es noch nicht auf. Wir müssen uns daher das ganze todte Papiergebäude unsers heutigen Geschäftslebens wegdenken, um das Leben und Handeln jener Zeit zu verstehen und zu würdigen.

Wie man anfing, gerichtliche Verhandlungen aufzuschreiben, waren es seltener Entscheidungen von Rechtsstreitigkeiten, als Uebertragungen von Eigenthum, die für die Dauer natürlich wichtiger waren. Wir haben daher von solchen Verträgen einen weit größern Reichthum, als von Rechtsaussprüchen. Man sieht es aber den meisten ältern Urkunden an, daß sie nicht aufgeschrieben wurden, um dadurch die Sache bündiger zu machen, sondern nur, um ein Bild des ganzen mit Feierlichkeit vollzogenen Hergangs und des auch ohne die Schrift gültigen und vollendeten Aktes zu besitzen. Doch waren sie schon in germanischer Zeit nicht ohne Rechtswirkung, indem sie das Wort der Zeugen um so kräftiger machten, ja dasselbe ganz vertraten, da die Worte der Urkunde das redende Zeugniß enthielten, auch wenn die Zeugen nicht mehr vorhanden waren [1]). So wie aber das Schreiben häufiger wurde, ließ man von den übrigen lebendigen Formen eine um die andere fallen, bis zuletzt die geschriebene Erklärung der Betheiligten sie fast alle ersetzte. Doch nirgend stand die alte Verfassung und Einrichtung so fest, als in Westphalen, und sie ist auch in diesem Zweige für die Geschichte des Gerichtswesens überhaupt, so wie für unsern besondern Zweck sehr lehrreich, indem sich daran das Festdauernde und Fortbestehende des alten ererbten Gewohnheitsrechtes deutlich entwickeln läßt.

I. Wir müssen uns vor allen Dingen die Natur einer solchen Zusammenkunft, die man Gericht nannte, lebhaft vergegenwärtigen, und wir werden dann auch noch spät im Mittelalter die Keime ihres Entstehens und ihre gesellschaftlichen Grundlagen nicht verkennen. Die Genossen besprachen hier gemeinsame Ge-

1) Auch um dem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen. Daher sagt eine Urk. v. 1226 im Eingange: „Quoniam decursus hominum mortalium raro presentium vel preteritorum utilium recordantes more fluentis aque sine signi alicujus vestigio dilabuntur, presenti pagine annotari decrevimus.“ Kindl. III. 1. No. 62.

genſtände; man berieth ſich über die zu faſſenden Beſchlüſſe. Das Gericht heißt daher eine Sprache (colloquium) [2]), Rath (consilium) [3]). Natürlich, auch Rechtsſtreitigkeiten wurden vorher beſprochen und berathen. Die Genoſſen bemühten ſich, die Streitenden zu vergleichen und zu verſöhnen, ehe es zu den Formen des Proceſſes kam [4]). Dieſer Proceß war kein erfundenes Syſtem, ſondern er hatte ſich dem Bedürfniß, den vorkommenden Fällen und der Sitte und Denkart durch langjährige Gewohnheit angepaßt. Man wendete ihn daher nur an, wo es der Fall bedurfte, und zergliederte nicht ſtreng jede Sache in die Formen des Proceſſes. Man unterſchied aber eben ſo wenig ſtreng in den Gerichtsſachen ſelbſt, und die Uebertragung eines Erbe geſchah mit denſelben Formalitäten, wie die Entſcheidung einer Rechtsſache. Da in der Verſammlung des Gerichts zugleich verwaltende und polizeiliche Gegenſtände verhandelt wurden, ſo entſtand auch dadurch manche Vermiſchung der Formen. Die Art, zu beſchließen und zu berathen, wirkte auf die Behandlung der eigentlichen Rechtsſachen, und mancher nicht zur gerichtlichen Entſcheidung gehörige Fall wurde in Proceßform entſchieden. Dieſe Einheit dauerte fort in Zeiten, wo ſie keine Bedeutung mehr hatte, wie ſo manche alte Form ihre Zeit überlebt. Das Neue, was zunächſt hinzukam, war die Beamtengewalt, aus der ſich die Landeshoheit entwickelte. Die Beamten traten an die Stelle der ſelbſt gewählten Vorſteher freier Gemeinden. Der Friede wurde ein Bann, und der Beamte beſtätigte den Beſchluß der Gemeinde unter Ei-

2) „Debitores estis, ter in anno, ut servetis *Colloquium*“ etc. Urk. v. 1165. Kindl. M. B. III. 1. No. 19. Vergl. auch unten Note No. 7.

3) „Postquam advocatum est *consilium*, et ex Sententia habere cepit initium“ etc Urk. v. 1144. Kindl. a. a. O. No. 11. — Man bediente ſich auch, wie ſchon oben bemerkt wurde, des Ausdrucks: „Plebiscitum. Testes hujus rei sunt, qui tunc in *plebiscito* interrant in Wizinsee, ubi predicta bona resignata fuerunt.“ Wolf, Eichsfeld. Urkundenbuch S. 21.

4) Wenn nach den Rechten der Stadt Medebach ein Bürger Klage gegen den Andern hat, „coram concivibus suis *familiariter* et *amice* terminet, si potest: si alter eorum secundum *consilium* civium suorum terminare noluerit, querimonia differatur, et in oppido vestro terminetur civili justitia.“ a 1165. Kindl. M. B. III. 1. No. 19.

nigsbann [5]), den ſpäter zumeiſt der Bann des Landesherrn verdrängte [6]). Die landeshoheitlichen Rechte waren aber lange nichts weiter, als die Befugniß, den Verſammlungen der Gemeinde vorzuſtehen, oder durch Beamte ihnen vorſtehen zu laſſen [7]).

II. Es war natürlich, daß Familienglieder, Genoſſen und Freunde in ſolchen Verſammlungen auch ihre Verträge abſchloſſen. Die Motive, die hiezu bewogen, machten es in der größern Staatsverbindung nothwendig, beſonders da, wo es Freiheit oder Uebertragung von Erbe und Eigenthum (unbewegliche Güter) galt [8]). Die oben aufgeſtellte Behauptung, daß noch wenig aufgeſchrieben wurde, rechtfertigt es allein ſchon, und wenn man bei dem ohne Beweis geſchloſſenen Vertrag wohl hie und da den Beklagten zum Eide aufforderte [9]), ſo ſah das alte ſtrenge Recht, wie es bei uns ſich lange erhielt, doch den nicht in gerichtlicher Form geſchloſſenen Vertrag als gar nicht geſchloſſen, als nichtig an, und ließ kein Klagerecht zu. Die rechtliche Form war Bedingung der Gültigkeit [10]). Es war nicht blos Herkommen, ſondern bei der Wich-

---

5) Vor den Freiſtühlen wurde ſtets unter Königsbann confirmirt; „banno regio sententiisque secutis stabilivimus“ heißt es z. B. in der Urk. v. 1352 bei Kindl. M. B. III. 2. No. 152.

6) Wir ſehen den Uebergang in einer Urkunde von 1188, worin der Biſchof von Paderborn ſagt: ... „*etiam nostri banni* auctoritate eidem ecclesiae constabiliri, quod et factum est.“ Kindl. M. B. III. 1. No. 28.

7) S. oben S. 49. In der wichtigen Urkunde von 1248, worin die Stadt Dortmund an den Erzb. v. Cöln ſchreibt, daß ſie den König Wilhelm anerkennen will, ſagt ſie unter andern: „cum igitur hoc certum et notorium existat, quod nos nullum Principem vel dominum Terrae praeter vos nostris *colloquiis* et *Conciliis* praeesse aut interesse velimus“ etc. (Kindl. M. B. III. 1. No. 71) „ad diem legitimam liberi concilii adunaverat“ ... „Comes concilii.“ Urk. v. 1144. Kindl. M. B. III. 1. No. 11.

8) In wie weit es bei andern Verträgen nothwendig oder herkömmlich war, läßt ſich beim Mangel an Urkunden nicht mit Gewißheit beſtimmen.

9) Indem man anfing, jeden geſchloſſenen Vertrag auch ohne Rückſicht auf die Form, an und für ſich als rechtsbeſtändig zu betrachten. Sachſenſpiegel B. 1. art. 7.

10) Bei einer Tradition des Graf von Arnsberg ſagt die Urkunde: „Et quoniam id jam dudum factum fuerat, nec tamen ita firmatum, quin annihilaretur, ... civili jure consensu condomesticorum suorum et judiciali Sententia ... confirmatum“ est. Urk. v. 1181.

tigkeit, die für die Genoſſen von Freiheit und Eigenthum abhi
unerläßlich nothwendig, daß die größere Volksgemeinde ſo
Streitigkeiten entſchied; daraus folgte aber auch leicht, daß
die Verträge darüber geſchloſſen wurden, und noch mehr mußte
dies befeſtigen, als der königliche Beamte den Vorſitz füh
Wir ſehen daher alle ſolche Gegenſtände vor dem Grafenger
verhandeln.

III. Die üblichen Formalitäten zeigen in den vielen vorh
denen Urkunden eben ſo den poſitiven Zuſammenhang, als ſie
auch von ſelbſt aus der Natur der Sache entwickeln. Vor al
Dingen mußte der Käufer oder Erwerber Gewißheit haben,
derjenige, der ihm ein Eigenthum überließ, auch deſſen wirkli
Eigenthümer war, und ſolches überlaſſen konnte. Die Einwilligu
der Erben, die zwar gleichfalls nothwendig war, reichte hie
nicht hin, und der Erwerber forderte den Beweis, ſo wie wir n
heut zu Tage die Erwerbungsurkunde oder den Hypothekenſch
fordern. Was früher in einer freien Genoſſenſchaft nicht le
hatte bezweifelt werden können, mochte mehr und mehr bedenkl
und der Beweis regelmäßige Form werden. Jeder Uebertragu
ging daher ein Urtheil voraus, das in gewöhnlichen und nicht z
felhaften Fällen nur durch die Worte sententiis consuetis
debitis in den Urkunden ausgedrückt wird. Das Gericht wird
Zeugen und Standgenoſſen [11]), scabini et liberi, getheilt.
Ausſpruch war Zeugniß und Urtheil zugleich, und es liegt da
ein neuer Beweis für die beibehaltene alte Gewohnheit, das Ze
niß im Gericht für eben ſo verbindlich zu halten, als den Ausſpr
der Schöffen, und den letztern da nicht noch beſonders nöthig
finden, wo der Ausſpruch über das Fakt Alles entſchied. Sag
die Zeugen: „Der iſt Eigenthümer," ſo beruhigte man ſich,
es war um ſo leichter, den Zeugenausſpruch als Richterausſpr
zu ehren, da die Zeugen ſelbſt ſchöffenbare Genoſſen waren; ſo

---

Kindl. M. B. III. 1. No. 24. In einer Urkunde von 1344 wer
die Verkäufer verpflichtet: „quod infra annum a data presentium
cient resignationem debitam et renunciationem de dictis bonis co
libera sede . . . prout de bonis propriis fieri competit et requis
ordo juris." Kindl. M. B. III. 1, 148.

11) „Tüchlüde und Stantgenoten."

waren auch die Urtheiler, und man hätte es für ungereimt halten können, noch andere Urtheiler über sie zu stellen [12]).

Die Zeugen mußten natürlich schwören, und ihre Zahl scheint an vielen Orten auf zwölf bestimmt gewesen zu sein [13]). Sie wurden nicht vom Richter geladen, sondern von den Betheiligten selbst berufen und erwählt. Die Form scheint gewesen zu sein, daß sie nach Art der Eideshelfer mit ihrer Parthei zugleich schwuren [14]).

Da die Handlung in öffentlicher Versammlung vor sich ging und befestigt wurde, so konnte nicht nur Jeder, der Einwendungen zu machen hatte, sich hier melden, sondern er war auch dazu verpflichtet, und sein Recht wurde sofort untersucht [15]).

IV. Aber in den Störungen der Zeit, bei so vielen gewaltthätigen Anmaßungen, und dem Streben des Herren- und Ritterstandes, beim Zerreißen der Gemeinheiten und Genossenschaften, und bei der veränderten Sitte des bürgerlichen Lebens, mochte sich sehr bald das oben geschilderte Verhältniß ändern. Der Erwerber fand theils nicht mehr Sicherheit gegen die rechtlichen Ansprüche Dritter, theils gegen die eigenen Anmaßungen dessen, der ihm das Gut übergab, und seiner Verwandten. Auch mochte es nicht leicht mehr sein, in der Versammlung der Genossen Zeugen zu finden; denn bei dem lockerer werdenden Bande konnten sie unmöglich mit Gewißheit alle fremde Ansprüche verbürgen, und wenn sie es thaten, so lag darin zugleich eine Gewährleistung für den Erwerber,

---

12) Belege für das Gesagte geben die beiden Urkundenstellen in den nächstfolgenden Noten.

13) „Et illum (sc. mansum) per donationem filii sui ecclesie nostre coram sculteto in H. et litonibus curtis, et *duodecim juratis* susceperet secundum jus et consuetudinem" Urk. v. 1283. Kindl. Hör. No. 43.

14) „Acta ... presentibus liberis nostris ... qui simul viva et una voce eodem loco et ipso tempore dicta bona nostra propria esse et fuisse, plenarie secundum fidem suam fatebantur." Urk. v. 1318. Kindl. M. B. III. 1. No. 120.

15) Folgende Stelle scheint dies zu belegen; „verum quia falsitas sepe opposita est veritati, quidam inimici veritatis contra jus eandem ecc. impetebant, qui convicti et confusi in auctore pacis quieverunt, coram comite et suis fratribus in sede judiciaria, si quod habere videbantur juris, ore et digito renunciantes." Urk. v. 1226. Kindl. M. B. III. 1. No. 62.

der nur aus dem lebendigen Hypotheken- und Urkundenbuch Genoſſen ſich eine Gewißheit zu verſchaffen im Stande war. wurde daher Sitte, wirkliche Bürgen, Gewährleiſter, im richt zu ſtellen, und da der Uebergang ſo leiſe und unbemerk ſchah, ſo können wir mit Grund auch daraus ſchließen, daß früher etwas Aehnliches beſtanden hatte, ſowohl im Weſen, a der Form.

Die Grenze eines Grundſtücks, innerhalb deren das E thum lag, hieß Were; davon wurde nun auch das Eigen und ſpäterhin vielleicht auch der bloße Beſitz Wehre oder Ge genannt [16]). In Weſtphalen war der Ausdruck Wara (warandia, Warſchaft) üblich [17]), und derſelbe wurde auc die Verſchaffung der Were [18]), ſo wie auf die Perſonen, n ſie durch ihr Zeugniß und Urtheil herbeiführten, übertragen Gewiß geſchah ſchon die Warande im Placitum, ehe mar wirkliche Bürgen dachte [20]); denn wie der Verkäufer nur dem 12ten und 13ten Jahrhundert wirkliche Bürgen (Warar

16) „eynen Man begripen in ſiner were," hat das Rüthenſche Stad in Coßmanns, Materialien. S. 52.

17) Wir ſagen noch: Gewahrſam, verwahren.

18) „und han ſy darin laſſen weren und ſitzen, mit rechten geri Urk. v. 1403 bei Kopp, de insigni Diff. inter Com. et nob. im p. 50. — „wedder in dre were van Gerichts wegen geſadt." U 1495 Wolf, Eichsfeld. Urk.-Buch S. 145. „Hebben darſülfe gelaten unde geantwort in eine ewige hebbende were." Urk. v. Daſ. 90.

19) ... „ſolen recht warent weſen, war ſe eb bedorfen, ofte n ſe des behovet." Urk. v. 1325. Kindl. M. B. III. 1. No. 1

20) Wir glauben nicht, daß nach altem Recht noch eine Gewährlei nach der gerichtlichen Uebergabe zur Sprache kommen konnte. wurde daher nicht eine neue Sitte, ſich die Gewehre gerichtlich ſprechen zu laſſen, ſondern ein altes Herkommen reiht die ſpä Bürgen an die früheren der Genoſſenſchaft: nur in der Zeit ä ſich allmählig das Verfahren. Wir können daher nicht durch Zeugniß des Richters und der Schöffen die Gelobung der Ge für überflüßig halten, weil wir doppelte Zeugen, die des gericht Geſchäfts, und die des Eigenthums, nothwendig unterſcheiden m — Es geſchah aber, in Weſtphalen wenigſtens, als Regel die S ſchafts-Beſtellung oder Gewährleiſtung, wie wir oben ſahen, neben der gerichtlichen Auflaſſung. Gegentheilige Anſichten, Eichhorn, a. a. O. II §. 360.

fidejussores, obsides) ſtellt [21]), wird dies ein althergebrachtes Recht und Herkommen genannt, welches ſich bei freiem Eigenthum von ſelbſt verſtand [22]). Auch ſehen wir in dem Verfahren ſelbſt eine vollkommene Verwandtſchaft mit dem alten; denn die Warenden ſtehen jetzt als ein Theil der Verſammlung den Zeugen des Geſchäfts gegenüber [23]); ſie werden Freunde genannt, und ſind folglich Genoſſen des Uebergebenden; ſie ſchwören mit ihm zuſammen nach Form und Weiſe der alten Eidesheifer [24]). Es kommt aber im Laufe ſtürmiſcher Zeiten hinzu, daß ſie ſich nicht nur für Anſprüche im Wege Rechtens [25]), ſondern auch für die eigene Gewalt und Wortbrüchigkeit des Contrahenten mit verbürgen, während dieſer Frieden ſchwört, und für die Verletzung Ge-

21) Bei einer Schenkung v. 1150 ſchwört der Schenkende einen Eid, „*duodecim* quoque liberos homines.. mihi et ecclesie tali conditione comes dedit opsides“ etc. *Falke*, Trad. Corb.

22) „Promittentes ipsis contra quoscunque jure parere volentes Warandiam perpetuam, sicut de bonis propriis fieri *consuevit*.“ Urk. v. 1331 bei Kindl. M. B. III. 1. No. 134.

23) „Fidejussores, receptores fidejussionis .... Testes“ ... Urk. v. 1195. Kindl. Volm. No. 127. „Fidejussores exstiterunt ... testes erant“ ... Urk. v. 1305 bei *Falke*, l. c. p. 894. Gleiches findet ſich in vielen Urkunden.

24) „Promittentes bona fide veram et debitam *warandiam* videl: ... *Fidejussores* dictis abbatisse et conventui recognoscimus promisisse *unita manu* et bona fide Warandiam hanc premissam.“ Urk. v. 1318. Kindl. M. B. III. 1. No. 120. ... „fide data *coniunctis manibus* et in solidum, quos ad hoc ad majorem firmitatem et certitudinem pleniorem statuimus eisdem ... pro prestanda vera ac debita warandia curtis ... *prout super justa et vera proprietate in jure fuerit facienda*. Et si prefati ... in premissis seu quolibet premissorum, aut in hujusmodi warandia facienda, ut est dictum, aliquem defectum habuerint, ex tunc nos ... ac *nostri amici* jam dicti, quos ... statuimus pro prestanda justa ac debita warandia requisiti et moniti super hec, civitatem Monasteriensem statim simul introibimus ibidem jacendo continue per duos menses moram super hujusmodi defectu infra quos duos menses nos et amici n. predicti hujusmodi defectum tenebimus integraliter adimplere, omni dolo et fraude semotis penitus et exclusis.“ Urk. v. 1328. Daſ. No. 132.

25) So ſagt eine Urk. v. 1316: „Et ecclesiae debitam faciemus *Warandiam* contra quemcunque, qui ea impeticrit *via juris*.“ Kindl. M. B. III. 1. No. 117. „rechte Warſcap to done vor al de ghene, de des to Rechte komen willet.“ Urk. v. 1384. Kindl. M. B. III. 2. No. 178 a.

nugthuung verſpricht [26]). Die Zeit der Anmaßung, die der gerichtlichen Gewalt und der richterlichen Vollziehung ſpottete, gebar noch einen neuen Vertrag, wodurch ſich die Sachfälligen freiwillig zur Erfüllung ihrer Pflicht und der verſprochenen Gewährleiſtung zwangen. Sie wollten ſich ſelbſt, um nach alter Weiſe den höchſten Grad der Vollziehung dem Gläubiger zu gewähren, freiwillig in ſeine Gewalt geben und in eine beſtimmte Stadt einreiten, und da gleichſam als Gefangene und Geißel bleiben, bis Alles erfüllt wäre (obstagium) [27]).

V. Die Genoſſenſchaft iſt bei der Uebertragung eines freien Eigenthums mannichfach intereſſirt. Der Erwerber erlangt mancherlei Rechte, die mit dem Gute verknüpft ſind; er nimmt an dem gemeinen Eigenthum Theil; er muß folglich fähig ſein, Genoſſe zu werden, und die ihm obliegenden Pflichten zu erfüllen. Die ganze Gemeinde muß daher nicht nur von dem Vertrag unterrichtet werden, ſondern ſie muß auch zu dem Eintritt in die Genoſſenſchaft ihre Einwilligung geben. Nach alter Weiſe wird daher fortwährend ein ſolcher Vertrag laut und öffentlich in der Verſammlung bekannt [28]), und die Genoſſen ertheilen ihre Zuſtimmung. Wir folgern daraus, daß urſprünglich die Uebertragung ohne Einwilligung der Genoſſen nicht gültig war. Es gehört aber nicht nur zu den üblichen Formen, ſondern zu den Sicherheitsmaßregeln des Erwerbers, dieſe Zuſtimmung der Genoſſen zu

26) Man nannte es Urfehde, Orfetha. Urk. v. 1276; „renunciamus ... Orvethiam more solito ... cum juramentis promittentes ... dedimus fidejussores: ita videlicet quod si nos contra promissam ordinationem in parte vel in toto venerimus, iidem fidejussores e quilibet eorum in solidum Monasterienseem civitatem more bonorum fidejussorum intrabunt, inde non exituri, nisi de compositione e orvetha violata plenarie satisfat.“ Kindl. M. B. III. 1. No. 83

27) Gleiche Verpflichtung übernahmen die Bürgen. Vergl. vorſtehende Note No. 22. Eine Urk. v. 1365 ſagt: „Des hebbe wy en Bergen geſat unſ Brent ... gelovet hebbet mit ſamender Hant und in guden Truwen geſekert ... ſo ſole wy ſamentlike Werne in ryden in eyne gemeyne Herberge, und leſten dar ſunder Underlat, alſe guder lude Recht iſ, ſo lange bytte wy“ u. ſ. Kindl. III. 2. No. 164.

28) „Consensum suum de contractibus tam nobis, quam toti conventui manifestaverunt, et hoc ordine ad legitimum finem accesserunt.“ Urk. v. 1144. Kindl. M. B. III. 1. No. 11.

chen [29]). Das Verlautbaren vor offenem Gericht hat ſich lange halten, ſogar hie und da bis in unſere Tage, wo es doch eine verflüſſige, nichtsſagende Form wurde. Die Einwilligung der enoſſen verlor ſich bald, doch am längſten dauerte ſie als alte itte in Weſtphalen fort [30]). Sie ward übrigens zur Urtheils- rm, welches leicht geſchehen konnnte, da auch zum Urtheil die gemeine Einwilligung gehörte [31]).

VI. Mit der öffentlichen Erklärung des Uebertragenden vor m Gericht war es nun noch nicht genug. Der neue Beſitzer ollte gleichſam den Gegenſtand aus der Hand des Gebers em- angen. Frühe Sitte erfand daher auf natürlichem Wege Zeichen id Symbole, die bald bei allen ſolchen Geſchäften ſtehende, rkömmliche Formen wurden, und, nicht leere Erfindung, ſondern ſtoriſch begründet, ſich an heilige Ueberlieferung und bedeutungs- olle Volksſitte knüpften. Wir ſahen oben, daß die Uebergabe nes Halmes, eines grünen Zweiges, oder eines Stückes Erde, is gewöhnliche Symbol war, und eine Erinnerung hieran in lten Urkunden des Mittelalters läßt uns vermuthen, daß lange

---

29) In der Urk. v. 1231, worin ein Ritter dem Kloſter Marienfeld ein Erbe ſchenkt, heißt es: „Insuper ne quid *cautela* deesset, supradictus B. prudenter actionem suam regio banno stabiliri providit in loco qui vocatur Angelbeke sub jurisdictione comitis Helenberti de Manen, multorum astipulante consensu, qui sunt“ etc. Kindl. M. B. III. 1. No. 65. „Consensu condomesticorum,“ hat eine oben Note 10. allegirte Urkunde.

30) „Scabinis et liberis consentientibus, scabinorum consensu, ex conniventia omnium,“ ſind die gewöhnlichen Ausdrücke in den Urkunden. „Vrigravius pred. resignationem banno regio, stabilivit ut moris est, astantibus et approbantibus scabinis.“ Urk. v. 1307. Kindl. M. B. III. 1. No. 108. Vergl. auch Urk. v. 1291, daſ. No. 94. Noch deutlicher redet die Urkunde von 1281, wodurch der Burggraf von Reychede als Stuhlherr der Freigrafſchaft Weſenfort einen Weg vertauſcht: „quod nos accedente *consensu* scabinorum et liberorum nostrorum Wulhardo libero Judice nostro presidente dedimus et damus in hiis scriptis antiquam viam juxta horstorpe sub permutationis tytulo pro alia“ etc. Wahrſcheinlich iſt hier die Königsſtraße gemeint, weil die Gegner zahlen müſſen „decem sol. legalium denariorum pro emenda culpe, quam habuerant in hoc, quod sibi veterem viam deputaverant ad usus suos, in prejudicium nostri liberi comitatus.“ Kindl. a. a. O. No. 88.

31) So wurde ſie sententia adjudicatoria. Schon eine Urk. v. 1185 ſagt am Schluß der Uebertragung: „Judicialem sententiam dictabant“ etc. Möſer, Oſn. Geſch. II. No. 79.

in unſerm Vaterlande dieſe ſymboliſche Uebergabe üblich blie
Doch erloſch ſie in den kälter und nüchterner werdenden Fo
des gerichtlichen Verfahrens; aber wieder nur allmählig und
ohne leiſen Uebergang [33]). Die Hand, die ſonſt den g
Zweig als Zeichen überreichte, iſt nun ſelbſt das Zeichen, un
Handſchlag ward nun das Symbol des vollzogenen Vertrage
Die Sache blieb alſo dieſelbe, nur das Poetiſche aus einer ju
lichen Zeit entblätterte ſich.

VII. Jetzt war der Vertrag der Uebergabe durch das U
der Schöffen, die Erklärung der Contrahenten und die Ein
gung der Genoſſen vollzogen, und der Richter beſtätigte ihn fe
auf Erſuchen der Partheien [35]), indem er den neuen Ern
in den Frieden der Volksgemeinde aufnahm [36]); aus d

---

32) So geſchieht durch die Urk. v. 1318 eine Guts-Uebertra
„cum omnibus attinentiis suis prout sunt sita; omnia ista in *f*
sive *cespite*, aquis, pratis, pascuis, agris cultis et incultis“ etc. K
M. B. 1. No. 122.

33) Ein Ueberbleibſel wie Folgendes, mag wohl nur zu den S
laritäten gehören. „Nachmittags gegen 2 Uhr begaben wi
ſodann ſammt und ſonders auf den Koglenberg, und wurde
der Beſitz mittelſt Uebergebung eines Stücks Mauer, Raſen
eines Zweiges, vom Großherz. Herrn Bevollmächtigten übert
und von der andern Seite durch Anſichnehmung dieſer Zeich
griffen.“ — Uebergabe-Protokoll wegen Volkmarſen und K
berg, 1806 (vom Großh. von Heſſen, an den Prinz von Oran

34) „Fide *manuali* data eandem confirmantes.“ Urk. v. 1226. Ki
M. B. III. 1. No. 62. „In figura judicii ore et manu resignavi
Urk. von 1352. daſ. III. 2. No. 152. — „uplatinge gedan
Handen und mit Munden in der beſten forme und Wyſe, als
lick und recht is.“ Urk. v. 1486. Daſ. III. 2.

35) .. „de dicta proprietate investiatis, stabilientes eis secundu
stros actus legitimos et consuetos,“ ſagt der Verzichtleiſtende
Urk. v. 1319. Kindl. M. B. III. 1. No. 123. „Petentes k
modi emt. et vend. contractum stabiliri.“ Urk. v. 1299. daſ.
100. „Hic autem contractus in presentia nostra celebriter .. st
tus et in judicio roboratus est.“ Urk. v. 1185. Möſer,
Geſch. II. No. 79.

36) „procurans ipsis (sc. emtoribus) pacem de dictis bonis, prot
et consuetudo requirit“ Urk. v. 1304. Kindl. M. B. III. 1.
107. — „Ego coram liberis hominibus et preconibus sedis li
in ... et coram testibus infra scriptis cum solempnitate ac
consueta et debita ... *liberum pacis bannum* indyci, et ipso
no proprietatem eandem stabilivi.“ Urk. v. 1320. Kindl. I
No. 126. — „In de Were geſat, und hebbe one eynen Frede
uffer gewerket alſe recht und wontlich iſt.“ Urk. v. 1373. E
Eichsf. Urk. B. S. 90.

wurde aber, wie wir oben ſahen, ein Bann des Königs oder des Landesherrn, und bei unſern Gerichten geſchahen daher nun alle Beſtätigungen unter Königsbann [37]). Aber es war wieder nicht mit dem Wort genug, denn der Erwerber erhielt zur Zeit, wie ſich die Formen bildeten, nicht Brief und Siegel, ſondern nur mündliche Rede, Zeugniß und feierliche Symbole. Er will nun gleichſam reell das Eigenthum erwerben, den Grund und Boden in ſeine Wehre empfangen, und ihn mit ſeinem Körper berühren. So wie nun hier von Alters her manche Zeichen und Handlungen geſchahen, ſo blieb am gewöhnlichſten das, was das Wort Beſitz bezeichnet, ein eigentliches Sitzen, ſich hinſetzen auf den Grund und Boden. Dies war die letzte Befeſtigung der geſchehenen Auflaſſung und Ergreifung des Beſitzes des übertragenen Eigenthums, die Inveſtitur.

Merkwürdig iſt es, daß das geringere ſymboliſche Zeichen vom Uebertrager, das wichtigere und ſtärkere aber von dem Gericht oder der Gemeinde ausgeht, und jenem folgt, ſo wie oben die Einwilligung der Genoſſen der Willenserklärung des Uebergebenden. Es iſt dies eine Beſtärkung der großen Rechte der Gemeinheit, und liegt ihr offenbar noch die urſprüngliche Idee der Familien-Innung und des gemeinſamen Verbandes zum Grunde, die in der nothwendigen und ausdrücklichen Einwilligung der Verwandten und Erben nur noch als offenes Rechtsprinzip Wirklichkeit behält.

Wenn die Inveſtitur durch den Richter oder Graf geſchah, ſo verrichtete er ſie nur Namens der Gemeinde, oder der ſie vertretenden Schöffen; mit der Amtsgewalt, die die Karolingiſche Verfaſſung ihm gegeben hatte, hing dies nicht weſentlich zuſammen; er leitete nur die Handlung. Daher ſehen wir nun, daß er gewöhnlich den Fronboten, oder die Scabinen mit der Inveſtitur beauftragt [38]). Sie ging, wie die Worte der Urkunden aus-

37) „Que venditio et emptio celebrata est Herthe in judicio Vriethinc eta E. Comite de S. sub regio banno confirmata.“ Urk. v. 1254. Kindl. M. B. III. 1. No. 76. „Quas (resignationem et renunc.) banno regio sententiisque secutis stabilivimus.“ Urk. v. 1352. Kindl. M. B. III. 2. No. 152.

38) „Quod dictus judex B. praeceperit Riconi preconi, qui vulgo wano dicitur, ut praefata possessione Abbatem investiret.“ Urk. v. 1170. Kindl. M. B. III. 1. No. 22. „Postremo nostrum cum

drücken, mit Ceremonie vor ſich, und es wurde in Urtheilsfor gefragt und gefunden, welches nach Recht und Herkomm Feierlichkeiten der Inveſtitur ſeien [39]).

Mehrere Urkunden nennen einen dreitägigen Beſi Grundſtücks, welcher ſomit Sitte und beſtimmt geweſen ſcheint, Jeden in Stand zu ſetzen, ſein beſſeres Recht in An zu nehmen [40]). Durch Ablauf dieſer Friſt war das Eige auch gegen jeden Dritten und Unbekannten vindicirt [41]). alte Recht bedurfte ſolcher Vorſicht nicht; erſt die Auflöſun Genoſſenſchaften machte ſie nothwendig, und das Gewohnhei extendirte die Friſt auf Jahr und Tag; doch nicht bei den w liſchen Freigerichten, welche dem alten Herkommen ſcheine geblieben zu ſein. Es lag jedoch dieſen Friſten durchaus Idee von Verjährung zum Grunde, welche überhaupt das d Recht nicht kennt, und eben ſo wenig iſt der unvordenkliche Beſitz, der wohl den förmlichen Rechtsgrund vertrat, wo ein beſſeres Recht aufzuweiſen vermochte, damit zu verwechſel ſondern es war blos eine gerichtliche Form, die den Erwerb dete, und allen etwaigen Einreden ein Ziel ſetzte. Wo die gabe nicht mit gerichtlicher Formalität und Beſtätigung ge

---

fratribus nuncium ordinavimus, qui eos in bonorum add possessionem" Urk. v. 1197. Kindl. a. a. O. No. 38. „S miserunt solempniter in possessionem." Urk. v. 1221. Kin a. O. No. 57. Ein Beweis, daß man die alten Formen ſchon ging, liegt in der Urk. v. 1249, wo die Uebertrager ſelbſt „misimus in possessionem" unter Aufführung der Zeugen. K a. a. O. No. 69. In einer Urk. v. 1280 inveſtirt der Graf „liber comes I. de R. assumptis secum W. de A. et liberi scriptis . . . investivit . . . prout est debitum et consuetum." K III. 1. No. 87.

39) „posita sella quaesierit, quo ordine investire deberet." Kin a. O. No. 22.

40) Demum novies regali Banno B. Petro et ipsi confirmarit, triduana sessione, sicut moris, cum sanctorum reliquiis ditio sorum dedicarint." Klindl. daſ. — „quod . . . banno regali liverit et Ewerwinus Pidellus trium dierum possessionem ve verit proprietatis." Urk. v. 1187. Kindl. Daſ. No. 27.

41) Gleichſam Ediktalladung und Präcluſion.

42) Eine Urk. von 1353 drückt dieſe ſo aus: „Deſe Here van Lo in der Herſcap van Loon brukelich, werich und weldich unde lich, heel und ungeſtarb al ſin levend," u. ſ. w. Kindl. I III. 2. No. 154.

war, gab daher der Beſitz von Jahr und Tag eine Gewehre, d. h. Recht auf Schutz im Beſitz, aber, wie der Sachſenſpiegel ſagt: nimmer eine rechte Gewehre, ſo lange man die rechte Klage erweiſen mag. Dies wurde auch nach jenem Rechtsbuch keineswegs auf Fälle übertragen, wo die Uebergabe förmlich geſchehen war [43]), und eben ſo wenig bei uns in Weſtphalen, wo man, den alten Rechtsnormen treu, nach vollendeter gerichtlicher Uebergabe kein beſſeres Recht mehr zuließ, und nur mit dem Beweis der förmlich geſchehenen gerichtlichen Uebergabe auch das volle, wahre Eigenthum bewies [44]). Dieſer Beweis konnte nun, wie die unten allegirte Stelle des Soeſter Stadtrechts beweiſt, durch den Eidſchwur des freien Mannes ſelbſt, der der Erwerber war, geſchehen [45]), oder durch die Zeugen und Schöffen, welches natürlich und urſprüngliche Beſtimmung war. Es bedurfte keiner Unterſuchung der Rechtsanſprüche; es war genug, die Befeſtigung und Beſtätigung

43) Eichhorn. St. und R. Geſch. II. §. 356. Im Sächſ. Weichb. art. 20 iſt das alte Princip ausgeſprochen, wenn der Richter den Erwerber mit den Schöppen in das Haus führt, und ſagt: „In die Gab die dir gegeben iſt vor dem Gerichte weiſe ich dich, als dir das Urtheil ertheilt hat, und ſetze des dir Schöppen zu Gezeugen, und die andern Dingpflichtigen, daß ich dich hier eingeweiſet habe als Recht iſt.“ Das Geſetz fügt hinzu: „So iſt er dann vollkommen an ſeinem Rechte.“

44) Mehr beſagt auch nicht die Stelle im Soeſter Stadtrecht art. 34. — „Quicunque de manu sculteti vel ab eo qui auctoritatem habet, domum vel aream vel mansum vel mansi partem receperit, et per annum et diem legitimum quiete possederit, si quis in eum agere voluerit, possessor tactis reliquiis, sola manu obtinebit, et sic de cetero sui warandus erit, nec amplius supra predictis gravari poterit.“ Eichhorn, II. §. 357 n. g. glaubt zwar, hierin die älteſte particulare Ausdehnung der Extinctiv-Verjährung zu finden, indem man den, der eine rechte Gewehre hatte, nun unbedingt gegen jeden Dritten ſchützte. Aber wir möchten dagegen bemerken, daß hier nicht von rechter Gewehre, ſondern von dem gerichtlich erworbenen Eigenthum, welches die Worte: „de manu Sculteti“ bekunden, die Rede iſt, folglich nicht an eine Verjährung, ſondern nur an die nach alten Rechtsnormen vollendete Uebergabe des vollen Eigenthums erinnert, und mit deſſen Beweis jeder Einſpruch abgeſchnitten wird.

45) Vorſichtig wird dies als Schöffenurtheil zum voraus feſtgeſetzt, bei einer Uebergabe von 1354. „Et per nostrum sententiam a circumstantibus ibidem quesitam diffinitum fuit et approbatum, quod si premisse imposterum quod absit, negarentur ab eisdem, potius premissa probari possent per predictum ... quam ab aliis in contrarium juramentis abnegari.“ Kindl. M. B. III. 2. No. 155.

im Placitum entgegen zu ſetzen, und dieſe konnte die ganze Verſammlung bekunden, und der einſtimmige Beifall, den ſie dem Erwerber gab, mochte das ganze Beweisverfahren bilden. Als ein denkwürdiges Ueberbleibſel alter Procedur zeigt ſich aber auch in unſern Urkunden, daß der Eid eine bloße Gerichtsform war, und daß derſelbe das Urtheil, welches den Rechtsſtreit entſchied, nicht nur in ſich faßte, ſondern deſſen Stelle vertrat, ſo wie wir oben ſahen, daß auch mit den Zeugenausſagen der Proceß zu Ende war. Beruhte das Recht blos auf der Wahrheit der Thatſache, ſo war es gefunden mit dieſer ſelbſt, und die Schöffen brauchten es nicht mehr zu weiſen. Dies war ſo gut bei dem Eide der Zeugen, als bei dem des freien Mannes der Fall [46]).

Jede Gegend, jedes Gericht hatte eigene Gewohnheiten und Sitten, und die Formen mögen hie und da verſchieden geweſen ſein, wiewohl im Weſentlichen die Uebereinſtimmung gewiß war, und ſo auch anerkannt wurde [47]). Wir vermiſſen in den

---

46) Dies Alles belegt eine Urkunde vom 1154, bei Kindl. M. B. III. 1. No. 16. „quam commutationem predictus Bertoldus, licet cognoverit, legitimis testibus et regali banno advocati Widekindi in pleno placito communitam et stabilitam infirmare tamen tempore D. Conradi venerandi Abbatis successoris Hamukonis sepe et multum laboravit.“ Im Placitum heißt es: „judicaverunt (querelam) esse inanem et frivolam. Hiis ista actis Volcquinus Sualenbergensis sepedicti Widekindi filius volens omnem, undecunque suboriri posset, in predictos mansos querelam in perpetuum esse sopitam juravit et juramento laudabili confirmavit eosdem mansos proprie proprias esse monasterii, de quo ante diximus, cujus et ipse fuit Advocatus.“ Die Urkunde erwähnt noch einer andern Schenkung, welche dem Hamuko durch die Hand des Kirchenvogt Widekind von einem Graf Bernhard und deſſen Sohn und Erben Amulungus geſchehen ſei. „Deinde elapsis aliquot annis Amulungus opus tam pie devotionis mox post obitum patris sui adnihilare multis modis temptavit, nec ab hujus impiissime temeritatis ausu se prius continuit, donec querelam suam, quam in predictam ecclesiam habuit, in placito comitis Thiethardi de Gieseke advocatus Volcquinus judicio collecto ibi multitudinis omni modis cassavit jurans et jurando confirmans, eandem ecclesiam cum dote juste et legitime in proprietatem transisse et propriam esse ejusdem Monasterii“ etc. Dann folgen gleich die Zeugen, und weiter kein Urtheil. Der Kirchenadvokat ſchwur für ſeinen Vorgänger, alſo wohl nur geſtützt auf das Mitwiſſen und Zeugniß der Verſammlung.

47) Es heißt daher in den Urkunden bald: „secundum publici juris consuetudinem, sec. consuet. juris civilis,“ bald: „juxta morem patriae juxta m. provinciae, secundum morem regionis, als des Gericht

Urkunden eine genaue und umständliche Beschreibung der Solemnitäten ungern; natürlich fühlte man aber damals kein Bedürfniß, das ganze Leben der Handlung auch durch die todten Buchstaben zu beschreiben [48]).

VIII. Das Geschäft war nun vollendet, und es bedurfte blos eines Mittels, den Hergang für alle künftige Zeiten, zum Beweis es mit Recht Geschehenen, im Andenken zu bewahren. Man wählte hierzu Zeugen. Diese mußten sich die Formen des vollzogenen Geschäftes wohl merken, um künftig vor dem Richter die Wahrheit zu sagen, d. h. zugleich durch ihre Aussage den etwaigen Streit zu schlichten [49]). Um sie in den Stand zu setzen, den Hergang nicht aus dem Gedächtniß zu verlieren, waren daher umständliche Ceremonien nöthig, die zugleich die Phantasie ansprächen. Wiewohl nun eigentlich die ganze Versammlung der Genossen Zeuge war, und dies auch so angenommen wurde [50]), so war es doch theils sicherer, bestimmte Zeugen aufzurufen, theils wußte man, da nicht immer Alle sich versammelten, künftig bestimmt, wer zugegen gewesen, und im Stande war, Zeugniß abzulegen [51]). Außerdem erforderte es die Natur der Sache, daß

---

gewonheit is." Eine Urk. v. 1366 hat: „alze boven und beneden in dem Lande wuonde und Recht is." Kindl. M. B. III. 2. No. 166. „Jure et lege Westfalensi" hat eine Urkunde von 1150. Kindl. M. B.

48) Gewöhnlich heißt es daher nur: „Solempnitatibus debitis et consuetis." In einer Urkunde v. 1272 geschieht die Uebertragung: „solempnitate que circa talia ibi consuevit fieri observata." Kindl. Volmest. No. 37.

49) Eine Urk. von 1486 nennt daher den ganzen Akt: „rechte vortichnisse und uplatinge." Kindl. M. B. III. 2. No. 208.

50) „In orkunde und Jeghenwardicheit guder lude, die dar over und an waren." Urk. von 1339. Kindl. M. B. III. 1. No. 144. In einer das. abgedruckten Urk. von 1394 (2. No. 187) werden außer den namhaft gemachten Zeugen noch genannt: „andere gude lude genoich de bet Gerichte mede bestonden in dusse zulven Tyoen."

51) Daher in den Urkunden: „testibus fide dignis ad premissa vocatis specialiter et rogatis." Z. B. von 1354. Kindl. M. B. III. 2. No. 155. Daher unterscheiden die meisten Urkunden den Umstand in „Tüchlude und Stantgenoten."

bei der Einweiſung in den Beſitz beſondere Zeugen b
wurden [52]).

Der Richter bedurfte eines Zeugniſſes, daß der Akt
verhandelt und geſchloſſen ſei [53]); dies war, ſo wie nachher S
Siegel und Name, die Antwort [54]), nämlich die Einſtim
und Bejahung aller umſtehenden Zeugen; man nannte das t
kunde [55]). Das Recht war durch Vermittelung des R
gefunden und gewieſen; wenn Alle es als ſolches erkannte
dies bezeugten, war es Urkund und Erkenntniß. Der allg
Beifall war nothwendige Schlußfolge, da Jeder das Recht
zu widerſprechen, und ſeine Meinung zu ſagen.

Um den Zeugen für ferne Zeiten den Tag der Handlun
das Geſchäft ſelbſt erinnerlich zu machen, hatte man ſchon b
Germanen auf mancherlei Mittel geſonnen, und wir erinner
ſpäterer Zeit nur an das Ohrzupfen und ähnliche Formal
Das gemüthliche, geſellige Leben mochte auch leicht auf
gemeinſchaftlichen Schmaus führen, der herkömmlich wurd
den man bei geringeren Gegenſtänden in eine kleine Gabe [56]

52) „Dinegravius .., duxit et misit in possessionem .., solempni adhibitis, que circa hujusmodi fieri consueverunt, videntibus dientibus testibus“ .. Urk. v. 1274. Kindl. M. B. III. 2. N — „Praesentibus his testibus ... item testes vestitionis.“ *Sch* T. F. p. 172. Urk. von 838.

53) „Dat dût alle vor my upgenanten richter alſo geſchen is ſint rinne und over geweſen vor tugen und Dinckheren gebede tho getogen,“ u. ſ. w. Urk. von 1495. Wolf, Eichsf. Urk. B. S

54) So wie das ganze gerichtliche Verfahren in Fragen und Ant zerfiel. — „Und Junevrouwe lyſabet in duſſe lyfftucht is gheſa orbelen und myt Rechte, dar ick myn orkunde up entfenck Antw veler guder lude und ſtantnoten des Gherichts.“ Urk. v. 1426. K Volmeſt. No. 119.

55) Orkunne, von erkunden, erkennen; daher Urkunde und Erken gleichbedeutend mit Zeugniß. „Qui testimoniale suum vulgo *orkunne* receperunt, in testimonium super eo.“ Urk. von Kindl. Hörigk. No. 79. In einer Urk. von 1556 heißt es noch oer Dirkunde neffen mi entfangen heben.“ Kindl. Hörigk. No Als Recognition wurde allmählig auch an den Richter und die U ſinder etwas geſpendet, und der Name darauf übertragen, wie ei kunde von 1299 dies deutet: „Pro cujus sententie recognitione et consules jus suum, quod vulgariter *orkunde* dicitur, comm receperunt.“ Kindl. Volmeſt. No. 53.

56) „Qui omnes et singuli in memoriale testimonii evidentie rece a monast. Cap. arras debitas et consuetas.“ Urk. v. 1280. K M. B. III. 1. No. 87.

in einen Trunk verwandelte, der den Zeugen geleiſtet wurde; auch der noch übliche Weinkauf iſt hiervon ein Ueberbleibſel.

IX. So wie die Uebertragung von Eigenthum vor der größern Volksgemeinde, nachher vor dem Grafengericht, geſchah, ſo gehörte ſie unbezweifelt auch, ſo wie es das ſächſ. Landrecht vorſchreibt [57]), ſtets und überall vor das echte Ding, wo zu regelmäßigen Zeiten im Jahre ſich alle Gerichtsgeſeſſene verſammelten. Doch änderte ſich dies bei den weſtphäliſchen Freigerichten, wie dieſelben judicia secreta wurden. Dieſelben fuhren nun zwar fort, die Inveſtituren nach üblicher Form zu verrichten; ſie mußten es aber vor dem heimlichen oder gebotenen Ding thun, und es wurden ſowohl Schöffen, als Genoſſen, welche Zeugen waren, zum Gericht deputirt und berufen [58]).

Sitte war es, daß auch bei dieſen Handlungen freier Willkühr der Uebertragende einen Vorſprecher im Gericht hatte [59]).

X. Wie ſich die Gerichtsverfaſſung allmählig überall umgeſtaltete, ſo änderten ſich auch die beſchriebenen Formen bei Uebertragungen des Eigenthums; indem man anfangs auf die üblichen Solemnitäten wohl verzichtete [60]), vergaß man ſie nach

57) Sachſenſp. I. Art. 52. Ohne der Erben Urlaub und ohne echte Ding muß Niemand ſein Eigen und ſeine leute geben.

58) Daher geſchieht die Uebertragung in der Urk. von 1303 coram scabinis secreti judicii, und die Zeugen ſind ad hoc in testimonium vocati et rogati. Kindl. M. B. III. 1. No. 105. Gleichbedeutend ſagt die Urkunde von 1340: „coram libera sede, scabinorumque ibidem deputatorum. Presentes fuerunt“ ... Daſ. No. 146. — „Stede und Stol Seeſcheder Brien beſab,“ hat eine Urkunde von 1426. Kindl. Volmeſt. No. 119.

59) So wie ein förmliches Urtheil erging. In einer Urk. von 1144 geſchieht der Gütertauſch acceptis utrimque prolocutoribus. Kindl. M. B. III. 1. No. 11. Cum *prolocutoribus* et sententiis et aliis, consuetis sol. Urk. von 1333. Kindl. M. B. III. 1. No. 135. mit vorſpreken und mit órdelen, und gheſtediget mit des Königes Banne. Urk. von 1357. Daſ. No. 166.

60) Urk. von 1268. „Insuper sub testimonio scripti presentis sumus arbitrati expresse, dictam collationem nostram non minus validam debere existere, quam si solempniter facta esset in hujusmodi judicio, quod vriethinc vulgariterappellatur.“ Kindl. Volmeſt. No. 35. Außerhalb Weſtphalen finden wir ſchon im 13. Jahrhundert häufig Uebertragungen blos durch beſiegelte Urkunden, ohne Beobachtung der üblichen Formalitäten, und ohne Verzichtleiſtung darauf. Andere aus ſpäterer Zeit beweiſen aber wieder, daß die Gerichte ihre alten Gewohnheiten

und nach ganz in Anwendung zu bringen, und man schloß die Verträge nur einfach vor Richter und Zeugen; die schriftliche Urkunde mit Unterschrift oder Siegeln vertrat alle übrigen Vorsichtsmaßregeln und Formen des alten Gewohnheitsrechts [61]). Wie aber dieses nirgend fester, als in Westphalen, Wurzel gefaßt hatte, so sehen wir auch bei unsern Freigerichten am längsten die beschriebenen Feierlichkeiten fortdauern, die wie ein altes Heiligthum treu gehegt und aufbewahrt wurden.

Viertes Kapitel.

Die Besetzung des Femgerichts. Freigraf, Freischöffen, Frone. Verschiedene Competenzbestimmungen desselben.

Indem wir zu dem Verfahren der Femgerichte in streitigen Rechtssachen schreiten, drängt sich unserer Beobachtung noch mehr als zuvor die Gewißheit auf, daß unter der Aegide der alten Reichsverfassung sich überall viel Alterthümliches bis auf unsere Tage fortgepflanzt [1]), aber nirgend auch Gewohnheitsrecht, Erinnerung und Form sich so im Großen lebendig und stark erhalten hat, als in Westphalen. Das Verfahren der Femgerichte erhält seine Hauptauszeichnung durch das Festhalten am alten Gewohnheitsrecht. Dies Reinerhalten und Fortbestehen in einer Zeit, wo sich überall das gerichtliche Verfahren geändert hatte, macht erst später die Erscheinung auffallend; das Verfah-

beibehielten. Urk. von 1372. „auch han wir off dasselbe vorgenant gut verziegen und offgegeben vor dem Gerichte zu Erhardishusen, als dasselbe gerichte wyfete dat recht were, und nach Lands gewonheit." *Kopp*, de Diff. inter com. et nob. No. 49.

61) Namentlich die gerichtliche Auflassung. Es mußte aber als Regel fortwährend die Verlautbarung vor offenem Gericht, und die Bestätigung geschehen, und die lebendige Aufbewahrung im Gedächtniß der Genossen vertrat ein geschriebenes Buch, in welches man die Contracte aufzeichnete. Vergl. Eichhorn a. a. O. III. §. 450, nebst den das. alleg. Stellen aus Tenglers Laienspiegel.

1) So wurde z. B. das von Löwensteinsche Vogtgericht zu Wabern in Hessen noch 1765 ganz in alter Form gehegt. Der Richter fragt: Ihr Herren Schöppen, Ich frage Euch, ob Zeit, Tag und Stunde sei, u. s. w. Kopp, von d. Hess. Ger. I. No. 93.

en selbst blieb aber immer auf alten Grundlagen bestehen. Man ntblätterte wohl allmählig den alten Baum, und hieb Zweig m Zweig herunter, aber den Stamm schonte die vernichtende hand, bis ihn die Zeit faul und morsch gemacht, und wir jetzt ur noch verwitterte Wurzeln unter dem moosbedeckten Boden nden.

Wie uns durch Urkunden, Weisthümer und Reformaonen mit dem 14ten und 15ten Jahrhundert über das Verhren der Femgerichte nähere Kunde kömmt, ist es der Zeitunkt, wo sie sich als Reichsgerichte gerirten, wo wenig Civilerichtsbarkeit mehr übrig geblieben war, und sie selbst schwanken, ob sie ihnen zustehe; wo man sie nur noch als besondere Criminalgerichte anerkennen wollte, und an der Idee festing, daß kaiserliche Gewalt sie besonders zur Aufrechthaltung es Christenthums und zum Schutz des Landfriedens instituirt abe. Seit der Zeit aber, wo sie als gewöhnliche, jedoch aiserliche, Landgerichte in der Verfassung des Reichs, ohne chtliche Auszeichnung, mitten inne standen, bis hiehin, wo die eilige Feme über ganz Deutschland ihren Bannstrahl schleuerte, waren in der politischen Verfassung so große Veränderunen vorgegangen, und das kräftige und unverrückte Vorschreiten er Landeshoheit mußte so mannichfach auf die alte Basis dieser Gerichte einwirken, daß sie nun wohl in veränderter Gestalt erscheinen konnten. Den wesentlichsten Einfluß hatte dies auf die Kompetenzbestimmung, die nirgend gleichförmig ist. Wir finden überall widersprechende Grundsätze, bald Beschränkung, bald Ausdehnung, und bei gleichförmiger Idee und durchlaufenden Grundzügen doch große Abweichungen im Verfahren. Vieles hielt als Ganzes sie zusammen, das alte Herkommen, der Eid, das Standesverhältniß, die Abhängigkeit vom Kapitel, und später der Schöffenbund. Aber wir wissen, daß jedes Gericht unabhängig seine Gewohnheiten, Rechte und Förmlichkeiten ausbildete, da kein Gesetzgeber sie von oben gleichförmig organisirte. Bei diesen Gerichten mußte jedoch in der Stellung zu dem Landesherrn und in den verschiedenen Territorialverhältnissen mancher Grund abweichender Verschiedenheit liegen. Wir müssen uns daher hüten, aus den Urkunden und Quellen zu schnell

Grundsätze zu abstrahiren, und damit falsche Systeme zu erfinden. Wir müssen Alles prüfen und vergleichen, und das Unaufgeschriebene und Unsichtbare, den verborgen waltenden Geist, und das Lebendige, was nicht in der Form sich aussprach, und dessen man sich, wie der gesunde Mensch seines Lebens und seiner Gesundheit, selbst nicht einmal bewußt war, herauf citiren und verstehen lernen.

1) Sichtlich hätte sich, wie wir oben zeigten, die Erinnerung an eine Verpflichtung erhalten, über besondere Verbrechen, nämlich die gegen die Religion, vorzugsweise Ankläger zu sein, und sie vor dem Freigericht zu richten. Diese Art von Verbrechen vermischte sich aber mit den übrigen Criminalverbrechen [2]), und so wie sich nur noch eine dunkle Erinnerung an ausschließliche Bestimmung erhalten hatte, so mußten sich die Grenzlinien theils in der Vermischung der verschiedenen Arten von Verbrechen; theils in der Collision mit andern Gerichten, die ebenfalls Criminal-Jurisdiction ausübten, theils in der Ausdehnung der Gerichtsbarkeit über die Grenzen Westphalens, womit man auch jene Grundsätze übertrug, mehr und mehr verwischen und unverständlich werden [3]). Sie setzten, wie es die Urkunden oft aussprechen, den Grundsatz durch, daß gewiss

2) Und war durch eine kurze Schlußfolge sehr leicht allgemein auszudehnen. So sagt der Coesfelder Codex: „Item in dessen gerichte sal men richten allet dat teghen de thyen gebode godes is und teghen dat hilge ewangelium, dair de gesatten rechte sin ut gevloten." Grote, Jahrbuch 1817. S. 330.

3) Nach der Sigismundschen Reform. von 1439 soll der Freigraf schwören, über keine Sache zu richten, als die nach der Einsetzung Karls des Großen an die Freistühle gehören. Goldast, Reichssatzung, S. 163. Dies ist übereinstimmend mit dem Begehren der Reichsstände zu Nürnberg im J. 1438: „Item daß unser gnedigster Herr der Römisch Kaiser beselle, daß die heymlichen Gerychte gesazt und bestalt werden der zu gebrauchen auf ir erste und beginlich herkomen, und daruff und darumb sie zu erste erdacht und besteligt worden sein, und das nyman daran geheischen oder geladen werde, dann umb Sachen, die dafür gehören." *Datt*, de P. P. p. 80. Man hielt es immer für genug, auf das Beginnliche und Herkömmliche zu verweisen, wenn man es auch selbst nicht kannte; in der Ueberzeugung, daß die treuen Vorfahren Alles gut und wohl eingerichtet.

Verbrechen blos vor ihr Forum gehörten [4]). Sie stützten sich auf die alte Sage ihrer Institution durch Karl den Großen [5]), und wenn die Freischöffen bekundeten: Das sind unsere Rechte, und die haben wir seit unvordenklicher Zeit besessen und geübt; so war es im Mittelalter selbst dem Kaiser genüg, dies als Belehrung anzunehmen und sie anzuerkennen [6]). Es wirkte aber hierbei nicht blos der Grundsatz, das Herkömmliche überall zu erhalten und bestehen zu lassen, und das Zeugniß glaubwürdiger Biedermänner wie geschriebenes Gesetz und Privileg zu ehren, sondern es gab auch wirklich jetzt, jedoch in einem andern Sinn, oft Verbrechen, welche in ganz Deutschland nirgend einen Richter fanden, der sie zu rächen Macht genug gehabt hätte, weßhalb man wohl das, was die Femrichter durch die That bewirkten, als Grundsatz anzuerkennen sich bewogen finden konnte.

2) Daß Criminalvergehen vor das Forum der Freigerichte gehörten, war natürliche Folge der ererbten Competenz der alten Land- und Grafengerichte. Es fehlte aber am juristischen Begriff des Criminalverbrechens; man rechnete daher Alles dahin, was **wider Gott, Ehre und Recht** geschehen, und richtete

---

4) Wiewohl Andere dies nur überhaupt auf Sachen beziehen, über die sie richten konnten, wenn sie sonst unter gesetzlichen Bedingungen an die Freigerichte erwuchsen. Weisthümer von 1408 bei **Müller**, Reichstagstheater: „also daß Sache und Stucke sin, die sich an den fryen stülen von rechtes wegen zu richten geboren."

5) Wenn das Formular, Anhang No. 10, ziemlich unbestimmt sagt: „want de grote Keyser Karll hevet alle vrygestole gesatet unde gemaket in westphale, to den eirsten maill umb veir artikule, und mer artikule uit den veiren genamen sint, daer doch de vryestoel umb gevryget sint, unde want man de veir artikule to geynre uitdracht en mach brenghen to have noch to daghe noch to holte noch to velde, dan allene an de vrygenstole dar de vrygestoel der hemeliken Kameren umb gemaket sint in westphalen," so spricht sich die Idee und Sage auch noch in der Sigismundschen Ref. von 1437 aus, wornach kein Gericht über Punkte zu richten sich soll anmaßen: „do dez heilgen riches gerichte vone gemunket werde, und dem frygenstule geborde cze richten." *Senck.* C. J. G. I. p. 77.

6) Daher ließ K. Ruprecht im Jahr 1408 einige Freigrafen an seinen Hof kommen, und legte ihnen verschiedene Fragen vor, um sich über Verfassung und Zweck dieser Gerichte zu unterrichten. Die Antworten sind als Weisthümer geehrt, und wie eine Freigerichtsordnung angesehen worden.

somit über Ehre, Leib und Gut [7]). Natürlich verwischte sich nun bald die Scheidelinie, und so wie es den Femgerichten leicht wurde, fast in jeder Anklage die Competenz zu finden, so war ein immerwährender Streit unvermeidlich, was Femwroge oder Verbrechen sei, das den Thäter ächtete und seiner Ehre beraubte, weßhalb die Freischöffen vor der Ladung jederzeit erst Urtheil fanden, ob die Sache Femwroge sei.

3) Es war natürlich, daß die Freigrafen ursprünglich auf einen bestimmten Gerichtsbezirk angewiesen waren. So wie schon der Karolingische Graf nur in seinem Gau richten durfte [8]), so blieb es auch bei den Femgerichten Grundsatz: daß kein Freigraf in des Andern Freibann oder Freigrafschaft Gericht legen konnte [9]). Wie viel weniger stand es diesen kaiserlichen Landgerichten zu, in fernen Gegenden außerhalb Westphalen Leute vor ihr Gericht zu ziehen. Aber bei den im Mittelalter einreißenden Evocationen, einem Product gewaltthätiger Zeit, und des gänzlichen Verfalls der gerichtlichen Gewalt und des Gerichtswesens überhaupt, waren keine Gerichte mehr mit einem Schein Rechtens im Stande, ihre Territorialgrenzen zu überschreiten, als die kaiserlichen, und keinen glückte es mit mehr Nachdruck und Erfolg, als den westphälischen, die endlich den Grundsatz durchsetzten, daß sie als kaiserliche Gerichte des heiligen Reichs über ganz Deutschland ihre Competenz erstrecken könnten [10]), aber natürlich nur als obere Gerichte des Reichs, welche überall dem competenten Richter nicht in seine Rechte fallen durften. Jeder mußte daher erst vor seinem Herrn belangt werden, und wenn ihm da kein Recht geschah, konnte der Kläger sich an den höhern Richter wenden, sich beschweren oder dahin appelliren.

---

7) Die gewöhnliche Formel ist: „Den Stuhl besessen, zu richten über Leib und Ehre zum höchsten Rechte."

8) Cap. de Part. Sax. c. 34. unusquisque comes in suo Ministerio placita et justitias faciat.

9) „Jnd id en sal noch en mach neynich Greve in des andern fryen Ban und Herlicheit Gerichte leggen oder hegen, dan mit willen der Stolheren." Urk. des 16ten Jahrhunderts. Kindl. M. B. III. 2. No. 214.

10) Deßhalb ihre Abstammung vom Karoling. Graf ableugnen zu wollen, wie Coßmann, Materialien S. 150, ist ungeschichtlich.

In jenen anarchiſchen Zeiten war aber nirgend an Ordnung der Inſtanzen zu denken, und der Fall, wo der Angeklagte ſich vor dem Richter gar nicht ſtellte, und dieſer ſich außer Stande ſah, dem Kläger Recht und Genugthuung zu verſchaffen, war weit häufiger, als der, bei einem höhern Richter Reformation des Erkenntniſſes zu ſuchen. Es wurde daher beinah allgemeiner, bei den Freigerichten aber vorzugsweiſe aufgeſtellter Grundſatz, daß man ſich an ſie wenden dürfe, wenn der ordentliche Richter des Beklagten zu Recht nicht mächtig ſei [11]). Dieſer Grundſatz wurde geſetzlich; aber ſo wie er wieder eine nur ſchwankende Beſtimmung enthielt, und zu vielfältigen Colliſionen, Widerſprüchen und Streitigkeiten Anlaß gab, ſo eröffnete er doch den Freigerichten ein weites Feld für ihre Competenz. Mit der Befeſtigung der Landeshoheit, und mit der wieder geregelten und befeſtigten Ordnung der Gerichte [12]), konnten die Freigrafen in dieſem Grundſatz allein den Grund ihres Untergangs finden, indem der ſonſt ſo reichhaltige Fall nun nicht mehr eintrat.

---

11) Auch des Königs Mannen und Diener ſelbſt ſollte man zuvörderſt bei ihm verklagen, und eben ſo jeden Andern vor ſeinem Herrn, unter dem er geſeſſen iſt. Geſchähe dann nicht, was von Ehre und Rechtswegen der Verklagte dem Kläger pflichte, ſo möge er ihn an die freien Stühle fordern. Rupr. Weisthümer von 1408 bei Müller, Reichstagsth. — Innerhalb der Freigrafſchaft mochte den Grafen als königl. Beamten ſchon urſprünglich dies Recht des höhern Richters zugeſtanden haben. K. Arnulph ſagt in dem Privileg für das Kloſter Werthe von 898: „Item praecipimus, ut nullus judex publicus in eorum hominibus habeat ditionem, sed advocatus eorum super iis justitiam agat, nec ad mallum quispiam succlamationem faciat, priusquam advocatus eorum appellaverit pro justitia facienda.“ *Schaten*, Ann. Pad. de a. 898.

12) Freilich ging dies langſam, denn noch 1522 verordnet der Erzb. Hermann von Cöln, in der publicirten Reform. der heimlichen Gerichte, daß, wenn die Verbrecher vor ſeinen hohen Gerichten nicht zu gebührlicher Strafe gezogen würden, dann den freien Gerichten ihr gebührlicher Lauf und Prozeß ſolle unbenommen ſein. Goldaſt, Reichsſatz. S. 252. Und im J. 1503 befreit Kaiſer Max I. den Herzog von Cleve, Grafen von der Mark, und die Stadt Soeſt von den auswärtigen „freien Stuelen, Weſtveliſchen hohen und andern fremden Gerichten,“ und verweiſt Jeden an die ordentlichen Gerichte: „Es were dann, daß dem Cleger, auf ir Anſuchen das Recht an den Ennden kuntlich verſagt, oder geverlich verzogen würde, der oder dieſelben mogen alsdann das Recht gegen inen ſuchen, an den Ennden und Gerichten, darinne das füglich iſt, und ſich gepüret.“ *Häberlin*, Annal. p. 466.

Wir können aber weder, an die alten kaiserlichen Gesandten denkend, sagen, die Freigrafen hätten als außerordentliche Commissare, ohne sich an Territorialgrenzen zu kehren, gehandelt [13]); noch können wir es als eine Eigenthümlichkeit oder einen ausschließenden Grundsatz aufstellen, daß vor dem Freigericht nur zu klagen erlaubt gewesen wäre, wenn vor dem ordentlichen Gericht des Klägers kein Recht zu erlangen stand [14]).

4) Die Femgerichte hatten sich als Criminalgerichte so ruchtbar gemacht, und die Verbrechen wären so der ausgezeichnete Gegenstand ihrer Thätigkeit, daß man anfing, ihnen jede andere Competenz abzustreiten, und dagegen zu eifern, daß andere Sachen vor ihr Forum mit Recht gehörten, außer Femwrogen und todeswürdige Verbrechen. Da es aber im ganzen Mittelalter keine Gerichte gab, welche ausschließlich für die Criminal-Jurisdiction bestimmt gewesen wären, so wüßten wir wirklich keinen Grund, warum den westphälischen Gerichten, als kaiserlichen Gerichten, nicht in Civilsachen dasselbe Recht competirt hätte, wie in Criminalsachen. Dies fühlten auch die Freigrafen und Freischöffen recht wohl; sie wurden aber um so mehr selbst irre, da sie, jedoch aus andern Gründen, innerhalb ihres Gerichtsbezirks mehr und mehr alle Civil-Jurisdiction sich entzogen sahen, da sie die Idee einer vorzugsweisen Bestimmung, die Verbrechen ahnden zu müssen, hegten, und diese nun noch durch eine weit höhere und stärkere Verpflichtung des sich bildenden Bundes befestigt wurde.

Als daher Kaiser Ruprecht den deputirten Freigrafen die Frage vorlegte, ob Jemand um Gut und Geldschuld geladen werde, gaben sie eine ausweichende Erklärung [15]). In der Praxis gestaltete sich nun das Verhältniß so, daß nur Sachen, welche Fembruch enthielten, vor die Freigerichte gezogen werden

13) Wie Möser, Patr. Phant. IV.

14) Wie Eichhorn zu thun scheint. D. St. u. R. Gesch. III. §. 42

15) „wer also gehaischen wirt, der versprech sich, so komt er mit recht vor der Verhaischunge, nur allein es sey einer gehaischen um die Stul ains oder mer, solches gleichfals, die sich vor dem freien Stul zu richten geburen, darumben geburt ainem jegklichen still zu stehen vor dem freien Gericht." *Fischer*, de secr. Jud. p. 170.

konnten, und so wie die Freigrafen Anerkennung fanden, daß gewisse Verbrechen auszeichnungsweise vor sie gehörten, so gaben sie nach, daß sie um persönliche Civilansprüche nicht laden könnten [16]). Indem sie aber wieder mit Glück die Behauptung aufstellten, daß man Jeden, der sich zu Ehren und Recht nicht verantworten wolle, und der vor seinen competenten Richter nicht könne gebracht werden, vor das Freigericht fordern dürfe [17]), so war das Prinzip wieder hergestellt, wornach jedes kaiserliche Gericht als Obergericht nur in höherer Instanz, oder nach der Sprache des Mittelalters dann, wenn man des Beklagten anders nicht zu Recht mächtig werden konnte, competent war. Die Femgerichte nannten auch diesen Fall Fembruch oder peinliche Sache [18]), und nicht mit Unrecht, weil gegen den, der sich hartnäckig zu Recht weigerte, zuletzt die Acht oder Verfemung eintreten mußte. Wir können es daher nicht einen Vorwand nennen, daß die Femgerichte auch bürgerliche Sachen an sich gezogen hätten, indem das Verfahren des heimlichen Gerichts vermöge der Wirkungen der Verfemung nur bei Criminalsachen rechtlich möglich gewesen wäre [19]). Das Femgericht hatte ja auch andere Stufen der executiven Gewalt außer der eigentlichen Verfemung, und das Verbot, um Geldschuld keine Ladung auszusenden, vertrug sich recht gut mit dem aufgestellten Prinzip der Competenz. Denn der Kläger klagte nicht, daß ihm Dieser oder Jener etwas schuldig sei, sondern daß sich derselbe vor dem Richter nicht zu Ehren und Recht stellen wolle; deßhalb sehen wir häufig die Einrede und das Erbieten, sich vor dem persönlichen Richter zu Recht zu stellen, und Ablehnung der vom

16) Soester Art. bei *Hahn*, l. c. p. 606.

17) Arnsb. Weisthum bei *Senck*. l. c. p. 98.

18) In diesem Sinn sagt das Dortm. Gewohnheits R. bei *Senck*. C. J. G. p. 109. „Wenn Einer um Kosten und Schäden belangt wird, so ist die Sentenz so hoch als in andern weltl. Gerichten die Acht, weil alle Fembrüche peinliche Sachen sind, die man am Freistuhl richtet, und man doch deshalb keinem am Leben was thun soll."

19) Eichhorn, d. St. u. R. Gesch. III. S. 185.

Freigraf erlaſſenen Ladung [20]). Gegen die Hartnäckige
Widerſpenſtigen ſehen wir aber die Freigerichte nach For
Weiſe anderer kaiſerlichen Gerichte erkennen. Es iſt ſc
ſich begreiflich, daß Niemand ſeinem ordentlichen Richter
gehen, und vor fernen auswärtigen Gerichten Recht
mochte, der es daheim zu finden im Stande war. Ge
es aber auch, daß Kläger und Freigraf, beſonders wenn es
mächtigen Beklagten galt, oft in einer reinen Civilſache
Fembruch ſahen, und den Satz aufſtellten, die Rechtswei
des Beklagten ſei eine Handlung wider Gott, Ehre und Re

5) Als kaiſerliche Gerichte hatten die Femgerichte
den Stürmen der Zeit, und in Ermangelung anderer k
Juſtizanſtalten, ihre Macht über Deutſchland verbreiten k
Vor dem Anſehen des Reichs-Kammergerichts mußten
mählig untergehen, zumal da bei wiederkehrender Ordnun
geregelter Verfaſſung der Gerichte die Evocationen übera
hörten. In Weſtphalen erhielt ſich aber durch ihr Forth
als kaiſerlicher Gerichte theils die Idee, daß alle Cri

---

20) Z. B. Urk. v. 1476. Kindl. M. B. III. 2. No. 206. E
zugleich die Abberufung Seitens des ordentlichen Richters ode
desherrn. So ſchreibt 1415 der Erzb. v. Mainz, an den Graf
die Heiſchung vor dem Freiſtuhl abzuthun, weil er ihm gege
Mannen und Diener zu Recht mächtig ſein wolle. Sen
von den kaiſ. Ger. No. 32.

21) So lehnt der Herzog Wilhelm von Sachſen im J. 1454 d
dung des Freigrafen zu Limburg ab, und ſchreibt ihm: Er
allerdings über Leib und Ehre zu richten, dahin ſei aber keine
ſchuld zu rechnen, und, was auch Leib und Ehre anlange, ſi
in der Welt ſo groß: daß du das für dich zu heiſchen oder d
zu richten habſt, wo der Fürſte oder geordente Richter unde
das geſchee darüber mechtig iſt zu richten und ſich recht h
helt. Der Freigraf procedirte aber fort, und rechtfertigte ſich
den Kaiſer ſelbſt, indem er erklärte, der Herzog und ſeine Räth
wider Gott, Ehre und Recht mit dem Kläger umgegangen.
ler, Reichstagstheater S. 502. — Ein anderer Freigraf lad
J. 1533, wegen Vorenthaltung eines Erbe wider Gott Rech
Billigkeit. Kopp v. d. heiml. Ger. S. 445. — Ein Frei
von Utrecht, der wegen Erbe und Gut vor einen Freiſtuhl g
iſt, wendet gleichfalls ein, daß die Sache keine Femwroge ſei.
v. 1459. Kindl. M. B. III. 2. No. 203.

richtsbarkeit unmittelbar vom Kaiſer ausgehe [22]), theils die ewohnheit, das Blutgericht mit Freiſchöffen zu beſetzen [23]).

6) Kehren wir zu den alten Grenzen des Sprengels der eigerichte, zur Freigrafſchaft, zurück, ſo finden wir hier zwar n engeres Verhältniß, und die Spuren der einſt beſtandenen erbindung zwiſchen dem Gericht und ſeinen Gerichtsgeſeſſenen ıd noch ſichtlich, aber doch auch wieder ein Zuſtand der Auf- ſung, der Ungewißheit und des Schwankens. Man bedingt ımer Sachen, die vor den Freiſtuhl gehören [24]); man läßt n Freigraf eidlich verſprechen, über keine Sachen zu richten, e ſich nicht vor ihm zu richten gebühren [25]); Gewohnheit ıd Herkommen ſchwebt immer im Sinn, aber man wußte es cht mehr genau anzugeben, und die Freigerichte ſchwanken bſt in ihren Beſtimmungen, weil Herkommen und vermeintes echt ſich überall im Laufe der Zeiten anders geſtaltete und igte. Unterſuchen wir nun, ob ihnen eine Civilgerichtsbarkeit ıſtand, ſo kann uns dies ſchon, nach dem Früheren, wo wir ie Identität mit dem alten Landgericht zeigten, die Entſtehung er Freiſtuhlsgüter nachwieſen, und das allmählige Aufhören der ivilgerichtsbarkeit entwickelten, keinem Zweifel mehr unterworfen

---

22) Corv. Urk. von 1358 abgedr. bei *Lünig* III. S. 107 „quia tamen virtute concessionis ut investiture seu confirmationis predictorum non potest in causis criminalibus, que capitis et membrorum plexionem exigunt, exercere judicia, nisi jurisdictio hujusmodi a Romana imperatoria potestate suscipiatur etc.“ Die Urkunde enthält die Inveſtitur eines vom Abt zu Corvey präſentirten Freigrafen.

23) In der Corveyſchen Deduction gegen Braunſchweig, Münſter 1671 S. 75 lieſt man: — „Daß quoad merum Imperium et criminalem Jurisdictionem Ihre fürſt. Gn. als Landesfürſt intentionem fundatam haben, auch darumb ex speciali Privilegio, welches ſonſt Chur Cölln als Herzog in Weſtphalen privative gehabt, den zeitlichen Abten zu Corvey das Recht, Freygraffen und freye Schöpffen deß heimblichen oder vulgo Vehmen-Gerichts zu creiren, und in allen ihren untergehörigen Orthern anzuordnen, (als durch welche die Blutgerichter in Weſtphalen, auch zu Hörar jederzeit gepfleget worden, wie aus der Conceſſion Caroli IV. zu erſehen) von kaiſerl. Maj. zugeeignet worden.“

24) Das Arnsb. Weisthum bei *Senckenb.* C. J. G. I. p. 98 ſagt: „das diſe Stücke nach uffſatzung der freyen ſtüll und freyengerichte in der heimlichen beſloſſen Acht gericht werden ſöllent.“

25) Sigismundſche Ref. v. 1437 *Senck.* C. J. G, p. 77.

sein, und es würde genügen, die zerrissenen Spuren der Competenz, die sich hier mehr, dort minder zeigen, nachzuw Aber doch bleibt uns die große Verschiedenheit in den B mungen über die Competenz, bei den verschiedenen Freigeri ja beim Generalcapitel selbst, immer auffallend, und wir k sie uns nur erklären, wenn wir den stufenweisen Unte dieser Gerichte mit den Schicksalen ihrer Gerichtssprenge ihrer Dingpflichtigen, mit den Erscheinungen ihrer Regene und mit den verschiedenen Verhältnissen zur Landeshoheit zu den landesherrlichen Gerichten zusammenstellen.

In jedem Territorium bildeten sich die Verhältnisse hängig; jedes Gericht setzte seine eigene Observanz und herkömmlichen Rechte durch, das Eine mit mehr, das A mit minderem Glück. Man hatte entweder keine geschrie Normen, oder kümmerte sich nicht darum, und die Praxis wischte auch immer wieder, was gesetzliche Norm gewesen Wie daher schon Kaiser Ruprecht im Jahre 1408 sich bei Freigrafen genau erkundigte, was nach dem Herkommen sich den Freistühlen zu richten gebühre, so sehen wir, nachdem unz oft dies festzustellen versucht, und die Liste der zur Comp gehörigen Sachen gegeben worden war, auch noch zu Ende 17ten Jahrhunderts untersuchen, was wohl dem Herkom nach den Freigerichten gebühre; und wiewohl die Ansprüche heruntergespannt waren, so ist die Ungewißheit doch noch so groß, wie in vergangenen Tagen.

Analog den verwirrten, verfließenden Gerichtsbezirken alten Freigrafschaften, deren Versplitterung in den Territo wir oben sahen, verwirrten sich auch die Gegenstände der C petenz in dem Kampf mit den Territorialgerichten. Die Ur den stellen daher die verschiedensten Bestimmungen auf, und irren sehr, wenn wir eine übereinstimmende und gleichmä Norm zu finden streben.

Man sagt gewöhnlich, sie seien Blutgerichte, und leitet weder ihre Competenz als solche aus einer besondern Institut nennt sie Particulargerichte, und spricht ihnen jede Compet

ßer in rein peinlichen Sachen, ganz ab [26]), oder man deduzirt ihre ausschließliche Criminalgerichtsbarkeit aus dem nicht richtig aufgestellten Verhältniß der Freigrafschaft und Gografschaft, und aus der historischen Entwickelung der aus beiden Grundlagen entspringenden Gerichte [27]). Beide Ansichten stellen den Satz auf: Die Femgerichte waren nur in eigentlichen Criminalsachen, wegen todeswürdiger Verbrechen, competent, und alles Uebrige war Anmaßung.

Aus unserer Herleitung der Freigrafschaft, und Gegeneinanderstellung mit der Gografschaft, können wir nun zwar schon ziemlich bestimmt folgern, wie das, was hier mehr, dort minder, außer den eigentlichen Criminalsachen zur Competenz der Freigerichte gezählt wird, aus ursprünglicher Verfassung konnte übrig geblieben sein; es bedarf dies jedoch noch einer nähern Entwickelung. Die Verschiedenheit, welche die Urkunden in dieser Hinsicht aussprechen, war übrigens dem Zeitalter selbst nicht sehr erklärlich; daher das Schwanken und Suchen, der Kampf *gegen* Anmaßung und *für* das Herkommen und Recht, worin alle beide Streiter zu weit gingen. So wie daher die Freigrafen siegreich eine Competenz erstritten hätten, die ihnen rechtlich verfassungsmäßig nicht zustand, so verloren sie beim Sinken der Macht Alles, was ihnen von Gott und Rechtswegen competirte.

Die Hauptbestimmung der Femgerichte war allerdings Criminaljustiz. Der Grundsatz wird, verbunden mit der alten Tradition und Sage, ausgedrückt durch die Bestimmung: Alles, was gegen die zehn Gebote Gottes und das heilige Evangelium, gegen den christlichen Glauben, gegen Gott, Ehre und Recht ist [28]).

a) Der mitgetheilte Capitelsbeschluß von 1490 [29]) rechnet dahin, außer den eigentlichen Verbrechen gegen die Reli-

---

26) Berck, Gesch. der Femgr. S. 271 u. 278.

27) Eichhorn im 4. B. der D. St. u. Rechtsgesch.

28) Das war Femwroge. Formel bei *Hahn*, l. c. S. 650.

29) Anhang No. 23.

gion: 1) Muthwillen an Kirchen und Kirchhöfen, 2) T
3) Nothzucht, 4) Kindelbettsraub, 5) Verrath, 6) (
raub, 7) Eigenmacht, 8) heimlichen und offenen Te
9) Landabpflügen, 10) Sacrilegium der Juden.

b) In demselben Jahre wird ein Capitelsbeschluß im
desselben Bevollmächtigten, des Statthalters Phil
Hörde, und der meisten gleichnamig aufgeführten
herren und Freigrafen erlassen, worin zu Recht
wird: dat men over die jennen stille richtet, die de
strate, Kerckwege, Mollenwege, Noitwege und De
und Richtelpede entengen mit Tuenen efte Grav
anders, und die Waldemeinen entenget, und die
dern zu nae Ert affbuwet, grevet off tervet, off Pe
in den agrunt des Stoilheren in syner Fryengravesi
In der heimlichen, beschlossenen Acht unter Königsl
bühre sich zu richten: alle dat jene dat tegen den
Gloven, tegen dat hillige Evangelium, und tegen l
tein Gebote Godes is, dat sy van Ketterye, W
Verredereye, Devereye, Molkentoversehen und all
und verslogen und gestolen Guit, und alle dat je
tegen God, Ere und Recht is [30]).

c) Ein anderes Arnsberger Weisthum zählt ungefähr
Verbrechen auf. Es fügt bei dem Diebstahl hir
Dieb sint, und stellend, oder verstollen gut helfent ve
Ferner: valsch das drift an alle velscher die velsch
bent durch mancher hand stücke. Der todt leutt
die mit recht oder von Gottes gewalt tod seint.
kranken beraubt, die mit dem Sacrament bewart sei
des Kaisers oder Königes und des reichs botten
freyen Gericht botten. Und alle die die sich zu E
recht nit verantbörten wöllen, und der man nit fü
kan, die mag man auch an das Freygericht vordrn

d) Die Articuli defensionales in Sachen der Gr
Waldeck gegen Erzb. zu Cöln, wegen des Freist

30) Kindl. M. B. III. 2. No. 211.
31) *Senck.* C. J. G. I. p. 98.

Dedinghauſen, aus dem 16ten Jahrhundert, enthalten: Item wahr, das vorm Freyen Stuels gericht, die heimbliche acht genantt, gerueget, gehandelt und gerichtet wirdet, uber ſcheldwortt, Zeuberey, diebſtall und alles was widder ehre, glauben und die zehn gebott gottes iſt. — Am offenen Dinge aber des Freyenſtuls wird gerueget, geklaget und gerichtet, uber freye guter, wege undt Stege, auch ſchuldt und ſchaden und derogleichen burgerliche ſachen, iſt wahr [32]).

e) In den proceſſualiſchen Verhandlungen wegen des Freigerichts im Grund Aſtinghauſen heißt es: und gehoren an ſollichem Waldeckiſchen Freigericht nachfolgende Sachen zu verrichten von Rechts und althergebrachter gerechtigkeit wegen, nemlich freiguitere, burgerliche und alle andere peinliche ſachen, leib und leben, gelimpf und ehr betreffend ꝛc. als dieberei, Raub, Mord, Reroff und Mordbrennen, item Ehebruch- und Vermiſchung mit beſibten Perſonen, item ehrrürige ſchmehſachen, Scheldewort, ſie werden gleich bürgerlich oder peinlich vorgenommen, item ſo jemant vom Chriſtenglauben in ungelauben abgetreten, item ſo jemant Kirchen, geweihete Kirchhove in des heiligen Reichs Konings ſtraßen ufffetzlich brennen, ſchenden und berauben, item verratherei, und die Falſcheit treiben, aber krank Kindelbett aber Kindelbetts frawen ſchenden und berauben, wie ſollichs von Althers herkomen, und am freiengericht wann der Fall kommen, geruget und inpracht worden iſt, auch mit Kaiſer Carll des groiſſen, item Ertzbiſchoffs Dieterichs von Coln eigen Reformation und den elteſten Zeugen im Grundt Aſtinghauſen zu beweiſen iſt [33]).

f) Eine ungedruckte Urkunde zählt auch die Verbrechen, nach Dietrichs Reformation (1437) auf, und ſetzt hinzu: Hieraus iſt abzunehmen, daß omnes causae criminales an dieſes Gericht gehört haben, aber alle causae civiles ausgeſchloſſen geweſen, es ſei dann, daß man des Beklagten an ſeinem ordentlichen Gericht nicht mächtig ſein könne.

32) Kopp, (v. d. heiml. Ger.) S. 466.
33) Kopp, a. a. O. 494.

gion: 1) Muthwillen an Kirchen und Kirchhöfen, 2) Diebstahl, 3) Nothzucht, 4) Kindelbettsraub, 5) Verrath, 6) Straßenraub, 7) Eigenmacht, 8) heimlichen und offenen Todtschlag, 9) Landabpflügen, 10) Sacrilegium der Juden.

b) In demselben Jahre wird ein Capitelsbeschluß im Beisein desselben Bevollmächtigten, des Statthalters Philipp von Hörde, und der meisten gleichnamig aufgeführten Stuhlherren und Freigrafen erlassen, worin zu Recht gewiesen wird: dat men over die jennen stille richtet, die de Koninc strate, Kerckwege, Mollenwege, Noitwege und Dodenweg und Richtelpede entengen mit Tuenen efte Graven oder anders, und die Waldemeinen entenget, und die dem andern zu nae Ert affbuwet, grevet off tervet, off Peile slo in den agrunt des Stoilheren in syner Fryengraveschop. – In der heimlichen, beschlossenen Acht unter Königsbann gebühre sich zu richten: alle dat jene dat tegen den Cristen Gloven, tegen dat hillige Evangelium, und tegen de hilge tein Gebote Godes is, dat sy van Ketterye, Wycheley, Verredereye, Devereye, Molkentoverschen und alle stove und verslogen und gestolen Guit, und alle dat jene, de tegen God, Ere und Recht is [30]).

c) Ein anderes Arnsberger Weisthum zählt ungefähr dieselben Verbrechen auf. Es fügt bei dem Diebstahl hinzu: de Dieb sint, und stellend, oder verstollen gut helfent vertrucken. Ferner: valsch das drift an alle velscher die velscherei treibent durch mancher hand stücke. Der todt leutt beraubt die mit recht oder von Gottes gewalt tod seint. Der die kranken beraubt, die mit dem Sacrament bewart seint, oder des Kaisers oder Königes und des reichs botten und de freyen Gericht botten. Und alle die die sich zu Eren un recht nit verantlvörten wöllen, und der man nit fürbringe kan, die mag man auch an das Freygericht vordrn [31]).

d) Die Articuli defensionales in Sachen der Grafen von Waldeck gegen Erzb. zu Cöln, wegen des Freistuhls zu

30) Kindl. M. B. III. 2. No. 211.

31) *Senck.* C. J. G. I. p. 98.

Dedinghäuſen, aus dem 16ten Jahrhundert, enthalten: Item wahr, das vorm Freyen Stuels gericht, die heimbliche acht genantt, gerueget, gehandelt und gerichtet wirdet, uber ſcheldwortt, Zeuberey, diebſtall und alles was widder ehre, glauben und die zehn gebott gottes iſt. — Am offenen Dinge aber des Freyenſtuls wird gerueget, geklaget und gerichtet, uber freye guter, wege undt Stege, auch ſchuldt und ſchaden und derogleichen burgerliche ſachen, iſt waht [32]).

In den proteſſualiſchen Verhandlungen wegen des Freigerichts im Grund Aſtinghauſen heißt es: und gehoren an ſollichem Waldeckiſchen Freigericht nachfolgende Sachen zu verrichten von Rechts und althergebrachter gerechtigkeit wegen, nemlich freiguitere, burgerliche und alle andere peinliche ſachen, leib und leben, gelimpf und ehr betreffend ꝛc. als dieberei, Raub, Mord, Neroff und Mordbrennen, item Ehebruch- und Vermiſchung mit beſibten Perſonen, item ehrrürige ſchmehſachen, Scheldewort, ſie werden gleich bürgerlich oder peinlich vorgenommen, item ſo jemant vom Chriſtenglauben in ungelauben abgetreten, item ſo jemant Kirchen, geweihete Kirchhove in des heiligen Reichs Konings ſtraßen ufffetzlich brennen, ſchenden und berauben, item verratherei, und die Falſcheit treiben, aber krank Kindelbett aber Kindelbetts frawen ſchenden und berauben, wie ſollichs von Althers herkomen, und am freiengericht wann der Fall kommen, geruget und inpracht worden iſt, auch mit Kaiſer Carll des groiſſen, item Ertzbiſchoffs Dieterichs von Coln eigen Reformation und den elteſten Zeugen im Grundt Aſtinghauſen zu beweiſen iſt [33]).

Eine ungedruckte Urkunde zählt auch die Verbrechen, nach Dietrichs Reformation (1437) auf, und ſetzt hinzu: Hieraus iſt abzunehmen, daß omnes causae criminales an dieſes Gericht gehört haben, aber alle causae civiles ausgeſchloſſen geweſen, es ſei dann, daß man des Beklagten an ſeinem ordentlichen Gericht nicht mächtig ſein könne.

Kopp, (v. d. heiml. Ger.) S. 466.
Kopp, a. a. O. 494.

g) In einem ungedruckten Schreiben des Hördeschen greven Berg von 1698 heißt es: Nach alter Obse gehören in das Freistuhlsgericht und werden gefraget geklaget: 1) über heimliche Dieberei, 2) falsche Gewicht Maaß, 3) Gotteslästerung und Meineid, 4) Schelt- Schmähworte, 5) Schlägerei, vorbehaltlich die Blutr 6) abzäunen, abbauen oder pflügen, abgraben, abtöt 7) Beengung der Hellewege, Kirchwege, Mühlenwege, telpäde, und anderer Nothwege Versperrung. 8) E hung der Wasserfluß, und was mit Erdfängen und gelgraben für Schaden geschehen. 9) Was der Freist Gerichts halber für Streitigkeiten vorfallen, dahin ge und zu erörtern seyn.

h) Eine gleiche Aufzählung findet sich in den commissari Verhandlungen Cölns mit dem obersten Freigraf zu berg, und es werden auch noch Streitigkeiten, wegen stuhlsgütern, hinzugefügt; jedoch wird zugleich bemerkt, man nunmehr ein Zeither an Ausübung dieser Comp verhindert sei [34]).

Aus dieser Zusammenstellung ergiebt sich klar das Sch kende und Unbestimmte, wiewohl doch ein gleichmäßiger F durchläuft, der uns die Spuren der alten Abstammung der erkennen läßt. Es ist zuvörderst nicht zu verkennen, daß sie Civilcompetenz über Freie und deren Güter neben der h Gerichtsbarkeit geübt hatten, und die festgehaltene Aufsicht die Königsstraße oder Heerstraße [35]) zeigt uns deutlich das Grafenamt, mit dem die Aufsicht über den Heerbann verbu war. Die gerichtlichen Auflassungen vor dem Frei- oder F gericht haben wir im vorigen Capitel zur Genüge gesehen

34) Kindl. M. B. III. 2. No. 235.

35) Urk. v. 1532. Kindl. III. 2. No. 225 erkennt noch ein Berg gegen die Königsstraße für Femwroge: „wo dat gy hebben de nynckstraten up der lucht ... tho geslagen, und den gemeinen wech merklichen myth Thünen und anders benowet und gekr ... und ys vor Bemwroge Sake erkant, und geboert syck a keyserlichen Fryggenstoellen tho rychten."

36) „Erve und Bryenstoilsgut" nennen so viele Urkunden. Alle liche Güter sehen wir anfangs zur Competenz der Freistühle gehö

bezweifelt, daß ihnen eine bestimmte Competenz innerh
festen Gerichtsbezirkes zustand. Diese versplitterte
e unsicher und beschränkt nach den verschiedenen Schick
die einzelnen Freigerichte in der Stellung zu den
herren erlitten:

Meisten behielten Anfangs einen Gerichtsbezirk über
rimirten Freien, der da, wo ein landesherrliches Ge
t gegenüber stand, immer mehr beschränkt wurde, so
ihnen nur die Criminal-Jurisdiction übrig blieb, mit
ie auszeichnungsweise als Femgerichte auftraten [17]).

nche behielten eine allgemeine Competenz über die
freien Eingesessenen; sie begriffen dann das Landge
in sich, und indem sie nun sich in landesherrliche
hte verwandeln mußten, theilten sie als Criminalgerichte
Auszeichnung der kaiserlichen Gerichtsbarkeit der Fem
te. Eben dadurch begründeten sie aber eine Collision
den Landesherren, und verloren allmählig erst die
, dann die Criminalgerichtsbarkeit, während man,
ihre Existenz nicht anzutasten, geringere Gegenstände
überließ [18]).

inzelnen wirkte wieder die Observanz und die größere
gere Nachgiebigkeit der Landesherren, wodurch es den
en möglich wurde, hie und da einen größeren Wir
herkömmlich zu erhalten.

---

sitzen seitdem den Freistuhl, „tho richten over Glymp, Lyff, Guidt." Urk. v. 1549. Kindl. III. 2. No. 231.

wie Wir nuhn nicht gemeint, unsere ordinaire Jurisdiction zu lassen, alßo wollen Wir auch jemanden an seiner alten gebrachten recht und gerechtigkeit einige Hinderung nicht zu ssen, und sintemahlen dan die freyen stuhlsgerichtere hiesigen fürstenthumbs Westphalen die geringe wörtliche Schmähun lägerey, so ohne Blutrunst, lähmung oder sonst gefahrliche schehen, wie auch das Abpflügen, abzäumen und Diebereyen scheden zu bestrafen pflegen, so können Wir auch gnädigst Waß ein jeder diesfalls von alters hergebracht, und in Observanz noch hat, daß er dabey ruhig gelassen werde, e appellationen ahn Unsern Oberfreygrafen allhier zu Arns beheltlich." — Arnsb. Handschr. Rescript v. 1665, auf eine de der Witwe von Antesluchte zu Ebbinghausen als Inha nes Freistuhls.

7) Mit der Erörterung der über die Verschiedenheit Competenzbestimmung aufgeworfenen Frage hängt eine and zusammen, nämlich über das Verhältniß des offenen u heimlichen Gerichts, in so fern jenes das ungebote dieses das gebotene bedeutet. Wir haben oben entwickelt, durch das Zusammenschmelzen der Genossenschaft aus dem F gericht oder alten Landgericht ein Femgericht, ein gebotenes, heimliches Gericht wurde, und doch bemerken wir in den spät Urkunden an demselben Gericht nicht nur einen Gegensatz z schen heimlichem und offenem Gericht; so wie zwischen Sach die in dem Einen oder Andern zu verhandeln waren, sond hie und da ein förmliches Ungebott, so daß alle Gerichtsgesess sich regelmäßig, wie in andern Landgerichten, versammeln mu ten. Den eigentlichen Gegensatz des heimlichen und öffentlic Gerichts bildeten spätere Zeiten und Ereignisse, und wir würd dem Gange der Untersuchung vorgreifen, wenn wir jetzt sch dessen besonderen Grund entwickeln wollten. Erst die Fol wird es uns zeigen, wie aus dem Frei- und Femgericht du die heimliche, geschlossene Acht ein heimliches Gericht wurde [39]. Das ist gewiß, daß das ganze Freigericht zuerst ein heimlich Gericht hieß und wurde, ehe es sich wieder in das offenb und heimliche schied; denn wir haben dies als auszeichnend Merkmahl zu genau erkannt [40]. Betrachten wir daher u

39) Das heimliche Gericht schied sich nämlich in das offenbare Din und in die geschlossene Acht. Sehr stringent belegen dies die U kunden, wenn sie sagen: „vor das uffenbar Dingh dez heiligen hey lichen gerichts" — z. B. in einer Ladung bei Freher, de secr. jud. 145. — „lege ich dir eynen gerichten Gerichtstag zu lichtenfels unt der linden vor das uffenbare Dingh des heiligen heymlichen Gericht das du dar komest mit din selbs lybe." Urk. im Gothaischen K v. J. 1784. — Bruns (Beiträge zu den deutschen Rechten d Mittelalters Abschn. 7) meint, die heimliche Acht sei von dem offe baren Ding, wie zweite Instanz von der ersten, unterschieden gew sen!? Vergl. auch Urk. v. 1490. Kindl. III. 2. No. 211.

40) So wird in dem oben angezogenen Capitelsbeschluß von 1490 e Unterschied gemacht zwischen Sachen, über die man stille rich vor dem elichen Dinge, und in dem freien offenbaren Gerich und zwischen solchen, über die man in der heimlichen, beschlossen Acht unter Königsbann richtet. Die Corv. Urk. v. 1338 sagt: „ fryen Grafscap to Horhus dar man plegit to richtende heymli vryeding," und unterscheidet gar nicht, bemerkt aber ausdrückli daß es das alte Comitat sei.

dieſer Vorausſetzung den ſich wieder in den Urkunden ausſprechenden Gegenſatz, ſo konnte

a) ein eigentliches Ungebott allerdings nur in dem oben erwähnten Falle Statt finden, wo das Freigericht neben ſeiner Qualität als eximirtes Gericht und als Criminalgericht, zugleich die Eigenſchaft eines landesherrlichen behielt, und das Gogericht ganz oder theilweiſe vertrat [41]). Es war freilich ein ſeltener Fall, daß man ihnen die Civilgerichtsbarkeit ließ; deſto eher aber und ſelbſt dann, als ſie die Criminalgerichtsbarkeit verloren, die Rüge geringerer Vergehungen, die ſie ohnehin gehabt hatten, weil die Freiſtühle, beim Zuſammenſchmelzen der Gerichtsbezirke, auch die Markengerichte mit ſich vereinigt hatten.

b) So blieb es nun auch bei Andern hie und da Sitte, die alten Placita zu den beſtimmten Zeiten im Jahre fortzuſetzen, und daſelbſt über Gegenſtände der Gemeinde oder der Mark zu verhandeln, und über geringe Vergehungen zu rügen; es folgten noch Alle, die einſt Dingpflichtige geweſen waren, und die nicht bei einer frühern Exemtion

41) Denn in der Capitel-Verſammlung 1490 wird zu Recht gewieſen: „alle die jenne, die ein eigen Rouck hebben, in einer Frienqraveſchofft, und darinne wonnen, ſie ſin dan wetten offe unwetten, fry off eigen tobehorig, Heren off Junkeren lude, off ſie ſin dan wie ſe willen und ſin, die ſin in den Rechten itzlicher Jairs, jo tom minneſten drie ſchuldig zo folgen vor dat eliche Dinck und frygerichte" u. ſ. w. Kindl. M. B. III 2. No. 211. — „Wie auch alle Bauerſchaften an allen Freyenſtülen, dazu ſie gehörich, in dieſer Weſtphäliſcher landſchaft ſich müſſen beaiden laſſen, umb alles was an heimlichen Exceſſen ... einzupringen," erzählt die Urk. bei Kindl. M. B. III. 2. No. 235. — Die ſtrenge Verpflichtung zur Rüge iſt überall ausgeſprochen: „De van Markope wrogen und brengen in, wu Puckinck ſynen vader geſlagen heb, ſe en wetten nicht anders dat wrogbar ſy. — — Johan ſmedes hefft van wegen der Stoellheren eyn ordell gefraget, wu de gemeynen buren ſick des ſollen entledigen offt entſlaen, dat ſe nicht mer en wetten, dat wrogbar ſy, dan ſey gewrocht hebn, dat ordell an clauwes Brunynchoff beſtadet, de dar mit den gemeynen vryen up wiſede vor recht, eyn ider vor ſyn hovet myt ſyns ſelveſt mundt und vorderhandt."
„De Eidt is den ſemptlichen Buren gefriſtet, dan offt ſe wes verſwegen hedden, und nha der tytt utqueme, ſollen ſe ſemptliche vorgelden und affdregen." Auszug aus einem Heidener Freiſtuhlsprotokoll v. 1532.

einen ganz andern Gerichtsstand erhalten hatten [42]). wo später erst ein landesherrliches Gericht entstand, wa natürlich, daß, wie man allmählig und stufenweise Freigerichten Alles entzog, man ihnen das Geringere Unbedeutendere ließ, weil es Keinem einfiel, ihre Exis ganz aufzuheben. Wo aber Freigericht und landesher ches Gericht von Anfang an bestanden, war es eben natürlich, daß das Freigericht noch lange viele Dingpfl tige herkömmlich an sich zog, die, vermöge des geände Verhältnisses zur Landeshoheit, den eximirten Gerichtsst und ihren Standesvorzug, der besonders an die Freistu güter geknüpft war, nicht mehr nachzuweisen vermochten

c) Eben das aber, daß die Dingpflichtigen nicht überall m frei waren, und wenn sie auch noch Freie hießen, doch noch im Gegensatz der Hofhörigen so genannt wurden, übrigens der Landeshoheit völlig unterworfen waren wirkte auf ein engeres Zusammenschließen der eigentlic

---

42) Nach einer bei Kopp citirten Urkunde mußten erscheinen: „de fr und buren de in synen Bann besetten synt... dat sick in to b gen und tho wrogen vor dem echten Dinge und frygen gerı geborth." In einer Handschrift zu Arnsberg sagt der Freigraf b Hegen des Gerichts: „So beische ich hier inz gerichte alle Fre und Geburen in diesem freyen banne gesessen, daß sie vorkomm und bringen in alles das in der burschaft geschehen und gethan daß sich hierhin zu bringen geburet. Und wan se nuhn solches gebracht und gehört haben alle Klagten, se syn offenbar oder dumpen, de sollen se den waren mit einem eyde, ein gerucht gerucht, eine Wahrheit vor eine Wahrheit, und deß sie nicht w wissen, oder se mögen bürgen bis zum negsten Dinck, und so ein itlicher dem frygrafen einen burgpfennig geben."

43) Die sogenannten Freien traten mehr und mehr in ein abhängi Verhältniß und suchten sich daher auch wohl andere Schutzherr „De hoge herlicheit klaget up willem Stollen, wu dat he up eyı erve wonne, eder under heb, thobehorich in de vrygraveseop v heyden, dat he wylle seggen wu he up eder in dat Guedt gekom sy, und myt wat tyttel he dat besitte, und dat he bekenne, dat oick eyn vrygUedt sy wennemars van heyden, eder nicht by d hogesten brocke .. Wyllem Stollen kenth, dat dat eyn vrygUedt averst he heb sich under sant Pauwel gegeven, sachte oick dar ben fen, dat syn voervader sich under sunthe Pauwel gegeven hebi Item dusse sake is borch den drosten then Ahues gevristet bes d negesten Richtag." Ausz. aus einem Heidener Freistuhls-Pr v. 1532.

Genoſſen, der geſchwornen Freiſchöffen. Daß aber auch bei dieſem Freigericht, das an alter Malſtätte gehalten wurde, Andere, die nicht dazu gehörten, erſchienen, und der Umſtand gemiſcht war, mochte leicht dahin wirken, daß man bei Streitigkeiten der Genoſſen, namentlich bei Criminalſachen, allen Uebrigen den Zutritt unterſagte, ſo die Feme bildete, und den ſchroffen Gegenſatz zwiſchen offenem und heimlichem Gericht, den wir künftig noch bedeutender ſehen werden, auf eine natürliche Weiſe vorbereitete.

8) Wir konnten das Vorhergehende nicht entwickeln, ohne ie ſpätern Schickſale der Femgerichte anzudeuten; es wird ſich aher über ihren fortſchreitenden Untergang, da er nur in der eſchränkt werdenden Competenz ſeinen Grund hatte, hier ſchick- ch noch Einiges hinzufügen laſſen [44]).

Das Erſte, was ſie zumeiſt und in der Regel verloren, war ie Civil-Jurisdiction, die mit den Freiſtuhlsgütern aufhörte, da es ei damaliger Verfaſſung, und bei der gemiſchten Qualität der richtlichen Verfaſſung, gerade ein weſentliches Kennzeichen der andeshoheit war, ſie durch unmittelbare Beamte auszuüben. ndem man daher die Exiſtenz der Freiſtuhlsgüter als einen Mißbrauch anſah, war es doch nur der, Güter zu Freiſtuhlsütern machen zu wollen; daß es aber ſolche gegeben hatte, die re Qualität verloren hatten, war ohne das Vergeſſen des Geichtlichen nicht zu läugnen [45]).

Die Criminal-Jurisdiction hielten ſie noch länger als ein Recht feſt, und ſie ſprachen die feſte Ueberzeugung offen aus,

---

44) Sehr inſtructiv und leſenswerth iſt hierbei die Urk., welche Kindl. M. B. III. 2. No. 235 mittheilt; wir fügen im Anhang No. 34 einen eben ſo intereſſanten Bericht aus ſpäterer Zeit bei.

45) Unrecht hat daher Erzb. Hermann, wenn er in ſeiner Reformation von 1522 vorwirft: „es würden die heimlichen Gerichte über liegende Habe und Güter, die da Freiſtuhlsgüter genannt würden, und unter ſolche heimliche Gerichte wider derſelben urſprüngliche Art und Herkommen gebraucht und gezogen.“ Dagegen hat er Recht, wenn er es rügt, „daß erbliche und liegende Habe und Güter, ſo unmittelbar an die Kurfürſtl. Gogerichte gehörten, zu Freiſtuhlsgüter gemacht, auch unter ſolchem Schein durch etliche Stuhlherrn die Kurfürſtl. Hoch- und Obrigkeit ſammt den Leuten entzogen würde.“ Hortleder, I. 1. Cap. 12.

daß sie ihnen competire[46]). Aber die Landesherren ent
ihnen auch diese allmählig, und zwar so langsam und
merkt, daß der Nichtbesitz später nur als Herkommen, als
jährte Observanz erscheint. Was zunächst wirkte, war

a) Die Anmaßung der Freigerichte selbst, denen im we
seitigen Kampfe wieder Anmaßung Seitens der La
herren entgegengesetzt wurde, so daß man während dess
die Richtschnur des Rechts verlor, und nur der Sieg
Gewalt entschied, den bald das Herkommen sanctionirt

b) Hatte man daher früher durch die Stuhlherrschaft d
Zweig der Regalien genugsam zu besitzen und auszu
geglaubt, so fühlte man jetzt, bei dem gewaltigen und
abhängigen Auftreten der Femgerichte, das Regale
gefährdet und sich entzogen[47]), weßhalb man es als beg
deteres Recht dem der Femgerichte, als damit unverträg
entgegensetzte[48]).

c) Während die Gerichte mehr und mehr verloren, sank
natürlich ihr Ansehen. Man suchte sie nicht mehr frei
lig, und es verjährte auch allmählig das Recht, sich a
wenden zu dürfen[49]).

d) Am bedeutendsten war es, daß der Grundsatz, sie seien
dann competent, wenn der ordentliche Richter des Beklа
zu Recht nicht mächtig sei, fälschlich auch in ihrem urspri

---

46) „Alle dusse Stücke und Puncte ... dar en gebort geinem Ri
anders over to richten, dan dem Frigreven, dar dat geschütt in
Friengraveschoffen na Inhalt der keiserl. Reformatien und Ge
na Frienstoils Rechte." Kapitelsbeschluß v. 1490 bei Kindl. a.

47) Besonders in dem Streit der Landesherren und der Stuhlhe
welche letztere gern in die Landeshoheit einzugreifen versuchten,
die Urk. bei Kindl. III. 2. No. 235 zeigt.

48) Die Cölnischen Commissarien setzten bei der Conferenz mit
obersten Freigraf in Westphalen, zu Ende des 16ten Jahrhund
diesem die Beschränkungen der Competenz entgegen, namentlich,
Niemand, dessen man zu Recht mächtig sei, an das Freigericht
fordert werden könne, und dieser zeigt dagegen, wie dann alle
stühle zerfallen und vernichtet werden müßten, „da sonsten an
Herren auf solcher Freistühlen Gerichtsbarkeit ihr fürnembstes
dament ihrer Jurisdiction setzen theten, und bis dahero damit
bilirt hetten."

49) Man vergleiche den im Anh. No. 34 mitgetheilten Bericht.

lichen Gerichtsbezirk ihnen als allgemein durchgreifend entgegengestellt wurde [50]). Hierdurch mußte bei geregeltem Zustande der Territorien und des Reichs ihre Wirksamkeit meist untergraben werden [51]), und es war nur herkömmliche Nachsicht, die aber gesetzliche Anerkennung fand, daß man ihnen als Rügegerichten eine Competenz über geringe Gegenstände beließ [52]).

---

50) So schreibt der Gograf zu Hastehusen dem Freigraf: „dat men Numende besweren sal myt dem frigen hemelicken off offenbaren Gerichte und Frigenstole, he en sy dan eirsten Eer und Rechtz utegan vor synen templiken degelix Richter und Gerichte." Kindl. M. B. III. 2. No. 216. Man betrachtete sie nun als außerordentliche kaiserliche Gerichte.

51) In der Reformation des Erzb. Hermann, die sich auf die des Erzb. Dieterich bezog, wird geboten, daß keine Sachen an das Freigericht gezogen werden sollen, welche dahin nicht gehören, daß auch die Scheltworte an den Gerichten, wohin sie gehören, abgemacht werden sollen, so fern man den Beklagten an solchen mit gebührlichem Recht bekommen kann, daß aber, so die Uebelthaten, welche an das Freigericht laut der Ordnung gehören, mit gebührlichem Recht ausfindig gemacht und an den kurfürstlichen Gogerichten zu gebührlicher Strafe vermöge der kaiserl. Halsgerichts-Ordnung nicht gestraft würden, den freien Gerichten ihr gebührlicher Lauf und Prozeß unbenommen sei (Hortleder u. Goldast). Das ungedruckte Scriptum eines Freigrafen fügt dieser Verordnung hinzu: „Also ist nicht zu verwundern, daß dies Gericht in den Verfall zu Zeiten Hermanni de Weida gekommen, daß dasselbe nichts mehr behalten, als die 2 Casus, 1) wo man des beklagten an den ordentlichen Gerichten nicht mächtig sein konnte, und 2) in criminalibus, wo die Gogerichte die Deliquentes nicht bestrafen. Ja auch diese 2 Casus sind nicht mehr in usu, sondern nunmehr werden nur geringe Verbrechen daselbst juxta observantiam eingeklagt." — Das Vorrücken der Zeit deutet noch mehr ein Schreiben des Gehmenschen Rentmeisters v. 1626 an, welcher sagt: „Es ist fast scharfer Discurs zwischen den Beambten und mir gefallen, da hat der Droste gesagt, in der Reformation des heimblichen Gerichts stände, daß man die so man zu Ehren mechtigh, dorthin nit solle laden. Ergo Neminem." Kindl. M. B. III. 2. No. 237.

52) So wie man, ohne den geschichtlichen oder Rechtsgründen nachzuforschen, wieder nur aus dem Herkommen es ableitete, daß ihnen die prätendirte Competenz nicht mehr zustehe. In dem Bericht des Münsterschen Domkapitels über den Fall, der sich 1582 zutrug, wo das Freigericht einen gewaltsamen Akt seiner Criminaljurisdiction ausübte, heißt es: „Man wisse seit 50 Jahren kein Beispiel, daß selbst am Hauptfreigericht zu Arnsberg solche Leibstrafe in Gebrauch gewesen. Den Freigerichten sei aber verboten worden, sich einiger Leibstrafe hinführo zu unterziehen, sondern die Uebelthäter der ordentlichen Obrigkeit zu überantworten und dieselbe in Kraft der Regalien gewerden zu lassen." Kindl. M. B. III. 2. 233.

Was sonst noch feindselig gegen die Femgerichte einwirkte, werden wir in der Folge zu beobachten Gelegenheit haben.

9) Erwähnen müssen wir, daß alle Freischöffen, welche einen Bund bildeten, der sich über ganz Deutschland verbreitete, die Freigerichte Westphalens als ihren persönlichen Gerichtsstand unter einander ansahen; es war dies aber nur ein Product der Ordensverbindung, weßhalb erst in der Folge hiervon näher zu handeln ist [53]).

10) Wenn das Freigericht gehegt wurde, so bestand es aus dem Freigraf, oder Richter, aus den Freischöffen, oder Urtheilsprechern [54]), und aus den freien Dingpflichtigen der Grafschaft, oder Standgenossen [55]). Zum gebotenen oder heimlichen Gericht kamen blos die Schöffen, und da im gemeinen Umstande Viele sich einfinden mochten, die keine Genossen waren, da auch Manche noch Freie hießen und dingpflichtig waren, die doch durch die landesherrlichen Eingriffe ihre Gerechtsame verloren hatten, so mochte theils der Standesvorzug, theils der Grundsatz, daß nur Ebenbürtige über Genossen ein Urtheil finden konnten, der Umstand aber immer mit thätig bei der gerichtlichen Verhandlung war, dahin wirken, daß man bei den wichtigern Processen der Genossen, die vor dem gebotenen Ding verhandelt wurden, den verdächtigen Umstand zurückwies, und dies war die Brücke zu dem spätern Bundesgesetz, wornach kein

---

53) Ein Freischöffe, der vor dem Gericht zu Dülmen Recht suchte, wurde für unwürdig und eidbrüchig erkannt:
„Wante he unde alle freienschepfen mochen hoichlichen vnde swerlichen louen vnde sweren, dat hilge ryche vnd de frien hemelichen gerichte by oeren vyff Synnen in eren vnde stant zo halden, vnde de alle tyt zo vermeren vnde zo verbreiten, vnde nycht zo vermyneren als he gedan hat, vnde dat selve gerichte zo Dülmen gehalden, gesetten vnde gedaen over den vurßer. Roitger Kettelers zoyn Boichovell, dat sy enen Vorgerichte vnde sy dem valle van Unwerdemaichteloys, krafftcloys, doit vnd vnbundich." Handschr. 1521.

54) „Frigreven, frieschessen, richtern und urteilsprechern der heimliche gericht und frigenstülen zon Westvalen." Urk. v. 1471. Kopp Heiml. Ger. S. 390.

55) Das Urtheil wurde besetzt mit den Dingpflichtigen und gemeinen Umstand. z. B. Urk. v. 1506. Kindl. M. B. III. 2. No. 217. Auch am Kapitelstage waren Standgenossen und Dingpflichtige, „ur vell mer Umbstenders und Dingpflichtigen genoch." Kindl. Da No. 211.

Ungenosse bei Todesstrafe das heimliche Gericht betreten durfte. Es ist hierbei sehr bemerkenswerth, daß in der Folge, wie ein Unterschied zwischen dem heimlichen und offenbaren Gericht Statt hatte, bei der Berathung, was vor das heimliche Gericht gehöre, und bei dem Urtheilfinden darüber, ob eine Sache an das heimliche Gericht zu ziehen sei, es nicht wesentlich war, daß kein Unwissender zugegen sein durfte. Es war also mit diesem heimlichen Gericht in der Regel mehr Form, als Realität, da nun doch Jeder wußte, daß der ausgebliebene Angeklagte verfemt, d. h. in die Acht erklärt wurde.

Außer den obengenannten Personen waren auch die Fronboten oder Freifrohnen wesentlich beim Gericht, und hatten hier dieselben Functionen, wie bei andern Gerichten.

Der Freigraf war als kaiserlicher Beamter in Eid und Pflicht genommen; er mußte also vermöge der Würde seines Amtes alle Eigenschaften der Freien haben, die auch nach gemeinem Recht die mit der Freiheit verbundenen Vorzüge genährten; er mußte in Westphalen [56]), von freien Eltern, ehrlich geboren sein, keines entehrenden Verbrechens schuldig und dessen berüchtigt, in keinem Bann befindlich, und seinem Amte vorzustehen fähig sein [57]).

Die Freischöffen und Freifrohnen, ebenfalls als Beamte in Eid und Pflicht stehend, mußten freie Erbgesessene sein, und vermöge ihres Amtes dieselben Eigenschaften haben, wie der Freigraf, denn sonst hätten sie nicht über Freie Urtheil finden,

---

56) „Ein ußländig mann, der nicht auff Westphälischer erden gebohren ist, und von guthen Herkommen undt berüchtigkeith ist, soll nitt freygraeffen werden, wante de Uitländige den Landtsaetzen nicht bequemlich sind, undt de de rechte anders solden verkeyren, undt nit gaen lassen nach ihrer Landtsgewohnde und nicht nach Sassenscher Art, alles an Notturfft der freyen gerichte undt Rechte." Handschr.

57) Statsm. Ref. v. 1439. c. 1. bei Müller, Reichstagsth. S. 121. = In einem Präsentationsschreiben von 1486 heißt es: „de echt recht und vry van Vader unde Moder geboren ys up Westfelscher Erden und nyne hemelyke noch openbaire Mysdait van emme en weten, se dat he dat Fryegerichte wall besitten moge." Kindl. M. B. III. 2. No. 207.

Zeugen und Vorsprecher sein, und alle Standesrechte der Freien genießen können [58]).

Zur Hegung des Gerichts gehörten nach alter gesetzliche Weise wenigstens sieben Freischöffen der Grafschaft.

Fünftes Kapitel.

Proceß des Femgerichts. I. Klage und Vorladung.

Betrachten wir den Proceßgang des Femgerichts, so müssen wi so viel wie möglich das Ursprüngliche und Regelmäßige von spätern Zusatz, welchen Herkommen und Willkühr schufen, trennen um uns nicht selbst die Mittel der Erklärung abzuschneiden Vor allen Dingen ist nicht die entfernteste Spur eines Unter schiedes zwischen accusatorischem und inquisitorischem Verfahren vorhanden [1]), vielmehr fand reiner Anklageproceß überall Statt Daß aber das ganze Verfahren an feste, unerläßlich strenge For men gebunden war, bedarf keiner Versicherung, indem die Dar stellung desselben dies selbst bekunden wird [2]).

Auch ein doppeltes Verfahren gegen Wissende und Nicht wissende müssen wir abläugnen, da die Urkunden es uns nirgend andeuten [3]). Gewiß konnte doch wohl ursprünglich kein solche Unterschied Statt finden, denn nach der Volkssitte, nach den Rechten der Genossen und der althergebrachten Gerichtsverfassung

58) „Nullos scabinos liberos nisi in fama, natione et aliis ad id idoneis fuerint." Urk. v. 1376. Kindl. M. B. I. No. 12. Der Freigra mußte sich reversiren, keinen Freischöff zu machen, er schwöre denn „dat he eicht und vry sy ind geyne Missedait en wisse, darumb h des unwirdich syn moechte." Urk. v. 1422. Das. III. 2. No. 197.

1) Wie Kopp und Berck lehren. Eichhorn hat dies schon widerlegt. D. St. u. R. Gesch. III. S. 184.

2) Grundsatz war es ja: „daß man nymand nach der Feme rechte vo terbin solle, er en sie denne zuvor beclaget, erfolget, vorfemet un vorfüret als recht ist." Rupr. Weisth. v. 1408. Müller, a. a. O. S. 481.

3) Sehr wichtig sind die im Anhang No. 10 abgedruckten Formular Sie belegen umständlich das Verfahren, und deuten keinen Gegen satz an.

versammelte jeder Richter nur die Genossenschaft, der er vorgesetzt war, und ließ Urtheil von Genossen gegen Genossen finden, indem das Recht nur den Genossen gewiesen wurde. Da nun Wissende die Freischöffen und freischöffenbaren Genossen, Unwissende aber alle Uebrige sind, die nicht zu dieser Genossenschaft gehörten, folglich einem andern persönlichen Richter unterworfen waren, so fiel die Möglichkeit weg, sie vor den Freistuhl zu ziehen, und ein besonderes Verfahren gegen sie Statt finden zu lassen. Erst wie die Femgerichte ihre Macht als kaiserliche höchste Gerichte begründet, und diese durch einen Bund befestigt hatten, verbreiteten sie theils ihre Genossenschaft als Bund über ganz Deutschland, theils zogen sie seit ihrer Anerkennung nun auch mit Fug und Recht Jeden vor ihr Gericht, weil der Kaiser, dessen Richtergewalt sie repräsentirten, der höchste Richter über Alle war, und in den Gesetzen des Reichs und der Ehre die Territorialrechte und persönlichen Rechte im Sinn der alten Verfassung zusammenflossen. Nun trat freilich ein Unterschied ein; aber dieser bestand in keinem verschiedenen Verfahren, sondern in dem Vorzug der Freischöffen, der wieder nur meist der allgemeine Standesvorzug Freier und Schildbürtiger war, erhöht noch durch die Rechte, die der Ehrenbund gab.

Das Femgericht, als kaiserliches Criminalgericht, war nach den oben entwickelten Kennzeichen heimliches Gericht. Ein Unterschied in Hinsicht der Sachen wurde wohl bei dem Verfahren gemacht, aber nicht in Hinsicht der Personen [4]). — Somit geschah

1) die Anklage in diesem heimlichen Gericht selbst, sie mochte durch einen Freischöffen, der durch seinen Eid dazu verpflichtet war, jedes ihm bewußte Verbrechen anzuklagen, oder durch einen Betheiligten geschehen, in so fern er nur Genosse war. — Auch bei diesen Gerichten war es üblich, durch einen Vorsprecher seinen Antrag zu machen. Der Richter hörte die Anklage, und ließ durch die Schöffen und Genossen Urtheil

4) Wir können daher nicht mit Eichhorn (III. S. 182) ein besonderes Verfahren gegen Wissende annehmen, welches allmählig auf die Nichtwissenden sey ausgedehnt worden.

finden, ob die Sache Femwroge, d. h. zur Competenz des l
lichen Gerichts erwachsen, und die Ladung zu erlassen s
Es wurde dann ein schriftlicher Ladungsbrief ausgef
und besiegelt.

2) Dieser war mit höchster kaiserlicher Würde abgefaßt,
gebot bei Königsbann, an gewiesener Malstätte zu rechter
tezeit zu erscheinen, und Leib und Ehre zum höchsten Rec
verantworten an dem von Reichswegen ihm gelegten P
tage [6]). Dieserhalb wurde ihm die Anklage eröffnet, un
Kläger der Regel nach genannt [7]); so wie auch sein ei
Name und Zuname deutlich in der Ladung enthalten sein m
Angedroht wurde ihm im Nichterscheinungsfalle die letzte sc
Sentenz, nämlich die Verfemung, und das Präjudiz, da
möge erscheinen oder nicht, das Recht doch seinen Lauf behal

5) Goester Art. bei *Hahn* l. c. p. 605. — Erst später nahm der
graf auch schriftliche Klagen an, und erließ die Ladung auf
die nicht im gehegten Gericht angebracht worden waren. D
sprüngliche Begriff der Klage war immer mit dem Erscheine
dem Gerichtshofe verbunden, wie aus den älteren Urkunden s
erhellt. Die schriftliche Klage kam erst in der Mitte des
Jahrhunderts auf.

6) Man vergl. die Formulare im Anhang No. 10 mit Kindl. S
I. No. 148 u. III. 2. No. 230. Die Ladungen anderer Kaiserl
richte sind weit einfacher.

7) Dies litt Ausnahmen nach besondern Gewohnheitsrechten, jedoc
uns dünkt, nur bei den Dingpflichtigen der Freigrafschaft. „E
net Anwaldt des Stolheren und fraget eines rechten Ordels, o
van alters hero ja van undencklichen jairen der Gebrauch un
wonheit gewesen, wie auch noch, de presenti, daß der Stolh
angebrachter und beklagter Parthei, sunder ein jeder beklagt
van gethaener Klage nach freien stolsrechte sich zu purgiren sc
und gehalten und hierauf bescheidt. Welches Urtheill der frei
bestadet, an bernhardt Lüninck, welcher dann nechst mit vorgel
dieser Banckfreien Beradte pro decreto inbracht, daß derjeni
ahn dieser Banck als wrogbar anbracht, schuldig sey, da er sich
giren wollte, ahn darstellung einiges Klegers mit seinem leib
Eide sich zu entschuldigen." — Ausz. aus einem Heidener
fuhlsprotokoll des 15ten Jahrhunderts.

8) „Du komest oder nicht, dennoch geith dat Recht synen Gang."
v. 1548, Kindl. M. B. III. 2. No. 230. Eine Ladung v.
setzt als Präjudiz: „die lezten Sentencien uber ewr leib und
das euch nicht eben leme und swer fallen möchte. Darnach
Euch zu richten, und das swere letzte Gerichte zu verhuten." M
Reichstagsth. S. 499.

Zu seiner Belehrung wurde ihm auch wohl gesagt, daß er mit rechter Zahl von Leuten — Zeugen oder Eideshelfern — erscheinen solle [9]). Urkunden setzen auch hinzu: mit gebührlichem Gewand, entweder um die gebührende Achtung vor dem Gericht, oder die Vorschrift, wornach Niemand in Waffen vor diesem Gericht erscheinen durfte, auszudrücken [10]). Später verfügte man auch wohl, daß der Geladene entweder persönlich, oder durch einen Bevollmächtigten erscheinen solle, und da, wo das Civilinteresse eines Betheiligten Ursache der Anklage war, stellte man ihm die Alternative: zu erscheinen, oder sich in der Zwischenzeit mit dem Kläger gebührend zu vertragen. Nach der Gewohnheit einiger Gerichtshöfe pflegte man ein Stück Königsmünze in die Ladung zu legen, womit man andeutete, daß die Ladung von einem freien kaiserlichen Gericht herkomme [11]).

3) In der Ladung war der Tag bestimmt, wo der Angeklagte erscheinen sollte, und da es sehr darauf ankam, ihm so viel Zeit zu lassen, daß er gehörig vorbereitet sich stellen konnte, so wurde von allen Gerichten mit großer Strenge und Gewissenhaftigkeit auf die gebührende gesetzliche Frist gehalten. Das Herkommen hatte diese meist auf 14 Tage gesetzt, denen man auch bald noch Einen zulegte. Es wurde aber eben so bald herkömmlich und gemeinrechtlich, in Criminalsachen nicht gleich nach der ersten Ladung das Urtheil zu sprechen, sondern dreimal vorzuladen, jedesmal in einer Frist von 14 oder 15 Tagen, welches zusammen sechs Wochen drei Tage ausmacht. Die dreimalige Ladung läßt sich leicht aus der Besorgniß, Jemand Unrecht zu thun, und aus der billigen Nachsicht freier Genossen erklären; sie war seit germanischer Zeit herkömmlich, und wurde noch nothwendiger bei dem Leben im Mittelalter, wo der freie Mann selten zu Haus, in Krieg und Fehden abwesend, oder sonst mannichfach gehindert

---

[9]) „myth rechten Tall van luyden." Urk. v. 1532. Kindl. M. B. III. 2. No. 225.

[10]) „yn geboerlychen Gewande van kledern — myth temelichem Gewaith." Kindl. daſ. 225. 228.

[11]) Wie die Arnsb. Ref. erklärt. *Senck.* C. J. G. I. p. 101.

war [12]). Bei den Femgerichten war nun eben deßhalb auch di dreimalige Ladung ſtrenge Bedingung der rechtlichen Sentenz [13]) da aber jede unter dem Bann des Gerichts, welcher Königsban war, erging, ſo mußte der Ausbleibende die ſchon nach altem Rec übliche Wette zahlen, wenn Ungehorſam die Urſache ſeines Nich erſcheinens war [14]). So wie es nun Anfangs keinen Unterſchi unter den Perſonen gab, die dieſem Gericht unterworfen waren, gab es auch urſprünglich keinen Unterſchied zwiſchen Wiſſende und Nichtwiſſenden oder Unfreien, in Betreff der dreimalige Ladung oder der Ladungsfriſt. Es wurde aber Herkommen un Geſetz, den Freien und Freiſchöffen die ganze Friſt von ſechs W chen drei Tagen in jeder Ladung zu bewilligen [15]), welches wo wegen der oft weiten Entfernung der Angeklagten, in der Zeit, w die Freigrafen auch als kaiſerliche Richter außer ihrem Gerichtsban evocirten, ja ganze Städte und Gemeinheiten vorluden, nothwendi wurde. Da man nun auch Unwiſſende oder Ungenoſſen lud, li man dieſen nur die ſonſt gemeinüblichen Friſten von jedesm zwei Wochen einem Tag, ſetzte auch wohl gleich ſechs Wochen dr Tage als einzige peremtoriſche Friſt [16]), und traf verſchieden

12) Wir ſehen dies aus den Entſchuldigungsgründen, die die Arnsb Ref. anführt, als: „Ritterfahrt, Kaufmannſchaft, Wallfahrt."

13) Es war ein allgemeines Recht freier Männer. Reineke Vo L. I. c. 14. „All were min ohem Reynke noch ſo quadt, So ſch men doch Frygrecht tragen men ſchall drudde werff vordagen, A men einen fryen Manne plecht kümmt he denne nicht, ſo gha d Recht."

14) „Doch wan he der gerichtsthage einen verſchmähete oder ausblieb darnegſt würde he dem gericht, und nicht dem Kläger brüchtfällig." Arnsb. Handſchr.

15) „und ock nene verbodinghe korter ſetten, dan ſes weke und d daghe." (Sigism. Ref.)

16) Wenn die Reformationen einem Unwiſſenden eine Ladungsfri von 6 Wochen 3 Tagen beſtimmen, ſo liegt hierin gewöhnlich die dre fache Friſt von 15 Tagen, denn die Sigismundſche ſagt: „over dr vertennachten, und die bei Berck (No. 9) abgedruckte Vorladun v. 1469 ſetzt: „ſo eſche mane unde lade wy juw vorben. alle tom Er ſten tom anderen tom dridden, vifteyne vor den derden und leſte Termyn peremptorie." Wenn nun hier freilich die dreimahlige ge meinübliche Ladung, in drei Termine, durch eine einzige Ladung beſtimmt zuſammen ſchmolz, ſo können wir doch nicht mit Eich horn (a. a. O. S. 182) die einzige Friſt von 6 Wochen 3 Tagen,

Bestimmungen, nach dem verschiedenen Herkommen der Gerichtshöfe [17]).

Man bestimmte entweder den Tag mit Berechnung der Zeit, oder ließ die Frist vom Tage der Behändigung an laufen, wo dann der Ladung hinzugefügt wurde, daß, wenn der Tag kein Gerichtstag wäre, er am nächsten Gerichtstage darnach erscheinen solle [18]).

4) So wie bei Abfassung der Ladung und Legung der Gerichtstage die größte Strenge in Beobachtung der vorgeschriebenen Formen Statt hatte, so beobachtete man auch die größte Vorsicht bei der Behändigung der Ladung, und documentirte dadurch die Absicht, ehrlich und gewissenhaft mit dem Angeklagten zu Werke zu gehen. Von Alters her war die Ladung durch den Kläger selbst, der freie Genossen als Zeugen zuzog, geschehen. Da nachher der Beamte unterm Banne gebot, so ging das Amt des Ladens meist in die Hände der Diener des Richters oder Grafen, nämlich der Fronboten, über. Doch blieb es hie und da ein Vorrecht der Freien, durch schöffenbare Genossen geladen zu werden, wenn es auch überflüssig und nicht mehr anwendbar schien, daß der Kläger sich selbst mit ihnen als eigentlichen Zeugen zum Beklagten verfügte [19]). So geschah nun auch die Ladung an das Freigericht durch zwei freie, echte Schöffen, die der Frejgraf kannte, und die

---

als reinen Gegensatz der den Wissenden zustehenden Frist einer dreimahligen Ladung betrachten, indem wir sehen, daß die dreifache gemeinrechtliche noch darin steckt; denn auch eine Ladung des kaiserlichen Kammergerichts von 1507 sagt: „der wir dir 15 fur den ersten, 15 fur den andern und 15 fur den dritten und letsten Rechttag setzen, und benennen peremptorie, oder ob derselb tag nit ein Gerichtstag sein wurde, auf den nechsten Gerichtstag darnach." Harpprecht, Staatsarchiv II. S. 441, wo man auch sehen kann, daß bei den kaiserl. Gerichten die Normen, wornach man verfuhr, nicht ständig waren; man findet z. B. 3mal 10 Tage als Fristbestimmung. Natürlich war es aber, daß man Wissende und Unwissende nicht in derselben Ladung citirte. „Dat man wissen und Unwissen lüde alse in eynem Briewe nyt verboeden moege, ind dat sulche Verbodunge nyt von werde en sy." Handschr. Weisthum v. 1441.

17) So hatte das Freigericht zu Neustadt zwei Ladungen nach seinem Gewohnheits-Rechte. *Hahn*, C. M. II. S. 662.

18) Dies belegt die eben allegirte Urkunde bei Berck.

19) Vergl. Kopp v. d. Hess. Ger. Verf. I.

bei ihrem Eide gelobten, rechte Verbothung zu thun [20]). Daß die Ladung der Ungenoſſen wohl oft durch den Fronboten geſchah, iſt nicht zu läugnen; es ſtößt aber die urſprüngliche Regel nicht um. Auch mochte man ſich innerhalb der Grenzen der Freigrafſchaft meiſt des Fronboten bedienen. Wenn aber bei den Freiſtühlen die zweite Ladung durch vier Freiſchöffen, die dritte gar durch ſechs Freiſchöffen und einen Freigraf geſchah, wenn auch ein Freigraf zuletzt mit ſechs Freigrafen und einundzwanzig Freiſchöffen geladen werden ſollte [21]), ſo ſind dies Ehrenrechte der Freiſchöffen und Freigrafen, die allmählig aus dem Begriff ihrer höhern Würde in das Gewohnheitsrecht der Freigerichte gebracht wurden, und an denen freilich die Unwiſſenden keinen Theil nahmen.

5) Wenn dem Geladenen ein beſtimmter Gerichtstag geſetzt war, welches gewöhnlich ein Dienſtag war, und er erſchien, und es wurde kein Gericht gehegt, ſo war die Ladung kraftlos. Wenn er aber ausblieb, ſo konnte er ſich von der Wette und von jeder Folge des Ungehorſams befreien, wenn er ehehafte Noth bewies, und binnen ſechs Wochen und drei Tagen die Anzeige machte. Das, was gegen ihn erkannt war, wurde dann wieder aufgehoben. Jeder gerechte Entſchuldigungsgrund wendete die Folgen des Ungehorſams ab. Die Fälle, die die Geſetze anführen, ſind gemeinrechtlich und mit dem Sachſenſpiegel gleichlautend [22]).

Wenn die Friſt der Ladung zu kurz angeſetzt war, ſo wurde ebenfalls nach vorgängigem Verfahren der Angeklagte wieder in den vorigen Stand geſetzt [23]).

---

20) Die Sigism. Ref. erwähnt nur der Ladung durch zwei Freiſchöffen.

21) Vergl. Berck a. a. O. II. Cap. 5.

22) Auch noch mit billiger Vorausſicht aller möglichen Verhinderungsfälle extendirt. Arnsb. Ref. bei *Senck.* I. p. 104. Mehrere Ladungen um derſelben Sache willen waren natürlicher Weiſe auch ungültig. — „Were ſache dat eynche Vryeſcheffen up eyne Zyt an drey Vryeſtoele van dryen Frygreven geladen were umb eine ſache willen, dat dat nycht bynden en ſulde und were nyt recht.“ Handſchr. Weisthum v. 1426.

23) „Soe dat des vorg. H. wyſen Vruond meynt, und zich des oc vorleeret hebben myt den genen, de yn den hemelicken Rechte wys und vorvaren zynt, de Tyt ſy H. to kort geghoven.“ Urk. bei Kindl. M. B. III. 2. No. 158.

Den Ladenden und Geladenen war des Reichs Friede gewirkt, und sie hatten sicheres Geleite [24]).

Sechstes Kapitel.

II. Aeußere Formalitäten des Gerichts, und dessen feierliche Hegung.

Die alten deutschen Gerichte wurden überhaupt mit einer Würde und Feierlichkeit gehalten, die in unserer Zeit meist in dem Geschäftsdrange der Gerichtsstuben, und in der Art und Weise, wie man das maschinenmäßige Behandeln der gerichtlichen Geschäfte controlirt, untergegangen ist. Jene Tage, wo das Gericht gehalten wurde, waren selten, und dem Volke festlich; die ehrwürdigsten und biedersten Männer aus seiner Mitte saßen um den Richter; es war selbst Zeuge der Klage, der Vertheidigung und des Rechtsausspruches; es nahm Theil an der Verhandlung, und die Richter berücksichtigten seine Gegenwart. Dies Verhältniß und die Größe der Versammlung erforderte nun allerdings Formen und Feierlichkeiten, die die äußere Ordnung und die Würde des Gerichts aufrecht erhielten; aber doch waren sie nicht, wie unsere Disciplinargesetze und Reglements, erdacht, um den äußern Zweck zu erreichen, sondern sie lebten volksmäßig seit unvordenklicher Zeit, verflochten in Sitte und Gewohnheit, und reihten sich unbezweifelt an frühere Formen einer Zeit, in welcher diese gerichtlichen Versammlungen auch noch eine andere Bedeutung für das Volk gehabt hatten. Merkwürdig ist es, daß noch oft poetische Kennzeichen durchblicken, und daß, so wie das Gewohnheitsrecht, gleich Sittensprüchen, häufig in poetischer Form erhalten wurde, so auch bei den Solennitäten der gerichtlichen Verhandlung Bilder, poetische Wendungen und Reime häufig wahrzunehmen sind. Nirgend wurde an den alten Formen strenger gehalten, als bei den Freigerichten Westphalens; doch wichen die Gewohnheiten natürlich in manchen Nebenpunkten bei den verschiedenen Gerichten bedeutend

24) Sigism. Ref. v. 1439 bei Goldast a. a. O. S. 163.

von einander ab, und wir heben daher überall das We
liche aus:

1) Der Freigraf bestieg den Stuhl auf dem alten
platze [1]), und führte in der Versammlung den Vorsitz; vor
lag das Schwerdt, — Symbol der höchsten Gerichtsbarkeit,
zugleich Kreuzeszeichen durch seine Form, — sodann die
oder der Strick [2]). Das Dortmunder-Gewohnheitsrecht [3]) f
„Das Schwerdt bedeutet das Kreuz, da Jesus Christus an
litten hat, und die Strenge des Gerichts; die Wyd bedeute

1) Der alte Corveysche Freistuhl zu Horhus bei Stadtberge be
aus einem viereckigten freien Platz, 16 Schuh lang und 16 E
breit. Letzner in s. Gesch. Karls des Großen beschreibt di
üblichen Formalitäten, und nennt das Gericht nach den Worte
ner Urkunde, ein freies Feldgericht, wodurch Berck (a. a. O
151) sich bewogen gefunden hat, es für ein ganz besonderes G
zu halten, da es doch nichts anders, als ein Freigericht war.
Fronbote eröffnete es mit den Worten: „Herr Greve met orl
und mit behage, Eck jock frage, segget my vor Recht, eff eck
knecht, düssen Stoel setten moge, By de konistoel met orloeve."
Richter antwortete: „All dewile der Sunne met Rechte, besc
Herrn und Knechte, unde all use Werke, so spreck eck dat Re
sterke, den stoel tho setten even, unde rechte mathe tho geven
kleger recht tho horen, dem beklageden tho antworen." Der Fro
setzte den Stuhl mitten auf den Platz und sprach: „Herr Greve
Here, eck vermane yock yuwer ehre, eck sy juwe knecht, da
segget my vor Recht, eff düsse mathe sy gelicke, Dem Armen
dem ricken. Tho meten landt und sandt, by yuwer seelen pa
Wir müssen es für alte symbolische Form halten, wenn der
nun ein wirkliches Maas vor den Königsstuhl legte und Fr
und Schöffen darauf traten, auch der Königsstuhl wirklich gem
wurde, während der Fronbote frug: „Herr Greve, eck frage me
loeve, eff eck moge meten met yuwen medewetten openbar unl
verholn, düssen fryen Kony stoel;" und der Freigraf antwortete:
erloeve Recht unde vorbede Unrecht, by peen der olden erka
Recht."

2) „und furbaß mit einem swert und boby ain strick oder wyd so
im ligen uff dem Tisch, und hege dan gericht." *Sonckenb.* C
I. p. 84. Das Schwerdt war auch bei andern Criminalgeri
Symbol, und die Ladung mit dem Schwerdt bedeutete soviel al
dung zum peinlichen Gericht: „So welich man eyn borghere t
den yß, den en mach neman uyt laden mit eme suerde to
Gogerichte." Rüthensches Stadtrecht bei Coßmann a.
S. 12. Noch in neueren Zeiten mußte bei der Hegung des
Stuhlgerichts zu Dortmund der Gerichtsbote ein Schwerdt aus
und rufen: „Wapen, Wapen, Wapen; alle, die unter dem Sch
von Dortmund sitzen, sollen meinem Herren gehorsam sein."

3) *Sonckenb.* C. J, G. I. p. 107.

Strafe der Bösen, um ihre Missethat, dadurch Gottes Zorn gesänftigt wird, da es des heiligen Reichs Ober-Gericht über's Blut ist. Gott soll Ehre damit geschehen, darum soll auf die hohe Gabe und Würde des Gerichts gehalten werden."

2) Wenn der Freigraf sich gesetzt hatte [4]), hegte und schloß er das Gericht, d. h. er berief die Schöffen um sich, und ließ den Platz von den Genossen und Dingpflichtigen, dem Umstand, umgeben. Er verständigte sich dann mit den Anwesenden darüber, daß hier die rechte Dingstätte, und daß es die rechte Zeit und Stunde sei, ein Freigericht zu hegen [5]). Der Frone repräsentirte hier die Versammlung, und die Formalitäten wurden durch feierliche Frage und Antwort constatirt [6]).

---

4) „besessen stol und stedde zu richten nach sasse und rechte der heiligen heymelichen Achte," ist der gewöhnliche Eingang der Urkunden.

5) „to rechter richtedid, in rechter dingstat," war gemeinrechtl. Erforderniß, und findet sich in allen Urkunden. Die rechte Zeit war gewöhnlich nicht vor 7 Uhr und nicht nach 1 Uhr. Wenn es zu gebührender Zeit gehegt war, konnte es bis an den Abend dauern.

6) Nach einem im Archiv zu Coesfeld befindlichen Codex „een bouk van den heymelichen rechte" abgedr. in Grote's Jahrbuch, 1817 S. 320 frug der Freigraf den Frohnen also: „N. Ick versoke dat an di, want ik den vrien ban van romeschen koninge ontfangen hebbe, und hebbe de macht und gewolt van den heren desses Stoils, oft dair desse dach so echt vrig und recht gicht sy, want sick de sunne verhoget und de dach verclairet heft, oft des dair yich dach und tyt sy, dat ik hir moge heghen eyn apen vrig gerichte, und en echte dinck und richten hir na rechte of na ghenaden."

„Dat sal he di vinden."

„So frage ick di, wes ik hie verbieden moge vor dis könninx gerichte."

„Dat vint men di."

„So do ik als my hir gewiset is und hege hir en apen vrig gerichte, eneswerff, anderwerff, derdenwerff. Und Verbiede hir vort unluft, kyeff und scheltwort, neman to sprekene, he en doit mit sinen vorspraken. nemant to scheiden van den gerichte, he en do dat mit orlove des gerichtes, und des cleghers, de hir Sakachtig is." — Nach den oben bereits angezogenen Gewohnheiten des Corveyschen Freistuhls zu Horhus sagt der Graf noch zu den Schöffen: „All dewile an dussem dage, Mit yuwer allem behage, under den hellen Himel klar, ein fry feldtgericht openbar, geheget bym lichten sunnenschin, met nochterm Mund komen herin, de Stoel ock iß gesettet Recht, dat math befunden upgerecht, so sprecket Recht ane with und Wonne, up klage unde antwort, wiel schient de sunne. In einer Arnsb. Handschrift sagt der Fron auf ergangene Frage: „Nachdemahlen daß Ihr den ban vom Keyser oder König empfangen, und den gewalt von dem stohlherrn, so ist der tag so echt und recht,

3) Stille und Ruhe war der Feierlichkeit angemessen, und für die Würde der Verhandlung nothwendig. Mit dem Ausspruch des Richters, daß das Gericht gehegt werde, wurde daher Friede gewirkt und geboten zum ersten, zum zweiten, zum dritten Mal. Jetzt herrschte Stille; Keiner wagte Gespräch oder gar Streit, denn er verging sich am Gerichtsfrieden. Niemand sprach, als nur durch seinen Vorsprecher, und mit Erlaubniß des Richters [7]). Niemand schied sich vom Gericht, als nur mit Urlaub desselben [8]).

5) Beim geschlossenen, gebotenen Ding, da, wo ein Gegensatz zum offenbaren oder echten Ding Statt hatte, wurden dieselben Solemnitäten beobachtet, und das Verfahren liegt in den Urkunden offenkundig vor uns [9]). Es wurde der Friede der

---

daß Ihr das wol thuen möget, und hegen und frygen alhie ein hillig echte dinck und de fryegericht unter Königsban nach der mahlen das landt das noht en hett, und des nicht entbehren kan." Nachher spricht der Freigraf nach Weisung des Fronen: „So thue ich, als mir hier zu rechte gewiesen, und gebeilt ist, und wircke mich selbst stoil und staitt zu voren, und forth allen den freyen, de hir hude zu tage dinckpflichtig werden einen aulden königl. Freden, daß da niemand bededinge mit bathe oder mit nyde, he komme darzu als recht ist, und daß niemand int gerichte komme sonder vorsprecher ane einen orloff, und verbeide alhier Scheltworte, Dingschläge, unluft, heimbfahrt, das niemand das gericht ruime sonder willen des gerichts und klägers, we hir winnet, daß der geweite, undt wer verlüst, daß der buite und gelde." Nachher sagt noch der Freigraf: „Ich frage dich Freyfrohne! ob du eick die freyen und geburen in diesen freyen ban gehörig hier gekündiget und diesen benennt, hude hier to syen und to erschienen. — Der Freyfrohne soll sich bedenken und sagen: Ja, er habe es gethan." Vergl. auch *Hahn* l. c p. 648 und *Senckenb.* C. J. G. I p. 83.

7) Wir möchten es bedeutend finden, daß unsere Bauern noch die Gewohnheit haben, vor Gericht häufig ihre Rede damit anzufangen: „Herr Richter, is erlobet, to sprecken?"

8) Man vergleiche die vorletzte Note.

9) Cocsfelder Codex bei Grote, a. a. O. S. 321. „Item wultu enen vrienban wercken, so vrage ik di vo vrone, und versoke dat an di, want ick dat gerichte beghunt hebbe, wo in hir sulle werken enen vrienban, alse my van de romeschen konninge bevolen is."

„Dat vint men."

„So do ik alz my hir gewiset is, und wercke hir onder konninc banne enen echten rechten vrede der heymeliken stilken beslotenen achte stad und stoil, my selven to voren, und allen vriengreven alle vrienschepenen, allen vrienvronen und alle den ghenen de mi rewte vor dessen stoil comen moghen. Dat der nemand an en vier

imlichen, ſtillen, beſchloſſenen Acht gewirkt unter Königsbann, d das Verfahren geordnet nach Freiſtuhlsrecht. Der Richter rfte es aber nicht hegen, wenn nicht die gehörige Zahl von reiſchöffen, als Urtheilfinder und Zeugen des Rechtsganges, zu- jen waren. Hierzu waren, wie oben ſchon bemerkt, ſieben orderlich [10]). Bei dem ſpätern Bund der Freiſchöffen, und e ihre Zahl ſich außerordentlich mehrte, wurde dies Geſetz rrflüſſig; denn wir ſehen die Verſammlung immer zahlreich etzt; oft ſind mehrere Hundert Freiſchöffen zugegen. Das rtmunder Gewohnheitsrecht forderte dreißig Freiſchöffen im ſtand.

5) Dieſe ſollten mit entblößtem Haupte und unbedecktem ſicht ſtehen [11]), zum Wahrzeichen, daß ſie kein Recht mit recht bedeckt hätten, noch bedecken wollten. Sie ſollten nur äntlein auf ihren Schultern [12]), und übrigens weder Waffen ch Harniſch haben, auf daß ſich Niemand vor ihnen fürchten rfe, und weil ſie in des Kaiſers und Reichs Frieden begriffen iren. Des Zorns und jeder Leidenſchaft ſollten ſie ſich enthal- , faſtend und nüchtern ihres hohen Berufs pflegen [13]).

---

bige, mit onrechter ghewolt, he en hebbe ſe erſten verclaget, verba- det und vervolget van tiden to tide to dren tiden, alz der hemeli- ken achte recht is, und de vrien echten rechten ſchepen wyſen dat recht ſy, und ghebiede dat onder konninx banne eneweriff anderweriff unde derdeweriff onder konninx banne und by konninx banne." — Gleichlautend iſt die Hegungsformel bei *Hahn*, l. c. p. 635. mit we- nigen Aenderungen, z. B. „allen geheimen die mit Rechte" u. ſ. w. Wir bemerken, daß auch dieſe Formel von den gröbſten Fehlern des unwiſſenden Abſchreibers entſtellt iſt. — Vergl. auch das Arnsberger Rechtsbuch, Anh. No. 26.

10) Hegungsformel bei *Hahn*, l. c. p. 628.

11) Nach dem Dortm. Weisth. bei *Senckenb.* C. J. G. I. p. 108. Nach den Weisth. bei *Hahn*, l. c. p. 652. ſollen ſie nicht ſtehend, ſondern ſitzend Urtheil finden über jeden Mann, er ſey deutſch, wyndiſch, ei- gen oder frei.

12) Es iſt eine bloße Verzierung des Concipienten, wenn es in dem oben all. Geſetz heißt: „Wie der Mantel bedeckt alle andere Klei- der und den Leib, alſo ſoll bedecken ihren Leib die Gerechtigkeit" u. ſ. w. Die Weisthümer bei *Hahn* l. c. verbiethen „Kogeln, Hudt, Huben, Handſchuh, Mantel und Wappen."

13) „Denn Trunkenheit macht viel Bosheit." Schon die Karol. Geſ. ſchreiben Nüchternheit vor.

6) Es war strenges Herkommen, bei den Freigerichten sich durch einen Vorsprecher, den man sich vom Richter erbat, zu handeln und sich vernehmen zu lassen. Das spätere Recht läßt auch einen Bevollmächtigten (Procurator) zu, der aber Freischöffe, und sonst dem, den er vertrat, ebenbürtig sein musste nach Ordnung des Heerschildes. „Eines Fürsten Procurator, sagt das Dortmunder Weisthum [14]), „soll billig ein Graf sein oder ein schildbürtiger Lehnmann, der Freischöff ist. Wenn er in das Gericht tritt, soll er ein grünes Kreuz in der rechten Hand haben, am Arm einen Handschuh tragen, einen goldenen Pfennig, der im Reich gemünzt, in der andern Hand halten [15]). — Der Procurator (Machtmann) mußte einen Eid leisten, und eine schriftliche Vollmacht (Machtbrief) im Gericht übergeben, deren Glaubwürdigkeit zuvor geprüft wurde; sie mußte auf gutes Pergamen, ohne sichtbaren Fehler und ohne Rasur, auch wenigstens von zwei Freischöffen besiegelt sein. — Wer für einen Parthei Bevollmächtigter gewesen war, durfte in derselben Sache nicht für die andere auftreten [16]).

7) Aus der Idee, daß alle Freistühle und Freigrafschaften nur verschiedene Ausflüsse einer und derselben höchsten kaiserlichen Gerichtsbarkeit seien, müssen wir uns den Grundsatz erklären, daß man nach jeder Ladung sich, wenn die Sache für Femwrog erkannt war, beim Ablauf der Frist an jeden andern Freistuhl wenden, die Anklage wiederholen, und die folgende Ladung, ob auch die letzte Sentenz, da erwirken konnte. In den Ladungen selbst ist dies meist schon ausgedrückt, und in den mitgetheilten Formularen des Anhangs wird das Verfahren deutlich beschrieben, indem der Ankläger hier bei einem andern Freistuhle die dritte Ladung erwirkt, und um die frühere zu documentiren einen besiegelten Schein und Brief mit hangenden Siegeln von

14) Bei *Senckenb.* l. c. p. 116.

15) „Das Kreuz bedeutet, daß der Herr nach Gnaden Besserung thun will auf den Glauben, den Christus gepredigt, und ob er schuldig geachtet würde, wolle dem heiligen Christenglauben beständig und treu sein, und dem heiligen Reich und Rechte gehorsam."

16) Dortm. Weisth. bei *Senckenb.* l. c. p. 126.

vielen Freigrafen, Ritterschaft, Beisitzern und Umständern des Gerichts beibringt, wohl auf dreihundert und mehr geachtet [17]).

Betrachten wir diese hohe Versammlung, und das bisher entwickelte Verfahren, so schwindet schon ziemlich das Geheimnißvolle und Schaurige, das man ihr angedichtet. Was hätte aber wohl diesen Verein freier, edler, schildbürtiger und rechtlicher Männer bewegen sollen, in heimlichen Schlupfwinkeln, zur Nachtzeit, mit schnöder Mummerei, ihre Urtheilssprüche zu geben? Wo ist die Verworfenheit, die man ihnen angedichtet, da ihre Statuten selbst sagen: „Sie sollen vor Gott mehr Zucht in ihrer hohen Ordnung haben, als Andere, weil alle Zucht in ihnen eine Beweisung göttlicher Liebe hat [18])?" Auch an mystische Ordensverbindung, an eine Keckheit, die die Stellvertretung der göttlichen Gerechtigkeit, die rächende Hand des Schicksals sich anzumaßen getraute, ist bei diesen Freigrafen und Freischöffen nicht zu denken [19]). Nur die höchste Idee von weltlicher Richterwürde, und von ihrer hohen Bestimmung für Recht und Friede im Reich, beseelte sie. Deutlich zeigt sich dies, wenn sie selbst sagen: „Darum ist dieses Gericht höher und übertreffend alle weltliche Gerichte in

17) „vor my oder enen andern Brygreven" heißt es daher oft in den Ladungen. — Die Arnsb. Ref. v. 1439 beschränkt den Grundsatz: „ok sollen de saken dar se anghehaven sint, bliven und gherichtet werden, id en velle dar binder in, alse vorf. stiet, dat de Greve storve, kranck ofte sins stoels untweldiget wurde, oft ander ghebrocke hebbe, dair omme he nicht richten en mochte." Arnsb. Handschr. Nachdem dat diese man dem beklageden verboten man mit dem freygerichte vor diesem freyenstuhl und freygraefen so ferne verklagt, verfolgt und gewonnen hatt, als mehr vorbedingt steit, wan em dan dieser freye stuhl und freygräffe abgedrungen worden oder er siner doch nicht haben mögte, ob er dan sein gewonnen recht ihme oder ihnen mögte tho staden kommen und zu bate nehmen, damit vor einem andern stoil kommen, oder emme bequem wäre und alda sine klag und sach forth thuen, vor deme nicht ausrichten mag siner notturft, was dha recht wäre nach sate der freyen gerichte? das findet man dir alsq. — Wir sehen daß die spätere Beschaffenheit dieser Gerichte und die Schwierigkeiten, welche sie zu bekämpfen hatten, diesen Grundsatz auch feststehend machten.

18) *Senckenb.* C. J. G. I. p. 107.

19) Die Dichter Heinrich von Kleist (Käthchen von Heilbronn) und Huber (das heimliche Gericht) sind in diesen Irthümern versunken.

seiner Ordnung, weil alle Freischöffen mit dem höchsten kaiserlichen Bann, über Blut, Leib und Ehre zu richten, vom heiligen Reich belehnt sind [20]."

Siebentes Kapitel.

III. Verfahren in der Sitzung des Femgerichts, nach den Prinzipien der alten Genossenschaft.

1) Das Verfahren hatte strenge abgemessene Formen, in denen sich Alles nach altem Herkommen bewegte. Sie wichen fast gar nicht vom gemeinen Proceß der alten Zeit ab, wie die Urkunden dies deutlich zu erkennen geben. So bestand die Instruction des Processes nur in den Anträgen der Partheien, welche durch Vorsprecher, die sie mitbrachten, oder der Richter ihnen auf ihre Bitte gab, im Fragen der Urtheile, die sie zur Leitung des Prozesses oder zur Entscheidung der Sache bedurften, diese schon formten, und die dann die Schöffen fanden, und als Recht wiesen.

Besondere Formen des Verfahrens hatte man zu keiner Zeit erdacht und eingeführt, welches sich mit deutscher Sitte überhaupt gar nicht vertrug. Man irrt somit, wenn man meint, die Einrichtung des Gerichts sei nur den Wissenden bekannt gewesen, und sie hätten die Geheimhaltung geloben müssen [1].

Aber wir müssen davon ausgehen, daß das Gericht ursprünglich nur ein Gericht der Genossen unter sich war, weil es aus einem alten Landgericht hervorging, und weil es in der Natur der gerichtlichen Versammlungen lag, daß da nur Genossen, deren Grundeigenthum zum Bezirk des Gerichtssprengels gehörte, und welche gleiche Rechte hatten, sich versammelten. Wenn wir von vorn herein ein Verfahren gegen Nichtwissende und Wissende unterscheiden, so entziehen wir uns selbst die Grundlage aller geschichtlichen Erklärung.

---

20) *Senckenb.* l. c. p. 107.

1) Eichhorn, III. S. 181. Die Urkunden beschreiben ja das Verfahren umständlich, und die Heimlichkeit, welche später eidlich angelobt wurde, ist vom Verfahren ganz verschieden.

2) Das Verfahren war kein anderes, als das uralte des germanischen Processes, der trotz der manchen Abänderungen durch Karolingische Institutionen und durch veränderte Zeit und Sitte, seine Wurzeln sichtlich herüber in das Mittelalter schlug, und sich an die Standessitte und ritterliche Ehre dieser Zeit knüpfte. — Deßhalb sehen wir das Verfahren des Femgerichts nicht eher als ein besonderes und ausgezeichnetes erscheinen, bis es mit seinen veralteten Formen einsam in einer ganz veränderten Zeit da steht, und nur der Bundeseid noch der Träger des verwitterten Gebäudes ist. — Das Hauptkennzeichen ist, daß das Verfahren nur aus der Freiheit der Genossen entspringt, deren Rechte aber durch die herkömmlichen strengen Formen bedingt sind. Der Richter hat durchaus keine Einwirkung auf die Partheien; er soll jeden Schritt gegen den Verklagten dem Ankläger überlassen, nichts zur Ermittelung der Wahrheit selbst thun, keine Thätigkeit anwenden, um die Beweise zu erbringen, und dem Kläger zu seinem Recht zu verhelfen; kurz, es fehlt an einem Beweisverfahren, das ihm die mögliche Ueberzeugung von der Wahrheit und dem Zusammenhange der Thatsachen giebt. Spricht sich hier unbedingt eine Regel des alten germanischen Processes aus, so konnte sie auch nur von dem einfachen Grundsatz, wie dort, ausgehen: „Der freie Genosse, der Freischöffe ist durchaus wahr und frei [2])." Ein solches Prinzip mußte in einer Familien-Innung entstehen; unter freien Genossen mußte es sich zu fester Form ausbilden; aber nur in einem ritterlichen Bund für Ehre und Recht konnte es in spätere Zeit fortdauern [3]). — Bei dem ausgesprochenen Satze war

2) Daher war nothwendig bei dem Freischöffen der Meineid das höchste, was ihn schändete und unwürdig machte. „Were ymans der Meynedig wert, und man dat bewysen kunde as recht were, und darna Scheffen würde, der hedde dat Gericht bedrogen, und were dem Koninge damit in dat hoeste Wedde gevallen, nemelich seesstzich Schillinge pnndische Penninge Jnd sall des Gerichts und des fryscheffen Rechtz nyt me gebruychen, Jnd queme he an eynen fryenstoll, so sall man eynen Stranck machen van eyme eychen Boeme, Jnd sall yme den an den Haltz legen, und trecken yn nuyn Boesse achterrügge van dannen." — Handschr. v. 1441.

3) Die Weisthümer bei *Hahn*, l. c. sagen sehr bedeutend: „Wenn der Freischöpfe die Artikel wohl betrachtet, so findet er in sich selbst viel mehr Freiheit als die Schöpfen insgemein besitzen, und

die Wahrheit für die Richter stets in der Form vorhanden. sehen daher die Schöffen nur das Recht finden, das aus Wahrheit folgt, nämlich Wette und Buße, oder in alten Zeiten Wergeld; über das Vorhandensein des Verbrechens bedurfte weder einer Untersuchung, noch eines Urtheils. Wir sehen am deutlichsten daraus, daß, wenn der Angeklagte den gesetzlic Reinigungseid geschworen, die Sache ihr Ende hatte; die T war jetzt nicht mehr vorhanden. Auch wenn der Angeklagte ni erschien, und der Kläger ihn durch seinen Eid überwand, so spr der Richter die Verfemung aus, ohne daß es einer Urtheilsfindu bedurft hätte. — Um uns jedoch dies Alles noch deutlicher vor stellen, ist ein Rückblick nothwendig: Der Friedensbruch, oder Gewaltthat, die Leib und Gut des Genossen verletzte, hatte ursprünglich die Rache des Verletzten und seiner Freunde und V wandten geboren. Gewalt wurde der Gewalt im Fehderecht n gegen gesetzt, bis in der geregelten Volksverbindung die Genoss versöhnend dazwischen traten, und das Wergeld den Streit schli tete, und die Beleidigten versöhnte. Mit der Karolingischen Z hatte sich ein bestimmterer Begriff von Verbrechen entwickelt; T desstrafen wurden eingeführt, und die Staatsgewalt sollte v Amtswegen einwirken. Dies ließ sich bei der Stellung des Ri ters im reinen Anklageproceß nicht anders bewirken, als dadur daß man die Freischöffen, wie wir sahen, zur Anklage verpflichte Uebrigens blieb das Wesentliche der alten Verhältnisse u Grundsätze bestehen, und dauerte auch bei den Femgerichten fo fort; denn

a) aus dem Fehderecht und dem Recht, Wehrgeld zu forder das die Genossenschaft verbürgte, entstand nun die Ra der Genossenschaft unter Königsbann. Jeder Freischöffe w verpflichtet, dem Kläger beizustehen, als deutliches Zeich eines Ueberbleibsels der alten Gesammtbürgschaft.

b) So wie das alte Criminalrecht keinen Begriff von eige licher Strafe und Vergeltung als Ausfluß der öffentlich Gewalt gehabt hatte, so wurde dieser auch beim Femgeri

---

was Urtheile man darauf weist, stehen auf einem festen Fund ment, daran jeglich Freischöpfen zu verlassen mag." Ueber Rechte der Freischöffen vergl. Anh. No. 26.

nie einheimisch. Die Strafe behielt daher immer die Natur einer Rache, einer Privatbuße, einer Genugthuung für den Kläger, wodurch in späterer Zeit ein auffallender Contrast mit dem Verfahren anderer Gerichte entstehen mußte.

c) So wie in alter Zeit die Einwirkung der Genossenschaft auf Versöhnung hingearbeitet hatte, so zeigen sich auch beim Femgericht noch Spuren der Sühne, und somit des abwesenden Begriffes eines eigentlichen Criminalrechts. Es ist nicht nur wahrscheinlich, daß zwischen den Partheien, die immer mit großem Gefolge von Freunden erschienen, die Sühne im Gericht versucht wurde, sondern die Gesetze sagen auch bestimmt, daß, wenn der angeklagte Freie sich dem Kläger binnen bestimmter Frist zur Genugthuung erbietet, das Verfahren bis dahin ausgesetzt sein soll.

d) Die Todesstrafe wird daher als Wette und Buße, die man mit einander vermengt, ausgesprochen, gleich dem alten Wehrgeld und Fredum, und die Ausführung steht rein auf Gnade des Richters und Anklägers [4]). Doch ist der Erstere durch den Antrag des Anklägers, und der Letztere in der Regel durch seinen Schöffeneid gebunden.

War die Gewalt und das Gewicht des Wortes eines freien Mannes schon bei den Germanen auffallend und kaum erklärbar, so wurde doch die Folge gemäßigt durch den Aberglauben des Volks. Der Glaube an die Wahrheitsliebe Anderer war zwar groß; indem man aber den, der den Reinigungseid ablegen wollte, noch zum gerichtlichen Zweikampf als Gottesurtheil fordern konnte, glaubte man ein hinreichendes Mittel zu haben, sich gegen die Pflichtvergessenheit seines Gegners zu schützen. Allerdings mußte aber ein Volk, das an Ordalien, zu denen man jeden Augenblick eine Zuflucht nehmen konnte, fest glaubte, sich in der Regel eben so vor falscher Anklage, als vor falschem Läugnen hüten.

Den Femgenossen stand nun ein solches Mittel nicht entgegen; denn die Ordalien fielen weg. Die eigentlichen Gottesurtheile

---

4) Dieser Grundsatz blieb anfangs noch ziemlich allgemein; man konnte Haut und Haar mit Geld lösen. Doch sind darüber der Sachsen- und Schwaben-Spiegel schon dunkel. Vergl. Eichhorn, II. S. 615.

hatten bei Freien nie Statt gefunden, und der gerichtliche Zweikampf kam sehr bald aus der Sitte; der Fehdekampf im Mittelalter, der dessen Stelle vertrat, hatte aber eine ganz andere Bedeutung, und hing mit den gerichtlichen Verhandlungen nicht zusammen. Somit blieb also nur der Eid, als Mittel und Form, die Wahrheit zu erbringen, übrig, und das Auffallende dieser großen Bevorrechtung, welche die Freischöffen sich erhalten hatten, wurde von ihnen sehr gut gefühlt; sie milderten daher die gefährlichen Folgen durch eine genaue Prüfung ihrer Genossen, durch den fürchterlichen Bundeseid, die höchste Strenge gegen die Uebertretung ihrer Pflichten, und durch die Idee ihrer hohen Würde und heiligen Bestimmung. Dies erhielt auch die Gerichte makellos, bis zu den Zeiten ihres äußeren Verfalles, wo freilich die enormsten Mißbräuche in einzelnen Fällen unausbleibliche Folge waren.

3) Nach altem Recht sehen wir im heimlichen Gericht der Femgenossen den Kläger seine Klage aufstellen, ohne daß er Beweise anzuführen braucht. Er hat vorläufig vollen Glauben, und die Schöffen erkennen sogar darüber, daß die Sache Femwroge sei; es liegt hierin etwas Bedeutendes, indem das Klagefakt, nachdem jenes Urtheil erfolgt war, nun nur unumwunden anerkannt, oder abgeläugnet werden konnte. So wie schon bei den Germanen die Anklage allein einen Verdacht begründete, von dem sich der Angeklagte reinigen mußte, so gewann auch beim Femgericht der Ankläger schon durch die bloße Klage große Rechte [5]). Am gesetzten Gerichtstage erschien er mit seinen Freunden, oder Folgern, Gefolge, wie die Urkunden auch sagen [6]). — Er durfte dreißig mitbringen [7]), mußte aber sechs bei sich haben, um sein Recht erforderlichen Falls zu vollführen [8]). Es mußten echte Freischöffen

5) Sehr treffend führt Rogge S. 214, um das Auffallende zu mildern, an, daß es ja noch heutzutage Sitte der Ehre ist, sich vom kleinsten Verdacht, durch bloße Anschuldigung begründet, reinigen zu müssen, ehe man Genugthuung fordern kann.

6) Daher der Ausdruck: „sein Recht verfolgen," bis diesen Tag.

7) So auch nach dem Sachsenspiegel, wo sie Waffen führen durften.

8) „De cleger sal sesse mit em brenghen, sin recht mede to vulvorne, alset sick geboirt." Ref. v. 1439 bei Goldast, a. a. O. S. 163.

in; sie durften nicht in Waffen erscheinen [9]). Der Graf wirkte ihnen Sicherheit und Friede. Gleiches Recht stand dem Beklagten zu. — Das Gericht fing zwar in der Regel früh Morgens an; es war aber billig, auf die zurückbleibende Parthei noch zu warten, und dies geschah, „wenn die Sonne auf dem Höchsten gewesen, bis an die dritte Uhr," und die Parthei wirkte sich dann mit Urtheil und Recht an das Gericht [10]).

Wenn der Kläger nach der dritten Ladung im Gericht auftrat, und seine Klage wiederholte, so wurden die frühern Ladungen genau geprüft, auch versicherten die Schöffen, welche das Botenamt verrichtet, die richtige Behändigung bei ihren Eiden [11]), und es wurde, wenn die Verhandlung an einem andern Freistuhl geschehen, wohl der Freigraf, der die Ladungen erlassen, selbst über die Richtigkeit seines Verfahrens, und die Gründe, aus welchen er dasselbe fortzusetzen gehindert gewesen, vernommen [12]). Dann forderte der Kläger Vollgericht oder die letzte Sentenz, d. h. die Verfemung des Angeklagten. Die Schöffen wiesen für Recht, daß der Freigraf ihm Vollgericht thun solle nach seinem gewonnenen Rechte, und auf die fernere Frage des Klägers wiesen sie, daß der Freigraf den Angeklagten noch einmal heischen, und dann der Kläger mit seinen Folgern die Klage bewahren und bezeugen solle, als der heimlichen Acht Recht sei. Nachdem nun der Angeklagte vergebens aufgerufen, wendet der Kläger sich zu seinem Gefolge von Freunden, und berathet sich mit ihnen.

---

9) „ut nullus ad malum, vel ad placitum infra patriam firma, id est, scutum et lanceam portet." Cap. Car. M. *Aneeg.* p. 47. b.

10) Arnsberger Handschrift. Anh. No. 27.

11) Urk. v. 4506 bei Kindl. M. B. III. 2. No. 217.

12) Das Verfahren war nichtig, wenn bei der Ladung ein Versehen begangen war. — „kan Conrad vorg. bybringen alze recht ist, dat he in Tyden der vorbodingen to Monster, to Thekeneborgh oder darum langs ghewonet, und sin Ut und Influcht ghehat hebbe, und nicht to lymborch, so sal dat gerichte ove syn, und is eyn ungerichte." Also wird vom Freigericht, das der Kurf. von Cöln selbst hegt, in appellatorio gegen ein Verfemungsurtheil erkannt, der Conrad frägt: Wie er das beibringen solle? „Darup hebben wy gewiset, dat he sin bybringen doen solle selff zevede vrygeschepphen bynnen de nechsten ses weken und dren dagen" ꝛc. Urk. v. 1434 in Mallinkrodt, neustem Mag. I. 4. S. 345.

Auf diesem Scheidepunkte scheint alle Anwesende ein Sch
ergriffen zu haben vor dem schwören Geschick des Angekl
Ritter, Freigrafen und Freischöffen fallen den Kläger flehe
an, und bitten um Gott, dem Angeklagten noch eine Fris
Vollgerichts auf dreimal vierzehn Nächte zu gestatten. Er l
ligt die Bitte mit Vorbehalt seiner gewonnenen Rechte. Ji
Richters Macht lag es nicht, dem an die strengsten Formen g
denen Rechte des Klägers zu nahe zu treten, und irgend eine
zu gestatten. Denn wir sehen, daß, als der Kläger fragt: „u
den Angeklagten fürder verfolgen solle, daß ihm Recht ge
und jenem kein Unrecht?" er das Urtheil an einen Freisch
stellt, der es an sich nimmt. Aber er wendet sich zugleich a
ehrsame Ritterschaft und den Umstand des Gerichts, sie ann
und bittend um Gott und um den König, eine Frist der Vol
rung (vurvorunge) des Vollgerichts dem Angeklagten zu erwi

Man nannte diesen letzten Termin einen Königstag,
wie er, erst durch Mitleid bewilligt, dann zur Gewohn
wurde [13]), so folgte zuletzt, daß man ihn zu den Formen des
fahrens rechnete [14]).

4) Wir haben wenig gesetzliche Vorschriften über das Verfa
des Femgerichts, in dem Fall, wo beide Theile erschienen, eben
dasselbe so einfach, kurz und bündig war; wir haben auch n
Urkunden, die uns dasselbe in einzelnen Fällen beschreiben,
überhaupt nur ausnahmsweise das Urtheil niedergeschrieben
ausgefertigt wurde, nämlich dann, wenn es der Kläger zum
weis seines gewonnenen Rechts bedurfte, welches gewöhnlich
der Fall war, wenn der Angeklagte ausblieb; denn erschien e
Gericht, so wurde das ausgesprochene Urtheil auch auf der S
vollzogen. Vorerst müssen wir bemerken, wie Jeder, der g
das Gericht bruchfällig wurde, sechzig Schillinge bezahlen m

13) Die im Anhang mitgetheilten Formulare zeigen uns schon
Entstehen. Sie erwähnen mit Absicht mehrere Fälle, namentlich
den, wo die Räthe des hochgebornen Herrn, ohne Zweifel des S
herrn, um Frist des Vollgerichts bitten.

14) Daher auch das viermalige Aufrufen im Gericht: „geeschet
gerichte eyne Werff, ander werff, derdewerff und verdewerff
Recht." Urk. von 1531. Kindl. M. B. I. 150.

t so der, der einer frühern Ladung nicht Folge geleistet Diese Zahl sechzig erinnert uns an das alte Herkommen richts, das unter Königsbann richtete, und es war dies es alten Rechts, wenn gleich später verschiedenartige Be- gen der Wette hie und da herkömmlich wurden [25]). nerbittlich strengen Richter waren aber mild gegen den der nicht zahlen konnte. Sie kannten keine Execution Gefängniß, sondern der, welcher ungehorsam ausgeblieben id Wette und Buße nicht zahlen konnte, legte die zwei einer Rechten auf das bloße Schwerdt, und schwur, daß er sei, daß er die Wette nicht zahlen könne; dann sollte man z lassen. Dies Verfahren war wohl aus alter Zeit, und enossen würdig.

Proceß konnte nur höchst einfach und kurz sein. Jeder ußte seine Zeugen gleich mit zur Stelle bringen; daher s auf Eine Gerichtssitzung berechnet; es gab keine Gewähre theien, keine Beweisfristen. Nur ja oder nein war erfor- im letzten Falle entschied der Eid, und die Schöffen fanden id Wette. Dem Urtheil folgte augenblickliche Vollstreckung. n also der Angeklagte auftrat, so hielt ihm der Richter age vor; antwortete er: „Ja," so stellte der Kläger die frage: „Ob und was er für eine Wette schuldig sei?" öffen fanden das; es war die Todesstrafe bei Femwrogen, wurde sofort vollstreckt [26]).

Wenn der Angeklagte die That, deren man ihn anschul- bläugnete, so gab es in diesem Gerichtshofe kein ande- tel, die Wahrheit zu finden, als den Eid. Der An-

---

vergleiche hierüber Berck, a. a. O. S. 316. Der Goesfel- oder a. a. O. S. 330. sagt noch: „So we dinstlachtich woirt in richte sin brocke is tsestink schillinge der monte ghenghe." Man iche auch die im Anh. abgedruckten Rechtsbücher No. 26 o. 27.

wird ein Angeklagter wegen Diebstahl von 14 Goldgulden vor reigericht zu Merfeld gefordert, und er antwortet auf Vorhalt: das habe er gethan." Der Kläger frägt: ob er eine Wette g sei? und ein Urtheil bestätigt das. Denn wird gefragt: eine Wette darum sei? und die Schöffen weisen für Recht, „daß ihn soll nehmen und hangen ihn an den Galgen zwischen Him- nd Erde." Urk. v. 1531. Kindl. M. B. I. No. 150.

geklagte hatte, wenn er erschien, das Recht, zu schwören, d
er unschuldig sei, so wie dies auch im Mittelalter eine Zeitla
gemeinrechtlich ein Vorzug der Freien war [17]). Klar und u
umwunden sprechen dies die Urkunden aus. Ein altes We
thum [18]) sagt: „Dies ist ein altes Königsrecht. — Einen Fr
schöffen soll man laden zu drei sechs Wochen, dann kömmt
mit seinen Freunden, und geht vor den Freistuhl. Der Fr
graf nennt ihm Kläger und Sache; er setzt sich hierauf, h
ein Schwerdt, und stellt das vor sich, legt seine zwei Fing
auf die Spitze oder das Kreuz des Schwerdtes, und spri
also: Herr Graf, der Hauptstücke und der Hauptthat, d
Ihr mich zeihet, und der mich der Kläger zeihet, bin ich u
schuldig, des mir Gott helfe und die Heiligen. Dann soll
einen Kreuzpfennig nehmen, ihn vor den Graf werfen, si
umkehren, und ziehen seine Straße. Wer ihn dann antaste
das wissen alle Freien wohl, der hat des Königs Friede gebr
chen. Ein Schöffe mag seine Unschuld mit seiner eigenen Han
darthun, und bedarf keiner Hülfe dazu [19])." — In ein
Zeit, wo die Freischöffen allein noch einen so großen Vorzu
exercirten, konnte leicht der Gedanke entstehen, daß er ihn
nur auszeichnungsweise, als ein Privileg, competire, und
wie er das Gefühl ihrer Würde erhöhte, so mußte er auch in d
Zeit ihrer Blüthe die Strenge der Bundespflicht und das Str
ben nach Reinheit und Unbescholtenheit in ihnen mehren und b
festigen [20]). Daher wurde dem Freischöffen bei seiner Prüfun

17) Kaiser Conrad verwandte sich im Jahr 1149 beim Papst, um Be
freiung von Kirchenbann für einen freien Mann (liberum hominem
nostrum), der einer Gewaltthat gegen einen Geistlichen angeklag
war, und beglaubigt seine Unschuld, weil er sie beschworen, „judici
gentis suae et curiae nostrae, quod innocens esset, juramento com
probavit" Ep. *Wibaldi*, ap. *Martenē*, Coll. Monum. No. 181.

18) *Hahn* l. c. p. 642. Cod. Trem. ap. *Senkenb.* C. J G. I. p. 90.–
Eine Arnsb. Handschr. hat: „he iß någer vor sin lieff to staen, da
jemand en to overgaen." Vergl. auch das Rechtsbuch Anh. No. 2

19) Keiner Eideshelfer. Rogge bemerkt, daß ihm dieser Ausdruc
Eideshelfer, in den Quellen nirgend vorgekommen; hier ist er w
nigstens angedeutet.

20) In späterer Zeit mochte man selbst der Sache nicht mehr ga
gewiß sein; denn nach einem Heidner Freistuhlsprotokoll aus de

und Ernennung eingeschärft, daß er seiner Ehre selber Rechner sei, die ihm Niemand abnehmen, noch entführen möge [21]).

Hiermit scheint nun im Widerspruch zu stehen, wenn wir in den Weisthümern lesen, daß der Ankläger den Reinigungseid des Beschuldigten selb dritter widerlegen, daß dieser dagegen mit sechs Eideshelfern auftreten, der Ankläger diesen vierzehn entgegen setzen, und der Angeklagte endlich mit einundzwanzig sich frei schwören konnte, welches das höchste Zeugniß war [22]). — Wir können doch diese Befugniß des Anklägers dem oben so unbedingt ausgesprochenen formellen Recht des Angeklagten nicht geradezu an die Seite stellen [23]), indem ja Eins das Andere nothwendig aufhebt; wir müssen folglich den Erklärungsgrund suchen, der beide Lehrsätze vereint.

a) Der Angeklagte konnte, wenn er ausblieb, vom Kläger mit sieben Eideshelfern überführt, und die Verurtheilung desselben erlangt werden. Der Verurtheilte konnte aber gut machen seine That, oder sich noch verantworten, und dann in seinen Frieden wieder eingesetzt werden; wahrscheinlich mußte er dann mit einer doppelten Zahl von Eideshelfern vor dem Gericht erscheinen. Es konnte, da die Freischöffen oft auf bloßes Gerücht von Amtswegen anklagten, um so mehr der Fall

Ende des 16ten Jahrhunderts wird gefragt: wie sich ein Beklagter von des Stuhlherrn Anklage nach Freistuhlsrechte reinigen solle? Nach Beredung mit dem Umstand wird zu Recht gewiesen: daß der Beklagte mit seinem leiblichen Eide sich des Stuhlherrn Anklage zu entschlagen schuldig.

21) Cod. Trem. ap. *Senckenb.* C. J. G. I. p. 90. — Daher mochte nun hie und da die Anklage, als falsch befunden, den Kläger selbst zur Verantwortung bringen, wovon wir früher keine Spur finden. — „Berndt Honink hefft tho Gode und sinen hiligen Rechten gestadedes Eides geschworen, de schuldinge — — — si he unschuldich, und hefft vort mit ordel und recht gewunnen degen sinen widderpart, dat se solle in der stede staen, da he solde heben nige staen, so he schuldich wer gevunden worden." Freistuhlsprot. aus dem 16ten Jahrhundert.

22) Weisthum bei *Hahn*, l. c. p. 639. Vergl. die Citate bei Berck, a. a. O. S. 327. u. v. Lang, Gesch. Ludwigs des Bärtigen S. 247. f.

23) Auch Eichhorn, a. a. O. III. S. 183 thut dies.

sein, daß der Angeklagte noch zur Reinigung mit Eideshelfern zugelassen, und vom Kläger nicht auf das gewonnene Recht provocirt wurde. So mochten sich in der Praxis schon Fälle bilden, wo Eideshelfer gegen Eideshelfer auftraten [24]); aber

b) näher liegt uns ein anderer Fall, der uns vielleicht einen bestimmtern Ausweg giebt. Das Verfahren bei handhafter That und leiblicher Beweisung wich nämlich vom gemeinen Recht ab. Nach diesem verlor der, welcher ergriffen und so vor Gericht geführt wurde, das Recht, sich freizuschwören, und er wurde mit sieben Eideshelfern überführt. Entkam er aber, so mußte er geladen werden; er stand indessen bei dem Verfahren in großem Nachtheil, und konnte sich nicht durch den Eid reinigen. Beim Femgericht war das Verfahren, wornach man den ergriffenen Verbrecher vor das Gericht führte, verschollen, indem, wie wir in der Folge sehen werden, ein anderes Verfahren, wornach Freischöffen, deren Zahl zum mindesten drei oder vier war, den Verbrecher, den sie auf handhafter That betrafen, sofort richteten. Entkam ihnen der Thäter, so fand zwar Ladung und Proceß am Freistuhl Statt, aber nicht das gewöhnliche Verfahren [25]). Die Weisthümer, die dem angeklagten Freischöffen den Reinigungseid zusprechen, sagen ausdrücklich, daß er ihn schwöre, wenn es nicht handhafte That sei. Die Stellung dessen, der auf handhafter That betroffen wurde, mußte somit schlimmer sein. Die Zahl drei, mit der der Kläger dem Reinigungseid des Angeklagten entgegen treten kann, erinnert uns daran, daß drei oder vier oder mehr Freischöffen den, welchen sie auf frischer That betrafen, zur Stunde richten

24) —„und in verwinnen mit sieben echten rechten freischöpfen unversprochen alles Ires rechten, mag sich danne der verklagt verantworten, mit besserm und meren rechten das genüß er." Arnsb. Ref. *Senckenb.* l. c. T. I. P. 2. p. 112. Daß uns Nachdenken hier auf die richtige Spur geleitet hat, haben wir aus den nachher erhaltenen Urkunden eingesehen. Das Arnsb. Rechtsbuch No. 26. Art. 12 und 26 erwähnt den Fall nicht; wohl aber das jüngere Rechtsbuch No. 27. art 10, und zwar nach der angedeuteten Idee.

25) Wie Eichhorn a. a. O. S. 184, vielleicht ohne es zu wollen, gelehrt hat.

konnten. Waren drei Schöffen die geringste Zahl derer, welchen ein solches Recht eingeräumt war, so kann man sie auch als die gewöhnliche annehmen, folglich als Norm für die Zahl derer, welche den Reinigungseid des Angeklagten im Gericht überwogen, da sich ein anderer Grund nicht angeben läßt, indem, wo sonst der Angeklagte durch den Eid des Klägers überwunden wurde, sieben Eideshelfer in der Regel erforderlich waren. Bei dem Vorzug und guten Glauben, den die Freischöffen hatten, war es natürliche Folge, daß man sie noch zur Widerlegung mit einer stärkern Anzahl von Eideshelfern zuließ, und sie fanden auch wohl leichter als sonst Freunde, die an ihr Wort glaubten; aber gewöhnlich erhielt doch wohl der Kläger den Sieg; denn eine Gesetzesstelle sagt ausdrücklich [26]): daß, wenn der Kläger die Eideshelfer des Angeklagten mit einundzwanzig Händen niederlegt, kein Gegenzeugniß mehr darüber geht, und was dann gerichtet wird, unumstößlich bleibt.

c) Hieraus mochte sich nun in späterer Zeit leicht hie und da in das gewöhnliche Verfahren das Prinzip übertragen: der größern Menge von Eideshelfern gebühre der Sieg über die geringere, und es war natürlich, daß man dem Angeklagten, der mit einundzwanzig Händen seine Unschuld betheuerte, den Schluß des Verfahrens zugestand, so wie sich überhaupt nicht leicht Mehrere bereit finden mochten, der Bürgschaft einer so großen Anzahl echter Freischöffen entgegen zu treten.

d) Wie nun erst juristische und processualische Begriffe späterer Zeit in das alterthümliche Verfahren der Femgerichte einwirkten, Zeugen und Eideshelfer sich vermengten, und die Idee von wirklicher Beweisführung, die die Zulässigkeit des Gegenbeweises zur Folge hatte, aufkam, mußte natürlich der Maaßstab, den das alte Institut gehabt hatte, mehr und mehr verrückt werden. Daher sagen Dortmunder Weisthümer: daß man sich gegen sieben Zeugen mit vierzehn oder einundzwanzig schützen könne, und daß das meiste Gezeugniß das

---

i) Zus. zu den Rupr. Weisth. bei *Senckenb.* C. J. G. I. p. 69.

mindere niederlege; daß die Gegenparthei mit ihren Ei den gegen die Zeugen und mit ihrem Gegenbeweis immer gehört werden [27]).

Achtes Kapitel.

Fortsetzung. Beweis. Zeugen. Eideshelfer.

Wir sahen bereits oben, daß der alte Proceß kein Beweisv fahren kannte, und daß der im Gericht gefundene Beweis, strenge, unabänderliche Form, den Richtern die Gewißheit Wahrheit der Sache zu geben, eben so wie ein Urtheil als Red spruch den Prozeß entschied. Die Beweismittel aber wa Eid, Zeugen, Urkunden und Gottesurtheil.

Werfen wir nun zuvörderst noch einen Blick auf die Fre richte als Civilgerichte, so müssen wir erwägen, daß sie ihre Ex stenz, als peinliche Gerichte, in einer Zeit gesichert hatten, wo Civilgerichtsbarkeit meist verloren gegangen war; daß sie da wie sie als kaiserliche Gerichte auch Civilsachen vor ihr Forum gen, und zum Theil in den alten Gerichtsgrenzen noch ei Ueberbleibsel der Competenz der Landgerichte erhalten hatten, wissermaßen einen Gegensatz mit peinlichen oder eigentlichen F sachen Statt finden ließen, indem sie die Bürgerlichen vor das fene Ding zogen. Hier hielten sie zwar nicht so streng auf alten Formen des Verfahrens; doch ist auch da die Spur des terthums fast immer sichtlich.

Um dies zu erkennen, müssen wir wieder einen Blick auf alten Proceß werfen: Das Verfahren der Germanen hing ihrer ganzen Staatseinrichtung, Sitte und Lebensart genau sammen. Die einfachen Verhältrisse, in denen diese freien nossen zu einander standen, brachten keine verwickelte Rechtsst tigkeiten hervor. Jeder lebte mit seiner Familie und seinem genthum offen unter den Augen seiner Genossen; Alles hielt alten Herkommen und an alter Sitte. Verträge und Hä

27) *Senckenb.* C. J. G. I. p. 123.

urden öffentlich in der Versammlung abgemacht, und der daraus ervorgehende Streit kam auch zur Entscheidung dieser Versammlung. Mochte derselbe nun Freiheit oder Eigenthum, Grenze oder Berechtigung, Vertrag oder irgend eine Verpflichtung betreffen, obei es auf die Frage ankam: „Welche Parthei redet die Wahrheit?" so konnte es in der Regel nicht an Genossen fehlen, welche die Wahrheit zu bekunden vermochten. Sie sagten dieselbe aus vor dem Richter, und der Streit war beendet. Wenn aber mit der Wahrheit nicht zugleich das Recht oder Gesetz gefunden war, so wiesen dies die Schöffen. — Urkunden waren nichts anders, als Zeugenaussagen; denn sie documentirten nur den vor Zeugen geschehenen Hergang einer Sache.

So wie nun nur ein Genosse über einen andern Urtheil finden konnte, so konnte er auch nur Zeuge sein; denn das Zeugniß hatte dieselbe Wichtigkeit. Was sich auf natürlichem Wege gebildet, und anfangs von selbst verstanden hatte, wurde allmählig Bedingung und Form.

War der freie Mann fähig, Genosse zu sein, so konnte er auch Zeugniß geben. Daher ist von keinen weitern Bedingungen und moralischen Erfordernissen die Rede, und erst spätere Gesetzgeber fingen an, hierüber Vorschriften zu ertheilen, die früher unnöthig gewesen waren.

So wie die Leitung und Führung des Processes nur Sache der Partheien in Form der Frage war, so stellte der Beweisführende das zu bekundende Fakt eben so fragweise zur Beantwortung an die Zeugen, wie er das zu findende Recht an die Schöffen stellte. Und so wie diese sich beriethen, und das Urtheil fanden, so auch durften die Zeugen sich berathen, und über das einfach hingestellte Fakt ihre Wissenschaft als gefundenes Resultat aussagen.

Wie nun, bei dem Aufhören der genossenschaftlichen Einrichtung, alle Verhältnisse des bürgerlichen Lebens allmählig verwickelter wurden, und mit ihnen die streitigen Fakte der Processe sich verwirrten; wie die Beweisführung und die Mittel dazu sich änderten, und ein förmliches, vom übrigen Proceß abgesondertes

Beweisverfahren allmählig nothwendig wurde [1]): bemerken wir vorerst zwei Ueberbleibsel des alten Processes:

a) Es blieb Grundsatz, daß man jedes gerichtlichen Geschäft durch Richter und Schöffen vollkommen überführt werden konnte.

b) die Partheien bestimmten selbst die Beweissätze, und leiteten das Beweisverfahren ohne das Zuthun und die Bestimmung des Richters.

Aber während der Geist des alten Processes in den in's Unendliche ausgesponnenen Formalitäten des 15ten und 16ten Jahrhunderts verdumpfte und erstarrte, die Verhandlungen in einen Schwall von langweiligen Reden und Widerreden ausarteten, der sich wie ein dumpfer Nebel vor den Blicken der Schöffen ausbreitete; wie die alten einfachen Fragen und Antworten sich zu einem Korallengewächs von Sätzen ausbildeten; wie die Beweisführung durch die Dazwischenkunft der gelehrten Juristen eine Art Krieg bildete, wo man durch Anhäufen von Beweisen und Gegenbeweisen seinen Gegner zu entkräften, die Wahrheit zu verdunkeln, oder gegen ihn zu retten strebte; wie die Zeugen nicht mehr einmüthig ja oder nein sagen konnten, sondern mit Artikeln und Fragen gequält und verlockt wurden, und wie der Richter am Ende wägend und messend und prüfend die Wahrheit mit großer Mühe oft nur künstlich, als Resultat des Kampfes, herausfinden mußte: da bieten uns neben den vor Langerweile kaum zu lesenden Urkunden, welche jener ungestaltete und langwierige Proceß hervorgebracht, die gerichtlichen Verhandlungen der Freistühle, indem sie dem alten einfachen und treuherzigen Verfahren meist treu blieben, ein lichteres und erfreulicheres Bild. Insbesondere erhielt sich hier die Gewohnheit:

a) das zu erweisende Fakt kurz und bündig als Frage an die Zeugen zur Beantwortung zu stellen;

---

1) ... „Se probaturum, quod talis venditio cum consensu suo fuisset consummata, unde legitimis indutiis sibi a nobis ad hoc probandum indultis, et per testes idoneos intentione sua probata plenarie diffinitivam sententiam" etc. Dipl. de 1244 bei Kopp, v. d. Hess Ger. I.

b) ſie mit einander berathen und die Wahrheit einmüthig und gleichförmig finden zu laſſen;

c) dieſe wie einen Urtheilsſpruch und wie ein Weisthum anzuſehen und zu beſtätigen [a]).

Wir wenden uns nun zu einer Unterſuchung über den Beweis in einlichen Sachen, die ein weit größeres Intereſſe darbietet, nd uns näher liegt. Hier war natürlich der Uebergang in in anderes Verfahren viel ſchwieriger, weil der rein accuſatoriſche Proceß verdrängt werden mußte. Dies ſchien aber lange unmögich, und man verfiel theils auf mancherlei Abwege, theils lag die riminalgerichtsbarkeit ganz darnieder, theils auch blieb man dem lten Verfahren in ſeinen Grundzügen getreu; und dies iſt wieder er auszeichnende Charakter des Verfahrens der Femgerichte.

1) Bei peinlichen oder Friedensbruch-Sachen fand noch weiger ein Beweisverfahren Statt, als bei den bürgerlichen. Zwar hlte es nicht an Beweismitteln, um die Wahrheit kenntlich zu achen. Dem alten Princip getreu, waren ſie aber ſehr einfach, nd ihre Erforſchung machte weder einen Beſtandtheil des Pro-

a) Im J. 1476 wurden am Volmeſteinſchen Freiſtuhl Zeugen abgehört über das Herkommen in Betreff des Freiſtuhls zu Mollenheim bei Werne — „umme de Warheit to ſeggen, wes en dar wytlich und kundich van were. Dar op de Fryen vorg. vor my in Gerichte eynen vorſprecken gebeden, und mit Recht gewunnen, ind hebt ſich beraden ind ſyt weder in gerichte gekommen, und overmitz eren vorſprecken geſacht, gelich als de Greve dat geſacht hedde in dem gerichte, ſe en weren dae anders nicht van kundich, men plege dat alſo to holden by duſſes Greven Tyden und by eren Tyden und by anderen Greven Tyden, wol twen offt dren Greven vor dem Greve vorſ., dat ſe vort bejaet und geſacht hebt, dat ſo to ſyne by deme Ede, den ſey dem hilgen Rike geban hebt, und eren Stoilheren vorſ. und wolden dat wol vorder waren, wo ſe myt Rechte ſolden, off des nicht genoich en were." Hierauf ſetzt der Freigraf unmittelbar hinzu: „wente duſſe Beſate, Schuldinge und Kanntniſſe vor my Greven vorgerort in Gerichte geſcheyn is, dar ich myn Orkunde op entfangen heb; ſo heb ich duſſes to Tuge der Warheit myn Ingeſſegel an duſſe Breff gehangen." Kindl. M. B. III. 2. No. 205. — In der Urkunde eines Grafen von Oettingen, der zu Gericht ſitzt, im J. 1294, läßt ſich ſich zwar auch noch auf das alte einfache Verfahren ſchließen: „Darumb beſamten wir by nächſten und die peſten, by dirre Krieg nicht anging, der ſchwurent unns zwanzigk zu den hailigen, die wahrheit zu ſagen, umb die vorgeſchrieben ſach." Mereau, Miscellaneen II. Aber im folgenden Jahrhundert treffen wir ſchon weitläufige, einzelne, die Sache und die Richter allmählig verwirrende Ausſagen.

cesses aus, noch war das Gericht thätig, sie zu sammeln und die Wahrheit zu erforschen; vielmehr waren sie, als streng feststehende, zu den Rechten der Partheien gehörende Formen, integrirender Theil entweder der Affirmative der Klage, oder der Negative der Antwort. Wir können also mit Recht sagen: der Proceß bestand aus Klage, Antwort und Urtheil [3]).

2) Es ist die Natur der Verbrechen, daß sie einsam, heimlich und verborgen begangen werden, und hat die That einmal die Harmonie des Menschen mit sich selbst gestört, so ist der Schritt zur Lüge leicht. Der Rächer im alten Fehderecht und der Ankläger im spätern Proceß, der vielleicht nur die eigene Wissenschaft und Ueberzeugung für sich hatte, mochte daher nicht leicht laut und offen handeln, wenn er nicht auf die Stimmung, den guten Glauben und den Beistand der Mehrzahl seiner Genossen rechnen durfte. Wer der That fähig war, mochte leicht sich ihrer schon verdächtig betragen haben. Das Gewissen drückt den Verbrecher; den Verletzten hebt die freie Stirn und das Gewicht der Wahrheit, mit der er ihm entgegen tritt. Selten mochte das Läugnen helfen. Schon in der Fehde sprechen die Gesetze das faidam portare als Strafe aus. Man nahm es als Gewißheit, daß der Schuldige unterliegen, und der Rächer auch der Richter der That sein mußte [4]).

---

3) Und in so fern treten wir auch hier den auf gründliches Nachdenken gestützten Untersuchungen Rogges bei. Er geht aber unsers Dafürhaltens zu weit, wenn er sagt: „dem Kläger konnten Zeugen gar nichts nützen, dem Beklagten nur so viel, daß sie sich unter seine Eideshelfer stellten." a. a. O. S. 217. Mit Recht behauptet er dagegen: „der ganze germanische Prozeß bestand aus drei Stücken: Klage eines Freien, Antwort eines Freien, Spruch des Schöffen." Fast im ganzen Mittelalter bleibt eine solche Idee des Prozesses, wornach ein Beweisverfahren keinen Bestandtheil desselben macht. „Schuld und Antwort zur Entscheidung geben," sagt z. B. eine Urkunde v. 1442. Kopp, (v. d. Hess. Gericht.) I. No. 101.

4) Man beobachte den natürlichen Gang, den noch heute die Gesellschaft nimmt, und man wird sich die Anfänge des Staatsvereins erklären können. Verf. sah wohl in einer Gesellschaft einen lebhaften Streit. Einer behauptete, vom andern schwer beleidigt zu seyn; Alles zeigte Theilnahme; dieser läugnete, jener versicherte feierlich, und Alles fiel ihm bei. Alle sagten Ja, waren überzeugt, und der Andere mußte eilig die Gesellschaft meiden.

3) Wenn so bei dem glaubhaft ausgesprochenen Worte des beſcholtenen Biedermanns gewöhnlich gleich die Meinung den chuldigen richtet, und in Gerücht bringt, so mochte vielleicht ſprünglich und bei den erſten rohen Anfängen des Gerichts- ſens über die Wahrheit gar nicht geſtritten worden ſein. eide kamen mit ihren Freunden, zur Fehde gerüſtet, und be- chtigt; wie ließ es ſich noch denken, daß der Angeklagte läu- nen und ſagen konnte: „weſſen du mich anſchuldigſt, das iſt cht wahr!“ Hier galts nur Sühne oder Kampf. Wie aber die olksverſammlung ſich ausbildete, ihre Autorität wuchs, und ie richterliche Würde in Formen ſich befeſtigte: da war es na- rlich, daß die Genoſſen, die das gewichtige Wort des Anklä- ers hörten, ſich auch zum Angeklagten wendeten, und die Be- heurung ſeiner Unſchuld prüften. Beharrte er dabei, ſo wurde r zum Eid gelaſſen, aber natürlich mußte er ſo viele Genoſſen m ſich haben, die ihn genau kannten und ſein Wort vertrei- igten, daß die Menge von ſeiner Unſchuld ſich auch überzeu- en konnte; dieſe mußten mit ſchwören, weshalb die Geſetze ſie *Consacramentales*, oder auch Zeugen nennen; denn ſo wie Zeugen alle die heißen, die zur Bewahrheitung einer Sache ge- ogen werden, ſo vertraten dieſe Eideshelfer deren Stelle, nd waren leicht damit zu verwechſeln. Indem dies, was an- fangs Sitte und Gewohnheit war, ſich zur geſetzlichen Form ausbildete, ſehen wir:

a) im germaniſchen Verfahren das Recht des Angeklagten, Sühne und Eid zu verweigern, und es auf die Fehde an- kommen zu laſſen, nicht erloſchen.

b) Dann aber, wenn der Angeklagte ſich mit Eideshelfern reinigen wollte, mußte er eine beſtimmte Zahl ſtellen, und die nächſten Verwandten waren verpflichtet, die Bürgſchaft zu übernehmen, und ſich als Eideshelfer wählen zu laſ- ſen [3]). Die feierliche Leiſtung des Eides entſchied nun

3) So wie ſie auch das Wergeld für ihren Blutsfreund mitzutragen ver- bunden waren. Rogge hat hieraus und aus dem Verhältniß der Zahl der Eideshelfer mit großem Scharfſinn den innern Zuſammen- hang, der Fehde, der Compoſition und des Inſtituts der Eideshelfer entwickelt, und gezeigt, wie das Compoſitionen-Syſtem und das Con-

als gerichtliche Form den Streit, und endigte das Verfahren.

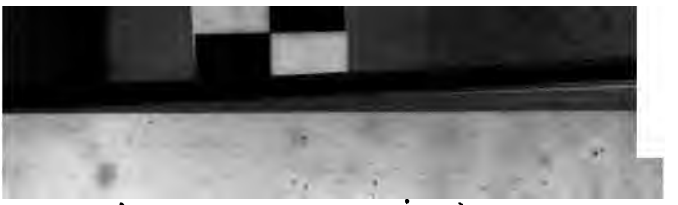
c) Zur Formalität desſelben gehörte aber ohne Zweifel auch, daß der Kläger mit Eideshelfern, Genoſſen und Freunden, die bereit waren, für die Wahrheit desſelben Bürgſchaft zu leiſten, in der Verſammlung auftrat; denn wenn er ſie gleich in der Regel nicht brauchte, ſo war es doch natürlich, daß er ſie bei ſich hatte, und wir ſehen ſie auch nach geänderter Sitte und Verfaſſung, wo dem Beklagten nicht mehr unbedingt die Alternative, ſich mit ſeinen Eideshelfern zu reinigen oder das Fehde-Recht auszuüben, zuſtand, hervortreten, woraus ſich ergibt, daß ſie ſchon vorhanden ſein mußten [6]). —

Beim Femgericht erhielt ſich das Inſtitut der Eidesheifer dauernd und immer. Sie werden Zeugen, aber auch Freunde und Folger genannt. Wie in dem germaniſchen Prozeß die Verwandten wegen ihres Erbrechts, wegen ihrer Verpflichtung zum Wergelde, theils in der Fehde, theils als Eideshelfer hatten beiſtehen müſſen, ſo trug ſich dies als Sitte in das Femrecht über, und ſchloß ſich von ſelbſt an die Ritterliche Ehrenpflicht des Mittelalters, die Niemand ſeinen Verwandten und Freunden verſagte. — Kläger ſowohl als Beklagter mußten die gebührende Zahl mitbringen [7]), und wiewohl der alte Maßſtab

juratoren-Syſtem aus der durch die Volksverbindung beſchränkten Freiheit hervorgingen, und zur Vermittelung des Friedens dienten.

6) Rogge a. a. O. S. 186 bemerkt es als eine Eigenthümlichkeit der Salier, nach deren Recht der Adel, auch wenn er klagte, mit Eideshelfern auftreten mußte. Er erkennt hierin ganz richtig noch eine weitere Ausführung des Bildes der Fehde, wo auch der angreifende Theil nicht ohne Beiſtand auftreten durfte. Aber eben dies Natürliche und von der andern Seite auch Nothwendige der Sache ſcheint uns zu beweiſen, daß dieſe Sitte und Prozeßform allgemein war. Wenn daher Rogge vermuthet, daß im nördlichen Frankreich und in Belgien, als dem eigentlichen Gebiethe des Saliſchen Rechts, ſich dieſe Form lange erhalten habe, und als Beleg eine Stelle aus dem Gedicht: Reyneke de Voß, anführt, ſo iſt uns das Verfahren der Femgerichte doch ein weit ſtärkerer Beweis für die Meinung, daß jene Sitte allgemein geweſen ſei.

7) Die Weisthümer bei *Hahn*, l. c. ſagen: „Es ſoll auch kein freigrave keinen man verfeimen, der cläger bring dann ſechs mit im, und verfolg denn als recht iſt."



hatte, ſo war doch immer genau beſtimmt, wie
elfer zur Wirkſamkeit dieſes Eides gehörten. Aber
ıte, der ſich nach germaniſchem Recht, ſtets mit Ei-
ıtte reinigen müſſen, brauchte dies nicht mehr; ſein
reinigte ihn. Vielleicht deshalb, weil das Inſtitut
Zeit ſeinen Sinn bedeutend geändert hatte, die Ei-
ht mehr zugleich Fehdegenoſſen waren, und keine
t hatte, indem das Fehderecht in ſeiner alten Be-
ɔſch; vielleicht weil ſeit Einführung des Chriſten-
Eid eine immer höhere Bedeutung gewann; vielleicht
ößeren Vorzug des freien Mannes im Gegenſatz zu
ıfreien, die meiſt, um die Ordalien zu verdrängen,
Reinigungs-Eid mit Eideshelfern gelaſſen wurden,
ıd anzuerkennen [8]).

vie der Angeklagte ſich befreien konnte, wenn er die
ompoſition oder das Wergeld erlegte, ſo ſehen wir
ıſchaftlichen Geiſt dieſer Einrichtung, bei aller mit
ıbann und der Amtswürde herangewachſenen Stam-
ţerlichen Gewalt auch beim Femgericht fortdauern.
der Sühne zwiſchen Kläger und Beklagten iſt der
, Rache oder Genugthuung das Ziel. Keine gerichs-
lt war von Amtswegen gegen den Friedbrüchigen
um des Klägerswillen wurde er vorgefordert. Sühn-
ı, ſo fand kein weiteres Verfahren Statt. Wen
e Genugthuung in der Sprache des Mittelalters,
ſich zu Ehre und Recht erbiethen [9]).

mit Eideshelfern den Reinigungs-Eid geſchworen
ı Unſchuld war ohne Widerrede, und ohne die Mög-
ß Verdachtes anerkannt. Die ganze Genoſſenſchaft

ɜ eines Vertrages, den der Biſchof von Paderborn im J.
ießt: „quod homines inter nos servilis conditionis a scabi-
ti non in ferro candenti, sicut alias consuetum est, sed
decima expurgationem praestabunt.“ Dipl. ap. Schaten.
II. — Münſterſches Synodal-Urtheil von 1330 wornach den
s-Eid ſchwört: „liber manu sua, minist. m. tertia, cero-
n. septima et servus manu duodecima.“ Alſo eine voll-
Rangordnung.

ıierüber im elften Kapitel ausführlicher gehandelt werden.

haftete für ihn. — Spuren dieses Ueberbleibsels der Gesammtbürgschaft giebt uns auch das Femgericht. Der Schwörende bedurfte keines rechtskräftigen Erkenntnisses, das seine Unschuld aussprach. Mit dem geleisteten Eide war seine Unschuld anerkannt, die Genossen waren überzeugt, und wirkten ihm Frieden und Sicherheit.

5) Was die Form des Eidschwurs betrifft, so wurde derselbe am alten Mahlplatze, der selbst schon eine religiöse Bedeutung hatte, geleistet. Mit Ausbreitung des Christenthums wurde es Sitte, und durch die Kapitularien gesetzlich, daß man den Ort in die Kirche verlegte. Bei den Sachsen mochte wohl die alte Einrichtung bleiben, denn wir sehen noch beim Femgericht den Eid am alten Malplatz, folglich im gehegten Gericht leisten. Noch bedeutender zeigt sich die stehen gebliebene alte Gewohnheit, nicht auf das Evangelium und auf Reliquien [10]), sondern im Sinn des alten kriegerischen Geistes der Germanen auf das Schwerdt, folglich wie Jene auf die Waffen zu schwören. Doch wurde in der Form des Schwerdtes sehr Sinnreich zugleich das Symbol des Kreutzes ausgedrückt. — In der Art der Betheurung der Eideshelfer, und des Aussprechens des Eides, herrschte keine gleichmäßige Norm. Im Mittelalter überhaupt und namentlich beim Femgericht befestigte sich die Sitte, daß der Kläger oder Angeklagte erst schwur, und dann die Eideshelfer zu zweien oder dreien niederknieten, ihre Finger auf das Schwerdt legten, und schwuren, daß der Eid rein und wahr sei und nicht falsch [11]) wodurch die Ueberzeugung,

10) Die Finger wurden auf die Reliquien gelegt: „Da hieß der Richter die Heiligen vor sich und die Burgmanne brengen, da besagete ich und swore einen gestabeten Eyd eff die Heiligen als Recht is das" u. s. w. Gelnhauser Urk. v. 1431. *Kopp.* de insigni Diff. inter Comites et nob. immed. No. 43.

11) „reine und ommeyne" sagen die alten Formeln; auch der Sachsenspiegel. Wie sich die alte Einfachheit verlor, pflegte man die Eidesformel weitläufiger einzurichten, und dem Schwörenden vorzusagen, welches ein gelehrter oder gestabeter Eid hieß. Merkwürdig ist es, daß vor dem Freistuhl zu Brakel 1470 ein Kläger seine Forderung und Schaden „myt synen geleerten eide bestettigen," und dann noch schwören muß, „daz syn Eidt sy reine unnd nyt meyne." So haftete die alte Form noch an der neuen. Senckenb. v. d. Kais. Ger. Urk. v. 1470 No. 40. Bei den Landgerichten in Baiern legte

die Bürgschaft und der gute Glaube deutlich ausgedrückt wurden [12]).

7) Wenn so nun dieser Eid kein eigentliches processualisches Beweismittel, sondern nur eine Bestärkung und Bekräftigung der aufgestellten Klage oder der verneinenden Antwort des Beklagten war, und der feste Glaube an die Wahrheit ausgesprochen, den übrigen Genossen mitgetheilt und verbürgt wurde, so war es doch leicht, die Eideshelfer mit wirklichen Zeugen zu vermischen; denn die sinnliche Wahrnehmung, die diese beschworen, war doch den Genossen nicht mitzutheilen, und es war wieder Sache des Glaubens und biedermännischen Vertrauens, das die Aussagen der Zeugen für wahr annahm, bis sich eine beschworene Zeugenaussage zur festen Beweisform bildete [13]). Wenn man daher sagte, Ueberzeugen, so verstand man darunter, daß den Genossen des Gerichts der Glaube an die Gewißheit der streitigen That beigebracht sei [14]), und in diesem Sinn hat noch der Sprachgebrauch das Wort Ueberzeugung beibehalten, welches wir dem Beweis durch Zeugen sogar geradezu entgegen setzen [15]).

---

der Kläger, der den Angeklagten übersiebenen durfte, seine 2 Finger auf den Kopf desselben, während ihm der Richter folgenden Eid vorsprach: „Der Mann da ist dein Dieb, deines gnädigen Herrn Dieb und des Landes Dieb; und das ist wahr, und das bitt dir Gott zu helfen und alle Heiligen!" Während dem hielten auch die sechs Eideshelfer ihre Finger in die Höhe, und sprachen nachher: „Der Eid, den der Ankläger geschworen hat, der ist rein und nicht main, und das ist wahr, das bitten wir uns Gott zu helfen und alle Heiligen." v. Lang, Gesch. Ludwigs des Bärtigen S. 239.

12) Es spricht sich hier zugleich die rein menschliche Natur, die sich in Liebe dem gleichgesinnten Freunde hingiebt, aus. Hören wir doch noch oft im Leben das feste Vertrauen sich in den Worten äußern: „für diesen Mann will ich wohl schwören!"

13) Wahrheit war Zweck und Bedingung des gerichtlichen Prozesses; sie lag im Glauben, im Innern; die Zeugen und Mitschwörenden waren daher Bürgen der Wahrheit, weil sie daran fest glaubten, oder sie wußten, sie gewährten (bewahrheiteten) die Sache und leisteten wirkliche Gewähr. Sehr bedeutend ist es daher, daß die alten Urkunden den Zeugenbeweis auch „bestalte wehre" nennen.

14) Sowohl durch Zeugen, als Eideshelfer.

15) Wenn Rogge sagt: „die Eideshelfer hatten mit den Zeugen nichts gemein, ihre Funktionen waren durchaus verschieden, daher

Das Entſtehen ſolcher Einrichtungen, ſolcher Rechte und Pflichten, läßt ſich nur in einer Genoſſenſchaft finden, wo das Band der Familien-Innung noch im Andenken iſt, und wo mit Sorgfalt über der Ehre der Familie gewacht wird; wo Jeder den Andern genau kennt, und dadurch die Bürgſchaft für Schuld oder Unſchuld durch innere Ueberzeugung hervorgebracht wird [16]). Beim Femgericht konnten ſo alterthümliche Formen nur erhalten werden, durch Fortdauer des alten Standes der Freien, deſſen genoſſenſchaftliche Bande ſich nie ganz auflöſte; es mußten aber doch noch bei den eingreifenden Verſplitterungen, und manchen ſich widerſetzenden Veränderungen, neue Banden durch Geſetze der Ehre, ſtrenge Pflichten der Unbeſcholtenheit und Verbrüderung eines Bundes hinzukommen, um ihnen Feſtigkeit zu geben. Wenn daher ſchon in germaniſcher Zeit nicht gerade Blutsfreundſchaft zur Eideshülfe erforderlich war, ſo konnte hierauf noch weniger im Mittelalter geſehen werden; deſto mehr aber auf Stand und Genoſſenſchaft, worin zugleich alle übrigen Erforderniſſe eines Biedermannes lagen. Es war zugleich natürliche Folge, die ſich auch beim Femgericht erhielt, daß Jeder ſeine Zeugen und Freunde ſelbſt mitbrachte, und der Richter ſie nicht berief und unter Königsbann citirte.

---

auch ihre Erforderniſſe. Die Conjuratoren waren ſo weit davon entfernt, eine richterliche Rolle zu ſpielen, wie die Zeugen, daß ſie eigentlich nur eine Verſtärkung der Perſon des Beklagten bildeten;" ſo möchte doch dieſer Satz eigentlich zu weit ſein. Die Verwechslung von Zeugen und Eideshelfern beweiſt ſchon die Gleichförmigkeit des Reſultats ihrer Funktion. Die Wahrheit war eben ſo in der Form vollkommen ermittelt, und es bedurfte nach geleiſtetem Eidſchwur eben ſo wenig einer Urtheilsfindung, als nach dem Ausſpruch der Zeugen.

16) Man vergleiche noch jetzt eine Genoſſenſchaft, die ſich genau kennt, und über dem Prinzip der Reinheit und Ehre wacht, mit dem abgeſchloſſenen zerſplitterten Leben der übrigen bürgerlichen Stände, ob man nicht dort leicht jeden kennt, für deſſen Wort man ſchwören möchte, während hier in dem Aufhören der Ehrenwerthen Genoſſenſchaft, auch der Maßſtab der gegenſeitigen Beurtheilung verloren iſt, und man Alles mit Kälte und ohne Theilnahme der ſtrengen Form der Beweiſe überläßt.

Neuntes Kapitel.

Fortsetzung. Von den Zeugen, im Gegensatz der Eideshelfer insbesondere.

Den Gegensatz zu den heimlichen Verbrechen machen die offenbaren, welche offenkundig vor den Augen der Genossen oder eines Theils derselben geschehen. Dieser Unterschied bleibt im ganzen Mittelalter, so lange Anklage-Prozeß existirte, der allein durchgreifende für die Eintheilung der Vergehen. Wir sahen im vorigen Capitel nur den Fall, wo die Wahrheit in dem Gewissen des Klägers und des Angeklagten lag, und wo der Letztere, wenn er läugnete, und Freunde genug fand, die an die Wahrheit seines Wortes mit fester Ueberzeugung glaubten, sich durch den Eid reinigen konnte. Aber schwieriger mußte doch sein Stand in der Genossenschaft sein, wenn mehrere durch die Sinne die Ueberzeugung der That erlangt hatten.

1) Bei der vollen Anwendung des Fehderechts konnte begreiflicher Weise es hierauf gar nicht ankommen, denn die Gewalt der Fehde, der Krieg als Gottesurtheil, entschied.

2) Bei dem geregelten Einwirken der Gesellschaft, im Wege gerichtlicher Verhandlung, mußte es aber allerdings einen schlagenden Unterschied machen, ob das Vergehen offenkundig, oder, nach der Sprache des Mittelalters, handhafte That war.

3) Bei Freveln gegen den Markfrieden, z. B. Beschädigung der Zäune, Verderben der Früchte, Abhüten durchs Vieh, überführte schon bei den Germanen das Zeugniß der Genossen, und wahrscheinlich reichte die Aussage von zwei Zeugen hin. Es war die Pflicht der Markgenossen, solche Frevel, die sie wahrgenommen hatten, zur Anklage zu bringen und zu bezeugen. Wir finden diese Einrichtung und Verpflichtung im ganzen Mittelalter, und bis auf die neueren Zeiten bei den Mark- und Holzgerichten [1]); auch bei den Go- und Freigerich-

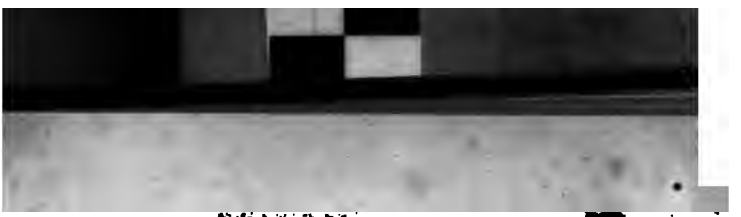
1) Markenrechte und Willkühren der Ostbevernschen Mark v. 1339. Kindl. M. B. III. 1. No. 142 „were dat, dat die scharman einen (Marckenoten) vunden mit unrechten houwe . . . wat se dan seggen

Das Entstehen solcher Einrichtungen, solcher Rechte und Pflichten, läßt sich nur in einer Genossenschaft finden, wo das Band der Familien-Innung noch im Andenken ist, und wo mit Sorgfalt über der Ehre der Familie gewacht wird; wo Jeder den Andern genau kennt, und dadurch die Bürgschaft für Schuld oder Unschuld durch innere Ueberzeugung hervorgebracht wird[16]). Beim Femgericht konnten so alterthümliche Formen nur erhalten werden, durch Fortdauer des alten Standes der Freien, dessen genossenschaftliche Bande sich nie ganz auflöste; es mußten aber doch noch bei den eingreifenden Versplitterungen, und manchen sich widersetzenden Veränderungen, neue Banden durch Gesetze der Ehre, strenge Pflichten der Unbescholtenheit und Verbrüderung eines Bundes hinzukommen, um ihnen Festigkeit zu geben. Wenn daher schon in germanischer Zeit nicht gerade Blutsfreundschaft zur Eideshülfe erforderlich war, so konnte hierauf noch weniger im Mittelalter gesehen werden; desto mehr aber auf Stand und Genossenschaft, worin zugleich alle übrigen Erfordernisse eines Biedermannes lagen. Es war zugleich natürliche Folge, die sich auch beim Femgericht erhielt, daß Jeder seine Zeugen und Freunde selbst mitbrachte, und der Richter sie nicht berief und unter Königsbann citirte.

---

auch ihre Erfordernisse. Die Conjuratoren waren so weit davon entfernt, eine richterliche Rolle zu spielen, wie die Zeugen, daß sie eigentlich nur eine Verstärkung der Person des Beklagten bildeten;" so möchte doch dieser Satz eigentlich zu weit sein. Die Verwechslung von Zeugen und Eideshelfern beweist schon die Gleichförmigkeit des Resultats ihrer Funktion. Die Wahrheit war eben so in der Form vollkommen ermittelt, und es bedurfte nach geleistetem Eidschwur eben so wenig einer Urtheilsfindung, als nach dem Ausspruch der Zeugen.

16) Man vergleiche noch jetzt eine Genossenschaft, die sich genau kennt, und über dem Prinzip der Reinheit und Ehre wacht, mit dem abgeschlossenen zersplitterten Leben der übrigen bürgerlichen Stände, ob man nicht dort leicht jeden kennt, für dessen Wort man schwören möchte, während hier in dem Aufhören der Ehrenwerthen Genossenschaft, auch der Maßstab der gegenseitigen Beurtheilung verloren ist, und man Alles mit Kälte und ohne Theilnahme der strengen Form der Beweise überläßt.



Neuntes Kapitel.

etzung. Von den Zeugen, im Gegensatz der Eides-helfer insbesondere.

Gegensatz zu den heimlichen Verbrechen machen die offen-, welche offenkundig vor den Augen der Genossen oder Theils derselben geschehen. Dieser Unterschied bleibt im Mittelalter, so lange Anklage-Prozeß existirte, der allein reifende für die Eintheilung der Vergehen. Wir sahen rigen Capitel nur den Fall, wo die Wahrheit in dem en des Klägers und des Angeklagten lag, und wo der , wenn er läugnete, und Freunde genug fand, die an Wahrheit seines Wortes mit fester Ueberzeugung glaubten, rch den Eid reinigen konnte. Aber schwieriger mußte ein Stand in der Genossenschaft sein, wenn mehrere durch inne die Ueberzeugung der That erlangt hatten.

Bei der vollen Anwendung des Fehderechts konnte begreiflicher Weise es hierauf gar nicht ankommen, denn die Gewalt hde, der Krieg als Gottesurtheil, entschied.

Bei dem geregelten Einwirken der Gesellschaft, im Wege rechtlicher Verhandlung, mußte es aber allerdings einen enden Unterschied machen, ob das Vergehen offenkundig, nach der Sprache des Mittelalters, **handhafte That** war.

Bei Freveln gegen den **Marktfrieden**, z. B. Beschädigung der Zäune, Verderben der Früchte, Abhauen durchs überführte schon bei den Germanen das Zeugniß der Genossen, und wahrscheinlich reichte die Aussage von zwei Zeugen Es war die Pflicht der Markgenossen, solche Frevel, die hrgenommen hatten, zur Anklage zu bringen und zu be-. Wir finden diese Einrichtung und Verpflichtung im Mittelalter, und bis auf die neueren Zeiten bei den und Holzgerichten [2]); auch bei den Go- und Freigerich-

---

rkenrechte und Willkühren der Ostbevernschen Mark v. 1339. bl. M.-B. III. 1. No. 142 „were dat, dat die scharman einen rkenoten) vunden mit unrechten houwe ... wat se dan seggen

Das Entstehen solcher Einrichtungen, solcher Rechte und Pflichten, läßt sich nur in einer Genossenschaft finden, wo das Band der Familien-Innung noch im Andenken ist, und wo mit Sorgfalt über der Ehre der Familie gewacht wird; wo Jeder den Andern genau kennt, und dadurch die Bürgschaft für Schuld oder Unschuld durch innere Ueberzeugung hervorgebracht wird [16]). Beim Femgericht konnten so alterthümliche Formen nur erhalten werden, durch Fortdauer des alten Standes der Freien, dessen genossenschaftliche Bande sich nie ganz auflöste; es mußten aber doch noch bei den eingreifenden Versplitterungen, und manchen sich widersetzenden Veränderungen, neue Banden durch Gesetze der Ehre, strenge Pflichten der Unbescholtenheit und Verbrüderung eines Bundes hinzukommen, um ihnen Festigkeit zu geben. Wenn daher schon in germanischer Zeit nicht gerade Blutsfreundschaft zur Eideshülfe erforderlich war, so konnte hierauf noch weniger im Mittelalter gesehen werden; desto mehr aber auf Stand und Genossenschaft, worin zugleich alle übrigen Erfordernisse eines Biedermannes lagen. Es war zugleich natürliche Folge, die sich auch beim Femgericht erhielt, daß Jeder seine Zeugen und Freunde selbst mitbrachte, und der Richter sie nicht berief und unter Königsbann citirte.

---

auch ihre Erfordernisse. Die Conjuratoren waren so weit davon entfernt, eine richterliche Rolle zu spielen, wie die Zeugen, daß sie eigentlich nur eine Verstärkung der Person des Beklagten bildeten;" so möchte doch dieser Satz eigentlich zu weit sein. Die Verwechslung von Zeugen und Eideshelfern beweist schon die Gleichförmigkeit des Resultats ihrer Funktion. Die Wahrheit war eben so in der Form vollkommen ermittelt, und es bedurfte nach geleistetem Eidschwur eben so wenig einer Urtheilsfindung, als nach dem Ausspruch der Zeugen.

16) Man vergleiche noch jetzt eine Genossenschaft, die sich genau kennt, und über dem Prinzip der Reinheit und Ehre wacht, mit dem abgeschlossenen zersplitterten Leben der übrigen bürgerlichen Stände, ob man nicht dort leicht jeden kennt, für dessen Wort man schwören möchte, während hier in dem Aufhören der Ehrenwerthen Genossenschaft, auch der Maßstab der gegenseitigen Beurtheilung verloren ist, und man Alles mit Kälte und ohne Theilnahme der strengen Form der Beweise überläßt.

Neuntes Kapitel.

Fortsetzung. Von den Zeugen, im Gegensatz der Eideshelfer insbesondere.

Den Gegensatz zu den heimlichen Verbrechen machen die offenbaren, welche offenkundig vor den Augen der Genossen oder eines Theils derselben geschehen. Dieser Unterschied bleibt im ganzen Mittelalter, so lange Anklage-Prozeß existirte, der allein durchgreifende für die Eintheilung der Vergehen. Wir sahen im vorigen Capitel nur den Fall, wo die Wahrheit in dem Gewissen des Klägers und des Angeklagten lag, und wo der letztere, wenn er läugnete, und Freunde genug fand, die an die Wahrheit seines Wortes mit fester Ueberzeugung glaubten, sich durch den Eid reinigen konnte. Aber schwieriger mußte doch sein Stand in der Genossenschaft sein, wenn mehrere durch die Sinne die Ueberzeugung der That erlangt hatten.

1) Bei der vollen Anwendung des Fehderechts konnte begreiflicher Weise es hierauf gar nicht ankommen, denn die Gewalt der Fehde, der Krieg als Gottesurtheil, entschied.

2) Bei dem geregelten Einwirken der Gesellschaft, im Wege gerichtlicher Verhandlung, mußte es aber allerdings einen schlagenden Unterschied machen, ob das Vergehen offenkundig, oder, nach der Sprache des Mittelalters, handhafte That war.

3) Bei Freveln gegen den Markfrieden, z. B. Beschädigung der Zäune, Verderben der Früchte, Abhüten durchs Vieh, überführte schon bei den Germanen das Zeugniß der Genossen, und wahrscheinlich reichte die Aussage von zwei Zeugen hin. Es war die Pflicht der Markgenossen, solche Frevel, die sie wahrgenommen hatten, zur Anklage zu bringen und zu bezeugen. Wir finden diese Einrichtung und Verpflichtung im ganzen Mittelalter, und bis auf die neueren Zeiten bei den Mark- und Holzgerichten [1]); auch bei den Go- und Freigerich-

1) Markenrechte und Willkühren der Ostbevernschen Mark v. 1339. Kindl. M. B. III. 1. No. 142 „were dat, dat die scharman einen (Marckenoten) vunden mit unrechten houwe . . . wat se dan seggen

ten, seit diese zu bloßen Rügegerichten herabsanken, fortdauern, und es ist merkwürdig, daß die Verpflichtung bei den Freigerichten, da, wo sie Criminalgerichte blieben, sich bei den geringern Freveln ganz gleich, wie bei den peinlichen Vergehen, zeigt, welches auf die früher ausgedehnte Verpflichtung der Freischöffen hindeutet [2]).

4) Bei eigentlichen Friedensbruchsachen war jenes Verfahren ursprünglich schon schwieriger, wegen des den freien Germanen zustehenden Rechts der Selbsthülfe und Vertheidigung. Aber es war doch wohl ganz natürlich, daß die Versammlung, welche Klage und Antwort gehört hatte, frug: „wer hat ihn betroffen, wer hat es gesehen, gehört?" Es mußte sich somit auch hier ein Unterschied zwischen heimlichen, und offenbaren Vergehungen oder handhafter That bilden.

5) Wenn die ganze Gemeinde oder der größte Theil der Genossen Zeuge der That war, so ließ sich schon ein Läugnen nicht denken, vielweniger noch die Zulassung zum Reinigungs-Eid. Die Gesetze brauchten dies nicht auszusprechen, es verstand sich schon von selbst, und wir erkennen diesen Grundsatz auch aus späteren Urkunden. Die Analogie des Verfahrens in Civil-Sachen stimmte hiemit, wie wir oben sahen, überein.

6) Schwieriger war aber der Fall, wenn nur einige Genossen Zeugen der That gewesen waren. Bemächtigten sie sich des Thäters auf der Stelle, und führten ihn gebunden, mit den frischen Kennzeichen seiner That, in die Versammlung, so war er überwiesen, und handhafte That vorhanden. Ja sogar, wenn Ein Mann, den Friedbrecher ertappt, sich seiner bemächtigt und ihn gebunden hatte, verlor er das Recht des freien Mannes, sich durch den Eid zu reinigen. Es liegt hierin was Natürliches. Der Unschuldige, gegenüber dem Verbrecher, ist muthiger und stärker, sein Arm überwindet ihn in der Regel, und vor seinem gewichtigen Worte, vor seiner kühnen überwin-

bi ehren Ehde, dat en geschadet hebbe, dar en mach nen ander Recht vor doen."

2) Vergl. Rogge, a. a. O. S. 101.

denden Stirn, entsinkt dem Thäter der Muth, zu widersprechen [3]). Um die Rechte des Genossen zu ehren, und weil doch auch in dieser That des Bemächtigens eine Gewalt und ein Friedensbruch liegen konnte, mußte der Kläger mit sechs Eideshelfern schwören. Hatte dieser aber die Hülfe seiner Diener gebraucht, um des Angeklagten sich auf der That zu bemächtigen, so neigte sich, wie billig, der Glaube der Gemeinde wieder auf die Seite der Unschuld, und der Ueberwältigte durfte sich mit Eideshelfern reinigen. Hier war von keinen Zeugen die Rede, weil Unfreie gegen Freie nicht zeugen konnten [4]).

7) War der von Mehreren auf frischer That Betroffene glücklich entkommen, und im Genuß seiner Freiheit geblieben, der Kläger trat aber nun im Gericht gegen ihn auf, so entsteht die Frage: Konnte er sich der übrigen Genossen, die anwesend gewesen waren, als Zeugen bedienen? Es war wohl ein natürlicher Gang, daß diese mit in der Versammlung erschienen, auftraten und sagten: „Er ist der Thäter, wir haben es gesehen, gehört." Schon das mußte den Angeklagten, den Genossen eines freien, unverdorbenen Volkes entmuthigen. Gewichtvoll waren doch solche Stimmen. Wer wollte wohl noch für ihn schwören! So mochte dann das Gewicht der Zeugen gewöhnlich über die Wahrheit entscheiden, ohne daß man daran dachte, einen förmlichen Zeugenbeweis über das alt herkömmliche Recht

3) Wir brauchen daher nicht mit Rogge S. 188 bei diesem Falle den Glauben an ein Gottesurtheil zu erwähnen. Wir dürfen uns aber auch keine in unsern oft mattherzigen Criminalverhören zugestutzte, moderne Gauner denken.

4) Rogge S. 188 sagt: „Wer daher durch mehrere Männer bezwungen und gebunden eingebracht wurde, den ließ man, wie jeden andern Angeklagten zum Reinigungseide. Das Ges. aber (L. Rip. T. 41 c. 1.) welches zuvor sagt: „Si quis ingenuus ingenuum ligaverit," drückt sich im gegenwärtigen Falle so aus: „sed si unus home cum *satellitibus* suis hominem ligaverit" etc. Diese satellites sind offenbar keine ingenui, es würde sonst kein Sinn darin liegen, denn mehrere ingenui mußten nothwendig größeren Glauben haben, als ein Einziger. Rogge schließt daher ferner mit Unrecht, daß offenbare oder handhafte That nur dann da gewesen sei, wenn die ganze Gemeinde ihn ertappte, oder die, welche ihn ertappten, wenigstens die ganze Gemeinde vorstellten; es würde also der, der von mehreren Genossen vor Gericht geführt wurde, sich noch haben reinigen dürfen, welches aber unmöglich der Fall sein konnte.

des Angeklagten, sich mit Eideshelfern zu reinigen, zu stellen, um so mehr da das Fehderecht noch immer im Hintergrunde stand. Indem man also den Reinigungs-Eid neben dem Recht, mit Zeugen aufzutreten, bestehen ließ, kann man nicht sagen, daß keine Zeugen seien zugelassen, und in der Versammlung gehört worden, sondern man beharrte blos beim alten Herkommen, das nur unter solchen Genossen sich erklären läßt. Wo der Eid mit Eideshelfern einmahl in die Sitte und Denkart eines Volks verknüpft ist, da vermengen sich leicht die Begriffe von Zeugen und Eideshelfern, und es ist denkbar, daß ich in irgend einem Falle sechs Eideshelfern mehr glaube, als drei Zeugen. Denn konnte ich mich losschwören gegen Einen, der da sagte: Du bist der Thäter, ich habe es gesehen; warum sollte es nicht auch gegen zwei oder drei geschehen können, wenn die Bürgen meiner Unschuld sich zahlreich neben mich stellten, und dem Einen so wenig glaubten, als den Dreien! Der Fall ist wenigstens leicht möglich, daß, wenn auch einige auftraten, und die That bezeugten, der Angeklagte doch Genossen genug fand, die von der Unschuld ihres Freundes so fest überzeugt waren, daß sie an die Wahrheit der gegentheiligen Behauptung nicht glaubten.

8) Aber der Fall, wo Eideshelfer gegen Zeugen auftraten, mußte natürlich selten sein, und man mochte lange kein Bedürfniß einer Abänderung, und keine Mangelhaftigkeit verspüren; auch konnte unter echten Germanen das Nebeneinander bestehen so collidirender Rechte kein Aufsehen erregen. Aber mit der Zeit, wo der Sinn echter reiner Wahrheitsliebe und ungetrübter Freiheit mehr und mehr erlosch, konnte es nicht fehlen, daß Inconsequenzen eintraten, und die Zeugen zum Mißfallen der Versammlung oft auf eine leichtsinnige Art durch den Schwur der Eideshelfer compromittirt wurden.

Das erste Mittel, was man dem Geist des Verfahrens gemäß, und germanischen Grundsätzen treu, diesem Mißbrauch entgegen setzen mochte, war wohl, daß man den Reinigungseid des Angeklagten nicht unbedingt zuließ, sondern dem Kläger gestattete, die Eideshelfer desselben durch eine größere Zahl zu überbiethen, wodurch nun begreiflicher Weise der Glaube an

Schuld oder Unschuld auch in der Form des Verfahrens beruhigt wurde.

Das zweite Mittel, welches wohl hauptsächlich durch Einwirkung der christlichen Kirche entstand, die den Eid höher und wichtiger nahm, und bei dem leichtsinnigen Schwören der Eideshelfer bedenklich war, bestand in der gesetzlichen Bestimmung, daß bei dem Zeugniß von drei oder vier echten Genossen der Reinigungseid mit Eideshelfern ganz unzulässig sein sollte [5]). So wie aber die Spur dieser gesetzlichen Bestimmung selten ist, so findet sie sich noch seltener in der Anwendung, und bei dem, was wir oben von den Femgerichten entwickelten, hat es sich bewiesen, daß in Sachsen namentlich eine solche Bestimmung keinen Eingang fand, daß vielmehr höchst muthmaßlich nur dem Kläger frei stand, den Angeklagten mit Eideshelfern zu überbiethen.

9) Handhafte That oder offenbares Verbrechen ist also, im Gegensatz des heimlichen, dessen Wahrheit nur auf dem Eingeständniß, und dessen Nichtvorhandensein auf dem Reinigungseid mit Eideshelfern beruht, ganz klar dasjenige, welches durch Zeugen kann erwiesen werden; entweder durch die ganze Gemeinde, dann fand gar kein Widerspruch statt, oder durch einige Genossen, dann nur unter den oben entwickelten Modificationen [6]). In der Form des Verfahrens änderte dies aber

---

5) L. Al. T. 42. c. 1. „Si quis interpellatus fuerit ante judicem de qualibet causa, quod jam *manifestum est tribus vel quatuor testibus*, aut de homicidio aut de furto, aut de aliquo neglectu, quod illi testantur, qui boni testimonii sunt in plebe, non perjuratores, nec fallaces, nec pecuniarum acceptores, sed veritatem volunt dicere, cognoscat hoc judex, quod tunc licentiam, ille homo qui mallatur ante eum, de causa illa potestatem jurandi non habeat, sed sicut lex habet: in hoc judicio persolvat, ut propter suam nequitiam alii, qui volunt dei esse, non se perjurent, nec propter culpam alienam semet ipsos perdant."

6) Rechte der Stadt Medebach v. 1165 bei Kindl. M. B. III. 1. „Qui autem pugno vel baculo aliquem leserit, vel percusserit, quod sanguis erumpit, si *veraces homines* presentes sunt, qui dicunt, eum esse *reum*, virgis verberabitur . . quia pacem Dei violavit: si in nocte contigerit, quod presentes non sunt, quibus credatur, si percussor de hoc incusatur et negaverit, manu duodecima se expurget." Die Statuten der Städte sind überhaupt sehr wichtig, indem sie manches alte Gewohnheitsrecht zuerst aufzeichnen.

nichts. Die Zeugen schwuren eben so mit dem Kläger, wie die Eideshelfer mit dem Angeklagten. Der Richter leitete kein Beweisverfahren ein, und inquirirte nicht auf die Wahrheit der Aussagen, auch brauchte er nicht das Gewicht einzelner Zeugen-Aussagen mit der Klage und Antwort abzuwägen; die Form gab ihm Alles [7]).

10) Bis auf Karl den Großen hatte sich zwar in diesem Theil des Prozesses, so wie im Verfassungswesen überhaupt, begreiflicher Weise Manches geändert, und Geist und Sitte hatten in den verrückten Formen freier Staatseinrichtung bedeutend in ihrem Wesen verloren. Vor allen Dingen mußte der Einfluß des Christenthums von großer Wirkung sein, und eben so konnte die Karolingische Verfassung im Ganzen nicht ohne große Einwirkung bleiben. Aber so wie Karl die germanische Volkseinrichtung nach ihren festgewurzelten Prinzipien noch meist rein vorfand, so hütete sich auch dieser kluge Regent wohl, mit seinen Gesetzen in das innerste Leben des Volks einzugreifen; allerdings war er aber thätig, da, wo der Geist der Zeit schon vorbereitet hatte, nachzuhelfen, und durch das Volk selbst zu wirken. Es ist historisch gewiß, daß er den Germanen, und namentlich den Sachsen ihre Gesetze, und ihr an Sitte und Gewohnheit festgeknüpftes Verfahren ließ; es war daher unmöglich, im Einzelnen directe Abänderungen zu machen, und so können wir namentlich keine Spur entdecken, daß er in der Form der Beweise bei Friedensbruchsachen etwas geändert hätte, wiewohl er durch seine Beamten höchst thätig in der Aufsicht über das Verfahren war [8]). Diese äußerte sich namentlich dadurch, daß

7) Es fehlte also dem germanischen Prozeß in Friedensbruchsachen nicht gänzlich an Zeugen, und es konnte allerdings von bedeutender Wichtigkeit sein, wenn der Kläger Zeugen hatte. Nur mit diesen Modificationen treten wir den so neuen als scharfsinnigen Sätzen, welche Rogge aufgestellt hat, bei.

8) Sehen wir doch noch lange nach Karl das alte Verfahren fortdauern, den Reinigungseid mit Eideshelfern, und die Ordalien in ihrer finstersten Gestalt. — Welch ein Grauen überfällt uns, wenn wir in einer Urkunde aus dem Ende des 10ten Jahrhunderts lesen, daß ein Civilstreit über Zehnten dadurch entschieden wird: „ut ex utriusque parte *candenti ferro* per duos homines viritas discerneretur

r es den Richtern zur Pflicht machte, auf die Unbescholtenheit nd Wahrhaftigkeit der Zeugen zu achten, sie zu prüfen, Fra- en an sie zu stellen, und sie selbst zu berufen, ja die treusten nd besten im Gau zu erwählen und anzustellen, um Zeugniß bzulegen, nämlich über Alles, was zur Wissenschaft der Ge- offen durch die Volksversammlung und durch das gemeinsame eben kommen konnte und mußte, z. B. Eigenthum, Grenzen, reiheit [9]). Auf das Institut der Eideshelfer konnten natürlich olche Anordnungen nicht gehen [10]). — Wenn aber Karl die Schöffen anstellte, verpflichten ließ, und zur Anklage verband, o mußte nicht nur die Anklage selbst ein höheres Gewicht ha- en, sondern es mußte auch eine Beweiskraft vorhanden sein, ie dieser Maßregel Nachdruck gab. Diese lag nun wahrschein- ich in dem Zeugniß einiger Freischöffen bei handhafter That, und wenn dies wenig Aufsehen machte, so sieht man daraus, daß der herrschende Geist schon geneigt war, der sinnlichen Wahr- nehmung einiger unbescholtenen Männer und ihrem Ausspruch das wankende und täuschende Recht des Angeklagten, mit Ei- deshelfern zu schwören, aufzuopfern.

... quod dum coram amborum advocatis factum fuisset, uterque se- curitatem adeptus est.“ Kindl. M. B. III. 1.

9) „Si causa vel intentio sive controversia talis inter partes propter ter- minos aut confinia regnorum orta fuerit, quae hominum testimonio declarari vel definiri non possit“ etc. Cap. a. 806. *Bal.* I. p. 444.

10) Cap. de 805. Cap. a. 808 c. 3 und Cap. a. 812. c. 3. Wir können Roggen (a. a. O. S. 240) nicht beipflichten, wenn er glaubt, diese Gesetzesstellen redeten von Eideshelfern, Karl habe das Institut der Eideshelfer in Schiedsleute verwandelt, die Eideshelfer seien nur noch im Nothfalle vorgekommen, wenn die erwählten Schiedsleute aus Mangel wirklicher Zeugen oder anderer Beweis- mittel keinen Ausspruch wagten, und er habe hiedurch den Grund zu einem ordentlichen Beweisverfahren gelegt. Karl würde hiemit, was er nie gethan, den ganzen Prozeß umgestoßen haben. Eine aufmerksame Prüfung der erwähnten Stellen ergiebt aber, daß gar von Eideshelfern nicht die Rede ist, sondern von Zeugen und solchen Civilgegenständen, worüber immer die Mitglieder der Genossenschaft auszusagen vermochten, wie z. B. Besitzstand, Eigenthum und un- vordenklicher Besitz. Da konnte der Richter allerdings die Zeugen selbst berufen und wählen, prüfen und anstellen. Auf die Zeugen und Eideshelfer in Friedensbruchsachen war jeder Einfluß unmöglich, und nirgend ist er auch ausgesprochen. Gerade das Cap. v. Ludwig d. Fr. v. 829. c. 6. beweist, daß man jetzt schon strenger testes und

11) Die Prinzipien des alten Prozesses verzweigten sich bi tief in das Mittelalter; je mehr sie aber in der veränderte Zeit und Verfassung des Volkes unhaltbar und unzureichen wurden, desto größer wurde die Verwirrung im Criminalverfal ren. Der Sachsenspiegel, so wie andere Urkunden der Geschic te, zeigen uns eine Hinneigung zum ordentlichen Zeugenbewei darneben aber das Recht des Freien, sich mit dem Eid zu re nigen [11]). Daher ist das Hauptbestreben dahin gerichtet, da Ergreifen auf handhafter That zu constatiren. Der ergriffen Verbrecher muß daher sofort vor Gericht geführt und mit Zeu gen überführt werden. Hat man einen Verbrecher gepackt, f ist es natürlich, daß man Hülfe ruft, und eben so, wenn ma den Ertappten verfolgt. Jedes Gemeindsglied ist verpflichte auf diesen Ruf Hülfe zu leisten. Dieser Ruf (Gerüfde) wir der Anfang des Processes, und bildet sich zur feststehende Form aus [12]).

---

conjuratores unterschied. Ein Mittelding konnte und wollte ab Karl nicht schaffen.

11) „Si de hoc duorum proborum virorum testimonio convinci potu erit, pœna punietur supradicta. Si vero, deficiente probatione se v luerit expurgare, se assumptis sibi sex viris ydoneis expurgabit, Bündniß Westph. Städte v. 1252. *Häberlin*. Anal. p. 231. „Itm wert Sake dat eyn Borgher mysdede in eynigher düffte off yn a deren Saken, dey en schenden mochten, der mach syck entschuldig myt syner Hant, alleyne ten were so vele, dat dat düffte gut o ander ovel gewunnen gut yn syner Gewalt gevunden worde off y syner besyttynghe." Freiheitsbrief der Stadt Lünen v. 134 Steinen, Westph. Gesch. IV. S. 237.

12) Nach den Statuten des peinlichen Gerichts zu Witzenhausen a dem 16ten Jahrhundert soll der Kläger eines Todtschlages zum Ric ter kommen, und schreien: „Heil obir (heil all, Heiler, hey al ubi R. der unsern lieben bruder R. erworgt und vom leben zum tod bracht hat." In ganz Hessen war dieser Ruf gebräuchlich; an a dern Orten fing er wohl an mit „Jodute, Wapen, Wrack, Wac Weh, Haro, Zetter. Kopp, (v. d. Hess. Ger.) Urk. No. 116. – J. W. *Hoffmann*, observat. Jur. Germ. I. c. 12. — Daß der Pro zeß beim Ergreifen auf der That beinahe der Einzige war, zeig viele Statuten. Leg. Gosl. bei *Leibnitz* S. R. B. III. p. 499, „W enen misdedigen man well uthwynnen, de schall öne gebunden mi Gescrey vor Gerichte bringen, unde öne umme de schuld befra gen." In einer Ladung des Grafen zu Soest v. 1482, steht de singuläre Ausdruck: mit dem Swerte beschreien. „Wettet Hinri von Stenvorde, dat uch Johan van lunen gnant Ulenspeggel, mi dem Swerde beschryen, ind mit deme lantrechte volgen volde" u. s. w *Häberlin*, Anal. p. 447.

Aber in der fortschreitenden Anarchie und Verwirrung des Mittelalters machen:

a) die, welche Gewalt, Wehr und Schutz haben, kein Geheimniß mehr aus einem Friedbruch; sie trotzen dem Kläger und dem Gericht, und sühnen sich höchstens wieder aus, und, verrichten eine fromme Handlung, um ihr Gewissen zu beruhigen. So ist der Zustand meist auf dem Lande, das die Ritter von ihren Burgen beherrschen; hier ruht die Criminal-Justiz, und nur das Femgericht Westphalens ist allein im Stande, Verbrecher zu schrecken, und ihrer mächtig zu werden.

b) Die, welche ohne Gewalt, Hülfe und Schutz sind, treiben ihre Thaten desto geheimnißvoller und verborgener. Werden sie nicht auf der That ertappt, und mit Geschrei vor Gericht geführt; so haben sie gute Ruhe; denn wie leicht ist es ihnen, sich zu verbergen in jenen großen Gewerbreichen Städten des Mittelalters, wo viel Volk sich bunt umhertreibt, wo keine Polizei die Herbergen controllirt, Indicien sammelt, und Verbrechern auflauert, um sie zur Untersuchung zu bringen. Wer will da klagen und zeugen, und Eideshelfer suchen, wie in der alten Gemeinde der Genossen? So wie daher Diebe, Gauner und anderes Gesindel einen sehr freien Spielraum hatten, so sahen doch die Raths- und Schöffen-Collegien der Städte sich in großer Verlegenheit, wie sie der Criminal-Justiz aufhelfen, und die öffentliche Sicherheit befestigen wollten. Während die Theoretiker in Römischen und Canonischen Rechts-Prinzipien studirten, um ein Verfahren zu ergründen, griffen Jene zu einem Akt reiner Willkühr. Sie richteten den, der nach der Meinung der Meisten unter ihnen, der That verdächtig war, und ohnehin im üblen Gerücht (Leumund) stand, ohne Klage, ohne Untersuchung und ohne Beweisform [13]), und viele Städte ließen sich sowohl über dies Ver-

[13]) Noch 1496 beschwert sich das Reichskammergericht beim Reichstage, wie täglich Klagen eingingen „daß sy leut unverschuldt on recht und redlich Ursach zum Tode verurteylen und richten laßen haben sollen.“ N. Samml. der R. A. I. 2. S. 46.

fahren kaiserliche Privilegien geben, als sie auch durch solche die Befreiung von der Form erlangten, den Ankläger durch sechs Eideshelfer (Uebersiebenen) überzeugen zu müssen [14]). Nicht überall und namentlich nicht gegen angesessene Bürger griff man jedoch zu solchen barbarischen Mitteln; aber das Absterben und Verflachen der alten Formen ist hier noch weniger tröstlich. Schon aus dem Gegensatz der handhaften That und des Gerüchts, sehen wir die Verlegenheit, mit der man den des letzteren Bezüchtigten behandelte. Wir sehen beim Mangel eines Anklägers das schwankende Auftreten des Richters, der noch keine förmliche Untersuchung zu eröffnen wagt, neben der Entstellung des alten Reinigungseides, die Schwäche der Criminalgerichtsbarkeit überhaupt; alle Beweismittel des inquisitorischen Verfahrens vermochten nichts, wenn der Angeschuldigte nur Freunde hatte, die sich für seine Unschuld verbürgten; dennoch Willkühr des Richters auf der einen und große Schwäche auf der andern Seite [15]).

---

14) Durch ein Kaiserl. Privileg von 1498 wurde im Limburgischen das Uebersiebenen abgeschafft „und weil darburch das ubel ungestrafft bliebe: so haben keyserliche Majestät diese Gewonheit abrogiret, uff daß das Ubel gestraft, der gemeine Nutz befordert, und den rechten sein lauf gelassen werde, und auf wahren schueb, gichtigen Mund oder Leumuth, und ihr selbst Bekentnuß richten und strafen und die Uebelthäter ferner zu übersiebenen nicht schuldig seyn sollen." *Beschoff*, Diss. de usu VII. sacramentalium etc. Arg. 1716.

15) Alles dies belegt uns eine dem Rath zu Duderstadt gegen die Mitte des 15ten Jahrhunderts ertheilte Rechtsbelehrung bei Wolf, Eichsfeld. Urk.-Buch. S. 125. „Iß ein Gerochte von eyner Overtretunge von eyme, dy he schullen began hebben, iß deme dat openbar, dat folk gerochte unde böse lummet von ome iß, do he wonet, so he seck deß entslaen so dat he swere, iß he unschuldich, dat he deß nicht gedan hebbe, so mot he ok dar to bringen dre syner Nebern, edder vire eder sevene in groter Overtredinge, dy da sweren, dat se gloven dat he recht gesworen hebbe, dat nennet man Purgationem! infamie. So' geyt he ungebot von den Richtern in rechte. Were et ock, dat de angelangede nicht berüchtiget were, unde dy Richter alleyne dat Spreigken vellichte dat he gerne eyne Bote hebbe, so moste he seck verantworden so, und bidden dy Artikel seyner Overtredunge, dy he sholde gedan hebben, beswören, it sholde seck nicht finden in Warheyd, dat he so verlummenet wer in solken Saken, so moste dy Richter tobringen met redeliken Tügen der in Rechte gnuch were, dat dy so vorlummet und berochtiget were. Brochte dy Richter deß so nicht to, so were

Wie sich nun das Verfahren mehr und mehr dem inquisitorischen näherte, traten die schreckenden Mißbräuche der Tortur n, und die Verwirrung war wirklich aufs Höchste gestiegen, s die peinliche Halsgerichtsordnung Karls V. dem Unwesen n Ziel setzte. Das oben geschilderte Verfahren der Willkühr wur- häufig die Feme genannt, weil man von den Femgerichten Westphalens nur die Kraft und den Nachdruck kannte, mit dem e bei allgemeiner Erschlaffung das Richteramt gehandhabt hatten, hne sich um die Mittel und Formen zu bekümmern, wodurch ie ihre Würde und Macht erhielten.

12) Während so die Criminalgerichte Deutschlands durch die eränderte Zeit, und das Aufgeben alter Formen, an deren Stel- e sie nichts Neues zu setzen wußten, sich theils in höchste Verle- enheit gesetzt, theils durch diese wieder zu groben Irrthümern erleitet, und auf Abwege geführt sahen, fuhren die Femgerichte weit besser, indem sie mit größter Consequenz überall dem alten Verfahren mit großer Strenge treu blieben, und das Herkommen, wie ein Heiligthum, hegten. Das sichtlichste Zeichen ist schon das, daß die Urkunden in dem Beweis und in dem Verfahren keinen Unterschied zwischen Zeugen und Eideshelfern ausdrücken, und die Eideshelfer fast immer Zeugen nennen [16]). Die Zeugen müssen

---

he forder dem Richter nicht plichtich in den Saken to antworden eder to boten. Brochte aver dy Richter to med genuchhaftiger Bewisunge dat dy, so med solken Overtredinge also he ome schult gift berochtiget were, so moste dy berochtiget were, Spreken wedder dy getügen, se werren syne vigende, edder scholden in rechte nicht getügen sin dorch overtredung, dy si viellichte gedan hedden, eder weren in deme Banne, so moste dy Getügen oek segen von weme dat gerochte were upkomen, denne dy syne vigende eder Overtreder, so hedde solk gerochte von öm komen nyne machte, dat mon öm darumme boten scholde. Were aber solk Gerochte to gebracht med solken Tügen, dy man nicht vorlegen kunde, und dat ok solk Gerochte von redeliken luden upkomen were, dy man ok nicht vorlegen möchte met rechte, so moste dy berochtiget were, sweren also vor he were der schult unschuldig, he hedde der nicht begangen und syne Getügen dre eder fünffe eder sevene mosten swexen, dat se gloveden, dat he deß nicht gedan hedde. Wan he dat so daide und kunde gedan, so ging he von deme Richter in rechte ane Bote, kunde he aver der Getügen nicht so gehebben eder were kundlick war, dat he schuldich were an der Overtredinge, so moste boten na Gnaden unde Redelicheyt. In Bote schal man Barmherticheyt bewisen."

16) Daher das Mißverständniß Kopps und Bercks, als ob es zwei-

dieselben Eigenschaften haben wie die Eideshelfer [17]), und die Form des Eidschwurs ist dieselbe, die wir oben beschrieben haben, und die einen Gegensatz zu dem schon überall eingeführten gemeinrechtlichen Verfahren bildet.

Der Prozeß des Femgerichts unterschied nicht blos, wie das gemeine Recht, die handhafte That und leibliche Beweisung vom gewöhnlichen Anklageprozeß, sondern er erhielt theils die Spuren des ursprünglichen Verfahrens genauer und strenger, theils bildete sich in ihm der Gang, in Folge der veränderten Zeit und Verfassung in einer ganz anderen Richtung aus:

a) Schon in der Sprache drückt sich ein höheres Alterthum aus: die Weisthümer der Freischöffen erklären nicht, wie der Sachsenspiegel, was handhafte That und leibliche Beweisung sei, sondern die uralten, ererbten, bildlichen Worte: Hebende Hand, blickender Schein und gichtiger Mund, sagen ihnen Alles, und erschöpfen auch jede Erklärung. „Mit hebender Hand," bezeichnet recht den Augenblick, wo Einer auf der That betroffen wird, die Hand noch gehoben, die das Verbrechen thut. „Blickender Schein," genügt für alle Zeichen der That des auf der Flucht Ergriffenen, das blickende, blutige Schwerdt, die Waffe, das blinkende Gold, das entwendet. „Gichtiger Mund," das eigene

---

felhaft sei, ob die Zeugen hätten de veritate schwören müssen. Wenn die Dortmunder Weisthümer sagen: „Sie sollen die Unthat selbst mit ihren Augen gesehen, oder mit ihren Ohren gehört haben." (*Senck.* C. J. G. I. p. 114), so kann uns dies nicht irre machen, denn es ist, wenn wir das Ganze nicht als einen Satz späterer Jurisprudenz nehmen, begreiflich nur von wirklichen Zeugen bei handhafter That die Rede.

17) Die Qualität eines Freischöffen begreift schon Alles; das ausgebildete Gewohnheitsrecht des berühmten Dortmunder Freistuhls schreibt aber vor: „Die Zeugen, die da schwören, sollen Alle echt und recht und unversprochen alles Rechtes sein, nicht eigen oder meineidig, nicht unehelich gebohren, nicht in Acht oder Bann, und das sollen sie selb sieben beweisen, wenn sie darum angelangt werden. Sie sollen auch schwören, daß sie nicht um Geld gemiethet sein, oder Thun, durch Gunst oder Ungunst, Neid oder Zorn, oder auf schlechte Worte und Vorbringen anderer Leute oder durch Zwang. Sie sollen auch nicht Spilleute, noch Scholderer, noch offenbare Spiller sein, sondern echt und Recht." *Senck.* C. J. G. I. p. 114.

Bekenntniß, oder prahlende Geständniß des Thäters, das hinreicht, jeden Widerruf unmöglich zu machen.

b) Drei oder vier Zeugen gehörten zum mindesten dazu, die That für erwiesen zu achten [18]). Wir haben oben bereits entwickelt, daß gegen diese ursprünglich der Angeklagte mit Eideshelfern auftreten konnte, in so fern es zum ordentlichen Prozeß kam.

c) Nach gemeinem Recht wurde nun der auf handhafter That Ergriffene mit Gewalt und lautem Ruf vor Gericht geführt. Dies mußte beim Femgericht wegfallen, als natürliche Folge des Zusammenschmelzens der Genossenschaft und ihres Gerichtsbezirks, da sich das Placitum, das offene Ding, in ein gebotenes, heimliches Gericht verwandelte, und ein Bund hinzukam, der nothwendig nach andern und kräftigern Mitteln streben mußte. So bildete sich das einer durchaus veränderten Zeit und Kultur furchtbar erscheinende Verfahren aus, wornach die Freischöffen, die den Verbrecher auf handhafter That ergriffen, wenn ihrer zum wenigsten drei oder vier waren, also Ankläger und Zeugen, ihn sofort richteten [19]), d. h. ergriffen, vernahmen, das Schuldig aussprachen, und ihn an den nächsten Baum henkten. Ein solches Verfahren konnte als gerichtliche Procedur nie instituirt werden; wenn wir aber noch das innige Band der Genossenschaft der Freischöffen erwägen, so leuchtet uns die Verwandschaft mit dem Verfahren der Germanen, bei der Selbsthülfe, Rache und Fehde, ein. Was aber ursprünglich ein Recht der freien Genossen ge-

---

8) Die in die Gesetze aufgenommene alte Gewohnheit documentirt sich hierin. So wie das oben Note 5., allegirte germanische Gesetz sagt: „quod manifestum est tribus vel quatuor testibus" etc. so erklärt das vor Kaiser Ruprecht ausgesprochene Weisthum v. 1405: „den mogen 3 oder 4 oder mehr F. S. mit der frischen thatt und an der stadt zu stundt wol verkunden," u. s. w.

9) Wir können also nicht mit Möser sagen: „Der Femrichter (?) hatte auch die Vollmacht eines Generalgewaltigers bei der Armee, der die Thäter auf der That hängen läßt. Diese seine Befugniß, welche vielleicht ebenfalls im Kriege ihren Ursprung genommen," u. s. w. Osn. Gesch. I. S. 263.

weſen war, konnte ſich in ſo ſpäter veränderter Zeit nu als Bundespflicht regeneriren.

d) Hieran ſchloß ſich nun das Verfahren ohne Ladung un Gehör, gegen den auf der That Ertappten, wenn er en ronnen war, und angeklagt wurde. Es war natürlich Folge, daß ein Solcher in der Regel nicht erſchien, den was blieb ihm für Hoffnung? So erachtete man die La dung endlich für überflüſſig, und ſie unterblieb [20]). De damalige Geiſt der Zeit fand darin nichts Auffallende Auf Einreden, Milderungsgründe, Motive, Gegenbeweiſ kam es ja gar nicht an, das Ja der Zeugen erſchöpft That und Schuld. Auf Zurechnung und Abwägung de geſetzlichen Strafe kam es noch weniger an, es gab nu Eine, das Aufhenken. Wenn daher auch die Juriſten ge gen ein ſolches Verfahren anfingen, mit Geſchrei ſich auf zulehnen, ſo antworteten die Freiſchöffen doch, auf di Wahrhaftigkeit ihrer Genoſſen bauend, mit Ruhe:

„Man ſpricht, man ſoll Niemand ohne Urtheil tödten; da iſt wahr, es ſind aber Sachen, die von Natur ihr Urthei eingeſchloſſen in ſich tragen, als hebende Hand, gichtige Mund und blickender Schein.“ [21]).

Daß dies Verfahren ſich auf Genoſſen erſtreckte, verhehlen uns die Urkunden nicht; denn die Dortmunder Weisthü mer, welche ſagen, daß man ſich gegen ſieben Zeugen, mit vierzehn ſchützen könne, und daß das meiſte Zeugniß das mindere niederlege, fügen hinzu: „ausgenommen eines Frei ſchöffen Leib, denn handhafte That iſt die höchſte Gezeug niß über jedes Mannes Leib [22]).“ Hier iſt alſo auch di Identität des Ausdrucks Zeugen für Eideshelfer, und de Vorzug des Beweiſes durch Zeugen vor dem Schwur mit Eideshelfern klar ausgeſprochen.

---

20) „referentes judicio accusant, probantque, *ut eis mos est*; .. Reus ignarus suae damnationis ubicunque repertus fuerit, supplici afficitur.“ *Aen. Sylv.* de st. Eur. sub Frid. III. ap. *Frek.* S. R. G II. p. m 126.

21) *Hahn.* Coll. mon. II. p. 602. Der Herausgeber hat ſich nicht g ſchämt, für hebende Hand, „hetzender Hund“ drucken zu laſſen.

22) *Senckenb.* C. J. G. I. p. 125.

c) Das Verfahren und Richten bei Leumund oder bösem Gerücht ist mit dem Verfahren der Femgerichte bei handhafter That gar nicht zu verwechseln, wiewohl viele dies gethan haben [23]). Verdacht begründete keine Klage, sondern feste Anschuldigung, denn der Kläger mußte zum Eid mit seinen Eideshelfern bereit sein [24]). Auf Gerücht und Ruf kam es daher so wenig an, daß selbst der beste Ruf nicht schützte; denn als Kaiser Ruprecht jenen Freigrafen die Frage vorlegte, ob es einen Verfemten nicht schütze, daß er als ein frommer Mann bekannt sei, und in gutem Rufe stehe, antworteten sie: „Wer Verfemt ist, nach Freistuhls-Recht, dem hilft nicht fromm sein!"

Die bisherige Darstellung hat wohl jede Idee von inquisitorischem Verfahren, die man bisher immer hegte, genügend widerlegt. Die Stellung des Richters ist klar; er durfte nirgend eigenmächtig, ohne Begehren und Antrag des Klägers handeln [25]). Fest und ruhig stand er auf seinem Platz, und repräsentirte die richterliche Gewalt und die Würde des Rechts.

---

23) Unbegreiflich ist es, wie Kopp (v. d. heiml. Ger.) S. 169 sagen kann: „Die Femgerichte verfuhren von Amtswegen gegen einen Berüchtigten, und nicht nach dem alten Sprüchwort: Ohne Kläger ist kein Richter. Es gab also auch Femgerichte außer den heimlichen Gerichten in Westphalen." — Die Arnsb. Ref. sagt: „würde aber mit feymbruch yemand berichtiget oder beredt, und der also beredt, oder besagt wurde, des feymbruchs nit bekant wer, und auch in handhaffter dat mit blickenden schein nit begriffen, noch gehandhabt worden wer, so sol man in nit dötten um des engerichts von schlechter beredunge wegen, sondern man mag in umb solich an gerichte mit recht anlangen nach ordnung freynstulsgerichte und der haimlichen beschlossen acht." *Senck.* C. J. G. I. 2. p. 112.

24) Wie auch die Freigerichte in der Folge der Zeit oft confus wurden, erhellt aus Folgendem: — Im J. 1541 wurde Urtheil gewiesen beim Freistuhl zu Soeling in der Freigrafschaft Heiden, „daß der, welcher beramt oder berüchtigt wäre einer Sache, die Straßen- oder Mühlen kundig, sich der Sache mit zweien seiner Nachbaren, die unberüchtigt wären, entschlagen müsse." (Handschrift.)

25) Dortm. Weisth. bei *Senck* C. J. G. I. p. 110. Weisth. bei *Hahn* l. c. „Der Freigraf soll nicht darauf bringen, Jemand weiter zu seinem Recht zu helfen, als durch Urtel und Recht, darzu soll er unbezwungen und ungedrungen gewunnen werden, als recht ist und wohlgebührt." *Senck.* Epist. de Jud. Westph ap. *Freher* de secr. Jud. p. 145. sagt: „Ipsa processus forma brevissima: Nec multum a Processu inquisitorio in haereticos diversa." Man hat daher den Ursprung sogar dem

Daß aber ein solches Verfahren, im 15ten und 16ten Jahrhundert, seit allen Veränderungen der Zeit, und den großen Verwirrungen, die in das Criminalverfahren gekommen waren, befremden, und in seinen alten Formen, die durch Bundesgesetze zu einem Heiligthum erhoben wurden, geistermäßig die Zeitgenossen ansprechen mußte [26]), kann nicht befremden, und wird noch weniger auffallen, wenn wir die Erscheinungen des folgenden Kapitels betrachten.

Zehntes Kapitel.

Verfahren gegen Nicht-Genossen oder Unwissende.

Daß dies Gericht ursprünglich nur für freie Genossen sich versammelte, und über sie Urtheil sprach, ist nothwendig, und geht aus der früher entwickelten Geschichte desselben so klar hervor, daß es keiner weiteren Ausführung bedarf. Als ein Beweisgrund läßt sich auch anführen, daß es weder gerichtlichen Zweikampf, noch eigentliche Ordalien kannte. Freilich waren beide germanische Institute in der Zeit, wo die Urkunden uns das Verfahren des Femgerichts darstellen, schon ziemlich aus der Sitte und Rechtsgewohnheit verschwunden, und der Zweikampf oder die ritterliche Fehde des Mittelalters war in die Stelle des alten ganz davon verschiedenen gerichtlichen Kampfes getreten [1]). Aber die

---

Ketzerverfolger Conrad von Marburg zugeschrieben. Kopp und Berck haben noch Kapitel vom inquisitorischen Verfahren des Femgerichts, in denen doch nichts Inquisitorisches vorkömmt. Der Freigraf sollte auf die Beweise nicht einmal wirken. Wenn er Jemand versemen will, soll er nach der Arnsb. Ref. Niemand dazu bringen, noch gebieten, Folgung zu thun (Eideshülfe), sondern der Kläger soll seine mitbringen, sein Recht zu vollführen.

26) „Es solte sich aber ainer ob diesem haimblichen Westphalischen Gericht, und seiner Ordnung nicht wenig entsetzen, und verwundern, daß sie so mancherley seltsame Wort und Gebreuch gehabt haben, und daß sie sich selbs viel besser, und gerechter dann andere Personen, so Rat und Gericht besessen, geacht und gehalten haben." Gerichtsordnung von 1546. M. *Freheri*, Comment. p. 169.

1) Diese Fehde erscheint als Auflehnung gegen die gerichtliche Gewalt. Im Jahre 1473 war Lienhard von Stein wegen Injurien belangt. Er erbietet sich dem Kläger zum Kampfe, und will es als ein fromm

Ordalien existirten doch noch gleichzeitig, und das Femgericht ignorirte sie, zum Beweis, daß hier nur freie Männer auftraten, bei denen schon unter den Germanen die Ordalien nicht zur Anwendung kamen. Folge des Bundes, und Beweis größerer Aufklärung war es aber, daß die Freischöffen es nicht einmahl achteten, ob der Angeklagte schon vor einem andern Gericht sich durch ein Gottesurtheil gereinigt hatte, vielmehr es zugaben, ihn noch zu überzeugen und zu richten. Sie standen somit über ihrem Zeitalter, und mußten die Ordalien für trügliche Mittel erkennen [2]).

Wie nun die Femgerichte vermöge des Bundes ihre Competenz auf alle, auch außerhalb Westphalen wohnende, Freischöffen, die sich ihnen unterworfen hatten, erstreckten, fand dies eher Anerkennung, als die Ausbreitung ihrer richterlichen Gewalt über Nichtgenossen, die sie sowohl vermöge des Bundes handhabten [3]) als in der Eigenschaft von kaiserlichen höchsten Gerichten vertheidigten. Kaiser Ruprecht legt noch die Frage vor: ob ein Schöffe, der Einen, welcher nicht Schöffe sei, vor einen Freistuhl lasse heischen, darum schuldig sei, daß er solche Ladung gethan habe? die Freigrafen antworteten: darauf sei nichts zu sagen, zu fragen, noch zu schreiben, und liege daran kein Noth, die Stühle und Gerichte seien frei. In der Frage liegt die Nichtanerkennung; und die Antwort ist, wenn gleich determinirt genug, doch ausweichend, und den Grundsatz nicht so fest aussprechend, wie selbst spätere Reformationen es thun. In der folgenden herunter gestimmten Frage des Kaisers liegt gewissermaßen die Einräumung der Com-

---

Edelmann mit seinem Leibe beweisen, daß jener ein wissentlicher Bösewicht sei. Wäre der Kläger Ritter gewesen, sie hätten ihre Sache ohne Gericht ausgefochten; es war aber der Stadtschreiber zu Biberach, der ihm erwiedert: „er schlage den Kampf zwar nicht aus, es seien aber hohe und niedere Gerichte im Lande, damit Niemand sein eigener Richter sein solle, und das Recht solle man vor der Obrigkeit suchen." Senckenb. v. d. kais. Ger. Urk. No. 22.

2) In der Disputation eines Gelehrten, abgedr. bei *Hahn*, l. c. p. 660, wird es als Vorwurf aufgeführt: „ob auch einer verleumet were boser sachen, doruber er das heyß Eysen tregt, zu Stund verfeimen sie in."

3) Nur ein Bund vermochte den Grundsatz des Mittelalters: „daß Jeder von seines Gleichen müsse gerichtet werden," umzustoßen.

petenz in peinlichen Sachen; denn sie lautet: Ob Einer, Schöffe sei, Einen der nicht Schöffe wäre, vor das Gericht von Gut oder Gelbschuld wegen: was der, so das thue, da schuldig sei?

Durch die Ausübung der Competenz über Nichtgenossen m nun bei dem Festhalten der großen Standes-Vorrechte der Fr die die Schöffen gegen jeden Nichtschöffen handhabten, ohn diesem zuzugestehn, und des alten Prozeß-Verfahrens eine ge liche Collision entstehen, die der Bund nur vermehrte, der der Zeit aber zum Theil milderte.

1) Die Anwendung der Gesetze konnte sie nicht verlegen chen, denn das Gewohnheitsrecht, was die Freischöffen wie betraf in Civilsachen eigentlich nur Gegenstände innerhalb des zirks der Freigrafschaft. Auswärtige wurden nur um Femwro vor das Gericht gezogen, und diese waren immer Todeswür Die Eigenschaft kaiserlicher Gerichte, das aus dem Reichsverb erweiterte Territorial-Recht, besonders in Beziehung auf F densbruchsachen, die allgemeinen Prinzipien der Ehre, und Möglichkeit, von allen Gegenden des Reichs Freischöffen zu ben, glich Alles aus.

2) Die Formen des Prozesses wurden desto schwieriger. Verpflichtung der Freischöffen zur Anklage, ihre Würde, ihr gefühl, ihr Eid, der Bund, den sie einem anarchischen Zeita entgegen stellten, erhöhte noch die alte Beweiskraft des Wo eines freien Mannes. Ein Freischöffe war Ankläger; nur F schöffenbare konnten Zeugniß ablegen und Eideshelfer sein. Nichtgenosse erschien, dem Kläger und seinen Eideshelfern ge über; was blieb ihm für ein Vertheidigungsmittel? Keins, war verloren.

3) Natürliche Folge war, daß der Angeklagte, der sich sc dig wußte, lieber im Nichterscheinen Rettung suchte, denn der Achtserklärung konnte er wohl noch hoffen, sich zu schüt von der Vollstreckung des Todesurtheils rettete ihn aber nic So kam bald kein Unwissender mehr, und die Urkunden spre von dem Verfahren gegen sie nur so, als ob Verfemung, Contumacial-Verfahren, stets die einzige und unausbleibl Folge gewesen sei, wie sie es in der Praxis auch gewöhnlich w

4) Das Freigericht war schon Feme, gebotenes Ding und geschlossenes Gericht geworden, ehe man Nichtgenossen vor dasselbe zog. Mit dem sich erhebenden Bund wurde es strenges Gesetz, nur Genossen den Zutritt zum heimlichen Gericht zu gestatten; jedem Andern war derselbe bei Todesstrafe untersagt, welches allein Folge einer strengen Ordens-Verbindung sein konnte. Es folgte ferner, daß nur ein Freischöffe möglicher Weise in diesem Gericht als Kläger auftreten konnte. Aber auch da, wo ein Gegensatz des offenbaren und heimlichen Gerichts sich bildete, mußte die Klage stets im heimlichen Gericht erhoben werden, denn die Freischöffen urtheilten auf die Klage schon, ob die That Femwrogē sei [4]).

5) Der Widerspruch nun, daß der Freischöffe gegen den Unwissenden klagen, dieser aber nicht im heimlichen Gericht erscheinen, und doch darin verurtheilt werden konnte, erregte gar kein Aufsehn. Jene würdigen, gewiß für's Recht entflammten, Männer machten sich kein Gewissen aus einem solchen Verfahren, vor dem wir in unserer Zeit erschrecken. Diese auffallende Erscheinung können wir uns nur erklären, wenn wir voraussetzen, daß es sich allmählich geschichtlich bildete, und wenn wir bedenken:

a) Daß bei der Zerrüttung des Gerichtswesens, dem anarchischen, zersplitterten Zustande Deutschlands, und dem Trotz auf Eigenmacht und Gewalt, zu der man immer Gehülfen fand, die todeswürdigen Verbrecher fast nie vor Gericht erschienen, und hier, wo die Macht in den Händen der Richter war, noch weniger erscheinen mochten.

b) Daß der unbedingte Glaube an das Wort und den Eid der Freischöffen die überzeugende Gewißheit gab, daß dem Verfemten kein Unrecht geschehen könne.

c) Daß hiemit die Unmöglichkeit in Verbindung stand, daß der Angeklagte gegen den Freischöffen gewinnen konnte, und

---

4) Eichhorn schwankt, wenn er S. 182 sagt: „wenn sie auf gehörige Anklage, die in einem heimlichen Gericht geschehen zu sein scheint, oder wenigstens auch hier geschehen konnte, vor ein offenes Freigericht geladen wurden."

man sich daran gewöhnte, seine Ladung als überflüssig z unterlassen [5]).

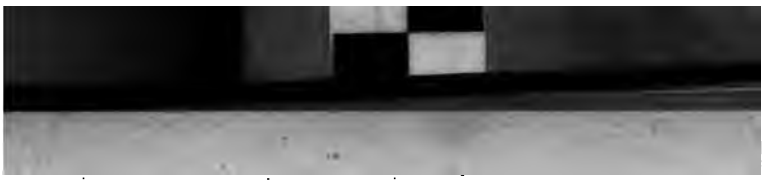
So wurde also über den angeklagten Richtgenossen ohn Ladung, ohne Verhör und ohne Vertheidigung erkannt, und e gehört unter die Vorzüge und Rechte des Freischöffen, daß si geladen werden müssen [6]). Der Vorzug lag aber nicht in de Ladung, sondern in dem Recht gegen eines Freischöffen Anklag sich durch den Eid zu reinigen, welches den Unwissenden nich zustand [7]).

---

5) Daß Mißbräuche die Sache noch weiter trieben, und man hie und d auch den Unwissenden ohne Form Rechtens versemte, zeigt der Revers eines Freigrafen bei Kindl. M. B. III. 2. No. 197: „Jnd de gelychen ouch oever geynen unwissenden Man richten anders, dan de Fryhengerichtes Recht is, also dat die Clage zo vorentz volkumetlich ge tzuget und myr zu rychten gewyst werde na Rechte."

6) Keineswegs sollte an der Wahrheit der Klage ein Zweifel sein. Wi erkennen den Sinn und Geist des Verfahrens recht aus dem Revers eines Freigrafen bei Kindl. M. B. III. 2. No. 197. Dieser bekennt daß er sich des Gerichtsamtes entwürdigt habe, wenn sich in de Wahrheit befinde, daß die vorgeschriebenen Punkte überfahren wä ren, „ind moecht ouch alsdan eyn ander vrygreve zo dem hoesten de vurß. Gerychtz oever mych rychten und vervoeren sunder vor bodunge."

7) Hahn, l. c. p. 621. „Darnach fragt er, was er damit erworben hab, daß er wissend sei worden? so weist man, wer in verfaimt woll han, der mocht in verfaimt han, wann in geladen hette... were er dann nit kommen und hette sich verantwort, so mocht man in von stund an verfaimt habn; der sol nun labn als Schöpffn recht ist." In den Zusätzen zu den Ruprechtschen Weisthümern von 1408 bei Müller (Reichstagsth. S. 481) heißt es: „were her abir kein Frye scheppye, so mochte man obir yn richten an allis verboten." Dies ist nicht ein Widerspruch mit dem, was die spätern Reformationen enthalten, wie Eichhorn meint; denn diese sind jünger, und die Re änderten ja Manches ab; wir müssen daher chronologisch das Verfahre entwickeln. — Uebrigens erläutern jene Zusätze nur die Ruprechtsch Weisthümer selbst; denn wenn es da heißt: „Man soll Niemand ni der Feme Recht verderben, er sey zuvor beklagt, erfolgt, versemt o den Freistühlen nach Recht;" so ist da von keiner Ladung die Re sondern nur von dem Ueberweisen durch Eideshelfer im Gegensatz de Verfahrens bei handhafter That. Es verstand sich bei allen Freig richten von selbst, daß nur Freischöffen geladen wurden. Wir heben noch die Stelle einer Urkunde aus, bei Kindl. M. B. III. 2. No. 209 — „Wert dat dat en Brigenschepen beyde also vurg. is, den B. sol man darumb verboden alse eynes B. Recht were: wert ock sake dat weyre en unwetener Mann, und dat selvet beyde, de solde men o verdemen und vervoren also des Rykes Recht is."



5) So wie der, welcher sein Recht bei dem Femgericht suchen
e, zuvor Freischöffe werden mußte, um da auftreten zu kön-
so suchte auch der, welcher Anklage fürchtete, oder ange-
war, Freischöffe zu werden, um mit gleichem Rechte sei-
Ankläger entgegen treten zu können. Hierdurch mochte sich
her Schlechte der verdienten Ahndung entziehen; man unter-
daher die Aufnahme eines Solchen, zum Beweis, welches
icht schon in der Anklage lag. Die Aufnahme war nichtig,
nannte ihn einen Nothschöffen, weil er es aus Noth
rden, und er hatte keinen Vortheil zu erwarten. Die spä-
Bundesstrenge ahndete es auch unerbittlich mit der To-
afe. Wir dürfen aber den Ursprung nicht übersehen, der
weges sich auf das Verrathen der Bundesgeheimnisse
ete [8]).

) Erst in der Zeit, wie Mißbräuche bei den Femgerichten
gen einzureißen, Berathungen, Beschlüsse und Reforma-
n Seitens des Reichs nöthig wurden, sah man ein, daß
jenes Verfahren gegen Unwissende manches Unrecht geschah,
es war besonders den gelehrten Juristen ein Greuel, daß
Jemand ohne Ladung und Vertheidigung gerichtet wurde [9]).
allen Seiten drang man auf Abstellung, und so wurde es
th, auch die Unwissenden zu laden, dem man aber lange
gar wenig Folge leistete [10]).

) Freilich waren die Freigrafen und Freischöffen nun auch
der Zeit so weit fortgeschritten, daß sie dem nicht wider-
hen, und sich zur Ladung bequemten. Aber schwierig war

---

rtm. Weisth. bei Senck. l. c. p. 126. verordnet, daß das Wis-
machen eines bereits Angeklagten unbündig sei, und daß man über
n solchen Nothschöffen richten solle."

rolapsi autem sunt judices westphalici in condemnationem absen-
n ac insuditorum consilio ac mente emendandorum naevorum
ceorum veteris, deficiente tamen prudentia legislatoria." *Thom. s.*
. de origine etc. Jud. Westph.

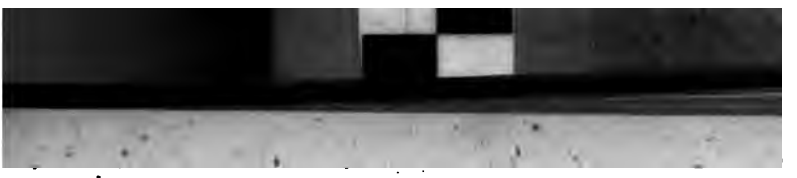
uf dem Reichstag zu Trier, 1512, wurde von den Ständen „für
angesehen eine Ordnung zu geben und besonders daß ohne Er-
ntniß der Rechten niemand von wegen derselben Gerichten
Ehr, leibs, Lebens oder Gutes angefaßt oder enteussert werden
e."

es, dies zu effectuiren, denn es blieb Regel des Bundes und der Gerichts-Verfassung, daß kein Unwissender im heimlichen Gericht erscheinen durfte, und die Reformationen erkennen dies selbst an, indem sie die Ladung vors offene Gericht verfügen. Dieser Gegensatz hatte sich, nachdem was oben entwickelt wurde, hie und da erhalten, und bekam nun noch mehr Consistenz, indem alle Unwissende vor das offene Gericht geladen wurden, und ein solches also bei jedem Freistuhl existiren mußte.

Hiermit war also ein neuer Begriff für das offene Gericht gebildet, das sonst nur in Betreff des Gegenstandes der Klage sich vom heimlichen unterschied. Ueberhaupt giebt uns keine Urkunde einen genauen und übereinstimmenden Begriff vom Unterschied zwischen offenem und heimlichem Gericht, eben weil das Erste nur als Abart aus dem letztern erwuchs und sich davon ablöste [11]). — Ein Motiv für die Freigrafen, vor das offene Ding zu laden, mußte auch darin liegen, weil man jetzt einen Fehlgriff sich überzeugen konnte, ob der Angeklagte ein Freischöffe war oder nicht; denn nun konnte man ihn bei dem Wahrzeichen fragen. Außerdem mußte es schwierig bleiben, besonders seitdem die Anzahl der Freischöffen täglich wuchs, und sich über ganz Deutschland verbreitete. Dem bloßen Worte des Anklägers zu glauben, war gewagt, und daß die Freigrafen sich etwa Listen der aufgenommenen Freischöffen mitgetheilt hätten, nicht glaublich.

9) Bedenklich ist nun die Frage, wie sich das Verfahren nach jener Einrichtung eines gedoppelten Gerichts modificirte. Die Idee des heimlichen Gerichts blieb, und man wollte nun eigentlich zwei Gerichte, wenn gleich der Nichtwissende der gesetzlichen Bestimmung zufolge erst vor's offene Gericht sollte gezogen werden. Daher läugnen wir ganz die Existenz, in

11) Daß die Distinction im 14ten Jahrhundert noch nicht existirte, sehen wir aus den Urk. v. 1349 und 1358. Anh. No. 25, und Lünig III. p. 107. — Ein gänzliches Vergessen des Historischen zeigt eine andere Urkunde Kaiser Karls IV. von 1360: „euch also den offenbar Bencke, die in der egenannten Stat den freyen dan ... uff den vorgenannten Freyenberg in den vier benken vor Borken, melicht benk sein sollen, unschedlich andern Leuten an yren rechten" *Nunning*, in monum. Monast. Dec. I. p. 179.



öglichkeit eines gedoppelten Verfahrens, denn im offenen, so le im heimlichen Gericht, wurde nach Freistuhlsrecht verfahren, ab wir können uns nicht einmahl ein anderes Verfahren den- n, ohne dem klagenden Freischöffen alle seine Vorrechte zu hmen. Unrichtig ist daher die Behauptung, daß am offenen reigericht auf die gewöhnliche Weise sei verfahren, und über e Sache im heimlichen Gericht auf den Eid des Klägers mit ideshelfern, ohne die Vertheidigung des Beklagten zu hören, richtet worden, nachdem dieser zuvor vor dem offenen Gericht, ne der Klage sich entledigen zu können, wäre gehört worden er ungehorsam ausgeblieben sei [12]). Was heißt: auf gewöhn- he Weise verfahren; etwa ein förmliches Beweisverfahren mit gen, oder Reinigungseid mit Eideshelfern? Beide Annahmen d unmöglich, und würden uns in große Collisionen verwickeln.

10) Das Mißverständniß ist entstanden durch unrichtige Deu- ng der Gesetzstelle, welche zuerst die Ladung des Unwissenden fügt [13]).

„Item hette ein unwissende man eynige missethat began- gen — dy da femerorig were, und beclaget werde, den unwissenden man, solde eyn frygrebe med syme vorsegelten briffe vorbodunge thun, unnd dem eynen tag legin ober dren virczen nachtin vor daz offenbar frye gerichte. Mag sich dan der der missethat enslaen und entledigen also recht ist, daz mag er geniessen, unnd mag he sich dez nicht ent- ledigen und entslaen also recht ist, so mag man dy misse- thad ober en czugen und richtin in der heymlichen achte also recht ist [14])."

---

[12]) Eichhorn erklärt sich so die Sache a. a. O. S. 182: aber, wi[e] ir glauben, mit Unrecht; besonders enthält die Note f eine ganz illkührliche Deutung. Kindl. (M. B. I.) erläutert auch durchaus alsch die Art und Weise, wie der Angeklagte aus dem offenen Gericht n das heimliche sei gezogen worden.

[13]) Arnsb. Ref. v. 1437 bei *Senck.* l. c. p. 80.

[14]) Ein Arnsb. Weisthum sagt auch: „und sol zuvor an gespanner Bank Feimbruch im offenbaren gericht erkannt sein, und sol in das offenbar Freigericht gefordert werden und nit in das haymlich still gericht der haymlichen beslossen Acht." *Senck*, l. c. p. 99. — Wieder n offenbarer Zusatz, denn ursprünglich konnte nur im heimlichen

Der ganze Unterschied war eine unbedeutende Form; man wollte dem unwissenden Mann es möglich machen, vor seinen Richtern zu erscheinen. Am Verfahren änderte es um so weniger was, als es schon an sich lächerlich gewesen wäre, über dieselbe Sache am offenen Gericht nach gewöhnlichem Prozeß, und im heimlichen nach alten besonderen Formen zu richten. Bedenken wir nur vor Allem, daß die Formen des Verfahrens gar kein Geheimniß waren, und nie ein Geheimniß sein sollten; nur die Verfemung oder die Acht hatte sich durch den Bann mit der Pflicht der Geheimhaltung beladen, und zwar durch den Drang der Zeitumstände, weil sonst dem Verfemten Mittel in Gewalt zu Gebothe standen, der Vollstreckung zu entgehen, und Rache an denen zu üben, welche dieselbe übernahmen, wie die Folge noch mehr in's Licht setzen wird.

Wir sahen oben, daß der Nichtschöffe gegen den Schöffen in der Regel nie gewinnen konnte. Auch jetzt, wenn

a) Die Anklage ein Todeswürdiges Verbrechen betraf, und der Ankläger mit sechs Freischöffen, als Eideshelfern, vor ein Gottesgericht dem erschienenen Angeklagten gegenüber stand, war dieser immer verloren. Er konnte weder Zeugen, noch Eideshelfer haben, denn sie mußten Freischöffen sein. Wer daher nicht im Gerichtsbezirk wohnhaft und auszuweichen im Stande war, hütete sich wohl zu erscheinen, und es wurde dann in der Regel die Verfemung im heimlichen Gericht erkannt. Erschien er aber, so war der Fall unmöglich, daß die Sache noch an das heimliche Gericht erwachsen konnte. Da wo Kläger und Angeklagter gehört wurden, mußte auch das Urtheil gefällt werden. Einen schönen Beleg für das Gesagte giebt uns noch die Urkunde von 1531 [b]): Ein Eingesessener des Kirchspiels Lette, genannt Bernd Trappe, ist vor den Freistuhl zu Merfeld geladen, wegen Diebstahls von 14 Goldgulden sich zu verantworten. Der Freigraf forderte ihn auf, sich ein

Gericht eine Sache für Femwroge erkannt werden; dies documentiren selbst noch spätere Urkunden.

b) Kindl. M. B. I. Urk. No, 150.

Vorsprecher zu erbitten. Er begehrt den Allmächtigen, und und Niemand anders zu seinem Vorsprecher. — So spricht nur der zerknirschte Verbrecher, der keine Hoffnung, und keine Möglichkeit einer Vertheidigung vor Augen sieht. Der Kläger trägt das Verbrechen vor, und behauptet, daß der Beklagte selbst die That auf freien Füßen gestanden und bejaht habe; sollte er es jetzt verneinen, so wollte er ihn überzeugen mit sieben Freischöffen des heiligen Reichs. Der Beklagte sagt: Ja, er habe es gethan, und das Todesurtheil wird gesprochen und vollzogen. Hätte er Nein gesagt, so war er auch verloren. Wir sehen daher das Gewicht des Worts des Anklägers mit Eideshelfern, und die Wahrheit des Satzes, daß über die, vor das offene Gericht gezogene Sache auch da nach denselben Prozeßformen erkannt wurde.

b) Die Gesetzstelle sagt aber: wenn er sich der Missethat entschlagen und entledigen möge als recht sei, das möge er genießen, und thue er das nicht, so möge man die Missethat über ihm zeugen und richten in der heimlichen Acht, als Recht sei? Wir müssen erwägen, daß es dauernde Verbrechen gab, welche sich abstellen, sühnen und wieder gut machen ließen. Es gab auch Vergehen, die nicht Femwroge waren, es aber, so wie jede Civilsache, werden konnten, wenn der Angeklagte sich nicht vor Gericht stellte, dem Urtheil nicht genügte, und dem Verletzten kein Recht thun wollte. Das ganze Verfahren war ja kein Inquisitorisches, sondern beruhte auf dem Antrag des Klägers. Erschien dieser, weil ihm der Angeklagte genügt, nach ergangener Ladung nicht, und wiederhohlte die Klage, so fand überhaupt kein Verfahren Statt: der Angeklagte konnte sich also durch Sühne der That entschlagen und entledigen, ohne vor Gericht zu erscheinen. That er es aber nicht, so ging des Contumacial-Verfahren in das heimliche Gericht über, das also im Grunde genommen, mit dem offenen identisch war. Der Angeklagte konnte aber auch im offenen Gericht erscheinen, und sich da entledigen der Schuld. Konnte es nicht blos eines Urtheils bedürfen, ob die That Ver-

brechen überhaupt oder Femwroge sei? Konnte er nicht sagen: Ich habe den N. erschlagen, aber in gerechter Wehr, als er mich angriff? Konnte er nicht durch Gründe der Vertheidigung den Kläger und die Eideshelfer selbst stutzig machen, und seine Lossprechung erwirken? Konnte er nicht selbst durch Urkunden erweisen, daß er sich vor seinem Richter gestellt, und dem Kläger zu Recht erbothen, oder ihm wirklich genug gethan, oder durch Privilegien vor der Competenz der Freistühle geschützt sei, welches diese respectirten [16]? Es gab also Fälle und Mittel auch vor dem offenen Gerichte, Freischöffen gegenüber sich der Anklage zu entledigen [17]. Es konnte nun zwar nach der Verhandlung vor dem offenen Gericht eine Sache Femwroge werden; dieselbe Sache konnte aber aus dem offenen in das heimliche Gericht nur beim Contumacial-Verfahren gelangen, denn die Verfehmung war immer heimliche Acht, und diesen Ausdruck wählt deshalb auch die Gesetzesstelle. So erklärt kann uns dieselbe also nicht in die oben gerügten Irrthümer verwickeln [18].

---

16) „Dat ordel wart bestadet an Johan Buck, de syck ummekerde, und berept sick, und quam weder in, und wysede vor Recht; na dem male dat dem Frygreven nicht kundich en sy van der Privilegie, und gyne wahrhaftige Copien by den Breve gekommen sy an den Frygreven, und de Breff nicht en vermelde, dat Her Willem van der Horst Wynckeu mechtig will wesen, dat he den Cleger do up geborlicken Steden und Tyden, des he em van Eren und van Rechte schuldich; so sy de Frygreve Schuldich, dem Cleger Rechtes to gunnen." Urk. v. 1506. Kindl. M. B. III. 2. No. 217.

17) Das Contumacial-Verfahren ist hierbei zu berücksichtigen, und wird die Sache noch deutlicher entwickeln.

18) Manches von dem Gesagten erläutert eine Urkundenstelle von 1470. Vor dem Freistuhl zu Brakel wird geklagt um Schuld gegen die Stadt Frankfurth, weil sie Recht verweigert. Es wird in contum. erkannt, und die Execution verfügt. Am Schluß heißt es aber, wenn der Kläger demnach nicht binnen gebührlicher Zeit befriedigt werde, und fürder Gerichts begehre, so solle die Klage gehen „usser dem offenbaren friengedinge, und wirchen in bey heimlichen achte, und richten aldar jene vort uber der obgenanten verclagten lyff und ere nach der heimlichen achte und freystoll rechte." Senckenb. v. d. Kais. Ger. No. 40.

Elftes Kapitel.

Contumacial-Verfahren und Verfemung.

wie der Friedbrecher aus Trotz, oder Verachtung der Ge-
selten mehr einer Ladung folgte, so auch bei den Femge-
n; anfangs aus demselben Grunde, dann aus Furcht vor
trengen Formen, die ihn, wenn er schuldig war, ohne
e überwanden, wobei es den Unwissenden zugleich, wie wir
sahen, eine Zeitlang unmöglich fiel, vor Gericht zu erschei-
weil sie gar nicht geladen wurden. Somit war das Ver-
n in peinlichen Sachen fast immer Contumacial-Verfah-
und die Urkunden sprechen von der Verfemung, die
ordentlichen Verfahren nur Folge des Ungehorsams sein
e, als ob sie das einzige Ziel des Prozesses bei diesen Ge-
n gewesen wäre [1]).

) Wenn der Geladene überhaupt nicht, und der Freischöffe,
llen großen Vorrechten, die er genoß, im letzten Termin,
am Königstage nicht erschien: so trat der Kläger mit sei-
Vorsprecher und sechs echten rechten Freischöffen auf, wieder-
e von Neuem seine Klage, und bat noch einmahl um ein
il ob die Sache Femwroge sei. War sie dafür gewiesen,
zog er sich auf alle richtig ergangene Ladungen, und bat
Freigraf, daß er den Angeklagten aufrufe [2]), weil an
m Tage und an dieser Stelle sein letzter rechter königlicher
bttag sei, seinen Leib und seine Ehre zu verantworten un-
Königsbann, zu dem höchsten Recht. Die erfolgende Stille
bied, daß er ungehorsam war, der Kläger forderte Vollge-
, und es wurde nun ein Urtheil gewiesen, was er zu thun
, den Angeklagten zu gewinnen, also daß er in der Form

---

ben so war es bei den übrigen Reichsgerichten. In einer bereits
n allegirten Stelle aus der N. Samml. d. R. A. P. I. p. 150.
gen im J. 1437 die Stände auf Bestellung des Hofgerichts an,
mit des Reichs Acht und Oberacht strenglich vollzogen werden
ne."

eim R. Kammergericht war auch das Rufen im Contumacial-
rfahren wesentlich.

des Verfahrens Recht thue, und ihm kein Unrecht geſchehe, und das heilige Reich in ſeinem Recht bleibe. War nichts mehr zu erörtern, ſo ließ der Freigraf den Kläger auf ſeine Knie ſich niederſetzen, und ließ ihn zwei Finger auf das Schwerdt legen, und ſchwören. Dieſer Eid lautetet z. B. folgendermaßen [3]):

3) Nach dem Coesfelder Codex bei Grote S. 326. — „Item dit ſint de ordele, de voir der veruoringe gaen ſollen. De vorſpreke ſal ſpreken. Her vrigreue, Ik vraghe iv van N. weghene oft iv ok witlik vnd kundich ſy, dat Johanne ꝛc. hir in voirtiden vor deſſen vryenſtoil ſy geeiſſchet. vnd verbadet. thom erſten male mit enen Breue. vnd met twen vryen echten rechten ſchepenen onder konninx banne. Vnd tem anderen male ꝛc. Vnd tom derden male vnd tem leſten male. Vnd hebn iohanne vorg. ſinen leſten pflicht dach geſcreuen vnd gebadet to holdene voir deſſen vrienſtole oppe deſſen Dach to rechter dagetyt vermits iv ſeluen vnd enen breue vnd mit ſes vrien echten rechten ſchepenen onder konninx banne ꝛc. leue her greue. ſo begheert hir N. ꝛc. vnd ik van ſinre wegene vnd mane iv by juwen eden, de gy dem konninge ghehuldiget vnd ghedaen hebbet. Johanne vorg. in deſſe ſtede verbanck vnd gherichte to eiſſchene, wante to beſſer tyt oppe deſſen Dach vnd ſtede, ſin leſte rechte konninclike plicht dach is zin lyff vnd ere hir to verantworne onder konninx banne to dem hogeſten rechte“ ꝛc.

„Her greue na den gy iohanne hir geeiſſchet hebt ſo recht is, vnd konninx ban bot vnd vtwiſet, Vnd he hir nicht en is ſin lyff vnd ere to verantworne, vnd dat hogeſte gerichte des hilgen rikes verſmaet heft: vnd den onhorſinn gheworden is. ſo ſtiet N. hir vnd ik van ſinre weghene vnd begheren voirt vulles gerichtes ouer em, Vnd vrage dair ens ordels omme, wo he ſick dair to bereiden ſolle den vorg. iohanne hir tho wynnene vnder konninx banne. Dat he recht doe. vnd eme nyen vnrecht en ſchee vnd dat hilge ryke in ſinen rechte bliue.“

„Dat vynt men.“

„Her greue, ſo Vrage ik ens ordels van N. wegen, wan konninck kairlen Dach geleden vnd verghaen is. Wer dan N. ofte ſine eruende off maghe, ofte ander ienighe vriſchepene, dan deſſe volghinge vnd ghewyn, ſo em hir to ghewiſet wert, yicht doen mogen in deſſer vrienbanck, ofte in anderen ieghen vrienbenken, Dair ſe enen ſutenen vrigreuen vunden mit enen beſegelden ſchine, ofte ſchepene ghicht, ſonder andere verkundighinge veruolghinge verbadinghe, ofte verwiſinge.“

„Dat ſal me by vinden.“

„Her greue, ſo bid ik noch omb en ander ordel onder konninx banne, deſſe ſake vnd claghe Darmede to ſlutene Alſo alſe he alrede in beghynne ſiner clage ghedaen heuet Off vermant were, de em ienige ordele ſinre ghanſſen ſaken vnd clage wederſpreken ofte beſchelden wolden to ienigen tiden op ienigen ſteden: Offt N. vorſ. oft anders we de beſſer ſake vnd clage eyn volgher ware, dat ok anders wair liden drofte in jenighen anderen vrienbencken vnd ſteden, ane oppe deſſer ſtede, dair ſe gheuraget ghewiſet vnd beſat ſint, Na den dat deſſe vrieſtoil van konninck kairlen to rechte geſtediget is in ene hemelike kamere des hilghen romeſchen rikes“ ꝛc. „Dat vint men by.“

„Der N. hat mir genommen mein Gut außer Fehde, wider Gott, Ehre und Recht. Darum hab ich ihn verklagt, und er ist geheischt und geladen, nach dem Recht des heiligen Reichs. Und er hat das höchste Gericht des heiligen Reichs verschmäht, und ist ungehorsam gewesen, hat mir weder Ehre noch Recht pflegen wollen, und in seiner Bosheit verhärtet, und seine angeborne Tugend also vergessen, weshalb er um seiner Missethat willen Reif und Galgen verdient, und seinen Hals verwirkt allen Freigrafen und Freischöffen. Daß dies wahr ist, deß helfe mir Gott und die Heiligen.

Hierauf ließ der Freigraf von den sechs Freischöffen drei in re Knie sitzen, die Finger auf das Schwerdt legen und schwön: daß der Eid, den N. da geschworen habe, sei reine und nmeine, daß ihnen Gott so helfe und die Heiligen. Desgleien that er dann mit den anderen dreien.

Nun bedurfte es nach altem Prozeß keines Urtheils weiter, ndern der Freigraf sprach die Verfemung gegen den Ungeorsamen aus [4]).

2) Um uns von dieser Verfemung, die eine Achtserklärung ar, einen richtigen Begriff zu machen, müssen wir wieder zurückicken in die Geschichte, und den Zusammenhang historisch entickeln, damit wir das Auffallende der Erscheinung uns erklären nnen. Nach den Grundsätzen des germanischen Prozesses mußte r Friedebrecher den Verletzten, oder dessen Familie, und die emeinde, deren Frieden er verletzt, sühnen. Er war zu dem nde verbunden, vor dem Gericht der Volksgemeinde zu erscheien, und weigerte er das, so ging er, wie billig und natürlich, lbst des Friedens und Rechts, so wie der Theilnahme an der enossenschaft, verlustig.

3) Erwählte er hiemit also den schlimmsten Theil, so ist es schon um denkbar, daß ein freier Germane nicht im Volksgericht erhienen wäre. Die Gesetze erwähnen daher auch den Fall erst,

[4]) Daher sagt das Weisthum bei *Hahn*, l. c. „were er dan nit kommen und hette sich verantwordt, so mocht man in von stund an verfaimt haben."

als der Königsbann zum Volksfrieden hinzu kam, als es unablösliche Verbrechen gab, die die Staatsgewalt bestraft wissen wollte, und der Beamte des Königs zum Frieden der Gemeinde den Schutz der gerichtlichen Gewalt hinzufügte. Jetzt ließ wohl der Friedebrecher sein Vermögen und seine Rechte im Stich, um das Leben mit der Flucht zu retten, und der Beamte verbannte ihn; das heißt, er stieß ihn aus dem Schutz und dem Recht, das der Königsbann um die Gemeinde der Genossen schloß. Natürlich wurde dieser Bann auch Reichsbann, und der Friedebrecher sollte in keinem andern Gerichtsbanne Schutz und Sicherheit finden [5].

4) Mit der Ausbildung der Territorial-Hoheit, und wie sich das Beamten-Verhältniß in Lehnsband zum Reich verwandelte, und die Beamten des Reichs nun wieder Beamten oder Vasallen der Landesherren wurden, mußte sich natürlich das Verhältniß ändern; der Richter war Beamter in seinem Gerichtssprengel und nicht Beamter des Reichs, seine Gewalt erstreckte sich daher um so weniger auf dasselbe, als nun höhere kaiserliche Gerichte unmittelbar im Namen von Kaiser und Reich handelten. Der Ungehorsame wurde daher zwar *verfestet*, wodurch er auch außer Schutz gesetzt, und dem Kläger das Recht gegeben wurde, ihn gefangen vor Gericht zu führen; da aber der Angeklagte, wenn er den Gerichtssprengel verließ, sich leicht der Verfolgung entziehen konnte, so wurde es Recht und Gewohnheit, die Sache dann an die kaiserlichen Gerichte zu bringen, und durch sie zu erwirken, daß der Ungehorsame im ganzen Reich verbannt wurde.

5) Die Verbannung, die das Reich gegen den Friedebrecher aussprach, hieß die *Acht*, Reichsacht. Noch hatte er aber das Recht, sich zu stellen, und den Frieden wieder zu erwirken; wenn er jedoch Jahr und Tag in der Reichsacht gesessen, so wurde sie *Oberacht*.

a) Der Geächtete war nun Rechtlos; Lehn und Eigenthum ging verloren.

---

5) Cap. L. III. c 50. „Ut Comes qui latronem in *forbannum* miserit vicinis suis et aliis comitibus notum faciat, eundem l. a se esse forbannitum, ut illi eum non recipiant“

b) Eine offene Kundmachung erging an alle Stände und Unterthanen des Reichs, und das Geboth, gegen des Aechters Leib und Gut zu helfen [6]).

c) Niemand durfte einen Geächteten bei sich dulden, Niemand ihn beherbergen oder Gemeinschaft mit ihm haben, wenn er nicht in dieselbe Acht verfallen wollte [7]).

6) Also war nun auch die Verfemung, wenn wir sie mit der Reichsacht gleich stellen, die höchste kaiserliche Acht, die Schutz- und Rechtlos machte, der Achtsbrief war eben so an alle Stände und Unterthanen des Reichs gerichtet, und geboth die Hülfe gegen den Verfemten. Wer sich seiner annahm, wurde ebenfalls vor das Gericht des Freigrafen gezogen [8]).

7) Der Sinn der Acht war wohl: den Ungehorsamen zu bezeichnen als den widerspenstigen Thäter, seiner Freiheit ihn zu

---

6) Urk. v. 1366, bei Harpprecht, Staatsarchiv, I. 13. „Enntbieten allen Fürsten, Geistlichen und Weltlichen, Graven, Freyen, Rittern und Knechten, Stätten und Gemeindten undt gerichten", und mit Namen allen den den biß Brieve gezeit undt geweist wierdt, unser Huld undt alles guet, wir thun Euch khundt daß ... in des heylligen Röm. Reichs acht khummen sein ... daß Ir denselben ... auf den vorgeschrieben Aechter leib undt guth beholfen sein solt, wo sy dieselben Aechter begreifen mügen, und wen sy Hilf ahn Euch vorderen und begern."

7) „Auch solt Ir kain gemeinschaft mit in han, undt sy meiden und meiden heyssen alle die Eueren in eure Stätten, vesten und gerichten, dieweill sy von der Acht nit kümmen sein." S. oben all. Urk. — „Als sich gegen unser und des heiligen Reichs achter und aberachter geburet ... Wan wer dawider tette, zu dem oder demselben wurde man darumb auch richten als des heiligen Reichs Recht ist. Darnach wisse sich ein yeder zu richten." Achtsbrief v. 1467. Senckenb. v. d. kais. Ger. No. 29. „wir gepieten auch, das man kain Aechter behalt wissentlich; wer das daruber tut, wirt er des bezeuget zu recht, man sol uber in richten, als über einen Aechter. Item helt ein Stat gemeinlich und wissentlich ein echter, ist sy umbmauert, der Landrichter in des Gericht sy stett, der sol sy nydersprechen." R. Absch. v. 1235. R. Samml. I. S. 95. — 1492 wurde der Stadt Frankfurth der Prozeß gemacht, daß sie die von Wetzlar, so offen verschriebene Aechter wären, beherberget. Urk. bei Senckenb. a. a. O. No. 12. Man vergl. auch Sachsenspiegel B. II. art. 72.

8) „Die hoste achte des Keysers die verfehmunge uber den verclagten begerth, also das man in hanckmessig solt verurteylen." Urk. v. 1531. bei Kopp, v. d. heiml. Ger. — „Und ob jemand ainigen verfaimbten furdrung dett, den mag man darumb belangen nach freyn stuls recht." Dortm. Weisth. bei *Sanck.* C. I. G. I. 2. 128.

berauben, und Jedem die Gewalt zu geben, sich seiner zu bemächtigen, auf ihn zu achten, und zum Gehorsam gegen das Gericht zu zwingen, ihn selbst aber dadurch zu warnen, und zu bewegen, dem Recht Genüge zu thun. War dies vergebens, so verurtheilte ihn die Oberacht, wie einen schuldigen Verbrecher, der flüchtig ist. Er wurde nun hülflos gestellt, aller Rechte verlustig, und dem Tode, den er verdient, Preis gegeben. Aber die Geschichte belehrt uns, wie die kaiserlichen Achtserklärungen in den Zeiten der Anarchie und Gewalt von wenigem Erfolg und Nutzen waren. Die Zersplitterung Deutschlands in seine vielen Territorien ließ die Achtserklärung gegen Geringere selten durchdringen, und diesen öffneten sich Zufluchtsörter genug. Der Mächtige, der Ritter, der Fürst, fand Waffengefährten, die sich an ihn schlossen, seine Burgen sicherten ihn. Selten hatte er was zu fürchten, denn wer mochte ihn angreifen, und seine Haut zu Markte tragen? Geschah es aber, so artete die Hülfe in Fehde aus, und nicht die Acht entschied, sondern das Waffenglück des Krieges und die Macht des Stärkeren. So sehen wir, daß selbst die Reichsacht den Geächteten wenig kümmerte, wenn er nicht sonst Feinde genug hatte, die ihn in der Fehde besiegten. Der Mangel lag in der Schwäche der die Glieder zu locker bindenden Verfassung, in dem tief gewurzelten Faustrecht und in der wenigen Wirksamkeit, die die Staatsgewalt im Einzelnen und im Ganzen anzuwenden vermochte [9]).

9) Dieser Zustand zeigt sich uns noch aus den Reichstagsacten von 1507. — „Dieweil erhaltene Urtail wenig frucht geberen, wo sie nit vollzogen werden, darumb so ermessen die stend, dazu gebürlicher Vollziehunge und execution durch Kammerrichter und assessoren mit Acht und Oberacht und andern gebürlichen Peenen, des rechtens, strenglich und furderlich wie sich geburt, procedirt werden soll, und ob dieselb ungehorsam, also über Jar und Tag In der acht verharren und plieben würden, das alßdann des Reichs vor uffgericht ordenung, demselbigen zu Hülff gebrucht wurden, namlich also, das die, so in die acht erkennt, und Jar und Tag dar In verharren wurden, durch die Ertzbischoffe, oder Bischoffe, Ir Vicarien, oder Officialen, des Bistumbs, dar Inn die Achter gesessen oder wonen sindt, In den geistlichen Bann declarirt, aggravirt und reaggravirt wurden, wie sich nach syner Ordenunge geburt durch compaß, und uff anruffen, durch compaß zu produciren, beswert, oder scheuen hätten, so bedünket die stende, nit unfuglich sie, das man alhie mit den Ertzbischoffen und Bischoffen handle, das sie den Cammerrichter oder der

8) So mochte es nun auch den Achtserklärungen der Femgehte gehen, und deshalb hören wir im 12ten und 13ten Jahrndert nicht viel von der Wirksamkeit dieser Gerichte, die sich i folgenden Jahrhundert so auszeichnend und mächtig darstellt. Wir können nicht zweifeln, daß die Achtserklärung derselben im inn des alten Rechts immer als Reichsacht ausgesprochen wurde, ifangs freilich nicht so, als ob die Femgerichte über das ganze eich ihre Gerichtsbarkeit üben konnten, wohl aber dergestalt, daß die Bedeutung hatte, es müsse jedes andere kaiserliche Gericht id jeder Reichsunterthan sie respectiren [10]). Verdännen (formnire) und Verfemen ist gleichbedeutend. Schon dies erinnert i Karolingische Zeit. Aber auch der Unterschied in dem Wesenthen der Acht und der Verfemung ist für die Abstammung aus ter Zeit wichtig. Die Verfemung kannte keine Frist von Jahr id Tag; sie war gleich Oberacht, der Verfemte im Zustande s zum Tode verurtheilten Verbrechers, auf den nur die Vollreckung lauerte [11]). Er war nicht blos ungehorsamer Verächter

---

gaistlichs standes, ob er aber weltlichs standes sin wurd, ain Vysitzer gaistlichs standes volkommen gewalt geben, der uff die Acht wie oben gemelt, den Bann und ander geistlich Censuren gegen den Echtern erkennen, und uß gan ließ, sy darvon auch zu absolviren macht hatte, doch was von Processen und andern in sollichen Fallen, das sollichs auch zu unterhaltung des Cammergerichts gewendet wurd. Wurde aber solliche Execution ainen mechtigen Fürsten, Commun oder ander belangen, die soll Acht und Bann verachten und nit ansehen wolten, deshalben soll der Kammerrichter ko. Mt. alß des Herren und Haubt anruffen der Inn wither execution zu verhelfen.

Placet, doch sollen die Ertzbischoff, Bischoff, oder Ir Official uff beveich des Cammergerichts den Bann ußgan lassen, und sust nit, und on Ire Wyssen und Willen, den Bann nit uffheben, sundern wann die acht ab und uffgehept ist, so soll der Bann auch ab und von Ertzbischoff, Bischoff, oder Official geabsolvirt werden, und wann Bann und Acht nit hilfft, durch die vier Marschalgk zu exequiren." Harpprecht Staatsarchiv des K. E. II.

10) Kopp meint ganz unrichtig, eine solche Befugniß der Westphäl. Gerichte sey bloß durch Anmaßung entstanden, und die Kaiser hätten Nachsicht gehabt, um sie alsdan gegen die zunehmende Territorial-Hoheit zu gebrauchen.

11) Die Dortm. Weisth. bei *Senck.* I. S. 110. enthalten zwar in der Verfemungsformel, daß, wenn Einer Jahr und Tag darin gelegen, alle seine Güter Eigen und Lehen an die Kaiserl. Majestät verfallen. Aber offenbar ist dies ein Zusatz, der sich aus dem gemeinen Recht eingeschlichen. Zu bemerken ist hierbei, daß auch die übrigen kaiserl. Gerichte zuweilen die Acht gleich als Final-Strafurtheil ansahen ...

des Gerichts, sondern er war überwiesen und gerichtet, so als ob er erschienen wäre [12]). — Eine besondere auszeichnende Qualität erhielt aber diese Acht noch da, als sie plötzlich mit ihrer Kraft und ihrem gewaltsamen Nachdruck alle Macht anderer kaiserlichen Gerichte übersprang, und sie eine Zeitlang dergestalt verdunkelte, daß man überzeugt war, sich an sie getrost wenden zu können, da wo kein anderes Gericht den Thäter zwingen konnte, welches zumeist, selbst bei den höchsten kaiserlichen Gerichten, der Fall war. Sie waren die einzigen, die eine executive Gewalt sicher handhabten, sowohl gegen den Mächtigen, der den Gerichten Hohn sprach, als gegen den Schwachen, der sich, in heimlichen Schlupfwinkeln verborgen wähnend, dem Recht entzog. Diese Gewalt konnte ihnen aber nach den Verhältnissen der Zeit nur ein Bund geben, und indem wir daher bei der Achtsvollstreckung das Verfahren der Femgerichte am meisten aus aller Ordnung weichen sehen, bemerken wir auch hier gerade die deutlichsten Bundeszeichen. Der Geächtete oder Verfemte hatte nicht nur kein sicheres Geleit, so daß man keine Unthat an ihm begehen, und Jeder sich an ihm, als einem Recht- und Friedlosen Mann, vergreifen konnte; sondern es war eine Pflicht der Genossen, den ausgesprochenen Fluch der Verdammung zu vollstrecken; eine Pflicht, die zwar auch in der Genossenschaft ihre Wurzel hat [13]), aber durch den Bund erhöht und verstärkt wurde. Der Ankläger, mochte er sein Recht

---

„Vor unserem Kammergericht rechtlichen erscheinest, zu sehen und zu hören dich umb obgemelt dein Verhandlung in unser und des heiligen Reichs acht und aberachte, auch andere obgemelte Penen, gefallen seyn urteyl und Recht zu erkennen, erklern und verkunden, oder aber redlich ursachen warum solches nicht geschehen solle, in Rechten furzuwenden" u. s. w. Urk. v. 1497. Harpprecht Staatsarchiv II. No. 109.

12) „Wan so er also verfaimbt ist, so ist es auch vollkommen bewisen, als recht ist, daß er böß ist, und darumb sol man auch einen solichen als einen bösen und verfaimbten halten." Rupr. Weisth. bei *Datt.* l. c. p. 778.

13) Wir erkennen sie noch später in den Markenrechten. „Welke Markenoten, den de Schaesmann thospreckt, de solve mott mit en riden und ghan, unde helpen en die Marcke waren." Urkunde v. 1339. Kindl. M. B. III. 1. No. 142.

chen, oder ſeine Amtspflicht ihn binden, verfolgte den Ver-
nten, und brachte die Verfemung zur Kenntniß der Freiſchöf-
n. Trafen nun drei oder vier derſelben den Verfemten, ſo
ß ſie mit ihm ritten, ſo waren ſie verbunden, ihn gleich zu
chten d. h. ſie ergriffen ihn, henkten ihn an den erſten Baum,
nd zogen ihre Straße. Zum Beweis, daß er von der heili-
n Feme gerichtet, und nicht etwa von Räubern gemordet ſei,
ßen ſie ihm Alles, was er um und bei ſich trug, und ſteck-
n ein Meſſer in den Baum [14]). Um aber nicht Gefahr zu
ufen, in der Vollſtreckung zu unterliegen, und das Execu-
ons-Amt verſpottet zu ſehen, ſollten ſie nur zu dreien den
chuldigen faſſen [15]); auch geſchah dies wohl um des Bewei-
s Willen, daß Alles in Rechten zugegangen, ſo wie auch nur
ei oder vier den Schuldigen, der auf handhafter That betrof-
n war, richten konnten. Der Freiſchöffe war aber nur zur
ülfe verpflichtet, wenn er eines Freigrafen Brief und Siegel
), oder wenn drei oder vier andere Freiſchöffen bei ihrem
de ſagten, daß der Mann verfemt ſei, und ſo ſeine Hülfe
gehrten [16]). Dieſer Bund, wodurch die Freiſchöffen auf Tod
d Leben verſchworen waren, den Verurtheilten zu richten,
d ſich brüderlichen Beiſtand zu leiſten, wo Jeden, der es
terließ, das unvermeidliche Schickſal bedrohte, als Eidbrü-

) Nach den Dortm. Weisth. bei *Senck.* l. c. p. 111. hat der Ver-
femte kein ſicher Geleit, und der Urſacher und ſeine Helfer mögen
weder an dem Leib noch an den Gütern des Verfemten Unthat bege-
ben: ſie können ſie ihm nehmen, bis er ihn an ſeinem Leibe ſtraft mit
der ſchweren Sentenz. Er ſoll ihm aber, wenn er ihn tödtet, nichts
nehmen, was er bei ihm findet, damit man erkenne, daß er durch
Recht gerichtet ſey.

) „um ſein gewiß zu ſeyn," ſagt das Rupr. Weisth. a. a. O.
„Man ſoll ſich dann dabei vor Schaden hüten; und zum mindeſten.
ſelb Dritt ſeyn." Weisth. bei *Hahn*, l. c.

) Ruprechtſche Weisth. a. a. O. Das Dortm. Weisth. bei *Senck.*
a. a. O. wendet den vielbedeutenden Ausdruck Wiſſende deshalb
uf ſie an, „weil ſie ſchlechten Worten nicht glauben, ſondern glaub-
aftig Wiſſen der Sachen haben. Sie ſtehen nur bei auf eines Frei-
rafen gerichtl. Urkund, Brief und Siegel, bei gichtigem Mund,
enn einer ſelbſt bekennt, daß er Fembruch auf ſich habe, und blik-
endem Schein in handhafter That." Dies hebt keineswegs die Pflicht
ei eidlicher Verſicherung und Anrufung mehrerer Freiſchöffen auf,
ie Berck S. 302. meint.

chiger selbst verurtheilt und verfemt zu werden, war das Mittel, der gerichtlichen Gewalt den Nachdruck zu geben, den der Staat damahls nicht geben konnte, ihr Ansehn über alle andere Gerichte zu erheben, und sie zum furchtbaren Meteor des Zeitalters zu machen, das solcher Schreckung bedurfte.

Nicht unbemerkt darf es bleiben, daß, wenn von einem Angeklagten Wette geheischt wurde, gleichfalls die Freischöffen zu gegenseitiger Hülfleistung streng verpflichtet waren [17]).

9) Der Bund und die Verpflichtung der Freischöffen machte andere Formen nothwendig. Die wichtigste Abänderung bestand darin, daß die Acht oder Verfemung geheim gehalten wurde. Die Beweggründe sind leicht aufzufinden. Der ungehorsame Friedbrecher sah ja sein Schicksal und die kommende Acht, als das Unvermeidliche, voraus; es mußte also, ehe sie noch ausgesprochen war, der Entschluß bei ihm feststehen sich durch Gewalt oder List dagegen zu schützen. Waren nun aber bei dem gesunkenen Zustande des Gerichtswesens der Kaiser nnd die Stände des Reichs nicht im Stande, der Achtserklärung Nachdruck zu geben, Gehorsam und Gesetzmäßigkeit zu erzwingen: wie hätte so Großes einem Häuflein Verbündeter glücken wollen, wenn sie mit offener Erklärung und Gewalt zu Werke gegangeu wären! Ein nothwendiges Produkt der Zeit war es daher, diese Verfemung, als eine heimliche Acht, der offenen entgegen zu setzen. Hierdurch constatirte sich zugleich ein neuer Begriff für das ganze Gericht, indem man dasselbe die heimliche Acht nannte, und in so fern es diese aussprach, mehr und mehr hierin den Gegensatz des offenen Gerichts legte [18]).

17) Nach den Ruprechtschen Weisthümern v. 1408. a. a. O.

18) „und werden an ermelten freyen stul zu Dedingkhausen, wie auch an andern freyen stulen zwey Gerichte gehalten, das eine die heimbliche acht, das andere das offene Gedinge genandt." Art. Ded. v. 15.. Kopp, von den heiml. Ger. S. 406. Wenn das offene Freigericht zu Ende war, wurde die heimliche Acht gehegt, und Jeder, der nicht Freischöffe war, mußte sich entfernen. Urk. v. 1476. Kindl. M. B. III, 2. No. 205. „und wan dat frygerichte opgegeben was, so hulpen sey wrogen, was sich in der heymliche Gerichte borde to wrogen bynnen erer stat und buten: und nemen dan enen Fronen, de bynnen erer stat wonhaflich was, de to den vorg. stoile Bryfrone wes dat de vorg. Frone sey dan eschede, dat se sich van dem Gericht

a) Man schloß das Gericht, in welchem die Acht ausgesprochen wurde, oder ausgesprochen werden konnte, nun bei Todesstrafe gegen Alle, die nicht Freischöffen, d. h. nicht in den Bund aufgenommen, und zum Geheimhalten durch ihren Eid verpflichtete Genossen waren. Dieser konnten aber so viel da sein als wollten, und wir sehen ihre Anzahl oft bis auf tausend steigen.

b) Die Aufforderung zur Hülfe im Styl der Reichsachtserklärungen erging jetzt blos an Alle im Reiche, in so fern sie Freischöffen waren [19]).

c) Man fertigte das Urtheil zwar aus, gab es aber als Geheimniß dem Kläger zu seiner Legitimation, der es keinem Andern zeigen durfte, außer ächten Freischöffen, die, wie wir unten sehen werden, nun auch an einem Bundeszeichen, an einer geheimen Losung sich erkannten [20]).

---

schedden." Der Freigraf zu Blaemsen hält ein gehegetes heimliches Gericht, „to rechten over lyff und ere ton hogesten rechte na der hilgen heymeliken achte rechte." Die Kläger fragen, „ob die Bekl. nicht voirtide voir dessen vrienstole sind verclaget, gheeyschet und verbadet vor dat apene vrye gerichte, oir lyff und ere to oren hogesten rechte to verantworne." Die Ladung und der Ungehorsam wird constatirt, die Klage in aller Form wiederholt und die Acht ausgesprochen. Urk. v. 1440. in Grote's Jahrbuch S. 330. „So watt sich dan mit rechten Ordelen erfindet, dat sich geboeren sall tho richten in den heimlichen Gerichte, so sall der friegreve den frienfronen ein stille unde rumige des Gerichtes laten beiden alle den de nicht frienscheppen sindt unde unwetten sindt, dat se afgaen bei der wedde unde rept, unde gessen dan dat freigerichte unde freiding up, unde staen up van dem freyenstoel, und gaen dan widderumme upe denselfigen freien stoel sitten, und hefen dan widder umb ähn, als hier nae beschreven steht." Alte Handschr.

19) „und eysche mane und gebiede ik Johan van wullen vrigreve vorsz. van konninglicher gewalt onder konninx banne allen forsten und heren, ridderen und knechten, allen vriengreven und allen echten rechten vrienschepenen der heimeliken achte, by der hulbinge und Eden de se dem hilgen ryke ghedaen hebbet, so wair dat se desse vorgenomeden onhoirsamen, verclageden, geladenen, gheeyscheden, vertughеden, verwunnenen, verwyseden, rechtlosen, echtlosen, vredelosen, eerlosen, vervoirden und vervemeden Johann brunsterde und sine medehulpere an comen, dat se de antasten und hanghen" u. s. w. Urk. v. 1440. Grote Jahrb. v. 1817. S. 333.

20) Dortm. Weisth. bei *Senck.* C. J. G. I. S. 110. „Der Freigraf soll auch Niemand etwas davon zu wissen thun, sondern dem Ursacher und Ankläger eine gerichtlich glaubhaft Urkund geben, mit 7 Freischöpfen

d) Doch war es gar nichts Wesentliches als Freischöffe, geheim zu bleiben, sondern nur die Verfemung geheim zu halten, um der Vollstreckung gewiß, und vor Gewalt, List und Rache geschützt zu sein. Es war überhaupt im Mittelalter nicht der Geist jener vielen Einigungen und Bündnisse mit Geheimnissen zu kramen. Niemand machte daher auch ein Geheimniß daraus, daß er ein Freischöffe sei; von Geheimnissen der Procedur ist gar nicht einmahl die Rede. Nur die Vollstrecker der Acht mußten geheim bleiben, folglich der Ausspruch derselben selbst, und die damit in Verbindung stehenden Verhandlungen. Es hing davon die Möglichkeit der Vollziehung selbst ab. In vorkommenden Fällen mußte somit der Freischöffe wissen, ob er unter Freischöffen sei, und Hülfe begehren könne, oder Verrath zu fürchten habe; und da man nicht alle Bundesgenossen kennen konnte, so mußte man sich eines geheimen und sichern Zeichens bedienen.

e) Daß diese heimliche Acht ein Produkt der späteren Zeit des Mittelalters war, läßt sich nicht bezweifeln. Unter Karl dem Großen konnte sie nicht entstehen. Sein Regierungs-System war zu wohl geordnet; sie paßte nicht in seine Verfassung des Reichs. Die Unmöglichkeit folgt schon von selbst, da Grafen und Schöffen einzig auf einen geschlossenen Gerichtsbezirk beschränkt waren, und innerhalb desselben sich die Entstehung einer heimlichen Acht nicht denken läßt.

f) Indem man sie aber mit dem altherkömmlichen Verfahren der Freigerichte und der alten Verpflichtung der Freischöffen zusammenstellte, übertrug man das Recht des Betheiligten, mit Hülfe aller Freischöffen Vollstreckung gegen Leib und Gut des Verurtheilten zu suchen, auch als Pflicht auf die-

---

anhangenden Siegeln. Den Brief soll der Ursacher bei sich tragen und Niemand weisen, weder sehen noch hören lassen, außer die Freischöpfen." In den Formularen Anhang No. 10. sagt der Freigraf: „Erkenne unde betuge in deser scrvfft inholde desses breves vur all den genen de dese scrvfft mogen syen off horen geleſen werden, de vryschepen sin in der hemeliken achte."

jenigen, die von Amtswegen, und um ihres Eides willen, klagen mußten. Somit übertrug man die Idee der heimlichen Acht auf das Gericht, constatirte mehr und mehr den Begriff todeswürdiger Verbrechen, d. h. solcher, welche femwrogig waren, oder die heimliche Achtserklärung nach sich zogen, und fand hierzu um so leichter die Veranlassung, als solche Verbrechen gewöhnlich heimlich begangen wurden, und man ohnehin schon allgemein im gerichtlichen Verfahren offene und heimliche Verbrechen unterschied [21]).

g) Nach der Idee des Mittelalters, und nach dem Herkommen aus germanischer Zeit konnte man aber jede Unthat mit Willen und Gnade des beschädigten und beleidigten Klägers büßen und sühnen. Der Begriff der unablöslichen oder heimlich zu richtenden Verbrechen wurde daher, wie wir bereits oben bei den Distinctionen in der Competenz-Bestimmung sahen,

α) hauptsächlich auf die Verbrechen gegen die Religion beschränkt. Bei dem mehrfach geschilderten Zustande des Reichs war es aber selten, daß in solchen Sachen, wo kein Privat-Interesse gefährdet war, Jemand, außer dem Freischöffenbund, klagte, und so befestigte sich die Idee, daß dieselben blos vor das Femgericht gehörten, welches auch, wie wir früher sahen, Anerkennung im Reiche fand [22]).

β) In gleiche Kathegorie setzte man jeden Friedbruchs-Fall, wenn das Verfahren so weit gedieh, daß der Wille

---

21) „nyne hemelyke noch openbare Myssait van emme en weten." Kindl. M. B. III. 2. No. 207.

22) „Also dat de saken sick anders nergen engeboren to richten dan vur den vrygenstoell in der hemeliken achte." Vgl. Formulare, Anh. No. 10. Manche Urkunden rechnen zur Competenz der Femgerichte „alles was wider die heilige Kirche und den Christlichen Glauben gehe, wo man das vor den andern Gerichten nicht richten könne." Lang, Gesch. Ludwig des Bartigen S. 247. — Die Gegner bestritten das freilich. In einer Relation, welche Berck a. a. O. Urkunde No. 1. mittheilt, heißt es: „se laten ok valscheliken luden, den Romesch konnynk unde Pawes en hebben dar nene macht over, dat Ketterye is und tiegen den gloven" u. s. w.

des Angeklagten, nicht ſühnen, nicht gut machen, und ſich nicht verantworten zu wollen, klar war; ja jede hartnäckige Verſchmähung des Gerichts, jede ſtandhafte Weigerung des Rechts, folglich jede Contumacial-Sache, wurde femwrogig, d. h. die Femgerichte, als kaiſerliche Gerichte, zogen ſie zu ihrer Competenz, und ſprachen die heimliche Acht aus, nach Freiſtuhls-Recht [23]).

h) Manche Colliſionen und Widerſprüche waren unvermeidlich, ſobald man ſtrenges, uraltes Herkommen und verwiſchte Sagen der Vorzeit, mit ſpäteren Productionen eines veränderten Zeitalters vermiſchte. Indem man aber die heimliche Acht mit einem heimlichen Gericht verwechſelte, und beide gleich ſetzte, war aller Irrthum in der Meinung von Geheimniſſen des Verfahrens geboren. Erwieſen iſt nun aber, daß es kein heimliches Gericht gab, ſondern nur ein Geheimhalten des Ausſpruchs der Acht, um der Vollſtreckung durch den Schöffenbund gewiß zu ſein, und geheime Symbole, an denen ſich der Bund im Nothfall erkannte.

i) Die Scheidelinie der Wahrheit und des Irrthums iſt ſo leicht zu finden, daß man wirklich ſtaunen muß, wie der letztere hat Jahrhunderte durch beſtehen, und wie eine falſche Münze curſiren können. Wir können ihn noch deutlicher erkennen, wenn wir den Ausdruck Stillgericht, den man auch für heimliches Gericht in den alten Documenten findet, geſchichtlich erläutern. Man konnte ſich nicht bewogen finden, das heimliche Gericht, wenn es, im

---

23) Alſo diejenigen, die vor dem offenen Gericht nicht erſchienen, wurden in das heimliche Gericht gezogen, d. h. die heimliche Acht wurde in contumaciam gegen ſie ausgeſprochen. Wenn der Angeklagte aber erſchien, ſo war ein doppeltes Verfahren unmöglich. „ordel . . na deme male dat wynecken vorg. were int eyrſte loveloeß und erloeß meynedich geworden und gedaget na Fryenſtoels Rechte, und nu dat Gerichte ſo vrevelike verſmadet, und worde unhorſam gefunden; ſo ſolde man en treken ute deme apenen Gerichte in dat fryg hemelike Gerichte, und laten dem Rechte ſynen rechten Gank.“ Kindl. M. B. Urk. v. 1506. III. 2. N. 217.

Sinn der Irrenden, als Geheimniß gehegt worden wäre, Stillgericht zu nennen, denn es war in diesem Gericht der Genossen, wo oft tausend Freischöffen versammelt waren, nicht stiller, als in jedem anderen. Nachdem aber bei allen Criminal-Gerichten der Proceß in Friedensbruchsachen mit Gerüfde, mit dem Zetergeschrei, das aus dem Hülferuf entstanden war, begann, war es bei den Femgerichten keine Sitte, den auf der That betroffenen mit Geschrei vor Gericht zu führen, sondern die Anklage wurde, wenn er nicht auf der Stelle gerichtet war, ruhig und mit dem Gewicht der altherkömmlichen Formen und Rechte eröffnet. Man konnte nun also durch den Ausdruck Stillgericht einen Gegensatz bezeichnen [24]).

k) Die Gegensätze verarbeiteten sich in der Zeit immer stärker. Der Unterschied zwischen offenen und heimlichen Verbrechen, die Eidespflicht der Schöffen, letztere zur Anklage zu bringen, und der Umstand, daß der Ankläger nicht immer vor Gewalt und Rache sicher war, machte oft Vorsicht nöthig, und die Idee von offen und heimlich wurde so wieder auf die Anklage und dann auf das übrige Verfahren leicht übertragen.

10) Wie eine verfallene Ruine aus grauem Alterthum, deren Zusammensetzung wir uns nicht mehr ganz enträthseln können, ragt die Verfemungsformel der Freigerichte uns an. Der Graf sprach also:

„Da nun vor mir verklagt, verfolgt und verwunnen ist, N. der sich schreibt und nennet u. s. w. den ich um seiner Missethat und Bosheit willen habe heischen und laden lassen, als Recht ist der heimlichen Acht, von Klage wegen des N. daß er ihm sein Gut mit Gewalt wider Gott, Ehre und

---

[24]) *Thomasius* Diss. de origine etc. — Jud. Westph. Abstinuerunt clamore ante usitato si reus in flagranti deprehendebatur ob hostilitates et caedes plerumque inde enatas, nec non certaminibus singularibus aliisque purgationibus vulgaribus. Der Verf. verfällt aber in die gewöhnlichen Irrthümer, z. B. alia quaedam forma secreta illis judiciis daretur ex processu accusatorio et inquisitorio mixta etc.

des Angeklagten, nicht sühnen, nicht gut machen, und sich nicht verantworten zu wollen, klar war; ja jede hartnäckige Verschmähung des Gerichts, jede standhafte Weigerung des Rechts, folglich jede Contumacial-Sache, wurde femwrogig, d. h. die Femgerichte, als kaiserliche Gerichte, zogen sie zu ihrer Competenz, und sprachen die heimliche Acht aus, nach Freistuhls-Recht [23]).

h) Manche Collisionen und Widersprüche waren unvermeidlich, sobald man strenges, uraltes Herkommen und verwischte Sagen der Vorzeit, mit späteren Productionen eines veränderten Zeitalters vermischte. Indem man aber die heimliche Acht mit einem heimlichen Gericht verwechselte, und beide gleich setzte, war aller Irrthum in der Meinung von Geheimnissen des Verfahrens geboren. Erwiesen ist nun aber, daß es kein heimliches Gericht gab, sondern nur ein Geheimhalten des Ausspruchs der Acht, um der Vollstreckung durch den Schöffenbund gewiß zu sein, und geheime Symbole, an denen sich der Bund im Nothfall erkannte.

i) Die Scheidelinie der Wahrheit und des Irrthums ist so leicht zu finden, daß man wirklich staunen muß, wie der letztere hat Jahrhunderte durch bestehen, und wie eine falsche Münze cursiren können. Wir können ihn noch deutlicher erkennen, wenn wir den Ausdruck Stillgericht, den man auch für heimliches Gericht in den alten Documenten findet, geschichtlich erläutern. Man konnte sich nicht bewogen finden, das heimliche Gericht, wenn es, im

---

23) Also diejenigen, die vor dem offenen Gericht nicht erschienen, wurden in das heimliche Gericht gezogen, d. h. die heimliche Acht wurde in contumaciam gegen sie ausgesprochen. Wenn der Angeklagte aber erschien, so war ein doppeltes Verfahren unmöglich. „ordel . . na deme male hat wynecken vorg. were int eyrste loveloeß und erloeß meynedich geworden und gedaget na Fryenstoels Rechte, und nu dat Gerichte so prevelike versmadet, und worde unhorsam gefunden; so solde man en treken ute deme apenen Gerichte in dat fryg hemelike Gerichte, und laten dem Rechte synen rechten Gank." Kindl. M. B. Urk. v. 1506. III. 2. N. 217.

Sinn der Irrenden, als Geheimniß gehegt worden wäre, Stillgericht zu nennen, denn es war in diesem Gericht der Genossen, wo oft tausend Freischöffen versammelt waren, nicht stiller, als in jedem anderen. Nachdem aber bei allen Criminal-Gerichten der Proceß in Friedensbruchsachen mit Gerüfde, mit dem Zetergeschrei, das aus dem Hülferuf entstanden war, begann, war es bei den Femgerichten keine Sitte, den auf der That betroffenen mit Geschrei vor Gericht zu führen, sondern die Anklage wurde, wenn er nicht auf der Stelle gerichtet war, ruhig und mit dem Gewicht der altherkömmlichen Formen und Rechte eröffnet. Man konnte nun also durch den Ausdruck Stillgericht einen Gegensatz bezeichnen [24]).

k) Die Gegensätze verarbeiteten sich in der Zeit immer stärker. Der Unterschied zwischen offenen und heimlichen Verbrechen, die Eidespflicht der Schöffen, letztere zur Anklage zu bringen, und der Umstand, daß der Ankläger nicht immer vor Gewalt und Rache sicher war, machte oft Vorsicht nöthig, und die Idee von offen und heimlich wurde so wieder auf die Anklage und dann auf das übrige Verfahren leicht übertragen.

10) Wie eine verfallene Ruine aus grauem Alterthum, deren Zusammensetzung wir uns nicht mehr ganz enträthseln können, ragt die Verfemungsformel der Freigerichte uns an. Der Graf sprach also:

„Da nun vor mir verklagt, verfolgt und verwunnen ist, N. der sich schreibt und nennet u. s. w. den ich um seiner Missethat und Bosheit willen habe heischen und laden lassen, als Recht ist der heimlichen Acht, von Klage wegen des N. daß er ihm sein Gut mit Gewalt wider Gott, Ehre und

---

) *Thomasius* Diss. de origine etc. — Jud. Westph. Abstinuerunt clamore ante usitato si reus in flagranti deprehendebatur ob hostilitates et caedes plerumque inde enatas, nec non certaminibus singularibus aliisque purgationibus vulgaribus. Der Verf. verfällt aber in die gewöhnlichen Irrthümer, z. B. alia quaedam forma secreta illis judiciis daretur ex processu accusatorio et inquisitorio mixta etc.

Recht vorenthält, und in der Bosheit so verhärtet ist, daß er nicht Ehre noch Rechts pflegen will, und das höchste Gericht des heiligen Reichs verschmäht, und ungehorsam gewesen ist, so verfeme und verführe ich ihn hier von Königlicher Macht und Gewalt wegen, als Recht ist, und Königsbann gebiethet und ausweist, und nehme ihn aus dem Frieden des Rechten und Freiheit, das Papst und Kaiser gesetzt und bestätigt hat [25]), und ferner alle Fürsten und Herren, Ritter und Knappen, Schöffen und Freie beschworen haben, in dem Lande zu Sachsen, und setze ihn von aller Freiheit und Rechte, so er je hatte, seit er aus der Taufe gezogen wurde, in Königsbann und Wette, in den höchsten Unfrieden: Und ich weise ihn forthin von den vier Elementen, die Gott den Menschen zu Trost gegeben und gemacht hat. Und ich weise ihn forthin echtlos, rechtlos, Friedelos, Ehrlos, sicherlos, mißthätig, fempflichtig, leiblos, also daß man mit ihm thun und verfahren mag, als man mit einem andern verfemten, verführten und verweiseten Manne thut. Und er soll nun forthin unwürdig gehalten werden, und er soll nun forthin keines Gerichtes noch Rechtes genießen, noch gebrauchen, noch besitzen. Und er soll keine Freiheit, noch Geleit ferner haben noch gebrauchen, in keinen Schlössern, noch Städten, außer an geweiheten Stätten. Und ich vermaledeye hier sein Fleisch und sein Blut, auf daß es nimmer zur Erde bestattet werde, der Wind ihn verwehe, die Krähen, Raben und Thiere in der Luft ihn verführen und verzehren. Und ich weise und theile zu den Krähen und Raben und den Vögeln und andern Thieren in der Luft sein Fleisch, sein Blut und Gebein, die Seele aber unserm lieben Herr Gott, wenn sie derselbe zu sich nehmen will [26])."

Nach einigen Gewohnheiten mußte er diese Worte dreimahl aussprechen, und jedesmal mit sämmtlichen Schöffen ausspeien,

---

25) „Die Kaiser Carolus gesetzet, Papst Leo confirmirt hat;" sagen andere Formulare.

26) Goesfelder Codex a. a. O. S. 324.

ſo wie dies Sitte war, wenn Einer wirklich gerichtet wurde[27]). Dann nahm der Freigraf wieder das Wort und ſagte:

„Ich gebiethe allen Königen, Fürſten, Herrn, Rittern und Knappen, allen Freigrafen und allen freien echten Schöffen und allen denjenigen, die dem heiligen Reich zugehören, bei der Treue und den Eiden, die ſie dem heiligen Reiche und der heimlichen Acht gehuldet und gethan haben, daß ſie dazu helfen und dazu beiſtändig ſind mit voller Macht, daß über dieſen verfemeden, verführten, verweiſeten Mann, der ſich ſchreibt und nennet u. ſ. w. über ſeinen Leib gerichtet werde, als des heiligen Reichs heimlicher Acht Recht iſt. Und ſie ſollen das nicht laſſen um Lieb noch um Leid, um Freund noch um Verwandte, noch aus Sorge um ihren Leib oder ihr Gut, noch um keines Dinges Willen in all dieſer Welt.

Offenbar iſt jene Formel älter als der Bund, denn dieſer war der Vollſtreckung faſt immer gewiß, und es bedurfte ſo vieler Worte nicht. Aber die Würde und die Gewalt eines höchſten kaiſerlichen Gerichts, das die Reichsacht ausſpricht, geht deutlich hervor [28]). Dabei zeigt ſich Einwirkung eines geiſtlichen Bannſpruches, und Andeutung eines kirchlichen und weltlichen Vereins zur Aufrechthaltung des Friedens [29]). Der Friedensbrecher bricht zugleich Eid und Bund mit Kirche und Staat. Der Fluch vernichtet ihn ſo gewiß, wie die Hand, die ihn vor

---

27) Nach dem Dortm. Codex bei *Senck.* C. J. G. I. p. 90. nahm der Freigraf auch die Wide oder den Strick und warf ihn rückwärts aus dem Gericht. Eine andere Urkunde hat: „wieſe ſinen Hals dem repe, ſinen liegnam den vogelen und den Thieren in der Luft tho vertheren, und befehle ſine ſeele Gott in dem Himmel in ſine Macht und Gewalt und halte ſin Lehn und Gut dem Herrn ledig ... ſin Weib wedewe, ſine Kinder weiſen.“ Goth. Kal. 1784. Vergl. auch Arnsb. R. B. Anh. No. 26.

28) Eine Formel im Dortm. Codex bei *Senck.* I. c. I. p. 110. hat noch: „Wäre es eine Stadt, Fürſt oder Commun, ſo werden ſie dazu verfallen und verluſtig aller ihrer Freiheit, Privilegien und Begnadigung.“

29) Die Dörtm. Formel ſagt: „Er ſoll ihn abſchneiden von der Gemeinheit aller Chriſten, er ſoll verflucht werden, daß er an ſeinem Leibe verdorre, und nicht mehr grüne noch zunehme, in aller Weiſe, wie man in dem höchſten Bann die 7 Pſalmen über einen liſt zu ſeiner Maledeiung, ſein Weib ſoll ihm vertheilt werden zu einer Witwe ſeine Kinder zu Waiſen.“

der Versammlung richtet, aber mit Frömmigkeit wird seine Seele dem Herrn empfohlen. Die Formel scheint zugleich auf eine uralte gepflanzt, die vielleicht sich bis zur Karolingischen Zeit hinanreiht [30]). Zu den Spuren des Alterthums rechnen wir besonders eine Stelle in einer andern Formel, die der Dortmunder Codex giebt [31]), und die an die strengen Formen des germanischen Rechtes hinsichtlich des Wergeldes erinnert, ohne daß diese bei dem veränderten Geiste dieser Gerichte noch Bedeutung gehabt hätten [32]). Es heißt da: „Sein Leib soll frei, und erlaubt sein allen Leuten und Thieren, den Vögeln in den Lüften, den Fischen im Wasser, so daß Niemand gegen ihn einen Frevel begehen kann, dessen er büßen dürfe. So ist er auch allenthalben Ehrlos und Rechtlos, und man mag ihn tödten." Der letzte Satz ist offenbar jünger, und wenn er eigentlich nur den Ersten wiederholt, so sieht man doch, daß er in einem späteren Geiste sich ausdrückt, und jener blos als alte Form stehen geblieben und nicht mehr ganz verständlich war.

11) Es war in alter Zeit nicht Sitte, das gefundene Urtheil aufzuschreiben, oder dem Kläger gar eine Ausfertigung zu ertheilen; die Genossenschaft war Zeuge, und bewahrte das, was ergangen war, treuer als Pergamen und Papier, wo daher dieser um eine solche Bescheinigung seines erlangten Rechts den Richter bat, war es den Formen angemessen, daß derselbe Urtheil finden ließ, ob der Antrag des Klägers zu bewilligen sei [33]). Bei der heimlichen Acht und dem Bunde kam

30) Wie auch Eichhorn a. a. O. S. 193. andeutet.

31) *Senck.* C. J. G. I. p. 110.

32) Eichhorn a. a. O. I. S. 206. und Rogge a. a. O. S. 31.

33) Urk. v. 1313. Der Hofrichter bekennt: „daß Graf Conrad von Oettingen ist verzehlt, und seind ihm Ehr und Recht genomben, sein lehn dem Herrn ledig gesetzt, und seind ihme gemeiniglich genomben alle die Recht die ein semper hat, und ein unversprochen Mann zu Recht haben soll ... da wurde ertheilt mit gesammter Urtheil, daß man ihme der vorgeschriebenen Rede billig einen Brieff geben soll, das gieb ich zu Zeiche diesen Brief. Harpprecht, Staatsarchiv II. No. 51. Noch im J. 1506 wird in Westphalen darüber erkannt, ob das Gericht schuldig sey, dem Kläger einen Schein (Ausfertigung des Erkenntnisses) zu geben. Kindl. M. B. III. 2. 217.

ie Nothwendigkeit der Vorsicht hinzu, und der Fall
r um so strenger erwogen werden. Den Unwissen-
nie entdeckt, daß Jemand verfemt sei, folglich auch
Urtheilsbrief ausgefertigt [34]); noch weniger wurde
Brief erlassen, sondern nur dem Kläger das Er-
t den Siegeln des Freigrafen und sieben Freischöf-
n, ertheilt [35]). Dieser mußte es heimlich bei sich
ıd durfte es Niemand offenbaren, als echten Frei-
— Der Freigraf sollte auch ein Register halten,
der Name des Verfemten eingetragen wurde. Man
wohl Blutbuch. Später wurden die Ladungen und
n ausführlich eingetragen; theils war dies sich aus-
ieschäftsgang [37]), theils war es auch nöthig, um der
ssenschaft der Gerichte Willen, und um dem Bunde
chenschaft geben zu können.

Weisthümer bei *Hahn* l. c. ausdrücklich vorschreiben.

spiel einer Ausfertigung über ein Urtheil gegen Unwissende,
ehört verfemt werden, scheint eine Urkunde des Freigrafen
rg am Freistuhl zu Brunynchuisen im Jahr 1418 ertheilt,
wo es auf die Anklage blos heißt: „dat duse drey vorge-
e undat gedaen hebben, dat an eren hals gheyet, und ut
e gedan sind, dar Ordel und Recht over geghain ys alse
astoels recht ys. Hir weren over und ane" u. s. w. Neue-
izin für Westfalen. Dortmund 1816. I. 3. S. 291. Der
zu einem andern Verfahren in Betreff der Ladung spricht
er andern Urk. v. 1409. das. S. 293. aus, wo der Freigraf
ıdung erläßt, mit dem Hinzufügen „ind schrive u dit omb
illen, des ich doch van Rechte nicht endorfte, na dem as y
ortgheuaren hebben.

1439. bei Goldast a. a. O. S. 163. Die Weisthümer
uch vor, daß der Urtheilsbrief auf gut zeitig Pergamen soll
ı seyn, ohne alle Löcher und unversehrt ohne Rasur und ohne
Senck. l. c. I. p. 119.

:de das Aufschreiben auch bei andern Gerichten eingeführt.
Statuten v. 1384. bei Kopp v. d. Hess. Ger. I. S. 483.
orteile die da Endunge gebin in den sachin, sie werden ge-
ɔon uns und unsime Rade adir von dem Rade daz sind
sin der stede, die sal man zcu stunt schriben in czwey Bü-
z eyne sal bliben by dem Rade, daz ander by dem Richter."
lange Zeit gehörte dazu, bis jeder Proceß ein Buch wurde,
Landgericht beinah eine Papiermühle zu seinem Schreibbe-
ig hatte.

12) In den Civil-Sachen konnte ursprünglich von keiner Achtserklärung die Rede sein, so wenig unter den freien germanischen Genossen, als zur Zeit der geregelten Karolingischen Verfassung. Es war wohl natürlich, Hand an das Vermögen des Ungehorsamen Seitens des Richters zu legen, und dem Kläger zu seinem Recht zu verhelfen, oder diesen selbst zu ermächtigen, sich aus dem Vermögen des ungehorsamen Beklagten mit Hülfe der Genossen, die zugleich Zeugen waren, zu befriedigen; aber hierin lag so wenig eine Achtserklärung, als eine solche angemessen gewesen wäre, denn an Mitteln der Vollstreckung konnte es nicht fehlen, es war nicht denkbar, daß der Beklagte sich dem Recht durch Flucht entzog, ein Friedbruch also unmöglich, folglich auch eine Achtserklärung [38]). Es muß aber die folgende Zeit große Veränderungen mit sich führen.

a) Der Zustand des Gerichtswesens und der Verfassung des Reichs überhaupt machte die Vollstreckung der Urtheile immer schwieriger, besonders für die kaiserlichen Gerichte, die nachdem das feste Band der alten Verfassung gelöst, und das Verhältniß zu den alten Beamten des Reichs locker geworden war, die unmittelbare Einwirkung der executiven Gewalt fast gänzlich verloren hatten.

b) Es war aber nicht blos Ungehorsam und Gleichgültigkeit gegen die gesunkene Gewalt des Richteramtes, sondern gewaltsamer Trotz, feindliches Entgegentreten; und diesen Zustand bildeten hauptsächlich die Ritter, die auf ihren Burgen sicher hausten, in jenen Zeiten der Anarchie, zur Regel aus.

c) Indem also die Weigerung der Rechtserfüllung und die Vollstreckung eines Urtheilsspruchs nicht ohne Gewalt geschehen konnte, so mußte dieser auch Gewalt entgegengesetzt werden. Es konnte aber nicht das Gericht selbst zu dieser Gewalt schreiten, dasselbe überließ es daher dem Kläger

38) Wir stimmen daher der Meinung Rogge's a. a. O. S. 22. gegen Eichhorn a. a. O. I. S. 214. bei. Wenn der Kläger sich sein Recht ungestraft mit Gewalt nehmen konnte, so war ja deshalb der Beklagte noch nicht geächtet und Rechtlos.

orderte aber alle Reichsunterthanen auf, demselben Hülfe zu leisten, und ihm zu seinem Recht zu verhelfen [39]). Mehr enthielt auch ein Contumacial-Urtheil nicht, so wenig bei den Westphälischen als übrigen kaiserlichen Gerichten [40]).

Damit war nun aber auch noch in den wenigsten Fällen geholfen. Gelangte der Kläger zu seiner Befriedigung, so war die Sache abgethan; die rechtliche Gewalt hatte den widerrechtlichen Trotz niedergeworfen und bezwungen. Aber der Angeklagte wußte meist in Verbindungen Hülfe, und Mittel zu finden, Gewalt mit eben so großer Gewalt zurückzutreiben, und die Lust der Stände und Unterthanen des Reichs, sich für einen Rechtsausspruch in Fehden und verdrießliche Händel zu verwickeln, war eben nicht groß. Viele Sachen blieben also in ihrer Lage, und jetzt mußte natürlich die Widersetzung, die gewaltsame Zurückweisung des Rechts, die Verschmähung der richterlichen Würde, als Verbrechen, als Friedbruch erscheinen. Daher war es natürliche Folge, daß der Richter, den der Kläger wieder ansprach, die Achtserklärung gegen den Ungehorsamen erkannte.

Indem man so gegen diesen ein äußerstes Zwangsmittel zu haben glaubte, war es natürlich, daß man die Hülfe der kaiserlichen Gerichte, die die Acht allein aussprechen konnten, auch dann suchte, wenn der Beklagte seinem ordentlichen landesherrlichen Richter ungehorsam war, und dieser die Macht nicht hatte, ihn zu zwingen, oder nach der

---

[39]) wiewohl der Auftrag auch wohl an Einzelne gerichtet wurde. Die Urtheil wählte zuweilen die Vollstrecker und Schützer, an welche die genannten Hülfs- und Schirm-Briefe von Gerichtswegen erlassen wurden.

[40]) Ein Contumacial-Urtheil des Freistuhls zu Volmestein v. 1458. ist zu Recht, daß der Kläger dem Beklagten „darumb an sin lib vnd gut, so war sie daz ankomen mögen, fürdern und manen, mit rechte geistlich oder werntlich, haimlich oder offenbar, war und wa sie sich deß bekomen konnen oder mögen, und Ine daß bequemest vnd darzu in dan Jede gerichte, die darumb angeroiffen und darzu gebeten werden, bystand und behülpff inne don sollen by den Penen darzu gesazt." *Datt*, de P. P. p. 759.

Sprache des Mittelalters, seiner zu Recht nicht mä
den konnte. Es war dies beinah der einzige Fall
rufung.

f) Aus dem, was oben über die Acht gesagt wurd
wir uns aber schon überzeugt, daß auch hierdurch
che nicht viel mehr geholfen wurde, denn der Ung
der einmahl Gewalt gegen Gewalt aufgebothen hat
auch der Acht, die seinen Zustand nicht viel versch
indem sie ihn nur zur Fehde gegen seine Feind
und seine Freunde ihm anschloß, welches in jene
süchtigen, anarchischen Zeiten kein Motiv zur Nach
war. Fest und starr waren die Meisten, wie jen
der seinen Richtern versicherte: mortem se potius
rum, quam bonis predictis renuntiaret [41]). — 1
1434 wurde gegen Herzog Ludwig von Baiern vo
wegen hartnäckiger Verschmähung des Rechts die
gesprochen, und in den Gründen wurde ihm der
gemacht, daß er überhaupt nie einem Urtheil geh
wesen, unter dem hämischen Erwiedern, als ob e
aufs Urtheilen, sondern aufs Vollstrecken ankomme

g) Wenn nun Sachen, wo wegen hartnäckigen Un
kein Recht zu erlangen; und der ordentliche Rich
executive Gewalt war [43]), vor die kaiserlichen G
bracht wurden: so war es natürliche Folge, daß
Femgerichte, die die Autorität der höchsten kaiserl
richte erlangt hatten, die Competenz in Anspruch na

41) Urk. Anh. No. 9.

42) v. Lang, Gesch. Ludwigs des Bärtigen. Nürnb. 1821.

43) Dies war hauptsächlich bei gewissen oben bezeichneten Ver
Fall, wodurch sich wieder die Idee befestigte, daß solche au
vor die Femgerichte gehörten.

44) Cod. Nordl. bei Senck. v. d. kais. Ger. No. 21. „Noch a
und alle die die sich zu Eren und recht nit verantworten wöll
man nit furbringen kan, die mag man auch an das freyg
dern." Das Herkommen ließ sie überall anerkennen. „So
anderen openbaren Richtere des nicht mechtig to richtende
edder wolden." Vgl. Berck a. a. O. alte Relation über d
richt Anh. No. 1.

Ja bei ihrem entschiedenen Ruf und bei dem Nachdruck, den sie ihrer Gewalt zu verschaffen wußten, wendete man sich selbst von andern kaiserlichen Gerichten an sie, wenn dort der Kläger sein Recht nicht erlangen konnte [45]).

h) Sie sprachen die Contumacial-Erkenntnisse in der Form der kaiserlichen Gerichte aus, und wendeten dieselben Zwangsmittel der Vollstreckung an, die aber hier meist eben so fruchtlos blieben wie dort [46]). Wenn nun der Beklagte

45) Im J. 1470 wurde die Stadt Frankfurth wegen Schuld beim Freistuhl zu Brakel belangt. Der Kläger bewies, daß sie ihm Gericht und Recht verweigert, „und auch nach lute zweyer ortell er uff de van franckfurt zo Rotwile an dem Hoffgericht erlangt hatte, der ortele bey van Franckfurt eme nicht genoich getan sollen haben." Senck. v. d. kais. Ger. No. 40.

46) Das Erk. des Freistuhls zu Brakel v. 1470 gegen die Stadt Frankfurth verfügt die Exekution gegen alles Gut und Eigenthum der Stadt, wo es sich auch befinden mag: „in Richs stetten, Herenstetten, Fryhenstetten, zu wasser zu lande, flossen, merckten wibbolten vryhongen, derffern, zellen" u. s. w. Alle Fürsten, Herrn, Grafen, Edle, Ritter, Knechte, Schultheiße, Bürgermeister und Räthe sollen dem Kläger helfen und beistehen. Senck. v. d. kais. Ger. No. 40. Jeder Unterthan des Reichs soll nach einer andern Urkunde v. 1470 (das. No. 41.) dem Kläger byredich, bystendig und zu synen rechten behulflich syn, bei schwerer Pön. — Nach einer Urk. v. 1548, fordert der Freigraf Vollstreckung eines Urtheils von der Stadt St. Goar, und heischt sie eventuell selbst vor sein Gericht. Nach der Ordnung des Freigerichts zu Neuenstadt, kann der Kläger gegen den Ungehorsamen nach erfolgter Sentenz sein Leib, Hab und Gut, wo zu Wasser und Lande, in Städten, Märkten oder Dörfern er dem ankäme, anhalten und nehmen sein gewonnen Recht. Niemand soll Widerspruch thun, sondern Beihülfe leisten, widrigenfalls er auch verhaftet ist. Keine Freiheit und Privileg schützt dagegen. Die Gemeinde, worin der Beklagte gesessen, muß ihn anhalten, nach 6 Wochen und 3 Tagen dem Kläger genug zu thun, oder ihn aus ihrem Geleit treiben, sonst wird sie auch geladen. *Hahn*, l. c. II. p. 662. — So sagt nun auch ein zu Heidelberg im J. 1405. ausgestellter Urthelsbrief des kaiserlichen Hofrichters: . . In Krafft dits Briefs, vndt gebieten von desselben Gewalts unnd Hofgerichts wegen allen und Jeglichen Fürsten, Geistlichen und Werntlichen, Grauen freyen Herrn, Dienstleuten, Rittern, Knechten, Ambtleuten Haubleuten, Landtrichtern, Richtern, Urtaillsprechern, Burgemaistern, Rethen vnnd Gemainden, vnd allen andern, den dieser Brif fürkumbt, bey des hailigen Reichs Rechten, vnnd Gehorsamkaite erastlich und vestigclich, mit diesem Brief, daß sie gemainlich und sunderlich den vorgenannten Herrn Friderich, an solchen vorgeschrieben Brieuen, Vrtailen vnnd Rechten fürbas mehr nicht hindern oder irren lassen, In kain Weis, sunder In, vnnd die Seinen dabey getrewlichen handhaben, schützen,

durch hartnäckige Rechtsweigerung und Trotzbiethen gegen die richterliche Gewalt sich der Acht schuldig machte, so war es wieder natürliche Folge, daß auch die Freigerichte die Verfemung folgen ließen, und somit die Sache in die heimliche Acht oder in das heimliche Gericht zogen [47]). Die Sache blieb Civil-Sache; aber die hartnäckige, gewaltsame Verschmähung des Rechts war Friedensbruch, folglich Femwroge; somit wurde sie criminell und das Femgericht erkannte, indem es sie andern peinlichen Sachen gleich setzte. Die furchtbare Gewalt des Bundes ließ dies Gericht nun auch hier alle übrige gerichtliche Gewalt verdunkeln, und man betrachtete sie theils als die einzigen Gerichte, bei denen Recht zu erlangen stehe, da, wo alle übrigen sich zu schwach fühlten; theils wurde es Grundsatz, daß ihre Competenz alsdann eintrete, wenn die Maßregeln des ordentlichen Richters ohne Erfolg für den Kläger geblieben waren. Hiemit ist also das Prinzip aufgefunden, und wir können nicht sagen, daß die Freigrafen durch Anmaßung und Verdrehung Civil-Sachen zu peinlichen

---

schirmen, vnnd getrewlich beleiben lassen, vnnd In auch ernstlich und vestiglich dazu behelfen seyn sollen als recht ist." Harpprecht St. Arch. des R. K. Ger. II. No. 20.

47) „Dha ein Man in einem freyen Gerichte sein Hövetguth mitt Kosten und schaeden auff einen andern man, der von seiner Klage verbotten ware, verfolgen undt verwinnen wolde, so stelle ihm eines rechten Ordelßfrage, alßo: „woh der Man seiner behalt und verfolgern dazu rechte solte thuen, undt mögen, nach freyen stuhls rechte. So soll man zu rechte finden; der man alß Kläger solde int gerichte komen, unde haben mitt sick twee Ehrbare männer, de dan Freyschessen syndt, an jechlicher Hand einen, und salle mitt den zweyen uff de Kney mitt Orloff des freygraffens, undt öffene dha sine Klage, über den Verklagten, verbottenen, ungehorsamen man, undt rechnen undt werdigen dha syn Hovet-Guth, Kost undt schaeden, von der Klage herkommende, undt machen dre da vor wahr mitt synen trewen undt eyden, undt die zwey seine folgern sollen forty weren mitt ihren eyden undt trewen, daß sein eydt sey rein undt nicht gemein. Wan dan der verklagte verfolgte man von solchen Verfolgnüssen, undt freyen Gerichte, beschwehrungen nicht achten wolde, undt meinte, der mit frevel zu wiederstehen, ob man dan den, oder die beklagende, verfolgende, ergewinnen manne, ichtes mitt rechten ordelen nis dem freyen gerichte trecken, undt werken würde in die heimbliche achte, dhe man fortahn über sie richten alß über verschmäher, und verstöhrer der rechten noch sate der heimblichen achte? das findet man dir zu rechte alſo." Arnsb. Handschr.

gestempelt hätten [48]). Eben so wenig können wir behaupten, daß die Femgerichte mit Ungrund bürgerliche Rechtsstreitigkeiten vor das heimliche Gericht gezogen hätten, da dessen Verfahren vermöge der Wirkungen der Verfemung nur bei Criminal-Sachen rechtlich möglich gewesen sei [49]). Wir haben gesehen, wo die Scheidelinie anfing, die die Civil-Sache zur peinlichen machte. Denn lag im Faustrecht und in der Gewalt ein Friedbruch, so mußte jede Civil-Sache in der Executions-Instanz peinlich werden können. Daher sagen die oben allegirten Urkundenstellen, daß man den Angeklagten, da er das Gericht freventlich verschmäht und ungehorsam gefunden sei, aus dem offenen in das freie heimliche Gericht ziehen solle.

13) Betrachten wir die Femgerichte als Criminalgerichte, und die hartnäckige Rechtsweigerung auch als Criminalfall, oder als Femwroge, so müssen wir uns wieder das Prinzip des Strafrechts dieses Gerichtshofes vergegenwärtigen, um uns manche Erscheinung im Verfahren zu erklären. Nach rein germanischen Grundsätzen ging die richtende Volksgewalt nur auf Versöhnung und Bestimmung eines Aequivalents für die zugefügte Verletzung und Abwendung der Privat-Rache. Die Karolingische Verfassung griff mit gesetzgebender Strafgewalt in dies Verfahren, verordnete Buße und Züchtigung, und setzte Todesstrafen [50]). In den folgenden Zeiten aber, wo es an der gesetzgebenden Gewalt, und an festen leitenden Grundsätzen durchaus gebrach, alte und neue Ansichten, Gewohnheitsrecht und theoretische Prinzipien sich vermischten, und Willkühr überall das Criminalrecht und dessen Anwendung entstellte, schwankend und unzuverlässig machte, sehen wir bei den Femgerichten wenigstens eine feste Consequenz und leitende Grundsätze, deren Quellen sich klar erkennen lassen.

48) Berck, a. a. O. S. 279.

49) Eichhorn, a. a. O. III. S. 185.

50) Statt der Compesition hieß es nun: „ut emendentur et castigentur secundum legem. Capit. a. 802. c. 25.

a) Wir sehen stets den Unterschied ablöslicher und unablöslicher Verbrechen durchschimmern, und dieser hatte nur in der Karolingischen Gesetzgebung, und in den Principien des Christenthums seinen Grund. Die unablöslichen sind die, welche unmittelbar gegen die Religion begangen werden. Hier war keine Versöhnung durch Vermittelung der bürgerlichen Gesellschaft denkbar, und man rechnete sie Vorzugsweise zur Competenz des heimlichen Gerichts, als dies einen Gegensatz des offenen ausdrückte, zum Beweis, daß kein Mittel da war, die Strenge der Strafe abzuwenden, welches vor dem offenen wohl geschehen konnte.

b) Jedes bürgerliche Verbrechen war in der Regel ablöslich. Die Staatsgewalt war zurückgetreten, die Genossenschaft hatte ihre alten Rechte in vollem Maße vindicirt. Keine Gesetzgebung schritt ein, kein Richter forderte von Amtswegen zur Rechenschaft, der Staat leitete nicht durch einen Beamten, wie später anderwärts durch den Fiskal die Klage oder Untersuchung ein, sondern die Genossenschaft rügte, der Verletzte klagte, und nach alten Grundsätzen cessirte die Strafgewalt, wenn der Beleidigte versöhnt, der Verletzte entschädigt war. Dies Prinzip zu handhaben, wurde beim Zerreißen der Genossenschaft immer schwerer: daher vertrat der Bund der Freischöffen die Stelle der letztern, und in der Idee dieses Bundes muß es schon liegen, daß er als Gerichtshof nicht die Staatsgewalt repräsentirte, sondern dieselbe ersetzte, und ein unmittelbares Erzeugniß der ältesten Prinzipien der genossenschaftlichen Einrichtung der Germanen war [51]). Aber die

51) Am Freistuhl auf der Homelinchove in der Freigrafschaft Unna wurde Urtheil gefragt: „Wynte Diderich Boß vulmechtich procurator vnd cleger Wynandes vorgenompt quitt ledig und lois gelaten hebenrich van Lynge procurator vurß. und dey van Hucrde vurß. ver my in dem hemelichen Gerichte und hey noch neymant in den hemelichen Gerichte sey dede schuldigen, und sey den stoilherrn und den gerichte van vorsumenisse und breke des Gerichtes genoichte gedan heben, offt man se icht in ern vrede, vryheit und recht weder seten mechte, off wat dar recht umb sy. Dar up is vor recht gewyset under Koniges banne in dem hemelichen gerichte vor my Gord hake vrygreve vurß. vor den vryenstole vorgenompt, want sey den stoillhern und den gerichte genoichte gedan hebt van vorsumenisse und broke des gerichtes

spätere politische Gestaltung, die anarchische Verwirrung, die Versplitterung der alten festgegründeten Volksverhältnisse hatten größere Strenge und Vermehrung der Todesstrafen nöthig gemacht, der Bund und die Rückwirkung der Folgen der Verfemung leitete leicht zum Prinzip, daß jedes Verbrechen todeswürdig sei, und die strenge Ansicht des Christenthums, welches in jedem Verbrechen verletzt wurde, die hohe Idee des Mittelalters von Ehre, und die kräftigen Maßregeln, die man gegen die Stöhrer des Landfriedens nehmen mußte, befestigten diese Ansicht, und für jede Femwroge gab es daher nur Eine Strafe, den Tod. Der Uebergang hiezu war leicht, denn nach germanischen Grundsätzen trat da, wo der Verbrecher die Sühne verweigerte, die Fehde ein, die ihn der Rache und dem Tode eben so leicht überlieferte. Durch das versöhnende Prinzip des Verfahrens, welches unverändert blieb, mildert sich aber die anscheinende Härte; denn

α) Es konnte Jeder, der wegen Friedensbruch vor den Freistuhl geladen war, sich seinem Gegner zu Ehre und Recht erbiethen, entweder durch Ersatz, Genugthuung und Versöhnung [52]), oder dadurch, daß er versprach, sich vor dem ordentlichen Richter seines Wohnorts zu stellen, und dem Rechtsausspruch sich zu fügen [53]). Der Bund modificirte

---

und bederich Voß vulmechtich procurator und cleger Wynandes van der Rede vurß. sey nicht schuldigen en wolde, und en nichtes entege, und en der vorbodinge und claige quyt ledich und los gelaten hefft. So mach me sey weder in ern vrede, vryheit und recht setten onder konigs banne na des hilgen Richs rechte." Handschr.

52) Mehr verlangte auch der Kläger nicht. In einer Klage gegen die Stadt Bremen heißt es: daß sie dem Kläger sein Schloß Bederkesa vorenthalte, gegen Gott, Ehre und Recht, und daß er zu keiner gebührlichen Austrag mit ihr habe kommen können. Berck, a. a. O. Anh. Nö. 9. — Weisthum zu Dortmund gefunden im J. 1429., bestimmt: Wenn sich ein Freischöffe, der geladen ist, dem Kläger erbiethet, zu Ehren und Recht in 3 Städten einzureiten zu benannter Zeit, und daraus nicht zu kommen, er habe ihm dann genug gethan, und der Freigraf dennoch richten würde, so wäre solch Gericht und Proceß von Unwerth, kraftlos und unbündig. *Senck.* C. J. G. I. p. 123.

53) Urk. v. 1459. Kindl. M. B. III. 2. No. 203. „dat wy dem cleger, dem Gerichte ende oren Procurator doen wilt, des hem van unsers

dies aber bei den Freischöffen, die überall vor den Westphälischen Femgerichten ihren ordentlichen persönlichen Gerichtsstand zu haben behaupteten.

β) Der Freigraf mußte mit seinem Verfahren inne halten, wenn der Angeklagte sich zur Genugthuung erbot, und zwei Freischöffen für ihn Bürgschaft leisteten [54]). Er mußte die Sache an den ordentlichen Richter verweisen; wenn dieselbe deshalb vor sein Forum gezogen war, weil Jener des Beklagten nicht hatte mächtig werden können oder wollen, und nun die Sache abforderte, mit der Versicherung, daß er dem Kläger Recht verschaffen, und des Beklagten mächtig sein wolle. Es war dies natürliche Folge, wenn eine Sache wegen Rechtsweigerung an das höchste kaiserliche Gericht gebracht wurde, daß aber auch der Kaiser eine Sache abzufordern befugt war, kann mit jener Befugniß des ordentlichen Richters nicht gleich gestellt werden [55]). Dies Recht floß daraus, daß er der höchste Richter war, und wenn also eine Sache an die kaiserl. Gerichte erwuchs, stand ihm die Gewalt zu, entweder selbst zu richten, da alle kaiserliche

---

Eren ende van Rechtes wegen schuldich sin toe doen, nae Utwysinghe unser ladebreve vor dem Hoeckgeboirnen unsen gnedigen Heren van Uttrecht up gheboirliken Dagen ende Tyden, als dat van Rechtes wegen geboirt, die ons van ju gherekent worden . . . Ende wy willen oeck Gerde voirg. to allen Tyden Rechtes wesen unde plegen voir unsen Heren van Uttrecht, ende voir die rechte leenheren der Gued daer besse clage van herkumpt."

54) Arnsb. Weisthum bei *Senck.* l. c. p. 102. „das ain yeglicher verclagter, wann er zu gericht geladen wirt, wol abgenommen werden mag, ufs mynste durch zween echte rechte Fre schöppen, die für den verclagten globent, und schreibent by irn Freischöpfen alden, das der verclagte dem gericht und cleger uf gelegen ennden und stetten tun wöl by gepürlicher Zeit, alls das er van Eren und rechtswegen dem Freyengericht und cleger schuldig zu tun werd." Eichhorn a. a. O. S. 182. No. 9. citirt diese Stelle unrichtig bei dem Fall, wo die Sache durch den ordentlichen Richter abberufen wird. — Ueber das Verfahren, wenn der Angeklagte Bürgen stellte, und dem Kläger Genugthuung versprach, vergl. das Arnsb. Rechtsbuch Anh. No. 27.

55) Eichhorn a. a. O. S. 184, thut dies, und nennt zugleich den Kaiser den obersten Stuhlherrn, welche Benennung uns nicht passend erscheint, da die Rechte, die aus der Kaiserwürde flossen, keinen der Stuhlherrschaft entgegen zu setzen sind.

Gerichte nur seine Stelle vertraten, oder den Richter zu bestimmen, dem er den Auftrag ertheilen wollte [56]).

γ) Auch der Verurtheilte, der Verfemte konnte noch sühnen, gutmachen, und durch Privatbuße, so wie einst der Fehde, so jetzt der Rache der Verbündeten oder der Vollstreckung des Strafurtheils sich entziehen, und in seinen Frieden wieder eingesetzt, der Verfemung entledigt, und mit allen verlornen Rechten und Freiheiten wieder versehen werden [57]). Dasselbe war der Fall, wenn er bewies, daß er mit Unrecht verfemt worden sei [58]).

δ) Hieraus folgt, daß weder das richterliche Amt [59]), noch die Staatsgewalt begnadigen, und an dem gefundenen Recht, an dem gewiesenen Urtheil etwas ändern konnte. Unter strengen Formen stand das Recht der Partheien. Nur der Wille des Verletzten gab Gnade, denn von ihm hing die Klage ab. Seine Sühne und Genugthuung war Zweck des Criminal-Verfahrens [60]). Die Staatsgewalt hatte

---

56) Der Kaiser kann die Sache vom Freistuhl vor sich ziehen, weil ihm Gehorsam und Unterthänigkeit geschworen. Rupr. Weisth. v. 1405. *Senck.* C. J. G. I. p. 69.

57) Die Rupr. Weisthümer sagen: „Der Man sy wiessende oder unwiessende, ist er verbott und verurtheilt, als des freien stuls Recht ist, wie from oder erbar das er ist, es hilft alles nicht, er zuehe sich dann daruß als recht ist, so wirt er frei und ledig. *Hahn*, l. c. p. 647. Eichhorn lehrt aus dieser Stelle S. 183. a. a. O. „Aus der Verfemung konnte sich jedoch der Verurtheilte noch eben so herausziehen, wie aus der gewöhnlichen Acht, mithin wenn er ungefangen vor dem offenen Gericht erschien oder gehörig abgefordert wurde." — Dies ist nach unserer Ansicht irrig; ein neues Verfahren war nicht denkbar, und das alte Urtheil, welches die Sache definitiv entschied, konnte nicht aufgehoben werden. Nur wenn der Kläger gesühnt war, konnte der Verurtheilte wieder in seinen Frieden eingesetzt werden, denn von ihm hing die Vollstreckung ab.

58) Arnsb. R. B. Anh. No. 26.

59) Schon die Capitularien verordneten: „Quia postquam scabini eum (latronem) dijudicaverunt, non est licentia comitis vel vicarii, ei vitam concedere. Cap. II. de 813. c. 13. *Baluz.* I, p. 509.

60) Die Junker von Meerfeld hatten einen Gerichtsgesessenen anklagen lassen, der wegen Diebstahls von den Freischöffen zum Hängen verurtheilt wurde. Offenbar trauten sie sich nur als Anklägern das Begnadigungsrecht zu, das aber nach damaligen strengen Grundsätzen

seit Karolingischer Zeit nur eine Ahndung des Rechts der Begnädigung, das die fränkischen Könige wohl geübt; sie wagte es nur leise, sie anzudeuten oder auszusprechen. So groß war die Ehrfurcht vor dem Recht und vor den Befugnissen der Privaten [61]).

14) Dies waren die Formen, wenn Jemand in seinen Frieden wieder eingesetzt wurde: der freie Bann wurde gewöhnlichermaßen gewirkt, und Einer der Begleiter dessen, der in seinen Frieden wieder eingesetzt werden wollte, fragte den Freigraf [62]), und sprach also: „Herr Grefe, da steht N. und begehrt von Euch um Gott und um den König, daß Ihr ihn wollt stellen und setzen wieder in seinen Frieden, nachdem er dem Kläger genug gethan, und sich von ihm gerichtet" u. s. w. Herr Grefe; so frage ich da ein Urtheil, wie sich N. dazu bereiten soll, daß er mit Recht hier vor Euch kommen möge. — Darauf wies man für Recht, daß ihn zwei einführen sollten, und er solle haben einen Strang oder Seil um seinen Hals, und fallen in seine Knie vor dem Grafen und sagen also: „Herr

---

keineswegs das Recht des gesprochenen Urtheils aufhub. „So hebben Treppen vorf. Kynder myt Todait vel guder Frunde gefallen an de beyden Junkern van M. und en gebeden, dat se Treppen vorf. doch wolden begnaden, und geven em dat swerdt, deß se Frunde Bedde halven ingegaen, und Treppen so dat swerdt gegeven, und tom lesten dorch gedachter guder Frunde Bedde, hebben de beyden Gefeddern van Merfeld Treppen vorf. noch den Kerkhoff gegeven." Urk. v. 1531. Kindl. M. B. I. No. 150.

61) Die Freigrafen, welche vor Kaiser Ruprecht erschienen, gestanden dem Kaiser zwar das Recht zu, den Verfemten auf kurze Zeit zu schützen; sie fügten aber hinzu: „Doch so gebürt seinen Gnaden wohl mehr, daß er das heilige freie Gericht stärke, und dasselbe nicht kränke, dann einem Andern." In wie weitem bestand das Begnadigungsrecht, welches Kaiser Albert dem Erzb. von Cöln als herzogliches Recht mit großer Feierlichkeit bestätigte. — S. oben (B. II. 184.) Mit dem Bund vertrug es sich nicht, und wir sehen später keine Spur davon. Der Erzb. suchte vielmehr auf andere Weise sein Oberaufsichts-Recht zu handhaben.

62) Es mußte aber derselbe seyn, der die Verfemung ausgesprochen hatte, oder von diesem bevollmächtigt war. Dies lehrt die Urk. v. 1439. Kindl. M. B. III. [illegible] wo verschiedene Mainzer Bürger, die vor dem Freistuhl an dem Helener-verfemt waren, nachdem eine Einigung Statt gefunden hatte, zu Arnsberg in dem Baumgarten zu ihren Frieden und Recht durch Urtheil wiedergesetzt werden.

:eſe, ich bitte Euch um Gott und um den König um Gna-
" — Dieſer frug ihn dann wieder: ob es alſo ſei, daß er
s Königs Friede begehre, bei dem Eide, den er Gott und
n Könige in der heimlichen Acht gethan habe u. ſ. w. Wenn
dies beantwortete, ſprach der Freigraf alſo: „Sintdemmahl,
ß ich den freien Bann von dem römiſchen König empfangen
be, und du Ehre und Recht gepflegt haſt, ſo empfange ich
h hier, als der heimlichen Acht Recht iſt, und banne dir
r unter Königsbanne einen alten ſteten feſten Frieden und
icherheit, bei Reiches Recht unter Königsbanne, und nehme
h aus dem böſen ſchnöden Gerücht, das du hatteſt, und ſetze
h wieder in ein gut Gerücht, in einen Frieden und Sicher-
it, als du wareſt und hatteſt des Tages, da bevor ehe ich
: die erſte Ladung thäte[63]), und gebiethe fort unter Königs-
nn, daß ſich Niemand an dir vergreife mit unrechter Gewalt,
d mit dem heimlichen Rechte, er habe dich erſt vorklagt, ge-
en, verfolgt von Zeiten zu Zeiten zu dreien Zeiten, als der
imlichen Acht Recht iſt. Item zum andern Mahle empfange
dich hier; Item zum dritten Mahle empfange ich dich hier,
s der heimlichen Acht Recht iſt." u. ſ. w. — Der Freigraf
b dann dem Anweſenden einen ausgefertigten Brief über die-
i Akt, worin er vor allen Freigrafen und Freiſchöffen bekann-
, daß der Verurtheilte in ſeinen Frieden wieder eingeſetzt
[64]).

---

i) Wieder ein Beweis, wie ſehr ſchon die bloße Klage gravirte, und in Nachtheil ſetzte.

i) Coesfelder Codex a. a. O. S. 328. — „Ick Johan ꝛc. vrigreue bekenne vermits kraft deſſes briefs vor allen vriebenken, vrigreuen end vrienſchepenen in der heymeliken Achte, da deſſen brieff mogen zien off horen leſen, Dat ick op dach data Deſſes breues den vrienſtoel ꝛc. geſpannerbank ens ghehegeden gerichts van konninckliker gewalt mit ordeln vnd mit rechte geſeſſet vnd beſeten hadde, Daer vor my quam R. ꝛc. alz em ordel vnd recht to wiſede vnd alſo he mit rechte ſolde: den ick van claghe wegene R. ꝛc. geciſchet vnd verbadet hadde. ſo recht es. ten erſten male ꝛc. Den ik daer ſtellede vnd ſatte. in ſinen vrede vnd in ſin recht, ſo konninx ban dot vnd vtwiſet, vnd ik von em dar einen olden ſteden vaſten vrede, by rikes rechte vnd by konninxs banne. Want my R. de cleger bekante vnd alſo ſegede. dat ſe wal van R. vorg. vernoget und geſcheiden were, vnd he eme gedaen hadde, was he eme van ere vnd rechtes wegene ſchuldig was."

15) Die Strafe wurde vollſtreckt durch die Schöffen ſelbſt. Der Verfemte, ſo wie der Erſchienene, der ſein Urtheil anhörte, wurde mit einem Strick oder nach alter Sitte mit der Weide aufgehängt [65]), und zwar an einen Baum [66]), nicht etwa um damit etwas beſonderes anzudeuten [67]), ſondern es mochte alt herkömmliche Sitte ſein, ſich eines ſo natürlichen-einfachen Mittels zu bedienen [68]), und den Gerichtsplatz nicht mit Galgen und andern Werkzeugen der Hinrichtung auszuzieren [69]), welches überhaupt erſt ſpäter aufkam, theils um die Verbrecher durch das Oeffentliche abzuſchrecken, theils um ſichtbare Zeichen der Handhabung der Criminal-Jurisdiction zu beſitzen. — Wenn ein Wiſſender ſieben Fuß höher gehenkt werden ſollte, als ein anderer Verbrecher, ſo iſt das nur eine bildliche Redensart, um ſeine größere Strafbarkeit auszudrücken. Uebel würden wir thun, dies wörtlich als eine Rangordnung zu nehmen [70]).

Nach dem Weisthum bei *Hahn*. l. c p. 636. muß er auch eine Königsmünze in ſeinen Händen halten; übrigens iſt das Formular, mit Ausnahme Sinnentſtellender Schreibfehler, ganz gleichlautend.

65) Auch der Sachſenſp. ſagt: „den ſol man mit der Weide richten." B. 2. Art. 28.

66) Man hat ſich aber gewiß nie des unpaſſenden und entwürdigenden Ausdrucks Baumwürgige Sachen bedient, wie Viele meinen. Es iſt dies blos eine unrichtige Lesart für femwrogige Sachen, wie ſchon Freher, l. c. p. 122. zur Sigismundſchen Reform. v. 1439. richtig bemerkt hat.

67) Möſer, Patr. Phant. IV. S. 200. und mit ihm Kopp meinen, man habe das freie kaiſerl. Richteramt durch die Art der Execution anzeigen wollen, da ſie einen Baum, nie aber eine herrliche Zämſtätte zum Aufknüpfen wählten.

68) *Tac.* Germ XII. Proditores et transfugas arboribus suspendunt.

69) Gewöhnlich war auch der Verbrecher nicht gegenwärtig, wenn das Todesurtheil ergieng, daher die Weiſung an die Schöffen, ihn an den erſten Baum zu hängen: „dat ſe de antaſten und hanghen dic an den neeſten boem den ſe dan bekomen können." Grote, Jahrbuch v. 1817. S. 333.

70) Berck a. a. O. S. 335.

Zwölftes Kapitel.

Urtheilsfindung. Anfechtung des Urtheils.

In der freien germanischen Verfassung hatte sich, wie ge-
, das gerichtliche Verfahren aus der ursprünglichen Volks-
indung entwickelt, und in sehr einfache Formen gebunden,
es besonders dadurch leicht, ja nothwendig war, daß das
eisverfahren des Prozesses theils nicht existirte, theils unter
r wahrheitsliebenden Genossen keinen großen Apparat erfor-
. Es bedurfte keines künstlichen Abwägens von Beweisen,
Gegenbeweisen, keiner inquisitorischen Anstalten, um die
rheit zu ermitteln. Der Beweis schloß sich dem Ja oder
i der Klage und Antwort als strenge unabänderliche Form
und so sahen wir Klage, Antwort und Urtheil, als die
Hauptmomente des gerichtlichen Verfahrens sich uns dar-
n, und während sich später im Civil-Prozeß ein Beweis-
ahren und Interlocut bildete, und in unendliche Formen
verwirrte, blieb im Criminal-Prozeß theils die Idee des
i Verfahrens feststehen, wie das Femgericht uns hiervon
so ausgezeichnetes Beispiel gab, theils vertrat ein gewalt-
s, tumultuarisches Verfahren die Stelle der alten nicht
: ausreichenden, strengen genossenschaftlichen Formen, wie
aus dem Verfahren der Städte in dem Richten auf bloßen
und sahen, bis im geordneten Inquisitions-Prozeß der
:er selbst die Beweise künstlich sammelte, und dann zur
cheidung über Wahr oder Nichtwahr, Schuldig oder Nicht-
dig aufstellte.

Um die Entwicklung des Verfahrens zu schließen, bleibt uns noch die Urtheilsfindung übrig, und wir müssen wieder in frühsten Keime der Entstehung zurückblicken, wenn wir die ren Erscheinungen uns zureichend erklären, und den gan- Zusammenhang der Entwicklung und ihrer Motive leicht sehen wollen.

Die Gemeinde versammelte sich um ihr freies selbst gewähl- Oberhaupt, den Richter. Vor diesem erschienen die strei- n Partheien, um ihr Urtheil zu empfangen. Er sorgte,

daß der Streitfall in den herkömmlichen Formen verhandelt wurde, und ließ das Urtheil von den Genossen finden, welches er, wenn es gefunden war, als Recht aussprach, bestätigte, sanctionirte und über der Vollziehung wachte. Ein solcher Vermittler und Repräsentant der Versammlung war in der Natur der gesellschaftlichen Vereinigung gegründet, und das späterhin eintretende Beamten-Verhältniß vermehrte zwar seine Würde und sein Ansehn, und stellte ihn unter die Aufsicht des Staats, indem es ihm zugleich neue Pflichten auflegte; es änderte aber den Standpunkt gegen die Gemeinde wenig [1]). Diese, als freie Genossenschaft, als Quelle und Bewahrerin der Gewohnheits-Rechte, behielt ihr altes Recht, den Fall zu berathen, und das Urtheil zu finden. Freilich gehörten zu dieser stimmfähigen Versammlung nur echte Genossen. (Rachinburgen, boni homines.) Aber man denke sich die Berathung einer Versammlung, die erst aus vielen Einzelnen, dann wieder aus mehreren kleineren Gemeinden zusammengesetzt ist, und man wird es, so wie schon oben gezeigt wurde, natürlich finden, daß die Aeltesten und Erfahrensten, als Vorsteher der Gemeinde, die erste Stimme haben, und sich zunächst um den Richter reihen mußten, sei es nun, daß Verfassungsmäßig nach ihrem Alter und nach ihrem Rang in der Familie ihnen dieser Vorzug competirte, oder daß der Richter das Recht hatte, die Aeltesten und Erfahrensten, die sich des Zutrauens erfreuten, zunächst hervorzurufen, und zur Berathung um sich zu versammeln. Erscheint dies natürlich und nothwendig, um Gemeinde-Angelegenheiten zu berathen, so ist es eben so natürliche Folge, daß sie auch bei gerichtlichen Entscheidungen das Wort führten, da diese auch nach der Ansicht der Germanen Gemeindeangelegenheiten waren, an denen die ganze Genossenschaft den lebhaftesten Antheil nahm.

Diese Vorsteher und Aeltesten der Gemeinde waren somit in der Versammlung die Wortführer, die Repräsentanten, die

1) Daher heißt es in Urkunden der Merovingischen Zeit: praecipiente Comite et scabinis judicantibus. Urk. v. 838. *Schannat*, Trad. Fuld. p. 172.

n Sprecher, und bei der gerichtlichen Verhandlung die-
welche durch Berathung mit der Gemeinde das Urtheil
ıd fanden. So die Entstehung von Räthmannen und

Die Gemeinde blieb die Quelle des Rechts, wo sie
ten, und mit der sie das in Anwendung zu bringen-
mheits-Recht berathen mußten.

ürlich war dieser Zustand; denn nicht nur in der
t eines Volkes ist das Recht nothwendig Gemeingut
sondern so lange, als kein schriftliches Verfahren und
schriebenes Gesetzbuch existirt, und nur Herkommen
ewohnheits-Recht gilt. Dies müssen alle Genossen
n; Alle müssen es bewahren und bewachen, bezeugen
kunden.

nothwendig mußte das Verhältniß so sein, schon
der Gesammtbürgschaft der Genossen. Wo gleiche
wortlichkeit war, konnten auch nur die Rechte gleich
Wir erkennen es aber auch deutlich darin, daß
er Genosse schöffenbar, d. h. fähig war, Urtheil zu
n.

ß jeder eine Stimme hatte, und die Einwilligung der
ossen erforderlich war. Mußte also mit ihnen der Fall
chen werden, so hatten sie im Wesentlichen eben so
Befugniß, als die Schöffen selbst.

ch wichtiger ist es, daß Jeder das Recht hat, das Ur-
zu scheiten, d. h. dem durch Stimmenmehrheit gefun-
n Urtheil zu widersprechen, es nicht für das wahre
t zu erkennen, sondern anders zu weisen, und somit
Fall zu neuer Berathung zu bringen, bis er entweder
seiner Meinung siegt, oder überwunden und zurückge-
en wird [2]).

---

olchen Modificationen statuiren wir in der Germanischen Ver-
einen Schoffenstand; wir erkennen dafür die Rachinburgen des
n Gesetzes, die zu sieben auf dem Mahlberge sitzen, (L. Sal.
und die Iudices, welche nach dem Baierschen und Allemanni-
cht neben dem Comes sitzen, (L. Bajuv. T. 2. c. 15. §. 1. L.
. 41. c. 1.) deren Eigenschaften und Pflichten sich jedoch schon
bedeutend änderten, daß sie auf ein Gesetzbuch, das aufge-
e Gewohnheits-Recht, ausdrücklich verwiesen waren, und

II. Karl der Große verwandelte jenen Ausschuß
ältesten in ein ständiges Schöffenamt und ve
der Beamten-Qualität besondere Rechte und Vorzüg
er die Würde der Schöffen erhöhte, ja diese gewisserm
welches als Erinnerung, besonders in den Ueberliefe
Freischöffen Westphalens, sich erhielt. Mochte es A
die Ausübung des Rechts aus den Händen des V
der Schöffen als Repräsentanten, und treuer, sich
lender und von der Staatsgewalt leicht zu leitender u
trollirender Beamten zu legen: dennoch sehen wir
der Volksgemeinde sich ungekränkt erhalten, und das
war so tief gewurzelt, daß eine entgegenstehende U
unmöglich war. Die Ernennung der Schöffen zu Be
ein leichtes, weil sie schon vorgefunden wurden; ja
es gerade, daß schon ein ähnliches Institut vorha
und aus den großen Rechten, die die Gemeinde auch

---

solches bei sich haben sollten. Rogge (a. a. O. S. 66
mit Grund Eichhorn's (St. u. R. Gesch. I. S. 211.)
daß über das Factische die Gemeinde als Rachinburgen a
anzuwendende Rechtsregel aber eigene Rechtskundige, die
nen (des Salischen Gesetzes) festgestellt hatten. Er widers
ganz richtig v. Savigny's (Gesch. des R.R. I. S. 196.), Anf
Freie, d. h. Rachinburgen oder boni homines des Gerich
Schöffen gewesen seyen, und gemeinschaftlich das Urthei
hätten. Aber der Zweifel, daß in diesem Falle jedes Urth
schluß und Ausspruch des Volkes oder der Gemeinde zug
für den entschiedenen Fall gewesen wäre, ist nicht hinreic
Ansicht Savigny's zu widerlegen; denn allerdings war
jedes Urtheil in so fern es nicht die Anwendung des G
sprach, als gefundenes Recht für alle folgenden Fälle Ge
weil die Einwilligung der Gemeinde es als solches sanctio
Urtheil, das im Placitum gefunden war, konnte allerdi
rein-germanischen Verfassung nie als falsch angefochten we
Verantwortlichkeit statt finden, die erst mit der allmähli
dung des Schoffen-Amts begann. Wenn es daher Schöf
gab es doch kein geschlossenes Schöffenamt für einen ein
oder eine einzelne Gerichtssitzung, wo der Richter Schöffe
und aus der Versammlung hervorgerufen hätte. Wenn R
rathung und Beistimmung aller Genossen zugiebt, so ist
so gut, als ob das Urtheil gemeinschaftlich gefunden war.
diesen Gründen haben wir, Schöffen zugebend, doch ihr
punkt anders entwickeln und ihr Verhältniß zu der Gemei
tigen zu müssen geglaubt. Nur der Wunsch, Wahrheit z
hat uns bewogen, jenen drei Ansichten gewichtvoller M
Vierte anzuschließen.

gischen Schöffen erhielt, folgt, nach der obigen Entwick- daß dieselben nur Ueberbleisel aus der Germanischen Zeit unten, wo sie solche in noch höherem Grade ausgeübt . Das Verhältniß der neuen Schöffen zu den alten, war liche, wie das des neuen königlichen Beamten zu dem richter der freien Gemeinde. Die Schöffen waren jetzt lichlich mit der Urtheilfindung und Rechtweisung beauf- aber dennoch sehen wir die ganze Gemeinde thätig und nehmend, so wohl in der Volksversammlung als im ge- Gericht; denn auch hier wurde die Volksversammlung men repräsentirt, und während die Schöffen nothwendig heilfindung zusammen kommen mußten, war es eben so dig, daß auch ein Umstand aus Genossen sich bildete, das Urtheil zu willigen, und das ganze Verfahren mit en und zu bezeugen.

Durch das ganze Mittelalter begleiten uns die sicherſten der beibehaltenen und nur allmählig sich umgestalten- Gerichtsverfassung. Das Femgericht weicht nicht von fahren der übrigen Gerichte ab, es bewahrt nur länger dhafter die alte Form.

Das Recht war und blieb Gemeingut der Genossenschaft, es; der Richter ordnete nur die Formen, in denen es und angewendet wurde; er war Repräsentant der ewalt, indem er den Partheien zu ihrem Recht verhalf, Vollziehung handhabte; er war Organ der Gemeinde, das durch sie gefundene Recht, wenn es als Ausspruch inen Mund ging, die Urtheilskraft erhielt[3]). Die Schöf- ten ein Collegium, einen Ausschuß, der Vorzugsweise, ht zu weisen, den Richter in seinem Amt zu unterstützen, mittelung mit der Gemeinde zu bewirken, im gebotenen vor allen Andern Aushülfe zu leisten, und die Urtheile recken verpflichtet war. Aber die ganze Gemeinde be- alten Rechte an der Urtheilsfindung, alle echte Genos-

---

[3]) Sachsenspiegel III. art. 30. soll der Richter Urtheil finden ich, und selbst weder Urtheil finden, noch schelten.

sen waren Schöffenbar, und somit Stimmfähig [4]). W
kennen dies recht deutlich am Femgericht, wo anfangs Fr
fen und dingpflichtige Umständer unterschieden werden, u
aber der Bund bildete, alle echte Genossen zu
Freischöffen wurden, deren oft viele Hunderte de
stand bildeten, während Jeder von ihnen durch den Graf
aufgefordert werden, das Urtheil zu finden [5]).

2) Die Rechtsuchenden Partheien wendeten sich a
Richter fragsweise, und es wurde ihnen, nach dem I
vieler Urkunden, Antwort ertheilt. Dies ist wohl eine
Form aus frühester Verfassung freier Germanen. Sch
nossen konnten nur zweifelhaft sein, was Recht sei, ob
Recht zu erfüllen nicht weigern. Es war daher wohl di
natürliche Form, daß die Partheien sagten: Wir sind
über dies oder Jenes, was ist Rechtens in der Sache
wenn es ihnen gewiesen war, wurde dem gelebt [6]). —
Richter nahm die Frage auf, und stellte sie an einen Sch
d. h. er trug ihm auf, die Antwort, das Recht, zu
Dieser kehrte sich um zu dem den Kreis schließenden U
oder ging hinaus, um das Recht zu erforschen, zu hör
seine Meinung Beifall hatte, oder die Sache mit An
berathen, bis er glaubte, den richtigen Rath und die ech
nung gefunden zu haben [7]). Bei vielen Gerichten bild

4) In einer Urk. v. 1490. wird das Urtheil gestellt an einen Frei
der sich „mit dem ganzen Umstande und Dinckplichtigen des Fr
umbgekart hefft und sich daruff bereden, und is wederumme
richte kommen und mit gemeiner Folge vor Recht gewist." Lin
B. III. 2. No. 211.

5) Auch in den Städten finden wir in älterer Zeit alle Bürger
bar. Vergl. Corveysche Geschichte; daher heißt es auch in
Urk. v. 1219. „Scultetus, advocatus ceteriquo judices et c
Frankinvort." Fichard, Entst. der R. St. Frankfurth. S.

6) So trat jener Ministerial Judicio quesito, cum jam lege
rialium partem suam videret infirmari, freiwillig von seinen
sionen ab. Urk. v. 1120. Falke, C. T. C. p. 214.

7) In sententia quaesivimus si . . . Urk. v. 1190. *Falke*, C.
p. 700. — Et de nostrorum procerum *consilio* sententia
diffinitum, quod etc. Urtheilsspruch Kaiser Rudolfs, v. 1290.
ten. Ann. Pad. ad h. a. „darumb forschet ich was recht war, un
erthailt von Rittern und Richtern, die da zugegen waren mit

) die Schöffen zu den alleinigen Urtheilern, welche unter sich Rath und Stimmenmehrheit das Urtheil fanden [8]).

) Natürlich berieth sich der Urtheilfinder nicht mit allen ımmelten, sondern nur mit einigen ihm zunächst stehenden nden, die sein Zutrauen hatten [9]); wenn er daher seine ıung vortrug, so kam es noch darauf an, was die Ge- de sagte. Jener war der Redner, diese bildeten den theil- ıenden Chor, mit zu handeln berechtigt, und ihre Ansicht ie ihr Gefühl auszudrücken, vielfach angeregt. Was konnte , der die Entscheidung eines Rechtsfalls aussprach, der seine rtheilungskraft, seine Erfahrung und seinen gerechten Sinn tlich zu bekunden streben mußte willkommener, sein, als der all seiner Genossen? Wie konnten beim Mangel geschriebener tze die Partheien sich bei der Meinung eines Einzelnen be- ;en, wenn nicht die Volksstimme dem Ausspruch Gesetzeskraft rlegte? Und so sehen wir als natürlichen Gang der Verhand- und als Prozeßform, entweder: a) dies gefundene Urtheil von allen Genossen billigen, oder b) durch allgemeines veigen den Beifall und die Einwilligung ausdrücken [10]).

---

d mit gesamter Urtheil, als uf dem Hof ze Rotwil Recht was." k. v. 1391. Senck. v. d. Kais. Ger. No. 8. — „daz orteil stalt an einen erbern Man genannt . . . der daz orteil an sich nam und ch Rate fyl guder edeler fryen . . . sprack fur Recht." Urk. v. 1436. *nckenb.* C. J. G. I. „Daz ordell saz ich an enen echten rechten ıen schepen des hilgen Richs, der gynck uß und bereit sich mit dem ıstande und fryenscheffen des H. R. und quam weder in und wisede)t gemeyner Volge fur recht." Urk. v. 1470. Senck. kais. Ger.). 40. — „bereyt sick myt deme Umstande, und quam weder und sede vor Recht." Urk. v. 1488. Kindl. M. B. II. S. 346. — :lich sachen und recht an unser Kuniglich Majestät dieselbs auszu- rechen geweißt und geschoben, also nach Rat derselben wissenden, eln, gelertten und andern, so haben wir uns hierüber erkannt und sprochen" u. s. w. Urk. v. 1447. Harpprecht, Staatsarchiv, I. ıb. No. 25.

so wie wir es auch bei den Freigerichten finden: „und de hebben ıpen, handelen, lütteren und vinden mit velen andern vrygenschep- n. Urk. v. 1434. Mallinkrodt, Neueſtes Magaz. I. 4. S. 359.

Na Rade etliker scryftwysen unnde rechteservaren." Urk. v. 1474. rck, Gesch. der F. G. Urk. No. 2. „warb ein berait" steht in man- n Urkunden. Also immer Berathung.

Urk. v. 1190. cui sententie omnes quorum nomina infra ad testi- monium scripta sunt, et alii quam plures, qui ibidem tunc affuerunt

4) Die so zum Einklang gebrachte öffentliche Meinung das gefundene Urtheil, und indem der Richter es auffaßte, aussprach und bestätigte, war es nun als förmliches Erkenn als Recht vorhanden [11]).

5) Es war aber wieder einem sich volksmäßig ausbilde und mündlich verhandelten, gerichtlichen Verfahren angeme daß der Richter ein Zeugniß darüber hatte, daß er das Ur in der Form Rechtens ausgesprochen und bestätigt hatte; ertheilten ihm die Schöffen und die Rechtsmonumente nenn die Urkunde, die er darüber empfing [12]). Wie nachher s liche Bescheinigungen über das gefundene Urtheil oder Aus gungen desselben ertheilt wurden, hingen sie ihre Siegel daran, und der Gerichtsschein wurde dann selbst die Urku Es mußte aber nicht nur die Richtigkeit des Herganges un Formen bekundet, sondern es mußte auch das Resultat, da fundene Recht und die Entscheidung im Gedächtniß bewahrt, in künftiger Zeit, wenn es Noth that, bezeugt werden [13]).

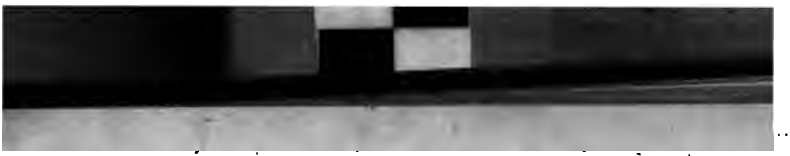
---

unanimiter *assenserunt*. *Falke*, C. T. C. p. 700. Urk. v. 12 causa . . . ad judicium nostrum delata et diligenter investigata, sententiam latam et ab omnibus approbatam. *Senckenb.* C. J. 2. lit. G. — Urk. v. 1306. Urtheilsspruch Kaiser Albrechts: „dies teil geviel und wart der brief gegeben zu Nürenberch." Sp Arch. Nachr. I. S. 155. Urk. v. 1531. „alle urtel und recht p artikel sampt und besunder dieses urtelbrieves sein vor mir in ge richtlich an den frysiuel vorg. eins nach den andernn mit gewe rechten erwunnen und erstanden, gefraget und geweyset und mit rechtiger schweygender volburdt der umbstender des ger zugelassen und beschlossen sunder alle Inrede oder widerlegung rechten." Kopp, v. d. heiml. Ger. — Urk. v. 1506. „Do se Urtheile) all myt swygener Fuellbart to gelacten worden unwede tet, so stadede ick se alle vor Recht." Kindl. M. B. III. 2. No.

11) „Dat ordell wardt to gelaten und nicht wederachtet, dat ich dar sat heb mit dussen schiltbordigen Frischeffen . . . dar ich min orku up entfan en heb —. Alle dusse Ordell und Proceß sin thogel besatt beorkundet und nicht wederachtet, dar ich min orkunde u liches besunder und alle entfangen heb." Urk. v. 1490. Kindl. B. III. 2. No. 211.

12) Vergl. die vorhergehende Note.

13) Vergl. die im Anh. No. 10. mitgetheilten alten Formulare, denen viele Zeugen auch ihre Siegel mit anhängen. — In einer serlichen Urk. v. 1317. heißt es: „Die Urtail sprachen die edeln er Ritter und sind darüber Zeugen." . . . Spieß Archiv. Nach S. 159. „Oyrbey uber und an sind mid mir geweß die ersamen



ier erscheint daher die doppelte Function des Umstandes, der das ebendige Archiv vorstellen, und Zeuge der Wahrheit sein mußte, ine Form, die selbst späterhin noch sichtlich ist, als man anfing, lle Urtheile in ein Buch zu schreiben, und so die erste Brücke zu inem schreibseligen Zeitalter geschlagen wurde [14]).

6) Das gebotene Ding machte in den Formen keinen Unterhied. Es waren nicht nur Schöffen, sondern auch Zeugen, und in Umstand erforderlich, der die ganze Gemeinde repräsentirte, nd der Richter mußte eben so wohl Dingpflichtige, als Schöffen berufen [15]), wenn auch wohl allmählig die letzteren hie und n sich in die Functionen theilten [16]).

7) Der Fall, daß die Schöffen das Urtheil nicht finden konnen, wird in den Rechtsmonumenten häufig erwähnt, und vermehrt sich mit der Zeit zu etwas ganz Gewöhnlichem. Ursprünglich war derselbe in der germanischen Zeit wohl nicht enkbar. Erst wie in der Auflösung der Verfassung der alten Gemeinden, in der Trennung der Stände, veränderter Sitte und ebensweise, sich die Verhältnisse und Ansichten verwirrten, und älle eintreten mußten, wo das alt hergebrachte Gewohnheitsrecht nicht ausreichte, konnten die Schöffen bedenklich werden, nd dies mußte sich steigern, wie das geschriebene Recht sich in

---

ichtigen Richter, Burgemeyster und Rath, und sunst vil dingpflichtiger, dy diß alles gesehen, gehört und geurteylet haben." Urk. v. 1531. Kopp, v. d. heiml. Ger. — „Des heft G. P. dat myt alleme Rechte worden, und hefft dat vollenkomelichen thüget vor mynes Heren Hoverichte to kropelin myt richte myt dinglüden, un myt deme sworene Rade to Tessin." Urk. v. 1391. Harpprecht, Staatsarchiv I.

[14]) Das Corveysche Archiv verwahrt eine Sextuplik von 60 Bogen aus dem 17ten Jahrhundert, und der Fall war keineswegs verwickelt.

[15]) Die Verpflichtung, im Gericht zu erscheinen, war ein Annexum des Gutes, das man besaß. Aus der Befreiung, welche eine Urk. v. 1274. ausspricht, erkennen wir dies deutlich: nec Responsalem pro se, qui *Dingmann* dicitur, ad judicia forensia laycorum mittere, ad recipiendas et audiendas sententias eorundem, etiam si scultetus et scabini ejusdem ville per suos bannos et sententias hoc juberent. Kindl. Hörigk. Urk. No. 36. Die Schöffen werden auch zuweilen „Dynger" genannt. Urk. v. 1409. Kindl. (Hörigk.) S. 590.

[16]) Die Urkunden sagen gewöhnlich, das Urtheil sey mit Folge des Umstandes gefunden. Wir brauchen aber nicht mit Berck a. a. O. S. 330. die Frage als zweifelhaft aufzuwerfen: Wie, wenn es keinen Umstand gab?

das Gewohnheitsrecht drängte und den Schöffen mehr und mehr, den gelehrten römischen Juristen gegenüber, der Muth entsank, und sie das alte feste Zutrauen zu sich selbst verloren. Jetzt gab man ihnen erst größeren Spielraum zur Berathung, man machte es ihnen zur Pflicht, nach bestem Wissen das Urtheil zu finden, man ertheilte ihnen Fristen von Gerichtstag zu Gerichtstag. Dann pflegte man auch Rathserholung bei andern Gerichten zu gestatten, bei Oberhöfen und städtischen Schöffen-Collegien, die im Ruf der Rechtsgelehrsamkeit waren, endlich bei den Juristen-Facultäten der Universitäten. Die Landesherren fingen aber an diese Willkühr zu steuern, und verordneten, daß man sich bei ihren eigenen Gerichten Raths erholen sollte [17]). Ehemals war Recht und Gerichts-Verfassung freies Eigenthum des Volkes gewesen, und kein Landesherr hatte es durch gesetzgebende Gewalt beschränkt. Daher die freie Wahl der Gerichte und Oberhöfe, um Rath zu bitten und Urtheil zu hohlen. Die sich ausbildende Landeshoheit fand hierin einen Uebelstand, und arbeitete entgegen. Erst liess man sich kaiserliche Privilegien geben, wodurch verboten wurde, auswärtige Städte als Oberhöfe anzunehmen, dann verbot man es kraft eigener Gewalt, und wenn der Kaiser auch nachsichtiger war, so setzten doch die mächtigern Reichsstände ihre Autorität durch [18]), wiewohl in den kleineren Territorien die alte Gewohnheit lange fortdauerte, und in der Aktenversendung [illegible]

17) So wird in einer Hessischen Verordnung von 1455 befohlen, daß wenn die Richter das Urtheil nicht finden könnten, die Sache zu schwer wäre, sie bei den Richtern, Schöffen, Räthen, Beisitzern des Landgrafen sich belehren und befragen sollten. „ouch in allen Dingin, die da geschen in dem Rade, da der raid, daz sint die Schepsin, nit eintrechtig ynne ist, daz sal der schultheisse usnemen van beyden syten und vor uns brengin, so wollin wir sie daruz scheiden mit rechte.“ Hess. L. Ordn. I. p. 5. — „Item do sie zweyspruchig in den urtheilen würden, oder dieselbige nicht verstunden, haben sie ihren Oberhof Urtheil zu erlernen, zu Cassel.“ Witzenhäuser Salbuch v. 15[illegible] Kopp, v. d. Hess. Ger. I. No. 83.

18) Die peinliche Gerichtsordnung Karls V., und die Hessische von 15[illegible] gestattet: „bey iren Oberhöfen, da sie aus altem vierteem brauch [illegible] her unterricht begert, iren Rath zu suchen.“ Landgraf Wilhelm I. verbot die Aktenversendung 1574 den Schöffen zu Cassel: „dann [illegible] haben euch und nicht die Universiteten oder schepffen-stuell zue Richt[illegible] geordnett.“ Kopp, v. d. Hess. Ger. I. Dennoch erhielt sich die [illegible] bis in spätere Zeiten.

Juristen-Facultäten bis auf unsere Tage sich erhielt. Bei den Freistühlen Westphalens pflegte nun auch wohl wegen des zu findenden Rechts ein Bedenken einzutreten [19]), wiewohl die Fälle hier seltener vorkommen mußten, eben weil man so fest an alter Form und altem Herkommen hing, und sich durch das Neuere nicht irre machen ließ. Zur Zeit als Kaiser Sigismund zu Dortmund wissend gemacht wurde, fand man sich bewogen, über diesen Fall ein Weisthum zu suchen [20]): Wenn ein Urtheil gestellt wird an einen Freischöffen, und er es nicht zu weisen vermag, und mit dem Eid sich davon entbrechen kann, so soll man es an einen andern stellen; der mag sich bedenken und Gespräch nehmen, und mit Willen und Einigkeit des Umstandes ein Urtheil sprechen [21]). So bis zum dritten und vierten. Können sie aber dann das Urtheil nicht finden, so mögen sie es bei sich behalten und sich erfahren, bis auf den nächsten Richttag. — Späterhin, wie alle Gediegenheit und Festigkeit von den Freischöffen Westphalens wich, pflegten sie sich auch wohl nach außen Raths zu erhohlen; aber natürlich nur bei andern Freistühlen oder beim General-Kapitel.

8) Wenn die ganze Gemeinde beim Urtheilsspruch einstimmig einwilligte, oder durch Uebereinstimmung dasselbe Resultat hervorgebracht wurde, so mußte das durch das gefundene Urtheil gegebene Recht eigentlich auch Gesetzeskraft haben, d. h. es diente in ähnlichen Fällen als Norm [22]). Denn

a) Wir sehen, daß Urtheile in derselben Form gewiesen werden, als eigentliche Weisthümer oder Gesetze.

b) Daher konnte man die Entscheidung einer Rechtsfrage im Gericht fordern, ohne Angabe des Gegenstandes, und ohne

---

19) . . . „allerley Einrede eingewandt, also innen hierin zu decretiren bedenklich, derwegen sich mit Gekarten darüber beratfragen und demnegst den Bescheidt einpringen wollen." Freistuhlsverh. v. 1562.

20) *Senckenb.* C. J. G. I. p. 120.

21) Eben so verordnet ein Weisthum des Fronhofes zu Ursprungen von 1545, daß die Schöffen Urtheil suchen, und wenn sie es nicht finden können, mit den Huebnern sprechen sollen, welche, wenn sie nicht Eins werden, es bis zum nächsten Gericht schieben mögen. Kindl. Hörigk. No. 210.

22) Rogge, a. a. O. bestreitet dies, wie oben bemerkt.

Verhandlung des faktischen Falles im Wege des Prozesses [23]). Die Erheblichkeit dieses Umstandes geht gerade daraus hervor, daß bei den meisten Gerichten dies alte Herkommen abgestellt wird [24]). Bei dem Femgerichten erhielt es sich aber in ununterbrochener Dauer [25]).

9) Wenn das Urtheil als die feststehende Rechtsansicht der ganzen Gemeinde und als das Produkt derselben die Kraft eines Gesetzes in der Regel haben mußte, so konnte jeder Einzelne, der etwa anderer Meinung war, doch in den Fall kommen, daß gegen ihn eben so entschieden wurde. Es war daher natürliche Folge, daß er auch mit seinen Einreden mußte gehört werden, daß er das gefundene Urtheil anfechten und tadeln konnte, welches man nannte: das Urtheil schelten. Es wurde hierauf die Meinung noch einmahl geprüft.

a) Es bildete sich aber zur Form aus, daß man fragte: Ob Jemand das Urtheil schelten wollte, und daß man es ausdrücklich bemerkte, es habe Niemand demselben widersprochen [26]).

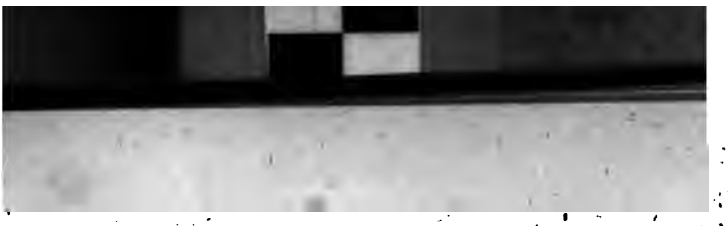
---

23) Beispiel eines Kaiserlichen Urthels-Spruches von 1290: „. . . qui proponebat, an aliquis etc." *Schaten* A. P. ad h, a. Vor dem Gogreve der Feste von Attendorn wird ein rechtes gemeines Landurtheil, in Form einer allgemeinen Rechtsfrage gesucht; es findet es Einer der Schöffen, und der Gogreve frägt: „offte dat auch jemands Unrecht dunket sein, to dem ersten mahl, to dem anderen mahl, to dem derden mahl, to dem virdten mahl boven recht; undt wardt dieß Urteill van niemandt wederachtet" u. s. w. Urk. v. 1521. handschriftlich mitgetheilt von Herrn Dr. Sommer.

24) Im Frankenberger Recht heißt es nach Emmerich: „stellet ymand orteil an den richter ehe syne clage getud, das heissin frön orteil, der synt die scheffin nicht plichtig zu wissen, sy en haben dan schuldige und antwerth gehort." Vergl. Kopp, v. d. Hess. Ger. Abschn. Proceß.

25) Beispiel die Urk. v. 1435. wo gefragt wird: „eyn gemeine orbell ton Behoff des hilgen Rykes also bescheideliken" u. s. w. Kindl. M. B. III. 2. No. 200. b. Es ließen sich eine Menge Beispiele noch anführen; Weisthümer und Urtheile werden bei den Freigerichten immer in derselben Form gefunden. Auch sonst erhielt sich wohl der Gebrauch in Westphalen, wie der Gogreve von Attendorn beweist. S. Note 23.

26) Der Freigraf fragt, nachdem die Sentenz gesprochen: „ob die urbell ymant stroiffen wulde, die ouch nymant stroifte." Urk. v. 1437. *Senkenb.* C. J G. I. 2. I. Am Schluß der Ausfertigung steht dann gewöhnlich: „zugelassen, bestedigt, verfolgt, besat, und nicht wyderſprochen, dar ich myn Urkunde uff empfangen habe nach frien Stuls Rechte." Urk. v. 1454. Müller, Reichstags-Theater S. 495.



Widerſpruch Einer, und wurde mit ſeiner Meinung zurückgewieſen, ſo ſtand ihm auch das Recht der Berufung zu, welches oft ausgeübt wurde.

Wie aber das Gewohnheitsrecht ſchwankender, das feſte Band der Genoſſenſchaft lockerer, uud ein ſolcher Rechtsausſpruch für die Folge wenig mehr gefürchtet wurde, verlor ſich die Sitte, daß nicht ſtreitende Genoſſen ſo nahen Antheil am Urtheilsſpruch genommen hätten. Das Schelten blieb aber unter den Partheien ſelbſt gewöhnlich, und bildete ſich ſpäter zum Rechtsmittel der Läuterung aus.

Unterſagt war es aber, dem Urtheil an anderer Stelle, als in der Verſammlung, die das Recht hatte, das Urtheil zu finden, zu widerſprechen, welches lediglich auf das Schelten, nicht aber auf die eigentliche Appellation Bezug hat; denn jeder war verpflichtet, ſeine Meinung ſogleich in der Verſammlung auszuſprechen [27]).

10) Stimmenmehrheit entſchied wohl in der Gerichtsſitzung; konnte aber der Fall ſein, daß auch dieſe ungewiß war, und Meinung ſich in zwei ziemlich gleiche Hälften ſchied. Dieſer iſche Fall mußte in der germaniſchen Volksgemeinde bei ein- en Sieten und Gewohnheiten ſelten ſein, und es mochwohl dort

durch fortgeſetzte Berathung bei der der Gemeinde inwohnenden geſetzgebenden Gewalt der Fall endlich zu ſchlichten ſein;

daß zuweilen das Gottesurtheil angewendet wurde, zeigen uns noch ſpätere Spuren, und namentlich der Sachſenſpiegel.

In der Folge nahm man zur Rechtserhohlung bei anderen höheren Gerichten, bei Oberhöfen und berühmten Schöffenſtühlen der Städte ſeine Zuflucht, und der Fall fällt hier meiſt mit Jenem zuſammen, wo die Schöffen das Urtheil nicht finden konnten.

„Dar vort ordell und recht übergegaen iſt, daz der neymand uff eyner andern ſtette nyt wederſpreken en ſolle by ſwaren penen des ilgen Richs und by Koniglichen banne." Urk. v. 1470. Senck. v. , kaiſ. Ger. No. 40.

d) Mit der sich ausbildenden Berufung an einen Richter höherer Instanz pflegten die Partheien nun auch in diesem Falle das Gericht zu verlassen, und sich an ein Höheres im Wege der Appellation zu wenden [28]). Die Landeshoheit griff bald ein, und beschränkte die Willkühr bei der Berufung [29]).

Es ist wohl gewiß, daß in der germanischen Verfassung die Unzufriedenheit einer Parthei mit dem gefundenen Urtheil zu keiner Berufung an einen anderen höheren Richter berechtigen, und keine Instanzen-Einrichtung Statt finden konnte, weil, was die ganze Genossenschaft als Recht gewiesen hatte, nothwendig Recht sein, und allen Einzelnen als solches gelten mußte; auch weil wir nicht einmahl eine Spur haben, daß eine Stuffenfolge in den Gerichten freier Gemeinden hätte Statt haben können. Doch mußten sich die Keime der künftigen Berufung auf ein höheres Urtheil mit Devolutiv-Wirkung bald entwickeln.

1) Wir rechnen zuerst hiehin, als natürliche Folge einer genossenschaftlichen Berathung den Widerspruch und die erklärte entgegenstehende Meinung der Parthei, oder eines Genossen, wodurch die Sache noch einmahl in Berathung kam, und welche späterhin, als Schelten des Urtheils, zur gerichtlichen Form wurde [30]).

2) Im gebotenen Ding waren nur berufene Genossen, selbst im ungebotenen konnten manche angesehene, erfahrene Glieder

---

28) Ceterum si coloni in litibus causarum decidendis inter se dissentiunt, ad proximam curti marchiam eos pro sententiis ferendis statuimus habere recursum, si vero casus perplexus fuerit et difficilis, ad caput claustri videlicet ad Abbatis praesentiam recurrant; sicque Abbas, majoribus et melioribus suae familiae convocatis, ipsorum consilio, quod justum est, ordinet ac disponat. Rechte des K. S. Michael in Boneberg v. 1015. Kindl. (Hörigk.) No. 3, a.

29) „Duch ist ez daz ein Orteil gefunden oder gesprochen wirdet, daz man schulden wil aber schuldet mit Beruffunge, die sal man tun zcu uns und zcu unsme Rade, und nyrgen andirs" u. s. w. Casselsche Statuten v. 1384. Vergl. Kopp, v. d. Hess. Ger. Cap. v. d. Oberhöfen.

30) Wir finden häufig in den Urkunden, wie schon oben bemerkt wurde, daß der Richter fragt; „ abe ymant were, deh das Recht straffen und ein besseres wyssen wolte."

der Gemeinde abwesend sein. Es war also wieder natürlich, daß der Unzufriedene auf sie provocirte, und daß sie berufen, und um ihre Meinung befragt wurden. In jedem Streit der Meinungen entwickelt sich leicht Heftigkeit, Unwillen, der zu Beleidigungen führt: Du hast Unrecht geurtheilt, das ist ein schlechtes Urtheil! Solche Worte waren beleidigend, wenn gleich gestattet. Aber der besiegte Streiter mußte, wie billig, eine Buße zahlen, damit dem Angegriffenen Genugthuung wurde [31]).

3) Daß ein entschiedener Streit noch zur höheren Entscheidung Gottes konnte gebracht werden, und in dieser Beziehung Berufung auf ein höheres Urtheil mit Devolutiv-Wirkung anzunehmen sei [32]), bestreiten wir gänzlich. Die Gründe, die diese Meinung anführt, sind wie uns dünkt, nirgend haltbar.

a) An und für sich ist der Fall nicht zu denken. Denn in peinlichen Sachen stand ja der Kampf als Gottesurtheil frei; durch das Erscheinen vor Gericht unterwarf man sich aber dem Ausspruch der Genossen. Auch in anderen Fällen konnte nur denkbarer Weise wegen der Wahrheit oder Nichtwahrheit der factischen Behauptungen, auf Gott, als den Zeugen der

---

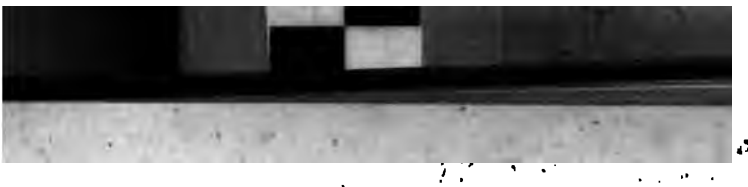
31) Dies entwickelt eine Stelle in der L. al. T. 41. c. 3. Si autem ille qui judicium audire debet, illius, qui ad judicandum constituus est judicium contemnit, dum ille juste judicaverit et dedignatur eum audire et spernit eum, et arguit coram aliis, et dicit, non recte judicas, dum ille recte judicat, et si hoc ab aliis judicibus inquisitum fuerit, quod ille juste judicavit, ille contemtor . . solvat 12. sol. et posthaec non contemnat audire justum judicium, quia sic convenit Duci et omni populo in publico concilio. — Wir können hier weder mit Eichhorn I. S. 225. eine Impugnation des Urtheils im Allgemeinen, die zu einer Revision vor anderen Schöffen unter demselben Richter geführt hätte, insofern hiedurch eine Stufenfolge des Prozeßganges begründet werden soll, noch mit Rogge S. 92. eine wahre Appellation vom Urtheil des speciellen Allemannischen Juder erkennen, sondern immer nur, nach Analogie des allgemeinen Verfahrens, eine Debatte unter Schöffenbaren und Stimmfähigen, die durch Gründe und Stimmenmehrheit den Widersprechenden besiegten und zur Folge zwangen. Rogge irrt noch überdem, wenn er aus dem Schluß der Stelle folgert, daß dies eine neue Einrichtung sey, in die sich der Herzog mit dem Volke vereinigt hätte. Sie sagt nur, daß der Ueberwundene das gefundene Recht nicht ferner angreifen solle, weil selbst die Volksversammlung unter dem Herzog ein solches gefundenes Urtheil als rechtliche Norm anerkennen müsse.

32) Wie Rogge, a. a. O. S. 89. entwickelt.

Wahrheit, provocirt werden, aber nicht wegen Anwendung des Rechts, das ja vorhanden war, in dem Willen und Ausspruch der Genossen. Wie hätte man sichs denken können, ein Gottesurtheil zuzulassen gegen den Ausspruch der ganzen Gemeinde?

b) Wenn aber, wie oben erwähnt, sich die Meinung der Genossen in zwei gleiche Hälften schied, oder das Urtheil gar nicht gefunden werden konnte, welche beide Fälle ziemlich zusammenfielen, denn an Meinungen und Ansichten konnte es doch eigentlich nie fehlen, dann war eine Entscheidung durch die Waffen, oder das Gottesgericht, denkbar, und nur hievon redet die von der oben erwähnten Meinung angeführte Stelle des Sachsenspiegels (Bd. 2. Art. 12.); denn wenn der mit dem Urtheil unzufriedene Theil selbst sieben seiner Genossen ein anderes Urtheil finden, und mit diesen gegen andern Sieben kämpfen mußte, so sieht man ja leicht, daß die Stimmen getheilt waren. Derselbe Fall war der, wo Kaiser Otto der Große einen Erbschaftsfall durch ein Kampfgericht entscheiden ließ.

c) Die übrigen Gesetzesstellen, welche jene Ansicht für sich anführt, passen gar nicht, um den vermeinten Beweis zu liefern. Denn wenn l. Sal. rec. T. 60. c. 4. sagt: Si autem Rachinburgii legem judicant, et cui judicatum fuerit, hoc sustinere noluerit, et dicit, contra legem sibi judicasse, et hoc *comprobare* non potuerit, contra unumquemque de septem Rachinburgiis sol. 15 culp. judicetur: Was berechtigt uns anzunehmen, daß der Beweis der Unrichtigkeit auf keine andere Weise, als durch ein Gottesurtheil zu erbringen war? Konnte der, dem die Rachinburgen das Urtheil nach Gewohnheits-Recht gefunden hatten, nicht sagen: Ich will mit der ganzen Gemeinde beweisen, daß immer das und das Rechtens gewesen? Läßt denn ein Gewohnheits-Recht nicht förmliche Beweisführung zu? Konnte nicht die kleinere Gemeinde sich an die größere Genossenschaft, wozu sie mit gehörte, wenden? — Das Gesetz Pipins, Capit. a. 755. c. 29. Et si reclamaverint, quod legem eis non judicassent, tunc



licentiam habeant, ad palatium venire pro ipsa causa etc. redet offenbar blos von den Beschwerden über verweigertes Recht.

4) Die zuletzt angeführte Stelle biethet den Uebergang zu Beschwerden gegen das Verfahren des Richters, und we verweigerten Rechtes, als Hauptgrund und Veranlassung zu eigentlichen Appellationen [33]). Nur das Beamten-Ver tniß, nur die fränkische, und besonders die Karolingische aats-Verfassung konnte ein Verhältniß eines höheren Richters, d die Berufung auf ihn begründen, welche sich mehr und mehr Form ausbildete.

5) So wurde es im Mittelalter Regel, daß man sich in en Sachen, wegen deren Entscheidung man unzufrieden war, den nächsten höhern Richter wenden konnte, und es fanden, ngeachtet der Bestimmungen des Canonischen Rechts mancherlei rgliederungen, Abstufungen und Willkührlichkeiten Statt, bis in festgeordneter Verfassung alles zu stehenden geregelten For n ausbildete [34]).

Betrachten wir das Verfahren des Femgerichtes bei Zu ssigkeit des Rechtsmittels gegen ein ergangenes Urtheil so hatte

I. In peinlichen oder femwrogigen Sachen gar keine ppellation ursprünglich und der Regel nach Statt, und zwar wenig gegen ein bei der Anwesenheit des Schuldigen ausge ochenes Todesurtheil, als gegen ein wider den Ungehorsamen Verfemung aussprechendes Contumacial-Urtheil. Dies war zum Theil Folge der Prinzipien des alten Verfahrens, welches mit herkömmlicher Strenge aufrecht erhalten wurde, und offenbar aus einer Zeit stammte, der die Rechtsmittel noch ganz fremd

---

) Nach den Capitularien konnte sich auch an den Missus Jeder wen den, „qui per negligentiam aut incuriam vel impossibilitatem Comitis justitiam suam adquirere non potuerit. Capit. lib. II. c. 26. — Placuit ut accusato si judices suspecto habuerit, liceat appellare quia non oportet negare audientiam roganti" Cap. Anseg. p. 244.

) Wie dies allmählig geschah, documentirt uns manche Urkundenstelle. In den Rechten der Stadt Medebach von 1165 sagt z. B. der Erzb. von Cöln: „Quod coram Advocato terminatur sub Regis banno et civium testimonio ratum habemus ita, ut nec Arch.ep. nec imperator nec aliquis judex deinceps super hoc agitetur." Kindl. M. B. III. 1.

wären [35]). Wie war es auch möglich! Das Schuldig oder Nichtschuldig stand nach den entwickelten einfachen aber strengen Formen immer fest. Die Anwendung des Gesetzes konnte also gar kein Grund der Berufung sein, denn dies war immer und unabänderlich nur Eins. Es konnte nicht, wie in Civilsachen, ein anderes Recht gefunden werden. Wer sich daher Schuldig wußte, erschien lieber nicht, eben weil er weder in den Formen des Processes, noch in der Berufung an einen andern Richter ein Mittel der Rettung hoffen konnte [36]).

2) Zum Theil war es auch nothwendige Folge des Bundes, der diesen alten Grundsatz verstärkte. Strenge Vollstreckung war nöthig, und sie war immer gewiß. Wie leicht hätte man sonst das Verfahren hinhalten, und allen Folgen dieser großen gediegenen Verbindung vorbeugen, und sie umgehen können. Daher schreibt jener Freigraf auf Beschwerde des in die größte Enge getriebenen Herzogs Wilhelm von Sachsen, an Kaiser Friedrich: Was geurtheilt sei, dessen wären sie nicht mächtig, denn sie hätten keine Macht die Todten aufzuwecken.. [37]). Energischer kann die Sicherheit und Kraft, mit der sie zu Werke gingen, nicht ausgedrückt werden.

---

35) Die Uebergänge erkennen wir in der Karolingischen Zeit. — „in civilibus causis vel levioribus criminibus legibus dilatio praestanda est; homicidae, adulteri, malefici convicti si appellare voluerint, non audiantur." Cap. Anseg. p. 219. b.

36) „Und welcher also verfaimt und verfurt wurt, als Gerichts Recht ist an wiederfache oder wiederstatt und falsch, der mag weder von Keysern, Konign, noch von allen Westrallingn nymermer widerbracht werdn. Dann welcher rechtlichen und schuldiglichen umb sin Ere kömet, der mag sin Ere nymer wiederbringen. Nu ist in diesem Gerichte lybe und Ere in Im selber, also durch wolln das eins an das anndez nit sein mag." Codex bei *Hahn*. Coll. mon. II. — Es ist daher auch von keinem eigentlichen Rechtsmittel die Rede, wenn es in den Ruprechtschen Weisthümern heißt: der Verfemte, welcher glaube, daß ihm Unrecht geschehen sey, möge es da austragen, wo es sich in Rechten gebühre. — Hiehin gehört auch die Berufung an den Kaiser, wenn sich Einer zu Ehre und Recht erbiethet, und der Freigraf dennoch procediren will. Arnsb. R. B. Anh. No. 26.

37) Müller, Reichstagstheater S. 502.

I. Die Freigerichte waren auch, wie bewiesen ist, in bür-
lichen Rechtsstreitigkeiten competent, und hier mußten die
usbildenden allgemeinen Grundsätze von Appellationen leicht
agen werden, denn in Civilsachen kann die Rechtsmeinung
lhaft und streitig sein. Das sich bildende Verfahren konn-
er natürlich hie und da nicht ohne Einwirkung auf die
chen Sachen bleiben.

ßn so fern sich die Freigerichte als höchste unmittelbare
eichsgerichte, betrachteten, war es natürlich, daß sie keine
berufung an ein höheres Gericht anerkannten [38]). Doch
lieb dies Vorrecht, wie sich offenes Gericht und heimliche
lcht schied, meist nur der letzteren vorbehalten [39]).

Als Spur des höchsten Alterthums des Verfahrens der Fem-
erichte sehen wir, daß nach den ältesten Rechtsmonumenten

Rit den auswärtigen Hofgerichten stellten sie sich gleich, und erkann-
deren Competenz an; sie selbst fanden dieselbe Anerkennung. —
s die Sache erst to Rotwyle also angehaven und gerichtet als recht
, so sal man darover nyt me richten." Handschriftl. Weisthum v.
41. — Albrecht Pfalzgraf bei Rhein und Herzog in Baiern wurde
gen gebrochenen Geleits zu Westphalen bei einem Freistuhl belangt
d absolvirt, weshalb nachher das Hofgericht des Herzogs die Sache
Jahr 1456 von sich wies: „Des hab ich gefragt Her Jorgen Mar-
alk, der hat sich mit den andern Räten underredt und erkallt: als
de baider Tail Clag, Antwort, Red und Widerred gehort hab,
d sunder den Brieff von dem freygraven ausgangen, darin begriffen
, das mein gnadiger Herr Herzog Albrecht und alle die darin ver-
cht und gewant, umb die Handlung so an Ullen Pawrn des Glaits
lben, beschehen solt sein, alsolvirt und quit gelassen sind, so sprech
zu Recht auf seinen Ayd, daß er bei demselben Brieff pillichen be-
ye." Monum. Boica IX. No. 161.

„Auch sol man um keinerley Puncten und Artikul, so mit rechten
teiln vor wroge erkand und gewisen sein, und sich gebüren, in der
mlichen Acht zu richten, davon aus des heiligen Reichs heimlicher
ten Gerichte appelliren, oder sich davon in eine andere statt oder
richt beruffen, aus ursachen, dieweil die heimliche Acht das höchste
richt ist." Sigism. Ref. in d. R. S. der Reichsabschiede I. p. 180.

Vielfältig waren aber in der Folge die Mishelligkeiten und Colli-
nen, die hierdurch entstanden. Wir sehen dies aus dem langen
mpf des Herzogs Wilhelm von Sachsen mit Wyneke Paßkendall,
eigrafen zu Bintheim. Dieser schreibt dem Kaiser: Es gebühre
, Kais. Gnaden solche Appellirung gegen das heilige Reich und
mliche Gericht nicht zuzulassen, sondern zu vernichten. Er lehnt
Ladung des Kaisers ab, weil Sachen, die gehörig und gebührlich
richten wären, in des heiligen Reichs freien heimlichen Gerichten,
r auf Westphälischer Erde gerechtfertigt werden könnten. Müller,
ichstagstheater S. 505.

die einfachste und ursprüngliche Veranlassung auch hier für Berufungen die einzige Norm giebt, nämlich der Fall, wo die Stimmen bei der Rechtsfindung getheilt waren [40]).

3) Es wird jedoch die Statthaftigkeit der Appellation sehr bald auf jede Beschwerde gegen das ergangene Urtheil extendirt; denn wenn eine Arnsberger Reformation den Fall so stellt [41]): Wenn ein Urtheil ungebührlich wider Einen erging; so lag allerdings hierin jeder Fall der Anfechtung und der Unzufriedenheit mit dem gewiesenen Urtheil. Die Gerichte ließen sich aber nicht leicht zur Anwendung dieses Grundsatzes bewegen.

4) Die Behörde, an welche von den einzelnen Freistühlen appellirt wurde, war ursprünglich unbezweifelt das Placitum des Herzogs, daher später dem Gang der Verfassung in Westphalen gemäß das General-Kapitel [42]). Auch in der Folge blieb noch der Oberfreigraf zu Arnsberg herkömmlich der Oberrichter, an welchen die Appellationen von den zusammengeschmolzenen Freistühlen ergiengen [43]). Der Fall

40) „Würden aber zwei Urtheil in dem Gerichte zweischellig gewisen oder gescholten, der Urteill mag man sich alsdan wol beruffen und bekommen an den stetten und Enden, da sich das zu Recht gebühren sol, und wann also ein Urteill von dem Gericht gescholten und geschuldigt wird, so soll der Freygraf glauben nemen von den Partheyen, so viel sich von Rechtswegen gebuhrt, deme also nachkommen." Sigism. Ref. a. a. O. — Die Ruprechtschen Weisth. setzen den Fall in gleiche Klasse, wo auf zweifelhaftee und widersprechende Zeugenaussagen das Urtheil gegründet wurde. „Item dieß sind die zwey Stück, davon man von einem zu dem andern gericht appelliren mag. Nemlich ob das geschehe, daß in dem gericht ain zweifelhafftige und widerwertige Zeugknus gezeugt, geweist und gesagt fürkäme. Oder ob die Urthail der freischöffen und Richter der haimlichen Acht gespalten, nicht einhellig, oder zugleich in der umfrag der Urthail stünende und kain tail dem andern weichen wolt. *Datt*, l. c. p. 776. No. 31.

41) *Senck.* C. J. G. I. 2. p. 106.

42) „Item ob ain Urtail zwitrechtig würde am Freynstul oder ungebürlich wider ainen gieng, da sol man sich an kain ander und von berüffen gerichte noch appelliren umb kainer hand sache dann in das **Capittel der haimlichen beslossen acht der Keyserlichen Cammer, das sol sein uf westpheliischer erden.**" **Arnsb. Ref. bei *Senck.* C. J. G. I. 2. p. 106.**

43) Nach einem handschr. Document v. 1541. befiehlt der Freigraf zu Arnsberg in einer Ehrensache dem Freigraf zu Warendorf bei 1000 Goldgulden Strafe, nicht weiter zu procediren, und die Akten ver-

übung wurde aber so selten, daß man selbst zwei-
wurde, ob wirklich dahin die Appellationen zu rich-
t.

dem allgemeinen Gange der Entwicklung, wornach
h, als die Gerichte von Stellvertretern gehegt wur-
n dem herzoglichen Gericht wieder an den Herzog
om fürstlichen an den Fürst, und vom höchsten kai-
an den Kaiser selbst wendete, sehen wir auch bei
eistühlen allmählig Berufungen an den Statthalter,
höchste kaiserliche Hofgericht [44]), und an den Kaiser
[45]) Sitte werden. Doch stemmte sich der Anwendung
wohl das feste Beharren bei der alten Verfassung,
geschlossene Bund entgegen [46]), indem keiner, der
reischöffe war, über Femgerichtssachen urtheilen konnte,
bst der Kaiser hiervon nicht ausgeschlossen wurde [47]).
war natürlich der Fall, wo die Competenz des Freige-

---

berzuschicken, da Ersterer von dem wider ihn ergangenen
n den Hauptstuhl zu Arnsberg in den Baumhof appellirt

der Aufhebung eines Freigerichtsurtheils v. 1447. bei
echt, Staatsarchiv I. Anh. No. 25.

erster Richter aller weltlichen Gerichte und Born aller Recht-

ist geloyst vnder Konigs banne vor recht, Alle Sache, dey
emeyn Capittel van stathalder des Ryches verscreven wer-
mit Ordell und rechte erklert, verhandelt vnd gebunden
ar entegen noch darent boven en sall geyn forder Gerichte
bendig sy, Jnd wat Sacken dar gerichtet werden, solle man
en." — Handschr. Weisthum v. 1454.

mag es auch wol tun für den Römischen Küng oder Keyser,
issende seint, oder für den stathalter, das sol doch zu uftrag
den wissenden freyschöpfen und besunderbar uf westpfälli-
." Arnsb. Ref. bei *Senckenb.* l. c. — Nach einer hand-
n Urk. v. 1465. ertheilt Kaiser Friedrich in einer Rechtssache
Gygers von Offingen gegen Burgermeister und Rath zu
en, welche an das kaiserliche Kammergericht gediehen, dem
ch zu Würtemberg das Commissorium, „da nit gepürlich
an dem bemelten unserm kammergericht zu verhandlen sun-
solle nach gestalt der sachen billichen vor deme die dan der-
stvälischen rechten gewandt und wissent sin fürgenommen,

richts angefochten, und die Sache nicht als Femsache e
kannt wurde [48]).

6) Daß man späterhin auch an das Reichskammer-Geri
appellirte, und noch andere Rechtsmittel, die sich auf Grun
sätze des Römischen und Canonischen Recht stützten, zulie
war zufällige Einwirkung des sich bildenden Proceßgang
von außen, und liegt eben so wenig in dem Bereich unse
Untersuchungen, als wir uns bei so manchen in Schwu
kommenden Mißbräuchen, die zur äußeren Geschichte d
Femgerichts gehören, hier aufhalten können. Man pfle
sich nämlich wohl an Papst und Concilien zu wenden, o
den Kaiser um ein Privileg zu bitten, daß das Urtheil bi
nen hundert Jahren, sechs Wochen und drei Tagen ni
dürfte vollzogen werden, u. s. w. Diese von den Femri
tern stets unbeachtet gelassene Mittel sind nur Zeugen ih
großen, wirksamen Macht und der ausschweifenden Ver
che, die man machte, sich gegen sie zu schützen.

7) In der Form der Einwendung des Rechtsmittels blie
auch die Freigerichte dem alten Verfahren getreu. Es w
de keine Zehntägige Frist gestattet, sondern das Rechtsmi
mußte sogleich eingewendet werden. Beide Theile mu
Bürgen stellen; doch befreite man hiervon nach den ob
Grundsätzen, die man hegte, Fremde und Arme, damit

daselbst verhört und gerechtfertigt werden, und wen du, als v
vernemen derselben heimlichen gerichten ein echt recht fryschöpf bis
so empfehlen wir dir solich egemelt sachen an unser statt, geben
auch hiemit gantzen vollen gewalt" u. s. w. Der Graf ladet die P
theien vor sich, und etliche seiner wissenden Räthe; da jedoch
Kläger auf der Rechtsbeständigkeit dessen, was an den Freistühlen
Westphalen gehandelt, besteht, die Beklagten aber diese anfechten;
wird folgendes erkannt: Die will nu die beid parthien der Ding n
derwertig sint, und sunder der Gyger meint, er hab es alles rec
gehandelt, und aber die von Uberkingen meinen nein, sprechen
und die obgemelten unsser Beysitzer einhelliglich zu recht, und w
die sach mit unserm rechtlichen spruch fur ein Capittel der hei
lichen Zucht in Westvalen.

48) Urk. v. 1474, wo der Kaiser der Stadt Hamburg in einer Erbschaf
sache das Commissorium ertheilt, und diese das Erk. des Freistu
aufhebt. Berck, Gesch. der Femgerichte. Urk. No. 2.

Gaſt oder Dürftige im heiligen Römiſchen Reiche ſowohl ſeine Rechte verfolgen könne, wie der Einheimiſche und Reiche [49]).

8) Noch einen Grundſatz ſpricht die Osnabrückiſche Femgerichtsordnung aus [50]), den wir bemerken müſſen, daß nämlich von der Parthei das Urtheil nur konnte geſcholten werden, wenn ſie mit den Schöffen ebenbürtig, folglich Freiſchöffen waren [51]). Man hatte die Nichtfreien und nachher die Nichtwiſſenden, welche keine Freiſchöffen waren, auch vor die Freiſtühle gezogen, und ſie ſogar ohne Ladung verurtheilt. Als eine Folge des hiebei zum Grunde liegenden und oben entwickelten Prinzipes muß es angeſehen werden, daß man ihnen, auch wie ſie geladen wurden, kein Rechtsmittel geſtattete, welches urſprünglich in den Formen des Verfahrens gegründet iſt, wornach dem Unwiſſenden kein Beweismittel gegen das Wort und den Eid der Freiſchöffen zuſtand, man ihnen ſomit auch die Berufung inhibiren zu können, auf natürlichem Wege und ohne einen Akt der Ungerechtigkeit zu begehen, ſich überzeugte.

---

49) Dieſen Grundſatz ſpricht die Arnsb. Ref. aus. *Sonck.* C. J. G. I. 2. p 106. und ſtimmt mit jener Milde überein, die wir an den Freiſtühlen ſchon oben gegen die Armen anwenden ſahen.

50) *Mascov.* Notit. jur. et jud. Bruns. Anh. p. 85. u. 115.

51) Auch aus dem Umſtand konnte nur ein Genoſſe das Urtheil ſchelten. S. Arnsb. R. B. Art. 17. und Anh. No. 26.

Viertes Buch.

Der Freischöffen-Bund.

Wir haben nun im Bisherigen gesehen, was die Femgerichte Westphalens für Anstalten waren, was aus germanischer Zeit, und aus Karolingischer Verfassung herrührte, und wie sich ferner diese Gerichte im Mittelalter gestalteten, und zu dem übrigen Verfassungswesen des Reichs verhielten. Wir haben uns ihr Verfahren, ihre besondern Eigenheiten, ihre Macht und ihr Ansehn erklärt; zum Theil haben wir auch gesehen, was für Singuläres in der Zeit hinzukam, und wie sich Vieles unter geänderten Verhältnissen auch hier änderte, so daß Jener wohl Recht haben mochte, welcher sagte: Es sei gar Vieles hinzugekommen, woran Kaiser Karl nicht gedacht [1]). Wir haben auch, während wir die innere Verfassung und das Verfahren dieser Gerichte bis in ihre Wurzeln entwickelten, nicht umhin gekonnt, hie und da ein Bündniß anzudeuten, dessen Existenz wir nun als Freischöffenbund auszusprechen und zu beweisen versuchen werden. Um uns aber davon vollständig zu überzeugen, müssen wir auch hier wieder hauptsächlich den Fehler so Vieler vermeiden, etwas Einzelnes historisch urkundlich beweisen zu wollen, was sich nur mit großer Umsicht aus dem Ganzen entwickeln läßt.

Freilich sollte hier eigentlich eine besondere Abhandlung beginnen, zu der zwar in der bisherigen Untersuchung der Grund gelegt, für die es aber vielleicht noch zu früh ist, um mit

1) An. Disp. ap. *Hahn*, l. c. p. 653.

ründlichkeit ein Ganzes zu liefern, weil ſich noch nicht alle chivaliſchen Schätze haben vollſtändig und genau prüfen und nutzen laſſen, auch anderweite große Vorarbeiten dazu gehö- n, um den Gegenſtand vollſtändig zu erſchöpfen. Es muß ämlich:

1) der ganze politiſche Zuſtand des Mittelalters vergegen- ärtigt, und in ſeinen Hauptmomenten entwickelt werden; die- r Zuſtand der Anarchie, Anmaßung, Gewalt, bei keckem Frei- eitsſinn, Fehdeſucht und Fauſtrecht.

2) Auf der andern Seite iſt aber auch zu erwägen, reine Sitte bei großer Derbheit, Geiſt der Ehre, ein Feſthalten an lter Gewohnheit, und das allmählige Fortſchreiten der Kul- ur des Volkes.

3) Auf dieſen Grund nur läßt ſich das Gemählde des Zu- andes des Gerichtsweſens zeichnen, das Sinken der ge- chtlichen Gewalt, und die mancherlei Verwirrungen, die ſich as überall zeigen.

4) Eine Hauptausführung bedarf hiebei die Geſchichte r Evokationen, ihre Quelle, Urſache, Bedeutung und olgen.

5) Als Gegenſatz muß aber überall das beſondere, was in inen politiſchen Verhältniſſen, in ſeinen Sitten und Gewohn- iten und in ſeiner beſondern Stellung zur Verfaſſung des eichs, Weſtphalen auszeichnete, entwickelt und herausge- ben werden.

6) Dann werden wir aus dem allgemeinen Innungs- iſte des Mittelalters, aus ſo vielen gefundenen Motiven, is die Entſtehung des Schöffenbundes erklären können.

7) Für die Exiſtenz deſſelben giebt uns die Geſchichte hin- chende Beweiſe, und zeigt uns deutlich das Verhältniß deſſel- n zur Staatsgewalt.

8) Wir können uns aus ihm erſt recht die vielfachen Er- einungen des Bundes und des Femgerichtes erklären. Jene ßerordentliche Wirkſamkeit, die überſchwengliche Macht, Ver- gungen, Gegenbündniſſe, Lob und Tadel, und ſofortiger Ver- mit dem geänderten Zeitgeiſt.

9) Hieran wird sich erst mit Erfolg eine eigentliche Geschichte der Femgerichte und des Bundes mit allen Nebenparthien, so wohl in der Zeit ihres höchsten Flors, als beim Abnehmen und Sinken, reihen, und die Spuren werden sich vollständig durch alle Zeiten bis zu den letzten Ueberbleibsseln in unsern Tagen verfolgen und entwickeln lassen.

10) Vollständige Auffindung und Zusammenstellung der unzähligen Weisthümer und Urtheilssprüche, welche meist noch in den Archiven verborgen ruhen, werden nicht nur für die innere Rechtsgeschichte des Schöffen-Rechts und des germanischen Rechts überhaupt, sondern auch für Sitte, Gewohnheit und Volksthümlichkeit des Mittelalters uns die bedeutendsten Aufschlüsse geben.

11) Eben so werden wir erst nach vollständiger Aufstellung unserer Urkunden zu einem Westphälischen Diplomatarium im Stande sein, für die Geographie und Topographie der Freigrafschaften und Freistühle Westphalens mit dem Gegenstand der Gografschaften etwas Erschöpfendes zu leisten, und es werden sich daraus vielleicht bedeutende Resultate für die Geschichte ziehen lassen.

Bei diesem reichhaltigen Stoff, der sich noch der besondern näheren Untersuchung und Bearbeitung darbietet, haben wir es doch für Pflicht gehalten, dem gegenwärtigen Werk einige Andeutungen als Resultat unserer bisherigen Prüfung der Quellen anzureihen, namentlich die Existenz des Bundes zu zeigen, sein Wesen und seine Tendenz zu entwickeln, die Geheimnisse der Freischöffen und den Erfolg ihrer Wirksamkeit anzudeuten, wobei wir uns nur dagegen verwahren, den Gegenstand zur Zeit schon völlig erschöpfen zu wollen.

I. Wenn wir zuvörderst einen Blick auf die geschichtlichen Grundlagen der Entstehung dieses Bundes werfen, so finden wir:

1) Der politischen Zustand Deutschlands ganz dazu geeignet, ein solches Bündniß zu begründen, zu veranlassen und zu immer größerem Erfolge zu erheben. Vergegenwärtigen wir uns das Bild des 13ten Jahrhunderts, besonders vor Kaiser

Rudolph, so werden wir leicht hier den Keim und die Urſachen entdecken. Der beſtändige Kriegszuſtand aller Vaſallen des Reichs brachte dieſen endlich auch in das innere Leben der Nation. Jeder der die Waffen gegen die Feinde des Reichs oder ſeines Lehnsherrn führte, war auch bereit, ſeinem nächſten Nachbar und Freund mit gewaffneter Hand die Spitze zu bieten, wenn etwas unter ihnen zwiſtig wurde, und man gewöhnte ſich daran, dies als die Regel anzuſehen. Dieſe Gewalt und dieſe Selbſthülfe konnte aber nur gedeihen, weil es dem Reichsoberhaupte an Zeit, Mitteln, Gewalt und Willen fehlte, ein feſtes Regiment zu führen, und den Staat nach wohlgeordneten Formen zu regieren [2]). Dennoch erfolgte bei dieſer Kraftloſigkeit, bei dieſer gänzlich aufhörenden innern Reichsregierung ſo wenig eine allgemeine Auflöſung der bürgerlichen Verhältniſſe, als dieſe Zeit des Fauſtrechts Deutſchland, wie man wohl meint, wirklich zu einer ſolchen Mördergrube gemacht hätte, wo Niemand ſeines Lebens und ſeines Eigenthums ſicher geweſen wäre.

Wir ſehen zwar Gewalt und Anmaßung überall, theils in wilden rohen Verbrechen, theils in den hergebrachten Formen regelmäſſiger Fehde, in das friedliche Leben des Volkes hereinbrechen, und wie die Kirche mit Bann und Hölle drohte [3]), ſo hielt der wehrhafte Mann zu ſteter Vertheidigung das Schwerdt in ſeiner Hand. Nur das wehrloſe Volk war hülflos dem Druck des Herrenſtandes hingegeben, wenn er ſeine Gewalt gegen daſſelbe mißbrauchte [4]). Aber dennoch ſchimmert in dem Gewirr

2) Abt Wibald (Ep. Wib. — ap. *Martene* Coll Monum No 92.) ſchreibt im Jahr 1148 an den Kaiſer alle Klagen über Gewalt, wilde Verbrechen, Schwäche der Regierung und Selbſthülfe. Er ſetzt hinzu: „Novit enim discretio vestra, quod etiam jure gentium licet vi vim repellere.“

3) Oft leſen wir am Schluß der Urkunden: „Si quis igitur licet tenuitet infirmaverit, nisi plena satisfactione resipuerit, sciat se cum diabolo eterna maledictione dampnatum“ etc. Urk. v. 1154. Kindl. M. H. III. 1. No. 16. oder: „si qua igitur ecclesiastica saecularisque persona contra haec manum praesumpserit extendere, fiat si, sicut Dathan et Abiron, et cum Juda proditore, nisi resipuerit, perpetuo anathemate feriatur.“ Urk. v. 1158. daſ. No. 18.

4) Im J. 1154 beſchwerten ſich die Mönche zu St. Michaelis ad Mosam über den Grafen von Barr, beſage einer Urk. bei *Hontheim* Hist. Tre-

wilder zügelloſer Thaten, die die Geſchichte oft mit zu grellen Farben aufbewahrt hat [5]), und die dem Blick das auch daneben herrſchende friedliche, gemüthvolle und ruhige Leben gänzlich verdunkeln und entziehen, viel alte Biederkeit und Redlichkeit durch. Der Vertrag wurde im ganzen genommen heilig gehalten, und wenn er auch klar ausgeſprochen dahin ging, das Verbrechen der Gewalt nicht begehen zu wollen [6]). Mit roher und wilder, aber gerechter Strenge wurde es geräcbt, wenn Jemand gelobten Frieden und Treue brach. Unabhängig lebte man nach eignen Geſetzen [7]).

---

vir. I. p. 375. „Nostri quoque temporis Comes Rainaldus, qui quinto illis gradu successit, quod majores sui nunquam fecerant, pecuniarum rapinas, quas vulgus Talliatas vocat, per terram nostram primus agere coepit, homines incarcerare, vi et suppliciis sua eis extorquere, ad firmanda castella sua cum suis sumtibus eos cogere, nimis frequenter per terram nostram dictare, nec suis, sed pauperum sumtibus vivere.“

5) Jedes Zeitalter hält die dahin gegangene Zeit für beſſer, ſo wie ſich ſelbſt dem Einzelnen das zurückgelegte Leben in poetiſcher Ferne ſpiegelt. Wir dürfen den Zeitgenoſſen nicht immer trauen, wenn ſie über böſe Zeit klagen. — „Quoniam presens etas ad dolum et calumpniam prona esse dignoscitur sana providentia est inductum, ut res gesta litterarum adminiculo falciatur.“ Urk. v. 1308, Wolf, Eichsf. Urk. Buch S. 43.

6) „Quod promittimus dilectis et fidelibus nostris Burgensibus de Cassel, quod in nulla parte eos contra justitiam gravabimus vel ledemus.“ Caſſelſche Statuten bei Kopp v. d. Heſſ. Geſ. I. S. 22. — Noch naiver iſt der Vertrag jener Ritter, der einen tiefen Blick in die Zeit thun läßt: „Arbitrati sumus etiam et promisimus de consensu unanimi sub optentu rerum et corporum nostrorum, quod de ipso castro nulla spolia sive depredationes in strata publica vel alibi contra privatas personas faciemus, nisi de prefati domini nostri Episcopi jussu vel consilio speciali, inimicis nostris capitalibus, cum quibus ad praesens imbrigati sumus duntaxat exceptis.“ Kindl. M. B. III. 2. No. 241. — Rotger von Galen zu Sickenbeke gelobt eidlich, daß er dem Erzſtift Cöln keinen Schaden fürder thun will, nach einer handſchr. Urk. v. 1392.: „alſo dat ich weder ſy off yrre eynchen nummermee gedoin en ſal noch en mach, noch ouch eynchen ſchaden van deme huſe zu der ſyckenbeke noch darup noch ouch eynche begriffe of veſtenynge, die nu dar an ſynt, of herna daran begriffen of gemaicht mogen werden, doin off laſſen geſcheyn heymlich off offenbair, mit worden noch mit werken bynnen off buyſſen ſloſſen ovevmit mich ſelve of yeman andere in eyncher wys.“

7) Im Burgfrieden von Löwenſtein verabreden die Ganerben, daß, wenn einer ihrer Diener ihn bricht, der Ritter, der dabei iſt, ſogleich ſie ſcheiden ſoll; wenn ein Knecht ein Meſſer zuckt, ſoll man ihn mit

Kann es uns wundern, wenn bei einem solchen Zustande der Verfassung, bei der Zersplitterung und Auflösung eines festgeordneten, das Ganze umschlingenden Bandes viele Gewaltthätige und Schlechte die Verwirrung und den Mangel einer kräftigen Staatsgewalt benutzten, und sich das erlaubten, was sie durchzusetzen Hoffnung hatten? Sie waren es, die die so häufigen Klagen des Zeitalters veranlaßten [8]). Es gab schlechte Gesellen, die den Vertrag morgen unter einem Scheinvorwand brachen, den sie heute geschlossen hatten. Es gab hie und da einen Fürsten, den Leidenschaft und Uebermuth zu jeder Gewaltthat verleiteten [9]); einen Schildbürtigen, der vom Raube lebte, und einen Graf, der, wie Jener, einer Gemeinde ihre Heerde wegtreiben ließ, und den Bürgern, die sich darüber beklagten, im Hohn antwortete: Er habe sich dieses Jahr noch keinen Fastnachtsspaß gemacht, so möchten sie ihm das für einen solchen gelten lassen [10]). — Aber weit gefehlt, daß dies der allgemein herrschende Geist gewesen wäre; jedes Unrecht fand noch seinen Widerstand und seinen Rächer; der Staat riß nicht aus seinen Fugen; es mußte noch etwas geben, das die Staatsgewalt und die Garantie ersetzte, und das Gleichgewicht herstellte. Dies war nun:

---

der thätigen Hand an das Thor zu Löwenstein nageln: macht er Einen blutrünstig, soll man ihm die Hand ablösen, u. s. w. Kopp, v. d. Hess. Ger. I. S. 108. — Der Vertrag vertrat die Stelle des Gesetzes, denn es gab keinen andern Codex, als das eigene Bewußtseyn und der Selbstwille. „Fedus contraximus, ita videlicet, ut in omnibus nostris justitiis contrà omnem hominem ad invicem nobis fideliter assistamus“ Urk. v. 1183. Kindl. M. B. III. 1. No. 25.

8) „Prona sunt in malum negotia presentis etatis, adeo ut in verbis fides' et in pactis vix possit stabilitas inveniri.“ Urk. v. 1266. Kopp, v. d. Hess. Ger. I. No. 61.

9) Die Achtserklärung gegen Herzog Ludwig von Baiern v. J. 1434 verkündete den Ständen: „daß er den Bann Jahr und Tag getragen, daß er Ketzer aus Böheim in Sold genommen, Räuber, Mörder, und Aechter gehaust, einem Kaiserlichen Boten die Ohren abschneiden, einen andern durch seine Leute zwingen lassen, die Ladbriefe zu fressen, daß er buch Hartwich von Raningen den Abt zum heil. Kreuz in Donauwörth an den Sattel binden, schleifen und würgen, durch den Muckenthaler die Kirchen aufbrechen lassen“ u. s. w. B. Lang, Gesch. Ludwigs des Bärt. Nürnb. 1821. S. 165.

10) v. Lang, a. d. O. S. 195.

1) Beim Volk seine alte Sitte und sein Gewohnheitsrecht, eng verzweigt in den genossenschaftlichen Geist, der es beseelte.

2) Beim Wehrstand die Ehre, als mächtig waltendes Prinzip, im allgemeinen Bund Ritter und Edle umschließend [11]).

Aus beiden gingen Vereine hervor, die der Gewalt im Einzelnen und gleichfalls im Verein die Spitze boten, unter deren Flügeln das Reich aufblühte, und die, wenn gleich oft bei gewaltsamen Mitteln, die Grundlagen des Siegs einer neuen und geregelten Verfassung wurden, wiewohl nach langem Kampfe, in dem sie selbst beim Morgenrothe einer neuen Zeit untergingen.

2) Der Zustand der Verfassung und Regierung des Reichs mußte natürlich von den nachtheiligsten Folgen für das Gerichtswesen sein [12]), und leicht können wir uns das Bild desselben aus den vielen Zügen, die uns die Urkunden erhalten haben, entwerfen. Freilich stand die Fehde oder Gewalt und Selbsthülfe nur neben der gerichtlichen Klage [13]), aber bei denen, die gewohnt waren, die Waffen zu führen, verdunkelte sie die letztere bald, und mancher war genöthigt, sie zu ergreifen [14]).

---

11) Fehde, die mit Ehre und Verwahrung geschehen, war überall erlaubt; „was aber bussen fheden redeliche virwarunge und sunder Ere geschehen", darüber sollte man rechtliches Erkenntniß thun. Kopp, v. d. Hess. Ger. im Abschnitt von den Friedens-Gerichten.

12) „Fridrich v. G. G. Romischer Künig zu allen Zyten Merer des Richs, Herzog zu Oesterreich, zu Steyre u. s. w. lieben getreuen, Wir haben verstanden, daz sich in den Obern Landen des heiligen Reichs mancherlei wilder Leuffe und Kriege erhoben, dadurch dann die gemein Straffen darnyder gelegt werden. Also daz der Kauffmann und ander gemeyn Leute daruff nicht wol sicher gewandeln noch gesein mögen, das Uns dann nicht lieb ist, und seyn darumb in ganzer Meynung, Uns in kurz, ob Gott will, in die egenannte Obere Land des heiligen Reichs zu fugen, und nach Rate unserer Kurfürsten und Fürsten soliche Wege für hand zu nehmen, damit deutsche Lande in eine gute Ordnung gesazt, und soliche wilde Leuffe abgestallt werden." So schrieb 1441 der Kaiser an den Hofrichter Gumprecht von Ruwenart. Harpprecht, Staatsarchiv I. No. 57.

13) Haber verpflichten sich in einer Urkunde von 1349 die Herrn von Hund, daß sie nicht „fede in wollin noch keine schult gebin wollin umme daz geschefnisse" u. s. w. Kopp, v. d. Hess. Ger. No. 96.

14) Gewaltthat, gegen die uns Verfassung und Gericht nicht schützen, entfesselt im Menschen die wildesten Leidenschaften, wie wir aus so

1) Wer mochte durch Klage Hülfe und Recht ſuchen, da die Gewalt ihm entweder leichter verſchaffte, was er forderte, oder da die Klage ihm nicht zu dem verhelfen konnte, was Gewalt ihm vorenthielt [15]).

2) Denn wenn es auch wirklich zur Klage kam, wer gab dem Richter Gewalt, den Mächtigen vor ihm zu ſtellen, der entweder höhnend das Gericht verſchmähte, oder gar mit einer Anzahl Bewaffneter ſich einfand [16]), und die Boten des Gerichts morden oder gefangen ſetzen ließ [17]).

---

manchen Zügen der Geſchichte — man denke an Michel Kohlhaas — erkennen. Auch die Fehdebriefe ſprechen oft die verhaltene Wuth in ſchäumenden Worten aus. So ſchreibt Henslin von Speier an die Stadt St. Goar, drohend, heftig und wild, um Recht gegen den Juden Gottſchalk bittend, der ihn um das Seinige gebracht, und den Zollſchreiber, der ſeine Frau habe verführen wollen: „ich warn euch in trewen, es were mir leydt das eynem bürger in Gewer leydts ſoll geſchehen umb des Juden willen, dann ich und mein anhangk werden den Juden ſuchen Ihn und all ſein Geſchlecht, wo wir ſie finden, in dorffer und in ſtedten, uff waſſer oder landt, ſoll keyner ſicher ſein, und das kindt in mutter leib, was Gotſchalk dem Juden zu S. Gewer zugehört. Henslin von Speir Gots freundt und aller burger in S. Gewer freundt und Gotſchalk des Juden und ſeins ſohns offenbar feindt; ich und mein anhangk, wie uns Got verſamlet hat zu hauff, wöllen wir den Juden ſuchen mit Gott, wie wir gedenken können.“ (Hier iſt ein Galgen gemahlt.) Die Sache kam endlich an den Freistuhl von Friedenalbenhoven. Kopp, a. a. O. S. 450 u. f.

15) „Premomorati vero fratres, cum *nullum judicem*, qui eos ab inmoto gravamine liberaret, propter malum statum terre possent invenire, necessitate compulsi equos suos a complicibus . . . redemerunt.“ Urk. v. 1281. Wolf, Eichsfeld. Urkundenbuch S. 24. — Noch 1536 ſchreibt Mathias Seldenrück einen Fehdebrief an verſchiedene ſächſiſche Unterthanen. Er hat Gewalt gebraucht und bekennt es öffentlich vor allen Herrn und Fürſten, weil das Gericht ihm nicht zu ſeinem Recht helfen wolle. Kopp, a. a. O. S. 431.

16) So erſchien ein citirter Graf von Tekeneburg im J. 1378 mit einer Schaar Bewaffneter vor Gericht, und verſcheuchte dadurch ſeinen Ankläger. *Meibom* S. R. G. II. p. 278. Vergl. auch Formulare des Anhangs No. X.

17) Selbſt ſechs Freiſchöffen wurden als Boten des Gerichts gefangen. Urk. bei Kindl. M. W. III. 2. No. 209. Vgl. auch Anh. No. XVIII. Sigemund von Senßheim war im Jahre 1465 beim Kammergericht angeklagt, die Ladung ihm durch einen Notar und zwei Zeugen zugeſtellt. Er hatte ſie aber „gefangen in ſolich Gefängniß, ſchwerlich gemartert, und darzu auch eine harte Verſchreibung über ſich geben müſſen, alles mit ſein ſelbſt eigenen Gewalt, Frevel und Gedurſtigkeit, ſthalb er den Zugang unſer kaiſerlichen Gerichte hab verſperren wol-

3) Und was half ein gesprochenes Urtheil, da die Mittel fehlten, es zu vollstrecken. Den Meisten wurde es leicht, sich durch Gewalt oder List gegen das Gericht zu schützen, und gerade hiedurch wurde es am meisten dem Spott und der Verachtung ausgesetzt.

4) Der Friedbrecher kam meist glücklich durch [18]). Der gemeine Verbrecher entfloh, und fand leicht Sicherheit in dem zerrissenen und zersplitterten Reiche. Der Mächtige schützte sich selbst, und dem Ankläger drohte Rache und Verfolgung. Selbst die Verwandten des Erschlagenen fürchteten sich zu klagen.

5) Dazu kam, daß die alten Formen des Processes nirgend mehr ausreichten, da Zeit und Verfassung sich so sehr geändert hatten [19]). Wir sehen dies klar aus den vielen Privilegien, durch welche man sich davon befreien ließ. Man

---

len, zu nicht kleiner Schmach und Verachtung derselben unser kaiserlicher Obrigkeit, Gewaltsamb und Gerechtigkeit." Harpprecht, Staatsarchiv I. Urk. No. 37.

18, Wenn man auch nicht überall die Sache so leicht nahm, als das Weisthum und Instrument über die freie Mark Bannscheuer 1523: „zum andern soll die mark so friede seyn, schlüge einer einen todt darauf ... sol er den obgenanten zweien herrn von Hessen und Nassaw mit dreien hellern gebessert haben, er sehe fuhrter, wie er von den freunden komme." *Reinhardt*, de jure forest. Germ, in adjunctis No. V. p. 180.

19) Quia infra territorium mensae Episcopalis Trajectensis hujusmodi corruptela surrexit, quae pro consuetudine obtinetur ibidem, videlicet, quod quicunque homicidium ibi perpetravit, Episcopus eum punire non possit, nisi ad requisitionem et instantiam parentum et consanguineorum occisi, qui parentes et consanguinei aliquando propter potentiam homicidae, aliquando propter negligentiam aut favorem seu collusionem, sive ex aliis causis frivolis exquisitis occisi injuriam prosequi praetermittunt, pro consuetudine etiam abutentes, ut nullus occisi etiam injuriam prosequatur, nisi coram Episcopo Trajectensi corpus occisi praesentetur, quod corpus quandoque rapitur vel occultatur, et sic plerumque maleficia tam enormia manent impunita, et per consequens frequenter occasio enascitur, similia perpetrandi. Quapropter consuetudinem hujusmodi minus justam, imo corruptelam potius juri contrariam et iniquam, penitus abolentes, ipsi Episcopo et suis successoribus sub districtu imperialis offensae praecipimus et mandamus, quatenus non obstante consuetudine praedicta de homicidiis quibuslibet justitiam faciant expeditam etiamsi parentes aut consanguinei etc. Vergl. *Thomas.*, de orig. etc. jud. Westphal. p. 39.

fand den alten Anklage-Prozeß unzulänglich, weil es an Anklägern und Eideshelfern fehlte, und verfiel, wie schon oben angedeutet wurde, auf mancherlei Abwege, indem man den Weg zu einem geordneten inquisitorischen Processe suchte. Die Fehmgerichte fühlten nur deswegen nicht das allgemeine Bedürfniß, weil sie einen andern Ausweg gefunden hatten [20]).

6) Eine Folge von dem Allen war Verachtung und Geringschätzung der Gerichte, die sich so oft ausspricht, und wieder zur Folge hatte, daß, wo man sich einem gerichtlichen Ausspruch unterwerfen wollte, man höhere Richter suchte oder selbst wählte, wodurch die alten Landgerichte allmählig

---

20) Eine große Reihe von Privilegien hat uns die Geschichte aufbewahrt, wodurch besonders Städte von der Pflicht des Ueberfiebenens der Verbrecher befreit werden, und man ihnen gestattet, diese blos auf Leumund, *fama* publica, zu richten. Das unterscheidet aber gerade von der Feme; denn hier kam es nicht auf Gerücht, sondern auf das Wissen der That an. — Früher war das Recht, den Angeklagten ohne weiteren Beweis und Indicien zu Uebersiebenen, als Privileg verliehen worden. So heißt es z. B. in dem Privileg Ludwigs des Baiern für Lindau 1331: — „Mainent wir dieselben Gewonhait abzunemen und wöllen, daß sie halten die Recht, die unser Vorfahr selig Künig Albrecht setzt zu Nürnberg do nach dem landfried, der auch ne von unsern wegen geschworen ist, also daß sey mugent Mann oder Weib, die in ihr Gericht gefangen werdent, oder darein geantwurtet werden, umb schult die bey ihm funden würt oder nit, die Menschen soll ein jechlich Mann Gewalt han mit einem gelehrten Aid zu überkommend, den er ungeferd zu den Heiligen über ihn schweren soll, und das soll thun der Kläger darnach sond sechs glaubhafft Mann, die zugegen vor Gericht seynd, schweren, daß der Aid rain sey und nicht main" u. s. w. Act. lindav. p. 653. Das Uebersiebenen kam aber bald in bösen Credit, wie schon das Sprüchwort beweist: „Wer von Sieben sagt, der lügt gern." *Hert.* vol. 2. commentat. T. 3. Daher sagt nun die Bambergsche Criminalordnung Art. 273. „das Besiebend der übelthäter und ander Mißbrauch, auch alle ordnung unser Halßgericht, so kayserlichen Rechten, und dieser unser ordnung widerwertig seyn, wöllen wir hiemit auffgehaben und abgethan haben. Vergl. *Bischof*, Diss. de usu VII. sacramentalium etc. Argent. 1716. Viele den Städten ertheilte kais. Privilegien finden sich angeführt bei *Haltaus*, Gloss. v. Faem. z. B. das der Stadt Nürnberg v. 1340: „wir thun den Bürgern von Nürnberg die Gnad und das Recht, das sie einen jeden schedlichen menschen, der in ihr und des Reichs Fengnüs zu Nürnberg kombt, mit bösem leumuth überkommen, den Leib abgewinnen mögen; also das der Raht und Schöpfen oder der mehrere theil under ihnen dunckt auf ihr ayd, das der lümuth so stark auf ihne gangen, das man billichen richte über seinen leib, den man es lasse, das er den leib damit verlohren hab."

verdunkelt, herabgesetzt, und von andern Gerichten verdrängt oder diesen untergeordnet wurden [21]).

7) Die Gerichte blieben dadurch oft unbesetzt, weil das Richteramt nichts lockendes und würdevolles mehr hatte. Ja es war auch im Gewirr der Zeitereignisse der Richter gar oft gehindert, Gericht zu halten, und das Gericht war wenig besucht [22]).

8) Der Richter entzog sich aus Klugheit und Vorsicht manchen Rechtshändeln, oder gestand, daß er zu schwach sei, dem Kläger zu seinem Recht zu verhelfen. Die Rechtsweigerung gehört zur Tagesordnung, und die Klage darüber traf die höchsten, wie die niedrigsten Gerichte.

9) Natürliche Folge war es, daß auch die Schöffen an ihrer Würde verloren, daß sie wenig Gelegenheit fanden, ihre Klugheit und Urtheilskraft zu üben, das Gewohnheitsrecht zu bewahren, und das Schöffenrecht in altem Ansehen zu erhalten. Die geschriebenen Rechte, und die Doctoren kamen hinzu [23]),

---

21) „Erstlich giebt die Erfahrung, das wahr ist, daß alle Gericht aus nichts anders in Abgang und unwesen kommen, dann daß man dieselben, wie sich gepuert, nicht helt, nicht nach Notturft besetzt, nicht Execution thut, nicht handhabt; daraus folgt, daß man die Gericht veracht, Jedermann dieselben fleucht und davon abzeucht u. s. w." Alter Landsgebrauch des kais. Landgerichts zu Franken, 1536, bei Senck. v. d. Kais. Gerichten; Anh.

22) Bannum regium nullus administrabat, euethero ejusdem banni administratore tanto tempore in excommunicatione detento. Urk. v. 1197. Kindl. M. B. III. 1. No. 38. Im J. 1343 geschah ein Verkauf am Freistuhl zu Lünen, weil man den Freigraf von Dortmund nicht haben konnte, cum copia Vrygravii Tremoniensis pro tunc propter guerras Dominorum haberi non posset. Das. No. 148. — Noch im Jahr 1533 entschuldigt sich ein Gerichtsherr: „er halt wenig gericht im jar als kaum uber zwey gericht umb weniger Costung willen, so aber etwas furfelt in miller Zeitt, setzt man im ein gastgericht, doch uff desselbenn darlegen und Costen. Kopp, v. der H. Ger. S. 403.

23) Erst schob man Einen Doctor in die gerichtliche Versammlung der Rathe oder Ritter. Der war aber hinreichend, den übrigen bald das Geschäft zu verleiden, und sie zogen sich heraus, so wie es früher schon die Fursten selbst gethan hatten. So entstanden allmählig besoldete Collegien. Urk. v. 1501. Kopp, v. d. Hess. Ger. — Wie die fremden Rechte störend einwirkten, und gleichsam als Schutzwehr und schriftliche Fehde dienten, davon geben die bei Kopp, No. 110. u. f. angeführten Urkunden einen schönen Beleg. — Einen andern merk-

und verdunkelten die alten Schöffen mit ihrem Gewohnheitsrecht, die jetzt oft in grellen Gegensatz zu den gelehrten Juristen traten, und unwissend erscheinen mußten, weil sie das Zutrauen zu sich selbst verloren hatten [24]). — Die Processe wurden nun verwickelt, die Sachen häuften sich [25]).

10) Am empfindlichsten war es, daß selbst die kaiserliche Richterwürde so sehr an ihrem Ansehen verlor, und daß seit Auflösung der Herzogthümer die kaiserlichen Gerichte nur ein Schattenbild dessen waren, was sie sein sollten. Fürsten und Herrn hatten sich fast aller gerichtlichen Gewalt entzogen, und trotzten selbst der Achtserklärung [26]).

11) Durch Alles dieses war nun auch der große Evokations-Unfug, der im Reiche getrieben wurde, basirt. So wie man einst nur an andere Gerichte sich gewendet hatte wegen ihres

---

würdigen Beleg von ungeheurer Vorsicht bei Abschließung der Contracte in Folge der Kenntniß des Römischen Rechts und aller Cautelen giebt die Arnsberger Verkaufsurkunde bei Kleinsorgen, III. S. 289.

24) Kopp, v. d. Hess. Ger. I. N. 87. theilt uns eine Bitte des Raths zu Cassel an den Landgraf mit, in peinlichen Fällen zwei gelehrte Fürstl. Räthe aufs Rathhaus zu schicken, „aus Ursachen das der mehrertheyl der Scheppffen Einfeltige schlechte Leute in solchen hohen Sachen Blut, Leib und Leben betreffende, unerfahren, darzu wol geschickte, gelerte und geübte Leute von nöten, Sonderlich, weil die Procuratores geflyssen sein, die Sachen verworren und irrig zu machen. Und ist uns damit auch nicht viel geholfen, das wir Zugangk zu E. F. G. Rethen auf der Cantzlei haben sollten, bei denselben Rats zu gebrauchen, dann gemeinlich wirt uns bescheit, Wir werden wol thun, was Recht seyz zudem kumpt oft, wann solche Gerichte gesessen werden, daß die Maltzeit zu Hofe gehalten, und das Schloß zugethan und verschlossen wirt." Noch mehrere Gründe werden hinzugefügt, und der Bürgermeister beschwert sich, und weigert sich an solchen Gerichten zu sitzen. Der Landgraf verordnet hierauf zwei Doctoren zu ihrer Vertröstung und Hülfe im Jahr 1544.

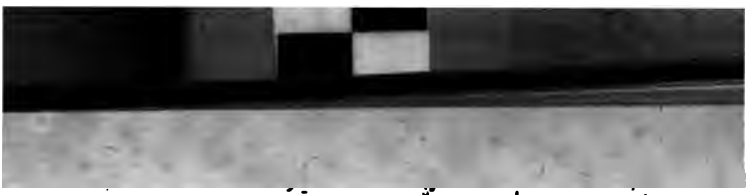
25) Nach dem Landsgebrauch des kaiserlichen Landgerichts zu Franken v. 1536. soll wegen Wichtigkeit der anhängigen Sachen den Urtheilern ein Doctor zugeordnet werden, weil jene der geschriebenen Rechte unkundig; wegen Menge der Sachen sollen einige Räthe angeordnet, Entschädigungen den Urtheilern bewilligt, mehr Gerichtstage gesetzt werden u. s. w. Da sieht man Recht, wie das alte Gerichtswesen verfiel, und eine neue Zeit sich in die gerichtlichen Geschäfte hereindrängte. Vergl. Senck. von d. Kais. Ger. im Anh.

26) Auch nach Mösers Ansicht bildeten die Femgerichte die Brücke zu einer neuen Reichsgerichts-Verfassung, und nöthigten die Fürsten, sich einem allgemeinen Reichsgericht zu unterwerfen. Patr. Phant. IV.

Rufs in geschickter Urtheilsfindung, um Belehrung und Ueberzeugung von dem bestehenden Gewohnheitsrecht zu erhalten, welches man ehrte, und dem man sich gern und willig unterwarf [27]), so suchte man jetzt nur den Richter, der mit äußerer Macht und durch die Autorität seiner höheren Würde im Stande war, den Angeklagten unter die Formen des gerichtlichen Verfahrens zu zwingen; und es bildete sich theils vertragsmäßig theils als angenommenes Prinzip die Regel aus, daß man den, der sich vor seinen ordentlichen Richter nicht stellte, und dessen dieser zu Recht nicht mächtig werden konnte, vor jedem andern höhern und mächtigern Richter, eigentlich aber vor einem kaiserlichen Gericht, anklagen und belangen durfte [28]). Wir sehen aber, wie wenig auch dies ausreichend

27) Die Evokationen hatten ihren natürlichen geschichtlichen Grund, so lange die Landeshoheit sich nicht ausgebildet hatte, die Landesherrn keine Gesetzgeber waren, und das Recht Gemeingut der Nation war.

28) Die Noth zwang zuerst dazu. Appellavimus super hoc ad Metropolitanum Dominum Moguntinensem, non tanquam ad nostrum judicem sed necessitate temporis constricti Chron. Marienrod. ap. *Leibnitz* S. R. B. II. p. 457. Alle Privilegien gegen die Evokationen schließen daher später mit der Clausel: Es sey dann, daß ihm das Recht bei seinem ordentlichen Richter kundbar versagt würde, z. B. in der Urk. v. 1391. bei Senck. v. d. k. Ger. No. 8. Das Privileg Kaisers Friedrich für die Stadt Osnabrück von 1171 deutet auch schon den verwirrten Zustand an, reclamii. das Recht des Kaisers, als obersten Richters, und zeigt besonders die Inconvenienz, wenn auswärtige Richter nach andern Rechten, als dem Gewohnheitsrecht der Partheien erkannten: „videntes igitur afflictiones et pressuras civium Osnaburgensium, quas ab extrinsecis judicibus sustinuerunt. qui ecs extra civitatem ad *aliena* et *insolita* jura solebant evocare, ex consueta benignitatis nostrae clementia statuimus, ne quis judex extrinsecus manens quemquam ex civibus pro aliqua causa praesumat evocare, nisi prius quaerimoniam suam in civitate coram civitatis Rectoribus vel coram nobis exsequatur, et secundum civitatis jus consuetudinarium debitam consequatur justitiam" Möser, Osnab. Gesch. II. No. 67. — Noch mehr zeigt den schwankenden Zustand des Gerichtswesens das Privileg, welches Kaiser Karl 1353 dem Landgraf von Hessen gegen die Evokation der Reichsstädte gab. Es sagt: „in actionibus civilibus duntaxat eximimus et absolvimus," und fügt hinzu: „nisi forsitan per lantgravium, qui pro tempore fuerit, aut officiales sive judices suos conquirentibus justitiam contingeret *denegari*. Et tunc liceat unicuique conquirenti suam ad competentem sibi judicem juxta pridem observatam consuetudinem provocare." Kopp, v. d. Hess. Ger. S. 417. — Allmählig untersagte man die Evokationen. So evocirte auch das Hofgericht zu Rothweil durch das ganze Reich. Kaiser Max wies es 1496 in seinen ältern Sprengel zurück.



war, und die Zeit erheischte noch ein anderes Mittel, das sie auch fand.

An jenem verwirrten Zustande des Gerichtswesens nahm je- das Volk, das in Gemeinden und Genossenschaften nach al- Sitte und Weise lebte, wenig Theil. Es hielt noch fest an :n ererbten Formen und Gewohnheiten, und trug sie durch Stürme der Zeiten als ein Heiligthum in seinem Herzen fort, wohl es oft der Gewalt als Opfer unterlag.

3) In Westphalen war der Zustand der Dinge überall verwirrter, wie in den übrigen Provinzen des Reichs [29]), ne besondere Stellung zu demselben in Hinsicht der Verfassung)ben entwickelt und begründet worden. Alterthum und Ge- nheit hatte sich unter besondern Verhältnissen und Ereignissen dauernder, wie anderwärts, erhalten, und es fehlte nach dem ärzten Herzogthum Heinrichs des Löwen den Territorial-Herrn)inreichender Macht, diese Ruinen alter Verfassung so schnell anderwärts wegzuräumen; das Besondere aber, daß ein geist- r Fürst das Herzogthum erhielt, trug hauptsächlich dazu bei, Alterthümliches feststehend zu erhalten, was den Zeitgenossen ein besonderes Vorrecht und Privilegium erschien, da sich doch end nachweisen läßt, daß diese Provinz mit Absicht vor an- begünstigt worden wäre [30]). Der Schimmer der alten Her- lichen Gewalt und Würde trug hauptsächlich dazu bei, und wohl sie selbst zu schwach war, um mit Nachdruck einzugrei- , auch die stete Entfernung der Kaiser, deren Gegenwart in

---

Mit finstern Zügen mahlt uns den Zustand im Reiche Wibald in sei- en für die Geschichte noch viel zu wenig benutzten Briefen (Martene, ec. scr. et monum. Coll.). Im Jahr 1149 schrieb er an Kaiser Con- ad: „Er würde ihm gern entgegen gekommen seyn, nisi rapinae et ncendia quotidianis pressuris Lotharingiam et praecipue miseram rdennam afflictarent“ etc. Gegen die Brüder zu Stabulon ent- uldigt er sich im Jahr 1151: „propter totius terrae per caedes, per ncendia, per rapinam assiduam vastationem; et tacitam esse opor- it nostram egressionem propter afflicti populi reclamationes et re- nationes importunas et propter magnorum et multorum latronum nala fere itinera obsidentium insidias.“

In der Capitulation des Capitelstages von Ertzb. Philip wird ge- gt: Westphalen habe Gerechtigkeit und hohe Freiheiten, dergleichen in Land habe. — Goldast, Reichssatzung S. 235.

den verſchiedenen Provinzen immer noch mit einer Glorie um
ben war, und, gleich wärmendem Sonnenſtrahl, oft die Gemü
beruhigte, hier nachtheilig wirkte [31]), ſo blieb doch gerade di
das Herzogthum und die kaiſerlichen Gerichte eine engere Ver
bung mit dem Kaiſer, und eine größere Einwirkung ſeiner
walt. — Die Schöffen der weſtphäliſchen Gerichte aber behie
durch ihr ſtrenges und unverrücktes Feſthalten am alten Gewo
heitsrecht, das ſie wie ein Heiligthum bewahrten, durch die
ſunde Urtheilskraft, die ſie in fleißiger Hegung der Gerichte üb
ſo wie durch das Anſehn, in dem ihre Gerichtsbarkeit ſtand,
Ruhm vorzüglicher Erfahrung, Tüchtigkeit und Weisheit,
die Kaiſer ſelbſt Angeſichts des ganzen Reichs bethätigten [32]), i
der, auch abgeſehen von dem beſonderen Nachdruck ihrer ausü
den Gewalt, in Deutſchland anerkannt und geehrt wurde.
unterſchieden ſich dadurch beſonders von andern, daß ſie den
türlichen Verſtand, den ihnen Gott gegeben, nicht verläugne
und den feſten Willen hatten, ihr ererbtes Gewohnheitsrecht
recht zu erhalten.

Der verſplitterte Zuſtand Weſtphalens, und die Menge
den geiſtlichen Fürſten zugehörigen Beſitzungen und Territo
hatte ſchon früh den Anmaßungen und Gewaltthätigkeiten frei
luſtiger und beuteſüchtiger Herren ein weites Feld eröffnet,
Heinrich der Löwe hatte Mühe genug gehabt, ſie im Zaum
halten, aber dennoch oft mit Kraft und Strenge ſie in die Schr
ken des Rechts zurückgewieſen. Es läßt ſich denken, daß n
ſeinem Sturz die Verwirrung größer wurde, und daß viele Eig
macht und Gewalt kecker hervortrat, die zuvor den mächtigen H

---

31) *Schaten*, Ann. Pad. ad. a. 1377. erzählt von der Ankunft Kai
Karls IV. an der Weſer: „cujus adventus eo laetior fuit omnib
quod nec ipse jam in trigesimum secundum annum regni sui, n
alius a multis annis Caesar in his regionibus visus, quo tamen p
acis Regibus et Imperatoribus salubrius ad gentis nostrae animos
conciliandos etc.“

32) In dem Commiſſorium wegen des Rechtsſtreits zwiſchen Cath
Torringer und dem Pfalzgraf Heinrich von 1426 ſagt K. Sigismun
zum Erzb. von Cöln: „daß du uns darus werdeſt helfen rathen
und dein liebe viel Schepfen in deinem Lande hat, die derſelben ding
liebe in ſolichen groſſen Sachen wol wißen zu raten.“ Kindl. M. B
III. S. 198.

zog gefürchtet hatte. Wiewohl es nun ganz falsch ist, diesem Ereigniß die Entstehung und Stiftung der Femgerichte zuzuschreiben, oder nur das Sichtbarwerden derselben daran reihen zu wollen, so war es doch bestimmt nicht ohne große Folgen und Einwirkung, und dem vermehrten Zustande der Anarchie und Gewalt in Westphalen ist auch die Sage zuzuschreiben, daß Karl der Große deshalb in dieser Gegend die Femgerichte instituirt habe, weil hier besonders viele Verbrechen und Zügellosigkeiten im Schwange gewesen seien [33]).

Im Jahre 1187 gab Kaiser Friedrich I. dem bedrängten Reiche zwar einen Landfrieden, der als Grundgesetz feierlich proclamirt wurde, für dessen Aufrechthaltung aber wenig geschehen konnte, und der daher keine nachdrücklichen Folgen zeigte [34]). Daß nun in Westphalen die Maßregeln zur Handhabung der Ruhe und Sicherheit am meisten Noth thaten, zeigen uns die vielen Bemühungen, und die für Erhaltung des Landfriedens geschlossenen Bündnisse [35]). Schon die Vereinigung von 1259, welche verschiedene Fürsten, Grafen und Städte, hauptsächlich in der Gegend des Unterrheins mit dem Erzbischof von Cöln schloßen, ist hier zu erwähnen [36]). Im Jahr 1325 verbündeten sich die

33) *Hinke*, l. c. p. 599. „Den Westphalischen ist es gesetzt worden, und keinem lande mer. Dan in dem Lande die Leut von Natur zu ubel und zu unbillichen Sachen geneigt sin, als zu Ketzerei, Raube und Diepstall." — Daf. p. 655 heißt es: „umb die Boßheit und widerwertigkeit der lüte deßelben landes Westvalen, dieselb Bosheit man durch den lauff der gemein Gericht nit mag ußgerutten, noch verpiettn. u. s. w.

34) Schon im Jahr 1156 war ein Versuch gemacht worden. Mehrere kaiserliche Verordnungen wiederholten die Bestimmungen des Landfriedens. Im J. 1281 brachte K. Rudolph einen Landfrieden zu Mainz zu Stande, dem 1287 ein anderer zu Würzburg folgte. Ein Landfriede von 1373, den Kaiser Wenzel in Böhmen, Franken und Bayern geordnet und bestätigt, steht gedr. in Ludwig, Reliquiae Mss. Dipl. et Mon. X. p. 243.

35) Sie zeigen vorzugsweise von der Thätigkeit des Herzogs, wiewohl der verwirrte Zustand, der sie nöthig machte, durch die besondere Lage der Westphälischen Territorien bedingt war.

36) Kindl. M. B. III. 1 No. 78. Auch im Jahr 1083 war in Westphalen ein Landfriede zu Stande gebracht, und 1121 hatten, wie die Geschichtschreiber erzählen, die sächsischen Fürsten zu Würzburg mit Kaiser Heinrich V. einen solchen geschlossen. Im J. 1265 vereinten sich verschiedene Rheinische Fürsten und Städte zu einem Land-

westphälischen Stände zu einem Landfrieden, und es wurden besondere Landfriedens- oder Conförderations-Gerichte angeordnet [37]). Daß es aber in dieser Provinz sehr wirre aussehen mochte, zeigt uns der Landfriede, den Kaiser Karl IV. im Jahr 1371 derselben gab, und den die geistlichen und weltlichen Fürsten beschworen [38]). Aber schon im Jahr 1385 schlossen viele Bischöfe, Fürsten, Grafen, Herren und Städte einen neuen Bund zur Erhaltung des Landfriedens [39]). Am merkwürdigsten ist es jedoch, daß der Landfriede, den Kaiser Karl dem Lande

---

frieden mit dem Erzb. v. Mainz. Die desfalsige wichtige Urkunde ist im Stadtarchiv zu Wetzlar aufgefunden, und vom Herrn von Ulmenstein im Jahrb. für Westphal. und den Niederrhein 1817 mitgetheilt worden.

37) *Häberlin*, Annal. p. 288. — Daselbst p. 231 befindet sich auch ein Bündniß der Städte Münster, Dortmund, Soest und Lippstadt, von 1253: „quod nos propter multimodas necessitates, nobis frequenter in captivitatibus, rapinis multisque aliis injuriosis gravaminibus, imminentes de communi consilio ac consensu, factis et acceptis invicem fide et juramentis perpetua sumus confederatione uniti etc.“ — Pag. 259. ist ein Landfriede von 1298 abgedruckt, den Cöln, Münster, Graf von der Mark und einige Städte schlossen. „Attendentes statum terrae partium Westphaliae per gwerrarum discrimina, rapinas et spolia ab iniquitatis filiis, non quae sua sunt querentibus, perpetrata, pluribus retroactis temporibus, adeo et in tantum distrubatum, quod vix nostris temporibus, nisi salubri et oportuno contractus remedio poterit reformari.“ Mehrere andere Bundesacten sind ebenfalls daselbst abgedruckt. Im Jahre 1310 trat der Bischof von Osnabrück mit seinen Ministerialen und den Städten Osnabrück, Wiedenbrück und Quackenbrück dem Westph. Landfrieden bei. Urk. in der Gesch. der Stadt Osnabrück I No. 57. — Wie wenig alles fruchtete, beweißt der neue Landfriede von 1338.

38) Wir theilen ihn aus einem Original, das das Archiv zu Paderborn verwahrt, im Anh. No. XIII. mit, als Variante und Berichtigung des bei *Ludwig*, Reliquiae Manuscrip. Dipl. ac Mon. X. p. 239 abgedruckten Exemplars. Daß Paderborn das Original des Landfriedens von 1374 bewahrt, ist Folge des Marschalamtes. — Bei Ludwig S. 246 ist auch ein Vertrag mehrerer Westphälischer Stände von 1374 in Beziehung auf diesen Landfrieden abgedruckt. Darin heißt es unter andern: „Ez en were denn also, daß derjene, der angesprochen werde von dem Cleger, sechse zcu ym hette unverlegeter Menner, die den Friede geschworn hetten, dy daz mit ym ubir der hilgen sweren wolden, daß er der tad und der name unschuldig were, daz solde der Cleger von ym nemen. wer abir, daz der angesprochen werde, der sechser nich en hette, als vorgeschrieben ist, so mag der Cleger zwene zu sich nemen die den friede geswort habin, und swerin ubir den heiligen, daß der schade und tad von ym geschen sey u. s. w.“

39) *Emminghaus*, Memorabilia Sulatensia p. 709.

gegeben hatte, selbst als Stöhrer des Landfriedens mißbraucht und vom Kaiser Wenzel förmlich aufgehoben wurde [40]).

1) Es ist gewiß, daß die Femgerichte weder den verschiedenen Landfrieden ihre Entstehung verdanken, noch mit ihnen zu verwechseln, und als Landfriedens-Gerichte, nach dem Beispiel, wie solche auch wohl in andern Provinzen errichtet wurden, zu betrachten sind [41]).

2) Aber sie übernahmen das Amt der Landfriedensgerichte, oder machten vielmehr, da sie ohnehin als kaiserliche Gerichte das competente Forum bildeten, jene überflüßig [42]), daher

a) die letztern Landfrieden keine besondere Gerichte weiter erwähnen,

b) vielmehr auf die Freigrafen als Beschützer des Landfriedens sich beziehen.

c) Es wird auch förmliche Verpflichtung darauf in den Urkunden ausgesprochen [43]);

---

40) „Wan mit demselben landfriede yetzund grosses Geverde geschicht, getriben und gefurt wirdet landen und manigen luden zu Verderbnisse und nicht also gehalden wirdet, als er begriffen ist und billich gehalden wurde, als wir des kuntlichen underweiset sein, und grosse Clage an uns kommen ist... furbas derselbe landfriede, alle seine Richter, Gerichte und was dorus get, oder daran henget gentzlich und gar abe sein söle, und fürbas nyemanden zu fromen oder zu Schaden komen in dheine weis." Urk. v. 1387. *Häberlin*, Anal. p. 374.

41) Selbst der ritterliche Bund der Freischöffen ist unabhängig von den Bündnissen der Fürsten zur Erhaltung des Landfriedens. — Kindlinger (in einer seiner Handschriften) meint durch die Aufträge zur Erhaltung des Landfriedens seyen alte vergessene Ideen in ihnen wieder geweckt worden: Gottesfrieden, Verbrechen gegen die Religion. So die fast vergessenen Freigerichte wieder belebt. Sie hätten hauptsächlich den Rittern zugesetzt, und diese sich daher zu Freischöffen, als Ehrenmitglieder, aufnehmen lassen. Die Territorialherren hätten sie begünstigt, bis sie sich gegen diese selbst aufgelehnt. ꝛc. Lauter unrichtige Ansichten.

42) Die Formulare Anh. No. X. bezeichnen die zu richtende That als Sache, die gegen Friede und Geleite sey, den Bekl. und mancher Fürst und Prälat mit belobt und besiegelt.

43) Ut de observando pacem regiam in Westfalia in omnibus suis punctis, ipsum et officium suum concernentibus sagt die Belehnungs-Urkunde mit dem Freigrafenamt von 1385 bei Kindl. M. B. III. 2. No. 179.

d) Und ihr Ansehn und Gewicht machte bald die Art und Weise der strengen Handhabung des Landfriedens mustermäßig, so daß wir nicht nur den westphälischen Landfrieden andern errichteten Bündnissen als Vorbild dienen sehen [44]), sondern auch die Feme selbst mit dem Landfrieden verwechselt wurde [45]).

Wie bei den Alten nun die Femgerichte als Stöhrer und Hinderniſſe des Landfriedens haben verſchrien werden können [46]), iſt uns kaum begreiflich, und die Folge wird ſolche Nebel noch mehr zerſtreuen.

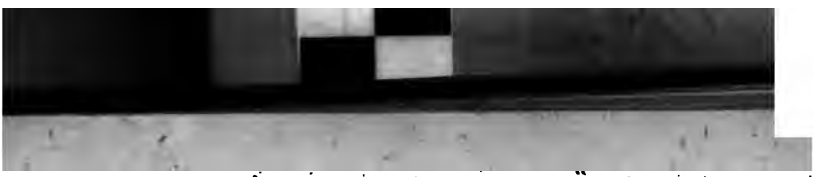
4) Da die Staatsgewalt ohne Kraft und Nachdruck, und kein mächtiger Beſchützer des Landfriedens mehr vorhanden war, ſo ſuchte man nun in Bündniſſen und Einigungen die Garantie des gemeinſamen Wohls; und die Geſchichte lehrt uns, wie nicht nur Fürſten, Herren und Ritter, ſondern auch Gemeinden, Geſchlechter und einzelne Klaſſen der Privaten zu Schuz und Ordnung, zu gemeinſamer Vertheidigung, Betriebſamkeit und andern öffentlichen Zwecken in Bündniſſe traten. Dieſe Einigungen fanden im Allgemeinen ihren Grund in der Verfaſſung ſelbſt, da ſie aus der alten genoſſenſchaftlichen Einrichtung und Gemeinheits-Verfaſſung aufwuchſen. Im Laufe der Zeit und durch die Noth bildeten ſie ſich in neuen Formen aus, und die öffentliche Gewalt, die das Zeitgemäße erkannte und

---

44) So erlaubte Kaiſer Wenzel dem Landgraf von Thüringen, einen Landrichter anzunehmen, der „von unſern und des Reichs wegen nach Begriffunge und gewonunge des landfriedens zu weſtvalen" alle Sachen richten ſollte. Vergl. Kopp v. d. heiml. Ger. Bſ. bemerkt zwar richtig, daß hierin keine Ernennung eines Weſtph. Freigrafen lag, doch iſt es zu wenig, wenn er meint, es habe blos das Recht ſollen ausgedrückt werden, die Reichsacht zu erkennen.

45) Im Jahr 1386 ſchrieb die Stadt Ulm, Namens der Städte des Schwäb. Bundes, an Speier: daß eine Geſellſchaft und Bündniß auferſtanden, die man die Faymgrafen nennet; etliche Fürſten und Herrn hätten einen Landfrieden, genannt die Faym, aufgebracht, Faymgrafen heimlich darüber geſezt u. ſ. w. *Wenker* in apparat. et inst: Archiv. p. 247. — Kopp deducirt ganz richtig, daß hier fälſchlich der weſtph. Landfriede die Faym genannt worden, aber die Verwechſelung iſt immer merkwürdig.

46) *Datt*, de pace Publica und mit ihm die meiſten neuern Publiciſten.



lich ihm fügte, bestätigte die Befugniß zu solchen Verbindungen, und erkannte sie als ein Recht freier Männer an. Der Bund, von dem wir hier reden, konnte aber am wenigsten ohne innen tief begründeten Rückhalt in der Verfassung, deren Fundamente man zwar nicht mehr kannte, die wir aber oben zu entwickeln versucht haben, bestehen.

Wenn somit die Möglichkeit sich ausspricht, daß auch ein Schöffenbündniß im Westphalen entstehen konnte, so dürfen wir dabei vor allen Dingen nicht übersehen:

1) daß Alles, was eine Innung beschloß und that, in gemeinsamer Versammlung, nach altherkömmlicher Weise berathen und überlegt wurde, alle diese Zusammenkünfte hatten ihren Grund und Ursprung in der alten Volksversammlung, im Placitum, wo über gerichtliche Sachen, wie über alle übrige gemeinsame Gegenstände, berathen, beschlossen und gerichtet wurde.
2) Daher konnte die Form der Versammlung eines Bundes leicht in der einer gerichtlichen Versammlung erscheinen.
3) Daher wird auf der einen Seite die Thätigkeit eines Bundes durch ein wirkliches Gericht geübt und gehandhabt, wie die Friedensgerichte zur Erhaltung des Landfriedens uns das Beispiel geben [47]).
4) Und auf der andern Seite nähert sich ein Bund der Form einer Gerichtsversammlung, wie dies namentlich beim schwäbischen Bund der Fall war [48]).
5) Betrachten wir nun in Westphalen die uralte Form der Versammlung im General-Kapitel, so war hier die Veranlassung zur Errichtung eines Bündnisses noch näher; ja es

47) Das alte Thüringsche Friedensgericht war nichts anders, als ein Bündniß, und die 12 Schöffen „die ober den Friede des landes gekoren" werden Conservatores pacis genannt. Eine Urk. v. 1296 hebt so an: „Wir Günther von Salcza, hauptmann des Fredis in dem lande zu Doringen an des edilin mannes Stadt, herrn Gerlacus von Brüberg, unde wie auch die Czwelffe deffelbin Friedes pflegit ꝛc. Mereau, Miscellaneen II. S. 54. — „Executores pacis in terra Hassye" benennt eine Urk. v. 1266. Kopp, v. d. Hess. Ger. I. S. 368.

48) Der die Gestalt eines kaiserlichen Hofgerichts hatte. Senck. v. d. K. Gerichtsb. §. 111.

lag gewiſſermaßen ſchon ſelbſt in dieſer alten Art und Weiſe, ſich zu verſammeln, und die geänderten Zeitverhältniſſe mußten es bei ſo manchen andern Veranlaſſungen dazu ausbilden und umformen.

6) Solche Vereinigungen bedurften keiner ſchriftlichen Urkunden, die auch vor dem 14ten Jahrhundert höchſt ſelten ſind. Viele Bündniſſe ſind daher ſpurlos wieder untergegangen. Von denen aber, die mit größter Macht und überraſchendem Erfolg in's Leben traten, können wir eben ſo wenig die Stiftungs-Urkunden auflegen, z. B. von der deutſchen Hanſa und den Schweizer Eidgenoſſenſchaften. In dieſe Klaſſe der älteſten deutſchen Bündniſſe gehört auch der weſtphäliſche Schöffenbund, und es iſt eben ſo thöricht, nach der Stiftungs-Urkunde zu ſuchen, als die Exiſtenz des Bundes läugnen, und ſich der Mühe überheben zu wollen, die Spuren ſeiner Entſtehung aus den Tafeln der Geſchichte zu entziffern.

II. Der Freiſchöffenbund war alſo durch den politiſchen Zuſtand Deutſchlands, und durch die Lage der Rechts-Verfaſſung hinlänglich motivirt. Der Zeitpunkt ſeiner Entſtehung läßt ſich nicht in der Geſchichte, wie ein anderes Ereigniß, nachweiſen, obgleich die unglückliche Epoche nach der Achtserklärung Heinrichs des Löwen hauptſächlich dahin gewirkt haben mag, ſo wie auch wohl der Hanſebund in dieſer Zeit ſeine erſten Keime findet. Daß die Gerichte ſelbſt weder ihre Entſtehung, noch ihre beſondere Einrichtung jenem politiſchen Ereigniß verdanken, iſt zur Genüge entwickelt worden. Bedürfte es noch eines ſchlagenden Beweiſes, ſo wäre das Privilegium der Stadt Bremen vom Jahr 1111 anzuführen, wodurch dieſelbe von der Ladung der Freigerichte befreiet wurde [49]).

---

49) Die Urkunde von Heinrich V. bei Lünig, Reichsarchiv, Part. spec. Contin. IV. p. 218. Man vgl. auch über den Streit wegen Echtheit der Urkunde *Westphalen*, Mon. ined. Tom. III. p. 1971—2154.

Daß der Schöffenbund allmählig sich entwickelte und gestaltete, ist leicht erklärlich, wenn wir bedenken, daß er von dem ersten Stand der Freien ausging, die schon im Drang der Zeit als Gerichtsgenossen in eine nähere Verbindung getreten waren, und die, da sie ihren Stand mehr und mehr bedroht und dem Untergange nahe sahen, wohl durch feierliche Aufnahme anderer Freien, denselben wieder zu vermehren, zu stärken und zu erhalten sich bewogen fühlen konnten.

Hiezu kam erst der Ruf ihrer Rechtskenntnisse, das strenge Feststehen auf alterthümlichen Formen, das treue, unzerbrüchliche Zusammenhalten in alter Pflicht, und das Aufsehen, das dadurch ihr Verfahren im Reiche machte, also daß man sich von allen Seiten an sie wandte; dann die hiedurch begründete und durch die engere Verbindung mit Kaiser und Reich in ein höheres Licht gestellte Würde und Macht dieser kaiserlichen Gerichte. An solchen Rückhalt mochte sich leicht die Ordensverbindung lehnen, und wenn sie überhaupt einen ritterlichen Geist der Ehre und strenger Pflicht ausspricht, so ist es glaublich, daß die Ritter, die aus dem Morgenlande und aus Preußen zurückkamen [50]), theils aus Mißverständniß, theils aus besonnenem Willen, die alte Genossenschaft schon halb als Bund betrachtend, den Orden völlig begründeten, und leicht den Uebergang zu Allem, was in der Erscheinung der Wirksamkeit dieser Gerichte die verfassungsmäßige Ordnung der Gerichte überhaupt überschritt, durchzusetzen im Stande waren. Die Verwandtschaft des Neuen mit dem Alten, die den Uebergang erleichter-

---

[50]) Daß auch deutsche Ritter Mitglieder des Bundes waren, erzählt Kotzebue, Preuß. Gesch. II S. 242. Selbst der Hochmeister stand im Verdacht, ein Mitglied zu seyn. „Eines Morgens wurden zwei sonst unbescholtene Ritter mit dem Zeichen der Feme an einer Eiche vor Marienburg hängend gefunden. Man bat den Hochmeister, die Mörder zu verfolgen; der schwieg: man erneuerte die Bitte ungestüm; da erklärte er mit fürchterlichem Ernst: man solle des Urtheils über solche Dinge sich enthalten." Zu Elbing wurde im Jahr 1448 eine Bulle des Pabstes Nicolaus eröffnet, worin er die Preußen und Liefländer vor der Feme schützte, nachdem schon zuvor der Hochmeister Conrad von Erlichshausen die Einwirkung derselben auf das Gesuch des Landes beschränkt hatte. Handb. der Gesch. des Preuß. Staats v. F. Förster, I, S. 59.

te, ließ bald die Scheidelinie vergessen, und alte Sage der Vergangenheit, so wie dringendes Bedürfniß der Gegenwart, heiligte das Ganze. —

1) Feierliche Aufnahme und Verpflichtung der Freischöffen. — Seit uralter Zeit hatten schon die Freien und Schöffen der westphälischen Freigrafschaften, als Stand und Genossenschaft, auf Reinheit Ehre und Standes-Vorzüge gehalten, und in besondern Verpflichtungen gestanden. Wir sahen bei der oben entwickelten Geschichte, wie dieser Stand zusammen schmolz, und völliger Untergang ihm drohte. Es mochte daher ein ganz natürliches Hülfsmittel sein, durch feierliche Aufnahme anderer freien und biedern Männer die Genossenschaft wieder zu stärken und zu erhalten. Der Zeitpunkt, wo dies zuerst geschah, läßt sich nicht bestimmen [51]), und gerade hieraus folgt, daß es nur allmählig geschah; noch mehr leuchtet es aber ein, wenn wir sehen, wie die alten Rechtsdocumente selbst um das Prinzip verlegen sind. Denn so sagt eine Urkunde: „Und es solten die Westvälischen Niemand denn Westvalische zulassen, denn es ihnen allein gesetzt ist. Sie lassen aber Männlich zu von Gütigkeit wegen, das nicht sein soll [52])." Erst da, wie jeder Freistuhl die Rechte des Herzoglichen Gerichts oder Kapitelstags

51) Eichhorn a. a. O. III. S. 109. setzt ihn bestimmt zu spät an das Ende des 14ten Jahrhunderts. Wir glauben wohl in das 13te Jahrhundert hinauf gehen zu können.

52) *Hahn.* Coll. Mon. II. 6. Eine Handschrift von Statuten, welche Lang in der Gesch. Ludw. d. Bärt. anführt, sagt: Andere Länder außer Westphalen, nähmen nur in so fern Theil, als sie es auch genießen wollten. Hiermit stimmt auch überein und läßt den Bund erkennen: — Berathschlagung des Reichstags 1438 in der N. Sammlung der R. A. Thl. 1. S. 163. §. 30. ist betrachtet worden, „daß soliche Stule, — anders nit — uffgebracht sigen, denn in dem Lande zu Westfolen zu richtende, wann andere Lande und Fürstenthum ir offenbar Gerichte haben, über Ere, lib und Gut, wiewohl etliche Fürsten und Herrn, und ander Lute, sich mit iren Personen darin gegeben haben, daß sie Schöffen worden sien, darumbe siegen doch die heimelichen Gerichte, nit ferner ußgebreitet werden, an iren Kreissen, sunder allein die Personen, sint dadurch verpflichtet worden, als viel des ist. Harumbe so ist nit billichen, daß uswendig Westfohlen, jemans gen Westfolen geladen werde, der sich an solche Gerichte nit ergeben hat, es rure an Lip oder Gut, denne er je mit andern Gerichten wol zu rechtfertigen stet, je von dem undern Stze an den obern.

in Hinsicht der Competenz ausübte, in der Eigenschaft eines kaiserlichen Gerichts über ganz Deutschland evocirte, und nicht blos die freien Erbgesessenen der Freigrafschaft in seinem Gericht versammelte, sondern Jeden zuließ, der das Ehrenamt eines Freischöffen hatte, ist der Bund als wirklich vorhanden zu betrachten, und alle Formen der Annahme und Verpflichtung bestätigen dies.

1) Es war natürlich, daß man bei der Aufnahme Auswärtiger mit strenger Prüfung und großer Vorsicht zu Werke ging. Der Aufzunehmende mußte daher Bürgen für sich stellen, daß er vollkommen zur Aufnahme qualificirt sei [53]). Er mußte im vollkommenen Besitz seiner Standesrechte und Ehre, echt und recht geboren sein [54]), kein Bastard oder eigener Mann. Er durfte nicht in des Reiches Acht, keines Verbrechens schuldig oder verdächtig sein; unbescholtener Ruf und vollkommene Tauglichkeit, waren Bedingung der Aufnahme in die zum Bund gewordene Genossenschaft [55]).

2) Aus dem Wesen des Bundes folgte, daß nur freie Männer Schöffen werden konnten, folglich keine Eigene und Hörige, und eben deshalb auch keine Juden [56]). Die Idee

---

53) Nach einer Urkunde v. 1461. müssen sie geloben: „dat hey sy echt und Recht geboren sunder Ban, sunder woucker, sunder bose Gerochte, sunder Verbodinge geslich, wertlich, hemlich oder offenbar, ind also gelowet, dat hey wul eyn echt recht Fryscepen werden mochte." Kindl. M. B. III 2. No. 204. Gewöhnlich wurden zwei Bürgen erfordert, aber oft auch Mehrere. S. Urk. Anh. No. XXVII. Die Soester Artikel bei *Hahn* l. c sagen; „der Freigraf soll keinen Schöffen machen, den er nicht kennt, er bringe dann einen versiegelten Brief von seinem Landesfürsten, oder von einer ehrbaren Stadt, darunter oder darin er gesessen, worin sie auf ihren Eid schreiben, daß der Mann wohl wissend werden möge, und nichts an sich habe, was ihn am freien Stuhl hindern möge. Dann soll der Freigraf auch ihn nicht wissend machen, als mit Rath, Wissen und Willen des Stuhlherrn."

54) „Echt ist als vil gesprochen als frey aller Haft, lauter und rein allermaßen der Unere." Weisthum bei *Hahn*, C. M. II 6. Auch Bastarde (oder, wie ältere Urk. sie nennen, Wanbürtige) sind nach der Sigismundschen Ref. ausgeschlossen.

55) Sigism. Ref. bei *Senck.* C. J. G. I. p. 77. Die Qualitäten, die man forderte, enthalten übrigens nichts besondres; ihr Verlust machte schon nach gen einem Recht ehrlos oder rechtlos.

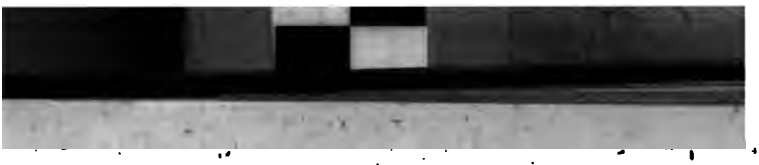
56) „sunder man mag sy umb undat sunst richten oder dem Künig antworten." Dortm. Weisth. bei *Senckenb.* C. J. G. I. p. 127

te, ließ bald die Scheidelinie vergessen, und alte Sage der Vergangenheit, so wie dringendes Bedürfniß der Gegenwart, heiligte das Ganze. —

1) Feierliche Aufnahme und Verpflichtung der Freischöffen. — Seit uralter Zeit hatten schon die Freien und Schöffen der westphälischen Freigrafschaften, als Stand und Genossenschaft, auf Reinheit Ehre und Standes-Vorzüge gehalten, und in besondern Verpflichtungen gestanden. Wir sahen bei der oben entwickelten Geschichte, wie dieser Stand zusammen schmolz, und völliger Untergang ihm drohte. Es mochte daher ein ganz natürliches Hülfsmittel sein, durch feierliche Aufnahme anderer freien und biedern Männer die Genossenschaft wieder zu stärken und zu erhalten. Der Zeitpunkt, wo dies zuerst geschah, läßt sich nicht bestimmen [51]), und gerade hieraus folgt, daß es nur allmählig geschah; noch mehr leuchtet es aber ein, wenn wir sehen, wie die alten Rechtsdocumente selbst um das Prinzip verlegen sind. Denn so sagt eine Urkunde: „Und es solten die Westvälischen Niemand denn Westvalische zulassen, denn es ihnen allein gesetzt ist. Sie lassen aber Männlich zu von Gütigkeit wegen, das nicht sein soll [52])." Erst da, wie jeder Freistuhl die Rechte des Herzoglichen Gerichts oder Kapitelstags

51) Eichhorn a. a. O. III. S. 109. setzt ihn bestimmt zu spät an das Ende des 14ten Jahrhunderts. Wir glauben wohl in das 13te Jahrhundert hinauf gehen zu können.

52) *Hahn*, Coll. Mon. II. 6. Eine Handschrift von Statuten, welche Lang in der Gesch. Ludw. d. Bärt. anführt, sagt: Andere Länder außer Westphalen, nähmen nur in so fern Theil, als sie es auch genießen wollten. Hiermit stimmt auch überein und läßt den Bund erkennen: — Berathschlagung des Reichstags 1438 in der N. Sammlung der R. A. Thl. 1. S. 163. §. 30. ist betrachtet worden, „daß soliche Stule, — anders nit — uffgebrocht sigen, denn in dem Lande zu Westfolen zu richtende, wann andere Lande und Fürstenthum ir offenbar Gerichte haben, über Ere, lib und Gut, wiewohl etliche Fürsten und Herrn, und ander Lute, sich mit ihren Personen darin gegeben haben, daß sie Schöffen worden sien, darumbe siegen doch die heimelichen Gerichte, nit ferner ußgebreitet worden, an ihren Kreissen, sunder allein die Personen, sint dadurch verpflichtet worden, als viel des ist. Harumbe so ist nit billichen, daß ußewendig Westfohlen, jemans gon Westfolhen geladen werde, der sich an solche Gerichte nit ergeben hat, es rure an Lip oder Gut, denne er je mit andern Gerichten wol zu rechtfertigen stet, je von dem undern Sitze an den öbern.



Hinsicht der Competenz ausübte; in der Eigenschaft eines
iserlichen Gerichts über ganz Deutschland evocirte, und nicht
os die freien Erbgesessenen der Freigrafschaft in seinem Ge-
ht versammelte, sondern Jeden zuließ, der das Ehrenamt ei-
s Freischöffen hatte, ist der Bund als wirklich vorhanden zu
trachten, und alle Formen der Annahme und Verpflichtung
tätigen dies.

1) Es war natürlich, daß man bei der Aufnahme Auswärti-
r mit strenger Prüfung und großer Vorsicht zu Werke ging.
rr Aufzunehmende mußte daher Bürgen für sich stellen, daß
vollkommen zur Aufnahme qualificirt sei [53]). Er mußte im
llkommenen Besitz seiner Standesrechte und Ehre, echt und
ht geboren sein [54]), kein Bastard oder eigener Mann. Er
rfte nicht in des Reiches Acht, keines Verbrechens schuldig
er verdächtig sein; unbescholtener Ruf und vollkommene
uglichkeit, waren Bedingung der Aufnahme in die zum Bund
vordene Genossenschaft [55]).

2) Aus dem Wesen des Bundes folgte, daß nur freie
änner Schöffen werden konnten, folglich keine Eigene und
rige, und eben deshalb auch keine Juden [56]). Die Idee

) Nach einer Urkunde v. 1461. müssen sie geloben: „dat hey sy echt
und Recht geboren sunder Ban, sunder woucker, sunder bose Gerochte,
under Verbodinge gestlich, wertlich, hemlich oder offenbar, ind also
gelowet, dat hey wul eyn echt recht Fryscepen werden mochte." Kindl.
M. B. III 2. No. 204. Gewöhnlich wurden zwei Bürgen erfordert,
ber oft auch Mehrere. S. Urk. Anh. No. XXVII. Die Soester Ar-
tikel bei *Hahn* l. c sagen; „der Freigraf soll keinen Schöffen machen,
den er nicht kennt, er bringe dann einen versiegelten Brief von sei-
nem Landesfürsten, oder von einer ehrbaren Stadt, darunter oder
darin er gesessen, worin sie auf ihren Eid schreiben, daß der Mann
wohl wissend werden möge, und nichts an sich habe, was ihn am
freien Stuhl hindern möge. Dann soll der Freigraf auch ihn nicht
wissend machen, als mit Rath, Wissen und Willen des Stuhlherrn."

) „Echt ist als vil gesprochen als frey aller Haft, lauter und rein aller-
maßen der Unere." Weisthum bei *Hahn*, C. M. II 6. Auch Ba-
tarde (oder, wie ältere Urk. sie nennen, Wanbürtige) sind nach der
Sigismundschen Ref. ausgeschlossen.

) Sigism. Ref. bei *Senck.* C J. G. I. p. 77. Die Qualitäten, die
man forderte, enthalten übrigens nichts besondres; ihr Verlust machte
schon nach gen einem Recht ehrlos oder rechtlos.

) „sunder man mag sy umb undat sunst richten oder dem Künig ant-
wortten." Dortm. Weisth. bei *Senckenb.* C. J, G. I, p. 127

te, ließ bald die Scheidelinie vergessen, und alte Sage der Vergangenheit, so wie dringendes Bedürfniß der Gegenwart, heiligte das Ganze. —

1) Feierliche Aufnahme und Verpflichtung der Freischöffen. — Seit uralter Zeit hatten schon die Freien und Schöffen der westphälischen Freigrafschaften, als Stand und Genossenschaft, auf Reinheit Ehre und Standes-Vorzüge gehalten, und in besondern Verpflichtungen gestanden. Wir sahen bei der oben entwickelten Geschichte, wie dieser Stand zusammen schmolz, und völliger Untergang ihm drohte. Es mochte daher ein ganz natürliches Hülfsmittel sein, durch feierliche Aufnahme anderer freien und biedern Männer die Genossenschaft wieder zu stärken und zu erhalten. Der Zeitpunkt, wo dies zuerst geschah, läßt sich nicht bestimmen [51]), und gerade hieraus folgt, daß es nur allmählig geschah; noch mehr leuchtet es aber ein, wenn wir sehen, wie die alten Rechtsdocumente selbst um das Prinzip verlegen sind. Denn so sagt eine Urkunde: „Und es solten die Westvälischen Niemand denn Westvalische zulassen, denn es ihnen allein gesetzt ist. Sie lassen aber Männlich zu von Gütigkeit wegen, das nicht sein soll [52])." Erst da, wie jeder Freistuhl die Rechte des Herzoglichen Gerichts oder Kapitelstags

51) Eichhorn a. a. O. III. S. 109. setzt ihn bestimmt zu spät an das Ende des 14ten Jahrhunderts. Wir glauben wohl in das 13te Jahrhundert hinauf gehen zu können.

52) *Hahn*, Coll, Mon. II. 6. Eine Handschrift von Statuten, welche Lang in der Gesch. Ludw. d. Bärt. anführt, sagt: Andere Länder außer Westphalen, nähmen nur in so fern Theil, als sie es auch genießen wollten. Hiermit stimmt auch überein und läßt den Bund erkennen: — Berathschlagung des Reichstags 1438 in der N. Sammlung der R. A. Thl. 1. S. 165. §. 20. ist betrachtet worden, „daß soliche Stule, — anders nit — uffgebrocht sigen, denn in dem Lande zu Westfolen zu richtende, wann andere Lande und Fürstenthum ir offenbar Gerichte haben, über Ere, lib und Gut, wiewohl etliche Fürsten und Herrn, und ander Lute, sich mit ihren Personen darin gegeben haben, daß sie Schöffen worden sien, darumbe siegen doch die heimelichen Gerichte, nit ferner ußgebreitet worden, an ihren Kreissen, sunder allein die Personen, sint dadurch verpflichtet worden, als viel des ist. Harumbe so ist nit billichen, daß ußewendig Westfohlen, jemans gon Westfolhen geladen werde, der sich an solche Gerichte nit ergeben hat, es rure an Lip oder Gut, denne er je mit andern Gerichten wol zu rechtfertigen stet, je von dem undern Sitze an den öbern.

in Hinsicht der Competenz ausübte, in der Eigenschaft eines kaiserlichen Gerichts über ganz Deutschland evocirte, und nicht blos die freien Erbgesessenen der Freigrafschaft in seinem Gericht versammelte, sondern Jeden zuließ, der das Ehrenamt eines Freischöffen hatte, ist der Bund als wirklich vorhanden zu betrachten, und alle Formen der Annahme und Verpflichtung bestätigen dies.

1) Es war natürlich, daß man bei der Aufnahme Auswärtiger mit strenger Prüfung und großer Vorsicht zu Werke ging. Der Aufzunehmende mußte daher Bürgen für sich stellen, daß er vollkommen zur Aufnahme qualificirt sei [53]). Er mußte im vollkommenen Besitz seiner Standesrechte und Ehre, echt und recht geboren sein [54]), kein Bastard oder eigener Mann. Er durfte nicht in des Reiches Acht, keines Verbrechens schuldig oder verdächtig sein; unbescholtener Ruf und vollkommene Tauglichkeit, waren Bedingung der Aufnahme in die zum Bund gewordene Genossenschaft [55]).

2) Aus dem Wesen des Bundes folgte, daß nur freie Männer Schöffen werden konnten, folglich keine Eigene und Hörige, und eben deshalb auch keine Juden [56]). Die Idee

---

53) Nach einer Urkunde v. 1461. müssen sie geloben: „dat hey sy echt und Recht geboren sunder Ban, sunder woucker, sunder bose Gerochte, sunder Verbodinge geslich, wertlich, hemlich oder offenbar, ind also gelowet, dat hey wul eyn echt recht Fryscepen werden mochte." Kindl. M. B. III 2. No. 204. Gewöhnlich wurden zwei Bürgen erfordert, aber oft auch Mehrere. S. Urk. Anh. No. XXVII. Die Soester Artikel bei *Hahn* l, c sagen; „der Freigraf soll keinen Schöffen machen, den er nicht kennt, er bringe dann einen versiegelten Brief von seinem Landesfürsten, oder von einer ehrbaren Stadt, darunter oder darin er gesessen, worin sie auf ihren Eid schreiben, daß der Mann wohl wissend werden möge, und nichts an sich habe, was ihn am freien Stuhl hindern möge. Dann soll der Freigraf auch ihn nicht wissend machen, als mit Rath, Wissen und Willen des Stuhlherrn."

54) „Echt ist als vil gesprochen als frey aller Haft, lauter und rein allermaßen der Unere." Weisthum bei *Hahn*, C. M. II 6. Auch Bastarde (oder, wie ältere Urk. sie nennen, Wanbürtige) sind nach der Sigismundschen Ref. ausgeschlossen.

55) Sigism. Ref. bei *Senck.* C. J. G. I. p. 77. Die Qualitäten, die man forderte, enthalten übrigens nichts besondres; ihr Verlust machte schon nach gen einem Recht ehrlos oder rechtlos.

56) „sunder man mag sy umb undat sunst richten oder dem Künig antworten." Dortm. Weisth. bei *Senckenb.* C. J. G. I. p. 127

einer christlichen Gesellschaft ließ auch Heiden ausschließen, und die Natur des Bundes versagte Geistlichen und Weibern die Aufnahme. Wie nun der Bund sich seiner Idee nach Anfangs auf sich selbst beschränkte, und nur durch Vermehrung seiner Genossen sich zu erweitern, und damit seinen Zweck zu erreichen strebte, so war es natürlich, daß Nichtgenossen, folglich auch jene ausgeschlossenen Personen nicht vor den Freistuhl geladen werden konnten; und dies ist die einzige Ursache, weshalb die Rechtsmonumente sie eximiren. Doch war ihnen selbst das Prinzip nicht mehr bewußt, und sie führen daher unpassende Gründe an [57]). Bei den Geistlichen kam noch hinzu, daß man ihren, von aller weltlichen Jurisdiction eximirten Gerichtsstand ehrte [58]). Doch sprechen andere Urkunden

---

57) „Darumb sy des Gerichtes nit wirdig seint," sagt die Arnsb. Ref. bei *Senck.* C. J. G. I. p 97. — Wenn Juden und Heiden nicht sollten vor das Femgericht gezogen werden, so ist dies eigentlich ein Widerspruch, da die Femgerichte nach der so häufig ausgesprochenen Idee hauptsächlich zur Aufrechthaltung und zum Schutz des Christenthums sollten instituirt seyn. Es bestätigt aber zugleich das Schwankende jener Sage, und die Natur des Bundes. In der Praxis sehen wir auch wohl Juden vor die Freistühle laden. Kopp, a. a. O. S. 445. — Ein Arnsberger Weisthum sagt, daß man auch Juden an den freien Stuhl heischen möge. *Hahn*, l. c p 642. Daß dies eine spätere Abänderung war, beweist uns folgende Urkunde: „Wy Goddert greve van Arnsberg und voert alle unse rechte erven bekennet und betughet alle den ghenen dey dessen breif seyn unde horen lesen, dat uns unse here dey Keysere van Rome hevet enboden, dat men over neyneschen juden richten en sal vor den vrigen Stuhle, und dat dey veme is gheheten, wante dat nu van aldes recht hewet ghewesen, hir umme want uns unse Here dey Keser van Rome alsus hevet enboden, so sy wy des to rade worden myt willen und myt volburt al unser Nachkomelinge unde unser rechten erven, myt rade unser vront: Dat wy lavet und seckert in guden truwen in diesem openen breive stede und vast to haldene, dat men over neyneschen juden richten en sal vor unsen vrigen grascapen unde vor unsen vrigen stulen, dat gheheiten is dey Veme, unde bidden vortmer alle dey andern dey vrige graschap hebben in unsem Lande, dat sey dat selve Lovet myt uns halden wellen, also ar uns unse Her de Keiser van Rome hevet enboden." Urk. v. 1348. Mallinckrodt, neustes Magaz. I 3. S. 392.

58) Auf die verfängliche Frage, die K. Ruprecht den Freischöffen vorlegen ließ: wie hoch Einer müsse geweiht seyn, daß man ihn nicht heischen oder verfemen solle; antworteten sie: Wer geweiht ist geistlich, wie klein das sey, der gebühret an seinen Obersten, den Bischof, wenn er unrecht gethan. *Senck* C. J G I. p. 69. — Die Geistlichkeit vertheidigte auch stets mit großem Nachdruck ihren eximirten Gerichtsstand. Vergl. Urk. bei Kindl. M. B. III 2. No. 24.

sdrücklich den weltlichen Bund als Ursache aus, und lassen zu, in so fern sie daran Theil nehmen wollten [59]). — Nachm man auch Nichtgenossen vor die Freistühle zog, fehlte es cht an Beispielen, daß Juden da angeklagt wurden, und die echtsmonumente gerathen dieserhalb in einen Widerspruch, der och nur scheinbar ist. Auch Frauen wurden nun vorgeladen; in beschränkt sie aber auf das offenbare Gericht.

Wahrscheinlich betrachtete man sie überhaupt als Nichtwissde, und konnte sich nur den Fall der Verfemung bei ihnen ht möglich denken, so wie derselbe auch wohl in der Wirkkeit nie eingetreten ist.

3) Die Aufnahme des Schöffen sollte an gewöhnlichen Gehtstagen erfolgen, und nicht an besonders angeordneten [60]). as Gericht mußte zuvor förmlich und feierlich gehegt wern [61]). Wahrscheinlich war dies theils Folge der alten beibehaltenen Gerichts-Einrichtung, theils hatte man den Zweck, die ahl desto feierlicher und die Prüfung der Aufzunehmenden n so sicherer zu machen.

) So hat selbst die Sigism. Ref. „men sal mit den heymeliken gerichte ghiene ghiestlike lude, de sik to dessen vryenbanne nicht verbunden en hebbet, mit des hilgen rikes heymeliken gerichte nicht belestigen noch beswceren." — Erzb. Philipp in s. Capitulation macht es den Freigrafen zum Vorwurf, daß sie Geistliche und Andere wider Ordnung der Freigerichte zu Schöffen machen. — In disquisitione de Jud. vet. ap *Hahn* l. c. p 662. wird bemerkt, daß man zwar geistliche Fürsten zulasse, daß aber nichts Uebels geschehe. „Nur von der hochsten Urteil, als darin sie nit werden zugelassen, und sint auch alsdan nit daby, so es an den Tode geit." Die Urk. Anh. No. XXVI. läßt die Competenz zu bei Femwrogen-Sachen, und wenn die Geistlichen Schöffen sind.

) „Und das sol auch geschehen an offen tagen und nit an verbotten tagen oder in verbunden tagen. *Senck* C. J. G. I. p. 97. — Daß es aber auch in der hemeliken Achte geschah, beweist die Urk. von 1461. Kindl. M. B. III. 2. No. 204. Gewiß mußte wohl das Gericht heimliches seyn, in so fern die heimliche Losung mitgetheilt wurde, wenn es sonst auch wohl der Tag eines offenen Gerichts oder eines Ungeboths für die Genossen der Freigrafschaft war.

) „Item wan du wult enen schepene maken, so hege dat gerichte, alz sick dat gebort und hir vorsc. stiet, und lait one dan vor dy comen, als sik gheboirt und vrage em dan, wo he come in des Keiser vryen ban, den Gott und Konninck Karle allen vryen echten schepenen ghevryet und gemaket hevet, unde make one dan aldus schepene." Goesfelder Codex bei Grote, Jahrbuch S. 322.

4) Der Geprüfte mußte mit entblößtem Haupte vor dem Freigraf niederknien, die vorderſten Finger der rechten Hand mit dem Daumen auf das Schwerdt und den Strick legen [62]), und folgenden Eid ſchwören:

„Dat ik by der hilgen ee, achter deſſen dage mer, de veme wil helen vnd holden by — by — by —by — vor ſunne voir Mane, vor alle weſter mane vor alle Godes geſchichte, vor alle quecke wichte, vor water vor vuere, vor alle creature, voir vader vor moder, vor ſuſter vor Broder, voir man vor wyff, vor kint vor vrent, vor maich, voir allet dat goit ye geſchoip, ſunder vor den man allene, de dit recht heuet beſworen vnd een vriſchepene is. Voirtmer achter deſſen daghe meer, allet dat ik ſelven weet oft dat ik hoir ſeggen van warachtighen mannen. Dat in de, veme ghiet, dat ſy to ſteghen eder to ſtraten, to hane eder to dage, tho holte to velde; dat ſy in thaueernen, in wyen eder in bierhuſen. In kerken eder in cluſen: dat ſy wair dattet ſy, in alle deſſ werlde: dat ik dat wil brengen voir deſſen vrienſtoil, off vor enen anderen ſtoil, de gheuriet is alz deſſe ſtoil, dat dat gherichtet weerde na rechte, of na genade gheuerſtet. Vnd en wil des nicht laten omme lieff omme leet, omb vrent omme maich, omb ſiluer eder om golt, noch omme nenes Dinges willen in alle deſſer werlde, dat got geſchapen eder ghemaket heuet; dan omme des witliken rechts willen. Vortmer ſo en ſal ik noch en wil. achter deſſen dage mer raden oder doen, mit worden eder mit werken, dat teghen den konninck eder tegen des hilgen rikes heymeliken achte recht ſy. Alle deſſe woird de my hir voir geſpraken ſint, de laue ik wair, ſtede vnd vaſt to holdene, Alſe een vryg echte ſchepen van rechte holden ſal. Dat my got alſo helpe vnd hillighen [63])."

62) Die königliche Urkunde in der Hand haltend, ſetzt die Urkunde hinzu bei Senck. v. d. kaiſ. Ger. No. 19.

63) Wir theilen dieſe Eidesformel mit aus dem Coesfelder Codex. Die bei Hahn Coll. Monum. II. p. 651. ſcheint noch älter; die ungeſchickte Hand aber, die dieſen Codex abgeſchrieben, hat das Ganze ſo verhunzt, daß ſich ſelten etwas Zuſammenhängendes daraus mittheilen läßt. Als

Die feierliche Ernennung der Schöffen und ihre Verpflich-
reiht sich allerdings bis an das Zeitalter Karls des Gro-
die Formen gehören aber einer jüngern Zeit[64]), die übri
wieder älter ist, als die Periode, welche uns die Formu-
ufbewahrt hat. Wir sehen aus dem obigen noch ein älte-
das in poetischer Form und in Reimen sich bewegte,

---

anten bemerken wir, daß hier das Geheimniß der Formel näher
:deutet ist, indem es heißt: „das er wolle die veme bewaren, he-
ınd halten ... vor S., vor S., vor G., vor alle gwecke gewichte,
alle Gottes Geschick, vor allem das zwischen Hymel und Erden
: hebe lassen werden, dan vor den Man, der die veme waren, he-
und zu recht halden sol." Ferner: „das es werde gericht nach
t des Keysers und der sachsen ... das er wolle furdern und stercken
vemen dieß gerichts" u. s. w. — Das Dortmunder Formular bei
:kenb. C. J. G. I. 2. p. 90. ist etwas abgekürzt; als Variante
rken wir: „wann an den man der das Reich hütet, und die Feim
aren hilft, huten und zu recht handhaben." Ein anderes Formu-
welches neuer ist, und wenig Abweichungen enthält, außer in
bildlichen Ausdrücken, hat Senck. in der Abh. v. d. kais. Ger.
.9. abdrucken lassen. — Nach wieder einem andern Formular
te der Schöffe auch schwören: „daß er das heylge Reich meren wol,
:r best moge, darnach daß er desselbn stulherrn lande noch lüt nit
edigen wolle, er habe dan recht Sachen und spruch zu in, und
Ere bewart." Kopp, v. d. h. Ger. §. 306. — Eine Arnsb. Hand.
ft des 17. Jahrhunderts enthält folgende Formel: „Ich N. schwehre
ı leiblichen aydt zu Gott, daß ich soll und will in peinlichen sachen
urthel geben, und richten den armen als den reichen und das
lassen weder durch lieb, leidt, meydt, gab, noch keiner anderen
e wegen. Und sonderlich so will ich Kaiser Karls des Fünften und
heiligen Reichs peinlicher Gerichts-Ordnung getrewlich und nach
iem besten verständnis halten und handhaben. Auch will ich den
gen Kün verwahren, hüden und helen, vor Weib und Kind, vor
er und Mutter, vor Schwester und Bruder, vor fewer und wind,
allem demjenigen, was die Sonne bescheint, und der Regen be-
, vor allem was zwischen Himmel und Erden ist, außer dem
ne, der dies recht kann. Undt will diesem stuhl, darunter ich ge-
ı bin, alles anzeigen was in die heimliche Achte des Kayßers ge-
, ich für wahr weiß, oder von wahrhaftigen Leuthen gehört habe,
it es gerichtet oder mit willen des Klägers in gnaden gefristet
e, und will das nicht lassen, noch umb lieb, noch umb leydt,
umb geschenk. Ich will dieses gericht nach allen meinem Vermö-
sterken, ich will auch diesen freyen stuhl und freye Gericht immer
r befördern und mehr ehren, dann andere Freyestühle, alles ge-
lich undt ungefehrlich, so wahr ꝛc." — Hiemit vergl. man das
nular des Rechtsbuchs im Anhang XXVI. Art. 30. u. f.

ichhorn III. S. 194. scheint hier zu viel einzuräumen.

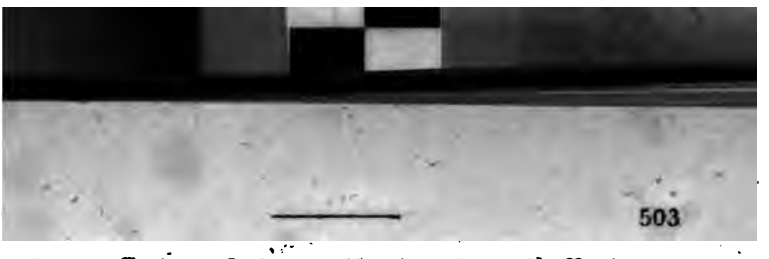
durchschimmern, und welches ein anderer Codex noch näher andeutet [65]).

2) Zweck des Bundes und seine einzelne Kennzeichen. — So wie sich das Verhältniß des Bundes dadurch entschied, daß man auch Auswärtige als Schöffen aufnahm, so war dies zugleich die Quelle seiner großen Wirksamkeit und Macht. Der Bund entstand nur aus einer alten Genossenschaft, und aus alten Gerichtsformen. Als kaiserliche Gerichte mußten die Freigerichte schon ihre Macht und Wirksamkeit befestigt haben. Sollten in ganz Deutschland Freischöffen aufgenommen werden, so mußten die Evokationen dieser Gerichte schon über ganz Deutschland durchgesetzt worden sein, und sie mußten in allen deutschen Landen Ruf, Gewicht und Ansehen haben. Die Geschichte deutet dieses auch an; denn das Privileg, welches die Stadt Bremen im 12ten Jahrhundert von den Evokationen befreiet, redet nur so, als ob die Westphäl. Freistühle die einzigen Gerichte in Deutschland gewesen wären, welche diese Befugniß ausgeübt hätten [66]). Um aber in den anarchischen Zeiten des 13ten und 14ten Jahrhunderts die richterliche Würde in

65) Derselbe ist in einem Baierschen Archiv, und wird angeführt in d. Lang, Geich. Herz. Ludwigs d. Bart. — Der Schöffe mußte schwören, das heilige Geheimniß zu hüten und zu hehlen:

Vor Mann vor Weib,
Vor Dorf vor Traid,
Vor Steck vor Stein
Vor groß vor Klein,
Auch vor Quik
Und vor allerhand Gottesgeschick,
Ohne vor dem Mann
Der die heilige Veme hüten und hehlen kann,
Und daß er nicht lasse daren,
Um Lieb noch um Leid,
Um Pfand oder Kleid
Noch um Silber, noch um Gold,
Noch um keinerley Schuld.

66) Insuper damus et concedimus eisdem Proconsulibus, Consulibus et civibus dictae civitatis Bremensis hanc gratiam et libertatem, ut si aliquem judicem secularem ipsos, aut eorum aliquem monere, aut citare contingat, ad comparendum coram eo, extra diöcesin Bremensem ad locum, qui *sedes libera* nuncupatur, quod ibi comparere non teneantur, si coram eorum Antistite velint stare juri in illa causa, pro qua citati fuerunt. Lünig, Reichsarchiv P. S. C. 4. Part. I. Abschn. 6. §. 1. p. 219.



hohem Grade aufrecht zu erhalten, war dieser Bund, der ch in Deutschland bildete, das einzige Mittel, und wir erken- en dies nicht deutlicher, als wenn wir sehen, wie alle andere Mittel, die man Jahrhunderte durch versuchte und einschlug, esgesammt fruchtlos und ohne Erfolg waren. — Die Basis es Ganzen blieb immer die Macht, Würde und Gewalt der öchsten kaiserlichen Gerichte, und die Freigrafen sprachen diese dee nicht nur selbst mit hoher Zuversicht aus [67]), sondern sie nden auch volle Anerkennung, und steigerten nun den Begriff rer höchsten kaiserlichen Gerichtsbarkeit, indem sie keinem an- ern Gerichte die Competenz über die höchsten Sachen, näm- ch Femwrogen, einräumten, und den Kaiser selbst nur auf Bestphälischer Erde, und wenn er zu den Freistühlen der alten Kaiplätze kam, als höchsten Richter anerkannten [68]). Das Recht er Autonomie, das allen freien Corporationen und Genossen- haften im Mittelalter zustand, übten sie in vollem Maße, und ielten so streng darauf, daß sie auch Reichsgesetzen die Aner- nnung verweigerten, wenn sie sie nicht berathen und mit be- chlossen hatten [69]). — In Kraft dieser Befugniß und im Lau- e der Zeit trat nun mit diesen Gerichten manche Veränderung nd Umformung ein, und es wurde hiedurch, da sie den Zeit- enossen in einem neuen Lichte erschienen, die Idee einer wirk- ichen Institution begründet, die bis in unsere Tage fortge- urzelt hat.

---

7) Dem Freigraf, welcher Unterthanen des deutschen Ordens in Preu- ßen vor seinen Freistuhl lud, schrieb der Hochmeister: „Hüte dich! es sind im Orden auch viel Bischöfe, Priester und Wissende, dennoch un- ausgeschlossen von deiner Ladung; die wollen bittere Klage über dich führen." Der Freigraf entgegnete ruhig: „Ihr habt Eure Rechte vom Reiche, und ich habe Macht zu richten über alle, die vom Reiche belehnt sind." Berck, a. a. O. S. 392. nach *C. Schütz*, Hist. rer. Prus. C. IV. p. 172.

8) So urtheilten 200 Ritter, 3 Freigrafen und über 150 freischöffen- bare Männer, die das Gericht umstanden. S. Formular Anh. No. X.

9) So protestirten die Freigrafen gegen die Femgerichts-Reformation K. Friedrichs III. von 1 42. Wyneke Paßkendall, Freigraf zu Vint- heim, wandte nahmentlich ein, daß der Kaiser noch nicht wissend ge- wesen sey. Müller, Reichstagsth. I. p. 484.

1) Hauptzweck des Bundes war eine enge Verbrüderung freier Biedermänner, die sich dadurch in einen Gegensatz mit denen setzten, welche Gewalt und Anmaßung jeder gesetzlichen Ordnung entgegen stellten; Friede, Recht und Ehre wollten sie unter sich handhaben und schützen, und sich überall erkennen, zu welchem hochbeschwornen Orden sie gehörten [70]). Daher lag es in der Idee des Bundes, daß er die Edelsten und Besten des ganzen Reichs umschlinge, und daß der Titel Freischöffe überall einen treuen, biedern Unterthanen des Reichs bezeichne [71]). Bei dem großen Verfall des Gerichtswesens, das fast keiner, der die Macht und Gewalt hatte, mehr in Ehren hielt, noch dem Richter gehorsamte, unterwarfen sie sich mit strenger Pflicht dem Recht und der gerichtlichen Gewalt, sie suchten aber, da allenthalben die Gerichte in üblen Ruf kamen, in den Formen sich verwirrten, und das alte Gewohnheitsrecht verließen, da theils kein gediegenes Recht zu erwarten, theils das Gericht mit unwissenden und wenig geachteten Menschen besetzt war, die alten Rechte der Freien, wie sie Westphalen aufbewahrt hatte, aufrecht zu erhalten, und erkannten nur Westphälische Gerichte, als die würdigsten und berühmtesten, für ihr selbst gewähltes Forum an [72]). Dieser fest angenommene Grundsatz wurde so consequent durchgeführt, daß sie selbst dem

---

70) „Darum muß geloben, wer wissend wird, daß er echt und recht sey, denn das Gericht ist dem Guten zur Stärkung und dem Bösen zur Strafe, auch daß ein Biedermann einen Bösewicht, und Ein Biedermann den Andern erkennen möge, gesetzt worden, auf das die Bösen nicht das Recht haben, das die Guten haben, und ein Unterschied sey, zwischen Ehre und Unehre." So erläutert eine merkwürdige Stelle in den Monumenten bei *Hahn* l. c. p. 601.

71) Es drückt dies auch die Urk. v. 1461 aus, welche sagt: „Ich Johann Zelter, frygreffe to wesentfort do kunt, und betuge vor allen Frygreven und echten rechten Fryenscepenen des hilligen Rychs." Kindl. M. B. III. N. 204.

72) „Der Freischöffe ist frei vor allen Schöffen und Gerichten, man gewinne ihn dann als Recht ist, auf Westph. Erdreich." *Hahn*, l. c. II. — Im Jahr 1473 verklagte der Stadtschreiber zu Biberach den Lienhard von Stein wegen Injurien beim Hofgericht zu Rothweil, darum, daß dieser ihn schwer beschuldigt und einen wissentlichen Bösewicht genannt. Der Beklagte excipirt: sie seyen beide Freischöffen und hätten ihren ordentlichen Richter in Westphalen an den Freistühlen, mit Bitte dahin die Sache zu weisen. Senckenb. v. d. kais. Ger. No. 22.

ſer, der als oberſter Richter und Herr der Freiſtühle aner-
nt, und in deſſen Namen das Gericht gehegt wurde, zu
em andern, als zum Freigericht auf Weſtphäliſcher Erde,
en wollten [73]).

2) Erſt wie der Bund in ſich und für ſeinen innern Zweck
loſſen war, richtete er ſich nach außen, gegen die Schlech-
und Widerſpenſtigen, die dieſer Vereinigung für Recht und
e ſich nicht anſchließen wollten, oder des Bundes unwerth
en. Die Idee einer allgemeinen Verbindung aller freien Bie-
ränner muß durchaus zum Grunde gelegen haben, theils
wirklich die Verbindung über ganz Deutſchland ſo groß
, und faſt alle Fürſten und ritterliche Männer Freiſchöffen
den [74]), theils weil ſie alle Nichtſchöffen als Unwiſſende
Nichtverbündete von den Vorrechten der Freiſchöffen aus-
ſſen, und weil nicht nur mit der höchſten Strenge darauf
lten wurde, daß kein Unwiſſender ohne feierliche Aufnahme
en Bund ſich drängte, ſondern auch der, welcher das Ge-
: belog, indem er ohne qualificirt zu ſein, die Aufnahme
lich, oder gar ſchon mit einem Verbrechen belaſtet, um den
hern zu entgehen, dadurch daß er Freiſchöffenrechte zu er-
ıen ſuchte, ſich ſchützen wollte, mit unerbittlicher Strenge
olgt und vernichtet wurde [75]). — Der Beruf zur Anklage

Ein Fall, wo erklärt wird, daß die Sache nicht an den Kaiſer ge-
re, weil die Partheien Freiſchöffen ſeyen, enthält die Urk. v. 1439
[*Freher*, de soc. jud. p. 195.

„Mit der edelen Ritterſchaft, Freigrafen und Freiſchöffen" heißt
gewöhnlich in den Urkunden.

Im J. 1458. wurde ein Urtheil gefunden über Einen, der Freiſchöffe
worden und „mit dem live liffeigen und zobehorich" war. Das
theil wurde dahin gewieſen, daß er nicht würdig ſey zum Freiſchöff-
ı, daß er das Freigericht betrogen, und Gott und dem heiligen
:iche treulos und meineidig geworden ſey, auch daß ihm an keinen
richten noch Rechten frommen ſollte, daß er Freiſchöffe geworden,
ıo alles was er als ſolcher handeln oder erlangen ſollte, unbündig
ıd machtlos wäre. — Nachdem der Angeklagte ſo für einen Roth-
ıöffen und keinen Freiſchöffen erkannt war, trug der Klä-
r ſeine Klage vor, daß er ihn beſchimpft und ſeine Ehre verunglimpft.
r wurde wegen des ihm Angeſchuldigten zum Reinigungseide
laſſen, und erhielt das Recht, den Beklagten vor einen Freiſtuhl
laden, um Genugthuung von ihm zu fordern, als von einem un-
iſſenden Manne, an ſeinem Leib und Gut. *Datt*. de P. P.

wurde noch strenger wie zuvor, und erstreckte sich über das ganze Reich [76]); die neue Verpflichtung, die zur alten hinzukam, war wahrscheinlich durch die Landfrieden veranlaßt worden [77]), und da das Gericht sein Ziel darauf setzte, die Schlechten und Ruhestöhrer zu vernichten [78]), so wurde es sogar ein Schimpf, vor das Femgericht geladen zu werden, weil natürlich schon in der Anklage die Schuld einer Femwroge für halb erwiesen anzunehmen war [79]). Wir haben nämlich gesehen, welchen Glauben, und welche Kraft das Wort der Freischöffen hatte. — Am furchtbarsten machte den Bund das Verfahren bei handhafter That, das wir oben im System des gerichtlichen Verfahrens erläutert haben, das aber in der Anwendung mit den sichtlichsten Kennzeichen eines hinzugetretenen strengen Bundes erscheint. Jeder Freischöffe war verpflichtet, den, welchen er auf frischer That oder mit den Kennzeichen der That, oder im Geständniß derselben ertappte, auf der Stelle zu richten. Ja er hatte auch die Befugniß, wenn er selbst der Betheiligte oder Beschädigte war, auf solche Weise sich Recht zu nehmen, und es lag ihm nur die Bundespflicht ob, dem Gerichteten, den Gesetzen der Ehre

---

p. 742. — Ein Dortm. Weisth. verfügt; „Missethäter oder Bescholtene, die zu Schöffen werden, nnd betrügen das heilige Reich und die heimliche Acht, wenn man einen solchen Nothschöffen im Umstand findet, so soll man ihn mit Strenge zur Rede setzen und ihn palmenden, d. h. ihm eine eichene Wyd um seinen Hals legen, die Augen verbinden, und ruckwarts vom Stuhl führen, ihn 9 Tage in ein finsteres Gefängniß setzen, dann ihn an das Gericht bringen und erwinnen mit 7 Handen als Recht ist." *Senck* C. J. G. I. p. 117.

76) „Nae dem dat sich sye to der heymlichen achte to vymwrogen saken mit eren eyden also umbunden hebbet . . . So hed he neit umb vurbundes wille sines eides, dar he to vorbunden sy dem hiuigden Riche, vor to brengen allet dat vymwrogich sy as recht is." — Vgl. Anh. No. X.

77) Die allegirten Formulare deuten immer auf Friedensbruch.

78) ad exterminandas malorum pravitates sagt Kaiser Karl IV in der Urkunde v. 1349, und deutet dadurch den Zweck der Gerichte, über die er sonst in so manchen Irthümern schwebte, richtig an.

79) Einige vom Adel, welche Graf Adolph von Nassau-Dietz vor den Freistuhl zu Rüthen geladen hatte, entschuldigten sich unter andern: „Auch so hoffen wir daz allen unsern lantheren wol kuntlichen sy, daz wir soliche lude nit en sin, die man an soliche stede plegit zu heischen." Urk. 1415. Senck. v. d. kais. Ger. No. 30.

nichts von dem abzunehmen, was er bei demſelben fand,
i Zeichen zurückzulaſſen, daß er im Namen der heiligen
i gerichtet worden [80]). Jeder mußte, wenn er angeru-
:de, Hülfe leiſten, ſelbſt der Bevollmächtigte oder Pro-
des Schuldigen, der denſelben vielleicht bei einer andern
als Freund vertreten und vertheidigt hätte, war als
ſe dazu verpflichtet [81]). Hiedurch war alle Form des
:ns, die dem Thäter vielleicht Gelegenheit gab, glücklich
mmen, ſich zu verbergen, oder mit Gewalt zu trotzen,
itten. Nicht die mindeſte Verantwortlichkeit traf die
ſen, die dieſe Pflicht erfüllten, und es iſt dies ein Be-
cht blos ihres Anſehns, ſondern des großen Zutrauens,
:n das Reich ſchenkte [82]). So hatte denn die Zeit, die
iarchiſchen Zuſtand Deutſchlands geboren, auch ein ge-
:s Mittel gefunden, ſeine Folgen zu mildern. In einer
überall Freiſchöffen lebten, und ſtreng über ihrem Eide
mußte es von großen Wirkungen ſein, daß der Ver-
den nicht ſein Gewiſſen, und nicht die Furcht vor Ge-
d Regierung ſchreckte, doch vor dem Gedanken erbebet
vielleicht von den Rächern der Feme heimlich umgeben
oder über kurz oder lang in ihre Gewalt zu fallen.
erliche, Strenge, und Verſchloſſene, was der Bund zu
n gezwungen war, erhöhte noch die Vorſtellungen, und
)t der Zeitgenoſſen.

Neben dieſen allgemeinen Tendenzen, hatte der Bund
Zweck, allen einzelnen Mängeln des gerichtlichen Ver-
nit eingreifender und durchgreifender Gewalt, in allen
wo man ſich an die Freigerichte wendete, oder wo die
ht es erforderte, abzuhelfen.

Anh. No. XXVI.

. C. J. G. I. p. 116. Eben ſo hörte auch bei handhafter That
ckſicht auf Ebenbürtigkeit auf, die ſich ſonſt in den Gerichts-
eingeſchlichen hatte.

freiſchöffe der Einen getötet und gerichtet hat, iſt Niemand
ertlich." Dortm. Weisth. bei *Senck.* C. J. G. I. p. 112. Die
e giebt der Beiſpiele genug.

a) Sie waren verschworen, Jedem als Richter zu seinem Rechte zu verhelfen, wenn kein anderer Richter dazu im Stande war [83]). Denn es war anerkannt, daß jedes Gericht im Reiche, selbst jedes andere kaiserliche Gericht in die Lage kommen konnte, des Angeklagten zu Recht nicht mächtig zu werden, folglich das Recht weigern zu müssen [84]). Eben so anerkannt war es, daß die Femgerichte allein hierzu immer im Stande waren, und Niemand sprach ihnen daher die Competenz in diesem Falle ab [85]); selbst die Reichsge-

---

83) „Und want ich und eyn ytlich vrygreve mit eyden den hilgen Ryke daer to verbunden sin, dat wy yderman de dat mit rechte an uns vordert und gesinnet gerichte und recht wedervaren sollen laten und moten." S. Anhang No. X. „Wisset ersamen Burgermeister unde Rat der Stad zcu Isleibin, das vor mir iß gewest Hans Rust unde clagete swerlichen over uch unde over die von Sangerhusen, wu das ir ome synen Brudere in uver fengkenisse also gepyniget hebben, daz her dar doet von bleyffen wedder Got, ere unde recht unde bat my umme Gerichte over ju, das ich ome nicht weigern en darf noch en mag." Urk. des Freigraf von Swerte v. 1438. Sammlung der Gesellschaft d. f. K. III. 19.

84) Im Jahr 1437 fällte der Freistuhl zu Herdecke ein Urtheil gegen die Stadt Metz. Die Sache war mit Bewilligung von Metz vor der Stadt Basel Gericht gebracht, die Ladung erlassen, aber nicht befolgt worden, weshalb Basel die Sache an den Kaiser verwiesen hatte. Dieser hatte die Stadt Basel abermals förmlich beauftragt, und was dieselbe mit Rechten thäte, gefiele ihm wohl. Die Stadt Basel hatte einen Tag ausgeschrieben, der Beklagte war aber wieder ungehorsam gewesen. Da erwuchs die Sache an den Freistuhl. *Senck.* C. J. G. I. 2. L J — Noch im Jahr 1533 beschwerte sich der Graf Albrecht zu Henneberg beim Landgraf Philipp von Hessen über dessen Freigraf zu Freienhagen, der Einen seiner Unterthanen geladen hatte, und der Landgraf erwiederte ihm: „und dieß dan ein sachen ist, die am freien gerichte wol moge gesucht und gerechtvertigt werden, auch des Reichs ordnungen darwidder nit steen, zudem gemelter Cuntz burckhard sich bey den euren sonst rechts unangesehen das er darumb gesucht und supplicirt, nit bekomen hat mugen." Kopp, v. d. heiml. Ger. S. 403. — Herzog Wilhelm von Sachsen hatte 1446 alle Evokationen untersagt, und jeder, der ein ausländisches Gericht suchte, sollte als ein Aechter des Landes gehalten werden. Im J. 1454 verordnete er: „Es sal auch nymants eynen andern, des man zu Ehren oder rechte mechtig oder darzu gesessen ist, vor keynen fryhen stul laden, er hette dan vor dem ubersten geordente Richter under dem der, den er fordern wolte, gesessen were vorfigelte Kuntschaft, daß der desselben zu Eren und rechte nicht mechtig gesein möchte. S. Müller, Reichstagstheater.

85) Im Jahr 1536 schrieb noch der Freigraf von Freienhagen an den Landgraf Philipp von Hessen: „wanner ein sach in oder vor irem ordentlichen Richter ersucht und zu keinem ende gedigen, alsdan der cle-

setze erkannten sie an, und Fürsten mußten sich ihr fügen [86]). Sie hegten aber den Grundsatz: „das Recht ist gleich angesetzt von gemeinem Nutzen wegen, dem Armen wie dem Reichen, und dem Reichen wie dem Armen im heiligen Römischen Reiche [87])."

b) Es war schwierig in damaliger Zeit, dem Angeklagten die Ladung vor ein Gericht zu insinuiren. Der flüchtige Verbrecher hielt sich verborgen: wer mochte ihn finden, im Gewirr deutscher Lande; wo war an eine Auslieferung zu denken? Die geschwornen Boten des Femgerichts mußten ihn daher aufsuchen, und war er ein Vagabond, dessen Wohnort man nicht finden konnte, so durften sie vier Ladungen auf 4 Kreuzstraßen gen Osten, Norden, Westen und Süden aufstecken, und ein Stück Königsmünze zu jedem Brief legen [88]). — Gefahr drohte überall den Boten, die die Ladungen trugen, wenn sie Mächtigen galten, die sich in den Mauren ihrer Burgen verschlossen, oder mit ihren Knappen und Freunden auf offener Heerstraße die Boten bedrohten, um es ihnen unmöglich zu machen, die Kunde der geschehenen Ladung dem Gerichte zu überbringen [89]). Die Boten des Femgerichts, die der Wohnung oder dem

---

ger dem rechten zu stewer mit freystuels gerichten zu handhaben." Kopp, a. a. O. S. 438.

86) Ein eclatantes Beispiel giebt die Ladung des Freigrafen von Bentheim an den Herzog Wilhelm von Sachsen. Der Kaiser selbst inhibirte auf die Beschwerde des Herzogs, und sagt unter andern: „das obgenant unser Fürst für sich und die sinen allzeit Ehren und Rechtens vor uns als Römischen Keyser zu gesteen erboten gehabt habe, und sich noch gein dir erbeiwt, dir Ehren und Rechtens umb dein Anspruch vor uns zu sin." Müller, Reichstagsth. S. 497.

87) Dortm. Codex bei *Senck*, C. J. G. I. p. 106.

88) So ein Dortm. Weisth. bei *Senck*. C J. G. I. p. 101. Die Sigism. Ref. sagt: „und weret dattet eyn Strekeling were, dat man sine wonynghe nicht en wiste, of sine invaird und utvaird, den sal men an de vier oirde des Landes, oisten, züden, noirden, westen an de wegescheden verbaden und voirt an alset geboirt. Freher (de S I. p. 122) will statt Streckling Steckling lesen, wovon noch der Ausdruck Steckbrief übrig.

89) Vergl. die Urk. Anh. No. XVIII. welche von ungeheurer Gewaltthat aber auch von der Kraft des Bundes zeigt, welcher sie zu rächen fest bedacht war.

Schloß nicht ohne Sorge sich nähern konnten, durften die Ladung in der Nacht verrichten: sie steckten den Brief mit einem Königspfennig in den Riegel, nahmen drei Kerbe (Späne) aus dem Rennbaum oder Riegel zur Urkunde mit sich, und riefen dem Wächter dann zu, daß sie seinem Herrn einen Brief gebracht und in den Grendel gesteckt hätten, mit eines Königs Urkunde, den er ihm geben solle [90]). Schrecken verbreitete sicher jedesmahl diese Kunde in der Burg, die die Boten verließen.

c) Eben so große Gefahr drohte der Gerichtssitzung selbst. Der wilde kecke Faustrechtsritter wagte es, mit bewaffneten Gesellen dem Kläger oder den Zeugen aufzulauern, und die Anklage unmöglich zu machen, somit das ganze Verfahren gegen ihn zu sistiren. Auch der Angeklagte wurde wohl abgehalten, vor dem Gericht zu erscheinen, und sich zu verantworten mit seinen Freunden. Die Femgerichtsordnungen verpönten solche Attentate, und trafen Sicherheitsmaßregeln, verboten auch den Freigrafen, alsdann zu richten [91]). — Sogar unterfing man sichs, mit einer ganzen Schaar Bewaffneter die Gerichts-Versammlung selbst zu bedrohen, wie hievon die im Anhang mitgetheilten Formulare ein auffallendes Beispiel andeuten, und wir können es uns hieraus erklären, daß der Bund sich enger schließen, dies aber von großem Einfluß auf die Gerichtssitzung selbst sein mußte, so daß das Gericht nun wirklich ein geheimes für alle Nichtgenossen wurde [92]). Durch das Ausweisen der Nichtwer-

90) Die Ruprechtschen Weisthümer und die Sigismundsche Reform. schreiben es so vor.

91) Vergl. Sigism. Ref. bei Goldast a. a. O. S. 163. Deshalb heißt es auch in dem Revers eines Freigrafen, wenn ihm mit Fug bedünkt, „dat die Cleger sich an und mit dem Gerichte also stellten, dat der antwerder nyt sicher und vry zo int ave komen moechte, so en sal ich oever den in geyner wyse vorder richten, also lange bis dat he mal versichert were, dat he sicher und vry zo und ave komen moege." Kindl. M. B. III. 2. No. 197.

92) Wir haben oben geschildert, wie selten die Klage aus Furcht vor den Verbrechern wurde. Die Femgerichte zeigten durch den Erfolg recht, wie nachdruckvoll sie das Zeitgemäße durchsetzten. So spricht ein Zeitgenosse: „Viele Sachen gingen ungestraft hin, der man oft wissend

bündeten aus der Versammlung wurde das Gericht ein Heimliches, und wir erkennen darin den Bund, der den Zweck hatte, die verbündete Genossenschaft rein zu erhalten, um die heimliche Acht effectuiren zu können. Wo nun die Freigerichte auch noch eine Competenz über andere Sachen beibehalten hatten, und die landesherrlichen Gerichte ersetzten, mußten sie hauptsächlich auch, um ihre alten Gerechtsame gegen diese zu wahren, natürlich einen Unterschied zwischen offenbarem und heimlichem Gericht oder eigentlicher Feme machen.

Die alten Malplätze blieben aber; das heimliche Gericht wurde kein verborgenes, finsteres; es bewegte sich in alten Formen zu rechter Tagezeit. Die Gefahr konnte daher gegen eine Schaar Bewaffneter nur durch Vorsicht abgewendet werden. Den Einzelnen aber, der sich in das Gericht des Bundes wagte, ohne Bundesgenosse zu sein, traf mit unerbittlicher Strenge die Strafe ihres Gesetzes [93]). Wie der Ruf und die Macht des Gerichtes begründet war, hören wir nichts mehr von solchen Thaten gewaltsamen Angriffs auf die Femgerichte. Jetzt waren bei wichtigen Fällen mehrere Hundert, ja oft Tausend Freischöffen versammelt, angesehene und tapfere, schildbürtige Männer, die ihre Würde zu behaupten und ihre Versammlung im Nothfall zu schützen wußten [94]).

d) Wie die alte Genossenschaft bei den Appellationen noch Grundsätze im Geiste der früheren Verfassung hegte,

---

sey, daß sie geschehen, und doch keine Ankläger seyen, die klagen wollten, oder Weisung und Zeugniß geben, um sie im offenen Gericht zu überwinden, die doch alle durch das heimliche Gericht gestraft würden, denn kein Gutes unbelohnt und kein Böses ungerochen bleiben solle." Disput. Anon. ap. *Hahn*. l. c. p. 653.

3) Die Urk. v. 1486. Anh. No. XXX. giebt ein Beispiel, wie man einen Unwissenden, der im Gericht erschien, sofort aufknüpfte, während man einen andern zwang, seinem Schicksal zu entrinnen.

4) „Das haben gewyst Her Dietherich Ertzbischoff zu Coln, Grave Erichen zu Liningen, der Grave von der Mark und vil ander Graven, Herrn, Ritter und Knecht, auch von Stettn, nemlich Coln, Soest Dortgemund ond ander Hauptstette in Westvaln darzu bei tausend freyschoffen." *Hahn*, l. c. II. 6.

haben wir oben gesehen. — Aber auch der Bund beugte den Verschleppungen der Sache, den Angriffen auf die Autorität der Rechtsprechenden Gerichte und der Vereitelung des Rechtsausspruches durch fortgesetzte und die Sache verzögernde, alle Vollziehung hemmende Appellationen dadurch vor, daß sie es den Freischöffen zur Bundespflicht machte, kein Urtheil anzufechten. Sonst war dies ein Recht jedes freien Genossen; wir haben es oben aus der alten Gerichts-Verfassung entwickelt, daß in Friedensbruchsachen keine Appellation statt haben konnte, und daß diesen Grundsatz auch die alten Rechtsmonumente aussprechen; jetzt wurde es Bundespflicht [95]). Den Unwissenden aber war es unmöglich gemacht, sich durch Rechtsmittel gegen die Strenge der Vollstreckung zu schützen. Das Eingreifen des sich überall ändernden Systems des gerichtlichen Verfahrens, und die späteren Reformationen machten aber, wie auch oben entwickelt wurde, diesen Grundsatz des Bundes mehr und mehr locker.

e) Das Schwierigste beim ganzen Gerichtswesen war die Vollstreckung der Urtheile, und hier traf der Bund die endscheidendsten Maßregeln, um seinen Aussprüchen Nachdruck und Erfolg zu geben [96]). Jede femwrogige Sache zog Achtserklärung nach sich, und jede Civil-Sache konnte durch fortgesetzten Ungehorsam Femwrogsache werden. Die Sentenz, welche die Verfemung aussprach, blieb geheim;

---

95) Weisth. bei Kindl. M. B. III. 2. No. 200. b., „dey hedde verbroken dem hilgen Ryke den Eydt, den hey to der veme gesworen hedde; wert dat dat ein vrigschepen deyde, den solte man darumb verboden alse eynes Vrigenscheppen Recht were: wert ok sake, dat er weyre en unwetenen Mann, und dat selvet deyde, de solde men ock vervemen, vervoren, also des Rykes Recht is."

96) Dies erkennen wir recht aus der Beschwerde des im Jahr 1454 von den Freigrafen verfolgten Herzogs Wilhelm von Sachsen. Er erklärt, daß dieselben alle Inhibition verachtet und verschmäht hätten, und bittet um Ladung an den Freigraf, Rechtstag und einen kaiserl. gemeinen offenen Brief, an alle des Reichs Kurfürsten, Fürsten, Grafen, Herrn, Freie, Ritterschaft, Ritter und Unterthanen, sich an die Erkenntnisse der Freigrafen nicht zu kehren, sondern sie für machtlos zu erklären.

nur der Kläger oder Ankläger, oder der, welcher mit der Vollstreckung beauftragt wurde, erhielt eine geheime Ausfertigung, und der strengste Eid band ihn, den Verfemten zu verfolgen und zu vernichten. Jeder aber, der beim Bundeszeichen zu Hülfe gerufen wurde, und wenn es Vater, Bruder, Sohn war, mußte Beistand leisten. Auch der Procurator des Angeklagten mußte, wenn dieser überführt wurde, über ihn richten, und das Urtheil vollstrecken helfen [97]). Wer sich des Verfemten annahm, theilte sein Schicksal [98]); ja selbst, wer ihn mit Worten oder Zeichen warnte, war verloren [99]). Gesetz der Ehre war es, dem heimlich Gerichteten Alles, was man bei ihm fand, zu lassen, und ein Bundeszeichen mußte zurückbleiben, daß er von der Feme gerichtet sei. Sie stießen nämlich ihr Messer in den Baum, an den sie ihn gehenkt [100]). Keine andere Todesstrafe kannte man als den Strang [101]), die alte Strafe der Landfriedensbrecher, zum Zeichen, daß es wohl hauptsächlich Zweck des Bundes war, den Landfrieden zu beschützen und den Friedbruch zu rächen [102]).

f) Als Bundeszeichen dürfen wir auch nicht unbemerkt lassen, daß jeder Freigraf verpflichtet war, über alle aufgenommene Freischöffen und ihre Bürgen, so wie über alle Verfemte,

---

97) Arnsb. Reform. *Senck.* C. J. G. I. 2. p. 116.

98) Ruprechtsche Weisth. bei *Senck.* l. c. p. 75.

99) Die Rupr. Weisth. (*Senck.* l. c. p. 69.) verbiethen namentlich, daß man keinerley Warnung thun soll, sondern gegen den Verfemten helfen, er sey Bruder oder Freund, oder wer er wolle. Sie drücken namentlich die Art und Weise, wie man einen Geächteten zu warnen pflegte, aus: „als dan vil leuthe sprechen unnd meynent, es were anderswo als gut brot essen als hie (oder pfennig zeren), setzt die Ausgabe bei *Datt* hinzu.

100) Oder: „wo sichs begaebe dat he enne (den Dieb) wundete oder to doide schlöge, so mag he nehmen twe Staecken, daran sein messer binden und ligen laten in enem tecken, dat he en mit heimlichen gerichte erfolget hatt." Arnsb. Handschr.

101) Die Wyd, ein Strick aus Weiden geflochten.

102) Welcher Meinung auch Möser ist: Patr. Phant. IV. In der Abh. über die Westphäl. Freigerichte.

ein vollständiges Register zu führen, und dies auf Begehren mit zum Kapitelstage zu bringen [103]).

3) Geist dieser Verbindung und schnelle Ausbreitung. — Wenn wir bisher mit Anerkennung von den Femgerichten gesprochen haben, so haben wir zwar die ganze Masse fast aller früheren Schriftsteller gegen uns, die Geschichte hat uns aber belehrt, daß wir die Zeit der Blüthe und des Ruhms nicht mit der der Ausartung und des Verfalls verwechseln dürfen. Jedes Institut blüht auf in seiner rechten zeitgemäßen Wirksamkeit, und stirbt ab und welkt, wenn es seine Zeit überlebt. Der Geist schwindet aus hohen Burgen und ritterlichen Pallästen der Vorzeit, wenn die Zeit die hochragenden Säulen zernagt hat; Räubervolk nistet in den Ruinen, und Gespenster wanken durch die öden Hallen.

Es wäre thöricht, wenn wir die Zeit, wo die Fürsten und Ritter des Reichs Freischöffen waren [104]), und jeder Biedermann sich zu diesem Orden drängte, wo jede bedeutende Stadt des Reichs Freischöffen in ihrem Rath zählte [105]), mit der

---

103) „Item so sal en itlek vrigreve en register maken, und dar in schriven alle de vrienschepene de he maket, und oir borgenn dair by, mit oren namen und tonamen, und ut lande dat se sint. Und ock der ghienne namen und tonamen, und we se sint, de vervoirt werden, und den clegher dar by. Und dat register mit sick brenghen, alse keiser, koninck ef stattholder der begherende sint to dem capittele, de em verkundiget wert. Sigismundsche Ref. bei Goldast, a. a. O. S. 163.

104) Wahrscheinlich waren noch zu Sigismunds Zeit fast alle Fürsten und Edle des Reichs Freischöffen. Der Freigraf von Middendorf verfehmte Conrad von Langen in der heimlichen Acht, und seine Bekanntmachung, so wie die Aufforderung zur Vollstreckung, ist an den Kaiser selbst, so wie an alle Fürsten des heiligen Reiches, Herzogen, Grafen, Ritter, Knappen, Freigrafen und rechte Freischöffen des heiligen Reichs gerichtet. Urk. v. 1433. Gesch. der St. Osnabrück II. No. 142. An den Kaiser Sigismund war von einem Urtheil appellirt, und er committirt den Kurf. v. Cöln. Vorher sagt er: „schikken wy dar tho de hochgeborne unse leven oemen Korforsten und Forsten mit namen Frederick Markgrave to Brandeburg Wilhelm Johansen und steffen Pallasgreven by Ryne und hertoge in Baiern mit ander unses und des Rikes graven, vryge, Rittern und Knechte und andern Brygescheppen, also vile wy der dan ghehebben mochten, der doch eyne grote meynige was" u. s. w. Urk. v. 1434. Mallinckrodt, neuestes Magaz. I. 4. S. 347.

105) Alle Urkundenbücher geben hiervon Beispiele in Menge. Im Jahr 1425 schickt die Stadt Speier mit ihrem Bothschafter einen Mitbür-

erwechseln, und den Gegensatz ganz übersehen wollten, wo Haß und Verfolgung die Freischöffen und ihre Gerichte traf, wo jeder sie floh und sich durch Gesetze und Privilegien vor ihnen zu schützen suchte. Wir sahen ja in den Formen der Aufnahme, in den Bedingungen derselben, in dem Eid der Genossen, aus guter Zeit noch herrührend, die höchsten Prinzipien von Ehre und Recht walten. Ihr Wahlspruch war: Gott, König und Recht [106]! Ehre war die Grundlage des Bundes, der sich an die blühenden Zeiten des Ritterthums schloß, und den Grundsatz legte: Ehre verloren, Alles verloren [107]), weshalb der Ehrlose wie giftiges Unkraut im Blüthen-Garten deutscher ritterlicher Tugenden vernichtet und ausgerottet wurde [108]). Ritter lenkten

---

ger nach Westphalen, damit er auf ihre Kosten Freischöffe und wissend gemacht werde. Er reversirt sich der Stadt, nichts gegen sie zu thun, noch auch Anderen gegen sie zu helfen. Urk. v. 1439 beginnt: „Ich benne Brendel von Hohenberg zu diesz zyt Schulteisz, Ich G. von Londorff nuzumale heubtmann zu Frankefurt, ich Walter von Schwarzenberg, ich Jöst im Steinhuse und ich heinrich vom rine, scheffene doselbst zu Frankefurt und alle frysscheffene der heiligen heimlichen achte." Senck. v. d. kais. Ger. No. 35. u. 39.

06) Vergl. Formular, Anh. No. X.

07) So antworteten die Freigrafen auf die vorgelegten Fragen Kaiser Ruprechts: „So Einer seine Ehre verloren habe, und darum entsetzt sey, so habe er genug verloren." — Ein Urtheil des Freigrafen zu Freienhagen giebt 1531 den achtbaren Freischöffen die Befolgung auf, bei dem Eide, den sie dem heiligen Reiche und dem heiligen heimlichen Gericht gethan, den Nichtschöffen (den ungewissen) bei Pön 50 Pf. Goldes. Kopp, a. a. O. S. 430. Wie nahe den Freischöffen ihre Ehre am Herzen lag, sehen wir aus einer Urkunde v. 1458, die Kopp v. d. Hess. Ger. I. No. 110. mittheilt. Der Ritter Wernher von Elben hatte dem Ritter Johann Meisebug in Curt Rypeln, Bürgers zu Cassel, Haus in einem Gelag, einer Gesellschaft und Zehrung frommer, ehrbarer Ritterschaft nachgesagt, daß seine Mutter nicht fromm gewesen und Er ein Bastard sey. Er erklärt, und wäre sein Vermögen 100,000 Mark Goldes, so wolle er sie lieber entbehren, als diese Schande seiner Mutter, und sich als einem gewürdigten Freien Schöffen nachsagen lassen, ja alle Güter der Welt wolle er lieber verlieren, als seine Ehre.

08) Auch die Erfüllung einer gelobten Verpflichtung oder Schuld wurde nicht als ein zu entscheidender Rechtsfall, sondern im ritterlichen Sinn des Mittelalters als ein Treubruch angesehen, wie wir erkennen aus den Berathungen des Reichstags von 1438 in der R. Sammlung der R. A. Thl. 1. §. 14. — „Item daß man auch um daheim Sache für den frien Stul laden oder fürheischen soll, dann die dafür gehören, und dadurch die Gerichte erste erfunden und uffge-

hauptsächlich die frühere Tendenz des Bundes, ihr Hauptziel war, die Reinheit des Standes aufrecht zu erhalten, und den alten strengen Tugenden und Sitten wieder aufzuhelfen [109]). Auch aus dem Mund ihrer Gegner hören wir das Edle und Ehrenwerthe, „daß es die Edelsten des Landes seien, die keine Gabe nehmen, noch irgend des Verfemten Gut nach seinem Tode, da er gerichtet wurde, angreifen, die bei ihrem Eide Clagen, und auf ihrer Seele Heil oder Unheil, auch ohne Geding und Hoffnung zeitlichen Guts zu Recht oder zu Unrecht handeln [110])." — Aeneas Sylvius, Paul Aemil, Aventin und andere Schriftsteller

---

bracht siegen, und obe wol ein Geltschulde oder andere Sache oder verdinge, das dann von eigener Natur, an die freien Stule nit gehöret, by guten truwen verschrieben were, darumbe sol doch soliche Sache nit vor die frien Stule gezogen werden, denn man billiger den Grunt und Ursprung der Sache darinnen prüfen soll, denn den Zusatz der Befestigung der Schulde."

109) Als Kaiser Rupert 1412 nach Hersfeld kam, so hielt er den jungen Simon von Waldenstein vorzüglich hoch. Simon kam mit 18 grauen Hengsten, und war mit allen seinen Dienern ganz weiß gekleidet. Wie sie nun mit dem König und vielen Fürsten und Herrn zu Tische saßen, da sprach einer im Muthwillen, der war dem Simon feind:

„wie pranget der von Waldenstein so hoch, ich habe ihme wohl 4 Pferde genommen, und siehe nicht ein Vogel darnach."

Das wurde dem Simon angesagt und antwortete:

„hette er geschwiegen, so were er mir unbekannt gewesen, haben nicht Vögel darnach geflogen, so sollen nun große Raben fliegen!"

und nahm denselben so bald vom Tisch, führte ihn hinaus, und ließ ihn an einen Baum henken, das war sein verdienter Lohn seines schwatzhaften Mauls wegen. — Man sagt von diesem Simon, daß er in seinem 18. Jahr vier und zwanzig um ihrer Untugend willen henken lassen, feldflüchtige, treulose und hängmäßige Böswichter, die wider Ehr und Ehrbarkeit thäten, sonderlich Frauen und Jungfrauen schändeten, was ihm derer zukam, ließ er alle an weiße Schleier henken, zum Zeichen der Untugend, keine Schande oder Untugend mochte er geleiden. Da war auch Zucht und Ehr unter dem Adel und manch reisiger Knecht ward da gezogen und redlicher Thaten geübt, dann jetzund mancher Edelmann. Denn jedermann forchte die schnelle Straf. Oft ward gehört unter der Ritterschaft, wann sie einen Schandlappen vermerkten: wir müssen die grinden Schafe ausrotten! so ging auch gewiß Henken darnach. Solcher Ehr pflegte der Adel, da stund es wohl und war auch noch gut Strafe, als man spricht: „wo Strafe ist, da ist Zucht, und wo Friede ist, da ist Gott." Anonymi Chronik von Thur. und Hessen cap. 82. 83. (*Senckenb.* sel. III. 402 — 404.) Senckenberg bemerkt ad cap. 82. mit Recht. „videtur Waldensteinius judex Westphalicus fuisse."

110) Ann. disp. ap. *Hahn* l. c. p. 613.

des Mittelalters nennen sie graves et recti amantes — dilectissimos integerrimosque viros — nobiles, legales et virtuosos — gravissimos, dilectos ac vitae et morum probitate insignes, ex omni Germania. —

Bei diesen Eigenschaften und der Allgemeinheit der Tendenz des Bundes, bei dem Zeitgemäßen und Nothwendigen, bei dem sichtlichen Erfolg seiner Wirksamkeit, war es kein Wunder, daß er sich mit reißender Schnelligkeit über ganz Deutschland verbreitete, und sich zu überschwenglicher Macht, Würde und Autorität erhub. Keine andere Einigung und Verbindung kam dieser gleich. Was gerüstete Heere nicht vermochten, wirkte hier der Ausspruch des Rechts. Der Fürst oder Graf, der an der Spitze seiner gerüsteten Mannen und hinter den festen Mauern seiner Burgen selbst dem Kaiser trotzte, war entwaffnet, wenn der Bund, dem er nicht entrinnen konnte, ihn zum Opfer erkohren hatte [111]). Selbst ein trotziger Ritter verschmähte sorglos das Geboth eines kaiserlichen Hofgerichts, das in den ersten Städten des Reichs, in kaiserlichen Pallästen, seine Sitzungen hielt; aber Städte und Fürsten erbebten, wenn ein Freigraf sie an die alten Malplätze, unter die Linde, oder an eines Flüßchens Ufer, auf Westphälischen Boden heischte [112]). Der gerichtlichen Gewalt

111) „In dem Jar ward der Graffe von Wernigerode gehengt, Her Heinrich genant, an einem Tage da er geleitet, aber Sicherheit ihm verheißen war, dann er sonst bei ihme hatte den Bischoff Albrecht, den von Reinstein und er ward durch Westphalische Schöppen zum Tode verdammet, darumb er viel Untreu geubet hett." Chron. Magd. msc. *Freher*, de secr. jud. p. 140. — Herzog Wilhelm von Braunschweig sagte zum Herzog von Schleswig Adolph, der vor das Femgericht geladen, und nicht erschienen war: „si pervenerit in Devenie, tunc quia liber scabinus sum, ob idem oportet, quod in primam arborem aut repagulum inventum vos suspendam aut alii liberi scabini me suspendent. Dux Adolphus hoc audiens rogavit consulatum lubicensem, ut eum sic tenerent, ne in tale mortis judicium perveniret." *Leibn.* S. R. B. III. p. 942. Mit Unrecht bezweifelt Hofrath Koch in den Anmerkungen ꝛc. diese Erzählung, weil sich der Herzog so weit nicht habe herauslassen dürfen. Ob jemand Freischöffe war, daraus machte er nie ein Geheimniß, und was offenkundig in seinem Amt als solchem lag, konnte er um so kühner aussprechen, wenn er es nicht wegen eigener Gefahr zu verbergen suchen mußte.

112) Der Herzog von Baiern lud 1421 die Städte Ingolstadt, Rain, Aichach, Friedberg, Schrobenhausen, darum, daß sie sich, der Treue

sich zu entziehen, und dem Urtheilsspruch zu entgehen, war ein leichtes in jener Zeit. Aber wer vom Freigericht gerichtet war, konnte nirgend entfliehen. Ganz Deutschland war der Schöffen Land [113]), und wo er sich befand, war er mitten unter seinen Richtern. Wie man von einer eisernen Jungfrau erzählt [114]), zu der der heimlich Verurtheilte im verborgenen Gemach geführt wurde, und die auf einen Druck, wenn er sich ihr nahte, ihn in ihre Arme schloß, und mit scharfen Messern zerschnitt und vernichtete, so war auch das Urtheil, das der Ankläger heimlich mit sich trug, dem Zauberdruck zu gleichen, der, wenn er den Verurtheilten berührte, ihn rettungslos in die zermalmenden Arme der Femgenossen stürzte.

4) Verhältniß zu Kaiser und Reich. Die Freigerichte hielten, auch wie der Bund geschlossen war, fest an dem Ansehn, der Würde und den Formen kaiserlicher Gerichte, und diese Qualität band die Vereinigung um so fester an den Kaiser und das Reich, als ohnehin schon diesen klugen, gediegenen deutschen Männern es zuzutrauen war, daß sie nach Würde, Macht und Einheit des Reichs strebten, welches sie in dem anarchischen Zustande mehr und mehr geschwächt sahen, und dessen Theile nur im festen Verein mit dem Oberhaupt sich zu einem mächtigen Ganzen gestalten konnten. Wir sehen daher auf der einen Seite ein unverbrüchliches treues Festhalten am Kaiser und dem dem heiligen Reich gethanen Eide, dessen Ehre ihr Ziel

vergessend, seinem Sohn ergeben hatten, vor die Westphälischen Gerichte. v. Lang Gesch. Ludwigs d. Bärt. S. 199. — Im Jahr 1422 wurde Herzog Heinrich von Baiern von Caspar Torringer vor die Westph. Gerichte geladen. Derselbe erschien mit seinem Schwiegersohn Friedrich von Brandenburg, erhielt ein Contumacialurtheil gegen seinen Ankläger, und beide ließen sich zu Freischöffen machen. *Thomasius* de vera orig. etc. jud. Westph. p. 41.

113) „Doch so ist schwer zu verwerfen ein solich große Gemein als Westvain und aller Freyschopfn Land ist." Ann. Disp. ap. *Hahn* l. c. p. 653. „Von Befehl meines Amts, in der Huldigung, die ich dem Reich gethan" sagen die Formulare im Anhang No. X.

114) Von Cassel und Baden ist uns die Sage bekannt. Bad. Wochenschrift 1807. No. 23. Col. 360.

ir [115]), und auf der andern Seite iſt nicht zu verkennen, wie
: Kaiſer die Femgerichte begünſtigt, geſchützt und von ihnen
ße Hülfe für den inneren Frieden des Reichs gehofft und auch
alten haben [116]).

Der Bund mußte natürlich das Verhältniß etwas ändern.
ar ſchloß er ſich eng an das alte Herkommen und die gerichtli-
Verfaſſung der Freiſtühle, aber theils wurde das Altherkömm-
e mit Bundesſtrenge feſtgehalten, theils durch den Bund er-
itert [117]). Es war etwas Zufälliges, wie die Geſchichte ent-
ckelt hat, daß nur in Weſtphalen ſich dieſe Freiſtühle aus alten
inen einer zuſammenſtürzenden Verfaſſung geiſterartig erhuben;
er es wurde Bundesgeſetz, daß nur in Weſtphalen durften Ver-
nmlungen des Gerichts gehalten und gehegt, und Freiſchöffen
annt werden. Selbſt der Kaiſer durfte nur auf rother Erde
eiſchöffen machen an den Freiſtühlen [118]), und keck erklär-
i jene Freigrafen auf die ihnen vorgelegte Frage Kaiſer Rup-
hts: wie man ſich gegen die verhalten ſolle, welche König Wen-

---

5) Jener Freiſchöffe, der ſich entſchuldigt, daß er kein Siegel hat, ge-
lobt den Inhalt ſeines Briefes, bei ſeiner Ehre und Treue, und bei
dem Eide, den er dem heiligen Reiche gethan hat. 1459. Kindl.
M. B. III. 2. No. 203.

6) Johann Gardenwech zu Lüneburg ſchrieb an Kaiſer Friedrich III.
„uwer Gnaden vorfarn die heimliche Frye Gerichte des heilgen Riches
ſere Lip und in großer Wirdikeit gehat haben." Müller, Reichs-
tags-Theater I. S. 503.

7) Deshalb ging die Verbindung von Weſtphalen oder Sachſen aus,
verbreitete ſich aber über ganz Deutſchland wie folgende Stellen be-
weiſen: „So heb ik . . . genomen ute den vrede des rechts und vry-
heit, dat Pawes und Keyſer geſat und geſtediget hebbet, und voirt
alle forſten und heren, ridder und knechte, ſchepen und vryen beſwo-
ren hebbet in dem Lande to ſaſſen u. ſ. w. — Ik mane und gebiede
. . . ender konninx banne allen forſten und heren, riddern und knech-
ten, allen vriengreven und allen echten rechten vrienſchepenen der hey-
melikeu achte by der huldinge und Eden de ſe dem hilgen ryke gedaen
hebbet." Verfemungs-Urk. v. 1440 in Grote's Jahrbuch S. 333.
„So wie es Euch und allen Fürſten und Herrn und Freiſchöffen, die
dem heiligen Reiche und dem heimlichen Gerichte gehuldet haben, ge-
bührt zu thun." So die Urk. im Anh. No. XVIII.

8) „Er käme dan ſelbſt mit ſeiner königl. Perſon in Weſtphalen auf
einen Freiſtuhl, wo ſie ihm dann alle offen ſtünden," ſagen die For-
mulare Anh. No. X. — Wir möchten vermuthen, daß zur Zeit, wo
dieſe Formulare verfaßt wurden, noch keine geheime Loſung exiſtirte.

zel in Böhmen zu freien Schöffen gemacht habe? Wären sie zu Westphalen in dem Lande, so hänge man sie sofort [119]).

Der Kaiser war als oberster Herr und Richter dieser Freistühle verfassungsmäßig anerkannt, und auch der Bund wahrte mit Ehrfurcht und Heiligkeit alle seine Rechte, wie die Urtheilssprüche und Weisthümer zur Genüge darthun; aber die Natur des Bundes brachte es mit sich, daß der Kaiser gleichfalls Verbündeter sein mußte, denn der Bund hatte Ehren, Rechte, Pflichten, Geheimnisse, die es dem Kaiser unmöglich machten, einzuwirken, ohne eingeweiht zu sein. Wir können, wenn wir die Geschichte aufmerksam prüfen, nicht zweifeln, daß die Kaiser in der Blüthezeit des Bundes sich wirklich förmlich in denselben aufnehmen ließen. In der Zeit, wo Wissendmachen die Aufnahme in den Bund und die Mittheilung der Bundeszeichen bedeutete, sehen wir, daß die Freigrafen dem Kaiser trotzten, wenn er nicht wissend war, und daß Kaiser Sigismund sogar im Jahre 1429 am Freistuhl zu Dortmund feierlich unter die Wissenden aufgenommen wurde [120]). — Nun ist es uns erklärlich, daß ein Kaiser sogar vor den Freistuhl geladen werden konnte, wie die Geschichte uns das Beispiel aufbewahrt hat. Im Jahre 1470 wurde Kaiser Friedrich III. und sein Canzler, Bischof Ulrich zu Passau, vor den Freistuhl zwischen der Pforte von Wünnenberg im Bisthum Paderborn geladen, um da seinen Leib und höchste Ehre zu verantworten bei Strafe, für einen ungehorsamen Kaiser gehalten zu werden. In einer zweiten Ladung wurde er bedeutet, daß seine Ehre und sein Leben daran hingen, wenn er nicht erscheine, und seine Sache ausführe, indem das Recht bei Nichtbefolgung des Befehls, seinen Fortgang nehmen würde [121]). — Man hat diesen Akt als das non plus ultra von Anmaßungen und Tollheit verschrien; aber der Freigraf, der ihn

119) *Senck.* C. J. G. I. p. 69.

120) „bis an die Herrschaft von Wildenburg allehin bis zu Romersbagen, da auch eine rechte Richtstätte ist, und wo ein König von Ungern und ein Kaiser von Rom ein Freyscheffe geworden," sagt ein altes Arnsb. Reg. bei Kleinsorg, Kirchen-Gesch. III. S. 328.

121) Berck a. a. O. S. 403. Kopp, v. d. h. Ger. §. 13. 106. 152.

ıllführete, war gewiß klüger, als seine Tadler; und wenn es eich ein unerhörter Fall war, so war Jener gewiß doch weit ıtfernt, seine Befugnisse so weit zu überschreiten, daß er sich cherlich vor der Welt gemacht hätte [122]).

In den Zeiten, wo die Beschwerden über die Freigerichte sich ıuften, und ihre Verfolgung begann, treten zwar auch Colli, ınen mit dem Kaiser ein, aber eben in der alten Erinnerung ı ihre Gunst, die sich so fest ausspricht, in den sanften, ehrer. ethigen Mahnungen an altes Recht und Herkommen, und in ım Schutz, den die Kaiser, selbst bei den mehrfältigen Refor. ıationen derselben ihnen gewährten, sehen wir deutlich das in. ige und feste Band, das in alten Zeiten den Freischöffen-Bund ı Kaiser und Reich geschlossen hatte [123]). Es kam hinzu die Sage, daß Karl d. Gr. die Femgerichte errichtet, und der feste Glaube an alte große Privilegien, vor denen das Zeitalter eine eilige Scheu hatte.

Mit der sich ausbildenden Landeshoheit und der Gewalt, die ın neues und Zeitgemäßes Reichsgericht an sich zog, mußte die kraft ihrer Wirksamkeit und der Schimmer ihrer Würde schwin. en, aber nur wie das Licht des die Nacht durchstrahlenden Mondes erlischt, wenn die Sonne sich über die Berge hebt, und ie kaum erkennbare Scheibe des Mondes dunkel am blauen ether hängt. Die Frage, ob je ein Kaiser die heimlichen Gerichte aufgehoben, bedarf auch hier keiner Untersuchung, da

22) Einige Weisthümer verbieten es, über den Kaiser zu richten. Anhang No. XXVI. art. 18.

23) Die Freigrafen, welche dem Kaiser Ruprecht Weisthümer fanden, räumten ein, daß der Kaiser allein Geleit geben könne einem Verfemten, sie fügen aber hinzu: „doch so geburth seynen gnaden wol mehr, das er das heilig freie gerichte sterke unnd das nit krenke, dann einen andern.“ *Senck.* C. J. G. I. p. 69. Die Dortmunder Weisthümer das. p. 113. sagen: „Kein Privileg gegen die Freistühle sey so alt und kräftig, daß es ihre Rechte könne schwächen und mindern. Es gebühre dem Kaiser vermöge seiner Verpflichtung ein Mehrer des Reichs zu seyn, Niemand zu befreien und zu begnaden, zur Verschwächung des Reichs Rechte der Freistühle.“ — Auch p. 116. steht eine strenge ernste Mahnung an den Kaiser, die Freistühle nicht zu schwächen, keine femwrogige Sachen vor andere Gerichte zu ziehen, und zu entlassen das Schwerdt, das ihm so hoch befohlen sey.

noch im Jahr 1793 der Kaiser damit den Fürstabt von Corv
beliehen hat, welches wir zugleich als einen Beweis, wie m
in den Kanzleien die Zeit verschlafen hatte, hier haben anführ
wollen [124]).

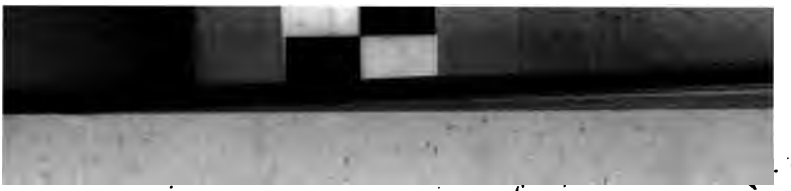
5) Symbol und geheime Losung des Bu
des. — Von den Geheimnissen der Femgerichte ist gar Viel
gefabelt worden. Die Unwissenheit früherer Zeit [125]), und d
Angst der Zeitgenossen hat sich Alles viel ärger gedacht, als
war, und die Neueren haben es den Aelteren auf guten Glaub
nacherzählt. Wir haben früher schon die Ueberzeugung ausg
sprochen, und glauben es erwiesen zu haben, daß das Verfa
ren selbst durchaus kein Geheimniß war, und nicht sein sollte
denn es wurde kein neues Verfahren erfunden, sondern nur a
alten Gewohnheitsrecht festgehalten. Alles, was sich von geheim
nißvollen Bundeszeichen in das Institut eindrängte, war nu
Folge des Bedürfnisses, und nothwendiges Erforderniß, um de
zeitgemäßen Zweck der Verbindung zu erreichen.

1) Das erste war ein Zeichen, woran sich die Verbünde
ten erkennen konnten. Die Schöffen der Freigrafschaft hatten ei

---

124) Im J. 1512 wurde auf dem Reichstag zu Trier vorgeschlagen, die heimlichen Gerichte niederzulegen, welches durch den Kaiser den Westph. Landen zu Ehren verhindert worden. S. Kapitulation bei Goldast, Reichs-Satzung S. 235. — Auf die Beschwerde Herzogs Wilhelm zu Sachsen lud K. Friedrich im J. 1452. die Freigrafen vor den Frankf. Reichstag, und zeigte es den Ständen als Deliberationspunkt an; doch kam nichts weiter zur Sprache. Im Gegentheil schrieb der Freigraf von Bintheim im folgenden Jahr an den Herzog, und widerlegt sehr derb seine Behauptung, daß die Sache nicht vor das Freigericht gehöre. In Betreff der Reformation sagt er: „sie sey sonder Consens, Wissen und Wort oder Zulassen der Fürsten, Herren, Grafen, Freien, Edlen, Ritter, Knechte, die Stuhlherrn in Westphalen seyen, die ihr Lehn vom heiligen Reiche empfangen, gesetzt. Kaiser Karl der Gr. und Papst Leo hätten die Westph. freien Gerichte gesetzt, und kein König, noch Kaiser könne Privilegien, Freiheiten und neue Rechte fundiren und setzen, um die Westph. Gerichte zu mindern, zu schwächen oder zu unterdrücken. Sr. Gnaden Missive, von seinen Räthen besiegelt, sey daher unter Königsbann für unbündig erkannt worden. Müller. Reichstagstheater Cap. 6.

125) An diese Unwissenheit werden wir doch glauben, wenn ein Historiker, Paullini zeitkürzende Lust S. 342., erzählt: Sonst hieß dies Gericht, weil es an keine gewisse Gesetze und Ordnung gebunden, Freigeding, ein Freigericht.



olches nicht nöthig. Jedermann kannte sie ja ohnehin; aber wie ich der Bund über ganz Deutschland verbreitete, folgte das Bedürfniß von selbst. Keineswegs war es jedoch eine geheime Verbrüderung, denn jeder bekannte öffentlich die Ehre, Freischöffe zu sein: waren es doch Fürsten und Grafen und der Kaiser selbst [126]). Aber um überall gewiß zu sein, daß man einen Freischöffen vor sich habe, um die Hülfe, die in seinem Eide lag, anrufen zu können, und um wegen der Standesrechte zu wissen, ob der zu Verfemende ein Freischöffe sei, mußte man ein geheimes Zeichen haben [127]). Man frug den, von welchem man Gewißheit haben wollte, ob er Freischöffe sei, und verhehlte es ihm folglich nicht, daß man selbst ein solches Amt bekleide. Die Antwort konnte trügen, man mußte daher bei einem Wahrzeichen fragen, und wissen, ob der Andere die geheime Losung verstand. Der Gefragte mußte aber auch Gewißheit haben, daß der Fragende im Besitz der Geheimnisse war, und so verständigten sie sich also durch Zeichen und Gegenzeichen, Frage und Antwort, und es hatte da wahrscheinlich ein Stuffengang Statt, der es hinderte, das Geheimniß zu entlocken. — Die geheime Losung oder die Heimlichkeit, wie die Urkunden sich ausdrucken, bestand in Zeichen und Worten, also Formen, die aber eine Bedeutung, einen Sinn haben, und symbolisch sein mußten. Die Form hat uns die Geschichte bewahrt: Sie sollen das Messer mit der Spitze zu sich und die Schale nach der Schüssel von sich gekehrt haben [128]). Dies war nur bei Tisch anwendbar. Die Urkunde, die der Anhang mittheilt [129]), lehrt einen Schöffen,

---

126) War dies nicht Grund genug zu einem hohen Stolz, den die Freischöffen hatten? Der Freigraf von Limburg schrieb an den Kaiser Friedrich im Jahr 1454. wiewohl er berichtet sey, daß der Kaiser nicht wissend wäre, so hege er doch das Zutrauen u. s. w. Müllers Reichstagstheater. S. 503.

127) Die Kupr. Weisth. enthalten die Frage: „Wie man erfahre, ob der zu Verfemende Freischöffe sey? Man solle ihn fragen, und wenn er Ja antworte, ferner fragen: an welchem Ende, an welchen Steinen; alles bei dem Wahrzeichen, das sich gebührt. *Senckenberg* C. J. G. p. 60.

128) Paullini, Zeitkürzende Lust S. 342.

129) Anhang No. XXIII.

gruß mit gewiſſen Zeichen, und giebt auch ein unverſtändliches ſogenanntes Nothwort, deſſen Bedeutung ihnen gelehrt wurde[130]. Das Hauptzeichen beſtand aber in vier Buchſtaben S. S. S. S. — Jüngere Rechtsmonumente drücken unter dieſe Buchſtaben vier Worte aus: Stock, Stein, Gras Grein[131]). Dieſe Worte können an ſich keinen Sinn haben es iſt vielmehr zu vermuthen, daß in den Buchſtaben eine andere Bedeutung lag. Keine einzige Urkunde aber, kein Statuten-Buch, kein Capitelsprotokoll und Weisthum hat bis jetzt den Sinn dieſer geheimen Loſung aufgedeckt. Sie wurde den Freiſchöffen bei der feierlichen Aufnahme eröffnet, wenn ſie den Eid der Geheimhaltung geſchworen hatten[132]). Mit unerbittlicher Strenge wurde der Verrath derſelben geächt[133]), und höchſt merkwürdig iſt es, daß faſt nie und nimmer ſich ein Eidbrüchiger gefunden hat, der die Heimlichkeit verrathen hätte[134]. Mehr der Eid ſelbſt, und die Heiligkeit des Bundes, als die Furcht vor der Strafe mußte dies bewirken. Faſt noch merk-

130) Coßmann (vom Urſprung der Weſtphäl. Behmgerichte, in Materialien S. 156) will auch bemerkt haben, daß ſich die Freiſchöffen hinter ihren Namen eines Federzuges bedienten, der einem Wappenſchilde am Rheinſtrome ähnlich ſey, und ohne daß man aufmerkſam darauf gemacht werde, für ein wappia angeſehen werden könne. Auch dieſes hat auch wohl ein Zeichen hinter der Unterſchrift bemerkt, und er aber für ICtus lieſt, und es ſehr wahrſcheinlich findet, daß die Freigrafen und Freiſchöffen ſtolz auf ihren alten Ruhm der Rechtskenntniß ſich gleich den gelehrten Juriſten, die jetzt auftraten, consulti nannten.

131) Die im Anhang No. XXIII. mitgetheilte Urkunde hat Strick Stock. Dieſe Leſeart findet ſich in einem Herforder Protokoll und einem der Stadt Geſeke. Vergl. *Pfeffinger* p. 490 und Coßmann Materialien S. 156.

132) Eine Arnsb. Handſchr. ſagt: „So ſoll dan der Freygraeſe Weiſe und Zeichen der heimblichen Achte kund thuen, und die heimlen nach herkommen und geſetten des groten und hilligen Kaiſers Caroli S. S. S. S.

133) Anhang No. XXVI art. 33. (Arnsb. F. G. Ordnung). In einer andern Orte lautet die Verordnung ſo: „Wäre es Sache, daß ein Mann oder einiger von denen Freiſchöpfen oder beeidigte wären, die Loſe oder Heimlichkeit der heimlichen Achte etwa ins Gemein brächte oder ſolche einigen unwiſſenden Leuten oder Thieren klein oder groß offenbahrte, wenn ſolches ausfindig oder kundig gemacht würde" u. ſ. w. Senck. v. d. Kaiſ. Ger. No. 19. Vergl. auch *Kahm* l. c.

diger ist es, daß das Geheimniß sich selbst bis auf unsere Tage erhalten hat. Im ehemaligen Freigerichtsbezirk von Gehmen leben noch mehrere Freibankbauern, welche den Freischöffen-Eid geschworen haben, und auch jetzt nach gänzlich geänderter Verfassung und Zeit das Geheimniß nicht verrathen wollen [235]).

Dies waren die ganzen arcana und secreta des Femgerichts [236]). Man pflegte nun auch Unwissende diejenigen zu nennen, die des Symbols der Femgenossenschaft nicht wissend waren, und Nothschöffen, die es hinterlistig erlangt hatten [237]).

---

234) Paullini erzählt im J. 1692 (Zeitkürzende Lust): „Und ist keiner noch gefunden worden, der sie entweder um Belohnung oder aus Furcht eröffnet hätte." Er wiederhol' nur, was früher Aeneas Sylvius sagte. S. unten Note 136.

235) Wir wissen nicht, ob dies auch noch in andern Gegenden Westphalens, wo ein Schatten der alten Freigerichte sich erhalten hatte, der Fall ist. Zu Gehmen im Münsterschen unweit Borken würde das in alter Form und Weise immer fortgehegte Freigericht durch die Französische Gesetzgebung am 1. März 1811 bereits aufgehoben. Die Freischöffen kommen aber noch jährlich am Freistuhl zusammen, und hegen mit großer Strenge die geheime Losung, so viel Mühe sich auch angesehene Beamten gegeben haben, sie zur Mittheilung zu bewegen. Daß die Formel: Stock, Stein, Gras, Grain, die Heimlichkeit enthalte, haben sie zugegeben, aber die Bedeutung dieser Worte nicht entdecken wollen. Sie haben auch noch die mündliche Tradition, daß Karl der Große der erste Gründer ihres Gerichts sey, und das breite Schwerdt, worauf sie bei der Ablegung des Eides: „dem Stuhlherrn treu, hold und gewärtig zu seyn, alles was Femwrogig, Straßen- und Mühlen-Mähre sey, anzubringen, und die Feme Niemand zu offenbaren," ihre Finger legten, wird von ihnen Kaiser Karls Degen genannt. Bei Trinkgelagen werden sie noch wohl jetzt von ihren Genossen scherzweise gefragt, ob sie das Strop (den Strick) auch im Rockermel bei sich haben. Diese Mittheilungen verdanke ich der Gewogenheit der Königl. Regierung zu Münster und der Gefälligkeit des Herrn Pastor Niesert zu Velen.

236) Man hat sie stets falsch gedeutet. Auch Aeneas Sylvius sagt: „Secretos habent ritus et arcana quaedam, quibus malefactores judicant, ea, nondum quispiam repertus est, qui vel pretio vel metu revelaverit." Die Unrichtigkeit des Ersteren erklärt sich aus dem Letzteren.

237) *Notschoff*, qui privilegia et archana scabinorum archanorum falso ac doloso suscepit et perjurio commisso eos decepit. — *Unwissend* omnes vocant, qui non sunt scabini privilegiati atque ejus symboli nescii. Cod. leg. etc. Trem. ap. *Senck.* C. J. G. I. p. 83.

2) Mit großer Strenge wurde auf die Reinheit des Bundes gesehen. Kein Uneingeweihter durfte den Versammlungsort betreten [138]). Der Zweck war aber nicht, die Mitglieder und ihr Verfahren geheim zu halten; dem widersprechen alle Urkunden, sondern a) um in dem strengen Verfahren der Verbündeten und Beeidigten nicht gestört zu werden, b) das Urtheil der Achtserklärung nicht ausgeplaudert und durch Kundmachung und Warnung die Vollstreckung vereitelt [139]), c) um das Bundes-Geheimniß nicht verrathen zu sehen.* Daher traf rücksichtslos und ohne Unterschied den Unwissenden, der sich in die heimlichen Acht sehen ließ, unerbittlich die Todesstrafe [140]).

3) Das gewöhnliche Verfahren war Contumacial-Verfahren; also das Urtheil: Feme oder Acht, weshalb das ganze Gericht die heimliche Acht hieß. Wurde die Achtserklärung bekannt, so konnte die Vollstreckung gehindert, und die Rache auf den, welcher damit beauftragt war, geleitet werden. Daher war, wie bereits oben entwickelt, das Geheimhalten des ergangenen Urtheils bis zur Vollstreckung strenges Bundesgesetz, welches in früherer Zeit so weit gieng, daß man selbst die Ausfertigung des Urtheils untersagte. Nur dem Kaiser war man Rede und Antwort zu geben verbunden [141]).

---

138) „Es ist in allen Fürsten Rechten gesetzt, daß ein jeder offenbar ehrloser Mann aus allen Ehren und Freiheiten gesetzt ist, wenn sich daher ein solcher in die Heimlichkeit des Gerichts stiehlt, so ist er eher zu henken als ein Unwissender, denn das Gericht wäre sonst mehr gesetzt wider ein gemein Gut, Nutz und Ehre aller deutschen Lande, als die Ehre zu behalten." *Hahn*, l. c.

139) In einer Zeit, wo Gewalt und Faustrecht herrschte, war wohl keiner sicher, den man als Vollstrecker eines Urtheils kannte. Eine große Menge Hülfe leistender Schöffen und das Geheimhalten war daher nothwendige Folge.

140) „Wenn sich ein Unwissender Mann an der heimlichen Acht des Königs zeigt, dem soll man die Hände voran zusammen binden mit einem Strick bei die Füße, und ihn dann henken an den nächsten Baum." *Senckenb.* l. c.

141) Welches sich wieder, wie oben gezeigt, an das alte Verfahren knüpfte, das noch keine Urtheilsausfertigungen kannte. Die Ruprechtschen Weisthümer erklären, daß ein Verfemter dem König bei Schöffeneid müsse genannt werden. Auch sei man verbunden, ihm zu sagen, aus was Ursach, an welchem Stuhl; man solle aber über die Feme

s) Schon vor der Eröffnung des gerichtlichen Verfahrens dem Ankläger Rache und Verfolgung. Man pflegte daher auch ihn geheim zu halten, und selbst den Gegenstand der Klage nicht in der Ladung auszudrücken. Doch wurde dies endlich als mißbräuchlich erkannt und abgestellt [142]).

5) Dagegen schrieb man nach befestigtem Ansehen, das es unsichtbarer Gewalt alle in Ehrfurcht und Schrecken gesetzte, hielt, auf die Ladungen, Urtheile und Schriften der Gerichte: Dies soll Niemand lesen oder hören lesen, der nicht ein Freischöffe ist des heiligen heimlichen Gerichts [143]). Es ist ein wichtiger Beweis, daß man anfangs nur Freien vorlud, und daß Unwissende gar nicht geladen wurden. In späterer Zeit, wie auch Unwissende geladen wurden, blieb die Formel doch noch herkömmlich, und es bethätigt dies das ganze Gewicht und Ansehn des Ordens, denn man wäre nicht leicht vom Gebrauch dieser Formel abgekommen, wenn des Erfolgs nicht gewiß gewesen wäre. Natürlich zähmte

---

en Brief geben, sondern mit dem Freigraf und Freifronen es beden. Dawider wird eingewandt, die seien fern, und könne man t allezeit haben. Antwort: Man solle sie überkommen und erben. Hierauf wird eingewandt, daß man in diesem Lande viel efe gesehen, so Freigrafen über die Verfemten gegeben. Antt: „Fryegraven die solich brieff gegeben hetten, die weren recht n gewesen." (Dortmunder Weisthümer sagen: „Gäch und Nar:") *Senckenb.* C. J. G. I. p. 69. Die Sigismundsche Ref. v. 9 modificirt die Sache: „Item en sal ghien vrigreve breve gheven ekennene, dat jenich man vervemet sy, dan he mach den clegher ntnisse geven, mit sinen segele, seven vryenschepenen, dat he den van sinen rechte gesat hebe, myt rechter verbadinge und ordelen recht is; den selven brief sal de cleger heymeliken by sich behol: und des nemande openbaren, dan rechten echten vrienschepenen, essen vrien dan van em ontfangen hebt."

„Jeder muß wissen, warum er geladen wird. Nun sind etliche daer wegen der Heimlichkeit, und die verschlossene Ladung möchte unhtet der darauf geschriebenen Warnung eröffnet werden." *Hahn.* — Die geheime Anklage und die Pflicht hierzu blieb mit großer enge auch im 17ten Jahrhundert noch Sitte. Man ersetzte dadurch Mangel der Policey und eines öffentlichen Anklägers. Man vergl. Urkunde bei Kindl. M. B. III. 2. No. 235.

„dussen Breff en sal Nymand lesen, upbreken noch horen lesen, he sy en recht vryschepman des hemelichen Gerichts." Urk. v. 1460 ndl. M. B. I. No. 148. Die Arnsb. Reform. bei *Senckenb.* C. J. I. p. 99. schreibt es ausdrücklich vor.

dies Geboth jede Neugier, da man die Freischöffen für allw
send hielt, und nicht gewiß sein konnte, ob der Rächer ni
in der Nähe lausche.

6) Will man noch ein recht auffallendes geheimes Bi
deszeichen, so ist es das, daß am Bund auch die geistige G
walt der Kirche scheiterte, und daß kein Freischöffe einen G
genstand der Feme dem Beichtvater zu entdecken verpflich
war, im Gegentheil auch in der Beichte das strengste Gehei
niß seiner Bundespflichten beobachten mußte [144]).

Daß übrigens die Kaiser selbst die Geheimnisse des Bu
des sanctionirten und billigten, folgt schon aus dem Gan
und daraus, daß sie selbst Theilnehmer und Beschützer der V
bindung waren. Ausdrücklich sagt es aber auch Karl IV.
der den Aebten von Corvey im Jahre 1349 ausgestellten Be
leihungs-Urkunde [145]).

6) Verhältniß der Femgerichte Westphalen
zum Auslande.

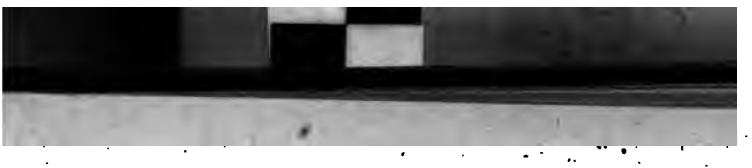
1) Wie die Evokationen allgemein in Deutschland aufk
gen einzureißen, und dies mit manchem Druck und manch
Beschwerniß verbunden war, suchte man sich durch Privilegi
dagegen zu schützen, die man sich vom Kaiser geben ließ. U
sere Freigerichte hatten von alter Zeit einen vorzüglichen R
der Rechtspflege, wurden häufig gesucht, und man ließ s
auch von ihren Ladungen in gleicher Weise Befreiungen ertheil
wie das Beispiel der Stadt Bremen im 12ten Jahrhund
beweist [146]).

---

144) In der Disp An. ap. *Hahn*, l. c. p. 661 wird dies deutlich an
führt und zum Vorwurf gemacht. Wir mögen die Stelle nicht an
ziehen, weil sie, wie der ganze Codex, durchaus fehlerhaft ab
druckt ist.

145) *Lünig* III. p. 107.

146) Auch sind hieher zu rechnen die vom Kaiser Friedrich II. bestät
leges Brunsvic. (aus der Mitte des 13ten Jahrhunderts) bei *Lud*
S. R. B. III p. 437. art. 54. . „Jd ne schal neyman den anew
wroghen in dat vemedingh biwane id en si witlik deme Rade."
Solche Privilegien gehen häufig in die Stadtrechte über. Die ältes
Stadtrechte, die die Competenz der Freigerichte ausschlossen, s
wohl das Dortmunder und Röthensche; die bis in das 12te Ja
hundert hinreichen. Späterhin erhielten sowohl Dortmund



2) Solche Privilegien kommen in der Zeit, wo sich der
und gebildet hatte, am meisten zur Sprache, und sie wurden
ch da von den Freigerichten in der Regel respectirt [147]).

3) Ein anderer Grundsatz aber, den die anarchische Zeit
vorgebracht hatte, nämlich, daß sie stets da competent seien,
beim ordentlichen Richter und sonst kein Recht zu erlangen
, brachte nicht nur die Privilegien sehr ins Gedränge, son-
rn gab auch den Femgerichten beinah unbeschränkten Spiel-
um, indem der Beweis, daß der ordentliche Richter des Be-
igten mächtig, und dieser, sich zu stellen erböthig sei, schwie-
ig war, der arme Kläger aber, der weit herkam, sein Recht
suchen, schon die Vermuthung für sich hatte, daß ihm das
echt an anderen Orten geweigert sei [148]). Auch mochten die
mgerichte, da ihre Macht und ihr Ansehen so sehr begründet
ar, daß sie sogar über gewisse Sachen als Femwrogen sich
ausschließlich Competenz vorbehielten, es so genau nicht neh-
en, und der Zustand Deutschlands war eine geraume Zeit so
stellt, daß die Femgerichte wohl selten jene Einrede hörten.
as fühlbare Gewicht dieser Gerichte aber, die Furcht, die
an vor ihnen hegte, und das Umsichgreifen ihrer Macht stei-
rte die Beschwerden, und es wurde durch Reichsgesetze und
eformationen ihnen der Grundsatz aufs schärfste zur Pflicht
macht, nur dann einzuschreiten, wenn der Kläger umsonst
r seinem ordentlichen Richter Recht gesucht habe [149]).

Rüthen selbst Freistühle. Vergl. Corveysche Gesch. I. 2. S. 205 und Cohmann, Materialien und Beiträge S. 1. Wir dürfen hiebei nicht übersehen, daß bei den ältesten Stadtrechten Westphalens die nächste Veranlassung wohl die war, weil das Freigericht das Landgericht war, aus dem sich die Städte herauszogen.

147) Auch Päpste verliehen solche Privilegien. Man vergl. Berck. a. a. O. S. 443. u. f. Privilegien sollen geprüft und geachtet werden. Der Geladene muß aber erscheinen und sie beweisen. Dortm. Weisthum, bei *Senckenb* C. J. C. I. p 113.

148) Die Stadt Frankfurth wandte im Jahre 1470 vor dem Freistuhl zu Brakel ihr Privileg vor. Es fand sich aber darin die Clausel: „Es were dan daz de Cleger kuntlichen nit recht wedervaren mochte, und enne daz recht versaget wurde." Die Einrede wurde hierauf sogleich verworfen. v. Senckenb. v. d. kais. Ger. No. 40.

149) Daß auch innerhalb der Grenzen Westphalens in Beziehung auf die landesherrlichen Gerichte dieser Grundsatz festgehalten wurde, ist

3) So wenig die Freigrafen diesem Grundsatz etwas entgegen setzten, vielmehr ihn anerkannten und respectirten, so war doch theils die Verfassung und die Verpflichtung des Schöffenbundes so, daß der Grundsatz nicht überall in Anwendung gebracht werden konnte, theils mochte hie und da derselbe gebrochen, und dennoch gewaltsam durchgegriffen werden. Wir sehen daher vielfältig Bündnisse gegen die Femgerichte schließen, und erkennen darin nicht nur den Beweis ihrer großen Macht, sondern ein neues, sehr wichtiges Bundeszeichen; denn es konnte nur Bund gegen Bund auftreten, und gegen ein Gericht brauchte man keine Verbindung, wenn ihm nicht ein bewaffneter Schöffenbund zur Seite gestanden hätte [150]). Die Femgerichte ignorirten diese Bündnisse, und mögen sie als ein verfassungswidriges, nicht zu beachtendes Attentat betrachtet haben, da sie nicht einmahl Reichsgesetzen ohne ihre Mitwirkung einen Eingriff in ihre Autonomie gestatten wollten. Sie konnten auch um so mehr schweigen, da selbst in den Bundesstatuten fast immer der Fall ausgenommen war, wo der ordentliche Richter dem Kläger nicht zu seinem Recht verhelfen könne [151]). Wer aber vermöge seiner bürgerlicher Stellung

schon früher erwähnt worden. — „Item dat friehe gericht in Westphalen so zu bestellen, dat die underssassen geyner den andern dair laden noch heyschen sall, die sich eren und rechts fur syme Herren und gerichten erbödе, darunder sey gesessen were, it en were dan sache, dat yme der sulche zu thun hette, dat recht oder den ussdracht vonn dem Herren oder gerichten darunder hey gesessen wer, verzogenn oder verschlagen würde." Cölnische Erblandesvereinigung v. 1463. Steinen, Westphl. Gesch. IV. S. 1266. Noch im Jahr 1504 protestirt nach einer handschriftl. Urkunde der Graf gegen das Verfahren des Freistuhls zu Hastehausen, weil er des Beklagten zu Ehren mächtig sei.

150) Berck a. a. O. S. 447. u. f.

151) Als Beispiel stehe hier der Fürsten- und Städtebund von 1461, wodurch verabredet ward, daß Jeder allen Unterthanen verbiethen solle, Niemand mit Westphälischen Gerichten vorzunehmen, ausgenommen, wenn er seine Obern unterrichtet, daß die Sache dahin gehöre, Er seinen Gegner nicht habe zu Recht bringen können, und sein Oberer ihm erlaube, sein Recht zu Westphalen zu suchen. *Datt. de P. P.* p. 758. Die Vereinigung der Städte Goslar, Braunschweig, Hildesheim, Einbeck und Helmstädt von 1396 war auf 5 Jahr geschlossen und steht gedruckt in Bruns Beiträgen zu den

ſtatutenmäßig und eidlich ſich verpflichtet hatte, von dem verlangten ſie, als Männer von Ehre, daß er ſeinem Eide treu bleibe. Denn oft ſtand es im Bürgereide der Städte, „daß ſie allein in der Stadt und ſonſt nirgend Recht geben und nehmen, nehmen und geben, und ſich deß ungeweigert wohl begnügen laſſen wollten.“ Als daher bei einer Klage vor dem Freigraf der Krummengrafſchaft, wo ein Bürger von Eßlingen ſeinen Mitbürger verklagte, erwieſen wurde, daß jener Bürgereid von jedem Bürger geſchworen werde, erkannte das Gericht, das über hundert echte rechte Freiſchöffen und Freigrafen umſtanden, mit gemeiner Folge für Recht, daß der Kläger „darmyt ſin borgerrecht, hoe gelübde und aide überfahren und verbrochen, und ſy darumb lobloiß, truweloiß und meineydig [152]).“

4) Wenn die Macht und das Anſehn, worin ſich die Femgerichte befeſtigt hatten, ſehr leicht zu gefährlichen Mißbräuchen Anlaß geben konnten, ſo war doch das noch ein Hauptgegenmittel, daß alle Freiſchöffen feſt an die Freiſtühle Weſtphalens und an das General-Capitel, an deren Aufſicht und ſtrenges Herkommen gebunden waren. Die Geſchichte hat es genugſam erwieſen, daß nur innerhalb Weſtphalen Freiſtühle exiſtirten, und daß ſich die Genoſſenſchaft eine Erweiterung dieſer Inſtitution über andere Gegenden Deutſchlands gar nicht möglich dachte, ſo daß ſie nicht einmahl die Errichtung neuer Freiſtühle in Weſtphalen zugab, wiewohl einige Kaiſer dies verſuchten [153]), wozu ſie bei dem ſteigenden Anſehen der Fem-

deutſchen Rechten das Mittelalters Abſchn. 7. Es heißt darin: „ok ſo heft dat recht irloſt, dat jowelk man ſek der walt erweren mid ghewalt, were ok jemend, de dar beſchuldiget worde, des we nicht mechtich en weren to den eren, deme en hulpe diſſe eninghe nicht.“ Die Uebereinkunft des Hanſebundes gegen die Freigerichte v. J. 1447. bei Berck, a. a. O. Urk. No. 8. Hiernach war es jedoch Weſtphl. Städten erlaubt, Freiſchöffen aufzunehmen.

152) *Datt* l. c. Cap. 3. Wir können es uns ſo auch erklären, daß zu Augsburg im J. 1468. zwei geköpft wurden, weil ſie ihre Mitbürger an das Weſtphäliſche Gericht gezogen hatten. *Knipschild*, de Jur. Civit. Imp. III. 3. 53.

153) Namentlich Karl IV., der ſogar außerhalb Weſtphalen Freiſtühle errichten wollte, aber daran gehindert wurde.

gerichte, und bei so mancher Zugabe, die ihnen eine veränderte Gestalt gegeben hatte, der Schein verleitete, als wenn diese uralten Freigerichte besondere Institutionen seien.

a) Gerichte, die man außerhalb Westphalen Femgerichte genannt, und mit den Westphälischen verwechselt hat, waren nur schwache verunglückte Nachahmungen, wie das monströse Gericht zu Celle und Braunschweig [154]).

b) Andere Versuche, ein Femgericht außerhalb Westphalen mit echten Freischöffen zu besetzen, sind nur selten, immer mißbräuchlich, und ohne allen Erfolg gewesen [155]). Ein Hauptbeispiel giebt die Urkunde, wodurch der Graf Ulrich von Würtemberg in Auftrag des Kaisers eine Gerichtssitzung mit Freischöffen zu Stuttgardt hegt, die Sache aber an das Capitel der heimlichen Acht nach Westphalen verweist [156]).

---

154) Auf dessen Statuten und Gewohnheiten unbegreiflicher Weise Spittler (Gesch. Hannovers I. S. 60.) seine Kenntniß und Ansicht vom Femgericht gebauet hat. Leute, die ihre deutsche Geschichte aus Schlencerts und Cramers Romanen geschöpft haben, haben noch an gar viel schauerlichen Orten Femgerichte gewittert. Zur Widerlegung verweisen wir auf Kopp, Absch. 3. und Berck S. 192 und 231 f.

155) Viele glaubten aus Irrthum, es gebe auch außerhalb Westphalen Freigerichte, so wie überhaupt die Kenntniß der Verfassung gering war. In dem Straßburger Privileg von 1451 heißt es: „vor kein heimlichen oder Westphälischen Gerichte, Stuhlherren, Freygraven, noch freyen Stuhl in Westphalen, noch in anderen landen, stätten, Dörfern und Gebieten, wie die genant oder wo die gelegen sint, um kein sache mit Clage fürnemen" u. s. w. Müller, Reichstagstheater.

156) Nach einer ungedruckten Urkunde v. 1465. — Ein anderes Beispiel bei Berck a. a. O. 450. — Der Kaiser Siegmund verwies auch eine Sache an die Stadt Dortmund, und sagt in der im Jahr 1433 zu Rom ausgestellten Urkunde: „Nue mogten wir solcher heimlich gerichte in den walischen landen nicht wol besetzen als von berchunge wegen der Freyschopfen, und auch von wegen grosser unmüsse die wir under handen haben umbe der heiligen kristenhait willen," Mallinckrot, neuestes Mag. für Westf. I. 3. S. 298. — Zu den Mißbräuchen und Irrthümern rechnen wir auch die Freistühle im Odenwalde, von denen Kirchenrath Dahl in den Curios. III. 2. S. 217. erzählt. Wir können aber nicht näher darüber urtheilen, weil wir die Urkunden nicht kennen. — Zuweilen mochte man sich wohl freiwillig vor einer Anzahl Freischöffen stellen, aber auch nur mißbräuchlich. Der Graf Johann von Oettingen erboth sich 1440 einer Stadt in Baiern, er wolle ihr zu Recht stehen vor sieben oder neun Wissenden, darunter sich

7) Vorwürfe und Haß gegen die Femgerichte.

Kein Institut ist mehr angefeindet worden, als das der Femgerichte. Wir müssen aber hier die Zeit der Blüthe und der höchsten Macht von der des Verfalls und Untergangs wohl unterscheiden. Alles was wir überhaupt in dieser Abhandlung entwickelt haben, gilt nur von der guten Zeit, nicht von der spätern, die bedeutungslos ist[157]). Wir haben den Baum von seiner Wurzel bis zur vollen Blüthe und belaubten Pracht verfolgt, und die Früchte gezeigt, aber nicht von den kahlen, entblätterten Zweigen des eingetretenen Winters geredet. Die Vorwürfe fallen wie Kindlinger bemerkt hat, erst in die zweite Hälfte des 14ten Jahrhunderts. Es mußten natürlich üble Wahlen von Schöffen hie und da vorfallen, als sich der Bund über ganz Deutschland verbreitete, und so zahlreiche Mitglieder aufgenommen wurden, für die man nicht immer einstehen konnte[158]). Mit Unrecht beschuldigt man aber das Ganze dessen, was nur Einzelne trifft[159]). Gewiß gab es

---

Mathes von Hurnheim befinden solle, worauf die Abgeordneten erwiederten: es wären in ihrem Rath nicht über fünf oder sechs Wissende, stehe ihnen also nicht zu, von solchen Dingen zu handeln. v. Lang, Gesch. Ludwigs des Bärt. S. 195.

157) Die Vorwürfe würden eigentlich nicht in diese Abhandlung gehören, da sie die Zeiten des Verfalls treffen. Vergessen wir daher nicht, daß sie in ihrer Blüthe als kaiserliche Gerichte mehr als ihre Pflicht erfüllt, daß sie kaiserliche Gewalt, Pflicht und Würde ganz in sich repräsentirt haben.

158) Auch der bei Hahn abgedruckte Codex tadelt dies verschiedentlich.

159) Ungeheure Mißverständnisse und Mißgriffe waren besonders bei entfernten Freischöffen, die den Geist des Instituts nicht vollkommen kannten, unvermeidlich. Ein schreckliches Beispiel findet sich bei *Fraher*, l. c. p. 194, wo Augsburger Freischöffen einen ihrer Mitbürger henkten. Aber der Bruder des Gemordeten läßt sich selbst zum Freischöffen machen (um klagen zu können). Der Freigraf von Volmestein beauftragt den Bürgermeister zu Augsburg, der auch Freischöffe ist, mit der Untersuchung, und dieser schickt die Protocolle ein, und erbittet sich Verhaltungsbefehle. Er bemerkt, daß wegen dieser Sache große Rede und Ruf unter den unwissenden Leuten sei, und daß es gerathen sei, hier die strengste Gerechtigkeit auszuüben. Ein Beweis also, daß die Unthat nicht die Femgerichte traf, daß man bei ihnen selbst Schutz und Hülfe suchte, und Ungerechtigkeiten nicht nur verfolgte, sondern auch die öffentliche Meinung achtete. Ein anderes abschreckendes Bei-

unter den Freischöffen Manchen, der sein Schöffenamt und seine Rechte mißbrauchte, um Privatleidenschaften zu fröhnen; gab es doch in allen Ständen Ehr- und Eidvergessene Bösewichter; wir sehen aber nirgend das Institut selbst von seinen alten Prinzipien strenger Pflicht und Ehre abweichen. Nicht zu vergessen ist auch, daß Manches auf Rechnung der Freischöffen geschah, woran sie keinen Theil hatten. — Sollten wir

---

spiel von Mißbrauch ist nachzulesen, bei *Datt*, de P. P. p. 737. — Herzog Ulrich von Würtemberg, der von Leidenschaft entbrannt den Hans von Hutten erschlagen hatte, wußte im Gedräng der zum höchsten Haß entflammten Familie Huttens sich nicht anders zu vertheidigen als dadurch, daß er erklärte, er habe als Freischöffe gehandelt: „das wir ouch also gethan, in gestalt, unnd wie wir sollichs noch vermög des hailligen rychs haimlichen gericht, und noch freien stulsordnung und rechtsatzung zu thun fug und macht gehabt." Dennoch bekennt er, wie man den unglücklichen Hutten vielfach gewarnt habe, der Leidenschaft aus dem Wege zu gehen, und nicht mit hinaus zu reiten. Der Herzog redet ihn an: „wil als ain Fryschöff selbs gegen dir um dyn an mir begangen Bösewicht stuck, als ainen treulosen verreterischen Bösewicht gegen dynem leib und leben handeln, und dir thun, das dir zugehört, wie ich als ain Fryschöff, wie du waist zu thun gut macht hab. Jne daruff angeschryen, das er sich sein leibs und lebens wörn sölt, uns daruff zu ihm genähet und in Krafft kayserlicher Recht Fryhait, so den fryen stülen haimlicher gericht gegeben, ine an synem leib und leben umb syne begangene Bösewichtstuck zu strafen, furgenumen, und understanden, und haben im selbigen dannocht milter und weniger gehandelt, dann wir als ain wissender Fryschöff gegen ainen sölichen Böswicht macht gehabt, ine auch mit roß, harnasch und gewor nit vermaß überryscht noch (wie die von Hutten lugenhafft anzaigen) ongewarnet angriffen und übereylt." Die von Hutten sagen in ihrem Ausschreiben vom Jahr 1516. „Nachdem von kainem Fürsten im heiligen Reich gehört, das Er ainen übeltäter, wie groß der gewest, wir geschweigen ains unschuldigen frummen mennschen, nach vermög oder in schein des Westuelischen Gerichts mit aygner hannbt gehangen hab, wan auch nach ordnung des Westuelischen Gerichts nyemandt, dann allain söllich offenlich ubelthätter die unwidersprechlich und unzweyffenlichen den todt verwurkht und verschuldt, oder aber ordennlicher und gebürlicher weise am westvelischen Gericht zum tod verurthailt und gerecht sein, vor ainen wissenden dermaßen gehanngen werden mög, der in diesem vall wider Hannsen von Hutten seligen kayns nye außfindig gemacht worden ist, oder außfindig gemacht werden mag, und wo solche des mörders entschulldigung, die Er auf das westuelisch Gericht lugenhaffter und gedichter weyse fürnempt, statt haben und zugelassen werden solle, so möcht ain yeder Mordt, wie pösshafftigklich der geschehen, darauf verantwurt, das dann wider alle göttliche und menschliche gesetz ain fürderung der merderischen pösswicht und ain vertilgung der frummen were." — Münch, U. v. Huttens Werke, II. — Der Herausg. sagt zwar: „Nun setzen wir aber bei jedem in die Geschichte nur einigermaßen Einge-

an der Prudenz und gesunden Urtheilskraft der Freischöffen verzweifeln, weil wir hie und da ein ungerechtes oder dummes Urtheil finden? Welche Zeit hat nicht mitunter Dummköpfe auf dem Richterstuhl gesehen, und ist es mehr, wenn jene Schöffen einmahl nicht Urtheil finden konnten, und sich Raths erhohlen mußten, als wenn in unsern Tagen mancher Richter seine Urtheile aus Gesetzesstellen und Handbüchern mühsam zusammenstoppelt, während er keines gesunden Begriffes fähig ist! — Gewaltsam und vom Drang der Zeit gebothen waren die Mittel, die der Bund anwendete; es konnte daher auch hie und da ein Mißgriff und eine Gewaltthat nicht vermieden werden [160]). Aber immer sind es nur einzelne Fälle, deren man bei jedem gerichtlichen Institut aufzeigen kann. Wer wollte den ehemaligen deutschen Areopag verdammen, weil mitunter bestechliche Schurken in seiner Mitte saßen, und nun bedenke man jene Tausende von richterfähigen Schöffen.

Mitten im großen Chor von Schriftstellern, die den Fluch über die Femgerichte aussprechen, müssen wir daher bei unserer Ansicht beharren, daß sie eine große und ehrwürdige Erscheinung in der deutschen Geschichte sind. Was war aber natürlicher, als daß eine große Masse von Menschen, die in ihnen die gefürchteten Rächer jeder ungerechten That sahen, sie haßten und schmähten; was war natürlicher, als daß Fürsten und Stände,

---

weihten als bekannt voraus, daß die bereits abgekommene Vehme vor dieser Begebenheit noch einmahl feierlich durch Kaiser Maxen abgeschafft worden." Dennoch aber irrt derselbe, wie er aus den Worten derer von Hutten selbst entnehmen kann, die von der Abschaffung des Femgerichts nichts wissen. Höchst merkwürdig ist es jedoch, wie so spät noch die Freischöffenrechte so schrecklich konnten mißverstanden, mißbraucht und mit Hintansetzung aller alten Formen zum Deckmantel einer Gewaltthat schnöder Leidenschaften herabgewürdigt werden.

160) So wie auf der andern Seite eine Pflichtvergessenheit, die der Strenge des Bundes entgegenarbeitete. In dem bei Hahn abgedruckten Codex wird es getadelt, daß der Freigraf mit der Macht, die er habe, eine Ausfertigung des Urtheils zu geben, wenn er wolle, großen Frevel und Untreue verübe. Er nehme wohl Geld und gebe das Urtheil Einem, der desselben Brodt esse, womit alle Rechte verloren seyen. Denn dieser nehme auch Geld, und spreche, was seines Herren Brodt wolle, was doch Kaiser Carolo nie lieb gewesen.

nachdem ſie ihrer Hülfe nicht mehr bedurften, an ihrem Untergange arbeiteten, ſo wie ſie im Streben nach Territorialhoheit jede kaiſerliche Einwirkung zu ſchmälern und zu untergraben ſuchten? Die Tadler fanden leicht ihre Organe, und der Glaube der Menge war um ſo leichter zu befangen, als das Geheimnißvolle und Dunkle der Verbindung die ſchauerlichen Vorſtellungen davon vermehrte. Möſer hat wohl Recht, wenn er ſagt, daß der Haß ihnen manches, was übertrieben ſei, aufgebürdet habe.

1) Unter der großen Menge waren es hauptſächlich die Theologen und die gelehrten Juriſten, welche ihre Galle auf die Femgerichte ausgoſſen. Der Coryphäe von Allen iſt der Johannes von Frankfurt[161]), der es mit den Juriſten unerhört findet, einen Menſchen ohne weitläufigen Prozeß, und ohne daß er convictus und confessus ſei, zu henken, Ankläger und Richter in einer Perſon zu vereinigen. Noch mehr ergrimmt er aber als Pfaffe, daß ein Chriſt ohne Abſolution und Beichte ſolle gerichtet werden. Er wundert ſich, daß Niemand es wage, gegen dieſe Mißbräuche öffentlich zu reden, und ruft: Heu, heu et iterum heu, et proh dolor! quanta caecitas, quanta abusio, quantaque immiseratio atque caritatis refrigeratio, vel potius totalis extinctio illorum hominum, qui non (ut puto) recte sibi potestate tradita utuntur, si tamen aliqua sit talis, et non potius frivola adinventio. Quomodo tales pro hujusmodi mortibus Deo re-

161) Er war Pfälziſcher Capellan und Secretär, lebte um 1430. — Tractatus contra Feymeros in Marq. *Freheri*, Comment. de secr. Jud. Hat Freher doch keine beſſere Belege angeführt, um es zu rechtfertigen, wenn er von ihnen ſagt: Quibus potestas judiciaria pro licentia fuit, supplicia pro ludo, homines pro pecudibus, leve denique habitum obvio alicui nodum informis lethi injicere, et sub jure fori non noxia colla ligare? — Dies überall unrichtige ungerechte Urtheil iſt zu allen Zeiten, und auch von Ausländern nachgebetet worden. So ſagt *Rigoley de Juvigny* (de la Decadence de lettre et de moeurs p. 238.) indem er die Einſetzung von Karl d. Gr. gegen Voltaire abläugnet: Il ose attribuer a Charle magne l'institution de la Cour, Vehmique ou autrement du Tribunal secret de westphalie, Juridiction de sang, qui fait horreur et laquelle presidaient des bourreaux, plutot que de Juges.

spondebunt; mortibus dico, temporali et aeterna! Cur non cogitant tales, quod etiam morituri sunt, et judicium fiet eis sine misericordia, quoniam immisericordes fuerunt? Aber solch Angstgeschrei schreckte jene Männer nicht. Johannes fährt fort, mit der Bibel gegen die Femgerichte los zu ziehen, und zürnend zu schimpfen. Nachdem er am Schluß von seinem zarten Gewissen geredet, und Liebe und Verzeihung gepredigt hat, endet er folgendermaßen: De III. quaestione de Sanctis etc. ego Magister Johannes de Francfordia, sacrae Theologiae professor miser et inutilis ac haereticae pravitatis inquisitor a. 1429 in oppido Iuder Herbipolensis dioecesis, praedicavi contra unum haereticum dictum Joh. Fuyger, qui eadem die fuit combustus: qui tenuit inter alios valde multos articulos erroneos, quod nec beata virgo, nec sancti quicunque essent invocandi, quem articulum ibidem efficacissimis rationibus confutavi. Möchten wir da nicht mit dem Verf. wie oben, den Ausruf wiederhohlen: Heu, heu et iterum heu, et proh dolor! quanta caecitas etc.

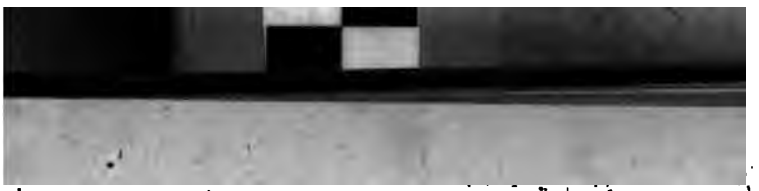
Ein anderer Tadler [162]) wirft es ihnen vor, daß der Angeklagte nicht öffentlich geladen werde, daß man still und geheim verfahre, daß man nicht strafe, sondern zerstöre und verdamme, indem es keinen Grad und Staffel gebe, sondern Jeder ohne Mittel gehenkt werde; daß bei den Prozeßformen oft verrätherisch die Unschuldigen könnten vernichtet werden; daß man Einen henke um Schuld, die vor 50 Jahren geschehen, darum er Gott und den Leuten genug gethan habe. Wenn der offene Richter Einem Huld gegeben von des Galgen wegen, und ihm die Ohren habe abschneiden, oder ihn durch die Backen brennen lassen, so werde er dort gehenkt zur Stunde, wo man ihn bekommen möge. — Diese Gründe sind vernünftiger und gemäßigter, auch meist wahr, aber die Geschichte selbst hat uns Grund, Ursache und Vertheidigung zur Genüge gegeben.

162) An. disp. ap. *Hahn* l. c. p. 653.

2) Die Beſchwerden der Stände des Reichs beginnen mit dem Anfang des 15ten Jahrhunderts, und ſteigern ſich gegen die Mitte deſſelben. Ihre wachſende Macht ließ ſie allmählig das Bedürfniß jener Verbindung nicht mehr fühlen, und die Einwirkung der kaiſerlichen Gerichte fing an ihnen läſtig zu werden, wozu nicht nur die Klagen der Unterthanen, ſondern auch die anmaßende Gewalt, mit der die Freigerichte gegen Fürſten des Reichs ſelbſt verfuhren, Veranlaſſung wurden [163]). Anfangs zog man blos Erkundigungen ein, was es mit dem Femgerichten eigentlich für eine Bewandniß habe, und auf welchen Privilegien und herkömmlichen Rechten ihre Befugniſſe beruheten, wie die Ruprechtſchen Weisthümer von 1408 beweiſen. Dann wurden einige Verſuche gemacht, von Reichswegen einzuſchreiten, aber ſie waren theils ohne allen Erfolg, theils blieben die Anträge der Reichsſtände ganz unbeachtet. — Das Reich war noch zu ſehr zerſpalten, und wichtigere Angelegenheiten drängten von außen, als daß man mit Ernſt an die innere Ordnung denken konnte [164]). Daß aber manche Mißbräuche abzuſtellen, und viele wilde Ranken von dem übrigens noch geſunden Baum abzuhauen waren, beweiſen die Freigrafen und Freiſchöffen ſelbſt, welche klug genug waren, einzuſehen, daß Verbeſſerungen nöthig waren, und mit Ernſt und Strenge unter Einwirkung und Beihülfe des Erzbiſchofs von Cöln, als Herzogs, im General-Capitel die Mißbräuche abzuſtellen

163) Die Verfolgung des Herzogs von Sachſen in der Mitte des 15ten Jahrhunderts, dem Kaiſer Friedrich umſonſt zu helfen ſich bemühte, giebt ein wichtiges Beiſpiel. Er zieht die Sache vor allgemeine Fürſtenverſammlung, und fordert den Kurfürſt von Cöln auf, bis dahin, als Herzog von Weſtphalen, mit den Freigrafen zu ſchaffen und zu beſtellen, daß ſie ſeinen Geboten gehorſamten und nicht ferner procedirten. Müller, Reichstagsth. S. 505. **Insolentia horum judicum plane erat intolerabilis.** *Senck.* Epist. in Freheri comment.

164) Vieles über dieſen Gegenſtand lieſt man in Harpprechts Staatsarchiv des Kammergerichts. Die Stände ſcheinen auch an einen Gegenbund gedacht zu haben, wenn z. B. in der Beſchwerde No. 61 geſagt wird, daß es eine große Arbeit ſey, wider die weſtph. Gerichte zu ſtehen, daß man heimliche Conſervatores über dieſelben erlangen ſolle u. ſ. w.



suchten [165]). Ihre Thätigkeit bekunden die Reformationen, und vielfältigen Kapitelsbeschlüsse und Weisthümer, welche aus dieser Zeit herrühren. Die Versuche, welche man von Reichswegen machte, blieben ganz ohne Frucht, wie die Reformation Friedrichs III. beweist, die durchaus nicht anerkannt wurde [166]).

8) Einige Andeutungen über ihren Verfall d Untergang.

Die Freistühle Westphalens haben zum Theil bis in unsere ge fortgewährt, und Eichhorn sagt sehr treffend: „Von iner Aufhebung der Femgerichte konnte in keinem Gesetz die Rede sein, da zu keiner Zeit beabsichtigt wurde, den Inhabern der Freistühle ihre rechtmäßig hergebrachte Jurisdiction u nehmen [167])." Aber das, was sie im Mittelalter ausbuete, und was eigentlich Gegenstand dieser Abhandlung gen ist, schwand früh. Allmählig schweigt die Geschichte von Femgerichten, von ihrem mächtigen Einfluß auf ganz

---

) Wir erkennen dies hauptsächlich aus der Capitulation des Kapitelages, den Erzb. Philipp ausgeschrieben, bei Goldast, Reichssatzung S. 235, wo alle Vorwürfe, die man den Freigerichten machte, aufezählt werden. Deshalb soll der Reformation und den Rechten gehbt, und alle Unschicklichkeit und ungebührliche Händel gemieden erden, wie dies der Kaiser will. Ein Gleiches bekundet die vom rzbischof Herrmann ausgegangene Reformation von 1522, die nahentlich gegen den Mißbrauch eifert, daß solche vor die heimlichen erichte gezogen werden, deren ihre Herren, Obrigkeiten und Gerichte den Ehren vor ihnen oder andern landläufigen Gerichten mächtige yen. Goldast a. a. O. S. 252.

) Ueber alle diese gesetzlichen Denkmähler verweisen wir auf Kopps Werk von den heimlichen Gerichten. — Die Macht und Widerspenstigkeit der Freigrafen beweist ein kaiserliches Ausschreiben von 1454 an ie Stände, worin bekannt gemacht wird, daß die Freigrafen wider ie Reformation der Ordnung Folge zu leisten weigerten, weshalb sie enselben keine Hülfe leisten und ihre Procedur nicht respectiren sollen, auch solches in ihren Herrschaften, Landen und Gebiethen nicht statten. Müller. Reichstagsth. S. 506.

) Staats- und Rechtsgesch. III. S. 200. — daß kein Reichsgesetz sie aufgehoben, beweist Kopp, a. a. O. S. 43. Dennoch behaupten Mehrere die förmliche Aufhebung der Femgerichte, z. B. Westenieder im Glossar v. Westph. Gericht, welcher den Zeitpunct in das Jahr 1512 setzt. Aber die Kammer-Ger. Ordnung von 1555 (II. T. 8.) gedenkt noch der heimlichen Gerichte in Westphalen.

Deutschland, von ihren Evokationen, von der Aufnahme auswärtiger und ritterbürtiger Schöffen. Hier endet ihre Zeitperiode für das Reich, aber sie reiht sich an keinen gesetzlichen oder verfassungsmäßigen Akt, sondern die Veränderung ist Folge einer neuen Zeit, die schon lange vorbereitet, in Cultur, Wissenschaft, Sitte, Bildung vorgeschritten war, und auf die ganze Verfassung des Reichs ihren entscheidenden Einfluß mehr und mehr entwickelte. Die Beschwerden im 15ten Jahrhundert über die Femgerichte waren schon Andeutungen. Mit dem Ende des Jahrhunderts, ist die Geburt einer neuen Zeit vollendet. Das Femgericht neben dem Reichskammergericht, neben dem ewigen Landfrieden, in der geregelten Verfassung und Eintheilung des Reichs, bei der befestigten Gewalt der Landesherren [168]), der gelehrten Jurisprudenz, einer neuen peinlichen Gerichtsordnung, waren nun außer der Zeit, sie bestanden fort, aber von ihrer Vernichtung und Aufhebung, die man sonst so sehr gewünscht hatte, war keine Rede mehr, und das Ende ihrer Gewalt läßt sich nun eben so wenig, wie ihr Anfang, an einen festen Zeitpunkt in der Geschichte reihen. Die Verbrechen gegen den Landfrieden fielen weg [169]), alle Bünd-

168) welche nun unter den Beschwerden anführen: „daß dadurch die hohen Gerichte, der Bann, über das Blut zu richten, der doch bei den höchsten Regalien sey, verachtet werde." Antrag der Stände zu Trier 1512. bei Goldast Reichssatzung S. 235.

169) Wiewohl eben so allmählig, wie die Mittel dagegen sich gebildet hatten. Im Jahre 1495 war der Landfrieden publicirt. Wie wenig dies manchen Ritter kümmerte, zeigen so viele Proceduren des Kammergerichts. Als Beispiel führen wir den Ritter von Egloffstein an: „Embieten unnserem unnd des Reichs lieben getreuen, Mertein von Egloffstein unser gnad und alles gut, Es hat unser konigklicher Cammer-Procurator, Viscal, general, Rat, und des Reichs lieber getreuer, Peter Felsch, unserm königklichen Cammer-Gericht mit Clag fürbringen lassen, wie du über und wider den gemeinen Landtfrieden auch Koniglich Reformacion und gulden Bullen, unerfolgt einichs rechtens des nechst verschynnen Wynnters umb lichtmeß der erbern unser lieben andechtigen Berenen Georgen von Egloffstein elicher Hausfrauen eine muthwillige Vehde zugeschrieben und darauff einem Borhove bei dem Schloß hennffenfelt, bey Nürnberg gelegen Ir in Widemß weyß zugehörig mit allem das darinnen gewest, bey nechtlicher Weyle verprant haben, dadurch du dann In die Pene in den gemelten Landtfrieden, Reformation und Bullen begriffen, auch andere unsere und des Reichs buß und straff gefallen seyn sollst." Aus einer

nisse erloschen in der landesherrlichen Gewalt, Sicherheit und Friede kehrte ins Reich zurück, der Fall der Rechtsweigerung hörte auf, ein höchstes Reichsgericht war von allen Ständen anerkannt, und ein neues Gesetzbuch ordnete andere Formen des peinlichen Prozesses an, hauptsächlich um die Nothhülfe der Femgerichte abzustellen [170]). Auch in der Kirche, in Glaubenssachen, in den geistlichen Gerichten trugen sich sehr große Veränderungen zu, die die Tendenz dieser Gerichte überflüssig machten: wo konnte noch von ihrem Einfluß die Rede seint Dennoch ist das 16te Jahrhundert ein steter Kampf um ihre veralteten Prärogative und Befugnisse. Hartnäckig hängen sie an alter Form und Weise, und hüten die morschen Säulen des Bau's, sie richten trotz der Carolina nach Freistuhlsrecht [171]), sie evociren noch durchs Reich, wir sehen noch Beschwerden auf den Reichstagen, ohnmächtige Versuche, die alte

---

Kammergerichtlichen Ladung unter Kaiser Max von 1497. Harpprecht Staatsarchiv I. No. 109.

170) Es war natürlich, daß, wie sich die Landeshoheit befestigte, die Ordnung in der Staats- und Justiz-Verfassung regenerirte, die Landesherrn und ordentlichen Richter es sich nicht mehr nachsagen lassen wollten, daß bei ihren Gerichten das Recht verweigert werde. Aus einem Streit des Freigrafen zu Freienhagen mit dem Graf Günther von Schwarzburg im J. 1531 sehen wir aber, wie viel Zeit dazu gehörte, die Begriffe zu ändern. Der Landgraf von Hessen, als Landes- und Stuhlherr, war nachsichtiger, und der Freigraf bittet ihn sehr angelegentlich, mit Ernst darauf zu halten, daß das hochgefreite Gericht in Ehren bleiben möge. Er sucht auch die Gunst durch den Vortheil der Gerichtsgefälle zu ködern, indem er schreibt: „dan itzunder schwere sachen vorhanden, dardurch etlich E. F. G. vervallen sind mit pene und brüchten, dy ich gedenk zu vodern Amptes halben, so E. F. G. als stuther mir behelflich sein wolde." Die Nachsicht des Landgrafen und zugleich der außerordentliche Respect, den man noch vor den Freigerichten hegte, erhellt aus einer wiederholten Beschwerde des Grafen Günter, worin er sagt: „wir mochten wol leiden das der Freygreffe zweien Freyscheppen dieß orts schriebe und bevelch tete, die gebrechenn neben uns zu verhotenn, so wurde er one zweifell befinden, wes fug und grunde hans peines seiner clage hette." Kopp, v. d. heiml. Ger. S. 421.

171) Keineswegs verwischte die neue Criminalgesetzgebung sogleich alle Spuren ihres eigenthümlichen Verfahrens, wie Eichhorn, III. S. 200 meint. Daher befestigt sich in ihnen die Idee eines heimlichen Rechts, im Gegensatz neuer Gesetzgebung und gelehrter Jurisprudenz. „Unde deselve Otto yß eyn echte recht vrygeschepene des hilligen Ryckes der hemelicken beschloten Rechte unde up westphelischer Erdene geborene." Urk. v. 1510. Kindl. M. B. III. 2. No. 219.

Zeit zurückzuführen, und krampfhafte Gewaltthaten verzweifelnden Trotzes [172]). Aber sie erlagen in den Collisionen mit dem Reichskammergericht [173]), an den Grenzen der Territorien scheiterte ihr Einfluß, ihre prätendirte Gewalt war ein Popanz, den Niemand mehr scheute. Verlassen vom Reich, vom Kaiser, vom Herzog, der im Landesherrn unterging [174]), waren sie eine Zeitlang gehaßt von Allen, wie Jeder, der sich mit Allen in Widerspruch setzt; sie verdummten, wie Jeder, der mit Wuth am Alten hängt, und mit der Zeit fortzugehen verweigert; sie wurden zum Theil schlecht, wie Jeder, der immer und von Allen sich angefeindet und verfolgt sieht [175]).

Im 17ten Jahrhundert schweigt alles Streben und aller Einfluß nach außen, der Kampf wird nur im Innern Westphalens, oder der alten Freigrafschaften mit Leidenschaft fortgesetzt [176]). Auch hier unterlagen aber die Femgerichte allmählig

---

172) Man lese hierüber das schauderhafte Beispiel, welches Kindl. (M. B. III. 2. S. 698.) aus dem Jahre 1582 mitgetheilt hat.

173) Vergl. Harpprechts Staatsarchiv des Reichs-Cammergerichts.

174) Wie dem Kurfürst von Cöln seine landesherrlichen Gerichte mehr am Herzen lagen, als seine Freigerichte, zeigen mehrere Urkunden.

175) Nam olim ut ex vetustis literis probe didici Nobiles milites scribebantur vrigravii, nunc prok dolor illud judicium per pauperes, indoctos et infames perveritur et variae vilesque causae ad illud praetor morem antiquum deferuntur. *Hamelmann* ex Ertwini Chron. opera p. 603. Ertwin und Hamelmann schrieben im 16. Jahrh.

176) Ein handschriftlicher libellus excessuum Fisci c. die Freigrafen des Stiftes Münster v. J. 1608 zählt auf eine merkwürdige Weise alle nur erdenkbare Beschwerden gegen die Freigerichte auf. Es heißt darin unter andern: daß beklagte sich öffentlich rühmen und ausgeben dürfen, daß sie als Freigrafen an den Oertern, wo sie das Freigericht brauchen, auch mit und neben der Orte-Herrschaften und Obrigkeiten in den hohen Obrigkeiten und was daran hanget, ausdrücklich concurriren wollen. — Daß sie von den Leuten aus jedem Hause in signum subjectionis, sichere jährliche Geldauflage abfordern, auferheben und bisweilen auch ersteigern. — Daß beklagte also ihr Freigericht und deren Diener zu unterhalten den armen Leuten, als ihren vermeinten Unterthanen auflegen, da ihnen doch verbothen, die Leute und Güter sich unterthänig, noch die Güter zu Freienstuhlsgütern zu machen, Wiewohl ungezweifelten Rechtens, daß den Freigerichten in sichern Fällen limitirte Jurisdiction, da wo man den Uebertreter in ihren ordentlichen landläufigen Gerichten zu den Ehren und Rechten nicht mächtig werden kann, zusteht u. s. w. Daß beklagte demnach sowohl fürstlicher als andern ordentlichen Richter avocationes

dem Uebergewicht der landesherrlichen Gerichte [177]). Der Grundsatz, daß kein Unterthan einen andern vor ein Freigericht laden solle, wenn er selbst sich vor dem ordentlichen Gericht zu Recht erbiethe [178]), hatte auch hier die Gewalt der Femgerichte untergraben, da die ordentlichen Gerichte sich unter dem landesherrlichen Schutz nun formten und regelten, und überall gewichtvoll auftraten. Die Freigerichte fanden noch einen Rückhalt an den Ueberbleibseln uralter Verfassnng in den Territorien Westphalens [179]), namentlich an dem alten Stand der Freien, die nie aus ihrem Placitum gewichen waren; aber

---

durchaus verachten, und nicht remittiren wollen. — Daß, wann die armen betrübten Unterthanen im Stift Münster zu ihrer Selbstrettung bei den fürstl. Münsterschen hohen Hofgerichten kraft der Landesgerichts-Ordnung und auch Reichsabschiede mandata caesatoria aufbringen, diese citirte Freigrafen solche mandata auch gänzlich verachten, und den armen Leuten desto stärker und eifriger zusetzen. — Daß beklagte Freigrafen die Unterthanen im Stift Münster in solche Furcht, Schreck und Zagen bringen, daß sie ihnen eingebildet, als wenn die Freigerichte mehr berechtigt, auch mehr hoch- und Obrigkeit oder Gerechtigkeiten, als die fürstl. und andern ordinarii superiores vel judices und landläufige Gerichte hätten. — Daß auch dadurch dieselben Unterthanen den beklagten Freigrafen mehr Folge, mehr Gehorsam und mehr Respect als ihren von Gott vorgesetzten Landfürsten und ordentlichen Herrschaften leisten und erzeigen müßten." — Verf. wird künftig noch weitern Gebrauch von diesem für die Geschichte der Freigrafschaften wichtigen Aktenstück machen.

177) Man lese die Klagen des Oberfreigrafen in Westphalen bei Kindlinger M. B. III. 2. No. 235.

178) Cölnische Erblandsvereinigung von 1463. Kopp, von d. heiml. Gerichten S. 26.

179) Einige Urkundenstellen werden dies belegen. So heißt es in einem Gewinnbrief von 1723:

„Nachdemahlen der negst alten Geseke binnen Heringhausen soisti-
„schen Bottmäßigkeith gelegener zum Oberfreygraffen-Ambt in
„Westphalen gehörige alßo genannter Linnenhoff und dessen zeitli-
„cher Colonus schuldig und gehalten ist, alle zwölf Jahren beßag-
„ten Hoff von Ihro Churfürstl. Durchl. zu Cöllen als obrist pri-
„vilegirten Statthaltern undt Lehn-Tragern aller Westphalischen
„undt heimlichen Gerichten de facto angeordnetem, als sowohl auch
„in futurum anordnendem oberfreygreffen umb gewisse summ zu
„gewinnen."

In einer Notiz des Oberfreigrafen heißt es:

„1785 den 13. Januar habe ich den Peter Braß den an das Kur-
„fürstliche Oberfreigrafen-Amt gehörigen Morgen Lands zur Halb-
„schied auf mein lebelang hinwieder verpachtet, das zu 1 Thlr.
„15 Stüber für seinen Theil accordirte Gewinngeld ist sofort ent-
„richtet worden."

Zeit zurückzuführen, und krampfhafte Gewaltthaten verzweifelnden Trotzes [172]). Aber sie erlagen in den Collisionen mit dem Reichskammergericht [173]), an den Grenzen der Territorien scheiterte ihr Einfluß, ihre prätendirte Gewalt war ein Popanz, den Niemand mehr scheute. Verlassen vom Reich, vom Kaiser, vom Herzog, der im Landesherrn unterging [174]), waren sie eine Zeitlang gehaßt von Allen, wie Jeder, der sich mit Allen in Widerspruch setzt; sie verdummten, wie Jeder, der mit Wuth am Alten hängt, und mit der Zeit fortzugehen verweigert; sie wurden zum Theil schlecht, wie Jeder, der immer und von Allen sich angefeindet und verfolgt sieht [175]).

Im 17ten Jahrhundert schweigt alles Streben und aller Einfluß nach außen, der Kampf wird nur im Innern Westphalens, oder der alten Freigrafschaften mit Leidenschaft fortgesetzt [176]). Auch hier unterlagen aber die Femgerichte allmählig

---

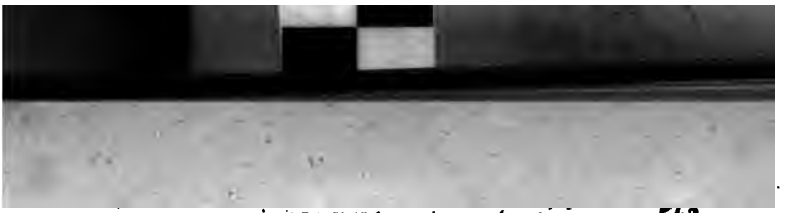
172) Man lese hierüber das schauderhafte Beispiel, welches Kindl. (M. B. III. 2. S. 698.) aus dem Jahre 1582 mitgetheilt hat.

173) Vergl. Harpprechts Staatsarchiv des Reichs-Cammergerichts.

174) Wie dem Kurfürst von Cöln seine landesherrlichen Gerichte mehr am Herzen lagen, als seine Freigerichte, zeigen mehrere Urkunden.

175) Nam olim ut ex vetustis literis probe didici Nobiles milites scribebantur vrigravii, nunc proh dolor illud judicium per pauperes, indoctos et infames perverti tur et variae vilesque causae ad illud praeter morem antiquam deferuntur. *Hamelmann* ex Ertwini Chron. opera p. 603. Ertwin und Hamelmann schrieben im 16. Jahrh.

176) Ein handschriftlicher libellus excessuum Fisci c. die Freigrafen des Stiftes Münster v. J. 1668 zählt auf eine merkwürdige Weise alle nur erdenkbare Beschwerden gegen die Freigerichte auf. Es heißt darin unter andern: daß beklagte sich öffentlich rühmen und ausgeben dürfen, daß sie als Freigrafen an den Oertern, wo sie das Freigericht brauchen, auch mit und neben der Orte-Herrschaften und Obrigkeiten in den hohen Obrigkeiten und was daran hanget, ausdrücklich concurriren wollen. — Daß sie von den Leuten aus jedem Hause in signum subjectionis, sichere jährliche Geldauflage abfordern, auferben und bisweilen auch ersteigern. — Daß beklagte also ihr Freigericht und deren Diener zu unterhalten den armen Leuten, als ihren vermeinten Unterthanen auflegen, da ihnen doch verbothen, die Leute und Güter sich unterthänig, noch die Güter zu Freienstuhlsgütern zu machen, Wiewohl ungezweifelten Rechtens, daß den Freigerichten in sichern Fällen limitirte Jurisdiction, da wo man den Uebertreter in ihren ordentlichen landläufigen Gerichten zu den Ehren und Rechten nicht mächtig werden kann, zusteht u. s. w. Daß beklagte demnach sowohl fürstlicher als andern ordentlichen Richter avocationes



dem Uebergewicht der landesherrlichen Gerichte [177]). Der Grundsatz, daß kein Unterthan einen andern vor ein Freigericht laden solle, wenn er selbst sich vor dem ordentlichen Gericht zu Recht erbiethe [178]), hatte auch hier die Gewalt der Femgerichte untergraben, da die ordentlichen Gerichte sich unter dem landesherrlichen Schutz nun formten und regelten, und überall gewichtvoll auftraten. Die Freigerichte fanden noch einen Rückhalt an den Ueberbleibseln uralter Verfassnng in den Territorien Westphalens [179]), namentlich an dem alten Stand der Freien, die nie aus ihrem Placitum gewichen waren; aber

---

durchaus verachten, und nicht remittiren wollen. — Daß, wann die armen betrübten Unterthanen im Stift Münster zu ihrer Selbstrettung bei den fürstl. Münsterschen hohen Hofgerichten kraft der Landesgerichts-Ordnung und auch Reichsabschiede mandata cassatoria aufbringen, diese citirte Freigrafen solche mandata auch gänzlich verachten, und den armen Leuten desto stärker und eifriger zusetzen. — Daß beklagte Freigrafen die Unterthanen im Stift Münster in solche Furcht, Schreck und Zagen bringen, daß sie ihnen eingebildet, als wenn die Freigerichte mehr berechtigt, auch mehr hoch- und Obrigkeit oder Gerechtigkeiten, als die fürstl. und andern ordinarii superiores vel judices und landläufige Gerichte hätten. — Daß auch dadurch dieselben Unterthanen den beklagten Freigrafen mehr Folge, mehr Gehorsam und mehr Respect als ihren von Gott vorgesetzten Landfürsten und ordentlichen Herrschaften leisten und erzeigen müßten." — Verf. wird künftig noch weitern Gebrauch von diesem für die Geschichte der Freigrafschaften wichtigen Aktenstück machen.

177) Man lese die Klagen des Oberfreigrafen in Westphalen bei Kindlinger M. B. III. 2. No. 235.

178) Cölnische Erblandsvereinigung von 1463. Kopp, von d. heiml. Gerichten S. 26.

179) Einige Urkundenstellen werden dies belegen. So heißt es in einem Gewinnbrief von 1723:

„Nachdemahlen der negst alten Geßeke binnen Heringhausen soisti„schen Bottmäßigkeith gelegener zum Oberfreygraffen-Ambt in „Westphalen gehörige also genannter Linnenhoff und dessen zeitli„cher Colonus schuldig und gehalten ist, alle zwölf Jahren beßag„ten Hoff von Ihro Churfürstl. Durchl. zu Cöllen als obrist pri„vilegirten Statthaltern undt Lehn-Tragern aller Westphalischen „undt heimlichen Gerichten de facto angeordnetem, als sowohl auch „in futurum anordnendem oberfreygreffen umb gewisse summ zu „gewinnen."

In einer Notiz des Oberfreigrafen heißt es:

„1785 den 13. Januar habe ich den Peter Braß den an das Kur„fürstliche Oberfreigrafen-Amt gehörigen Morgen Lands zur Halb„schied auf mein lebelang hinwieder verpachtet, das zu 1 Thlr. „15 Stüber für seinen Theil accordirte Gewinngeld ist sofort ent„richtet worden."

Zeit zurückzuführen, und krampfhafte Gewaltthaten verzweifelnden Trotzes [172]). Aber sie erlagen in den Collisionen mit dem Reichskammergericht [173]), an den Grenzen der Territorien scheiterte ihr Einfluß, ihre prätendirte Gewalt war ein Popanz, den Niemand mehr scheute. Verlassen vom Reich, vom Kaiser, vom Herzog, der im Landesherrn unterging [174]), waren sie eine Zeitlang gehaßt von Allen, wie Jeder, der sich mit Allen in Widerspruch setzt; sie verdummten, wie Jeder, der mit Wuth am Alten hängt, und mit der Zeit fortzugehen verweigert; sie wurden zum Theil schlecht, wie Jeder, der immer und von Allen sich angefeindet und verfolgt sieht [175]).

Im 17ten Jahrhundert schweigt alles Streben und aller Einfluß nach außen, der Kampf wird nur im Innern Westphalens, oder der alten Freigrafschaften mit Leidenschaft fortgesetzt [176]). Auch hier unterlagen aber die Femgerichte allmählig

---

172) Man lese hierüber das schauderhafte Beispiel, welches Kindl. (M. B. III. 2. S. 698.) aus dem Jahre 1582 mitgetheilt hat.

173) Vergl. Harpprechts Staatsarchiv des Reichs-Cammergerichts.

174) Wie dem Kurfürst von Cöln seine landesherrlichen Gerichte mehr am Herzen lagen, als seine Freigerichte, zeigen mehrere Urkunden.

175) Nam olim ut ex vetustis literis probe didici Nobiles milites scribebantur vrigravii, nunc prok dolor illud judicium per pauperes, indoctos et infames perverti ur et variae vilesque causae ad illud praeter morem antiquam deferuntur. *Hamelmann* ex Ertwini Chron. opera p. 603. Ertwin und Hamelmann schrieben im 16. Jahrh.

176) Ein handschriftlicher libellus excessuum Fisci c. die Freigrafen des Stiftes Münster v. J. 1608 zählt auf eine merkwürdige Weise alle nur erdenkbare Beschwerden gegen die Freigerichte auf. Es heißt darin unter andern: daß beklagte sich öffentlich rühmen und ausgeben dürfen, daß sie als Freigrafen an den Oertern, wo sie das Freigericht brauchen, auch mit und neben der Orte-Herrschaften und Obrigkeiten in den hohen Obrigkeiten und was daran hanget, ausdrücklich concurriren wollen. — Daß sie von den Leuten aus jedem Hause in signum subjectionis, sichere jährliche Geldauflage abfordern, auftreiben und bisweilen auch ersteigern. — Daß beklagte also ihr Freigericht und deren Diener zu unterhalten den armen Leuten, als ihre vermeinten Unterthanen auflegen, da ihnen doch verbothen, die Leute und Güter sich unterthänig, noch die Güter zu Freienstuhlsgütern zu machen, Wiewohl ungezweifelten Rechtens, daß den Freigerichten in sichern Fällen limitirte Jurisdiction, da wo man den Uebertreter in ihren ordentlichen landläufigen Gerichten zu den Ehren und Rechten nicht mächtig werden kann, zusteht u. s. w. Daß beklagte demnach sowohl fürstlicher als andern ordentlichen Richter avocationes

m Uebergewicht der landesherrlichen Gerichte[177]). Der Grund-
z, daß kein Unterthan einen andern vor ein Freigericht laden
le, wenn er selbst sich vor dem ordentlichen Gericht zu Recht
biethe[178]), hatte auch hier die Gewalt der Femgerichte unter-
aben, da die ordentlichen Gerichte sich unter dem lan-
sherrlichen Schutz nun formten und regelten, und über-
gewichtvoll auftraten. Die Freigerichte fanden noch einen
ückhalt an den Ueberbleibseln uralter Verfassnng in den
rritorien Westphalens[179]), namentlich an dem alten Stand
: Freien, die nie aus ihrem Placitum gewichen waren; aber

---

durchaus verachten, und nicht remittiren wollen. — Daß, wann die armen betrübten Unterthanen im Stift Münster zu ihrer Selbstretung bei den fürstl. Münsterschen hohen Hofgerichten kraft der Landesgerichts-Ordnung und auch Reichsabschiede **mandata cassatoria** aufbringen, diese citirte Freigrafen solche **mandata** auch gänzlich verachten, und den armen Leuten desto stärker und eifriger zusetzen. — Daß beklagte Freigrafen die Unterthanen im Stift Münster in solche Furcht, Schreck und Jagen bringen, daß sie ihnen eingebildet, als wenn die Freigerichte mehr berechtigt, auch mehr hoch- und Obrigkeit oder Gerechtigkeiten, als die fürstl. und andern **ordinarii superiores vel judices** und landläufige Gerichte hätten. — Daß auch dadurch dieselben Unterthanen den beklagten Freigrafen mehr Folge, mehr Gehorsam und mehr Respect als ihren von Gott vorgesetzten Landfürsten und ordentlichen Herrschaften leisten und erzeigen müssen." — Verf. wird künftig noch weitern Gebrauch von diesem für die Geschichte der Freigrafschaften wichtigen Aktenstück machen.

[177]) Man lese die Klagen des Oberfreigrafen in Westphalen bei Kindlinger M. B. III. 2. No. 235.

[178]) Cölnische Erblandsvereinigung von 1463. Kopp, von d. heiml. Gerichten S. 26.

[179]) Einige Urkundenstellen werden dies belegen. So heißt es in einem Gewinnbrief von 1723:
„Nachdemahlen der negst alten Gesecke binnen Heringhausen soisti-
„schen Bottmäßigkeith gelegener zum Oberfreygraffen-Ambt in
„Westphalen gehörige alßo genannter Linnenheff und dessen zeitli-
„cher Colonus schuldig und gehalten ist, alle zwölf Jahren beßag-
„ten Hoff von Ihro Churfürstl. Durchl. zu Cöllen als obrist pri-
„vilegirten Statthaltern undt Lehn-Tragern aller Westphalischen
„undt heimlichen Gerichten de facto angeordnetem, als sowohl auch
„in futurum anordnendem oberfreygreffen umb gewisse summ zu
„gewinnen."
In einer Notiz des Oberfreigrafen heißt es:
„1785 den 13. Januar habe ich den Peter Braß den an das Kur-
„fürstliche Oberfreigrafen-Amt gehörigen Morgen Lands zur Halb-
„schied auf mein lebelang hinwieder verpachtet, das zu 1 Thlr.
„15 Stüber für seinen Theil accordirte Gewinngeld ist sofort ent-
„richtet worden."

manche schwanden allmählig, da wo diese alte Eintheilung in der Territorial-Gewalt bereits erloschen war; andere wurden aufgehoben, oder in landesherrliche Gerichte verwandelt, wenn der Landesherr zugleich Stuhlherr war [180]). Nur da mußte man die Gerichte bestehen lassen, wo man die wohlerworbenen Rechte eines Dritten als Stuhlherrn nicht geradezu nehmen und aufheben konnte. Diese blieben, da Civil-Jurisdiction ihnen abgesprochen wurde, und die landesherrlichen Gerichte die Criminal-Gerichtsbarkeit nicht aus den Händen ließen, meist gewöhnliche Polizei- oder Rügegerichte. Unter immerwährenden Collisionen und Streitigkeiten mit den landesherrlichen Gerichten waren sie von Stufe zu Stufe herabgestiegen, und ihr Wirkungskreis war allmählig so verkleinert, und geschwächt worden, daß man sich oft seit Menschengedenken nicht erinnern konnte, worin eigentlich ihre Befugnisse bestanden, und durch sorgfältige Erkundigung

---

In einer andern Notiz:

„zu alten Geßeke wird das Kaiserl. Gericht praevia publicatione ex „ambone auf den Glockenschlag auf dem also genannten Tigge ge„halten, und muß Mann für Mann alß den erscheinen undt selbi„ges, was er zu klagen, vorbringen."

Arnsb. Handschrift.

180) Am nachsichtigsten war Cöln in seinen Territorien, weil sein Einfluß vermöge der Oberaufsicht weniger beschränkt, und daher das Verhältniß der Landeshoheit weniger nachtheilig war. Folgendes Formular einer Citation aus neuerer Zeit mag als Beleg dienen:

„Demnach Nahmens Sr. Churfürstl. Durchl. zu Cölln Clementis Augusti unßers gnädigsten Churfürsten und Herrens alß obersten Lehntragers deren Kaiserl. freien stuhlgerichten in Westphalen des Kaiserl. freyen Stuhlgericht zu Rüthen auf der alten Burg an gewöhnlichem ohrt, Bank und Dingplatz dienstags den ꝛc. — bekleidet und gehalten werden soll, alß werden die an den kaiserl. freyen stuhl zu Rüthen gehörige Dingpflichtige Dörffer selbigen Gerichts, wie auch die Eingesessene deren Dörffernn alten Melrich und Ueberhiermit citirt und abgeladen, gestalten auf benannten Tag, ohrt und Platz Vormittages umb 10 Uhren ohnausbleiblich und bei Vermeidung arbitraire bruchtenstraff zu erscheinen, und die etwaß vorgegangene zu diesem Gericht ihrer ahrt und natur nach gehörige Excessen vor- und einzubringen auch an Platz deren abgegangener freyen andere zur Beeydigung wieder vorzustellen, zu welchem Ende dan die Kaiserliche freye scheffen ihrer schuldigkeit und unausbleiblichen Erscheinens erinnert werden." — Im Fürstenthum Paderborn wurden die freien Stuhlgerichte im Jahr 1763 völlig aufgehoben. Paderb. Landesverordn. IV. S. 383.

wieder einigermaßen etwas Observanzmäßiges festzustellen, und sie dabei zu schützen suchte [181]).

Aus einzelnen Urkundenstellen die Fortdauer der Freigerichte zu zeigen, ist von wenigem Werth und Nutzen; aber eine vollständige Geschichte des ganzen Kampfs und des allmähligen Verfalls, zu der ein reiches Material in unsern Archiven liegt, würde um so wichtiger sein, als diese archivalischen Denkmahle zugleich so Vieles, was für die Rechtsgeschichte, für alte Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten wichtig ist, aufbewahrt haben [182]). Anerkannt ist es aber, daß Westphalen hierin die reichste Provinz Deutschlands ist, deren Schätze zu Tage zu fördern, und die Geschichte des Vaterlands daraus zu bearbeiten, jetzt das Ziel einer erleuchteten Regierung, und der Gegenstand der Mühwaltung vieler fleißiger Alterthumsforscher ist.

181) Dies, und wie sich die Observanzen bei den verschiedenen Gerichten verschiedenartig ausbildeten, documentirt der Bericht des Rath Zeppenfeldt Anh. No. XXXIV. — Man lese auch einen bei Kindl. (M. B. III. 2. S. 703.) abgedruckten Bericht.

182) An jedem Freistuhl wurden z. B. bis in unsere Tage noch gewisse Abgaben an Geld, Hafer und Hühner für den Oberfreigraf gegeben. Eben so an den Freigraf; Alles verräth uralte Sitte. So heißt es in einem neuern Arnsberger Register: „Von diesem Stuhl fällt an den Freigrafen jährlich sonst nichts, außer daß derjenige, der ihn halten und tractiren muß, ihm jedesmahl ein Pferd zuschicken, und selbigen abzulangen hat, wobei der Freigräfen Frauen ein Hintervierte vom Kalb mit 7 Rippen in die Küche geschickt werden muß. Der Freigraf bleibt einen Tag daselbst still, und den dritten zieht er ab." — Diese Abgaben verringerten sich mit den Freistuhlsgütern. Vergl. Urk. bei Kindl, M. B. III. 2. No. 192.

Urkunden.

Zweite Abtheilung.

XXV.

Revers der Stadt Marsberg über die ihr vom Stift Corvey zur Hälfte verliehene Freigrafschaft zu Horhaus. 1358.

(Aus dem Original.)

Wy Herman von Belinghusen richter, Bertolt monte bergermeyster, Johan Scredere, Godeverd seder, Conrad tros, Wilin wale, Johan Uden, Herman von Zulzen, Dyderich to holte, siuerd staldreger, Johan hildebrandes, Conrad Diskelbecker und Typel temerling, Radlude tzo merseberghe bekennet openbar vnd betuget in dussen breue vor uns, vor vnse nakomelinge vnd vor vnse ghemeynheyt derselnen stad tzo merseberghe vnd dut witlich allin den ienen dy dussen selven bref seyt eder horet lesen, dat dy Erwerdighen heren, vnse live here her dyderich abbet vnd dat ghemeyne Capitel des stichtes tzo Corbey vmme unsen truwen dinst, den wy vnd vnse borgere von dem Merseberghe on dicke ghedan hebbet, vnd noch ef got wel on duen willet vnd moget, vs hebbet ghegeven *dy vryen Grascap half tzo horhuſs* dar men pleget tzo richtende *heymeliche vryeding*, dy sy vnd ore stichte hebbet gehad von alder tzit von keyser Otten, von konige Rudolve vnd von anderen keyseren vnd konighen des Rumeschen riches, vnd sunderlichen von dem vnverwunnen heren, Keyser Karle, dy nu eyn gewaldich Keyser iz, dy on vnd oren stichte dy vorscreven vryen Grascap ghevryet, ghegeven vnd gestediget heft. Ouch so hebbet sy vns ghegeven alle dy broke vnd upkome half dy von der sulven vriengrascap tzo horhuſs vallen mogen, also dat dy selve vnse here Abbet Dyderich vnd syne nakomelinge an den Broken vnd vpkomen nicht dun schullet dy vt tzo vorderende vnd vp tzo nemende, efte quit to latende, se en deden dat semetlichen mad vns eder med dem Rade der vorscreven stad tzo dem Merseberghe, dy to der tit weren, vnd wy mit on, vnde dar schal vnser eyn dem anderen truwelichen tzo helpen ane argelist. Vort mer wenne men eynen vryengreven setten scal in dy vorscreven vryengrascap, dat scal dun vnse vorgenante here edir sine nakomelinghe med willen vnsir eder des Rades tzo deme Merseberghe, dy to der tit were, eyndrechtlichen. Vortmer wenne des not were, dat

men eynen vryengreven setten scholde in dy vorscreven vryengrascap, wat dat kostede to bestedigende ven dem Riche, dat scholde dy vorscreven vnse here edir sine nakomelinge vnd wy eder dy Rat to dem merseberghe dy to der tit weren semetlichen vnd mit eyn ander dun. Vert me wat unse vorscreven here vnd sin stichte breve hedden vp die vorscrevene vryen Grascap, dy en Keyser vnd Konige des Romeschen Riches hebbet ghegeven, vnd by namen dy Keyser Karl, dy nu eyn Keyser is, heft ghegeven, dy schullen he vnd syne nakomelinge vnd dat stichte to Corbey alle wege laten by dem Rade dy to dem Merseberghe, to truwer hant. Vortmer were dat en der breue not were, so scholde wy efte de Rad to dem Merseberghe dy to der tit were, en dy selven breue schicken vnd senden by vnsen vrunden, dar en der breve sunderlichen efte en vnd vns semetlichen not were, vnd wenne dat berichtet were, dar men derselven breve to der tit to behuvede, so scholden vnser stad vrunt dy breve wyder med sick vuren to dem Merseberghe to truwer hand to holdende also vor. Vortmer were dat vnsen vorscreven heren Abbet Dydenk sine nakomelinge eder dat stichte von Corvey vnd vne vnd vnse Borgere to Merseberghe dar vmme ienich man bededingede eder hinderde mit krige, efte mit orloyge, dat scal vnser eyn dem anderen helpen weren mit guden truwen, und mit vuller macht, ane argelist. Vert me se hebbet vnse vorgenante here vnd sin stichte vns ghelovet, dat sy dy vorscreven vryen Grascap nicht vorkopen nicht versetten, noch vorgeven schullen, noch nergen hene wenden, se en deden dat med willen vnd mit gudir vulbort eynes Rades to dem Merseberghe, die to der tit were, vnd wy, eder wy eyn Rad to Merseberghe were, de en scal des selven gelik nicht dun. he en dede dat med oren willen, vnd dat love wy on in dussem breve. Vortmer wy eyn Abbet worde des stichtes to Corvey na vnsen vorghenanten heren, wan men dem hüldigen scholde to dem Merseberghe, so scolde he dem Rade to dem Merseberghe des sinen apen bref geven, dat he alle dusse breve, dy vns ghegeven sin vppe dusse vorscrevene vryen Grascap, en Gantz und stedde holden wille, vnd scolde in aller wise also hir vorscreven steyt In eyme openbare vnd ewige betüginge vnd orkunde alle dusser ding, dy dusse bref heldt vnd hir in screven stad, so hebbe wy vor vns vnd vnse gemeynheyt der stad to dem Merseberghe vnser stad Grote ingesigel ghehanghen an düssen bref. dy ghegeven iz in dem iare der jartal vnses heren Jhesu christi, wan men screvet von siner burt dusent dryhundert vnd achte vnd vifftich Jare des nesten' dunerstages na gwelften.

XXVI.

Altes Rechtsbuch der Femgerichte.

(Aus einer Arnsberger Handschr. des 15. Jahrhunderts.) *)

---

i weldiger vader in dyner maiestait — gait soin ungedeylt in r trinitait — heilge geist vanden twen ungestalt — Anbegyn in wesen geliche alt — Richter des hogen unsichtigen getents — st der wyden werlde firmaments — wairheit in hemel und yn n — Ichts nicht sunder dich en mach werden — Tucht und die make uns bereit — Torn dyner maledixien sy uns verseit — lich in hemele und in erden umber mer — Nu helpe my goit soyten lere — Dat ich moge schryven und maken — van den hten der heymlichen saken — Dat men dair an moge verstain Die gerechticheit vur laten gain — So dat nyemantz durch un- t werde versmait — Is in dem ewangelio geschreiven stait — die ewangelisten haven uitgesant — Durch alle die Werlt in en lant — Want idt sint twe swert up erden — Dat eyne geist- dat ander de ungelerden — Doch sall dat eyne dat ander nicht tin **) — sonder doin to rechter hulpe bystain — Doch dat geist- swert en richtet nicht over bloit — As dat werntliche swert doit — Dan moit ich dat nu by laten — Und schriven wort yn her maten — Dat beste ich umber kan — Des my doch en ire geyn man — Off ich wes van mynen dummen synnen — wes uit dem wege hir ane gyngen — Und schreve to kort oder rre — Daromb en ga eyn ander nicht erre — Und volge doch rechten so hie best kan — So blivet hie eyn erber man — Key- arll die hogelovede man — Alle kristendom was ym horsam — e wan hie mit macht — Leo den Paist hie weder dair in bracht ler hait dit heymlicher recht — In westfalen lant durch noit ge- — Dem kristene geloiven to stüre — Och wo wirt dat no soe — Dat nyemantz des rechten en stadet — Und so vaken durch beladet — Dat nymant mit rechte vort en kan komen — Wante gelt schaffet nu den fromen — Dat keyser karll der heilge man leo nicht an en begann — Der richtede selven na rechter wall- — As dat hir na beschreven stait.

Art. I. Der frygreue sall vp den frien stoill sitten gain vnd be- en des alens: Ich fragen dich frifrone, off des wall dach vnd y, dat ich in Stat vnd Stoull vns gnedigsten hern des Rom-

---

*) Wahrscheinlich gleichlautend mit der oben S. 12. angeführten Handschrift. Verf. hat diese später erhalten.

**) Hier sind einige Zeilen der Handschrift fast ganz erloschen und haben nur errathen und emendirt werden müssen.

schen Keysers ein heillich Dingh vnd gerichte hege vnd spanne to rechte vnder konix banne, eint dat ich den bann van dem konige vnd die gewalt van dem Stoilhern hebbe na saten der heymlichen achten.

Der frifrone vall wysen vur recht: synt dem maill dat iv den bann, friegraveschafft vnd stoill van dem Romschen Keyser oder Konige vnd syner hant seluen lifflichen entfangen heben vnd die gewalt van dem stoilhern, So moget iv dat to rechte doin vnd hegen vnd spannen eyne gerichte vnder des könniges banne.

Art. II. Ich frage dich frone vort, wat ich vnd we mit vill frien Scheffen vnd frien ich den stoill myns gnedigsten hern des Romschen konigs besitten vnd becleiden solle to rechte an deser stat.

Der frifrone sall wisen: iv solt to dem mynstene Seuen frien der friengraueschap by uch setten off seuen friescheffen unverleget eres rechten, die dar oirdelle wisen vnd tuch ein des gerichts to rechte vnd vort mit eyme swerde vnd strycke oder seyle dair by, vnd leggen dat swert vnd seyll vp die bang vnd hegen vnd spannen da eyn heyllich dingh vnd gerichte vnder des konix banne eyn werff ander werff derde werff vnd veirde maill ouer gerichts recht vnder konix ban.

Art. III. So doin ich as my hir to techte fonden vnd gewiset yt, vnd hege vnd spanne eyn gerichte vnd heyllich ding vnder konix banne eyn werff, Ander werff vnder konix banne, derde Werff vnder konix banne to deme veirden maill bouen recht vnder konix banne, vnd s'ute dese konige banck, stat vnd stoill mit desen achte fryen des konnige mit namen, a, b, c, d, e, f, g, vnd vort mit allen desen anderen frienscheffen, as sich dat mit rechte geburt vnder konix banne, vnd verbiede eyme iglichen vnwetenden manne des konnigs löese stat vnd stoill des konnige by deme banne vnd hogesten wedde, as by der weedt vnd reype.

Art. IV. Ich fragen dich frifrone, off sich eyn vnwetende man toge in dese heymlichen achten des konniges wat dair sin bruche oder wedde vmb syn solle?

Der frifrone sall wisen vur recht eyn hogesten wedde.

Art. V, Ich fragen dich frifrone, wo ich mich oder wo men sich dair mede halden vnd eme mit rechte volgen sole?

Der fryfrone sall wysen vur recht: Ir solt die bang des konnigs kleiden vnd stain vp vnd noymen den man mit syme kristliches namen vnd bynden eme syne hande vur to samen vnd doin eme eyn seyll oder Weet vmb synen halss vnd hangen ene an den nestens boym, dey dem stoill neet gelegen is, den yr dan dair gehaven mogen.

Art, VI. Ich fragen dich frone, wat ich vert verbieden solle vnd mege to rechte in desen friegerichte vnder des konniges banné?

Der frifrone ſall wiſen vur recht: Dingelege, dat ye alle vnluſt vnd dat nyemants vur dit gerichte en kome mit clagen vnd dat nyemants dat ſelue gerichte enrume, hie en do dat mit oirlaue des friengrenen vnd gerichts.

So doin ich hir as mir fonden und gewiſt is, vnd verbiede dingeſlege vnd alle vnluſt vnd nymande vur dit gerichte to komen mit clage sonder varſprechen vnd buſten mynen oirloff to foren vnd nymande dit gerichte to beluſtern sonder apenbarn oirloff vnd wetenheit det ſelues friengerichts.

Art. VII. Ich fragen dich frone, oft hir yemants were der hir enbauen dede, vnd dingelechtig worde; wat syne bruche dar emb weirn vnd gebrochen hedde?

Der frifrone ſall wiſen to rechte ſestich ſchillinge mentes na des gerichtes rechte vnd alden herkomen.

Art. VIII. Ich frage dich frifrone, wo ich die ſestich ſchillinge bruche vort uitmanen vnd fordern ſolle?

Der frifrone ſall wiſen vur recht: mit deſem ſelues rechte vnd friengerichts.

Art. IX. So oirlauen ich allen echten rechten frienſcheffen Ire clage to apenen to rechte, vnd to vnrechte verbeyde ich yemande to clagene.

Art. X. Ich fragen dich frifrone vert, wat clagen vnd ſachen ich hir in deſem heymlichen gerichte vnd achten to rechte na eaten der heymlichen achten richten ſolle vnd moge?

Der frifrone ſall wyſen vur recht, alle ſaken vnd clagen die rechtd reym wroge clagen vnd ſake ſint.

Art. XI. Ich fragen dich frifrone, wat clagen vnd ſaken die toe rechte vymwrogen ſin vnd geboren to richtene?

Der frifrone ſall wiſen to rechte: allet dat entgen die Tien geboit gaits is vnd entgen die heilgen ewangelio dair die geſatten rechte vitgefloten ſint.

Art. XII. So heiſche ich den cleger vnd alle die hie rechtes beſern int gerichte to rechte na vitwyſonge der oirdelle treffende vp die tien gebot gaits vnd vp die heilgen ewangelio vnd geſatten rechte, Dan ſo ſaltu clagen vnd antwerden, ordell vnd rechte gain laten na den geſatten rechten vnd wey dan verwonnen wirt der Clagen mit rechte as mit ſeven handen ouer den hilgen, dea ſaltu dan vort verrichten, veroirdellen, verforen vnd verfemen vnd die leeten ſtrengen oirdelle vnd ſentencien ouer Jen genen vnd doin alsus.

Art. XIII. Den beclageden man mit namen N. den neme ich hir vp vnd vit dem vreden, vit dem rechten vnd frieheide as die paiſte vnd keyſer beſtediget vnd geſatt hebn, vnd vort alle foirſten, hern Ritter und Knechte ſcheffen vnd fryen beſwaren hebben in dem lande to *weſtfalen*, vnd werpe one neder und ſette ene vit allen vreden

vnd frieheiden vnd vit allen rechten yn konnigbann vnd wedde, vnd in den hogesten vnfreden vnd vngnade, vnd make en vnwerdich achteloiſs, rechtloiſs, segeloiſs, vredeloiſs vnd vnbeqweme als rechten vnd verfeme vnd verfore ene na saten der heymlichen achten vnd wyse eynen hals dem reype, sinen lycham den vogelen vnd dieren in der lucht to verteren, vnd beuele sine seyle gade van hemele in syne gewalt vnd sette syne lene vnd gut ledich den heren, dair die van rorende sint, syn Wiff Wedwe, sine Kynder weysen. So nym dan eyn deyll strenge oft wyden geboget, vnd wirp ouer den warff vit dem gerichte vnd spyent dan alle semptlichen die vmb dat gerichte staint vit dem munde, gelich off men den seluen vort ter seluen stont henge.

Art. XIV. Vort an so mane vnd gebut eyne iglichen frigreuen vnd allen frienscheffen by yeren eyden vnd truwen der heymlichen achten gedain: so wair sie den man ankomen, dat sie den hangen sollen an den nesten boym dem sie krigen, vnd dan gehebben mogene.

Art. XV. Geyn frygreue en sall nicht richten vp geynichen friestolen in vigilien, an heilgen dagen, noch ouch an gebondenen dagen vnd da to vp donrestach, vp den frydach, vp den saterdach vnd vp den sonnendach.

Art. XVI. So wanner eyn frygreue richten will vnd sall ouer menschen bleet, so sall hie nuchtern sin desgelichen so sollen sich sine frieschessen syn, fronen-bade vnd clegere. Der frigreue syne frien scheffen vnd sin fronen-bade en sollen coegelen noch huet, noch hanschen noch mantell vp noch ane hebben, vnd sonder Wapen sollen sie syn. Oirdelle sollen die frien oder scheffen ouer eynen iglichen man wisen vastende, hie sy auer duitsch wendesch eygen oder fry dar en sall oich anders nyemants oirdelle vynden dan sye noch wysen. Oich sollen sie die oirdelle alle sittende vynden und dair to wysen.

Art. XVII. Nyemants en sall lere oirdell schelden, hie en sy dan ere genoit van geburt. Oft eynich schildet lere oirdell der scheffen genoit, die sall der bang bidden to wysen; dan so sall die gene vort vp stain die dat oirdell wisede, vnd die scheldere sall sich setten yn sine stede, vnd wysen dan dat ene recht duncket sin, vnd tien des dan dair hie des durch recht tien sall, as vm den Romschen Keyser oder Romschen Konnigh.

Art. XVIII. Neynich frygreue en sall nicht richten ouer yemande, die in des Riches Dienste oder in des Romschen Keisers oder Konix Dienste ys, oich en sal hie nicht richten ouer den Romschen Keiser oder Konnigh vnd ouer geistliche lude die wyle sie Ierem ouersten gehorsam sint vnd vnuerwonnen um Ierem geistlichen rechtere. Ouer die koirforsten die markgreuen vnd landgreuen en sall geynich frygreue vnuerfolget richten.

Art. XIX. Wey auer by koningbanne dinget, vnd den ban van len koninge selven nicht lifflichen entfangen en hevet, der weddet syne ungen. Ouer dren sees weken sall der frygreue den frienscheffen yn ding uit leggen vnder koninxbanne, dat solen sie soichen by eren bruchen, dair men blykenden schyn, hanthaffyge dait oder ichtygen mont nicht en hevet, vnd leget eyn frygreue auer eyn ding vit vmb vngerichte van den achtien weken ouer veirtynnachs lat solen sie soken, vp dat vngerichte gerichtet werde, dats auer vp len blikenden schyn.

Art. XX. So wair men eynen frienscheffen an dedingene wyll ur eyme fryenstoill vnd friengreuen, den sall men verclagen to dreen ees weken vnd negen dagen, as to den eirsten sees weken mit ween echtene rechten frischeffen vnd frigreuen brieue. To den an- lern sees weken vnd dren dagen mit vier echten rechten frienschef- en vnd frigreuen brieff. To den derden sees weken vnd dren da- gen mit sees echten rechten frischeffen vnd mit eyme frigreuen vnd nit des frigreuen brieue, vnd die sall men Ieme bringen vnd doin n syne tgenwordicheit, oder yn sin huefs, oder dair hie sich to ehelpen pleget an syne vitflucht vnd ynflucht, vnd die tyt sall tot llen tyden verlenget werden vnd nicht verkortet. So mach die fri- cheffen dan nochtant vur komen bynnen den dren sees weken to rilcher tyt vnd dage hie will oder kan, vnd wanne hie dan vur koy- net vp den dach die eme gelacht is, so mach hie komen mit sinen renden vnd gain vur den frienstoll vnd vur den frygreuen, vnd spre- en alsus: her frigreue hebbet ir mich her verbait vur uch an dit riegerichte?

Art XXI. Der frygreue sall sprechen: ya ich hebbe dich her eheischet, vnd doin verbaden as recht is vmb sulcher clagen willen ur my gerichtlichen over dich gedain vnd geschien ys.

Art. XXII. So spreche der beclagede man vort: her frigreue, ich volde gerne hoeren van uch die heuet stucke vnd houet sachen dar- mb ir mich hebben doin verbaden vur uch, vnd dat ir mir de ge- en noympden die up mich geclaget hebben, vnd die mich hie mit echten an wyllent dedingene.

Art. XXIII. So sall die frygreue den Cleger int gericht heisschen, lat hie syne clagen vp do vnd apenen ouer denselven beclageden man.

Art. XXIV. As dan der frigreue sulche mit oirdell gedain he- et, so sall sich die beclagede friescheffen dan to stellen, vnd heb- en eyn swert by sich vnd setten dat vur sich vnd leggen dair twene yner rechten vinger vp vnd sprechen alsus, Here fryegreue der ho- et stucke vnd der houetsaken vnd dait die ir mir gesacht hebben nd der mich der cleger betyet der byn ich vnschuldig. dat mir gait oe helpe vnd alle sine heilgen, vnd sall vort nemen eynen Cruets- eenning, vnd werpen dem frygreuen tot oirkunden, vnd keren sich

umb vnd gain sine strate sunder eynichen bruke des gerichtz. Off dan wie were, die vp den fryenscheffen oirdellen oder an tasten oder halden wolde, die alsus syne vnschult gedain hedde, so weten alle friegreuen wall, dat die dan des konigs vreden gebraken hedde, vnd die dat deden die mochte men tor seluen stunt hen setten vp dem voyte unverbait, want sie des nicht vnschu'dich en mochten werden, so dat vm dem gerichte gedain vnd geschien were. Alsus so mach eyn frischeffen sine vrischolt doin mit syner eynen hant vnd en bedarff dair geyner hulpen toy; want wanne men jen frischeffen maket, dan so wert eme vur recht gewist dat hie siner eren seluer nager sy to behalden, dan sie eme yemants to entforende vnd aff to segen in den rechten.

Dat XXV. Art. Wolde men sulchen frienscheffen, die also syne vnschult gedain hedde, anders yrgen schuldigen vmb die selue sache vnd spraichen, so moste men den vp dat nye an clagen vnd verbaden.

Dat XXVI. Art. So wilcher tyt dat eyn fryscheffen verbait wirt, komet hir vur, hie entgeit mit siner eyner hant as dat hir vurgesacht is, vnd bedarff dair nyemants to. Komet hie nicht, men wynnet ene selff seuende vullenkome frischeffen, as dat eich vurgesacht vnd beschreven is.

Dat XXVII. Art. Nu wete, wo du frischeffen maken salt: Du salt twen frien oder ander frischeffen in dyner friengraueschafft vnd gerichte vit laten gain, die solen dan den vnwetenden man vur dat gerichte bringen, doch mit dyme orlaue; die twene off ander twene sollen verborgen vnd gelauen vp jers friescheffeneyde, dat die selue, die frieschessen werden sall, sy fry vnd elich geboren, vnd mit geyner belumpnden dait betegen sy, vnd vnuerleget alle sines rechten, und dat hie sy sonder beswernisse der frienstoill gerichten, sonder bann sonder woyker, sonder straten schynnen, sonder meynheit, vnd dat hie tgen sinen lanthern nicht gedain en hebbe, vnd sy eyn byrveman gelich anderen rechten frienssassen.

Dat XXVIII. Art. Dan salt du die twene oder der eynen sinen vursprechere fragen: wo sie den vnwetenden man dair bringen an die heymlichen achten vnd camer des heilgen Riches hogeste gerichte, die doch allen vnwetenden mannen vnd dieren verbaden ys.

Dat XXIX. Art. So sall die vursprecher seggen, Her frigreue dese vnwetende man komet hir vp gnade, vnd were gerne eyn wetende man der heymlichen achten, vnd wolde die gerne helpen meren vnd stercken na all syner macht vnd biddet uch dor gait vnd dat konning, dat ir ene dair to werdigen, yn laten vnd maken wolden as recht is der heymlichen achten.

Dat XXX. Art. Dan so sall die frigreue den gelouen vnd
'gen van eme nemen, woy hir vurgelut hevet, vnd oirlauen dan
a vnwetenden man, in dat gerichte toe gayn. Wanner aadan die
wetende man in dat gerichte komet, so sall ene sin vursprechere
igen, dat hie sinen huedt vnd kogell aff doin moyte, vnd vp
e kney fallen moge vnd leggen twe siner vynger vit siner rechtern
it vp dat swert vnd stranck, vnd sprechen dem frigreuen dan
as hie Jeme vursprechende wirt. So sall die frigreue em dan vur-
echen, vnd die man sall eme volgen alsus: By der heiligen Ee,
ich nume will die f, waren h. h, vnd halden vur m. vur w, vur
'ur t vur s. vur s. vur g. vur g. vur all que. vur allen g. vur e.
an. vur w. vur v. vur alle tre. vur aller dat tuschen h. vnd E.
h. laten werden bys an den m. die dit R. h. g. vnd die f. w. h.
kan, vnd to rechte h. sall vnd dat hie wylle bringen an vnd vur
en frienstoill oder vur eynen anderen frienstoill in die h. a. des
wat hie vur wair weit oder van wairhaftigen luden hoirt seggen,
fe. sa. sint, dat dat werde g. oder mit g. gerichtet, mit willen
clegers, vnd en willen des nicht laten noch vmb L. noch vmb
noch vmb s. noch vmb g. noch vmb e. g. vmb vader vmb. m.
b s. vmb b. vmb m. vmb s. noch vmb gey l. dingh, dat g. h.
m w. vnd ster. vort d. f. vnd d. g. n. alle myner an vnd m. dat
gait so helpe vnd alle syne heilgen; dan ewige alle man.

Dat XXXI. Art. Ich frage dich frifrone, off ich dessen manne
i eydt der h. a. to rechte vurgestauet hebbe, ved off hie my oich
rechte na geswaren hebbe na sate des friegerichts?

Der frifrone sall sprechen vnd wisen darop vur recht: ya ir hauet
i den eydt to rechte vurgestauet, vnd hie heuet uch to rechte na
olget vnd geswaren. Dan so sall die frygreue dem manne gonnen
to stain vnd syn houet to decken.

Dat XXXII. Art. Ich frage dich frifrone wat dese man huede
daghe an dessem gerichte der heymlicheit der heymlichen achten
oruen heb vnd gewonnen?

Der frifrone sall wysen vur recht, dat hie so echt vnd recht
cheffen sy vnd syns frischeffen Amptz gebruken solle vnd moge,
off hie over dertich Jairen frischeffen worden were, vnd worde
wat genamen oder gestolen dat hie ane qweme in der frien-
uesschap, dat mach hie weder nemen vnd nicht me, vnd hangen
i dieff, oder laten ene lopen, oder bringen ene an dat gerichte.
:h off Jen yemantz an den frien gerichten der heymlichen achten
angen oder besweren wolde, die solde ene anlangen to dren
s weken, as dat hir vurgeroirt ys in dem eyn vnd twintegesten ar-
ale, vnd laten ene sulcher dage vnd tyt gebruken. Doch off hie
r dage eynich achter verbleue, so worde hie dem gerichte bru-
ch, vnd nicht deme cleger in syne klage noch spraken.

Dan sall die frigreue den genen, den hie frischeffen gemaket heuet, die loyse der heimlicheit kondt doin vnd benelen eme die na alden herkomen vnd gesette der heimlichen achten vnd rechte.

Dat XXXIII. Art. Ich fragen dich frone, off dese man dese heymlicheit vnd lose der heymlichen achten int gemeyne brechte wat dar syne broke vmb die missedait were?

Der frifrone sall wysen vur rechte: were dat dese man dat brechte int gemeyne vnd sechte eynich stuke dair van der heymlichen achte, so solde men en ane gripen, vnd bynden eme syne hande vur to samen, vnd eynen doick vur syne oygen, vnd werpen ene vp einen Buck, vnd wynnen eme syne tungen to syme naken vnd eynen drystrengeden reyp vmb einen halse, vnd hangen ene seven vote hoger dan eynen verfoirden, verfemden, miseadigen dieff.

Dat XXXIV. Art. Ich fragen dich frone: wat dese man an dem gerichte, dem frygreuen, frifronen vnd frischeffen vmbstandt des gerichts hir plichtich vnd schuldich worden sy.

Der fryfrone sall wysen dem Stoillhern in konnigs stat eyn mark golts, off hie fry is, eyn dienstman eyn mark siluers, deme friengreuen dertich gulden koninx pennynge oder dertich schillinge tornoisch, deme frienfronen vier schillinge tornoisch, Jtlicheme frien oder frienscheffen, die dar geladen oder verbait is, dry schillinge tornosch, doch allet vp gnade, dan so bidde Jeme sin vursprecher vmb gnade vnd vitganck, des sall men eme gonnen.

XXVII.

Ein anderes altes Rechtsbuch der Femgerichte.

(Aus einer Arnsberger Handschrift des 15. Jahrhunderts.)

I. Des Konnigs straten sal wesen also wyt, dat eyn wagen geladen by deme anderen herunter faren moge, eder der konnynck ader sin ambesait dair tho gesat op eyme perde eder ossen sall sitten, ind nemen eyne gleven van XVIII. voeten to werse vor op den sadel, dat dey anderen straten an beiden enden nicht enrore, noch gelettet en werde. Ind off dey selue strate Irgen wyder were, dey dat dede, dey strate tho sloge myt graven, myt staken myt peylen eder susf andem dey worde burstich an icklichen stucke, dair hey dey strate myt entangede, In LX schillinge.

Ain noitwech sall syn so wyt, dat eyn getauwe eder Kare myt eyme doden eder lyck moge varen, ind op jeder syde der karen eyn

ruwe myt eyner witten felen moge gaen, so dat sey dey rader nicht besprengen noch entreynen. So wey den entengeden myt graven, myt tünen ader wair mede hey dat dede, dey worde dem lantheren rochich In den hogesten brocke, ind moste den buren boite geven a lrem werde.

So wey den Kerchoff off den paet tho der kercken tho sloige myt uynen, myt graven ader anders, ind des nicht aff en dede, wan Im lat kont worde gedaen, dey breke an itlichen pale eder staken eder uss schuppen steke sestich schillinge dem lantheren vnd der hilligen kerken XV, dar vmme want sey gots denst Ind dey sesswerck der barmhertichcit dair myt Irreden, ind krenkeden an deme kirckgange nd dat mach men vorderen myt dème friengerichten.

II. So wair man eynen frischeffen vor dem hemelichen gerichte inlangen ind andedingen wyl, den moit men vor eynen frien stoil ind frigreuen to deme ersten vorclagen; Ind dan vort vorboden tho dren sese wecken ind negen dagen, Ind dan dair myt vortfaren as gebort: dat is to den ersten sess wecken vnd dren dagen myt twen echten rechten frischeffen, Ind myt des frigreuen breiffe. So mach hey dan in dat hemeliche gerichte komen eder mach vth blyven, Ind staen den brocke des gerichsz, Ind deme cleger dan noch nicht vellich. So moit en dan dey cleger tho dem andern maill vor den frien stoill ind frigreuen vorclagen. So sall eme dey frigreue tho deme andern maile vorboden myt veir echten rechten frischeffen, ind myt des frigreuen breyffe to sess wecken ind dren dagen. So mach hey dan noch vorkomen ind sich verantworden, ader vth blyven as vorgeroirt is. So moit en dey cleger dan tho deme derden maile vorboiden myt sess echten rechten frienscheffen, ind myt eyme frigreuen, ader seluest ind myt syns seluest breue aver to sess weken ind tho dren dagen. Ind dey vorbodinge, ind dey breue sal men eme doin tho ichlicher tyt an syns jegenwardicheit, ader an syn huys ader woninghe, ader an syne vthflucht ader Influcht, dair hey sich tho behelpen pleget. Inde dey tyt sall tho itlicher tyt vorlenget werden vnd nicht vorkortet. So mach hey noch vorkomen ind vorantworden sich entgejen den cleger: wat hey is neger vor syn liff ind ere to staen, dan emant anders to ouergaende.

III. Dey fryscheffen dey dan also vorboit wert, dey mach dan noch gelouen doin deme cleger ind gerichte vormits twe syner mage ader fronde, dey guth vor dey clage syn, dey gelouen doin ind borgen werdent vormits ere breue myt eren angehangenen Segelen, ind by eren eyden, dey sey der hemelichen achte gedain hebben, dat sey dar vor guth syn ind borgen wesen wollen, dat dey selue beclagede man dem cleger ind deme friengerichte doin selle, so wes hey van syner eeren ind rechtz wegene plichtig ind schuldich were to doin, op geborlichen tyt, dagen, steden vnd tyden; In des dat eme dey geborliche dach

stede ind tyt bynnen geborlicher tyt geteychent ind vorschreuen werde ind allet na frien stoilsrechte. Den gelouen breyff, ind geloven sall dey frigreue dan myt ordelen annemen.

IV. Ich frage dich frifroene eder frischeffen: So wu dey man sulle geloet wesen, dey my sulchen gelouen breyff ind gelouen in dey hemelichen achte ind vor gerichte brenget, ind wo hey my den tho rechte Inbrengen sulle, dat ich dey mit rechte annemen ind entfangen sulle ind moge. Ind wu ich mich dar vort mede halden sulle na sate der hemelichen achte ind gerichte?

Dey frifrone oder dey frischeffen sal wysen vor recht: Dey man dey sulchen gelouen Inbrenget, dey sal syn ein echt recht frischeffen Ind vnvorleget syns rechten; ind sall den gelouenbreff ind gelouen in dyt gerichte brengen myt gefalden handen, myt eyme gronen cruce, myt twen witten hanschen ind myt eyme koniges gulden; ind sal dat myt orleue des frigreuen doin, ind leggen dat grone cruce dey hanschen, den konynges gulden ind den gelouen breyff vor den frigreven, ind dey hemeliken achte op dey gedeckede banck int gerichte.

V. So sall dey frigreue dan den gelouen breyff myt ordelen vp ind an nemen; ind sal deme cleger ind beclageden dan eynen dach dair tho teichenen ind vorschreven bynnen geborlicher tyt, dat is to sess wecken ind tho dren dagen; ind vp eyne geborlichen stede, dat is to haluen wege tusschen dem frienstoill, dair dey ghene vorclagt was, Ind des beclageden wonynge, ader syne vthflucht ader Influcht: den sollen dey cleger Ind beclagede dair also volgen.

VI. Nu off dey beclagede man ind dey den gelouen gedaen hebben, Ind borgen werden worden, dem also nicht na en qweme, noch vullentogen na vtwysinge eres gelovesbreves, den sey van sich an dat gerichte gesant hedden, ind deme afftroden, ind also eren ind rechtwegeringe deden ind vthgengen, So en mogen dey borgen noch ouch dey beclagede man dan vorder ghenen gelouen doin, noch borgen setten vur dey clage. Ind dey cleger dey mach dan iden beclageden Ind dey borgen myt rechte vort vmb dey clage vordern, So vyl as dan recht is.

VII. Tho welcher tyt dat eyn frischeffen vorboet wyrt, So mach hey voir komen, Ind entgaen myt syner eygen hant, Ind bedarff dair nemantz tho, sunder en komet hey nicht voer, men wynnet enne seuest sevende frischeffen vullenkomene an ereme rechten. Ind richte ouer enne, as du vyndest In libro sec. Cap. 22.

Doch is dey beclagede man ind frischeffen in deme rechten mechtich, dey seuen neder to tugen myt eyn ind twyntich mannen dey frischeffen synt vnvorleget yres rechten. Ind dey moit men ander hant by sich hebbn, ind dar eyn gheit dan vorder genich vormeth noch tusch bouen.

VIII. Nu off dey vorclagede man nicht voer en kompt, ind dem

gerichte vnhorsam wart, so vellet hey in pene ind bruche deme ge, richte tho deme ersten maill ind gerichte dage In sestich schillinge tornsch, Ind tho dem andern maile ind gerichte dage ouch in sestich schillinge tornsch, ind tho deme derden maile ind gerichte dage, so weddet hey dat hogeste wedde dat is dey hals. ind gheyn pennynck broke. Dan so sall dey frigreue clage, antworde ordele ind recht gaen laten yder manne na den gesatten rechten Keyser Karls, ind wey dair dan vorwunnen wyrt mit rechter clage ind myt seuen handen ouer den sal tu dan vort richten, verordelen, verfoyren heensetten ind vorfemen, ind dey lesten strengen ordele ind sententien ouer syn Lyff ind ere geuen, ind doin na sate der hemelichen achten.

IX. Synt deme maell dat eyn man vormits syne mage ind fronde gelouen gedain ind gesant had an den frienstoill ind frigreuen dair seluest, Jnne halden dat hey deme cleger ind gerichte doin woulde ind solde vmb dey clage op gelegen geborlichen vorfeyligen dagen steden ind tyden, So wes hey van syner eren wegen plichtich were, na frienstoills rechte, ind deme seluen gelouesbreyff den dey frigreue an sich genomen ind behalden hedde bouen dey geborliche tyt, Jnd eme dair en bouen dey andere vorbodinge sende ind vorder beswere, ind meynde myt eme also tho moitwillen bouen recht: Off hey sich dan sulchen des vnrechten ind syns vngerichten van eme icht beropen ind Rechte van eme appelleren moge an den aller dorchluchtigesten forsten, vnseren gnedigesten heren den Romesschen Keyser, eynen ouersten richter aller wertlichen gerichte, as vor eynen born ind fonteyn der gerechticheit, dat vnrecht Jnd vngerichte tho rechtverdigen op den steden ind enden dae dat sich geboren sall? Dat vyndet men.

X, Vff sich eyn beclaget vorbett man tho syme rechtlichen plichtdage vorantworden woulde vormits syns selues personen, offte suſs anders, wu lange dat hey des frigreuen ind des clegers waerden ind beyden solde des dages so waneir dey sunne op deme hogesten gweest were? So vyndet men dy tho rechte, dey vorclagede vorbodene manne, dey sich to rechte vorantworden willen to eren gerichtlichen dagen vur eyme frigge stoill ind friggen gerichte vormits eres selues personen ader suſs anders, ja dey sullen in dem rechten des gerichts des frigreuen ind des clegers warden vnd beyden wan neir dey sunne op deme hogesten gewest were, des dages, went in dey derden ure, ind werken sich dan myt ordeil ind rechte in dat gerichte, ind dair weder van myt geborlicher orkunde, as recht were.

XI. Off eynich frischeffen myt vnrechte vth synen vreden frigheit ind rechten gesat, vorordelt, vorfoirt ind vorfempt were worden, ind kuntlich ind wairlichen by brengen mochte, dat hey tho vnrechte vorboet, ind emme vnrecht gedaen were worden, den man sall man in dey hemelichen achten ind gerichte, dair dey vnrechte vorbodinge

stede ind tyt bynnen geborlicher tyt geteychent ind vonc'
ind allet na frien stoilsrechte. Den gelouen breyff, ir
dey frigreue dan myt ordelen annemen.

IV. Ich frage dich frifroene eder frischeffen: So
geloet wesen, dey my sulchen gelouen breyff ir
hemelichen achte ind vor gerichte brenget, ind
rechte Inbrengen sulle, dat ich dey mit rechte
sulle ind moge. Ind wu ich mich dar vort m
der hemelichen achte ind gerichte?

Dey frifrone oder dey frischeffen sal w
dey sulchen gelouen Inbrenget, dey sal
Ind vnvorleget syne rechten; ind sall der
dyt gerichte brengen myt gefalden han
myt twen witten hanschen ind myt e
myt orleue des frigreuen doin, ind
schen, den konynges gulden ind d
ind dey hemeliken achte op dey

V. So sall dey frigreue da
ind an nemen; ind sal deme
dair tho teichenen ind vorsch
sess wecken ind tho dren d
is to haluen wege tuschen
was, Ind des beclageden w
den sollen dey cleger Ind

VI. Nu off dey bec
ben, Ind borgen werde
vullentogen na vtwysi
gerichte gesant hed
wegeringe deden ir
dey beclagede n
setten vur dey c
Ind dey borgen
recht is.

VII. The
hey voir kom
nemants th
uest seven
ouer enne.

Doch
tich, dey
frischeff
by sich
tusch be

VIII

dy herman N. to vel,
ntz van clage wegen
hte to velgestin gehey-
o deme ersten maill, as
gesant ind gegangen inne
f vorg. dy herman frigreuen,
tho behoyff des clegers ind
m cleger, deme gerichte ind
doin heuet, doin sall op geliche-
n ind tyden, so wes dey vorg.
chtich ind schuldich van sulcher
an enne gesant inne helt na frien-
t vns eder deme vurs. dideriche dey
ouch bynnen geborlicher tyt vorschre,
na frien stoels rechte, doch aen arge-
vorschrev. gelouen dy herman frigreue
ven, ind by vnser hulden ind eyden, der he-
wair, vast, stede ind vnuerbrochen tho hal.
secheren wairheit vnsse Segele an dussen
m anno domini Millesimo Quadringentesimo.

XXVIII.

des Hermann Korfs, genannt Smissing, raf von der Lippe, wegen gütlicher Bei- eines an den Freistuhl gebrachten Pro- cesses; von 1444.

(Aus dem Original-Concept.)

---

nen wilgen denst to vorn, gnedige leue Junkher, so gy eynen gesant hebbet an Wilhelm Selter ffrigreue etc., de selue breff aldende is, dat gy dar willen gud vorwesen als der hemeliken ste recht is, dat de Edele juwe leue vader Otte greue to holsten schomborch, Graue van landesberge vnd Olrich van landesberge some my, dem gerichte, dem cleger vnd we dar mochte to donde ben, op eynen gelegenen dage dar sick de in den rechten gebo- mach, dan schollen, was se van eren em wegen schuldich vnd tlich sin, vnd dat scheen scholle binnen redeliken tiden, gelick breff dat mit mer worden vtwisende is etc., so beger ik ju dar vetes, dat ick vaken vnd vele hebbe gestaen, geclagetvnd gheeye-

stede ind tyt bynnen geborlicher tyt geteychent ind vorschreuen worde ind allet na frien stoilsrechte. Den gelouen breyff, ind geloven sall dey frigreue dan myt ordelen annemen.

IV. Ich frage dich frifroene eder frischeffen: So wu dey man sulle geloet wesen, dey my sulchen gelouen breyff ind gelouen in dey hemelichen achte ind vor gerichte brenget, ind wo hey my den tho rechte Inbrengen sulle, dat ieh dey mit rechte annemen ind entfangen sulle ind moge. Ind wu ich mich dar vort mede halden sulle na sate der hemelichen achte ind gerichte?

Dey frifrone oder dey frischeffen sal wysen vor recht: Dey man dey sulchen gelouen Inbrenget, dey sal syn ein echt recht frischeffen Ind vnvorleget syns rechten; ind sall den gelouenbreff ind gelouen in dyt gerichte brengen myt gefalden handen, myt eyme gronen cruce, myt twen witten hanschen ind myt eyme koniges gulden; ind sal dit myt orleue des frigreuen doin, ind leggen dat grone cruce dey hanschen, den konynges gulden ind den gelouen breyff vor den frigreven, ind dey hemeliken achte op dey gedeckede banck int gerichte.

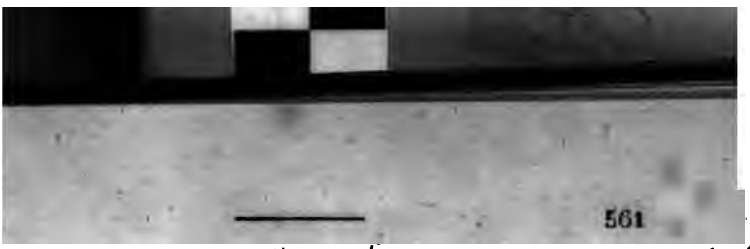
V. So sall dey frigreue dan den gelouen breyff myt ordelen vp ind an nemen; ind sal deme cleger ind beclageden dan eynen dach dair tho teichenen ind vorschreven bynnen geborlicher tyt, dat is to sess wecken ind tho dren dagen; ind vp eyne geborlichen stede, dat is to haluen wege tusschen dem frienstoill, dair dey ghene vorclaget was, Ind des beclageden wonynge, ader syne vthflucht ader Influcht: den sollen dey cleger Ind beclagede dair also volgen.

VI. Nu off dey beclagede man ind dey den gelouen gedaen hebben, Ind borgen werden worden, dem also nicht na en qweme, noch vullentogen na vtwysinge eres gelovesbreves, den sey van sich an dat gerichte gesant hedden, ind deme afftreden, ind also eren ind rechtwegeringe deden ind vthgengen, So en mogen dey borgen noch ouch dey beclagede man dan vorder ghenen gelouen doin, noch borgen setten vur dey clage. Ind dey cleger dey mach dan iden beclageden Ind dey borgen myt rechte vort vmb dey clage vordern, So vyl as dan recht is.

VII. Tho welcher tyt dat eyn frischeffen vorboet wyrt, So mach hey voir komen, Ind entgaen myt syner eygen hant, Ind bedarff dair nemantz tho, sunder en komet hey nicht voer, men wynnet enne seuest sevende frischeffen vullenkomene an ereme rechten. Ind richter ouer enne, as du vyndest In libro sec. Cap. 22.

Doch is dey beclagede man ind frischeffen in deme rechten mechtich, dey seuen neder to tugen myt eyn ind twyntich mannen dey frischeffen synt vnvorleget yres rechten. Ind dey moit men ander hant by sich hebbn, ind dar eyn gheit dan vorder genich vormoth noch tuech bouen.

VIII. Nu off dey vorclagede man nicht ver en kompt, ind deme



hte vnhorsam wart, so vellet hey in pene ind bruche deme gr
e tho deme ersten maill ind gerichte dage In sestich schillinge
ch, Ind tho dem andern maile ind gerichte dage ouch in sestich
inge tornesch, ind the deme derden maile ind gerichte dage, so
let hey dat hogeste wedde dat is dey hals. ind gheyn pennynck
s. Dan so sall dey frigreue clage, antworde ordele ind recht gnen
yder manne na den gesatten rechten Keyser Karls, Ind wey dair
rorwunnen wyrt mit rechter clage ind myt seuen handen ouer den
s dan vort richten, verordelen, verfoyren heensetten ind verfe
, ind dey lesten strengen ordele ind sententien ouer eyn Lyff ind
uen, ind doin na sate der hemelichen achten.

IX. Synt deme maell dat eyn man vormits syne mage ind fronde
ten gedain ind gesant had an den. frienstoill ind frigreuen dair
et, Jnne halden dat hey deme cleger ind gerichte doin woulde
solde vmb dey clage op gelegen geborlichen vorfeyligen dagen
n ind tyden, So wee hey van syner eren wegen plichtich were,
ienstoille rechte, ind deme seluen gelouesbreyfft den dey frigreue
ich genomen ind behalden hedde bouen dey geborliche tyt, Jnd
dair en bouen dey andere vorbodinge sende ind vnder beswere,
neynde myt eme also tho moitwillen bouen recht: Off hey sich
sulchen des vnrechten ind syns vngerichten van eme icht be
n ind Rechte van eme appelleren moge an den aller dorchluchtige
forsten, vnseren gnedigesten heren den Romessechen Keysers
n ouersten richter aller wertlichen gerichte, so wr eynen bom ind
syn der gerechticheit, dat vnrecht Jnd vngerichte tho rechtver
a op den steden ind enden dae dat sich geboren sall? Dat vyndet

X. Vff sich eyn becleget vorbett man tho syme rechtlichen pliche
i vorantworden woulde vormits syns selues personen, offte sus
re, wu lange dat hey des frigreuen ind des clegers waerden ind
len solde des dages so waneir dey sunne op deme hogesten gewest
? So vyndet men dy tho rechte, dey vorclagede vorbodene manne,
sich to rechte vorantworden willen to eren gerichtlichen dagen
eyme frigge stoill ind friggen gerichte vormits eres selues personen
sus anders, ja dey sullen in dem rechten des gerichts des fri
en ind des clegers warden vnd beyden wan neir dey sunne op
e hogesten gewest were, des dages, went in dey derden ure, ind
ten sich dan myt ordeil ind rechte in dat gerichte, ind dair weder
myt geborlicher orkunde, as recht were.

XI. Off eynich frischeffen myt vnrechte vth synen vreden frigheit
rechten gesat, vorordelt, vorfoirt ind vorfempt were worden, ind
lich ind wairlichen by brengen mochte, dat hey tho vnrechte
sest, ind emme vnrecht gedaen were worden, den man sall man
by hemelichen achten ind gerichte, dair dey vnrechte vorbodinge

gerichte ind ordel ouer enne gedaen ind gescheyn synt, myt rechten ordelen ind by genaden in brengen, ind hebben eyn strick an syme halse, myt gefalden handen, myt twen witten hanschen, myt eyme gronen Cruce ind myt eyme Konigsgulden, ind hebben twe syne gedelinge, dey frischeffen synt, as yeder syden eynen, dey enne in gerichte brengen, ind vallen dair vor dat hemeliche gerichte ind frigreven in dey koniglichen gewalt op syne kney, ind heyschen ind bidden dair genade dorch got, dorch den konnynck ind dorch recht, wat emme dat tho vnrechte over gedaen ind gegangen were, dey swaren strengen ordel sentencien ind gerichte der hemelichen achten, as dat dair bekundet were, ind myt rechte ingebracht.

XII. Dan so sal der frigreue den seluen man by syme namen ind tho namen noymen, ind nemen ene by der hant ind heyten enne in genaden der hemelichen achten vp staen, ind doin eme dat strick ind seill van deme halse, ind worken enne dan dair weder ind setten enne weder in synen alden vasten konnynglichen vreden friheit ind recht der hemelichen alsus: Den beclageden, vorunrechten, voirichteden, vorordelden ind vorfemden man myt syme namen, den nemme ich hyr vp vth den hogesten swarlichen vngenad vnrechte vnvreden, ind vth konnixbanne ind wedde in genade, ind sette enne wedder in den hogesten vreden, friheit ind recht der hemelichen achte ind gerichte so dey Keyser Karll gesat ind pauwest leo bestediget hebben, ind make enne weder werdich, frigh ind bequeme alles rechten, dey syn hemelich ader oppenbair, as hey was vor deme dage er eme dey vnrechte besweringe gerichte ordell ind sentencien der hemelichen achte ouergegangen ind gedain weren. Ind wercke ind sette eme eynen gansen vasten steden alden konnings vreden vnder konnings banne eyne werve, ander werve vnder konnings banne, derde werve vnder konnings banne, ind tho deme veirden maile ouer recht. Ind gebeide dair vmme vort allen foirsten, hertogen, greuen, frien heren, Rittern, knechten, frigengreuen, ind vort allen Erbaren mannen, dey frischeffen synt der hemelichen achten, dat sey dussen vorgenanten man dair by laten, ind behalden, ind an emme as an syme lyue eren ind gude nicht freuelen ind gheinen anspruck, noch wedertant, an deser syner gnade eyn doin, noch laten doin, ader suss schaffen gedain werdent, vmme der vorg. vngenaden ind vnrechten willen, by koninges banne, ind by der penen der hemeliken achte.

Dey frigreue mach eme des waill eynen gerichtlichen schyn ind kuntschaff geuen van gerichts wegen besegelt, den sall dey man ouch dan hemelich by sich behalden, ind nemans seyn ader horen laten, vorder den wen eme des van noeden geboert.

Eyn Gelouetbreyff.

Wyr Johan van N. ind aleff van N. laten dy herman N. to vel, gestin wetten, so als du diderich van Couelentz van clage wegen mertin N. vur dy vor den frien stoill ind gerichte to velgestin geheyschet, geladen ind vorboden heuest laten tho deme ersten maill, as dat dan dey vorbotz breyff van dy vthgesant ind gegangen inne halden is: So gelouen wy Johan ind aleff vorg. dy herman frigreuen, dat wy dair guth ind borgen syn wilien tho behoyff des clegers ind des gerichtz, dat dey vorg. Diderich dem cleger, deme gerichte ind denen dey der clagen myt rechte to doin heuet, doin sall op gelichenen gelegen geborlichen dagen steden ind tyden, so wes dey vorg. diderich van syner ere wegen plichtich ind schuldich van sulcher clagen wegen, dyn vorboitz breyff an enne gesant inne helt na frienstoills gerichtz rechte, in des dat vns eder deme vurs. dideriche dey geborliche dach, stede ind tyt ouch bynnen geborlicher tyt vorschre, ven ind geteychent wert, allet na frien stoels rechte, doch aen argelist. Ind wy Johan ind aleff vorschrev. gelouen dy herman frigreue vorgen. dyt in guden truwen, ind by vnser hulden ind eyden, der hemelichen achten gedaen, wair, vast, stede ind vnuerbrochen tho halden ind hebben des tho secheren wairheit vnsse Segele an dussen breyff gehangen. Datum anno domini Millesimo Quadringentesimo.

XXVIII.

Schreiben des Hermann Korfs, genannt Smissing, an den Graf von der Lippe, wegen gütlicher Beilegung eines an den Freistuhl gebrachten Processes; von 1444.

(Aus dem Original-Concept.)

Mynen wilgen denst to vorn, gnedige leue Junkher, so gy eynen breff gesant hebbet an Wilhelm Selter ffrigreue etc., de selue breff anholdende is, dat gy dar willen gud vorwesen als der hemeliken achte recht is, dat de Edele juwe leue vader Otte greue to holsten vnd schomborch, Graue van landesberge vnd Olrich van landesberge sin sone my, dem gerichte, dem cleger vnd we dar mochte to donde hebben, op eynen gelegenen dage dar sick de in den rechten geboren mach, dan schollen, was se van eren em wegen schuldich vnd plichtlich sin, vnd dat scheen scholle binnen redeliken tiden, gelick de breff dat mit mer worden vtwisende is etc., so beger ik ju dar vp weten, dat ick vaken vnd vele hebbe gestaen, geclagetvnd gheeys-

schet vnd gerne genomen hadde van dem greuen van schomborch. Grauen van landesberge vnd Olrike sin sone so vele se my van Er vnd rechte hedden schuldig geloesen, vppe geborliken Dage vnd dar vm my genedige Her van Munster twye an se geschreven hefft, dat my alle nicht baten vnd gedyen en mochte, so meynde ick wal, dat ick in sodaner mate ub nyner dage mit en plichtich were to holden, doch bouen al juwen genaden to willen, vnd dat gy seen, dat ick nicht en soke, dan den rechten grund, so wil ick noch nemen van den greuen van schomborch, Grauen van landsberge vnd Olrike van landsberge sin sone, so vele se my van er vnd rechten wegen plichtich sin, vnd wil des warden vp den nesten ffrigdach vor sunte margarete dage erst komenen vp de none, to heruorde eder to Bilnelde, it enbreke my echte not, vnd dit dunket my en eyn gelegen stede wesen, went ick vorder riden mot van den Harkoten wente dar, dan se vte der herschop van schomborch, vnd wolde ock mit den ffrigreuen vnd cleger spreken, dat bynnen dusser tyd dat gerichte nicht vorder vorvert en worde, dan it iu geuordert is, so ver gy my bynnen achte eder theyn dagen as na giffte dusses breues weder screuen na Harkoten, dat de greue van schomborch Olrave vnd Olrick de landesberge vorsz düssem dage so doen vnd volgen wolden, vnd war ick das to heruorde ader Biluelde warden scholde, vnd off dusses nicht gescheen en konde, off iek se dan vorder war to manen konde, dat iuwe genade dat wille vor nyne unwillen nemen, vnd wat iuwe menynge en sy, hir van ju beger ik juwer bescreven antworde by dussem boden dar sick de vorder ynne to Richten sy. Gescreven den saters dag vor sünte vit dage vnder mynen Ingesegel anno XLIV.

Herman Korff.
geheten smysinck.

XXIX.

Kaiſer Friedrichs Schreiben an Wilhelm Selter, Freigrafen zu Weſenfort und Ludinghuſen, daß er die Appellation in der Sache des von Korff an ſich genommen und den Landgraf von Heſſen committirt habe. 1449.

(Aus einer vidimirten Copie.)

Wy frederich van gotes Gnaden Romischer Konig zu allen Zitten axter des Richs, hertzog zu Osterich, zu Steier, zu Kernden vnd zu Krain, Graue zu Tiroll, Embeiten vnserm vnd des Riche lieben

getruwen, Wilhelm Selter ffreigreue zu Wessingenort vnd ludenhusen, vnser gnad. Lieber getruwer, wir haben die Appellation mid all oren Anhangende an uns genommen, da mit sich der Edell Ott Graff von Schomborch vnd to Holsten, Graue van landsperg vnd Ulrich sin sun, an vns berufft hand van der ladunge, da mit du sie van clag Herman Corfes genant emising furgenomen hatt, vff den frigenstoll zu Ripensten, vnd wir haben de sach dem Hogeboren ludewigen lantgreuen zu Hessen vnserm lieben Oheim vnd fursten an vnser statt beuollhen. darumb so gebeiten wir dir van Romischer kuniglicher macht ernstlich vnd vesticlich, das du an der selben sach, alle vnd de weil dat von vns vnd vnseren Commissarien vnentscheiden vnd vnusgetragen hangt, nicht zit me understandest, furnemest noch procedierest in dhein wise; denn was nach solicher appellation durch dich oder andern in dieser sach procedert, vnderstanden vnd furgenomen war oder hinfür wurd, das alles jetz alsdan, vnd dan als jetz, heben wir auff vnd tun das gantz ab, und tu hier inn nit anders als lieb dir sey vnser vngenad vnd poen in vnser Reformation zu frankfurt beslossen begreffen zu vermeiden. Geben zu der Neuenstadt nach Cristi geburt vierzehenhundert vnd im funf vnd virtzigesten Jar, an Montag nach dem Suntag Oculi in der vasten; vnsers Richs im funfften Jahr.

Ad Mandatum Dom. Regis.

copia auscultata per me Hinricum Lindemann Not. publ. ac secreti judicii scabinum.

XXX.

Gerichtliche Verhandlung vor dem Freistuhl im Hafelhofe in der Freigrafschaft Heiden. 1486

(Abschrift von Kindlinger nach dem Original.)

Ich Jambert Rouer van keyserlicher gewalt frygreve des hilgen Rycks und der vrygraveschopp van heyden, doe Kund, bekenne und bethuge yn desen apenen brieve, dat vor eynen frygreven und vryscheppen hyr nabeschreven yn eynen openbaren vryen gehegeden Gerichte dar ich stede ind stoil., den vryenstoill. yn den Haselhave, myt ordell und rechte besetten hat, gekomen yss de erbar und frome Wennemar von Heyden, und hevet herman Kockentyd, Berndt Knaken, Hinrich Tessynck, herman knaken, Herman bouwmester, hinrich Kywyck, Johan Rolfynck, diderich Smeltynck. Berndt ten Loehuyss, herman heyloff, herman Veyrinck, hinrick Teekinck, Bernd smede-

kvnck, Johan stroynck, Bernd Grauwert, Johan die Woste und herman die Dale aldar overmitz synen gewunnen vurspreken gerichtlichen angespraken, dat sey openbaern und seggen solden. wes en wittich und kundich wer van sodane swyne, als herman Kockentyd yn vertyden gestolen wer uth synem schotte; dar dey vorss, up bekanden, und Seckerden, irsten myt oern waren worden, ind vort na myt oern opgerichteden vinghern gestauedes Eedes lyfflychen to Gade und syne hilgen geswaren. dat en wittich und kundich sy, dat herman Kockentyd in vurledenen tyden eyn swyen uth synen schotte gestolen worde van synen anderen swynen by nachte, und dat achte dage verloren had, vragede und sochte, so lange dat eme heymlichen gesacht wart, dat hey beseyn solde Heynen schotte ter Hellen, dem hie also dede, dar hey syn swyen fant selff ander, den dey stert und oren do afgesneden, und op den rugghe geschoren was, so neme de vurss, herman syn swyen und dreelfe to huyss, want hie eyn vryscheppen wer, dar dey vurss. Hellemann angespraken worde myt dem heymlichen vryengerichte, wo hie an dat swyn komen wer, des hie niet verantwert en hed, und worde dem gerichte unhorsam, dar hie umb verfolght und verwyset worde, as des vryengerichtes recht utwyset; ind dat to myn gnedige her van Monster und syne Amptlude eynen breff deden schryven an zelligen Wennemer van heyden des vurss. Wennemers vader, wo die Mann syner Gnaden gecleget hed, dat hie myt dem gerichte versnellet wer, dat men eme eynen anderen dach lechte; hey wolde syne vrunde dar by schyken, hed die man recht, dat men eme des gebruken leyte, und hed ock oir rechte, hie solde des entgelden, so dat des vorss. Wennemers vader mynen gnedigen hern vurss, dat to willen dede, und leyt eme eynen anderen rechtedach leggen an den vryenstoill yn den hasethave, dar syn zelige vader arnde van Heyden synen sone des vurss, Wennemers broder an det Gerichte schyckede, und hinrich Ratert synen Deynre; dar syn broder vurss. myt geweldigher hant van dem gerichte gedrungen worde, dat hey dar niet yakomen mochte, und namen Hinrich Ratert yn den gerichte, und drunghen die vrygen und Kornoten, de to dem gerichte horden dar aff, ind en wolden hinrich Ratert geyns rechten noch vorspreken gunnen noch staden, und so hedde burgen und geloven gebaden vor lyff und Guet, und wolde dat so waerhafftich bybrengen und bewysen, als recht yss, dat hie mit rechte nyet verfolget en wer, des eme allet nyet gedien en mochte, und hebn oene so gehangen vur des vurss. Wennemers porte to Engelregynck. so die vurss. dyt alsus gegyet und bewaeret hebn myt oeren Eeden ge'ych vurss. steit, dar ich frygreve vurss. myn orkunde up entfangen heb as recht is; und men des vorder bedarf so willen sey dat wall so vort bewaren op al den steden, dar sey dat doen sollen, na dem dyt beho't vur my frygreven vurss. bekant und geschert yss, vnd vor herman van oisterwyck frygreven und vor fryscheppen myt namen Goelsen Sperlynck rechter to Lem

beke, hinrich Ratert und Bernd Hogynck, und mer lude genoch, heb ich to tuege der Waerheyt myn segell van Gerichts und myns Ampts wegen an dessen breff gehangen. Und to eynen vordern Getuge und bekenntnysse so hebbe ich gebeden die ersamen Goesen sperlink, Rychter, und Herman van Oisterwyck, vrygreven vursc. dat sey eere segele by dat myne an dessen selven breff gehangen heben, des wy vursc. bekennen und gerne gedaen um bede willen des frygreven vursc. Gegeven in den jaeren unsers hern dusent veyerhundert seese und tachtentich op ten nesten gudenstag na sunte Johannes baptisten dage to mytten sommer.

XXXI.

Der Freigraf zu Arnsberg citirt den Freigrafen zu Varendorp nach Arnsberg, wohin der Gograf zu Telgt appellirt hat. 1575.

(Aus einer Handschrift von Kindlinger.)

Ich Mathias Hake, confirmirter freygraffe zu Arnsbergh, als zu Hoeffde, vor Ruhden, Euersbergh vnndt Billstein, thun euch dem Erbaren, Johan Rhoden freygrauenn zu Varendorpff hirmitt kundt vnndt zuwissen, das mir in nahmen vnndt von wegen dess Ehrenachtparen Henrichen Saaitborn, Gogreuen zu Telgeth, vff dato hier under geschriebenn, ein Instrumentum Appellationis durch den erfahrnen Johan Nyehuiss gemeine Notarie vnndt dess Munsterischen Weltlichen Hoffgerichts vereideter schreiber, vnderschrieben, euch auch insinuirt worden, wie es aufs demselben erschein, im original furbracht, darinne ich vernommen, des Ir etzliche seyner beuehlenen Gogerichts vndergesessen, die fur Ihme zur ehren zu antwordten urpotich, allein vff bloesse fama, ohne furgehende freywroge uff negst vergangenen Montagh vnndt dinxtagh nach Quasimodo geniti, an eur freygerichte citiren, vnnd Jegenn dieselben eur ausgangen citation reproduciren lassen. Vnd obwoll gedachter Gogreue seins gerichts vndergesessen als herman Daneckber im Kerspel Telgtt vnnd Bernndt Holerinck genannt Stoppell zu Handorppe vonn eurem freigengerichte zu Varendorff in der persone abgefordertt, vnnd sich erclertt, das er derselben zu ehren mechtigh etc. So sollet Ir, dem vnangesehen, eures Willens furttgefahren haben, dardurch sich gemelter Gogreue vnndt desselben vndergesessen beschwertt gefunden, vnndt besorgen ferner dardurch, an dem vnndt andern freygerichten, vnd seinem Gogericht gelegenn, in gleichen sachen, widder höchstlöblichen gedechtnuss Ertzbischoff Diederich vnndt Hermans Reformation beschwertt zu werden, von welchen Beschwerungen dan ge-

dachter Gogreue, in all solchem Instrumento hieher gehen Arnſsbergh Ine dem Boemhoff als zu haubte Appellirt. vnd solche seine Appellation-sache alhir anhengig machen, vndt bitten lassen, vmb Hulffe des Rechten Inhibition vnnd Compulsorial brieff gegen euch zu erkennen, vndt Ihme mittzutheilen.

Dieweil ich dan sein Bitt dem rechten gemeſs angesehen, als sein Ihme die (gebetene?) gebots vnd zwangsbrieffe zuerkant, vnd ist auſs keiserlicher macht an euch mein gesinnen gebietende bei zweyhundertt bescheiden goltgl. pfene, so Ir ungehorsamb seint, vnableſslich zu bezahlen, da Ir noch eure fryscheften oder Vmbstandt in Itzig hangend Appellation sache vber solche gerörte persone vnnd dergleichen die sich fuhr Ihrem Richtern oder Gogreuen zue ehren erpieten, hinfurd nit mehr richten, vrtelen oder ichtes weſs furnehmen, daz zu nachteil allerhögst gemelter key. Maj. vnd desselben Hernn stadthalters Jurisdiction gereichen möge. Vnndt habt Ir etwaſs dargegen furgenommen, daz thutt allenthalben abschaffen, wollet auch alle Acta, vnnd weſs sonst hierin gerichtlich vurgelauffen, mir Jnwendich sechs Wochen nach datum in gewontlicher form verfertigt, vnderschrieben unnd verschlossen, vff deſs Appellanten gepurliche vnkosten hieher gehen Arnſsbergh stellen, vndt euch in diesem allen als ein gehorsamer erzeigen, so lieb euch ist benömpte pfeen, neben der straff zu uormeiden; welches ich mich Amptzhalber zu euch versehe.

Vrkundt hab ich freigreffe obbestimpt, meines Amptz Ingesiegel hierunder vffgetruckt, vndt meynen freyfronen beuohlen, euch zu vberliebern. Datum dornstags den 26 May anno 1575.

XXXII.

Ernennung und Präsentation eines Freigrafen im Jahre 1625.

[Arnsberger Copialbuch.]

A.

Hochwürdigst, durchlauchtigster Churfürst!

Ew. Churf. Dchlt. seind meine bereitwilligste Dienste, und was ich sonsten vermag, jederzeit bevor.

Gnädigster Herr.

Demnach meines zum Hause Gehmen gehörenden freyen stuhls zu Oldendorf in den Kirchspelen Bomeken, Waſseke undt Rheda angeordneten freigraf Johannes Bindere, für Jahrs frist mitt doth abgegangen, undt dan ich

franciscum zur Florth mitt solchem Amet und Dienst wiederumb versehen und begnadet, alß habe denßelben Ew. Churf. Dchlt. alß Hertzogen undt Röm. Kayf. Maj. statthaltern in Westphalen fürstellen sollen, unterthänigst bittend, Ew. Churf. Dchlt. gnädigst geruhen, genannten meinen freygraeffen uralten Herkommen nach bestättigen zu laßen. et cet. Gemen, den 19. April 1625.

Ew. Churf. Dchlt.

unterthänig dienstwilliger Dr.

Joest Herman
Graff zu Schaumburg.

B.

Hochwürdigst-durchlauchtigst und hochgeborner Churfürst ꝛc. ꝛc.

Ew. Churf. Dchlt. soll ich unterthänigst nicht verhalten, welchergestallt der Hochwohlgebohrner Herr Jobst Hermann Graf zu Holstein, schawenburg und Sterenberg, Herr zu Gemen undt Bergen ꝛc. mein gnediger Herr, mich mit der freygrafschaft zu Oldendorf gnädig providirt undt Deroselber Churf. Dchlt Krafft seiner gnaden hierbei gelegten schreibens unterthänigst präsentirt, dieweil nun solch freygrafschafft undt freygerichte von Ew. Churfürstl. Dchlt. alß Hertzogen in Westphalen dependirt, und zu lehne getragen wird, alßo mich darzu zu sistiren alß schuldig alßo willigst erkenne.

Demnach gelanget an Ew. Churf. Dchlt. meine unterthänigst gehorsambste Bitt, dieselbe wollen an Dero Freigraeffen zu Arensberg gnädigsten Befelch ertheilen, umb mich mit angeregter freygrafschafft und freyen gerichte gegen die gebühr zu investiren und zu authorisiren. sgtm. Münster den 25. April 1625.

Ew. Churf. Dchlt.

unterthänigst gehorf.

Franciscus zur Flort.

C.

Ferdinand von Gottes Gnaden Ertzbischof zu Cölln undt Churfürst ꝛc. Vest, Erßamb, Hochgelährte liebe räth und getreue. Wir geben euch ob dem Einschluß mit mehreren zu verleßen, waßmoßen uns der wohlgeborner, unßer lieber getrewer Jobst Herman Graff zu holstein, schawenburg und sterenberg, Herr zu Gehmen ꝛc., Franciscum zur flort zum freygraeffen präsentirt, undt dem alten Herkommen nach desselben Bestettigung geberten hatt; wann nuhn der ents, wie es umb alßolche präsenta-

tion undt geßuechte Confirmation bewand, die beste Nachricht vorhanden seyn wird, so ist unser gnädigster will, und befelch hiermitt, daß ihr dießfalls verordnet und die Confirmation in unßerm nahmen erfolgen lasset, wie ihr befinden, daß solches zu beschehene von alters herekommen undt gewöhnlich ist, dessen wir uns den alßo zu euch in Gnaden versehen, damitt wir euch wol gewogen.

Geben in unser Statt Bonn, am 2. May Anno 1625.

Ferdinand. mppr. Jo. Schönheim. mppr.

Den vest Erßamb und hochgelährten, unsern Westphälischen itzo zu Arensberg anweßenden Landtdrost und räthten sambt undt sonders.

XXXIII.

Die letzte Ernennung eines besonderen Freigrafen im Unterwaldischen District des Fürstenthums Paderborn.

(Die Aufschrift und der Name fehlt.)

[Aus einer mitgetheilten Copie.]

Ferdinand ꝛc.

Lieber getrewer, Dir ist bekant, waß Maßen in diesem unserm Hochstift und fürstenthumb unter andern Gerichtern auch sowohl ober- als unterwaldes das freyenstuhls Gericht üblich seye und an gewissen Zeithen und Oertern gehalten werde; ob nun zwar bereitz vor einigen Jahren da oder ander ohrts dafür gehalten werden wollen, daß die zu solchem Freyenstuhls Recognition und Bestrafung gehörigen excessen fueglicher bei den Amt- und Gogerichtern zugleich mit vorgenommen und bestraft werden könnten; so hat man doch dagegen befunden, daß sich die beäudigten Schöffen in Kraft unseren freyen Stuhl und auf selbiges Gerichts geleistete Aydes beschwehrt, die excessen anderswoh, als wohin sie ihr Arbt weißet, zu denunciren, und sein wir dahero veranlaßt worden, davon den 20. July des 1665sten Jahrs zu verordtnen.

Nachdem Wir aber verspührten, und aus den Rechnungen wahrnehmen, daß das freyen Stuhls-Gerichts an etlichen Oertern deßwegen nicht gehalten werde, sondern in Abgang gerathe, daß theils Scheffen der Freygraff zu Warburg zu weith wohne, theils auch von den freyen Schöffen verstorben, und an deren Stelle keine andere angesetzt worden, so seyn Wir bewogen worden noch einen Freygrafen in Kraft des competirenden Rechtens anzuordnen, und unseren

1) Frei- und Gogräfen zu Warburg die freyen Stuhls-Gerichtern
rwaldes als das zu Schonlau, worunter Braket, Borchentreich,
heimb, Steinheimb, Dringenberg, Borgholz, Peckelsheimb, Driburg,
tenau, Kleinenberg, Willebadessen, Sibbessen, Gehrden, Borden mit
iegenden Dörferen. Das zu Warburg, worunter Warburg, Galen-
, Velda, Wormeln, Germete, Rimbecke, Bohnenburg, Scherffede,
de, Ossendorf, Menne, Hohenwepell, Düssel, Lütken-Eder, Großen-
r, Eißen, Lawen, Dahlheimb, Engar, Dettmarsen, und das zu
stelle, worunter Beverungen, Wirriesen, Haarbrücke und Dahlhausen
rig, zu laßen.

2) Dir aber das zu Balhorn, worunter Newenbeecken, alten Bee-
Kirchborchen, Nordtborchen, Alsen, Wewer, Oistorff und Meerhoff,
das zum Saltzkotten, Upsrung und Verna und Enckhausen, und das
Newelsburg, Obernudorf, Aden, Haaren und Helmern gehörig, wie
) Wünnenberg mit seinen Dörferen, und Buren anvertrawen; befeh-
Dir dahero hiermit gnädigst, daß Du in Kraft Uns geleisteter Pflich-
das freye Gerichte an solchen Oehrtern dem Herkommen gemäß nicht
in halten, und die Verbodung thuen, und über keine andere Sachen
dem Gericht, dan über die, so an den Freyen Stuhl gehören, rich-
sondern auch die annoch lebende freyen Scheffen ab dieser unser gnä-
ken Verordnung verwißigen, ihrer unserem freyen Stuhl, und auf
iges Gericht vor diesem geleisteten Ayden wohl Ernstlich erinnern,
zu Beobachtung ihrer Schuldigkeit anweißen, auch an Platz der ver-
benen andere dem Herkommen gemäß anzuordtnen, mit Dir bekayh-
Aydt belegen, und ermahnen sollest, damit auf die für den Freyen
hl gehörige excessen weniger nicht fleißig acht haben und zu gewohn-
er Zeit dieselbe bei Dir als Freygraffen anbringen.

Des Versehens bleiben Dir mit Gnaden wohlgewogen. Newhaus
5. May 1676.

XXXIV.

richt des Raths Zeppenfeld als Oberfreigrafen, ohne Jahr.

(Aus einem Arnsberger Copial-Buche.)

. Churfl. Durchtl. ist gnädigst gefällig gewesen, von mir den unterth.
richt zu erfordern, wie es mit hiesigen Freygrefen, oder Kaiserl. freyen
hlen vor eine Beschaffenheit habe, wie dieselbe dermalen bekleidet und
hin von selbigen bis dahin appelliret worden sey.

Zu unterthänigster Einfolge sothanen gnädigsten Befelch berichte
orsambst, daß diese freystuhls gerichtere dem Vermuthen nach von

Caroli magni Zeithen her ihren ursprung haben, deren Macht und Jurisdiction vormahls sehr weitläuffig gewesen, nachgehends aber propter abusum durch Kaiserl. sowohl als landesherrliche Verordnungen, auch Reichsabschiede sehr beschnitten worden seynd, also daß nunmehro denenselben gemeinlich die Criminal-Jurisdiction gänzlich benommen, in Civil-Sachen aber nur über wörtliche Schmähungen, Schlägereyen, so ohne Blutrust, Lähmung oder sonst gefährlicher Weiße geschehen, wie auch über abpflügen, abzäunen, Diebereyen und Feldschaden zu erkennen haben, gleichwohlen hat in diesem Stück das eine Gericht bißweilen mehr als das andere hergebracht, und ist dieserhalb sonderlich auf das Herbringen zu reflectiren. Ansonsten haben die Herrn Graffen, nunmehro Fürsten von Waldeck, im Brilonischen Gerichtsbezirk ein dergleichen Gericht, wobei sie noch ohnlängst in allen andern Fällen eine privativam jurisdictionem behaupten wollen, welche ihnen aber nicht zugegeben ist.

Imgleichen haben die Herrn von Allmen im Brilonischen dergleichen Gericht, das Hauß Ebbinghausen im Erwittischen, die Herrn von Hörde zu Störmede, im Geseker Gericht.

Die Städte Rüden, Warstein, Callenhardt, Beleke, sodann die Freyheiten Hüsten, Sundern, Hagen und derer Bürgermeistere und Rathsglieder müssen vor mir, alß Oberfreygraffen den freyen aydt außschweren und wird denenselben dabey die heilige Feme (gleich wie heutiges Tages bei der Milice die parolle außgetheilet wirdt) offenbahret, wie solches von undenklicher Zeit alßo hergebracht ist.

Ein gleiches geschieht, wenn die obbenannte Cavallier einen neuen freygraffen bei Abgang des vorigen benennen, welchen sie dann dem Oberfreygraffen präsentiren, und von diesem in Ayt genommen zu werden pflegt. Nicht weniger muß noch heutiges Tages der Graff von der Lippe zu Dettmold jedesmahls einen neuen Freigraffen bei Abgang des vorigen dahier zur Verayd̈ung präsentiren.

So viel die appellationes betrifft, habe ich mich zwahren verschiedentlich informiren lassen, daß solche von obbenannten freyen stuhlen an den Oberfreygraffen devolviren, wie auch die Anlage mit mehreren zeiget, es hat sich aber zeith meiner Bedienung niemandt bei mir dießfalls gemeldet, alße ich nicht wissen kann, ob deren keine vorgefallen, weil es bei denen Stuhlgerichteren schlecht herzugehen pfleget, und Ew. Churf. Durchlt. ordentliche Gerichtere gemeinlich in denen benannten fällen die Jurisdiction concurrenter exerciren, oder ob sie zu Werll introducirt worden seyndt. In tiefestem respect verharrend u. s. w.

XXXV.

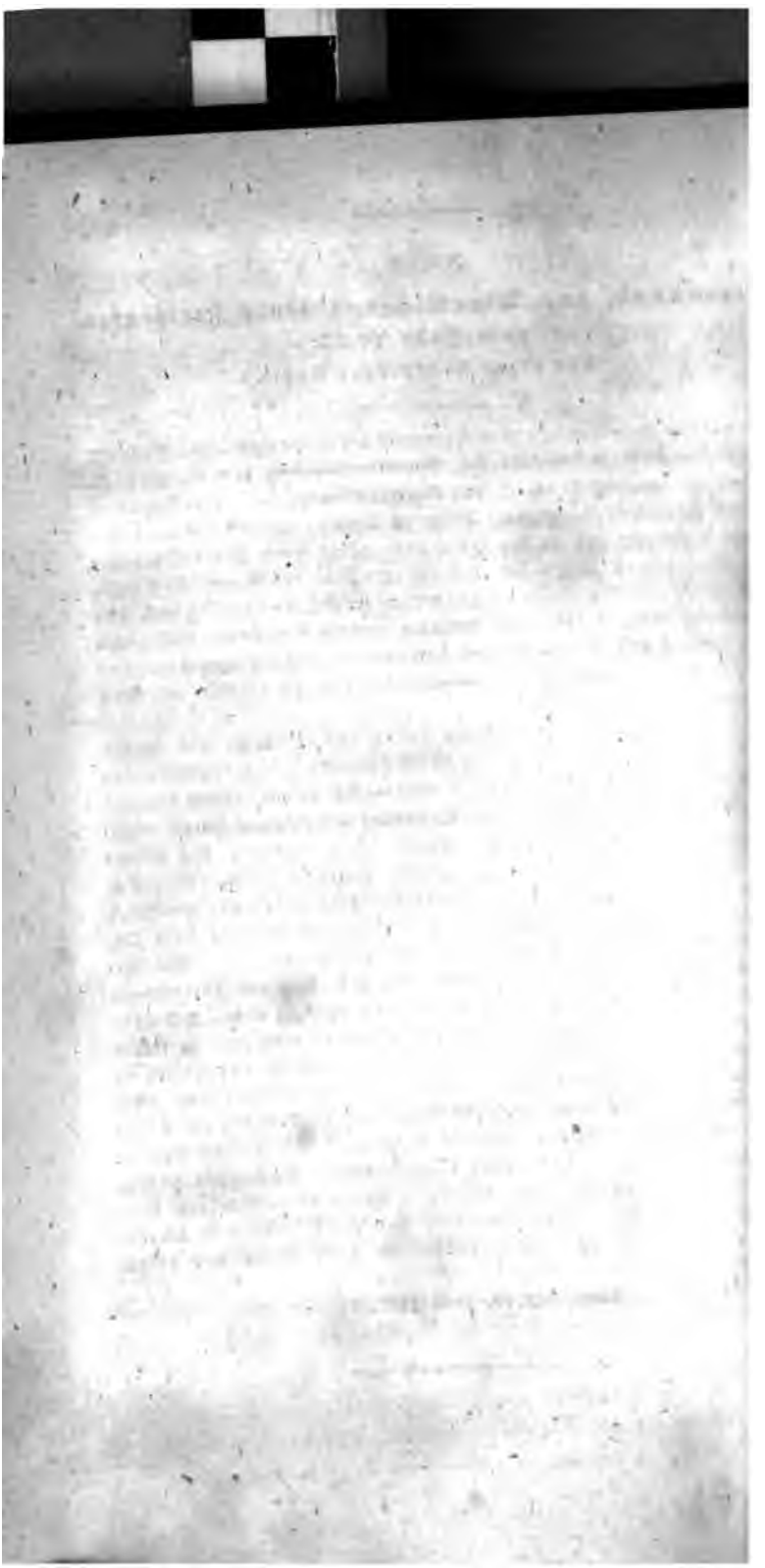
Ernennung und Verpflichtung eines Freigrafen vom Jahr 1737.

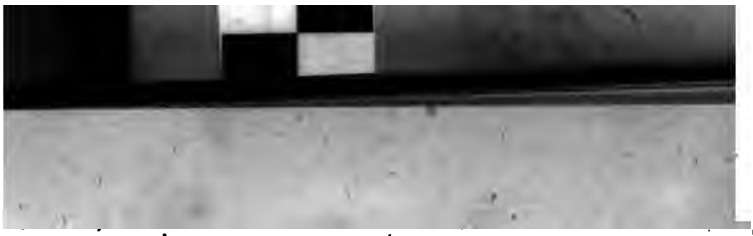
[Aus einer Arnsberger Copie.]

Kundt und zu wissen seyn hiemit, demnach der Hochwohlgeborner Freyherr Franz Christophorus von Hoerde, als senior familiae, zum Eringerfeldt, Stormede, Verna, Bohnbeck, und Schwarzenraben als freyen stuhlsherr in dero Herrschaft Hoerde nach Absterben Caspari Wilhelmi Berg gewesenen freygraffen daselbst den Edell und wohlgelehrten Herrn Franz Anton Berg, Churfl. Cölnischen Richtern dero stadt, und Gogerichts Rüden, zum freyen Graffen hinwieder auf und angenohmen, immaßen auch mich darumb nicht allein gebührend belanget, sondern von Churf. Cölnischen Hr. Landrost und Räthen in Westphalen mir unterm heutigen dato committirt worden, denselbigen in gewöhnlichen aydt zu nehmen, und Herkommen gemäß zu investiren.

Alß habe ich tragenden Ambts halber auff befundene und sonsten kundtbahre qualification gedachten Herrn Richteren Bergs, denselben heut dato adhibitis ad hoc debitis et necessariis solennitatibus beaydet; sodann ferner nach Einsetz- und Verordnung des Kayßers Caroli magni glorwürdigsten gedechtnuß, die heimliche Achte, die loße und Vehme offenbahret, und sonsten alle nöthige Information gegeben, gestallten er dann das ihme aufgetragenes freyengraffen Ambt in besagter Herrschaft Hoerde seines bestens Vermögens zu vertretten, und in denen ihrer Art, Natur oder Eigenschafft auch sonsten des Orths und freygerichts herkommen nach an obgedachten freyen stuhl gehörigen und fürfallenden Sachen die Justiz zu administriren, und waß diesfalls Styli, und allda bräuchlich, zu beobachten wissen wird; dahingegen dann auch die freyen Scheffen und Eingesessenen obbemelter Freygrafschaft, und sonsten an selbiges Freygericht dingpflichtige, und gehörige Unterthanen ihme freygraffen geziemenden respect, auch auf Gebott und Verbott, wie vor Alters an dem ohrt hergebracht, gehorsambe Folge zu leisten erinnert worden. Geschehen in Anweßenheit beider Bürgermeistern der freyheit Hüsten, Ferdinand Schwingenhauer und Nikolaßen Graes, alß geschwohrene freyscheffen und zu diesem Actu dem Herkommen gemäß adhibirten Zeugen. Urkundt meiner untergesetzter eigenhändiger Subscription und vorgetruckten Pittschafft.

Geschehen Arnsberg, den 10. Julii 1737.





Der geneigte Leſer wird manche in die erſten Bogen des Werks eingeſchlichene Druckfehler gütigſt entſchuldigen. Folgende weſentlichen bittet man vor dem Leſen zu verbeſſern.

Seite	13	Zeile	4	von oben	lies unechter ſt. unrechter.
	17	—	8	—	— engeren ſt. engen.
	19	—	1	von unt.	— im Gefolge ſt. ein.
	—	—	6	der Note	— Freyende ſt. Freyende.
	24	—	4	—	— Dere ſt. Dewe.
	33	—	8	von oben	ſetze nach Vicarii ein Comma.
	—	—	21	—	lies gewöhnlicher ſt. gewöhnliche.
	35	—	12	—	— nicht nur ſt. nicht.
	42	—	6	—	— den Grafen ſt. dem.
	—	—	7	—	— einem ſt. einen.
	43	—	3	—	— werde ſt. wurde.
	—	—	11	—	— Apocriſiarius ſt. Apocriſarius.
	44	—	6	—	— alter ſt. aller.
	—	—	8	von unt.	— Note 27 ſt. 8.
	—	—	1	der Noten	— faciunt ſt. facient.
	46	—	4	von unt.	— mochte ſt. mochten.
	47	—	1	—	— Corveyſchen ſt. Caroliniſchen.
	48	—	4	von oben	— einem anderen Orte ſt. einem Orte.
	—	—	2	der Noten	— T. ſt. J.
	49	—	6	—	— Warinern ſt. Warinere.
Die Seitenzahlen 51 bis 60 incl. ſind überſprungen.					
	64	Zeile	13	von oben	— vor ſt. von.
	65	—	22	—	— Umfange, Banns ſt. Umfangs-Banns.
	66	—	6	—	— geahndet ſt. gehandet.
	68	—	6	—	— Weisthum ſt. Weisthümer.
	—	—	11	—	— auſſer ſt. äuſſer.
	—	—	8	der Noten	— vorſeyenden ſt. vorſagenden.
	69	—	8	von oben	— Malplätze ſt. Mala-Plätze.
	—	—	10	von unt.	— begangen ſt. behangen.
	70	—	4	der Noten	— Seite 17. ſt. (51)
	71	—	9	von oben	— reichten ſt. richteten.
	—	—	1	von unt.	— admallatio ſt. admallitio.

Seite	71	Zeile	3	der Noten	lies	S. 23 ſt. 72.
—	72	—	9	von oben	—	gehegt ſt. geſetzt.
—	73	—	8	—	—	dem ſt. dann.
—	81	—	9	—	—	nur ſt. nun.
—	84	—	8	—	—	dem ſt. den.
—	89	—	3	—	—	vorſchrieb ſt. verſchrieb.
—	90	—	3	der Noten	—	29 ſt. 1896.
—	—	—	2	—	von unt.	inkoment ſt. inkomet.
—	93	—	7	—	von oben	Luzzelenburg ſt. Luxenbu
—	95	—	10	von oben	lies	verwiſchten ſt. vermiſchten.
—	99	—	22	der Noten	von oben	lies Bezeichnung ſt. Beziehu
—	—	—	7	—	von unt.	— Alterhörige ſt. Alterhör
—	104	—	2	von unt.	lies	dieſes ſt. dieſer.
—	106	—	8	—	—	vor ſt. von.
—	—	—	4	—	der Noten	lies Astvala ſt. Ahtvala.
—	119	—	8	—	—	— 12. ſt. 125.
—	132	—	4	—	—	— heiml. ſt. Heſſ.
—	135	—	10	von oben	—	— nach oben S. 26.
—	150	—	22	—	—	— niht ſt. miht.
—	161	—	3	von unt.	lies	dadurch ſt. darauf.
—	163	—	7	—	—	um ſich ſt. um.
—	178	—	2	v. ob. der Noten	lies	Plutrunſſen ſt. Plutewunſſ
—	181	—	13	—	—	— Euer ſt. Einer.
—	183	—	13	—	—	— 97 ſt. 798.
—	188	—	11	—	—	— Hemersheim ſt. Hemersch

Sammlung merkwürdiger Urkunden

für

die Geschichte des Femgerichts.

Herausgegeben

von

Dr. Ludwig Troß.

Ein Nachtrag zu Wigand's Geschichte der Feme.

Hamm,
Schulzische Buchhandlung.

1826.

Seite	71	Zeile	3	der Noten	lies	S. 23 ſt. 72.
—	72	—	9	von oben	—	gehegt ſt. geſetzt.
—	73	—	8	—	—	dem ſt. dann.
—	81	—	9	—	—	nur ſt. nun.
—	84	—	8	—	—	dem ſt. den.
—	89	—	3	—	—	vorſchrieb ſt. verſchrieb.
—	90	—	8	der Noten	—	29 ſt. 1896.
—	—	—	2	—	von unt.	inkoment ſt. inkomet.
—	93	—	7	—	von oben	Luzzelenburg ſt. Luzzenbu
—	95	—	10	von oben	lies	verwiſchten ſt. vermiſchten.
—	99	—	22	der Noten	von oben	lies Bezeichnung ſt. Bezieh
—	—	—	7	—	von unt.	— Altarhözige ſt. Alterhö
—	104	—	2	von unt.	lies	dieſes ſt. dieſer.
—	106	—	8	—	—	vor ſt. von.
—	—	—	4	—	der Noten	lies Astvala ſt. Altvala.
—	119	—	8	—	—	— 12. ſt. 125.
—	132	—	4	—	—	— briml. ſt. Heſſ.
—	136	—	10	von oben	—	— nach oben S. 26.
—	150	—	22	—	—	— niht ſt. miht.
—	161	—	3	von unt.	lies	dadurch ſt. darauf.
—	163	—	7	—	—	um ſich ſt. um.
—	178	—	2	v. ob.	der Noten	lies Plutrunſſen ſt. Plutevun
—	181	—	13	—	—	— Euer ſt. Einer.
—	183	—	13	—	—	— 97 ſt. 798.
—	188	—	11	—	—	— Hemersheim ſt. Hemersch

Sammlung
merkwürdiger Urkunden
für
die Geſchichte des Femgerichts.

Herausgegeben

von

Dr. Ludwig Troß.

Ein Nachtrag zu Wigand's Geſchichte der Feme.

Hamm,
Schulziſche Buchhandlung.

1826.

LIBRARY
JS 102
1901

Vorerinnerung.

Wenn es ausgemacht iſt, daß nicht eher eine genaue Geſchichte der Feme, dieſes ſo merkwürdigen Inſtitutes des Mittelalters, hervorgehen kann, als bis durch Mittheilung wichtiger Urkunden der Weg dazu gebahnt iſt: ſo bedarf wohl die Herausgabe vorliegenden Büchleins keiner Entſchuldigung. Die meiſten Urkunden ſind von H. L. Rademacher, auf deſſen Genauigkeit man ſich verlaſſen kann, die übrigen von mir ſelbſt, alle aber aus den Originalien abgeſchrieben. Das Original von Nro. 19. verdanke ich der Güte des Herrn Prediger Bäumer zu Lünen, von welchem ich es zum Geſchenke erhalten habe.

1901

Vorerinnerung.

Wenn es ausgemacht iſt, daß nicht eher eine genaue Geſchichte der Feme, dieſes ſo merkwürdigen Inſtitutes des Mittelalters, hervorgehen kann, als bis durch Mittheilung wichtiger Urkunden der Weg dazu gebahnt iſt: ſo bedarf wohl die Herausgabe vorliegenden Büchleins einer Entſchuldigung. Die meiſten Urkunden ſind von H. L. Rademacher, auf deſſen Genauigkeit man ſich verlaſſen kann, die übrigen von mir ſelbſt, alle aber aus den Originalien abgeſchrieben. Das Original von Nro. 19. verdanke ich der Güte des Herrn Prediger Bäumer zu Lünen, von welchem ich es zum Geſchenke erhalten habe.

Wird dieſe kleine Sammlung wohlwollend aufgenommen: ſo dürfte vielleicht mit der Zeit eine Fortſetzung derſelben erſcheinen, da ich, noch manche wichtige Urkunde zu erhalten, gegründete Hoffnung habe.

Dr. L. Troß.
Konrektor des Königl. Gymnaſ.

Inhalt.

Erzbischof Heinrich von Cöln bestätigt den Verkauf der Freigrafschaft Rudenberg an die Stadt Soest. (1328.)

Kaiser Ludwig der Baier belehnt Bertram v. Hondorp mit der Freigrafschaft zu Soest. (1339.)

Gottfried Graf von Arnsberg vergleicht sich mit der Stadt Soest wegen verschiedener Renten aus der Freygrafschaft Heppen. (1359.)

Kaiser Karl IV. presentirt Ludolff v. Framberg zum Freigrafen. (1361.)

Die Stadt Soest nimmt den genannten Ludolff zum Freigrafen an und wirft ihm Gehalt aus. (1361.)

I. Der Rath zu Soest setzt Ludicke Rykel zum Freigrafen. (1366.)

II. Kaiser Karl IV. bestätigt den genannten Ludeke (1366.)

III. Der Rath von Soest setzt Johann v. Berichlere zum Freigrafen in Ampen vnd Heppen ꝛc. ꝛc. (1371.)

I. König Wenzel hebt den Freistuhl zu Padberg auf. (1387.)

Derselbe setzt Hermann Rykel zum Freigraf zu Rudenberg. (1388.)

I. Der Rath von Soest bittet König Wenzel den Freistuhl von Rudenberg näher bei Soest verlegen zu dürfen. (1393.)

II. Kundschaft von der Freigrafschaft Heppen. (1394.)

III. König Rupert conferirt den Freistuhl zu Rudenberg an Lambert Reneſch. (1402.)

IV. Dessen Frage: welches Recht ein römischer König an die Freigraffen habe, nebst deren Beantwortung.

V. Derselbe setzt Albert Waltringhausen zum Freigrafen von Rudenberg. (1403.)

VI. Albert Waltringhaus bedienet die Freigrafschaft auf fünf Jahre. (1404.)

VII. König Rupert investirt Heinrich v. Suren mit der Freygrafschaft Rudenberg. (1408.)

VIII. Der Rath von Soest befiehlt genannten Heinrich die Freigrafschaft auf sechs Jahren (1410.)

XIX. Reformation des heimlichen Gerichts, auch wie Freischeffen zu machen, von einer Freigrafenversammlung zu Arnsberg. (1427.)

XIX. b. Altes Rechtsbuch der Feme.

XX. Kaiser Sigismund investirt H. Musseghin als Freigraff zu Ampen und Elmerick. (1430.)

XXI. Erzbischof Dietrich von Cöln macht Ehrenfrid v. der Mollen zum Freigrafen in Holtum bei Büderich. (1454.)

XXII. Kaiser Friederich setzt den Grafen v. Sayn zum Statthalter wegen der westphälischen heimlichen Gerichte. (1467.)

XXIII. Gerhard Graf zu Sayn zeigt allen Rittern, Städten, Stuhlherrn und Freigrafen an, daß er Statthalter über die heimlichen Gerichte sey. (1468.)

XXIV. Erzbischof Rupert von Cöln belehnt Ludolf v. der Mulen mit der Freigrafschaft. (1473.)

XXV. Lübke v. d. Mollen wird als Freigraf angenommen. (1474.)

XXVI. Gerichtliches Verzeichniß der freien Stühle der Freigrafschaft von Soest und der Renten eines Soester Freigrafen (1501.)

XXVII. Erzbischof Hermann bestätigt als Freigrafen zu Soest Johann v. Holtum (1541.)

XXVIII. Der Rath zu Soest setzt Lambert Dieckmann zum Freigrafen. (1594.)

XXIX. Acht Artikel über die Freigrafen beschlossen. (1662.)

XXX. Der Rath von Soest adjungirt Johan Brisken als Freigraf (1662.)

XXXI. Briskens Amtseid. (1663.)

XXXII. König Friederich verbietet, das Freigericht zu hegen. (1707.)

XXXIII. Die Stadt Soest beschweret sich gegen obigen Vergleich und erkläret den jetzigen Zweck der Freygerichte.

XXXIV. Neuer Bescheid auf obige Beschwerde. (1708.)

XXXV. Merkwürdige Fragepunkte und deren Beantwortung, betreffend die Freygerichte. (s. a.)

XXXVI. Notizen über die Hegung des Freigerichts von 1721—1750.

XXXVII. Einen wissenden Mann oder Freischeffen zu machen. (s. a.)

XXXVIII. Was ein Freigraf auf der Welwer Kirmesse wegen Befreiung des Klosters zu observiren. (s. a.)

XXXIX. Auszüge aus Urkunden betreffend die Freigerichte von 1384 — 1694.

I.

Erzbiſchof Heinrich von Cöln beſtätigt den Verkauf der Freigrafſchaft Rudenberg an die Stadt Soeſt. (1328.)

Universis presentes literas inspecturis et audituris. Nos Henricus Dei gratia S. Colon. ecclesie Archiepiscopus, sacri imperii per Italiam Archicancell. Notum facimus, quod comparuerunt coram nobis, nobilis vir Godefridus de Roddenberge fidelis noster et Palmenia ejus uxor legitima, nec non Godefridus, Hermannus et Johannes, ac Palmenia, eorum liberi et veri heredes, ac Gertrudis dicti Godefridi junioris uxor, nec non Godefridus et Arnoldus, Godefridi junioris et Gertrudis, conjugum predictorum filii recognoverunt, quod super venditione comitatus, qui vulgariter dicitur vrygrafcap de Roddenberge, siti inter oppidum Werle et Susatum, cum prudentibus viris magistris civium consulibus et oppidanis nostris Susatiensibus concordaverunt in hunc modum, videlicet quod eundem comitatum idem Godefridus nomine suo et coheredes sui predicti, quoad successionem in comitatu predicto prefatis Magistratuum consulibus et oppidanis pure et simpliciter vendiderunt pro sexcentis marcis denariorum Susatiensium ad presens legalium et dativorum, nomine precii pro dicto comitatu, eis a predictis oppidanis traditorum et assignatorum, ipsis oppidanis hanc venditionem pro se acceptantibus vice versa. Et quia dictus comitatus jure feodali a nobis et ecclesia nostra Colon. dependet prefati Godefridus, Palmania ejus uxor et ceteri singuli eorum liberi et nepotes supradicti propter hoc in nostra presentia personaliter constituti, in omni eo jure, quo dictus Go-

defridus senior eundem comitatum a nobis et ecclesia Colon. in feodo tenuit, ipsum sponte in manus nostras resignaverunt, supportaverunt et effestucaverunt et renunciaverunt ex certa eorum scientia, non dolo, vi aut metu, ut dicebant, ad hoc inducti, sed utilitate eorum in hoc considerata et deliberatione provida prehabita, omni juri, si quod conjunctim vel divisim eis vel eorum cuilibet in presente vel in futuro ex successione hereditaria, qua ipsi Godefrido seniori in ipso comitatu succedere possent directe vel indirecte, mediate vel immediate competebat, seu competere posset, petentes eundem comitatum, per nos concedi oppidanis supradictis, quibus actis, dictum comitatum sic nobis supportatum nomine Consulum et universorum oppidanorum Susat. concessimus et concedimus discretis viris Johanni dicto Papen magistro civium, Godescalco dicto vamme Dome et Arnoldo dicto Schuvere, consulibus et oppidanis Susatiens. eosque in omni eo jure et cum universis libertatibus, redditibus et obventionibus, quibus a nobis et ecclesia Colon. dependet loco dictorum Consulum et oppidanorum Susatiensium infeodavimus et infeodamus tenore presentium, de eodem debite fidelitatis fide recepta ab eisdem, hac conditione adjecta, quod nos vel successor noster quicunque et Colon. ecclesia poterimus dictum comitatum, prout ipsis oppidanis per nos, ut premittitur, in feodo est concessus, pro dicta summa pecunie redimere et absolvere a manibus consulum et oppidanorum Susaciensium predictorum, quandocunque hoc nobis, aut successori nostro cuicunque et ecclesie Colon., videbitur expedire, nec ipsi oppidani hoc debebunt contradicere vel aliquam in contrarium oppositionem facere vel occasionem, hanc redemptionem dicti comitatus impediendi querere ex aliqua causa presente vel futura, dicta tamen pecunia ipsis oppidanis dabitur et pagabitur in Susato, absque fraude si et quando etiam aliquis dictorum trium Johannis, Godescalci et Arnoldi decesserit, alii seu alius quem vel quos Magistri civium, consules et oppidani Susatiens. nobis ad hoc presentaverunt, dictum comitatum loco eorundem, nos aut successor noster concedemus jure supradicto, quando et quotiens hoc fuerit faciendum, et quamdiu dictus comitatus per nos aut successorem nostrum quemcunque et Colon. ecclesiam redemptus non fuerit ab oppidanis supradictis, omni fraude et dolo in premissis et eorum quolibet exclusis utrobi-

:, et ut promissa in antea firmiter observentur, presen-
literas ex his conscribi nostroque capituli nostri Co-
. et dictorum oppidanorum Susatiensium sigillis, in
timonium superius enarratorum fecimus communiri.
nos, capitulum Colon. predictum, ad partes Reve-
idi in Christo patris et Dñi, Dñi Henrici Colon.
chiepiscopi predicti sigillum ecclesie nostre in horum
timonium apposuimus huic scripto. Et nos magistri
ium, consules et oppidani Susatienses predicti re-
noscimus, quod comitatum de Roddenberg dictum
'grefscap de consensu Reverendi in Christo patris et
i nostri, Dñi Henrici Colon. Archiepiscopi et eccle-
sue, a nobili viro, Dño Godefredo, Dño de Rud-
nberge, ejus uxore et heredibus eorundem legitimis
radictis, comparavimus pro sexcentis marcis denario-
n predictorum et quod eundem comitatum ipsi Dño
stro per eundem Godefridum et suos heredes predictos
manus ipsius tanquam suum et ecclesie Colon. feo-
m resignatum ab eodem Dño nostro, in personis Jo-
nnis, Godescalci et Arnoldi cooppidanorum nostro-
m predictorum ad usum nostrum omnium feodo re-
pimus, in omni forma et modo, quibus superius ex-
imuntur, ante omnia promittentes et nos ad hoc obli-
ntes bona fide per presentes, quod quandocunque dicto
ño nostro Archiepiscopo, aut successori suo, cuicun-
e et ecclesie Colon. placuerit, poterunt, pro prefatis
xcentis marcis a nobis aut successoribus nostris, qui
o tempore fuerint, eundem comitatum in omni eo jure,
o nos ab eodem Godefrido eundem emimus, reemere,
a manibus nostris liberare et ad se recipere, nec
c denegabimus, impediemus vel contradicemus, omni
fensione juris vel facti, vel quacunque causa, provisa
l improvisa, opponenda in contrarium penitus quie-
ente, premissis, cum hec agerentur interfuerunt honobiles viri, Dñi Ropertus Abbas Corbiensiam, erhardus de Vyrneborgh Scholasticus majoris, eydenricus S. Severini Colon. Everhardus Werens. Prepositi et Johannes Decanus Bunnens ecclesiarum, nec non Hermannus de Plettenrecht, dictus van der Mölen, miles, Conradus de Varstene, Conradus de Reno et Johannes dics Rese laici, oppidani Susat. et alii quam plures fidegni. Ut autem premissa ad futurorum memoriam transittantur, sigillum oppidi Susat. una cum dicti Dñi nostri,

ac honorabilium virorum Dñorum, Capituli Colon. sigillis in horum omnium evidentiam et firmitatem pleniorem duximus ex certa nostra scientia a presentibus literis apponendum. Actum et datum in campis, sub castro Gudensberg, ipsa die beatorum Johannis et Pauli martirum anno Domini millesimo trecentesimo vicesimo octavo.

Beide Siegel sind abgefallen.

II.

Kaiser Ludwig der Baier belehnt Bertram v. Hondorp mit der Freigrafschaft zu Soest. (1339.)

Nos Ludovicus Dei gratia Romanorum imperator semper Augustus. Constare volumus presentium inspectoribus universis. Quod veniens ad nostre Majestatis presentiam discretus vir Bertramus de Hondorp nobis humiliter suplicavit, qnatenus sibi Bannum libere Comitie juxta oppidum Susatiense site dignaremur conferre. Nosque precibus ejusdem favorabiliter annuentes, sibi bannum libere Comitie predicte contulimus et conferimus per presentes ipsum investientes de eodem harum testimonio literarum Datum Eysteten secunda die Maji anno Domini millesimo tricentesimo tricesimo nono, Regni nostri anno vicesimo sexto imperii vero duodecimo.

In dem großen, in rothem Wachs ausgedrückten, Siegel ist ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln. Umschrift:

Ludovicus Dei gra Romanorum Imperator.

III.

Gotfrid, Graf v. Arnsberg, vergleicht ſich mit der Stadt Soeſt wegen gewißer Renten aus der Freigrafſchaft Heppen. (1359.)

Wy Godert edelmann Greve tzo Arneszberghe dot kunt allen luden, de dyſsen tegenworden bref zeyt oder horet lesen, dat wi mit willen von Stinen onser eliker vrowen und alle onser rechten erven van eyner schellinge, de wi hebbet ghehat mit zumelichen börgern tzo Sost, als van vrygen gude weghen, de ghelegen zin in onser vrygen grafschap tzo Heppen, der eyn hebbet dyderich van Meyninchus, dat gelegen is tzo Weszelere; her Johan Cafius eyn prster, eyn tzo Thodinchus, dat horet in de Capellen, de hetet dat Rodeporteke tzo Sost; albracht van Hoynghe eyn tzo Thodinchus; herman de voghet und sine zuster kinder eyn tzo Thodinchus; deselbe Hermann hevet er eyn tzo dem Haterenlo, oik hevet he eyn tzo Schallern; Arnold van Lovene hevet eyn tzo Bruchusen; Johan de Monich und Broscken Kinder van Bruchusen hebbet der gut eyn tzo Bruchusen. ock hebbet Arp van Bruchus der gut eyn tzo Bruchusen; gescheden sint gantz und alinch in dysser wysz, also dat se ons und onsen erven zulen gheven uth den vorsprokenen guden alle jarlikes seys mark gelts erflicher gulde, penninge also tzo Sost genge und geve zin, alle wege to bethalene oppe S. Martins dag binnen Sost offte binnen verteyn nachten darna, unbevangen in eyme were, de een onse vrygegreve off onse vrone van unser weghen bewiset, und darumb zulen sie und er gut, oder we dat gut under hevet, van aller ansprake, bede, pacht efte zynse van ons und van onsen rechten erven und van allen onsen amptluden quit, ledig und losz zin, also dat wi und onse erven efte onse amptlude van unser weghen zulen dey vorg. seys mark gelts ut eschen und opboren in dysser wysz als hierna beschriven steyt. Tho dem ersten uth des vorg. Dyderichs gut van Meininchus tzo Weszeler VIII. fz. uth Her Johans gude

Caſius tzo Thodinchusen VI. ſz. ut Albrachts gude van Hoynge tzo Thodinchus VI. ſz. ut Hermans gude des voghedes und siner zuster Kinder tzo Thodinchusen XX. ſz. ut des selven Hermans gude tzo dem Haterenlo VIII. ſz. ok ut des selben Hermans tzo Schallern II. ſz. ut Arnoldes gude van lovene V. ſz. tzo Brochus. ut des Monikes unde Brosiken Kinder gude tzo Brochus VIIIl. (8½) ſz. und ut Arpes gude zu Brochus VIIIl. (8½) ſz., und diſe gulde sal unse greve ofte onse vrone manen ut juweliken gude zinen del, als hier vorgeschreven is, und wer dat, dat ut eynighen disser vorg. gude disse gulde oppe den vorg. dag, als hir vorschreven is, nicht bereyt were, des mochte onse vrigreve, de de graschap waret tzo der tyt, van onser weghen, ofte onse vrone das vorg. gut, dar de brake were, also vele verkopen edder verzetten, dat wi onse gulde unvertoget ane neymen und dre schilling dartzo to Kost gelde, und des en zulen de andere gude nicht tzo done hebben, und hirmede zulen de vorg. gut aller pacht, aller bede, alles tinses van ons ind van onsen rechten erven weghen quijt und ledich und loss zyn, ane ut gesat, dat de vorsproken lude ofte de ghene, de de gut under hebbet, ofte ir schulteten, zulen halden die sachtige dinch, war een de onse vrigegrefe leget binnen der graschop, das de vorgesc. gude belegen zynt, sunder vare. ok wer dat dan we breke dat men mit rechte oppe ene bringen mochte, dat zule he vorbidden edder vorbeteren na ghenade; och wer dat duvich gut efte astorich gut oppe den vorg. gude bevonden wurde, dat sol unse vrygreve richten na graschoprechte, und dar en zule sie ons nicht ane hinderen. In eyne betuchnisſe dieses dinch des hebbe wi Greve Godehard vorg. vor uns und unse rechte erven unse grote inghezegel an disſen bref gehangen. hie was over und an tzo tzuge Arnold Hake onse Drossete; Johann de Sleper; Otto van Aldendorpe onse vrigreve; Mattheus dey Kelner; Albracht Krumpholt, onse holtgreve; Her Bertram van den Lo, Borgemester tzo Sost; Her Johan Scothe; Rembert de vole und andere gute lude noch. Datum anno Dñi M. CCC. quinquagesimo nono, feria sexta post Mathie Apostoli.

Das Siegel iſt das bekannte größere Reiterſiegel des Grafen.

IV.

Kaiſer Karl IV. preſentirt Ludolff v. Framberg zum Freigrafen. (1361.)

Wir Karl von Gots gnaden Romischer Kaiser zu allen eiten merer des Reichs und Kunig zu Behem beken- en und tun kunt offentlich mit diesem Brief allen, die a ansehend oder horent lesen, das wir angesehen habe tete treuwe und frumkeit, davon unse Keiserlicher Ma- estat Ludolf von framberg gelobet ist, und die ir ouch an im funden haben, darumb haben wir von nsen sundern Keiserlichen gnaden und von Keiserl. acht, denselben Ludolf framberg zu einem frien rafen in die fryen Graveschaft bi der Stat zu Su- atz, die von uns und den Reich rürt, gesetzet und emachet, setzen und machen ouch mit diesen briefe, nd geben und empfehlen en ouch die Grafschaft do- elbst bi Susatz mit allen iren rechten fryheiten und naden, die ander sulche grafen und graveschaft haben nd der sie bruchen iedhernewys. wir geben im ouch lle craft und macht zu richten und zo tun die ander ulche frie grafen haben und von alter gehabt haben. orumb geboiten wir allen fürsten, grafen, frien, hern, ittern, Knechten und Steten und allen andern unsern nd des Reichs lieben getruwen das sie denselben Lu- olf an sulchen unsern gnaden nicht hindern oder uber iren sullen. Als lieb in sy unser und des Reichs uld zo behalten, mit Urkund disz briefes versigelt mit ise Keiserlichen Majestät Jnsigel der geben ist zu Nu- enberg an dem nechsten Suntag nach Sant Elizabe- en tag do man Zalt von Gots geburt drutzen hun- ert jar und in dem ein und sechzigesten jare, iser Reich in dem XVI und des Kaysertums in dem benden jare.

L. S. maj.

p. Dnn. Cancellar. JOHANNES EYSTETEN.

V.

Die Stadt Soeſt nimmt den genannten Ludolff zum Freigrafen an und wirft ihm Gehalt aus. (1361.)

Wir borgermeystere unde Raed van Soest bekennen in diſsen oppenen breve, dat wi Ludcken Frambach hebbet entfangen to eyme deynere, in diſser wyſe, dat he uns sal denen unde helpen up alle unse viende, unde don uns alt dat he uns don kan unde mach mit eynen perde, dar sole wi eme umme gheven jedes jars veyr unde twientich mark paymentes, alse to Soest ghenge und gheve is, Unde alzo vele dokes to eynen par Kledere, unde van deme selben doke, alse wi unse ghesinde pleghet to kledende, alzo lange, dat mallic den andern eyn jar to vorn upsegge, wert dat he nyder leghe, dar God vor beware, so sollte wi eme gheven to vulleste XXIV mark, alze wi eme to solde ghevet. Ok so hebbe wi eme bevolen unse vryen grayschop mit aller tobehoringe sunder devyscherye, unde sunder de rechten pacht, dat he uns dey bewaren sal, ok alzo lange, dat unser eyn dem anderen eyn jar to vorn upsegge, also dat wi aller groten brucke solen mechtich sin, unde wat von den groten brucken vellet, dat sal half wesen unse, unde half sin, wer wat vellet van kleynen brucken, dat sal sin alleyne wesen, unde de sal uns ghericht don, wan wi eme gherichte eyschet, unde up allermalcke unde dar bi to blyvende, wint dat gherichtet unde redet si, unde dar nicht weder to sprekende. Wie ok dat he ryde, von der grayschop weghene dat solde he don up sine kost, unde ryde he van unser wegene, dat solde wi bekostigen. Velle ok eyn orloghe, kunde wi em so lene don, he salde eynen Knecht to sik nemen, wer des nicht, wan he ryden solde: so solde wi en beknechten. In eyn orkunde diſser dink, so hebbe wi unse ingesigel an diſsen breyff gehangen. Datum anno Dñi M. CCC. LXI. in festo S. Galli Abbatis.

(L. S.)

VI.

h zu Soest setzt Ludike Nykel zum Freigrafen. (1366.)

ırgemester unde dey Rad van Sust bekenen
: in dissen breyve, dat wy hebbet bevolen Lu-
Neckel unse vrygrafscop mit al ere tho behö-
t ghesat dey vischerye, dat hey uns dey huden
en sal by al erme rechte, unde dey lude, dey
woent, dey tho de graschop horet, dat hey dey
e verhalten und vorstan zal na al syner macht,
hey hebben dey renten pacht, dey to der gra-
ret, dar van sal hey cleden tween Knechte, dey
onne zint, dey to der graschop ghesat zint: Ok
ke vallet benyden eyn halve mark von cleyne
dey zint sin allene, unde wat brücke vallen
yn halve mark van grote brocke, des zole wy
y ghene, dey de graschap waret van unser weg-
nechtich sin, wat darvan ghenomen weyrt von
lat zal sin half unse unde half sin. Ok were
vor vall velle in der graschap et wer van erfe
ı andern vervalle, et wer lüttich efte grot, dat
n half unde half. Ok zo zole wy eme gheven
eyn par Kledern van dem selben doke, dar wy
esinde af cledet. Vortmer so zal hey uns ghe-
on op alle malken wan men eme gherichte ey-
ınde dar by tho blivene, winte dat gheeyndet
wan er unser eyn van deme andern wil, dat
r eyn deme andern eyn half jar tho voren seg-
l zal hey dey grascop waren unde den stoel be-
a der opsegginge also lange wynt dar eyn an-
ve by dey graschop kome, dey dey graschop
nde den stoel besitte, van unser weghene. To
e disse dinch des hebbe wy unse hemelyke in-
an dissen breyff gehangen. Datum anno Dñi
XVI in octava epiphan. Dni.

leinen Siegel steht der heilige Patroklus, ein Fähnlein in

VII.

Kaiſer Karl der IV. beſtätigt den genannten Lüdeke. (1366.)

Wir Karl, von Gots gnaden Romischer Keiser, zu allen Zeiten merer des Reichs, und Kunig zu Bohem, embieten dem Burgermeister, dem Rate, und den bürgern gemeinlich der Stat zu Suſst, unsern und des heiligen Reichs liben getruwen, unser hulde und alles gut, Als ir uns geschrieben und gebeten habt, also haben wir Ludeken Nykeln den freyen Scheppenstul, und frie Grafschaft zu Sust von unsern sunderlichen gnaden und von Keiserlicher macht verliehen und verleihen ouch mit diesem briefe mit allen den rechten, freiheiten und gnaden, die zu demselben scheppenstuhl gehoren, als die ouch von alters darzu gehort haben, mit urkund ditz briefes versigelt mit unsern angedruckten Jnsigel, der geben ist zu Prage nach Christi geburt dreitzenhundert jar dar noch in dem sechs und sechtzigsten jar am diens!ag in der Martirwocken, unser Reiche in den czwintzigsten und des Keisertums in dem elften jair.

p. Dñm . . . Jmperatorem
JOHNES EYSTETEN.

Auf der Rückſeite war das rothe Kaiſerl. Siegel aufgedrückt.

VIII.

Der Rath von Soeſt ſetzt Johann v. Berichlere zum Freigrafen in Ampen und Heppen ꝛc. ꝛc. (1371.)

Kundlich sy allen luden, die disen Briff seyt oder hort lesen. dat wy Burgemestere und Raid van Suest hebbet bededinget und geredt, mit Johanne van Berichlere und hebbet myt eme over eyn gedregen als

geschreven steyt; to dem eyrsten, so sal hey unse
ve syn in unser graschappen to Andopen und to
en öwer sey beyde und also wyte als sey gelegen
ınd sal uns die waren sees jar na giffte dulsea
und sal die lude de in den grascheppen woent
die graschop horet vorholden und vorstaen na alle
nacht und binnen dussen 6 jaren sole wy eme noch
ıs die graschap nicht upseggen, und wanner die 6
ledden synt, so mach unser eyn den andern eyn
ar to voren up seggen, wer ok dat uns der gra-
welich aff genge die anderen sall hey uns allyne
ort waren und sal ok die rente der graschop also
ıt alle jar upbören und heven an zine nut, wert
y der rente und Gulde wat losten die uit den
open gain, die rente und gulde solle wy ock up-
, vortmer alle versterff und bröcke boven veyr
ingen, der zin wy mechtich, wat wy des erwet
l zin halp syn, wes brocke beneden 4 schillingen
dey zint syn alleine de brocke und vorsterfft die
sen vryen graschapen vervallen bynnen disen tid;
er so sal hey eyn pert halden disse jar van
narcken effte mer, dar sal hey mede die grascha-
orriden und sal uns gerichte doin wan wy dat van
yschet und over wen wy des begeret, und sal twe
ıte der graschapen des jars malken eynen rok ge-
und sal unse helper werden und zyn up al-
alken, war wy des van emme begeren, und wan
an unser wegen riden sal, so sole wy eme eynen
ıt und ı pert schiken. Ock so sole wy eme alle jar
ile, dat hey unse greve is, geven teyn mark.
to S. Michael, und half to paschen und X elen
s und hey sal to Sost inwarende wonen: in orkund
n vorg. rede hebben wy unser stad hemelike inge-
an dissen briff gehangen. Dat. A. D. MCCCLXXI.
tertia post octavas festi pentec.

IX.

König Wenzel hebt den Freistuhl zu Padberg auf. (1387.)

Wenzeslaus Dei gra Romanorum Rex semper augustus et Boemie Rex. Notum facimus tenore presentium universis, quod quia fide digna narratione ad nostram notitiam pervenit, quod Fridericus de antiqua domo de Pathberg et Fridericus ejus filius Colon. Dioecesis, et nonnulli sui progenitores quandam jurisdictionem pretensam, seu comitiam liberam dictam vulgariter Vreygrafschaft seu Stillegerichte una cum usu et exercitio ejusdem infra territorium de Patberg temeritate propria et de facto occupare et usurpare sibi contra Deum et justitiam et in nostre et Romani imperii et regni ditionis prejudicium presumpserunt hactenus et presumunt, nos igitur de premissis per literas venerabilium Friderici Colon. Archiepiscopi S. R. imperii per italiam archicancellarii Heydenrici Monasteriensis et Dietrici osnaburgensis Episcoporum principum et devotorum nostrorum dilectorum ad plenum et realiter informati, volentes in hac parte hujusmodi reipublice prejudicio providere de certa scientia sedem hujusmodi pretensam et nihilominus universa et singula coram eodem pretensa et sic temere potita sede judicata decreta seu quomodolibet attemptata vel attemptanda in posterum cum omni suo effectu presenti scripto regio cassamus, annulamus, irritamus ac viribus vacuamus, ipsamque et ea cassata nulla et irrita fuisse et esse presentibus decernimus et declaramus, mandantes Friderico, et Friderico supradictis nec non universis et singulis sedis prefate pretensis judicibus et scabinis ipsisque et cuilibet eorum sub obtentu gratie nostre ac regalis banni penis districtioris injungentes, quatenus ab omni jurisdictionis et actuum predictorum usu et exercitio sedi cessent in antea et penitus conquiescant et pro attemptatorum temeritatis excessu premisso Friderico Archiepiscopo Colon. Westfalie et Angarie duci principi et consanguineo nostro carissimo, nostra et regni Romani vice et nomine condignam prestent emendam nostro

sub favore presentium sub regie nostre Majestatis testimonio literarum. Datum Nurenberg anno millesimo trecentesimo octuagesimo septimo die XXII. s julii, Regnorum nostrorum anno Boemie XXV. nor. vero duodecimo.

p. D. ducem Tesshmensem,
MARTINUS SCHOLASTICUS.

X.

be ſetzt Hermann Nyckel zum Freigraf zu Rudenberg. (1386.)

Wentzlaw von Gotes gnaden Römischer Kunig, zu Zeiten merer des Reichs. und Kunig zu behem, nen und tun kunt offenlichen mit diesem brife, alle die in sehen oder horen lesen; das wir von wegen lates und der Burger gemeinlichen der stadt zu unsern und des Reichs liben getruwen fleissichli- gebeten sein, das wir Herman Neckele unsern es Reichs liben getruwen zu einen Freygrafen des zu Rudenbeke zu machen und zu setzen gena- h geruhten, des haben wir der egenannten Burger ge bite genediglichen erhort und haven mit wolbe- en muth, guten Rate und rechter wissen denselben an zu einem freygrafen des egenannten Stules zu ibeke genediclichen gemachet und gesetzet, machen etzen in in Krafft dis brifes und romischen Kunig- macht und nennen setzen und wollen das er aller lichen rechte, erm nutzn und guter Gewonheit ge- hen und der genuſsen solle und möge, die anderen und des Reichs freygrafen, von rechte oder guter heit gebrauchen oder genuſsen und sunderlichen, das und unsern nachkomen an dem Reiche, Romischen n und Kunigen getrvwe sein soll und an den ge- rechte richten und urteylen, als er das zu tun vor Kunichlichen Majestet, leiblichen gesworen hat, und b gebieten wir allen unsern und des Reichs unter- und getruwen, den dieser brif getzeiget werdet ichen und vesticlichen, das sie den egenanten Her-

man an dem vorg. frygrafampt und allen seinen ern nutzn und gute gewonheit nicht hindern noch irren, sunder in dobey und dorzu von unsern und des Reichs wegen getreulichen und festiclichen hant haben, schutzen und schirmen, als sie unse und des Reichs schwere Ungnade vermeiden wollen, mit Urkund disz brifes, versigelt mit unser Königl. Majestet Insigel. Geben zum Dobrzieſs nach Christus geburt dryzehnhundert jar und darnach in den acht und achtzigsten jaren an des heiligen pfingstabende, unser Reiche des Behemischen in dem 25. und des Romischen in dem zwolften jaren.

p. d. Keppler etc. Mgrum monete
Volathn. de Weytemule.

IX.

Der Rath von Soeſt bittet König Wenzel den Freistuhl von Rudenbeck näher bey Soeſt verlegen zu dürfen. (1393.)

Invictissimo Dño nostro Dño Wencelao Romanorum et Bohemie Regi et semper Augusto proconsules et consules opidi Susaciensis Colon. Dioec. assidui suorum obsequii promptitudinem Vestre excellentissime Regie potestati nobis utique gratiosissime presentibus obsequiosissime applicamus quatinus , . . . sedem et locum liberi comitatus nostri in Rudenberghe situati in loco dicto Deyd wordinchusen oppe den Weddepote vur dem Elverike dignemini gratiose collocare et alterare pro eo vestre regali dignitati ad obsequia p . . . . us et volumus ulteriora semper obligari, quia locus sedis . . . . . nobis adeo remotus existit et non tutus propter diversorum aemulorum nostrorum cottidianas insidias, quod eundem secure non audemus aggredi, nec eidem congrue oportuno tempore presidere. Valeat in Christo sacra vestra regia potestas per tempora

longiora nobis in singulis preceptura. Datum in die octavarum Epiphanie Dñi nr̄i opid. sub secreto.

vestri proconsules et consules Susacienses.

Dieſer Brief iſt nach Rademachers Bemerkung im Jahre 1393 oder 1394 geſchrieben.

XII.

Kundſchaft von der Freigrafſchaft Heppen. (1394.)

Anno Dñi 1394 feria tertia proxima post quasi modo geniti do wart bekontschopet dey graschap von heppen, war dey wendet und keret, dar over und an waren her Dyderich van Menynchusen in der tyt Burgemeistere to Zoest, her herman van Medebecke, her Wessel heryngh, Johan Molinchus, Johan vame Lo tzisemestere, hynrich Pauwe in der tyt eyn wertlich Richter to Zoest, Arnt van luynen, heynrich von Dorpmunde, wessel heryngh dey junge, Gofswin Vofswynkel, wylken dey voghet, hannes rupus dey junge, Nolle kuvot Meynrich Sprenge, Johan Oldestet, henneke Nygeder, herman mygel, herman Kreyl, heynrich hiddinchus, herman vame Reytberg, heynrich Vonke, Kyrstian van Munster, Arnd Ole, Godert van der Reke und Dyderich Provestes und ander lude genoch. Und disse deden dey Kontschap op erm eyt dythmar und Dyderich Dalhoff brödere Peter und Dythmar van Wytinchusen broider, johan hamer von Rudenbecke, heneke, Doddych, heyneman Nicht, Tileman in der herberge bynamm to Todinchusen do men dar dingede oppe drie vurg. echacten dinchdage und segehden einperlicken, dat dey graschap van heppen anginge vamme stole to heppen under der lynden an dem grönen weghe und wente wint in to berhede, den gronen wegh vorme lohove heir und weder her vame stole van heppen dor Todinchusen den gronen weg heir, utgeheiten dey smerwech winte in

sub eisdem dignitatibus, honoribus, emolumentis et juribus tenere et possidere debeat, sicut eundem temporibus recolende memorie Divorum Romanorum imperatorum et Regum predecesforum nostrorum Susat. et precessores sui actenus dignoscuntur tenuisse, inhibentes universis et singulis nostris et sacri imperii fidelibus quorum interest aut interesse potest quomodolibet in futurum, ne supradictum comitem adversus nostre presentis largitionis indultum in predicto comitatu libero juribus gratiis et ceteris pertinentiis suis quovis ingenio seu colore quesito impedire presumant aut sinant quomolibet impediri, sub pena nostre indignationis, quam qui secus attemptare presumpserit, se cognoscat graviter incurrisse, presentium sub nostre majestatis sigillo testimonio literarum. Datum Altzey mensis junii die 26. anno Dñi milles. quadring. secundo, regni vero nostri anno secundo.

Ad mandatum Dñi Regis
Johannes Winsheim.

XIV.

Deſſen Frage: welches Recht ein römiſcher König an die Freigrafen habe? nebſt deren Beantwortung.

Ruprecht dei Romische Koning und Pfalzgrave bey dem Rhin hevet in westfalen land gesand an etliche frygraven und hevet die doen fragen to den ersten, wat rechts in Romisch Konig hebbe andei vrien stoelen und den fryen gerichte. Die frygraven hebt dair geantwortet und bekant, dat ein jelich frygreve van den Romischen Konige belent sal syn, went he anders ghene gewalt sal hebben noch en hebbe to richten an den fryen stoelen, he en hebbe dan solche gewalt van den Romische Künige oder Keiser; darummer sal en itlich frygreve den Romischen Keiser oder Konig gehorsam syn und underdan wesen, als he dat och schweeren moth, wanner dat man oeme tot eynen frygraven maket und confirmeret, und die Romische Konig sy allen fryen stoel und der fryen richte ein overster her und Richter.

te luttken broichusen und wat were of disſyt des weges to der stat wert dat horet tor der stad van Soest und nicht in dey graschap to heppen, also dat dey graschap vorg. wente buten den wegen vorg. an beyden syden to berhede und to broichusen und nicht vorder en ginge tor stad wert van Soest, und des legede en dey greve dey der tyegenwordig was by namen Johan van Seyner eyn plichtdagh dem neisten dinghe er recht to der vorg. kontschap to donde, des neisten ehachten dinghdages na unser vrouwen daghe tor leiszen, alse men schrivet nativ., dar disse vurg. Kuntschap quamen dey gheyne, dey dar leveden und sworen dat myt opgerichten vingeren lyfflichen gestavedes eydes to den heylgen, dat sey dey warheyt van der kontschap geseget hedden, alse vorgeschreven is, und to der tyt weren mit dem greven to heppen Coird van Wythgelen, dey wevele hinerke hirpopp, dyderich temschenhusen, dey olde hovesche, und andere lude.

Datum ut supra.

XIII.

König Rupert conferirt den Freistuhl zu Rudenberg an Lambert Reneſch. (1402.)

Rupertus Dei gratia Romanorum Rex semper Augustus, notum facimus universis, quod consideratis multiplicibus meritis probitatis et constantis fidei puritate Lamperthi Reneschen fidelis nostri dilecti, quibus idem attendens nobis et sacro Rom. imperio attenta sedulitate complacuit et in futurum poterit et debebit habundantius complacere, ipsum de certa scientia ex regie potestatis plenitudine et gratia speciali liberum comitem liberi comitatus in Ruddenberghe cujus jurisdictio ad civitatem Susaciens. spectare dinoscitur, cum omnibus juribus, gratiis, libertatibus et emunitatibus ad eundem comitatum liberum spectantibus facimus et constituimus ac prout melius possumus ordinamus, decernentes et ex potestate regia statuentes, quod ipse liberum comitatum hujusmodi

sub eisdem dignitatibus, honoribus, emolumentis et juribus tenere et possidere debeat, sicut eundem temporibus recolende memorie Divorum Romanorum imperatorum et Regum predecesſorum nostrorum Susat. et precessores sui actenus dignoscuntur tenuisse, inhibentes universis et singulis nostris et sacri imperii fidelibus quorum interest aut interesse potest quomodolibet in futurum, ne supradictum comitem adversus nostre presentis largitionis indultum in predicto comitatu libero juribus gratiis et ceteris pertinentiis suis quovis ingenio seu colore quesito impedire presumant aut sinant quomolibet impediri, sub pena nostre indignationis, quam qui secus attemptare presumpserit, se cognoscat graviter incurrisse, presentium sub nostre majestatis sigillo testimonio literarum. Datum Altzey mensis junii die 26. anno Dñi milles. quadring. secundo, regni vero nostri anno secundo.

Ad mandatum Dñi Regis:
Johannes Winsheim.

XIV.

Deſſen Frage: welches Recht ein römiſcher König an die Freigrafen habe? nebſt deren Beantwortung.

Ruprecht dei Romische Koning und Pfalzgrave bey dem Rhin hevet in westfalen land gesand an etliche frygraven und hevet die doen fragen to den ersten, wat rechts ein Romisch Konig hebbe andei vrien stoelen und den fryen gerichte. Die frygraven hebt dair geantwortet und bekant, dat ein jelich frygreve van den Romischen Konige belent sal syn, went he anders ghene gewalt sal hebben noch en hebbe to richten an den fryen stoelen, he en hebbe dan solche gewalt van den Romische Künige oder Keiser; darummer sal en itlich frygreve den Romischen Keiser oder Konig gehorsam syn und underdan wesen, als he dat och schweren moth, wanner dat man oeme tot eynen frygraven maket und confirmeret, und die Romische Konig sy allen fryen stoel und der fryen richte ein overster her und Richter.

XV.

Derſelbe ſetzt Albert Waltringhauſen zum Freigrafen von Rudenberg. (1403.)

Rupertus Dei gratia Romanorum rex semper augustus Notum facimus universis quod consideratis multiplicibus meritis probitatis et constantis fidei puritate Alberti Walterinchuys fidelis nostri dilecti quibus idem attendens nobis et sacro romano imperio attenta sedulitate complacuit et in futurum poterit et debebit habundantius complacere, ipsum de certa scientia et regie potestatis plenitudine et gra speciali liberum comitem liberi comitatus in Ruddenberghe cujus jurisdictio ad civitatem Susaciensem spectare dinoscitur, cum omnibus juribus gratiis libertatibus et emunitatibus ad eundem comitatum liberum spectantibus facimus ac prout melius possumus ordinamus, decernentes et potestate regia statuentes, quod ipse liberum comitatum hujusmodi sub eisdem dignitatibus honoribus emolumentis et juribus tenere et possidere debeat, sicut eundem temporibus recolende memorie divorum Romanorum Imperatorum et Regum predecessorum nostrorum Susaciens. et predecessores sui hactenus dinoscuntur tenuisse, inhibentes universis et singulis nostris et sacri imperii fidelibus quorum interest, aut interesse poterit quomodolibet in futurum, ne supradictum comitem adversus nostre presentis largitionis indultum in predicto comitatu libero juribus gratiis et ceteris pertinentiis suis quovis ingenio seu colore quesito impedire presumant aut sinant quomodolibet impediri sub pena nostre indignationis, quam qui secus attemptare presumpserit, se cognoscat graviter incurrisse; presentium sub nostre majestatis sigillo testimonio literarum. Datum Heidelberg, 10 die mensis aprilis anno Dñi millesimo quadringentesimo tertio, regni vero nostri anno tertio.

ad mandatum Dñi Reg.
Johannes Winesheim.

XVI.

Albrecht Waltringhaus bedient die Freigrafſchaft auf fünf Jahre. (1404.)

Ich Albrecht Waltrinchus bekenne openbar in disen breyve, dat mi hebbet bevolen dey ersame lude dey Burgemeister und Rait der stad van Zoest ere vriegraschop mit alle ere to behoringen, utgesacht dey vyscherye, dey ich en huden und waren sal viff jar na datum disses breyves by al erer rechte und dey lude dey dar inne wonet, dey to der Graschop horet, dat ich dey by rechte vorholden und vorstan sal na al myner macht, des sal ich hebben dey rechten pacht, dey to der graschop horet, dar von sal ich kleden twe Knechte, dey vrievronen synt, dey to der graschop gesat synt, ouch wat broke vallet beneden eyn halven mark von kleyne broken, dey sint myn alleyne und wat brocke vallet boven eyn halve mark von grosen brocken des soilen dey Rait und dey gheyne dey dey graschop waret von des Rades wegen mechtig syn, und wo sey dat setten und saten, dat mogen sy don und wat dair na erer satinge von genohmen wird an gelde, dat is half ere und half myn, ouch were dat vorval vele in der Grasshap, et were von erve ofte van anderen vorvalle, et were lütich ofte groit; dat solde syn half und half, auch solen sey my geven alle jar eyn par Kledern von demselven Doke, dar sey er gesynde af kleydet; vortmer so sal ich dir gericht don op alre malike wan men my gerichte vyschet und dar by to bliven wint dat geredet sy. ouch vanner disse viff jar umbkomen synt, willich unser von dem andern dan wolde, dat sal mallich den andern eyn jar to voren seggen und so sol ich en alike wol dey graschop waren und den stol besitten na der opsegginge also lange wynt dar ein ander greve kome by de Grachop, dey dey vortware und den stoil besitte van erer wegen, sunder alle widersprake, ayn alle argelist; und disser stücke to tughe heb ich Albrecht Waltrinchus burg. myn ingesegel an dissen breyff gehangen, dar over und ane waren ersamen lude Arnd van lunen dey

olde und Johan Melynchus dey van des Rades wegen to disser tyt dey vrie graschop vorwaren, und ander lude genoch. Datum A. D. MCCCCIV. feria quinta proxima post Agathe virg.

XVII.

König Rupert inveſtirt Heinrich v. Suren mit der Frei-grafſchaft Rudenberg. (1408.)

Rupertus Dei gratia Romanorum Rex semper augustus notum facimus tenore presentium universis, quod ad supplicem petitionis instantiam fidelium nostrorum dilectorum Proconsulum et consulum Susacien. Colon. Dyoc. Henricum de Suren armigerum fidelem nostrum dilectum, frygravium seu comitem liberum in sede Ruddenberghe constituimus, ipsumque de dicta frigraviatus sede tenore presentium investimus, dantes sibi potestatem liberam ibidem de cetero judicandi et omnia exercendi, que ad Frigraviatus hujusmodi officium spectare noscuntur de consuetudine seu de jure, quapropter universis et singulis principibus ecclesiasticis et secularibus, comitibus, baronibus, nobilibus, ministerialibus, militibus, clientibus, civitatum communitatibus et signanter frigraviis seu comitibus liberis sub pena privationis frygraviatuum officiorum firmiter inhibemus, ne dictum Henricum in hujusmodi frigraviatus officio impediant aliqualiter vel molestent sicut nostram indignationem Regiam voulerint evitare, presentium sub regie majestatis nostre sigillo testimonio literarum. Datum Heidelberg anno Dñi millesimo quadringentesimo octavo, die 6. Septembris Regni vero nostri anno nono

ad mandatum Dñi Reg.
Johannes Winheim.

XVIII.

Der Rath von Soeſt befiehlt genannten Heinrich die Freigrafſchaft auf ſechs Jahre. (1410.)

Ich Heynrich dey Suyre bekenne openbar in dissen breyve, dat my bevolen habe dey Burgemestere und Rait van Soest ere vrygraffschap mit all erer to behoringen utgesat dey vyscherige, dey ich huden und waren sal sunder underscheit ses jar lanck na datum dis breyves, by all erer rechte, und sal dey lude dey in der graschap woent und dey dar to gehoren by rechte behalden und vorstan na aller myner macht, des sal ich hebn dey rechte pacht dey to der graschop horet, dar van sal ich kleyden twe Knechte, dey vrievronen syn, dey to der graschap gesat syn, ouch wat brocke dat vallet beneden eynere halve mark van kleynen brocken, dey synt myn alleyne, und wat broke vallet boven eyne halve marck van groten brocken, des solen dey Rait und dey gheyne dey dey graschop waren van des Rades wegen mechtig syn, wat dar von genohmen wird van gelde, dat sal syn half des Raides und half myn. ouch wer dat dar vorval vele in der graschop, et were von erwe offte van anderen vorvallé, et were luttich ofte groit dat solde syn half des Raids und half myn, ouch so sal my dey Rait geven alle jar eyn par Kledern van denselven doyke, dar sey er gesynde van kleydet, vortmer so sal ich en gerichte don op alre mallike wan men my gerichte eyschet und so lange dar by tho bliven, dat dat geredet sy, ouch so en mach ich noch en sal en na den ses jaren vurg. nicht opseggen und sal er dey vurg. graschap vort an geloiffliken waren in aller wyse, also vurgl. steit; dan wert dat sey myr wolden ane wesen bynnen dessen 6 jaren dar vor ofte darna dat mogen sey my alle wege eynen mand to voren seggen, und wan dar dey mant geleden is, so sal ich eir und wem sey dat bevelet weder to der graschop staden sonder alle argeliste. Wert ouch dat sey na der opseggginge mynre begerden fort an den stoil to besitten, dat sal ich ouch don und en dan dey graschop und richte ware so sich dat geburt, so lange wint dat eyn ander greve by kome und dey graschop ware und den

stoil besitte von' erer wegen sonder al argeliste. in getugh der warheit dissen dinck heb ich Heinrick de zuyre vurg. myn ingesegel vestliken an dissen breyff gehangen. Datum anno Dñi 1410 dominica judica.

XIX.

Reformation des heimlichen Gerichtes. (1437.)

Reformacie des heymelichen gerichts wy man das ordentlich nach altem gesetze und Herkomen der heymelichen achte halden sal, und frygreven und fryscheffen zcu machen etc.

Zu dem ersten so en sal unse genedigester Here, der Romischer Keyszer, offte der konig, offte er stades Heldere, nemelich ein Hertzoge von Westfolen, dy des privilegiret synd, keinen frygreven machen der stol Heren der syn Leen der frygergreffschaff von eynem Romischen Keyszer offte konige entfangen habe offt von anderen Hern dar dy stole und frygeschaff (sic) von zcu lene rorende sind en Presentire dan unszem genedigesten heren dem Romischen keyser offt konnige unſz vorgeschr unde musz synen briff besigillet myt synen anhangeden segele dar ynne her beschreben uff synen eyd, das der, der frygrave werden sal, echte und rechte und fry sy von fader und moder geboren uff Westfelscher erden und keinen belumunge od uffinbare missedat von eme en wisſze ſzo das he das frygegerichte mit rechte wol besitzen moge unde dar inne ouch der frygrebeschaff und stole noeman sal da He ober gesatzt werden sal. de selbe presentacie sal unsz genedigster here der keyser offt konig uff ere staid heldere vorgeschr. in die conſirmacie thun setzen in wilcher Conſirmacien der frygreve glaven unde sweren sal der frygraffschaff unde stuls recht gericht unde rechte vorbodunge zcu thunde unde ober keyne andern sache zcu richten, dan sich vor dem frigen stule gebord zcu richten, als das Keyszer Karlo seliger gedechtnisſze ge-

sastz had unde van aldirs gehalden is, unde ouch alletzyt gehorsam zcu Capittel zcu komen zcu gesynden unſs genedigisten hern des keysers, koniges offt eres stadhelders vurgeschr. des yars eins, als man sey dar zcu heischet uffe eyne bequemliche stad uff westfalscher erden, dar sich das geburt zcu beschen wy he sich in der frygraffschaff unde over treden hette in eynichen andern puncten, szo sal he syns greven amptes entsatz wesen unde umme dy misſzdat mach men en ford forderen myt rechte.

Zcu dem Ersten Ober cristen Leygen wan ez geburt de von dem cristen glouben tredent in unglouben.

Zcu dem andern male de gewyde Kyrchen myt Kirchhoven unde koniges straſzen schinden unde raben uff der straisze.

Zcu dem dritten male de kuntliche vorredinge off. falscheit thud.

Zcu dem firden male dy kyndelbetheschen schinden.

Zou dem fonfften male umme dube mord, Roubmort brand unde alle dy ghene, dy widder ere unde recht thun unde darumme zcu den eren nicht antworten wollen.

Item ſzo en sal keyn frygrebe eynichen fryscheffen machen he en brenge eynen uffen vorsigelten breiff, ob he buszen Westfalen lande geseszen yst von tzwen erbaren wyszen luden, das he echt recht unde fry sy unde ſzo gelodet sy, das he myt rechte dar ghan moge, unde glich wol sal der grebe ouch syne burgen nemen an den gerichte als es gewontlich ist, unde besunderen sal hey keinen baschart noch egene lude wisſzen machen, he en sy zcu erst gefryget von dem pabeste keyser oder konige.

Item sal keyn frygrebe nymande vor bodes bribe geben obir eynen wisſzende man dan an den gehegeden frygen gerichte unde mit rechten urteile in eyne reroge gewisſzet sy uff solche puntte vorschreven, unde sal ouch nymant alſzo vor boten de clage en sy geroret in de vor bodinges briffen.

Item ſzo en sal he nymans vor bodinges briffe overgeben dan mit tzwen fryen echten scheffen dy he henne, unde ouch by eren eyden glouben rechte vorbodunge zcu don unde zcu rechten tzyt widder an daz gerichte brengen.

Item sal keyn frygrebe ymande vorbodunge thun,

dan myt wyſzen unde willen synes ſtulhern in vorgeſchrevener maſze unde ouch keyne vor bodunge kurtzer ſetzen dan ſeſz wochen und dry tage.

Item ſzo sal men eynen frygenschepphen vorboden und den myt synen namen unde zcunamen nennen mit der clage.

Item hette ein unwiſzende man eynige myſsetat begangen offte gedan, dy vemrogich were unde beclaget worde, den unwiſzende man ſolde eyn frygrebe aber myt synen vorsigilten briffen vor bodunge thun unde dem eynen tag legen ober dren firtzennachten vor das uffinbare frye gerichte. Mach siech dy den der miſsetad entslaen unde entledigen, als recht ist, des mach he genyszen; und mach he sich des nicht entledigen oder entslaen, als recht ist, ſzo mag men die miſsetad ober en zugen unde richten in der heymelichen achte alsze recht were.

Item ſzo sal men nicht eischen noch vor bodunge thun frauwen umme eynegerleye sache willen anders dan vor offinbar gedinge myt den fronen in den frien banne, dar se ynne geseſzen syn.

Item so sollent de yenne de vorboddent werdent unde dye de vorboddunge thuen uisz unde heym vor aller malch velich syn, uiszgescheyden, wes der angesprochen wirt myt rechte zcu der zyt an den gerichte vorlore an argelist, unde wer hir widder thud, der ist dem gerichte in wedde unde in bruche gefallen, als sich das mit rechte geburd.

Item wereſz sache als eyner vor boddet ys unde synen tag halden wil, were dan daz gericht beschloisſzen daz men en nyt myt eyner tzaell memlich myt drifzig laden offt dar under ungewapend unde myt eynen vorsprecher na des angesprochen kor myt synen vorsprecher an diz gerichte laiſzen woilde sich zcu vor antworten, alſzo das he nicht felig myt synen frunden an unde abe komen mochte, uisz gescheiden wes he an dem gerichte vorlore, ſzo sal he aber zcu der tzyt nicht richten unde sal der vorboddunge lois syn.

Item ob eynich frygrebe enighen man von synen rechten setzen unde vorſemen solde, dar sal der greve nymant dringen noch gebiden eynige voylge zcu doyn, der clegere sal sus myt eme krigen syn recht zcu fulforen alse ez sich gebord, andirs sal der frygrebe nymant

uff dy clage vorfemen, unde thede he ez dar entboven, so sal he in der selben vorfemunge staen.

Item sal keyn frygrebe keynen briff geben zcu bekennen, daz enig man vorfemed sy, dan he mag dem clegere eyne kuntschaff geben myt syme segele urkunde seben fryer scheppen, das he den man von synen rechten gesatzt habe myt rechter vorbodunge unde orteyl als recht ist, den selben briff sal der cleger hemelich by sich behalden und des nymant uffinbarn dan rechten echten frygen schepphen de dusſzen frigen ban entphangen hand.

Item ſzo sal eyn iglich frygrebe eyn register machen unde dar yn schriebn alle frigescheffen, dy he machende wirt unde ere burgen, dar by myt iren namen unde zcunamen unde uiſz waſz lande se syn unde ouch alle ghenne by namen unde zcu namen unde wo he her sy sind dy vorbodet werden unde dy clegere dar by unde dy register myt sich bringen als Keyſzer, konnig offte stad heldere vurgeschreven der begerende synt zcu dem Capittel vor kundigen werden, als vor geschreven steid.

Item so sal keyn frygrebe keinen andern stul besitzen dan den stule dar he uffe frigrave ist unde in de fryggrafschaff geherrich synd Ez en were dan sache daz eynen syn fryggrave abe gegangen were offte in Krangheit lege offte uiszlendig were, ſzo mag eyn frygrebe eynen andern stul besitzen myt wyllen synes frygheren unde ouch des gennes, des der stul.

Item ſzo sal men eynen iglichen wisſzenden man zcum irsten myt zwen frygen schepphen, als vorgeschreven ist zcu seſs wochen unde dren tagen Jn sine kegenwortikeit offte in syne wonunge, hette her keyne wonunge ſzo sal man stechen dar syne zcu donge unde syne Infart unde uiszfart ys den sal men in vir orden des landes Osten Suden West unde Norden an de wege scheiden vorboden unde fort als ez sich gebort.

Item off dy boden in deme tage von angeste nicht dorsten komen, da dye vorbodunge gescheen solde, so mogen se de vorbodunge vor der staid offte sloisſze, da der man is wonet offte syn uisz unde ynne haid unde in den grindel oder slag den briff stechen unde eynen span uisz hauwen oder snyden unde myt eme brengen zcu eynem orkunde unde den wechter ansprechen, das se dem manne den briff bracht habn unde in den

grindel oder slag gestochen myt eyne koniges orkunde, ob sie morgen de vorbodunge thun an ernen friggreben dat die yenne in synen frygen banne under gesessen were ob sich zcu behelfen plage.

Item fzo sal keyn fryggrebe keynerleye vorbodunge von sich schriben an eynichen andern greben eme zcu verloben dy sache vort zcu richten de vor eme ane gehaben synt, Ez en were dan sache, daz he synes stuls entlediget were odder ab syn here eme vorbode, daz he nicht recht thun en mochte fzo mochte her wol eynen andern greben schrieben, waz sich vor eme gehandelt hette uff daz das recht nicht hinder blebe. Och sollent de sachen, dar se angehaben synt bliben unde gericht werden, ez en fale dan hinder dar yn als vorgeschriben steid, daz dye yene storve oder crang were offte syns stuls entlediget worde offte anderen gebrechen hette dar umme he nicht richten mochte.

Item werefz das eynich wisfzinde man eynen andern wisfzende vorbodunge thede an daz heymeliche gerichte umme daz he eme zcu den eren nicht antworden wolde unde vorbode sich der Jene der alfzo geladen were, deme gerichte zemeliche glouben zcu donde zcu behoff des clegers offte myt synen eyde gewifsde den clegere zcu thun uff gelegen tagen unde geborlichen steden unde zyten nemelich bynnen sechs wochen wes he von synen eren schuldig sy, fzo sal he de vorgefz. zyt dar von unbelestiget syn unde bliben sunder argelist, unde ab die clegere alfzo nicht nemen en wolde alsze vorgeschr. steyd, fzo en sal der grebe dar entboven keyn gerichte obir en thun.

Item fzo en sal man myt dem heiligen heymelichen gericht. keine geistliche lude de sich zcu dusfzen frygen banne nicht vorbunden hand myt des heiligen riches Heymeliches gerichtes nicht besweren noch belesten. ouch fzo en sal das geistliche gerichte keyne Innobicien oder mandata dem greben kegen daz heymeliche gerichte umme eynnigerleye sache wyllen, de in dem heymelichen gerichte geborlich sint, zcu richten.

Item fzo en sal men uns keyne puncte de tembrechich mit rechte irkant synd unde sich myt rechte gebor-

den in der heymelichen achte zcu richtene dar von uisz des heylichen riches heymelichen gerichte appelliren offte sich beruffen in eymich ander gerichte offte stede, dan worden twey orteyl in gerichte tzweiyschelig gewist offte geschulden, der urteyl mochten men sich beruffen unde bekommen an stede dar ez sich myt rechte geborde, unde wan men ſzo eyn urteil vor gerichte alſzo geschülden worde, ſzo sal der grebe geloben nemen von den partigen ſzo vil als recht ist.

Item ſzo en sal sich keyn gerichte eynige puncte rechten offte sich an nemen zcu richten da des heiligen riches frye gerichte mydde gecrencket wirt unde den frygen stule geborde zcu richten.

Item ſzo sollen unde mogen alle stolhern frygreben unde alle echte rechte frygescheffen dusſze vorgeschr. puncte gebruchen und ere fryheit dar Inne wisſzen, als ez mit rechte gebord, unde alle frygegreben unde frygescheffen sollen ungewapent felich ryden unde ghen nach aldem herkomen unde rechte des hilgen riches in ere vorbodunge uisz unde heym in allen dusſzen vorgeschr. puncten unde artikelen zcu halden an alle argelist unde geverde gemzlich unde zcu mal uisſz gescheiden.

Item ſzo sal unſz genedigester here der keyser dusſze reformacien confirmeren unde bestedigen unde die frygreben sollen ouch de sweren unde glouben zcu halden etc.

Facta est hec confirmacio a presule coloniensi in Arnſzporgh cum multis aliis comitibus et sapientibus viris anno Dñi M. CCCC. XXXVII octava pasche.

Dieſe Reformation iſt auf dreizehn Pergamentblätter in Duodezformat geſchrieben und in einen pergamentenen Umſchlag geheftet, auf dem ſich die, durch verſchiedene Reagenzien von mir wieder lesbar gemachte Aufſchrift: Manuale Fri. in großen Buchſtaben befand. Trotz ihrer Uebereinſtimmung in manchen Puncten, mit der von Grote mitgetheilten, wird doch dieſer correcte Abdruck allen Geſchichtfreunden willkommen ſeyn, um ſomehr die Abweichungen von jenem nicht ohne Bedeutung ſind. So iſt z. B. der 9te Artikel bei Grote (p. 318.), gegen den unſern gehalten, offenbar fehlerhaft. Uebrigens lehrt der Augenſchein daß mein codex in das oben bezeichnete Jahr gehört, alſo Original iſt, wovon wahrſcheinlich jedem Freygrafen ein Exemplar zugeſtellt wurde, um ihm als tägliches Handbuch zur Nachacht zu dienen. Des innern Zuſammenhanges wegen folgt hier gleich ein anderes altes Rechtsbuch von nicht geringem Werthe.

XIX b

Altes Rechtsbuch der Feme.

Ewiger Got verlüchte myne synne, dat ich moige machen und setten van dem friengerichte, dat die rechtverdicheit vorgae to troiste und bistande der hilgen kerken und dem cristen geloeven, und dar lude to setten und ordineren, die dar bequemelich to moigen werden, want dat sint vier kūne der lude, die nicht en moigen frygreven werden, als dat die grote und hilge Keiser Karl gesat hefft.

Eyn utlendich man die nicht up Westvelscher erden geborn en is, und van gudem herkom̄en oder berüchtiget is en sal nicht frygreve werden, want die utlendige manne den lantsaten nicht bequemelich sint und villichte die rechte anders sulden vorkeren und gain laten na yren lantgewonten und nicht na Sascher art, als na noitrofft der der friengerichte und rechte.

Hyrumme satte ouch die selve Keiser Karl dat neyn ryke man ouch nicht en sal eyn frygreve werden, want hey der armen nicht vill achten en sulde noch hoiren en wulde yre noit, und die ryken syne gadelinge dorch gave und gunst in dem rechten gehengen vor to gaende dar umme dan die frien gerichte verkert würden.

Arme lude und manne die en sullen ouch nicht frygreven werden, darumme want die ane twivel were dat sie dorch yre armoit gelt und gave mochten nemen und dat recht verkeren und neder mochten laten gain.

Recht to verstaende so en sal ummer geyn doll geck unwitten man nicht frygreve werden, want dorch syne dolle unverstendicheit die frien gerichte geswaket mochten werden und verkeret, dar dorch dan dat hilge ryke und friengerichte gemynnert würden.

To gelyken wisen en sullen die vorbenomeden manne an geyinigen gerichten, die wertliche gerichte sint, ouch nicht recht wisen, als dat die rechtferdige Keiser Julius am Romschen Ryke die erste Keiser in synen gesetten gesat hefft, und vort geboden to halden.

Hyr umme dorch ingevongè des hilgen Geistes dan die hilge Keiser Karll sich angenom̄en hefft die frygreven und friengerichte to besetten und to ordineren, und confirmert sint worden van dem hilgen Pawase Leo, so

dat men die ordentlich numer halden sall, so dat ein juwelich frygreve so wanner eme die fryegravescop van den stoilheren die dieselve frye gravescop van dem Romschen Keiser oder Konynge entfangen heft oder van dem leenhern dar die van tor leen roirt ja dorch des selven stoilhern presentatien versiegelt den frienbann van dem Romschen Keiser oder Konynge ouch entfangen die friengerichte in synem fryenbanne des jairs to dren tyden als over achteyn wechen eyn juwelich van dem anderen halden sal, und sal to juwelikem echten dinge und friengerichte dorch synen fronen boden die frien und buren die in syme frienbanne gesetten sint vierteyn dage to vorn verkündigen und witten laten dat sie to dem rechten dinge kommen und erschynen.

Die Friegreve sal up dem frienstoil sitten gain mit eyme swerde vor sich up die banck gelacht und hebben to dem mynsten seven frien oder fryschepfen und synen friepfronen mit sich und fragen denselven frienfronen dan alsus: ich frage dich friefrone eyns rechten ordels, off dat wail dach und tyt sy, dat ich in stat und stoile unsers allergnedigsten hern des Romschen Keysers oder Konynges eyn hilge echte dinck hege und lege unter Könyngs banne, na dem male dat ich den bann van dem Keiser, und die gewalt van dem stoilherren entfangen hebbe.

Die fryfrone sal darup wisen vor recht, na dem male dat gy den bann van dem Romschen Keiser oder Konynge entfangen hebn und die gewalt van dem stoilhern, so is die dach wail so echt und recht dat gy dat doin moigen und hegen hyr eyn hilge echte dinck und fnd frygericht under konyngs banne na dem male dat dat land des noit to doin hevet und der nicht enberen kan.

Ich frage dich fryfrone vort so wat ich hyr in dufsem frien echten dinge wircken und verbieden salle und moige to rechte under konyngs banne.

Der fryefrone sal darup wisen vor recht, gy sullen ju selven to vorn stat und stoil und vort alle den frien die hyr hude dufses dages dinckplichtich werden eynen alden konyngs freden wirken under Konyngs banne dat der nemandes en bedinge noch en bededinge mit hatte oder mit nyde sonder juwen orloif hey en komme dar to als recht is und dat nemant dit gericht en rüme noch

sonder vorsprechen int gerichte en komme ane juwen orleif, und wey hyr winne dat hey des geneite, und wey hyr verleise dat hey gelde und vort bote in den selven worden sult gy verbieden scheltwort hennefart dat nemande dit gerichte en rume, idt en sy dan mit willen des gerichts und des Klegers. So doin ich als my hyr to rechte gedeilt und gewyst is, und wirke my selves stat und stoil to vorn und vort alle den frien die hyr hude dinckplichtich werden eynen alden königs freden, dat der nemande en bedinge mit hatte oder mit nyde hey en kome dar to als recht sy, und dat nemande in dat gerichte en komme noch en dedinge sonder vorsprechen und ane mynen orlef, in den selven worden verbiede ich dinkslege unlust. hennefart, und dat nemande dit gericht en rume hey en doe dat mit willen des gerichtes und des klegers, so wey hyr wynne, dat hey des geneite, und wey dat hyr verluest, dat hey gelde und boete.

Ich frage dich friefrone off ich dat hilge und echte dinck so verne gewracht hebbe dat ich mit rechte darup richten moige.

Der fryfroene sal darup wisen ia gy hebn dat hilge echte dinck so verne gewracht und geslotten dat gy mit rechte darup richten moigen.

Ich frage dich friefrone wair und ain weme ich des frien und echten dinges und gerichtes nu begynnen sal.

Der friefrone sal darup wisen, dat sulle gy doin ain den frien und an den buren, die in juwen frien gerichte besetten sint.

Ich fragen dich fryfrone off du ouch die frien und buren in düsem frienbanne gesetten hyr verkündiget und dusen dach geteikent hebbes dalink hyr to wesen und sich to erschinen.

Der friefrone sal sich besprechen und seggen ja, dat hey dat gedain hebbe.

So heische ich hyr int gerichte alle die frien, und die buren die in düssen frienbanne gesetten sint dat sie vorkommen und brengen alle dat in, dat in der burschop gedain und geschien is, dat sich hyr in to brengen und to wroigen vor dem echten dinge und friengerichte geburt, und wanner sie dan sulches ingebracht und gewroiget hebn alle klagen die sin oppenbar oder heymlich die sullen sie waren mit yren eyden, und eyn

rucht und eyne warheit vor eyne warheit, und dat sie cht mer en wetten oder sie moigen borgen bis to dem sten dinge, so sal yrer juwelich dem frygreven dan nen borchpennink geven.

Recht sal eijn juwelich man die also dar gededinget irt inbrengen und wroigen, und unrecht sal eme verbo- n sijn in to brengen, so weij dair alsdan nicht en is des üche is vier schillinge, so weij dar vellich wird mit agen ader mit antworden, des is sijne brüche ane lijff üche sestig schillinge Bijches.

Dar eijn man in eijnem gerichte sijn hovet gudt sten und schaden up eijnen anderen mann, die van sij- r klage wegen verbodet were verfolgen und wijnnen ulde, so saltu emme eijne rechten ordels fragen und dden, so wo die man sijn behalt und verfolckniſse dar rechte doin sulle und moige na friengerichtes rechte, sal men dij to rechte vinden die man die kleger sulle t gerichte kummen und hebben mit sich twene erber anne, die frijscheppen sijn als ain juweliker hant eij- n, und vallen mit den twen up sijne kneije mit orlo- e des frijgreven und oppenen dar sijne klage över den eklageden verbodeden und unhorsam man und reche- n und werdigen dar sijn hovet gudt kosten und scha- en van der klage herkommende und maken die dar ort wair mit sijnen truwen und eiden und die twene jne volgere sullen vort waren mit ijren eiden und uwen dat sijn eid sij reijne und nicht gemeijne.

Off dan die beklagede verfolgede man van sulcher erfolkniſsen und frijengerichte beschweringe nicht ach- n en wulde. und meijnde dat mit frevel to wederstaen- e, off men dan den oder die beklageden vervolgenden erwonnen man oder menne icht mit rechten ordelen ut em friengerichte trecken und wircken moige in die eijmlichen achten und dan vort ain över sie richten, als ver versmaher und freveler des rechten na saten der eijmlichen achten, dat vindet men dij dan also.

Na dem male dat dijſse man den beklageden verbo- enen man mit dem friengerichte vor dijſsem frienstoile nd frigreven so ferne verklaget, verfolget und verwon- en hevet dat heij in eijner verbodinge steit, off eme dan ijſse friestoil und friegreve aff gedrongen wurde, ader st die frijgreve störve, oder sijner doch nicht hebn en echte, off heij dan sijn gewonnen recht over en mochte

to staden und to bate nemmen, und darmit vor eijnen anderen frijenstoil und frijegreven trecken und kommen die eme bequeme sij, und dar sijne klage und sachen vort ain vorderen und uitrichten to sijner noiturft, wat dar recht ümm were na sate der friengerichten, dat vindet men dij dan also vor recht.

Sint dem male dat dijſse beklagede man vermittes sijne frunde und mage geloven gesant hadde ain den frienstoil und frijgreven darselves inhalden, dat heij dem kleger und friengericht doin wulde und sulde, wes heij umme dei klage to doin were up gelegenen geburlichen verfeilgeden dagen steden und tijden van sijner ere wegen na frienstoils rechte, denselben geloevens brief den die selve frijegreve ain sich genommen und behalden hedde boven die gebürliche tijt, und en daren boven dan vörder besweren wulde und mit eme also moitwilligen boven alsulken geloven, off heij sich dan sulches des unrechtes und sijner ungerichten van eme icht beropen und mit rechte van eme appelliren moige ain den aller dorlichtigesten Försten unsen gnedigsten hern den Romschen Keiser als eijnen oversten Richter aller werntlicher gerichte als vor eijn horn und fonteijn aller der gerechtickeit, dat unrecht und ungericht to rechtverdigen up den enden und steden dar sich dat geboiren sal, dat vindet men dij dan ouch also.

Off eijn beklaget man die verbodet were to sijne gerichtlichen plichtdage sich verantworden wulde dorch sich selves persone oder süs anders, wo lange dat die des frijgreven und des klegers warden und beiden sulle des dages, so vindet men dij to rechte, die verklageden verbodeden menne die sich also to rechte verantworden willen to ijren gerichtlichen dagen vor eijme frienstoile und friengerichte vermiddels ijres selves personen oder sus anders ja die sullen in dem rechten des gerichtes des klegers des frijgreven und des frijengerichts warden so wanner die sonne up dem hogesten gewest were des dages hint in die derden uren, und wircken sich dan mit rechten ordelen und rechte ain dat gericht, und wederumm dar aff mit geburlichen ordelen alsdan recht were.

Dar eijn man vor eijnen frienstoil und frijgericht geheijschet, geladen und verbot were und sijns gerichtlichen plichtdages so nicht en wardede noch vor en quame

sich to verantworden, off die beklagede man dan des dages der klagen dem gerichte und dem kleger icht nedervellich und bruchafftig worden were, und off die kleger dan sijne klage uud anspracke des dages ain demselben gerichte icht vort mit rechte vorderen moige als recht sij der friengerichte, dat vindet dij dan to rechte dat du alsulchs doin moiges.

Hijr na volget die heijmliche achte.

So wat sich dan mit rechten ordelen geboiren sal to richten in dem heijmlichen gerichte, so sal die frijgreve den frijfronen eijne stille und rumijnge des gerichtes laten bieden alle den die nicht frijschepfen und unwittende sint. dat sie aff gain bij der wede und reipe, und geven dan dat friegerichte und frijdink up, und stain up van dem frienstoile, und gain dan weder umme up denselven frienstoil sitten und heven dan weder umme ain als hijrna geschreven steit.

Ich frage dich frijfrone off des wail dach und tijt sij, dat ich in stat und stoile unsers allergnedigsten hern des Romschen Keisers oder Konijnges eijn hillig dinck und heijmliche achte und gerichte spanne und hege to rechte under Konijngesbanne, na dem male dat ich den bann van dem Keiser und die gewalt des gerichtes van dem stoilherren hebbe.

Die friefrone sal wisen vor recht, na dem male dat gij den bann der friengraveschop und frienstoil van dem Romschen Keiser oder Konijnge sijner hant selven lyfflichen oder sijner majestait staithelder entfangen hebn, und die gewalt van dem stoilhern, so is die dach wail so echt und recht, dat gij dat to rechte doin moigen und hegen und spannen eijn hillich dinck, und heijmeliche achte under Konijngesbanne.

Ich frage dich frijfrone wo und mit wo vilen frien und frijeschepsen ich den frienstoil und bann unsers gnedigsten hern des Romschen Keijsers besitten, spannen und bekleiden sulle und moige ain düfser stat mit rechte.

Der frijefrone sal wisen vor recht gij sullen to dem mijnsten seven frieschepfen oder frien der friengraveschop oder sus andere seven frieschepfen unverleget ijres rechten bij ju setten die dar ordele wisen und getüch sijn des selben gerichtes to rechte und vort mit eijme swerde und stricke oder seil dar ane und leggen

dat swert mit dem stricke up die banck und hegen und spannen eijn hillich dinck und heijmlich gericht under könyngesbanne eijn werf, ander werff, derde werff under konijngesbanne, und to dem vierden male over recht, so sal die banck dan gedecket sijn mit eijner lijnen twelen.

So doin ich als mij hijr to rechte gefonden und gedeilt is und hege und spanne hijr eijn elich dinck und heijmlich gerichte under konijnges banne, eijn werf under konijngs banne, ander werf under konijnges banne, derde werf under konijnges banne, to dem vierden maile over recht und slute dufse konijnges banck stat und stoil mit dufsen achen frijeschepfen des konijnges mit namen dufsen seven a. b. c. d. e. f. g. und mit dij friefronen und vort mit allen düfsen andern frienschepfen als sich dat mit rechte gebürt under konijnges banne und verbieden hijr eijnem juwelichem unwittenden manne des konijnges lose stat und stoil bij dem banne und bij dem hogesten wedde, und bij der wede und reipe.

Ich frage dich fryfrone, off ich ouch die banck und stoil unsers genedigsten herren des Romschen keisers so verne bekleit, bespannen und gewinket hebbe, so dat ich mit rechte darup richten moige.

Der frijefrone sal darup wisen vor recht, ja gij hebn die banck und stoil unsers allergnedigsten hern des Romschen Keijsers so verne mit rechte bewracht, bekleit und gespannen dat gij wail mit rechte darup richten moigen.

Ich frage dich frijfrone, off eijn unwitten man sich toige in düfse heijmliche achten und gerichte des konijnges und die belusterde, wat sijn brüche darumme wesen sulde und wo ick oder wo men sich darmede halden und emme mit rechte na volgen solle.

Der friefrone sal wisen vor recht, die hedde dar vorweddet dei hogeste wedde und gij sult die banck des konijnges und stoil verkleiden und stain up und noijmen den man mijt sijme cristlichen namen und binden emme sijne hande vor to samen und doin emme eijn seil oder wede umme sijnen hals und hangen en ain dem nesten boem, den gij gehaven moigen und dem frienstoile gelegen is, dar sult gij die frijeschepfen to ropen und heischen dat sie ju dar to hulpe doin.

Ich frage dij friefrone, wat ich hijr vort in dufsem

heijmlichen gerichte wirken und verbieden sulle und moige to rechte under Konijnges banne.

Der friefrone sal wisen vor recht, gij sult juselven to vorn stait und stoil den stoilhern, frijgreven, frienfronen und allen echten rechten frienschepsen die hude to dage hijr dinckplichtich werden, wircken eijnen alden vasten Konijnges freden under Konijnges banne, sô dat der nemandes ain en verdige noch en bedinge mit hatte oder mit nijde, heij en kome dar to als recht is, und dat nemande in dit gericht en kome sonder vorsprechen ane juwen orlef in denselven worden sult gij verbieden dinckslege und alle unlust, scheltwort hennefart und dat nemande dit gerichte en rume, heij en do dat mit willen des gerichtes, und des klegers, und weij dat hijr winne dat heij des geneite, und weij dat hijr verliese, dat heij gelde und vort boete.

So doin ich als mir hijr to rechte gedeilt und gewijst wirt, und wirke mij selven to vorn stat und stoil, den stoilherrn, frijgreven und allen echten rechten frienschepfen dieh ude to dage hijr erschijnen und dinckplichtich werden eijnen alden Konijnges freden under Konijngs banne, so dat der nemande ain en verdige mit hatte oder mit nijde, heij en kome dar to als recht sij und dat nemande in dit gerichte en kome sonder vorsprechen und ane mijnen orleiff in denselven worden verbiede ich dinckslege und unlust, scheltwort hennefart so dat nemande dit gerichte en rüme, heij en do dat mit willen des gerichtes und des klegers, und weij dar hijr ouch wijnne, dat heij des geneite, und weij dar hier verliese dat heij gelde und boete und dat dit gerichte nemande en belustere sonder oppenbaren orleff.

Ich frage dich frijfrone off weij hijr en boven dede so koene were und dinckslechtig wurde wat sijne bruche darumme were, und wo men die brüche vort ut forderen und manen sulle mit rechte, so dat men nemande des geijnich unrecht dede.

Der frijfrone sal wisen vor recht, des brüche were sestich scillinge und moechte die dan mit düfsem selven frien gerichte und rechte ut forderen und manen.

Ich frage dich fryfrone, so wat klagen und sachen ich hyr in düfsem heymlichen gerichte to rechte richten solle und moige na saten der heymlichen achten, und wat klagen und sachen to recht fym froege sachen syn.

folget und gesworen als recht is der heijmlichen achten, dan so sal die frijgreve dem dan den heij also frijschepfen gemacht heft mit orlove günnen sijne vingere na sich to trecken up to stain und sijn hovet to decken.

Ich frage dich frijfrone so wat düfse man hude to dage hier an düfsem friengerichte der heijmlichen achten gewonnen und mit rehte erworven hebbe.

Der frijfrone sal wisen vor recht dat die man so echt und recht frijschepfen sij und sijns frijschepfen amptes gebrucken moige und sulle, also als heij over dertich jaren frijschepfen geworden were und sal düfsen frijgreven und frienstoile truwer und holder wesen dan eijme andern frijgreven und frienstoile darumme want heij sijne frijeschepsen frij heit dar vor entfangen hevet, ouch wurde eme wat gestoilen oder genommen, dat heij den ain queme oder ain kommen kunde in dufsem frienbanne dat mach heij wedernemmen und brengen den dief ain dat gerichte, oder heij mach den lopen laiten, oder heij mach den doin hangen, oder wirt heij eme to stünende dat heij en sleit oder wondet to tode, so mach heij en ain eijnen tuenstacken oder ain sijn mefse binden und ligen laten in eijn teiken dat heij en mit en mit dem heijmlichen gerichte verfolget hebbe, und en nemen eme nicht mer dan dat sijn is und heij eme genommen hefft want heij anders ain eme eijnen verauff dede und dair ain femfellich wurde. Ouch off en jemandes ain den gerichten der haijmlichen achten ain lagen oder besweren wulde, die moiste en ersten beklageu vor eyme frygreven und frienstoile als to dren sees wecken und negen dagen mit twen echten rechten fryschepfen und mit des frigreven besiegelden brieve so mach hey dan in dat heymliche gerichte kommfen up den dach die eme gesat wirt und mach sich dan verdedingen oder vor syne unschult stain hey heb dan eynen gichtigen mont oder blykenden schyn oder hey mach utbliven und den bruche des gerichtes stain und dem kleger dan noch nicht vellich so moit en dan die Kleger to dem anderen male vor dem frienstoile und frygreven verklagen, so moit en dan die frygreve to dem andern male verboden mit vier echten rechten fryeschepfen und mit des frygreven besiegelden brieve over to sees wecken und dren dagen, so mach hey dan noch vorkommen, und sich verantworden, als dat vorgeroirt is, so moit en dan die Kleger to dem der-

den male beklagen, als dat ouch vorgeroirt is, so sal en dan die fryegreve to dem derden male verboden mit sees echten rechten fryeschepfen und mit eyme frygreven oder vermitz eme selven und mit syns selves brieve aver to sees wechen und dren dagen und die brieve und verbodingen sal men eme doin to juweliker tyt ain syne jegenwordicheit oder ain syn huis oder ain syne wonynge oder an syne utflucht und influcht dar hey sich to behelpen pleget und die tyt verlenget werden nnd nicht verkortet, so mach hey dan noch vorkommen und verantworden sich en tegen den kleger, want hey is neger vor syn lyf und ere to stain dan jemandes en to overgain doch off hey der gerichtlichen dagen eyn versmade achter ader utbleve, dar mede wurde hey dem gerichte bruchafftich und vellich und nicht dem kleger.

Dan so sall die frygreve dem jenen, den hey also fryschepfen gemachet hevet die loese und teichen der heymlichen achten kunt doin und die bevelen na herkommen und gesette des groten und hilgen Keisers Karl also S. S. G. G.

Ich frage dich fryefrone off düfse man die heymlichkeit und loese der heymlichen achten intgemeyne brechte und unwitten lüden und dieren darum sechte oder kunt dede eynich stuck kleyn oder groit so wat dat syn brüche darumme were nmme die meldinge.

Der fryfrone sal wifsen vor recht, wert sache dat düfse man oder eynich man die fryschepfen were der heymlichen achten die heymlicheit und lose der heymlichen achten oder ichtes wes darvan in dat gemeyne brechte oder sechte eynigen unwittendon lüden oder dieren eynich stuck dar van Kleyn oder Groit, so wanner dat man dat dan erfaren kunde oder moehte denselven die dat gedain hedde hey oder andere die sulche deden sullen dan die frygreven und fryschepfen ain grypen unverklaget und binden eme syne hande vor to samen und eynen doick vor syne ougen und werpen en up synen huke, und wynnen eme syne tongen to synem nacken ut und eynen pynne dar vor und doin eme eynen dreystrengigen reip umme synen hals und hangen en seven voite hoger dan eynen verfoirden verfemeden misdedigen dieff.

Ich fragc dich fryfrone so wat düfse man hude to dage hyr dem frygerichte, dem frygreven, dem fryfro-

nen und dem fryschepfen ummestant des gerichtes plichtich und schuldig geworden sy.

Der fryfrone sal wisen vor recht, die man, die der fryschepfen geworden sy, is plichtich und schuldig geworden den stoilherren in konyngsstat eyne marke gelt des off hey fry edel is, eyn dienstman eyne marke silvers oder eyn borch emmer wyns, dem frygreven dertich gulden Konynges pennynge oder dertich schillinge tornesche, eynem juwelichen fryschepfen die dar dinckplichtich und geladen is drey schillinge tornesche, doch allet mit gnaden, dan so bidde eme syne voreme dan günspreche gnade und umme eynen utganck, des sal men nen dorch gnade und recht.

Geynich frygreve en sal nicht richten up eynigen fryenstoilen in vigilien oder in den hilgen dagen, noch in gebunden dagen und dar to up donnerdage, frydage und up den saterdach als du dat vindes in libro secundo LXIII. cap.

Men en sall geynigen frygreven bannen die wile hey unverfolget is vor syme oversten, wes die Pawes noch nemandes anders sint dem male dat hey in keiserlicher konninglicher stat und stoil sittet, und die friengerichte und heymlichen achten to rechte hanthevet, want die frien gerichte der hilgen kercken und dem Cristen geloeven groit bystant doin dorch den hilgen Keiser Karl gesat und dorch den hilgen vader Pawes Leo confirmirt sint, dan doch umme dryer hande puncten und stucke dat is off hey twivelde ain dem Cristen geloeven und syn echte wyff verleite, und godes hüser hülpe verstüren, als du dat vindes in libro tertio capitulo XLIX.

Geynich frygreve en sal nicht richten over den Romschen Keiser oder Konynk oder over neymants die in des Ryches dienst is, ouch en sal hey nicht richten over geistlichen personen und lüde ja die wile dat sie yrem oversten gehorsam sind und unoverwonnen van yreme geistlichen Richter. Ouch en sal hey nicht richten over die Kurfürsten, Markgreven, lantgreven, die en sin dan ersten verfolget vor yreme oversten als recht is dat is vor dem Romschen Keiser oder Konynge, als du dat vindes in libro tertio. cap. XLVIIJ.

So wanner eynich frygreve richten sal oder wil over menschen bloit, so sal hey nüchteren syn, des gelychen sullen ouch syne fryeschepfen und en sullen noch hoit

noch kappen noch mantel, noch hantschen up noch sin hebn und sonder wapen sullen sie wesen, ordele sullen die frien oder fryschepfen over eynen juwelichen mann vinden vastende hey sy aver dudetsch oder wendesch, dar en sal ouch anders nemandes ordele vinden noch wisen dan sie, auch sullen sie die ordele alle sittende vinden, und staende sal men die schelden, neijmandes en mach yre ordele dar schelden, hey en sy dan yre genoit als van geburt, scheldet eynich man die yre genoit is yre ordele, die sal der banck bidden to wisen, dan so sal die jene upstain, die dat ordel wisede und die schelder sal sich weder neder setten in syne stat, und wisen dan dat en recht dunket sin und trecken dan dar hey des dorch recht teyn sall als vor dem Romschen Keiser oder Konink, als du dat vindes in libro secundo, cap. XIJ.

So wey aver by Konyngsbanne dinget die wile hey den bann selven lyfflichen van dem Romschen Keyser oder Konynge nicht entfangen hebbet, die weddet syne tonge, want bynnen eyner fogedien en sal noch en mach nicht mer dan eyn Konyngesban syn, als du dat vindes in libro primo. cap. LIIIJ.

Over dren sees wechen sal die frygreve den frien und fryschepfen eyn echte dinck ut leggen under Konyngs banne in synem frienbanne dat sullen sie soiken by iren bruchen, als dar man blykenden schyn hanthaffte dait off gichtigen mont nicht en hevet, aber buten gebonden dagen als du dat vindes in libro tercio, ca. LIII. Aver leges du eyn fryedinck ut umme ungerichte van den achteyn wechen over vierteyn nacht dat sullen sie soichen up dat dat ungericht gerichtet werde dat is aver up dem blikenden schyne hanthaffte dait und gichtigen mont, als du dat vindes in libro primo, capitulo secundo.

So wair man eynen fryschepfen vor dem heymlichen gerichte erlangen und aindedingen wil, den moit men vor eynem fryenstoile und frygreven to dem ersten verklagen und dan vort verboden to dren sees wechen und to dren dagen und dan dar mit vortfaren als dat hyr vor in düfsem boike in dem negeden ordel gewyst wart dar men fryschepfen hevet gemachet.

Die fryeschepfen die dan also verbodet wirt, die nach dan nochant geloeven doin dem kleger und dem

gerichte vermiddes twen syner mage oder fründe die gut vor die klage syn die geloeven und dan burge werden mit yren ainhangenden siegelen und by yren eyden, die sie der heymlichen achten gedain hebn, dat sie dar gut vor syn und burgen willen wesen, dat die selve beklagede man dem Kleger dem friengerichte doen sulle, wes hey van synen eren und rechtes wegen plichtich und schuldich were to doin up geboirlichen dagen, steden und tyden, in dem dat eme die gebürliche stede dach und tyt bynnen geburlicher tyt geteichent und verschreven wurde und allet na frienstoils rechte den geloeves brief und geloeven sal die frygreve dan mit ordelen ain sich nemen, und alsüs seggende:

Ich frage dich fryefrone oder fryschepfen, so wo dat die man gelodet und gestalt sulle wesen die my den geloeves brieff und geloeven in die heymlichen achten und frygericht brengen moige, und wo hey my den to rechte in brengen sulle dat ich den to rechte ain nemmen moite und entfangen sulle und moige, und wo ich mich dan vort dar mit halden sulle na saten der heymlichen achten und frygerichte, dat ich dem kleger und dem beklagenden manne geyn unrecht en doe.

Der fryfrone oder fryschepfen sal wisen vor recht, die man, die sulchen geloeven inbrenget die sal syn ein echt recht fryschepfen und unverleget syns rechten und sal den geloevesbrief in dat gerichte brengen mit getaldeden handen mit eyme groenen cruce, mit twen wyten hantschen und mit eyme Konynges gulden und sal dat mit orlove des frygreven doin dorch eynen synen vorsprechen und leggen den geloeves brief mit dem cruce die hantschen und den Konyngs gulden vor dem frygreven in die heymlichen achten up die gedeckede banck.

So sal die frygreve den geloeves brieff mit ordelen up und ain sich nemmen, und sal dem Kleger und dem beklageden dan eynen dach dar to teichnen und verschryven bynnen gebürlicher tyt, dat is to sees wechen und dren dagen und op geburliche stede dat is to halven wege tuschen dem frienstoile dar die jene verklaget was und des beklagenden wonnynge oder syner utflucht oder influcht, dem sullen die kleger und beklagede dan also volgen.

Nu off die beklagede man und die den geloeven gedain hedden und burgen worden weren, dem also nicht

en quemen noch vollentoigen na utwisinge yres ge-
even brieves den sie van sich in dat gerichte gesant
bben und dem aff treden und also eren und rechts
igeronge deden und utgengen, so en moigen die bur-
n noch ouch die beklagede man dan vorder geynen
loeven mer doin noch burgen setten vor die klage und
e kleger mach dan den beklagenden man und die bur-
n mit rechte vort umme die klage vorderen, so vil
s dan recht is.

Off die sachewalde oder die beklagede man mit sy-
n fründen vor dem fryenstoil und heymlichen gerichte
mmen wulden oder quemen und geynen geloeven en
den noch gedain en hedden als up den ersten dach so
ach hey vor dat heymlich gericht gain und sprecken
us: Hebt gy my Her fryegreve vor ju in dat heymli-
e gericht geladen.

Der fryegreve sal antworden und sprechen, ja ich
bbe ju her geladen und verboden doin als recht is
ifses gerichtes umme alsulche Klage als over ju vor my
richtlichen gedain und geschien is.

Die beklagede man spreche dan alsus: Her frygreve
h wulde gern van ju hoiren, warumme und wat die
vet sache were und die hovet stücke, darumme gy
ich hervor ju geladen hebn und doin verboden, und
t gy my den man noymeden dry ju over mich gekla-
t hevet, und mich hyr mit rechte ain dedingen wil.

So sal die frygreve dan den Kleger over werf int
richt heischen, dat hey syne klage dar oppene und up
e over den verklageden verbodeden man die sta al-
ir int gegenwordich in gerichte und wil syn lyff und
e en tegen en und syne klage aldair verantworden.

So wanner die frygreve dan alsulkes mit ordelen
dain hefft, so sall sich die selve beklagede man und
eschepfen dar to stellen und hebben und setten eyn
ert by eme und sal dat dan vor sich setten und leg-
n darup twe syner vingere ut synen vordern hant und
rechen dan alsüs: Her frygreve der hovet sachen und
vet stücke und dait, als gy my gesacht hebn, und der
ch die man ein thiet und umme ansprechet und over
ch klaget, der bin ich gantz und all unschuldich dat
Got also helpe und syne hilgen, und nemmen dan
nen Konynges pennynk und werpen den dem frygreven
urkunde int gerichte und nemmen syn swert dan we-

derumme, und keren sich van dem gerichte und gain syne strate sonder bruche des fryen gerichtes, idt en were dan dat hey demselben gerichte van sulcher verklagen und vorbodingen bruchlichen geworden und in pene gewyst were, die moste hey dem gerichte gelden, doch dem kleger dar so van nicht, die fryheit hefft hey van syme fryschepfen ampte, off dan wey were die denselben fryschepfen die also syne unschult gedain hefft mit eynigen, ordelen ain dedingen ain tasten oder up halden wulde, und sulcher syner unschult nicht achten en wulde, und eme also in synen eydt und ere redede, so witten doch alle frygreven und fryschepfen wail dat die des Konynges freden na saten der heymlichen achten gebrochen hevet, und die dat deden, die mochte men to derselven stont hensetten verfemen und verfoiren up dem frischen voite unverbodet want sie des nicht unschuldig werden en mochten, so dat vor dem sittende gerichte gedain und geschien were, alsus mach ein juwelich fryschepfen syn unschult doin mit syner eyner hant und en bedarf dar geyniger hulpe to want wanner men eyn fryschepfen macket so wirt eme gewist vor recht, dat hey syner eren selver neger sy to behalden dan sie eme eymande to entfoiren oder aff to seggen mit rechte, aver wulde man deuselben fryschepfen die syne unschult also gedain hedde anders wair irgend schuldigen umme die selven sache und sprake, so moiste men dan en up dat nye vor eyme andern frienstoile und frygreven vornemmen, verklagen und verboden laiten, als dan recht were.

To welcher tyt dat eyn fryschepfen wirt, so mach hey vorkommen und entgain mit syner vordern hant und en bedarf dar nemandes to als dat doch hyr gesacht und gewyst is sonder en kommet hey nicht men wynnet en mit seven fryenschepfen vollenkommen ain yreme rechten und richter over en, als du dat vindes in libro secundo cap. XXIJ. doch is die beklagende man und fryschepfen in dem rechten mechtich dieselven seven neder to tügen mit eyn und twintich mannen die fryschepfen syn unverleget yres rechten und die moit men ain der hant up der stede by sich hebn, und dar en geit dan geyn tuch noch vermetten vorder boven.

Nu off die beklagende man nicht vor en kommet und dem gerichte unhorsam wurde, so vellet hey dem

gerichte to dem ersten male in pene und brucke als den ersten gerichtes dach in sestich schillinge tornesche und to dem andern male und gerichte ouch in sestich schillinge und to dem derden male und gerichte dage so weddet hey dat hogeste wedde dat is die hals und neymen pennynck brüche, dan so sal die frygreve klagen antworden ordele und recht gain laten idermanne na gesatten rechten Keiser Karls, und woy dan dar verwonnen wirt mit rechten klagen und mit seven mannen, over den saltu dan richten en verordelen verfoiren heen setten und verfemen und die strenge ordele und gerichte und die lesten sentencien over syn lyff und ere geven und doin na saten der heymlichen achten.

Alle frygreven dey also verne mit rechten ordelen up die lesten vorbodinge ain gereitzet und gedrongen werdent dat sie die swaren strengen ordele und lesten sentencien doin und geven sullen over eynen verklageden verbodeden unhorsamen man, dan so hebbet sie und eyn itlich frygreve noch die macht van syne amptes wegen dat hey dem verklageden verbodeden unhorsamen manne Keiser Karlus dach fristen und geven mach mit beden und en wil men eme syner bede dan also nicht twyden gunnen noch to laten, so mach hey dat mit rechten ordelen wail behalden und wynnen dem manne to verkundigen off hey eyne echaffte noit mochte erschynen up dat men en also nicht en versnelde, und die Konynges dach sal dem kleger und dem beklageden dan dorch des frygraven schrifft und siegel verkündiget und geteichent werden.

Off die frygreve dan so wanner die konynges dach verleden were den du mit ordelen dem beklageden also gegeven heves van dem kleger up den gerichtlichen dach mit rechten ordelen aingeropen würde und gerichte heischede över denselben beklageden man, so en machstu dan nicht vörder weigern gerichtes und sal dem kleger dan vort richten und heischen den beklageden verbodeden unhorsamen man mit syme namen und tonamen intgerichte eyn werf ander werf, derde werf under konynges banne, to dem vierden male over recht, dat hey sich noch verantworde to syme hogesten rechte en legen denselben kleger, it hey dan dar nicht noch nemandes andere von syner wegen, die en verdedingen wille oder mit rechte verantworden moige, so saltu den

verklageden verbodenen man, die ungehorsam gewest und noch is aver noymen by syme cristlichen namen und tonamen und sprechen dan alsus: Den man nemme ich hyr up ute dem rechten, ute dem freden, und ute den fryheiden, die Keiser Karll gesat und Pawes Leo bestediget hefft, und vort alle fürsten herren rittere und knechte frien und fryschepfen gelovet und gesworen hebn in dem lande to Safsen und werpe en neder van dem hogesten grade in den nedersten grait, und sette en ute allen fryheiden, freden und rechten in Konynges ban und wedde, und in den hogesten unfréden und ungnade und mache en unwerdich, achtelois, rechtelois, siegelois, eerlois, fredelois und unbequeme alles rechten und verfoire en und verfeme en und sette en heen na saten der heymlichen achten und wise synen hals dem reipe, synen lycham den vögelen und dieren in der lucht to verteren, und bevele syne siele gode van Hemele in syne gewalt, und sette syn leen und gudt den Herren ledich, dar dat van tor leen hoirt, syn wyff weduwe und syne Kindere weisen, und neme dan eyn deil strenge van seilen oder weden gevoiget und werp die over den werff ute dem gerichte, und so sullen dan alle die jenen die umme dat gerichte stait ute dem monde spien gelych off men denselben vort in der stont henge, darumme want hey dar so unwerdich und versmeet gemacht is worden.

Dan geburt vort allen frygreven und fryeschepfen und ermane sie by yren eyden und truwen der heymlichen achten gedain, so wair sie den verordelden heengesatten, verfoirden, verfemeden man ain kommen, dat sie den hangen sullen ain den nesten boem den sie dat mit eme hebn moigen und ain kommen künnen na alle yrer macht und krafft. So wanner dat eyn frygreve eynen fryenstoil in eyner heymlichen achten gespannen, bekleit und besetten hevet mit rechten ordelen under konyngsbanne, die en sal noch en mach nicht upstain dat hey weder umme neder sitten moige gain vort ain to richten, darumme man hey up steit, so is die fryestoil ledich und dat gerichte is up gegeven na saten der heymlichen achten und alle begonden Klagen nnd sachen in demselben gerichte die moiten leven und stain blyven hent to dem nesten dinge und gericht dage. Ouch so en sal hey nemande wyken by en to sitten laten, want

hey dan in keiserlichen konynchlichen stat und stoil sittet ja et en were dan dat unser gnedichster Her die Romsche Keiser oder Konynk queme vor den frienstoil und wulde sitten, so sal die frygreve wyken und en sitten laten off hey da bequeme to were darumme want dat hey eyn overster Richter is aller werntlicher gerichte, als du dat vindes in libro tertio cap. LII.

Nu of eyn frijschepfen mit unrechte ute sijme freden frijheit und rechten gesat, verordelt, verfoirt und verfempt were worden und dat Kundtlichen und wairlichen bybrengen mochte, dat hey to unrecht beklaget und eme unrecht gedain were worden, den sal men in dat heymliche gerichte und achte, dar die unrechte verbodinge ordel und gerichte over en gedain und gescheyn sint mit rechten ordelen und by gnaden kommen laten und hebn eyn strick oder seil an syme halse mit gefaldenen handen mit twen wyten hantschen und mit eyme groenen cruce und mit eyme Konynges gulden und hebn twe syner gadelinge oder mage, die fryschepfen syn als ain itlicher syden eynen die en int gericht brengen und vallen davor dat heymlich gericht und frygreven in die konyncliche gewalt up syne Kneye und heischen und bidden dar gnade dorch Got, dorch den Konynk und dorch recht, want eme alsulchs tho unrecht over gedain und gegangen weren die swaren strengen ordele und gerichte der heymlichen achten, dat dar mit rechte bekundet und ingebracht were.

Dan so sal die frygreve denselven man by synen cristlichen namen und tonamen noymen und nemen en by der hant und heiten en in gnaden upstain und doin emme dat strick und seil van dem halse und wirken eme dar weder und setten en wederumm in synen alden Konynges freden, fryheit und recht der heymlichen achten alsus, den beklageden verunrechteden verordelden heengesatten verfoirden, verfemeden man mit syme namen und touamen, den nemme ich hyrup ute den hogesten swarlichen ungnade unrechten unfreden und ute Koningsbanne und wedde in gnaden und sette en wederumme in den högesten freden, fryheit und rechte der heymlichen achten, so als dat die hilge und grote Keiser Karll gesat und Pawes Leo bestediget hebn, und mache en hyr wederume werdig, fry und bequeme alles rechten, die sin heymlich oder oppenbair also als hey was vor dem

dage eer eme die unrechte besweringe, gerichte, ordele und sentencien der heymlichen achten overgangen und also gedain weren und wircke eme und sette eme eynen gantzen alden vasten steden Konynges freden under Konynges freden und Konyngesbanne eyn werff, ander werff under Konynges banne, derde werf under Konynges banne, to dem vierden male over recht, und gebieden darumme vort allen fürsten, herren, hertzogen, graven, fryherrn, rittern, knechten, frygreven, und vort allen erbern mannen, die fryschepfen sint der heymlichen achten, dat sie düſsen vorbenömpten man dar by laten und behalden und ain eme als ain syme lyve, eeren und gude nicht frevelen und geynen weder noch anefanck ain düſser syner gnaden en doin noch schaffen gedain werde ume der vorgeroirten ungnaden nnd unrechtes willen by konynges banne und by der penen der heymlichen achten, und die frygreve mach demselven manne dan wait des eynen gerichtlichen schyn und kuntschop van gerichtswegen besiegelt geven, den sal dan die man ouch heymlich by sich behalden und den nemandes seyn noch hoeren laten vörder dan wanner eme des noit geburde und is.

Nu off die beklagede, verunrechtede man vor denselben frienstoil, dar die unrechte gewalt und gerichte van ein en gedain und geschien were nicht kommen en mochte noch en kunde dorch eyniche noit oder sus dorch echaffte ursache, so mach eme die frygreve desselben fryenstoils dan woil eyne absolutie geven und eme günnen vor eynen andern fryenstoil und frygreven to kommen, die en weder umme in synen freden und recht sette in vorgeroirter maten und sal dat demselben frygreven die sulches doin sal vermitz synen besiegelden breve mechtich machen alsdan so mach die frygreve sulchs doin.

Off eyn unwitten man ut syme rechten und freden gesat, verfoirt und verfempt wurde na saten der heymlichn achten, die moit alle wege heengesat, verfoirt und verfempt blyven, darumme men denselben in die heymlichen achten nicht kommen en mach laten sich to verantworden darumme want die heymlichen achten allen unwittenden luden und dieren verbodent sint, doch so mach unser gnedigster Here der Romsche Keiser oder Konynk demselben verfoirden heengesatten manne also verne eme wairlichen vorbracht wurde, dat dem selven

mne unrecht gedain were worden, und sus doch eyn
m mann were sonder eynich belumpden dait by gna-
n dar heymlichen achten der swaren ordele, gerichte
d sentencien wail eyn friste upsteh und dach geven
d doin hondert jair und sees wochen und eynen dach,
ch en mach hey nummermer fryschepfen der heymli-
en achten werden.

Weren eynige fryschepfen, die des hilgen ryches
engerichtes und der heymlicheu achten boden und
tschaft irden, hinderden oder wederstain wulden und
e yre wesen der friengerichte und heymlichen achten
nthaven, handelen noch doin en wulden laten dat kunst-
hen bybracht wurde die selven hedden yrer fryesche-
en fryheit dar mede verbrochen und der en darff men
cht verboden noch vornemmen oder vörderen als ey-
n andern frommen friesschepfen, sondern men sal eme
r umme eynen konynges dach stellen und setten to dren
ernachten und dren dagen, und dieselbe en mach dan
ynen geloiven doin noch burge setten, als eyn ander
schepfen, want hey moit sich selven dar personlichen
rantworden, und kommet hey nicht vor, men wynnet
als recht is, und richtet over en na saten der heym-
hen achten, als vor eynen unwittenden man und en
vet eme doch Keiser Karls dach nicht als eynen an-
rn fryeschepfen.

Würde eynich unwitten man fryschepfen und wit-
nde der heymlichen achten, die mit belumpder mis-
it oder sus unerber betegen, besacht und berochtiget
ere, die dat also deden, die weren nicht fryeschepfen,
nder die weren noitschepfen, die selben sal men dar-
mme vornemmen und vorderen, und ouch eynen Ko-
nges dach stellen und setten, und die en moigen dan
ch geynen geloiven doin, doch so wanner die also
rsonlichen int gerichte quemen, so hedde die frygreve
il macht, dat hey en gnade dede, so wanner sie dem
gen ryche, der heymlichen achten und dem frienge-
hte dar betteronge und boete ume gedain hedden, als
cht were.

Dar eyn man vor eynen frienstoil und frygreven
laden wurde und wulde dan vorkommen sick to ver-
tworden, und die friestoil dan also gestalt, und mit
ier begreppen were, so dat die beklagede man synen
nden boven dat getall van den lüden dar nicht by en

mochten noch kommen en wulden laten, so sal als dan die beklagede man myt eyner gebürlichen tall van lüden syner fründe, nemptlich mit dertich personen und eynem vorsprechen oder dar beneden und nicht dar en boven sich dar to stellen vor to kommen, und die sullen alle sonder wapen syn in geburlicher gewaet, die sal men dan ungeverlichen dar by kommen laten ain und aff sich to verantworden, sonder wes sie dar dan mit rechten ordelen verleisen werdent, off men des nicht doin en wulde, und mit gewalt dar van drünge, so sal und mach die beklagede man dan mit synen fründen kommen und trecken ain den nesten frienstoil den hey hebben mach und eme bequeme is, und dar dan dorch eynen frygreven eyn gerichte laten spannen, hegen und winken, und sich dar dan mit rechten ordelen und mit rechte dorch getuchnisse derselben syner fründe van der geweltlichen beswernisse und ungerichten laten ledich fry und vort quyt deilen und wisen, und sich dar van absolveren, und dat dan den stoilhern, frygreven und umestande des frevelen gerichtes kunt doin und witten laten, und umme sulche geweltliche undait weigerings rechtes to plegen und to gestaden eynen konyngs dach stellen und ain setten, darume want die gerichte der frienstoile fry sint eyme juwelichen fryenschepfen dar by to kommen laten und to hoiren und to seyn, so wes dat men en thye und warumme dat hey vorgeladen sy, dat hey darup antworden moige.

Off eynich man die fryschepfen were die frien und heymlichen gerichte oder fryschepfen in stat und stoil yres gespannen gerichtes geweltlichen oder mit gewapender hant boven ordel und recht wederstrevede oder frevelden und die friengerichte yren ganck nicht laten en wulde und dem Kleger noch antworden ordel noch rechtes gestaden wulde, und also van dem rechten drünge, dey oder die dat deden sal men ouch eynen Konynges dach darume stellen und setten want sie yre fryschepfen fryheit darmede verbrochen hebn, darumm want sie gelovet und gesworen hebn do sie fryschepfen worden dat sie die friengerichte stercken und meren willen.

So wair dat men eynen verboden sulde oder wulde vor eynen frienstoil und frygerichte, die neynen eigen wonnynge en hedde noch sijne to tijdinge noch influcht noch utflucht nicht en wisten noch gefinden en mochte,

dat men den helde vor eijnen strekelinck, den sal en dan verboden ain vier orden des landes in dat oi- en, in dat suden, in dat westen und in dat norden up e wege scheidinge und eme dan vort na gain als sich bürt na saten der heijmlichen achten rechte und dar tegen sal men noch en mach geijnich behülpe soichen ch vinden noch appelleren ain geynige gerichte, want e friengerichte und heymlichen achten die hogsten und hwarste gerichte sint und boven alle gericht gaen.

Idt en sal geijnich frijgreve nicht richten up eijni- n frienstoilen oder in eijnigen frienbanne dar heij nicht it beleent und von dem Romschen Keiser oder Konynge cht up confirmert und bestediget en is, darumme want ij den frienban dar to nicht entfangen en hevet, und it heij also dar en boven richtede, dat were in eme lves machtlois, kraftlois, unbundich und van ungewer- und en hinderde doch nemande ain sijme rechten, ch heij moiste woil eijme andern frijgreven sijnen enstoil und gerichte helpen besitten to eijme konden d sterkinge sulches sijns gerichts dat dat mit recht dain wurde.

Ouch en sal geijnich frijgreve nemande ain sich mmen noch laden eijnen frijschepfen to machen, die eijnes andern frijgreven frien banne gesetten is, hey hebbe dan Kuntliche schrift und bürgen, dat et mit s jenen frijgreven dar heij in sijme frienbanne und engravescop gesetten is, gude wille sij, und dat die- lve frijgreve van dem jenen, die frijschepfen werden l geijnen belumpden undait oder sus boisheit en witte ch gehoirt en hebbe und sij also geloit, dat heij dar werdich und bequeme sij, so welche frijgreve alsus r en boven dede ja die were weddehafftich dem hil- n Rijche und peenborstich geworden.

Geijnich frigreve en sal noch en mach in dem rech- n geijnigen gemifseden Klerck oder papen frischepfen ichen, oder vor sich laten kommen in die heijmlichen hten frijschepfen to werden, so welcher frijgrefe die t dede die were meijnedich, want sie der heijmlichen hten und gerichte nicht gebruchen en mogen noch ch gehorsam wesen en moigen, darumme wanner sie n die frijschepfen eidt also deden und gehorsamkeit reden boven ijren priesterlichen stait und orden, so irden sie irregulares und mochten dan nochtant der

heijmlichen achte rechte nicht gebruchen, want et nicht getemmet noch en gebürt dar bij over und ane to wesen dar men richtet over lijff und ere und over menschen bloit.

Nu off sich eijnich frijgreve overtrede und en tegen düſse vorbenompten articule und gesette des groten und hilgen Keiser Karls und der heijmlichen achte rechte dede. der oder die dat alse deden, die weren meijnedich und ijrer ampter entsat alsdan recht were, und mochte die dan vort darum vorderen und vornemmen umme die puncte uud misdait als eijnen andern, want sie nicht mer frijgreven en weren, doch so lange heij nicht entsat en is noch en wirt als recht is so stünde eme sijns frijgreven amptes to geneiten, so dat men en moste vorderen und verhoden als eijnen frijgreven, als to dem ersten male mit seven frienschepſen und mit twen frijgreven und mit des frijgreven besiegelden brieve. To dem anderen maile mit vierteijn frieschepfen und mit vier frijgreven nnd des frijgreven brieve. to dem derden male mit eijn und twintich frijschepfen und seven frijgreven und des frijgreven besiegelden brieve als to juwelicher tijt to sees wechen und dren dagen ain sijne wonijnge oder influcht oder utflucht, und die tijt sal men to juwelicher tijt verlengen und nicht verhörten, heij mach doch vorkommen, als dat vor in düſsem boche geschreven is, dar men frijschepſen machet.

Vindet men dij unrecht ordel under Konijnges banne, so spreche: her Richter dat ordel dat die frijschepfen N. vonden hefft, dat schelde ich, want dat is unrecht und bidden eijns rechten, wor ich sittende oder staende eijn rechter vinden sulle, so vindet men eme heij sulle dat sittende doin. darna frage up wes stoile du sitten sulles, so vindet men dij, up des stoile die dat ordel vant, dar frage die dan en tegen, off jemand sijn ordel schelden moige heij en sij eme dan evenburdich, so vindet men eme heij en moiges der nicht doin wan heij eme nicht evenburdich sij, is heij dij dan nicht evenburdich, so frage dan wat sijne boete darumme sij, so vindet men heij sulle dem Richter darumm wedden und dem jenen sijne boete geven, so frage dan wat sijne boete sij, so vindet men eme sestich schillinge, bistu dan eme evenburdich so frage du wer heij dij den stoil icht rümen sulle, dat vindet men dij dan vort ja, als du

dich dan gesat heves, so spreche Her Richter ich bidde den boden und eijns ordels off gij sie mij icht to rechte mit dein sullen, dat vindet men eme dan ouch, und sie mit mijner jegern icht bekostigen sullen, dat vindet men eme dan ouch, so frage die Richter watterleije boden dat wesen sullen, so vindet men eme scheppenbair frij lüde, so frage wo vil der wesen sulle, so vindet men dij, dat sulle sijn die det ordel vant und sal eme twe boden mit rijdenden Knechten mit doin, die alle sullen hebn twe knechte to voite, dan so frage wo men yrer plegen sulle, so vindet men, den Hern sulle men geven drij gerichte, und den Knechten twe, und eijme juwelichem hern eijn becher wijns und bier und brodes genoich, und eijme juwelichen perde vijff garven under dach und nacht, so frage du wat wisheit du da vor hebn sulles, so vindet men dij sie sullen pande setten, die also gut sijn, als die Kost belopen mach na guder lüde köere oder berve lüde to bürge setten oder sullen selves die Koist doin, so frage dan die dat ordel schalt, wanner sie sich erheben sullen und sie mede sullen varen, so vindet men, wanner sij den Konijnk ersten wairup Saſscher art freiſschen, so frage die Richter, so wanner dat sie weder kommen sullen, so vindet men bijnnen sees wechen off sie gefordert moigen werden, so frage die Richter, wo men dem kleger und antworder doin sulle, so vindet men dan, is die klage brochlichen, so sal men die bedagen, is sij pijnlichen, so sullen sij bürgen setten, eff sie neijne erve noch gut in dem gerichte en hebn, is sie in der hanthafften dait, so sal en die Richter dan behalden, schülde aver ouch eijner eijn ordel, also dat eijn ander dar under gefraget wurde, so frage na dem dat heij dat to hantes nicht en schalt, off heij dat nu schelden moige, darup vindet men heij en moge des nicht doin, jn were heij ouch vor gericht gevangen bracht oder hedde heij eijnen kamp gelovet, so frage off heij ouch ordele schelden moige, so vindet men ouch heij en moige des nicht doin.

Aehnliche Rechtsbücher finden ſich zwar bei Hahn und Senkenberg. Dieſer correcte Abdruck nach Rademachers genauen Copie macht jene überflüſſig.

XX.

Kaiſer Sigismund inveſtirt Heynman Muſſoghen als Freigraf zu Ampen und Elmerick. (1430.)

Wir Sigmund von Gotts gnaden Romischer Kunig zu allen Zeiten merer des Richs und zu Hungern, zu Behem, Dalmatien, Croatien, Kunig, bekennen und tun Kunt offenbar mit diesem brieffe allen die in sehen oder horen lesen, dafs uns unsere und des Richs liebe getruwen Scheffen und Rat der Stad zu Sust geschriben haben, wie Heinrich von Sure unser und des Richs liber getruwer und freygraff der Stol zu Andoppen, zu Elverike und an anderen Steten dobey umb und umb gelegen, alter halbb und von schvacheit wegen seines leibs sein ampt der vorgen. Stole hinfur nicht wol verwesen moge, und haben uns vor Heynman Mussoghen iren freunde und getreuen geschriben, und den zu uns geschiket, und demutiklich gebeten, dafs wir denselben Heynman an stat des egen. Henrichs zu eynem frygraffen auf die vorgen. ire Stole Andoppen Elverike und auf andere Stete dabei gelegen, zu machen, gnediglich geruhten, des haben wir angesehen ire fleifsige bete und ouch des egen. Heynmans biderkeit die er an im hat, hoffend er werd die vorgen. Stol wol und redlich verwesen, und haben dorumb mit wolbedachten mute, guten Rate und rechte wissen den vorgen. Heynman zu eynen freygraffen der vorg. Stolle gemacht und machen in ouch in Craft difs brifs von Rom. Kuniglichen macht, gebend im gewalt, dafs er hinfur den armen als den reichen auf den obg. Stölen recht richten moge, und sol daran nit ansehen wider gab gunst fruntschafft oder neyde, sunder redlich und rechticklich, sein ampt verwesen, und wen wir ufs den vorgen. Stolen fur uns ruffen und heischen werden, so sal er die alsdan on allen intrag fur uns weisen, als er uns das und alles was oben geschriben stet alhie hat ein eyd zu den heiligen gesworen und gelobet das redlich und festicklich zu halden on alle argelist, und wir gebieten darumb allen und yglichen fursten, greven fryen, herrn Rittern, Knechten, Burgermeistern, Richtern, Reten und

gemeinden der Stete, Merckte und Dörffere und sust allen andern unsern und des Richs undertanen und getruen ernstlich und vesticklich mit disen brieffe, dafs sie den vorgen. Heynman hiefur fur eynem frygraffen halden, und im sein ampt, auf soliche vorg. Stöle gerulich treiben lassen, als lieb in sey unser und des Richs swere ungnade zu vermeyden, mit urkunt disz brifs versigelt mit unserm kuniglichen inhangendem insigel, geben zu Rab nach Christs geburt vierzehundert jar, und darnach in den drysigsten jare am nechsten mitwochen nach dem H. pfingstag, unser Riche, des Hungrischen etc. in dem vir und virtzigsten, des Romschen in dem tzwentzigisten und des Behemischen in dem tzehenden jaren.

Ad mandatum Dom. Regis
Caspar Sũnygk.

Erzbischof Dietrich von Cöln macht Erenfrid v. der Molen zum Freigrafen in Holtum bei Büderich. (1454.)

Nos Theodoricus Dei gratia S. Col. eccl. Archiepiscopus, sacri Rom. imperii per italiam archicancellarius, Westfalie et Angarie Dux, apostolice sedis legatus, notum facimus universis, quod nos de legalitate et discretione fidelis nostri dilecti Erenfridi de Molendino specialiter, confidentes eundem sufficienter examinatum invenimus ydoneum, ita quod ipsum comitem liberum ac frygravium sedis comitatus in Holtum situate in parochia Buederich prope opidum nostrum Werle nostre Dioec. auctoritate dive memorie Roman. Imperatorum ac Regum nobis per eorum literas desuper indulta constituimus et presentibus ordinamus ipsum que Romanii imperii et regni vice et nomine infeudavimus et iuvestivimus, infeudamus et investimus etiam de eisdem cum suis juribus et pertinentiis universis cum cerimoniis debitis et requisitis receptis prius ab eodem de obediende fideliter serenissimo principi et Dño nostro Dño Friderico Romanorum imperatori suisque successoribus sacroque imperio Romano et nobis et ec-

clesie nostre Colon. nec non de faciendo cuilibet justitiam quantum hoc ipsi incumbet ac suo hujusmodi officio legaliter exercendo juxta inspiratam eidem a Dño industriam debitis juramentis, in quorum testimonium sigillum nostrum presentibus est appensum Datum in civitate nostra Coloniensi die tertia mensis junii anno Dñi millesimo quadringentesimo quinquagesimo quarto.

XXII.

Kaiſer Friederich ſetzt den Grafen v. Sayn zum Statthalter wegen der weſtphäliſchen peinlichen Gerichte. (1467.)

Wyr Frederich von Godes genaden Romischer Keyser to allen tyden merer des Rychs to Ungern, Dalmatien, Croatien, Konynck, hertogh to osterich und to Steyr enbeyden dem Edelen unseren und des Ryches leven getruwen Gerharde Greven to Seyne unser genade und alles gud. Edeler lever getruwer, uns ist angelangt, wy sich an den hemelichen Westphelischen gerichten vyl und mannigeleye irrung und unordnung hegeben, daſs dat je to tyden als sich nach rechtlicher ordnung geburt nicht gehalden, dar durch dey parthyen beswert werden und deshalb eren to ganck solich unordnunge und besweringe to vurkomen an denselben enden to soiken nyt wissen, wan nu uns als Romischen Keyser darynne to sehen und sulchs to vurkommen und to steyt, darumb to entphelen wyr dir van Romischer Keyserlicher macht, geben dyr oder syr myt gantzen vullen gewalt myt duſsem breve ernstlich gebitende, das du an unser stat van unser und des hilgen Richs wegen und als unser und des hilgen Richs stathalter bys up unser ferrer geschefft, und wedderroyffen darup sehest, schaffest, ordenest, bestellest und upsehes habest dey gemelten heymlichen Westvelischen Gericht in ern ordnongen und gesetzten wesen gehalten, und nymandt daran beswert oder obergriffen werde, und off nymands weder ordenunge desselven gericht beswert oder in ander unbillich weck da myt gehandelt und du

deſshalben angelanget wurdest, alsdann nach dynem gutduncken und herkommen des selben gerichtes gemeyn Capitels doch an gewontlich zymlich stede setzet und all und icklich Stolheren, frygreven und Scheffen so sich darto to erfodern geburen, erforderst und och eyncher parthye so sachen halb desselben heymlichen Gerichte berorendt und sich daran zu rechtverdigen geburten darto verkundigen noitdurftich syn werde den ouch verkundest und alsdan dey selben sachen und parthyen nach ordnung und saitzung des selben gerichtes eygentlich und nach noiturfft verhorest und als de erfunden werdest ferner dar ynhaldest und tust da myt dey gerechticheit gefurdert und eynich parthye in unbillich wech ouch nyt noit syn werde uns deshalb in clage wyse an to langen, doch das unser Keyser oberkeit gerichts Zwang gebot und geschefft̃e nyt verseret noch belediget werde in eyniger wyfs dan wyr dey hyr ynnen gantz uyfs geschlossen und gesundert haben willen, darnach wisse dich zu richten und tust des daran unser ernstlich meynung und gut gevallen. Gegeben to der nuvenstait am XVI. Dage des Mondes Novembris, nach Christi geburt XIIII in den seven und sestichsten, unser Reich des Romischen in dem XXVIII. des Keyserthums im XVI. des Ungarischen im IX. jaire.

XXIII.

Gerhard Graf zu Sayn zeigt allen Rittern, Städten, Stuhlheren und Freygrafen an, daß er Statthalter über die heimlichen Gerichte ſey. (1468.)

Allen Erwerdigen, hochgeborn fürsten und herrn geistlichen und weltlichen graven, vryen hern, Rittern, knechten und Steden Stulherrn der Keyserlichen fryen stole und heymelichen vryen gerichten zu Westphalen, entbode ich Gerhardt grave zu Zeyne, mynen schuldigen willigen denst und frundtlichen groitz, icklichen na synem state und gebur als id gelegen ist. Erwerdige hochgeborne fürsten, gnedigen leve hern neven leven getru-

wen und gude Vründe und verkündige uwen genaden und leyffden zu wissen myt dufsen mynen offenen breve, das der allerdurchluchtigste und hochgeborne fürst und her her Frederich van Goitz genaden Romischer Keyser, myn aller genedigster her mich in synen Keyserlichen Genaden stat over dey vryen heymelichen gerichte zu Westphalen siner gnaden Staithalder gemacht hait nach inhalde siner Kayserlichen genaden Commission, der ich eyn warhafftich transumpt hiemyt schicke, und want ich en myner genedigen herrn deme Keyser und dem hilgen Riche also togedan und bewandt bin, das myr siner Keyserlichen Majestät gebot nit geburt to verachten, so han ich my des obgenanten Keyserlichen ampts angenommen das beste dar ynne to donde nach mime vermögen, und darumb von desselben myns amts wegen bidden und begeren ich an aynen iglichen Stoilhern myt synen vry greven to vogen und to bestellen das sey dey vryen heymelichen gerichte uprechtich halden so sich geburt, und als myr dar van enige clagen vorqweme und ersocht worde, oder aver sy dar ynne enich gebrech hede oder vurnemen worden und ich darumb Capittels tage beyscheiden würden das uwe frygrawe myr dan gehorsam sin und volgen to Capittel dey gebreche vur to brengen. So gedencken ich de gebreche to rechtverdigen so sich gebüren wirt von macht der Keyserlichen Commission nach myme vermögen ungeverlichen, und hyr ynne will uch vrumsumelich halden uff das uwer frygreven nye in bruche und sune gewyst werden. In orkunde myns eygen Ingesegels uff spacium disʃ breffs gedruckt uff vrydag erst an dem Sundag letare, anno Dñi, etc. LXVIII.

XXIV.

Erzbiſchof Rupert von Cöln belehnt Ludolf v. der Mulen mit der Freigrafſchaft. (1473.)

Rupertus Dei gratia sancte Colon. ecclesie archiepiscopus sacri Romani imperii per italiam archicancellarius ac princeps elector, Westfalie et Angarie Dux etc. notum facimus universis ad quos presentes nostre litere per

venerint, quod nos de legalitate et discretione fidelis nostri dilecti Ludolphi de Molendino specialiter confidentes eundem sufficienter examinatum invenimus ydoneum, ita quod ipsum Comitem liberum ad frygravium sedis comitatus nostri in Susato auctoritate dive memorie Romanorum Imperatorum ac Regum nobis per eorum literas desuper indulta constituimus et presentibus ordinamus eundemque Ludolphum investimus per presentes etiam de eadem sede suisque juribus et pertinentiis universis cum ceremoniis debitis et consuetis, receptoque prius ab eodem de obediendo fideliter serenissimo principi et Dn̄o nostro Dn̄o Friderico Roman. imperatori suisque successoribus, sacroque imperio romano, nobis successoribus et ecclesie nostre Colon. nec non de faciendo cuilibet justitiam prout ipsi incumbet ac suo hujusmedi officio legaliter et fideliter exercendo juxta inspiratam eidem a Dn̄o industriam debitam juramento. Datum Bruellis nostro sub sigillo presentibus appenso ipso die Sancte Cecilie virginis anno Dn̄i milles. quadringentesimo septuagesimo tertio.

XXV.

Lüdke v. d. Mollen wird als Freigraf angenommen. (1474.)

Ich Ludecke van der Mollen bekenne oppenbar in und over mitz dussem breve, dat my dey Eirsamen vursichtigen myne lieve hern Burgemestere und Rait to Soist hebt bevollen ere vrye graffschop, myt alle erer tobehoringe uthgescheden dey vyscherye der nycht to vyschene buten eren willen sunder dey to bevaren to eren behove und ich sall dey vryen graveschop hoiden und waren drey jair lanck in gyffte dusses breves, by all erem rechte, und dey lude dar yne wonnet und to der vryen graffschop horet sal ich by rechte verhalden und vorstan na alle mynen vermöge, des sal ich hebben dey rechte pacht dey to der vryen graffschop horet, darvan sal ich twe Knechte dey vryevronen und dar to gesath synt kleden, ok wat brocke vallet beneden eynen halven marck von cleynen bröcken dey sint myn alleyne, und

wen und gude Vründe und verkündige uwen genaden und leyffden zu wissen myt dusen mynen offenen breve, das der allerdurchluchtigste und hochgeborne fürst und her her Frederich van Goitz genaden Romischer Keyser, myn aller genedigster her mich in synen Keyserlichen Genaden stat over dey vryen heymelichen gerichte zu Westphalen siner gnaden Staithalder gemacht hait nach inhalde siner Kayserlichen genaden Commission, der ich eyn warhafftich transumpt hiemyt schicke, und want ich en myner genedigen herrn deme Keyser und dem hilgen Riche also togedan und bewandt bin, das myr siner Keyserlichen Majestät gebot nit geburt to verachten, so han ich my des obgenanten Keyserlichen ampts angenommen das beste dar ynne to donde nach mime vermögen, und darumb von desselben myns amts wegen bidden und begeren ich an aynen iglichen Stoilhern myt synen vry greven to vogen und to bestellen das sey dey vryen heymelichen gerichte uprechtich halden so sich geburt, und als myr dar van enige clagen vorqweme und ersocht worde, oder aver sy dar ynne enich gebrech hede oder vurnemen worden und ich darumb Capittels tage beyscheiden würden das uwe frygrawe myr dan gehorsam sin und volgen to Capittel dey gebreche vur to brengen. So gedencken ich de gebreche to rechtverdigen so sich gebüren wirt von macht der Keyserlichen Commission nach myme vermögen ungeverlichen, und hyr ynne will uch vrumsumelich halden uff das uwer frygreven nye in bruche und sune gewyst werden. In orkunde myns eygen Ingesegels uff spacium disʃ breffs gedruckt uff vrydag erst an dem Sundag letare, anno Dñi, etc. LXVIII.

XXIV.

Erzbiſchof Rupert von Cöln belehnt Ludolf v. der Mulen mit der Freigrafſchaft. (1473.)

Rupertus Dei gratia sancte Colon. ecclesie archiepiscopus sacri Romani imperii per italiam archicancellarius ac princeps elector, Westfalie et Angarie Dux etc. notum facimus universis ad quos presentes nostre litere per

venerint, quod nos de legalitate et discretione fidelis nostri dilecti Ludolphi de Molendino specialiter confidentes eundem sufficienter examinatum invenimus ydoneum, ita quod ipsum Comitem liberum ad frygravium sedis comitatus nostri in Susato auctoritate dive memorie Romanorum Imperatorum ac Regum nobis per eorum literas desuper indulta constituimus et presentibus ordinamus eundemque Ludolphum investimus per presentes etiam de eadem sede suisque juribus et pertinentiis universis cum ceremoniis debitis et consuetis, receptoque prius ab eodem de obediendo fideliter serenissimo principi et Dn̄o nostro Dn̄o Fridèrico Roman. imperatori suisque successoribus, sacroque imperio romano, nobis successoribus et ecclesie nostre Colon. nec non de faciendo cuilibet justitiam prout ipsi incumbet ac suo hujusmedi officio legaliter et fideliter exercendo juxta inspiratam eidem a Dn̄o industriam debitam juramento. Datum Bruellis nostro sub sigillo presentibus appenso ipso die Sancte Cecilie virginis anno Dn̄i milles. quadringentesimo septuagesimo tertio.

XXV.

Lüdke v. d. Mollen wird als Freigraf angenommen. (1474.)

Ich Ludecke van der Mollen bekenne oppenbar in und over mitz dussem breve, dat my dey Eirsamen vursichtigen myne lieve hern Burgemestere und Rait to Soist hebt bevollen ere vrye graffschop, myt alle erer tobehoringe uthgescheden dey vyscherye der nycht to vyschene buten eren willen sunder dey to bevaren to eren behove und ich sall dey vryen graveschop hoiden und waren drey jair lanck in gyffte dusses breves, by all erem rechte, und dey lude dar yne wonnet und to der vryen graffschop horet sal ich by rechte verhalden und vorstan na alle mynen vermöge, des sal ich hebben dey rechte pacht dey to der vryen graffschop horet, darvan sal ich twe Knechte dey vryevronen und dar to gesath synt kleden, ok wat brocke vallet beneden eynen halven marck von cleynen bröcken dey sint myn alleyne, und

wen und gude Vründe und verkündige uwen genaden und leyffden zu wissen myt dufsen mynen offenen breve, das der allerdurchluchtigste und hochgeborne fürst und her her Frederich van Goitz genaden Romischer Keyser, myn aller genedigster her mich in synen Keyserlichen Genaden stat over dey vryen heymelichen gerichte zu Westphalen siner gnaden Staithalder gemacht hait nach inhalde siner Kayserlichen genaden Commission, der ich eyn warhafftich transumpt hiemyt schicke, und want ich en myner genedigen herrn deme Keyser und dem hilgen Riche also togedan und bewandt bin, das myr siner Keyserlichen Majestät gebot nit geburt to verachten, so han ich my des obgenanten Keyserlichen ampts angenommen das beste dar ynne to donde nach mime vermögen, und darumb von desselben myns amts wegen bidden und begeren ich an aynen iglichen Stoilhern myt synen vry greven to vogen und to bestellen das sey dey vryen heymelichen gerichte uprechtich halden so sich geburt, und als myr dar van enige clagen vorqweme und ersocht worde, oder aver sy dar ynne enich gebrech hede oder vurnemen worden und ich darumb Capittels tage beyscheiden würden das uwe frygrawe myr dan gehorsam sin und volgen to Capittel dey gebreche vur to brengen. So gedencken ich de gebreche to rechtverdigen so sich gebüren wirt von macht der Keyserlichen Commission nach myme vermögen ungeverlichen, und hyr ynne will uch vrumsumelich halden uff das uwer frygreven nye in bruche und sune gewyst werden. In orkunde myns eygen Ingesegels uff spacium difs breffs gedruckt uff vrydag erst an dem Sundag letare, anno Dñi, etc. LXVIII.

XXIV.

Erzbischof Rupert von Cöln belehnt Ludolf v. der Mulen mit der Freigrafschaft. (1473.)

Rupertus Dei gratia sancte Colon. ecclesie archiepiscopus sacri Romani imperii per italiam archicancellarius ac princeps elector, Westfalie et Angarie Dux etc. notum facimus universis ad quos presentes nostre litere per

venerint, quod nos de legalitate et discretione fidelis nostri dilecti Ludolphi de Molendino specialiter confidentes eundem sufficienter examinatum invenimus ydoneum, ita quod ipsum Comitem liberum ad frygravium sedis comitatus nostri in Susato auctoritate dive memorie Romanorum Imperatorum ac Regum nobis per eorum literas desuper indulta constituimus et presentibus ordinamus eundemque Ludolphum investimus per presentes etiam de eadem sede suisque juribus et pertinentiis universis cum ceremoniis debitis et consuetis, receptoque prius ab eodem de obediendo fideliter serenissimo principi et Dño nostro Dño Friderico Roman. imperatori suisque successoribus, sacroque imperio romano, nobis successoribus et ecclesie nostre Colon. nec non de faciendo cuilibet justitiam prout ipsi incumbet ac suo hujusmedi officio legaliter et fideliter exercendo juxta inspiratam eidem a Dño industriam debitam juramento. Datum Bruellis nostro sub sigillo presentibus appenso ipso die Sancte Cecilie virginis anno Dñi milles. quadringentesimo septuagesimo tertio.

XXV.

Lüdke v. d. Mollen wird als Freigraf angenommen. (1474.)

Ich Ludecke van der Mollen bekenne oppenbar in und over mitz dussem breve, dat my dey Eirsamen vursichtigen myne lieve hern Burgemestere und Rait to Soist hebt bevollen ere vrye graffschop, myt alle erer tobehoringe uthgescheden dey vyscherye der nycht to vyschene buten eren willen sunder dey to bevaren to eren behove und ich sall dey vryen graveschop hoiden und waren drey jair lanck in gyffte dusses breves, by all erem rechte, und dey lude dar yne wonnet und to der vryen graffschop horet sal ich by rechte verhalden und vorstan na alle mynen vermöge, des sal ich hebben dey rechte pacht dey to der vryen graffschop horet, darvan sal ich twe Knechte dey vryevronen und dar to gesath synt kleden, ok wat brocke vallet beneden eynen halven marck von cleynen bröcken dey sint myn alleyne, und

wat brocke vallet boven eyn halve marck van groten brocken, des sollen dey Rait und dey ghene dey de Graveschop van des Rades wegen dar to gesath mechtich syn, und wo sey dey setten off saten, dat mogen sey don und wat dan na erer satynge dar von genommen wert van gelde, sal syn halff een und halff myn, wat ok dat verfall velle in der graveschop van erve id were luttich effte groit, dat solde syn halff des Raids und halff myn, vort sall ich enne gerichte don op aller malken wanner my gerichte to eifschet und so lange dar by blyven dat dat geredet sy und sal de graveschop beryden op mine Kosten, und sollen my des jars ere Kledynge geven as das bisher to gewontlich gewest is, und ock wanner dat dusse drey jair alsus geleden und oever synt; weleck unser dan van den andern wolde, dat sal malch den andern eyn halff jair to vorn seggen ane enych argelist dusse vurg. puncte to tughe so hebe ich Ludeke van der Mollen vurg. myn Jngesegel an dussen breyff gehangen, dar over und ane waren dey Ersamen vursichtigen her Detmar Kleppynck her Albert Menge Burgemester to der tyden her Johan von Lunen geuannt van der Brocke Johan Schotte und Johan Marqwart Radeshern to Soest, tuge hyr over geeischet. Datum anno Dni 1474 sabbatho post Felicis in pin. mart.

XXVI.

Gerichtliches Verzeichniß der freien Stühle der Freigrafſchaft von Soeſt und der Renten eines Soeſter Freigrafen. (1505.)

Ich Frederich Schluyter des durchlauchtigen, hochgebornen Fürsten und hern, hern Johan hertzogen von Cleve, Graven von der Marck und Catzen ellebogen etc. und der von Soest wertlicher Richter tho Soest do kund und bekenen overmitz diesen open brieve, dat up dussen dag giffte dises brieffs vor my daselvest, dair ich ein Nottgerichte geheget, und Stede und Stoil des gerichts bekledet und besetten hadde, so recht gekommen und erschienen ist Johan Dreyer von Dortmunde der Ehrsamen und vursichtigen Burgermeister und Raid der Stadt

Soist geschworen deyner und leit alsdair von syne anspracke im Register edder brick inhaltende, war der van Soist vrygraveschop ire und ut, her gahe, wor de vryggenstoile genant und gelegen synd, de dair in gehöre weren, und wat Rente dair tho gehörte, lesen van worden to worden, allsufs ludende:

Dat ifs de vrygraveschop der van Soest und de vryggenstoile de darin liggen.

Die vrygraveschop gehet an bey dem Kalden howe up den hellweg, dair de bicke kombt, dorch den Doirfloet, und gehet den helweg langs na oistoenen vor den Kerkhove her, wente up de bicke langs durch Mawych her und de Molle darsülvest hort int ampt van Werl, und dat huifs und hoff in de vryegraffschaft van Soist. Vort von Mawyck en overn bestraten und von dair na Kuning, und de Mollen und Korhuyfs nae Konyng, und wat up dusser sydt der salt apen ligget, gehort in de vrygraveschop von Soist vurfs. vort gehet se achter den stenwerck her, de becke up vor der Soestschen bruggen und vor Schedingen her achter Mederke na der Koten Mollen, und nae der nedden mollen und gehet durch dat huyfs up einer seiten, want up dyser syden des haerdefs ist dat in der vrygraffeschap van Soist, und up der andern syden in der vrygraffeschap voem Hamme. Jtem van der andern Mollen vort na den honnover vor Suytdincker her, achter dem Echtwerde an der heyden möllen up die Lippe, vort die Lippe up dair dat Kespel van dincker her gehet, achter vellinghufs und achter den honrade up de Assen de Assen vort neder wert dair die Soistische becke in die Assen veld, vort die Soistische becke heruff durch Berwick na des Schulten möllen na der Ulenborg als fort die becke up wente an die Kloppesborch, dair de Swenbecke in die Soestische Becke fält, vort die Swenbecke up wente weder durch den Kalden hoff, fort durch den Bewerdick winte up den hellweg. Item wat beneden den hellweg ligt, gehoret in die vrygrafschafft und darboven in dat Gerichte. Item wat up der west syden der Swenbecke ligt gehört in die vrygraffeschop.

Item die Soestsche hecke scheyt de vrygraffschap und dat gerichte;

Item de Kirspel dincker, welver und Sweve gehoren alle drey in die vrygraffeschop von Soist.

Item dit sint de vryge stole de in der vrygraffschap von Soist liggen.

Item eine tho Soist up der trappen vor dem Rhathuyfse.

Item einer tho Soist up dem Rhathuyfs vor der Roden taffeln.

Item einer vor der elwerckes porten up dem wedde pote.

Item einer tho lutken annepen up dem Brincke an den hellwege, da sich thom minsten twe gerichte gebohren tho halden binnen jahrs dat eyne na sunte Michelis dage, und dan so sullen die burcshop uth den twen Kaspeln Welwer und sweve na alder gewonheit dair syn, dat ander gerichte kort na Paschen.

Item ein tho Ostönen in des Wulves hove achter den huise under den appelbome na Soist wart. Item dair geboirt den huisherrn de up den hove wonet, de tafeln tho bereiden und wannehr dar ein vrygreve und Stoilhern der van Soist dat gerichte aldaer besetten hebben, dan geböhrt denselbigen de up den hove wonet, ein niggen becker mit wyne, ein gebraden hoen, und vort twe pennige wegge tho bringen, Item demselbigen geböhrt vor alle vryge stoele der van Soist tho gainde, Item wanner ein hufsherr, de up denselbigen hoffe wohnet, he sy we he sy de eene junckfrauen edder vrowen thor hilligen Ehe nimbt, so geboret einen vrygreven van Soist deselvige brud tho empfangen vor dem hove und nehmen sey by eren arme und leyden sey up erm bruitstoil, und gaen by sey sitten, und dan geböhrt dem vrygreven van Soist von dem hufshern und brud twe nigge hanschen, einen gulden, dair des Kaysers edder Konings munte inne stan, einen niggen bicker mit Rynischem wyne, und ein gebraden hoen.

Item yt en sal gheyn man op dem hove wohnen, de eygen offte unechte sy, mer he sal so gekleidet syn, dat he vor alle vrygestoele, wo vurfs. moge gehen. Item up der vurfs hove hevet niemand gebott moch verboth mit gehnerley Recht, den allein ein vrygreve der van Soist.

Item noch einen vryygen Stoel tho Mawyck in Johan furstenbegs hoffe.

Item einen tho Rhyten.

Item einer tho Dorpe flederike in dem Dorpe under der groten Eicke.

Item noch eine tho Medeke in dem Dorpe up dem Tigge, up dem gronen brincke, up dufseyt des wegs, de na dem weden hove gehet.

Item einen vrygenstoil bey Suyddincker geheiten an den Rodensteyne, den ein vrygreve van Soist besittet und kehrt sich na Soist, und ein vrygreve des hertzogen van Cleve, und kehret sich na dem Hamm.

Item einer tho Endeke up dem Tygge.

Item noch einen vryenstoil bey der heyden mollen up der Roden becke, den ock ein vrygreve van Soest besittet, und kehret sich na Soist und des hertzogen van Cleve etc. vrygreve und kehret sich na dem Hamme und dem lande van der Mark.

Item einen vrygenstoel tho Recklinghufs under linden up dem Tigge vor der van Welver hove, der nu thor tyt de Ruyse underhwet.

Item wanner dat eyn vrygreve van Soest mit den Stoilhern diesen Stoil besitten willen, so gebohrt dem Schulten up dem hove de Taffeln mit kussen bancken Stoilen und anderer gereitschaff tho bereiden, und als der Stoil besitten, und dat gerichte geschehen ist, gebohrt demselbigen to bringen ein witt lacken, enen nygen Soistichen bicker mit wyn, ein gebraden hoen, und ver wegge, so vacken als de vrygestoil besitten wird.

Item noch einen fryenstoel tho Edinckhuifs, vor des lutke hove, den nu thor tyt Herman Stolle underhevet, und gebohrt den Schulten des hoves tho doinde in allen Mathen, als vor van dem Schulten van Recklinghufs stehet geschreven.

Item dusse na beschribene Renthe und gulde hevet eyn vrygreve der van Soest jahrlichs up S. Cunibeti dag vor sonnen undergang vallen dar he eff sy eme dan nicht bethalet warumb mag panden mit synem vronen.

Item thom ersten de vrouwe van Welver gevet des jahrs ein voder hews, Jtem deselbige zwe hupede schepel gersten, sefs bicker gersten, twe honer, 3 penninge und vyff Eyer.

Item Else in dem Echtwede, van einer Kottstede twelff schilling. Jtem van einem hove tho Ostönne eiu hupet schepel Roggen, 3 bicker Roggen, ein hoen, 6 veringe und drüdehalff Ey.

Item tho Mawyck ut der Grevesteneschen hove im

Werls schepel, 3 bicker Roggen, 6 vyringe, dedehalff Ey und ein hoen.

Item tho Mawyck uth Johan Fürstenberges hove ein Werls scheppel, 3 bicker Roggen, 6 vyringe, derdehalf Ey und ein hoen.

Item tho Deyringhufs up Sohones hove, de nu Cord Tviveler gehordt, ein hupt schepel, 3 bicker Roggen, 6 vyringe, derdehalff Ey und ein hoen.

Item tho Rhyten uth fürstenberges hove, twe Werlische schepel Roggen, 3 pennige, twe honer und vyff Eyer.

Item hans Widar tho flercke ein hupet schepel, 3 bicker gersten, 6 vyringe, ein hun und derdehalf Ey.

Item de Schulte tho den Stenwerke ein hupet schepel, 3 bicker gersten, 6 vyringe, ein hon, derdehalf Ey.

Item tho Edinckhufs uth des lutken hove den Stolle underhevet, ein hupet schepel, 3 bicker Roggen, ein hun, 6 vyringe und derdehalf Ey.

Item Hermen in dem Echtwede by Welver ein hupet schepel, drey bicker gersten, ein hon, 6 verynge und derdehalff Ey. Item uth lande dat Johannes de Coster tho Welver underhevet und gehord Bertolde van Plettenberg ein hupet schepel gersten, ein hon, 6 verynge und derdehalf Ey.

Jtem tho Endeke van eine Kotstede und garden twe schilling und twe honer.

Jtem to Swewe eine Kotstede vor dem Bome, darvan sefs schilling und sefs honer.

Jtem 3 morgen landes boven Endeke by dem Pade gelegen di Johan van Borgeln underhevet gehoren efflich in die vrygraveschop van Soist.

Jtem ein stuck holtwasses gelegen uf der holtbecke achter dem Oisthoven gehort ock erfflich in die vrygrafeschoff.

Item im heuwafs gelegen bey dem Niggenhuise, dar de weg vorher gehet uud schut uf die Aysen, gehort ock erfflich in die vrygraffschop.

Jtem gehort einen vrygreven van Soist alle jahr des mondags to Pingsten tho Welver Zyse und stede gelt, nemelich van ytliken Kramer drey Reymen eder sefs vyringe und van idtlike Tonne bier sefs vyringe.

Jtem defsglichen alle jahr uf vry kermisse tom Paradeifs gebohrt dem Vrygreven Zyse und stedde geld

an ytliken Kremer 3 reymen, odder sefs vyringe, van liken Korn brodts drey brodt, van idtliken tonnen iers sefs vyringe.

Jtem defsglyken gebohrt ehme up de vurfs. dage nd stede van idtliken ame wyns ein virdel tho zysen.

Jtem de van Hattorp sint schuldig tho graven und o Reickende up der landwehr.

Und als dit nu, wo vurfs. gantz und all gelesen und hort was, do dede dei gemelte Johannes durch sinem ewunnen vorsprechen den Ersamen Ludeken van der ollen vrygreven der stadt Soist rechtlichen anspreken, at he um Gott und des Rechten willen wol thede segte avon de rechte warheit off de vrygraveschop der van oist daran her und uth gae de vrytsoele, Renten und erechtigkeiten hebbe glick als he dar hebe horen lesen nd vorsz. steyt, und off he oik de, und der also van we- en der van Soist in vestlicher und ruheliker were ge- tten hebbe und wo lange, als do de gemeldte Ludeke rygreve sulchs horte und gheiner antwort weigern, dan en gerichte gehorsam wesen muste antwortede he arup dar he lagh in siner versüchten up seinen bedde nd sagte bey dem ayde der hey dem hylligen Rike ge- ahn hedde, und up siner leste hennefahrt, dat de rygraveschap der van Soist vurfs. an her und uth gahe, ck de Renthen gerechtigkeiten und vrygestoile glyck nd in allen Mathen als vurfs. stae dar tho und in ge- oren und he ock de alle samen und sonderlingen von egen der van Soist, in restliken ruweliker besittender ere, heven und boren over ein und dertig jahr lang erst erleden unbesprocken und unverhindert van ummandes ge- tten hebbe, uth bescheden des vryen stoils tho Rhy- n, der Renthe tho Rhyten van fürstenberges hove des ryen stoils tho Mawyck in Johan fürstenberges hoffe, nd des vryen stoils tho Endeke up dem Tigge dar he u besetten, noch Renthen uth dem hove tho Rhyten ors. ufgeboiret hedde, sondern alle Drug und Argelist, es eyschede und bat my Richter ufgemeldt dey vurfs. ohannes tho behuff der van Soest ihme einen wahren hein tho gewen, dar och Richter van ehme myne ur- nde uf entfangen, dufsen open schyn und brieff gege- n, und myn Segel angehangen hebbe, daran und aver ahren de bescheiden Heyneman Loer, Herrman Bran- nhagen borger tho Soist, Johan van dem Velde, Herman

Vlaschendreyer Standenoten des Gerichts und mehr ander vromme lude genoch. Gewen in den jair unses hern duysent vyff hundert und eyn up den nachsten Dinstag na den Sondage Laetare in der vasten,

L. S.

Concordat cum archivo.
Rademacher.

XXVII.

Erzbischof Hermann bestätigt als Freigrafen zu Soest Johann v. Holtum. (1541.)

Wir Herman von Gots Gnaden Ertzbischoff zu Cölln thun kund allermenniglichen, nachdem wir ab der frome und bescheidenheit unsers lieben getruwen Johann van Holtum frygraffen des fryen Stuls in unser Stadt Soist und andere darzu gehorende stuhle insonders vertrauen tragen und denselben nach fleifsiger undersuchung darzu geschickt befunden, darumb haben wir denselben Johan zu einem frigreven berürte Stuhle unser frygrafschafft Soist auf Rom. Keys. und Kuniglichen macht und gewalt, uns durch milter gedechtnis weiland Keyser und Koningen vermöge irer brieve darüber gegeben, gemacht, gesetzt und verordert, als wir machen, setzen und ordnen in nahmen und von wegen des h. R. Reichs, damit belehnen und in vestiret, wie wir itzgemelten Johan mit beruhrtem stule sampt allen und jeden in und Zugehoringen recht und gerechtigkeit nach und mit fürgehenden gebuerenden und darzu gehorenden Zierlicheiten ceremonien solemnitaten hiemit und in Crafft dieses briefs belehnen und einsetzen, und haben aber zuvorderst gewonl. globiten und leiblichen eide, dafs er den allerdurchlaucht Grofsmächt. und unüberwindlichen hern Carolo Kom. Keyser, seiner Maj. nachkommen und dem h. Reich defsgleichen uns unserm Nachkommen unser Kirchen und ertszstifft Coln, treu und hold seyn und treulich gehorsamen, zu dem ersten jeglichen geburlich recht, wie ihme das zustehet, widerfahren und berichrten seiuen Ambt nach seinem besten verstandnis so ihm

von Gott den herrn verleihet, fur sein soll entfangen, laut und inhalt des revers briefes und darüber zugestalt, urkund der warheit haben wir unser Siegel an dissen brieff lassen hangen, der gegeben ist in unserm schlos Lechenich am montag nach vocem jucund. im 1541 jahre.

XXIII.

Der Rath zu Soeſt ſetzt Lambert Dieckmann zum Freigrafen. (1594.)

Wir Burgemeister und Rathe der stadt Soist thun kund und bekennen vermitz dissen offen brieff vor uns und unser nachkommen, dafs wir den Ehrenhaften wolerfarnen und erbaren Lambert Dickman unsern mitburger zu unserm freygraff gesetzet und angeordnet haben, setzen und anordnen hiemit und in Krafft dieses briefs bei also und dergestalt, dafs nun hinfuhro die Zeit seines lebens als fern er solchs nicht vorsetzlich verwirken wurde, (das wil Got nicht geschen solle) alle frye Stoele in der borde van Soist gelegen, so die stadt Soest beruren, wie von alters, auch den stuhl zu Ebbeschink nun hinfuhro mit denen aus unserm mittel verordneten Stoelhern bekleiden, besitzen und bestaen sal, die dabey fallende brüchten und räthen, nach altem herkommen und gewonheit ausfürdern innehmen uud darab die gebür wie herkommen thun laifsen und verrichten sal, alle gulde und renthen mit allen zubehorigen rechten lenderien, wesen, aufser halben der vischerien derselben sich nicht zu underwinden nutzen gebrauchen und zu seinem besten kehren und wenden sal sonder unser und unser nachkommen enredde oder besperrung jedoch dafs er derselben Gulde offte renthen, klein ofte grofs, widder auch die dazu gehörige lenderen, wesen offte heugewachst nit solle versetzen verpfänden noch veralienireu uns und unseren nakommen zum schaden, so sal er auch die zu unsern frien stoilen wie auch zu dem stuhl zu Ebbeschinck gehorige gulde und renthe in guden hoede und achtung nehmen, deren keine verhandeln, veraussern oder underschlagen sunder vielmehr da er difsen in erfahrung queme solchs zu jeniger Zeit gesehehen

were na allen seinen vernunfft und funf sinnen darbei brengen, uns, unsern burgern, gemeiner Stad Soist und derselben underthanen treue und hold seyn, bei allen rechten und gerechtigkeit treulich behand haben und dasjenige thun, was einem getreuen freygraffen allenthalben geziemt und geburt, da auch gen. unserm angenohmenen Freygraff zu jeniger Zeit ferner Confirmation wegen unser freien stoile nötig, im selbigen sollen und wollen wir jederzeit ihn an gebührenden ohrten gerne vorschriben, er aber vor sich selbst sol auf seine unkosten solche Confirmation impetriren und erhalten sonder gefehrde, und urkund der warheit, haben wir Burgemestere und Rath unser Stad Siegel an disen briff gehangen, der gegeben ist im jahr unsers hern 1594. am 10. monat martii.

XXIX.

Acht Artikel über die Freigrafen beschlossen. (1634.)

Erstlick sol der frygraffe, so angenohmen wird, den gewohnlichen Eydt, welchen die frygraven einem hochachtb. Rathe zu thun pflegen pünklich leisten und demselben allerdings und fleisig nachkommen.

Vors ander sol in oder ausserhalb der freygericht, was die freygraffschafft betrifft und derselben anhangig ist, nichts vornehmen verrichten oder verhandelen, es geschehe dann mit consent, vorwissen und belieben der beiden H. Zysemeistern als Stulherren.

Ferner und vors 3. sol er schwerer grober delicten, welche leibsstraffe nach sich ziehen, sich nicht anmafsen, sondern selbige an wolg. einen hochachth. Rath remittiren und verweisen.

Zum 4. sol er dieberey, so auff dem felde oder in den garten verübt wird, mit Zuziehung der Stulherren nach befindung zu strafen, wie von alters gebräuchlich, bemächtigt seyn, wen aber die personen so also gestrafet, wiederumb und zum andermahl betretten, sol yede freygraffe selbige personen an den Hn Cammerer jeder Zeit zur stette remittiren und verweisen.

Zum 5. verstrichen, verflogen, gestolen oder geraubet gut betreffend, so viel dessen der freygraffe in Erfahrung kommen, und zu seinen handen gebracht worden, sol he den H. Ziesenmeistern jeder Zeit zur stette solches anzudeuten verbunden seyn, damit allerhand misverstand, unlust und wiederwille, so zwischen dem H. Richter Cammerer und dem freygrafen leichtlich entstehen kann, verhütet werde und vermitten bleibe, weiters und fürt

6. Sol offtgl. freygrafe sich allerdings aufrichtig, friedsam, getreu und fleisig in seinem ihme anbefohlen freygraffen ambt verhalten, gefehrde, betrug und argelist hierin gantz und zumahlen ausgeschlossen.

7. So sol er die Confirmation der freygraffschafft an behörenden ort auff seine selbst onkosten, wie von alters gebrauchlich, aufbringen und erhalten. Schliesslich und zum

8. ist auch hiebey verabschiedet, dass Eberharden Hesmans sel. bey lebzeit gewesenen freygrafens hinterlassenen wittib und Kinder das nachjahr volkommlich erheben und genissen solle. Diese vorgesetzte 8. artikel hat ein hochachtb. Rath approbirt, beliebet und darüber unverbrüchlich zu halten beschlossen am 4. Aug. 1634.

XXX.

Der Rath von Soest adjungirt Johan Briśken als Freigraf. (1662.)

Wir Burgemester und Rath dieser Stadt Soest haben billig erwogen was massen erwehntet hiesiger Stad an Conservation und Continuation des von undenklichen jahren herbrachten freygerichts und desselben Stühlen uberaus hoch und viel gelegen, van dem jetzigen freygraffe Joh. Flasshaar fast zu hohen jahren kommend, und selbst aus ihm bey lebzeiten eine andere person, welche er im fal seiner inpasligkeit oder andern verhinderung dasjenige was sich am freyen gericht vorzustellen gebuhrt, committern und auflegen könte, adjungirt werde, nicht ungern sehen that. als habe auff geschenes ansuchen Johannem Brisken genannten freygraffen flasshaare auff

folgende conditionen adjungirt dafs er Briskeu zuförderst vor einem freyen gerichte zum freygraffen herbrachten gebrauch sich solle erwehlen lassen, dan ferner den gewohnl. freygrafeneid dieser stad ablegen und sal dan derselbe mit diesem freygraffen dienste, jedennoch aber dergestalt belehnet werden, dafs er der hegung des freyeu gerichts oder sonsten des geringsten was einem freygraffen gebuhret bey lebzeit vielbenannten Flasshaar sich nicht annehme noch einige gefalle praetendire, sondern solches alles itzigen freygraffen belafse und blofs was ihm von jetzigen freygraffen committiret wird, solches der gebühr nach vorstelle und zu werck richte, wen aber jetziger freygraffe flashaar diefs welt gesegnet, als den hat Joh. Bris. als freygraffe der fr. S. dasjenige was demselben gebühret ohn weiteres nachsehen für sich selbst in acht zu nehmen, vorzustellen, cuch die gewöhnliche gefälle zu erheben, allermassen, wie solche der vorige freygraffe gebraucht und genossen hat, in urkund dieser stad untergedruckten secrets, so geschehen den 25. Sept. 1662.

XXXI.

Briskens Amteid.
(1663.)

Dafs ich nach absterben des itzigen freygraffen Johan flafshare die in die freygraffschafft der Stadt Soist gehörige freye stuhle, als ein freygraffe mit den Stuhlherrn wissen und witten bekleiden und besitzen, die furfallende brüchten ausfordern und darab die gebühr verrichten, die zu der freygraffschafft und den stuhl zu Elsingen gehorige landereyen, heugewachs wiesen und renthen nicht veralieniren, versetzen noch verpfänden, einem Erb Rathe gemeiner st. S. und derselben unterthanen treu und holt seyn und die freygraffschafft, wie von alters herkommen hoeden und bewaren sal und wil nach allen meinen 5 sinnen, solte auch ber. flafshaar Zeit seines lebens etwas an seiner stat der freygraffschafft halber zu verrichten mir committiren, solches wil gleichfalls fleifsig und gern zu werke richten und

daran dafsjenige thun, was wir anbefohlen worden und benannten flafshaar als freygraffen zu verrichten gebuhret hatte, so wahr wir Gott helfe und sein heiliges wort.

XXXII.

König Friederich verbietet das Freigericht zu hegen. (1707.)

Euch ist zweyffels ohne allerunterthänigst erinnerlich, was massen im gantzen Rom. Reich und besonders unsern Landen die so genandte westfalische heimliche gerichter langst abgeschaffet, gleichwie wir nun mifsfällig in erfahrung bringen, dafs dorten solches noch geheget werde und der so genandte freygraffe auff pfingsten jedes jahr an dem kloester Welver mit blosen degen umb einen brunnen reite und aufsruffe dafs er im nahmen Ihro Keys. May. die stette alda befrye, solches aber gerade gegen unsere Landfürstl. hoheit streitet, als befehlen wir Euch in genaden, da die ordentliche gerichter alda wol bestellet, dafs ihr dieses heim. gericht gentzlich abschaffen und hinfuhro nicht hegen lafsen oder nachdrückliche ahndung gewartigen sollet. und wir bleiben Euch etc. Cleve im R. R. den 28. Novemb. 1707.

An statt etc. etc.

J. M. v. Blaspill
vt. Motzfeld.

An Br. u. Rath der Stadt Soest.

Wortmann.

XXXIII.

Die Stadt Soest beschweret sich gegen obigen Vergleich und erklärt den jetzigen Zweck der Freigerichte.

Allerdurchleuchtigster etc.

Ew. Kon. May. haben jüngsthin sub dato den 28. nov. 1707 an den Magistrat zu Soest rescribirt, dafs weile

die ordentliche gerichtere alda wol bestellet, derselbe das freye und so genandte heimliche gerichte abstellen, und der freygrafle an dem Clost. Welver den von alters hergebrachten actum mit dem blosen degen auff pfingsten nicht mehr exerciren solte;

Gleichwie nun der Magistrat sich fort zum anfang nicht anders eingebildet, als dafs dieses von einem bekandten der Stadt und deren privilegien perpetuirlichen feind veranlasset, so hat solches die wegen des vom Magistrat abgesetzten führers Kellerhoffs an den Richter Schmitz ergangener verordnung clar an den tag gelegt, indem unter andern darin gemeldet, dafs wegen des freygerichts die nöthige verordnung an den Magistrat ergangen wäre. Allgnstr konig und herr: Es ist der St. Soest klage und allunterthenste bitte von langen jahren her gewesen, dafs der feindsehlige Richter in seinen wiedrigen berichten inaudito Magistratu wieder die Stad nicht geglaubet noch gehöret werden möge; ohnerachtet aber von hoffe und von hochlobl. Regierung solches so offt und unterschiedene mahlen allgnst resolviret, so schmerzet uns sehr, dafs dennoch, da der Richter von der Stad gar perhorresciret ist, wieder inhaesiv verordnungen auff seine einseitige und feindsehlige Berichter wieder die Klare pacta und recessus Er gehöre finde; inmassen auf beyliegendeu extracten clar erhellet, welchergestalt die Stadt bey diesen freygerichten und freystühlen in perpetuum zu belassen auch dieses werck per Recefs. de a. 1665. item de a. 1686. dergestalt reguliret sey, dafs dabey fast ne umbra quidem von dem alten westfalischen criminal oder fehmgerichte übrig, sondern des zeitigen freygraffen officium darinn haubtsächlich heut zu tags bestehe, dafs er die gräntzsachen mit den benachbahrten, sonderlich Chur Coln observire und auff die vias publicas auffsicht habe, dann auch diejenige, welche zu Raths und Stadts bedienungen gelangen beyde, welches eigentlich juramentum silentii, obedientiae et honestatis ist, und wird derselbe alsdan ein freyscheffe (jedoch absque actu jurisdictionis) genandt und zu ambten und bedienungeu tüchtig erkandt. Zwar ist an dem, dafs einem solchen freyscheffen vormahls eine sichere loose gegeben, wie man aber viel abusus hierunter bereits geändert, wird man auch dieses und andere puncten dergestalt einrichten, dafs so wenig E. kon. May.

Landsfürstl. Hoheit im geringsten gekräneket werde, oder sonsten hierunter was anstöfsig oder prejudicirlich seyn sol, und kan ad manutenendum antiquum jus zu Welvet oder sonsten der nöthige actus ohne benennung Ihr kays. May. von dem freygraffen exerciret werden. Indessen können E. kon. May. die allergnädigste versicherung von der gehorsambsten Stad Soest nehmen, dafs die intention gar nicht sey dero allergnädigsten Befehl und landsfürstlichen hoheiten zu wieder zu seyn, sondern dieses nur allerunterthänigst vorgestellet worden pro conservando pacto ducali und Recessen so von E. kon. May. nicht alleine selbsten, sondern auch von dero vorfahren glorw. and. allergnädigst bestättiget seyn, und dahero ohn besorgendes fernern prejuditz und confusion der bisherigen ordnung, der usus dieses wercks mit dem ex antiquitate darunter lauffenden und bereits mehrentheils gehobenen abusu auff einmahl nicht gantzlich abgeschaffet werden mag. Wenn aber oberwehnter masse diese sache derogestalt eingerichtet wird, dafs alles so einiger masse anstöfsig und und Ew. kon. May. Landsfürstl. hoheiten prejudicirlich zu seyn scheinen mögte remediiret, so hat man das allerunterthänigste vertrauen, es werden Ew. k. May. daran einen gnädigsten gefallen tragen und auff des H. Richters Schmitz einseitigen berichter contra pacta et Receſsus inaudito Magistratu hinführo nichts wiedriges ferner verordnen, desuper

pactum ducale

Von gaitz gnaden, my Wilhelm, hertogh tho Clive, Gülich etc. bifs —— den borgemestern und Raid und eirer nakomlingen presentiren mögen und sullen sonder argelist.

Extr. ex Receſs. de 1663. den 25. aug. §. 10.

So sollen auch die ans Rath gerichte gehörige sachen für niemand etc. — — mit fleifs befodert werden.

Extr. ex Receſs. de a. 1686. §. 6.

Daf 6. von dem im X. num. erwehnten freygerichte. etc. etc.

XXXIV.

Neuer Beſcheid auf obige Beſchwerde. (1708.)

So weit das exercitium dieses freygerichts in conservation der limiten und viarum publicarum oder sonsten in

die ordentliche gerichtere alda wol bestellet, derselbe das freye und so genandte heimliche gerichte abstellen, und der freygraffe an dem Clost. Welver den von alters hergebrachten actum mit dem blosen degen auff pfingsten nicht mehr exerciren solte;

Gleichwie nun der Magistrat sich fort zum anfang nicht anders eingebildet, als dafs dieses von einem bekandten der Stadt und deren privilegien perpetuirlichen feind veranlasset, so hat solches die wegen des vom Magistrat abgesetzten führers Kellerhoffs an den Richter Schmitz ergangener verordnung clar an den tag gelegt, indem unter andern darin gemeldet, dafs wegen des freygerichts die nöthige verordnung an den Magistrat ergangen wäre. Allgnst konig und herr: Es ist der St. Soest klage und allunterste bitte von langen jahren her gewesen, dafs der feindsehlige Richter in seinen wiedrigen berichten inaudito Magistratu wieder die Stad nicht geglaubet noch gehöret werden möge; ohnerachtet aber von hoffe und von hochlobl. Regierung solches so offt und unterschiedene mahlen allgnst resolviret, so schmerzet uns sehr, dafs dennoch, da der Richter von der Stad gar perhorresciret ist, wieder inhaesiv verordnungen auff seine einseitige und feindsehlige Berichter wieder die Klare pacta und recessus Er gehöre finde; inmassen auf beyliegenden extracten clar erhellet, welchergestalt die Stadt bey diesen freygerichten und freystühlen in perpetuum zu belassen auch dieses werck per Recefs. de a. 1665. item de a. 1686. dergestalt reguliret sey, dafs dabey fast ne umbra quidem von dem alten westfalischen criminal oder fehmgerichte übrig, sondern des zeitigen freygraffen officium darinn haubtsächlich heut zu tags bestehe, dafs er die gräntzsachen mit den benachbahrten, sonderlich Chur Coln observire und auff die vias publicas auffsicht habe, dann auch diejenige, welche zu Raths und Stadts bedienungen gelangen beyde, welches eigentlich juramentum silentii, obedientiae et honestatis ist, und wird derselbe alsdan ein freyscheffe (jedoch absque actu jurisdictionis) genandt und zu ambten und bedienungen tüchtig erkandt. Zwar ist an dem, dafs einem solchen freyscheffen vormahls eine sichere loose gegeben, wie man aber viel abusus hierunter bereits geändert, wird man auch dieses und andere puncten dergestalt einrichten, dafs so wenig E. hon. Mag.

Landsfürstl. Hoheit im geringsten gekränket werde, oder sonsten hierunter was anstöfsig oder prejudicirlich seyn sol, und kan ad manutenendum antiquum jus zu Welver oder sonsten der nöthige actus ohne benennung Ihr kays. May. von dem freygraffen exerciret werden. Indessen können E. kon. May. die allergnädigste versicherung von der gehorsambsten Stad Soest nehmen, dafs die intention gar nicht sey dero allergnädigsten Befehl und landsfürstlichen hoheiten zu wieder zu seyn, sondern dieses nur allerunterthänigst vorgestellet worden pro conservando pacto ducali und Recessen so von E. kon. May. nicht alleine selbsten, sondern auch von dero vorfahren glorw. and. allergnädigst bestättiget seyn, und dahero ohn besorgendes fernern prejuditz und confusion der bisherigen ordnung, der usus dieses wercks mit dem ex antiquitate darunter lauffenden und bereits mehrentheils gehobenen abusu auff einmahl nicht gantzlich abgeschaffet werden mag. Wenn aber oberwehnter masse diese sache derogestalt eingerichtet wird, dafs alles so einiger masse anstöfsig und und Ew. kon. May. Landsfürstl. hoheiten prejudicirlich zu seyn scheinen mögte remediiret, so hat man das allerunterthänigste vertrauen, es werden Ew. k. May. daran einen gnädigsten gefallen tragen und auff des H. Richters Schmitz einseitigen berichter contra pacta et Receſsus inaudito Magistratu hinführo nichts wiedriges ferner verordnen, desuper

pactum ducale

Von gaitz gnaden, my Wilhelm, hertogh tho Clive, Gülich etc. bifs —— den borgemestern und Raid und eirer nakomlingen presentiren mögen und sullen sonder argelist.

Extr. ex Receſs. de 1663. den 25. aug. §. 10.

So sollen auch die ans Rath gerichte gehörige sachen für niemand etc. — — mit fleifs befodert werden.

Extr. ex Receſs. de a. 1686. §. 6.

Daf 6. von dem im X. num. erwehnten freygerichte. etc. etc.

XXXIV.

Neuer Beſcheid auf obige Beſchwerde. (1708.)

So weit das exercitium dieses freygerichts in conservation der limiten und viarum publicarum oder sonsten in

die ordentliche gerichtere alda wol bestellet, derselbe das freye und so genandte heimliche gerichte abstellen, und der freygraffe an dem Clost. Welver den von alters hergebrachten actum mit dem blosen degen auff pfingsten nicht mehr exerciren solte;

Gleichwie nun der Magistrat sich fort zum anfang nicht anders eingebildet, als dafs dieses von einem bekandten der Stadt und deren privilegien perpetuirlichen feind veranlasset, so hat solches die wegen des vom Magistrat abgesetzten führers Kellerhoffs an den Richter Schmitz ergangener verordnung clar an den tag gelegt, indem unter andern darin gemeldet, dafs wegen des freygerichts die nöthige verordnung an den Magistrat ergangen wäre. Allgnst konig und herr: Es ist der St. Soest klage und allunterthenste bitte von langen jahren her gewesen, dafs der feindsehlige Richter in seinen wiedrigen berichten inaudito Magistratu wieder die Stad nicht geglaubet noch gehöret werden möge; ohnerachtet aber von hoffe und von hochlobl. Regierung solches so offt und unterschiedene mahlen allgnst resolviret, so schmerzet uns sehr, dafs dennoch, da der Richter von der Stad gar perhorresciret ist, wieder inhaesiv verordnungen auff seine einseitige und feindsehlige Berichter wieder die Klare pacta und recessus Er gehöre finde; inmassen auf beyliegenden extracten clar erhellet, welchergestalt die Stadt bey diesen freygerichten und freystühlen in perpetuum zu belassen auch dieses werck per Receſs. de a. 1665. item de a. 1686. dergestalt reguliret sey, dafs dabey fast ne umbra quidem von dem alten westfalischen criminal oder fehmgerichte übrig, sondern des zeitigen freygraffen officium darinn haubtsächlich heut zu tags bestehe, dafs er die gräntzsachen mit den benachbahrten, sonderlich Chur Coln observire und auff die vias publicas auffsicht habe, dann auch diejenige, welche zu Raths und Stadts bedienungen gelangen beyde, welches eigentlich juramentum silentii, obedientiae et honestatis ist, und wird derselbe alsdan ein freyscheffe (jedoch absque actu jurisdictionis) genandt und zu ambten und bedienungen tüchtig erkandt. Zwar ist an dem, dafs einem solchen freyscheffen vormahls eine sichere loose gegeben, wie man aber viel abusus hierunter bereits geändert, wird man auch dieses und andere puncten dergestalt einrichten, dafs so wenig E. kon. May.

Landsfürstl. Hoheit im geringsten gekräncket werde, oder sonsten hierunter was anstöfsig oder prejudicirlich seyn sol, und kan ad manutenendum antiquum jus zu Welver oder sonsten der nöthige actus ohne benennung Ihr kays. May. von dem freygraffen exerciret werden. Indessen können E. kon. May. die allergnädigste versicherung von der gehorsambsten Stad Soest nehmen, dafs die intention gar nicht sey dero allergnädigsten Befehl und landsfürstlichen hoheiten zu wieder zu seyn, sondern dieses nur allerunterthänigst vorgestellet worden pro conservando pacto ducali und Recessen so von E. kon. May. nicht alleine selbsten, sondern auch von dero vorfahren glorw. and. allergnädigst bestättiget seyn, und dahero ohn besorgendes fernern prejuditz und confusion der bisherigen ordnung, der usus dieses wercks mit dem ex antiquitate darunter lauffenden und bereits mehrentheils gehobenen abusu auff einmahl nicht gantzlich abgeschaffet werden mag. Wenn aber oberwehnter masse diese sache derogestalt eingerichtet wird, dafs alles so einiger masse anstöfsig und und Ew. kon. May. Landsfürstl. hoheiten prejudicirlich zu seyn scheinen mögte remediiret, so hat man das allerunterthänigste vertrauen, es werden Ew. k. May. daran einen gnädigsten gefallen tragen und auff des H. Richters Schmitz einseitigen berichter contra pacta et Receſsus inaudito Magistratu hinführo nichts wiedriges ferner verordnen, desuper

pactum ducale

Von gaitz gnaden, my Wilhelm, hertogh tho Clive, Gülich etc. biſs —— den borgemestern und Raid und eirer nakomlingen presentiren mögen und sullen sonder argelist.

Extr. ex Receſs. de 1663. den 25. aug. §. 10.

So sollen auch die ans Rath gerichte gehörige sachen für niemand etc. — — mit fleifs befodert werden.

Extr. ex Receſs. de a. 1686. §. 6.

Daſs 6. von dem im X. num. erwehnten freygerichte. etc. etc.

XXXIV.

Neuer Beſcheid auf obige Beſchwerde. (1708.)

So weit das exercitium dieses freygerichts in conservation der limiten und viarum publicarum oder sonsten in

exercirung brauchlicher und zuläſsiger jurisdictionalium bestehet, lasset man geschehen, daſs es dabey sein bewenden habe, dergestalt daſs alle abusus evitiret werden; im übrigen bleibt es bey vorhin ergangener verordnung, wornach sich beamten des ohrts besonders S. kon. May. in Pr. unsers allergnedigsten Hern Richter gehors. zu achten hat. Cleve im R. R. den 21. Febr. 1708.

An statt etc. Conrad von der Reck.
v. Motzfelt. Wortman.

XXXV.

Merkwürdige Fragepunkte und deren Beantwortung, betreffend die Freigerichte. (S. A.)

1. Ich frage Euch fürsprecher ob man alhir die möge und macht habe ein freygericht zu hegen?

Rsp. Herr freygraffe: Nachdem ihr von uhralters her vom H. Reich und der Ehrenreichen St. Soest die Macht gehabt ein freygericht zu hegen, und dan die jetzige Zeit mit der Sonne dartzu anbestimmet, so möget ihr auch jetzo das freygerisht exerciren und handeln nach freyenstuhls zu gelassenem brauch.

2. Ich frage ferner welcher gestalt und mit wie viel freyscheffen ich das freygerichte hegen solle?

Rsp. Ihr sollt den freyen Stuhl der St. Soest altem brauch nach bekleiden mit sieben freyscheffen.

3. Ist dan vorjetzo der freye stuhl also bekleidet und bespannt?

Rsp. Ja, her freygraff, der freye Stuhl ist dasmahl mit genugsahmen frey Scheffen bekleidet und bespannet.

4. Was ist dan an diesem freyenstuhl zu wirken.

Rsp. Ihr möget jetzo die augegebene freyscheffen beyseyns gegenwertiger her Zysemeistern als Stuhlherrn in ayd und pflicht nehmen, daſs da sie nunmehr zu Ehren ambten befordert auch künftig weiter befordert werden mögten man ihre frömmigkeit und verschwiegenheit desto versichert seyn möge.

His usque peractis werden die neue freyscheffen vorgefodert und wird fortgefahren;

5. Ich frage Euch vorsprecher, was für sachen an diesem freyen Stuhl zu bewirken?

Rsp. her freygraffe: Ihr möget richten solche Klagen und sachen die gestalten sachen nach annoch für ein löblich freygerichte gehören besonders wollet Ihr gotts Ehre und dieser Stadt bestes zu beforderen gegenwärtige fromme männer vermittelst des fryscheffen Eydes zu fryscheffen machen.

6. Wie sollen aber dieselbe gelehret und gestalt seyn, welche zu freyscheffen wollen gemacht seyn?

Rsp. Die müssen also gelehret und gestalt seyn, dafs sie seyn ächte und recht von vater und Mutter gebohren, niemand eigen, unverfolget alles rechten ohne bann und wucher, keine strafsenschinder, diebe, mörder, Ehebrecher, keine gottslästerer und wieder ihren Landsherrn und Obrigkeit nicht gesündiget haben.

7. Seynd dan gegenwärtige Männer also geartet und beschaffen?

Rsp. Ja, her freygraffe. Sie sind also beschaffen und sistiren sich des endes hiebey ehrliche freyscheffen zu ungezweyffelten bürgen.

8. Sind dan diese fromme Männer darumb alhier erschieschienen, umb ein Freyscheffe zu werden?

Rsp. Ja, sie sind zu dem Ende jetzo erschienen.

9. So aber jemand unter selbigen erfunden würde, welcher hier nechst wieder den froyscheffen aydt sündige oder auch die loose, welche er zu einem versicherten Kennzeichen eins frommen und redlichen freyscheffen in geheim zu behalten, angenommen offenbahren würde, wie ist mit demselben zu verfahren.

Rsp. Einen solchen übelthäter, welcher gegen den fryscheffen aydt gesündiget und die lose unter die welche keine freyscheffen seyn, gemein gemacht, hat man vormahls unverfolget angegriffen, ihm die hende auff den rücken gebunden, die Zunge durch den nacken gezogen, einen pinn dafür gestecket und ihn also sieben fufs hoher als einen andern misthäter gehangen, jetzo aber wird mit demselben so verfahren, dafs er wegen begangenem Maynayds denen Rechten nach wird abgestraffet,

seiner Ehrenstellen entsetzet und nimmer zu Ehren wieder gelangen kan.

Anrede des freygraffen an die neue herren.

Die neuen herren haben gehöret, wie man mit solcher untreuen gottsvergessenen und Maynaydigen fryscheffen vormahls verfahren, und wie selbige heut zu tage bestraffet werden, weil man aber zu denenselben sich alles gutes versiehet, so wollen dieselbe belieben herbey zu tretten und den ayd abzulegen.

Die neuen herren tretten hierauff für den Tisch, knien nieder und legen den ayd ab und wird die loosa offenbahret, quod ultimum hodie cessat.

Verbesserte aides formb.

Ich gelobe und schwehre zv Gott auf das heilige Evangelium daſs ich dieses Recht keiner andern ursachen annehme, alſs Gotts Ehre und der Stadt Soest wohlfurt zu beforderen: Insonderheit wil ich der Obrigkeit treuw, hold und gehorsam seyn, auch wil ich alles dasjenige, was in offentlicher dieser Stadt Collegien zu der Stadt besten votirt, geredet und geschlossen wird und zu offenbahren nicht gebühret, heimlich halten und getreulich verschweigen. Solte ich auch in ein oder anderer sachen als ein Schiedsman erfordert werden, wil ich gleichfalſs treuwlich handeln und niemanden zu kurtz thun, mich auch immerfort eines ehrbaren christlichen lebens und wandels befleiſsigen und allezeit thun und lassen, was einem redlichen frommen mann und freyscheffen zustehet, so wahr mir Gott helffe, und sein heiliges wort.

Hisce per actis wird weiter fortgefahren.

10. Ich frage nun weiter: vorsprecher: was haben nun die frommen männer durch abgelegten aydt gewonnen und erworben?

Rsp. herr freygraffe: Sie haben dadurch einen ziemlichen vorzug gewonnen für anderen, die keine freyscheffen seyn, daſs sie nunmehro fähig sind Ehren ambter der Ehrenreichen Stadt Soest wan dazu erwehlet werden, anzunehmen und zu bedienen und bey denen versammlungen zu der Stad besten ihre meynung mit zu eröffnen.

11. Was hat diese solennitet mehr vor bedeutung?

Item. Was bedeuten die solennia, buch, strick, schwert, alte möntz worauff galgen und Radt gepräget? cessat hodie.

Resp. Sie hat die fernere Bedeutung, daſs die ehrenreiche Stadt Soest von etlichen Seculis her die criminal jurisdiction sambt mero et mixto imperio wol hergebracht, dabey dan die neuen fryscheffen zu errinnern seyu, daſs sie solcher von einem hochachtb. Rath administrirender und löblich verwaltenden jurisdiction nicht allein für ihre persohn sich in billigen sachen willigst submittiren, sondern annebst andere zu schuldigen respect und gehorsahm gegen wolbemelten Rath und Magistrat fleiſsig annehmen sollen.

Hierauff sagt der freygraffe zu denen neuen herren: Die neue herren freyscheffen haben jetzo die bedeutung gegenwürtiger cerimonien verstanden, und werden dannenhero hiemit zuletz nochmalen fleiſsig errinnert, so lieb ihnen Gotts und ihre eigene Ehre ist, daſs sie gegen einen hochachtb. Rath und dessen löblich administrirenden Jurisdiction sich nicht allein selbst gehorsamb und treu erweisen, besondern auch desfsals einen jedweden zu seiner schuldigkeit anmahnen sollen, damit die göttliche Ehre und gemeine Stadt bestes desto mehr befordert werden möge; insonderheit werden dieselbe ermahnet, daſs sie den abgelegten aydt heiliglich halten, damit sie in wiedrigen fall in schwere gottliche und zeitliche straffe nicht verfallen mögen, und damit hieran desto weniger zu zweyffelen, wollen sie belieben denen gegenwärtigen herren Zysemeistern als Stuhlherren und mir als freygraffen die handt darauff zu geben.

Nun wird denen neuen herrn glück gewünschet, damit der actus geendiget wird.

XXXVI.

Notizen über die Hegung des Freigerichts von 1727—1750.

1727. 12. aug. ist das freygericht bey der heydemühlen an der rothen becke woselbst in der grund in der ecke ein groſser schöner stein, worauf der St. S. schlüssel gehauen, gehalten worden, wobey dem altem gebrauch nach gefodert und erschienen die Eylmser und

Vellinger baurschafft als N. N. und haben ein jeder 6. d. alter gewonheit nach, so der burgpfennig genand wird, erleget.

Eodem zog der freye stuhl von da nach Sutdincker und wurden daselbst am so genanten Rodenstein zu freyscheffen gemacht N. N. wobey den gleichfalfs tags vorher geladen war und erschien die baurschafft zu dincker N. welche eben mässig den burgpfennig jeder à 6. d. erleget.

1729. 10. jul. ist das freygerichte am freyen stuhl bey lütken ampen am hellwege gehalten und daselbst N. zu freyscheffen gemachet, wobey den alten gebrauch nach erschienen sind die dorffschafften, welche nach dem Kirspel Welver und Schweve gehören als die von Enksen bey Paradise, Eynecker, Eynickerholsen, Clotingen, flercke, Meyercke wiemar schultz heyman zum Loh, welche ein jeder, der alter leute aufssage und gewonheit nach den burgpfenning zahleten ad 3 d.

Von da zog der freye stuhl nach ostönne und ist daselbst auf Leiferdes hove das freygerichte geheget und sind zu freyscheffen gemacht vermittelst ablegung des freyscheffen aydts n. n. und weilen nach alter gewonheit, so offt das Freygericht allda geheget wird, dem colono auff dem hoffe ein gebraten hun, ein becher wein und eine wegge zukömpt vom freygraffen, so hat de alte Leiffert diefes auch pretendiret und ist defswegen nach des schultzen Grondorffs behausung, woselbst der freye stuhl des mittags gespeiset und sich recreirt, genöthiget worden umb mit verlieb zu nehmen hiebey erschienen am freygerichte die baurschaft von Ostönne und zahlte ein jeder, aufsgenohmen Leifert, auff defsen hoff das freygerichte gehalten worden den burgpfenning nach alter gewonhelt mit 6. d.

1735 d. 25. aug. ist der freye stuhl zu Ricklinghusen gewesen und sind daselbst fryscheffen geworden N. dabey erschien die dazu gehörige baurschafften Clotingen, flericke, Meyricke als N. N. welche alter brauch nach den burgpf. ein jeder ad 6. d. bezahlten. auff dem Osthoff ist die malzeit des mittags eingenohmen.

1737. d. 3. aug. sind freyscheffen geworden her Med. Rademacher, her Wilh. Marquard, her apoth. Walter, her Varwig, her Proc. Brölman, her Proc. Reggeman, Stokman in der brüderstrafs, her groarichter Berneman; Stuhlherrn waren Zysem. Heinech und Lent.

1743. 18. jul. ist das freygerichte gehalten hinter dincker und freyscheffen geworden N. N. Das mittagsmahl ist zum neuen hause eingenohmen, und hat jeder freyscheffe dazu gegeben 2 rl. 30 ſs.

NB. Es werden keine baurschaften hiebey angeführet.

1750. d. 8. jan. ist das gerichte zu erst ohn des gerichts procurator gehalten, und hat an dessen stat der Cammerschreiber assistiret und die antworten verlesen.

XXXVII.

Einen wißenden Mann oder Freiſchöffen zu machen *) (s. a.)

Nun ihr herrn ich verstehe, daſs sie auſs gegenwärtigen einen wiſsenden mann oder freyscheffen zu machen suchen, damit er des Rechts und vorzugs, womit ein freyscheffe versehen ist, sich auch künftig bedienen könne.

Es muſs aber vorher ein angehender freyscheffe nothigen unterricht haben, damit er nicht gegen den Eyd, welchen er künftig am freygerichte abzuschweren hat, handeln und sündigen möge. Dannenhero ist nöthig einem jeglichen angehenden freyscheffen vom ersten ursprung so wol als jetziger beschaffenheit des freygerichts und was es zu unsern gegenwärtigen Zeiten, besonders allhier zu Soist annoch für einen mercklichen nutzen habe, vorher zu belehren, nemlich:

1. Das freygerichte oder freyscheffen recht ist von dem glorr. Kay. Carolo M. welcher umb das 8. Seculum gelebet, anfangs bloſs und allein zu dem ende ordiniret und gestiftet, damit der christliche glaube und wort Gotts überall möge eingeführt und fortgeplantzet werden dieweilen, aber damahliger heydnischer konig der Sachsen Wittekindus solchem Christ löbl. vornehmen K. Carol?

*) Gegenwärtige Urkunde, welche in die Periode von 1650—1700 zu fallen ſcheint, zeigt deutlich, wie wenig von Zweck und Geiſt des Freiſchöffenbundes damals noch übrig war, und zu welch anderer Beſtimmung er ſich mit der Zeit umgeſtaltet. Vergleicht man die andern, hier mitgetheilten, ſpätern Urkunden, ſo kann man ſich vom Zuſtand der Freigerichte in dieſer Periode ein klares Bild entwerfen.

sich hefftig wiedersetzet, so daſs Carolus mit heres-macht wider Witekindum zu felde ziehen müssen, so hat gott der allerhöchste die waffen des christlichen Keysers Caroli dergestalt secundiret und gesegnet daſs er den Witikind in neun nach einander folgenden feldschlachten denkwürdig obgesieget, ihn auch in der letzten bey Ersburg, so das jetzige Studtbergen seyn sol, gefangen bekommen, daſs dannenhero K. Witekindus für augen sehend, es müsse unter solchen gehaufften victorien Keis. Caroli mehr als menschen werck sterken, und der Christen Gott nothwendig der wahre dreyeinige Gott seyn, ist bewogen und gemüſsiget worden den christl. glauben anzunehmen mithin sich Carolo zu ergeben.

Als nun auch zwar ein groſs theil der Sachsen dem christlöbl. exempel ihres Konigs des Widekindi gefolget, viele aber derselben besonders die in Angrivaria und Westphalia, Engern und westfalen damahls eine sehr wilde und rauhe nation den Christl. glauben nicht annehmen wollen durch lehre und vermahnung auch dann nicht können gebracht worden ist Carolus bedacht gewesen nebst behoriger gotlicher lehre und vermahnung die wiederspänstigen durch etwa Zwangmittel zum guten anzustrengen, des endes er auſs Christl. frommen und dabey tapffern männern freygraffen und freyscheffen angeordnet, welche denen heyden und unchristen mit gutem exempel vorleuchten und sich bemühen müssen mehr und mehr durch gute, die wiederspänstige aber durch Zwang znm Christl. glauben zu bringen. Welche dan hinwiderum auſs andern qualificirten personen mehr freyscheffen gemacht, die sich ebenmäſsig angelegen seyn lassen auff vorg. weise die heyden zum evangelio zu bringen, und auff die noch übrige unbehehrte, daſs sie keine motus machen, noch denen neubekehrten etwas wiedriges zufügen können, fleiſsig acht zu geben, massen dan auch nach dem bericht der historien mit solchen wiederspänstigen oder auch wankelmüthigen anfangs ziemlich hart verfahren worden, ohn daſs ein freygraff und freyscheffe deſswegen jemahl in die geringste verantwortung gefallen, welche strengigkeit dan dero Zeit so viel gefruchtet, daſs Carolus und seine nachfolger nachgehents sich etwa eines neuen auffstandes zu besorgen nicht nöthig gehabt, worauff dan beyläuffig zu schlieſsen und festzusetzen, daſs dieses freygericht und

freyscheffen vorzeiten in gar groſsen ansehen gewesen; welche über das eine gewisse Losung gehabt, wobey sie sich gekennet, welche losung oder fehme sie auf sonderbahren religions eyffer niemanden der dieselbe zu wissen nicht gebühret, offenbahret oder gemein gemachet, sondern dieselbe biſs zum todt getreulich verschwiegen und bey sich behalten, so daſs es zu verwundern, wan schier kein exempel vorhanden, daſs solche lose jemahlen wäre offenbahret worden.

2. Ob nun wol durch vorbeschriebenes freygerichte das gantze Sachsenland und westfalen vom heydenthum zur Christl. religion und glauben gebracht worden, also einfolglich eins solchen strengen gerichts die Christl. religion einzuführen oder auch im stande zu erhalten nachgehends unnöthig geschienen, so hat nichts destoweniger Kaiser Fridericus und mit ihm die gottsehlige klugen vorfahren für gut befunden das freygericht und dessen brauch auff gewiſse maase auch auff das welt und policeywesen zu extendiren, wol bemerkende, das durch direction und gutes exempel solcher wissenden Christlichen und ehrbahre männer oder freyscheffen Gotts ehre und des vaterlandts beste in statu politico ebenmäſsig könne etabliret und erhalten werden, dannenhero ob wol die strengigkeit des alten freigerichts in denen Reichsabschieden abgeschaffet, so hat man dannoch solch freygericht in so weit es noch guten nutzen gehabt, immerfort biſs auff gegenwärtige Zeit im stande erhalten, daher es dan kommen, daſs biſs auf diese stunde, wie an andern orthen, wo freygerichte annoch üblich seyn, also auch bosonders alhie zu Soist keine zu denen Rath, Zwolff, oder andern angelegenen Ehrenambtern und bedienungen gezogen und admittiret werden, sie hetten dan den freyscheffen Eyd auffgeschworen.

3. Gleichwie aber nicht gleiche viel gewesen, welche personen man hiebevor zu freyscheffen angeordnet, sodern immerfort auff solche gesehen, deren probitet und erbahren wandels, imgleichen daſs er mit keinem notablen crimine und laster behafftet, auch von freyen Christ- und ehrlichen Eltern hergestammet, man nicht zuvor war versichert gewesen, also werden noch heut zu tage auf deren gemeine bürgerschafft communen der selectus d. i. die ehrbarste und ruhmwürdigste der freyscheffen und ehren ambtern employret und befordert,

welches wol freylich ein merklicher vorzug ist für andere, die zu solchen ehrenstellen zu gelangen unfähig sind. Also muſs einer so ein freyscheffe zu werden verlanget, wie vor Alters so auch jetzo folgende requisita und qualitäten an sich haben 1. von ehrlichen und christl. Eltern, echt und recht gebohren nicht leibeigen. 2. Kein extraneus oder auſslender, er habe dan auff glaubwürdige testimonia das bürgerrecht erhalten und den bürgereyd auſsgeschworen. 3. Kein Gottslasterer, ehebrecher, dieb, mörder, rauber, nicht brüchig am glauben oder auch meinaydig der wieder seinen Landsherrn nicht gesündiget, noch an andern dergleichen notablen laster schuldig und deren überführt.

Dabenebenst müſsen freyscheffen aller solcher qualitäten nicht allein mit der wahrheit sich berühmen können, sondern muſs zugleich bedacht seyn, mit einem stetigen Christlichen und erbahren exemplarischen leben andern vorzuleuchten, damit er durch ein wirdiges leben kein böſs exempel gebe und dadurch sich des rechts und vorzugs, dessen sonst ein freyscheffe sich zu bedienen hat, entsetze und er leyder müsse auſs seinem etwa besitzenden ehren ambt gestalten sachen nach, herauſs gestoſsen zu werden, deſs endes muſs ein angehender freyscheffman zwey bürgen beym freygericht sistiren, welche für obiges alles gegen die Stuhlherren, die herren Zysemeister und freygraffen der Stadt Soest stipulativ. sich verbürgen müssen.

4. Der Eyd welchen ein freyscheffe an offentlichen Freygerichte ablegen muſs ist vornemlich juramentum silentii, ein eydt der verschwiegenheit, daſs einer alles dasjenige, was in denen Collegiis des Raths, der Zwölffen oder sonsten zu der Stad besten, proponirt und geschlossen wird, in gebührsachen geheim und verschwiegenheit behalten und niemanden der kein freyscheffen ist, oder wan gleich einer wäre, ihm aber etwa im Rath und Zwölffen vorfallende sachen zu wissen nicht gebühren, offenbahren wolle, gestalt ein freyscheffe eine gewisse losung zu einem sicheren Kennzeichen seiner frommigkeit und verschwiegenheit im Eydt übernimmet, zu keinem andern entzweck, als gleichwie Er dieselbe Losung niemanden zu offenbahren heiliglich angelobet, daſs er gleichergestalt ja noch viel weniger solche sachen auffs offene bringen wolle, worüber in offentlichen Col-

legien deliberiret wird, so sich zu manifestiren nicht gebühret.

Ferner ist dieser ayd juramentum honestatis sive vitae honeste peragendae, daſs einer zu allen Zeiten sich christlich und erbahr aufführen, in denen vorfallenden streitigkeiten, wozu er von Partheyen selbst zu gütlicher Entscheidung entweder requiriret, oder auch von einem hochachtb. Rath, Stuhlherren und freygraffen respective deputirt und zugezogen wird, als ein redlicher schiedesman sich erweisen, keinem wissentlich dabey verkürtzen auch ferner mit einem tugendhafften überal Christlöblichen wandel männiglich ein gut beyspiel und exempel geben, in Summa sich also bezeigen wolle, wie es einem erbahren frommen und redlichen freyscheffen zustehet und gebühret.

Weilen nun kein Zweyffel ist, daſs gegenwertige neue herren nicht allein alle qualitäten; so von einem freyscheffen erfordert werden, an sich haben, sondern annebst den guten entzweck dieses freygerichts zur gnüge begriffen und dabey sich entschlieſsen das character und ambt eines redlichen freyscheffen mit ruhm hiernegst zu führen, so wird ihnen gefällig seyn auff nechsten freygerichtstag nebst ihren bürgen zu erscheinen und den gewohnliche Eyd abzulegen.

XXXVIII.

Was ein Freigraf auf der Welver Kirmeſſe wegen Befreiung des Kloſters zu obſerviren. (s. a.)

Sonnabend vor pfingsten schreibt der freygraff einen brieff, welchen der wortman abholet, und der abdisin einreichet, an die abdisin und notificirt derselben seine auff pfingstmontag vorhabende überkunft. Darauf reitet er auff pfingstmontag des morgens frü zwischen 5 und 6 uhr nebst dem stallmeister und beyden vögten nach Welver und steigen im Brauhause ab und gehen darauf ins Closter und nehmen das frühstück; darnach gehen sie in die Kirche und nach geendigtem Gottsdienst nimmt der freygraffe den pastoren bey sich, gehen nach dem baukaufs und speisen.

Wan gespeiset lassen die Iocherrn 16. dutz bindriemen den freygraffen praesentiren, davon behalt derselbe ein dutz, übrige theilet er auff folgende weise aufs.

1. Läft der freygraffe der w. frau abdissinn nebst einem viertel bier ein dutz riemen durch den freyfronen presentiren, welche dan ohne die speisen ein viertel bier zurücksendet vom Closter bier.

2. dem pastori loci 1. dutz.
3. beyden provisorn jeder 1. dutz.
4. custodi 1. dutz.
5. beyden vögten jeder 1. dutz.
6. dem stallmeister 1. dutz.
7. dem fryfronen 1. dutz.
8. dem baumeister 1. dutz.
9. dem neuhauser 1½ dutz.
10. dem wortman 1½ dutz.
11. führer zu Clotin 1½ dutz.
12. baumschliesser zu Berwicke 1½ dutz.
13. dem Knechte so das hechsel schneidet 4 riemen.
14. der schüsselwäscherin 2 riemen.

Fac. 13½ dutz riemen.

Uebrige 2½ dutz riemen werden sonsten vertheilet.

Wann nun gespeiset und die tonne bier, so die herren Rentmeistere bezahlen aufsgetrunken, setzen sich der freygraffe und die diener zu pferde und reiten hinter des Closters spicker bifs vor das Zimmer, wo des Closters gäste sitzen, dan bücket sich der freygraffe auff dem pferde und spricht deutlich: aufs Rom. Kays. Majestät und der ehrenreichen Stadt Soest mir gegebenen Macht und gewalt thue ich hiemit das adeliche Stift befreyen, also dafs niemand er sey edel oder unedel, jung oder alt sich daran vergreiffen solle, so lieb er sein leib und leben gut und blut hat. Darauff nimmt der freygraffe mit einer reverentz seinen abzug bifs an die Cüsterey, steiget daselbst wieder ab, und spendiren die provisorin 1. viertel, der freyscheffe aber 1. Kanne wein, wan solches aufs reitet man wieder nach Soest.

XXXIX.

Auszüge aus Urkunden betreffend die Freigerichte von 1384—1694.

1487. Die miser. Dñi schreibt hertz. Johan an die von Soest, es habe ihm seine liebe Nichte Abdisin zu Essen geschrieben, wie der Rath zu Essen eyn richtlicher steffliker plichtdag am freyenstuhl zu Arnsberg geleget sey, berührende die sache zwischen ihr und Strückelman, begehrende einige seine ambt leute auff den dag zugleich zu fügen und schicken den tag helffen zu bestehen, so habe er Henr. Knipping seinen amptman dahin gesand, dabey begehre er dafs sie den dag mit unsern vrygreven und freunden die des heiml. rechts verstendel syn wolden halten helffen und zum besten rathen.

1489. Jov. post Laetare schreibt Gerhard Struckelman freygraffe zu Arnfsberg Ruden und zu Bilsteyn an Bmstr und Rait alhie, es habe ihm der veste Johan van Erwyte zur wilschenbeck gesaget, und sich hochlich beklaget, dafs ihn Jörgen Hackenberg freygraffe zu Volmefsteyn, und ein besitzer zur Zeit des freyenstuhls zu Soist zwischen die Elwerikspforten durch herman Oifthus Soistschen Procuratoren von Raths wegen verbott auff montag nach quasim. So gebe er Bmst und Rath zu wissen, dafs obgl. Johan in der freygr. van Rüden besessen sey, die syn van alters her privilegiret und gefreyet, dafs sie nicht fürder folgen dürffen den vor den fristuhl zu Ruden an den berge, als begehre er dafs Sie die ladunge und heimliche gerichte abstellen, wan sie vermeinten an demselben Klage und sprache zu haben, so sol er ihnen vor ihm zu Ruden zu rechte stehen schuldig seyn.

1502. F. post. oc. hertzogliche Räthe itzund zu Hürde wesende schreiben an B. u. Rath sie vernehmen dafs alhie onwillen sey herkommende van vervolg des freygerichts und sust anders zwischen unsen bürgern, darüber habe Dux grofsen mifsfallen, weil der hiesige Richter alhie present sey, haben sie ihm von allen instruction geben, und möchten sie ihm in allen glauben geben.

1502. Die post jud. schreibt hertz. johan an Mant Waltsmyt vrygreven to Bilstein, es haben ihm der von Soist geschikte Freunde zu kennen geben, dafs er nuth-

willigerweise sich unterstehe sie zu beschweren und fürzunehmen. mit dem freygerichte alda van wegen Gerd Struykelmans, dafs sie etliche ihrer burger darbynen verhalden, die er meyne verfüret und to verwonnen to hebn, dieses alles boven Reformation des heymal. frven gerichts auch boven dafs die von Soest vor ihre bürger ehre und recht sich erbothen haben, so wurden ihm, dafs er so vermessen dürffte seyn, unangesehen seiner huldunge und Eyd dem h. R. Reich gethan, seine bürger zu richten, er gesinne das gericht abzustellen, und alles verhandelte zu cassiren, würde er das nicht thun wolle er mit denen van Soist auff ander wege mit ihm verfahren. Eben dieses schreibt der hertzog an den Ertzbischoff, und an den landdrosten Oir den freygraffen dahin zu halten denen von Soist die beschwernis des frey gerichts zu Bilstein abzustellen. Ertzb. Hermannus antwortet 1502 die S. Georg. dem hertzog und gibt ihm von der sache vorg. bericht, die bürger der stadt Soist Georg Drefs Gothard Brackel und Johan Wolff hätten sich etlicher schmähworte und schrifften auff sein freygericht zu Arnfsberg und den freygraffen daselbst sonder gegebene ursache vernehmen lassen, derhalben seyn sie mit des fr. stuhls gerichte fürgenohmen, darauff sie als ungehorsame aufsgebliebene und darin appelliret, so aber nach freystuhl recht und sonst in gemeinen rechten keinen grund hat. Er vermeine wan der hertzog dieser sachen verlauff bekand gewesen würde er nicht vor sie geschrieben haben, der pergit, es ist offenbar und mag durch sententien, interdict und bann so damahls Bäpstl. heiligkeit selbst gesprochen und erkleret hat, bewysen werden, dat der stadt Soist sonder alles mittel uns, unser Kirchen und stifft zogehörig, damit auch der so sy angenomm haben, und unser Kirchen vorenthalden solchen Bäpstlichen bans peenfellig ercleret und erkand sind, und wa des uwer lieb begeren würde, wolten wir uch solche sententien und executoriale darin sy uns richtlich zo gewifs und van dem vermeynten eyde, so sy ander herschafft gethain haven, absolviret und wider in vorige verpflichtung zu uns u. unserm Stifft restituiret sind, warhafftige copien zo schicken.

1594. d. 26. febr. Elisabet deppe und Anna von Holtum mutter und dochter verkauffen ihrem lieben bruder und vettern Lamberto Dickmann alle ihre ansprüche und

rderung, so sie nach absterben ihres ehmans und vaters han v. Holtum hiuterlassene ampter, an den Rath zu ben vermeinet, 2. ihren erblichen freyenstuhl zu Eb- ig, so ihnen nach todte. sehl Johan von Holtum erb- h laut siegel u. brieffe, angestorben u. wieder ange- llen, mit aller Zubehör, wie ihn vorg. ihr man und tter bifs in seinen todt besessen, nun fort erblich, ewig- h, restlich u. friedlich zu einzunehmen, zu bekleiden, besitzen und wie vor alters zu gebrauchen, zu ha- n und zu behalten, und alle brüchten davon zu for- rn, einzunehmen u. auffzuböhren mit sambt der ren- e darein und Zubehoirent, in aller massen als ein je- r stoilher mit seinem freyen stuhl einem allerbest thun lte konte oder mögte leisten evictionem, doch sehl. ıthonius von Erwitte Erben der gnade des wiederkauffs. rmöge des hauptbrieffs, unbenohmen.

1594. d. 7. Mart. Lambert Dickman bürger zu Soest erlässet den Bmster und Rath zu behueff der stad erb- h sein jus u. gerechtigkeit so er von seiner schwester isabet wittiben v. Holtum, itziger hausfraun Thomas ppe Rathsverwandten der stad Soist, und ihre tochter ına v. Holtum mit Johan v. Holtum bey lebzeiten Rich- rs und freygreven zu Soist erzeuget, an sich bracht, machet sie volmechtig rechte helter zu seyn des ori- nal kauffbrieffs, für sich u. ihre nachkommen gl. freyen ıhl zu Elbesh. mit allen pertinentien, zubehörige ren- en u. gerechtigkeiten, denselben hinführo nach freyen ıhls recht u. gerecht. durch ihren angestelten freygraf- n und stulhern erblich, ewiglich etc. vid. prius. den ırigen verkauffern der abloefs unverfanglich.

1382. Ipso die 6. Nycolai Hinrich de Swinde vry- eve to Sust bekennet dafs vor ihr in der freyenstuhl ıdres van dem Rodenberge Knape u. frederun seine ıufsfrau bekannt haben, dafs sie detmar van dem Ham- e ihren hoff, der Lohoff in dem Ecdorpe mit allem ıbehore verkauffet haben, ledig und frey ausser 1 hl. gersten, 2½ ey, und 1. d. so in die freye graff- hafft der van Soest gehöret. Der freygraffe vorg. hat ıer diesen kauff einen kauffbrieff ausgefertiget.

NB. im Kirspel dincker so nachgehends dem Sän- rhoff incorporiret.

1463. Johan hertz. v. Cleve schreibt an B. u. R. wy ıgeren van u dat gy uns uwen vrygreven günnen und

leenen willen umb onsen vryen stoel to hoppen to besitten, und oik mede dair toe to helpen dat die besten möge werden, as u her Goisen Ketler Ritter onse amptman wail vürder van unser wegen seggen sal. geg. tot Buederich des saterdags nu dem h. Paschdage a. 63.

1466. quinta feria post vincula Petri sant herman van werdinchusen ein hemelich gerichte op gensyt dincker. Stolherren frederich van dem Berge und Godert van Balve. franke smet word eyn wettner man, darvorloveden Gofswin van Meyninghusen und Johan van Lünen quinta feria post Francisci to andopen sat herman werdinchufs.

Johan Menke tom ersten dynge by to brengende dat he eyn borger sy. Item Johan Wenneman gebracht an Stolherren und greven, dat gerd tom woeftenhoffe hedde eme gestohlen twe foder wicken. It. eyn urdel van eins perdes wegen, das de greve bekümert hevet op den Smelter dat vorretlichen gewunnen hebe.

Quinta feria post Eliz. vor openbar dinge. Hinrich Benhoves wiff taftede dem greven und Stolherrn an ere hande tom ersten dynge weder to komende sich to verantwornde tegen Lyndeman.

Vasel unhorsam dem gerichte word gewiset in LX. fs.

It. des groten hinrichs wiff LX fs.

It. tor selven tyt in der hemelike achte. Tonius Cruseman wort wettende, borger Telman Kruseman und Johan Kannegeyter. it. gerd Rost wort witten, bürgen Everd Rost und Nolle schmed.

An. 1467. op vincentius dag satt herman werdinchufs vor dem Elwerke. wulff to Teynchusen wegen hn. Johan von dem brocke geeschet.

It. Crockerman asturich ut gerichte genck wort gewiset in LX. ls.

Eod. wurde viele bürger wissende, so benennet, und dabey ihre bürgen.

Eod. an. sat herman werdinchufs to andopen op der dinckplichtigen Stede eyn vrygerichte Stolher godert van Balve u. Reynecke van Lünen. Herman Sendinchufs hadde dar viff menne laten verboden dat wort opgenomen myt willen des gerichts.

1567. op donnerstag na Erasmi eyn vrygericht vor dem Elwerike sat herman van werdinchusen. op donnerstag na Francisci abermahl vor dem Elwerick idem

Teyme Lappe sprack an Koster to ostönne und gerd to Rollingsen, dat se em hemliges syn holt aff gehowen hedden, de beyde deden geloven also vor borgern eme to donde vor dem Raide, des se schuldig weren. heynemm gröpper lovedrkon den Cöster.

It. Hinrich Pitte wort vornotsynnet von Johan helvelds siner fruwen wegen. It. hinrich Muele to ostönne word gewiset in LX. ſs. und ward vervolget van Johan her frederich fresekens Knechte vor IX. marck schaden ume affhowinge willen holtzs.

In dem hemelichen gerichte wurden wettene gemaket arnoldus Marschalck etc. an. 1467. die Elizabet setten diselve stolherrn und vrygreve den vryenstol vor dem Elwerke.

Knipping to Berwick geloven gedain as eyn borger vor dem Raide to doinde ume blotinge willen der lantwer myt hoppen und anders hemliges entrümung tom andern male tâstede greven und stolherrn an ere hande.

It. Smedesche to Elffenhusen geloven gedan as ein borgersche dochter vor dem Raide to doinde tegen de Meseschen ume rewarye willen. darop ist eyn gemeyne ordel gevraget und gewiset op LX. ſs.

It. Lambert Horte und johan wencke schulte tom honrode hadden wes ingebracht und hebben sich darumme buten willen Stolherren und greven gescheiden, er eyn itlik worde gewiset in LX. ſs.

It. Rossenövel der Stolherrn und frygreven willen to werven, dat hey einen geschlagen hedde in dem Kindelbede.

1468. Donnerst. na paul. convers. satten vrygreve herm. v. werdinchusen und de Stolherren godert van Balve und Reyneke van Lünen, den vryenstol vor dem Elwerick tuschen der perte.

1468. op donnerstag nechst na sundag quasimod. was ein oppenbair dinck und ock eyn vry hemelich gerichte to andopen, de stuhlherren waren Reyneke van Lünen und aleff dolpfus.

De burschop to Schweve weren hie verbodt do qwemen van Schweive nicht dan hinrich Torp und herman tom wolten hove, de entschlogen sich der Clage, dat se nicht gevischet en hebben. de andern buer van Schweve wurden gewiſt ein itlick in LX. ſs.

1634. d. 2. aug. ist Johan Gotfr. Grimaeus zum freygraven dieser stadt in offenen Rath declariret worden.

1638. d. 18. febr. ist Johann flashaar mit dem freygraven ambt belehnet wie Grimaeus vorg. secretarius worden.

1580. d. 7. mart. suppliciret Johan osterkamp auff absterben Johan van holte Richters und freygraffens, mit einem dieser ampter zu belehnen.

1580. d. 25. febr. suppliciret Gotzen van dorsten ums den freygraffen dienst, weil der dienst vacant worden, und der Rath dem Erszb. und Churf. zu Collen wieder eine solche person zu praesentiren haben, die zu verwaltung solches dienst bequem, wie das die jungere reformation des heimlichen gerichts Kays. Maxim. enthalt etc.

1580. d. 7. Mart. Apolonius Lopenbuer halt gleichfals an.

1633. d. 20. jan. ist der freye stuhl durch Eberharden Hefsmann freygrafen nebst den Edlen und vesten Johan Klepping u. Johan Mengen, itziger Zeit Zisemeistern und Stuhlherrn des freyen gerichts, recht im mittage, wie die sonne am höchsten gestanden alhie zu Soest auff dem Rathause vor den roden tafeln geheget und gespannet worden und nachfolgende personen zu freyschopfleuten gemachet, und andere sachen tractiret worden. Becker ambt N. N. Schmide ampt N. N. Schumacher ambt N. N. auff vorige weise wird das protocol eingeschrieben.

1634. vor der Roden taffeln um früling und herbst wegen des Kriegs gehalten.

1635. d. 19. april zu lutken ampen 1636. ibidem.

1637. d. 23. april ist der freye stuhl so sonsten um diese Zeit zu Annepen gehalten wird, wegen dessen dafs der commendante keinmand hat wollen aus der pforten lassen, auffm rathaufs vor den rothen taffeln gehalten.

1638. d. 12. aug. jenseit dincker an den stein büschen.

1639. d. 5. mai zu lutken annepen 1640. den 18. april ibidem.

1641. d. 11. april vor den roden taffeln, weil man wegen versperrung der pforten nach lutken annepen nicht kommen können.

den 7. Nov. zu ostönne.

1642. d. 2. Maj. zu lutken annepe d. 7. aug. an der

rothen becke oder landscroen weil Johan Kloet auff vielfeltig verbothen dem freyen gerichte nicht pariren wollen, ist er in des freyen gerichts brüchten condemniret worden.

1643. den 16. april zu lutken ampe, auch seyn zu selbigen stuhl die baurschafften Sweve alten brauch nach citiret, wenige aber erschienen, deswegen in die brüchten fällig erkläret menklinghausen und Eindecke sind auch viele aufsgeblieben d. 6. aug. zu Ebbsing.

1644. d. 7. april zu lutken ampen. 1645. d. 27. april ibid. 1646. d. 12. apr. ibid. 1647. 20. april. ibid. 1648. d. 23. april. ibid. 1649. d. 15. april. ibid. 1650. d. 28. april. ibid. es ist allezeit alteriret zu erst vor der rothen taffel und um osten zu luthern ampen bis 1656.

1656. d. 27. jul. jenseit dincker in den steinbüschen. nach gehegten gericht erschien dem angeben nach ein Notarius von hamm nebst beyhabenden Zeugen im nahmen J. Chf. durch. zu Brand. und wolte dem hern freygraffen eine protestation insinuiren, wurde aber, weil das gerichte geheget gewesen, nicht angenohmen sondern nach Soest an des freygraffen behausung, wen es seine person betreffen solte, verwiesen.

1657. d. 7. aug. an der rothen becke od. landscrone zu dincker.

1658. d. 18. jul. am Rodenstein zu dincker.

1661. d. 28. jul. als her Johan flafshaar nebst den Zisemeistern und den freyscheffen alten herkommen nach den freyen stuhl bey den steinbüschen im Kirspel dincker zu hegen entschlossen gewesen und recht im mittage, da die sonne am högesten gestanden, daselbst ankommen, hat sich ein Notarius gemeldet und eine schrifft den freygraffen und stuhlherren zu insinuiren unterstanden, welche schrifft jedoch von obgen. herren an dem freyen orth nicht angenohmen werden wollen, haben zwar den Notarium gefraget von weme die handlung queme, darauf Rsp. von den herren adlichen, mit bitte die schrifft, dafs nur eine requisition wehre anzunehmen; darauff ihm zur antwort worden, wen er sonsten nichts als von den dinckerischen adlichen hätte, welche der Magistrat zu Soest vor unterthanen hielte, so konten noch wolten sie von demselben protestationes annehmen, worauff dann der Notarius aufsgeredet, es were nur eine requisition, und wen die nicht angenohmen werden wolte

es thäte er im nahmen der herren Requirenten darwider protestiren, welche protestation unerachtet der her freygraff und stuhlh. erst gesagt, fortgefahren den freyenstuhl solemniter geheget, gesponnen und mehr andere gewöhnl. sachen daselbst verhandelt, als aber der Notarius bis zu geendigten gerichte allda verharret und abgewartet und immerhin angehalten, haben vorg. herren resolvirt, wenn er ja protestiren wolte, so solte er mit auf Soist gehen, wenn er aber keine Lust gehabt, sondern sich nacher dincker begeben.

1664. d. 17. jan. hat Johan Brifsgen freygraffe.
d. 31. jul. zu dincker an den steinbüschen.

1665. d. 15. jul. zu Ebsing, daselbst Gefswin Süsman Secret. creiret und Thomas Stahl Rentschreiber.

1668. den 11. oct. an der roden beche bey der heydemühlen.

1670. d. aug. bey den steinbüschen zu dincker.

1671. an der rothen beche bey der heydemühlen damahls sind 16. personen aus dem Kirspel dincker absenter gewesen, jeder 1 richs ohrt gebrüchtete.

1672. d. 14. jan. Thomas Rademacher. d. 23. april Henrich Rademacher.

1673. d. 13. april hatte das stulgericht altem brauch nach zu lutken annepen sollen gehalten werden, ist aber dismahl auffen Rathauſs geschehen wegen der beschwerlichen einquart. der Frantz. truppen unter commando Ducis de Tourenne.

1674. d. 2. aug. her Johan Brifsgen freygraffe in gegenwart her Zisemeister Bertr. Meyburg und hern Schlefswickers Casp. Klocken und Secretarii Conradi, ps. Proc. Nordkirch u. Lahrbusch im dorff ostenen in Leifferds hoff unter dem apfelbaum das frey gerichte gehalten, alda Michael Teigeler Stadtrichter zum Schepffen creirt.

1676. d. 0. arg. an der Rodenbecke unweit heidemühlen.

1678. d. 4. aug. den steinbüschen oben dincker.

1680. d. 1. aug. ibid.

1680. ist Thomas Gördes freygraffe angenohmen.

1683. ist julius Achilles Diest angenohmen.

1683. nach 5. jucob auff Leifferds hoff zu ostönne, dem Leifferdes ist bey straffe einen baum stat des umgefallenen auff den freyen stuhl zu setzen befohlen.

1684. d. 29. jul. an der roden becken ohnweit heimühle.

1685. d. 2. aug. zu Ricklingsen.

1686. d. 18. jul. an steinbüschen bey dincker.

1687. d. 7. aug. zu ostönne auff leifferdet hoff,

1689. d. 4. aug. an der rodenbecke ohnweit heydehle, da 3 Zisemeister nemlich Frantz Henr. Offerufs bey gewesen.

1690. d. 30. jul. zu Ricklinchusen.

1688. d. 22. jun. wie Leifferts zu ostönnen zur 2. ie geschritten und sich copuliren lassen, bin ich nach tem gebrauch mit meinem diener Epping dahin gerit-n, und die von der Kirchen komende braut am schlag-um wargenohmen, und habe selbige ins haufs an den ich geführet und mich by ihr niedergesetzet, da dan r brautigam ein 1. rd 20 fs. geben müssen.

1493. die Augustini Johan Philippus und Meynolff mann gebrüdere belyfftüchtigen Margrethen Romans re schwester jungfrau zum Paradise mit 16. mutte duri id 8. mutte haber und 1. schwein van vier halben mark id 6 hühner, jehrlich zu heben nemlich 10. mütte duri, mütte haber, 1 schw. u. 6 hühner auff ihrem hoffe zu yllem, geheissen der freseken hoff und gud, so ihnen n ihrer mutter brautschatz angefallen ist, porro 6 mütte iri, 6 mütte haber aufs ihrem gude zu overe Ense, ifs auch vordiesem den fresiken zuhörete. Nebst diesem eben obg. 3 gebrüder ihrer schwester den freystuhl zu bbeschinck mit allem Zubehör, wie solcher ihnen ex te matris angefallen, versprechen omnem evictionem, st mortem fället alles denen brüdern wieder anheim.

1492. Helmich von Erwitte und jütte sein haufsfrau kennen, dafs albert koman zu einkleidung Margreten e fs. 9. gulden aufsgethan habe, davor versetzen sie m Albert koman vorg. den freyenstoil zu Ebschinck, ch dessen zu ihrem nutzen zu gebrauchen, bifs so lange lches geld ihm wieder gegeben.

Der Jungffer Margrethen bruder beschweret sich y Johan aldester Sohn zu Cleve, dafs der Rath zu ist ihr leibzüchtig verschriebene jährliche renthen eins itkens genand der freyestohl zu Ebbeschink in der bur-hop zu Soest gelegen, gegen alle ursache ohngefehr 1 die 10. jahr vorenthalten und sich reserviret, darauff ibe dieselbe als ein geistl. begine mit dem geistlichen

Rechte dieser sache eingedenck, so ers nächsten vom Bürgermeister und Rath zu Soest dem official mündlich nichts desto weniger seine sie in güte bey dem Rath gesuchet zur perception kommen zu lassen, aber vergeblichen, deswegen hätten der hertzog den Rath dahin zu unterrichten, dass verg. begyne das ihre wieder beizukommen.

Ich Johan Koeman do kunt, also ich in verhaldinge tyt Hilbrand Gogreven und andere der Ersamen vörsichtigen hern Bürgermeister und Rait der stad Soist vyanden gedeynt und op der van Soist schaden merchlich gewesen bin, u. deselven van Soist my nu sulchs unser mien vrunde und myner bede willen to gude geschulden, des verlaiten, und ein scene gegeven habe, des ich my gensslich tegen sy bedanche, und want du die van Soist den vrystoil to Ebbeschinck myt syner renthen u. tobehorungen in erem gebeide gelegen dairomme mit rechte ingenommen hebben, so bekenne ich overmitz dussen open breyffe vor my alle myne erven u. anerven, das ich nu vortmer up den vrystoil und sine gerechtigheit u. torbehöringe geyn spracke noch vorderung doin sal off mach in iniger manieren, und vertyge dairup in und mit machte dieses breves und love vor my, myne erven und anerven de genante herren Burgemeister u. Rait der stad Soist, ere börger, ere medewoner und alle de gene de sy myt rechte verdedingen willen nu vort nümermer ume den gen. vryenstoil und syne gerechtickeit u. toebehoringe, noch um einige andere spracke wu sich begeven mochte, to beferden, to beschedigen, noch ichtewis mit gewelde an sy samm off besonder to keren, overmitz my selvest off unands anders van myner wegen heymlich oder openbair in eniger maniere, und heb en des to borgen und rechten principailen sakewulden gesat de vesten und erberen Joirgen von Erwitte und Bernd van dem Bredenole, des wy Jorgen und bernd samen und besonder bekennen und loven vor uns u. alle unser itlichs rechte erwen als rechte principail sakewailden in guden truwen eren u. geloeven und in rechter eydstette, sulchs in allen tokomenden tyden geloiffliken wol to holden und nicht mit gewelde tegen de vorg. van Soist, laiten doin, edder schaffen gedain to werden, et en were sacke, dat unse lansher, dair gott vor sy tegen de van Soist openbair riden woirde, de vede uyt mochten wy unsen landsherren by-

stendich wesen, ungehindert dises brifes und nicht anders, sonder alle droigen u. argelist, in getuige der warheit so hebn wy Johan Koeman, joirgen van Erwitte, und bernd van dem Bredenole vurfs. unse inges. vor uns und unser itlichs erven vestlich an dufsen brieff gehangen. Gegeben in dem jar unses herrn 1506. up vrydag na ny jars.

1694. d. 3. mart. ist Laurentz Teigeler auff absterben sehl. julii Achillis Diesten zum freygraffen p. majora vota im Rath erwehlet, wie er d. 3 mart. zum ayd admittiret sind an seiten Magistratus folgende conditiones expresse vorbehalten, dafs er von den neuen freyscheffen pro juribus forthin nicht mehr als 2. rthlr. geniefsen soll, insonderheit solle er Zeit seines Officii gegen dise Stadt, den Magistrat und hiesige Camerey und sonsten gegen der stadt privilegia jurisdictiones, procurando oder sonsten nichts vornehmen noch sich unterwinden, und ob zwar ferner die freygraffen ehebevor bey gehaltenen freygerichten ihre session zwischen die Zisemeister und stuhlherren gehabt, so solle er jedennoch hinführo solches zu freyer disposition der Zisemeister gestellet seyn lassen u. ihm difsfalls keine prerogativ bey sothaner session anmafsen.

Formula juramenti.

Ich Laur. Teigeler schwere einen ayd zu Gott, dafs ich die freygraffschaft dieser stadt Soist hüten und wahren wil, als das recht der freygraffschaffte und der stadt Soest es erfodert, auch keinen freyen stuhl ohne der herren Zisemeister als stuhlherren wissen und willen besitzen und nichts von denen güthern u. renthen, so zu diesem freygraffen ambt gehörig, veraussern, versetzen oder in andere wege versplittern noch untergehen lassen wil, sonsten auch wil ich das freygericht an gewohnlichen platzen zu bestimmter Zeit, auch die mir dabey obliegende functiones also hegen u. verrichten, als sich das, nach dieser stadt recht u. gewonheit, eignet und gebühret, und solches nicht unterlassen, so wahr mir gott helffe und sein heiliges wort.

1694. d. 9. febr. wurden Gerhard Weinhagen, Marquard und Procurator Teigeler in die wahl gebracht. Teigeler war an die Ratstube gefodert quaesitus ob er seine procuratorien resigniren wolte, sich dessen excusiret, weil nun diese beyde bedienung nicht wohl zu-

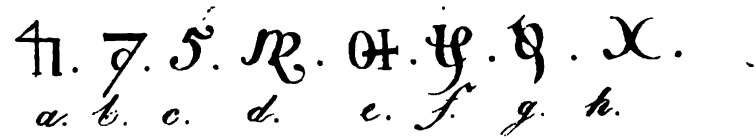
sahmen stehen können, auch her secr. Grymaeus die receptur resigniren müssen, so wurde in senatu votiret ob er eligibel sey, die vota sind aber auff Teigeler gefallen und dafs er eligibel sey. Her D. Johan Ludolf Weinhage nomine matris et fratris liefs protestiren, ihm Gerhard Weinhagen sey durch letzte wahl ein jus quaesitum zugestanden.

1575. d. 22. sept. Henrich Surland zu wilinchheppen hat Catharina Nollen daselbst mit schmeworten angegriffen, defshalb dieselbe ihn am freyen stuhl besprochen, wie er nun durch eine am freystuhl zu Brockhausen gesprochene urtheil gravirt zu seyn vermeinet, hat er davon appelliret, worauff der freygraffe und urtelsprecher die partheyen an den baumgarten gen Arnsberg dimittiret und abgerichtet, weil sie nun beyde in Sostischer jurisdiction gesessen, meint er dafs er nicht schuldig dahin zu folgen.

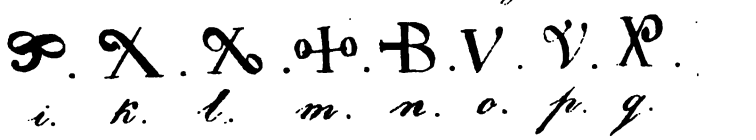
1538. Gobel hesse freygraffe schreibt an hiesigen Rath, es sey bekant dafs er von Bürgermeister u. Rath als Stulherrn dem Ertzbischoflen zu Coln Herman als der freystuhl stadhaltern presentiret, und auch von ihm dazu confirmiret, weil er nun noth halb die stadt Soest hab meiden müssen so sey der stuhl also erlediget, wiewol er denselben zu substituiren geneigt gewesen, und hab Jorgen Krämer sich unterstanden seine auffkumpst und renthen zu erheben und des ambts sich anzunehmen.

1535. d. post Laur. der Rath schreibt an Ertzb. zu Coln Hermannen, es sey nu etliche jahr dieser St. freygrafschafft sunder frygreven gewest, damit er nun nicht ferner unverwahret und unbesitten verblive, haben wir gegenwertigen unser borger den Ers. Jürgen Krämer, als dazu bequem, damit begyfftiget, ist derhalben unse gned. bede und beger, em darin gnediglich erschynen und en dartho als von aldes wontlich, confirmiren und bestedigen etc. der Ertzbischoff wolte petito nicht deferiren, weil gobel hessen vorhin dazu confirmiret, und noch keine vacantz sey, indem er von solchem ambt verdrungen sey, dagegen der Rath antwortete, er sey mutwillig aus Soest, ob er gleich in eyd gestanden, entwichen, und den stul verlassen, sey auch mehr als 3. mahl citiret, seinen stuhl zu bekleiden, nachgehents habe auch unse arme wichter, wo er sie ertappen können, beschädiget, das ihre genohmen und auff freyen strafsen darnieder geschlagen etc.

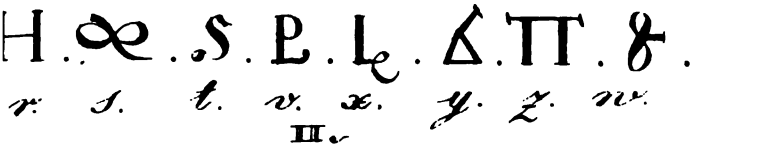
I.



a. b. c. d. e. f. g. h.



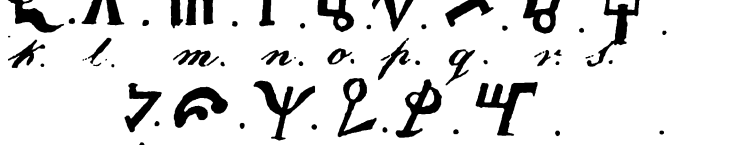
i. k. l. m. n. o. p. q.



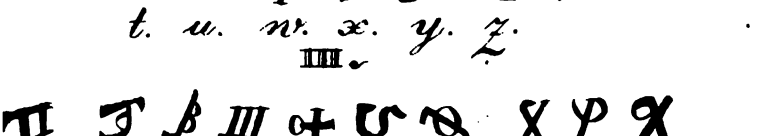
r. s. t. v. x. y. z. w.

II.

a. b. c. d. e. f. g. h. i.

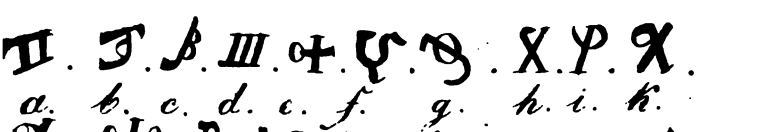


k. l. m. n. o. p. q. r. s.

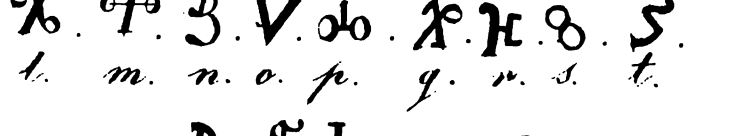


t. u. w. x. y. z.

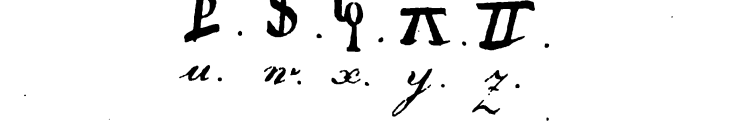
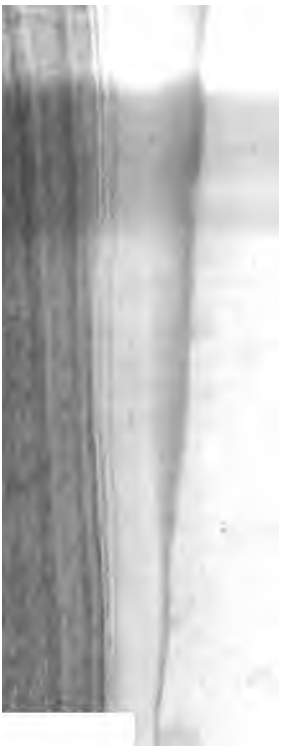
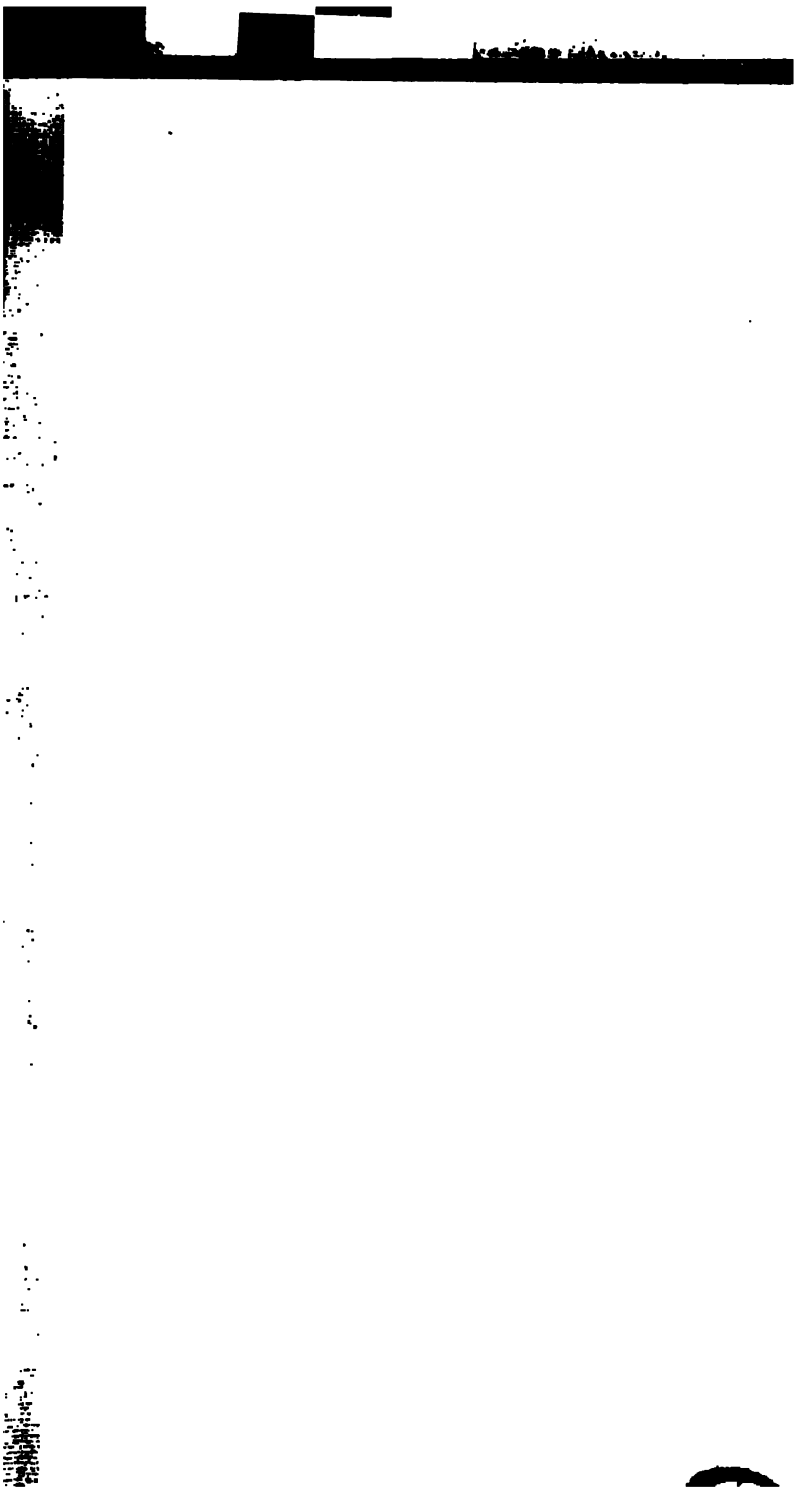
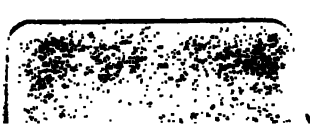
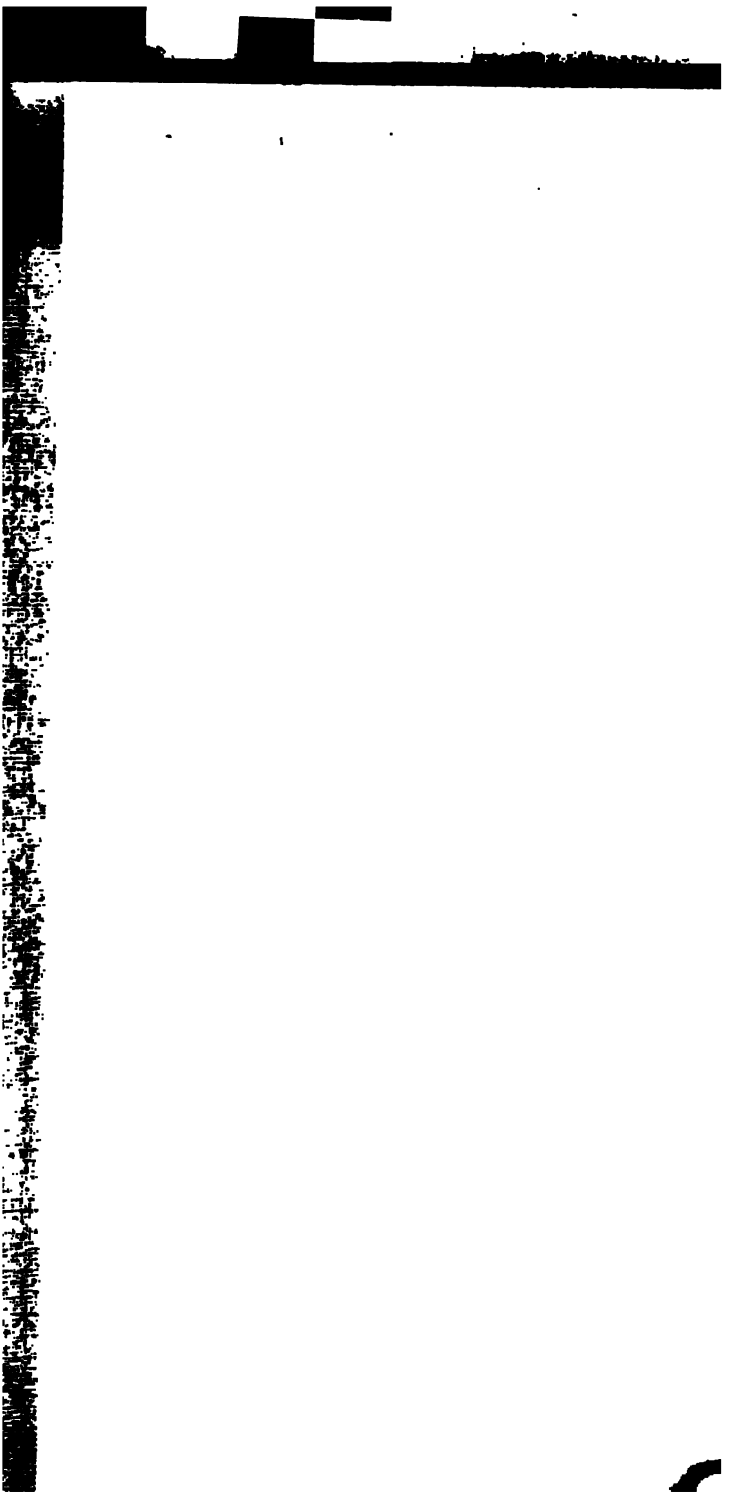
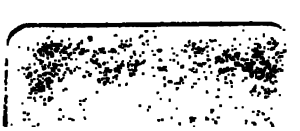
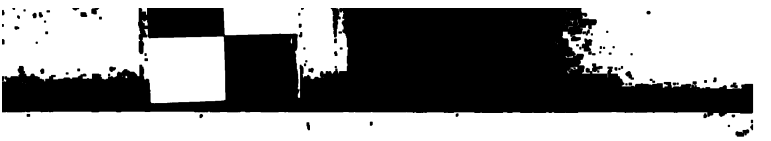
IIII.



a. b. c. d. e. f. g. h. i. k.



l. m. n. o. p. q. r. s. t.



u. w. x. y. z.